This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

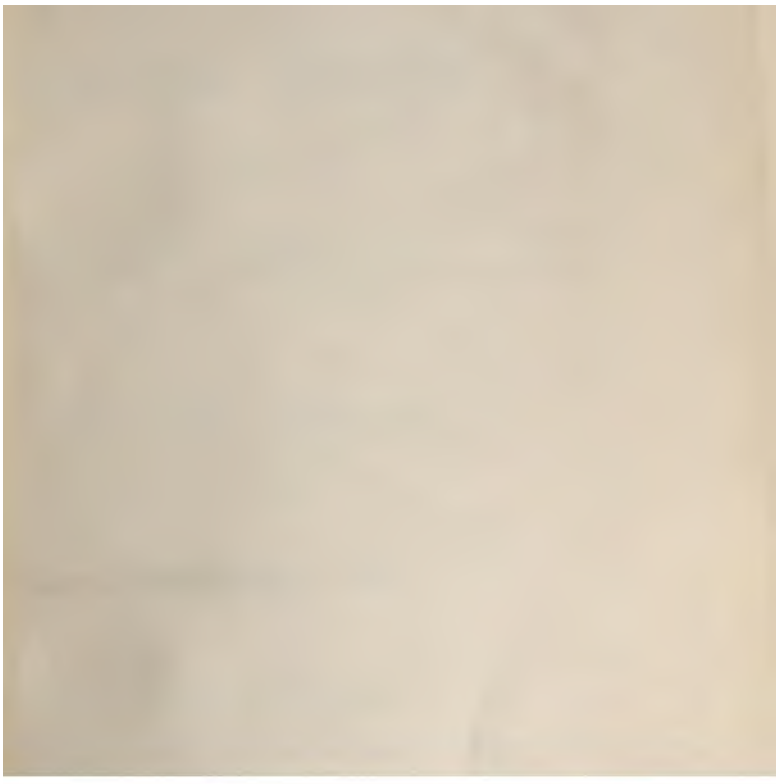
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA
ANFORD · UNIVERSITY LIBRARIES · STA
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVE
FORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
ERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSIT
RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA
· STANFORD · UNIVERSITY LIBRARIES · STA
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVE
FORD ARIES · STANFORD

ARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSI
NFORD · STANFORD



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierunddreißigster Theil.

Seidl — Sina.

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1877.

NL

CT
903
W5
v. 34-35

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßig

329224

S.

Seidl, Joseph, siehe: Seidl, Wenzel Danne [S. 11, in den Quellen Nr. 7].

Seidl (Seydl), Joseph Anton (gelehrter Theolog, geb. zu Beraun in Böhmen 9. April 1775, gest. ebenda 3. Juli 1837). In seiner Vaterstadt, in welcher er auch eine Stiftung genoß, besuchte er die Vorbereitungsschulen und die vier Grammatikalclassen, dann kam er nach Prag, wo er bei den Piaristen die zwei Humanitätsclassen besuchte, in den Jahren 1796 und 1797 die Philosophie und 1798—1800 die Theologie an der Prager Hochschule hörte. Nach beendeten theologischen Studien erlangte er die Priesterweihe, trat in die Seelsorge, wurde zunächst Caplan in Rokitzan, dann in Beraun, im Jahre 1802 Administrator der Pfarre zu Podčapel, 1806 Dechant in Kochovic, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1813 in seine Vaterstadt Beraun kam, 24 Jahre war S. in diesem Amte thätig, um welches er sich durch die treffliche Leitung der Seelsorge, durch die Ordnung des Kirchenarchivs, durch Gründung eines Krankenhauses und anderer zweckdienlicher Einrichtungen, durch Förderung und tüchtige Bewirthschaftung der pfarramtlichen Gründe nicht unwesentliche Verdienste erwarb. Ueberdieß war er von jungen Jahren her ein großer Freund der heimischen Literatur, kaufte selbst viele čechische Bücher oder war emsig für ihre Verbreitung thätig und versuchte sich auch in der Dichtung, wovon er verschiedene Proben in Puchmayer's „Sebrané basně" und im „Dobroslav" veröffentlichte. Ueberdieß hatte er den Tasso in's Čechische übersetzt, Beiträge zu dem berühmten Jungmann'schen „Slovník" gesammelt und über zwölf Jahre an einer ausführlichen, auf Quellenforschung beruhenden Chronik der Stadt Beraun gearbeitet, wovon das Manuscript im böhmischen Museum aufbewahrt wird. In seinem letzten Willen verfügte er, daß seine Bücher der Stadtbibliothek einzuverleiben sind, sein übriges hinterlassenes Vermögen aber theils zu Gunsten der Berauner Kirche, theils zu einer Stiftung für arme Studenten seines Geburtsortes zu verwenden sei.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 221. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage. S. 442, Nr. 1017 und S. 624 [nach diesem geb. am 8. März 1775, nach dem Slovník am 9. April].

Seidel, Ludwig Wilhelm (Buchhändler, geb. zu Weimar 18. Juni 1802). Der jüngste Sohn des Rentamtmannes Philipp Seidel, dessen vertrauter Verkehr mit Göthe erst in neuerer Zeit durch das interessante Schriftchen: „Göthe und Philipp Seidel" (Breitkopf und Härtel in Leipzig 1871) Abdruck aus der Wochenschrift „Im neuen Reich" 1871, durch Dr. C. A. H.

Burkhardt bekannt gemacht wurde. Ludwig Wilhelm besuchte bis zur obersten Classe das Gymnasium seiner Vaterstadt und entschied sich, durch den Tod seines Vaters veranlaßt, für den Buchhandel. In Leipzig seine Lehrjahre bei Friedrich Fleischer beginnend, durch Militärpflicht in seinen Geburtsort zurückberufen, vollendete er dieselben in der Hoffmann'schen Buchhandlung. Im Jahre 1826 übernahm er eine Stelle in der Buchhandlung Ponthieu und Comp. in Paris und kam im folgenden Jahre in das Haus von Karl Gerold in Wien. Im Jahre 1833 kaufte er die Haller'sche Buchhandlung in Brünn, ehemals eine Filialhandlung von Trattner in Wien. Das Geschäft nahm einen blühenden Aufschwung, so daß es als die erste Sortimentshandlung Mährens bezeichnet wurde. In dieser Zeit trat Wilhelm Braumüller als stiller Gesellschafter ein. Im Jahre 1836 kauften Beide die Buchhandlung der Witwe Mösle in Wien, welche aus vorzüglichen rechts- und staatswissenschaftlichen Verlagsartikeln bestand. In der damaligen Zeit, wo es sehr schwer hielt, eine Buchhandlungsgerechtigkeit zu erlangen und Seidel noch als Inhaber der Buchhandlung in Brünn erschien, konnte er nur als stiller Gesellschafter der neuen Firma: „J. G. Ritter von Mösle sel. Witwe u. Braumüller" eintreten. Erst im Jahre 1841 wurde die Firma Braumüller u. Seidel protokollirt und nun gewann das Geschäft eine immer größere Ausdehnung und bald war es den schon longe bestehenden Wiener Buchhandlungen Gerold, Schalbacher, Schaumburg in Sortiment und Verlag ebenbürtig. Das Jahr 1848 führte die Trennung der *neunjährigen* Verbindung herbei und *Seidel trat aus.* Der vorhandene Ver-

lag wurde getheilt, das Sortimen schäft verblieb in dem bisherigen L (Graben, Ecke des Sparcassegebäu während Seidel ein neues (Gr vis-à-vis dem Trattnerhof) eröffnete. dem bisherigen gemeinschaftlichen lage gingen mehrere wichtige staats rechtswissenschaftliche Werke auf die Seidel über, so z. B. des Grafen B von Barthenheim staatswissens licher Cyklus über Oesterreichs del und Gewerbewesen, Schul- und dienwesen, geistliche Angelegenheiten landwirthschaftliche Cultur; Dr. Fischer's „Lehre von der Nichtig Civilurtheile"; Hauer's „Darstellun Unterthanwesens in Niederösterreich jetzt schon so seltene, wenngleich nur historisch-wichtige „Sammlung der sches und Justizgesetze unter den K Franz I. und Ferdinand I. vo Jahren 1792—1846" von J. Kr schek, in 72 Bänden, und die nicht wichtige „Alphabetisch-chronolo Uebersicht der k. k. Gesetze vom Jahre bis 1842" von Kürsinger, in 13 den; von Malinkowski's „F Verfassung Oesterreichs"; Mau „Oesterreichisches Strafgesetz über V chen"; Dr. J. Müller's „Oeste sches Medicinalwesen"; J. Ta „Oesterreichisches Bergrecht" und „O reichisches Wechselrecht"; Wag „Oesterreichisches Wechselrecht"; W warter's „Oesterreichisch-bürger Recht" u. dgl. m. Nun aber war die ständige Firma Seidel darauf be sich einen eigenen Verlag zu gründe Anbeginne sich weniger auf ein bestim wissenschaftliches Gebiet beschränken tüchtige Werke im Lehr- und Sprachen dann auf medicinischem und techn Gebiete verlegend, so daß wir neben „Oesterreichischen Schulboten", sein

72, 21 Jahrgänge, und neben
arda's „Praktische Meßkunst",
's „Höhere Mathematik", Stau-
's „Neuere Geometrie", Hartner's
ere Geognosie", Dr. Kner's
gische Hand- und Lehrbücher",
deutendsten medicinischen Schriften,
r. Lehners „Chirurgische Instru-
- und Verbandlehre"; Scan-
s berühmtes Werk „Ueber die Ge-
ilfe", dieses und das vorige mit
chen Holzschnitten ausgestattet;
a's Abhandlung über Percussion
Auscultation u. s. w. gewahren.
bei lief auch militärischer Verlag,
ieser letztere die Oberhand gewann
un die Buchhandlung Seidel und
als Firma militärischen Verlages
Oesterreich die erste Stelle einnimmt.
hat die wissenschaftliche Richtung,
die Militär-Literatur in Oesterreich
in den meisten Continentalstaaten
en Sechziger-Jahren einschlug, er-
nd erschienen — mit geringen Aus-
en — die Producte derselben in
Verlage. In der kurzen Frist von
hren weist der Seidel'sche mili-
Verlag nahezu anderthalbhundert
, viele mit kostbaren Karten, Plä-
nd Illustrationen ausgestattet, aus
ebiete der Kriegswissenschaft und mit
rwandter Zweige mit Namen vom
Klange, aus denen wir nur des Ge-
Majors Graf Bylandt-Rheidt
reichische Feld- und Gebirgsge-
", Cornova's „Strategische Be-
ngen", Diemmer's „Grundzüge
ategie", Gust. Graf Geldern's,
ze der Belagerungen von Belfort
ris 1870/71", W. Reinländer's
räge über Taktik", Franz Freiherr
n's „Gebirgskrieg", Obauer's
-, Communications- und Verpflegs-
Kostkiewicz's „Terrain-Darstel-
lung", Waldstätten's Taktik", Terrainlehre, Nachrichten- und Sicherheitsdienst", Wenger's und Geldern's „Befestigungskunst" unter vielen anderen namentlich anführen. Als militärische Buchhandlung genießt die Firma „Seidel u. Sohn" einen europäischen Ruf, in der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 wurde sie mit der Medaille, ihr Chef Ludwig Wilhelm S. aber mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Seit 1857 sind sämmtliche Verlagsartikel in der eigenen Buchdruckerei, welche dieselbe Firma führt, gedruckt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 5. — v. Floret (Christian), Geschichte des Buch- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-Censur u. s. w. in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 104 und 109.

Seidl, Mathias, siehe: **Seidl**, Wenzel Benno S. 11, in den Quellen Nr. 8].

Seidl Michael (Wirthschaftsrath, geb. zu Liebeschitz im Saazer Kreise Böhmens 29. September 1767, gest. zu Prag 25. Jänner 1842). Sein Vater Johann Georg war ein geschickter Baumeister, der Sohn besuchte die Schule seines Geburtsortes und widmete sich dann dem Lehrerstande. 16 Jahre alt, wurde er Gehilfe an der Pfarrschule seines Geburtsortes. Da er sich auch in der Musik gebildet, wurde er zum Musiklehrer der Graf Clary'schen Kinder gewählt, welche mit ihren Eltern den Sommer über auf ihrem Schlosse Dobritschau nächst Liebeschitz zuzubringen pflegten. Dort lernte ihn der Erzieher der gräflichen Kinder, Namens

Dornik kennen, der für den jungen talentvollen Lehrgehilfen Interesse faßte und ihn in Mathematik, Geschichte und Naturgeschichte unterwies. Entscheidend für seine künftige Lebensstellung wurde es, als ihn Adalbert Graf Czernin bei Gelegenheit eines Besuches bei Clary kennen lernte und S. anbot, ihn für die Landwirthschaft ausbilden zu lassen und als Oekonomiebeamten in seine Dienste aufnehmen zu wollen, wenn er Lust dazu habe. Dankbar nahm S. diesen Antrag an und widmete sich nun auf das eifrigste den neuen Studien, ging auch 1789 mit seines Mäcens Unterstützung nach Prag, wo er zwei Jahre hindurch an der technischen Akademie die erforderlichen Wissenszweige mit Eifer betrieb. Dort wurde er auch mit dem damaligen Adjuncten der Sternwarte Alois David [Bd. III., S. 177] und mit Franz Ritter von Gerstner [Bd. V., S. 160] bekannt und seine Vorliebe zur Mathematik und Astronomie erhielt durch die genannten zwei Gelehrten neue Nahrung. Um nun auch die zur Leitung ganzer Herrschaften nöthigen praktischen Kenntnisse sich anzueignen, schickte ihn Graf Czernin noch zu seinem Güterinspector Donnhammer in Prag, bei welchem Seidl das Central-Rechnungswesen und die landwirthschaftliche Administration erlernte. So ausgebildet ernannte ihn Graf Czernin erst zum Wirthschaftscontrolor auf seinen im Pilsener Kreise gelegenen Herrschaften, im Jahre 1797 zu seinem Burggrafen und Oberleiter der dortigen Eisenwerke, und 1800 zum Wirthschaftsrathe seines großen Besitzstandes. In diesen Dienstes-zweigen, in welchen er sich des vollen Vertrauens *seines Dienstherrn erfreute*, der ihm bei *seinem Ableben eine lebenslängliche* angemessene Pension zusicherte, v
läßigte S. nie seine weitere
schaftliche Ausbildung und betri
besonderer Vorliebe seine ma
tischen Studien, während er au
landwirthschaftlichem Gebiete die
rungen der Zeit sich zu Nutzen
Seit dem Jahre 1804, als er dan
Strahlau lebte, zeichnete er seine
tig gemachten Witterungsbeobach
auf, schlug in Folge dessen Verbesse
bei Baro- und Thermometern
machte manche auf die Landwirt
bezügliche, nicht unwichtige Beob
gen, die er auch zu allgemeinem N
Frommen bekannt machte. Als
Jahre 1817 seine Stelle aufgab u
dem Genusse seiner zugesicherten P
nach Prag übersiedelte, wurde
correspondirendes, dann wirkende
glied der k. k. patriotisch-ökonom
Gesellschaft und im Mai 1818, n
Grafen Emanuel Michna [Bd. X
S. 225] Tod, Secretär und Cassi
selben. Auch erwarb er sich in de
Stunde von Prag entfernten
Sterbohol eine kleine Wirthschaft
er bis 1832 selbst musterhaft be
schaftete, dann aber seinem Sohne
gab. Allmälig gelangte S. zur
zeugung, daß es am Platze wäre, s
langjähriger Arbeit und Beobachtu
wonnenen Erfahrungen zum Nutze
derer bekannt zu geben, und so
denn S. im Jahre 1825, also bere
Alter von 58 Jahren zum ersten
das schriftstellerische Gebiet, u. z. mit
Abhandlung „Ueber das Verhältni
schen Futter, Streu und Dünger“,
im ersten Hefte (1825) der „N
Schriften der k. k. patriotisch-ökonom
Gesellschaft“ abgedruckt ist. Nun l
bald mehrere Abhandlungen landw
schaftlichen Inhaltes und bald um

seres, doch engeren Umfanges, alle aber so in- und gehaltvoll, daß sie die Aufmerksamkeit von Fachmännern auf den Verfasser lenkten. Besondere Erwähnung verdienen Seidl's Uebersichten der Witterungsbeobachtungen, welche seit 1822 begonnen und in den Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft abgedruckt sind. Die Beobachtungen beziehen sich auf den Einfluß der Witterung auf die Land- und Forstwirthschaft, auf die Zeitperioden und Beschaffenheit der Feld- und Wiesenarbeiten, auf den Gesundheitszustand der Haus- und Forsthiere und die Fruchtbarkeit in allen landwirthschaftlichen und Forsterzeugnissen und bieten interessanten Stoff zu Vergleichungen zwischen Witterungsverhältnissen und Naturerscheinungen und sind ein nothwendiges Material für Jene, so die Spuren der Gesetze, welche die Natur in ihren Productions- und Auflösungsprocessen beobachten mag, aufzufinden suchen. Wie bemerkt, wurde Seidl bald in allen landwirthschaftlichen Angelegenheiten eine Notabilität und dessen Rath in allen wichtigen Fragen dieser Art in Anspruch genommen, so in den Jahren 1828 und 1833, anläßlich des auf der fürstlich Kinsky'schen Herrschaft Zlonitz eingeführten Esparsettebaues; im November 1832 als in Kuchelbad, Swinarz, Königssaal die neu errichteten Kartoffel-, Syrup- und Runkelrübenzucker-Fabriken und die Rohrzucker-Raffinerie errichtet wurden; im nämlichen Jahre zur Besichtigung der großen Sumpfabzapfungen und Errichtung großer Meiereien auf der dem Erzherzog Karl gehörigen Herrschaft Altenburg in Ungarn, der daselbst befindlichen bedeutenden und veredelten Schafzucht und der von dem damaligen Oberdirigenten der Herrschaft *Anton Ritter von Wittmann-Denglacz* ausgedachten und originellen neuen Waldwirthschaft, im Jahre 1840 zur Besichtigung des auf der Fürst Schwarzenberg'schen Herrschaft Zitolib von dem Wirthschaftsdirector Hofer eingeführten großartigen Obstbaues, und im Jahre 1841 zur Prüfung und Begutachtung der zu Königssaal eingeführten Wiesenbewässerung, des daselbst bestehenden Wirthschafts-Rechnungssystems und der dortigen Forstbenützung. Auch von Seite der Regierung wurde S. in wichtigen Angelegenheiten beigezogen, so im Jahre 1832, als die k. k. Hofkammer eine Commission zur Bearbeitung des Handlungs-, industriellen und landwirthschaftlichen Zustandes Böhmens abgeordnet hatte, bei welcher S.'s Thätigkeit die vollste behördliche Anerkennung zu Theil wurde. Am 2. December 1832 wählte ihn die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zum wirklichen Mitgliede der mathematisch-physikalischen Abtheilung, im Jahre 1837 zu ihrem Cassier, im Jahre 1839 zum Director derselben. Ebenso wählten ihn die Landwirthschafts-Gesellschaften von Wien 1832, von Tirol und Vorarlberg 1841 und von Steiermark ebenfalls 1841 zum Mitgliede. Eine Uebersicht seiner für den Landwirth wichtigen landwirthschaftlichen Schriften, wie seine mathematischen und astronomischen Arbeiten folgt auf nächster Seite. Seidl wurde 75 Jahre alt; aus seiner im Alter von 33 Jahren geschlossenen Ehe hinterließ er einen Sohn, dem er noch bei Lebzeiten sein Besitzthum bei Strebohol abgetreten hatte. Seidl's Einfluß auf die Landwirthschaft seines engeren Vaterlandes darf nicht unterschätzt werden. Mit seinen landwirthschaftlichen Aufsätzen in den Schriften und Kalendern der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaften, in welchen er

nicht mit Problemen und Versuchen die Leser auf's Eis führt, sondern seine wohlerprobten Erfahrungen aus seiner langjährigen Praxis vorträgt und nicht fernabliegende Gegenstände, sondern eben das nächste und wichtigste bespricht, haben allgemein großen Nutzen gestiftet. Erprobte Landwirthe gestanden, daß sie ihm manche Berichtigungen ihrer Ansichten, manchen richtigeren Standpunkt für die Auffassung der Ideen Anderer, manche Bemerkbarmachung kleiner und doch in den Folgen wichtiger Nebenumstände auf land- und forstwirthschaftlichem Gebiete verdanken. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte ihn die so wichtige Frage der Construction des Pfluges, über welcher ihn der Tod überraschte und wovon nur einige mathematische Bruchstücke im Nachlasse vorgefunden wurden. Schließlich sei noch seines nicht unwesentlichen Antheiles an der Reorganisirung des bei der k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft schon früher bestandenen pomologischen Vereines im Jahre 1826 und an dem während seines Secretariates im Jahre 1828 in's Leben gerufenen Schafzüchter-Verein gedacht, wie er denn auch für die jährliche Ausstellung von Vieh- und landwirthschaftlichen Acker- und anderen Geräthen ungemein thätig sich erwies.

Seidl's schriftstellerische Arbeiten. Diese scheiden sich in zwei Hauptkategorien: in die a) mathematischen und astronomischen und in die b) landwirthschaftlichen, wovon erstere in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" und in den beiden Kalendern (in 8°. und 4°.) der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft; letztere nur in den genannten Kalendern und in den sogenannten neueren Schriften der Gesellschaft abgedruckt sind.

a) **Mathematische und astronomische Schriften:** „*Die Kubatur der Kegelschnittslinien* nach allen drei Achsen, sowohl für die ganzen, für die verkürzten Körper mittels Integralen" (Prag 1832), auch im 1. der Neuen Folge der Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; „Das Weltgebäude, die Sonne, und ihr Begleiter der Mond, die und Mondesfinsternisse, die Pla ihre Monde unseres Sonnensystems von der k. k. patriotisch-ökonomisch schaft für 1840, 1841 und 1842 b denen größeren Kalendern; der 1 brach diese Arbeit, an welche sich ges über Kometen und Fixsterne sollte; — „Das Osterfest für jedes 19. Jahrhunderts ohne Beihilfe d tagsbuchstaben, der Epakten und einfache Rechnung zu finden", i kalender für 1833; — „Ueber und dessen Gebrauch", im Kal 1841; — „Verschiedene Berechnu dem Land- und Forstwirthe, wie Gewerbsmann zu wissen nothwend im Quartkalender für 1842; — beilete S. für diese Kalender und Jahr die Tabellen über den Gang d andere über die Reduction verschie ländischer Münzen, Längen-, Fläche maße und Gewichte auf das öst Maß; über Reduction der Baro auf den Nullpunct oder auf jede an peratur nach Réaumur; Tafeln specifische Gewicht fester und tropfb per; Tabelle zur Berechnung, wi angelegtes Capital nach einer J Jahren beträgt, wenn Zins von rechnet wird.

b) **Landwirthschaftliche Aufsätze** in der k. k. patriotisch-ökonomischen G herausgegebenen zweierlei (8°. und lendern. 1825: „Ueber die vorzüg nützung der Milch bei Wirthschafte auf Butter- und Käseerzeugung ger Bemerkungen auf deren Anwend Böhmen". Auszug aus Twamle — 1829: „Ueber den Anbau des W Gebirgsgegenden" (im kleinen Kal 1830: „Ueber die Wichtigkeit, sich Wirthschaftsbetriebe Futter- und räthe zu verschaffen" (im Quartkal „Das Aufklauben der Knochen au dern ist für den Landmann nachth 8°.-Kalender); — 1831: „Ueber wendigkeit, das Abraupen der Bäu

zu [illegible] und die natürlichen Feinde der Aaren die Vögel, mehr zu schonen" (im 4° Kalender); — 1832: „Ueber den Werth der Runkelrüben, besonders zur Erzeugung des Zuckers" (im 4° Kalender); — „Anleitung zum Anbaue der Runkelrüben" (im 4° Kalender); — „Nachtrag zu dem Aufsatze des Jahres 1831: Das sicherste Mittel gegen den Brand im Weizen" (ebd.); — 1833: „Neue Belehrung über die Entwässerung der Wiesen" (im 8°-Kalender); — „Ueber die Cultur der Runkelrüben zur Zuckerfabrikation" (im 4°-Kalender); — 1834: „Beschreibung des von Kainz construirten Pfluges" (ebd.); — 1836: „Anleitung zum Anbaue der Runkelrüben" (im 8°-Kalender); — 1837: „Ueber die Fütterung der Pferde mit Kartoffeln" (im 4°-Kalender); — „Verbesserungen der Feldern und Wiesen, vorzüglich durch Wegschaffung verschiedener Hindernisse eines guten Ertrages derselben" (im 8°-Kalender); — 1838: „Ueber die Bewässerung der Wiesen" (im 4°-Kalender); — „Ueber die Laubfütterung der Schafe" (ebd.); „Ueber die verschiedene Felderseintheilung" (im 8°-Kalender); — 1839: „Mittel gegen die Verheerungen der großen Kiefernraupe" (im 4°-Kalender); — „Einiges über Dünger und dessen Anwendung" (ebd.); — „Ueber die Bearbeitung des Bodens" (im 8°-Kalender); — 1840: „Die neueste Oelpflanze Madia sativa" (im 4°-Kalender); — „Ueber die Vortheile, welche die Zusammenlegung (Arrondirung) der Ländereien gewährt" (ebd.); — „Ueber die Düngung der Wiesen" (im 8°-Kalender); — „Das Abblatten der Runkelrüben vermindert den Ertrag (ebd.); — „Vortheile guter Dorf- und Feldwege und Aegeln, wie solche anzulegen sind" (ebd.); — „Unterschiedliche landwirthschaftliche Gegenstände" (ebd.); — 1841: „Einiges über die Vor- und Nachtheile der Sommerlammung" (im 4°-Kalender); — „Ueber Anlegung von Schlammfängen bei abschüssigen Aeckern und über Erofudren" (ebd.); — „Die großen Vortheile, welche Eisenbahnen gewähren und einige Einwendungen gegen dieselben" (ebd.); — „Kann der Landwirth immer beim Alten bleiben?" (im 8°-Kalender); — „Was hat der Landwirth zu thun, um seinen Rindviehstand zu vermehren und mehr Schlachtvieh zu erzeugen?" (ebd.); — „Ueber Mißhandlung der Thiere (ebd.); — „Auch eine zu große Thätigkeit des Landwirths kann manchmal nachtheilig sein" (ebd.); — „Eine kurze Saugzeit der Kälber ist ein wichtiges Hinderniß der Rindviehzucht" (ebd.); — 1842: „Von dem Gebrauch der Walze" (ebd.); — „Wie sind Miststätten zweckmäßig anzulegen und wie ist der Dünger zweckmäßig zu verwenden?" (ebd.); — Aufsätze in den von der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen „Neueren Schriften": „Ueber das Verhältniß zwischen Futter, Stroh und Dünger" (I. Band [1828], 1. Heft); — „Ueber die Erschöpfung des Bodens durch die Ernten und über den Ersatz für solche durch Dünger" (I. Band [1828], 1. Heft; II. Band [1830], 1. u. 2. Heft; III. Band [1832 u. 1833], 1. u. 2. Heft); — „Ueber Forstgesetzgebung, vorzüglich in Bezug auf das Königreich Böhmen nach einem über diesen Gegenstand von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft an die Landesstelle abgegebenen Gutachten bearbeitet" (II. Band [1830], 1. Heft); — „Bericht über den Befund des Anbaues der Esparsette auf der Herrschaft Zlonitz" (II. Band [1830], 1. Heft); — „Bewirthschaftung des Gutes Deutsch-Biela" (III. Band [1833], 1. Heft); — „Bericht über die Herrschaft Altenburg in Ungarn und die Herrschaft Selowitz in Mähren" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Einige Bemerkungen über den Aufsatz des Professors Körte in Mögelin, in Bezug auf das Verhältniß zwischen Körper und Wollgewicht" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Bericht über die Fortschritte und die Folgen des Esparsettebaues auf der Herrschaft Zlonitz" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Ueber die wahrscheinliche Größe des Hagel- und Wasserschadens und über das verschiedene Verhältniß dieser Beschädigungen in den Kreisen Böhmens" (IV. Band [1834], 1. Heft); — „Ueber den Holzzuwachs im Hochwalde und über Ertragstafeln" (V. Band [1837], 2. Heft). Die Uebersichten dessen, was die patriotisch-ökonomische Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Landwirthschaft seit ihrem Entstehen 1767 geleistet, und welche von Graf Michna im 1. Hefte des I. Bandes (1825) begonnen worden, hat S. bis zum Schlusse des Jahres 1839 unter dem Titel „Verhandlungen der Gesellschaft" (V. Bd., 1. u. 2. Heft; VI. Bd., 1. u. 2. Heft; VII. Bd., 1. u. 2. Heft) fortgesetzt und in Handschrift die Uebersicht für das Jahr 1840 hinterlassen. Diese Annalen der Gesellschaft enthalten Nachricht über die von ihr herausgegebenen Schriften, über ihre

mit den k. k. Landesbehörden eingelaufenen Abhandlungen; über die Verhandlungen mit auswärtigen Gesellschaften und Privaten; über die eigenen Angelegenheiten der Gesellschaft und über die Personalveränderungen in derselben. Ferner hat S. Uebersichten in land- und forstwirthschaftlicher Hinsicht der Jahre 1822 bis 1839 ausgearbeitet, welche ebenfalls in den „Neueren Schriften" dieser Gesellschaft in jedem Hefte der Bände I—VII enthalten sind. Endlich in dem „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann", welches eben diese Gesellschaft seit dem Jahre 1838 herauszugeben begann, sind von Seidl enthalten: „Wie ist dem Mangel an Futter und Streu am sichersten vorzubeugen?" (1838, 1 Heft); — „Wann sollen Futterwicken, die man zum Winterfutter trocknen will, gebauen werden?" (1839, 10. Heft); — „Etwas über Ausäen und Einernten des Getreides" (1839, 11 Heft); — „Belehrung über die Esparsette und wie diese am zweckmäßigsten anzubauen und zu verwenden ist" (1840, 3 Heft).

Kalina von Jäthenstein (Mathias Dr. Ritter). „Michael Seidl's, Wirthschaftsrathes u. s. w. Leben und wissenschaftliches Wirken besonders im Gebiete der Mathematik, dann der theoretischen und praktischen Landwirthschaft (Prag 1842, Gottl. Haase Söhne. 4°.) [auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, fünfte Folge (1843), II. Bd.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut. gr. 8°.) Zweite Abtheilg., Bd. VIII, S. 840, Nr. 2. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.), Bd. II, Sp. 897.

Seidl, Wenzel Benno (Naturforscher, geb. zu Schüttenhofen im Prachiner Kreise Böhmens 14. September 1773, gest. zu Prag 7. Februar 1842) Nachdem er die Knaben- und Jünglingsjahre in seiner Vaterstadt zugebracht und sich größentheils mit der höheren Landwirthschaft beschäftigt hatte, begab sich Seidl, der sich längst zu der *Naturwissenschaft hingezogen fühlte*, nach Prag, wo er u. a. die Vorträge des um die Flora Böhmens hochverdienten Franz Willibald Schmidt (Bd. XXX, S. 243, Nr. 35.] hörte. Unter Schmidt's Anleitung machte sich S. nicht nur die theoretische Pflanzenkunde eigen, sondern unternahm mit ihm auch botanische Ausflüge in Prags Umgebung, welche er auf diese Weise bald botanisch durchforscht hatte. Im Spätsommer des Jahres 1807 bereiste er zu gleichem Zwecke den Böhmerwald und ließ sich dann neuerdings in Schüttenhofen häuslich nieder. Ueber seinen Eintritt in den Staatsdienst, in welchem er zuletzt die Stelle eines Rechnungsofficials bei der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Prag bekleidete, liegt nichts Näheres vor, doch scheint es, daß er schon im Jahre 1809 in Prag angestellt gewesen, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt hatte. Während seines oberwähnten Verweilens in Schüttenhofen vollendete er eine ganze Folge von Zeichnungen interessanter, in Böhmen wildwachsender Pflanzen, welche er treu nach der Natur coloritte, worauf er die ganze Sammlung, welche aus zwei Foliobänden besteht, im Jahre 1809 der Prager Universitätsbibliothek schenkte, wo sie unter dem Titel: *„Icones plantarum selectarum in Bohemia sponte nascentium"* aufbewahrt wird. Zu jener Zeit, 1807 bis 1808, theilte er auch für Dr. Joh. Em. Pohl's [Bd. XXIII, S. 28] unvollendet gebliebenes „Tentamen Florae Bohemicae" mehrere schätzbare Beiträge von Standörtern seltener Pflanzen aus der Gegend von Prag und von Schüttenhofen mit. Einen anderen mehrtägigen botanischen Ausflug unternahm S. im Jahre 1810 — wie dann noch einmal im Jahre 1826 in Gemeinschaft mit Dr. Weitenweber — nach Melnik, Obříství u. s. w., bei welcher Gelegenheit namentlich die von

Seidl als neu aufgestellten Arten Veronica commutata und Veronica Weitenweberi gefunden wurden. Um diese Zeit fand auch durch ihn eine nicht unwichtige Berichtigung des Pflanzensystems Statt u. z. durch die Aufstellung des Coleanthus subtilis Seidl als eigene selbstständige Gattung aus der Familie der Gramineen, welche später auch von Schultes, Sternberg, Trattinik u. A. anerkannt und in ihren Schriften aufgenommen wurde. Im Jahre 1818 hatte S. eine eigene neue Flora von Böhmen zum größeren Theile vollendet, worin namentlich die Familie der Gräser mit besonderer Sorgfalt behandelt war, da sie in Folge mehrjähriger Cultivirung die Ergebnisse sorgfältiger, eigener Untersuchungen und Beobachtungen enthielt. Ungunst der Verhältnisse, wie besonders die Eigenheit Seidl's, seine, ob sorgfältiger Prüfung und Feile, stets druckgeeigneten Arbeiten nur ungern der Oeffentlichkeit zu übergeben, verhinderten den Druck derselben. Doch aber lieferte er in Folge mehrseitiger Aufforderung u. z. einen Anhang zu des Pfarrers Tobias Seits „Monographie der Rosen", worin er mehrere neue Arten und Varietäten dieser so polymorphen Gattung aufstellte und beschrieb. Als sich im Jahre 1834 mehrere böhmische Naturforscher, darunter Graf von Berchtold, Sieber, Opitz, Wagner, Weitenweber u. A., zu dem Zwecke vereinigt hatten, eine ausführliche, ökonomisch-technische Flora Böhmens gemeinschaftlich zu bearbeiten, schloß sich auch S. werkthätig diesem Unternehmen an, und seine reichen Vorarbeiten machten es ihm möglich, den botanischen Theil des I. Theiles sofort zu liefern, der auch noch anfangs 1836 im Selbstverlage des Grafen *Friedrich von Berchtold* erschien. Das zu großartig angelegte Werk gerieth aber leider bald in's Stocken. Neben diesen Arbeiten ließ sich S. gern herbei, angehenden Pflanzensammlern und Botanikern praktische Anleitung zu Excursionen, dann im Sammeln, Trocknen und Bestimmen der Pflanzen zu ertheilen, und die zwei berühmten Naturforscher Gebrüder Presl [Bd. XXIII, S. 270 und 275] waren in dieser Beziehung Seidl's Zöglinge. Aber nicht blos Botanik beschäftigte ihn, auch die Entomologie zog ihn an, und war er nicht blos sammelnder Käfer- und Schmetterlingsfänger, sondern auch gründlicher, wissenschaftlicher Forscher auf diesem Gebiete, wie denn dieß mehrere von ihm verfaßte Aufsätze bekunden, von denen anzuführen sind seine Abhandlungen in Weitenweber's „Beiträgen" (Prag 1836 u. f.): „Die Orthopteren Böhmens" [Bd. I, S. 205 u. f.], und „Die in Böhmen vorkommenden Hummelarten" [Bd. II, S. 65 u. f.]. S. war Mitglied der kön. bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg und der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Er starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren.

Lotos Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, Gerzabeck, 8°.) III. Jahrg. (1853), S. 188 u. f.: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher. Von Dr. Rud. Wilh. Weitenweber. 10: Wenzel Benno Seidl." — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°.) [der Schriften der hist.-statist. Section des k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. d. L. im 18. Bande], S. 212 und 297.

Noch sind bemerkenswerth: 1) **Conrad** Seidl, ein Steiermärker von Geburt und Realitätenbesitzer in Gams bei Marburg. War ursprünglich in der kais. Armee gedient und ist aus derselben als Hauptmann getreten, sich dann der Bewirthschaftung seines Gutes widmend. Schon im Jahre 1870 war er Mitglied d

Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes und hatte sich dem damals begründeten Fortschritts-Club angeschlossen. In der Session 1871/73 fungirte er als Berichterstatter über mehrere militärische Angelegenheiten. Als die directen Wahlen Statt fanden, wurde Conrad Seidl von Seite der Landgemeinden in Marburg wieder gewählt. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873—1874 (Wien 1874 Rosner, kl. 8°.) S. 170.] — 2) **Emanuel** Seidel (gest. in Prag im Sommer 1872). Nach in Wien beendeten medicinischen Studien war er Assistent an der Augenklinik unter Professor Rosas, wurde darauf Professor der Vorbereitungswissenschaften an der medicinisch-chirurgischen Schule in Innsbruck, von wo er später nach Pesth und dann von dort nach Prag übersetzt wurde. Im Jahre 1871 war er Universitätsrector in Prag und in der früheren Landtagssession saß er als Abgeordneter einer kleinen Stadt im böhmischen Landtage. Als er an der Pesther Hochschule 1861 außer Activität gesetzt wurde, erfolgte zunächst (28. März) seine Ernennung zum Professor an der chirurgischen Lehranstalt in Salzburg. Ehe aber noch Dr. Seidel diese Stelle antrat, wurde er mit kais. Entschließung vom 26. Juni zum Professor an der Prager Hochschule ernannt, unter Beibehalt des Titels, Ranges und Charakters eines ordentlichen Universitätsprofessors und Aufrechthaltung des ihm an der Pester Universität zugestandenen Gehaltes und Vorrückungsrechtes. Die unten bezeichnete Quelle gibt nicht uninteressante Aufschlüsse über Seidel's Berufungen nach Pest und Prag, und damit zugleich über die Verhältnisse der Professoren der Medicin an den österr. Hochschulen. Seidel, der als Augenarzt begann, war gezwungen, um seine Existenz fristen zu können, seine Specialität aufzugeben und eine Lehrkanzel in Innsbruck anzunehmen, die ihm ganz und gar nicht zusagte. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig, und ist von ihm die nachstehende Monographie: „Die granulöse Ophthalmie oder die sogenannte ägyptische Augenentzündung" (Wien 1850, Leo, gr. 8°.) erschienen. [Neues Fremden-Blatt 1872, Nr. 213: „Dr. Emanuel Seidel".] — 3) **Ferdinand** Seidl, auch: Seidel (geb. zu Falkenberg in Schlesien, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Salzburg, Todesjahr unbekannt), war ein vorzüglicher Meister auf der Violine. Wo er seine Ag[illegible] langt, ist nicht bekannt. Um [illegible] 1757 erscheint er als Hofcompon[illegible] bischofs Sigismund in Sal[illegible] Cristelli, Eberlin und Leopo[illegible] wechselte er in der Direction der [illegible] Zugleich war er ein tüchtiger Co[illegible] hat viele Symphonien, Concerte [illegible] stücke, welche ebenso Originalitä[illegible] vour verrathen, für sein Instrum[illegible] ben. Im Stich ist nur ein We[illegible] „Zwölf Menuetten für die Laute [illegible] Phantasie von H. Baron, kön. [illegible] tenisten, als eine Probe eines ne[illegible] von musikalischen Charakteren für [illegible] (Leipzig 1759, Fol.). Außerdem [illegible] Breitkopf'sche Musik-Niederlag[illegible] zig von seiner Hand ein ungedru[illegible] script mit zwölf Violin-Duos. [illegible] (Benedict), Biographische Sc[illegible] oder Lexikon salzburgischer, theil[illegible] ner, theils lebender Künstler (Sal[illegible] Mayr'sche Buchhandlung. 8°.) [illegible] Engl (Joh. Ev.), Gedenkbuch der [illegible] Liedertafel zum 25jährigen Stiftu[illegible] 22. November 1872 (Salzburg [illegible] S. 266. — Gerber (Ern[illegible] Historisch-biographisches Lexikon [illegible] künstler (Leipzig 1792, Breitko[illegible] Bd. II, Sp. 495.] — 4) **Ferdi**[illegible] del (geb. zu Brünn im Jahre [illegible] Vater, ein Brünner Spinnfab[illegible] bei des Knaben Liebe und Tale[illegible] sik auch für dessen musikalische [illegible] Sorge und so erhielt S. von e[illegible] gen Musiklehrer Namens Joha[illegible] Unterricht im Clavierspiele, wo[illegible] Fortschritte machte. Nun erlernte [illegible] neralbaß und ging Ende der Vie[illegible] nach Wien, um sich in seiner K[illegible] auszubilden. Daselbst als Musi[illegible] tig, erhielt er in einiger Zeit [illegible] im Hause des Herzogs von Co[illegible] auf er nach mehrjähriger Thätig[illegible] Wien verließ und in der Eigen[illegible] Musikmeisters unter sehr vorthei[illegible] dingungen bei verschiedenen Boj[illegible] Moldau und vornehmen Familie[illegible] land thätig war und vielleicht [illegible] Nachrichten über Veränderun[illegible] Lebenslage nicht vorliegen. Als [illegible] ler steht S. auf einer ziemlich ho[illegible] technisch trefflich ausgebildet, in [illegible] schmacksrichtung nur auserlesen[illegible] folgend, scheint sein eigentliches [illegible]

der Schumann zu sein. Auch als Compositeur hat S. sich bereits bemerkbar gemacht. Früher schrieb er Mehreres für das Clavier, und ist Einiges, wenn Herausgeber nicht irrt, „Sechs deutsche Lieder" und „Valses aimables", im Druck erschienen; in neuerer Zeit aber soll sich seine Thätigkeit als Compositeur auf das Gebiet der Instrumentalmusik verlegt haben, worüber doch bisher nähere Nachrichten fehlen. [d'Elvert (Christian), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8°.), Beilage S. 702.] — 5) **Johann** Seidl (gest. in Wien im Jahre 1864). S. diente nahezu 29 Jahre im 8. Kürassier-Regimente als Gemeiner, Corporal und Wachtmeister und wurde erst im 30. Dienstjahr zum Officier befördert. Ein Jahr später trat S. in den Ruhestand über. Das während seiner Dienstzeit ersparte Vermögen ist, seiner letztwilligen Verfügung gemäß, folgendermaßen zu verwenden: Die Interessen von 1450 fl. in siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen für sechs Gemeine des 8. Kürassier-Regimentes, welche treu gedient und tapfer vor dem Feinde gefochten, — und von 1200 fl. für eine dürftige, Subaltern-Officierswitwe, die keine Ansprüche auf eine Staatsversorgung hat. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 264.] — 6) **Johann** Seidl (geb. in Gratz im Jahre 1776, gest. zu Pest 1838). Ueber diesen Künstler, den wir in Nagler, Müller-Klunzinger und anderen von Kunst und Künstlern handelnden Werken vergebens suchen, gibt uns nur Rudolph Puff in seinen „Berühmten Männern von Gratz in Steiermark" eine dürftige Notiz, nach welcher er ein trefflicher Kupferstecher im Miniaturfache war, der unter anderen die Bildnisse von Rudolph von Habsburg, Erzherzog Karl, Suwarow gestochen habe. — 7) **Joseph** Seidl, der Name eines Miniaturmalers, dessen nur Patuzzi in seinen mehrerwähnten „Verzeichnissen gedenkt und der nach diesem im Jahre 1727 geboren und am 24. April 1764 zu Wien gestorben ist. In J. Biehler's „Ueber Miniaturmalereien" (Wien, Zamarski, 1861), worin sich S. 9—96 ein alphabetisches Verzeichniß der Miniaturmaler befindet, erscheint sein Name nicht. — 8) **Math.** Seidl, der Name eines Graveurs, der in Wien lebte und dessen Namen nebst Geburts- und Todesdatum — geb. im Jahre 1759, gest. in Wien 27. November 1833 — wir dem Künstler-Verzeichnisse auf S. 345 u. 346 des 2. Bandes in Alexander Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) verdanken. Ob er Mathias oder Matthäus geheißen, ist aus obiger Abkürzung nicht ersichtlich. Auch fehlen alle sonstigen Nachrichten über ihn, nur nach den das obige Verzeichniß einleitenden Zeilen gehört er unter „die rühmenswerthen Männer in anderen Kunstzweigen (als: Bildnerei und Malerei), an deren Leistungen wir uns heute noch erfreuen". — 9) **Max Johann** Seidel (geb. um 1795 in Tirol, Todesjahr unbekannt), widmete sich in noch jungen Jahren der Bühne, spielte längere Zeit bei wandernden Gesellschaften Liebhaber und Bonvivants, bis er in das Fach eines Komikers überging und so die ihm eigentlich zukommende Domäne betrat. Im Jahre 1820 erhielt er Engagement an der großherzoglichen Bühne in Weimar, an welcher er viele Jahre (noch 1842) thätig war. Daselbst war er in niedrig komischen Rollen ausgezeichnet und wurde bald ein Liebling des Weimarer Publicums. Spätere Nachrichten über ihn fehlen. [Allgemeines Theater-Lexikon. . . . Herausgegeben K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°.), Neue Ausgabe Bd. VI., S. 320.]

Seidlitz, Julius, mit seinem wahren Namen Ignaz (Itzig) Jeitteles (Journalist und Schriftsteller, geb. in Prag 1815, gest. in Wien 9. März 1857). Er soll ein Vetter des als gediegenen, ästhetischen und philosophischen Schriftstellers bekannten Ignaz Jeitteles [Bd. X, S. 122] sein, worüber doch keine bestimmten Nachweise vorliegen. Die Nachrichten über das Vorleben dieses wenig bekannten, aber unter allerlei Masken ungemein thätigen Schriftstellers, sind sehr lückenhaft. Er soll in Prag unter Lichtenfels und Hallaschka studirt, jedenfalls aber muß er eine gute literarische Bildung erhalten haben, denn eine solche gibt sich aus seinen besseren — nicht durch unmittelbare Noth entstandenen — Arbeiten kund. Ursprünglich hatte

er sich dem Handlungsgeschäfte gewidmet, dasselbe aber, als seinem edleren Streben nicht zusagend, aufgegeben. Er wurde nun Schriftsteller oder, wie es damals hieß, Literat. Die erste Arbeit, mit welcher er in die Öffentlichkeit trat, war, wie es heißt, eine Novelle, welche in der „Bohemia" abgedruckt stand und deren Held der alte böhmische Maler Brandel war. Diese Arbeit verrieth unbestreitbares Talent. Dann trat er mit einem Bändchen „Novellen" (Leipzig 1838, Friese) auf. Von den darin enthaltenen drei Novellen behandelt die erste, betitelt: „Glück und Ende eines Dichters", das Schicksal des Dichters Camoens, in völlig verfehlter Weise, von den beiden anderen ist die zweite „*Ginevra Piombo*" wohl besser, aber sie ist nicht von Seidlitz, sondern von Balzac. Fast zu gleicher Zeit erschien ein größerer Roman: „Böhmen vor vierhundert Jahren". 3 Theile (Leipzig 1837, Engelmann, 8°.), der wohl kaum beachtet worden wäre, wenn nicht um dieselbe Zeit von demselben Autor das literarisch pikante Werk: „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836." 2 Theile (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.), erschienen wäre. Im 1. Theile behandelt Seidlitz die Wiener Dichter und Schriftsteller, im anderen die in den Provinzen des Kaiserstaates lebenden Männer der Feder. Es ist manches wahre und trotz der pikanten Fassung zutreffende Urtheil in diesen zwei Bänden, deren dieses Lexikon an mancher Stelle gedachte, enthalten; doch weht durch das ganze ein frivoler Ton, ja mitunter eine Gehässigkeit gegen die Kritisirten, welche vermuthen läßt, der Autor wollte mehr sein Müthchen an Dem und Jenem, der ihm eben nicht zu Gesichte stand, kühlen, als literarische Porträte liefern, wodurch dem Werthe der Arbeit, *die offenbar kritisches Talent* verräth, großer Abbruch geschieht. Das nächste Werk, mit welchen nun S. auftrat, war „Der Astrolog, historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert" (Leipzig 1839, C. Klein), aber so verfehlt, daß er bei dem 1. Bande stecken blieb. Nun erschienen zunächst „Der arme Heinrich, ein Weihnachtsgeschenk für fleissige Kinder" (Prag 1841, mit ill. K. K.) und „Wanderungen durch Prag" (ebd. 1844, mit 1 Plan u. 4 K. K.). Zugleich hatte er seit mehreren Jahren bei und für verschiedene Journale gearbeitet. Die daraus erschienenen „Neuen Novellen", zwei Bände (Wien 1845, Stöckholzer, 8°.), welche im 1. Bande: „Die Brüder" — „Vielliebchen" — „Zur rechten Zeit" — „Etienne" — „Die Räthselhafte" — „Jaromir"; — im 2. Bande: „Don Juan" — „Der Afrikaner" — „Das zweite Gesicht" — „Eine Wasserparthie" enthalten, verrathen in ihrer Durchführung und Stoffwahl einen bedeutenden Fortschritt. Nach mehrjährigem Aufenthalte im Auslande, kehrte er um das Jahr 1845 nach Oesterreich zurück, hielt sich vorerst in Prag auf, worauf er sich nach Pest begab. Daselbst gründete um diese Zeit Hermann Klein [Bd. XII, S. 57, Nr. 4] das Journal „Der Ungar", hatte aber, obgleich er dafür tüchtige Kräfte gewonnen, nach Jahresfrist nichts erzielt, als — sehr beträchtliche Verluste. Klein besaß nicht die — „undefinirbaren," aber unerläßlichen — Eigenschaften eines Journalisten", die eben auch angeboren sein müssen und sich kaum in ihrer Vollendung durch Praxis erwerben lassen. Da erschien Seidlitz als Retter in der Noth und schrieb für dieses Blatt Alles: Novellen, Humoresken, Theaterkritiken, sogar die pikante Fassung der Notizen vor sein Werk, Klein war in wenigen Jahren ein gemachter Mann, Seidlitz blieb der er im

Anfang war, der arme Journalist. In Folge von Mißhelligkeiten verließ er das Blatt, dessen Entwickelung und Gedeihen sein Werk war, und begab sich von Pest nach Wien, wo er sich zunächst thätig an der Redaction des „Humoristen" betheiligte, und an demselben längere Zeit eine einflußreiche Rolle spielte, bis er selbst ein Blatt, „Der schwarze Domino", begründete, welches nur durch die Ereignisse des Jahres 1848 beiseite geschoben worden. Zu Anbeginn dieses denkwürdigen Jahres begegnen wir Seidlitz auf dramatischem Gebiete. Schon früher hatte er in Ofen ein Stück: „Wer hoch steigt, fällt tief" mit mittelmäßigem Erfolge zur Aufführung gebracht, nun kam sein Lebensbild: „Victorin Nacht" am 22. Jänner 1848 im Josephstädter Theater zur ersten Darstellung. Das Stück war einem französischen Drama: „Victorine ou la nuit porte conseil" nachgebildet, das im Jahre 1843 in Paris im Theater Porte St. Martin und 1846 (am 28. Jänner) von einer französischen Schauspielertruppe im Wiener Kärnthnerthortheater gegeben wurde. [20 Jahre später machte Hugo Müller [aus dem französischen Original oder aus Seidlitz' Lebensbild?] sein Effectstück: „Von Stufe zu Stufe", das in der Böhm'schen Bearbeitung in der Wintersaison 1869/70 im Josephstädter Theater unter Bukovics-Börnstein über 100 Mal nach einander gegeben wurde). Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 drängten auch S. auf das politische Gebiet, auf welchem ihm seine journalistische Geschicklichkeit bald zu Statten kommen sollte. Er trat mit mehreren Staatsmännern, welche damals am Ruder standen, zunächst mit Baron Doblhof in nähere Berührung, und wurde bei der officiellen Presse in mannigfacher Weise verwendet. Zu jener Zeit sollen aus seiner Feder mehrere politische Broschüren, von einflußreichen Männern als Fühler in die Oeffentlichkeit gesetzt, geflossen sein; Schreiber Dieses war selbst Augenzeuge dieser publizistischen Thätigkeit von S., ohne jedoch je von ihm, mit dem er amtlich viel zu verkehren hatte, nähere Aufschlüsse zu erhalten, da S. den Verschwiegenen nicht nur zu spielen liebte, sondern in der That von Natur aus ein ungemein verschlossener Charakter war. Nach den October-Ereignissen und als sich der Reichstag in Kremsier versammelte, während der Hof in Olmütz sich aufhielt, erschien Seidlitz mit einem Male in Olmütz, wo man das Bedürfniß fühlte, ein officiöses Blatt zu gründen. Seidlitz bot seine Dienste an und wurde bei der Gründung des „Oesterreichischen Correspondenten" verwendet, auf welchem er als nomineller Redacteur erscheint, worauf aber auch sein Hauptantheil am Blatte sich beschränkt, denn mit Ausnahme einiger weniger Leitartikel in der ersten Zeit, und daß er immer wie ein Deus ex machina im Redactionsbureau lautlos erschien und ebenso wieder verschwand, war er für dieses Blatt nicht weiter thätig. Im Jahre 1849, nachdem der „Oesterreichische Correspondent" überflüssig geworden, kehrte auch Seidlitz nach Wien zurück, wo er in die Redaction des „Wanderer" eintrat und bald der Hauptmitarbeiter dieses Blattes wurde. Um diese Zeit soll er mit dem bekannten Statistiker Siegfried Becher sich an der Gründung eines Handelsblattes betheiligt haben. Ob dieses Unternehmen überhaupt in's Leben trat und wie weit es gediehen, ist nicht bekannt. Bei dem Journale „Der Wanderer" arbeitete S. zwei oder drei Jahre, er hielt es nirgends lange aus, in Ruhe, wohl aus seinem beständig krän

kelnden Wesen erklärbar, trieb er immer wieder fort und so trat er zur „Presse“ über, die damals schon ein Blatt im großen Maßstabe war und hohe Politik trieb. An derselben schrieb er politische Leitartikel und für das Feuilleton pseudonym Romane, deren er auch aus fremden Sprachen übersetzte. Nachdem er bei derselben mehrere Jahre thätig gewesen, gründete er selbst, u. z. unter den ungünstigsten Verhältnissen — ein politisches Volksblatt, die „Wiener Vorstadt-Zeitung“, und bewährte auch da seinen alten journalistischen Genius, denn, obgleich dem neuen Blatte viele andere, ältere und immer neu auftauchende große Concurrenz machten, hielt es sich nicht nur selbst, sondern gewann allmälig eine solche Bedeutung, daß seine tägliche Auflage bald auf 20.000 Exemplare stieg und es das einfluß- und gewinnreichste der Wiener Kreuzer-Blätter wurde. Diesen Absatz verdankte das Blatt vorzugsweise der fast unglaublichen Thätigkeit seines Gründers, der Alles selbst schrieb, populäre, politische und soziale Leitartikel, und durch zweckmäßige anregende Einrichtungen, wie z. B. durch die Preisfragen für Arbeiter, welche eben er in's Leben gerufen, seine Leser und Abnehmer in immer näheres Interesse zu ziehen verstand. Während er aber dieses täglich einflußreicher werdende Volksblatt redigirte, schrieb er nebenbei politische Flugschriften und gründete noch ein zweites Blatt, die in kurzer Zeit sehr beliebt gewordene Wochenschrift „Feierstunden“. Auch dieses Journal, das sich allmälig zu einem Familien-Journal emporgeschwungen, gewann in Oesterreich bald eine Verbreitung, wie einer ähnlichen bisher kein zweites sich zu erfreuen gehabt. Hätten die Verleger es verstanden, mit den Anforderungen der Zeit vorwärts zu schreiten, es wäre nicht von a tigen Unterhaltungsblättern, prickelnden Text und saubere Jl nen brachten, überflügelt worden. lange sollte Seidlitz die Früch Mühen genießen, als eben die ge Blätter eine immer größere Verb gewannen und S. daran war, dem Ertrage seiner Schöpfungen freuen, legte der längst kränkelnde schwächlich aussehende und trotzde los thätige S. sich zum Sterben Bis dahin der israelitischen Religi trat er, um einem jahrelangen F bündniß die kirchliche Weihe zu wenige Tage vor seinem Ablei Christenthume über und ließ si Tage danach mit dem Weibe Herzens trauen, auf welches auc jener Rechte übergingen, welche der Gründung der genannten Bl worben. Die Witwe heirathete Jahre später den bekannten Sc ler August Silberstein. Mit litz ging eine journalistische Pe keit unter, wie sie nicht häufig zu Mit einer vielseitigen, nicht oberfl Bildung besaß er einen Scharfbl Gleichen für die geistigen Bedürf großen Menge und ein eben sol lent, sie derselben mundgerecht vor Hätte er die Kraft und Gabe d in dem Grade besessen, wie er das besaß, zu redigiren: er wäre ein und als solcher von mächtigstem geworden. Sein Name ist im Hinbli Thätigkeit, die er entfaltete, wenig geworden, obgleich er, denn S. w der productivsten Schriftsteller reichs, eine solche Menge von p schen und belletristischen Arbeiten meist in Leitartikeln und Feuillet ferte, daß auch nur annäheru das Quantum nicht anzugeben

graphen sagt ausdrücklich, daß
en verschiedensten Namen an
Romane verfaßt habe. Aus
nur sehr wenige, so z. B. „Die
n", 4 Theile — „Die Franzo-
", 3 Theile — „Der Mann aus
— „Die Geheimnisse von Wien",
n ausgegeben worden. Inter-
es, seine Autorschaft an den
lugschriften der Jahre 1849
achzuweisen, aber den Schleier
nter die Zeitströmung andeu-
itische Geheimnisse enthüllen-
ls versuchende Fühler tasten-
eiden zu lüften, wird wohl
ingen, denn wenn auch seine
richtete Witwe von Vielem
haben mag, noch mehr wird
e, der eben nicht darauf ach-
gen sein. Die Theilnahme bei
eben war unter seinen journa-
llegen eine ungewöhnlich leb-
e „Ostdeutsche Post" nahm
nd zu schreiben: „Seidlitz
aben einen nicht zu verkennen-
und selbst der ernste Literatur-
wird das Material derselben
teristik der Zeit niemals unbe-
können". Nun das mag von
früheren Periode gelten, spä-
n großer Theil seiner Arbeiten
Drang der Nothwendigkeit
sinkt auch ihr ästhetischer und
Werth, obgleich auch seine
sten Arbeiten Geist und Talent
denn sein ungemein lebhafter
er äußeren Ruhe ununterbro-
nder Geist wußte sich auf je-
te schnell zu orientiren und
für den Effect geeignetsten
auszufinden. In der Anord-
gefälligen Darstellung des
r er Meister und selbst seine
sten Arbeiten haben den Vor-
zug, daß sie sich, wie man zu sagen pflegt, „gut lesen" lassen. In seinen politischen Ansichten war er gemäßigt, duldsam. Herausgeber, der ihn persönlich genau kannte, möchte geradeheraus sagen: ohne eigene Meinung, aber, stylistisch gewandt, diente er als Echo für manche Partei und manche Flugschrift, deren Erscheinen ihrer Zeit Aufsehen erregte, und deren Verfasser man in sehr hohen Regionen suchte, hatte ihren Ursprung auf dem stillen Pulte Julius Seidlitz', wohin sie freilich auch nicht unmittelbar aus seinem Kopfe gekommen, sondern durch einen Wink von da und dort hervorgerufen worden war. Was aber S. den Menschen betrifft, so that wohl seine vieljährige Kränklichkeit seinem im Grunde gutmüthigen Wesen etwas Eintrag; im Ganzen aber war er voll Güte und Herzlichkeit, theilnehmend und trotz seiner politischen Allüren und Steckenreiterei bei weitem harmloser und ehrlicher, als dergleichen Menschen zu sein pflegen.

Wiener Mittheilungen, Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°) III. Jahrg. (1858), Nr. 11 [nach diesen gest. am 9. März] — Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt) 1857, Nr. 70 [nach diesen gest. am 8. März und geb. 1814]. — Jüdisches Athenäum, Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung . . . (Grimma u. Leipzig 1851, br. 8°) S. 221 [unter den Namen Seidlitz]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 57, S. 698.

Noch ist des Gemmenschneiders und Medailleurs **Johann Georg** Seidlitz zu gedenken, der zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts (1700—1714) in Wien blühte und im Jahre 1730 noch am Leben war. Als eines seiner gelungensten Werke wird eine Medaille auf die Einnahme der Festung Landau durch den römischen König im Jahre 1702 gerühmt. Eine andere Medaille seiner Hand zeigt das Bildniß der römischen Königin Amal. Wilhelmine, Gemalin Kaiser Josephs I. Sein Arbeiten sind meist mit den Initialen

seines Namens bezeichnet. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 399.]

Seifert, Joseph (Landesbaudirector in Mähren, geb. zu Staab in Böhmen 27. Mai 1808, gest. zu Brünn 23. December 1857). Dem technischen Dienste sich widmend, beendete er in Prag die polytechnischen Studien und trat 1826 bei der k. k. böhmischen Landesbaudirection in Staatsdienste. In Folge seiner Tüchtigkeit erhielt er 1830, damals einer der jüngsten Praktikanten, die Leitung der zur Hebung der Curorte Karlsbad und Franzensbad vorgenommenen bedeutenden Bauten, des schwierigen Verbaues der großen Sprudelausbrüche im Teplflusse zu Karlsbad, wovon die Existenz des Curortes abhing. Acht Jahre hindurch mit der Substitution der Ellbogner und Bunzlauer Kreisingenieurstelle betraut, wurde er im Jahre 1838 auf Wunsch des damaligen mährisch-schlesischen Landesgouverneurs Grafen Ugarte zum Amtsingenieur bei der k. k. mährisch-schlesischen Baudirection in Brünn ernannt und ihm die Leitung der Hochbauten übertragen. Rasch folgten sich nun unter seiner unmittelbaren Leitung die großen Bauten des Brünner Arbeitshauses, des Provinzial-Strafhauses und der Spielberger Strafanstalt zu Brünn, auch wurde die neue Wasserleitung für die Stadt und Vorstädte Brünn's nach seinem Entwurfe ausgeführt. Gleichzeitig mit diesen umfassenden Bauten ergriff er das Project zur Erweiterung der Stadt Brünn und zum Umbau des Brünner Thores und vollendete die Pläne, welche sofort die kaiserliche Genehmigung erhielten. Im Jahre 1848 erfolgte seine Ernennung zum k. k. Baudirectionsadjuncten. Als solcher hat er zur völligen Beseitigung der seit Jahrhunderten die Brünner Vorstädte bedrohenden Ueberschwemmung die so dringende Regulirung der Zwittawa und Schwarzawa an der Spitze von 2000 brodlosen Fabriksarbeitern im Jahre 1848 unter den schwierigsten Zeitverhältnissen und mit Gefahr seines Lebens ausgeführt. Als im Jahre 1850 die Organisirung der Baubehörden durchgeführt wurde, erfolgte S.'s Ernennung zum wirklichen Inspector und Vorsteher des k. k. Kreisbauamtes im Olmützer Regierungsbezirke und bald wurde eine energische Wirksamkeit des von S. geleiteten Bauwesens in allen Theilen desselben fühlbar. Insbesondere zeigte sich dieselbe in einer zeit- und zweckgemäßen Verbesserung und Umgestaltung der öffentlichen Fondsgebäude, in der bald merklichen Hebung des Zustandes der Staatsstraßen in diesem Regierungsbezirke. Als er dann im Jahre 1851 zum Mitgliede des großen Ausschusses und zum zweiten Gemeinderathe der königl. Stadt Olmütz gewählt wurde, griff S. auch energisch in die Gemeindeangelegenheiten ein, und auf die bald erkannten Mängel des Verwaltungswesens hinweisend, arbeitete er an deren radicalen und zweckmäßigen Beseitigung. In Folge dessen wurden vorab die ziemlich im Argen liegenden Feuerlöschanstalten verbessert, ein treffliches Project zur Durchführung einer den örtlichen und technischen Anforderung entsprechenden Wasserleitung und Gasbeleuchtung, ferner zu einer Dampfmühle und Dampfbrettsäge für Olmütz ausgearbeitet. Sein Entwurf zum Baue des k. k. Universitäts-Gymnasial-Bibliotheks-, dann des Oberrealschul-Gebäudes zu Olmütz erhielt die ah. Genehmigung; ferner waren die Gründung eines großartigen Kalkerzeugungs-Etablissements mittelst continuirlicher, auf

Steinkohlenfeuerung eingerichteter Hochöfen zu Grügau, welches für einen weiten Umfang von Olmütz, namentlich für die dortigen großartigen Forstbauten sehr wesentliche Vortheile gewährt, dann die auf Steinkohlenfeuerung eingerichtete Ziegelei in Gießhübel, welche der Gemeinde eine bisher unbenützt gebliebene jährliche Einnahmsquelle von mehreren tausend Gulden eröffnete, sein Werk; überdieß hatte er das Gemeinde-Amtshaus in entsprechender Weise adaptirt und erweitert und den Bau des schönen Bezirksamtsgebäudes in Olmütz geleitet. Für solche zweckentsprechende Wirksamkeit erhielt S. im Jahre 1852 das wohlverdiente Ehrenbürgerrechts-Diplom der Stadt Olmütz. Im Jahre 1854 wurde S. zum Baudirector und Vorstand der k. k. Landesbaudirection für Mähren berufen. Nun war der in der Vollkraft seines Lebens stehende 46jährige Mann an jenem Platze, von welchem aus er den öffentlichen Baudienst einer ganzen Provinz den Anforderungen der Zeit entsprechend regeln und den Aufschwung desselben nach allen Richtungen anbahnen konnte. In der kurzen ihm gegönnten Frist hat S. auch das ersprießlichste geleistet. Noch im nämlichen Jahre machte er auf eigene Kosten eine Studienreise nach Frankreich, Belgien und Deutschland. Nach seiner Rückkehr nahm die Verbesserung des Straßenbaues seine Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Es wurden, wo es ohne zu große Schwierigkeiten geschehen konnte, die besten Straßenbaustoffe herbeigeschafft, die in volkswirthschaftlicher Beziehung wichtige Bepflanzung der Straßen mit Obstbäumen eingeleitet und stark ansteigende Stellen der bestehenden Straßenzüge durch zweckmäßige Umlegungen beseitigt. Was den Hochbau anbelangt, so wurden unter seiner Leitung das Strafhaus zu Mürau und jenes zu Walachisch-Meseritsch, zwei großartige Bauten, ausgeführt, deren ersteres durch die zweckmäßige innere Eintheilung und Einrichtung zu Oesterreichs Musteranstalten gezählt wird; außerdem entwarf er den Plan zur Errichtung einer dem heutigen Stande der Wissenschaft und des Sanitätswesens entsprechenden Irrenanstalt für Mähren und Schlesien; ferner einen zur Regulirung des Stadttheiles bei dem Fröhlicher- und Hackelthore in Brünn, mit Rücksicht auf Beseitigung einiger dortigen unschönen Bauten, und auf Erbauung eines neuen General-Commando-Gebäudes und eines Theaters daselbst und einen anderen zur Erbauung einer Cavalleriekaserne für ein leichtes Regiment bei Olmütz. Die Ausführung und beziehungsweise Leitung derselben durch ihn vereitelte sein unerwartet früher Tod. Von anderen Merkmalen seines Schaffens sind noch zu erwähnen, außer dem Neubau mehrerer Kirchen, Schul-, Pfarr- und Rathhäuser, der Bau der Militärkaserne und des Militärspitals auf ein vollständiges Jäger-Bataillon zu Eger, der Kreishäuser zu Ellbogen, Jungbunzlau, Ungarisch-Hradisch, Olmütz u. s. w. Auch ist noch anzuführen, daß er bei der neuen politischen Organisirung Mährens im Jahre 1854 die Auflösung des Olmützer k. k. Kreisbauamtes erwirkte und es durchführte, daß die sämmtlichen Bauorgane Mährens fortan unter die unmittelbare Leitung des Brünner Baudirectors gestellt wurden, wodurch eine einheitliche Behandlung in diesem Diensteszweige ermöglicht ist.

d'Elvert (Christian), Geschichte der Verkehrsanstalten in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1855, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 108. — Brünner-Zeitung 1858, Nr. 2, im Feuilleton: „Nekrolog". — Brün-

ner Anzeiger 1855, Nr. 165, im Feuilleton: „Zeitgenossen“

Noch sind anzuführen: 1) **Anton** Seifert, ein ungemein fleißiger, zeitgenössischer Compositeur, von dem in der „Neuen Sammlung von Märschen“, welche 1869 bei Spina in Wien erschien, der darin enthaltene „Kärntner Lieder-Marsch“ die Opus-Zahl 89 trägt. Von anderen Compositionen Seifert's sind mir bekannt: Op. 1. „Polka tremblante“ (Krakau 1869, Wildt); — Op. 2. „La frivole“, Polka tremblante (ebd., Wildt); — Op. 15. „Florentine“, Polka tremblante (ebd., Wildt); — Op. 25 „Auguste“, Polka française (ebd., Wildt); — Op. 26. „Mathilde“, Polka française (ebd., Wildt); — Op. 30 „Ida“, Polka française (ebd., Wildt); — Op. 32. „Victor“, Polka française (ebd., Wildt); — Op. 35. „Catherine“, Polka française (ebd., Wildt); — Op. 38. „Krieger's Lebehoch“, Polka, in dem von Christoph und Kuhe in Prag für 1860 (6. Jahrg.) herausgegebenen „Preis-Album“; — Op. 39. „Karolinchen“, Polka-Mazur (Prag 1861, Christoph und Kuhe); — Op. 40. „Wilhelmine“, Polka française (ebd., Christoph und Kuhe); — Op. 41. „Souvenir de Cracovie“, Polka française (ebd., Christoph u. Kuhe); — Op. 45. „Cäcilien-Polka“ (ebd., Christoph u. Kuhe); — Op. 46. „Postillon-Galop“, in dem oben erwähnten „Preis-Album“ für 1863, — und ohne Opus-Zahl: „Colombinen-Polka française“, im nämlichen „Preis-Album“ für 1862, und „Faschingsspende“, fünf Tänze (Prag 1860, Christoph und Kuhe). Nach den Verlagsorten seiner Tonstücke dürfte Seifert sich längere Zeit in Krakau und Prag, wohl als Musiklehrer oder vielleicht Capellmeister, aufgehalten haben. — 2) **Wenzel** Seifert, Postmeister zu Staab in Böhmen und allem Anschein nach ein naher Verwandter des Baudirectors Joseph Seifert, dessen Lebensskizze S. 16 mitgetheilt wurde. Schon am 18. März 1861 wurde S. von den Landgemeinden der Bezirke Pilsen, Tuschkau, Mies und Staab in den böhmischen Landtag gewählt und am 20. März 1867 fand seine Wiederwahl Statt. Der böhmische Landtag schickte ihn dann mit Wahl vom 13. April 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Sowohl im Landtage wie im Abgeordnetenhause stimmte S. mit der verfassungstreuen Partei. — 3) Von einem **F.** Seifert (auch: Seifert) befand sich in der März-[illegible] 1870 des österreichischen Kunstver[illegible] Oel gemaltes Bildniß. Dasselb[illegible] Katalog als Privateigenthum und [illegible] als ein in Wien lebender Künstler [illegible] Nähere Angaben über S. fehlen [illegible] loge der März- (211) Ausstellungen [illegible] reichischen Kunstvereins in Wien (8[illegible]

Seifried, siehe: **Seyfried**.

Seiler, Joseph Albert (M[illegible] Wien, Geburtsort und Jahr un[illegible] Er lebte innerhalb der Jahre 183[illegible] in Wien, wo er in den ersteren J[illegible] der Leopoldstadt (Große P[illegible] Nr. 212), später auf der [illegible] (Nr. 662), dann Mariahilf (Gr[illegible] chengasse Nr. 135) sein Atelier h[illegible] trat zuerst 1837 mit einem in [illegible] malten Porträt in der Jahres-[illegible] lung in der k. k. Akademie der b[illegible] Künste bei St. Anna in Wien a[illegible] folgten ebenda Landschaft, Histor[illegible] und Stillleben und nach einer m[illegible] gen Pause in den Jahren 1847 u[illegible] wieder Landschaften. Seine [illegible] sämmtlich in Oel gemalt, sind in [illegible] logischer Folge: 1838; „Parthie [illegible] Weibe in Steiermark“; — „Wilhel[illegible] — „Sappho“; — 1839: „Eine Bi[illegible] stätte“; — „Der Wasserfall beim tad[illegible] in Steiermark“; — 1847: „Wald[illegible] Hütteldorf nächst Wien“ (50 fl.); — „Abendlandschaft“. Seit 1848 hat [illegible] mehr ausgestellt. Auch hat er einig[illegible] blätter und Vignetten für Almanc[illegible] Taschenbücher gezeichnet, welch[illegible] Wiener Stecher, wie Berkowe[illegible] in Kupfer und Stahl gestochen h[illegible]

Kataloge der Jahres-Ausstellungen [illegible] k. k. Akademie der bildenden Künste [illegible] Anna (Wien, 4°) 1837, S. 25, [illegible] 1838, S. 14, Nr. 98, S. 18, Nr. 19[illegible] Nr. 208; 1839, S. 13, Nr. 70, 7[illegible] S. 18, Nr. 255, S. 20, Nr. 326.

r, siehe auch: Seiller [S. 24]
er.

rn, Christian August Graf
smann, geb. 22. April 1717,
Wien 15. October 1801). Ein
s Grafen Johann Fried-
) aus dessen Ehe mit Anna
Gräfin Lengheim. Nachdem
orgfältige Erziehung genossen,
ereits 1737, im Alter von erst
en. Regierungsrath und 1745
rath. Er trat dann in die diplo-
Laufbahn über, wurde königl.
scher Gesandter bei der Reichs-
lung zu Regensburg, bestimmter
er zur Königswahl Kaiser Jo-
sobann einzig ernannter zu dem
Congreß in Augsburg und ver-
ps Jahre als k. k. Botschafter
chen Hofe. Aus der Diplomatie
t Graf dann zur Verwaltung
it zur Justiz zurück und wurde
niederösterreichischer Statthalter
Jahre 1779 oberster Justiz-Prä-
Wien, welch letztere Würde er
ölf Jahre während der ganzen
schen Regierungsperiode beklei-
Jahre 1791 resignirte er seine
e „Biedermanns-Chronik" schil-
als einen patriotisch gesinnten,
von bewährter und strenger
fenheit erfüllten Minister, mit
sten stillen Charakter, der im
des Staates grau geworden.
war ein Gönner, Beschützer,
nd Wohlthäter von Sonnen-
eber die innigen Beziehungen
nnen zu einander, erhalten wir
bastian Brunner in dem in
en verzeichneten „Mysterien der
g" einige Aufschlüsse. Auch be-
ben angeführte „Biedermanns-
daß „*Graf S. während seiner*

rühmlichen Laufbahn sich Verdienste in Menge gesammelt". Der Graf war Herr der Herrschaften Luckow, Kralitz, Litschau, Alt-Titschein, Przilepp und Hetzendorf; ferner der Lehen Martinitz, Kurowitz und Trzebetitz, er war Oberst-Erb-Postmeister in Mantua und Oberst-Erbland-Küchenmeister in Kärnthen, k. k. wirklich geheimer Rath und Großkreuz des St. Stephans-Ordens. Am 6. Februar 1741, damals 24 Jahre alt, vermälte er sich mit Charlotte, Tochter des Grafen Friedrich Eberhard von Solms-Sonnenwalde, welche nach 42jähriger Ehe das Zeitliche segnete und von ihrem Gatum volle 18 Jahre überlebt wurde. Sie hatte ihm drei Söhne und eine Tochter geboren; von ersteren pflanzte der jüngste, Karl Jacob August, das Geschlecht fort.

Brunner (Sebastian), Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800 (Mainz 1869, Franz Kirchheim, gr. 8°), S. 66. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 183. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 102.

Zur Genealogie der Grafen Seilern. Ueber die Vorfahren dieser Familie sind nur sehr lückenhafte und unzulängliche Nachrichten vorhanden. Nach alten Wappenbüchern gehören sie zur schwäbischen Ritterschaft, saßen auf Pforzheim, zu St. Gallen in der Schweiz, in der Oberpfalz und als Patricier zu Nürnberg. Nach Stumpfer's „Schweizer-Chronik" wären die Seilern aus St. Gallen nach Nürnberg gekommen, wo ein **Burkhard** von Seilern bereits 1391 als Patricier seßhaft war, und dort in der St. Sebaldus-kirche, wie es ein daselbst befindlicher Grabstein beweise, bestattet liege. In der Pfalz waren sie bereits 1430 seßhaft gewesen. Nach Oesterreich kamen sie mit **Johann Friedrich** (I.) zu Ende des 17. Jahrhunderts, und *blieben* daselbst, wo seine Nachkommen in

hohen Würden, und Aemtern standen, und sich durch ihre Treue gegen das österreichische Kaiserhaus auszeichneten. Mit Diplom vom 28. October 1684 erhielten sie den Ritter-, mit einem anderen vom Jahre 1693 den Freiherrn- und mit einem vom 4. November 1713 den Reichsgrafenstand. **Johann Friedrich** (I.) erhielt am 10. Juni 1715 auch das ungarische Indigenat und wird wohl in *Nagy's* (*Iván*): „Magyarország családai", die im X. Bande, S. 128 angeführte Familie Seidern, in Seilern zu berichtigen sein. **Johann Friedrich** (II.) erlangte auch im Jahre 1735 das Oberst-Erb-Postmeisteramt in Mantua, sowie das Oberst-Erbland-Küchenmeisteramt in Kärnthen und wurde am 15. Juni 1708 Mitglied der steierischen Landmannschaft. Als Großgrundbesitzer in Mähren sitzen sie auch im mährischen Landtage. Was sonstige Würden und Aemter betrifft, so standen mehrere derselben, wie die Grafen **Johann Friedrich** (I.), **Johann Friedrich** (II.), **Christian August** und **Joseph Johann**, in hohen Staats- und diplomatischen Aemtern und wenngleich einige in der Armee dienten und einer ausnahmsweise die Tonsur trug, Hervorragendes über Diesen und Jene gibt es nicht zu berichten. Durch Heirathen aber sind sie mit den ersten Familien des Reichs, mit den Auersperg, Brenner-Felsach, Hardegg, Hornstein, Krosigk, Ledochowski, Lengheim, Loudon, Normann, Oettingen, Solms, Stürgkh, Szechenyi, Zaluski, Zichy u. A. verschwägert. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVI, Sp. 1537. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 909. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer u. Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 11. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 452 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 455. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes. 32°.) *Jahrg. 1859, S. 778* [Besitz]. — Das-

selbe, Jahrg. 1873, (Ed. Dr.), Geschicht Hofes (Hamburg, Hof Bd. VIII (Leopold I. u. f. — Wolny, von Mähren (Brünn gr. 8°.) Olmützer Diöc — Realis, Curiositäte Lexikon von Wien (2 Bd. II, S. 330. „Graf

Einige hervorragende Sp schlechts Seilern. 1) Graf S. (geb. 26. Sohn des Grafen J dessen erster Ehe mit M nen Gräfin Zichy, und Joseph [s. d. S. 2 Martmilian trat in welche er nach einigen tenant wieder verließ, Verwaltung seiner Güt war es die Landwir Edelmann nicht nur sondern zu tieferem S und bei der durch Le Wichtigkeit der Pflan Richtung zu Beobacht Ergebnisse ihm bedeuten wissenschaftlich zusamm stand das Werk: „Di lehre mit Einschluß der lehre. Für Landwirthe u Lehranstalten (München 8°.). Das Buch fand i gleich gegen die im W Anderer, mit denen d nicht übereinstimmt, Bedenken rege machten und Anerkennung. D Verfahren in seinem Betriebe fand noch ei deutendere Würdigung Liebig-Medaille, welch zu Theil wurde. Lieb ihm von österreichische leuten als Ehrengesch tende Summe zu einer den Stiftung verwende derselben dienen die capitals theils zur schaftlicher Arbeiten, von Medaillen behufs vorragendsten Vertrete und der diese begrü Bei Vertheilung der V

fen von

M. N. Seilern.

Hartmann †

Jacob August
1754. † 5. Mai
Gräfin Wurmbr
13. Jänner 182

anz Xaver
März 1796.

Maximilian
geb. 6. März 1845.

Louise
geb. 7. August
Adolph Freiherr
Felsach.

nsbesondere] ...ichtigt, um jedoch die ...g noch ehrenvoller zu machen, ...l der Empfänger auf nur acht ...nd kann die Medaille auf's Neue ...verliehen werden, wenn einer der ...tirbt. Nun erhielt Graf Karl ...lan dieselbe mit einem amer... Schreiben des Präsidenten der ...Akademie der Wissenschaften. Der ...t 1849 mit Marie Gräfin Hardegg ...us welcher Ehe zwei Söhne, die ...ranz de Paula und Julius ...lan und eine Tochter, Grä... ...phine, vorhanden sind. [d'El... ...isitan Ritter v.], Zur Culturge... ...ädrens und Oesterreichisch-Schle... II. Band der Schriften der histo... ...ischen Section der k. k. mährisch... Gesellschaft u. s. w.] (Brünn ...tsch. gr. 8°.) S. 260 — Oester... Wochenschrift für Wissen... ...ft und öffentliches Leben (Beilage ...Zeitung) Wien (gr. 8°.) 1865, ...693.] — 2) **Christian August** ...lern [siehe diesen S. 19]. — **...entia** Gräfin Seilern (geb. ...1799). Die jüngste Tochter des ...rl Jacob August, aus dessen ...Maximiliane Gräfin Wurm. Die Gräfin ist zweimal vermält ...um ersten Male (am 3. August ...Karl Graf Zichy von Vasonykö, ...Präsidenten der ungarischen Hof... ...d kön. ungarischem Schatzmeister, ...Gemalin sie war und dem sie in Ehe drei Töchter, Caroline ..., Marie (geb. 1822) und He... 1834), und vier Söhne, Alfred ..., Gyula (geb 1828), Emme... 1831) und Rudolph (geb. 1833) letzteren drei sämmtlich in öster... Husaren-Regimentern dienend. Grafen Zichy (am 15. Decem... erfolgten) Tode heirathete die da... Witwe (am 4. Februar 1836) Stephan Szechenyi, den berühmten Staatsmann, dessen Witwe sie ...l 1860 wurde, nachdem den un... Patrioten bereits seit 1848 die Wahnsinns im Banne gehalten ...m Grafen Szechényi gebar ...scentia zwei Söhne, Bela ...ruar 1837) und Eugen (geb. ...ber 1839), deren Erstere (seit ...870) mit Johanna Gräfin Erdödy (geb. 10. April 1846) vermält und bereits (seit 18. October 1872) Witwer ist, nachdem ihm die Gräfin eine Tochter Alice (geb. 20. September 1871) geboren; der zweite Sohn Graf Eugen (Ödön) ist (seit 10. Jänner 1864) mit Irma von Almag (geb. 19. September 1844) vermält. — 4) **Johann Friedrich** (I.) (gest. 8. Jänner 1715). Ueber die Vorgeschichte seiner Familie siehe S. 19 in der Genealogie. Johann Friedrich kam in seiner Jugend an den Hof Karl Ludwig's, Kurfürsten der Pfalz, und trat daselbst, bisher das Lutherthum bekennend, zur Reformirtenkirche über. Bei seiner Tüchtigkeit wurde er bald geheimer Staatssecretär und Regierungsrath. Eine Mißhelligkeit mit seinem Fürsten veranlaßte ihn, um seine Entlassung zu bitten, worüber aber der Kurfürst in solche Entrüstung gerieth, daß er ihn verhaften und in einem Zimmer im Schlosse zu Heidelberg streng bewachen ließ. Nach halbjähriger Haft gab er ihn wieder frei und ließ ihm sagen: „er möge nun gehen, wohin er wolle". Johann Friedrich ließ sich diesen Bescheid nicht umsonst gegeben sein, und begab sich sofort nach Wien, wo er bald, nachdem er nun die reformirte Religion gegen die römisch-katholische eingetauscht, in Gnaden aufgenommen und angestellt wurde. Vom kaiserlichen Rathe rückte er bald zum wirklichen geheimen, dann zum Conferenzrathe und endlich zum Obersten Hofkanzler vor. In dieser Stellung wußte er sich das volle Vertrauen des Kaisers Leopold I. zu erwerben, der ihn auch mit den Anordnungen seines letzten Willens, welchen er niederzuschreiben beauftragt war, bekannt machte. Gleicher Gunst erfreute er sich bei Leopold's I. Nachfolgern Joseph I. und Karl VI., welch Letzterer ihn auch zugleich mit seinem Neffen und Adoptivsohne Johann Friedrich (II.) am 4. November 1713 in den Reichsgrafenstand erhob. Ueber seinen Uebertritt zum Katholicismus erzählt man sich, daß der Genuß des h. Kelches denselben veranlaßt habe. Johann Friedrich konnte nämlich keinen Wein, ja selbst nicht den Geruch desselben vertragen; und da bei den Reformirten der Genuß des Kelches üblich, sei er einmal in die Lage gekommen, das genossene Abendmahl von sich geben zu müssen, worauf denn, um unliebsamen Wiederholungen zuvorzukommen, der Ausweg des Glaubenswechsels ausbedungen mußte, da bei den Katholiken das h. Abend-

mahl nur in Verabreichung der Hostie besteht. Graf Johann Friedrich (I.) starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren. Er war unvermählt geblieben und hatte seinen Neffen Johann Friedrich (II.), Sohn seines Bruders Christian Ritter von Seilern, adoptirt und mit seiner eigenen Erhebung in den Grafenstand die Uebertragung desselben auf ihn erlangt. Johann Friedrich (I.) ist bei den Kapuzinern in Wien begraben, wo sein Epitaph lautet: Cum illis, in illis et sub illis. — 5) **Johann Friedrich** (II.) (geb. 1675, gest. 18. Juni 1751). Ein Sohn Christian's Ritter von S. und Adoptivsohn des obersten Hofkanzlers und 1713 in den Grafenstand erhobenen Johann Friedrich (I.) S. Der Graf stand in kaiserlichen Diensten im Anbeginn der diplomatischen Sphäre, war im Jahre 1697 einer der kaiserlichen Bevollmächtigten auf dem Friedens-Congresse zu Ryswick, im Jahre 1714 zu Baden in der Schweiz, erhielt am 29. November 1723 die wirkliche geheime Rathswürde, wurde darauf im Jahre 1733 Landeshauptmann in Krain und zugleich Präsident über das zu Triest und Fiume errichtete kaiserliche Commerz-Collegium, in welcher Stelle Hannibal Alphons Emanuel Fürst Porcia [Bd. XXIII, S. 121, Nr. 3] sein Vorgänger war. Darauf wurde er Hof-Vice- und am 6. Juli 1735 zweiter oberster Hof-Kanzler. Mit seinem Oheim und Adoptivvater Johann Friedrich (I.) zugleich erhielt 1713 den Reichsgrafenstand und wurde, da derselbe unvermält und kinderlos war, Erbe seines beträchtlichen Vermögens. Mit seiner Gemalin Anna Marie geborenen Gräfin Lenghheim ist er der Stammvater der heutigen Grafen von Seilern. Von seinen zehn Kindern starb Ernst Friedrich, der bereits mit 15 Jahren als Hauptmann in der kaiserlichen Armee diente, in jungen Jahren; ein zweiter, Philipp Jacob als Propst in Agram. Christian August aber [s. d. S. 19] pflanzte den Stamm fort. Von den Töchtern starben mehrere unvermält, zwei von ihnen, Gräfin Maria Josepha und Gräfin Maria Elisabeth heiratheten und sind ihre Eben aus der Stammtafel ersichtlich. — 6) **Joseph** Graf S. [siehe diesen Seite 23]. — 7) **Joseph August** Graf S. (geb. 22. Juni 1793, gest. 19. März 1861). Ein Sohn des Grafen Karl Jacob August, aus dessen Ehe mit *Maximiliane* Gräfin Wurmbrand. Der Graf hatte eine grosse Vorlie[be] genealogische Studien, ging aber [d]a[bei] immer mit genug kritischer Schärf[e] war oft, da man seine Leichtfä[rt]igkeit dieser Richtung kannte, das Opfer [s]olcher loser Spaßvögel. Diese liebten es [i]hm möglichen Brautschaften und Na[ch]schaften vorzubringen, und da der G[raf] „Gothaischen Almanach" arbeitete, [s]o es nicht selten, daß er die mi[t] Nachrichten, nachdem sie als fal[sch] wiesen und in den betheiligte[n] Widerspruch erregt hatten, selbst [e]rst wusste. Noch Unangenehmeres [w]urde ihm, als ihm, dem durch und durch Cavalier, eines schönen Tages die [N]ovelle des Andrian'schen Buches „Oest[erreich] seine Zukunft" zugeschrieben und [e]r in Eigenschaft öffentlich beglückwünsch[t]. Alles Abwehren seinerseits half nic[hts], machte ihn nolens volens zum A[utor]. Der Graf in Besorgniß, daß das [B]uch festen Fuß fasse, bat auf das inständ[igste] nichts dem Fürsten Metternich [z]u, während der Fürst und seine Ge[ne]ralität übrigens alles eher für möglich [h]ielten, Grafen für den Autor des Buches [z]u hätten, längst den wahren Verfasser [k]annten, welches damals so großes Aufsehen [e]rregte, kannten. Der Graf war k. k. Kämmerer, Curator bei der ersten österr. Sparca[sse], ordentlicher Directionsrath und Ob[er]missär der ersten österr. Dampfsch[iff]-Bleichanstalt. Aus einer zweimaligen Ehe (seit 1817) mit Gräfin Marie Leopoldine von Vasonykö (gest. 1827) und [s]eit 1830) mit Antonie Freiin Krosigk [h]at Graf elf Kinder, welche sämmtlich [i]n Stammtafel ersichtlich sind. — 8) **Johann** Graf von Seilern und [A]ichen (geb. in Wien 25. August 1752, gest. 1838). Ein Sohn des Grafen Chr[istian] August [s. diesen S. 19], aus dessen [E]he der Hofdame der Kaiserin Maria Th[eresia] mit Charlotte Gräfin Solms-[H]ohenwalde. Nachdem er an der Theresi[a]n Ritter-Akademie seine wissenschaftliche [A]usbildung erlangt, trat er in den Staa[ts]dienst und war im Jahre 1772 k. k. Kammer[-]hofrath, wurde 1790 geheimer Rath, [g]esandter an dem damals kurfürstlich-[s]ächsischen Hofe. Im Jahre 1801, in dem [e]r welchem sein Vater 84jährig gestor[b], kais. Botschafter am Madrider Hofe [w]orden, aber die zerrütteten Verhält[nisse]

…n Ehres nöthigten ihn, den Staats-…shaushalt zu ordnen und sich in Person der …ung der ererbten Güter zu widmen. …e nun ein tüchtiger Landwirth, er …auf seinen Gütern treffliche Wirth-…ft und ging seinen Unterthanen, die …e neue und zweckmäßige Einrichtun-…danken, mit gutem Beispiele voran. …bei Kaiser Joseph II. stand er in …, nicht minder bei Kaiser Franz II., …n in den beiden Congreßjahren …nd 1815 zum Oberstthofmeister des …zogs Karl von Baden erwählte. …r war zweimal vermält, zuerst (seit …ar 1776) mit Marie Christine ge-… Gräfin Auersperg (gest. 23. Juni …nn anderen Male (seit 11. Juni …it Maria Crescentia Gräfin Oettingen, …ach 33jähriger Ehe das Zeitliche seg-…ne, wie des Grafen erste Frau, ihm …schenkt zu haben, so daß des Gra-…eph Johann jüngster Bruder, Graf …arob August, das Geschlecht fort-… [Neuer Nekrolog der Deutschen …r, B. F. Voigt, 8°.) XVI. Jahrg. …I. Theil, S. 340, Nr. 110.] — **…ria Christine** Gräfin Seilern …Februar 1754, gest. 23. Juni 1791), …orene Gräfin Auersperg, die erste …des Grafen Joseph Johann, …am 19. Februar 1776, als sie …e alt war, angetraut. Nach einer …n Ehe starb sie, 37 Jahre alt, das …einer hochsinnigen, in ihren Leiden …ungswürdigen Dame hinterlassend. …Schlichtegroll in dem in den Quellen be-…Bande seines „Nekrologs" entwirft …rakteristik dieser durch ihre Frauen-… hervorleuchtenden Dame, „deren …rakter schon in den Tagen der Ge-…durch seine vorzüglichen Eigenschaf-…te, in ihrem mehrjährigen unheil-…den, von dessen Beschaffenheit sie …nterrichtet war, aber vollends zur …erung hinriß. Ihre Ehe blieb kin-… Schlichtegroll (Friedrich), Nekro-… das Jahr 1791 (Gotha 1792. Ju-…thes, kl. 8°.). Zweites Jahr, Bd. I,

…m. Quadrirter Schild mit …schild. Im gekrönten blauen …ilde ein rechtsschreitender doppelt ge-…r goldener Löwe (Stammwappen). …in Geld ein einwärts gekehrter … *Adler, 2 und 3: in Roth zwei* schräg sich kreuzende silberne Schwerter mit goldenen Griffen. Schildhalter. Rechts ein einfacher schwarzer Adler, links ein goldener doppelt geschwänzter Löwe.

Seilern, Joseph Graf (k. k. Rittmeister und Humanist, geb. 14. n. A. 23. September 1823, gest. zu Graz 18. Juni 1868). Der älteste Sohn des Grafen Joseph August, aus dessen erster Ehe mit Marie Leopoldine Gräfin Zichy. Der Graf stand ursprünglich in der kaiserlichen Armee und machte als Cavallerie-Officier — er diente bei Fitzgerald-Chevauxlegers Nr. 6 — die Kämpfe der Jahre 1848 und 1849 mit. In den darauf folgenden Friedensjahren verließ er als Rittmeister die Reihen der Armee, machte zuerst größere Reisen im Orient, und nach seiner Rückkehr übernahm er nach dem 1861 erfolgten Tode seines Vaters den Besitz des ansehnlichen Fideicommißvermögens, wodurch sich ihm ein neues Feld der Thätigkeit eröffnete. Dem Grafen war es nicht lange gegönnt, dieses beträchtliche Erbe zu genießen, da er schon sieben Jahre später, im Alter von erst 45 Jahren, vom Tode dahin gerafft wurde; aber die Nachrufe schildern ihn als einen Edelmann von seltener Großmuth, der auf seinen Güter reichlich an Schulen und Kirchen spendete. Sowohl in Wien, wie auf seinen Gütern in Mähren hat er für eine Anzahl von armen Kindern Sorge getragen, daß ihnen eine entsprechende religiöse Erziehung zu Theil wurde. Zur Förderung frommer Zwecke wurde seine Hilfe und Unterstützung nie vergeblich angerufen. Wie einer seiner Biographen berichtet, war sein Parteistandpunct, ohne werkthätig persönlich in das politische Leben einzugreifen, ein klar und bestimmt präcisirter, nämlich die conservativ-kirchliche Richtung, in welcher er zur Förderung ihrer Zwecke

nicht unbedeutende Geldopfer gebracht, ohne sich durch das Gespötte mancher seiner Standesgenossen in diesem Gebaren beirren zu lassen. Cechischerseits hingegen wird der Graf, der als Fideicommißbesitzer seinen Platz im mährischen Landtage einnahm, als äußerst rühriger Verfechter der historischen Rechte bezeichnet, der bei jeder Gelegenheit für die nationale Gleichberechtigung und die unantastbaren Rechte der St. Wenzelskrone einstand. Aus seiner (am 8. Mai 1856 geschlossenen) Ehe mit Elise geborenen Gräfin von Stürgkh hinterließ er nur einen Sohn, den Grafen Franz Joseph Maria (geb. 10. Sept. 1859), Herrn der Fideicommißherrschaften Litschau in Niederösterreich, Kralitz, Lukow in Mähren, Mitbesitzer der drei Lehen Kurowitz, Martinitz und Trzebetitz, ebenfalls in Mähren, Oberst-Erblandküchenmeister in Kärnthen, den gegenwärtigen Chef des Hauses.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 36, in der „Oesterreichischen Ehrenhalle 1868". Von Ludw. Bowitsch. — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 171, im Feuilleton.

Seiller, Johann Caspar Freiherr von (Bürgermeister von Wien, geb. zu Marburg 20., u. A. 30. October 1802). Sein Vater war Advocat in Marburg und im Elternhause erhielt S. eine sorgfältige Erziehung. Der Sohn zählte 13 Jahre, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde, nun beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog 1817 die Grazer Hochschule, um an derselben den philosophischen und juridischen Studien sich zu widmen. Nachdem er die drei ersten Jahrgänge in Gratz beendet, begab er sich, um den vierten zu *hören, nach Wien*. Da der Vater ohne Vermögen zu hinterlassen gestorben war, mußte sich S. den Lebensunterhalt durch Unterrichtertheilen erwerben. Dieß that er denn auch in Gratz, und später, als er nach Wien sich begab, daselbst, wo er als Erzieher im Hause des Grafen Karl Leonhard Harrach eine unter allen Umständen sehr vortheilhafte Stelle fand. Im März 1826 erlangte er die juridische Doctorwürde, dann legte er die verschiedenen Richteramtsprüfungen ab und wurde im Jahre 1831 bereits Hof- und Gerichtsadvocat und Notar in Wien. Seine Umsicht und Rechtlichkeit im Geschäfte wendete ihm alsbald das Vertrauen des Publicums zu, und schon 1833 wurde er Directionsmitglied der Wiener allgemeinen Witwen- und Waisen-Pensions-Institutes und im Laufe der Jahre Mitglied fast aller (über 14) Humanitäts-Vereine der Kaiserstadt. Von Jahre 1836—1843 war er auch Thesaurar der juridischen Facultät und der mit derselben verbundenen Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt thätig, im letztgenannten Jahre zum Decan der juridischen Facultät gewählt, versah dieses Ehrenamt durch drei Jahre. Unter solchen Verhältnissen und in der vollen Manneskraft traf ihn die Bewegung des Jahres 1848. Da war es nun Dr. Seiler, welcher der Erste die Anregung gab, daß am 15. März ein provisorischer Bürger-Ausschuß zur Verstärkung des Wiener Magistrates berufen wurde, welcher Ausschuß aus notorisch anerkannten Männern der niederösterreichischen Landstände, der Professoren der Hochschule, des Handelsstandes, der Fabrikanten und Aerzte bestand. Zum Repräsentanten des Doctoren-Collegiums wurde neben Dr. Alexander Bach, dem nachmaligen Minister, auch Dr. Seiller berufen. Als dann der Gemeinderath in's Le-

Dr. S. auch Mitglied desselgenommen bei Erneuerung des ihres im December 1848 das desselben. Seine Verdienste ung dieser Körperschaft in verer bedrängnißreicher Zeit , daß ihm mit ah. Entschlie8. November 1849 das Rit- Leopold Ordens, von Seite Wien im Jahre 1850 die ene Salvator-Medaille und Vaterstadt Marburg im nämie das Ehrenbürgerrecht mit igend ausgestatteten Diplom wurden. Als dann in Folge enehmigten Gemeindestatuts ärz 1850 die Vertreter der neu gewählt wurden, ging des folgenden Jahres aus erschaft Dr. Seiller als er hervor und wurde seine . Februar 1851 ah. bestätigt. Stellung bot sich ihm Gelerseits die Interessen der Comrzunehmen und danach zu ndererseits der Regierung geenn es sich bei Ausführung regeln um die werkthätige ng der Commune handelte, dieern. Hier können nur einente angedeutet werden: so den Ergebnisse bei wiederholächen an die Opferwilligkeit erung, namentlich bei der unen Militär-Aushebung im 4, bei der Ausschreibung des Anleihens, für welche überdieß ne allein drei Millionen gezeichr durch die Kriegsverhältnisse 1859 herbeigeführten außeren und ununterbrochenen Mirtierung und bei der aus demselben unternommenen Errichtung *illone von Wiener Freiwilli-*

gen, bei welchen Anlässen die Volksthümlichkeit und Beliebtheit des Vorstandes der Großcommune der Reichshauptstadt nicht unwesentlichen Antheil hatte. Unter seiner Vorstandschaft fand 1851 der Verkauf des bis dahin städtischen Criminalgebäudes an das Aerar Statt, wie durch ihn im Jahre 1855 bei Eintritt der Cholera-Epidemie rasch und energisch die wirksamsten Vorkehrungen zur Bekämpfung und Verhinderung weiterer Ausbreitung der furchtbaren Seuche getroffen wurden. Unter S. wurde die durch das provisorische Gemeindestatut vom 6. März 1850 angeordnete Verschmelzung der inneren Stadt und der Vorstädte in Einen Gemeindekörper, dann die Centralisirung des gesammten Gemeindevermögens, in Folge dessen die längst gewünschte Gleichstellung aller städtischen Abgaben in den verschiedenen Bezirken der Großcommune rasch und energisch durchgeführt. In den verschiedenen Geschäftszweigen der Verwaltung fanden mannigfaltige Verbesserungen, hauptsächlich in der Approvisionirung und theilweise im öffentlichen Sanitätswesen Statt. Nicht geringe Sorgfalt widmete S. der Armenversorgung und dem Schulwesen, insbesondere durch Reorganisirung des gesammten Volksschulwesens, Verbesserung der Lehrgehalte, Erbauung von geräumigen und zweckentsprechenden Schulgebäuden in den größeren Bezirken und Errichtung mehrerer Realschulen auf städtische Kosten. Was das öffentliche Wohl der Stadt selbst, die Steigerung ihres Comforts und alles dessen, was damit zusammenhängt, betrifft, so wurden unter S. die allgemeinen Gemeinde-Anstalten, die Beleuchtung und Pflasterung der Stadt und Vorstädte merklich vervollkommnet; die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung wurde für einen beträchtlich grö-

heren Betrieb und entsprechende Leistungsfähigkeit erweitert und die Verbesserungen der Communicationen durch Brückenbauten, Straßenregulirung u. d. m. angebahnt. Von Besonderheiten aus der Amtsverwaltung S.'s sind noch anzuführen: der prachtvolle Ausbau der seit Jahrhunderten vergebens der Vollendung harrenden Giebel an der Südseite des St. Stephansdomes; die stattliche Quadernbrücke über die Wien vor dem Kärnthnerthore, welche, da die Kaiserbraut, Herzogin Elisabeth in Bayern, bei ihrem feierlichen Einzuge in Wien, die erste über die vollendete Brücke fuhr, den Namen Elisabethbrücke erhielt; die zweite bei der Ausmündung des Wienflusses in den Donaucanal in der Vorstadt Weißgerber; die dritte gleichfalls über die Wien, welche die Vorstädte Hundsthurm und Gumpendorf verbindet; das neue Versorgungshaus auf dem Michelbayrischen Grunde öffnete seine wohnlichen Räume den armen Pfründnern; durch Zu- und Neubauten im (alten) Rathhause ward der Gemeinde-Verwaltung selbst Raum für ihre Geschäftsbureaux und Archive gegeben, der Sitzungssaal — einem Festsaale ähnlich — ausgeschmückt; die Eckstein'schen Grundstücke in der Brigittenau, zusammen ein Complex von 250.000 □Klaftern, wurden von der Commune erworben und dadurch die Möglichkeit geboten, die Stadt selbst mit der für den Handel Wien's so wichtigen Donauschifffahrt in unmittelbare Verbindung zu bringen. Durch die Intervention des Finanzministers Freiherrn von Bruck wurde die Stadt in die Lage gesetzt, die Kaufsumme von 630.000 fl. CM. in einer Weise zu bezahlen, daß sie weder an ihrem Stammvermögen bedeutende Einbuße erlitt, noch durch eine erhöhte Umlage die Steuerpflichtigen Wiens belastet wurden. Diese Verdienste S.'s wurden mehrfach gewürdigt, außer den schon erwähnten Auszeichnungen erhielt S. bei Gelegenheit der Vermälung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens und im Jahre 1860 „in Anerkennung seiner anläßlich der Kriegsereignisse 1859 in hervorragender Weise bethätigten Hingebung und des aufopfernden Eifers im öffentlichen Dienste" den Freiherrnstand. Im März 1876 beging Freiherr v. Zeiller sein 50jähriges Doctor-Jubiläum, bei welchem ihm von der Wiener Hochschule und anderen Corporationen die Glückwünsche dargebracht wurden. — Sein Sohn, seit längerer Zeit bei der österr. Botschaft bedienstet, und nach der Versetzung des Freiherrn von Münch-Bellinghausen als Gesandter nach Athen zum Botschaftsrath ernannt, hat sich im Jahre 1875 mit Fräulein Viann de Lima, Tochter des brasilianischen Gesandten am Berliner Hofe, vermält.

Ritterstands-Diplom vom Jahre 1849. — Freiherrenstands-Diplom vom 6. Apr. 1860.

Daum (J. G.), Zur Feier „der Constituirung der freien Gemeinde Wien's. Denkblatt auf die feierliche Eidesleistung des freigewählten Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am 10. Februar 1851 u. s. w." (Sollinger's Witwe, Wien o. J. [1851] gr. 8°.). [Mit biographischen Daten über Freiherrn von S.] — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1851, in einer der letzten Jänner-Nummern. „Dr. Johann Caspar Ritter von Zeiller. Biographische Skizze von Dr. W. G. Duder. — Illustrirter Bürger-Kalender (Wien, Schweiger, 4°.) 1856, S. 135, der „Ehrenhalle österreichischer Bürger". Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut gr. 8°.) Supplementband V, S. 715 [mit diesem geb. am 30. October 1802].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, k. Fol.) XVI. Bd. (Jänner bis Juni 1851) S. 468: „Joh. Casp. Ritter v. Seiller" (auch nach diesem geb. am 30. October 1892). — Weis (Karl), Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, Selbstverlag des Gemeinderathes, gr. 8°.) S. 346 u. f. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1868, Nr. 346, im Feuilleton: „Die Bürgermeister Wiens in den letzten 100 Jahren". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 23. März 1876, Nr. 82, in der Rubrik „Eingesendet".

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Illustrirten Zeitung" Bd. XVI, S. 169. — 2) Holzschnitt von Cohn ohne Unterschrift. — 3) Holzschnitt nach Cohn mit Unterschrift: Johann Caspar, Ritter von Seiller und nun folgen noch 4 Zeilen Titulatur. — 4) Lithographie von Eybl (Kniestück, Wien, Leykam, k. Fol, mit der irrigen Schreibung Sailler.

Freiherrliches Wappen. Goldener Schild mit vier abgeschnittenen blauen Winkeln. Im inneren Felde ein blankes Schwert am goldenen Griffe mit einem roth unterbundenen Pfeilerbündel sammt Beil in's Schrägekreuz gestellt und durchflochten von zwei mit den Spitzen über einander gelegten kreuzförmig aufgebogenen grünen Palmzweigen. In jedem Winkel ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helmes ist zwischen zwei zu einem offenen Kranze zusammengestellten grünen Palmzweigen ein blankes Schwert an goldenem Griffe pfahlweise aufgestellt. Auf jener zur Linken steht ein ovaler Spiegel mit goldener Einfassung und Handhabe, um welche eine grüne, in den Spiegel zurückblickende Schlange gewunden ist. Die Helmdecken sind blau, die des rechten mit Gold, jene des linken mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitender bronzenen Arabeske zwei einwärts aufgerichtete goldene rothbezungte Greifen.

Seinsheim, siehe: **Schwarzenberg**, Genealogie des Fürstenhauses *[Band XXXIII, S. 2. Quellen im Texte]*.

Seipelt, Joseph (Sänger und Componist, geb. in Markt Raika (Roggendorf) im Wieselburger Comitate Ungarns im Jahre 1787, gest. zu Wien 22. Februar 1847). Sein Vater war Schulmeister und Notar zu Raika in Ungarn; er unterrichtete seinen Sohn in den Elementargegenständen und in der Musik. Als der Sohn 9 Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod. Nun, sich selbst überlassen, trieb er Musik, für die er besondere Begabung zeigte, und wurde vom Ortspfarrer für den Besuch der lateinischen Schule vorbereitet. Nun kam er zu seinen Onkel, dem damaligen Provinzial der Barmherzigen Brüder in Preßburg, Matthäus Riediger, bei dem er im Kloster wohnte und die Gymnasialclassen besuchte. Nachdem er die Rhetorik, die damalige 6. Lateinclasse, beendet, schickte ihn sein Onkel nach Triest in ein Großhandlungshaus, wo er theils im Comptoir, theils in den Magazinen beschäftigt war, aber auch Gelegenheit fand, das dortige Theater zu besuchen, gute Sänger und gute Opern zu hören, was seine Vorliebe für den Gesang nur steigerte. Das warme Klima aber sagte seinen Augen nicht zu und nach drei Jahr mußte S. in seine Heimat zurückkehren, wo er sich nunmehr der Pädagogik zuwandte. Im Hause seiner Mutter, welche zum zweiten Male geheirathet, war seines Bleibens nicht lange, da die lieblose Behandlung seines Stiefvaters ihm nicht zusagte. Er ging also, ohne viel zu überlegen und ohne Mittel und Empfehlungen, sofort nach Wien, wo er glücklicherweise bald nach seiner Ankunft mit einem Landsmann zusammentraf, durch den er mit dem Capellmeister Joseph Ritter von Seyfried bekannt wurde. Dieser vermittelte, daß S., der eine schöne und gutgeschulte Baßstimme besaß, nach abgelegt-

heren Betrieb und entsprechende Leistungsfähigkeit erweitert und die Verbesserungen der Communicationen durch Brückenbauten, Straßenregulirung u. d. m. angebahnt. Von Besonderheiten aus der Amtsverwaltung S.'s sind noch anzuführen: der prachtvolle Ausbau der seit Jahrhunderten vergebens der Vollendung harrenden Giebel an der Südseite des St. Stephansdomes; die stattliche Quaderbrücke über die Wien vor dem Kärnthnerthore, welche, da die Kaiserbraut, Herzogin Elisabeth in Bayern, bei ihrem feierlichen Einzuge in Wien, die erste über die vollendete Brücke fuhr, den Namen Elisabethbrücke erhielt; die zweite bei der Ausmündung des Wienflusses in den Donaucanal in der Vorstadt Weißgerber; die dritte gleichfalls über die Wien, welche die Vorstädte Hundsthurm und Gumpendorf verbindet; das neue Versorgungshaus auf dem Michelbayrischen Grunde öffnete seine wohnlichen Räume den armen Pfründnern; durch Zu- und Neubauten im (alten) Rathhause ward der Gemeinde-Verwaltung selbst Raum für ihre Geschäftsbureaux und Archive gegeben, der Sitzungssaal — einem Festsaale ähnlich — ausgeschmückt; die Eckstein'schen Grundstücke in der Brigittenau, zusammen ein Complex von 250.000 □Klaftern, wurden von der Commune erworben und dadurch die Möglichkeit geboten, die Stadt selbst mit der für den Handel Wien's so wichtigen Donauschifffahrt in unmittelbare Verbindung zu bringen. Durch die Intervention des Finanzministers Freiherrn von Bruck wurde die Stadt in die Lage gesetzt, die Kaufsumme von 630.000 fl. CM. in einer Weise zu bezahlen, daß sie weder an ihrem Stammvermögen bedeutende Einbuße erlitt, *noch durch eine erhöhte* Umlage die Steuerpflichtigen Wiens belastet wurden. Diese Verdienste S.'s wurden mehrfach gewürdigt, außer den schon erwähnten Auszeichnungen erhielt S. bei Gelegenheit der Vermälung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens und im Jahre 1860 „in Anerkennung seiner anläßlich der Kriegsereignisse 1859 in hervorragender Weise bethätigten Hingebung und des aufopfernden Eifers im öffentlichen Dienste" den Freiherrnstand. Im März 1876 beging Freiherr v. Seiller sein 50jähriges Doctor-Jubiläum, bei welchem ihm von der Wiener Hochschule und anderen Corporationen die Glückwünsche dargebracht wurden. — Sein Sohn, seit längerer Zeit bei der österr. Botschaft bedienstet, und nach der Versetzung des Freiherrn von Münch Bellinghausen als Gesandter nach Athen zum Botschaftsrath ernannt, hat sich im Jahre 1875 mit Fräulein Viann de Lima, Tochter des brasilianischen Gesandten am Berliner Hofe, vermält.

Ritterstands-Diplom vom Jahre 1849. — Freiherrenstands-Diplom vom 6. Apr. 1860.

Daum (J. G.), Zur Feier der Constituirung der freien Gemeinde Wien's. Denkblatt [...] die feierliche Eidesleistung des freigewählten Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am 10. Februar 1851 u. s. w. (Sollinger's Witwe, Wien o. J. [1851] gr. 8°.). [Mit biographischen Daten über Freiherrn von S.] — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol. 1851, in einer der letzten Jänner-Nummern „Dr. Johann Caspar Ritter von Seiller" Biographische Skizze von Dr. W. G. Duder. — Illustrirter Bürger-Kalender (Wien, Schweiger, 4°.) 1856, S. 133, [...] der „Ehrenhalle österreichischer Bürger". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut gr. 8°.) Supplementband V, S. 715 [nach diesem geb. am 30. October 1802] —

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XVI. Bd. (Jänner bis Juni 1851) S. 168. „Joh. Casp. Ritter v. Seiller" [auch nach diesem geb. am 30. October 1802]. — Weis (Karl), Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, Selbstverlag des Gemeinderathes, gr. 8°.) S. 346 u. f. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1868, Nr. 346, im Feuilleton: „Die Bürgermeister Wiens in den letzten 100 Jahren". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 23. März 1876, Nr. 82, in der Rubrik „Eingesendet".

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Illustrirten Zeitung" Bd. XVI, S. 169. — 2) Holzschnitt von Cohn ohne Unterschrift. — 3) Holzschnitt nach Cohn mit Unterschrift: Johann Caspar, Ritter von Seiller und nun folgen noch 4 Zeilen Titulatur. — 4) Lithographie von Cybl (Kniestück, Wien, Leykum, kl. Fol, mit der irrigen Schreibung Seiller

Freiherrliches Wappen. Goldener Schild mit vier abgeschnittenen blauen Winkeln. Im inneren Felde ein blankes Schwert am goldenen Griffe mit einem roth unterbundenen Lictorenbündel sammt Beil in's Schrägekreuz gestellt und durchflochten von zwei mit den Stielen über einander gelegten kreuzförmig ausgebogenen grünen Palmzweigen. In jedem Winkel ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helmes ist zwischen zwei zu einem offenen Kranze zusammengestellten grünen Palmzweigen ein blankes Schwert an goldenem Griffe pfahlweise aufgestellt. Auf jener zur Linken steht ein ovaler Spiegel mit goldener Einfassung und Handhabe, um welche eine grüne, in den Spiegel zurückblickende Schlange gewunden ist. Die Helmdecken sind blau, die des rechten mit Gold, jene des linken mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitender bronzenen Krabeske zwei einwärts aufgerichtete goldene roth bezungte Greifen.

Seinsheim, siehe: **Schwarzenberg**, Genealogie des Fürstenhauses [Band XXXIII, S. 2, *Quellen im Texte*].

Seipelt, Joseph (Sänger und Co
ponist, geb. in Markt Raika (Rogge
dorf) im Wieselburger Comitate Ungar
im Jahre 1787, gest. zu Wien 22. F
bruar 1847). Sein Vater war Schu
meister und Notar zu Raika in Ungar
er unterrichtete seinen Sohn in den El
mentargegenständen und in der Mus
Als der Sohn 9 Jahre alt war, verl
er seinen Vater durch den Tod. Nun, s
selbst überlassen, trieb er Musik, für d
er besondere Begabung zeigte, u
wurde vom Ortspfarrer für den Bes
der lateinischen Schule vorbereitet. N
kam er zu seinen Onkel, dem damalig
Provinzial der Barmherzigen Brüder
Preßburg, Matthäus Riediger, b
dem er im Kloster wohnte und die Gy
nasialclassen besuchte. Nachdem er d
Rhetorik, die damalige 6. Lateinclass
beendet, schickte ihn sein Onkel nach Tri
in ein Großhandlungshaus, wo er thei
im Cömptoir, theils in den Magazin
beschäftigt war, aber auch Gelegenhe
fand, das dortige Theater zu besuche
gute Sänger und gute Opern zu höre
was seine Vorliebe für den Gesang n
steigerte. Das warme Klima aber sag
seinen Augen nicht zu und nach drei Ja
mußte S. in seine Heimat zurückkehre
wo er sich nunmehr der Pädagogik z
wandte. Im Hause seiner Mutter, wel
zum zweiten Male geheirathet, war sein
Bleibens nicht lange, da die lieblose B
handlung seines Stiefvaters ihm nic
zusagte. Er ging also, ohne viel zu übe
legen und ohne Mittel und Empfehlunge
sofort nach Wien, wo er glücklicherwe
bald nach seiner Ankunft mit einem Land
mann zusammentraf, durch den er m
dem Capellmeister Joseph Ritter von Se
fried bekannt wurde. Dieser ve
mittelte, daß S., der eine schöne und g
geschulte Baßstimme besaß, nach abge

ter Probe als Chorsänger im Theater an der Wien angestellt wurde. In dieser Stellung fand er Gelegenheit, mit dem Hof-Capellmeister Anton Salieri [Bd. XXVIII, S. 97] bekannt zu werden, der ihm nun unentgeltlich Gesangsunterricht ertheilte, worin S. so tüchtige Fortschritte machte, daß er, nachdem er in einem Prüfungsconcerte gesungen, sofort als erster Baßsänger für das Theater in Lemberg auf drei Jahre engagirt wurde. Er sang damals den Saroſtro in der „Zauberflöte", den Dunois in „Agnes Sorel", den Maffeu im „Opferfest" den Oberſt im „Augenarzt" u. s. w., alle Parthien mit großem Beifall. So hatte er mit Glück seine Laufbahn begonnen, als ihn schon nach einem halben Jahre eine schwere Krankheit auf's Krankenlager streckte. Die Direction hatte ihm die Gage eingestellt und hilflos lag S. da, bis sich die Sängerin Clara Hoffmann, die auf derselben Bühne wirkte, mitleidsvoll des von Allen Verlassenen annahm und für seine Pflege sorgte. Nach seiner Genesung ging S. nach Hermannstadt wo die Zieheltern der Clara Hoffmann, welche Seipelt später ehelichte, die Direction des Theaters führten. S. sang dort und später in Temesvár, wo sich sein Rollenrepertoire noch um den Don Juan in der gleichnamigen Oper, Graf Almaviva in „Figaro's Hochzeit", Micheli in „Wasserträger", Richard in der „Schweizerfamilie" u. s. w. vermehrte und S. durch volle vier Jahre an letztgenannter Bühne wirkte. In der damaligen Zeit, es war im Jahre 1809, waren viele Wiener vor der französischen Invasion nach Temesvár geflüchtet, unter diesen befand sich auch Caſtelli, der anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers Franz ein Gelegenheitsgedicht verfaßte, *welches Seipelt in Musik* setzte und den Solopart darin selbst sang. Von Teme ging S. als erster Bassist und Regi nach Linz, sang dort drei Jahre, in der Zwischenzeit auch ein Gastspi k. k. Hoftheater in Wien und nahm als erster Bassist und Oberregisseur gagement in Pest. Von Pest aus S. zunächst nach Wien, von dort Kaschau, wo er mehrere Jahre blie im Sommer im Bade Bartfeld sang, auf nach Eperies, bis er zuletzt einem nach Brody folgte, wo er gleichfal Regie und mit solchem Erfolge daß ihm die Administration, welc Direction des Theaters über sich diese letztere übertrug. Nach vierjäl Leitung dieser Bühne nöthigten die tischen Zustände jener Tage S., d rection aufzugeben und er kehrte nach Wien zurück. Dort wurde e von Baron Braun, der damal Theater an der Wien dirigirte, ang Daselbst wuchs seine Beliebtheit mit neuen Rolle, die er sang, zu diesen ten, außer den schon erwähnten Caspar im „Freischütz", der Go neur in „Fidelio", der Doctor tolo in „Barbier von Sevilla" Dey in „Die Italienerin in Algier Don Magnifico in „Cenoren der Brabantio in „Othello" u. In den letzten Jahren war S. als director im genannten Theater Nebenbei wirkte er in vielen Con mit und war ein glücklicher Com Als solcher schrieb er zahlreiche gesänge. Sein Arrangement des b ten Tirolerliedes: „Wenn ich in de anſteh'", als Quartett für zwei und zwei Bässe, wurde förmlich po und seine Cantate „Kaiser Max Martinsmand" wurde im Jahre 18 großen Redoutensaale mit entschie Beifall gegeben. Der Wiener Mo

hatte S. für seine unentgeltliche Mitwirkung in zahlreichen Wohlthätigkeitsconcerten zum Ehrenbürger Wiens ernannt.

Aus Seipelt's handschriftlichen Mittheilungen.

Seipelt, Josephine (Pianistin und Tonsetzerin, geb. zu Bartfeld in Oberungarn im Jahre 1816, gest. zu Wien 27. Jänner 1841), die Tochter des Vorigen. Josephine, die ein hervorragendes musikalisches Talent besaß, erhielt ihre eigentliche künstlerische Ausbildung von Franz Jacob Freystädter [Bd. IV, S. 335], einem Schüler Mozart's, gediegenem Musiklehrer und ganz tüchtigem Componisten. Erst 9 Jahre alt, war sie doch im Pianospiel bereits so bedeutend ausgebildet, daß sie 1825 im k. k. Redoutensaal öffentlich in einem Concerte auftrat, in welchem sie den ersten und letzten Satz des Es-dur-Concertes von Moscheles meisterhaft vortrug. Nicht minder glänzend war der Erfolg, als sie im folgenden Jahre in einem Concerte im Theater an der Wien sich hören ließ. Im Jahre 1826 gab sie im März und dann im Mai im Saale der niederösterreichischen Landstände zwei musikalische Akademien, worin ihr glänzendes Spiel solche Anerkennung fand, daß man nicht anstand, die erst zehnjährige Pianistin mit der berühmten Leopoldine Blahetka [Bd. I, S. 421] zu vergleichen. Josephine trat bis zu ihrem 14. Jahre noch einige Mal öffentlich auf, dann aber lebte sie ganz der Pflege der Kunst, indem sie ebenso ihrer talentvollen Schwester Amalie, nachmalige Sängerin im Kärnthnerthor-Theater, Musikunterricht ertheilte, als auch mit Selbstaufopferung trotz ihrer physischen Schwäche unermüdet Clavierlectionen gab, bis sie ihrem langjährigen Brustleiden im Alter von erst 25 Jahren erlag. Schon als elfjähriges Mädchen hatte sie sich in der Composition versucht, indem sie Variationen über ein Thema, welches ihr Vater ihr aufgegeben, niederschrieb. Später componirte sie Einiges im Kirchenstyle und mehrere melodiöse und satzgerechte Lieder.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Dr. August Schmidt (4°) I. Jahrg. (1841), Nr. 54 vom 6. Mai. „Nekrolog".

Seipp, Anton (Kupferstecher in Wien). Ueber seine Lebensumstände sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden. Im Jahre 1841 waren in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zwei von seiner Hand ausgeführte Kupferstiche zu sehen, u. z. eine „Vignette" nach Haßlwander und „Carlistische Guerillas" nach l'Allemand. Außerdem sind mir noch zwei Blätter desselben Künstlers bekannt, beide nach Zeichnungen von Clementine Ruß und für Almanache bestimmt, eines mit der Unterschrift: „Sommerliebe", das zwei Liebende vorstellt, der Geliebte mit umgehängter Mandoline, auf der Strickleiter stehend, reicht dem Mädchen hinter dem Gitter einen Blumenstrauß. Seipp's Stich ist kräftig, ausdrucksvoll und schwunghaft. Auf dem ersteren Blatte lautet seine Bezeichnung: A. Seipp j(unior) se. Es gibt also noch einen älteren Seipp und der wird aller Wahrscheinlichkeit nach der Formschneider sein, welcher den Unterricht des berühmten Blasius Höfel [Bd. IX, S. 93] genoß und sich bald als einer der besten Xylographen unserer Zeit bemerkbar machte. Viele schöne Formschnitte von seiner Hand sind als Illustrationen religiöser und belletristischer Werke vorhanden. — Auch kann hier eines Christoph Seipp, der im Juni 1793 zu Preßburg in Ungarn starb und seines Zeichens Theaterdirecto-

war, gedacht werden. Seipp war anfänglich Mitglied verschiedener Wandertruppen. Wie wir aus der „Chronologie des deutschen Theaters“ erfahren, spielte er 1768 in Erfurt unter Abbt und gab mit Glück komische Alte. Später, 1774, befand er sich unter Wahr bei einer Truppe in Ungarn, worauf er unter die Schriftsteller ging und Folgendes herausgab: „Für seine Gebieterin sterben. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Preßburg u. Leipzig 1785, 8°.), und „Reisen von Pressburg nach Mähren, beide Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen und von da zurück nach Pressburg. In drei Abtheilungen“ (Frankfurt u. Leipzig 1793, 8°.).

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1840, S. 4, Nr. 17. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774 8°.) S. 274 u. 349. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 221.

Seis, Mathias (Zahlmeister der nieder-österreichischen Landeshauptcasse und Ehrenbürger Wiens, geb. zu Wien 3. Februar 1783, gest. ebenda 30. December 1854). Einer geachteten Wiener Bürgerfamilie entstammend, war er ursprünglich für die Theologie bestimmt, gab aber selbst diesen Gedanken auf, studirte die Rechtswissenschaft und trat am 19. Mai 1804 in den kais. Staatsdienst. Die französischen Invasionen der Jahre 1805 und 1809 gaben dem jungen Beamten Gelegenheit, sich durch Tact und Umsicht dem allgemeinen Besten nützlich zu erweisen, und bei den zahlreichen Conflicten, welche sich aus der veränderten Sachlage ergaben, vermittelnd einzuwirken. Eine ihm angeborene Ruhe im Auftreten und Geistesgegenwart halfen ihm in den gefährlichsten Situationen durch, bei denen mehr als einmal sein Leben bedroht war. So rückte er denn, da seine Tüchtigkeit erprobt war, rascher vor, als es sonst geschehen wäre und wurde zuletzt Zahlmeister der nieder-österr. Landeshauptcasse. Außer seinem amtlichen Berufe, der ihm noch immer Zeit und Muße genug übrig ließ zu anderweitiger Thätigkeit, beschäftigten ihn zunächst die humanitären Anstalten der Residenz, namentlich die mit der Armenpflege sich befassenden Institute, deren mehrere S. in der Zahl ihrer Begründer nennen. Es sei nur nebenher erwähnt, daß er nicht selten armen Studenten in jeder Hinsicht mit Kleidungsstücken, Büchern, Prämien u. dgl. m. hilfreich beisprang und auch als Functionär im Wiener Armenwesen seit Jahren auf das ersprießlichste thätig war, so seit 1830 als Armenvater und seit 1839 als Armen-Bezirksdirector der Pfarre Wieden. In Folge seiner aufopfernden Thätigkeit während der großen Ueberschwemmung im Jahre 1831 und später während der Cholera-Epidemie wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt. Sein Verhalten im Allgemeinen erwarb ihm das Vertrauen seiner Mitbürger, welches sich auch dadurch kundgab, daß er bei der im October 1850 stattgehabten Gemeinderathswahl vom I. Wahlkörper des 4. Wahlbezirkes mit großer Stimmenmehrheit in den Gemeinderath gewählt wurde und diese Körperschaft vom 18. November 1850 bis Februar 1851 als Alterspräsident vorstand, bis er dann sein Amt in die Hände des neu gewählten Bürgermeisters Dr. Joseph Caspar Ritter von Seiller [siehe S. 24] niederlegte. Für sein ausgezeichnetes Verhalten als Wiener Bürger, Gemeinde- und Staatsbeamter wurde er am 25. Juli 1851 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone geschmückt

Als im Jahre 1854 die Cholera wiederum in Wien ausbrach und Seis als Mitglied der Armensection die Hauptbrutstätten der Seuche besuchte, um Hilfe zu spenden und Alles zu veranlassen, was dem Fortschreiten des Uebels einen Damm setzen konnte, wurde er selbst von demselben befallen und in wenigen Tagen hingerafft. Die Geschichte seiner Vaterstadt beschäftigte ihn von früher Jugend an und als unermüdlicher historischer Forscher und Sammler ließ er nichts unbeachtet und richtete auf Alles, was zur Geschichte Wiens in Beziehung stand, sein Augenmerk. So hatte er denn auch im Laufe der Jahre eine Sammlung zu Stande gebracht, die, einzig in ihrer Art, über 20.000 Stück Austriaca, vornehmlich Viennensia enthält und außerdem eine höchst werthvolle Sammlung älterer Pläne und Ansichten von Wien. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war S. thätig gewesen und seine „Geschichte des ehemaligen Pauanerklosters und der Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden" (Wien 1827) ist ein heut bereits sehr seltenes Schriftchen. Eine andere Arbeit: „Das Zeitalter Napoleon's Bonaparte, oder Leben, Thaten und Charakterzüge Napoleon's Bonaparte" ist ungedruckt, jedoch besonders deßhalb bemerkenswerth, weil sie zahlreiche Einzelnheiten über die Wiener Ereignisse in den Jahren 1805 und 1809 enthält. Die vorerwähnte Sammlung Viennensia befindet sich im Besitze seines Sohnes, des städtischen Oberkammeramts-Liquidators Ed. Seis, welcher dieselbe fortwährend zu vervollständigen bemüht ist.

Handschriftliche Notizen. — Porträt. Ein solches von der bekannten Malerin Elise Mabelt im Jahre 1851 in Oel und in Lebensgröße gemalt, befindet sich im Besitze seines Sohnes Eduard Seis.

Seitle, Louis, siehe: **Seitler**, Karoline [S. 32, in den *Quellen*].

Seitler, Karoline (dramatische Künstlerin, geb. in Wien im Jahre 1847). Ein Theaterkind und von böhmischer Abstammung; mit einem ausgesprochenen Talente für die Bühne begabt war ihre Wahl entschieden, als sie Friederike Goßmann auf der Bühne gesehen. Die Mutter des Journalisten Pann, der sich selbst das Leben nahm, ertheilte dem geweckten talentvollen Mädchen den ersten dramatischen Unterricht; dann machte Karoline einige Versuche auf dem Privattheater des Barons Pasqualati in Wien, welche so viel versprechend ausfielen, daß sich bald eine Bühne für sie fand, wenngleich nicht sofort eine erster Ranges, doch eine solche, auf welcher die Anfängerin die erforderliche Bühnengewandtheit sich aneignen konnte. So spielte sie denn im Sommer 1863 zuerst auf dem Theater in Wiener-Neustadt und gefiel als Fanchon in der „Grille" und als Margarethe Western in „Erziehungsresultate" ganz außerordentlich. Von dort kam die sechzehnjährige Kunstjüngerin nach Salzburg, von Salzburg Ostern 1865, nach Graz, wo sie als Anne Liese das Publicum entzückte. Von Graz folgte sie einem Antrage nach Prag und blieb dort, bis sie zum Bedauern aller Theaterfreunde für immer die Bühne verließ, um sich in Tetschen eine Häuslichkeit zu schaffen. Fräulein Seitler welche im Jahre 1859 im Wiener Burgtheater gastirt und so gefallen hatte, daß man sie für dasselbe bleibend zu erhalten suchte, nahm im April 1872 in Prag Abschied von der Bühne, um ihre Hand dem k. k. Hauptmann Münzberg zu reichen. Mit ihrem Gatten lebt sie seither in Tetschen, wo sie aber in den im dortigen Schlosse öfter stattfindenden Wohlthätigkeitsvorstellungen mitwirkt. Karoline Seitler als Schauspiele-

war eine glückliche Naturalistin, und so wenig sie selbst als vollendete Künstlerin sich hielt, um so näher kam sie einer solchen. Ein Vergleich mit Friederike Goßmann, sie spielte gleich dieser nur in naiven Rollen, ist immerhin zulässig, aber Viele werden, ohne erstere herabzusetzen, Karolinen den Vorzug geben. Die Goßmann schuf vielleicht immer ein Ganzes, in sich Fertiges, und die Seitler mochte es wohl darin manchmal versehen, aber sie hatte und hatte oft einzelne, lebenswahr erfaßte Momente, welche gleich Juwelen aus einem Haufen geringen Gesteines herausblitzen; Momente, welche eben nur sie allein so darstellen konnte und Niemand ihr nachzuspielen im Stande war. Und was den höchsten Reiz ausmachte, sie spielte nicht, sie gab nur sich selbst, wie sie eben war, wie sie auch außerhalb der Bühne auftrat, und Alles durch ihre Anmuth fesselte, ohne doch dann Comödie zu spielen. Ihr Abschied von der Bühne glich einem Familienfeste. Vor der Rampe gab ihr das Publicum Beweise einer rührenden Theilnahme, hinter der Rampe überreichten ihr ihre Collegen ein prachtvolles Album mit den Photographien und nahmen in theilnehmender Weise von ihr Abschied. Außerdem erhielt sie ehrenvolle kostbare Geschenke, so z. B. von der Gräfin Czernin ein Album mit den Ansichten von Prag, von der Fürstin Hohenlohe ein goldenes Kreuz, von Fürst Rohan einen goldenen Kranz und noch viele Ehrengaben als bleibende Erinnerungszeichen an ihre Beliebtheit während ihrer fünfjährigen Wirksamkeit an der Prager Bühne.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 63, im Feuilleton: „Vom Theater." — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 121. — Wiener Theater-Chronik Herausgegeben von Sachse, 1867, Nr. 21 im Feuilleton. — Neu Presse 1872, Nr. 2748 vom 15, Allgemeine Zeitung (Augsburg 4°.) 1875, Nr. 178, Beilage.

Ein **Ludwig** Seitler (geb. in Wi widmete sich der Kunst, für welch an der k. k. Wiener Kunstakademi bildete; später ging er, von dem reg leben, welches sich in München un Ludwig's I. Aegide entfaltete, a dahin und besuchte die dortige Er malte Bildnisse und figürliche D gen. Auch lithographirte er. — T loge der Jahres-Ausstellungen in Akademie der bildenden Künste bei in Wien weisen in den Jahren 1850 einen **Louis** Seitle aus, w erstgenannten Jahre eine Landschaft; aus dem Ober-Innthale in Tirol", genannten eine „Aupartie bei Oe Gmunden" (50 fl.), beides Oelgemä stellte. Beide Kataloge nennen den im Register und in der Ausstellung Louis Seitle, sonst läge die Ve nahe, Louis Seitle und Ludwi ler seien eine und dieselbe Person

Seits, Tobias, siehe: **Seitz**, [S. 34, Quelle 6].

Seitz, Johann (Maler und leur, geb. in Prag, Geburt Sterbejahr unbekannt). Er arb der zweiten Hälfte des achtzehnt zu Anbeginn des laufenden Jahrh in Prag als geschickter Goldarbei Maler. Dlabacz nennt ihn ein rühmten Goldarbeiter", Nagle „ausgezeichneten Goldschmied". ler führte er Thiere, Blumen und stücke nach der Natur und mit Kunstfertigkeit aus, daß er Best aus Wien, Dresden, Leipzig, Rege Augsburg und anderen Städten Mehrere Jahre hindurch machte Reisen nach Deutschland, Frankr in andere Länder; nach seiner ließ er sich bleibend in Prag nied fertigte im Anbeginne die nie

n, die sehr gesucht und
, später aber verlegte er sich
auf die Malerei, in der er
bes leistete, wovon jedoch
Oeffentlichkeit gelangte, da
Privatbesitz überging. In
k des Stiftes Strahow in
t sich von seiner Hand ein
". Dlabacz in seinem
on berichtet noch, daß Jaros-
er in seiner „Beschreibung
pt- und Residenzstadt Prag"
gr. 8°). Bd. III, S. 541,
lbersammlung, welche Seitz
e. Das ist unrichtig. Schal-
an der bezeichneten Stelle
wörtlich: „man trifft hier
der Altstadt, Zeltnergasse
n goldenen Wenzel) den
ohann Seitz, der ohn-
r Profession nach ein Gold-
sehr niedlich malet". Von
sammlung, welche Seitz
Schaller weder in diesem,
drei anderen Bänden die
Nagler lebte er noch 1809
chätzmeister der kön. Land-

K. Dr.), Neues allgemeines
on (München 1839, E. A. Fleisch-
d. XVI, S. 223. — Dlabacz
Bod.), Allgemeines historisches
on für Böhmen und zum Theile
hren und Schlesien (Prag 1815,
, 4°) Bd. III, Sp. 108 und
er (J.), Das große Conver-
n für die gebildeten Stände
ien, Bibliogr. Institut, gr. 8°.)
ilg. Bd. VII, S. 883, Nr. 2.
merkenswerth: 1. **Alexander**
itgenössischer Lieder- und Salon-
Wien, der durch einige seiner
n sich bemerkbar gemacht. Es
er von ihm: Opus 1. „Im-
Polka" (Wien 1860, Wessely und
Op. 2. „Polonaise fan-
(ebd. 1860, *Lewy*). — *Op. 3.*
Op. Etude brill" (Wien
1861, Wessely und Büsing). — Op. 4.
„Romance sans paroles" (ebd.). —
Op. 5. „La Galeté. Morceau characteristique" (Wien 1871, Spina). — Op. 6.
„Die Sühnung. Gedicht von Betti
Paoli": „So ist denn Alles hingeschwunden"; — Op. 8. „Dichterfreude. Gedicht
von N. Oesterlein": „Wie der Vogel
durch die Lüfte"; — Op. 9. „Abendfeier.
Gedicht von Spitta: „Wie ist der Abend
so traulich. Die letzten drei Gesänge für
Mezzo-Sopran oder Bariton" (Wien 1863,
Spina). — Op. 10. „Mainacht" Polka-
Mazur (Wien 1863, Wessely und Büsing).
— 2. **Ernst** Seitz auch Seiz (geb. zu
Arlach in Kärnthen im Jahre 1816). Sein
Vater war Arzt. Da der Sohn Talent zeigte,
kam er im November 1833, damals 17 Jahre
alt, nach Wien in die Akademie der bildenden Künste, wo er drei Jahre blieb, worauf
er im Jahre 1836 nach München ging und
an der dortigen Akademie sich weiter ausbildete. Er malte Bildnisse und Genrestücke.
Ueber seine Arbeiten ist nichts Näheres bekannt. Herausgeber vermuthet aber in ihm
den Zeichner des für den damaligen Kronprinzen, nachherigen König Maximilian
von Bayern, anläßlich seiner Vermälung
mit Prinzessin Marie von Preußen von
dem Adel Bayerns dargebrachten Ehrenschildes, dessen ursprünglicher Entwurf von dem
Grafen Pocci stammt, während die Detailzeichnung ein E. Seitz ausgeführt, die
Vollendung in Silber aber der Juwelier
John in München besorgt hat. Eine Abbildung des schönen Schildes in Holzschnitt
welche die 155 in Silber getriebenen Wappen
der Huldigenden in alphabetischer Folge darstellt, enthält die Leipziger Illustrirte Zeitung
III. Bd. (1844), S. 141. — 3. **Franz** Seitz
(gest. zu Ungarisch-Brod im Hradischer Kreise
Mährens am 21. Juni 1873), den Rechtsstudien sich zuwendend, erlangte er die Doctorwürde, wurde zuletzt Advocat zu Ungarisch-
Brod und daselbst eine der kräftigsten Stützen
des Deutschthums gegenüber den mächtigen
čechisirenden und slovenisirenden Elementen,
die sich daselbst geltend zu machen suchten.
In seinem Nachrufe heißt es: „Seitz zählte
zu den unermüdlichsten und opferwilligsten
Parteigenossen im Lande Mähren, er war
eine unbeugsame Stütze der deutschen Sache,
ein Vorkämpfer für die Bestrebungen des
Deutschthums und der Verfassung, wie deren
nicht zu viele im Lande. In der verhältniß-

mäßig kurzen Reihe von Jahren, während deren er in Ungarisch-Brod als Advocat thätig war, schaarte er in dieser den Deutschen früher verlorenen Stadt die Parteigenossen um sich, und brachte es dahin, daß seither die Gemeindevertretung der deutschen Partei entnommen und die Stadt auch durch einen verfassungstreuen Abgeordneten im Landtage vertreten ist. Im Stillen rastlos arbeitend, für seine Sache zu jedem Opfer bereit, ist sein Tod ein schwerer Schlag für die deutsche Partei in Ungarisch-Brod, namentlich in einer Zeit, in welcher sich das slavische Element immer mehr regt und mit dem Schemen eines großslavischen Reiches die germanischen und romanischen Völkerstämme zu schrecken versucht." [Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 532: Correspondenz aus Brünn, ddo. 22. Juni.] — 4. **Georg** Seitz (geb. im Jahre 1810, gest. in Wien 16. April 1870). War wohl ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Wenigstens hat er auf derselben wiederholt, u. z. zuerst im Jahre 1830 ein „Früchtestück", in Wasserfarben gemalt, und zwölf Jahre später, 1842, die Blumenstücke „Rosen" und andere „Blumen", in Oel gemalt, ausgestellt. Als er, 60 Jahre alt, starb, wurde er in den seinem Andenken gewidmeten Nachrufen „als ausgezeichneter Landschaftsmaler" aufgeführt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1830, S. 11, Nr. 109; 1842, S. 21, Nr. 234; S. 25, Nr. 284, 293. — Zellner. Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien) 1870, Nr. 31, S. 102.] — 5. **Michael** Seitz, Zeitgenoß und Bildhauer in Wien, von dem in der Juni-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereins zwei vortrefflich geschnitzte, mit Ornamenten gezierte Bilderrahmen aus Holz zu sehen waren. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang und seine sonstigen Arbeiten liegen keine Nachrichten vor. Seine Werkstätte hatte er damals auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 48. [Katalog der Juni-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereines Nr. 10.] — 6. **Tobias** Seitz (geb. in Oberösterreich, Geburtsjahr und Todesjahr unbekannt), ein ebenso tüchtiger Theolog als Botaniker. Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Er war zuletzt Pfarrer zu Oberhofen bei Mondsee, der öfter das benachbarte Salzburg besuchte, um daselbst zu botanisiren. Von seinen botanischen Arbeiten hat er durch den Druck veröffentlicht: „Allgemeine ökonomische Samen- und Pflanzenlehre als Vorläufer einer europäischen botanischen Flora" (Salzburg 1822, Mayr, gr. 8°.), und „Die Rosen nach ihren Formen. Ein unentbehrlicher Leitfaden zu ihrer richtigen Bestimmung für Botaniker und Gartenfreunde. Alle bisher bekannten Rosenarten nach Reichenbach's synodus karpologisch dargestellt" (Linz 1825, Endres, 16°.). Aber auch auf literarischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er ihm folgende im Druck erschienene Schriften zu verzeichnen: „Bibliothek für Geistliche in dem Lande, zum Nutzen und Erbauung" (Linz 1800, Trattnern, 8°.), kam wegen Theilnahmslosigkeit der Landgeistlichkeit, für das Werk bestimmt war, nicht über den Band hinaus; — „Sieben Fastenredenüber einige Hauptursachen der jetzigen Sittenlosigkeit dargestellt werden" (Linz 1806, Haslinger, 8°.). — „Auserlesene Gedanken der heiligen Urkunden beider Testamente für Kranken und Sterbenden anzuwenden" (Linz 1807, Akad. Buchhandlung, 8°.). — „Katholische Kirchenlieder" (Salzburg 1813, 8°.). — „Katholische Feldfrüchte, dachten bei öffentlichen Bittgängen und Erndtefest" (Salzburg 1824, Mayr). — „Geistlicher Früchtekranz oder allgemeine und besondere Andachten . . . Gebet für das ganze Kirchenjahr, mit t (Salzburg 1825, Mayr, gr. 12°.). S. war Ehrenmitglied der ökon Gesellschaft in Erlangen. [Storch Dr.) Skizzen zu einer naturhist. Top des Herzogthums Salzburg (Salzbur 8°.) S. 32, im Aufsatze: „Geschi botanischen Forschungen in Salzburg G. Reitzenbeck.]

Seivert, Gustav (Geschich scher, geb. zu Hermannst Siebenbürgen 8. Juli 1820, gest. im Jänner 1875). Das Gym besuchte er in seiner Vaterstad Lyceum in Klausenburg und im 1843 begab er sich nach Berlin, an der dortigen Hochschule im 1845 seine Studien beendigte. gekehrt, trat er bei dem Magistrat Vaterstadt in Dienste, in welchen

or vorrückte; darauf kam er
handelsministerium in Wien,
er bis zu seiner Anstellung
ndentlastungs-Landescommis-
nannstadt verblieb. Im Jahre
e er Kreiscommissär bei dem
amte und am 1. September
ch städtischer Archivar — für
chen Theil des Archivs — in
adt, wo er seit 1861 wieder
r thätig war. Auf dem Ge-
Landesgeschichte auch schrift-
ätig, sind von ihm folgende
erschienene Arbeiten zu ver-
Die Stadt Hermannstadt. Eine
Skizze" (Hermannstadt 1859,
außen, 8°., mit Plan und einer
mannstadts aus dem 17. Jahr-
erschien als Festgabe zur Erin-
die General-Versammlung des
r siebenbürgische Landeskunde
nstadt am 24. August 1859;
zur Geschichte der Hermannstädter
lär, als Anhang zum Sitzungs-
er k. k. priv. Handlungs-Societät
1860" (Hermannstadt 1860,
), nachgedruckt in der Tran-
, Beilage zum „Siebenbürger
0, Nr. 27 u. f.); — „Kultur-
Novellen aus dem Siebenbürger
" 3 Bände (Hermannstadt 1866
Steinhaußen, 8°.). 1. Band:
ger" — „der Kirchenstuhl" ;
Der Grefenhof von Kelling" —
Salzburg" — „Vor 641 Jah-
Hermannstadt aus der Vogel-
"; 3. Band: „Um Ostern im
" — „Hermannstadt im Jahre
„Eine Bürgermeisterwahl
ten 1581/82" — „Der Kir-
on Heltau im Jahre 1794" —
graphie eines alten Hauses" ;
burg am Marosch. Belehrendes und
s aus der Vergangenheit dieses
Städtchens" (Hermannstadt 1866, Drotleff 8°, mit der lithogr. Abbildung von Enyed), wurde zum Besten des Neubaues der evangelischen Kirche A. B. in Nagy-Enyed herausgegeben; — „Hermannstädter Localstatuten. Festgabe, den Mitgliedern des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gewidmet im Jahre 1869" (Hermannstadt 1869, Steinhaußen, kl. 4°.); — „Acten und Daten über die gesetzliche Stellung und den Wirkungskreis der sächsischen Nations-Universität" (Hermannstadt 1876, Filtsch, 8°.), diese Arbeit führte S. im Auftrage der sächsischen Nations-Universität aus, welche alle auf die gesetzliche Stellung und den Wirkungskreis der sächsischen Nations-Universität bezüglichen Daten und Documente von Amtswegen und um sie der Benützung zugänglich zu machen, zusammenstellen ließ. Von Seivert ließ sich noch Manches erwarten, wenn er nicht in voller Manneskraft, im Alter von 55 Jahren, vor der Zeit hinweggerafft worden wäre. Gewiß finden sich in seinem handschriftlichen Nachlaß manche der Veröffentlichung werthe Mittheilungen; so ist eine davon „Ueber deutsche Einwanderungen in Siebenbürgen von König Geysa II." bekannt.

Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1875, Nr. 3737, 24. Jänner 1875.

Seivert, Johann (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 17. April 1735, gest. zu Hammersdorf am 24. April 1785), von neun Kindern seiner Eltern, Daniel Seivert und Agnetha Gierlich, das einzige sie überlebende. Mit ängstlicher Vorsicht wurde seine Kindheit und erste Jugend überwacht, im Jahre 1751 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und im Jahre 1754 begab er sich, damals 19 Jahre alt, nach

Helmstädt, wo er an der dortigen Hochschule Theologie und Philosophie studirte. Nach dreijährigem Aufenthalte an derselben kehrte er in seine Heimat zurück, wo er am Gymnasium seiner Vaterstadt als Lehrer eintrat, dann Collaborator, Rector und zuletzt Conrector wurde, bis er das Lehramt aufgab, um 1764 die Predigerstelle an der evangelischen Klosterkirche zu St. Elisabeth, später an der Pfarrkirche zu übernehmen. Anfangs März 1771 wurde er Stadtprediger (Archidiakon) in Hermannstadt, aber schon wenige Monate darauf, Mitte November desselben Jahres, zum Pfarrer in Hammersdorf erwählt. In dieser Stellung widmete er seine Muße historischen Forschungen über sein Vaterland und ergriff — man kann wohl sagen, der Erste — die Initiative in einer Richtung, in welcher erst viele Jahre nach seinem zu frühen Ableben wieder weiter gearbeitet wurde. So bleibt denn auch seine Wirksamkeit, wenngleich die geschichtliche Kritik der Gegenwart Manches überholt und berichtigt hat, nicht minder verdienstlich und Seivert immer eine der Koryphäen der siebenbürgisch-deutschen Literatur. Seine Arbeiten, theils selbstständige Werke, theils in periodischen Schriften abgedruckte Abhandlungen, sind nach ihren Titeln: „Siebenbürgische Kleinigkeiten" (Koburg 1757, 12°.); — „Freimüthige Gedanken von Gespenstern" (Frankfurt und Leipzig 1757, kl. 8°.), dieses und das vorgenannte Schriftchen ohne Angabe seines Namens gedruckt; — „Die Münzen des römisch-kaiserlichen Hauses und der Tyrannen bis auf den Kaiser Heraklius. Nach den Stufen ihrer Seltenheit" (Wien 1765, G. L. Schulz, kl. 8°.), erschien ohne Seivert's Vorwissen vorher im „Wiener Patrioten" und aus demselben im Seperatabdrucke; — „Der Christ. Zwei Stücke" (Hermannstadt 1773 und 1780, Barth. 8°.); — „*Inscriptiones Monumentorum Romanorum in Dacia mediterranea*" (Viennae 1773, J. Th. nob. de Trattnern, 4°.), über dieses Werk Seivert's vergleiche man „Steph. Weszpremi," Biographia Medicorum Hungariae Centuria II., Pars I., pag. 142; Pars II., pag. 467; — „Die sächsischen Stadtpfarrer zu Hermannstadt" (Hermannstadt 1777, J. Barth. 8°.); — „*Joannis Lebelii de Oppido Thalmus, Carmen historicum*, mit einigen Anmerkungen" (ebd. 1779, 8°.) — „*An Dacien* bei dem Tode Marien Theresien's der Grossen" (ebd. 1780, Barth. 8°.); — „*Samuelis Köleseri de Keres Eer Auraria Dacica una cum Valachiae Cis Alutanae subterraneae descriptione Mich. Schendo R. C. Eg. Vanderbech iterum edita* . . . (Posonii et Cassoviae. 1870, Landerer, gr. 8°.); — „Johann Crevies. Hypochondrische Einfälle" (Preßburg 1784, Weber und Korabinsky, 8°.); — „Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften" (Preßburg 1785, ebd., 8°.). Dieses im Todesjahre Seivert's erschienene Werk ist weitaus seine verdienstlichste Arbeit, und behält auch neben Trausch's „Biographisch-literarischen Denkblättern der Siebenbürger Deutschen", denen es als reiche und ziemlich zuverlässige Quelle diente, ihren Werth; — von seinen übrigen in periodischen Fachschriften abgedruckten Abhandlungen und Aufsätzen sind zu erwähnen in dem bei Anton Löwe in Preßburg seit 1781 herausgegebenen „Ungarischen Magazin": „Siebenbürgische Briefe", enthaltend „Aufsätze von dem Alter des siebenbürgischen Wappens"; — „Von neu entdeckten Steinschriften"; — „Von dem Zustande des Bistritzischen Districtes unter dem Erbgrafen desselben, Johann Korwin"

des Grafen Wolfgang Beth-
ürgischer Geschichte"; — „Von
Steinschriften"; — „Von den
sächsischen Nation"; — „Von
gen Schicksale der Stadt Bistritz
602"; — „Von einigen Mei-
Walachen"; — „Von einigen
mischen Münzen"; — „Von
Leben und Schriften"; —
walachischen Wappen"; —
gel der sächsischen Nation als
standes"; — „Fragmente von
Bergler's aus Kronstadt
; — „Anmerkungen über Tö-
riften"; — „Etwas von der
sgabe der Köleserischen
Romano Dacica"; — „Von
tunge der Wiedertäufer in
nd Siebenbürgen" [Bd. I,
69. 353; Bd. II, S. 498;
. 202); — dann die folgen-
dlungen: „Von der siebenbür-
chen Sprache" [Bd. I, S. 257].
Versuch eines Idiotikons in
en Proben der siebenbürgisch-
Sprache, über welche seither
beitet worden, wie solches aus
ur darüber in Trausch's
isch-literarischen Denkblättern"
. 289 u. f., in der Anmerkung
ist; — „Die Grafen der säch-
tion und Hermannstädtischen
er im Großfürstenthume Sie-
[Bd. II, S. 261, Bd. III,
b 393]; — „Fragmente aus
eutenants Friedrich Schwarz
ingfels Beschreibung der
hen Walachei" [III. Bd.,
— „Die Feldzüge der Türken
Kaiserlichen in den Jahren
8. Aus dem Tagebuch des
slaus Grotovsky u. ungari-
deutscher Dolmetsch bei der
. III, S. 301]; — „Das
hohe Lied Salomonis in siebenbürgisch-
sächsischer Sprache" [Bd. IV, S. 211];
— „Vom Ursprunge der Burzenländischen
Sachsen oder Deutschen in Siebenbürgen"
[Bd. IV, S. 211]; — „Seltene Gold-
münze des Johann Michael Woy-
woden der Walachei und Moldau"
[Bd. IV, S. 94]; — „Beschreibung einer
kupfernen Denkmünze des k. k. Feldherrn
Kastaldo" [Bd. IV, S. 407]; —
„Beiträge zur Religionsgeschichte von
Hermannstadt in den Jahren 1521 bis
1546" [Bd. IV, S. 154]; — „Her-
mannstadt" [Bd. IV, S. 397]; — im
neuen ungarischen Magazin:
„Aelteste Geschichte der sächsischen Völker-
schaft in Siebenbürgen nach dem königl.
Andreanischen Privilegium" [Bd. I,
S. 305 und 365], davon sind hier nur
der Vorbericht und die beiden ersten Ab-
schnitte abgedruckt, der dritte, vierte und
fünfte Abschnitt sind ungedruckt, hingegen
der sechste Abschnitt: „Von den Vorrech-
rechten und Freiheiten der sächsischen
Nation nach dem Andreanischen Privi-
legium" ist in der Quartalschrift,
Bd. IV, S. 129 u. f., aufgenommen.
Ferner sind noch von Seivert in der
eben erwähnten Quartalschrift abge-
druckt: „Entwurf der siebenbürgischen
katholischen Bischöfe zu Weißenburg"
[Bd. I, S. 171, 249 und 345]; —
„Skizze der Superintendenten A. C.
im Großfürstenthume Siebenbürgen"
[Bd. VII, S. 1]. erschien auch im Son-
derabdruck (Hermannstadt 1791, 8°.)
— „Die Provinzial-Bürgermeister zu
Hermannstadt" [Bd. II, S. 154, 235
und 315], auch im Sonderabdruck (Her-
mannstadt 1790, 8°.); — „Nachrichten
von ungarischen gelehrten Sieben-
bürgern und ihren Schriften" [Bd. V,
S. 202, 289; Bd. VI, S. 149, 219,
297; Bd. VII, S. 1, 273] reicht

bis Paul Istvánfi und ist nicht zu verwechseln mit den oben erwähnten „Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten", welches Werk die deutschen Autoren enthält; — in den Siebenbürgischen Provinzialblättern: „Die Pfarrer des Hermannstädtischen Capitels seit 1327 bis auf unsere Zeiten" [Bd. II, S. 103. 195 und Bd. III, S. 1], und in der von Klemm in Wien herausgegebenen Wochenschrift Die Welt: „Monologische Kleinigkeiten" [II. Bd., 54. St., S. 156], und „Gedanken über die Tugend" [II. Bd., 60. St., S. 203]. Mehreres hat S. auch in Handschrift hinterlassen, so des „Presbyter Genedius' Verzeichniß berühmter Männer" und „Desselben und des Hieronymus Nachrichten von christlichen Schriftstellern", beide aus dem Lateinischen übersetzt und letzteres überdieß mit Anmerkungen versehen; — „Die römischen Kaisermünzen von August bis zur Regierung des Kaisers Heraklius, in alphabetischer Ordnung"; — ein Verzeichniß daraus der von Seivert gesammelten römischen Münzen enthält die Quartalschrift, Bd. I, S. 68 u. f.; — „Onomasticon virorum de utraque republica benemeritorum"; — „Specimen Transilvaniae literatae", 2 Quartbände; — „Die Rolle des Abenteurers Bogislaus Ignaz Makowski in Siebenbürgen 1747" [vergleiche über diesen ruchlosen Betrüger die Biographie von Jacob Schunn, Bd. XXXII, S. 214]; — neue vermehrte und verbesserte Bearbeitungen seiner oben erwähnten Schriften: „Die Münzen des römisch-kaiserlichen Hauses"; — „Der Christ" und „Inscriptiones monumentorum Romanorum", welch letztere auch von Ackner und Friedrich Müller benützt wurden. *Seivert war auch ein fleißiger und* umsichtiger Münzensammler. Nach seinem Tode wurde seine Sammlung der ungarisch-siebenbürgischen Münzen von dem königl. siebenbürgischen Hofrath Johann Nep. Graf Eßterházy, eine Partie seiner römischen Kaisermünzen aber für die Freih. Samuel Bruckenthal'sche Münzsammlung angekauft. Noch sei hier bemerkt, daß Lucas Joseph Rienburg in der Vorerinnerung zu seiner „Geographie von Siebenbürgen" (Hermannstadt 1813), 1. Bd., S. 6 berichtet, die von Karl Gottlieb von Windisch herausgegebene „Geographie des Großfürstenthums Siebenbürgen" (Preßburg 1790, Anton Löwe, gr. 8°) sei eine Arbeit Seivert's und aus dessen Manuscript größtentheils wörtlich abgedruckt.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött, gr. 8°) Bd. III, S. 246. — Johann Seivert's Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten (Preßburg 1785, 8°) S. XV—XXII: „Beitrag zur künftigen Biographie des liebenswürdigen Verfassers dieser Nachrichten." Von seinem Freunde K. v. Windisch. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 1. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer d. Jün. 8°), Bd. XII, S. 630 u. f. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.). 1. Bds 2. T. S. 140.

Seivert, Johann Friedrich (k. siebenbürgischer Gubernialsecret., geb. zu Hermannstadt 6. Jänner 17.. gest. ebenda 31. März 1832). Trausch nennt ihn einen Sohn des Ar.. und Stuhlrichters Michael Seiv.. und weist hinsichtlich des Letzteren auf einen „folgenden Artikel". Dieser

Artikel findet sich aber nicht. Hier
lin die bei Trausch vorkom-
Lücke ergänzt. Johann Fried-
Vater Michael (geb. zu Her-
adt 27. April 1721, gest. 24. Sep-
1776), war ein geschickter Arzt,
der Universität zu Halle Medicin
, dort die Doctorswürde erlangt
i dieser Gelegenheit als Inaugu-
ertation: „De medicamentis
entibus praecipue topicis“ (Hal-
agdeburg 1743, 4°.) herausge-
hatte. Bei seiner Rückkehr in's
and versah er neben seiner ärzt-
Praxis auch verschiedene Stadt-
und seit 1773 bis an seinen Tod
nes Stuhlrichters. — Sein Sohn
ann Friedrich besuchte die
n in seiner Vaterstadt und zu
yed, trat nach beendeten Stu-
den kais. Staatsdienst, diente bei
enbürgischen Landesregierung bis
ahre 1808, wurde zuletzt k. k. Gu-
ecretär und starb als solcher im
ande im hohen Alter von 77 Jah-
r war nicht Schriftsteller von Be-
er hat Mehreres, wie es sich eben
durch den Druck veröffentlicht, so:
uadratura Circuli“ (ohne An-
s Druckortes und Jahres [1820],
— „*In causa inter Exc. D. L.*
em Samuelem de Bruckenthal actorem et J. Nationem Saxo-
qua Inctam, ratione tam Fun-
ructi 6576 fl. 43½ kr., L. Ba-
Universitate Nationis Saxoni-
um dominium A. Szombattfal-
eidem subinscripsit, gratis con-
nam ratione 3751 fl. 29 kr., L.
qua Deputato Nationis Saxo-
Viennam ablegato etc., brevis rei
tae quam controversae exposi-
, l. et a. [Cibinii apud Joh.
Fol.); — „*Planum Conscriptionis Regnicolaris*“ (s. l. et. a. [Claudiapoli] Fol.); — „*Opinio in re Sanitatis*“ (s. l. et a. [Claudiopoli] Fol.); „*Projectum de numero, dislocatione et provisione illocandae Militiae*“. Die letzten drei Arbeiten, von denen die dritte ungedruckt geblieben, führte S. über Auftrag des Gouverneurs Georg Grafen Bánffy [Bd. I, S. 143] aus, und wurden dieselben den im Jahre 1810/11 zu Klausenburg versammelten siebenbürgischen Landständen vorgelegt und von diesen weiter verhandelt. Ebenso ungedruckt geblieben ist Seivert's „Aufruf der Patrioten an die sächsische Nation in Siebenbürgen“, welchem er später den Titel gab: „Ein Vorschlag zur Beherzigung für die sächsischen Patrioten in Siebenbürgen“, und als Anhang: „Einige Ideen zur Militärisirung der sächsischen Nation“, ferner den „Entwurf eines ökonomischen Planes zur Militärisirung der Nation“ beifügte. Diese, obgleich Manuscript gebliebene, aber doch bekannt gewordene Arbeit, machte damals Aufsehen und S. wurde von dem Gouverneur Georg Graf Bánffy darüber zur Rede gestellt. Aber die von S. als das kleinere Uebel vorgeschlagene Militärisirung fand in der sächsischen Nation selbst nicht Anklang. Trausch vermuthet in S. auch den Autor der um das Jahr 1809 geschriebenen „Bemerkungen über das Elaborat der (siebenbürgischen) Regnicolar-Deputation in Contributionalibus, worin ein den Gesetzen und den Zeitumständen angemessenes, für die sächsische Nation billiger als bisher einzurichtendes verhältnißmäßigeres Contributionssystem in Antrag gebracht ward. Seivert wird als ein Mann von großer Bildung in den Wissenschaften bezeichnet; in seiner Jugend hatte er mit dem General Joseph Graf

Botta Adorno [Bd. II, S. 92] Italien bereist. Besonderen Vertrauens erfreute sich S. von Seite Samuel's Freiherrn von Bruckenthal seines Großonkels mütterlicherseits, über dessen Bibliothek und des von Bruckenthal für dieselbe gestiftete Capital er bis an sein Lebensende die Inspection führte. Die im Feuilleton der Kronstädter Zeitung 1866, Nr. 84 bis 94, 100 und 121 veröffentlichten Briefe des magyarischen Poeten Franz Kazinczy [Bd. XI, S. 97] aus dem Jahre 1818 sind an Seivert gerichtet.

Trausch (Joseph). Am angezeigten Orte Bd. III, S. 294.

Seiz, Ernst, siehe: Seiß, Johann [S. 33, Quelle 2].

Sekeres, Athanasius (Lexikograph, gebürtig aus Raab in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien um das Jahr 1800). Er hieß früher Dimitrijević und unter diesem Namen erscheint er auch bei Horányi in dem in den Quellen angeführten Werke. Er widmete sich dem priesterlichen Berufe und wirkte in demselben anfänglich in seiner Vaterstadt Raab, bis ihn der Temesvárer Bischof Georgievič nach Wien als Pfarrverweser schickte, wo er aber zur Union übertrat und k. k. Censor der serbischen Bücher wurde. Er galt unter seinen Landsleuten für einen sehr gelehrten Mann, und Johann Muskatirović [Bd. XIX, S. 475] nennt ihn in der Vorrede zu seinen serbischen Sprichwörtern (Priče) neben Dosithej Obradović [Bd. XX, S. 466] seinen Freund. Von Sekeres' wissenschaftlichen Werken erwähnen die slavischen Literaturhistoriker deren zwei; eines davon mit lateinischem und slavischem Texte in zwei Colonnen im Jahre 1777 (?) in Folio gedruckt, Mönchsregeln enthaltend, und ein zweites bei weitem wichtigeres: „Sokrowischtsche slawenskagho Jazyka", d. i. Thesaurus linguae Slavonicae, das Horányi als das Ergebniß riesigen Gelehrtenfleißes und bereits für den Druck vorbereitet bezeichnet. Wie es immer beschaffen gewesen sein mag, im Drucke ist es nicht erschienen. Ob er es in Handschrift hinterlassen, ja, ob es überhaupt fertig geworden oder nur eigentlich Project des Autors geblieben, melden die Quellen nicht. Auch die oben bezeichneten „Mönchsregeln" werden von Joh. Csaplovics in seinem Werke: „Slavonien und zum Theile Croatien u. s. w." (Pesth 1819) Bd. II, S. 179 dem griechisch-orientalischen Bischof von Arad, Vincenz Ivanović (gest. 6. Juni 1837 a. St.), zugeschrieben.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tomus I, p. 517, unter dem Namen Athanasius Dimitrievich. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abth. S. 372, Nr. 347 und S. 454, Nr. 878.

Selb, Joseph (Maler und Lithograph, geb. zu Stockach in Tirol im Jahre 1784, gest. in München 12. April 1832). Sohn mittelloser Landleute. Von seinem älteren Bruder Karl [S. 42] erhielt er den ersten Unterricht im Zeichnen. Als dieser im Jahre 1799 nach Düsseldorf reiste, um an der dortigen Akademie sich fortzubilden, schloß sich Joseph ihm an und kehrte mit ihm nach zwei Jahren in seine Heimat Tirol zurück, um ihm bei seinen Arbeiten in den dortigen Kirchen hilfreiche Hand zu leisten. Nachdem diese beendet waren, begaben sich beide

In seiner Noth wendete sich den k. Lithographie-Inspector Mettenleiter, welcher sich s voll seiner annahm, ihn er- sich im Graviren auf Stein zu s S. auch sofort that und zwar m Erfolge, daß ihm bald eine bei der Steuerkataster-Com- n München verliehen wurde. fält hatte frühzeitig die eben fundene Kunst der Lithographie Anspruch genommen und Selb sich um die Vervollkommnung nicht geringe Verdienste erwor- e lithographische Anstalt der uerkataster-Commission, über h der Erfinder der Lithographie elder selbst wachte, erlangte n so ausgezeichneten Ruf, daß ngen selbst im Auslande aner- rden, und an diesen Erfolgen wesentlichen Antheil. Im Jahre te S. die lithographische Anstalt händlers Zeller übernommen; später verband er sich mit dem

Selb lithographirten Blätter, von denen jene aus der ersten Zeit zu den Incunabeln der Lithographie gehören, angeführt werden. Es sind: *„Johann Czerclas Graf von Cilly", Bruststück in Oval nach van Dyk (kl. Fol.); — *„Maximilian Joseph I., König von Bayern", gem. von J. Stieler, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, der König in Civilkleidung, Halbfigur in Oval, mit dem kön. Wappen zwischen dem zweizeiligen Titel im Untertande (Fol.); — *„Friedrike Wilhelmine Karoline, Prinzessin von Baden, zweite Gemalin Max I.", in drei verschiedenen Ausführungen: a) Brustbild in geschlossenem Kleid mit Federbarett, weiß gehöhte Kreidezeichnung (Fol.); b) Lithographie nach obiger Zeichnung (Fol.); c) gem. von J. Stieber, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, mit Halskrause, Pelz und Federhut, Gegenstück zu dem vorstehenden Bildniß des Königs Maximilian Joseph I.; — *„Auguste Amalie, zweitgeborene Tochter des Königs Maximilian I. aus erster Ehe, später vermählt Eugen Beau-

(Lithogr. in Tondruck, Fol.); — *„Maximilian von Leuchtenberg, sechster Sohn Eugen's von L.", Lithogr. von Selb 1838. Hüftbild in bayerischer Chevauxlegers-Obersten-Uniform (gr. Fol.); — *„Maria Nicolajewna, Grossfürstin von Russland, des Vorigen Gemalin". Halbfigur mit Pelzüberwurf. Selb lec. 1839, gedruckt bei Piloty u. Löhle (Fol.); — *„Sophie Dorothea, zehnte Tochter Maximilian's I., Gemalin des Erzherzogs Franz Karl", gem. von J. Stieler, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, Halbfigur in Oval (Fol.); — *„Marie Amalie, Herzogin von Zweibrücken, Gemalin des Generals Berthier Herzogs von Wagram", Stieler pinx., Jos. Selb del., Brustbild in Witwentracht (Lithogr. in Tondruck, gr. Fol.); — *Max Joseph Graf von Montgelas", lithogr. von Selb, Brustbild in Civilkleidung (Fol.); — *„Karl Freiherr von Closen", lithogr. von Selb, Brustbild in Oval (kl. Fol.); — *„Ludwig I., Kronprinz von Bayern", Stieler pinx., Jos. Selb del., Brustbild, als Kronprinz mit Schnurr- und Knebelbart in der Tracht des Hubertus-Ritter-Ordens (gr. Fol., Lithogr.); — Derselbe, Legrand del., Selb lithogr., Brustbild in Uniform (kl. 4°., Lithogr.); — *„Maximilian II., König von Bayern". Franziska Schöpfer pinx., Hanfstängl del., Jos. Selb lithogr., Büste in Schnürrock, Brustbild (kl. Fol.); — *„Pankraz von Dinkel, Bischof von Augsburg", nach einer Photographie von Albert lithogr. von Selb, Hüftbild, sitzend (kl. Fol.); — „Therese, Kronprinzessin von Bayern", J. Stieler pinx., J. Selb del., Gegenstück zu obigem Bildniß des Königs Ludwig I.; — Marie Amalie, Prinzessin und Herzogin von Sachsen", Stieler pinx., Selb lithogr. (gr. Fol.); — „Raphael Santi von Urbino", nach dem berühmten Bilde in der Pinakothek in München und nach Flächenecker's Zeichnung (gr. Fol.), — „Zwei alte Männer", nach Adr. Brouwer, Halbfiguren (1817, Fol.); — „Ansicht der Stadt München" 1826 (Fol.). Außerdem noch zahlreiche andere Blätter mit historischen Darstellungen u. s. w. Die oben mit einem * bezeichneten Bildnisse besitzt Joseph Maillinger in seiner reichen Sammlung, über welche jüngst erst (1876) ein Katalog, betitelt: „Bilder-Chronik der königlichen Haupt- und Residenzstadt München vom fünfzehnten bis in das achtzehnte Jahrhundert (München 1876, Montmorillon, 8°.), in drei Bänden erschienen ist. — Joseph Selb's Sohn August ist ein geborener Münchener. Er hat sich in der Kunst seines Vaters sorgfältig unter dessen unmittelbarer Anleitung und an der Münchener Akademie der Künste ausgebildet und hier sind seine beiden für den Triester Kunstverein in den Jahren 1840 und 1841 lithographirten Blätter: „Räuberüberfall bei Terracina" nach Schindler (gr. Roy.-Fol.) und „Der Violinspieler", eine Familienscene nach Pistorius (Fol.) anzuführen. Das letztere ist das nämliche Blatt, das im Jahre 1842 im Kunstkataloge der Wiener Kunst-Ausstellung bei St. Anna als „Musikanten-Familie" nach Pictorius (sic) aufgeführt war.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste (geistl. Rath Lemayr) (Innsbruck 1830, Felic. Rauch. 8°.) S. 223. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1826, S. 110 im Artikel: „Lithographie in München", von Canonicus B. Speth. — Dasselbe 1833, Nr. 39. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1834, Voigt, 8°.) 10. Jahrgang (1832), 1. Theil, S. 281, Nr. 116.

, Karl (Maler, geb. zu
in Tirol im Jahre 1774,
r unbekannt). Ein Bruder des
oren Joseph [S. 40], Bezüg-
Geburtsortes Stockach der bei-
b ist zu bemerken, daß der „Neue
Nekrolog“ und nach ihm das
„Kunst-Blatt“ in der Bio-
Joseph's Selb Stockach im
zwalde als Selb's Geburts-
nnen. Das ist irrig. Es ist
h im Lechthale im Landbe-
ütte gemeint und auch im „Ti-
Künstler-Lexikon“ das Lechthal
ich als die Heimat Selb's be-
Karl erlernte die Malerei bei
wöhnlichen Maler, wie sie im
rol, wo es Heiligenbilder für
ckeln und die Häuserwände im-
alen gibt, oft genug vorkommen.
eit arbeitete er dann in seiner
bis er in der Lage war, die
ser Kunstschule zu beziehen, was
1799 geschah, wo er zwei Jahre
und in dieser Zeit mit dem Co-
hreter Gemälde der damaligen
erwerken so reichen Gallerien be-
war. Nun riefen ihn neue Ar-
it denen er beauftragt worden,
aterland zurück. Dort malte er
Kirchen al fresco und wurde
on seinem jüngeren Bruder
unterstützt. Nachdem beide mit
beiten fertig geworden, begaben
ch München, wo sie ihre Kunst-
rtsetzten. Karl wollte sich in
ßhaft machen, aber die Tiroler
ion des Jahres 1809 rief ihn
land zurück, während sein Bru-
ph, wie in dessen Biographie
urde, in München blieb und
dem Felde der Lithographie
liches leistete. *Karl blieb in*
lle dort fleißig für Kirchen in Oel und al fresco. Leider findet sich über seine Arbeiten daselbst nichts Näheres verzeichnet.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 226.

Seldern, Alphons Graf von (k. k. General-Major, geb. zu Egyed im Oedenburger Comitate Ungarns am 30., nach dem Genealogischen Almanach am 20. November 1810, gest. zu Karlsbad 17. Mai 1862). Aus alter Familie, über welche die Quellen, S. 44, Näheres berichten. Ein Sohn des k. k. Kämmerers Johann Graf Seldern, aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin Festetics de Tolna. Graf Alphons in der Neustädter Militär-Akademie erzogen, kam 1828 als Lieutenant zu Sachsen-Kürassiere Nr. 3. Stufenweise vorrückend, wurde der Graf 1850 Major im Regimente, 1851 Oberstlieutenant bei Hardegg-Kürassiere Nr. 7 und noch im December d. J. Oberst dieses Regiments. Im März 1859 zum General-Major und Cavallerie-Brigadier befördert, wurde er zur Dienstleistung im Kriegsministerium und zwar als Vorstand der vierten Section (Armee-Remontirung, Gestüte und Militär-Fahrwesen) provisorisch berufen. Nach der neu eingetretenen Organisirung des Kriegsministeriums wurde Graf S. seines Dienstes enthoben und ging als Cavallerie-Brigadier nach Oedenburg und in dieser Stellung raffte ihn im Alter von erst 52 Jahren, nachdem er vergeblich in Karlsbad Heilung für seine Leiden gesucht, der Tod dahin. Graf Alphons war ein tüchtiger Reiterofficier und bereits als Lieutenant wurde er viele Ja're hindurch als Lehrer der Officiers- und Cadetten-Regiments-Equitation in der Stabestation Oedenburg verwendet. In den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849

nahm er als Escadronscommandant Theil. Er stand bei der Südarmee im Corps des Feldzeugmeisters Grafen Jelacic, in der Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Ottinger und hatte sich in der Schlacht bei Heghes, am 14. Juli 1849, so ausgezeichnet, daß ihm Se. Majestät der König von Sachsen als Regimentsinhaber das Ritterkreuz des militärischen Heinrich-Ordens verliehen hat. Graf Alphons galt in der Armee für einen der vorzüglichsten Cavalleriecommandanten. Im Regimente selbst ungemein beliebt, überreichte dasselbe dem Grafen anläßlich seines Ausscheidens, als er 1859 zum General-Major befördert wurde, ein kostbares Erinnerungszeichen, nämlich eine in Silber gearbeitete Figur zu Pferde, einen Kürassier in voller Rüstung vorstellend, auf einem weißmarmornen Piedestal stehend. Auf dem mit kriegerischen Emblemen gezierten Schildern des Sockels waren die Namen der sämmtlichen Officiere des Regiments eingravirt. Der Graf war überdieß mit Orden von Seiten Rußlands, Preußens und Braunschweigs ausgezeichnet worden.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1865), S. 165. — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 326. — Thürheim, Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) 1. Bd.: Die Kürassiere und Dragoner, S. 95, 99, 190 und 191.

Zur Genealogie der Grafen von Seldern. Die heutigen Grafen von Seldern, die öfter auch Selder, Seldner, Sölder, Söldner und Söldern geschrieben erscheinen und nicht mit zwei anderen gleichnamigen bayerischen Adelsfamilien des 17. Jahrhunderts zu verwechseln sind, stammen aus der Rheinpfalz. Dort war in und um Augsburg, in Neuburg an der Donau, besonders aber zu Landsberg in Schwaben ein weitverbreitetes Bürgergeschlecht dieses Namens, das im inneren Stadtrath wichtige Aemter bekleidete, ursprünglich ritterlich und wehrhaft war, seßhaft. M... Mitglieder desselben standen als Le... fürstliche Räthe, Secretäre, Pfleger u. ... in Reichsdiensten und hat sich eines u... andere derselben in der und jener Sta... dient gemacht. Das Gothaische Genealo... Taschenbuch der gräflichen Häuser (... Justus Perthes, 329.) gibt in ... XXXVII. Jahrgang (1864), S. 81... ausführliche genealogische Nachweisunge... dieses Geschlecht, auf welche hier hinge... wird.

Sonst sind außer obigem Grafen Alp... bemerkenswerth: 1) **Johann Chri...** Seldern (gest. 21. Mai 1659); er w... letzt Neuburg'scher Hofkammerrath. Z... als er Re...ierungscommissär in St... war, erfolgte unter seiner Amtsleitun... wesentlichen Nutzen des Hauses Oes... die Auffindung der seit vielen Jah... Verlust gerathenen Pfandbriefe über die... schaft Achalm und die Herrschaft ... stauffen. In Würdigung seiner Ver... erhielt Johann Christoph im Jah... die Würde eines kais. Pfalzhofgrafen ... folgenden Jahre die Handhabung de... Palatinats, mit den gewöhnlichen Pri... des kleines Comitivs, wozu die Ernenn... Hochschulen der Baccalaurei und Doctor... Krönen der Dichter mit Lorbeer, die Ver... des Wappens u. s. w. gehörten. — 2... Sohn **Goswin Franz** (geb. 23. Ma... gest. 5. October 1690) war zuletzt pf... burgischer Hofkammerdirector. Von ... Kindern ist besonders **Eva Elisabet...** 7. November 1660, gest. zu Wien 17... 1717) erwähnenswerth. Sie vermä... im Jahre 1684 mit dem k. k. Hofkam... Heinrich Christoph Freiherrn v... wenstock, stiftete in Wien im Jahr... das freiherrlich Löwenstock-Selde... Familien-Fideicommiß und errichtete ... dem ansehnliche fromme Stiftungen ... gensburg und Wien. — 3) Ihr ... **Adam** von Seldern (geb. 1. Jun... gest. zu Wien 11. März 1749) zule... pfälzischer Minister-Resident am kai... zu Wien, spielte seiner Zeit eine ... Rolle vornehmlich in diplomatischen ... ten, u. z. als österreichischer Gesand... secretär und Administrator der kais. ... abgaben in Spanien. Schon im Jah... ernannte ihn Kaiser Leopold I. zu... Hofkammerrath, und Kurfürst Jo... Wilhelm von der Pfalz erhob ihn ...

legiats zugleich mit seinem Halb-
minik mit Diplom ddo. Düssel-
Mai 1711 in den Reichsfrei-
nd. — 4) Dieser letztere, **Domi-**
nger von Kaiser Karl VI. mit
do. 9. Jänner 1728 die böhmische
nwürde nebst Incolat für Böh-
ren und Schlesien. — 5) Domi-
n, **Karl Anton** Freiherr von
(geb. 22. August 1713, gest.
ber 1769), war wirklicher Käm-
Commerzienrath in Ober- und
sien, übersiedelte später bleibend
reich, erbaute am Flusse Weiten
e Holzschwemme, und in der
lle zu Roggendorf, jetzt Haupt-
die Seldern'sche Familien-
6) Karl Anton's Freiherrn von
Sohn, **Joseph Franz** (geb.
1752, gest. 20. März 1790) war
vermält, a) mit Theresia Gräfin
(gest. 1780), b) mit Maria Theresia
rau, welch letztere sich nach ihres
n Tod wieder (3. Jänner 1800)
Grafen Clam-Clam, und nach
(30 Jänner 1807) mit Karl von
k. Oberst und Director des Genie-
ps, vermälte. — 7) Aus der zwei-
des Freiherrn Joseph Franz
ohann Nepomuk (geb. 6. De-
52, gest. zu Oedenburg 24. Sep-
4), der mit Diplom ddo. 25. Jän-
von Kaiser Ferdinand I. in den
chen Grafenstand erhoben und so
rvater der gräflichen Linie des Hauses
wurde. — 8) Mit seinem Bruder
ranz de Paula (geb. zu St. Pölten
ober 1759, gest. zu Wien 4. Februar
Kämmerer und Major in der Armee,
eit 26. Februar 1836) mit Aloisia
ner, erlosch die freiherrliche Linie
ern im Mannesstamme. Freiherr
Paula erhielt in der Theresiani-
ie-Akademie seine Ausbildung, trat
Jahre alt, im Februar 1809 als
nant in das Kaiser Franz-Chevaux-
iment Nr. 1, mit welchem er die
1809 und 1813 und die Schlachten
den und Leipzig mitgemacht. Am
r 1813 zeichnete er sich als Ober-
bei dem durch eine Escadron aus-
Ueberfall von Dornburg in Sach-
wäre aber bald, von feindlicher
l hart bedrängt, in Gefangenschaft
wenn ihm nicht der damalige Ober-
lieutenant Cornel Freiherr von Dankel-
mann rechtzeitig mit einer halben Escadron
beigesprungen wäre. Noch machte er die
Campagnen 1814 und 1815 in Frankreich
mit. Als Rittmeister stand er in Neapel
durch sechs Jahre in Besatzung. Auf einer
Dienstreise im October 1833 erlitt er im
Römischen durch den Achsenbruch seines Wa-
gens einen so gefährlichen Bruch seines Ober-
schenkels, daß er im Jahre 1835 als Real-
Invalide in den Pensionsstand treten mußte,
bei welcher Gelegenheit ihm der Majors-
Charakter ad honores verliehen wurde. Er
starb, der letzte männliche Sproß der freiherr-
lichen Linie im Alter von 74 Jahren. [Oester-
reichischer Militär-Kalender. Heraus-
gegeben von Hirtenfeld (Wien kl. 8°.)
XVI. Jahrg. (1863), S. 167]. — 9) Ein
anderer Sohn des oberwähnten Freiherrn
Karl Anton und Bruder des Joseph
Franz ist **Karl Florian** (geb. 3. Mai
1756, gest. 7. Mai 1839), der sich (am
30. April 1783) mit Karoline Freiin von
Toussaint (geb. 7. Juli 1754, gest. 27. Juli
1820) vermälte. Für die männlichen Des-
cendenten dieser Ehe errichteten der Vater
der Freiin Karoline, Franz Joseph
Freiherr von Toussaint, k. k. geh. Rath
und Finanzminister Sr. Majestät des Kaisers
Franz und dessen Bruder Philipp von
Toussaint zwei ansehnliche Fideicommisse,
für welche die Herrschaft Schönau in Nie-
derösterreich, Morawetz und Mitrow in Mäh-
ren, dann die Grafschaft Peilstein in St.
Leonhardt am Forste und Stollberg in Nie-
derösterreich angekauft wurden. Karl Flo-
rian Freiherr von Seldern wurde aber
wegen seiner Verdienste um die Landwirth-
schaft mit Diplom ddo. 22. Juni 1807
in den erbländisch-österreichischen Grafen-
stand erhoben. Während die Nachkommen
des Grafen Johann Nepomuk zur Zeit
das neuere gräfliche Haus bilden, bil-
den jene des Grafen Karl Florian das
ältere im Mannesstamme bereits erloschene
gräfliche Haus, indem nur die Witwe
des Sohnes des Grafen Karl Florian,
nämlich des Grafen Philipp (geb. 1. April
1795, gest. 30 April 1806), die Gräfin Eli-
sabeth geb. Schonnas (geb. 18. October
1812) noch am Leben ist. Der **heutige Fa-
milienstand** des neueren gräflichen
Hauses besteht aus den Nachkommen des
Grafen Johann Nepomuk. Graf Jo-
hann Nepomuk war (seit 30. Juli 1806)

mit Karoline geb. Gräfin Fellettes de Colna (geb. 8. Februar 1786, Witwe seit 24. September 1834) vermält. Aus dieser Ehe leben: eine Tochter Gräfin Cornelia (geb. 24. März 1809), Sternkreuzordensdame und vermält (seit 19. Jänner 1846) mit Franz Freiherrn Wesselenyi v. Hadad, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant a. D., und ein — 10) Sohn Graf **Gustav** (geb. 6. Jänner 1812) Besitzer des freiherrlich Löwenstock-Seldern'schen Fideicommisses, Ehrenritter des Malteserordens, k. k. Kämmerer und Major außer Dienst, vermält (seit 8. Februar 1842) mit Theresia geb. Gräfin von Abensperg und Traun (geb. 25. September 1815, gest. 16. März 1845), aus welcher Ehe ein Sohn Graf Goswin (geb. 15. März 1845) stammt. Graf Gustav, welcher Vice-Präsident des Wiener Hilfsvereins für verwundete Krieger war, schrieb im Jahre 1864 das Büchlein: „Allgemeine Betrachtungen und Erfahrungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger" wofür ihm die ehrende Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers ausgedrückt wurde. — 11) Ein Vetter des oben unter Nr. 8 angeführten Grafen Franz de Paula, nämlich der Graf **Karl** Seldern (geb. zu St. Pölten 2. Juni 1786, gest. zu Melk in Niederösterreich 1. Juli 1818), ein Sohn des Grafen Karl Florian aus dessen Ehe mit Karoline Freiin von Toussaint, trat im Jahre 1808 als Oberlieutenant in das Graf Praschma'sche Landwehrbataillon des V. O. W. W. und zeichnete sich am 1. Juni g. J. in einem Vorpostengefechte bei Engerau durch seine Tapferkeit aus. Bald zum Capitän-Lieutenant im Graf Gillois'schen Landwehrbataillon befördert, that er sich bei dem Sturm von Preßburg so hervor, daß ihn Erzherzog Ferdinand d'Este zum wirklichen Hauptmann im mährischen Landwehrbataillon Graf von Haugwitz ernannte. Besondere Bravour bewies der Graf dann am 4. April 1815 am Flusse Panoro unweit Modena, wo er als Hauptmann im 51. Infanterie-Regiment Freiherr von Splenyi mit seiner Compagnie und der des Hauptmanns Gerschitz dreimal die Angriffe des Feindes zurückwies, den Rückzug des Bataillons deckte und ein vom Feinde bereits abgeschnittenes Bataillon Hessen-Homburg vor Gefangenschaft errettete. Auch im Gefechte bei Finale wirkte sein muthiges Beispiel vortrefflich auf die Mannschaft, und während der Zeit vom 30. April bis 5. Mai 1815 als Commandant einer Division seines Regiments zur Besetzung [illegible] Vertheidigung des Hafens der Stadt [illegible] brodert, machten seine Entschlossenheit [illegible] Tapferkeit jeden Versuch des Feindes [illegible] landen, scheitern. In der Blüthe seines [illegible] bens, erst 32 Jahre alt, riß ihn der Tod [illegible] einer Laufbahn, die er so ehrenvoll begann. — [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der [illegible] lichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, [illegible] S. 912. — Kneschke (Ernst Heinr. [illegible] Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels[illegible] kon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. [illegible] S. 459.]

Wappen. In Gold auf rothem Dreiberg ein zum Sprunge geschickter, rechtsgewendeter schwarzer Gemsbock mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruht [illegible] Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter [illegible] nierhelm sich erhebt, aus dessen Krone [illegible] vorbeschriebene Gemsbock hervorwächst. [illegible] Helmdecken sind schwarz, mit Gold u[illegible] legt. Das Ganze umgibt ein mit gol[illegible] Borde eingefaßtes, mit Pelzwerk gefüt[illegible] rothes Wappenzelt.

Šelepa, Franz (čechischer Nat[illegible] poet, geb. im Städtchen Heralec [illegible] Deutschbrod in Böhmen 19. Novem[illegible] 1814). Nachdem er die Volksschul[illegible] seinem Geburtsorte besucht, erlernte [illegible] bei seinem Vater die Zeugmacherei [illegible] ging dann, nach damaliger Sitte, [illegible] Wanderschaft. Auf dieser besuchte er [illegible] Handwerksbursche Mähren, einen T[illegible] Ungarns und ließ sich, nachdem er [illegible] Meisterschaft erworben, in seiner Va[illegible] stadt häuslich nieder. Als aber der [illegible] werb zu seinem Unterhalt nicht ausreic[illegible] gab er das Geschäft auf, und ließ sich [illegible] Sommer 1859 als Arbeiter beim Ei[illegible] bahnbau in Oberösterreich verwend[illegible] Im Herbst kehrte er wieder in seine [illegible] mat zurück. Doch ehe er noch dies[illegible] erreicht, war in seiner Wohnung Fe[illegible] ausgebrochen, welches seine ganze H[illegible] und seine mit den schwersten Opfern u[illegible] und unter mannigfachen Entbehrung[illegible] angeschafften, ihm so lieb geworde[illegible]

…ücher vernichtete. So weit reichen die …achrichten über diesen Naturdichter, von …m eine ganz artige Probe seiner poeti…en Begabung die unten benannte …elle in deutscher Uebertragung mit…eilt. Das Original war in der böhmi…en kirchlichen Zeitschrift: „Blahověst“ …gedruckt.

…albau (Alfred), Böhmische Naturdichter. …iterarhistorische Studie (Prag 1860, Kath. …renzabeck, 12°.) S. 106.

Seleroni, Giovanni (Bildhauer, …, in der Lombardei, Geburtsort und …hr unbekannt). Zeitgenoß, Zögling …r mailändischen Kunstakademie, an …cher er unter der österreichischen Re…rungsperiode seine künstlerische Aus…dung erhielt. Er hat nur sehr selten …gestellt, so im Jahre 1853 in Mai…d eine Statue des Curaten Bos…i, welche für den Camposanto in …ebria bestimmt war, dessen Bewohner …m verehrten Prälaten aus Dankbar… dieses Grabdenkmal errichteten. Die …ik sprach sich damals sehr anerken…d über diese Arbeit aus, welche so…l durch die große Aehnlichkeit, wie Sorgfalt der Ausführung und gelun…e Auffassung sich auszeichnete. Im …hre 1848 beschickte der Künstler auch …e Jahres-Ausstellung in der k. k. Aka…ie der bildenden Künste bei St. Anna …Wien mit zwei Werken, deren eines „Marmorbüste eines alten Mannes“ …stellte; das zweite, eine Marmorstatue: …e Ergebung in den Willen Gottes“ …assegnazione), deren Preis mit …0 fl. angegeben war. In der Folge …t S. nicht ausgestellt. In den ver…benen lexikalischen Werken über Künst… erscheint Seleroni's Namen nicht.

…mme d'arti italiane (Milano, Venezia e …Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VII …1851), p. 83. — *Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia* (Milano, C. Canadelli, 4°.) Anno XV (1853), p. 139. — *Katalog* der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1858, S. 23 Nr. 376 u. 379.

Seley, Michael (k. k. Huszar, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. den Heldentod bei Chrudim am 5. Juli 1866.) Michael Seley war Führer bei Hessen-Kassel-Huszaren und befehligte als solcher am 5. Juli 1866, als die Preußen um drei Uhr Nachmittags in Chrudym einrückten, einen aus sechs Mann Huszaren bestehenden österreichischen Vorposten. Beim Ausgange der Stadt hatte Seley dem anrückenden Feinde einen Hinterhalt gestellt und aus demselben die feindlichen Vorposten wiederholt zum Rückzuge gezwungen. Nun erschien ein Beamter mit der Aufforderung mit seinem Posten abzuziehen, da er genug gethan und die Preußen nunmehr mit Macht anrücken würden. Seley aber entgegnete dem Beamten mit Lachen: „sie mögen nur kommen“, kehrte sich nicht weiter daran und blieb in seiner Stellung. Es währte auch nicht lange, so sprengte eine ganze Schwadron preußischer Dragoner gegen den Posten an, Seley ließ die feindlichen Reiter auf Schußweite herankommen, gab dann mit seinen Leuten eine volle Salve auf die Heranrückenden und jetzt erst der Uebermacht weichend und den Rücken der Seinen deckend, suchte er das Weite. Die Kugeln der ganzen Schwadron flogen ihm nach, doch ohne ihn zu treffen. Da war ihm auf dem Rückzuge sein Carabiner entglitten und zur Erde gefallen. Seley wollte auf keinen Fall seine Waffe dem Feinde überlassen und sprang vom Pferde, um den Carabiner aufzuheben. Dadurch hatten die Preußen einen Vorsprung gewon-

nen. Vier Dragoner umzingelten ihn, Seley aber vertheidigte sich heldenmüthig und ließ keinen an sich heran. Da fiel einem der preußischen Dragoner ein, vom Pferde zu steigen, den Carabiner aufzuheben und ihn gegen Seley's Kopf abzufeuern. Durch die eigene Kugel getroffen, sank Seley, der sich nicht ergeben wollte, vom Pferde und fand einen „lustigen Reiter- und Heldentod". Die Chrudimer Stadtgemeinde, die wackere That des Huszaren wohl erwägend, ließ ihm im Jahre 1869 auf dem Chrudimer Friedhofe ein Denkmal setzen, zum Ruhme des Gefallenen, zum Beispiel für Andere.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 177: „Ein Held von 1866".

Seligmann, Leopold (k. k. Oberstabsarzt, geb. zu Nikolsburg in Mähren 18. Jänner 1815). Sein Vater war ein in Nikolsburg hochgeschätzter Arzt. Er ist ein Bruder Romeo S.'s (s. d. Folg.) und des Franz S. (s. d. S. 33 in den Quellen). Leopold trat nach beendeten philosophischen Studien, 18 Jahre alt, als feldärztlicher Gehilfe in das Infanterie-Regiment Nr. 43, aus welchem er im October 1837 auf den höheren Curs der Josephs-Akademie in Wien einberufen und nach erlangter Doctorwürde am 28. März 1843 zum 12. Huszaren-Regiment als Oberarzt befördert wurde. In dieser Stellung diente er bis zum Jahre 1855 im Infanterie-Regiment Nr. 42, beim Feldartillerie-Corps am Gardasee (1. December 1848 bis Ende Februar 1849), beim 16. Jäger-Bataillon, beim ersten Festungsartillerie-Bataillon und im Prager Garnisonsspital. Aus letzterem kam er am 1. November 1855 als Regimentsarzt 1. Classe zum 3. Kürassier-Regimente und war in dieser Charge im Feldartillerie-Spital Nr. 12 (vom 1. Mai 1859 bis [illegible] der d. J.), dann im 28. Infanterie-ment, im Wiener Garnisons-Spital und Nr. 1 bis 1. März 1863 worauf seine Ernennung zum [illegible] Stabsarzt erfolgte. Als solcher er am 1. Juni 1867 der fünften [illegible] lung des General-Commandos in zugetheilt, in welcher Eigenschaft zum 1. Februar 1869 fungirte, er zur 14. Abtheilung des k. k. Kriegsministeriums zugetheilt [illegible] selbst am 25. April d. J. zum [illegible] Stabsarzt, am 29. October 18[illegible] Oberstabsarzt 2. Classe und am [illegible] tober 1872 zum Oberstabsarzt ernannt wurde. In diese mehr [illegible] zigjährige Dienstzeit fallen einz[illegible] mente seiner Thätigkeit, die der [illegible] rung bewahrt zu werden verdiene[illegible] in den Jahren 1833—1837 ha[illegible] feldärztlicher Gehilfe im 43. J[illegible] Regimente sich in Folge seines r[illegible] Verhaltens die volle Anerkennu[illegible] Regiments-Commandos zu erw[illegible] wußt und wurde seine ausg[illegible] Dienstleistung bei Gelegenheit [illegible] 30. Jänner 1836 zu Fiume statt[illegible] Schiffbruches zur ah. Kenntniß [illegible] jestät gebracht. In den Jahr[illegible] bis 1848 bewährte er als O[illegible] Chefarzt in den Spitälern zu [illegible] und Saaz, dann im Lager bei T[illegible] stadt und zuletzt in Prag vo[illegible] seine schon früher bewiesene T[illegible] Im Jahre 1848 machte er [illegible] dritten Bataillon des 42. Infan[illegible] giments den Feldzug in Italien [illegible] hatte sich in den Spitälern zu P[illegible] Brescia und Mailand so hervo[illegible] daß er im dritten Abschnitte de[illegible] begebenheiten bei der k. k. österr[illegible] Armee in Italien im Jahre 1848 [illegible] unter jenen Aerzten aufgefüh[illegible]

rch Bravour vor dem Feinde, alt und Geschicklichkeit für Verwundete in den Spitälern haben. Nicht minder Erleistete er als Chefarzt im erona, dann beim Flottillenrend der Belagerung von äter als Chefarzt des Spitafkanischa und während der von Komorn. Ueber seine stleistung während der Jahre in verschiedenen Stellungen Pisek, dann zu Prag, wo er urch seine glücklichen Erfolge ng von Augenkranken sich , und zuletzt zu Moor hingedenken wir an seine Thätigenischen Feldzuge 1859, in für seine vorzügliche Dienst-Hauptspital St. Spirito zu besondere Anerkennung Sr. Kaisers ausgesprochen wurde. ner Anwesenheit in Venedig sehr schöne und reichhaltige von Algen mit vielen seltenen digen Exemplaren aus dem Meere, dem atlantischen, süd- und westindischen Ocean, em Mittelmeere, der Ostsee ptischen Gewässern, käuflich d dieselbe dem naturhistorin der medicinisch-chirurgischen demie in Wien zum Geschenke m italienischen Feldzuge des G erhielt S. seine Bestim- Hauptquartier des Erzherch t und wurde für seine vorrnstleistung in diesem Feldem Ritterkreuze des Franz ens und nach Beendigung es am 3. September 1866 nd Charakter eines Stabsezeichnet. Die nächstfolgen*ergingen unter Dienstleistun-*

gen bei dem Wiener General-Commando und während den Lagerperioden im Lager, in den Jahren 1869—1874 wurde er als Stabsarzt, dann Oberstabsarzt 2. und 1. Classe bei den die Militär-Sanität betreffenden organisatorischen und statistischen Arbeiten verwendet, wo er dem damaligen Obmann der Durchführungs-Commission für das Militär-Sanitätswesen auf dessen eigenartige Zumuthungen mit einer Energie entgegentrat, daß davon die öffentlichen Blätter Notiz nahmen. Bei der Verfassung der organischen Bestimmungen für die Sanitätstruppe wurde sein Plan; wodurch eine schnelle Aufstellung der Feld-Sanitätsanstalten ermöglicht ist, angenommen und ah. sanctionirt. Auch wurde er mit der Bearbeitung der Instruction zur Untersuchung der Wehrpflichtigen und mit der Feststellung der periodischen militärärztlichen Eingaben zu statistischen Zwecken betraut; zugleich hatte er selbst den statistischen Jahresbericht — den ersten — über die sanitären Verhältnisse des Heeres im Jahre 1869 ausgearbeitet und ist derselbe im Jahre 1871 im Drucke erschienen. Ferner arbeitete er mit an der Instruction für den Sanitätsdienst bei der Armee im Felde, an der Vorschrift für die Ernennung, Beförderung und Qualificationsbeschreibung der Militärärzte und ward mit der Redaction der „Neuen Militär-Pharmakopö vom Jahre 1872" betraut. Im Jahre 1873, nachher schon mit ah. Entschließung vom 31. October 1872 zum Oberstabsarzt 1. Classe befördert war, wurde ihm die Redaction des Leitfadens zum fachtechnischen Unterricht des k. k. Sanitätspersonales übertragen, für den er mehrere Abschnitte selbst ausgearbeitet hat. Im Vereine mit mehreren Militärärzten hat S. gemeinnützige Auszüge aus den Sani-

tätsvorschriften vorzüglich zum Selbstunterricht für Reserveärzte im Jahre 1873 herausgegeben und dessen Ertrag zum Besten der Witwen und Waisen der Militärärzte bestimmt. Wesentlich betheiligt war S. bei der neuen Ausarbeitung über das Verhalten bei der Cholera und der Vorschrift über die bei ihrem Ausbruche zu treffenden Präventivmaßregeln, deren rechtzeitigen und zweckmäßigen Durchführung in den Militär-Spitälern und bei den Truppen, in Folge dessen diese Epidemie im kais. Heere möglichst beschränkt wurde. Von seinen übrigen fachwissenschaftlichen, im Drucke erschienenen Artikeln sind noch zu erwähnen in der Wiener medicinischen Wochenschrift: „Ueber die Diätordnung in den k. k. Militär-Spitälern" [1862, Nr. 9 und 10] und „Aneurysma der Brust- und Bauchaorta" [ebd., Nr. 15]. — In Anerkennung seiner mannigfaltigen und ersprießlichen Dienstleistungen wurde S. mit der ah. Entschließung vom 3. Februar 1874 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und, den Statuten dieses Ordens gemäß, im November d. J. in den erbländischen Ritterstand erhoben. Anfang 1876 trat S. in den Ruhestand über.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 16. November 1874. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1869, Nr. 52: „Stabsarzt Seligmann und Dr. von Dumreicher".

Wappen. In Blau ein goldener, rothbezungter Doppeladler, belegt mit einem den Schild durchziehenden, im Herzen mit einem rothen Kreuze bezeichneten Querbalken. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte, gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helmes trägt einen geschlossenen, von Gold über Blau getheilten Adlerflug; aus jener des linken erschwingen sich drei silberne Straußenfedern, belegt mit rothem Kreuze. Die Helmdecken sind die des rechten blau mit Gold, jene des linken roth, mit Silber unterlegt. Devise: [illegible] dem Schilde sich herziehenden [illegible] gothischer Schrift die Worte: Helfen [illegible] deilen.

Seligmann, Romeo (Arzt und Jugendschriftsteller, geb. zu Nikolsburg in Mähren 30. Juni 1808). Bruder des Ober-Stabsarztes Dr. Leopold und des Marine-Stabsarztes Dr. Franz Seligmann (s. d. S. 48 u. 53 in den Quellen). Der Vater, der selbst, wie schon bemerkt, ein geachteter Arzt war, leitete die erste Erziehung des Sohnes persönlich. Später besuchte dieser das Piaristen-Gymnasium seines Geburtsortes, begleitete nicht selten seinen Vater auf dessen Besuchen zu den Kranken oder verbrachte die Mußestunden in der Apotheke, wo er den ersten Unterricht in der Chemie erhielt und lag jeden Abend bis tief in die Nacht über den Büchern der ziemlich reichen Bibliothek seines Vaters. Während er so naturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche und Reisewerke mit allem Eifer las, sein Gedächtniß stärkte und seine Kenntnisse nach dieser Richtung bereicherte, betrieb er zugleich das Studium der Sprachen und war, als er, 17 Jahre alt, die Wiener Hochschule bezog, bereits des Französischen, Italienischen, Englischen und Spanischen mächtig. An der Wiener Hochschule, wo er die medicinischen Studien begann, brachte er die meiste Zeit im Secirsaale und bei den naturhistorischen Sammlungen, und was ihm an Muße noch überblieb, auf der Hofbibliothek zu. Während seines Aufenthaltes im Elternhause hatte S. in einem Werke über die Wiener Hofbibliothek gelesen, daß sich unter ihren Schätzen auch eine persische Handschrift über Medicin befinde, ein Unicum, sowohl der alterthümlichen Sprache und Schrift wegen, als auch weil es an keiner anderen Bibliothek ein

von gebe. Schon damals
n Gedanken gefaßt, persisch
ab ihn nicht mehr aus dem
n, jetzt war die Möglichkeit
den und die Absicht wurde
Nach mehreren Monaten
en, emsigsten Studiums war
daß er sich unmittelbar an
ähnte persische Handschrift
als er am 30. August 1830
ische Doctorwürde erlangte,
einer Inaugural-Dissertation:
ica Persarum" auf, welche
he Auszug der ersten Hälfte
ähnten persischen Handschrift
Einbruch der Cholera, deren
s Wolken alle Gemüther in
ge Aufregung versetzte, hatte
er gesammten medicinischen
große Bewegung hervor-
nd S., um den Charakter der
Seuche gleichsam an der
tudiren, stellte der Regierung
fügung, welche ihn auch als
in die Provinz schickte, und
eichem Zwecke in einer Vorstadt
vendete. Nachdem die Seuche
und der gesteigerte ärztliche
t mehr nöthig war, lebte S.
ien in Wien, wo sich in diesem
32. die Naturforscher und
sammelten und seine ober-
issertation die Bekanntschaft
berühmten Berliner Arzte
in vermittelte, indem dieser
persönlich kennen lernen wollte
uch aufsuchte. Indessen trat
Rückkehr nach Wien die Frage
zukünftige Thätigkeit an ihn
da er durch den Orient in
nmtstudium der Medicin und
chte eingetreten war, eröff-
achdem er die kaiserliche Er-
halten, im Jahre 1833 —

der Erste wieder seit Eyerel, dem Schüler Stoll's — Vorlesungen über die Geschichte der Medicin an der Wiener Universität, welche er bis zur Stunde fortsetzt. Indessen arbeitete er an der erwähnten persischen Handschrift weiter und hatte den Auszug des zweiten Theiles derselben veröffentlicht. Beide waren nun unter dem Titel: „*Liber Fundamentorum Pharmacologiae Auctore Abu Mansur etc.*" Epitome etc. Pars I et II (Viennae 1830 et 1833) nebst einer deutschen Broschüre unter dem Titel: „Ueber drei höchst seltene persische Handschriften" (Wien 1833. 8°.) erschienen (alle drei im Buchhandel längst vergriffen). Der Inhalt des deutschen Schriftchens behandelt obige von S. lateinisch bearbeitete persische Handschrift und noch zwei andere persische, in seinem Besitz befindliche Manuscripte, die S. von dem Orientalisten Hammer-Purgstall erhalten hatte, mit dem er bei Ueberreichung der oberwähnten Inaugural-Dissertation sich befreundet. Bei seiner Vertiefung in die erwähnten orientalischen Schriften blieb S. durch seine specifische Richtung so ziemlich auf sich und den ganz kleinen Kreis der in gleicher Weise Thätigen angewiesen, doch hatte er sich, frühe zum Studium der Kunst hingezogen, dem Kreise der Künstler angeschlossen, welcher eben damals in Wien so tüchtige Vertreter zählte. Zu den bisherigen medicinisch-culturgeschichtlichen Studien kamen nun kunstgeschichtliche an welche sich ergänzend eine Reise nach Oberitalien (Venedig, Verona und Mailand) anschloß. So führten ihn dann Kunststudien, Geschichte und Medicin zu einem Versuche, die Entwicklung der Menschenracen im Verhältnisse zu den Darstellungen der menschlichen Gestalt in den Kunstwerken

der Alten nachzuweisen und das Ergebniß davon war die Abhandlung: „Götter, Satyrn und Faune", welche später in dem von F. Witthauer in Wien 1838 zum Besten der Verunglückten in Pesth und Ofen herausgegebenen „Album" erschien. Während dieser Zeit war er als Secundararzt in das allgemeine Krankenhaus getreten, wo er nahezu fünf Jahre diente. Nach Ablauf dieser Zeit unternahm er eine Reise nach Paris, um daselbst persische Manuscripte zu studiren. Bei einem Zusammentreffen mit Arago lud ihn dieser ein, das erwähnte Manuscript Abu Mansur's, wovon S. eine Abschrift mitgenommen, durch die französische Akademie zu publiciren. So verlockend dieses Anerbieten war, erschien S. doch nicht geziemend, diesen Schatz der Wiener Hofbibliothek außerhalb der Heimat zu veröffentlichen. Im Jahre 1845 unternahm S., um seine kunstgeschichtlichen Studien und bibliothekarischen Forschungen fortzusetzen, eine Reise durch ganz Italien zur Naturforscher-Versammlung in Neapel. Im Sturmjahre 1848, als wieder die Cholera drohte, hielt S. öffentliche Vorlesungen über dieselbe, nach den Erfahrungen, die er selbst am Krankenbette gemacht. In Würdigung dessen wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. Als später die neue Studienordnung es forderte, daß jedes Wintersemester medicinische Hodegetik gelesen werde, übernahm S. neben seinen geschichtlich-medicinischen Vorträgen auch diese und hat dieselben bis zur Stunde fortgesetzt. Am 13. April 1850 hielt S. die Gedächtnißrede auf den 1845 verstorbenen Professor Franz Wilhelm Lippich [Bd. XV, S. 229], als dessen Bild im klinischen Hörsaale des k. k. allgemeinen Krankenhauses feierlich aufgestellt wurde, sie erschien im „Wanderer" 26. April desselben Jahres abgedruckt und im nämlichen Jahre gab S. [illegible] Schrift: „Die Heilsysteme und die Heilmittelkunde" heraus. Kurz vorher aber war der berühmte Geschichtschreiber der Medicin, Professor J. F. K. Hecker, in Berlin gestorben und nun kündigte ein charakteristisch einfacher Brief Schönlein's in seinem und in A. v. Humboldt's Namen S. die bevorstehende Berufung an Hecker's Stelle nach Berlin an. Es war S. gestattet, diesen Brief bekannt zu machen und in Folge eines speciellen Vortrages des Unterrichtsministers gegen Ende 1850 an Se. Majestät wurde S. zum besoldeten Extraordinarius seines Faches ernannt, und seitdem hat er die Vorlesungen über Geschichte der Medicin in Verbindung mit der Geschichte der Volkskrankheiten, vorgetragen. So war denn auch ein Anfang gemacht, denn nun wurden an den meisten Hochschulen in Deutschland und Frankreich solche specielle Lehrkanzeln errichtet. Im Jahre 1857 unternahm S. noch eine Reise nach Berlin und London und schloß mit derselben seine bibliothekarischen Forschungen nach persischen Handschriften ab. Das wissenschaftliche Ergebniß dieser langjährigen Studien und Forschungen war, daß das Manuscript des Abu Mansur, welches die Wiener Hofbibliothek besitzt, wirklich das älteste Document der neupersischen Sprache und auch der einzig existirende Rest derselben sei, wodurch seine Bedeutung für das Räthsel der Entwicklung dieser Sprache aus der alten Form, welches bis jetzt ungelöst und einzig in seiner Art dastehe, immer größer wurde. Mittlerweile waren auch die Schwierigkeiten besiegt, welche sich dem Herausgeber des Textes in Stich, Facsimilirung und Druck entgegenstellten und im Jahre 1860 erschien derselbe in der Wiener k. k. Staatsdruckerei als erste

Werkes: „*Codex Vindobo-
e Medici Abu Mansur etc.
fundamentorum Pharma-
te.*“ mit ausführlichen Prolego-
ich letztere auch in Sonderaus-
daselbst unter dem Titel: „*Pro-
ad Codicem Vindobonensem*
enen sind. Im folgenden Jahre
ie Schrift: „Adam Chenat und
(Wien, 4°.) auf Grund einer
narversammlung des medicini-
oren-Collegiums von S. gehal-
e heraus; von einem anderen
den er im März 1864 gehalten:
rädnisse in culturhistorischer Bezie-
chten die Journale, wie „Con-
e österreichische Zeitschrift“ vom
, Auszüge. Eine Erholungs-
che S. im Jahre 1865 unter-
ihrte ihn zu Untersuchungen
Deutschland vorhandene ethno-
und Schädelsammlungen,
gebnisse er in einem in der Aka-
Wissenschaften gehaltenen Vor-
mmenfaßte, in welchem er die
bei dieser Gelegenheit gemachte
g des constanten Vorkommens
benauswüchsen im äußeren Ge-
von bestimmten künstlich ver-
r Peruanerschädeln erörterte.
1866 übernahm S. die Mit-
aft des seitdem alle zwei Jahre
g erscheinenden Behm'schen
schen Jahrbuches (Gotha, Ju-
es) für den anthropologischen
acenlehre), wovon der sechste
chienen ist. Im September
hnte S. der Versammlung der
cher und Aerzte in Innsbruck
elcher er einen Vortrag über
en der von ihm aufgefundenen
an Peruanerschädeln hielt.
uf erging an ihn der Antrag, für
Virchow und A. Hirsch in
Berlin herausgegebenen, jährlich erscheinenden „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medicin“ die „Geschichte der Medicin und der Krankheiten“ zu bearbeiten, welches er auch bis zur Stunde fortsetzt. Verschiedene kleinere Arbeiten in den oberwähnten Gebieten sind hie und da zerstreut in Wiener Zeitschriften abgedruckt; auf Regierungskosten gedruckt erschien aber seine Schrift: „Die Kochanstalt des Wiener allgemeinen Hilfsvereines.“ Mit 5 Tafeln (Wien 1852, Staatsdruckerei, 4°.), als ein Versuch, die Lehre von den Nahrungsmitteln wissenschaftlich und populär darzustellen, nebst einer Darstellung der Zubereitung der Rumfordsuppe im Großen, mittelst eines von ihm erfundenen Apparates. S., der im Jahre 1869 zum ordentlichen Professor der bereits benannten Fächer ernannt worden, ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Vereine, darunter der kais. Leopold-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Gegenwärtig ist er mit der Veröffentlichung seiner Vorlesungen über die „Geschichte der Medicin und Volkskrankheiten“, sowie des zweiten Theiles des „*Abu Mansur*“ (vollständige lateinische Uebersetzung des persischen Originals mit Commentar) und mit der Sammlung und vermehrten Herausgabe der publicirten anthropologischen Abhandlungen beschäftigt.

Handschriftliche eigene Notizen. — Ministerial-Acten. — Auch eines dritten Bruders der beiden vorigen Leopold und Romeo Seligmann, des k. k. Marine-Stabsarztes **Franz** Seligmann ist noch zu gedenken. Auch dieser (geb. zu Nikolsburg 10. December 1809) widmete sich dem ärztlichen Berufe, u. z. trat er 1833 als feldärztlicher Gehilfe in die k. k. Armee. Schon im Jahre 1836 wurde er für seine bei Ausbruch der Cholera in Zara geleisteten Dienste von dem k. k. General-Commando für

Belohnung beantragt. Im Jahre 1843 trat er bei der k. k. Kriegsmarine ein, machte mit Sr. Majestät Brigg Oreste eine Reise in den Orient, und befand sich im Jahre 1848 noch auf derselben, später auf der Titania und Juno bis zur Ausrüstung des Dampfers Custozza am 1. Mai 1869, auf welchem er dann die Blockade vor Venedig und Ancona mitmachte. Auf dem Dampfer verblieb er bis zu dessen Abrüstung im Jahre 1851. In den Jahren 1853 und 1856 befand sich S. auf Sr. Majestät Fregatte Venus mit den Eleven der Marine-Akademie auf Reisen in den Orient und kam nach Abrüstung derselben auf Sr. Majestät Fregatte Novara, auf welcher er in den Jahren 1857, 1858 und 1859 die Weltumseglung als Chefarzt mitmachte. Während der Jahre 1860 bis 1866 diente er als Chefarzt auf den Fregatten Bellona (Schulschiff), als Escadre-Chefarzt auf der Fregatte Schwarzenberg unter Commando des Admirals Tegetthof, bis Ausbruch des Krieges auf der Panzer-Fregatte Kaiser Max, bald darauf aber auf der Panzer-Fregatte Habsburg, auf welcher er der Seeschlacht bei Lissa beiwohnte. In den nächstfolgenden Jahren in seinem Berufe wechselnd zu Land und zu Wasser verwendet, rückte er im Jahre 1874 zum Stabsarzt vor und that als solcher beim See-Obercommando in Triest Dienste. In den folgenden Jahren als Escadre-Chefarzt auf den Fregatten Lissa, Kaiser und Radetzky Reisen im adriatischen Golf und im Mittelmeer machend, wurde er im Jahre 1875 Chefarzt im Marinespitale zu Pola und trat bald darauf in den Ruhestand über. In seinem Dienste öfter im Seegefechte that er sich durch seinen unerschrockenen Muth und seine Kaltblütigkeit in gefährlichen Lagen hervor. Er erhielt die Kriegsmedaille, nach Vollendung der Reparafahrt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und bei seinem Uebertritte in den Ruhestand das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Noch ist ein durch seine Schicksale bemerkenswerther Schauspieler Namens **Seligmann** zu erwähnen. Dieser Mime war seinerzeit, 1823, nachdem er vorher in Intriguantenrollen aufgetreten, ohne sich bemerkbar gemacht zu haben, als pudelnärrischer Pierrot zu nicht geringer Beliebtheit gelangt und hatte namentlich in den occoni'schen Pantomimen seine Gelenkigkeit und sein mimisches Talent verkundet. Besonders war es die „Zauberrose", welche hundert Vorstellungen erlebte, mo gefallen hatte. Wenn dem Wiene Dichter singt, die Nachwelt kan sicht, so hatte bei Seligmann Mitwelt, als er noch lebte, für vergessen; denn der einst so beliebt Pierrot des Josephstädter Theatus nun, von der Welt unerkannt und viele Jahre als Pascha in Daum tem Elisium (Annagasse, in den Kellern), als welcher er auch, über alt, am 25. Februar 1856 in Noth und Zeitliche segnete. [Allgemeine Zeitung. Herausg. von Adolph (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1823, S. 455; — Dieselbe, Jahrg. 18 S. 190; — Seyfried (Ferdinand Rückschau in das Theaterleben den letzten fünfzig Jahren (Wien S. 121 und 132. — Coulissen- nisse aus der Künstlerwelt. Vom der „Dunklen Geschichten aus O und der „Hof- und Adelsgeschichten 1869, 8. v. Waldheim, gr. 8°.), Aufsatz: „Die Parapluiemacher Sta

Selinger, Engelbert Ma (Schriftsteller, geb. zu Ste in Mähren 13. October 1802, 1854). Die Gymnasialclassen be zu Kremsier, die philosophisch juridischen Studien beendete er Hochschulen zu Olmütz und W letzterer erlangte er im Jahre 1 juridische Doctorwürde. Nun Drange, die Welt zu sehen, unternahm er eine längere R welcher er einen großen Theil der ganz Deutschland und Italien Nach seiner Rückkehr ließ er sich häuslich nieder und nahm da Advocatenpraxis. Da ihm al Beschäftigung auf die Dauer sagte, begab er sich nach Wien, dort dem Lehramte zuzuwenden auch im Jahre 1829 provisorisch kanzel der juridisch-politischen W ten an der k. k. orientalischen

und stand außerdem als Supplent und Adjunct durch mehrere Jahre in Verbindung mit der Wiener Hochschule, die er aufgab, nachdem er im Jahre 1836 zu der genannten Akademie zum wirklichen Professor der bezeichneten Gegenstände ernannt worden war. Indem Selinger's schriftstellerische Thätigkeit weiter unten eingehende Würdigung finden soll, verfolgen wir hier weiter seinen äußeren Lebenslauf. Seine Zuverlässigkeit im Lehramte hatte ihm eine Censorstelle eingebracht, welche er bis zum Jahre 1848 versah, in welchem er, als die Wahlen für den österreichischen Reichstag ausgeschrieben wurden, in seinem Heimatsorte Sternberg zum Reichstags-Abgeordneten gewählt wurde. Im Reichstage selbst wäre seine parlamentarische Thätigkeit kaum beachtet worden, wenn nicht sein mit einer kleinen Anrede begleiteter Antrag vom 14. August 1848: „Der österreichischen Armee in Italien und Tirol für ihre heldenmüthige Tapferkeit und opferfreudige Vaterlandsliebe die dankbare Anerkennung des Reichstages zu votiren" viel Staub aufgewirbelt hätte. Es war dieß auch eine Signatur der damaligen Zustände, daß es für eine sich von selbst verstehende Sache eines Antrages bedurfte, und noch mehr, daß sich über einen solchen Antrag eine Debatte entspinnen sollte. Der Aufforderung: Dank und Anerkennung ohne Debatte auszusprechen, entsprach das Centrum des Hauses mit freudiger Acclamation. Da aber die ganze Linke und von der Rechten der größte Theil der böhmischen Abgeordneten dagegen war, so nahm Selinger seinen Antrag zurück! Ein Verfahren, das den schwachen, schwankenden Mann ganz kennzeichnet. Nun aber nahm der entschlossene Abgeordnete Straffer aus Tirol den Antrag alsogleich wieder auf und es kam thatsächlich nach mehreren Wochen, nämlich am 13. September, zur Debatte. Die Frackpolen und die Demokraten der Linken ergingen sich in Betrachtungen über die Zwecklosigkeit des italienischen Krieges, über die wahre Soldatenehre, über die Gefahr, die der Freiheit von Armeen und Officieren drohe, die nicht auf die Verfassung beeidet zu politisiren beginnen und dem Reichsrathe sogar zu drohen wagen. Als der Abgeordnete Borchowski [Bd. II, S. 67] die Worte sprach: „Wenn dieselbe Armee, für welche wir jetzt eine Dankadresse votiren, vor den Thoren Wiens erscheinen und dieselbe zu uns sagen würde, was sie jetzt zu den Italienern sagt: „Eure Preßfreiheit, eure Redefreiheit ist uns gefährlich, die dürfen wir nicht dulden" — was werden Sie dann einzuwenden haben?" da gerieth der Kriegsminister so außer sich, daß er den Redner unterbrach. Aber dagegen erhoben sich die Rechte und die Linke. Der Selinger-Straffer'sche Antrag blieb jedoch unerledigt, denn die Ereignisse des genannten Tages, die ungarische Deputation des 19. September, die Verhandlung über die Finanzen und endlich die October-Revolution waren dazwischen getreten. Selinger's Antrag ist nur mehr eine typographische Seltenheit, denn er erschien gedruckt als: „Rede des Abgeordneten Engelbert Selinger zu Gunsten der österreichischen Armee in Italien und Tirol, gehalten in der Reichstags-Sitzung am 13. August 1848" (Wien, Karl Ueberreuter, 4°., 4 S.). Selinger wurde in Folge seines loyalen Verhaltens im Reichstage zum Director der orientalischen Akademie ernannt und erhielt später das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Nur wenige Jahre versah S. diesen Directorsposten; eine gewisse Leiden-

schaftlichkeit, von der er sich nie freizumachen verstand, hinderte ihn, die Leitung des ihm anvertrauten Institutes mit jener Ruhe zu führen, welche eine solche Stellung erfordert. Eine Differenz, die er zwar im Geiste der Unparteilichkeit, aber doch nicht ganz mit dem nöthigen Tacte zu schlichten versucht hatte, gab den Anlaß, daß er im August 1852 unerwartet von seinem Directorsposten entfernt, dagegen zum Sectionsrathe im außerordentlichen Dienste des k. k. Ministeriums des Aeußern befördert wurde. Nur ein paar Jahre — und diese waren durch fortdauernde Krankheit getrübt — brachte er in diesem Dienste zu. Ein übertriebener Glaube an die heilkräftige Allmacht des kalten Wassers hatte ihn zu fortgesetzten excessiven hydropathischen Experimenten an seinem eigenen Körper verführt, durch welche er seine Gesundheit völlig untergrub, sich völlige Erblindung und zuletzt einen frühen Tod zuzog, denn S. war, als er starb, 52 Jahre alt geworden. Frühzeitig hatte ihn die Literatur mit ihren Erscheinungen angezogen und ihn zu eigenen Leistungen angeregt, in welchen sich aber ein ungemein großes Selbstbewußtsein ausspricht, das mit dem Geleisteten nicht immer im gleichen Verhältnisse steht. So wurde denn schon seine Erstlingsarbeit: „Nachtstationen eines Reisenden" (Wien 1835, Wallishausser, 8°.) von der selbst nachsichtigen Kritik der damals von Johann Schickh redigirten „Wiener Zeitschrift" wenn nicht geradezu abgelehnt, so doch dem Autor bedeutet, daß er nichts geboten habe, was auch nur im mindesten das Maß des Gewöhnlichen überschreite. Mit etwas mehr Glück versuchte er sich auf der Bühne, wo sein dreiactiges Lustspiel: „Frauen-Emancipation" unter dem Pseudonym Dr. Wilhelm Marckland im Josephstädtertheater Wiens zur Aufführung gelangte, sich auch einer gen Aufnahme zu erfreuen hatte, jedoch sich auf dem Repertoire zu können. Das Hofburgtheater, welches er vorzugsweise in's Auge blieb ihm trotz seiner freundscha und mit Hinblick auf das beiden same Censuramt collegialen Bezie zu dem Vice-Intendanten Dein stein fortwährend verschlossen. gelang es ihm in seinem Vat Mähren. Im Jahre 1845 ha damalige Theaterdirector in Glöggl, bei Gelegenheit der z dertjährigen Jubelfeier der glück eitelten schwedischen Belagerung eine Preisbewerbung für ein neue Stoff behandelndes Drama aus ben. Dieser Preis wurde dem Scha „Macht der Treue", dessen Verfasser ger war, zugesprochen und da wird bisweilen noch jetzt am Geb tage der Befreiung (am 15. Augu aufgeführt. Als Manuscript ist es im Jahre 1845 erschiene Titel der übrigen Schriften Seli sind: „Gräfenberg, Einladungen, Mitth Betrachtungen" (Wien 1841); — kleine deutscher Geschichte des Jahr (Wien 1843), — und „Vinzenz P nitz, eine Lebensbeschreibung" (ebd. lauter harmlose, gutgemeinte ohne literatische Bedeutung.

Oesterreichische National-Enc die von Gräffer und Czikan 1837, 8°.) Bd. VI, im Supplemen — Feierstunden. Herausg. von berg (Wien, 8°.), Jahrg. 1835, S Deutsche Zeitung (Wiener pol 1873, Nr. 535 in Hans Kudlich blicken und Erinnerungen".

Selinger, siehe auch: S [S. 67].

an. Dragutin Karl (illyrischer
Stelter, geb. zu Topolovec
ten im Jahre 1810, gest. im
848). Ueber die Lebensumstände
s ist nur Weniges bekannt. Er
theologischen Studien beendet,
ore und zuletzt Präfect des geist-
enwicts in Agram. Er hat
Schriften in illyrischer Sprache
egeben, deren Titel sind: „*Poče-
prédak i vrédnost literature
kratkim geografičko-statitičkim
Ilirskih dèržavah*“, d. i. Anfang,
g und Bedeutung der illyrischen
t mit einer kurzen geographisch-
en Darstellung des illyrischen
(Agram 1840, Ludwig Gaj, 8°); —
mljopis pokrajinah ilirskih.“
d. i. Erdbeschreibung der illyri-
provinzen. 1. Theil (ebd. 1843,
— „*Zemljovid Europe*“, d. i.
reibung von Europa (Wien
8°.); — „*Zemljovid carevine
ske*“, d. i. Landesbeschreibung
erthums Oesterreich (Wien 1847,
Ljan, der bereits im Alter von
Jahren durch den Tod dahin-
urde, wird von seinen Lands-
tter den Musterschriftstellern der
illyrischen Literatur aufgeführt.

Čitanka za gornje gimnazije.
druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für
ymnasien (Wien 1860, k. k. Schul-
Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 131. —
Všeslav, Anthologie jihoslovanske
i. Südslavische Anthologie (Prag
Storch, 8°.) S. 296.

nati, Andreas Karl (Arzt und
rth, geb. zu Brazzano in
4. April 1807, gest. zu Udine
1860). Der Sohn nicht ganz
elter Eltern erhielt er auf den
ien zu Portogruaro und Udine
n im *Lyceum der letztgenannten* Stadt die vorbereitende Ausbildung für die Universitätsstudien, welche er in Padua, daselbst der Medicin sich widmend, beendete. Im Jahre 1830 erhielt er die medicinische Doctorwürde, nachdem er zuvor schon die philosophische erlangt hatte. Nun arbeitete er unter Melandri, einem auf dem Gebiete der medicinischen Staatspolizei in Italien anerkannten Manne, mehrere Jahre in der staatsarzneiwissenschaftlichen Sphäre, bis ihn der Tod seines Gönners auf eine andere Bahn, nämlich jene des Lehramtes, hinüberführte, indem er als Supplent das Lehramt der als Vorbereitungswissenschaft an der Paduaner Hochschule eben neu errichteten Lehrkanzel der Chirurgie übernahm. Als dann dieselbe definitiv an einen Anderen verliehen wurde, kehrte S. nach Udine zurück, übernahm dort 1839 wieder als Supplent das Lehramt der Philosophie und in den Jahren 1840 und 1841 jenes der Physik. Sein Aufenthalt wechselte, er hielt sich bald in Udine, bald in Padua auf und war als Secretär der Akademie in Udine, dann 1849—1851 als Decan der medicinischen Facultät und zugleich als Secretär der wissenschaftlichen Gesellschaft (Società d'incorraggiamento) in Padua thätig. 1852 wurde ihm neuerdings eine Supplirung an der Universität übertragen, aber die definitive Anstellung nicht ihm, sondern einem Anderen zu Theil. Sein offenes, freimüthiges Wesen, wozu sich jener Unabhängigkeitstrieb gesellte, der ihm seine volle Freiheit gestattete, zogen ihm in maßgebenden Kreisen manchen Gegner zu und unverdiente Kränkungen verbitterten dem strebsamen, unermüdlich thätigen Gelehrten das Leben. Für alle diese Zurücksetzungen suchte er Ersatz in der landwirthschaftlichen Pflege seines Gütchens Giassico, auf welchem seine Studien

und Forschungen manche Verbesserung einführten, so daß er als Arzt und Landwirth allgemein gesucht und anerkannt war. Aber auch da stellten sich Ungemach und Widerwärtigkeiten ein, wozu sich zuletzt die Folgen des Krieges gesellten, welch' letztere S. völlig zu überwinden unvermögend war. In Würdigung seiner bisherigen Leistungen und gleichsam als Entschädigung für alles bisher erlittene Ungemach ernannte die damals neu gegründete Associazione agraria friulana Sellenati zu ihrem Secretär. An dem Aufschwunge dieses eben in's Leben gerufenen Institutes hatte S. um so wesentlicheren Antheil, als er auch den mancherlei aus Uebelwollen oder Besorgniß entsprungenen Hemmnissen zu begegnen und deren Wirkung zu paralysiren wußte. Seine landwirthschaftlichen Vorlesungen erfreuten sich eines ausgewählten Zuhörerkreises, und seine Schriften, welche er vornehmlich in dem von ihm redigirten „Bollettino" der Gesellschaft niederlegte, weckten manchen befruchtenden Gedanken. S.'s Opferwilligkeit gab sich besonders darin kund, daß er das aufreibende, seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmende Secretariat zu einer Zeit übernahm, da die finanziellen Verhältnisse des Instituts nichts weniger denn günstig standen, was er selbst, der Erste, empfinden mußte. Durch seinen frühen Tod verlor die Gesellschaft, wie es im Nachruf lautet: „den wirksamsten Factor ihrer Lebenskraft, eine ihrer besten Zierden, eine ihrer schönsten Hoffnungen".

Bollettino dell' Associazione agraria friulana (Udine, 4°.) Anno V, Nr. 5, Necrologia. — Gazetta uffiziale di Venezia 1860, Nr. 110 im Appendice. — Rivista friulano (Udine, 4°.) Anno II, Nr. 19: Nekrolog von C. Giussani.

Selleny, Joseph (Maler, geb. zu *Weidlingnächst Wien* 2. Februar 1824, gest. in Wien 22. Mai 1875). S Sohn mittelloser Eltern — sein Va war Jäger im Dienste des Erzherz Anton — bekundete er frühzeitig ungewöhnliches Zeichentalent. Der Un richt, den er in drei Elementarclass in der Ornamenten- und Blumensch unter Professor Gruber an der Wie Technik erhalten hatte, war dürftig ge und als er im März 1842 die Wie Akademie der bildenden Künste bes war es sein eigener Eifer und nie rast der Fleiß, mit welchen er die Lücken sein Wissens nach allen Richtungen hin aus füllen bestrebt war. So sprach u schrieb er correct sieben Sprachen, n in der Literatur der Engländer, Fran sen, Italiener und Deutschen wohl b wandert, besaß ein ziemlich umfassend naturwissenschaftliches und historisch Wissen und war mit der Technik d zeichnenden Künste nach jeder Seite h vollkommen vertraut. Autodidakt i buchstäblichen Sinne des Wortes, w er unterrichtet wie Wenige, so in Schul und Lehranstalten herangebildet worde Auf der Akademie waren es vorzugswei zwei Menschen, von denen S., nach seine eigenen Ausspruche, etwas gelernt haben vorgab; der eine der berühm Landschaftsmaler Thomas Ender, d andere der damalige Professor der An tomie, nachmaliger Custos der Hofbibli thek, Perger. Während Ersterer nic müde wurde, ihn anzuleiten, treu na der Natur zu zeichnen und zu malen un die Eigenart einer jeden Erscheinung Contur und Farbe zu studiren, leitete ih der Andere in das Bereich des kunsthist rischen Unterrichtes und führte ihn in d Kenntniß der Heroen der Dichtung all Nationen ein. 22 Jahre alt, stellte S zum ersten Male aus, u. z. in der Jahres Ausstellung bei St. Anna 1846: „Ein

[illegible] Bache", mit dem Preise von [illegible] fl. bezeichnet; im folgenden Jahre waren neben kleineren Studien zwei Genrebilder: „Schmuggler" (300 fl.) und „Feierabend" (250 fl.) zu sehen, zwei Bilder, auf welchen, wie auch auf dem im folgenden Jahre ausgestellten „Ein verödeter Kirchhof" (300 fl.) Selleny's eigenstes Talent noch immer nicht zur Geltung kam; erst ein im österreichischen Kunstverein ausgestelltes „Die Alpenvegetation" und ein Zweites „Das Sedimentgestein" ließen die große Begabung des jungen Künstlers in seiner vollen Eigenart und Bedeutung hervortreten. Nun folgten neue Zeugen des noch gährenden und noch nicht abgeschlossenen Talentes des Künstlers: „Der Waldfrühling" und als Frucht einer Reise nach Dalmatien eine von der Abendbeleuchtung angeglühte „Arena von Pola" und „Spalato". Indessen beschickte er die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines — eine Uebersicht der von S. daselbst seit 1852—1871 ausgestellten Bilder folgt — und im Jahre 1854 wurde ihm als Anerkennung seiner Fähigkeiten die Auszeichnung zu Theil, als kaiserlicher Pensionär der Akademie nach Italien reisen zu können, von wo er bald eine Folge der trefflichsten Reisestudien, Aquarellen, Bleistift- und Kohlenzeichnungen, die sein prächtiges Talent in volles Licht stellten, einschickte. Als die Novara-Expedition ausgerüstet wurde, fiel die Wahl des Künstlers, der dieselbe begleiten sollte, auf Selleny, und dem Rufe des Erzherzogs Ferdinand Max folgend, schiffte er sich im März 1857 ein und machte die Reise um die Welt mit, von welcher er im Jahre 1859 nach Wien zurückkehrte. Bald nach seiner Rückkehr von der Novarafahrt ging er mit dem Erzherzog Ferdinand Max nach Brasilien, welche Tour ein halbes Jahr in Anspruch nahm. So Vorzügliches S. überhaupt geleistet hat, so umfassen doch seine Studien während der Novarafahrt, welche die stattliche Sammlung von 946 Nummern bilden, und jene, welche von der brasilianischen Tour herrühren, weitaus das vorzüglichste, was der seltenbegabte Künstler geschaffen. Die Novarastudien waren nach seinem Ableben in einer Ausstellung im Künstlerhause vereinigt und in 13 Abtheilungen gesondert zu sehen. Sie bestehen zum größten Theile aus Aquarellen und Bleistiftzeichnungen, dann auch aus vielen lavirten Zeichnungen und Skizzen, aus Tusch- und Sepiazeichnungen und einigen Zeichnungen mit farbigen Stiften. Man sieht daraus, der Künstler war, was die Technik seiner Kunst betrifft, in allen Sätteln gerecht. Ein Besuch dieser merkwürdigen Ausstellung gab Zeugniß für die wahrhaft universelle Anlage des Malers, dem nur der Mäcen fehlte, um geraden Wegs in den Hafen des Glückes zu steuern. Es ist zu erstaunen, welch' offener Sinn, welch' scharfes Auge für das Charakteristische in der Erscheinungswelt der Künstler besaß. Was er schaute, schaute er mit den Augen des Künstlers, und wie er es wiedergab, verdiente es wieder geschaut zu werden. Mit wenigen Mitteln, mit einigen Strichen brachte er eine Stimmung hervor, welche Andere mit allen möglichen Farben der Palette zu schaffen ohnmächtig sind. Diese 13 Abtheilungen der Novara-Sammlung, für welche aus der ganzen Sammlung, die 50 Oelbilder ungerechnet, 523 Nummern ausgewählt wurden, sind folgendermaßen gesondert: „I. Bordstudien und Triest" 42 Nummern, meist Charakterstudien aus dem täglichen Schiffsleben und einige italienische Veduten, unter ersteren mehrere typische Matro-

senbildnisse, meist Aquarelle, darunter ein prächtiges Aquarell: „Schiffsmusik", das Uebrige meist lavirte und Bleistiftzeichnungen; — „II. Gibraltar und Madeira" 18 Nummern, worunter die zwölf bis in's Detail durchgebildeten Studien von der Meerveste und -Enge besonders bemerkenswerth sind. Eine winzige Ansicht aber das Aquarell „Alboran" (etwa 5 Zoll lang und 1½ Zoll hoch) [im Katalog Nr. 104] wurde von den Kunstkritikern und mit Recht für ein wahres Juwel der Kunst bezeichnet; — „III. Rio de Janeiro" 39 Nummern, darunter mehrere große und kleine Blätter mit Ansichten des herrlichen Golf von Rio, welche durch die volle Farbe schon Tropenglut verrathen, mehrere aquarellirte Gestalten der dortigen Bewohner sind auch für den Ethnographen interessant; — „IV. Cap der guten Hoffnung" 25 Nummern, größtentheils Aquarellen, darunter mehrere Kaffergestalten und drei Marinen: ein Aquarell, eine Zeichnung mit farbigem Stift, eine Bleistiftzeichnung; — „V. St. Paul und Amsterdam" 9 Nummern, Studien von der öden, vulcanischen St. Pauls-Insel im indischen Ocean, und ein paar Ansichten der Insel Amsterdam; — „VI. Ceylon und Madras" 78 Nummern, zum größten Theil Aquarellen und Tuschzeichnungen, die sculpturreichen Götzentempel und die bunthäutigen Inwohner jener Gegenden darstellend — aus dieser nummerreichen Gruppe sind besonders bemerkenswerth die Aquarelle: „Galle auf Ceylon" und „Am Aequator", dann die Sepiazeichnung: „Am Adigarklasse" und die vielen Tusch- und Bleistiftzeichnungen der granitenen Heiligthümer zu Mahamalaipur; — „VII. Nikobarische Inseln" 19 Nummern, darunter prachtvolle, farbengesättigte Vegetationsstudien, die *Hälfte Aquarellen, die zweite* Hälfte Bleistift- und Sepiazeichnungen; — „VII Singapore und Java" 40 Nummern, me Volkstypen in Aquarellen und Zeichnu gen, ungemein charakteristische Typen d dortigen Volksstämme mit der gan Schärfe der Beobachtung, die unsere Künstler angeboren war; — „IX. Manil 17 Nummern, durchgängig Aquarelle und alle, sechs Ansichten ausgenommen Volkstypen; — „X. Shanghai" 42 Nu mern, voll des interessantesten Detail des buntwimmelnden chinesischen Lebens darunter, außer einer großen Men aquarellirter Volkstypen, besonders b merkenswerth: „Ein Theegarten in Sha hai" — „Der Mahok-Tempel in Makao" — „Die Camoensgrotte ebenda" — „Ein chine scher Tempelhof" — „Queens Street in Hon kong", sämmtlich Aquarellen und d große Farbenskizze von der „Yangtsze bucht"; — „XI. Neuseeland und Australien" 64 Nummern, gleich den früheren me aquarellirte Volkstypen von einer über raschenden Mannigfaltigkeit und mehre charakteristische Ansichten von „Stuart Is land" — „Otahahu" — „Sidney" — „Chinabaum Busch"; — „XII. Oceanien" 46 Nummern Trachten und Marinen, zwei Bleistift zeichn.: „Tahiti Papeete" und eine Marine „Bewegte See" vorstellend, ausgenommen alles Uebrige Aquarellen und Aquarell skizzen; — „XIII. Chili" mit nur dre Nummern: „Santiago" — „*Plaza de l Independencia*" und „*El mono d Subercaseaux*", alle drei Aquarelle Daran schloß sich eine Abtheilung vo 73 Nummern, davon ein Theil in Privat besitz und das Uebrige noch als verkäuflich bezeichnet war und aus Cartons, Aqua rellen und Zeichnungen bestand. Von seinen in den Monats-Ausstellungen de österreichischen Kunstvereines bekannt g wordenen Bildern, darunter viele Arbe ten aus der ersten Zeit seines künstler

den Schaffens, und andere, welche nicht in den Cyklus der Novara- und brasilianischen Reise gehören, sind anzuführen aus dem Jahre 1852 im März: „Am Semmeringer", Bleistiftzeichn. (30 fl.), vom K. V. angek.; — „Nach einem Schneefall in den Alpen", Bleistiftzeichn. (50 fl.), vom K. V. angek.; — „Sturm auf einer Poszta", Bleistiftzeichn. (60 fl.); — „Marktplatz eines Städtchens", Bleistiftzeichn. (60 fl.); — im April: „Schneesturm", Oelbild (450 fl.); — im November: „Tempel der Diana zu Pola in Istrien", Zeichnung (60 fl.); — „Das goldene Thor zu Pola", Zeichnung (60 fl.), vom K. V. angek.; — 1853 im August: „Parthie bei Spalato", Eigenthum der Frau Elise de Salvador; — im September: „Eingangshalle im Dome zu Spalato", Aqu. (80 fl.); — im October: „Amphitheater zu Pola", Oelgem. (400 fl.), vom K. V. angek.; — 1854 im Jänner: „Am Strande in Spalato", Eigenthum des Herrn J. Denk; — im April: „Vor der Porta delle Palme bei Terracina", Oelbild (400 fl.); — im Mai: „Pinienhain aus der Villa Pamphili bei Rom" (300 fl.); — im August und September: „Costumbilder aus Italien", 33 Stück, von denen einzelne später in Privatbesitz übergingen, u. z.: „Schafhirt aus der Campagna zu Rom", Aqu. (18 fl.); — „Mädchen der Contadini", Aqu.; — „Serpentara die Oliven", Kohlenzeichn.; — „Frau aus Velletri", Aqu. (18 fl.); — „Mädchen von der Insel Ischia", Aqu.; — „Aus dem Sabinergebirge gegen das Volskergebirge", Kohlenskizze; — „Pifferare aus der Campagna von Rom", Aqu.; — „Porta di Marra in Olevano", Bleistiftzeichn.; — „Mädchen vom Molo di Gaeta", Aqu. (18 fl.); — „Festcostum von der Insel Procida", Aqu.; — „Aus der Villa Doria in Albano", Bleistiftzeichn., lavirt und weiß gehöht; — „Bauernmyth aus Frosinone", Aqu.; — „Ponte di Mezzo aus Sorrento", Aquarellskizze; — „Campagnuola di Cerbara", Aqu.; — „Festcostum von Sonino bei Terracina", Aqu.; — „Monte St. Angelo bei Terracina", Aqu.; — „Felsenpartie bei Arricia", Aquarellskizze; — „Die Palmen in der Villa Massima bei Rom", Bleistiftzeichn.; — „Weib aus Saracinesco", Aqu. (die eilf letztgenannten à 40 fl.); — „Hirte aus der Campagna von Rom", Aqu. (18 fl.); — „Thal der Nymphe Egeria vor der Porta Egeria in Rom", Kohlenzeichn.; — „Campagna di Roma bei Cavoleta", Aqu.; — „Frau aus Sorrento", Aqu. (18 fl.); — „Weib aus Alaido", Aqu. (18 fl.); — „Mädchen aus Albano", Aqu. (18 fl.); — „Pifferare aus Rom", Aqu. (18 fl.); — „Mädchen aus Molo die Gaeta", Aqu. (18 fl.); — „Hirte aus der Campagna von Rom", Aqu. (18 fl.); — „Ruinen des Theaters zu Taormina", Aqu. (50 fl.); — „Morgen am Lago di Albano", Oelskizze (60 fl.); — „Abend am Lago di Albano", Oelskizze (60 fl.); — „Amalfi", Aqu. (50 fl.); — „Das Mühlenthal bei Amalfi", Bleistiftzeichn.; — „Villa Doria Pamphili in Albano", Oelskizze (60 fl.); — „Marina piccola bei Capri", Bleistiftzeichn. (alle anderen à 40 fl.); — 1855 im Jänner: „Cour im Sabinergebirge" (150 fl.), vom K. V. angek.; — „Im Hafen von Spalato", Bleistiftzeichn. (40 fl.); — „Oeffentlicher Notar unter den Arkaden des Theaters San Carlo", Aqu. (100 fl.); — im Mai: „Cap Circello bei Terracina", Oelbild (550 fl.); — im November: „Römischer Pifferare" (150 fl.); — im December: „Ruinen des Amphitheaters von Terracina in Sicilien", vom K. V. angek. (400 fl.), davon erschien ein von Selleny selbst gezeichneter und lithographirter Farbendruck im „Aurora-Album" 1856; — 1856 im Jänner: „Römische Landleute" (150 fl.); — 1857 im März: „Parthie aus der Serpentara bei Olevano im Sabinergebirge", vom K. V. angek. (450 fl.); — 1863

im März: Itaparika bei Bahia. Brasilianischer Colonistenwirthschaft", im Besitze des Prinzen August v. Coburg (400 fl.); — im September: „Fanchal auf Madeira", vom K. B. angek. (550 fl.); — im November: „Mangurirengruppe am Dyk von Bahia" (650 fl.); — 1864 im Juni: „Cap der guten Hoffnung" (550 fl.), vom K. B. angek.; — 1865 im Jänner: „Schloss Planta bei Meran" (200 fl.); — 1866 im März: „Australische Waldlandschaft im Illawara-Gebirt", Eigenthum des Professors Unger in Gratz; — im April: „Der Dom von Ergonia", Chromolithographie nach Fr. Eibner in München; — 1867 im Jänner: „Skizzen nach den Gemälden Karl Rottmann's in der neuen Pinakothek in München. Ansichten aus Griechenland", 26 ziemlich flüchtige Skizzen; — „Skizzen nach den Fresken Karl Rottmann's in den Arkaden des Schlossgartens in München. Ansichten aus Italien", 21 Skizzen; — „Die vulcanische Insel S. Paul im indischen Ocean", Carton; — „Australischer Wald. Sir John Mitchells Pass.", Carton; — „Der Tempel von Mahalamaipur an der Küste von Coromandel. Als Staffage eine Todtenverbrennung", Carton; — 1868 im Mai: „Aus dem Dome zu Spalato", im Besitze des Nikolaus Dumba, Aqu.; — „Illustrationen zu Schubert's Müllerliedern: „Ungenthalt" und „Eifersucht und Stolz", beide Aqu., Eigenthum des Herrn Nikolaus Dumba; — im Juni: „Landschaft aus Taiti mit dem 6000 Fuss hohen Orohena", Eigenthum des Schwartz v. Mohrenstern in Wien; — 1869 im November: „Die Insel St. Paul", Oelbild; — 1870 im April: „Barre an der Insel St. Paul im indischen Ocean"; — im Mai: „Landschaft auf Tahiti" (500 fl.); — 1871 im Jänner: „Waldbach am Grimmel" (450 fl.); — im Juni: „An der Rassnitz bei Deutsch-Landsberg" (400 fl.); — „Ein verlorener Posten im indischen Ocean" (Albatros und Pinguin auf der Insel St. Paul. 1869). Eigenthum des Sectionschefs Heider (170 fl.); von diesem Bilde führte S. selbst eine Chromolithographie aus; — 1872 im December: „Schlossruine Eppan" (Südtirol). Außer diesen Bildern sind noch viele im Privatbesitz befindliche und solche, welche nach seinem Ableben im Nachlasse sich vorfanden und verkäuflich waren, bemerkenswerth, so von Original-Oelbildern und Oelskizzen: „Aus dem Parke in Battaglia"; — 2 Oelgemälde im Besitze des Grafen Victor v. Wimpffen in Wien: „Bedretta Marmolata". — „Amphitheater in Pola"; — in der Pesther National-Gallerie: „Die Ruinen des Herculestempels in Sorrento"; — „Pinienwald"; — „Capri" — „Herculestempel in Sorrento; — „Villa Terracina"; — „Kastanienbäume bei Lago di Garda"; — „Strasse in Olevano", — dann mehrere prächtige Tiroler und Steirer Landschaften, darunter eine „Alpenstudie bei Botzen"; — „Wildbachstein im Thale von Schalders"; — „Bachufer bei Deutsch-Landsberg"; — „Parthie bei Windbruch", letzte Naturstudie des Künstlers, jetzt in der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere, es stellt vom Herbst kahlgeschlagene Bäume dar, ein Bild des Niederganges, dessen Vorahnung bereits ihren Dämmerschein über die Phantasie des Künstlers ausgebreitet hatte; — „Alpenvegetation" — „Das alte Gerichtshaus in Eppan"; — „Von dem Schlossberge bei Deutsch-Landsberg" — „Aus dem Dorfe Bahrn bei Brixen"; — „Vom Virgilberg bei Botzen", Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg Gotha — dieses Motiv wiederholt und variirt; — dann eine Folge ausgeführter Ansichten und Studien von der Novara-reise: „Die Insel St. Paul", in der Galerie Coburg, eine Composition von überwältigender Düsternheit, welche

Studien in verschiedenen größeren und kleineren Bildern immer wieder gemalt hat, seine Seele hing an dieser melancholischen Landschaft mit einer geradezu unheimlichen Treue; — „Die Felsentempel von Mohamalapur", im Besitze des Ritter v. Drasche; — „Australische Waldlandschaft"; — „Waldbrand"; — „Einfahrt am Wakato River in Neuseeland", ein mit durch Nasenreiben sich begrüßenden Neuseeländern staffirtes Bild; — „Kaffeepflanzung in Ceylon"; — „Cap der guten Hoffnung", nur untermalt, des Künstlers letztes Bild, jetzt in der Coburg-Gallerie. Noch sind erwähnenswerth vier Bilder, zu zwei und zwei aus einem Bilder-Cyklus, mit dessen Ausführung sich der Künstler lange im Geiste trug, „Polarwald" und „Der verzauberte See" (Laguna encantada) aus dem Ansichten-Cyklus: „Charakterbilder der Erde", mit welchem S. die malerische Ausbeute der Novara-Weltumseglung in zwölf Gemälden (jedes 4½ bis 5 Schuh hoch und 7 bis 8 Schuh breit) darstellen wollte. Die Novara-Commission hatte auch das hohe vaterländische Interesse an der Errichtung dieses Denkmals in Bildern anerkannt, aber Selleny, der die Reklame nicht verstand, wußte nicht das öffentliche Interesse für seine Idee zu einem positiven Auftrag für den geschlossenen Cyklus zu steigern und so unterblieb das Ganze; dann aber zwei andere ganz originelle Bilder: „Präadamitische Landschaft" (Motiv von Cuboa) und „Aus der Steinzeit, Todtenmahl", beide im Nachlaß des Professors Unger in Gratz, auch aus einem Bilder-Cyklus, in welchem durch einzelne Gemälde die verschiedenen Perioden der Erde charakteristisch dargestellt werden sollten. Aus der Folge der Cartons, Aquarellen und Zeichnungen, welche nicht in die Novara-Sammlung eingereiht wurden, sind anzuführen: „Ein Stillleben", Aqu.; — „Skizze von Alpenblumen"; — „Drei Prakterstudien", eine Tusch- und zwei Bleistiftzeichnungen; — „Abend", Bleistiftzeichn.; — „Aus Neuwaldegg", Bleistiftzeichn.; — „Spitalkirche in Mödling"; — „Aus Laxenburg"; — „Schönbrunn", Aqu., im Besitze Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Karl Ludwig; — „Gratz vom Rosenberge aus", Aqu.; — dann eine Folge dalmatinischer, italienischer und südtirolischer Landschaften und Volkstypen: „Marktszene in Spalatro", Tuschzeichn.; — „Ein Morlake", Aqu.; — „San Trinita in Nago", Aqu.; — „Fall des Finmera bei Fiume"; — „Auf Capri", Aqu.; — „Petrarca's Grab in Arqua", farbige Zeichnung; — „Aus dem Mühlenthale von Amalfi"; — „Das Capuzinerkloster in Amalfi"; — „Die Marina von Amalfi"; — „Sorrento di Capo di Monte", die vier letztgenannten Aquarelle und die letzteren drei im Besitze von Frau Rosa Heimann; — „Aus Cerracina", Aqu.; — „Ochsengespann", lavirte Zeichnung; — „Piazza S. Marco in Olevano"; — „Palmenstudie aus Dalmatien"; — „In Eppan", Federzeichn., Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; — „Tropische Vegetationstruppen", zwei Bilder, beide Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; — „Auf Ceylon", Kohlenzeichn.; — „Felsengräber auf den canarischen Inseln"; — „Cap nerde Islands"; — „Mahamalapur", Aqu., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „St. Paul"; — „Wald auf Neuseeland", dieses und das vorige Cartons und beide in der Belvedere-Gallerie; — „Mittelalterliches Costum", Aqu.; — „Demi part", Costumbild, Aqu. In vorstehender Uebersicht dürfte kaum ein bedeutendes Bild fehlen. Den letzten Pinselstrich that der Künstler zu Ischl am 15. April 1873, es war die Skizze zu

einer Salondecoration für die kais. Villa. Diese Reliquie, im Besitze seines langjährigen, aufopfernden Freundes und Lebensgenossen, des bekannten Landschaftsmalers Gottfried Seelos [Bd. XXXIII, S. 311], befindet sich in einem kleinen Notizbuche und zeigt ein in Form und Farbe gänzlich zerflatterndes Aquarell. Die müde Hand des Künstlers war nicht mehr sicher genug, um feste Umrisse zu zeichnen. Die künstlerische Ausbeute seiner im Jahre 1859 mit dem Erzherzog Ferdinand Max nach Brasilien unternommenen Reise, eine Reihe der farbenreichsten, die Schönheiten dieses Wunderlandes mit aller Treue darstellenden Skizzen, ist, wie von verschiedener Seite berichtet wird, nach Brüssel gewandert. Es ist eine reiche, wenngleich nicht abgeschlossene Thätigkeit, welche uns in Sellenny's rastlosem Schaffen entgegentritt. Und doch ist sein Schaffen und Wirken mit dem Gesagten noch nicht erschöpft. Er war auch mit der Feder thätig und in einem Wiener Blatte waren seine Reiseberichte enthalten, die lebendig und, wie eigenartig geschrieben, treue Darstellungen seiner Erlebnisse waren. Ferner leitete er seiner Zeit die artistische Direction des Novara-Werkes, wobei er freilich in eine Polemik gerieth, die ihn zuletzt veranlaßte, um Enthebung von der Leitung und Ueberwachung des Novara-Werkes zu bitten. Am heftigsten wurde der Künstler von R. v. Waldheim's xylographischer Anstalt [vergl. das Eingesendet in der Presse 1861, Nr. 202] angegriffen. Ferner entwarf er den preisgekrönten Plan zum Wiener Stadtpark und componirte das mit so großem Erfolge im Carltheater gegebene Stück: „Um die Welt". Dabei aber ist er, wie uns seine Biographen erzählen, der Sorgen, *so lange* er gesund war, nie los geworden. Jahrelang sah sich gezwungen, für Kunsthändler lithographiren oder Lectionen zu gebe An Ehren fehlte es ihm auch schon seinen Lehrjahren nicht. Aber sie ältigt ihn nicht. Er hatte neun akademische Pre darunter den Kaiserpreis; Kaiser Fra Joseph hatte ihn mit dem Orden eisernen Krone, Erzherzog Ferdina als Kaiser von Mexiko mit dem Gua lupe-Orden, der Kaiser von Braſi mit dem Rosen Orden ausgezeichnet; kais. Akademie der bildenden Künste ha ihn unter ihre Mitglieder aufgenomm und als der Kronprinz Erzherzog R dolph in der Malerkunst Unterr erhalten sollte, fiel die Wahl auf Se leny. Zur Zeit, als er Vorstand Künstler-Genossenschaft war, eröffnete in dieser Eigenschaft im Jahre 1868 m der großen deutschen Kunstausstellung neu erbaute Künstlerhaus. So lange gesund war, erschien diese originelle Kr natur von unverwüstlicher Laune, Humor, echter Künstlerhumor, halt durch die Nothdurft des Lebens, die f lich gar zu oft und peinlich an ihn her trat. Wenn er in Wien war — d seine Kunst eben veranlaßte ihn n selten zu längeren Ausflügen — lebte mit seinen Collegen Nowopacky Seelos in einem Hause (Nr. 10 in Weyringergasse) in guter Kameradsch und wurde von seinen beiden Kamera als das Haupt des Triumvirates an sehen. Der Niedergang der schön Hoffnungen, wiederholte Krankheit, berhaft rastlose und sorgenvolle Ar und mancherlei, ja vielerlei Ungunst Verhältnisse hatten den geistigen körperlichen Verfall dieser hochbegab Natur allmälig vorbereitet. Kurz seiner letzten Erkrankung war er, um wie er sagte, zu erholen, zu erfrischen

...en, in Venedig gewesen, wo er ... wohl befunden hatte; bald nach ... Rückkehr brach das furchtbare ... wovon ihn nach zweijähriger ... der Tod erlöste, hervor, und, ein ...grodter, siechte er in der Privat...stalt zu Inzersdorf dem Ende ent... wo kaiserliche Huld dem umnach... Künstler ein stilles Krankenasyl ...fen. Sein wohlgetroffenes Bildniß ...m Jahre 1875 im Wiener Künst... ausgestellt und eine Porträt... ...at Swoboda ausgeführt. Man ...tigte, sie in Marmor ausführen ...n, um sie dann zum bleibenden ...tnisse in den Räumen des Künstler... aufzustellen. Wie übel es dem Künstler bei Lebzeiten erging, ... aus einer Notiz, welche die alte ...fe" unter dem Titel: „Künstler-..." brachte, worin gemeldet wird: ...ein Besucher seines Ateliers ent... der talentvolle Künstler bemale ...fen, weil er sonst —" (verhungern ... verschweigt der Berichterstatter). ...aarsträubende dieser Mittheilung ...urch eine darauf gefolgte Berichti... „daß Joseph Selleny nicht ...fen anstreiche, aber in Wahrheit ...e Ziegelöfen Drasche's als ... Veduten für denselben male", ...ert oder doch beseitigt werden. ...s sich in der That so verhielt, so ... die Drasche'schen Ziegelöfen ...lls für den Maler der „St. Pauls... ...n Ocean" ein ebenbürtiger Stoff!! ...s Selleny's künstlerische Bedeu... ...nbelangt, so steht er dem nord... ...en Maler E. Hildebrandt, ... Ansichten mit ihrer bestechenden ...glut ebenso Zeugen des Genius ...ünstlers als des mächtigen Fort... ...s des Farbendruckes in den Salons ...chen aufliegen, nicht nach. Aber für Hildebrandt nahm ein Alexander von Humboldt ein werkthätiges Interesse und so wurden Hildebrandt's Arbeiten Gemeingut der Nation, während sich um Selleny's Farbendichtungen Niemand weiter kümmerte. Die Selleny-Ausstellung bewies es eben, welch ein Meister der malerischen Charakteristik er war und welchen gewaltigen, mit geradezu vulcanischer Phantasie begabten Farbendichter die Kunst in ihm verloren hatte. Wenn je von einem Künstler, so von Selleny, gilt Grillparzer's auf Schubert gerichtete Grabesinschrift: „Die Kunst begrub hier einen reichen Besitz, doch noch viel schönere Hoffnungen".

Katalog der Kunstausstellung im Künstlerhause. Wien, den 15. November 1875. „Selleny-Ausstellung [enthält eine kurze Lebensskizze Selleny's von E. Ranzoni und ein Verzeichniß der ausgestellten Bilder des Künstlers, das sich, Oelbilder und Studien zusammen, auf 573 Nummern erhebt. Da also ein so ausführliches Verzeichniß Selleny'scher Bilder gedruckt vorhanden ist, beschränkte sich Herausgeber dieses Lexikons bei der Aufzählung Selleny'scher Bilder nur auf jene, welche in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna seit 1846 und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines seit 1852 bis 1872 zu sehen waren und auf seine sonst im Privatbesitz befindlichen Hauptwerke]. — Bei der Heimkehr unseres Freundes Selleny. Nach der Erdumseglung auf der k. k. Fregatte „Novara". Dargebracht in dem Wiener Künstlervereine „Eintracht" am 3. October 1859 (Wien 1859, Sommer, 8°.). [Gemüthliche Strophen in oberösterreichischer Mundart, von C. A. Kaltenbrunner.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.), im Anhang, S. 397. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Beilage Nr. 334, S. 5206, in (von Vincenti's) „Wiener Brief", LVII. — Tages-Post (Gratz) 1868, Nr. 33, im Feuilleton: „Das

neueste Gemälde Selleny's, nach Motiven von Unger. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 198: „Novara-Album“: Nr. 200 und 202, im „Eingesendet“; 1872, Nr. 222, im Feuilleton: „Aus dem Künstlerhaus“. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1875, Nr. 3858, Abendblatt; Nr. 3859, Morgenblatt; Nr. 3860, Morgenblatt; Nr. 4035, Abendblatt. — Wiener Abendpost (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1875, Nr. 140. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1873, III. Jahrg., Nr. 22. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1852: März, April, November; 1853: August, September, October; 1854: Jänner, April, Mai, August, September; 1855: Jänner, Mai, November, December; 1856: Jänner; 1857: März; 1862: Juni; 1863: März, September, November; 1864: Juni; 1865: Jänner; 1866: März, Mai; 1867: Jänner, März, April, Juni; 1868: Mai, Juli; 1869: November, December; 1870: April, Mai; 1871: Jänner, Juni; 1872: December. — **Porträt.** Holzschnitt von W. F. in der „Neuen illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 22. — Wie der Name des Malers Selleny in der Kunstgeschichte seine bleibende Stelle hat, ist derselbe auch culturgeschichtlich bemerkenswerth: denn ein J. Selleny, Bürger zu Neuhaus in Böhmen, wird als Erfinder der sogenannten „Einbrenn“, einer Soldatensuppe, genannt. [Militär-Zeitung. Herausgeber Hirtenfeld Jahrgang 1860, S. 637.]

Seller, siehe: **Scheller**, Jacob [Bd. XXIX, S. 189].

Selliers de Moranville, Ludwig (Schriftsteller, Geburts- und Sterbejahr unbekannt), Zeitgenoß. Allem Anscheine nach einer belgischen Familie angehörend, welche nach dem Abfall Belgiens von Oesterreich, ihrem angestammten Kaiserhause treu geblieben und nach Wien übersiedelt war. Ein Sellier erscheint übrigens schon im Jahre 1728 in *Gemeinschaft mit Borosino* als Director *des Kärnthnerthortheaters*, auf welches er mit seinem Collegen ein zwei jähriges Privilegium erhalten hatte. [illegible] demselben gemeinschaftlich bis 1741 [illegible] Direction führend, leitete er es von 17[illegible] bis 1751 allein. Als im Jahre 17[illegible] das auf dem Michaelerplatze gelegene Hofballhaus nach einem Plane [illegible]kern's in ein neues Theater umgebaut wurde, worin deutsche Schauspiele deutsche Stücke spielten, führte Sellier auch die Direction desselben. Ob dieser Sellier und obiger Selliers de Moranville einer Familie angehören möge dahingestellt bleiben. Die Geburt unseres Ludwig Selliers fällt wohl in den Anfang des laufenden Jahrhunderts, er studirte in Wien und trat [illegible] beendigten rechtswissenschaftlichen Studien als Conceptspraktikant bei der damaligen k. k. Hofkriegsrathe, dann Kriegsministerium, in den Staatsdienst, welche Stelle er aber später, 1838, mit jener eines Amanuensis bei der k. k. Hofbibliothek in Wien vertauschte, wo er im Jahre 1843 zweiter, im folgenden ersten Amanuensis wurde. (Zur selben Zeit diente ein Ludwig Chev. Sellier de Moranville als Oberlieutenant im 1. Jäger-Bataillon.) Ein Freund der Kunst, war es vornehmlich seine Absicht im Kupferstichcabinet der Hofbibliothek Verwendung zu finden; an demselben war aber zu jener Zeit Friedrich Ritter v. Bartsch, Sohn des berühmten Adam v. Bartsch, beschäftigt, der dasselbe als seine ausschließliche Domäne zu betrachten liebte, zu dem den Zutritt zu erobern schwer, wenn nicht unmöglich war, wie es Herausgeber dieses Lexikons in wiederholten Fällen selbst erfahren hatte. Sellier's, da er nicht jene Verwendung fand, die er erwartet und überdieß seine schwankende Gesundheit die Beschäftigung [illegible]

en Bibliotheksräumen nicht vertrug, seinen Dienst auf, trat aus und mit r Wiener Kunsthandlung in Verbin- g. Später war er verschollen und dem er das ganze Leid einer unglück- en, glücklicherweise kinderlosen Ehe agen, gestorben. Von seinen künstle- ben und literarischen Leistungen sind zuführen: ein „Album", welches die amten der Wiener Hofbibliothek zur er des 19. Februar 1845, als des Geburtstages des Grafen Moriz von etrichstein, . . ., Präfecten der Hof- liothek, herausgegeben, und das als manuscript gedruckt in Wien bei A. Pich- s sel. Witwe erschien und die von S. öffentlichten: „*Quattro Sonetti inediti Gentiluomini Veneziani cavati da Ms. della collez. Foscarini ora ser- to alla J. R. Biblioteca di Corte*"; auch lieferte S. die Verzierungen des nschlages obigen Albums und am chlusse das Nachbild des von dem afen für die Hofbibliothek erworbenen ten Niellopapier-Abdruckes, dar- llend eine Apotheose des Niello regrini da Cesena. Außerdem er- enen von S., der sich mit der Natur- schichte der Vögel und mit italienischer eratur beschäftigte: „Die Vögel Europa's. e systematische Uebersicht der synonymen ttungen und der einzelnen Arten, nach ihrer rlichen Verwandtschaft zusammengestellt" Wien 1844, Kaulfuß, Witwe Prandel d Comp., 8°.), und „*Ruine antiche ia poesie liriche italiane de secoli III, XIV e XV*" (Vienna 1845 4°.). – Eines Franz Selliers de Moran- lle, als eines Aquarellmalers, der um 60 in Wien malte, gedenkt Alexander aluzzi in seiner bei Wenedikt in Wien schienenen „Geschichte Oesterreichs" 343 im II. Bande, im Verzeichnisse österreichischen Maler; auch erschienen von Franz S. d. M., wie wir aus Raß- mann's „Pantheon deutscher, jetzt leben- der Dichter" (Halmstadt 1823) S. 314 erfahren, der die Stelle eines k. k. Hof- gerichts-Kanzelisten in Wien bekleidete, Gedichte in Wiener Taschenbüchern; und J. Ritter von Hoffinger erzählt uns in seinem „Lorbeer und Cypressen" von 1866, Nordarmee (Wien 1868, Prandel, 8°.), S. 216, von einem Huszaren-Lieu- tenant Friedrich Selliers von Mo- ranville, der sich im Jahre 1866 am 26. Juli im Gefechte zwischen Nogaredo und Visco durch seine Bravour ausge- zeichnet, indem er, als Bedeckung unserer Geschütze mit 20 Huszaren aufgestellt, dem gegen die Geschütze vordringenden feind- lichen Lancier-Regimente mit Ungestüm sich entgegenwarf und, von noch einigen Rei- tern und der mit verzweifeltem Widerstande kämpfenden Artillerie-Mannschaft unter- stützt, den Feind so lange aufhielt, bis Verstärkung herankam, worauf der in ein Defilé zusammengepreßten feindlichen Reiterei furchtbare Verluste beigebracht wurden. Selliers diente im Jahre 1874 als Oberlieutenant im 11. Drago- ner-Regimente Kaiser Franz Joseph.

Außer den in Obigem angeführten Quellen eigene handschriftliche Notizen.

Selling, siehe: **Seeling** und **Sehling** [Bd. XXXIII, S. 322].

Sellinger, David (Porträtmaler, geb. zu Salzburg 5. Jänner 1766, Todesjahr unbekannt). Sein Vater Michael (geb. 1742 gest. 1796) war auch Maler und in Salzburg ansäßig, wo er in dem sogenannten Leopolds- kroner Moos wohnte. Sein Sohn David bildete sich unter ihm im Zeich- nen und Malen und begab sich zur wei- teren Vervollkommnung in der Kunst

nach München und Augsburg, wo er an den dortigen Kunstschulen sich ausbildete. Er wurde ein guter Bildnißmaler und war wegen seiner Geschicklichkeit im Treffen sehr gesucht. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt gab er auch Zeichen-Unterricht sowohl bei sich zu Hause, sowie in der Salzburger Hauptschule, in welcher er sowohl an Werktagen als in der Sonntagsschule zahlreiche Schüler im Zeichnen unterwies. Nähere Nachrichten über seinen weiteren Lebenslauf, wie seiner Arbeiten, sind nicht vorhanden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 230. — Pillwein (Benedik), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.), S. 218.

Sellinger, siehe auch: **Selinger**, Engelbert Max.

Sellmann, Franz Seraph (Naturforscher, geb. zu Nikolsburg in Mähren 30. September 1748, gest. zu Linz 21. Jänner 1831). Sein Vater war Hutmacher, ließ aber seinen Sohn studiren. Nach beendeten Humanitätsclassen widmete sich dieser dem Studium der Pharmacie, woraus er im Jahre 1770 das Diplom erhielt. Nachdem er einige Jahre in verschiedenen Apotheken thätig gewesen, begab er sich um 1780 nach Linz und war dort bis an sein Lebensende als Apotheker seßhaft. Nebenbei leistete er auch der Gemeinde ersprießliche Dienste, indem er durch zwanzig Jahre in der ökonomischen Abtheilung des dortigen Magistrates arbeitete. Ein großer Freund der Natur, widmete sich S. mit besonderer Vorliebe dem Studium der Botanik und Zoologie, hatte nach

beiden Richtungen sein en
land auf zahlreichen Fuß
durchforscht und die wissensch
beute seiner Wanderungen
Caspar Duftschmid's
S. 387] „Fauna Austriae"
S. hatte das hohe Alter vo
erreicht.

Riedler's Oesterreichisches Arch
des Hormayr'schen), (Wien,
1831, Nr. 37, S. 148. „
Neuer Nekrolog der Deut
Voigt, kl. 8°.) X. Jahrg. (1
S. 1, Nr. 1.

Sellner, Joseph (Oboe
geb. zu Landau im Elsaß a
am 15. Mai 1787, gest.
17. Mai 1843). Sein
ursprünglich in französischen
sten stand, trat 1792 mit
dé'schen Corps zu den O
über. Der damals sechsjä
zeigte Talent für Musik und
für die Flöte, auf welcher
von einem mittelmäßigen L
richtet, solche Fortschritte ma
erst acht Jahre alt, bereits
einem Concerte sich hören la
So bildete S. sich praktisch we
bei seiner sich steigernden Vo
Tonkunst, sich im Violinspie
versuchte sich auch auf and
menten und trat, 15 Jah
unobligater Trompeter bei
reichischen Cavallerie-Regime
welchem er den Feldzug 18
Katastrophe von Ulm mitma
rend seiner Dienstzeit erlern
auch ohne Meister, nebst d
das Horn und die Clarinet
auf letzterem Instrumente, da
lich behandelte, sich öfter öffe
Im Jahre 1808 erbat un
seine Entlassung, begab

Ausbildung auf kurze Zeit nach
fer in Musikſachen immer ton-
en Stadt, und folgte dann dem
s ungariſchen Edelmannes als
der Capelle, welche dieſer auf
ier Schlöſſer unterhielt und eine
reflich geſchulte Harmoniemuſik
ſichtiges Streichquartett bildete.
ellmeiſter die Orcheſterſtücke mit
ine dirigirend, in der Harmonie-
ſt die Oboe meiſterhaft ſpielend,
in ſeiner Anſtellung bis zum
813; in der Zwiſchenzeit hatte
1811 im Theater zu Peſt als
irtuos öffentlich hören laſſen.
hre 1813 berief ihn Karl Maria
h e r als erſten Oboiſten in das
des Prager Theaters; nebenbei
iederholt öffentlich in Concerten
verlegte ſich auf das Spiel der
, worin er es bald auch zu ſolcher
haft brachte, daß er ſich ſogar
m berühmten Guitarreſpieler
B i u l i a n i öffentlich hören laſſen
Seine theoretiſchen Kenntniſſe
ommnete er aber unter der Lei-
berühmten Tonſetzers J. W. T o-
k. Als er im Jahre 1817 eine
ch Italien unternehmen wollte,
in Wien wiederholt Oboe-Con-
d mit ſo glänzendem Erfolge, daß
t als erſter Oboiſt im Orcheſter
k. Hofoperntheaters angeſtellt
und nunmehr ſeinen bleibenden
alt in Wien nahm. Im Jahre
urde S. Mitglied der k. k. Hof-
, ſpäter Profeſſor der Oboe an
Wien neu errichteten Conſerva-
der Muſik und im Jahre 1823
er nebenbei die Oberleitung der
en und Concerte der Zöglinge.
Ernſt K r ä h m e r's [Bd. XIII,
im Jahre 1837 erfolgten Tode
S., auch noch erſter Oboiſt des
k. k. Burgtheater-Orcheſters. Im October 1838 erhielt er die Directorsſtelle im Conſervatorium, welche er aber noch im November desſelben Jahres niederlegte, worauf er die Uebungen und Concerte der Zöglinge des Conſervatoriums aufgab. Seine letzten Lebensjahre wurden von ſchweren körperlichen Leiden und einer ſtetig zunehmenden Augenſchwäche getrübt. Er ſtarb, erſt 56 Jahre alt, als ausübender Muſiker, Componiſt und muſikaliſcher Pädagog, ein geachtetes Andenken hinterlaſſend. Als Virtuoſe auf der Oboe hat er ſich um die Vervollkommnung ſeines Inſtrumentes verdient gemacht. Durch Verbeſſerung in Stellung der Klappen erzielte er nicht nur eine harmoniſche Gleichheit des Tones, ſondern ermöglichte auch die Ueberwindung von Schwierigkeiten, denen das ſonſt wenig dankbare Inſtrument in ſeiner früheren Form nicht gewachſen war. Als Orcheſterdirector im Conſervatorium und als Oboelehrer anerkennt H a n ſ l i k in ſeiner „Geſchichte des Concertweſens in Wien“ (S. 163, 249), daß er ſich große Verdienſte erworben und daß eben ſeine angeſtrengte pädagogiſche Thätigkeit die Urſache ſein mochte, wenn er bereits ſeit den Zwanziger-Jahren nicht mehr unter den Concertgebern erſcheint. Hingegen ſprechen die tüchtigen von ihm gebildeten Schüler, aus deren Zahl B a u m b e r g, F a h r i g, P e c k, P e t ſ c h a c h e r [Bd. XXII, S. 133], S t e i n h a u e r, U h l m a n n genannt ſeien, für die ſchönen Erfolge ſeines gründlichen Unterrichtes. Auch als Componiſt thätig, hat er Concerte, Rondo's, Polonaiſen, Variationen u. d. m. für die Oboe mit Orcheſterbegleitung, mehrere Stücke für Harmoniemuſik, für die Guitarre und andere Inſtrumente geſchrieben. Von den Guitarrecompoſitionen ſollen ein paar im

Stiche erschienen sein; bekannt aber und in Musikkreisen sehr geschätzt ist seine „Theoretisch-praktische Oboe-Schule", 3 Theile (Wien, bei Leidesdorf), welche in der „Cäcilia" [Bd. IV, S. 215—225] von Ignaz von Seyfried, und in der „Leipziger musikalischen Zeitung" [Bd. XXVII, S. 786] von Wilhelm Braun in ausführlicher und sehr anerkennender Weise gewürdigt wurde. Das Werk erschien auch unter dem Titel: „*Methode court et facile pour le Hautbois*" bei Richault in Paris in französischer Uebersetzung. Unter seinen nachgelassenen Compositionen fanden sich u. A. vor: ein Concert in *Es-dur* für die Oboe; der erste Satz eines Concertes in *D-moll*; eine Introduction und Polonaise in *F-dur*; Variationen in *D-moll*; drei Concertino's in *D-moll*, *F-dur* und *G-moll*, die vorgenannten sämmtlich für die Oboe mit Orchesterbegleitung; dann der erste Satz eines Doppelconcertes für Oboe und Clarinette; ein vollständiges Concert für zwei Oboen; ein Quartett für Oboe mit Violine, Viola und Violoncell und ein Terzett für drei Flöten. In allen diesen Arbeiten bekundet sich der tüchtige Schüler Tomaschek's, sie sind ebenso gründlich als melodiös, ebenso streng an die Gesetze des Contrapunctes sich haltend, als vom Zauber echter Musik durchweht.

Wiener Zeitung 1843, Nr. 171. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXI. Jahrg. (1843), 1. Theil, S. 461, Nr. 140 [nach diesem geb. 15. Mai 1787]. — Schilling, Das musikalische Europa, S. 312 [nach diesem geb. am 13. Mai 1787]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schafer, gr. 8°.) Bd. III, S. 554 [auch nach diesem geb. 13. Mai 1787]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.)

Zweite Abtheilung
Gaßner (F.
der Tonkunst.
Bande (Stuttg
Sp. 773. —
schaft der Mus
Kaiserstaates un
1871, Braumüll
Ein **Franz** S
1863 als öste
Monastir, einer
Tunis, wo er
Bestimmungsort
er etwa der W
Werke: „System
das Straßenwese
henden k. k.
Verordnungen,
auf Böhmen"
1843, 8°.), und
aller über die
bestehenden k. k
Verordnungen"

Seltzam, M
maler und K
Wien im Jah
30. December 1
gang dieses Kün
In den Jahren
in der Akademie
ausgestellt, u. z.
Ansichten der St
gemälde; — „
sichten, gleichfall
Jahre **1820**: „
Schattenkirche in
Ansichten, beide
mit Wasserfarb
Ansicht der Augus
bild; — „Die bibl
Graschen", Oelbil
von den Arbeiten
ist. Das obige
gibt Patuzzi
der Maler an,
„Geschichte Oeste
abgedruckt steht.

…echer". Nagler in seinem …-Lexikon" läßt ihn 17 Jahre spä… geboren sein, nennt ihn einen …us Wien, der an der Kunst… dieser Stadt sich herangebildet …itektonische Darstellungen gemalt …großes Lob verdienen. Seiner …ft als Kupferstecher gedenkt er …labacz aber in seinem „Allge…historischen Künstler-Lexikon für …u. s. w.", denkt im III. Bande, … eines Kupferstechers J. Sel…), der auf einem Buchdrucker… der Sophie Rosenmüller'schen …kerei in Prag unterschrieben …welches in Kupfer gestochene …latt „J. Selzam sc." bezeich… Ob der Wiener Architecturmaler …r Seltzam von dem Prager …cher J. Selzam und beide viel… den Nürnberger Formschneidern …zam und Martin Seltzam. …ide im 18. Jahrhundert in Nürn…iteten, ihre Abstammung ablei… sich nicht bestimmen.

… der Jahres-Ausstellungen in der …kademie der bildenden Künste zu …na in Wien (89.) 1816. S. 23, … u. 131; S. 24, Nr. 445 u. 131; …5, 10, Nr. 2; S. 12, Nr. 31; S. 15, … S. 22, Nr. 218. — Nagler …Dr.), Neues allgemeines Künstler… (München 1839. G. A. Fleischmann, … XVI, S. 233.

4. Giannantonio (Architekt … …uer des Triester Stadttheaters. …Venedig 13. Juni 1753, gest. …eines plötzlichen Todes am …ber 1819). Die erste Erziehung … bei seinem Oheim väterlicher… …hann Maria Selva, der ihn …Wissenschaften unterwies und …sinn für die schönen Künste … welchen ihn zuerst der Maler …ovelli, später der Architekt Thomas Temanza unterrichtete. Nachdem er genügend vorbereitet war, um an dem Studium der Kunstwerke sich selbst fortzubilden, ging er 1778 über Florenz nach Rom, wo er an den dortigen Meisterwerken der Architectur seinen Kunstsinn läuterte und seine Studien vervollkommnete. Ueber diese Reise führte S. ein besonderes Tagebuch, welches auch die Beschreibung der wichtigeren, von ihm beobachteten und studirten Bauwerke enthält und später in den Besitz seines Biographen F. Lazzari gelangte. In Rom weilte zu jener Zeit Jpp. Pindemonte, der bei Besichtigung der Herrlichkeiten und Kunstschätze Rom's Selva's Begleitung jeder anderen vorzog, da ihm dieser jedes Kunstwerkes künstlerische Bedeutung gründlich erläuterte; auch hielt sich damals Girolomo Zulian als Gesandter der venetianischen Republik in Rom auf, und dieser versammelte jeden Sonntag in seinem Hause die besten Künstler seines Landes, welche eben in Rom verweilten, und so trat S. mit Männern wie: Angelini, Cades, Battoni, Piranesi, Quarenghi, Novelli, Volpato u. A. in nähere Berührung. Auch mit Canova [Bd. II, S. 251] befreundete sich S. und war sein Begleiter auf den Kunstausflügen nach Neapel, Pompeji, Pästum u. s. w. Nach seiner Rückkehr nach Rom trug ihm Zulian die festliche Ausschmückung eines Saales in seinem Palaste auf, in welchem der feierliche Empfang des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich und seiner Braut Beatrice von Este stattfinden sollte. Zur Fortsetzung seiner architektonischen Studien begab sich S. im J. 1779 nach Paris, wo er die Vorträge des berühmten Charles hörte, ging von dort nach England und Holland und bei seiner Rückkehr nach Paris führte

er daselbst zur Feier der Geburt eines Sohnes Ludwig XVI. im Auftrage des venetianischen Gesandten Dolfin das Feuerwerk und die allegorischen Transparente in dessen Palast aus. Im Jahre 1780 kehrte S. als fertiger Künstler nach Venedig zurück und unternahm die von Temanza in der Architectur begonnenen Reformen weiterzuführen und unbeschadet der äußeren Schönheit der Bauten auch im Innern Alles zu berücksichtigen, was dieselben wohnlich machte, kurz mit Italiens künstlerischer Schönheit nach außen den Comfort Englands im Innern zu verbinden. Die ersten Bauten, welche S. nach diesen Principien in Venedig herstellte, waren das Haus Guido Erizzo's an der Calle di Ridotto und jenes des Conte Giuf. Mangili am Canal grande ai SS. Apostoli; an dem von ihm entworfenen Prachtbau des Paluzzo Manin am Campo di S. Salvadore konnte er dieselben nicht mehr durchführen, da wegen Ungunst der Zeiten der Bau unvollendet blieb. Aehnliche Bauten führte nun S. zu Padua, Vicenza, Udine, Faltre u. s. w. aus. Großen Ruf, der weit über das Weichbild Venedigs sich erstreckte, erwarb sich aber S. durch den Bau des Theaters Fenice in Venedig. Mißgunst, Neid, Scheelsucht, diese, die Furien, die jedes bedeutend angelegte Künstlerleben von der Wiege bis zum Sarge geleiten, fanden auch an diesem Prachtbau Alles zu bemängeln und S. mußte seinen Triumph mit mancher bitteren Stunde bezahlen; erst nachdem er lange Jahre todt war und das Teatro Fenice in der Nacht des 13. December 1836 ein Raub der Flammen wurde, worauf man an den Bau eines neuen Theaters ging, und wobei Alles vermieden werden sollte, was S. schlecht *gemacht* und seine Tadler bekrittelt hatten, erst jetzt, da es zu einem neuen, besseren Plan herzustellen, fand sich Niemand, der einen solchen zu entwerfen im Stande war, und das neue Schauspielhaus wurde, kleine, unbedeutende Aenderungen abgerechnet, ganz nach Selva's ursprünglichem Plane wieder aufgeführt. Diesen schönsten Triumph seiner Kunst hatte S. nicht erlebt. S. entwarf noch den Plan des Stadttheaters in Triest; derselbe wurde auch angenommen, erlitt aber in der Ausführung nicht unwesentliche, durch die Verhältnisse gebotene Aenderungen, so unter anderen die Hinzufügung noch einer Logenreihe. Von seinen übrigen Schöpfungen sind bemerkenswerth: die neue Façade von S. Maurizio in Venedig, welche Pietro Zaguri begonnen, Selva aber in Gemeinschaft mit Antonio Diedo [Bd. III, S. 282] fortgesetzt und erst Letzterer nach Selva's Tode beendet, leider aber auch nicht unwesentlich abgeändert hatte; die Architectur der kleinen Kirche zum Namen Jesu, an welcher auch der benannte Diedo betheiligt war; in Padua der Prospect der Casa Vigodarzere; das Haus des Holländers Roos, das Monument der Baronin Dieden bei den PP. Eremiten, in Stra der Marstall des Conte Camillo Gritti; zu Verona das Haus des Gaetano Bela, zu Udine der Umbau des Hospitals in eine Kaserne und die Façade der heiligen Geistkirche; in Venedig überdieß noch die Anlage eines großen öffentlichen Gartens und ein Theil des Gemeinde-Friedhofes, der aber in seiner Ausführung auch mit Abänderungen von Selva's ursprünglichem Plane hergestellt werden mußte, und endlich die berühmte Grabescapelle zu Possagno, in welcher die Gebeine seines Freundes, des berühmten Canova, be-

, Uebdieß war Selva in
che auch schriftstellerisch thätig.
in Gemeinschaft mit L. Cicog-
d A. Diedo herausgegebene
abriche e Monumenti cosipui
a", zwei Bände Text und ein
250 K. K. in Folio, wovon
n Tode, im Jahre 1840, eine
lage in Venedig erschien, sichert
Ehrenstelle in der kunstgeschicht-
ratur. Aber auch sonst noch
ges von ihm erschienen, so
pächere Jugendarbeit, der
er Gemälde, Zeichnungen und
e in der Sammlung seines
und Wohlthäters des Conte
Algarotti, — seine Ab-
„*Sulle diverse maniere di*
la Voluta Jonica" (Padua
I. mit K. K.); — „*Elogio*
ichiele" (Roma 1814, 8°.),
edächtnißrede die ganz beson-
widerfuhr, daß Canova,
leselbe in Handschrift zu Ein-
Rom geschickt hatte, sie gedruckt
zurücksendete; — eine italie-
ersetzung der „Ordonnances
es de Mr. Perrault"; —
re aus dem Englischen des
ber die bürgerliche Baukunst,
nbers, und aus dem Latei-
e der Schrift: „De situ urbis
von Sabellico. Eine com-
e Arbeit über die allgemeine
von Scamozzi, die jedoch
t geblieben, und eine Abhand-
die Cisternen Venedigs sind
in seinem Nachlasse vorge-
den. Die königliche Akademie
e zu Venedig, an welcher
s Professor der Architectur bis
benende bedienstet war, hatte
ihre Mitglieder aufgenommen,
Beispiele auch andere Kunst-
Akademien der Heimat und Fremde
gefolgt waren.

Sammichele (Michele), Elogio di G. A. Selva (Roma 1814). — *Diedo (Anton.)*, Elogio del professore G. A. Selva, architetto (Venezia 1818, 8°., mit Porträt). — *Picotti*, L'Elogio del G. Selva (Venedig 1819). — *Galleria* degli uomini illustri Veneziani del Secolo XVIII. Biographie von Abate Angelo Zendrini. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze lettere ed arti nel secolo XVIII e de' contemporanei etc. etc. (Venezia 1838, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.), volume VI, p. 84. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. (Venezia 1855, Naratovich 8°.), p. 453.

Porträt. Unterschrift: Gio. Antonio Selva. Cominato inc. (Venedig, 8°.) Umriß.

Selva's Gedächtnißtafel. Im Atrium des Teatro fenice in Venedig: A | S. Antonio Selva Veneziano † Architetto | Di Questo Teatro | Che Nel MDCCXCII Eretto | E Nel XIII. Dicembre | MDCCCXXXVI | Da Le fiamme Consunto | Su Lo Stesso Modello Da Sui | Novellamente sorgeva | Questa Memoria | Si Consecrava | l'anno MDCCCXXXVII.

Selvatico, Pietro (Kunstforscher und Kunstschriftsteller, geb. zu Padua 27. April 1803). Einer alten italienischen Adelsfamilie entstammend, zeigte er in früher Kindheit einen seltenen Lerntrieb und mit nicht gewöhnlichen Talenten ausgestattet, betrieb er mit großem Eifer historische und dann vornehmlich kunsthistorische Studien, in letzteren mit solchem Erfolge, daß ihn seine eigenen Landsleute unter den Deutschen einem Wickelmann und unter den Franzosen einem Agincourt an die Seite stellten. Neben seinen Studien als Kunstforscher machte er sich aber auch als Zeichner und Architekt verdient. So *entwarf* er anläßlich des Todes des Kaisers Franz I. das Castrum doloris,

welches in der Paduaner Domkirche aufgestellt wurde und welches als Denkmal der Trauer von Seite der Kunstkritik wegen seiner ebenso sinnigen als künstlerischen Anordnung gerechte Würdigung fand. Auch entwarf er im Jahre 1848 im Spitzbogenstyl die neue Façade von S. Pietro in Trient, deren Ausführung Gasparo Bartolozzi durch Verschreibung eines ansehnlichen Legates angeordnet und ermöglicht hatte. Dann zeichnete er im Jahre 1850 den Hochaltar in der neuen Kirche des h. Johann Baptist in Mezzolombardo, welcher von dem Bildhauer Antonio Grädenigo ausgeführt worden, und eine Todtencapelle im gothischen Styl, welche in Vescovana der Conte Almoró Pisani von dem vorbenannten Künstler hatte ausführen lassen. Ungleich bedeutsamer erscheint aber Selvatico's Wirksamkeit als Schriftsteller auf kunsthistorischem und kunstphilosophischem Gebiete. Der größere Theil seiner Arbeiten befindet sich wohl meist in Sammelwerken und periodischen Fachschriften zerstreut gedruckt, doch Einzelnes ist auch selbstständig erschienen, so: „*Sulla Symbolica cristiana del Secolo X, XI e XII* (Venezia 1846, Antonelli); — „*Sugli insegnamenti architettonici e sulle riforma di cui abbisognamo* (Milano 1846, Redaelli), — und „*Storia estetico critica delle arti del disegno, ovvero l'Architettura, la Pittura, e la Statuaria considerate nelle correlazioni fra loro e negli svolgimenti storici, estetici e tecnici*", zwei Bände (Venedig 1852, Naratovich, 8°.), Selvatico's Hauptwerk, in dessen erstem Theile er in 25 Lectionen die Kunst der Alten, im zweiten Theile in 32 Lectionen die Kunst seit ihrem Wiederaufleben in der christlichen Zeit bis zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts behandelt. In einem Anhange gibt er Nachrichten über die Zeichnenmethode und Malpraxis in Oel und al fresco der Maler im 15. und 16. Jahrhunderte, verglichen mit jener der heutigen Künstler. Jeder einzelnen Lection ist eine reiche Uebersicht der einschlägigen Literatur beigegeben, wodurch das ohnehin gründliche Werk noch werthvoller erscheint, wie dann noch andere Zugaben, so Seite 186 des 2. Bandes die Uebersicht der merkwürdigsten Kirchenbauten und Seite 385 jene der bedeutendsten Grabdenkmäler seit Beginn des 14. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart besonders hervorzuheben sind. Treffliche, beiden Bänden angeschlossene, reichhaltige Register steigern wesentlich den Werth des anerkannten Werkes. Selvatico hat zu seinen Kunststudien Reisen gemacht und die Ergebnisse derselben in verschiedenen Fachschriften veröffentlicht. Einer seiner dahin einschlägigen Aufsätze: „Ueber die moderne Kunst in München und Düsseldorf", worin sich S. vornehmlich über die Bauwerke Friedr. Gärtner's verbreitet und der im Märzhefte der „Revista Europea" des Jahres 1845 abgedruckt war, hat seinerzeit allgemeines Aufsehen erregt und in Fachkreisen die Aufmerksamkeit auf den unerschrockenen Verfechter reformatischer Ideen in Sachen der Kunst gerichtet. Mehr noch aber alles bisher Gesagte erhöht Selvatico's verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete der Kunst seine Bemühungen dem Mißbrauche der stricten Nachahmung des Alterthums auf den italienischen Akademien zu steuern. Wir sind nicht mehr Römer und Griechen, ruft er aus, also ist es lächerlich, es ihnen in Allem nachzumachen. Die Gesetze des Schönen bleiben sich überall und zu allen Zeiten, bei den Alten wie in der Gegenwart, gleich und

in denselben gibt es keine sklavische Nachahmung, sondern nur ein sorgfältiges Studium. Mit dieser Theorie der wahren Kunst ist eben auch die Praxis zu vereinbaren und ist das Studium der Natur auf das sorgfältigste zu betreiben. Das Studium derselben bietet den einzigen Schlüssel, welcher die Pforten der Kunst öffnet. Mit diesen Ansichten, welche Selvatico in seinen beiden Abhandlungen: „*Intorno alle condizioni presenti delle arti del disegno*“ (Venezia 1857) und „*Sull insegnamento libero delle arti del disegno surrogati alle Accademie*“ (ebd. 1858) mit objectiver Klarheit auseinandergesetzt, und worin er gegen das Gebaren der Kunstakademien in Italien Front gemacht, hatte er aber alle bösen Geister gegen sich heraufbeschworen. Freilich gehörte auch der ganze Mannesmuth eines Selvatico, der es ehrlich mit der Kunst meint, dazu, es offen auszusprechen, „daß die etwa 1217 Künstler, welche in der Zeit von 1807—1857 an der Venetianer Akademie ausgebildet worden, „1217 sociale Plagen“ sind, deren jede dem Aerar 800 fl. gekostet“. In der Presse begann der Kampf gegen den freventlichen Neuerer; der in Venedig erscheinende „Indicatore“ griff Selvatico in erbitterster Weise an; allen voran aber trat der k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Pension, Baron Vacani, der als einstiger Zögling der Akademie der Brera für die in ihrer Wirksamkeit angegriffenen vier Akademien zu Mailand, Venedig, Florenz und Carrara das Wort ergriff, gegen S. auf, und schleuderte seinen Bannstrahl gegen den einstigen Secretär und Ex-Präsidenten der Venetianer Akademie einen Strahl, der nicht zündete, während die Einwürfe seines mannhaften Gegners Licht in die Dunkelheit der *oberitalienischen Kunst* geworfen. Selvatico lebt als bestä diger Secretär und Präsidenten-Ste vertreter der Accademia di belle a in Venedig, ist Ehrenmitglied der Ak demie der schönen Künste in Mailan correspondirendes Mitglied des Institut der Wissenschaften und Künste in Ver dig, Ehrenmitglied und Correspond des kön. Institutes der britischen Arc tekten in London und im April 1854 h ihn der Kaiser von Oesterreich mit de Orden der eisernen Krone 3. Classe au gezeichnet.

L'Indicatore (Venezia, kl. Fol.) 1858 Nr 3 „Le Accademie di belle arti“; Nr. 33: „Cen sugli oposcoli Selvatico stampati con le accademie di belle arti“; Nr. 34: „A allievi della Veneta Accademia di be arti.

Porträt. Unterschrift: P. Selvatico, A. T maselli dis., A. Costa inc. (Venezia 18).

Selzam, siehe: **Seltzam**, Melchi [S. 70 dieses Bandes].

Šembera (sprich: **Schembera**), Alo Adalbert (čechischer Schriftstelle geb. zu Hohenmauth in Böhm 21. März 1807). Š. besuchte in d Jahren 1819—1825 das Gymnasiu und das erste Jahr der Philosophie Leitomischl und vollendete sodann d philosophischen und die juridischen St dien an der Universität in Prag. J Jahre 1830 trat er als Gerichtspra tikant bei dem Magistrate in Brünn e und erhielt nach Ablegung der appr latorischen und politischen Prüfung im Jahre 1833 eine Raths-Ausc tantenstelle daselbst. Am 5. Decemb 1839 wurde er zum Professor d böhmischen Sprache und Literatur d der Landes-Akademie (bezüglich Unive sität) in Olmütz ernannt, welches Am er bis zum Jahre 1847 allda und w

Uebertragung der Akademie nach Brünn, in den Jahren 1848 und 1849 in letzterer Stadt versah. Im October 1849 erging an ihn von dem Justizministerium die Aufforderung, die Redacteurstelle des böhmischen Reichsgesetzblattes bei diesem Ministerium, und von dem Unterrichtsministerium der Ruf, die damals erledigte Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität zu übernehmen, welche beiden Aemter, das erstere, in der Eigenschaft eines Regierungsraths, er bis nun bekleidet. Šembera befaßte sich schon frühzeitig mit Vorliebe mit linguistischen und historischen Studien und namentlich mit der historischen Topographie. Die bibliographische Aufzählung seiner Werke folgt weiter unten. In der Absicht, eine genaue Sprach- und Ortskarte von Mähren und Schlesien herauszugeben, bereiste er in den Ferien der Jahre 1841—1845 beide Länder nach allen Richtungen, sammelte sämmtliche Namen der Flüsse, Berge und Ortschaften aus dem Munde des Volkes, verglich sie mit jenen in Urkunden und der Landtafel, und veröffentlichte im Jahre 1863 die so zu Stande gebrachte Karte von Mähren (Mapa Moravská) mit mehr als 10.000 Namen und genauen Sprachgrenzen. Ebenso bereiste er als Vorstudium zu seinem Werke: „Die Westslaven in der Vorzeit", Wien 1868 (Západní Slované v pravěku) alle benachbarten, einst von Slaven bewohnten Länder, von Niederösterreich aus bis Triest, dann Ungarn, Bayern, Sachsen, die Lausitz, Pr.-Schlesien, Böhmen u. s. w., studirte die Specialkarten und Diplomatare dieser Länder und verfaßte auf Grund des so gesammelten und gesichteten Materials und der römischen und griechischen Autoren das erwähnte Werk, in welchem er nachwies, daß die genannten Länder seit vorhistorischer Zeit (vor Julius Cäsar) von Slaven (und nicht von Kelten) bewohnt gewesen. Bei seinen Bereisungen und örtlichen Forschungen entdeckte er einige für die Geschichte nicht uninteressante Punkte und Denkmale. Im Jahre 1838 fand er in Brandeis am Adler die verschollene Gruft der mährischen Herren von Žerotin, wo auch die Gebeine des berühmten Karl v. Žerotin (gest. 1636) beigesetzt waren, leitete die Ausgrabung derselben und veranlaßte die Ueberführung der Gebeine in die neue Familiengruft zu Blauda in Mähren. In Brandeis machte er gleichzeitig jenes Haus unter dem Berge Klopot ausfindig, wo Amos Comenius im Jahre 1623 sein denkwürdiges Werk „Labyrint sve[illegible]" schrieb, an welcher Stelle über seinen Vorschlag 1865 ein Monument errichtet wurde. In Olmütz bezeichnete er im Jahre 1845 diplomatisch den noch unversehrt erhaltenen steinernen Gang in der dortigen Domdechantei als denjenigen, wo im Jahre 1306 der böhmische König Wenzel III. meuchlings ermordet wurde. Bis dahin war man der irrigen Meinung, daß der Mord in der im 17. Jahrhunderte eingerissenen Dechantei bei St. Peter geschehen sei. Auch an dieser Stelle ließ der damalige Domdechant Freiherr von Thysebaert über Š.'s Antrag eine gußeiserne Tafel mit einer lateinischen Inschrift einsetzen. Im Jahre 1871 gelang es dem Professor Šembera das seit lange gesuchte römische Comagenum den zeitweiligen Sitz des h. Severin (Jahr 454), als das heutige St. Andrä vor dem Hagenthal, und den Mons Comagenus, wo Karl der Große im Jahre 791 die Avarenburg zerstörte, an den anstoßenden Kumenberg festzustellen

len, woselbst über seine Anregung der niederösterreichische Landesausschuß im Jahre 1876 ein Denkmal aufstellen ließ. In dem darüber gehaltenen Vortrage wies er zugleich die in neuerer Zeit viel bestrittene Identität des Hauptsitzes des h. Severin Faviana (J. 454 bis 482) mit dem heutigen Wien unumstößlich nach. Ein weiteres Ergebniß seiner historisch-topographischen Forschungen ist die von ihm dargethane Thatsache, daß der aus der böhmischen Geschichte bekannte Kirchencongreß im Jahre 1221, bei welchem der langjährige Streit zwischen dem böhmischen König Přemysl Otakar I. und dem Prager Bischofe Andreas geschlichtet wurde, auf dem Schatzberge zwischen Joslowitz und Seefeld Statt fand, während die böhmischen Geschichtsschreiber seit 100 Jahren den Mons Seach, wie dieser Berg in den Urkunden genannt wird, vergeblich anderswo in Böhmen und Mähren gesucht haben. Endlich constatirte er i. J. 1875 in einem Aufsatze in der böhmischen Museums-Zeitschrift das Dorf Jaroměřic bei Gewitsch in Mähren als jenen strittigen Ort, wo im Jahre 1145 von dem Znaimer Fürsten Conrad das berüchtigte meuchlerische Attentat an dem Olmützer Bischofe Heinrich Zdik verübt wurde und entdeckte gleichzeitig die für abhanden gehaltene werthvolle Büchersammlung des Karl von Žerotin in der Stadtbibliothek zu Breslau. Seine vieljährigen Studien der mährischen Diplomatik und der altböhmischen Sprache führten ihn zu der Erkenntniß der Fälschung und Mutilirung mehrerer Urkunden in Boček's „Codex diplom. Moraviae", wie auch zu der Erkenntniß *der Unterschiebung einiger Erzeugnisse der böhmischen Literatur.* Schon vor mehr als 25 Jahren erklärte Šembera die 14 sogenannten „Fragmenta Monseana" im Boček'schen Diplomatar für ein Machwerk der Neuzeit und ebenso bezeichnete er [in seiner „Geschichte von Olmütz", 1861] die 9 Auszüge aus dem sogenannten „Hildegardus Gradicensis" nebst mehreren anderen Urkunden desselben Diplomatars für gefälscht. Er führte, der Erste, in seiner „Geschichte der böhmischen Literatur" (1858) aus sprachlichen Gründen den Beweis, daß das bekannte Lied König Wenzel's I. und das Lied „Unter dem Wyšehrad" (Píseň pod Vyšehradem), welche bis dahin der Königinhofer-Handschrift beigedruckt wurden, Producte der neueren Periode sind und ihren Ursprung den Jahren 1816 und 1819 verdanken. Aus Merkmalen der Sprache bestimmte er auch das Alter des Glossariums „Mater Verborum" (um 1252), der böhmischen Alexandreis (1300) und einiger anderer Denkmale genauer, als es von den bisherigen böhmischen Literaturhistorikern geschehen war. Die literarische Thätigkeit des Professors A. Šembera begann bereits im Jahre 1827 mit der böhmischen Uebersetzung eines Theiles von Florus Epitome rerum romanarum und im Jahre 1829 mit Aufsätzen in der „Zeitschrift des böhmischen Museums", unter denen „Die Geschichte des technischen Instituts in Prag" (1831), „Die Gruft der Žerotine in Brandeis am Adler" (1840), „Die Geschichte der mährischen Landtafel", eine historisch-ethnographische Abhandlung über die „Slaven in Niederösterreich" (1844—1845), dann der erwähnte Aufsatz über das Attentat gegen Heinrich Zdik mit der Bestreitung der Existenz von Župen in Böhmen und Mähren und eine statistische Abhandlung über die Zahl und die Wohnsitze der Čechoslaven (18

hervorgehoben werden. Er lieferte Beiträge historischen, historisch topographischen und ethnographischen Inhaltes in die Zeitschriften „Čechoslav“ (1830—1831), „Poutník“ (1846 bis 1847), „Týdenník moravský“ (1848), in die „Památky archeologické“ (1860 bis 1871), und den „Časopis matice moravské“ (1871); schrieb literaturhistorische Aufsätze in „Ost und West“ (1838—1839), in die „Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ und periodische Berichte über böhmische Literatur in verschiedene Blätter. An selbstständigen Werken veröffentlichte er nachstehende: I. Werke literatur-historischen und linguistischen Inhaltes: „*Magistri Joannis Hus Orthographia bohemica. Addita eadem orthographia in linguam bohemicam translata atque ejusdem orthographiae documenta*“ (Vindobonae 1857, S. 48). Zum ersten Male herausgegeben, mit kritischen Anmerkungen; — „*Kdy a od koho byla sepsána česká Alexandreis?*“, d. i. Ueber die Zeit der Abfassung und den Verfasser der böhmischen Alexandreis (Prag 1859, 4°.), auch in den „Sitzungsberichten der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; — „*Dějiny řeči a literatury české*, d. i. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. Alte Zeit (Wien 1858, 1859, 1869 und 1872); — *Věk nový*“, Neue Zeit (1868 und 1869, S. VIII und 578); — „*Základové dialektologie československé*“, d. i. Grundzüge der böhmisch-slavischen Dialektologie. Mit Beispielen aller slavischen Sprachen und der böhmisch-slavischen Sprecharten (Wien 1864, 8°., S. X und 180); — „*Deutsch-böhmische Terminologie der Rechts- und Staatswissenschaften*“ (*zum Druck* vorbereitet). — II. Werke historischen und historisch-topographischen Inhaltes: „*Historie pánů z Boskovic a hradu Boskovického na Moravě*“. Zweite Ausgabe unter dem Titel: „*Páni z Boskovic a potomní držitelé hradu Boskovského*“, d. i. Die Geschichte der Herrn von Boskowic und der Burg Boskowic in Mähren (Brünn 1836. 2 Aufl. Wien 1870. S. XII und 207, mit 2 Abbildungen); — „*Vpád Mongolů do Moravy*“, d. i. Der Mongoleneinfall in Mähren im Jahre 1241. Mit der älteren Geschichte der Mongolen (Olmütz 1841. 2. Aufl., Olmütz 1842. S. IV und 74 mit 3 Abbildungen); — „*Vysoké Mýto, král. věnné město v Čechách*“, d. i. Geschichte und Beschreibung der königlichen Stadt Hohenmauth (Olmütz 1845. S. IV und 150, mit 5 Abbildungen); — „*Paměti a znamenitosti města Olomouce*“, d. i. Denk- und Merkwürdigkeiten von Olmütz (Wien 1861, S. X und 148, mit 8 Abbildungen); — „*Mapa země Moravské*“, d. i. Sprachen- und Ortskarte von Mähren und Schlesien. 4 Blätter in Kupfer gestochen (Wien 1863 und 1875). Diese Karte wurde bei der ethnographischen Ausstellung in Moskau (1867) mit der silbernen und bei der geographischen Ausstellung in Paris (1875) mit der großen bronzenen Medaille prämiirt; — „*Západní Slované v pravěku. S mapou Germanie a Illyrie*“, d. i. Die Westslaven in der Vorzeit oder kritischer Nachweis, daß die Slaven in Germanien und Illyrien seit vorhistorischer Zeit wohnen. Mit einer Karte beider Länder im zweiten Jahrhunderte nach Christo (Wien 1868, S. XVI und 380. Mit Ergänzungen. Wien 1871); — „Ueber die Lage der Wohnstätten des heiligen Severin, Comageni, Astura und Iuviana in Niederösterreich. Eine kritische Untersuchung“ (W

1871, S. 24); — „*O výzdu církevném r. 1221 na vrchu, řečeném Mons Sacer v Dolních Rakouskích*“, d. i. Ueber den Kirchencongreß auf dem Schatzberge in Niederöſterreich im Jahre 1221 (Prag 1871), auch in den „Archeologické památky. — III. Werke juridiſch-politiſchen Inhaltes (meiſt Ueberſetzungen und Compilationen: „Ueber die Gleichberechtigung der beiden Landesſprachen in Mähren“ (Brünn 1848, S. 33). Erſchien böhmiſch und deutſch; — „*Řád soudu civilního pro Uhry*“, d. i. Civilproceßordnung für Ungarn (Wien 1853, S. 206); — „*Zákon horní*“, d. i. Das Berggeſetz (1854); — „*Zákon o živnostech řemeslnických a obchodnických. S výkladem*“, d. i. Das Gewerbegeſetz. Mit einem Commentar (Wien 1860); — „*Obecný občanský zákonník rakouský. S přídavkem*“, d. i. Das allgemeine öſterreichiſche bürgerliche Geſetzbuch. Mit einem Anhange (Wien 1862, 2. Aufl., Wien 1872, S. 272 und 150); — „*Základní zákonové státní království Českého*“, d. i. Die Staatsgrundgeſetze des Königreiches Böhmen (Prag 1864); — „*Základní zákonové státní císařství Rakouského*“, d. i. Die Staatsgrundgeſetze des Kaiſerthums Oeſterreich (Wien 1868). Šembera's wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit wurde in Fachkreiſen und auch ſonſt mehrfach gewürdigt. Š. iſt Ritter des kaiſerlich ruſſiſchen St. Annen-Ordens 2. Claſſe mit der Krone, correſpondirendes Mitglied der kaiſerlich ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften und der kaiſerlich geographiſchen Geſellſchaft in Petersburg, der k. Akademie der Wiſſenſchaften in Krakau, der königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag, der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, der k. k. Centralcommiſſion für die Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale in Wien, wirkliches Mitglied der geographiſchen Geſellſchaft in Wien, der kaiſerlichen Geſellſchaft der Freunde der Naturwiſſenſchaften und der archäologiſchen Geſellſchaft in Moskau, wirkendes Mitglied des böhmiſchen Muſeums in Prag, Ehrenmitglied der kaiſ. Univerſität in Moskau und Ehrenbürger der Städte Hohenmauth, Leitomiſchl und Boskowic. Als vortrefflichen und humanen Lehrer widmeten ihm ſeine Zuhörer an der Wiener Univerſität im Jahre 1861 einen Almanach (Dunaj) mit ſeinem Bildniſſe und der aus ihnen gebildete Akademiſche Verein wählte ihn im Jahre 1869 zu ſeinem Ehrenmitgliede und veranſtaltete ihm zu Ehren im Jahre 1875 nach Vollendung ſeiner 25jährigen Lehrthätigkeit an der Univerſität eine Ovation und an ſeinem 70. Geburtstage am 21. März 1877 ein glänzendes Feſt, bei welchem ihm ein koſtbares Album mit mehreren Hunderten Photographien ſeiner Schüler und Verehrer und ein künſtleriſch ausgeſtatteter Almanach mit ſeinem Porträt überreicht wurde.

Světozor (Prager illuſtrirte Zeitſchrift) 1867, S. 196 und 204. — Slavín (Pantheon) Sbírka podobizen., autografů a životopisů předních mužů československých, d. i. Slavin, Sammlung von Bildniſſen, Autographen und Biographien denkwürdiger ſlaviſcher Männer (Prag 1872, F. Bartel, 8°.) S. 232. — Slaviſche Blätter, Herausgegeben von Abel Lukſić (Wien, 4°.) 1865, S. 380. — d'Elvert (Chriſtian Ritter), Geſchichte der Muſik in Mähren und Oeſterreichiſch-Schleſien u. ſ. w. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8°.) S. 381. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 33, Nr. 2. — Almanach, VI-

dauý na oslavu 70. narozen in A. V. Šembery. Ve Vídni 1877, S. 10—59, d. i. Almanach zur Feier des 70. Geburtstags des A. V. Šembera herausgegeben (Wien 1877), S. 10—59.

Porträte. 1. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Lithographie von Kolarz. Beilage zum Almanach „Dunaj" (Wien 1861). — 2. Unterschrift: Alois Vojtěch Šembera. In Abel Lukšič's „Slavische Blätter" (1865), S. 379. — 3. Dieselbe Unterschrift. Holzschnitt in der Zeitschrift „Světozora (1867), S. 196 [minder gelungen]. — 4. Dieselbe Unterschrift. Zeichnung von Kriehuber in der Zeitschrift „Květy" (1871), S. 170 [sehr ähnlich]. — 5. Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Holzschnitt in F. Bartel's „Slavin" (1872) und in der Zeitschrift „Komenský", Olmütz 1874. — 6. Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Lithographie von Eigner. In dem Festalmanache, (Wien 1877) [sehr ähnlich].

Šembera, Joseph (Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Hohenmauth in Böhmen den 23. April 1794, gest. zu Leitomischl 8. August 1866). Ein Bruder des Alois Adalbert Š. Er erlangte seine künstlerische Bildung an der Akademie der bildenden Künste in Prag unter dem Professor der Zeichenkunst Karl Postel [Bd. XXIII, S. 142] und am technischen Institute (1812 bis 1814) unter dem tüchtigen Professor der Situationszeichnung Joseph Hawle [Bd. VIII, S. 97], wurde dann Baudirectionszeichner in Prag, im Jahre 1838 Straßencommissär in Polička und später k. k. Bezirksingenieur in Leitomischl, woselbst er im Alter von 72 Jahren starb. Er zeichnete mehr als 150 Abbildungen von alterthümlichen Gebäuden, Kirchen, Burgen, Stadtthoren, dann Städten und Landschaften Böhmens, welche sich in der gräflich Černin'schen Sammlung in Wien befinden; außerdem die Illustrationen zu Griesel's (1823) und Schottky's (1832) Beschreibung von Prag, und Alois Šembera's [illegible] schichte und Beschreibung von H[illegible] mauth (1845). Im Kupferstiche g[illegible] folgende Blätter heraus: „Der [illegible] Hohenmauth am 13. Juni 1816"; — [illegible] fürstlich Schwarzenberg'sche Pala[illegible] Prag", und „Das Lustschloss [illegible] Prag" (1819); — „Die Stadtthore [illegible] burg und Kaurim" (1818—1821); [illegible] „Die St. Annakirche in Leitomischl", [illegible] eine „Uebersicht der Stadt Prag", [illegible] großen Blättern (1827—1830) [illegible] getreueste und beste bisher ersch[illegible] Abbildung dieser Königsstadt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg[illegible] Künstler-Lexikon (München 1839, [illegible] Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 18[illegible] Schembera]; Bd. XVII, S. [illegible] Sembera]; Bd. XVII, S. 19[illegible] Ssembera]. — Slovník nát[illegible] Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger [illegible] Malý, d. i. Conversations-Lexikon, [illegible] girt von Dr. Franz Lad. Rieger [illegible] Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) [illegible] S. 33, Nr. 1.

Šembera, Victor K., schreibt [illegible] **Schembera** (Journalist, geb. 4. [illegible] 1842 in Prag). Sohn des [illegible] Adalbert, beendete die juridischen [illegible] dien an der Universität in Wien, [illegible] girte 1864—66 mit Sandič di[illegible] chenschrift „Ost und West" (beg[illegible] von Tkalac), arbeitete dann 186[illegible] inländische Politik im „Wanderer" [illegible] nach dem Verkaufe dieses Blattes [illegible] conservatives Consortium unter H[illegible] wart zum „Neuen Wiener Tag[illegible] über, dessen Redacteur er zur [illegible] noch ist. Schembera schrieb eine [illegible] von Novellen, gab einen Band G[illegible] heraus (1863) und wird als der V[illegible] der sensationellen, für die Geschic[illegible] österreichischen Verfassungskampfe[illegible] interessanten „Intimen Briefe aus [illegible] bezeichnet (1871—76). Schembe[illegible]

ausgedehnte Reisen in Europa gemacht, meist zu Zwecken seiner kunstästhetischen Fortbildung, und wurden seine Wagner-freundlichen Schilderungen aus Bayreuth (1876) viel gelesen.

Porträt. Unterschrift: Schembera B. K. (Neues Wiener Tagblatt). Gezeichnet von Dembi, im Kakadu 1874, Nr. 25.

Sembratowicz, Joseph (griechisch-katholischer Erzbischof in Lemberg, geb. Galizien. Geburtsjahr unbekannt), Ordensgenoss. Die theologischen Studien vollendete S. an der Lemberger Hochschule und erlangte daraus auch die Doctorswürde. Unter Minister Leo Graf Thun wurde er Professor der Theologie in Lemberg, später wurde er zum Erzbischof von Nazianz in partibus erhoben unter dem Ministerium Belcredi während der Statthalterschaft Gołuchowski's gegen Ende des Jahres 1867 zum apostolischen Administrator der vereinigten Diöcesen Przemysl, Sanok und Sambor bestellt und Anfang 1870, zum Jubel der Polen und zur Bestürzung der Ruthenen, zum griechisch-katholischen Metropoliten in Lemberg ernannt. Ueberdieß ist S. Hausprälat und Thronassistent Sr. päpstlichen Heiligkeit, römischer Graf, Mitglied des galizischen Landtags und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, beides in seiner Stellung als Metropolit. Seine Berufung auf den hohen Posten bildete in den Journalen den Gegenstand mannigfacher Erörterungen über die Partei, die ihn gehoben, und über die Motive seiner ebenso raschen als ganz unvermutheten Standeserhöhung, unter welchen auch kein geringeres erscheint, als, daß die päpstliche Curie mit seiner Hilfe das Cölibat in der unirten Kirche durchzuführen hoffe. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) Nr. 1919, 1. Jänner 1870, Nr. 1926, 9. Jänner 1870, beidesmal in den Lemberger Correspondenzen ddo. 28. December 1869 und ddo. 6. Jänner 1870. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 201, unter den Tages-Neuigkeiten.

Semian, Michael (slavischer Schriftsteller, geb. zu Hradisch bei Skalitz in Ungarn im August 1741, gest. nach Šembera im Jahre 1810, nach Jungmann hätte er noch im Jahre 1812 gelebt). Machte die theologischen Studien, trat dann in die Seelsorge und wurde zuletzt evangelischer Prediger zu Pösing, einer kön. Freistadt im Preßburger Comitate Ungarns. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Čas bolestného umučení a newinné smrti pána ... Ježíše Krista na čtyry a dwacet hodin ... rozdělený*“, d. i. Die Zeit der schmerzlichen Marter und des unschuldigen Todes unseres Herrn Jesus Christus in 24 Stunden abgetheilt (Jena 1783, Strauß, 8°.); — „*Náboženský zwučný hlas při posswěcení Pezinského chrámu etc. r. 1783 ...*“, d. i. Tönende Stimme der Andacht bei der Einweihung der Kirche in Pösing im Jahre 1783 (Preßburg 1783, 8°); — „*Prwotiny služeb božských w nowém chrámě ewangel. dne 30. Listop. 1783 posswěcenem etc.*“, d. i. Erster Gottesdienst in der neuen, am 30. Nov. 1783 eingeweihten Kirche u. s. w. (Preßburg 1783, 8°.); — „*Kratické historické wypsání křičat a králů uherských od nedáwnějších az do přitomných časů etc.*“, d. i. Kurze geschichtliche Darstellung der Fürsten und Könige Ungarns von den ältesten bis zu jüngsten Tagen (Preßburg 1786, Fr. A. Paczek); — „*Biblia sacra to jest Bibli svatá ...*“, d. i. Die heilige Bibel u. s. w. (Preßburg 1787, F. A. Paßko); — „*Při dobyti Budynského zámku do*

zajetí křestanskeho padlé, Kartigam řečené potem Kristina nazwané turecke slečny řídke a památné připadnosti . . .“, d. i. Curiose und denkwürdige Begebenheit eines anläßlich der in die Gewalt der Christen gefallenen Festung Ofen erbeuteten, Kartigam genannten, dann Christine umgetauften türkischen Fräuleins u. s. w. (Preßburg 1790, 8°.), eine slovakische Uebersetzung des ursprünglich von Ignaz Mészáros [Bd. XVII, S. 436] in ungarischer Sprache verfaßten Romans, der seiner Zeit großes Aufsehen erregte und, nachdem bereits zwei Auflagen des magyarischen Originals in kurzer Zeit erschienen waren, auch die Aufmerksamkeit der Slovaken erregte, so daß Semian ihnen diese Uebertragung vorlegte. Außerdem erschienen von S. noch ein paar Gelegenheitsschriften und Gedichte zu festlichen Anlässen. Semian war auch geistlicher Liederdichter und in dem berühmten slovakischen, von Georg Iranowsky zuerst, 1635, herausgegebenen geistlichen Liederbuche „Cithara Sanctorum“ in der Ausgabe, welche Michael Justitoris zu Preßburg im Jahre 1787 veranstaltet hat, befinden sich unter Anderem zwei geistliche Lieder von Michael Semian.

Šembera (A.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1869, 8°.) Neuere Zeit, S. 287. — Sartori (Franz). Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums u. s. w. (Wien 1830, Gerold, 8°.) I. (und einziger Theil), Seite 39.

Semlin, Johann Joseph Freiherr von (k. k. Major, geb. in Indien, Geburtsjahr unbestimmt, gest. in Wien 13. Februar 1824). In letzterer Zeit (1876) brachten die Wiener Blätter anläßlich der Annahme des indischen Kaisertitels von Seite der Königin Victoria von Großbritannien die Nachricht über einen Sohn Nadir Schah's von Persien, der in der k. k. österreichischen Armee gedient. Der Kern der erwähnten Mittheilungen ist folgender: Nadir Schah, Beherrscher Persiens, unternahm im Jahre 1738 einen großen Kriegszug nach Indien, um dieses Reich zu erobern und es zu einer Secundogenitur seines Hauses zu machen. Zum Beherrscher wollte er ihm seinen jüngsten Sohn Ali geben, der damals kaum noch zwei Jahre alt [also wäre er im Jahre 1736 geboren] war. Nachdem er in Delhi seinen feierlichen Einzug gehalten und dann die Stadt der Plünderung seines Heeres überlassen hatte, bekam er Nachricht von dem Heranrücken eines großen Entsatzheeres, was ihn zwang, die Stadt schleunigst zu räumen. Er kehrte nun wieder nach Persien zurück mit dem Entschlusse, die Eroberung Indiens, welche diesesmal nicht gelungen, in einer späteren Zeit wieder aufzunehmen. Bald nach seiner Rückkehr nach Persien fiel aber er und viele Mitglieder seiner Familie durch Mörderhand, und nur mit großer Mühe, schreibt die unten citirte Quelle, wäre sein erwähntes Söhnlein Ali, das er zum Kaiser von Indien bestimmt hatte, gerettet worden. Das gerettete Kind kam zunächst nach Constantinopel, später nach Semlin, um es dort erziehen zu lassen. Die Kaiserin Maria Theresia nahm sich des verwaisten Prinzen an, ließ ihn taufen und verlieh ihm dann auch den Titel eines „Barons von Semelin“. Derselbe zeichnete sich im siebenjährigen Kriege sehr aus und starb als österreichischer Invalide gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Kinder hat er keine hinter-

, wohl aber Schriften, und sollen
ben, wie dem Berichterstatter im
nt mitgetheilt worden, im kaiserlichen
ienarchive in Wien sich befinden.
Aufsuchung und Durchsichtung der-
n, meint unser mehrerwähnter Er-
r, dürfte sich sehr lohnen, da sich
nter auch Schriftstücke von der Hand
Nadir Schah selbst befinden sollen.
r Mittheilung folgte schon in der
sten Nummer ein „Eingesendet",
es durch die obigen Notizen und den
n ausgesprochenen Wunsch: „über
Sohn des Schah Nadir und das
e desselben mehr Licht zu bringen"
eregt, dieselben in folgender Weise
nzt: „Am 4. März 1759 wurde den
erösterreichischen Ständen intimirt, daß
ann Joseph von Semlin in den
herrnstand erhoben worden sei. Als,
on Semlin als k. k. Major sich
en seiner im siebenjährigen Kriege
ltenen Wunden pensioniren ließ, sie-
: er sich im Markte Mödling bei
n an, wo er öfter laut erklärte: „Wie
klich fühle ich mich, im ruhigen Bür-
eben niedrig zu stehen und den gigan-
en Schicksalen entronnen zu sein,
be einige Zeit die Aufmerksamkeit der
t auf meine Familie gelenkt haben".
geworden, zog er nach Wien und
in der Leopoldstadt (Praterstraße,
ause mit der damaligen Nummer 19,
er 46, heute 62, beschildet „zum grü-
Thor") am 13. Februar 1824, alt
Jahre, an Altersschwäche. (Da-
wäre er im Jahre 1724 geboren,
mit der früheren Angabe einen
rschied von 10 Jahren ergibt.)
ne Witwe, Rosa Freiin v. Semlin,
in der Leopoldstadt (Große Pfarr-
e, im Hause mit der alten Num-
143, dann 177, heute Nr. 9 neben
Pfarrhof) *am 6. October 1837, alt*

62 Jahre, ebenfalls an Altersschwäche".
Diese beiden Notizen, verbunden mit der folgenden in Kneschke's „Neues allgemeines Adelslexikon" Band VIII, S. 465, welche über den erblichen österreichischen Freiherrnstand des Freiherrn „Semling" (sic) berichtet: „Daß mit Diplom von 1759 Joseph von Semlin, Hauptmann im k. k. Dragoner-Regimente Erzherzog Johann, wegen seines alten, von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches abstammenden Herkommens" in den erblichen österreichischen Freiherrnstand erhoben worden, bestimmten mich zu unmittelbaren Nachforschungen im Wiener Adelsarchiv, und das Ergebniß aus den dort befindlichen Adelsacten ist wörtlich das Folgende: „Johann von Semlin, k. k. Hauptmann unter dem Erzherzog Josephinischen Dragoner-Regiment, stammt nach „eingelangten glaubwürdigen Nachrichten von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches" ab, gerieth nach den „in diesem Reiche vorgegangenen großen Veränderungen in türkische Bothmäßigkeit", flüchtete hierauf, „aus sehnlichem Verlangen zum Christenthum", von Belgrad nach Slavonien, wurde deßhalb von Maria Theresia besonders protegirt, in Gratz getauft, adelig erzogen, endlich in der Wiener Militär-Akademie zum Kriegsdienste ausgebildet. Im Jahre 1757 wurde er als Fähnrich im Gaisrukischen Regimente angestellt. Bis zum Jahre 1759 hatte er Gelegenheit, sich im Felde auszuzeichnen — bei Breslau und Hochkirchen — wobei er zweimal verwundet wurde, dann avancirte er zum Hauptmann. Was seine Abstammung von Schah Nadir Kuli Chan betrifft, so *wurde*, wie aus den Acten sich ergibt,

nur constatirt, daß er sich selbst dafür ausgegeben, jedoch ohne den mindesten Beleg dafür zu liefern, und es scheine daher, wie es in dem an die Kaiserin aus diesem Anlasse erstatteten Vortrage heißt, „nicht rathsam und anständig, ihn durch ein ordentliches Diplom für einen persischen Prinzen zu erklären"; in Folge dessen in den Text nur die Worte: „von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches" aufgenommen wurden. Auf das beschränkt sich das Ergebniß der Adelsacten. Es bleibt also der Erforschung noch Manches zu enthüllen übrig, so z. B. über den Inhalt seiner oberwähnten Schriften, über die Familie seiner Gattin und noch sonst über seinen Lebensgang u. s. w.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.). Von Gustav Heine, vom 11. Jänner 1877, Nr. 9, unter den „Tages-Neuigkeiten". — Dasselbe Nr. 10, unter „Eingesendet". — Freiherrnstands-Diplom ddo. 24. März 1759.

Wappen. Ein mit einem schwarzen Kreuze belegter und viergetheilter Schild und in jedem dieser goldenen Felder ein geflügelter, schwebender rother Drache. Auf der Mitte des schwarzen Kreuzes ruht ein silbernes Herzschild, einen goldgekrönten, schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Waffen enthaltend. Auf dem Hauptschilde ruht ein mit der Freiherrnkrone gezierter Turnierhelm. Ober der Helmkrone erscheint ebenfalls ein geflügelter rother Drache mit aufgesperrtem feuerspeienden Rachen. Hinter dem ganzen Wappenschild sind zwei kreuzweise gesetzte Fahnen unterlegt, von denen die rothe, rechts hervorragende die Namensschiffre des Kaisers, die schwarze zur Linken die Chiffre der Kaiserin mit goldenen Buchstaben enthält. Die Helmdecken sind rechts roth, mit Gold, links schwarz, mit Silber unterlegt. [Die Drachen wurden als Anspielung auf Semlin's Herkunft aus Indien, das Kreuz als Zeichen des Uebertrittes zum Christenthum, Adler und kaiserliche Namensschiffre zur *Erinnerung an den ah.* Schutz gegeben.]

Semlitsch, Ludwig Julius (Schriftsteller, geb. zu Gratz in Steiermark 2. Juli 1827, gest. zu Roznau in Mähren 23. Juli 1860). Sohn unbemittelter Eltern, die er, als er kaum zu Schülerjahren heranreifte, bereits verlor. Auf sich selbst angewiesen, verlebte er nun eine Jugend voll Entbehrungen, und in dieser bitteren Schule sich selbst erziehend, entwickelte sich in ihm, während er mannigfaltige Kenntnisse sammelte und seine Talente wissenschaftlich ausbildete, eine ätzende Schärfe des Geistes, die seinen Arbeiten in der Folge den Stempel aufdrückte und ihnen jene Objectivität nahm, welche selbst dort, wo sie tadelt, nie verletzt. Während er in Gratz den Universitätsstudien oblag, ertheilte er selbst Privatunterricht und bildete sich in den alten und modernen Sprachen aus, dabei übte er leidenschaftlich Musik und spielte trotz seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit, ja trotz einer Lunge, welcher nicht viel zugemuthet werden durfte, die Flöte. Als ihm Nahrungssorgen hart an den Leib rückten und der gebildete, wohlunterrichtete Mann gar nirgends mehr eine Unterkunft fand, wurde die Flöte seine Lebensretterin, denn er trat in Wien in Ballin's Orchester als Flötist ein. Aber die Laufbahn eines Flötisten mußte er, da sich bedenkliche Symptome eines beginnenden Brustleidens zeigten, bald aufgeben und so wurde er — Schriftsteller. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, war es Aimé von Wouwermanns' in Gratz erscheinende „Wochenschrift", in welcher Semlitsch zuerst mit seinen Arbeiten debütirte. In seinen ersten Leistungen gab sich eine übersprudelnde Unregelmäßigkeit in Form und Gedanken kund und aus der Formlosigkeit derselben ließ sich schwer vermuthen, daß etwas Rechtes daraus

den sollte. In Graz hätte sich S. kaum herausgearbeitet, als er nach Wien kam, da mußte er sich weise beschränken lernen und aus Zucht seiner selbst ging eine tüchleistungsfähige, leider im vollsten ebe zerstörte Kraft hervor. In Wien gten seine Feuilletons bald Aufmerkkeit; sie zeigten eine große Geistesze, das kritische Element war darin herrschend, und seine feine, glänzende reibart, fein mit leichten, pikanten, von prickelnden Sarkasmen gewürzter l fanden in einer Zeit journalistischer fahrenheit, wie sie in den Reactionsten 1850—1856, in welcher ein Faun, Saphir, mit den knorrigen Aesten rs unlauteren Witzes herumfuchtelte, allgemein Anklang und als Semsch mit noch einigen jüngeren jourstischen Kräften bei der von August Schwarzer begründeten „Donau" rat, wurde bald das große Publicum den jungen geistvollen Journalisten merksam. Dieß alles aber steigerte als S. in Gemeinschaft mit einem iten geistigen Kempen, mit Rudolph ldeck, dem alten Saphir zu Leibe g und im Jahre 1856 in der Wiener rnalistik der berüchtigte Saphir-ldeck-Semlitsch-Scandal abgeit wurde, in welchem Semlitsch einem wahrhaft grotesken Humor Abwicklung der Saphir-Mumie in 55. 1856 der „Donau" vornahm, in den Nummern 72, 73, 74, 80 und im Feuilleton des Abendblattes der onau" die Saphir'schen „Wilden sen", diese mit wenigen Ausnahmen eimten Monstra geleckter und geschniet Lyrik voll falscher Sentimentalität erborgtem orientalischen Bilderte in wahrhaft gelungener Weise dichte. *Saphir's Nimbus war* dahin und das haben Baldeck und Semlitsch gethan; es war eine Herculesarbeit, denn es war die erste Reinigung des Augiasstalles der Wiener Journalistik, der seit den Befreiungsjahren nicht ordentlich ausgemistet worden war. Saphir's Rache verpuffte in einem schalen Witze, indem er eine „Prachtausgabe sämmtlicher Schriften der „Wiener modernen Classiker". 1. Semlitsch. 2. Ernst von Schwarzer. 3. Rudolph Baldeck. Nach ihren Originalwerken gewissenhaft gesammelt, zusammengestellt und herausgegeben von M. G. Saphir. Kein „Kochbuch" — also Druck und Verlag nicht bei Carl Gerold." als Beilage zum „Montagsblatt" Nr. 13 [1856] des „Humoristen" ankündigte und auf der vierten Quartseite der übrigens unbedruckten vier Seiten, welche eben die „sämmtlichen Schriften" der genannten drei Autoren vorstellen sollten, am unteren Rande die Bemerkung beifügte: „Die Herren Buchbinder werden gebeten, auf Ordnen und Heften der Bögen große Aufmerksamkeit zu verwenden, damit kein Classiker aus dem Leim gehe. Der Herausgeber." Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich den Literaturhistoriker, welcher diese traurige Episode in der Geschichte der Wiener Journalistik des Näheren kennen lernen will, auf den Artikel „Saphir" im XXVIII. Theile dieses Lexikons, wo S. 220 u. f. der ganze Scandal erzählt und S. 225 die reiche Literatur über denselben mitgetheilt wird. Von dieser Zeit an war Semlitsch's Name allgemein bekannt und die Spalten aller Journale öffneten sich gern seiner Feder. Es schlug aber im Ganzen nicht zu seinem Besten aus. Semlitsch

hatte — im Verneinen — seine eigentliche Stärke kennen gelernt und nun ging auf Kosten des geistigen Kitzels die schriftstellerische Sittlichkeit verloren. Nicht um Gold hat Semlitsch sein Urtheil verkauft, wie es bei Saphir und Compagnie Brauch war, aber um Einem Eins über die Schnauze zu geben, um einen Witz zu machen, an den Einer zeitlebens denken sollte, übte er mit verbissenem Aerger das Schergenamt der Kritik, und erzielte, was er eigentlich wollte, den Verdruß des Betroffenen, wenn dieser schwach genug war, denselben zu zeigen. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß Semlitsch nicht auch Anderes schrieb, worin sich diese Schattenseite seines Geistes nicht kundgab, im Gegentheil, um sich und seine mittellose alte Mutter zu ernähren, entwickelte S. eine staunenerregende Fruchtbarkeit. Er arbeitete unausgesetzt für mehrere große Journale des In- und Auslandes; er monopolisirte eine Zeit lang das Feuilleton der Provinzblätter und jenes der „Krakauer Zeitung", welches er mehrere Jahre unter dem Pseudonym Emil Schlicht schrieb, ist eine Zierde dieses Blattes, dieses letzten deutschen Pionniers an der Grenze des beginnenden Polenthums, der auch bereits das Zeitliche gesegnet hat. Von den Wiener Blättern, in welchen Semlitsch von Zeit zu Zeit mit seinen Arbeiten auftrat, sind mir bekannt: Nordmann's „Salon", die „Ostdeutsche Post", die „Morgenpost", die „Neuesten Nachrichten" und die im Jahre 1860 neu erstandene Theater-Zeitung", welche aber auch nur kurze Zeit ihr Dasein fristete. Herausgeber dieses Lexikons, welcher mit großer Aufmerksamkeit Semlitsch's schriftstellerisches Auftreten verfolgte, gedenkt noch einiger *seiner Aufsätze*, welche in dem in den Jahren 1853 und 1854 erschienenen „Salon" abgedruckt waren, so z. B. „Römische Touristen" [1853, Bd. II, S. 113], — „Oeffentliches Leben und Treiben in Rom" [ebd. S. 163], — „Das römische Schauspiel" [ebd. S. 304], — „Fahrt von Kremsir" [1854, Bd. I, S. 26, 58, 93, 125], — „Dresden und Berlin" [ebd. Bd. IV, S. 57, 113, 215, unvollendet], aus allen diesen spricht eine Tüchtigkeit ohne Gleichen; die Kritik über „Sieglinde ist eine ästhetische Studie voll Geist, wenngleich rücksichtsloser Grobheit; die Parallele von „Dresden und Berlin" ist reich an scharfsinnigen Pointen und zeigt eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe. Aber diese angestrengte Thätigkeit zog ihm in den letzten Jahren den „Schreibekrampf" zu, durch welchen seine rechte Hand gelähmt wurde. Mit beispielloser Ausdauer übte er nun seine Linke zum Schreiben ein und hatte sie in kurzem gezwungen, den Dienste der untauglich gewordenen Rechten zu vertreten, daher denn auch in seiner Schrift die Buchstaben schief von der Linken gegen die Rechte liefen. Später lähmte dasselbe Uebel auch seine linke Hand und S. war genöthigt seine Arbeiten zu dictiren. Indessen hatten die sitzende Lebensweise und ohnehin schwächliche Leibesbeschaffenheit noch Schwereres über ihn verhängt. Der längst in ihm gelegene Keim des Brustleidens, das ihn schon seiner Zeit das Flötenspiel aufzugeben gezwungen hatte, entwickelte sich immer mehr, artete endlich zu einer galopirenden Schwindsucht aus, welcher auch eine durch Beihilfe seiner Freunde ermöglichte Badecur, Genuß der Ruhe und Landluft keinen Einhalt mehr zu thun vermochten. In Rosnau, einem für solche Zustände oft benützten Bade in Mähren, hoffte er Genesung. Am 17. Juli hatte er Wien verlassen, am 28. bereits

Fünf Minuten später hatte er
ucht. Er liegt zu Roßnau begra-
m Tage seines Ablebens wurde
im Carltheater zu seinem Vor-
e Vorstellung gegeben. Das
ß derselben war ein glänzendes;
es nicht mehr nöthig, es wurde
reitung der Leichenfeier verwen-
Rest kam seiner armen, nun
nzen Stütze beraubten Mutter zu.
eres, zusammenhängendes Werk
er Feder liegt nicht vor, und nicht
tigt war der hie und da ausge-
e Wunsch, seine bedeutenderen,
in Journalen gedruckten Auf-
ammeln, da sie, geschickt geordnet,
rthvollen Beitrag zur Geschichte
ziger-Jahre, namentlich des Wie-
igen Lebens, bilden würden; es
t dazu. Nach einem Gerüchte, das
rsprochen, aber auch nicht auf-
vorden, wurde Semlitsch als
fasser der seiner Zeit vielgenann-
die „Tschindara" in den „Flie-
Blättern" bezeichnet. Eine beson-
hwäche besaß S., er wollte um
reis als Lyriker gelten und hatte

haften Geschlechtsausdruckes in peinlicher Weise an das bekannte Bild Heine's auf dem Sterbebette mahnte, charakterisirt S. als einen unermüdlichen, unerschrockenen Kämpfer, der vor allem den Zusammenhang aller Gebiete des Menschenlebens und der menschlichen Thätigkeit kannte; der wußte, daß sich da nichts sondern, nichts trennen läßt, daß Kunst und Leben und Individium und Gesammtheit im innigsten, inneren Verbande sind, und daß sich nichts an und für sich betrachten und nichts auf dem einen Gebiete absolut gut heißen lasse, was schädlich auf ein anderes hinüberwirken könne. „Er trug," schreibt Schlesinger, „an sich alle Züge des Journalisten Bolz in Freitag's „Journalisten"; er war ohne anderen Ehrgeiz als witzig und bedeutend zu schreiben; zu flüchtig, zu unruhig, zu zerstreut für ein weiteres Streben, für eine gesammeltere Arbeit; Satans Tagesküche, aus der die Menschen regalirt werden, büchsenweise durchkostend und sich deßhalb Manches zugute halten lassend; müde der geballten Faust, sich nach und nach spitzer Zunge

sond zu begegnen. In den letzten Jahren war er durch die innere, mehr überhandnehmende Kränklichkeit reizbarer und empfindlicher, blasirter in der Anschauung, schiefer im Ausdruck geworden." Die Czartoryski'sche „Monatschrift" aber, ein in der Noblesse seiner Haltung unerreichtes und der Gediegenheit wegen, mit der es alles Höhere, Edlere verfocht, anerkanntes, ästhetisches Organ, begleitet Semlitsch's Ableben mit folgenden Worten: „Semlitsch gehörte zu jenen Journalisten, deren Leistungen des wahren Gehaltes ermangeln, deren Thätigkeit völlig resultatlos bleibt. Es fehlte ihm, wie so manchen Anderen weniger an Talent, als an Gesinnung. Als S. zu schreiben und zu „referiren" begann, nahm er eine kurze Weile mit mehreren Collegen einen frischen kräftigen Anlauf, bald aber verpuffte das Strohfeuer und auch S. sank mehr und mehr zu einem Allerwelts-Feuilletonisten und Dutzend-Referenten herab, was sowohl in diesem einzelnen Falle, wie als allgemeine Erscheinung bedauert werden muß." Das Alles aber entsprang aus der Noth des täglichen Erwerbes, die sich nicht Zeit nimmt, den Stoff zu wählen, sondern eben Alles zu Stoff macht.

Theater-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1860, Nr. 170: „Nekrolog". — Dieselbe Nr. 180, im Feuilleton. — Krakauer Zeitung 1860, Nr. 173, im Feuilleton. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt) 1860, Nr. 174, im Feuilleton: „Leben und Kunst in Wien". — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 183, im Feuilleton: „Grazer Briefe". — Grazer Zeitung 1860, Nr. 172, im Feuilleton: „Nekrolog" [nach diesem 1825 geb.]. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 206, im Feuilleton: „Nekrolog", von Sigmund Schlesinger. — Pesther Lloyd 1860, Nr. 171, unter den „Tages-Neuigkeiten". — Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 174, im Feuilleton. — Donau (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 122, im Feuilleton. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von den Fürsten Czartoryski, Wien, Wallishauser, 4°.) VI. Jahrg. (1860), S. 488 [nach diesen gest. am 23. Jan. 1860].

Semmelweiß, Ignaz (Arzt, geb. in Ungarn um das Jahr 1815, gest. zu Döbling bei Wien 13. August 1865). Nachdem er in seiner Heimat die Vorbereitungsstudien beendet, hörte er daselbst und in Wien die Medicin, erlangte daraus die Doctorwürde, wurde praktischer Arzt und zugleich Professor seines Faches an der Pesther Hochschule. Einer der eifrigsten Schüler Rokitansky's war er in den Jahren 1846—1848 als Assistent der geburtshilflichen Klinik in Wien thätig und erwarb sich um die dortige Anstalt, wie überhaupt um die leidende Menschheit ein nicht geringes Verdienst dadurch: daß er die Ursachen der zerstörenden Puerperal-Epidemien in Wien in der Infection durch zersetzte animalische Stoffe nachwies, und dann auch die Mittel angab, durch welche in Hinkunft diesem Uebel vorzubeugen sei. „Diesen glücklichen Gedanken seiner Jugend", schreibt sein Nekrologist, „verfolgte er auch als Mann mit unerbittlicher Strenge ebensosehr, wie mit dem Feuereifer für die Wahrheit, und es ist gewiß ebensosehr ihm, wie dem Fortschritte der Wissenschaft im Allgemeinen zu danken, daß seine Lehre immer mehr an Terrain gewann." Als praktischer Arzt war er zu sehr in Anspruch genommen, als daß ihm noch Muße genug geblieben wäre, um auch als Fachschriftsteller zu wirken und so ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur die folgende Abhandlung seiner Feder: „Sackartige Ausbuchtung des schwangeren Mutterhalses" bekannt, welche im 57. Bande der Prager „Vierteljahrsschrift für die

…ftische Heilkunde" abgedruckt steht, …er Tod hat S. im kräftigsten Mannes-…ter von 50 Jahren dahingerafft.

…ther Lloyd (polit. Journal) 1865, Nr. 187. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, …) 1865, Nr. 228.

Sempenz, Johann (Abenteurer, …b. in Ungarn im Jahre 1780, gest. zu …fen während der Belagerung im Jahre …849). Eine insbesondere durch seine …reuz- und Querzüge in allen Welttheilen …nkwürdige Persönlichkeit, tapfer, welt-…ewandt, unterrichtet. In den ihn be-…reffenden Documenten erscheint er auch, …doch irrthümlich, Schumpence ge-…annt. Sein Vater war Beamter in …iensten eines ungarischen Edelmannes, …iste in dessen Auftrag wiederholt nach …iebenbürgen, lies sich dort unvorsichtiger …eise in die Umtriebe des Majors Salis …it den Walachen verwickeln, und ver-…r dadurch nicht nur sein kleines, dem …enannten Salis anvertrautes Ver-…ögen, sondern auch seine Stelle; da …in Gebieter einen Beamten, der sich in …olitische Geschichten mengte, nicht länger …m Dienste behalten wollte. So wuchs …er junge S. in sehr drückenden Verhält-…issen auf, verrichtete, kaum eilf Jahre …lt, bereits Dienste als Pferdewärter und …päter als Schiffsknecht bei einem Schiff-…meister in Pesth. Als zu dieser Zeit der …unge Sempenz in Erfahrung brachte, …aß jener Salis, der seinen Vater um …ein ganzes Vermögen betrogen, in Saus …und Braus in Constantinopel lebe, machte …r sich sofort auf, den Betrüger aufzu-…suchen, gelangte auch nach mancherlei Be-…schwerden und Irrfahrten nach Constan-…tinopel, ohne jedoch den gesuchten Be-…trüger daselbst zu finden. Als in der …Zwischenzeit sein Vater in Ungarn ge-…storben war, verließ er Constantinopel wieder, wo er ohnehin in kümmerlichster Weise sein Leben gefristet, um in seine Heimat zurückzukehren, er nahm also Dienste als Matrose auf einem dalmatinischen Schiffe, das eben im Begriffe stand, nach Oesterreich zu segeln. Aber das Schiff hielt nicht den directen Curs ein, da sein Eigenthümer den Schleichhandel betrieb. So ging die Fahrt vorerst nach Sicilien, dann nach Neapel, und da hier eben der Aufstand ausgebrochen war, sofort nach den jonischen Inseln, von diesen über Cattaro nach Ancona und nun erst nach Fiume. In letztgenannter Station entzweite sich S. mit seinem Schiffsherrn, gab seine Matrosenstelle auf und wanderte nach Ungarn. Auf dieser Wanderung traf er schon am zweiten Tage in einem Dorfe ein Huszaren-Detachement, welches die Befugniß zu werben hatte und ließ sich als Huszar anwerben. Er kam nun zu Kaiser-Huszaren, machte das Ende des Feldzugs 1799 mit, wurde viel zu Ordonnanzdiensten verwendet und als er im April 1800 mit noch zwei anderen Huszaren eine feindliche Patrouille von sieben Mann gefangen genommen, mit einem Geldgeschenk belohnt. Nach dem Friedensschlusse stand S. als beständige Ordonnanz bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nauendorf [Bd. XX, S. 103], rückte 1804 zum Regimente ein und machte 1805 als Corporal den kühnen Zug unter Erzherzog Ferdinand d'Este von Ulm nach Böhmen mit, bei welcher Gelegenheit er, ohne selbst verwundet zu werden, zwei Pferde unter dem Leibe verlor. Im Jahre 1809 wurde der wohlempfohlene S. Estandartenführer bei der in Veszprim errichteten freiwilligen Huszaren-Division, kam, als diese nach Beendigung des Krieges aufgelöst worden, zum 8. Huszaren-Regi-

ment, mit welchem er als Corporal im Jahre 1812 mit dem österreichischen Auxiliar-Corps nach Rußland zog. Auf dem Marsche zum Wachtmeister befördert, gerieth er kurz vor der Schlacht bei Podubnie bei einem Ritte zum Regimentsstabe auf eine Abtheilung russischer irregulärer Cavallerie. Wie tapfer er sich auch zur Wehr setzte, er wurde übermannt und seiner Kenntniß der türkischen Sprache mochte er wohl sein Leben verdanken; denn dadurch machte er sich den ihn angreifenden Tataren zur Noth verständlich, die ihn nun nur ausplünderten und in's Hauptquartier des Generals Tormassow brachten. Als Gefangener kam er zunächst nach Charkow, dann bis an den Ural, wo er in einem Bergwerke arbeiten sollte, aber schon sechs Wochen später fand seine Auswechslung statt und Ende Juli 1813 betrat Sempenz wieder österreichischen Boden. Er kehrte nun in sein Regiment zurück, focht bei Leipzig, wurde durch eine Kartätschenkugel, welche seinen Schenkel traf, kampfunfähig und im März 1814 als Real-Invalide entlassen. Er wurde nun Stallmeister bei einem walachischen Edelmann in Pesth, und kam, als dieser in den griechischen Befreiungskampf zog, auf dessen Empfehlung zu einem französischen Agenten, welcher eben in Pesth auf der Durchreise nach Persien und Arabien sich befand, um dort Pferde einzukaufen. Mit diesem Agenten zog S. in's Weite. Da S., der ein besonderes Sprachentalent besaß, deutsch, ungarisch, slovakisch geläufig sprach und schrieb, überdieß türkisch und walachisch ziemlich gut verstand, wie er denn in Folge noch andere Sprachen u. z. russisch, persisch, spanisch, englisch u. s. w. erlernte, so konnte er diesem Agenten, der sich de Roeul schrieb, als Dollmetsch treffliche Dienste leisten. Im April machten sich Roeul und Sempenz auf die Reise, gingen über Schirbürgen und Bessarabien nach Odessa, dann in's Innere Arabiens, mit Caravanen nach Bagdad, Teheran, Ispahan, Schiras, auf welchen Kreuz- und Querzügen Sempenz bald inne ward, daß Roeul weniger den Einkauf von Pferden im Sinne hatte, als vielmehr eine Mission politischer Natur ausführte, deren eigentlichen Charakter zu erfahren Sempenz aber nicht gelang. Das vertrauliche Verhältniß zwischen Roeul und Sempenz erlitt eine Störung, sobald Ersterer erkannte, daß sein Begleiter ihn durchschaue und ein Conflict, der mit einer Tracht Prügel endete, welche Sempenz dem Agenten für eine im Wortstreit S. gegebene Ohrfeige verabreicht hatte, führte in Aden, wo sich eben die Reisenden befanden, schnell genug die Lösung des Verhältnisses herbei und S. trat nun in die Dienste eines Engländers Namens Kingsfort, dessen Oheim bei der Präsidentschaft in Madras sich befand. Am 2. Februar 1823 verließ Sempenz mit seinem neuen Gebieter Kingsfort den Hafen von Aden. Einige Jahre blieb Sempenz bei Kingsfort und kam mit ihm nach Calcutta, Ceylon, Tranquebar, dann nach Manilla, Borneo, Malakka und zuletzt nach Sidney unter mannigfaltigen Erlebnissen mit seinem dem Spiele ergebenen Gebieter, dem sein Oheim in Madras immer wieder aufhalf, bis dieser wegen Unterschlagungen gerichtlich verfolgt, selbst verschwunden war, worauf sich Kingsfort, dem nun alle Hilfsmittel versagten, eines Tages die Kugel durch den Kopf schoß. Sempenz, der nun wieder allein dastand, fühlte große Sehnsucht nach der Heimat und bestieg, um nach Europa, wenngleich auf einem Umwege, zu kom-

unächst ein eben nach Valparaiso
ndes Schiff. Mit diesem Schiffe
vorerst nach Buenos-Ayres, dann
Montevideo, wo S., dem seine Er-
se es ermöglichten, beschloß, längere
verweilen. Zu Montevideo traf
einem alten portugiesischen Officier
nen, der unter Napoleon in Rus-
efochten und für Sempenz, der
h in Rußland gewesen, eine Art
scher Zuneigung faßte, so daß er
penz antrug, in seine Dienste als
erdiener und Secretär zu treten.
sich S. auch ohne weitere Bedenken
loß. Das war im Jänner 1827
hen. Bereits anderthalb Jahre
S. in den Diensten seines Haupt-
s, als dieser auf die Nachricht, daß
Neffe einen ansehnlichen und einfluß-
n Posten im brasilianischen Kriegs-
terium bekleide, sofort einpackte und
Rio Janeiro ging, aber auch Sem-
dahin mitnahm, mit der Hoffnung
hmeichelnd, für sich und ihn gute
n zu erhalten. In der That erhielt
auptmann alsbald eine Stelle als
Lieutenant und Festungs-Comman-
in einem an der Grenze von La
gelegenen befestigten Städtchen.
penz aber erhielt nach langem
en und fruchtlosen Bemühungen
h eine Lieutenantsstelle in einem
richteten, meist aus Europäern be-
den Lancier-Regiment. Er glaubte
eine Existenz gesichert. Das Regi-
marschirte nach Buenos-Ayres, um
wegen der streitigen Grenze im
ße verwendet zu werden, was auch
h. Nach blutigen Kämpfen, durch
e, wie durch schwere Entbehrungen
sonstige Drangsale, das Regiment
e Verluste erlitten, wurde dasselbe,
ittlerweile ein Waffenstillstand wei-
Feindseligkeiten ein Ende gesetzt,
zurückbeordert und als es in Rio de Ja-
neiro eintraf, sofort — aufgelöst. Die
Mannschaft wurde bei anderen Truppen-
körpern eingetheilt, die Officiere — mit
Ausnahme der Creolen — mit einer klei-
nen Abfindungssumme entlassen. Sem-
penz kehrte darauf zu seinem früheren
Herrn zurück, der aber mittlerweile einen
neuen Secretär in Dienste genommen und
nun nichts für seinen früheren Diener that.
Alle anderen Versuche, ein Unterkommen in
der Armee oder im Civildienste zu erlangen,
scheiterten, endlich nach einem Jahre er-
hielt er von der Regierung ein Geschenk,
das aus Grundstücken, etwa 1000 Joch
groß, bestand, welche S. bebauen und
wo er als Colonist sich niederlassen sollte.
Diese Grundstücke aber lagen im Innern
des Reiches, fern von jeder Communi-
cation, eine Niederlassung in dieser Ge-
gend glich einer Verbannung in die Wüste.
Was sollte S. der einzelne, im Lande völ-
lig Fremde dort beginnen? Enttäuscht
in allen seinen Hoffnungen, wollte S.,
dessen geringe Ersparnisse immer mehr
und mehr zusammenschmolzen, eben auf
einem Schiffe als Matrose sich verdingen,
um nach Europa zurückzukehren, als ihm
durch Vermittelung eines schwedischen
Schiffscapitäns der Antrag zukam, bei
einem mexikanischen Plantagenbesitzer zur
Führung von dessen Correspondenz in
Dienste zu treten. Sempenz nahm ihn
an, aber schon wenige Wochen nach sei-
nem Dienstesantritt befiel ihn das gelbe
Fieber, das er aber glücklich überwand.
Dann als seinem Herrn durch Falliment
eines Handlungshauses in Florida große
Verluste drohten, begab er sich, von dem-
selben aufgefordert, dahin, und war so
glücklich, die Geschäfte in einer für seinen
Herrn günstigsten Weise abzuwickeln. So
war alles gut gegangen und für S. er-
öffneten sich die besten Aussichten, aber

sein Plantagenbesitzer gehörte der ultraspanischen Partei an, welche damals allgemein angefeindet wurde. Und in der That, als eines Abends S. von einem fernen Geschäftsgange zurückgekehrt war, fand er das Landhaus seines Herrn von einer Bande Freibeuter überfallen; Herrn, Frau und einen Bruder der Letzteren bereits ermordet. Sempenz selbst wurde nebst noch zwei Europäern, die sich eben daselbst befanden, im Kampfe überwältigt, geknebelt und mit mehreren Messerstichen verwundet. Das Landhaus wurde dann geplündert und zuletzt angezündet. Sempenz wurde nur dadurch vom Flammentod gerettet, daß ihm ein gutmüthiger Neger die Bande löste und floh mit den beiden anderen Europäern, die sich gleichfalls von ihren Banden freigemacht, von dem Schauplatze der Greuelthat, wo sie ohnedieß gefährdet waren. Seine ganze Habe, eine Summe von etwa 3000 fl., war geraubt, und was er noch besaß, bestand in einem großen ungarischen Muttergottesstück, das er seit seiner Kindheit immer an seinem Halse getragen. Die beiden anderen Gefährten nahmen sich des verwundeten Sempenz an, brachten ihn nach Mexiko, wo S. nach zwei Monaten so weit hergestellt war, um ernstlich an seine Heimkehr zu denken, nachdem alle seine Versuche, die Bestrafung der übrigens allbekannten Mörder seines Herrn und Räuber seiner Habe zu erwirken und Ersatz seines Verlustes zu erhalten, gescheitert waren. Durch Vermittelung eines seiner Lebensretter erhielt S. einen Dienst bei einem französischen Naturforscher, der aber, keiner anderen als seiner Muttersprache mächtig, Jemand an der Seite haben mußte, der Dollmetscherdienste verrichtete und Sempenz war ganz der Mann dazu. Der Naturforscher reiste nach dem Cap der guten Hoffnung und wollte dasselbe und die Südwestküste Afrikas wissenschaftlich durchforschen. Sempenz segelte nun mit seinem neuen Gebieter nach der Capstadt, nach mehrmonatlichem Aufenthalte in derselben nach St. Helena und den Azoren und zuletzt nach England, wo er im Sommer 1831 von der Themse an's Land stieg, und nach zehnjährigen, wechselvollen Fahrten wieder europäischen Boden betrat. Dann eilte er über Bremen seiner Heimat zu. Seit er sein Vaterland verlassen, war er in allen fünf Welttheilen gewesen und das Ergebniß seiner Fahrten war, wie er es selbst aussprach: „ich habe rothe und schwarze, braune und gelbe Menschen gesehen, aber diese alle besser als die weißen gefunden". Entsetzliche Ironie auf die Segnungen der Cultur und Gesittung! — In seiner Heimat erhielt S. bald einen sehr einträglichen Posten in einem Großhandlungshause, wo er die englische, russische und spanische Correspondenz zu führen hatte. Neun Jahre, bis 1841, blieb er in dieser günstigen Anstellung, aber in einem Zustande von Trunkenheit — auf seinen Irrfahrten hatte er sich den Genuß geistiger Getränke angewöhnt — überwarf er sich mit seinem Principal, vergriff sich, als dieser ihm mit Entlassung drohte, thätlich an demselben und wurde nun wirklich augenblicklich entlassen. Nun ging es mit ihm stetig abwärts. Er trat wohl wieder hie und da in einen Dienst, verlor ihn aber immer wieder in Folge von durch seine Trunkenheit veranlaßten Ausschreitungen. Schon war er zum Lohndiener in einem Pesther Hotel herabgesunken. Drei Jahre versah er musterhaft diese Stelle, als das Jahr 1848 herankam. Bei Errichtung der Honvéd-Bataillone bewarb er sich um eine Officiers- oder doch Feldwebelstelle, wurde

seines höheren Alters wegen — er
te damals schon bereits 68 Jahren —
chlägig beschieden. An der Bewegung
m er weiter keinen Theil, war viel-
hr, seiner gut kais. Gesinnung wegen,
derholt in Gefahr gerathen. Als end-
die Kaiserlichen in Pesth-Ofen einrück-
, erhielt er über Fürwort eines k. k.
tabsofficiers, der unter Sempenz als
emeiner und Corporal gedient, die
telle als Aushilfeschreiber bei einem
pital in Ofen. In dieser Anstellung
atte er auch die Wein- und Branntwein-
ertheilung für die Kranken zu besorgen.
er alte Dämon erwachte von neuem in
hm, noch verrichtete er seinen Dienst
ährend der Belagerung von Ofen, aber
den größten Theil des Tages im trunke-
nen Zustande wurde er dienstuntauglich
und war — verschollen. Sein Biograph
chreibt: Ob er der Wassersucht, einer
Spitalepidemie, oder vielleicht gar dem
Säuferwahnsinn zum Opfer gefallen sei,
konnte er nicht mit Bestimmtheit erfahren.
Ob er Aufzeichnungen von seinen mannig-
faltigen Schicksalen und Irrfahrten ge-
macht, ist auch nicht bekannt, wie sein
Biograph leider auch nicht berichtet, wo-
her er die Einzelnheiten dieses bewegten
Lebens erfahren hat.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) XII. Jahrg. (1861), S. 49, im Artikel: „Drei österreichische Landsknechte des 19. Jahrhunderts". Von Adolf Dittrich.

Semper, Gottfried (Architekt, geb. zu Altona am 29. November 1803). Seine erste Ausbildung erhielt S. bei einem Pfarrer, der ihn in das Studium der classischen Literatur einführte. Als es sich darum handelte, einen Lebensberuf zu wählen, entschied sich S. für die militärische Laufbahn und ging zuvörderst nach Göttingen, um sich daselbst im Hinblick auf seinen künftigen Beruf, vor Allem in den mathematischen Disciplinen auszubilden. Dort aber wurde er bald anderen Sinnes und fand, daß der Soldatenstand ihm lange nicht das bieten würde, was er suche. Er ging nun nach München, wo ihn aber sein offenes, heißblütiges Wesen in allerlei Händel verwickelte, von dort nach Regensburg und später nach Paris, wo er über ein Jahr bei dem Architekten Gau seine Studien machte. Nun kehrte er nach Deutschland zurück und war zunächst beim Bremer Hafenbaue thätig. Doch ging in dieser rein mechanischen Beschäftigung nicht seine Seele auf, er begab sich also wieder nach Paris zurück und machte nun mit allem Eifer gründliche architektonische Studien. So kam das Jahr 1830 heran, S. verließ die Seinestadt, um eine Reise nach Italien anzutreten. Mit 27 Jahren im gelobten Lande der Kunst, theoretisch tüchtig vorgebildet, da gab es für den kunststrebenden Jüngling nicht nur herrliche Augenweide, es gab auch praktische Ziele, die es in der Zukunft zu verwirklichen galt. Vier volle Jahre durchwanderte S. theilweise in Gesellschaft von ausgezeichneten französischen Architekten, theilweise allein Italien und Griechenland, den Winter von 1831 bis 1832 verlebte er in Athen, aber der Ausbruch des Bürgerkrieges verhinderte ihn, seine Reise auf die Inseln auszudehnen und seine Absicht, Constantinopel zu besuchen, auszuführen. Er kehrte nun wieder nach Italien zurück, wo er sich bis zum Jahr 1834 abwechselnd in Neapel, Rom und Florenz aufhielt, und nun nach Deutschland zurückkehrte, um an Thürmer's Stelle die Professur der Architectur an der Bauschule in Dresden zu übernehmen. Nicht mit leeren Händen war

S. in's Vaterland zurückgekehrt, seine Mappen waren voll von Zeichnungen, Skizzen, Studien und Entwürfen, welche das ernsteste Interesse aller Sachverständigen erregten und dem jungen Künstler insbesondere das Wohlwollen Schinkel's erwarben. In Dresden eröffnete sich dem Künstler durch seinen König ein großartiger Wirkungskreis, so daß seine Wirksamkeit nicht blos auf die Theorie im Lehrsaale beschränkt blieb, sondern sich ihm vielmehr Gelegenheit darbot, die Ansichten und Lehren seiner Kunst praktisch zur Anschauung zu bringen. Zuerst decorirte S. das Antikencabinet nach seiner Theorie über die Verbindung der plastischen Kunst mit der Architectur und mit hervorhebender Farbe. Dann führte er den Plan zum neuen Schauspielhause aus, welches an der Stelle des 1754 erbauten Opernhauses sich erhob und eine Zierde Dresdens bildete. Wenn er bei diesem Baue den Kreis seiner strengen, classischen Studien überschreiten und bei demselben auch bunte Renaissanceformen anwenden mußte, so zeigt er dabei die Fülle und den Reichthum seines schaffenden Genius, indem er scheinbar heterogene Elemente künstlerisch zu verbinden verstand. Ebenso wendete er an der Synagoge, welche er gleichfalls gebaut, byzantinische und im Innern selbst maurische Formen an. Nach seinem Plane wurde ferner in den Jahren 1837 und 1838 das neue Frauenhospital erbaut. Nach dem großen Brande, welcher im Jahre 1843 einen großen Theil Hamburgs eingeäschert, bewarb sich Semper auch um den Bau der neuen Nikolaikirche, und seinem Plane wurde ursprünglich der Preis zuerkannt, später aber von der Kirchen-Commission diese Zuerkennung des Preises abgelehnt, in Folge dessen eine neue Prüfung der Pläne vorgenommen, bei welcher Semper's Plan unberücksichtigt blieb, was ihn zur Herausgabe der Schrift: „Ueber den Bau evangelischer Kirchen. Mit besonderer Beziehung auf die gegenwärtige Frage über die Art des Baues der Nikolaikirche in Hamburg und auf ein dazu entworfenes Project" (Leipzig 1845. Teubner, gr. 8°.) veranlaßte, worin S. bei dem in Anwendung des Spitzbogen- und Rundbogenstyls herrschenden Streite zu beweisen sucht, daß der Spitzbogenstyl wegen der Raumverhältnisse, die er fordert, den Bedürfnissen des evangelischen, wesentlich durch die Predigt eingenommenen Gottesdienstes nicht gemäß sei, daß er sich mit der Einrichtung von Emporen nicht vertrage, und daß dieser Styl fälschlich als der ausschließlich deutschnationale bezeichnet werde. Im Jahre 1845 beschäftigte sich S. mit den Plänen zum neuen Museum in Dresden, womit ihn das Ministerium beauftragt und deren er mehrere vorgelegt hatte. So lebte S. als Lehrer und ausübender Künstler bereits 15 Jahre in Dresden, als das Jahr 1848 über Deutschland hereinbrach und S. auf fast komische Weise in dessen Wirbel hineingezogen wurde. Wie das so gekommen bei dem Manne, der in Ausübung seines Künstlerberufes nie geschmälert, dem von seinem edlen Fürsten wiederholt Zeichen der Huld verliehen worden, ist nie recht aufgeklärt worden, wie harmlos übrigens der Revolutionär Semper erscheint, dafür gibt der nachstehende, wir glauben kaum erfundene Vorfall das beste Zeugniß. Als nämlich in jenem Jahre des Heils auch in Dresden Barricaden entstanden, hatte S., auf einem Gange durch die Stadt begriffen, beim Anblick einer Barricade den Leuten, welche an dem naturwüchsigen Bollwerk ziemlich ungeschickt handthierten, unmuthig zugerufen: „Nicht einmal Barrica-

t ihr bauen!" Und von den Ar-
un beim Worte genommen, habe
auf diesem Gebiete elementarer
t seine Meisterschaft bethätigt und
h selbst das Urtheil gesprochen.
— und in glaubwürdiger Weise
per's Antheil an der 48er Re-
erzählt; man sieht, daß sich S.
reifer seiner Kunst zu einer That
n ließ, bei der er wohl an sonst
höchstens an Befriedigung seiner
elkeit, dachte. Den Barricaden-
er hatte er 1830 in Paris zu ler-
elegenheit gehabt. Nach dem
ner Aufstande verließ S. die Stadt,
rerst nach Paris, dann nach Lon-
er, wie schon bei der ersten Welt-
ung, an den Vorarbeiten zur
ung des Kensington-Museums mit-
e und als Lehrer wirkte. Aus
it seines Londoner Aufenthaltes
das Wiener Oesterreichische Museum
nuscript Semper's in englischer
e vom Jahre 1852, betitelt:
es Museum für Metalltechnik",
n interessantes Zeugniß gibt von
ünstlers Vielseitigkeit und Gründ-
der Studien. Im Jahre 1853
e Semper's Berufung nach Zü-
m an der dortigen polytechnischen
die Stelle eines Directors an der
lung für Architectur zu überneh-
Achtzehn Jahre war S. auf die-
Posten thätig, „ein Stern erster
", wie einer seiner Biographen
t, „weithin leuchtend und viele
nde Jünger der Kunst zu sich heran-
d". Von den schriftstellerischen Ar-
Semper's aus dieser Zeit, wie
enselben überhaupt, soll weiter un-
e Rede sein. Von architektonischen
pfungen aber, welche in die Periode
Züricher Aufenthaltes fallen, sind
führen: am Neubau des Polytechni-
cums in Zürich der Mittelbau mit dem Vestibule, dem Antikensaal und der Aula, ferner die ihn umgebenden mächtigen Terrassen und Treppenanlagen, sämmtlich nach seinem Project ausgeführt; die Sternwarte; das Stadthaus, das nach Ausspruch von Bauverständigen, in Folge seiner classischen Ausführung, der Wallfahrtsort für die Architekten der Zukunft werden wird; das Lagerhaus des Großkaufmannes Fierz; die zwei Theaterentwürfe für Rio-Janeiro und München, ersteres noch, wie das alte Dresdener Theater mit vorspringendem, vollem Halbkreis, aber viel imposanter und kräftiger gegliedert, letzteres mit Segmentbogen und im Hinblick auf den Wagner-Cultus mit ausgedehnten Festsälen; ein Entwurf für den Bahnhof in Zürich, von dem, wie sein Biograph berichtet, „nur ein Funke in die definitiven Pläne übersprang, und die Einsteighalle zur architektonisch bedeutendsten aller derartigen Anlagen erhob", und ein kleiner Entwurf für den Cursalon in Baden (in der Schweiz), in welchem er das großartige System römischer Architectur geistvoll in kleinere Verhältnisse zu fügen verstanden hat. Da sollte den in Zürich bereits Eingebürgerten ein Ruf zur Lösung noch größerer Aufgaben aus langgewohnten, liebgewordenen Verhältnissen reißen. Es konnte sich nämlich in der Concurrenz für die kaiserlichen Museen in Wien die Jury nicht einigen und in Folge dieses Umstandes hatte der Oberstkämmerer Franz Graf Crenneville den glücklichen Gedanken, einen außerhalb des Parteikampfes stehenden Architekten ersten Ranges, u. z. eben Semper, vorzuschlagen und der Vorschlag erhielt die kais. Genehmigung. Aber auch Semper vermochte nicht, die vom Hofe festgesetzte und von den hervorragenderen Concurrenten nicht ein-

gehaltene Bedingung umzustoßen, nach welcher die Stallungen zum Centrum der ganzen Museumsanlage erhoben wurden, und so entschied er sich für das Hasenauer'sche Project mit Vorbehalt wesentlicher Aenderungen. Das war im Frühjahr 1869 geschehen und Semper von Altona aus, wo er eben weilte, zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Ofen berufen worden, wo ihm eine Wohnung in der kais. Burg angewiesen wurde. Hier hatte er seinen Ausspruch in Sache der kais. Museen gethan. Schon damals bezeichnete die öffentliche Meinung Semper als den Einzigen, der nun die schon halb verfahrene Angelegenheit des Baues der Museen in das richtige Geleise zu bringen im Stande sei. Nun fand auch bald darauf die Berufung Semper's zum Baue der Museen nach Wien Statt, an welchem er im Vereine mit Hasenauer wirken sollte. Semper erbat sich nun vom schweizerischen Bundesrathe die Entlassung und erhielt sie nach beendetem Studienjahre 1870, worauf er im Herbst nach Wien übersiedelte. In der Zwischenzeit — September 1869 — fällt auch der Brand des Dresdener Hoftheaters, welches Semper erbaut und aus welchem, nachdem er in Folge des Dresdener Aufstandes und des Einmarsches der preußischen Truppen im Jahre 1849 aus Sachsen hatte fliehen müssen, um den Kriegsgerichten zu entgehen, der Fanatismus der Reaction das Bild des Erbauers hatte entfernen lassen. Es knüpfte sich somit an diesen Bau für den Künstler eine bittere Erinnerung und doch war man wenige Monate später gezwungen, wieder Semper zum leitenden Architekten des Neubaues zu ernennen. Interessant erscheint es von den Ursachen, welche außer dem Drucke der öffentlichen Meinung auf diesen so überraschenden Umschwung der Ansichten in den maß-gebenden Kreisen eingewirkt. Kein ge-nehmen. Von den Architekten nämlich, welche neben Semper zu einer beschränkten Concurrenz berufen werden sollten und bereits eine Anfrage erhalten hatten (Ferstel in Wien, Leins in Stuttgart und Titz in Berlin), soll Ferstel die Betheiligung mit Rücksicht auf Semper abgelehnt, Leins aber aus demselben Grunde gar nicht geantwortet haben. — Nachdem, wie schon erwähnt, die Berufung des Künstlers nach Wien erfolgt war, um im Vereine mit Hasenauer zunächst den Bau der Museen auszuführen, wurde ihm zu gleicher Zeit, als ihm der Bau des Dresdener Theaters wieder übertragen worden, auch der Auftrag gegeben, einen Entwurf für das neue Hofburgtheater in Wien anzufertigen. Ueber die Entwürfe der genannten Bauten, u. zw. über jene der beiden Museen, in Verbindung mit dem Ausbaue der grandiosen Kaiserburg, berichtet ausführlich Herr von V(incenti), in seinen „Wiener Briefen" in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" [1874, Beilage Nr. 256, XXIV. Brief] über jenen des Hofburgtheaters ebenderselbe im nämlichen Blatte [1875, Beilage Nr. 203, XLVIII. Brief]. Semper steht also unter den Schöpfern und Begründern der neuen Bau-Aera Wiens, welche sich durch die großartigsten Monumentalbauten auszeichnet, obenan, den von diesen zehn Bauobjecten, welche eben den Cyklus der Monumentalbauten bilden, werden vier, nämlich jene der beiden Museen, der Ausbau der Kaiserburg und das neue Hofburgtheater von Semper in Verbindung mit Hasenauer ausgeführt, während das Wiener Stadthaus von Friedrich Schmidt [Bd. XX S. 244], die Universität von Ferstel [Bd. IV, S. 201], der Reichsrathspalast

Börse und Akademie der bildenden [illegible] von Theophil Hansen [Bd. VIII, 330] und der Justizpalast von Alexander von Wielemans gebaut worden. Das bisher Gesagten wurde vorzugsweise die technisch-architektonische Wirksamkeit Semper's dargestellt. Es ist nunmehr der nicht minder hervorragenden schriftstellerischen in seinem Fache zu gedenken. Seines Werkes „Ueber den Bau evangelischer Kirchen" wurde bereits gedacht. Viele Jahre früher als diese, im Jahre 1843 erschienene Gelegenheitsschrift, veröffentlichte er: „Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architectur und Plastik bei den Alten" (Altona 1834, Hammerich, gr. 8°.); — „Das königliche Hoftheater zu Dresden". Mit drei Kupfertafeln (Dresden 1849, Imp.-Fol.); — „Die vier Elemente der Baukunst. Ein Beitrag zur vergleichenden Baukunde" (Braunschweig 1851, Vieweg, gr. 8°.); — „Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühls. Mit dem Schlusse der Londoner Industrie-Ausstellung" (ebd. 1852, gr. 8°.); — „Ueber die formelle Gesetzmässigkeit des Schmuckes und seine Bedeutung als Kunstsymbol" (Zürich 1856, Meyer und Zoller, gr. 8°.), ist der Separatabdruck eines Vortrags, der in der Züricher Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins zuerst veröffentlicht war; — „Der Styl in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Aesthetik" 1. Thle. (Zürich 1860, gr. 8°.), ein dritter und letzter Theil soll dieses epochemachende Werk Semper's abschließen. Will man die Art und Weise, wie S. das Wesen der Baukunst auffaßt, kurz zusammenfassen, so enthält nach seinem eigenen Ausspruch: „der römische Baustyl des Kaiserreichs die kosmopolitische Zukunftsarchitectur. Er repräsentirt die Synthesis der beiden scheinbar einander ausschließenden Culturmomente, nämlich des individuellen Strebens und des Aufgehens in der Gesammtheit. Er ordnet viele Raumesindividuen der verschiedenen Größe und Rangabstufung um einen größten Centralraum herum, nach einem Princip der Coordination und Subordination, wonach sich Alles einander hält und stützt, jedes Einzelne zum Ganzen nothwendig ist, ohne daß ersteres aufhört, sich sowohl äußerlich als innerlich als Individuum kundzugeben, das seine eigenen ihm angemessenen Organe und Glieder hat, allenfalls auch für sich bestehen könnte, wenigstens seine materielle Nutzbedürftigkeit nicht kundgibt". Daher die Ueberzeugung, daß die in den alten Römerwerken in Stein gehauenen Principien den Bedingungen unserer Zeit am nächsten kommen, das wichtigste Motiv seiner Architectur bildet. In diesem Sinne componirt S. auch alle seine Werke, und wir sie in ihren Motiven die Einzelnzüge aus dem Gesammtbild der Menschheit wiedergeben, so soll ihnen auch im Ganzen der Charakter ihres Zweckes verliehen sein. „Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfniß", das wäre etwa der Wahlspruch Semper's, der sich auch in allen seinen Werken kundgibt. Und damit hängt es auch zusammen, daß es ihm Bedingung scheint, im Aeußeren eines Baues genau Form und Charakter des Innern wiederzugeben und keine falschen Façaden zu fügen. Wahrheit in der äußeren Erscheinung, Wahrheit im Ausdrucke ist sein höchstes Bestreben und drückt seinen Werken den Stempel der Unvergänglichkeit auf. Der Künstler, bereits 73 Jahre alt, steht noch rüstig und frisch inmitten unter seinen Schöpfungen. Im kleinen Kreise seiner Freunde und Kunstgenossen voll heiteren Humors, meidet er größere Gesellschaften, da die conventionellen Formen, diese Tünche der

Gesellschaft, seinem wahren Wesen lästig und unerquicklich sind, und er findet in sich und seinen Werken das erhebende Bewußtsein, nicht umsonst gelebt zu haben. Seine Tochter ist mit dem Hofrath und Professor der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften an der Wiener Hochschule Dr. Theodor Sickel verheirathet.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 109, im Feuilleton von Karl Hoffmann. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 1144, 3. Juni 1865: „Das projectirte Stadthaus in Winterthur" [nach Semper's Plan]. — Dieselbe Nr. 1394, 17. Jänner 1874, S. 43: „Gottfried Semper." — Dieselbe Nr. 1358, 10. Mai 1873. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) II. Bd., 1873, Nr. 51: „Gottfried Semper". Von E(merich). Ranzoni. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 327, im Feuilleton: „Zu Semper's Geburtstag". Von B. B. — Neue freie Presse 1873, Nr. 3328, im Feuilleton: „Gottfried Semper". Von E. Ranzoni. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 256 in (v. Vincenti's) 24. Wiener Briefe. — Dieselbe 1875, Beilage Nr. 203 im (v. Vincenti's) 48. Wiener Briefe. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XVIII (1867) Nr. 15, S. 235. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. VIII, S. 961. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 236. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Czartoryski) (Wien, 4°.), im Kunstblatt 1862, S. 31; 1863, S. 85; 1864, S. 278; 1865, S. 30.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Neuen Illustrirten Zeitung (Wien, Zamarski) 1873 Nr. 51. — 2) Holzschnitt nach der Zeichnung von H. S. in der Leipziger Illustrirten Zeitung Nr. 1394 vom 17. Jänner 1874. — 3) Unterschrift: Gottfried Semper. Nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb. M. Michael X. A. [Auch in der Illustrirten Chronik der Zeit 1877, Heft 3.]

Semsey, die Familie von. Die Semsey sind eine alte, aus dem Abauj-várer Comitate stammende ungarische Adelsfamilie, welche ihre Stammreihe bis in's 13. Jahrhundert zurückführt, in welchem um das Jahr 1280 ein Frank Semsey als der Ahnherr dieses Geschlechtes erscheint. Sein Sohn Thomas war 1322 Castellan von Szepes. Von dessen Urenkeln Frank, 1401—1429 Obergespan des Sároser Comitates, und Ladislaus spaltete sich das Geschlecht in zwei Aeste. Der von Frank ausgehende erlosch bereits in der vierten Generation zu Ende des 16. Jahrhunderts. Der andere, dessen Stammvater Ladislaus war, spaltete sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den Urenkeln des Ladislaus Johann und Franz in zwei Nebenäste, welche sich dann noch weiter verzweigten. Die Nachkommen des Franz erloschen in der sechsten Generation mit einem Johann S. Die Nachkommen des Johann, der um 1569 lebte, theilten sich mit dessen Söhnen Ladislaus und Mathias in zwei Linien. In jener von Mathias ausgehenden erscheint Nikolaus, 1767 Obergespan des Sároser Comitates, als der letzte derselben. In jener, welche Ladislaus und seine Gemalin Clara Tibold begründeten, erscheinen ein Ladislaus S. als k. k. Oberst, der in türkische Gefangenschaft gerathen und 1697 bei Szaloncz in einem Gefechte gegen die Kuruzen geblieben war. — Dessen Enkel Andreas, 1807 Obergespan des Abauj-várer Comitates, starb im Jahre 1814, während seine Gemalin Anna, geborene Freiin Perényi, ihm bereits 1804 im Tode vorangegangen war. — Ein Albert Semsey vertrat im denkwürdigen Landtage des Jahres 1844, welchen Albert Hugo in seinen „Croquis aus U-

em" so eingehend schildert, das Sároser omitat, welches vor ihm Pulszky ver- eten hatte. Albert Hugo charakterisirt ese Wahl mit vier Versen aus Cor- eille's „Horace", welche den Mißgriff deuten, daß man, nachdem so viele ürdige zur Wahl vorhanden waren, en den unwürdigsten als Vertreter ge- ählt. — Ein Béla Semsey vertrat in emselben Landtage das Abaujvárer Co- itat und Albert Hugo charakterisirt n in wohlwollender Weise als einen bgeordneten, der bei Pflege seiner na- ürlichen Anlagen etwas zu werden ver- richt. — Auch standen aus dieser Fami- e in den Jahren 1848 und 1849 meh- ere in den Reihen der Honvéds und ämpften später als Mitglieder der unga- ischen Legion in Italien. So war ein Arnold S. 1861 Hauptmann in der etztgenannten Legion und starb bei Po- enza. — Ein Dionys S. war 1860 Garibaldist, wurde als solcher im Kampfe chwer verwundet, erhielt das Georgen- reuz, kämpfte 1862 bei Aspromonte und ehrte, von der Amnestie 1863 Gebrauch machend, in sein Vaterland zurück. — Ein Leopold S. stand gleichfalls in Ga- ribaldi's Corps, wurde bei Aspro- monte gefangen und kehrte auf Grund der Amnestie des Jahres 1863 nach Ungarn zurück. — Die wechselvollsten Schicksale hingegen erlebte Koloman Semsey. Dieser hatte sich ursprünglich dem geistlichen Stande zugewendet. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, verließ er, wie damals gleich ihm so Viele seines Standes gethan, das Seminar, trat als Honvéd in die Armee der Auf- ständischen, kämpfte als Oberlieutenant und sachte nach der Schlacht bei Temes- vár, in welcher die ungarischen Insurgen- ten total geschlagen worden waren, Zu- flucht auf türkischem Gebiete. Als darauf General Hauslab an den Pascha in Widdin gesendet worden war, um die Flüchtigen, deren Verweilen auf dem türkischen Boden für die in Ungarn her- zustellende Ruhe ungünstig wirkte, zur Rückkehr zu bewegen und es dem Gene- ral mit Hilfe des Pascha gelungen war, über 3000 Flüchtlinge zur Rückkehr zu überreden, befand sich auch Koloman unter denselben. Nun kam S. 1850 als Strafgemeiner in ein kaiserliches Regi- ment, aus welchem er im Jahre 1851 mit noch dreißig anderen Genossen desertirte. S. wendete sich auf seiner Flucht zunächst nach Hamburg, erreichte von dort aus im Jahre 1852 Amerika, wo er als Taglöh- ner sein Dasein fristete; 1856 schiffte er sich ein und segelte nach England, wo er in die Fremdenlegion eintrat. Als im Jahre 1861 der nordamerikanische Krieg ausbrach, begab er sich wieder nach Ame- rika, trat in die dortige Armee der Nord- staaten und wurde Major in derselben. Nach Beendigung des Krieges zu Beschäf- tigungen des Friedens zurückkehrend, lebte er im J. 1864 als Photograph in New-York. — Ueber den heutigen Stand der Familie oder doch eines Zweiges der- selben erfahren wir aus einem Partezettel, der anläßlich des Ablebens von Ludwig von Semsey im October 1872 ausgege- ben wurde und auf welchem: Sophie von Semsey, verwitwete August von Klo- busitzky, Andor von Semsey, Ernest von Semsey sammt Gattin Gräfin Irma Csáky und Etelka von Semsey sammt Gatten Baron Ludwig Dörp Nachricht geben von dem in der Nacht des 9. October 1872 zu B. Ujváros er- folgten Ableben ihres im 33. Lebensjahre am Schlagflusse plötzlich verstorbenen Bruders, beziehungsweise Schwagers, des k. k. Kämmerers und Ritters vom goldenen Sporn Ludwig Semse

von Semse. Ein dem Verblichenen gewidmeter Nachruf bemerkt u. A., daß Ludwig von S., „der auf dem Turf eine hervorragende Rolle gespielt, sich um die Hebung der Pferdezucht in Ungarn thatsächlich nicht zu unterschätzende Verdienste erworben habe".

(Hugo Albert.) Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.), S. 213 und 225. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 135. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nummer vom 12. und 13. October.

Wappen. Im quergetheilten, oben blauen, unten goldenen Schilde auf grünem Rasen ein aufrecht schreitender natürlicher Hirsch, dessen Vorderläufe eine schwarze Tafel halten. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der vorbeschriebene Hirsch hervorwächst. Die Helmdecken sind schwarz, mit Gold unterlegt.

Senac de Meilhan, Gabriel (Schriftsteller, geb. zu Paris im Jahre 1736, gest. zu Wien 16. August 1803). Der unten in den Quellen mitgetheilte Nekrolog bezeichnet ihn als einen natürlichen Sohn des durch sein Werk über die Herzkrankheiten berühmten Leibarztes Ludwig's XV. Johann Bapt. Senac und einer Herzogin. Aber schon zwei Monate später wurde in ziemlich heftiger Weise im nämlichen Wiener Blatte diese Nachricht widerrufen. Senac's Jugend verfloß unter sehr günstigen, für seine künftige Lebensstellung förderlichen Umständen. Er wurde, nachdem er nach beendeten Studien die staatsamtliche Laufbahn eingeschlagen, früh Mitglied des großen Rathes, dann Maitre de requêtes und zuletzt Intendant der Provence und von Hennegau. Auf diesem Posten verstand er es, durch seine Leistungen sowohl die Gunst seines *Königs, als die Achtung* der Bevölkerung zu gewinnen. Die Stadt Rochelle, dem Hafen verbessert zu haben, zumeiß Senac's Verdienst gewesen, ließ eine M daille zu seinem Gedächtniß prägen u die Stadt Valenciennes, für welche sich auch verdient gemacht, ehrte ihn dadurch, daß sie sein Bildniß durch Bo wic stechen ließ. In der Folge wurd S. dem Grafen von Saint Germa unter dem Titel eines Intendant gener de la guerre an die Seite gegeben, u nachdem Ormesson sich zurückgezog hieß es, Senac solle an die Spitze d Finanzwesens treten, was aber nic geschah. Als die Revolution in Fran reich ausbrach und die Dinge daselbst ei Wendung nahmen, welche eine baldig Herstellung der Ordnung nicht mehr erwarten ließen, verließ auch S. im Jahr 1791 Frankreich, besuchte zunächst ve schiedene Höfe, vielleicht mit dem Gedan ken, an einem oder dem anderen eine en sprechende Stelle zu finden und kam n das Jahr 1792 nach Wien, wo er seith im freiwilligen Exil, in völliger Zurüc gezogenheit, nur mit seinen Studien un wissenschaftlichen Arbeiten beschäftig lebte und erst durch sein Ableben d öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zo da man nun erfuhr, daß Wien über e Jahrzehend hindurch einen nicht unve dienstlichen Schriftsteller des alten königl Frankreich beherbergt habe. Die Li von Senac's Schriften sind: „*Mémoir d'Anne de Gonzague princesse Pal tine*" (Londres et Paris 1786 1789, 8°.), das Werk erschien anfängli anonym und erregte allgemein groß Aufsehen, welches sich steigerte, als m erkannte, man habe es hier mit ein geschickten Geschichtsfälschung zu thu denn das waren nicht die Memoiren d Pfalzgräfin, sondern nur nachgeahm aber ganz im Geiste der Schreiberin u

geistvolles, gegen Necker und
sichten gerichtetes Buch, dessen
baiß in dem Princip gipfelt:
menschliche Gesellschaft beruht
Grundlagen: auf dem Bedürf-
Bestehens und der Eigenliebe";
siderations sur l'esprit et les
(Paris 1788, Gastelier, 8°.);
flage (Londres 1789, 12°.); ein
n Geiste Duclos' geschrieben.
stellungen, worin S. seinem Vor-
a Bruyère nahe kommt; —
es de Tacite, traduction nou-
ver. I et II" (1790, 8°.); eine
zung nur des 1. und 2. Buches
ihmten römischen Geschichtschrei-
— „*Les deux Cousins, histoire*
e" (Paris 1790, Deseune, 8°.);
man im Geschmacke des Vol-
chen „Zadig"; — „*Des prin-*
des causes de la revolution en
" (Londres et Paris 1790; Sanct
burg 1791. 8°.); — „*Mélanges*
sophie et de litterature" (Bruns-
789, kl. 8°.); — „*Lettre a Mme.*

das Pikanteste von Allen: eine Vergleichung des h. Petrus von Rom mit Katharina II. (!), welche ganz ernsthaft gehaltene und eben deßhalb grotesk-komische und bizarre Parallele zu einer Zeit erschien, da die Kaiserin noch lebte. Einige Jahre nach seinem Tode gab der Herzog von Levis das Werk Senac's: „*Portraits et Caracteres des Personages distingués de la fin du XVIII. siècle suivis de pièces sur l'histoire et la politique*" (Paris 1803, J. G. Deuta, 8°.) heraus, welches er mit Nachrichten über Senac's Leben und Werke einleitete. Man will auch wissen, daß Senac ganz im Geiste des sittenlosen Frankreich von 1789 die Literatur der Priapeja mit einem mehrmals nachgedruckten Beitrag bereichert habe, welcher sich „*La F. . . . manie*" (Sardanapolis 1775, 8°.) betitelt; wenigstens schreibt Herr von Salgues in einer Note des dritten Bandes der zweiten Abtheilung der Correspondenz des Baron Grimm die Autorschaft dieser obscönen Schrift Herrn Senac zu. Wie

Friedrich Wilhelms Königs von Preußen, des Prinzen Heinrich von Preußen zu Rheinsberg, des Königs Stanislaus August von Polen und der Kaiserin Katharina II. von Rußland verweilt, wo ihm überall eine huldvolle Aufnahme zu Theil wurde. Die Kaiserin Katharina trug sich sogar mit der Absicht, ihre eigene Regierungsgeschichte von Senac schreiben zu lassen, unterhielt mit ihm hierfür einen eigenhändigen und dauernden Briefwechsel und gab ihm auch eine Pension von 6000 Rubeln, welche S. bis zu ihrem Ableben (9. Nov. 1796) bezog. Senac war während seines Aufenthaltes in Wien nicht unthätig geblieben und hatte eine beträchtliche Anzahl Manuscripte hinterlassen, welche sämmtlich in den Besitz eines Abbé Kentzinger in Wien gelangten und woraus der Herzog von Levis einen Theil, die obgenannten „Portraits et Caractères etc." veröffentlichte. Ob Kentzinger ein Wiener oder aber auch ein Emigrant gewesen, ist nicht bekannt. Ein Kentzinger ist aus Elsaß gebürtig und hat in den Jahren 1818—1824 mehrere Schriften über den Elsaß und namentlich über Straßburg in französischer Sprache herausgegeben; ein Anderer und wahrscheinlich der mit Senac befreundete, hat Kotzebue's Schauspiel „Octavie" in's Französische übersetzt.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien. 4°.) 1803, Intelligenz-Blatt des Monats November, Nr. 32, Sp. 252; „Nekrolog" von Mariella. — Dieselben 1804, Intelligenzblatt des Monats Jänner, Nr. 1, Sp. 6: „Berichtigung". — *Craufurd (Quentin)*, Essais sur la litterature francaise ecrits pour l'usage d'une dame etrangere (Paris 1803, 4°. oder Paris 1815, 8°.).

Porträt. Gemalt von Duplessis, gest. von Berdic.

Senckenberg. siehe: Senkenberg [S. 115 dieses Bandes].

Senefelder, Alois (Erfinder des Steindruckes [Lithographie], geb. zu Prag 6. November 1771, gest. zu München 26. Februar 1834). Sein Vater, Franz Peter, war als Schauspieler bei dem damaligen deutschen Theater in Prag angestellt. Seine Mutter, Katharina von Volk, die Tochter eines Prager Gasthofbesitzers, die ihrem Gatten 13 Kinder, unseren Senefelder am ersten Jahrestage ihrer Vermählung geboren hatte. Nach amtlichen Erhebungen des Prager Magistrats ist Senefelder im Hause Nr. 408 (damals 316) in der Rittergasse in der Prager Altstadt geboren und in der St. Gallikirche am 7. November 1771 getauft worden. Der Umstand, daß Senefelder in Prag geboren worden, bestimmt uns, dem Beispiele der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" zu folgen, und ihn — ungeachtet er nach seiner weiteren Thätigkeit dem Nachbarlande Bayern angehört — in dieses Lexikon aufzunehmen, denn auch sonst noch knüpfen ihn, wie dieses weiter unten nachgewiesen wird, Beziehungen an Oesterreich. Doch beschränken wir uns im Folgenden nur auf die allgemeinsten, jedoch festgestellten Daten und auf einen Quellennachweis, in welchem kaum etwas Wesentliches fehlen dürfte. Sein Vater, ein nicht unbedeutender Schauspieler — wohl der nämliche, dessen die „Gallerie von teutschen Schauspielern" (Wien 1783) S. 222 als Senfelder gedenkt — ließ den Sohn, ungeachtet des Widerwillens desselben, die Rechte studiren; dieser aber gab, als im Jahre 1791 der Vater starb, das Studium sofort auf, wurde Schauspieler und nebenbei dramatischer Dichter. Aber weder seine

...teralische Laufbahn, noch seine dra-
...ischen Versuche hatten den gewünsch-
... Erfolg; auf der Bühne mißfiel er,
...e Stücke wollte Niemand drucken.
...se letzteren waren: das Lustspiel „Die
...chenkenner" und das Ritterschauspiel
...ußbilde von Altenstein oder die Bärenhöhle",
...de aus dem Jahre 1793. Dieser
...stand aber, daß sich Niemand fand,
... seine Stücke gedruckt hätte und da
...'s Geldmittel zu beschränkt waren, um
...s eigenen Mitteln den Druck zu bestrei-
..., wäre die Ursache einer Erfindung
...worden, welche Kronprinz Ludwig
...n Bayern in Senefelder's Werk-
...tte mit Steintinte für den Abdruck als
...ne der wichtigsten des achtzehnten
...hrhunderts" bezeichnete. Um seine
...ücke durch den Druck zu vervielfältigen,
...tte S. nämlich auf Mittel gesonnen,
... man nicht einfacher und wohlfeiler als
...f die bisherige Weise drucken könne.
...e wird gewöhnlich die Geschichte dieser
...rfindung erzählt. Also die Erfindung
...äre das Resultat eines vorangegange-
...n, diesen Zweck speciell in's Auge fas-
...nden Nachsinnens. Sie stimmt aber
...it der Thatsache, daß beide Stücke
...enefelder's schon im Jahre 1793
...i Leutner in München gedruckt sind,
...r nicht überein. Nicht um ein billigeres
...erstellen des Druckes seiner Stücke war
... Senefelder zu thun, sondern nach-
...m ihn ein Zufall, ohne weiteres Zuthun
...nerseits, hatte die Entdeckung des
...teindruckes machen lassen, nun erst
...rieth er auf die Idee, diese Entdeckung
...r seine Zwecke als Requisitenmeister zu
...nützen, und dann ging sein erfinderischer
...enius immer weiter. Der Sachverhalt
...ber, der zu natürlich ist, um nicht völlig
...aubwürdig zu erscheinen, ist folgender:
...s war der Abend vom 9. Februar 1795
...nd an demselben fand die erste Aufführung von Mozart's „Don Juan" auf dem Münchener Hoftheater Statt, welche persönlich zu dirigiren Mozart nach München gekommen war. Senefelder hatte das beschwerliche Amt eines Requisitenmeisters. Die Aufführung war glücklich von Statten gegangen. Senefelder hatte sein Bestes gethan und nachdem er Alles wieder in Ordnung gebracht hatte, begab er sich in sein ärmliches, feuchtes und kaltes Kämmerlein, aber nun mußte er noch die Contremarken für den folgenden Tag stempeln. Als er in seine Kammer eintrat, hielt er Dreierlei in Händen: einen Rasirmesserschleifstein, den er an demselben Abende von einem Figuranten gekauft hatte, den mit Druckertinte angefeuchteten Stempel und endlich eine Anweisung auf seine monatliche Gage, die er am folgenden Tage bei dem Theatercassier erheben wollte. Thüre und Fenster an seiner Wohnstube waren nicht eben sehr fest schließend; er hatte kaum die Anweisung auf den Tisch gelegt, als ein Windstoß das Fenster aufreißt, das kostbare Blatt in die Höhe hebt und dann in ein Gefäß mit Wasser hineinfallen läßt. Senefelder nimmt das durchnäßte Papier, trocknet es so gut wie möglich, und legte es, noch immer etwas feucht, auf den Tisch, und um es vor einer zweiten Wasserfahrt zu bewahren, belastete er es mit dem Schleifsteine. Der Stempel war zufällig mit dem Schleifsteine in Berührung gekommen. Am folgenden Morgen fand sich's nun, daß mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit das Zeichen des Stempels auf dem feuchten Papier abgedruckt war. Senefelder bemerkte das. Da er als Requisitenmeister stets darauf bedacht sein mußte, auch aus den geringsten Vorkommenheiten einen für ihn erleichternden Vortheil zu ziehen, so fand er, daß diese

zufällige Entdeckung ihm wohl beim Copiren der Gesangsstücke für Choristen, wozu er ebenfalls verpflichtet war, von großem Nutzen sein könne. Mit diesem Gedanken sich beschäftigend, stempelte er die noch übrigen Contremarken und ging dann aus, um größere Steine von der Art des Schleifsteins zu kaufen und einen Versuch mit der Erfindung anzustellen, auf die er durch einen leichten Zufall des vorigen Abends gerathen war. Der Zufall hatte ihn die Entdeckung des Abdruckes, der ohne sein Zuthun erfolgt war, machen lassen, nun erst beginnt die sinnreiche Thätigkeit des Erfinders, der diesen Umstand Schritt für Schritt systematisch, anfänglich zunächst für seine Zwecke, später für die allgemeine Nutzanwendung verfolgte. Senefelder überzog nun zum Farbenreiben bestimmte Platten aus Kehlheimer Kalkschiefer mit Wachstinte, trug auf diesem Grunde die Schrift verkehrt auf, ätzte sie mit Scheidewasser und druckte sie ab. Der Versuch war gelungen. Auf diese Art hatte S. die vertiefte Manier des Steindruckes erfunden. Nun folgte im Jahre 1796 die Erfindung der erhöhten Manier, indem er mit seiner Fetttinte auf dem abgeschliffenen Steine schrieb und ihn dann mit Scheidewasser ätzte. Diese Erfindung weiter zu verfolgen und allgemein zu machen, dazu fehlten ihm die Geldmittel. Um sich solche zu verschaffen, wollte S. um 200 Gulden als Stellvertreter eines Anderen bayerischer Artillerist in Ingolstadt werden. Glücklicherweise kam es nicht dazu. Die Münchener kön. Akademie der Wissenschaften, welche S. von seiner Entdeckung in Kenntniß gesetzt und um Unterstützung gebeten, soll ihm nur eine unbedeutende Beihilfe von 12 Gulden gegeben haben! Aber die Noth beeinträchtigte nicht S.'s *Willenskraft. Er versuchte* zunächst den Steindruck auf Musiknoten anzuwenden, was ihm auch vorzüglich gelang. Darauf trat er mit dem Hofmusiker Gleißner in Verbindung, dann mit dem Musikalienhändler Salter in München, doch Mangel an guten Pressen und Ungeschicklichkeit der Arbeiter ließen das Unternehmen nicht aufkommen. Um der Hauptschwierigkeit, dem Verkehrtschreiben auf Stein zu begegnen, erfand S. eine Tinte aus Leinöl, Seife und Kienruß, die von einem geschickten Notenschreiber auf Papier gebracht, von diesem auf den Stein überdruckt und somit eine genaue verkehrte Zeichnung lieferte. Bei dem Ueberdrucken von Papier auf Stein nahm Senefelder wahr, daß Nässe, z. B. die Gummilösung, sich dem Anheften der fetten Tinte widersetze. Um diesem Uebelstande zu begegnen, erfand er die sogenannte chemische Druckerei oder die Kunst von Papier auf Papier überzudrucken. Diese Erfindung führte nun auch auf Versuche, die Steinplatte so herzurichten, daß sie nur an der mit fetter Tinte bezeichneten Stellen Farbe annehme und an der nasse ihr widerstehe. Auch dieses gelang und die chemische Steindruckerei war zu Stande gebracht. Im Jahre 1799 erhielt S. ein Privilegium auf 15 Jahre und die André'sche Musikalienhandlung in Offenbach zahlte für die Erlaubniß ihre Noten chemisch zu drucken, dem Erfinder der Methode 2000 Gulden, das war im Jahre 1800. Senefelder war nun bemüht, auch im Auslande sich die Priorität, die Vortheile seiner nun in ungeahnter Bedeutsamkeit erscheinenden Erfindung zu sichern. Er ging zu diesem Behufe vorerst nach London, wo ihm bereitwillig das britische Erfinderpatent verliehen wurde; dort erfand er den Druck mit mehreren Platten, den Druck in Aquatintamanier, und dort druckte er

ersten lithographischen Kunstblätter Kreidemanier, worunter einige Zeichnungen des damals in London lebenden Künstlers Joseph Fischer [Bd. IV, S. 240] aus Wien sich befinden. Indessen war seine Mutter nach Wien gereist, um dort ein Privilegium zu erwirken. Das ging aber nicht so rasch von Statten, wie in London. Die Kunsthändler protestirten gegen die Einführung dieser „Neuerung“! Und die Mutter wurde mit ihrem Gesuche abschlägig beschieden. Senefelder reiste nun selbst nach Wien und betrieb die Angelegenheit mit aller Energie. Zum Glücke fand er in dem Hofagenten Hartl von Luchsenstein [Bd. VII, S. 405] einen einsichtsvollen und ihm wohlwollenden Gönner. Auf Hartl's Vorstellung wurde eine neue Prüfung der Senefelder'schen Angelegenheit vorgenommen und nun diese „Neuerung“ nicht so gefährlich befunden, um den Protest der Kunsthändler berücksichtigen zu sollen. Wenngleich kein Privilegium, so doch eine Gewerbelicenz wurde dem Erfinder ertheilt. Rasch richtete nun Hartl seinem Schützling die erste Steindruckerei und Lithographie Wien's ein. Die ersten Drucke waren Gleißner'sche Musikalien, deren Vertrieb im ersten Monat 10 Gulden 48 Kreuzer, im zweiten 1 Gulden 36 Kreuzer abwarf. Diese wenig ermunternden Resultate veranlaßten Hartl, die Erfindung anderweitig zu verwenden und er errichtete eine Kattundruckerei mit Steindruck. Aber nachdem er bei diesem Unternehmen 20.000 Gulden eingebüßt, zog er sich von der Sache zurück. Senefelder verkaufte das Privilegium, welches ihm zuletzt 1803 ertheilt wurde, an einen gewissen Rath Steiner und einen Verwalter Granitzky um 600 Gulden, hatte aber von beiden nur 50 Gulden erhalten.

Das sind die Anfänge der Lithographie in Wien unter Senefelder's unmittelbarer Mitwirkung. So wenig verheißend sie waren, so entwickelte sich doch später die Erfindung in bemerkbarer Weise, wie darüber das Gräffer'sche „Conversationsblatt“ 1820, Bd. I, S. 37 u. f., ausführlich berichtet. Glücklicher ging indessen die Angelegenheit in München. Senefelder's Brüder hatten das Geheimniß an die kön. Feiertagsschule gegen eine Jahresrente von 700 Gulden verkauft. Dieses Institut trug viel zur Vervollkommnung der neuen Kunst bei. Der an ihr wirkende Professor Mitterer erhob durch eine verbesserte Kreide die Kreidemanier zu einer ungeahnten Vollkommenheit und erfand die Rollpresse. Er war es auch, der der neuen Kunst den seit damals allgemein gewordenen Namen „Lithographie“ verlieh. Im Jahre 1805 errichtete S. im Vereine mit dem Landes-Directionsrath Hazzi ein zweites Institut in München, aus dem die ersten lithographirten Landkarten hervorgingen und 1806 mit Herrn von Aretin eine dritte Anstalt daselbst. Im Jahre 1810 ging S. nach Paris, wo seine Arbeiten bald sehr großes Aufsehen erregten. Sein Schüler G. Engelmann gründete dort die erste lithographische Kunstanstalt, welche später Weltruf erlangte. Im Jahre 1817 kehrte S. nach München zurück, um sich der Herausgabe seines Werkes über die von ihm gemachte Erfindung zu widmen. Schon vorher hatte er ein „Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren“ (München 1809 und 1810, Fol.) herauszugeben begonnen, wovon aber nur ein bereits eine Seltenheit gewordenes Heft erschienen ist, dann folgte sein „Vollständiges Lehrbuch der Lithographie (Steindruckerei) und deren Anwendungen bei den verschiedenen Manieren, mit den nöthigen Probeblättern.

Nebst vorausgehender ausführlicher Geschichte der Erfindung und Ausbildung dieser Kunst. Mit einer Vorrede von Schlichtegroll (München 1818, gr. 4°., mit 20 bildl. Darstell.), zweite wohlfeile Ausgabe (ebd. 1821, auch 1827, gr. 4°., mit 2 lith. Abbild.), wovon auch bald eine französische und englische Uebersetzung erschienen sind. Der Vervollkommnung seiner Erfindung sich widmend, erfand er in der Folge noch den Tondruck und Oelfarbendruck, der freilich erst in unseren Tagen zu einer blendenden und täuschenden Vollkommenheit gediehen ist, später eine Presse mit Selbstfärber und Feuchtapparat, die Metallographie und den wichtigen Mosaikdruck. Was S.'s äußere Lebensstellung anbelangt, so wurde er in Anbetracht seiner Verdienste um die Kunst als Director beim Kataster mit einem Jahresgehalte von 1500 Gulden angestellt. Als solcher starb er im Alter von 64 Jahren, einer der wenigen glücklichen Erfinder, welche Zeuge ihres Ruhmes werden, sich der ungetheilten Anerkennung aller Welt erfreuen und den Lohn ihrer genialen Lebensarbeit, wenn nicht voll, so doch reichlich empfangen. Im Jahre 1871 wurde Senefelder's hundertjähriger Geburtstag in Deutschland festlich begangen und bei dieser Gelegenheit die Errichtung seines Standbildes angeregt [vergl. die Quellen S. 107]. Im Vorstehenden wurde des Prioritätsstreites, wem von Beiden, ob ihm oder dem geistlichen Rathe Simon Schmid, der schon mehrere Jahre früher botanische Abbildungen in Stein geprägt und Abdrücke davon gemacht, das Recht der Erfindung zuzusprechen sei, keine Erwähnung gethan. Als nicht hieher gehörig, verweisen wir blos auf die Artikel Simon Schmid und Senefelder im Nagler'schen Künstler-Lexikon [Bd. XV, S. 358 und Bd. XVI, S. 238], welches diesen Ge[illegible] stand ausführlich behandelt.

Bilderhefte zur Geschichte des Bücher[illegible] dels. Herausgegeben von H. Lamp[illegible] Jahrg. 1863. — Nagler (G. K. [illegible] Neues allgemeines Künstler-Lexikon (Mün[illegible] 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. X[illegible] S. 239—270. [Einer jener werthvollen [illegible] kel dieses ungemein schätzbaren Werkes, w[illegible] demselben zu besonderer Zierde gerei[illegible] mit vielen Quellenangaben, auf welche, [illegible] Vermeidung von Wiederholungen, hier [illegible] fach hingewiesen wird.] — Uebers[illegible] der einzig bestehenden, vollständigen [illegible] nabelnsammlung der Lithographie und [illegible] übrigen Senefelder'schen Erfindungen, [illegible] Metallographie, Papyrographie, Pa[illegible] stereotypen und Oelgemäldedruck (ohne Pr[illegible] Mit einem Vorworte begleitet, zur [illegible] jährigen Gedächtnißfeier der Münchener [illegible] findung der Lithographie vom Sammler [illegible] lebenslänglichen Hausfreund des Erfin[illegible] Franz Maria Ferchl, Professor, vormals [illegible] kön. sicilianischen Erziehungs-Institut[illegible] Catania, Mitglied mehrerer gelehrter G[illegible] schaften im In- und Auslande. Mit [illegible] Abbildungen der seltensten lithographi[illegible] Incunabeln. München 1857. In Commi[illegible] der von Montmorillon'schen Kunsthandl[illegible] Druck von Dr. C. Wolf und Sohn. 91 [illegible] 8°. (besonderer Abdruck aus dem XVI. B[illegible] des oberbayerischen Archivs). [Ein intere[illegible] ter Beitrag zur Geschichte dieser ein[illegible] angesehenen und nun durch die Photogra[illegible] und die damit verbundenen Druckmethod[illegible] Albertotypie, Oberneterotypie verdrän[illegible] Kunst Ferchl's Schrift enthält neben [illegible] chronologisch geordneten Uebersicht der [illegible] der Münchener kön. Hof- und Staatsbi[illegible] thek verbundenen Incunabelnsammlung [illegible] Lithographie, die urkundliche Geschichte [illegible] ersten bei der Münchener Feiertagsschule [illegible] Künstler und Techniker im Jahre [illegible] errichteten lithographischen Kunstanstalt. [illegible] gleiche darüber und über die dabei u[illegible] theilten Materialien zu einer Biogra[illegible] welche Franz Ferchl besitzt, die „Allgem[illegible] preußische (Stern-) Zeitung" 1862, Nr. [illegible] im Feuilleton.] — Ueber Land und [illegible] (Stuttgart, Hallberger] Bd. XXVII (18[illegible] Nr. 6, S. 5: „Joh. Alois Senefeld[illegible] — (Hormayr's) Archiv für Gesch[illegible] Statistik, Literatur und Kunst. Fortg[illegible] von Ridler (Wien, 4°.), 1818, Nr.

ie Erfindung der Steindruckerei". tblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.). geben von Dr. Ludw. Schorn. 148. — Bohemia (Prager polit. Blatt, 4°.) 1835, Nr. 9 und 10: Senefelder, der Erfinder des ckes, ein geborener Böhme". — eichische National-Encyklo- on Gräffer und Czikann (Wien 1836, Beck, 8°.) Bd. V, S. 13. — dorff (J. C.), Biographisch-lite- Handwörterbuch zur Geschichte der Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, r. Barth, gr 8°.), Bd. II, Sp. 905. Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 863, Nr. 18, S. 282: „Eine stei- hatzkammer der Kunst". [Mit Nach- der Senefelder, seine Erfindung Solnhofener Steinbrüche, von denen ldung beigegeben ist.] — Prager post (4°.). Herausgegeben von Mercy, 1858, Nr. 45—47: „Der f und seine Entwickelung". — eichisches Bürgerblatt (Linz, Nr. 14: „Der steinerne Gast und druck". — Presse (Wiener polit. 71, Nr. 205, im Localanzeiger: „Aus r eines Theaterfreundes". — Ber- igaro Von L. W. Krause), 1840, Nr 118: „Eine Erfin- — Pappe, Lesefrüchte (Hamburg Bd. I, S. 253: „Eine Erfindung erste Aufführung des Don Juan oftheater zu München (am 4. Febr. Conversationsblatt (Wien, 1826, Bd. I, S. 37: „Des Stein fortschreiten in Oesterreich" und S. 784: „Allgemeine Novellistik". e Erfindung des Steindruckes auch h und poetisch ausgebeutet wurde, h leicht; in der That machte auch in der „Revue britanique" in ziger-Jahren veröffentlichte Erzäh- ie Legende vom Steindruck", und t in französischen Blättern erschie- ne Invention" von S. Henry d in guter und schlechter Ueber- Runde durch viele deutsche Unter- lätter.

. 1) Poetsche lith. (Fol., Knie- 2) L. Quaglio fec. ad vid. in Tondruck, selten. — 3) Eine thographie rührt von G. Engel- sie hat die Unterschrift „Aloys Senefelder Bavarois Inventeur de l'art lithographique". Der Zeichner nennt sich N. H. Jacob Dr. de S. A. R^le. Pe. d'Eichstaedt. — 4) Unterschrift: „Alois Senefelder | Erfinder der Lithographie, | geb. den 6. November 1771, gest. den 26. Februar 1834.| Nach der Natur auf Stein gezeichnet und der Ertrag zum Besten der Enkeln des Erfinders bestimmt, von Fr. Hanfstängl | Hanfstängl ft. 1834. — 5) Unterschrift: Alois| Senefelder | der | Erfinder der Lithographie| Nordheim sc. (Stahlst., 8°.). — 6) Ein von ihm eigenhändig gemaltes und in dem von ihm erfundenen Oelbilderdruck ausgeführtes Bild im kleinen Format. — 7) Guter Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Hallberger's „Ueber Land und Meer" Bd. XXVII (1871), Nr. 6, S. 4. — Auch besteht ein von Rambour gemaltes, frappant ähnliches, lebensgroßes Brustbild in tempera gemalt und mit Oelfarben lasirt.

Büsten und Statue. 1) Von J. Kirchmair 1810 im Auftrage des Königs (damaligen Kronprinzen) Ludwig von Bayern. — 2) Von J. Schöpf 1832 gemacht. — 3) Statue von Hyppolit Maindron in den Fünfziger-Jahren.

Senefelder's Denkmal. Ein solches wurde im Jahre 1871 in München in Antrag gebracht; darauf hatte sich in Berlin ein Central-Comité gebildet, das in kurzer Zeit 5000 Thaler freiwillige Beiträge beisammen hatte, während sich in München erst im Jahre 1874 ein periodisches Comité constituirte, bestehend aus Hofrath Hanfstängl, Senefelder's einstigem Schüler; Forndran, Besitzer einer Oelfarben-Druckanstalt; Obpacher, Besitzer einer Kunstanstalt; Braun, Lithograph und Verleger; Fritsche, Besitzer einer Kunstanstalt; Bock, Lithograph, und Regnet, Schriftsteller, das seine Wirksamkeit über ganz Süddeutschland und Deutschösterreich auszudehnen beschloß. Zunächst hat das Münchener Comité einen künstlerisch ausgestatteten Aufruf erlassen, dessen erste Seite in symbolischer Weise die großen Momente dieser deutschen Erfindung zeigt und Senefelder's Büste, sowie rechts und links seine erste Presse und sein Wohnhaus abbildet. Auch stellt das Comité Jedem, der zu Gunsten des Denkmals zehn Mark oder mehr zeichnet, dessen lithographirtes Porträt, vier Tage vor S.'s Tode von Franz Hanfstängl vollendet, gratis zur

Verfügung. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.), 1874, Nr. 357; 1875, Nr. 244.]

Senefelder's Grabstätte. Im Jahre 1856 hatte der Münchener Magistrat beschlossen, die Grabstätten Senefelder's und Gabelsberger's für ewige Zeiten als unveräußerlich einzutragen, da sich an beide Namen so erfreuliche Erinnerungen knüpfen.

Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf, genannt: **Lhaun** (Staatsmann, geb. zu Oberschmon in Thüringen 4. Jänner 1774, gest. zu Innsbruck 17. Februar 1853). Der Beiname Lhaun entstand durch Adoption von Seite des kursächsischen Hofrathes Lhaun, Rittergutsbesitzers in Thüringen. S. entstammt einem alten, seit 1490 näher bekannten, aus der Pfalz nach Hessen und Sachsen und später nach Pommern, in die Mark, nach Schlesien, und in die Rheinlande gekommenen Adelsgeschlechte, welches in Hessen das Erbküchenmeisteramt und einen Burgmannssitz zu Gießen besaß. Den sächsischen Grafenstand erhielt der obige Friedrich Christian Ludwig mit Diplom ddo. 11. März 1812. Nachdem S. zu Leipzig die Universitätsstudien beendigt, wurde er 1793 als Assessor bei der Landes-Regierung in Dresden angestellt und 1796 zum Hof- und Justizrath ernannt. Nach der Rückkehr von einer Reise in Italien hielt er sich längere Zeit bei den sächsischen Gesandtschaften in Regensburg und beim Congreß zu Rastadt auf, wo der damalige sächsische Gesandte, nachmalige Cabinetsminister Graf von Lüben ihm sein ganzes Wohlwollen zuwandte. Bei seiner Rückkehr nach Dresden wurde er zum Appellationsrath und 1801 zum geheimen Referendar befördert. Im Frühjahr wurde er zum Gesandten am Pariser Hofe ernannt, nach dem Posener Frieden zur Besorgung der Geschäfte des sächsischen Hofes von Napoleon 1807 nach Berlin gesendet, von wo er in seine frühere Eigenschaft nach Frankreich zurückkehrte. Auf Befehl seines Hofes folgte er dem Kaiser im April 1808 nach Bayonne, blieb daselbst bis zur Rückkehr des kaiserlichen Hofes nach Paris und war Zeuge der Ereignisse, welche die verhängnißvolle spanische Verwicklung herbeiführten. Nach dem Tode des Grafen Bose 1809 trat er als Cabinetsminister in das sächsische Ministerium und leitete in demselben die auswärtigen Angelegenheiten. Im Sommer 1810 und im Herbst 1811 begleitete er seinen König nach Warschau. Im Frühjahr 1812 fand S. den Kaiser Napoleon, als er im Mai auf seinem Zuge nach Rußland in Dresden verweilte, im Zenith seines Glückes. Wenige Monate später, am 17. December, begegnete er dem Kaiser bei dem französischen Gesandten Serra in Dresden, wohin sich Senfft mit seinem Könige zur Nachtzeit begeben hatte, Napoleon aber auf der Flucht aus Rußland daselbst verweilend, noch sein Unglück verbarg. Als im Februar 1813 die russisch-preußischen Truppen sich Sachsen näherten, folgte S. seinem Könige über Plauen, Regensburg, Linz und Prag, und übernahm, als während der Reise der Cabinetsminister Graf von Hopfgarten starb, provisorisch das Departement des Innern. Nun war S. den sein König mittlerweile „aus höchst eigener Bewegung, um ihm wegen treuer und rühmlicher Dienstleistungen als Gesandter u. s. w. ein Merkmal der gnädigsten Gesinnung zu geben“ in den sächsischen Grafenstand erhoben hatte, sorgsam bemüht, ein Einverständniß mit dem österreichischen Hofe einzuleiten, noch aber war nach der Lützener Schlacht die Sachlage nicht danach geartet, um seinen B-

mühungen einen Erfolg zu Theil werden zu lassen. Als daher der König am 7. Mai sich entschloß, von Prag nach Dresden zurückzukehren, mußte S. auf Napoleon's Befehl sein Portefeuille in die Hände des Königs zurücklegen und begab sich zunächst nach Graz, später aber in die Schweiz. Nachdem die Schlacht bei Leipzig geschlagen war, eilte S. sofort in das Hauptquartier der Verbündeten, und war so glücklich, zu Frankfurt im Interesse des sächsischen Hauses mehrere nicht unwesentliche Dienste zu leisten. Da jedoch seine Verwendung in den Angelegenheiten des Königs augenblicklich einigem Anstand zu unterliegen schien, trat er in die Dienste des Kaisers von Oesterreich, wurde zunächst geheimer Rath und Kämmerer und im December 1813 mit einer Sendung in die Schweiz beauftragt, durch welche der Durchmarsch der österreichischen Truppen durch das eidgenössische Gebiet und die neue politische Gestaltung der Schweiz eingeleitet wurden. In der Schweiz nämlich waren durch die Erfolge der Alliirten die Parteien heftig an einander gerathen. Die Aristokraten als Anhänger des Alten, triumphirten über die neuen Verhältnisse, während die Freunde des Bestehenden hofften, durch zweckmäßige und ruhige Reformen das Mangelhafte und Fehlende in der Bundesurkunde zu ergänzen und das Ganze im Sturme zu retten. Die Tagsatzung versammelte sich am 15. November 1813 in Zürich und erklärte am 18. November die Neutralität der Schweiz, rief aber nur 12.000 Mann unter Waffen, welche die lange Grenze von Tirol bis Basel decken sollten, und die überdieß unter Anführern standen, welche mit den Interessen der Aristokraten eng verbunden waren. Indessen mehrten sich die inneren Verwicklungen, insbesondere als Abgesandte der Berner Aristokratie bei den Monarchen in Frankfurt ganz falsche Berichte über die Lage der Schweizer gemacht und den gegenwärtigen Bundeszustand als einen Theil des französischen Systems denuncirten, welches mit diesem zugleich fallen und darauf die alte Ordnung der Dinge, wie sie vor 1798 bestand, wiederhergestellt werden müsse. In diesem Sinne wirkte ein geheimer Verein von Aristokraten zu Waldshut auf die inneren Verhältnisse der Schweiz und die Hindernisse räumte zahlreich ausgespendetes englisches Geld aus dem Wege. Die Alliirten betraten Schweizerboden, die eidgenössischen Truppen verließen ohne Gegenwehr — ihr Anführer Rudolph von Wattenwyl war selbst in die Pläne der Aristokraten eingeweiht und nahm Theil an den Umtrieben gegen sein Volk — die Rheingrenze in solcher Eile, daß selbst mehrere Posten unabgelöst stehen blieben! Muthlos, rathlos war das Volk. Die Proclamationen des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg und die Versicherungen der aus dem Hauptquartiere abgeordneten Diplomaten, des Ritters von Lebzeltern und Kapodistrias, lauteten beruhigend: eine Neutralität könne nicht zugestanden werden, die blos dem Namen nach bestehe; aber die Heere der Verbündeten hofften in der Schweiz nur Freunde zu finden; die Monarchen würden die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Schweiz die Wiederherstellung der ihr von Frankreich entrissenen Gebietstheile gesichert sei; in die inneren Verhältnisse und Verfassungssachen würden sich die Monarchen nicht mischen, aber auch nicht dulden, daß die Schweiz einem fremden Einflusse unterworfen bleibe; ihre Neutralität werde von dem Tage an anerkannt werden, wo sie frei und unabhän-

gig dastehe. Wie das Alles zu verstehen sei, ließ nicht lange auf sich warten, denn noch am selben Tage, als eine Abtheilung österreichischer Truppen den Canton Bern betrat, wurde die Mediationsregierung zur Abdankung genöthigt und die Patricier der Stadt ergriffen von neuem das Regiment. Graf Senfft von Pilsach hatte Alles vorbereitet, denn er war am 19. December 1813 nach Bern gekommen, hatte sich in einer Versammlung des Staatsraths als Beauftragten des österreichischen Cabinets vorgestellt und folgende Mittheilung gemacht: „Die Constitution des Cantons Bern, welche auf die Mediationsacte gegründet, das Gepräge fremder Willkür trage, können keinen Tag länger bestehen. Bern solle wieder sein, was es war und sein müsse, das Herz und Bollwerk der Schweiz; es solle wieder in den Zustand von 1798 zurücktreten, dieß sei der Sinn und Wunsch der Alliirten und zugleich die Bedingung ihres Schutzes und Wohlwollens. Am nächsten Tage würden die alliirten Truppen Schweizer Gebiet betreten. Diese Versicherung sei er beauftragt, im Namen der alliirten Mächte zu ertheilen, deren Wunsch es zugleich sei, daß die Berner Regierung sich den Ruhm dieses Ereignisses selbst erwerbe, mithin dem wirklichen Einmarsch der Truppen zuvorkommen; daß Bern heut noch erringe, was in zwei Tagen schon als aufgedrungen erscheinen könnte." So hatte Senfft seine neue Stellung in österreichischen Diensten inaugurirt. Mit den Häuptern der Schweizer Aristokratie im genauen Einverständnisse handelnd, war es dem gewandten Diplomaten gelungen, die eingeschüchterte Mediationsregierung zum Rücktritte zu bewegen, denn schon am 23. December legte sie die ihr vom Volke rechtmäßig übertragene, durch die Vermittelungsacte garantirte Gewalt in die Hände der noch vorhandenen Mitglieder der alten Patricier-Regierung nieder. Bern's Beispiel fand Nachahmung: in Luzern setzte ein verschworener Haufe von Adeligen die Volksregierung mit Gewalt ab und proclamirte die Aristokratie; das Gleiche geschah in Solothurn, in Freiburg. In Zürich hob die Tagsatzung die Mediationsacte auf und entwarf die Grundlage eines neuen Bundes der neunzehn Cantone, woran Graf Senfft einen wesentlichen und, wenn man diesen Bundesvertrag genau prüft, wenig rühmlichen Antheil hatte. Nach langwierigen Verhandlungen und Berathungen von Seite der Cantone und der Diplomaten der alliirten Regierungen kam am 27. Mai 1815 die feierliche Beitrittserklärung der Tagsatzung zur Urkunde vom 8. September 1814 zu Stande. In Folge derselben wurde die Schweiz wieder ein Muster aller politischen Formen, von der reinen Demokratie an durch Aristokratie und Oligarchie hindurch bis zur Monarchie. Jeder Canton war souverän und konnte in seinem Innern nach Belieben schalten. Das durch die Mediationsacte gewährleistete Niederlassungsrecht aller Schweizer in jedem Cantone, die gänzliche Handelsfreiheit zwischen den Bürgern der verschiedenen Cantone und manches Andere, was das Gefühl der Nationalität gehoben hatte, wurde vernichtet. Graf Senfft, der sich das Jahr 1814 hindurch längere Zeit in Constanz aufgehalten, begab sich von dort nach Wien, wo er 1815 den Abschied nahm, später nach Regensburg. Seit der Rückkehr des Königs von Sachsen der ihm bei Gründung des neuen Orden „Für Verdienst und Treue" das Großkreuz desselben verliehen hatte, in sein Land zurückgekehrt, lebte der Graf auf den Gütern seiner Gemalin,

Danielle geborenen Gräfin Wer-
hern-Beichlingen (geb. 1774), mit
er sich im Jahre 1801 vermält hatte,
weit Leipzig; seit 1817, entfernt von
allen Geschäften, in Paris, wo er in Feb-
ruar 1819 mit seiner Frau und einzigen
Tochter zur katholischen Kirche übergege-
treten war. Nach einer Reise, welche er
im Sommer 1823 nach Wien unternom-
men, wurden seine früheren Verhältnisse
im österreichischen Dienste, denen sein
Glaube nun nicht mehr hindernd im
Wege stand, unter Verwendung des Für-
sten Metternich wieder angeknüpft und
1825 erhielt der Graf die Bestimmung
als k. k. Gesandter an den Hof in Turin.
Daselbst wurde ihm im Jänner 1831 die
Leitung der Verhandlungen, welche die
Vermälung des Erzherzogs Ferdinand
damaligen Königs von Ungarn, mit der
Prinzessin Maria Anna von Sardinien
betrafen, in Eigenschaft eines außerordent-
lichen Botschafters übertragen. Im Fe-
bruar 1831 wurde er nach Wien berufen
und daselbst bis October 1832 in den
Geschäften in der Staatskanzlei verwen-
det. Darauf begab er sich als kaiserlicher
Gesandter an den Hof von Florenz, 1836
in den Haag, war 1839 bei der Conferenz
in London thätig und dann bis 1848
außerordentlicher Gesandter in München.
Nachdem er sich alsdann aus dem Staats-
dienste zurückgezogen, verlebte er den Rest
seines Lebens in Innsbruck, wo er im
Alter von 79 Jahren starb. Seine Ge-
malin war ihm schon 1836 im Tode vor-
angegangen. Seine obenerwähnte Tochter
Louise von Senfft-Pilsach hat sich
in Frankreich, wo sie lange gelebt, durch
ihren lebhaften, hochstrebenden Geist,
ihre Großmuth und wahre Frömmigkeit
in den Kreisen, mit welchen sie in Be-
rührung kam, die allgemeinste Liebe und
Achtung *erworben. Sie beschäftigte sich*
auch schriftstellerisch und lieferte namentlich Beiträge für die damals in Modena erscheinenden „Denkwürdigkeit der Religion", unter anderen über die letzten Lebensmomente des Grafen Stolberg

Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. VIII, S. 982. — Rosenthal (D. A.), Convertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert, I. Bd., 1. Abtheilung, Deutschland I. (Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung, 1865) S. 269.

Senftenberg, Johann Parish Freiherr (Naturforscher, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben auf seiner Domäne Senftenberg im Königgrätzer Kreise Böhmens im Herbst 1858.) Entstammt einer englischen Adelsfamilie und ist sein eigentlicher Name John Parish. Zur Zeit der französischen Kriege kam er nach Oesterreich und leistete insbesondere in Geldangelegenheiten wesentliche Dienste, indem er u. a. im Jahre 1809 die Realisirung der englischen Subsidien mit Gefahr seiner Person und des Hauses ermöglichte und trotz Continentalsperre und Krieg den Geldverkehr mit England aufrecht erhielt. Im Jahre 1815 erkaufte er von Veriand Fürsten Windisch-Grätz die im Königgrätzer Kreise gelegene Herrschaft Senftenberg um Eine Million Gulden W. W. und stellte auf derselben landwirthschaftliche Ameliorationen an. In Anerkennung seiner oben bezeichneten Verdienste erfolgte im Jänner 1816 seine Erhebung in den erbländischen Ritter-, aber noch im December desselben Jahres in den Freiherrnstand mit dem Prädicate eines Freiherrn von Senftenberg. Als solcher lebte er nun auf seiner gleichnamigen Herrschaft in Böhmen, persönlich mit großer Vorliebe mit naturwissenschaftlichen Studien, vornehm-

lich mit jenen der Sternkunde sich beschäftigend. In Folge dessen stand er auch mit den meisten wissenschaftlichen Capacitäten Böhmens in Verbindung. Als er im Jahre 1858 mit Tod abging, bezeichnete man als das größte Denkmal, das er hinterließ, die von ihm in Senftenberg errichtete, auf das beste ausgestattete Sternwarte, deren Leitung ein Director Brorsen besorgte.

Ritterstands-Diplom ddo. 10. Jänner 1816. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 13. December 1816.

Wappen. Ein aufrechter, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quergetheilter Schild. In dem oberen rothen Felde befindet sich ein abgeschnittener silberner Einhornkopf mit dem Halse, und in der unteren blauen Hälfte ist auf grünem Grunde ein trabender Eber in seiner natürlichen Farbe und Gestalt zu sehen. Den Schild deckt eine mit fünf Perlen gezierte Freiherrnkrone, und zwei auswärts stehende silberne Einhörner halten den Schild. Devise. Unter dem Schild steht auf einem fliegenden Zettel der lateinische Denkspruch: Veritas et jus.

Sengschmidt, Berthold (Journalist, geb. um das Jahr 1828, gefallen in der polnischen Insurrection im Treffen bei Opatow am 21. Februar 1864). Ueber das Vorleben S.'s, der eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, sind nur oberflächliche Nachrichten bekannt. Ob er ein Wiener, überhaupt ein Oesterreicher — ungeachtet er nach Tauf- und Geschlechtsnamen einen gleichbenannten Namensvetter (s. d. Folgenden) hat — liegt nichts Bestimmtes vor. Bereits als junger Mann hatte er in der französischen Fremdenlegion, einem aus den verschiedensten, mitunter wenig ehrenhaften Elementen zusammengesetzten Corps in Algier gedient und gegen die Kabylen gefochten. Dann hätte er, wie es heißt, in der Krimm gegen die Russen gekämpft, immer aber, wenn die Waffen ruhten, sei er zur Journalistik zurückgekehrt und so abwechselnd als Journalist in Wien, Berichterstatter auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und activer Freiwilliger in mehreren Heerlagern thätig gewesen. Als die Wallishausser'sche Druckerei mit dem Drucke des Theaterzettels der Hoftheater eine Zeitung verband, welche den Titel „Zwischenact" führte und neben dem Abdrucke der verschiedenen Theaterzettel der Wiener Bühnen auch anderen auf das Theater und Kunstleben der Gegenwart bezüglichen Text brachte, war S. bei der Redaction dieses Blattes mehrere Jahre hindurch beschäftigt. Da traf ihn durch den Tod seiner jungen Frau, an der er mit inniger Liebe hing, ein neuer Schlag, und da eben um diese Zeit, 1863, die polnische Insurrection von neuem aufgelodert war, verließ er, die Hoffnung, einen häuslichen Herd zu gründen aufgebend, Wien, ohne seinen Freunden Nachricht von seinem Vorhaben gegeben zu haben. So galt S. in den Wiener journalistischen Kreisen für verschollen, als plötzlich die Nachricht seines Todes sein Verschwinden aufklärte. Er war in die polnische Insurrections-Armee eingetreten, wo er als Officier kämpfte und im Gefecht bei Opatow am 21. Februar im Fuß durch eine Kugel so schwer verwundet wurde, daß er sofort amputirt werden mußte, aber schon zwei Stunden nach der Amputation, noch am nämlichen Tage starb. Vom Kriegsschauplatze schrieb er für die Wiener „Morgenpost" Berichte, welche in diesem Blatte unter dem Titel: „Briefe eines Wieners aus Polen" abgedruckt waren.

Bolesławita (B.), Pamiątka dla rodzin polskich. Zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna (Krakau 1866, 8°.), Zweiter Theil, S. 246. — Bohemia (Prager polit. ...

Blatt 4°.) 1864, Nr. 247, S. 1109. freie Presse 1864, Nr. 41. — -Blatt. Von Gustav Heine .) 1864, Nr. 285. — Wiener st (Abendblatt der amtlichen Wie-) 1864, Nr. 236.

hmitt, Berthold (Benedic- Sprachlehrer am Schot- um zu Wien, geb. 1801 zu est. ebenda 23. Juli 1852). ne Studien in Wien, wo er das Benedictinerstift zu den eintrat und in demselben die en Studien beendete. Darauf lsorge verwendet, fungirte er als Vorstand der Sacristei , wurde dann Cooperator zu dorf unweit Wien, aber schon er Zeit von seinem Abte in's ckberufen, um ein Lehramt am n des Schottenstiftes, eine der tüchtigsten Lehranstalten der , zu übernehmen. Später rofessor der Humanitätsclassen, er Zeit die 5. und 6. Classe nasiums genannt wurde, und var. Ueber seine Wirksamkeit r. Lehrer und Archivar berich- ener Stiftsbruder Dr. Haus- der über ihn folgendermaßen S., den ein seltener Kranz mensch- enden zierte, hat auf dem Felde dunterrichtes durch 24 Jahre engymnasium ebenso gediegene als hingebende Liebe für die ekundet. Ein wahrer Vater nden Jünglinge, ein freigebiger r der Armen, ein treuer Freund oller Mitbruder, besaß er eine und zugleich eine Zuneigung, len einem Menschen zu Theil r classischen Sprachen kannte ch und von seiner poetischen en zahlreiche Aufsätze und Gedichte seiner Feder glänzendes Zeugniß. Mehreres davon findet sich zerstreut gedruckt, noch Mehreres aber liegt im Manuscript in der Stiftsbibliothek. Ganz besonderes Verdienst aber erwarb sich S. um das Stiftsarchiv. Die Arbeiten seiner Vorgänger fortsetzend und verbessernd, hat er eine neue übersichtliche, summarische Beschreibung und zweckmäßige Katalogirung der archivarischen Sammlungen während der 20 Jahre, in welchen er das Stiftsarchiv besorgte, durchgeführt, und dadurch die Benützung des reichen Stoffes, den das Archiv bewahrt, dem Fachmanne thunlichst erleichtert. Von schriftstellerischen Ergebnissen seiner archivarischen Thätigkeit sind mir nur zwei Arbeiten bekannt, nämlich das „Schreiben des Papstes Alexander VII. an den Grafen Nikolaus Zrinyi", welches das Schottenarchiv im Originale (ein 16 Zoll breites und 10 Zoll hohes Pergament) aufbewahrt und Sengschmitt in den von Dr. Ad. Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" [1845, Nr. 39, S. 303] veröffentlicht hat und der in seinem Todesjahre, 1852, erschienene Aufsatz: „Ueber den Zusammenhang der österreichischen Volkssprachen mit den drei älteren deutschen Mundarten", den das Programm des Schotten-Gymnasiums (S. 3—19) veröffentlicht hat.

Jahresbericht des vereinigten k. k. Gymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1852.

Sengwein, Gottlieb (Humanist, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. im Jahr 1784). Das Andenken an diesen Mann, welcher die Stelle eines k. k. Legationssecretärs zu Frankfurt a. M. bekleidete, und jenes an seine Gattin

Maria Johanna geborene v. Wurzer wird durch eine von ihm in Gemeinschaft mit seiner Gattin errichtete ansehnliche Stiftung lebendig erhalten. Sengwein nämlich und seine Gattin haben mittelst ihres am 1. December 1783 errichteten Testamentes und dießbezüglichen Stiftsbriefes ddo. 19. Mai 1785 das ganze nach ihrem Tode vorhandene Vermögen im Betrage von über 40.000 fl. CM. für arme Mädchen mit der Vorsorge bestimmt, daß von den abfallenden jährlichen Interessen zur Ausstattung armer heirathmäßiger, tugendhafter, gesunder, nicht unter 19 und nicht über 26 Jahre alter Landmädchen, welche der Woll- und Flachsspinnerei kundig und die sich mit einem jungen gesunden, zwischen 24 und 36 Jahre alten Manne, von ebenfalls unbescholtenen Sitten, verehelichen, jedem Mädchen 200 fl. abgereicht werden sollen. Dabei haben jedoch die Brautleute die Verbindlichkeit, zwei junge Obst- oder Maulbeerbäume an einem ihnen zugewiesenen Ort zu pflanzen, auch soll bei Geburt eines jeden Kindes aus dieser Ehe eine ähnliche Anpflanzung geschehen. Diese Stiftung wurde von Kaiser Joseph II. mittelst Hofdecret vom 22. November 1784 bestätigt und zu dem Ende dem Waisenhause zugewendet, damit, wenn in der Folge um eine solche Ausstattung ein Landmädchen, welches ehevor in der Waisenhausversorgung stand, sich melden würde, solches vor allen übrigen den Vorzug haben solle. Die Trauungen dieser Ehepaare geschehen jährlich zweimal, nämlich am 1. Sonntag nach Ostern und am Theresientage in der k. k. Hofburgpfarre. Die erste dieser Trauungen fand am 15. October 1788 in Gegenwart des Kaisers selbst Statt. Die Bäume werden, wie Geusau berichtet, in den Garten des Waisenhauses gepflanzt. Wie aber die zweite unter genannte Quelle meldet, unterblieb die Anpflanzung der Bäume, wahrscheinlich, wie sie zusetzt, „weil sie der guten patriotischen Absicht ungeachtet, etwas in das Gebiet des Komus einschlägt". Was an Komisches sein solle, am Hochzeitstage zwei Obstbäume zu pflanzen, ist nicht ersichtlich; wohl aber wäre es immerhin zu bedenken, daß eine an eine Bedingung geknüpfte Stiftung, wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, ungiltig werden könnte.

Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1809, 8°) S. 484. — Wiener Courier (Wiener Localblatt) 1856, Nr. 236: „Die Väter des Vaterlandes".

Senitzer, Paul Maria Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Freidegg bei Gleisdorf in Steiermark im Jahre 1760, gest. zu Essegg 20. Juni 1830). Sein Vater war Verwalter. Der Sohn trat, erst 15 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, war zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges Fähnrich bei Kolowrat-Infanterie und hat seit 1778 alle Gefechte, Stürme, Schlachten und Belagerungen der französischen Kriege, welchen die Truppen, denen er angehörte, beigewohnt, mitgemacht und ist fünfmal verwundet worden. In mehreren derselben aber hat er sich durch ungewöhnliche Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet. So hatte er in der Schlacht bei Novi, 1799, als Grenadier-Hauptmann mittelst eines Bajonnetangriffs, den Feind vom Berge Serravalle vertrieben, war ihm darauf in die Flanke gefallen, hatte der Armee den Sieg vorbereitet und bei dieser Gelegenheit über 1000 Mann theils österreichischer, theils russischer Truppen aus der Gefangenschaft befreit. Im Feldzuge

09 gab er wiederholt Pro-
tenen Mannesmuthes, so
es Infanterie-Regiments
ls er nach der Schlacht bei
Rückzug der Armee deckte.
Auftrag erhielt, Hollabrunn
zten Mann zu vertheidigen.
Auftrage vollkommen nach;
wiederholten heftigsten An-
des, und obgleich das Dorf
mmen aufging, hielt Oberst
and bis Mitternacht, worauf
efehl zum Rückzuge zukam.
ser muthvollen Vertheidi-
die Armee die Nacht über
ngen und der weitere Rück-
gestört fortgesetzt werden.
denthat erkannte ihm der
eralissimus mit Armeebefehl
das Ritterkreuz des Ma-
Ordens zu. Nicht minder
e sich S. im Feldzuge des
und als Brigadier in jenen
3—1815 in Italien. In
setzte sich S., als General
ber Castro und Rovardire
vordrang und den Ueber-
iffbrücke bei Boara, wo
nur vier Compagnien als
stellt war, forciren wollte,
der Cavallerie des Gene-
entschiedensten, und zwang
davon abzustehen, sondern
Rovigo zurück. Im Feld-
es 1815 befehligte S. un-
als General-Major eine
gade; mit derselben über-
am 14. April bei Vignola
ersetzte, das Lager der feind-
t und machte ansehnliche
Schlacht bei Tolentino
d 3. Mai, warf er am er-
ge Murat's rechte Co-
rtnäckigem Kampfe in die
Wälder von Monte Milane zurück und am folgenden Tage wies er die Angriffe des Königs auf die Höhen von Madia blutig ab. Nun schloß er die Festung Pescara ein, begann am 25. Mai die Beschießung, worauf am 28. schon die Capitulation erfolgte, in Folge welcher, außer reichen Vorräthen an Munition und Lebensmitteln, 80 Geschütze und die Besatzung mit 50 Officieren in seine Hände fielen. In der Folge kam S. zur Occupations-Armee nach Frankreich, wurde 1814 Brigadier in Mitrowitz, wo er 1824 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, und im April 1826 erhielt er über sein eigenes Ansuchen das Festungs-Commando von Essegg, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Den Statuten des Maria Theresiens-Ordens gemäß, wurde S. im Jahre 1821 in den Freiherrenstand erhoben.

Freiherrn-Diplom vom März 1822. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge. VI. Jahrgang (1841), 2. Heft. S. 60. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1040 u. 1747.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Roth, ein aus dem unteren Rande hervorwachsender geharnischter, goldgekrönter Mann, der in der rechten Hand eine natürliche Lerche hält; 2 und 3 in Blau, drei grüne Hügel, deren mittlerer höher ist und drei beblätterte, oben mit Blumen versehene Tulpenstengel trägt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der geharnischte Mann mit der Lerche aus Feld 1 und 4 hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts roth, mit Gold, links blau, mit Silber unterlegt.

Senkenberg, Heinrich Christian Freiherr (Reichshofrath, rechts- und staatswissenschaftlicher Schriftsteller,

geb. zu Frankfurt a. M. 19. October 1704, gest. 30. Mai 1768). Entstammt einer angesehenen Frankfurter Familie, besuchte die Schulen in Gießen, von wo er sich im Jahre 1725 in seine Vaterstadt begab und dort mit großem Eifer Geschichte und Rechtswissenschaft betrieb. In den Jahren 1727 und 1728 beendete er an den Hochschulen zu Halle und Leipzig seine Studien. Nach Beendigung einer wissenschaftlichen Reise durch Niedersachsen, kehrte er 1729 nach Hause zurück, nachdem er kurz zuvor die juridische Licentiatenwürde erworben hatte. In seiner Vaterstadt betrieb er nunmehr das Advocatursgeschäft, hatte es aber noch nicht lange ausgeübt, als ihn im November 1736 der Rheingraf Karl zu Dhaun als ersten Rath nach Dhaun berief. Im Jahre 1735 kam er auf die zu Göttingen neu errichtete Universität als Syndicus, außerordentlicher Professor der Rechte und Beisitzer der Juristenfacultät. Im Jahre 1736, in welchem ihm auch das Doctordiplom ausgefertigt wurde, erhielt er zu Göttingen eine ordentliche Professur der Rechte mit dem Charakter eines kurfürstlichen Rathes, im Jahre 1738 aber eine gleiche mit dem Charakter eines Regierungsrathes an der Hochschule in Gießen. Während seines Aufenthaltes in letzterer Stadt nahm ihn der Fürst von Oranien und Nassau als wirklichen geheimen Justizrath in seine Dienste, der Markgraf von Ansbach machte ihn zu seinem Hofrath und viele andere Grafen und Stände des deutschen Reiches zu ihrem Kanzleidirector, Hofrath und Kreisdirector. In Folge dessen legte er sein Lehramt nieder und wählte Frankfurt a. M. zu seiner Wohnstätte, bis ihn Kaiser Franz I. Stephan zum kaiserlichen Reichshofrath ernannte. Am 15. November 1745 traf er in dieser Eigenschaft in Wien ein. Im Jahre 1751 erhob ihn der Kaiser in Würdigung seiner Verdienste als Rechtsgelehrter in den Reichsfreiherrnstand. Die Zahl der Schriften S.'s beläuft sich, ohne seine Vorreden und in Sammelwerken enthaltenen Aufsätze, über 80. Sie haben für dieses österreichische Lexikon nur theilweise Bedeutung, daher, mit Uebergehung der übrigen, deren Titel in den unten bezeichneten Quellenschriften aufgefunden werden können, nur jene hier angegeben werden, welche zu Oesterreich in einer oder der anderen Beziehung stehen. Diese sind: „*Rerum Alemannicarum Scriptores aliquot vetusti ex Bibliotheca Melch. Haimesfeldii Goldasti*“. Editio 3. Tomi 3 (Francof. et Lips. 1730. Fol.); — „*Selecta juris et historiarum tum anecdota tum iam edita sed variora.*“ Tom. I—VI (Francf. ad Moen. 1742, 8°.); darin ist besonders bemerkenswerth im vierten Bande: „Anonymus Helvetius de Origine et Historia Ducum Austriae usque ad pugnam Sembacensem“ — „Alberti III. et Leopoldi III. Ducum Austriae Chartularium“ — „Acta Imperii Comitialia aliaque publica Saeculi XV.“ — „XX Monimenta anecdota res Austriacos illustrantia“ — „Anonymi Carmen de obsidione et expugnatione Hohenkraen 1512“ — „Anonymi Heilbronnensis Historia belli rusticani an. 1525; accedit praefamen Scriptores quosdam Austriacos et instituti rationem percensens“; im fünften Bande: „Chronicon Austriacum anecdoton ab anno MCCCCLIV usque ad annum MCCCCLXVII“; — „*Disquisitio, qua filiam ultimae gentis suae in regnis et principalibus privative succedere ex genuinis fontibus deducitur et diplo-*

...ppendice ulterius illustratur" ...gae 1736, 4°.), die neue Aus... ...ten unter dem Titel: „*Disqui... ...successione filiarum in regnis ...spatibus; quam cum additio... ...t appendice de successione ...a Senkenbergii edidit.... ...nd. Beneke*" (Giessae 1742, ... „*Corpus iuris feudalis Ger...* ...oder vollständige Sammlung der ... gemeinen Lehensgesetze ..." ...1740, gr. 8°.); neu mit einigen ...von Dr. Jos. Ferd. Eisenhart ...772, gr. 8°.); — „Sammlung ...ruckten und raren Schriften zur Er... ...des Staats-, des gemeinen bürgerlichen ...rechtes, wie auch der Geschichte von ...", 4 Theile, mit KK. (Frankf. ...45—1751, 8°.); — „Acta und ...e Sammlung der Reichsabschiede, ... Seiten Kaiser Conradi II., bis jetzo ...ntschen Reichstagen abgefasset wor... Theile (Frankf. 1747, Fol.); ...inken von dem allzeit lebhaften Ge... ...s uralten teutschen bürgerlichen und ...tes in den nachherigen Reichsgesetzen ...haberten, sonderlich auch bey denen ...n Königswahlen und Erzherzogthü... ...ch Anleitung des Schwabenspiegels ...egten angeb. Urkunden" (Frankf. ...39, 8°.); — „*Corpus iuris Ger... ...publici ac privati ineditum e ...ca Senkenbergiana emis...* Tom. I et II (Frankf. a. M. ...l.); — „*De iudicio camerali ... eiusque conditione, iudice, ...bus, cancellaria, observationes ...x legibus et tabulis publicis... ...nibus figuris aeneis*" (Vindo... ...764, 8°.); — „Kurze Nachricht ...Reichshofrathe, auf Befehl und zum ...Kaisers Joseph II. im Jahre 1762 ..., steht im Juristischen Journal ...neburg 1798. Senkenberg

war einer der berühmtesten und angesehensten Juristen des 18. Jahrhunderts. Sein Sohn Renatus Karl (s. d. F.) hat durch einen unberechtigten Mißbrauch von Staatsacten, welche er unter den Papieren seines Vaters, der von der kais. österreichischen Regierung Gnaden und Würden empfangen, gefunden hatte, sich Untersuchung und Verbannung zugezogen.

Senkenberg (*Renat. Leop. Christ. Karl Freih.*) Vita Henrici Christiani S. R. de Senkenberg ab ipso describi inchoata a filio... ad finem perducta. (Francof. ad Moen. 1782, 4°). — Goetten's jetztlebendes gelehrtes Europa. Theil II, S. 309—316 und 810—812. — Jenichen, unparteiische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten. S. 210 u. f. — Weidlich (Christ.) Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f., 8°.). Theil II, S. 479—501. — Derselbe, Zuverlässige Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1757 u. f., 8°.) Theil II, S. 87 u. f. — *Henrici Christ. L. B. de Senkenberg* de communi Germaniae patria meritissimus nuper ad coelites sublatus (Götting. 1768, 4°.). — Strieder (Ferd. Wilh.) Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte u. s. w. (Cassel 1780, gr. 8°.), Bd. XIV, S. 192 u. f.

Porträte. 1) Gestochen von Joh. Jac. Haid, in Schwarzkunst, kl. Fol. [auch in Brucker's Bildersaal, 6. Zehend] — 2) E. N. Reuling p. J. M. Bernigeroth sc. (8°.). — 3) An seinem Monumente. F. Messerschmidt und J. C. Mansfeld sc. (Fol.) [Das Monument war anfänglich in Wien aufgestellt, kam aber dann nach Frankfurt in den Garten der Senkenberg'schen Stiftung.] — 4) Unterschrift: Heinrich Christian | Freyherr | von Senckenberg | kaiserl. Maj. Würckl. (sic) Reichs-Hofrath | J. Elias Haid, sculp. A. V. (8°.) [geschabt, schönes Blatt.]

Senkenberg, Renatus Leopold Christian Karl Freih. von (staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Wien

23. Mai 1734, gest. zu Gießen 18. October 1800). Ein Sohn des kaiserlichen Reichshofrathes Heinrich Christian von Senkenberg (s. d. S.). Nachdem er im Elternhause die erste Ausbildung erhalten hatte, bezog er im Jahre 1768 die Hochschule zu Göttingen und im Jahre 1771 jene von Straßburg. Darauf kehrte er nach Wien zurück, lebte daselbst und in Wetzlar, machte 1774 eine Reise nach Italien, wo ihn zu Rom die dortige Arkadische Gesellschaft unter ihre Mitglieder mit dem Namen „Polidorus Nemaeus“ aufnahm, unter welchem er auch 1789 „*Carmina varia selecta latina et graeca*“ herausgab. Nach seiner Rückkehr aus Italien wurde er 1775 zum Beisitzer der Regierung in Gießen ernannt. Bei Gelegenheit des bayerischen Erbfolgekrieges gerieth er durch eine Handlung, für welche die rechte Bezeichnung fehlt, in schwere Verwicklungen. Unter den Papieren seines als Reichshofrath in Wien lebenden Vaters hatte er eine Renunciations-Urkunde des Herzogs Albrecht aus dem Jahre 1429 gefunden, welche für die Rechtmäßigkeit der kurpfälzischen Ansprüche an Bayern entscheidend, hingegen für das Oesterreich nachtheilig war. Ohne sich weiter zu bedenken und ohne zu erwägen, ob er dazu berechtigt war, theilte er eine beglaubigte Abschrift dieser Urkunde dem kurpfälzischen Hofe mit. Er wurde in Folge dessen in Wien verhaftet, in Untersuchung genommen, aber dann wieder auf freien Fuß gesetzt, jedoch mit der Weisung, Wien zu verlassen und nie wieder zu betreten. Diese Verbannung aber hob nachmals Kaiser Joseph II. wieder auf. Nach einer Reise in die Schweiz kehrte S. 1779 nach Gießen zurück, wo er im folgenden Jahre zum Regierungsrathe ernannt wurde. Auch übernahm

er am [illegible] Sitz und Stimme [illegible] seines [illegible] [illegible] ihm [illegible] Beschreibung [illegible] gelehrten Arbeiten [illegible] Sohne im J. 1766 erhalten hatte [illegible] Amtes [illegible] zu [illegible] beschloß er auch [illegible] den jüngeren [illegible] Nach verschiedenen Reisen in [illegible] und Sachsen legte er seine Gießen[illegible] Regierungsrathsstelle, die er bei [illegible] Bekleidung [illegible] hatte, im J. 1784 nieder, nachdem ihm [illegible] Besoldung [illegible] blieb aber bis an sein im besten J[illegible] erfolgtes Lebensende in Gießen. [illegible] unten angeführten Quellen geb[illegible] erschöpfende Nachricht von S.'s schrift[illegible] scher Thätigkeit, die, ein paar Sch[illegible] ausgenommen, für dieses österr[illegible] Lexikon bedeutungslos sind, dahe[illegible] Jene, die sich um diese Werke intere[illegible] auf die Quellen hingewiesen wird. [illegible] seien nur erwähnt: „*Vita Henrici* [illegible] *stiani L. B. de Senkenberg* [illegible] *describi inchoata, a filio Ren. Ca*[illegible] *ad finem perducta*“ (Francofurti [illegible] 1782, 4°.); — „*Tractatus de iur*[illegible] *marum precum Regum Imperat*[illegible] *que Germanicorum indulto* [illegible] *haud indigente. E. Msc. H. C.* [illegible] *de Senkenberg nunc in fo*[illegible] *redegit filius etc.*“ (ibid. 1784, [illegible] ohne Benützung der vom Heraus[illegible] angehängten „Errata“ und mit [illegible] lassung des von ihm verfertigten [illegible] chen Doppelregisters, dagegen mit [illegible] Druckfehlern vermehrt, wurde das [illegible] im Jahre 1789 in Wien (4°.) n[illegible] druckt; — „Gedichte eines Christen“ [illegible] 1787, 4°.); — „Charlotte Corday o[illegible] Ermordung Marats dramatisirt“ (Fra[illegible] a. M. 1796, 8°.), aber schon di[illegible] Senkenberg unter dem Pseud[illegible] „Polydorus Nemaeus“ erschienene

[illegible] nie in den Buchhandel gegebenen „Carmina selecta“ enthalten ein größeres Gedicht, betitelt: „Carolina Cordaea“; — „Gedanken über verschiedene Paragraphen der [illegible] Wahlcapitulation, die in den [illegible]'schen Anmerkungen über die Wahlcapitulation gar nicht, oder doch nur kürzer [illegible] sind. Herausgegeben durch Germanns [illegible]. (Eleutheropolis 1790, [illegible].); — dann setzte er des Franz Dominicus Häberlin „Neuere teutsche Reichsgeschichte vom Anfange des Schmalkadischen Krieges“ nach Häberlin's Tode, vom 21. bis 28. Bande (Halle 1790 bis 1804, gr. 8°.), selbstständig fort und veröffentlichte in von Murr's „Journal zur Kunstgeschichte“ ein Verzeichniß der Fehler der Wiener Ausgabe der Winckelmann'schen „Geschichte der Kunst des Alterthums“ [Theil XIII, S. 30—56]. Wie über seine übrigen Schriften, so auch über seinen handschriftlichen Nachlaß geben die hier unten folgenden Quellen ausführliche Nachricht. Bei seinem Ableben vermachte er der Universität in Gießen seine reichhaltige Bibliothek, zur Vermehrung derselben ein Capital von 10.000 Gulden und sein Haus.

Künoel (*Christian Gottl.*) Memoria L. K. C. C. R. L. C. C. liberi baronis de Senkenberg (Giessen 1800, 4°.). — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1800 (Gotha, Parthes, kl. 8°.), 11. Jahrgang, Bd. II. S. 278 — Weidlich (Christoph). Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f. Knetschke u. S. 8°.), Theil III, S. 301. — Fortgesetzte Nachträge, S. 220. — Strieder (Fr. Wilh.). Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte u. s. w. (Cassel 1780 u. f., gr. 8°.), Bd. XIV. S. 225—272. „Senkenberg's Selbstbiographie“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 13.

Senn, Johann, n. A. Michael (Dichter, geb. zu Pfunds in Tirol 1. April 1792, gest. zu Innsbruck 30. September 1857). Sein erster und eigentlicher Biograph Adolph Pichler nennt ihn einmal Johann Senn (Gartenlaube 1860, S. 764), ein anderes Mal Michael Senn. Welches sein wahrer Name ist, kann somit nicht festgestellt werden, vielleicht hieß er Johann Michael Senn. Auf dem Denkstein im Militär-Friedhofe zu Innsbruck erscheint er als Johann Senn. Sein Vater war Landrichter zu Pfunds und hat sich als wackerer Tiroler Landesvertheidiger im Jahre 1809 und als der Verfasser der scharfen Denkschrift, welche gegen den unberechtigten Vorzug von Clerus und Adel bei der Ständeversammlung Einsprache erhebt, einen Namen und um sein engeres Vaterland verdient gemacht. In Würdigung seiner Verdienste erhielt er eine Rathsstelle in Wien, sollte jedoch seine Beförderung nicht lange genießen, da ihn bald darauf der Tod seinem Sohne entriß, als dieser eben zumeist der väterlichen Anleitung und Unterstützung bedurfte. Senn lag dem Studium der Rechte ob und hatte sich in den Studienjahren mit Feuchtersleben [Bd. IV, S. 210], Franz Schubert [Bd. XXIII, S. 30] und anderen Alters- und Geistesgenossen befreundet. Dieser letztere hat auch ein paar Gedichte Senn's in Musik gesetzt, u. z. „Selige Welt“ und „Schwanengesang“, welche beide in Schubert's Opus 23, Nr. 2 und 3, veröffentlicht wurden. Mit seinen Freunden kam S. öfter in einem Wirthshause zusammen, wo die jungen, sonst harmlosen Leute gern renommirten, und ehe sie es dachten, die Aufmerksamkeit der geheimen Polizei erregten, welche, um ihre Nothwendigkeit zu documentiren, überall Unrath — ja Hochverrath roch.

Als die jungen Leute sich eines Tages beobachtet sahen, wurde der Spion vorerst ersucht, zu verschwinden und als er diesem Ansinnen nicht willfahrte, zur Thüre hinausgeworfen. Der Denunciant hatte danach nichts Eiligeres zu thun, als aus Rache die Gesellschaft hochverrätherischer Umtriebe anzuklagen. Die Polizei hatte nun die Hände vollauf zu thun. Noch in der nämlichen Nacht wurden Senn's Collegen und Freunde aus ihren Betten geholt und in's Gefängniß abgeführt, nur Senn, der zufällig nicht daheim war, blieb unbehelligt, um jedoch einem schlimmeren Lose zu verfallen. Die jungen Leute wurden, nachdem man sie vernommen und sich von dem Ungrund der Verdächtigung überzeugt hatte, sofort der Haft entlassen; man hatte sich aber bei ihrer Verhaftung auch der bei ihnen befindlichen Papiere bemächtigt. Unter diesen Papieren befand sich unglücklicherweise das Tagebuch eines Freundes von Senn und in diesem Tagebuche standen die Worte: „Senn ist der einzige Mensch, den ich fähig halte, für eine Idee zu sterben". Ein Mensch mit einer solchen Fähigkeit in der vormärzlichen Aera! das war in den Augen der Polizei ein moralisches Monstrum. Senn wurde auf diese ihm unbekannte Tagebuchbemerkung eines Freundes sofort verhaftet. Am folgenden Tage bei dem mit ihm vorgenommenen Verhöre stellte er, dem polizeilichen Inquirenten Mannesmuth weisend, das Recht, ihn gefangen zu halten, in Frage. Das war genug, ihn für einen gefährlichen Menschen zu halten. Im Anbeginn stellte man dann noch einige Verhöre mit ihm an, kümmerte sich darauf nicht mehr um ihn, und da er vaterlos war, war auch sonst Niemand um ihn besorgt und so hatte man ihn ein Jahr und drei Monate, u. A. nur ein halbes Jahr (genug!) in Kerker schmachten lassen, dafür, daß ein Anderer in sein Tagebuch geschrieben, daß er der einzige Mensch sei, den er fähig halte, für eine Idee zu sterben. Der Commissär hat, so berichtet Adolph Bichler, als Schlußact der Untersuchung das Gutachten abgegeben: „Er ist ein Genie". Und dieses Gutachten ward ihm zum weiteren Fluche. Für gefährlich gehalten, wurde er mit gebundener Route nach Tirol abgeliefert, ohne seine Vorstellungen, daß er sich in Wien durch Unterrichtertheilen seinen Unterhalt verschaffe und verschaffen könne, zu berücksichtigen. So stand er hilflos, ohne Freund, gebrandmarkt durch eine resultatlos gebliebene Untersuchung, in den Bergen seiner Heimat. In einem Civildienste unter solchen Umständen ein Fortkommen zu finden, war unter Metternich-Sedlnitzky'schem Regime nicht denkbar, so nahm er Einstandsgeld als Stellvertreter eines Anderen und wurde — gemeiner Soldat. Tüchtigkeit und gute Conduite brachten ihn vorwärts, er wurde Officier. Er machte als solcher die Expedition nach Neapel mit und lernte so Italien kennen, aber bald genügte ihm dieses planlose Exerciren und dieser gedankenlose, geisttödtende Casernendienst, wie er vor 1848 bestand, nicht, er nahm und erhielt seinen Abschied mit einer Pension, die ihm zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel war. Aus der Zeit seines Soldatendienstes und Aufenthaltes in Innsbruck datirt ein Besuch Schwind's bei Senn, über welchen Näheres in Dr. H. Holland's „Moriz von Schwind, sein Leben und seine Werke" (Stuttgart 1873. Paul Hoff. 8°.). S. 51, berichtet wird und worin Schwind's Aufzeichnung über Senn folgendermaßen lautet: „Ich war

über seine feurige und schlagende Art, zu reden, in dem größten Erstaunen, aber jedesmal mehr noch entzückt, ich möchte sagen, über das himmlische Schauspiel, wie eine Empfindung sich in ihm aus dem Innersten fest und stark heraufdrängt. Sein Blick, Ausdruck und eine gewisse Scham sind geradezu hinreißend". Das fällt in das Jahr 1830. Senn war damals bereits 38 Jahre alt und — Lieutenant. Nachdem er aus dem Militärdienste ausgetreten war, wurde er, um seine Lage zu verbessern, Schreiber bei einem Advocaten. Sein Talent verhalf ihm aber bald weiter, er wurde Concipient. Da zum Unglück entzweite er sich mit seinem Brodherrn und verlor seine Stelle. Nun versuchte er es als Journalist; aber damals gab es damit nirgends — am wenigsten im Lande Tirol, wo Schriftstellerei für nichts weniger denn ehrenhaft galt — etwas zu verdienen. So gesellte sich zu dem Schmerze eines verfehlten Lebens noch das Aufgeben jeder Hoffnung, eine seinem Talente, seinem Ehrgeize entsprechende Stellung zu erlangen. Er wurde schroff, verdrießlich und suchte bei der Rumflasche Trost. Man hatte ihn nie eigentlich betrunken gesehen, er war nur allgemach mehr und mehr verfallen, aus seinem fahlgewordenen Angesichte lachten Hohn und Menschenhaß. Sein mehrerwähnter Biograph schildert ihn in dieser Zeit folgendermaßen: „Schweigend saß er beim Glase, ein kleiner, breitschulteriger Mann, mit großem Kopfe, die hohe Stirne von schwarzem Haar wild umflogen, unter den buschigen Brauen loderten unheimlich die dunklen Augen. Schloß sich um ihn ein Kreis Studenten, deren er viele aus der Bibliothek kannte, wo er gewöhnlich über Hegel brütete, so ließ er sich auch wohl bewegen, ein oder das andere seiner Gedichte, am liebsten „Aegalean", vorzutragen. Es geschah mit einem eigenthümlich dumpfen Dröhnen der Stimme. Dann versank er leicht in Sinnen, schüttelte den Kopf und rief mit schmerzlichem Lachen: „Glaubt mir, es ist alles nichts, nichts, nichts!" Im Herbst 1857 erkrankte er, kam in's Spital und starb in demselben im Alter von 65 Jahren. Von seinen Arbeiten ist nur wenig im Druck erschienen; während seiner Soldatenzeit einige geographische Aufsätze, unter anderen einer über das Wassernetz von Morea, welche in Wiener Blättern abgedruckt wurden. Eine Sammlung seiner poetischen Arbeiten erschien unter dem einfachen Titel: „Gedichte von Johann Senn" (Innsbruck 1838, Wagner's Buchhandl., 160 S., 8°.). Wer jedoch aus dieser Gedichtesammlung auf Senn's poetischen Genius schließen wollte, würde fehlgehen. Das ist nicht Senn in seiner Ursprünglichkeit und Gedankentiefe, das ist der von der Censur verstümmelte, um seine herrlichsten, begeistertsten Stellen vom Censor mißhandelte Senn, und trotz alledem erkennt man noch immer, daß er einer der Gottbegnadeten ist, welchen die heilige Gabe der Dichtung verliehen ist. Immerhin wäre er wenig oder gar nicht beachtet worden, hätte nicht Feuchters-leben eine eingehende Beurtheilung dieser Gedichte geschrieben, in welcher er die poetische Bedeutung des verstümmelten Senn nachweist. Einige Jahre nach Senn's Tode erschienen noch „Glossen zu Goethe's Faust. Aus dem Nachlasse des Verfassers" (Innsbruck 1862, 8°.), wovon bald eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde.

Der Aufmerksame (Grazer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1837, Nr. 43: „Todtenfeier Michael (sic) Senn's" von Adolph Pichler [auch abgedruckt im Boten für Tirol 1837

Nr. 233). — Bote für Tirol und Vorarlberg (Tiroler Amtszeitung) 1862, Nr. 7 u. f. „Aus dem Nachlasse von Johann Senn". — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt u. Stuttgart 1876, Krüll, 4°.) Bd. II, S. 351. — Deutsches Museum. Herausgegeben von Rob. Prutz (Leipzig, gr. 8°.) 1865, Nr. 31: „Johann Senn" Von Adolph Pichler. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1860, S. 764: „Ein verkommener Dichter". — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 143. — Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (Leipzig 1872, B. G. Teubner, Lex. 8°.), Sp. 34. — Neue freie Presse 1864, Nr. 30, in der Bücherzeitung: „Ein literarisches Curiosum". Von Eduard Kulke [betrifft Senn's Glossen zu Goethe's Faust]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 237 [nennt ihn auch Michael]. — Dieselbe 1865, Nr. 60, im Feuilleton: „Bilder aus der Provinz. Innsbruck und die Innsbrucker". [Dieses geharnischte Feuilleton nennt Senn kurzweg einen der zahllosen Geister, welche dem Moloch von „Altösterreich" zum Opfer fielen. Und die noch gräßlicheren und noch zahlreicheren Opfer des Krachs von „Neuösterreich"! Alles gleicht sich aus.] — Tagesbote aus Böhmen 1857, Nr. 286 [nach diesem gestorben am 1. October 1857]. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1860, Nr. 18 und 24: „Zur Ehrenrettung Michael Senn's von Pfunds" [betrifft Senn's Vater]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 473 [heißt daselbst auch Michael Senn]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1857, Nr. 237, S. 2915.

Zur Charakteristik Senn's als Dichter. Heinrich Kurz schreibt über Senn: „Senn's Gedichte zeichnen sich durch Wahrheit der Empfindung („ich habe sie gelebt und nicht gedichtet", sagt er im Vorwort), durch Originalität und Tiefe der Gedanken, sowie durch knappe Präcision der Sprache aus, die zwar nicht immer rein und fließend, aber immer kräftig und wirkungsvoll ist. „Der rothe Tiroler Adler" ist von einer tüchtigen musikalischen Composition getragen, zum volksthümlichen Lied geworden. Der Cyklus „Oesterreichs Kaiseraar" ist ein großartiges Gedicht zu Ehren Oesterreichs. Daß er darin das deutsche Oesterreich von der österreichischen Monarchie nicht trennte, ist für die damalige Zeit begreiflich [dahin das etwa andere österreichische Dichter Ebert, Beck, A. Grün, Lenau, Seidl u. s. w. gethan?] können sich doch noch heute, nach so deutlichen Lehren, Viele nicht zu der Ansicht erheben, daß die deutschen Länder Oesterreichs nur im engsten Verbande mit Deutschland geistig und materiell gedeihen können, und daß der Verband mit den ungarischen und rein slavischen Staaten für sie von jeher nur ein Hemmschuh war" [war der Verband Preußens mit dem polnischen Posen auch für jenes ein Hemmschuh?] — Adolph Pichler schrieb über Senn, den Poeten: „Der Dichter stand abseits der großen Heerstraße, er machte nicht in Tendenz, war zu ernst für die Sensationalität, zu streng für die Rhetorik. Die Form ist eng und knapp, kein Wort überflüssig, Reim und Vers nicht immer tadellos. Glätte strebte er nicht an; wir billigen es ganz nicht, es ist aber ein Zeichen schwächlichen Epigonenthums, dem ursprünglicher Gehalt verloren ging, darauf unverhältnißmäßigen Werth zu legen. Vorzüglich gelang ihm das Epigramm und wahrhaftig furchtbar sind die Sonette, die er auf einige Dunkelmänner, die ihm zu nahe traten, schleuderte. Sie fanden handschriftlich weite Verbreitung. Sein bedeutendstes Werk ist gewiß „Napoleon und das Glück", ein sonderbarer Cyklus, reich an erhabenen Gedanken und doch wieder ermüdend durch seine Länge und den Mangel an Fortschritt. Er gleicht einem Lavastrom, die Oberfläche ist in rauhen Zacken und kantigen Trümmern erstarrt, während sich innerlich noch die geschmolzene Glut vorwärts wälzt. Senn's Werke zeigen überall den tiefen Geist, dem die letzte Läuterung versagt blieb, doch soll man mit scheuer Ehrfurcht an dem Stamme vorübergehen, dessen blühenden Wipfel der Blitz des Schicksals in den Sumpf geschleudert?" —

Senn's Grabdenkmal. Am 4. October 1869 wurde in den Mauern des Militär-Friedhofes in Innsbruck der Denkstein für den verewigten Dichter Johann Senn befestigt. Das einfache Denkmal ist von dem Bildhauer Hohenauer aus weißem Schlanderer Marmor verfertigt und besteht aus einer länglichen Tafel, deren obere Seite der Ti-

ihrer Ader, die Lyra in den Fangen, schmückt. Dann folgt die Inschrift: Johann Senn | tirolischer Dichter | geb. zu Pfunds, d. 1. April 1792 | gest. zu Innsbruck d. 30. Sept. | 1857. | Unterhalb sieht man zwei kreuzweis gelegte, mit den Flammen nach abwärts gekehrte, durch ein Band verbundene Fackeln. Da der Dichter in tiefer Armuth starb und keine Angehörigen hinterließ, beschlossen einige Freunde seiner Muse, das Andenken an ihn durch Aufstellen dieses Denksteins zu erhalten. Eine Abbildung davon brachte die Gartenlaube 1860, S. 764.

Sennyey, Paul Freiherr (Staatsmann, geb. im Zempliner Comitate Ungarns im Jahre 1822). Der Sohn des (1841 gestorbenen) Freiherrn Karl aus dessen Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin Radasdy. Im Elternhause erzogen, begab er sich, um die juridischen Studien zu hören, auf die damals bestehende Rechtsakademie zu Kaschau in Oberungarn, worauf er, dem öffentlichen Dienste sich zuwendend, als Notar bei dem Zempliner Comitate eintrat. In der Folge rückte er zum Statthaltereisecretär vor, wurde k. k. Kämmerer und dann Präsidialsecretär der ungarischen Hofkanzlei. Der 1848ger Landtag fand ihn als Delegirten des Zempliner Comitates, und obwohl er während der kurzen Dauer dieses Landtages wenig Gelegenheit fand, bemerkbar hervorzutreten, so erkannte man doch bald in ihm eines jener Talente, denen eine Zukunft bevorstand. Als treuer Kämpfer der Legitimität erhob er wiederholt seine Stimme, um die Nation zu warnen, daß sie nie und nimmer den Boden der Legitimität verlassen möge. Aber die überstürzenden Ereignisse des 1848ger Jahres verdrängten auch Sennyey, wie noch manche andere Capacität, aus der kaum begonnenen Laufbahn und S. zog sich von aller Politik in die ländliche Einsamkeit seiner *umfangreichen* Güter zurück. Als der Bewältigung der Erhebung die Periode des Absolutismus folgte, verharrte S. in seiner Zurückgezogenheit, nur schloß er sich nicht von allem politischen Leben aus, sondern nahm hie und da Theil an der Redaction jener Denkschriften, welche die conservative Partei Ungarns von Zeit zu Zeit an den Stufen des Thrones niederlegte, und in welchen dieselbe für die Wiederherstellung der Rechte Ungarns das Wort ergriff. Als nach dem Erscheinen des October-Diplomes im Jahre 1860 Ungarn von neuen Hoffnungen erfüllt wurde, da trat auch Sennyey wieder in das öffentliche Leben und übernahm unter dem Hofkanzler Baron Vay die Vice-Präsidentschaft der Ofener Statthalterei. Doch sollte seine Wirksamkeit auf diesem Posten nicht von langer Dauer sein. In Cisleithanien trat Ritter von Schmerling als Staatsminister an die Spitze der Geschäfte, und die politische Richtung, welche jetzt die maßgebende wurde, war nicht die, welche Sennyey als ungarischer Patriot einschlagen zu können glaubte. Er legte, wie der größere Theil seiner Parteigenossen, das bisher bekleidete Amt nieder, um dem nun folgenden Provisorium den Platz, den er bisher behauptet, zu überlassen. Dieser politischen Unthätigkeit einiger Jahre, insofern nämlich S. kein öffentliches Amt bekleidete, folgte im Juli 1865 die Besetzung des durch längere Zeit erledigt gebliebenen Postens eines Tavernicus durch Baron Sennyey, wodurch die Stellung der Partei der Altconservativen in Ungarn eine nicht geringe Festigung erlangt hat. Um die Tragweite dieser Ernennung zu ermessen, ist es nöthig, das Amt des Tavernicus näher zu bezeichnen. Der Tavernicus ist gleichsam der Minister des *Innern*, welchen Titel ihm jedenfalls

in einem auf Grund der 1848ger Artikel gebildeten ungarischen Cabinet zufallen würde. Er ist in Ofen an Ort und Stelle die rechte Hand des Hofkanzlers, wie etwa der Präsident des Guberniums in Klausenburg der Arm des siebenbürgischen Hofkanzlers ist, der in Wien seinen Sitz hatte. „Insolange kein Statthalter für Ungarn ernannt wird, hat der Tavernicus das Präsidium der Statthalterei zu führen und die Leitung der ganzen politischen Administration zu übernehmen", so heißt es in dem königlichen Handschreiben vom 20. Oct. 1865. Unter den Reichsbaronen ist der Tavernicus der Vierte nach dem Pálatin, dem Landes-Oberrichter und dem Banus des dreieinigen Königreiches. Im ungarischen Oberhause gebührt ihm der vierte Platz, doch fällt ihm das Präsidium schon in Abwesenheit des Palatins und Judex curiae zu, da die Stände 1723, unter lautet Einsprache der croatischen Ablegaten, entschieden, daß in dieser einen Beziehung der Tavernicus dem Banus vorgehe. Wie schon der Name ausdrückt, war der Tavernicorum Regalium magister ursprünglich der Reichsschatzmeister, und soll anfangs sogar in dieser Eigenschaft in jedem Comitate einen Vice-Tavernicus zur Ueberwachung der königlichen Kornmagazine, welche die Comitate füllen mußten, der Salinen- und Bergwerke, sowie zur Verwerthung ihrer Producte und zur Abführung ihres Erlöses an die königliche Schatzkammer gehabt haben. Es stammt die Umschreibung des Amtes eben noch aus den Zeiten, wo ein Minister des Innern nur Eine wesentliche Pflicht hatte: die Cassen des Landesherrn für Kriegszüge gefüllt zu erhalten. Wie der Tavernicus Mitglied des Statthalterei-Rathes ist, dessen Berathungen er auch meistens anstatt des Palatins und des demnächst folgenden Judex curiae präsidirt, so gehört er auch kraft seines Amtes zu den Räthen der Septemviraltafel, des höchsten ungarischen Gerichtshofes. Er selber steht außerdem an der Spitze eines eigenen Tribunals, des Tavernicalstuhles, der für die Civilprocesse der Tavernicalstädte eine Appellinstanz vor der Septemviraltafel bildet. Der Tavernicalstädte, denen er auch sonst Befehle ertheilen kann, gibt es zwanzig, und zwar unterliegen die größten des Landes dieser speciellen Botmäßigkeit und Gerichtsbarkeit, wie Pesth, Ofen, Debreczin, Eperies, Kaschau, Komorn, Preßburg, Raab, Oedenburg, Szegedin u. a. Das ist der Posten, zu dem Baron Sennyey berufen wurde. Bis zu Anfang des Jahres 1867 versah Baron S. denselben, nun aber wurde er mit kaiserlichem Handschreiben ddo. Wien 17. Februar 1867 über seine eigene Bitte von der Leitung der ungarischen Statthalterei und der politischen Verwaltung des Landes in Gnaden enthoben, und, wie es im ah. Handschreiben wörtlich lautet: „In Anerkennung der Mir neuerlich unter schwierigen Verhältnissen mit hingebendem Eifer geleisteten ausgezeichneten Dienste, sowie insbesondere auch der in letzterer Zeit anlößlich des Nothstandes mit seltener Ausdauer entwickelten erfolgreichen Thätigkeit verleihe Ich Ihnen das Großkreuz Meines Leopold-Ordens taxfrei". Seit dieser Zeit nimmt Baron Sennyey als Mitglied des ungarischen Unterhauses an den öffentlichen Angelegenheiten Theil, und so oft in den letzten Jahren für Transleithanien eine neue Ministercombination auftauchte, befand sich Sennyey's Name immer wieder auf der Ministerliste. Die lange Dauer der Deroute in der Central-Verwaltung macht das Eingreifen einer energischen Hand bald nöthig und man

reiß in diesem Falle keine energischere Hand als jene Sennyey's. Dabei redet der Baron bei Debatten über nothwendige Reformen nicht in's Blaue hinein, und so hatte er denn als Führer der ungarischen Opposition in seiner am 29. Jänner 1875 gehaltenen Rede sein und seiner Partei politisches Programm entwickelt, dessen voraus zur Kennzeichnung dieses Staatsmannes ein gedrängter Umriß hier folgen möge. Ihm ist die parlamentarische Regierungsform auf der breiten, 1848 so übereilt eingeführten demokratischen Basis des nahezu allgemeinen Stimmrechtes für die besitzende Classe gefährlich, es demoralisirt überdieß das Volk selbst. Ein so zahlreiches Unterhaus, wie das ungarische ist, kann nur wenig leisten, ist, wie es die Ereignisse bewiesen, nicht geeignet, um die Administration zu organisiren, systematisch eine neue Gesetzgebung zu schaffen, eine planmäßige Wirksamkeit zu entfalten; es empfiehlt sich daher eine das Wahlrecht beschränkende Reform des Wahlgesetzes und eine Verminderung der Zahl der Abgeordneten. Der Wirkungskreis der Regierung ist von jenem der gesetzgebenden Gewalt nicht streng geschieden, das Parlament muß angehalten werden, sich zu beschränken, und nicht Gesetze geben und auch verwalten zu wollen. Was die Verwaltung betrifft, so werden jene ebenfalls auf demokratischer Basis ruhenden, die Souveränität der Municipien zu erhalten sich bestrebenden Gesetze, die bisher geschaffen wurden aber erst geschaffen werden sollen, verdammt; die Macht des Municipiums soll ein Ausfluß der Staatsgewalt, die Beamten des Municipiums Staatsbeamte sein. Nur so ist eine starke Regierung, welche heute alle Parteien wünschen, möglich und denkbar. Die Gerichte sollen königliche Gerichte sein. *Entschieden wird der* Stab gebrochen über jene Schule von ungarischen Juristen, welche, ohne Rücksicht auf den Culturzustand des Volkes, die socialen und ethnographischen Verhältnisse, ausländische Institutionen, die unter anderen Umständen zweckentsprechend sein mögen, oft aber auch solche, die sich schon überlebt haben, bei uns eingeführt. Bei Aufrechthaltung der Principien des jetzigen Systems ist eine Reform der Proceßordnung und eine rasche Durchführung der das materielle Recht regelnden Gesetze höchst wünschenswerth. Die bedingungslose Freiheit des Unterrichtes wird zugestanden, doch soll der Volksunterricht auf der breiten Basis der Religion und Moral ruhen. Mit Bezug auf die religiösen Zeit- und Streitfragen steht die Partei auf dem Standpunkte der Opportunität; nachdem die Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse ausgesprochen und thatsächlich durchgeführt ist, hält sie es nicht für zweckmäßig, noch die das Verhältniß des Staates zur Kirche betreffenden Fragen zu discutiren, da das friedliche Beisammenleben der beiden Mächte auf Grund der Gesetze und einer gesetzlichen Tradition ohne sonderliche Reibung möglich, der Clerus patriotisch und national gesinnt, der Zustand des Landes eine Schärfung der Gegensätze und Verwirrung der Verhältnisse nicht wünschenswerth erscheinen läßt. Die Eisenbahn- und Finanzpolitik betreffend, mit der die Deak-Partei bisher so entschieden Fiasco gemacht, schließt sie sich dem allgemeinen Wunsche an: Fachkenntnisse und reine Hände. Alle Investionen, selbst solche zu sogenannten Culturzwecken, haben zu unterbleiben, wenn sie erst in später Zeit fruchtbringend werden sollen. Das nationale Institut der Honvéds soll aufrechterhalten, doch mit der Armee in eine engere Verbindung gebracht werden.

Erreicht könnte dieß werden, wenn in der Armee das Princip der Territorial-Divisionen rückhaltlos durchgeführt und in den ungarischen Regimentern nur ungarische Landeskinder als Officiere eingestellt würden. Mit der Zeit könnte dann die Einheit des Officiers-Corps des ungarischen Theiles der Armee und der Honvéd-Armee erreicht werden. Die Honvéd-Bataillone wären dann ergänzende Theile der betreffenden Regimenter der Armee. Das etwa ist der Kern des Programms der Partei, deren Führer Baron Sennyey ist. Es spricht — entgegen allen unsicheren Kundgebungen cisleithanischer Parteien — klar und deutlich aus, was es will. Aber wie die Dinge zur Zeit liegen, ist ein Ministerium in Ungarn, an dessen Spitze Sennyey stünde, zur Stunde nicht denkbar. In der That, als im Februar 1877 in Folge der Bankfrage Tisza sich genöthigt sah, seine Entlassung zu nehmen, wurde Sennyey von Sr. Majestät berufen und aufgefordert, ein Ministerium zu bilden. Baron Sennyey versuchte es auch, kam aber bald zur Ueberzeugung, daß, so wie jetzt die Dinge in Ungarn stünden, er außer Stand sei, ein Cabinet zu bilden, und indem er in einem Memoire die Sachlage und seine Tendenzen offen darlegte, wurde der Gedanke an ein Ministerium Sennyey von der Krone aufgegeben und Tisza trat wieder, oder richtiger, blieb noch an der Spitze der Geschäfte (März 1877). Als Staatsmann zählt S. zu den hervorragendsten Männern des heutigen Ungarn; makellos in seiner Vergangenheit, steht er, ein offener, ehrlicher Paladin seines Landes, da, der nur seine Größe, seine achtunggebietende Stellung im europäischen Staatencomplexe will. Der Freiherr selbst ist eine hohe, hagere Gestalt, mit lebhaftem Auge, vornehmer Haltung, vieler Ruhe und etwas zurückhaltender Kälte im Benehmen. Baron S. ist kein Edelmann, der nur in die Geheimnisse des Sports und Turfs eingeweiht ist, im Gegentheile, er ist ein gründlich durchgebildeter, praktisch erfahrener, ernster Politiker, der einen weiten Horizont umfaßt, sich in den zu behandelnden Gegenstand vertieft, gründliche Lösungen sucht und der Gegenwart zu Liebe nicht die Zukunft vernachlässigt. Eine einzige Unterredung mit ihm genügt, um in Jedem, der Gelegenheit gehabt, mit S. ein politisches Gespräch zu führen, die Ueberzeugung zur Reife zu bringen, daß er es vorne mit einem hochbegabten Manne, dann aber mit einem Staatsmanne zu thun habe, der mit sich völlig im Reinen ist, genau wisse, was er will und was er zu leisten im Stande, der nicht schwanke, hin und her greife, je nach den Fluctuationen der Tagesströmung. Er ist mit seiner brittischen Solidität und deutschen Gründlichkeit in Beherrschung des Gegenstandes der gerade Gegensatz jener irrlichtender politischen Staatsmänner, die oberflächlich und principlos nichts gründlich verstehen, nichts gründlich lösen, das meiste der Zukunft überlassen, zufrieden, den Besten ihrer Zeit — den von ihnen bezahlten Zeitungsmameluken — genug gethan zu haben, die mit augenblicklichen Erfolgen blenden. Künstler sind in Anwendung von auf das Moment berechneten Mitteln, dann aber leichtlebig und leichtsinnig sich die Augen zuhalten, wenn die scheinbaren ersten Erfolge zu einem schließlichen Mißerfolg führen und sich taub stellen gegen den Chor der Verdammung. Arnyos Kakay, der die erste ausführlichere Charakteristik dieses Staatsmannes entwirft, bemerkt, daß bei S., obwohl er ein vorwiegend contemplativer, tiefer und umfassender Geist, der unter den wechsel-

ereignissen die correctiven, lei-
en nicht aus dem Auge ver-
die Fähigkeiten nicht darauf
, „hohe Politik zu treiben“,
ebeln so mancher große Staats-
auf den reellen Boden des Re-
rt herabzulassen vermag, son-
r auch den großen Aufgaben
atsamtes, als er dasselbe be-
llkommen entsprach, in die Ver-
ngelegenheiten energisch ein-
ch als einen Beamten erwies,
Tüchtigkeit keiner zur Seite
nte. Vor seiner gründlichen
nd Erfahrung in staatsrecht-
administrativen Dingen ist
nichts, was ihn überraschen
r hat einen raschen Ueberblick
mplicirtesten Angelegenheiten,
ist sicher und trifft den Nagel
opf. Seine Beredsamkeit ist
gewöhnlicher Wirkung. Sein
larheit in verworrene Fragen
seine Festigkeit in Aufrecht-
r Ordnung bei den Berathun-
bei den oft so lärmenden Ver-
n des Unterhauses von dessen
n zum Beispiel genommen wer-
Sein durchsichtig klarer Vor-
gewisse Würde, welche die Kraft
berzeugung seinen Commilitio-
endlich sein nicht starkes, aber
s Organ kennzeichnen ihn als
n Redner. Das bezeichnendste,
im Hinblick auf Cisleithanien
nyey sagen kann, ist, daß, so
ihn wirken und mit Eifer ar-
, eine befriedigende Lösung des
Laß- und Zuchtlosigkeit der Par-
üben und von drüben sich immer
ickelnden und verwirrenden Aus-
kes immer noch möglich ist.

r Presse (Wiener polit. Blatt)
. 319, *erster Leitartikel*. „Paul Baron Sennyey“. — Dieselbe 1866, Nr. 329: „Tavernicus Sennyey über die Verfassungsfrage“. — Dieselbe Nr. 600, im Feuilleton: „Ungarische Landtagsglossen“. — Dieselbe Nr. 830, im ersten Leitartikel. — Dieselbe 1872, Nr. 2919, in der Pesther Correspondenz ddo. 7. October: „Sennyey's Eifolg“. — Dieselbe Nr. 2920: „Sennyey's Rede“. — Dieselbe 1875, Nummer vom 1. März. — Allgemeine Zeitung (Augsburg. Cotta, 4°) 1875, Nr. 36, S. 540, „Correspondenz aus Pesth. 1. Februar 1875“ — Dieselbe Nr. 35: „Zur ungarischen Budgetdebatte“. — Dieselbe Nr. 85: „Die neue ungarische Opposition und ihr Programm“. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866 Nr. 109: „Die Rede des Tavernicus“. — Neues Wiener Tagblatt VIII. Jahrg., 1874, Nr. 62: „Sennyey kommt“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Nr. 1185, 17. März 1866, „Baron Paul von Sennyey“. — Pata Morgana. Pester Blätter für Kunst, Literatur und soziales Leben (4°.), II. Jahrg. (1863), Nr. 33: „Baron Paul von Sennyey“. — Kákay (Aranyos). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pest 1867, Wilh. Lauffer, 8°.), S. 107—111.

Porträte. 1) J. Morastoni (lith.). — 2) Unterschrift: „Baron Paul von Sennyey, Präsident des ungarischen Oberhauses“, A(ug.) N(eumann) in der Illustr. Zeitung 1866, Nr. 1185. — 3) Ueberschrift: „Baron Paul Sennyey.“ C. v. Stur. Im Witzblatt: „Der Flob“ VII. Jahrg., 7. Februar 1875, Nr. 6. — 4) Unterschrift: „Sennyey“. C. v. Stur (gez.). Im Witzblatt: „Die Bombe“. III. Jahrg. (1875), Nr. 12. — 5) Ueberschrift: „Baron Sennyey“. Klič. 1873, Paris (ges.). In den humoristischen Blättern von Klič 7. December 1873, Nr. 43.

Zur Genealogie der Grafen und Freiherrn von Sennyey. Die Sennyey, die bald Sennay, Sennjey, Sennej, Senniej, Senniey geschrieben erscheinen, sind ein altes magyarisches Adelsgeschlecht, dessen Anfänge bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, urkundlich führt es seine Geschlechtsregister bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo um das Jahr 1560 ein **Franz** Sennyey als der Stammvater des heutigen Freiherrn von S. erscheint. Von seinen vier Söhnen pflanzten drei, **Johann, Ale-**

xander und **Pankraz,** das Geschlecht fort. Die von Johann gestiftete Nebenlinie erlosch bereits mit dem Urenkel **Alexander;** jene, deren Stifter Alexander war, bereits mit seinen beiden Söhnen **Peter** und **Franz;** hingegen wurde Pankraz der Stammvater eines ansehnlichen Geschlechtes, das noch heute in zwei Linien fortblüht. Sein Sohn **Alexander** hatte mit seiner Gattin Judith Parsoth außer zwei Töchtern: **Christine** verm. Valentin Graf Czobor und **Elisabeth** verm. Ladislaus Baron Karolyi vier Söhne, von denen zwei, **Stephan** (II) und **Ladislaus**, die geistliche Laufbahn erwählten, die beiden anderen aber, **Franz** und **Albert,** ihr Geschlecht fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Albert's erlosch im männlichen wie im weiblichen Stamme mit seinen Kindern. Die Nachkommen Franz Sennyey's und seiner Gattin Margarethe Széchi sind die unmittelbaren Stammeltern beider noch heute bestehenden Linien. Franz hatte nämlich vier Söhne, **Stephan, Franz, Pankraz, Alexander,** welche sämmtlich ihr Geschlecht fortpflanzten. Die von Franz und Pankraz gestifteten Linien erloschen beide bald, jene des Ersteren in seinen Enkelinen, die des Letzteren mit seiner Tochter; hingegen wurde Stephan der Stammvater der gräflichen Linie. Ob der letzte Sproß derselben, **Emmerich** Graf Sennyey, vermält mit Anna Freiin von Révay, noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Des Freiherrn Franz jüngster Sohn **Alexander** setzte aber mit seiner Gemalin Sara Nagy die freiherrliche Linie fort, welche noch in zwei Zweigen fortblüht, deren Stifter Franzens Urenkeln **Anton** und **Joseph** sind. Der von Anton gestifteten Linie gehört Freiherr **Paul,** der ehemalige Tavernicus und heutige Führer der Opposition im ungarischen Abgeordnetenhause, an, dessen Lebensskizze S. 123 mitgetheilt wurde. — Was die Standeswürden der Sennyey betrifft, so gelangte der Freiherrnstand schon zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts in die Familie, da denselben Pankraz von Sennyey, Kanzler von Siebenbürgen, im Jahre 1606 von Kaiser Rudolph II. erhielt. Der Grafenstand aber wurde von der Kaiserin Maria Theresia dem Freiherrn Emmerich von S., k. k. Kämmerer und Oberst im 6. Huszaren-Regiment Rudolph Graf Pállfy mit Diplom ddo. 27. Jänner 1767 verliehen. Graf Emmerich starb bereits im J. 1774 und außer zwei Töchtern, **Barbara** Gabriel Graf Dáry, und **Antoni**ten Joseph Graf Majláth, nur ei **Emmerich,** welcher mit Anna Frei vermält war, mit dem aber, n Anschein hat, die gräfliche Linie Sennyey erloschen ist. Die Fam nyey, welche zu den ausgezeich ungarischen hohen Adels zählt, zwei Sproßen, Stephan, Sohn herrn Pankraz, und ein zweiter Sohn des Freiherrn Alexand kirchliche Würden bekleideten, erre Glanzpunkt in der Gegenwart, sich die Blicke einer großen P zwar derjenigen, welche ein starke gebietendes Ungarn will, auf den Tavernicus und Führer der heuti sition im ungarischen Abgeordneten Freiherrn Paul S. richten. Uebe tigen Stand der Familie, welc zwei Zweigen fortblüht, vergleich schlossene Stammtafel.

Einige hervorragende Sproßen d Sennyey. 1) **Ladislaus** Senn 6. Mai 1638, gest. 13. Jänner Sohn des königlichen Rathes merers Alexander S. aus mit Judith Parsoth. Erhielt fältige Erziehung im Elternhause, auf die Akademie nach Tyrnau, nachdem er in Wien bei St. den Jesuitenorden getreten, in Wien seine Studien, erlangte d phische und theologische Doctor wurde im Lehramte verwendet. sah er im Anbeginn zu Tyrnau, Gratz, wo er das kanonische Rec Nun wurde er Kanzler und ve Amt vier Jahre zu Gratz, zwei Tyrnau, dann wurde ihm der Un Väter der dritten Probation zu übertragen. Zum Rector berufen, diese Stelle anfänglich in Tyrnau, Gratz, worauf er zum Vorsteher d hauses in Wien ernannt und ihm Leitung des obersten Feldvicari tragen wurde. Als der Erzbischof Georg Szeleptsányi, auf de lager sich befand und wegen eine gers in seiner Würde befragt wurd bereits sterbend: „Wenn ihr einen und weisen Mann als meinen

Alexander 1600—1640. Judith Pacsoth.

Johann jung †.

Albert. 1) Franziska Révay. 2) Eva Freiin Amadé.

Ladislaus [1] Jesuit. geb. 6. Mai 1638, † 13. Jänner 1702.

Elisabeth vm. Ladislaus Baron Károlyi.

Christine vm. Valentin Graf Czobor.

Ladislaus geb. 1660, † 1661

Elisabeth 1) Ferdinand Baron Berényi. 2) Paul Baron Andrássy.

Anna.

Joseph 1791. Concordia Baronin Dombrowka.

Barbara vm. Franz Graf Hodicz.

Stephan Amalie Orosz 1832.

Johann 1) Franziska Baronin Barkóczy. 2) Julia Druzsik.

Concordia vm. Jos. Zauner.

Adele.

Ludwig Elisabeth Baronin Vécsey.

Amalie vm. Daniel Graf Vay.

Albertine.

Elisabeth. Stephan. Nikolaus. Maria.

...re Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

n nehmt den Pater La-
Weisheit und Frömmig-
det ihr im ganzen Lande
des Sterbenden wurde
Ladislaus S. war
Akademie zu Tyrnau.
t und historische Schriften
chive der Pesther Univer-
Im Druck erschien nur
neu quadripartitum Or-
ma tonsura et minoribus
ti 1686) und oft nachge-
Köln, Venedig und in
Er starb siebenzigjährig
d nicht im Jahre 1680,
en Stammtafel in Ivan
Magyarország családai
mzékrendi táblákkal",
ngarns mit Wappen und
X, S. 143, verzeichnet
lex.), Memoria Hun-
cialium scriptis editis
1776, A. Loewe, 8°.)
8. — *Fejér (Georg.)*,
scientiarum Pazmaniae
ae M. Theresianae
udae 1835, Typis Reg.
. Hungaricae, 4°.) p. 27.
ltatis theologicae qui ad
niversitatem Pestinen-
ne à 1635 ad annum
r (Pestini 1859, Jos.
— 2) **Pankraz,** erster
yey, lebte in einer poli-
Zeit. Siebenbürgen stand
t des wankelmüthigen,
igismund Báthory,
rsten Schritte geschahen,
ken an Oesterreich anzu-
tage erst seiner Würde
eingesetzt, schloß er im
ser Rudolph II. den
und entsagte nun ganz
chs kam aber wieder
d trat es seinem Vetter,
eas Báthory ab, der
t von einem Empörer,
umkam. Nun wurde
Landtage 1601 wieder
schon im folgenden
gegen ein Jahrgehalt
n, welches ihm Kaiser
gte, zu Gunsten Ru-
hatte sich Stephan
ojes Székely, auf den

sich nun die Hoffnungen der Bewohner gerich-
tet, war besiegt und getödtet worden — durch
den Beistand der Türken und den Anhang
der Protestanten unterstützt, zum Herrn des
Landes gemacht und erhielt es auch 1605 im
sogenannten Wiener Frieden von Rudolph
zugestanden. Aber Stephan war kränklich,
starb bereits 1606 und nun wurde Sigmund Rá-
koczy gewählt, der aber schon 1608 entsagte
und mit Zustimmung der Stände die Herrschaft
an Gabriel Báthori überließ. Als Báthori
gegen den von den Türken unterstützten
Gabriel Bethlen (Bethlen Gábor) auszog
und 1613 umgebracht wurde, fiel die Wahl
zum Großfürsten auf Gabriel Bethlen, den
besten Regenten, den Siebenbürgen gehabt.
In diese denkwürdige, mächtig bewegte Zeit
fällt Pankraz's siebenbürgische Kanzler-
schaft. Im Jahre 1606 verlieh ihm Kaiser
Rudolph II. die Freiherrnwürde.
Freiherr Pankraz war mit Anna Dobszay,
einer Tochter des Johann Dobszay und
der Anna Spaczai vermählt und stammen aus
dieser Ehe **Stephan,** nachmaliger Bischof
von Raab [4], **Anna,** vermählte Sigmund Frei-
herrn von Reglevich, **Johann,** jung gestor-
ben, und **Alexander,** kais. Rath, Cubicu-
larius, der im schönsten Mannesalter von
40 Jahren gestorben, aus seiner Ehe mit
Judith Pacsoth mehrere Kinder hinterließ,
von denen **Franz** und **Albert** den Stamm
fortsetzten. Die Linie Albert's erlosch schon
in seinen Kindern, während die von Franz
gestiftete sich fortsetzte und bis zur Stunde
in zwei Zweigen blüht [siehe die Stamm-
tafel]. — 3) **Paul** Freiherr von S. [siehe
den besonderen Artikel S. 123]. — 4) **Ste-
phan** Freiherr von Sennyey (gestorben
22. October 1635), ein Sohn Pankraz's
ersten Freiherrn von Sennyey und Kanzlers
von Siebenbürgen, aus dessen Ehe mit Anna
Dobszay. Stephan wählte die geistliche
Laufbahn, wurde im Jahre 1618 Domherr
von Gran und Erzdecan von Gömör, am
11. October 1621 Bischof von Bosnien,
1623 von Waizen, 1628 von Weszprim und
zuletzt 1630 Bischof von Raab und Groß-
kanzler, als welcher er am 22. October 1635
starb. [Memoria Basilicae Strigoniensis
anno 1856, die 31. Augusti consecratae
(Pestini 1856, Kozma und Beimel, schm. 4°.)
p. 151.] — 5. **Stephan** (II.) Freiherr von
(gest. 1686), ein Sohn des Freiherrn Ale-
xander, aus dessen Ehe mit Judith Pa-
csoth, und ein Neffe des Raaber Bischofs

gleichen Namens; er wurde im Jahre 1652 Canonicus des Gran'er Capitels, darauf Propst von St. Georgen; im Jahr 1659 auf den Bischofsstuhl von Weszprim erhoben, bekleidete er diese Kirchenwürde durch 27 Jahre und starb im Jahre 1686

Wappen. Im goldenen Felde ein schwarzer, rechtsgekehrter, einköpfiger Adler mit ausgespannten Flügeln von sich gestreckten Fängen und offenem Schnabel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes springt nach links ein Hirsch von natürlicher Farbe hervor. Aus der Krone des rechten wächst ein nach innen gekehrter, goldener Greif, aus jener des linken Helmes ein gleichfalls nach innen gekehrter, doppelschwänziger, goldener Löwe, beide mit ausgestreckten rothen Zungen und in ihren rechten Pranken einen Säbel schwingend, hervor. Die Helmdecken sind durchwegs schwarz, mit Gold unterlegt; die Schildhalter sind zwei nach vorn gekehrte, stehende Männer in voller Rüstung, welche mit beiden Händen den Schild anfassen. Dies die Beschreibung, insoweit dieselbe aus dem nicht ganz deutlich gedruckten Holzschnitte in J. von Nagy's Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln, Bd. X, S. 142, ersichtlich ist.

Sentz, Alois (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 5. Jänner 1823). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien erlangte er die juridische Doctorwürde und, dem Lehramte sich zuwendend, wurde er k. k. o. ö. Professor des österreichischen gerichtlichen Verfahrens in und außer Streitsachen und des Strafrechtes an der Rechtsakademie zu Hermannstadt und wurde auch Mitglied der k. k. Commission für die judicielle theoretische Staatsprüfung. Als Schriftsteller für sein Fach thätig, hat er bisher folgende Werke herausgegeben: „Die provisorische Civilprocess-Ordnung für Siebenbürgen (Ungarn, Croatien, Slavonien, die serbische Woiwodschaft und das Temeser Banat), erläutert und mit den dazu gehörigen besonderen Verordnungen und Formularien versehen" (Hermannstadt 1852. 8°. Steinhaußen, gr. 8°.), dazu als Anhang: „Die Feidalnorm vom 3. Juli 1772 und die Fassions-Ordnung vom 7. October 1772 für Siebenbürgen" [Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" enthält im 9. Bande S. 261—274 eine eingehende Beurtheilung dieses Werkes]. — „Sammlung der wichtigsten Justizgesetze und Verordnungen für das Grossfürstenthum Siebenbürgen. In zwei Abtheilungen als Anhang zum Commentar der Civilprocess-Ordnung" (ebd. 1854. 8°.), die erste Abtheilung enthält das Patent wegen Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches, das Aviticitäts-Patent und die Vorschrift über das Verfahren außer Streitsachen; die zweite Abtheilung enthält die Jurisdictionsnorm, die Ministerial-Verordnung zum §. 31 des Aviticitäts-Patentes, die Concurs-Ordnung, die innere Einrichtung der Gerichte, die Advocaten-Ordnung und Instruction für Gemeindevorsteher vom 3. April 1854. Nr. 82; — „Der Wirkungskreis der Urbarialgerichte in Siebenbürgen, zum Behufe der Geltendmachung verletzter oder bestrittener Urbarialrechte der ehemaligen Grundherren und Unterthanen, dargestellt und erläutert und mit Formularien versehen" (Hermannstadt 1858. Steinhaußen. 8°.) ein dazu gehöriger Anhang enthält die kaiserlichen Patente vom 21. Juni 1854, vom 15. September 1858 und die Instruction über die innere Einrichtung und die Geschäfts Ordnung der Urbarialgerichte nebst der Ministerial-Verordnung dazu vom 27. Jänner 1854. Von seinen in Fachzeitschriften veröffentlichten Abhandlungen sind aber in Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" außer einem Paar Besprechungen, u. z. über Dr. Ferd. Schuster's Concurs-Ordnung für Ungarn u. s. w." [Bd. IV, S. 143]

und Johann Qualbert Vikó „Handbuch der neuen Concurs-Ordnung für Ungarn“ [Bd. XII, S. 128] noch anzuführen: „Ueber die Beweiskraft des Geständnisses von einem Pflegebefohlenen im Civilprocesse“ [Bd. IX, S. 335]; — „Beiträge zur Literatur des Sonderrechtes der Siebenbürger Sachsen“ [Bd. XII, S. 238]; — „Die legislative Behandlung von Dolus und Culpa in den neuesten Strafgesetzbüchern Deutschlands“ [Bd. XIV, S. 23], und „Ueber die culpose Crida“ [Bd. XV, S. 161]. Noch sei bemerkt, daß Dr. Sentz viele Jahre hindurch Redacteur des „Siebenbürger Boten“ war und dessen ständiger Mitarbeiter geblieben ist, nachdem er die Redaction niedergelegt.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 296.

Seovaud de la Bastide, Franz Friedrich Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Avignon in Frankreich am 5. August 1759, gest. zu Wien 25. December 1838), ein Sohn Peter's von Seovaud de la Bastide, ehemaligem Präfecten der Stadt Dath im Hennegau, aus dessen Ehe mit Therese geborene von Tentenier. Im Adelsdiplom und sonst noch öfter erscheint er als Scovaud de la Bastide, im Maria Theresien-Ordens-Diplom ist er Scoveaud geschrieben. Jedoch nach seiner eigenen, im Adelsarchiv öfter vorkommenden Unterschrift, wie auch nach seiner Visitenkarte erscheint er deutlich als Seovaud de la Bastide, daher er auch in dieser Schreibart hier aufgeführt erscheint. Franz Friedrich trat am 26. August 1776 als Cadet in das k. k. Infanterie-Regiment Baron Vierset Nr. 58, *rückte im Jahre 1777* zum Fähnrich, 1782 zum Unterlieutenant, 1789 zum Oberlieutenant, 1794 zum Hauptmann, 1805 zum Major, 1809 zum Oberstlieutenant vor, trat 1811 Wunden halber mit Obersten-Charakter in den Pensionsstand, übernahm aber 1814 und 1815 zu Parma die Stelle eines Stadt- und Militär-Commandanten, kam alsdann als Platz-Oberst nach Wien, worauf er im Juli 1831 sich bleibend aus der activen Dienstleistung zurückzog, bei welcher Gelegenheit ihm der Kaiser den General-Majors-Charakter ad honores verlieh. S. hatte während dieser nahezu 40jährigen Dienstzeit neunzehn Feldzüge, u. z. jene der Jahre 1778, 1779, 1784, 1785, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1799, 1800, 1805, 1806, 1809 mitgemacht, und mit Uebergehung mehrerer kleiner Gefechte in 23 Schlachten mitgekämpft. Bei mehreren Gelegenheiten aber hatte er Beweise ungewöhnlicher Tapferkeit, verbunden mit großer Umsicht, gegeben und sich so das höchste Ehrenzeichen der kais. Armee, den Maria Theresien-Orden, erkämpft. So stand er als Oberlieutenant 1787 gegen die niederländischen Insurgenten im Felde. Von dem commandirenden General d'Alton zu mehreren geheimen Sendungen verwendet, hatte er dieselben mit großem Tacte ausgeführt. So hatte er die Aufgabe, jene Aebte, in deren Abteien die Revolution durch geheime Zusammenkünfte der Aufständischen und andere Mittel genährt wurde, aufzuheben, und in der That bemächtigte sich S., ohne Aufsehen zu erregen, vier solcher geistlicher Häupter und brachte sie in sicheren Gewahrsam. Ein andermal besorgte S. die Bergung der Universitätsbibliothek und Archive von Löwen nach Brüssel in 180 Wagen mit nur 120 Mann Be-

deckung mitten durch die Aufrührer; ein drittes Mal aber überfiel er Tirlemont, wo die Aufständischen eben ihr Conventikel hielten, hob die Rädelsführer auf und stellte die Ordnung wieder her. Im Mai 1799 kam S. zu Baillet-Infanterie, wo er bis 1805 zum Major vorrückte. — Im Feldzuge des Jahres 1809 commandirte S. ein aus den Divisionen Baillet, Kerpen und Deutschmeister zusammengesetztes Grenadier-Bataillon. Mit demselben bildete er bei dem Rückzuge unserer Armee nach Landshut die Nachhut und gab sowohl während des ganzen Marsches, auf welchem er wiederholt von dem Feinde angegriffen wurde, als namentlich bei Geisenhausen (21. April), Beweise seiner Tapferkeit. An letzterem Orte hatte sich ein bayerisches Chevaurlegers-Regiment zum Ueberfalle der Unseren aufgestellt. Als S. den Feind in seiner Aufstellung gewahrte, marschirte er ohne zu zögern weiter und kam in Massen formirt dem Regimente bis auf 50 Schritte nahe, nun commandirte er Feuer und die feindlichen Reiter ergriffen mit Hinterlassung mehrerer Todten die Flucht. — Bei Aspern hatte sich S. vornehmlich am 2. Schlachttage ausgezeichnet, als er — damals bereits Oberstlieutenant — den Auftrag erhielt, das zum Sturm auf Eßlingen vorgerückte Bataillon Scharlach zu unterstützen. Dieses letztere dem verheerenden Feuer mehrerer feindlicher Bataillone preisgegeben, wich demselben, in der Richtung gegen Enzersdorf vorrückend, aus. Aber durch diesen Vorgang war die Absicht, das Centrum des Feindes zu werfen, vereitelt. S., der dieß erkannte, seinem Auftrage gemäß aber dem Bataillone hätte folgen sollen, unterließ das letztere, und mit seinem Bataillon, das nur noch 160 Mann zählte und einer kleinen Verstärkung von 46 Mann, welche von einem anderen im Feuer fast ganz vernichteten Bataillon übrig geblieben waren, griff er das stark besetzte und hartnäckig vertheidigte Eßlingen mit dem Bajonnete an, bemächtigte sich des Friedhofes und zwang die Garde zum Rückzuge. In seinem Feuereifer aber hatte sich S. zu weit vorgewagt, wurde unglücklicher Weise von unseren eigenen Batterien beschossen und so genöthigt, den blutig errungenen Vortheil aufzugeben und sich unter dem mörderischen Feuer des Feindes zurückzuziehen. — Auch der Tag bei Wagram nennt seinen Namen unter den Helden des Tages. Am 6. Juli früh griff er mit seinen Grenadieren das Dorf Aderklaa mit Bravour an und hielt es standhaft, bis ihm der Auftrag, sich zurückzuziehen, gegeben wurde, worauf er an Stelle des verwundeten General-Majors Merville das Commando der Brigade übernahm. Einige Tage später, am 10. Juli, leistete S. im Thayathale, dem Vordringen des Feindes sich standhaft widersetzend, treffliche Dienste. Er behauptete während der ganzen Dauer des Gefechtes seine Stellung, bis das zweite Armee-Corps angelangt war. Am folgenden Tage aber, am 11. Juli, fanden seine trefflichen Vorkehrungen, welche er zur Vertheidigung von Znaim getroffen, die Anerkennung des Oberst-Commandirenden. Im Capitel des Jahres 1810 wurde S. für seine Waffenthaten, vornehmlich für jene bei Aspern, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Als sich S. im Jahre 1830 bleibend in den Ruhestand zurückzog, erlangte er ein Jahr vor seinem Ableben 1837, den Statuten des Ordens gemäß, die Freiherrnwürde und starb im folgenden im Alter von 79 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 31. Mai 1837. — Hirtenfeld (3). Der Militär-

Ritter Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 988 u. 1746.

Wappen. Silberner Schild mit blauem Sparrenbalken. Im Schilde drei übereinanderlaufende schwarze Windhunde. Den Schild deckt die Freiherrnkrone. Schildhalter sind zwei silberne, gegenüberstehende Windhunde.

Sephine. Unter diesem Pseudonym brachten die Wiener Unterhaltungsblätter der Zwanziger-Jahre und noch später Gedichte und andere Beiträge, so z. B. die Schikh'sche, nachmals Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift" 1824, Nr. 58: „Der Kampf u. s. w.". C. V. August von Schindel in seinem Werke: „Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts" (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Theil III, S. 238, vermuthet unter diesem Namen Josephine Perin von Brudenstein, über welche dieses Lexikon im XX. Bande, S. 18, ausführliche Mittheilung enthält. Der Verfasser dieses Lexikons hielt selbst einige Zeit an dieser Vermuthung, bis ihm die Aufklärung wurde, unter dem Pseudonym Sephine habe sich Josephine Freiin von Münk geb. von Holzmeister verborgen, welche zu Wien am 16. Juli 1798 geboren, in der Brühl nächst Wien als Witwe eines Kreis-Forstcommissärs im Alter von 45 Jahren am 5. September 1843 gestorben ist. Ihre Gedichte zeichnen sich durch Zartheit und Innigkeit aus.

Sepolina (Götzel-Sepolina), Josephine. Eine Malerin, zu unterscheiden von einer zweiten Künstlerin des Namens Josephine Grippa-Sepolina, welcher bereits im III. Bande dieses Lexikons S. 26, gedacht wurde. Von der ersteren waren in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1835, außer einem Miniaturporträt noch zu sehen: „Mutter Gottes mit dem Kinde" und das Oelgemälde „Helene und Gerardo", nach Pindemonte's Tragödie: der eben nach Venedig zurückgekehrte Gerardo eilt, nachdem er den Tod, der ihm heimlich vermählt gewesenen Helena erfuhr, zur Grabstätte derselben auf der Cypressen-Insel, um den theueren Gegenstand seiner Liebe zum letzten Male zu sehen, und den Sarg öffnend, fühlt er noch Helenens Herz schlagen. Später hat die Künstlerin nicht wieder ausgestellt, wie es auch an Nachrichten über dieselbe fehlt.

Katalogue der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1835, S. 7, Nr. 70 u. 71; S. 18, Nr. 160.

Sequens, Franz (Maler, geb. zu Prag in Böhmen, Geburtsort und Jahr unbekannt, Zeitgenoß). Ein noch junger Künstler, der seine Ausbildung an der Prager Kunstakademie erlangt und so vielversprechende Anlagen gezeigt hat, daß er zur weiteren Vervollkommnung nach Italien geschickt wurde. Von seinen Arbeiten ist bisher nur ein größeres Oelgemälde in die Oeffentlichkeit gelangt, nämlich „Heimsuchung Mariä", welches in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 zu sehen und mit dem Verkaufspreise von 800 Gulden bezeichnet war. Man rühmte dem Bilde nach, daß es ganz „im Geiste Fiesole's, mit tiefer Empfindung bei correcter Zeichnung und sorgfältiger Ausführung gemalt war. — Ein **Joseph Sequens,** wohl ein naher Verwandter, wenn nicht Vetter des Vorigen (geb. zu Pfestić im Pilsener Kreise), hat sich als bedeutender Linguist und durch seine wechselvollen Schicksale bemerkbar gemacht. Nachdem er die Gymnasial-, philosophischen und

Rechtsstudien beendet, wendete er sich dem Lehramte zu und wurde Professor der unteren Lateinclassen an dem im Jahre 1807 neu errichteten Gymnasium zu Neuhaus in Böhmen und blieb in dieser Stelle bis zum Jahre 1811. Nun legte er das Lehramt nieder und trat am 3. October 1813 aus Patriotismus in die kaiserliche Armee, wurde Officier, trat aber nach beendetem Kriege wieder aus und ging nach Spanien, wo er sich verheirathete. In kurzer Zeit begab er sich nach Amerika, kämpfte dort unter Bolivar, darauf nach Frankreich, wo er deutschen Sprachunterricht ertheilte, bis er seine Heimath wieder aufsuchte, in welcher er zu Pilsen im Französischen, Italienischen, Spanischen und Englischen Unterricht gab. Nun ging er nach Wien, von da als Secretär des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg nach Portugal und wurde nach seiner Rückkehr Privatsprachlehrer zu Böhmisch-Budweis. Im Jahre 1838 erhängte er sich in einer Ziegelei zu Neuhaus zwischen Krumau und Netolicz. Im Jahre 1834 schrieb er für das Unterhaltungsblatt „Česka včela“, d. i. Die böhmische Biene. Während seines Aufenthaltes in Pilsen erweckte er mit seinen ungewöhnlichen Sprachkenntnissen unter den wohlhabenderen Studirenden das Verlangen, sich in lebenden Sprachen auszubilden, und so soll es geschehen sein, daß auch der berühmte Sinologe August Pfitzmeier [Bd. XXII, S. 193], der eben zu jener Zeit in Pilsen studirte, die große Vorliebe für Sprachwissenschaft faßte, in welcher er später zu so bedeutendem Rufe gelangen sollte.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. . . . Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Conr. und Seubert, gr. 8°.) Anhang S. 397.

Serafin-Luftmann, Elise (Athletin, geb. in Krakau 4. October 1820). Dieses wegen ihrer außerordentlichen Körperkraft und Muskelfülle merkwürdige Weib zeigte schon in frühester Jugend eine ungewöhnliche Körperkraft. Bereits im kindlichen Alter hob sie schwere Lasten und im Alter von 13 Jahren führte sie mit Gewichten von 25 Pfunden Exercitien aus, welche allgemeines Staunen erregten. Um ihre Naturgabe zu verwerthen, schloß sie sich einer Gesellschaft Akrobaten an, mit welcher sie zuerst Polen bereiste. Als sie im Jahre 1838 mit ihrer Gesellschaft nach Lemberg kam, sah sie dort den bekannten Karl Rappo, einen geborenen Innsbrucker. Die Kraftexercitien dieses berühmten Athleten ließen Elise erkennen, daß sie noch Manches zu lernen habe und sie nahm nun auf zwei Jahre Engagement bei ihm und eignete sich unter dessen Anleitung nunmehr eine Kunstfertigkeit an, die allgemeine Bewunderung erregte. Sie führte nun mit Centnergewichten die schwierigsten Aufgaben aus, sie spielte mit ihnen wie mit gewöhnlichen Fangbällen. Unter Anderem hielt sie einen mit zwei Centnergewichten beschwerten Tisch, auf welchem überdieß noch ein erwachsener Mann auf einem Stuhle saß, frei auf den Zähnen und balancirte diese Last mit großer Sicherheit längere Zeit in der Luft. Von der Muskelkraft ihrer Hände und Arme gab sie die erstaunlichsten Proben. Nachdem die zwei Jahre vorüber waren, trennte sie sich von Rappo und trat eine Reise an, auf welcher sie in Troppau, Olmütz, Brünn Vorstellungen gab. In den Monaten Mai und Juni 1840 eröffnete sie in Wien im Josephstädtertheater einen Cyklus von Vorstellungen, welche damals das Tagesgespräch bildeten. Das besonders

rkenswerthe bei den Kraftleistungen s weiblichen Herkules war, daß bei Bewegungen keine jener Erschei- en sich zeigten, welche bei männli- Athleten unangenehm wirken, wie . das widerliche Anschwellen der n u. dgl. m. Sie führte alles mit licher Grazie und Decenz aus, man n ihr nicht schon die mann-weibliche ulöse Frau, sondern nur ein junges, g gebautes, wohlgeformtes Mädchen den angenehmsten, graziösesten Ma- n. Von Wien bereiste S. Ungarn die Nachbarländer, dann wandte sie nach Oberitalien, gab in Venedig, ua, Verona, Mantua, Lodi, Mailand besuchte Vorstellungen. Anträge Unteritalien, wo sie in Turin und el Vorstellungen geben sollte, lehnte b, da die zu große Hitze auf ihren er zerstörend wirkte. Hingegen dte sie sich nach Innsbruck und unter- n darauf eine Reise nach dem nörd- n Deutschland, nach England und nkreich. Diese Athletin, in dieser die erste Erscheinung, erregte, wo sie am, Erstaunen. Schon die Kraft- en eines Mannes erregen unser unen, geschweige denn, wenn erst ein b, dessen Körperbau nichts Unge- nliches darbietet, Aeußerungen solcher enkraft entwickelt.

nnerungen (Unterhaltungsblatt, 4°.) 42, S. 115. — **Porträt.** Unterschrift: lle Serafin-Luftmann, | Deutschlands erste hletin (4°.)

Serbelloni Duca von **St. Gabrio**, inand (k. k. General der Caval- e in Pension, geb. zu Mailand 8, gest. zu Bellaggio am Comersee 7. Mai 1858). S. entstammte einem ersten Geschlechter Italiens, aus wel- viele Glieder für das österreichische erhaus *gestritten hatten und welches* mit ihm erloschen ist (vergleiche S. 137 die Quellen). Am 15. Mai 1800 trat Duca di Serbelloni in das bestandene 10. Dragoner-Regiment als Cadet ein, avancirte in wenigen Wochen zum Lieutenant bei Karaczay-Dragoner (jetzigem 7. Uhlanen-Regimente), und im April 1864 zum Oberlieutenant beim 3. Huszaren-Regimente. Im Feldzuge 1805 focht Serbelloni in Italien und wurde noch im Laufe dieses Krieges Rittmeister im 8. Huszaren-Regimente, quittirte aber am 1. August 1807 ohne Beibehalt des Charakters. Von dieser Zeit bis zum Pariser Frieden diente Serbelloni in der italienischen Armee mit großer Auszeichnung und hatte das Kreuz der französischen Ehrenlegion und den ehemaligen italienischen eisernen Kron-Orden erhalten. Bei Uebernahme der italienischen Provinzen und Armee bekam Serbelloni 1815 seine Eintheilung als zweiter Oberst zu Frimont-Huszaren Nr. 9, wurde 1817 zu Savoyen-Dragoner, 1818 zu Palatinal-Huszaren übersetzt, 1819 Oberst und Commandant des 2. Huszaren-Regimentes Erzherzog Joseph, 1828 General-Major und Truppen-Brigadier, im Mai 1835 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, und 1840 zweiter Inhaber des 6. Huszaren-Regimentes König von Württemberg. In den Vierziger-Jahren befand sich S. als Divisionär in Galizien zu Lemberg. Im October 1848 erhielt Duca di Serbelloni das Commando des Reservecorps in der Armee des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz; trat aber schon am 1. April 1849 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand, den er abwechselnd zu Wien und in Italien verlebte. Als im Jahre 1857 Ihre Majestäten Oberitalien besuchten, zeichnete der Kaiser den greisen General

mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe aus. Außerdem war S. Grand von Spanien 1. Classe und Oberstmundschenk im lombardisch-venetianischen Königreiche.

Militär-Zeitung (Wien, 4°) 1838. Nr. 30.

Serbelloni, Johann Bapt. Graf (k. k. Feldmarschall, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Mailand 7. Sept. 1778). Demselben Geschlechte wie der Vorige entstammend. Der militärischen Laufbahn sich zuwendend, hatte er schon im österreichischen Erbfolgekriege (1740—1748) durch seine Tapferkeit die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und wurde noch im Jahre 1745 Inhaber des nachmals so berühmten Reiter-Regimentes Mengen-Kürassiere. Im folgenden Jahre zeichnete er sich in Italien aus, wo er bei Piacenza gemeinschaftlich mit Lucchesi die feindliche Reiterei zurückwarf. Im siebenjährigen Kriege, 1756—1763, wird sein Name beim Ueberfall von Planian mit Ehren genannt. Damals General der Cavallerie stand S. mit seinem Corps bei Königgrätz. Graf Radasdy [Bd. XX, S. 6] stand mit seinem Corps in Mähren. Der König von Preußen drang im April mit vier Colonnen zugleich aus Sachsen und der Lausitz nach Böhmen ein und rückte gegen Prag vor. Hier hatte Prinz Karl von Lothringen sein Heer zusammengezogen, am 6. Mai 1757 die Schlacht verloren und sich mit der Mehrzahl seiner Truppen in die Stadt geworfen. Der König begann nun die Belagerung. Indessen zog Feldmarschall Daun den nach Beneschau entkommenen Theil des geschlagenen Heeres des Prinzen Karl, das von Serbelloni befehligte Corps und die aus Mähren berufenen Truppen an sich und stand am 17. Juni bei Planian. Während nun der König die Belagerung Prag's durch den Feldmarschall Keith fortsetzen ließ, wandte er sich mit seiner Hauptmacht gegen Daun und griff ihn am 18. Juni an. So vollständig war die Niederlage, welche der König erlitten hatte, daß er die Belagerung von Prag aufhob, Böhmen räumte und mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen sich zurückzog. An diesem Siege bei Planian hatte Serbelloni, der sich dem Feinde in die Flanken geworfen, nicht unwesentlichen Antheil. Wenn er damals mit dem Maria Theresia-Orden nicht ausgezeichnet wurde, so hatte dieß seinen Grund darin, daß er Malteser war und daß neben diesem Orden kein anderer getragen werden durfte. Hingegen hatte er in diesem Kampfe eine Wunde als Ordenszeichen davongetragen. Die Niederlage, welche Prinz Karl von Lothringen bei Leuthen (5. December 1757) erlitt, wäre vielleicht vermieden worden, wenn die Gegenvorstellungen Daun's, denen sich auch Serbelloni angeschlossen, berücksichtigt worden wären. Im Feldzuge des Jahre 1758 stand der Graf mit seinem Corps beim Reichsheere, das er in Abwesenheit des Prinzen von Zweibrücken befehligte, und mit dem er die Einfälle in's hessische Gebiet ausführte, auch in den Feldzügen der Jahre 1759 und 1760 wirkte S. thätig mit und 1760 übernahm er nach dem Prinzen den Oberbefehl dieses Armeecorps. Im letzten Feldzuge dieses Krieges hatte Graf S. eine feste Stellung an der Mulde; bei Reichstadt warf er die Truppen des Prinzen Heinrich zurück, dann nach verschiedenen, zur Deckung der Reichsgrenzen gemachten Bewegungen kam er im Herbst genannten Jahres nach Sachsen, wo er das Commando an General Hadik abgab. Seine letzten Jahre verlebte der Graf als commandirender General in

...ardel, wo er auch im hohen ...r starb und im königlichen ...graben wurde. Der General ...ines Witzes wegen allgemein ...persönlichkeit und seine guten ...e durch das gebrochene Deutsch, ...ach, noch komischer wirkten, ...cht selten die Runde im Pub-

...J. J. v.), Skizzirte Biographien ...testen Feldherren Oesterreichs von ...n I. bis auf Franz II. (Wien 1813, ...Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 377. ...rd (Johann Graf), Geschichte ...chischen Kaiserstaates [Sammlung ...u. Ukert] (Hamburg, Friedr. Per- ...Bd. V, S. 53 u. f. 58, 76. — ...chische National-Encyklo- ...Gräffer und Czikann (Wien ...Bd. V, S. 18. — (Hormayr's) ...ir Geschichte, Statistik, Literatur ...(Wien, 4°.), Jahrg. 1824, Nr. 109: ...sche Skizze". Von Rittersberg. ...n und Charakterzüge berühm- ...chischer Feldherren (Wien 1808, ...°.), Bd. II, S. 113.

... 1) Auf einem Blatte zugleich mit ...seph Graf von Königsegg. ... (4°). — 2) J. C. Nilson sc. ...). — 3) Arrighetti sc. 1762. ...rius sc. (halbe Fol.).

...ie des Geschlechtes Serbelloni. Die ...ni sind ein uraltes Geschlecht ...Ursprungs, das seine Stamm- ...die Römerzeiten zurückführt und ...Dubellius, der unter Scipio ...as die Spanier befehligte, als ...ern bezeichnet. Ohne uns in ...alogische Labyrinth verlieren zu ... das hohe Alter dieser Familie, ...rei Linien: in Valentia, Neapel ...ländischen blühte, unzweifelhaft. ...he Linie übersiedelte in der Folge ...ia nach Sardinien; die neapoli- ...erloschen oder hatte mit der mai- ...sich vereinigt und diese letztere ...Reihe berühmter Namen auf, die ...ämter der Kirche, des Staates und ...elde der Ehre hervorgethan. Die ...en Serbelloni gehören zu jenen ...es hohen Adels in Oberitalien, die mit besonderer Anhänglichkeit zum Hause Habsburg hielten und für die Interessen desselben das Schwert zogen. Der letzte dieses glorreichen Geschlechtes stand auch als General der Cavallerie in der k. k. Armee. Es ist der 1858 verstorbene **Ferdinand** Serbelloni duca di St. Gabrio, der auch als Serbelloni Sforzati erscheint und dessen Lebensskizze oben S. 135 mitgetheilt wurde. Da die Familie erloschen war, so hat Graf Crivelli [Bd. XXIII, S. 378] nachgesucht, seinem Familiennamen das Prädicat Serbelloni anfügen und mit seinem Wappen jenes der Serbelloni verbinden zu dürfen. Graf Crivelli ist aber, während diese Angelegenheit im Zuge war, als kaiserlicher Gesandter am päpstlichen Hofe am 2. Mai 1868 zu Rom plötzlich gestorben.

Einige denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Serbelloni. 1. Anton (gest. 1391). Ein Sohn Johann Peter Serbelloni's und der Elisabeth Rainoldi, eine Dame aus vornehmem Mailänder Geschlechte. Er ist der jüngste Bruder des Fabricius, Gabriel und Johann Baptist. Der geistlichen Laufbahn sich zuwendend, wurde er Bischof zu Foligno, später zu Novara und als sein Vetter als Pius IV. 1560 den päpstlichen Thron bestieg, war Anton der erste, den er zur Cardinalswürde erhob. Anton war auch in verschiedenen Städten des Kirchenstaates Gouverneur, dann Legat zu Perugia, später in der Romagna; er war ein Staatsmann, dessen sich vier Päpste: Pius IV., Pius V., Gregor XIII. und Sixtus V. in den wichtigsten und verborgenst gehaltenen Angelegenheiten bedienten. [*Priorato* (*Guido*), Scene degli uomini illustri et letterati d'Italia.] — 2. **Fabricius** S. (gest. 1566), der zweitgeborene Sohn Johann Peter Serbelloni's und Bruder des Vorigen. Fabricius, welcher die kriegerische Laufbahn erwählte, war zuletzt General der päpstlichen Truppen in Avignon, so lange die inneren Kriege unter König Karl IX., dem Verfolger der Hugenotten, währten. Früher hatte er als Gouverneur von Pavia unter Kaiser Karl V. gedient. Als aber der Sohn seiner Tante Cäcilia vermälten Bernhard von Medicis, also sein Vetter, als Papst Pius IV. die Tiara trug, übergab ihm dieser 1560 das Gouvernement von Avignon und das Generalat über seine Armee, welches auch Pius IV. Nachfolger

Papst Pius V. bestätigte. Aber nur wenige Jahre bekleidete Fabricius letztere Würde, da er schon 1566 zu Rom starb. Seine Gemalin Franziska geb. Malaspina überlebte ihn [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4°.), S. 377.] — 3. **Ferdinand** Serbelloni duca di St. Gabrio (siehe die besondere Lebensskizze S. 135). — 4. **Gabriel** Serbelloni (geb. um das Jahr 1510, gest. im Jänner 1580). Bruder des Anton und Fabricius [Erster dieses Namens]. Einer der tapfersten Kriegshelden des 16. Jahrhunderts, ein Freund und Waffengenosse Don Juan's d'Austria, der für ihn solche Verehrung hegte, daß er ihn stets Vater nannte. Gabriel kämpfte mit großer Tapferkeit bei der Belagerung Raab's gegen die Türken. Er wurde General-Lieutenant in der Armee des Kaisers und that sich als solcher wieder in der Schlacht bei Mühlberg hervor, in welcher der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen von den Kaiserlichen gefangen ward. In Italien, wo ihn sein Vetter Papst Pius IV. zum General der Kirche zu Wasser und zu Land ernannt hatte, schritt er von einem Siege zum anderen. Aber auch als Kriegsingenieur hat er einen großen Ruf; er hatte u. A. die Engelsburg befestigt, Civita vecchia erbaut und im Kirchenstaate, in Neapel und Sicilien viele feste Plätze neu erbaut und ältere wieder hergestellt. Nach seinem Plane wurde der Grund der Stadt Malta gelegt. Dieser seiner Tüchtigkeit wegen berief ihn Herzog Alba zu sich in die Niederlande und S. stand dem Herzog als Feldzeugmeister zur Seite. In dieser Stellung leitete er den Bau der nach Paliotti's Plan entworfenen Citadelle von Antwerpen. Im Jahre 1572 befand er sich als Commandant einer Escadre spanischer Galeeren bei der Schlacht von Lepanto und war einer der Hauptrathgeber des Prinzen Don Juan d'Austria, welche zur Schlacht gerathen hatten. Nachmals vertheidigte er Tunis, welches die Türken belagerten. Vierzehn Stürme schlug er heldenmüthig zurück. Als endlich die Stadt in die Hände der Türken fiel, wurde S. gefangen, nach Constantinopel gebracht und dort von Papst Gregor XIII. gegen 37 in der Schlacht bei Lepanto gefangene *türkische Officiere*, darunter Achmet Bey von Negroponte, ausgewechselt. Nach er bei der Einnahme von Mastricht w kehrte er gegen das Ende des Jah nach Italien zurück, wo er schon im den Jahre, etwa 70 Jahre alt, st briel oder, wie er in den ital Quellen genannt wird, Gabrio w teserritter und Großprior von Ungarn seiner Söhne war bei der Belagerun Tunis geblieben. [*Khevenhüller*, Annal dinandei, tomus I. — Oesterrei National-Encyklopädie von G und Czikann (Wien 1837, 8°.) S. 18. — **Porträte.** 1) C. W. Kil (8°.). — 2) D. Custos sc. Ganz gr. Fol., Ambraser Sammlung.] — **hann** Serbelloni (lebte in A 16. Jahrhundert), ein Bruder des Fabricius und Gabriel. Er sich, gleich seinem Bruder Anton, d lichen Stande, wurde Bischof von in Calabrien, weilte aber weniger a Bischofssitze als am päpstlichen Hofe, in den politischen Händeln seiner Z all die Hand hatte und als oberster der Engelsburg, wozu ihn sein Vetter Pius IV. ernannt hatte, eine Rolle spielte. — 6. Ein anderer J Serbelloni (gest. 21. Februar 163 ein berühmter Kriegsheld im Dien spanischen Habsburger im 17. Jahrh Er war ein Sohn Johann Ba Serbelloni's Grafen von Castill Herrn zu Romagnano, trat 1616 n nem Bruder Johann Peter, damal Oberst und Gouverneur von Ga in's Heer und als Letzterer bei einer nöscirung Vercelli's erschossen wurde er dessen Regiment. Später that er im Veltlin, als dort die Unruhen au chen waren. Im Jahre 1626 wurde glied des Hohen Rathes in Spanien General-Commissär im Mailändischen General der Artillerie und Gouver Montferrat. Unter Spinola wohnte Belagerung von Casale bei, kam da Deutschland, wo er als General-Ca Artillerie unter den Befehlen des von Feria stand. Als dieser gestorben nahm er das Commando der Tru Elsaß und führte es bis zur Ank Cardinals-Infanten. An dem Sie Nördlingen 1634 hatte er auch Anthe begleitete er den Cardinal-Infanten n Niederlanden, wurde 1637 nach Cat

Generals-Lieutenant der Reiterei berufen, ... ernte Lorbeere, mußte aber, ohne der ...ung Herr zu werden, die Belagerung ...geben. Wiederholt verwundet, starb er ... Perpignan im besten Mannesalter. — **Johann Baptist** Graf S. [siehe die b... ...ere Lebensskizze Seite 136].

Serel (Scherzl), Vincenz (Linguist, ... zu Beraun am 28. Sept. 1843). ... Gymnasium besuchte er auf der ...nstadt in Prag, nach Beendigung der philosophischen Studien begann er jenes ... Rechte an der Prager Hochschule. ... bereits zog ihn das Studium der ...prachen an, und als er noch im Gym... ...um war, verwendete er alle freie Zeit ...auf und bildete sich darin meist allein ... Hilfe eines Lehrers. Wenn er über ... Straße ging und die Soldaten in ... Muttersprache reden hörte, ließ er ...sofort mit ihnen in's Gespräch ein, ...eine Ausdrücke und Sprachwendungen ...lernen. Die erste Sprache, welche er ...eignete, war die italienische. Serel ...ab sich damals, 1859, in der sechsten ...ischen Schule. Da hörte er, als er ... Tages aus der Schule nach Hause ...zwei Personen mit einander italienisch ...den. Als guter Lateiner glaubte er ...Sprechenden verstehen zu müssen. Er ... sich aber getäuscht — denn er ver... ... nichts. Das verdroß ihn und er ... sich nun mit allem Eifer auf das ...enische, welches er innerhalb eines ...es gründlich sich angeeignet hatte. ... machte er sich an die übrigen Spra... ... und hatte bald das Französische, ...lische, Russische und Polnische sich zu ... gemacht. Als er zum Studium der ...te in die Universität eintrat, verstand ...reits zehn Sprachen. In den ersten ... Jahren seiner Rechtsstudien benützte ...eine Mußestunden zur Erlernung der ...gen *europäischen Sprachen, in den* nächsten zwei Jahren machte er sich einige orientalische und amerikanische Sprachen eigen. Im October 1865 suchte er um Aufnahme in die k. k. orientalische Akademie an, welche ihm jedoch nicht gewährt wurde. Am 8. April 1866 war im Hause des Adalbert Naprstek [Bd. XX, S. 83] eine aus Personen verschiedener Stände zusammengesetzte Gesellschaft beisammen, vor welcher Vincenz Serel, zu jener Zeit als gerichtlicher Stenograph beschäftigt, eine Prüfung seiner Sprachkenntnisse — welche damals 26 verschiedene Sprachen umfaßten — ablegen sollte. Das treffliche Familienblatt „Daheim" berichtet im Jahrgange 1866, S. 475, über diesen Vorgang in ausführlicher Weise und nur zu Gunsten unseres Candidaten. Diesem Berichte ganz entgegen, melden wenig Günstiges über S.'s Sprachenkenntnisse: die „Neue freie Presse" 1866, Nr. 606, im Artikel: „Der Prager Mezzofanti", und die „Presse" 1867, Nr. 145, im Artikel: „Der böhmische Mezzofanti". Am 5. Mai 1866 verließ S. Prag und reiste nach London, um dort im britischen Museum seine Sprachstudien fortzusetzen. Dort konnte er seine Sprachenkenntnisse auch bald bethätigen, indem er bei der Einordnung der fremdsprachlichen Werke im Museum den diensthuenden Beamten aushalf. Von London begab sich S. nach St. Petersburg, wo er gleichfalls seine Sprachstudien fortsetzte und darin von einem Herrn von Bykow wesentlich gefördert wurde. Theils allein, theils mit den Söhnen Bykow's machte er Reisen in die entferntesten Gegenden des europäischen Rußland und erweiterte seine Kenntnisse im persönlichen Umgange mit Lappen, Finnen, Samojeden, Kamtschadalen u. s. w. Dann wieder nach London zurückgekehrt, verheirathete er sich dort mit

einer jungen Engländerin, die ihn, als er dort von schwerer Krankheit war befallen worden, auf das sorgfältigste gepflegt hatte, begab sich darauf mit ihr nach St. Petersburg zurück, wo er sich nun zuerst einer Staatsprüfung unterzog, mit einer Habilitationsschrift die Magisterwürde erlangte und sich dann für eine Lehrkanzel an der Universität vorbereitete. Im Jahre 1869 erlangte er das Lehramt der Sprachforschung an der Hochschule in Charkow. Von literarischen Arbeiten auf dem von ihm gepflegten Gebiete sind bisher bekannt: „*O výhodách a hlubokém významu jazykozpytu srovnovacího*“, d. i. von den Ausgängen und Zwecken der vergleichenden Sprachforschung; — „*Osobní náměstky v jazyku sanškritském a tvary jim příbuzné*“, d. i. die vorzüglichsten Fürwörter im Sanskrit und die ihnen nächstverwandten Formen.

Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1866, S. 124: „Böhmens Mezzofonti“. — Dasselbe S. 241: „Böhmens Mezzofonti, wie er wirklich ist“. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 606: „Der Prager Mezzofonti“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 98, im Localanzeiger: „Ein interessanter Sprachenvortrag“. — Dieselbe 1867, Nr. 145: „Der böhmische Mezzofanti“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 97: „Vincenz Scherzel“. — Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 21 u. 23.

Porträt. Unterschrift: Čeněk Šercl | kreslil J. Kriehuber, d. i. Vincenz Šercl. Gezeichnet von Kriehuber. Schulz sc. [Im Světozor 1869, Nr. 21.]

Serényi Gabriel Graf (Abgeordneter des mährischen Landtages, geb. zu Lomnitz in Mähren 9. November 1817, gest. 26. April 1868). Ein Sohn des Grafen Johann [s. d. S. 147] aus dessen Ehe mit Aloisia Gräfin Fötvös. Dem Montanfache sich zu wendend, machte er seine Studien in Kaschau, dann zu Pesth und zuletzt an der kön. Bergakademie zu Schemnitz. Nach beendeten Studien trat er im Montanfache in Staatsdienste und hatte in diesen Gelegenheit, große Reisen zu machen, auf welchen er Deutschland, Frankreich und Belgien besuchte und den Zustand des Montanwesens in diesen Ländern kennen lernte. Im Staatsdienste rückte er rasch vorwärts und kam in seiner Dienstleitung an verschiedene Orte in Ungarn. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, war S. Hofsecretär bei der k. k. Hofkammer, trat aber im genannten Jahre, als die Bewegung in Ungarn begann, freiwillig aus dem Staatsdienste. Von dieser Zeit an widmete er sich ausschließlich der Verwaltung seines im Hradischer Kreise Mährens gelegenen Gutes Luhatschowitz, das, ohne Fideicommiss zu sein, seit dritthalbhundert Jahren sich im Besitze der Familie Serényi befindet. Daselbst war er vornehmlich um die Emporbringung des dort befindlichen Gesundbrunnens, der ein dem Selterswasser ähnliches Wasser liefert, bemüht. Daneben widmete er sich mit großem Eifer den öffentlichen Angelegenheiten seines engeren Vaterlandes Mähren. Er betheiligte sich an Allem, was damals den mährische Adel in dieser Hinsicht unternahm, mit lebhaftem Interesse, und stand überall, wo es das allgemeine Wohl galt, in erster Reihe. So wurde er denn nach Erscheinen des Diploms im October 1860 bei den darauf folgenden Landtagswahlen in's Auge gefaßt und auch thatsächlich von Seite des Großgrundbesitzes in Mähren 1861 in den Landtag gewählt. Dieser Vorgang, der sich in den folgenden Jahren bis zum Ableben des Grafen wiederholte und wobei der Graf nicht als Ka-

ilnahm, sondern sich als einer igsten Landtagsmitglieder be- Graf Gabriel widmete auf dtage seine besondere Sorgfalt gelegenheiten der bäuerlichen rung, deren Lage zu verbessern ältmäßig zu erleichtern, seine fgabe war. So ging sein näch- ben dahin, daß das Land für tär, vornehmlich für die Caval- fernen erbaue, um den Landmann ebenso drückenden als die Bevöl- demoralisirenden Last der Ein- ung zu befreien. Dadurch gewann af unter der Landbevölkerung liebtheit, und es fehlte nicht an und sonstigen Beweisen, worin e Gefühle öffentlich ausgespro- rden. In Sachen der länd- rschußcassen entwickelte er solche it, daß, als im Jahre 1867 die dieser Angelegenheit zu einer ng zusammenkamen, der Graf Mehrzahl der zu dieser Bera- erbeigekommenen zum Präses erwählt wurde. Ebenso be- ihn sehr die Angelegenheit der rtretungen, bei welchen er auf große Autonomie hinarbeitete. f. der eine ungewöhnliche politi- andtheit besaß, eine Eigenschaft, als Bürger eines Landes, das itutionalismus seit Jahrhunder- lt ist, gleichsam angeboren war, h in Mähren begreiflicherweise i an, welche an den historischen esthielt und unterstützte und för- mährischen Landtage, welchem 61 angehörte, mit aller Kraft emselben aufgestellte Programm. war er auch Beisitzer des Lan- husses und zuletzt Vice-Präsident Zur Zeit, als er noch *Honorar- es ungarischen Münz- und Berg-*

wesen-Inspectorats-Oberamtes Nagy-Bánya war, schilderte er die Verhält- nisse der Umgebung dieses Ortes in den „Mittheilungen von Freunden der Natur- wissenschaft in Wien" [Bd. II (1847), S. 37 und 62]. Graf Gabriel war seit 30. Mai 1843 mit Henriette geborene Freiin von Hentschl zu Gutschdorf vermält, aus welcher Ehe sechs Kinder: zwei Söhne, Otto und Victor, und vier Töchter entstam- men, welche aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 40, S. 385: „Hrabě Gabriel Serényi".

Porträt. Unterschrift: „Hrabě Serényi Gá- bor". Gezeichnet F. Kriehuber. Schulz sc. (Holzschnitt).

Zur Genealogie der Grafen Serényi. Die Seré- nyi, welche auch Szörényi geschrieben erscheinen, sind ein ursprünglich polnisches Geschlecht, welches bald nach Ungarn kam, im 16. Jahrhundert auch in Mähren Besitz erworben und sich nach und nach zu einem ansehnlichen ungarischen Magnaten- und mäh- rischen Adelsgeschlecht emporgeschwungen hat. Der in den Quellen genannte kaiserliche Hi- storiograph Catin von Marienberg be- ginnt seine — ungemein dürftigen — Dar- stellungen bereits mit dem Jahre 963. Er versetzt den Ursprung der Familie nach Polen, wohin wir ihm nicht folgen wollen. Wir halten uns an urkundlich festgestellte Zeiten und bemerken nur im voraus, daß die Familie Serényi mit der berühmten Familie Zrinyi, auch Serini, nicht zu verwechseln ist, was mehrere Male vorkommt. Den Namen Serényi hatte die Familie von einem Taufnamen, den einer ihrer Vor- fahren, Namens Sennevitus, als dieser im Jahre 965 in Gnesen getauft worden, bei dieser Gelegenheit erhielt. Von dieser Zeit nannten sich die Nächstfolgenden Sere- nus, bis sein Enkel oder Urenkel, Ladis- laus, dem ungarischen Sprachgebrauche folgend, den Namen Serenus magyarisirte und sich die Familie seither Serényi (sprich Szörény) schrieb. Dieser Ladis- laus hatte 1103 unter König Koloman gelebt und gegen die Veneter bei Jadera,

wie damals das heutige Zara hieß, gefochten. Bei dieser in den „Deutschen Grafenhäusern" enthaltenen Meldung scheint eine Verwechslung mit einem Anderen, mit dem bei Zara im Jahre 1345 gefallenen Andreas Serényi obzuwalten, dem König Ludwig daselbst ein Grabmal hatte setzen lassen, mit folgender Inschrift: „D. T. O. M. | Hoc jacet in tumulo clara de stirpe Serenyi | Andreas bellidux non sine laude perenni | Qui patriae ad Jadram cecidit sublatus amore | Rex Ludovicus eum digno hic tumulavit amore | anno MCCCXLV". Den Adel hätte die Familie zu Anbeginn des 14. Jahrhunderts in Emerich Serényi, dem Lebensreter und Befreier eines mit der Krone gefangenen Königs, der sich im Kampfe zu weit vorgewagt, erhalten. Der König, welcher Otto genannt wird, verlieh seinem Lebensretter Emerich großen Grundbesitz und das Wappen, die linke Schildeshälfte des heutigen Wappens, Flügelroß und vierzehn Rauten. Indem wir von Ladislaus Serenus, dem Stifter der Familie, siebzehn Generationen überspringen, beginnen wir mit dem urkundlich festgestellten Andreas, der 1567 lebte und stellen ihn auf der angeschlossenen Stammtafel als Ahnherrn des Geschlechts auf, da von ihm an mit ziemlicher Genauigkeit die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen angegeben werden kann, bis sich wieder um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den einzelnen Nebenzweigen der Familie eine Verwicklung zeigt, welche ohne Tauf- und Trauscheine nicht zu lösen und auf der Stammtafel mit punktirten Linien angedeutet ist. Von Graf Johann Nepomuk ab (geb. 1776, gest. 1854) ist hingegen die Filiation festgestellt, wie auch die Filiation des 1691 gestorbenen Grafen Johann Karl im Ganzen richtig sein dürfte. Was die von der Familie bekleideten Aemter und Würden betrifft, so haben sich die meisten derselben als Kriegshelden erprobt, in den Kämpfen gegen die Türken gefochten, und sind auch viele für das Vaterland auf dem Felde der Ehre geblieben. In den Tagen der Reformation bekannten sich auch die Serényi zur neuen Lehre, wurden aber durch die Ueberredungskünste der Jesuiten zur Rückkehr zum alten Glauben bewogen, und von dieser Zeit, besonders mit Gabriel S. [N. 6] beginnt der Glanz des Hauses, der bis zur Stunde sich ungetrübt erhalten hat. Wie oben bemerkt worden, Wappen

und Adel stammen bereits aus dem J
1608, wo Emerich S. für seine Kö
rettung solche erwarb; wie wir dann
Feßler's „Geschichte der Ungarn [Bd. V
S. 199] erfahren, wurde Franz Seré
oder wie dort geschrieben steht, Szörén
von König Ferdinand im Jahre 153
den Magnatenstand oder zum Reichsb
erhoben, und Gabriel Serényi, der
gründer der Hausmacht dieser Familie, er
mit Diplom vom 7. April 1656 von K
Ferdinand III. den Grafenstand. —
Fideicommiß mit Majorat stiftete mit
nehmigung des Kaisers Leopold I.
10. Juni 1690 Graf Johann Karl
den Herrschaften Swietlau und Millotitz,
jedoch im Jahre 1744 in Betreff Swietl
aufgelöst und auf Millotitz, Svatobořitz
den Wikoscher Freihof übertragen w
Der mächtige Grundbesitz der Familie
theilt sich zur Stunde auf Mähren und
garn, in welch' letzterem Lande sie die
schaften Putnok, Dédés, Sajó-Szöged
Zablath, in ersterem neben genanntem F
commiß noch Lomnitz, Luchatsowitz, T
schitz und Röschitz besitzt. — Eine Fa
liengruft stifteten am 26. Juni 166
beiden Brüder Graf Franz Gabriel
Graf Johann Karl in der von dem O
landrichter Leo Wilhelm Grafen Kau
neu erbauten Dominikanerkirche zu B
mit dem Beisatze, daß noch von jedem
per, der da beigesetzt würde, 150 fl.
Dominikanern zu zahlen seien. [Wo
Kirchliche Topographie von Mähren (B
1866, Georg Gastl, gr. 8°.) Brünner Di
Bd. I, S. 49.] — Was die Heirathen
Familie Serényi anbelangt, so ist sie
verständlich mit den ersten Familien Ung
wie mit den Czobor, Nyáry, Thu
Eßterházy, Orlay, Révay de R
Eötvös u. A. verschwägert, aber wir
gegnen in den Familienverbindungen b
Geschlechter auch den glänzendsten N
Böhmens und Mährens, so z. B. den
hraderky von Zahradek, Borz
Zierotin, Bubna, Sedlnitzky,
kowitz, während wir auch den hohen
schen und fremdländischen Adel nicht ve
sen, wie die Schaffgotsch, Salm, W
stein, Thun, Windischgrätz, Ho
feld, Gondola, Saint-Julian, C
seul d'Aillecourt u. A. Wie sich
mälig der Stamm in mehrere Aeste
Zweige gespalten, wie auch der heutige S

n Serényi.

Elinka.

han †	Michael jung †	
hael †	Andreas † in der Sklaverei.	Nikolaus †.

seck.	Judith vm. Ottilius Freiherr von	ich.

Helena vm. Franz Freiherr von Poršita.		

Maria Franziska † 1707. Anton Gottfried Graf Schafgotsch.	Le geb. Ma	

Karl Joseph geb. 1686, † 3. Februar 1742. Maria Elisabeth Gräfin Waldstein † 3 April 1787.			
Franziska 1720, †.	Joseph geb. 1723, †.	Wenzel geb. 1725, †	Franz Joseph geb. 1728, †

Maria Anna geb. 16. August 1820. vm. Georg Graf Wallwitz.	Bela unt 1833, †.

Ilka 0. April 1849. Freiherr Sedlnitzky-Edrowaz.	P geb 5.

here Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

st aus der angeschlossenen Stamm-
ch. [*Calin de Marienberg* (*Fran-*
riosa fama nobilissimae et anti-
Serényanae gentis ac familiae
diversis vetustissimis documen-
incii 1680, Fol.) — Großes
ges (sogenanntes Zedler'sches)
-Lexikon (Halle und Leipzig,
Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVII,
355. [Daselbst ist auch eines
s gedacht: „Kurtze, doch bewährte
der hochgräflichen Serényi'schen
as allem Anscheine nur ein Aus-
edachten Calin'schen Werkes ist.]
t (Christian v.) Notizenblatt der
istischen Section der k. k. mähr.-
lschaft zur Beförderung des Acker-
Natur- und Landeskunde (Brünn,
) 1869, Nr. 5: „Zur mährisch-
Adelsgeschichte. XXVII. Die
ényi." [Bisher der vollständigste
dieses Geschlecht, ohne jedoch in
n der einzelnen Zweige das ge-
zu bringen.] — Kneschke
ich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-
Gegenwart (Leipzig 1854, T. O.
) Bd. III, S. 364. — Oester-
National-Encyklopädie
er u. Czikann (Wien 1837, 8°.)
19. — *Nagy (Iván)*, Magyar-
dai czimerekkel és nemzékrendi
, i. Die Familien Ungarns mit
nd Stammtafeln (Pesth 1860,
8°.) Bd. X, S. 157. — Gothai-
ralogisches Taschenbuch der
Häuser (Gotha, J. Perthes.
ahrg. (1873), S. 787. — Histo-
ldisches Handbuch zum genea-
aschenbuche der gräflichen Häuser
5, Just. Perthes, 32°.) S. 913.]

ragende Sprossen des Grafen-
nyi. 1) **Bernard Karl** Graf
18. Jahrhundert und ist ein
Grafen Anton Amat und Fran-
Gräfin Waldstein. Der Graf
er kaiserlichen Armee und wurde
im Infanterie-Regimente Platz
in der Schlacht bei Banialuka
rken gefangen, nach Seraglio,
in Bosnien, geschleppt und dort
in schwerer Haft gehalten, bis
des 1738 zwischen dem Kaiser
ürkei geschlossenen Waffenstill-
e genannten Jahres ausgewech-

selt wurde. Früher waren dem Pascha von Bosnien, wenn er den Grafen freigeben wolle, 1000 Stück Ducaten angeboten worden; der Pascha aber, in der Hoffnung, ein größeres Lösegeld zu erpressen, hatte den Antrag abgelehnt, und nun mußte er ohne Lösegeld den Grafen freigeben. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVII, S. 354.] — 2) **Emerich** S. lebte um den Anbeginn des 14. Jahrhunderts. Er erscheint nicht auf unserer Stammtafel, die erst mit Andreas von Serényi, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, anhebt. Der ungarische Geschichtschreiber Palma schreibt aber ihm die Rettung eines gegen die Türken in den Kampf ausgezogenen, aber gefangenen Königs Otto von Bayern, 1308, zu. Dafür hätte Otto seinem Retter vierzig Herrschaften und das Wappen (s. d.) verliehen, welches die Familie heute noch führt. [Majláth (Joseph Graf) Geschichte der Magyaren, 2. Aufl., Bd. II, S. 7. — *Palma* (*Car. Franc.*) Specimen Heraldicae Hungariae Regni Provinciarum Nobiliumque Scuta complectens (Viennae 1761, 4°.), p. 116.] — 3) **Franz** (I.) Serényi lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war ein Sohn des Andreas, Erbherrn von Boldok, und der einzige von sechs Söhnen und einer Tochter, der den Stamm fortpflanzte. Von Franzens Brüdern waren Timotheus, Stephan und Michael theils jung, theils unvermält gestorben. Franzens Bruder Andreas zeugte wohl mit Anna, einer Tochter des Komorner Commandanten Bešanini, zwei Söhne, Peter und Paul, aber Ersterer blieb unvermält, und des Zweiten Ehe mit Elisabeth Gräfin Czobor war wohl mit einem Sohne Nikolaus gesegnet, der aber im Jünglingsalter starb. Paul selbst ist bei Horosk im Felde gegen die Türken geblieben. Tragischen Ausgang aber nahm die Nachkommenschaft des jüngsten Sohnes Simon, der mit Hedwig von Nyáry vermält war. Diese gebar ihm zwei Söhne, Stephan und Georg, von denen Letzterer den Ersteren mit einem Dolche tödtete, worauf der Mörder aus dem elterlichen Hause floh und nie wieder zurückgekehrt war. Abweichend von dieser Darstellung, erzählt d'Elvert in seinem „Notizenblatt" 1869, Nr. 5, S. 32

diesen Vorfall, und wäre nach diesem Franzens (I.) Bruder Stephan, 21 Jahre alt, von einem seiner Brüder ermordet worden, während nach Obigem Franzens (II.) Neffen, nämlich die Söhne seines Bruders Simon, die Personen dieser Familientragödie wären. So also blieb alle Hoffnung auf die Fortdauer des Hauses auf Franz gerichtet. Franz selbst war kön. geheimer Rath, Kammer-Präsident des Königreichs Ungarn, dem die Familien-Chronik „grosse Vernunft, Gelehrsamkeit und grosses Ansehen" nachrühmt. Franz war mit Agnes Thurzo Freiin von Bethlenfalva vermält, die ihm vier Söhne gebar, von denen zwei jung und unvermält, der eine Andreas, nachdem er in türkische Gefangenschaft gerathen war, in der Sklaverei gestorben ist, und der Letzte Franz (II.) [s. d. Folgenden], das Geschlecht fortpflanzte. — 4) **Franz** (II.) (gest. um das Jahr 1630). Ein Sohn des Franz (I.) S. [s. d. Vorigen] und der Agnes Thurzo. Dieser Franz erscheint als der Stammvater der mährischen Serényi, denn er ist der Erste, welcher aus Ungarn nach Mähren herüberkam, wo im Jahre 1593 die Serényi von den mährischen Landständen in die Landmannschaft aufgenommen wurden. Die fortwährenden Türkenkriege jener Zeit und die damit in Verbindung stehenden Bedrängnisse hatten die christlichen Nachbarvölker einander nahe gebracht und so war denn auch zwischen Ungarn und Mähren eine innigere Verbindung zu Stande gekommen, welche die Ansässigmachung mehrerer magyarischer Familien, so auch jener der Serényi (Szörény) in Mähren zur Folge hatte. Das Gut Wlachowitz im Hradischer Kreise, welches Dorothea Jakuše von Orbowa, Franz (II.) Serényi's Gattin, von ihren Brüdern käuflich an sich gebracht, war der erste Serényi'sche Besitz in Mähren. Bald danach erwarb Franz (II.) S. noch die mährische Herrschaft Swietlau und das Olmützer bischöfliche Lehengut Wasilsko. Somit war der mährische Grundbesitz der Serényi fest begründet. Wie bekannt, hatte die reformatorische Bewegung in Deutschland nachhaltig in Ungarn gewirkt, wo viele Magnaten und Edle des Landes zur Lehre Luther's übertraten und so den Jesuiten zur Zurückbringung der Abtrünnigen zum ursprünglichen Glauben reichlich Gelegenheit geboten war. Es seien nur beispielsweise die Czobor, Erdödy, Esterházy, Appony, Bánffy, Pethy u. s. w. genannt und auch Serényi gehörten dazu. So war [illegible] 1622 Franz (II.) Serényi zu Glauben zurückgekehrt. Es möchte politische Gründe zunächst diese zur alten Kirche vermittelt haben. Franz (II.) Serényi hatte 16[illegible] Rebellion Mährens theilgenommen sagte er sich nach der Schlacht am Berge (8. November 1620) gleich Andern, welche bis dahin zu Gábor gestanden, von diesem los zur Sache der Kaiserlichen über, änderte an seiner früheren Theilnahme der Sache der Rebellen nichts und wurde von der mährischen General-Commission im Jahre 1624 zum Verlust vierten Theiles seines Vermögens verurtheilt. Indessen wurde diese Strafe, da mit Franz (II.) gestorben, und seine Söhne, welche beim Kaiser um Gnade beten, katholisch waren, um ein Anlehen herabgemindert und auf eine Conventionalsumme von nur 5000 Gulden bestimmt. Von Franzens (II.) Söhnen, von denen zwei, Franz und Emerich, gegen die Türken geblieben waren, Michael vor dem Vater das Zeitliche pflanzten Paul und Gabriel fort. Paul's Nachkommenschaft erlosch in der dritten Generation in Urenkelin Elisabeth Anna Maria Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Gabriel's Nachkommenschaft aber [illegible] in mehrere Zweige, von denen einige zur Stunde fortblühen. — 5) **Franz Joseph** Graf (gest. im Juni 1705), des Grafen Franz Gabriel, aus Ehe mit Maria Benigna Popel von Lobkowitz. Der Graf diente in der kais. Armee und war im Jahre 1692 Feldmarschall und Inhaber des 3. Dragoner-Regiments in der Folge wurde er Feldmarschall-Lieutenant, und stand als solcher im Jahre 1701 als die Franzosen und Bayern Miene machten, in das Innere der Monarchie zu dringen, mit einem Grafen Dietrichstein an der Spitze des Landesaufgebotes in Niederösterreich in ansehnlicher Stärke beigeströmt war. Im folgenden Jahre befand er sich bei der Armee des Prinzen Eugen in Italien, als der Prinz mit dem Begriffe stand gegen die unter Villeroi stehenden Franzosen in Action zu treten

1793 hatte der Prinz unweit Bres-
...ne erreicht und machte Anstalt,
zu überschreiten, der durch starke
...ende Regengüsse so mächtig ange-
war, daß selbst an den sonst seich-
n die Pferde zu schwimmen genö-
...en. Graf S., welcher mit dem
...en Anhalt, einer der Ersten, den
...ießen wollte, sprang an einer
n Stelle, ohne der Gefahr zu ach-
n Fluß, wurde aber von der Ge-
Wassers fortgerissen und ertrank
...it sechs Dragonern, welche, ihn zu
...m nachgesprungen waren. Prinz
welcher über den Erfolg seines
...ens an den Kaiser berichtete,
n Grafen „einen gar gescheidten
...eren General". Aus seiner Ehe
...ia Magdalena Gräfin Thua,
...un, wird keine Nachkommenschaft
...en. [Arneth (Alfred v.) Prinz
n Savoyen. Nach den handschrift-
...ellen der kais. Archive. 1663 bis
...ien 1858, typ.-lith.-artist. Anstalt,
Bd. I, S. 316, 475. — Majlath
...raf), Geschichte des österreichischen
...es (Hamburg 1850, Friedr. Per-
Bd. IV, S. 344.] — 6) **Gabriel**
Jahre 1598, gest. im Jahre 1664),
Graf Serényi, ein Sohn des
...reiherrn S. und der Dorothea
von Orbowa, ist der Begründer
...ges des Serényi'schen Hauses.
...ahren 1629 und 1630 hatte ihn der
Landtag aus dem Herrenstande des
Kreises in die Commission zur
...imichtung des Contributionswesens
In den Jahren 1641, 1644 und
1648 wirkte er als Kreishauptmann
...scher Kreises. Am 11. April 1644
ihn der Kaiser zum Oberstland-
...n 16. December 1648 zum Oberst-
...erer Mährens, in welcher Eigen-
nachdem Graf Rottal 1655 sein
...rgelegt, die Landeshauptmannschaft
zuerst provisorisch übernahm, bis
...m nämlichen Jahre der Kaiser zum
Landeshauptmann ernannte. Viele
...waltete der Graf das Directorium
...chafts-Commission, dieses Vorläufers
...686 entstandenen ständischen Landes-
...es, welch' letzteres Amt er aber
...eberbürdung mit Geschäften 1658
...e. Für seine mannigfachen Ver-
...wurde Franz S. von Kaiser Fer-
dinand III. am 7. April 1656 in den
Grafenstand erhoben. Graf Gabriel's
Thätigkeit fällt in die denkwürdige Zeit des
dreißigjährigen Krieges (1618—1648) und
kurz vor seinem Tode, 1663, fand noch der
Einfall der Türken und Tartaren in Mähren
Statt, welche einen Theil des Hradischer,
Brünner und selbst des Olmützer Kreises
verwüsteten. Oben wurde gesagt: Graf Ga-
briel sei der Begründer des Glanzes seines
Hauses. Bisher wurde seines öffentlichen
Wirkens gedacht, das seine erwähnten Wür-
den und Aemter zur Folge hatten, aber auch
sonst war sein Wirken für die Größe seines
Hauses nicht erfolglos geblieben: im Jahre
1648 kaufte er die damals stark verödete
Herrschaft Millotitz im Hradischer Kreise, im
Jahre 1653 die Herrschaft Kumwald im
Prerauer Kreise, dann die Herrschaft Zlin im
Hradischer Kreise und 1655 die Herrschaft
Lomnitz im Brünner Kreise, von welchen
ansehnlichen Besitzungen die Herrschaft Lom-
nitz sich noch heute, also bereits über
200 Jahre im Besitze der Familie befindet;
auch hatte er im Jahre 1629 das im Hra-
discher Kreise gelegene Gut Lubatschowitz
angekauft, welches, obgleich durch kein Fidei-
commiß an den Besitz der Familie gebun-
den, noch heute, also durch dritthalbhundert
Jahre zum Grundbesitze der Familie Seré-
nyi gehört. Der Graf war mit Elisabeth
Zahradecky Freiin von Zahradek vermählt,
welche ihm sechs Töchter und zwei Söhne
gebar. Die Heirathen der Töchter sind aus
der Stammtafel ersichtlich. Die beiden Söhne
Franz Gabriel und Johann Karl
pflanzten den Stamm fort. Die Nachkom-
menschaft des Letzteren ist im Mannesstamme
um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlo-
schen. Die Nachkommen Franz Gabriel's
blühen noch zur Stunde [vergl. die Stamm-
tafel]. — 7) **Gabriel** Graf S. [siehe den
besonderen Artikel S. 140] — 8) **Johann
Karl** (gest. im Jahre 1691), ein Sohn des
Gabriel Graf S. und der Elisabeth
Zahradecky Freiin von Zahradek. Er
hatte das Waffenhandwerk ergriffen und die
Geschichte Wien's nennt den Grafen unter
den Helden, welche sich bei der Belagerung
der Stadt durch die Türken 1683 hervorge-
than. Der Graf war damals Feldmarschall-
Lieutenant und bewies seinen Heldenmuth
bei mehreren Ausfällen, dann 1686 bei der
Erstürmung Ofens und bei mehreren anderen
Gelegenheiten. Er wurde nun kais. geheimer

Rath, Kämmerer, Hofkriegsrath, Feldmarschall, nachdem er bereits Inhaber des 1672 errichteten Infanterie-Regiments Nr. 25 war. Mit Genehmigung des Kaisers Leopold I. stiftete er am 10. Juni 1690 ein Majorat aus den Herrschaften Swietlau und Millotitz, das aber 1744 in Betreff Swietlau's aufgelöst und auf Millotitz, Swatobořiz und den Wlkoscher Freihof übertragen wurde. Dieses Fideicommiß übertrug er letztwillig am 31. December 1690 seinem ältesten Sohne Karl Anton. Der Graf war mit Ernestine Barbara geborenen Gräfin von Löwenstein, verwitweten Erich Adolph Graf Salm (gest. 1678), vermält. Aus mehreren Kindern dieser Ehe pflanzten wohl Karl Anton und Karl Joseph den Stamm fort, aber beider Nachkommenschaft erlosch bereits mit ihren Kindern. [Hormayr, Geschichte Wien's Band IV, Heft 3, Seite 165 und 186. — Meynert, Geschichte von Oesterreich, Bd. V, Heft 2, S. 284. — Feßler, Geschichte Ungarns, S. 344, 446, 448. — d'Elvert, Notizenblatt, Jahrg. 1869, S. 102.] — 9) **Johann Nep.** Serényi, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Er ist ein Sohn des 1770 gestorbenen Grafen Amand, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Doctor der Theologie, 1776 Domherr des Olmützer Domcapitels, darauf infulirter Abt Unserer lieben Frau zu Széplak in Ungarn, erzbischöflicher Rath, Consistorialbeisitzer und Deputirter zum Landesausschusse. — 10) **Johann Nep.** Graf [siehe den besonderen Artikel S. 147] — 11) **Karl Anton** (geb. 26. November 1681, gest. 18. September 1746), der älteste Sohn des Grafen Johann Karl, aus dessen Ehe mit Ernestine Barbara geborenen Gräfin Löwenstein, verwitweten Erich Adam Graf Salm. Der Graf bekleidete seit 1716 die Stelle eines Obersthofmeisters der Erzherzogin Maria Magdalena, welches Amt er im Jahre 1736 niederlegte, überdieß war er k. k. Kämmerer und seit 1735 wirklicher geheimer Rath. Mit kaiserlichem Consens ddo. 1. August 1744 errichtete er mit Testament ddo. 30. November 1744 auf Millotitz, Swatobořiz und dem Wlkoscher Freihofe ein Fideicommiß, dessen Fruchtgenuß nach seinem Tode seine einzige Tochter Karoline, seit 1735 verwitwete Gräfin Saint Julien, haben, nach ihrem etwa ohne männliche Erben erfolgten Ableben aber dem erstgeborenen Sohne seines Bruders zufallen sollte. Graf K[illegible] Anton war der Letzte der sogenannten [illegible] rischen Linie der Serényi. — 12) **L[illegible] wig,** ein Sohn Amand's Grafen S[illegible] nyi, trat in die kaiserliche Armee und [illegible] im Jahre 1794 im Treffen bei Arlon im Lu[illegible] burg'schen einen frohen, frischen Soldaten auf dem Felde der Ehre. — 13) **Paul** [illegible] herr von S. lebte im 17. Jahrhundert [illegible] war ein Sohn Franzen's (II.) Frei[illegible] von S. und der Dorothea Jakusic[illegible] Orbowa. Paul erhielt mit seinem [illegible] der Gabriel vom Kaiser Ferdinand [illegible] unterm 14. August 1638 die Bestätig[illegible] des Freiherrnstandes. Paul diente in der [illegible] serlichen Armee und befand sich im Jahre [illegible] als einer der Vice-Commandanten bei [illegible] Besetzung Neuhäusels. Er wurde als so[illegible] in die Geschichte der Uebergabe dieser Fest[illegible] damals des letzten Bollwerkes gegen [illegible] Türken, verflochten. Am 25. September [illegible] hatten nämlich Adam Forgács und [illegible] Vice-Commandanten Pio de Grana [illegible] Paul Serényi nach einmonatlicher [illegible] theidigung die Festung übergeben. Sie [illegible] den nun vor ein Kriegsgericht gestellt, je[illegible] freigesprochen, weil man fand, daß die g[illegible] Festung nichts taugte, viele Werke ange[illegible] gen, aber nicht ausgebaut waren. Die [illegible] Paul ausgehende Nebenlinie des Ha[illegible] Serényi erlosch zu Anbeginn des lau[illegible] den Jahrhunderts in der dritten Generat[illegible] mit seiner Urenkelin Elisabeth An[illegible] Maria, welche am 9. Jänner 1809 st[illegible] — 14) **Vincenz** Graf S., ein Bruder [illegible] bei Arlon gefallenen Grafen Ludwig, di[illegible] gleichfalls in der k. k. Armee, trat aber [illegible] Oberstwachtmeister in den Ruhestand [illegible] und leistete auf seine Pension jährli[illegible] 600 Gulden Verzicht, dafür sollten aber [illegible] seine Lebenszeit drei pensionirte, in bedrä[illegible] ten Verhältnissen befindliche Officiere [illegible] k. k. Armee jährlich je mit 200 Gul[illegible] betheilt werden. Außerdem erwarb sich [illegible] Graf, wie Wolny in seiner „Topograp[illegible] Mährens" [Bd. IV, S. 265] und A[illegible] Ferdinand Kiesewetter in seiner Sch[illegible] „Etwas von dem in Mähren gelegen[illegible] Luchatschowitzer Gesundbrunnen", Sein[illegible] und 6, berichten, besondere Verdienste um [illegible] Hebung des mährischen Curortes Luchatsch[illegible] witz. [Brünner-Zeitung 1806, S. 14[illegible]

Wappen. Der Länge nach getheilter Schi[illegible] Rechts in Silber eine einwärtssehende, bla[illegible] gekrönte, sich pfahlweise in vier Windung[illegible]

de Schlange. Links in Blau
en Hälfte zwei Reihen silberner
r welchen ein silbernes Flügel-
ed springt. Die Zahl der Rau-
eden. Es kommen rechts zwei
ann zwei ganze und wieder auch
der rechts und links zwei halbe
Mitte zwei ganze Rauten vor.
ilde ruht die Grafenkrone, auf
in in's Visir gestellter, gekrönter
erhebt, aus dessen Krone das
r linken Schildeshälfte hervor-
reichend von obiger Beschreibung
Darstellungen: Statt der Rauten
ein gerauteter Querbalken, meist
ann drei Reihen blaue und zwei
Rauten, oben und unten stehen
d in der Mitte drei ganze blaue
schaftsabdrücke zeigen auch einen
uerbalken von vier Reihen, jede
r.

Johann Nepomuk Graf
scher, geb. 17. April 1776,
ember 1854), ein Sohn des
eph. Dem montanistischen
zuwendend, ernannte ihn
z I. im Hinblick auf seine
enntnisse und sonstigen Ver-
Jahre 1818 zum Kammer-
Neusohl, im Jahre 1821
the. montanistischen Ober-
d Districtual-Bergrichter zu
n Ungarn und als der Graf
34 auf sein Amt resignirte,
der Kaiser in Anerkennung
ßvollen Leistungen während
tigen Wirksamkeit im Mon-
s Ritterkreuz des St. Ste-
s. Um Mähren hatte sich
rnehmlich bei der Gründung
dischen Museums im Jahre
nt gemacht, indem er nicht
emeinen die Interessen des
s Institutes möglichst för-
n demselben auch eine syste-
nete, sehr ansehnliche Mine-
ung *welche aus 2000 Stücken* bestand, zum Geschenke machte. Auch hatte — und dabei war der Graf Johann wohl der Haupturheber gewesen — die Familie Serényi im Jahre 1817 durch den Grafen Samuel Teleki das Anerbieten gemacht: durch 60 Jahre 20 Invaliden eine tägliche Zulage von 3 Kreuzern CM. geben zu wollen. Schließlich, wie Wolny in seiner „Topographie Mährens" [Bd. VI, S. 265] berichtet, hatte der Graf, den Ueberlieferungen seiner Familie treu, auch seinerseits wesentlich zur Hebung des Curortes Luchatschowitz beigetragen. Der Graf, der 84 Jahre alt geworden, war seit 1811 mit Aloisia geborenen Gräfin Eötvös (geb. 1791, gest. 1862) vermält, aus welcher Ehe drei Töchter und vier Söhne entstammen. Die Heirathen der Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Die Söhne Gabriel, Ladislaus, Johann und Alois theilten das väterliche Erbe so, daß Graf Alois die Herrschaft Lomnitz, Graf Gabriel Luchatschowitz, Graf Ladislaus Putnok und Graf Johann die Güter Tulleschitz und Röschitz erhielt. Graf Alois (geb. 25. September 1812), ein tüchtiger Land- und Forstwirth, war mehrere Jahre Präsident des mährisch-schlesischen Forstvereines und wurde im Jahre 1867 Director der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft, welches Amt er aber bereits Ende 1868 niederlegte. Er ist seit 1837 mit Ernestine Gräfin Zierotin vermält, doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden; — Graf Ladislaus (geb. 12. September 1815), einige Zeit Honorar-Secretär bei der kön. ungar. Statthalterei in Ofen, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaft Putnok in Mähren und der Güter Dédés und Sajó-Szögeb in Ungarn, ist seit 1855 mit Ludmilla Gräfin Bubna vermält, aus welcher Ehe

drei Söhne und drei Töchter (siehe die Stammtafel) stammen; — Graf Johann (geb. 20. August 1823), trat in die k. k. Armee, in welcher er als Officier diente. Im Jahre 1857 hatte er sich mit Ottilie geborenen von Bulatovich vermält und soll im nämlichen Jahre in Nordamerika, zu Westpoint in New-York, gestorben sein. Das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha. Perthes. 32°.) für 1873 gibt ihn als noch lebend und k. k. Officier a. D. und von seiner Gattin geschieden aus. — Ueber Grafen Gabriel siehe die besondere Lebensskizze S. 140.

d'Elvert (Christ. v.), Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) Jahrg. XVIII (1869), S. 38, im Artikel: „Die Grafen Serényi".

Seriman, Paul Anton Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresia-Ordens, geb. zu Venedig im Jahre 1714, gest. zu Görz 6. August 1789). Entstammt einem alten Venetianer-Geschlechte, war in jungen Jahren, 1734, in die kaiserliche Armee getreten, in welcher er den Türkenkrieg 1736, dann den Successionskrieg 1740—1748 mitgemacht und in dieser Zeit bei Browne-Infanterie Nr. 36 bis zum Hauptmann vorgerückt war. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, war er bereits Major. Bei Hochkirch 13/14. October 1758 gewahrte S., welcher mit seinem Bataillon den Angriff mehrerer Grenadier-Bataillone unterstützen sollte, beim Vorrücken die in einem Graben versteckte preußische Garde, welche wahrscheinlich unseren Truppen in den Rücken fallen sollte. Ohne sich weiter zu besinnen, griff S. die Garde an und that es mit solchem Erfolge, daß dieselbe in kurzer Zeit ihre Stellung im Graben aufgab und sich in rascher Flucht zurückzog. Noch mehr zeichnete sich S. bei Maxen am 20. und 21. November 1759 aus. Er commandirte, damals bereits Oberstlieutenant und in der Brigade Siskovich eingetheilt, im zweiten Treffen drei Grenadier-Bataillone. Es galt die stärkste feindliche Batterie zu erstürmen. Mit Bravour führte S. mit seinen Grenadieren diese Waffenthat aus, schloß sich dann an die übrigen Truppen an, mit welchen er die Feinde aus Maxen vertreiben und das genommene Dorf mit unseren Truppen besetzen half. Für diese beiden in den Gang und Ausgang der Gefechte so wesentlich eingreifenden Waffenthaten wurde S. in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresia-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf wurde S. Oberst des 47. Infanterie-Regiments, damals Graf Harrach, und commandirte als solcher die Besatzung der Festung Torgau. Im Feldzuge des Jahres 1761 that er sich noch bei der Einnahme der Festung Schweidnitz, welche am 1. October erfolgte, hervor. Er hatte nämlich mit einem Bataillon den Sturm auf das Jauernicker Fort ausgeführt. Nach 36jähriger Dienstzeit war er am 1. Febr. 1770 mit General-Majors-Charakter aus der activen Armee getreten und, nachdem er noch 19 Jahre im Ruhestand gelebt, im Alter von 75 Jahren in Görz gestorben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 122, S. 1729.

Serionne, Jos. Accarias (Schriftsteller, geb. zu Chatillon bei Die in der Dauphine im Jahre 1709, gest. in Wien im Jahre 1792). Die Nachrichten

über seine Lebensverhältnisse bis zur Zeit, da er Advocat beim Parlament in Paris war, fehlen. Im Jahre 1762 begab er sich nach Brüssel in der Hoffnung, dort eine Anstellung zu erhalten. Nach erfolglosen Bemühungen verließ er die Stadt und ging 1766 nach Wien, um daselbst sein Glück zu versuchen, das ihm aber auch da sich nicht hold zeigte, worauf er im Jahre 1769 in die Dienste Theodors Grafen Batthyany trat, eines durch seine technischen Versuche, namentlich seine Erfindung einer Vorrichtung, stromaufwärts zu fahren, bekannten unternehmenden Cavaliers, der damals mehrere Fabriken unter sich hatte und eines in Geschäften erfahrenen Mannes bedurfte, als welcher ihm Serionne erschien. Bis zum Jahre 1774 blieb S. in den Diensten des Grafen, dann sei er, so hieß es, auf eine kön. Cameralherrschaft gekommen, welche er nach Einigen als Pächter übernommen hätte, während er nach Anderen als landesfürstlicher Verwalter derselben bestellt gewesen wäre. Als national-ökonomischer, politischer und historischer Schriftsteller thätig, hat S. sowohl mehrere selbstständige Schriften als auch Uebersetzungen veröffentlicht, und zwar: „*L'Etna de Cornelius Severus et les Sentences de Publius Syrus, avec des remarques, des dissertations etc.* (Paris 1736, Chaubert, 12°.); — „*Mémoires concernant l'exécution du Concordat Germain*“ (1747, 4°.); — „*Les intérêts des nations de l'Europe developpés relativement au commerce*“ 2 Bände (Leyden 1766, 4°.), später in 4 Bänden (Paris [Amsterdam] 1767, 12°), wovon auch eine deutsche Uebersetzung erschien; — „*Le commerce de la Hollande ou Tableau des Hollandais dans les quatre parties du monde*“ 3 Bände (Amsterdam 1765—1768, 12°.), davon eine deutsche Uebersetzung (Leipzig 1771, 8°.); — „*La Richesse de la Hollande*“ 3 vol. (Londres [Leyden] 1768, 12°.), auch in 2 Bänden (1778, 4°.) und in 5 Bänden (12°.), an diesem Werke soll mit Serionne gemeinschaftlich E. Luzac gearbeitet haben; — „*La Richesse de l'Angleterre*“ (Vienne 1771, 4°.); — „*La liberté de penser et d'écrire*“ 2 vol. (Vienne 1775, 8°.), auf der Widmung des Buches an die Kaiserin Maria Thersia nennt sich der Verfasser; — „*L'Ordre moral' ou le développement des principales lois de la nature qui constituent la beauté de l'ordre moral et leur application à ce qui, dans les mœurs interesse le plus humanité* (Augsbourg 1780, Stage, 8°.); — „*Situation politique actuelle de l'Europe considerée relativement a l'ordre moral...*“ (Augsbourg 1781, 8°.), bildet, so zu sagen, das Supplement zu dem oberwähnten Werke: „L'Ordre moral...“. Außerdem hat er Angelo Fabroni's „Leben des Lorenzo Medicis“ unter dem Titel: „Vie de Laurent de Medicis dit le Magnifique“ (Berlin 1791, 8°.) aus dem Lateinischen, und Joseph Mor. Lampredi's „Handel neutraler Völker in Kriegszeiten“ unter dem Titel: „Du commerce des peuples neutres en temps de guerre“ 2 vol. (La Haye 1793, 8°.) aus dem Italienischen übersetzt. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, über Serionne's Wirksamkeit während seines Aufenthaltes in Oesterreich, der sich über die Dauer eines Vierteljahrhunderts ausdehnte, wobei derselbe so wichtige Fragen, wie die Denk- und Preßfreiheit, erörterte und sogar der Kaiserin zueignete, Näheres zu erfahren. Sein letztes Werk, die Uebersetzung von Lampredi's über den Handel neutral

Völker im Kriege, ist unmittelbar nach seinem Tode erschienen.

(de Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. St., S. 140. — *Erech* (Jean Sam.) La France littéraire... de 1771—1796 (Hamburg 180., B. H. Hoffmann, 8°.) Tome 3me, p. 268, Supplement, p. 428, Seconde Supplement, p. 482.

Sermage von **Szomszédvár**, Joseph Graf (Domherr des Agramer Capitels, geb. in Agram 10. Mai 1759, gest. ebenda 3. nach Anderen 7. Juni 1833). Ein Sohn des Grafen Peter Troyllo, den wegen seines sanften, stillen Wesens die Eltern für den geistlichen Stand, wohin ihn auch eigene Neigung zog, bestimmten. Nachdem er im Agramer Convict den ersten Unterricht erhalten, in Tyrnau die philosophischen Studien beendet, wurde er nach Rom geschickt, und dort im apollinarischen Collegium für den geistlichen Stand vorbereitet. Dort erlangte er das Doctorat der Theologie, kehrte darauf in sein Vaterland zurück, und wäre bereits 1780 — also mit 21 Jahren, was doch nicht recht glaublich ist — Stadtpfarrer in Agram gewesen. Auf dieser Stelle widmete er sich mit aller Sorgfalt der Seelsorge, wurde 1793 Domherr des Agramer Domcapitels, alsdann Abt, und als solcher 1797 Regens des dortigen bischöflichen Convictes. Die Umsicht, mit welcher er die Institute leitete, lenkte die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz I. auf den Prälaten, und, um ihm Gelegenheit zu geben, seine erfolgreiche Wirksamkeit in weiterem Kreise zu erproben, übertrug er ihm im Jahre 1812 die Schuloberaufsicht des Agramer Districtes, indem er ihm zum Oberstudiendirector desselben ernannte. Der Graf versah dieses Amt über zwei Decennien bis an seinen Tod, legte hingegen, da ihm seine physischen Kräfte keine Ueberbürdung gestatteten, das ihm schon früher verliehene Amt eines Lectors des Domcapitels freiwillig nieder. In den wissenschaftlichen Kreisen Agram's hat sich die verdienstvolle Thätigkeit des Grafen, der mit soliden Wissen Sanftmuth, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft verband, im guten Andenken erhalten. Die Ausschmückung der königlichen Akademie daselbst, wie jene der Jesuitenkirche hat er aus eigenen Mitteln besorgt, und eine bleibende Erinnerung schuf er sich durch die Gründung der Bibliothek an der dortigen Akademie, die er selbst in nicht unansehnlicher Weise bereicherte.

Porträt. Unterschrift: Josephus Comes Sermage | Canonicus Zagrabiensis et Studiorum | Director. Unter dem Bildrande: „*Ferd. Baro de Lützendorf ad vivum del. et sculp. Posonii 1827*". (8°.) Seltenes Blatt.

Sermage von **Szomszédvár**, Karl Johann Peter Graf (Staatsbeamter und Poet, geb. zu Agram 24. n. A. 25. Februar 1793, gest. 13. August 1851). Ein Sohn des Grafen Peter Johann S., aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Gräfin Nadasdy. Der Graf erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause, welche nach der Sitte jener Tage ein emigrirter französischer Abbé leitete, wobei, freilich auf Kosten manches Anderen, doch eine vollkommene Kenntniß des Französischen erzielt wurde. Elf Jahre alt, verlor er seinen Vater durch den Tod und erhielt nun einen Stiftungsplatz in der Wiener Theresianischen Ritterakademie, wo er anfänglich mittelmäßige Fortschritte machte, später aber unter Anleitung eines Priesters der frommen Schulen, Christian Rubesch, sich insbesondere für die schöngeistige Richtung erwärmte und in derselben sich auch

selbst versuchte. Nun wurden auch die ernsten Wissenschaften mit Eifer und mit Vorliebe schöne Literatur betrieben. Im Jahre 1815 wurde er k. k. Edelknabe, im Jahre 1818 beendete er die philosophisch-juridischen Studien, vertheidigte öffentlich unter den Auspicien des Kaisers Franz II. mehrere Lehrsätze aus der theoretischen und praktischen Chemie und wendete sich nun als künftigem Berufe dem bergmännischen Fache zu. Nachdem er den berg- und hüttenmännischen Cursus an der kön. Bergakademie zu Schemnitz beendet, wurde er 1820 wirklicher Beisitzer des kön. Districtual-Berggerichtes daselbst und übernahm bald darauf auch die Kanzleidirection desselben. Im Jahre 1822 unternahm er zur weiteren Ausbildung im Bergfache auf Staatskosten eine größere Reise in's Ausland, übernahm nach Rückkehr von derselben seine früheren Amtsgeschäfte und führte dieselben bis zum Jahre 1826, in welchen ihn der Kaiser zum Magnaten der Banal-Gerichtstafel für die Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien ernannte. Als im Jahre 1833 durch den Tod seines Oheims, des Agramer Domherrn Joseph Sermage [s. d. S. 153], der Posten eines kön. Oberschulen- und Studiendirectors für Croatien, Slavonien und die croatische Militärgrenze war ledig worden, erhielt Graf Karl Johann Peter zugleich mit dem Titel eines kön. Rathes 1834 die Oberleitung dieses Studienbezirkes, behielt aber seine bisher bekleidete Stelle fort. In der Folge nach Wien berufen, erscheint er im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" für 1851 als Ministerialrath für Landescultur und Bergwesen, im folgenden für 1852, obgleich schon todt, als Ministerialrath im Justizministerium. Wie schon erwähnt worden, war es die schöne Literatur, welcher der Graf namentlich in seinen früheren Jahren mit Vorliebe huldigte und man begegnet seinen lyrischen Versuchen im zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts in mehreren Zeitschriften und Almanachen des In- und Auslandes, von letzteren unter Anderen in der „Minerva". Von selbstständig erschienenen oder größeren Arbeiten des Grafen sind bekannt eine Sammlung Dichtungen, betitelt: „Reseda" 2 Bände (Wien 1819, 8°.), deren erster Theil die Erzählung „Der Kuß", und die Dichtungen: „Erziehung", „Die Erzählung", „Schnell erfüllter Wunsch", „Des Dichters Abenteuer", und die Schicksalstragödie: „Sühnung oder Eumenides"; der zweite Theil: „Der Schuß", das Lustspiel „Vater und Sohn" enthält. Unter dem Pseudonym Sabbas von Damaszkin gab er „Heros". Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen (Temesvár 1819, 8°.) heraus, welches Goedeke mit folgenden Worten charakterisirt: „Vortrefflich angelegte tragische Verwicklungen in kindischer Ausführung". Außerdem sind mir bekannt im Hormayr'schen „Archiv" für 1813, Nr. 85 und 86: „Von dem Grafen Conradin"; — im Taschenbuche „Aglaja" für 1817: „Rumanzide" (S. 217 bis 248); — im Taschenbuche „Cornelia" für 1816: „Conradin Herzog von Schwaben"; — in der „Minerva" für 1822: „Die Spanierin", geschichtliche Anekdote, und im Gräffer'schen „Conversationsblatt" für 1819 [I. Bd., S. 272]: „Geständnisse", aphoristische Reflexionen. Graf Karl Johann Peter hatte sich im Jahre 1820 mit Marie Luise Christine geborenen Gräfin Breßler, aus welcher Ehe vier Töchter [vergl. die Stammtafel] und zwei Söhne, Alfred Troyllo und Koloman Troyllo entstammen. Ersterer ist nunmehr Chef der ersten

Linie des Grafenhauses; Letzterer, Koloman, starb im schönsten Mannesalter von 29 Jahren als Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Karl Fürst Schwarzenberg Nr. 19. Die Gräfin-Witwe hat sich zum zweiten Male mit Johann Ferdinand Freiherrn von Sallaba [Bd. XXVIII, S. 116, Nr. 2], zur Zeit k. k. Feldzeugmeister, verheirathet.

Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann. Herausgegeben von Kraus. Jahrg. 1852, S. 252. „Nekrolog" von Oberleitner — Scheurer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebirte der schönen Literatur u. s. w. (Wien 1858, typ.-literar.-artist. Anstalt 8°) S. 377.

Zur Genealogie der Grafen Sermage von Szomszédvár und Medvedgrad. Die Sermage sind eine französische Familie, deren Stammschloss Gy unweit Besançon im französischen Departement des Doubs gelegen war. Der Nachweis der älteren genealogischen Aufeinanderfolge der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes ist ob mangelnden Daten unmöglich. Der Erste, den die Familie selbst als einen Ahnen ihres Hauses bezeichnet, ist **Jean** de Sermage, welcher am 8. Mai 1570 das Doctorat der Rechte auf der Universität zu Dole, einer Stadt im Jura, erhielt. Ein Jahrhundert später spaltete sich die Familie in zwei Linien, deren Stifter die Brüder **Claude François** und **Pierre** sein sollen. Claude François wäre so der Stifter der älteren, noch in Frankreich fortblühenden Linie, während von Pierre die deutige österreichische Linie begründet worden sein soll. Andere genealogische Nachweise, so Kneschke's „Allgemeines deutsches Adelslexikon" und Desselben „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart" (Bd. III, S. 367) leiten die österreichische Linie von **Johann** von Sermage (gest. 1626) und Margarethe von Bernard ab, von deren Nachkommen (siehe die Stammtafel) sich in sechster Generation drei Linien abzweigen, von drei Söhnen des Grafen **Peter** S., nämlich von **Peter Johann, Franz** und **Moriz**, gestiftet. Während die von Peter Johann und von Moriz gestifteten Linien noch zur Stunde blühen, ist die von Franz begründete bereits in seiner Tochter **Franziska** vermählten Karl Gr. [illegible] Die Stammesfolge der [illegible] tionen und Linien, sowie der [illegible] lienstand sind aus der Stammtaf[illegible] Den Adel brachte die Familie Frankreich mit, wo ihr in der erst[illegible] 17. Jahrhunderts das Baronat Ludwig XIII. verliehen wor[illegible] worauf von Seite des deutschen [illegible] pold I. im Jahre 1689 die [illegible] den Grafenstand erfolgt wäre. [illegible] ren Angaben, welche wohl auch [illegible] sein werden, erwarb **Peter Jos** durch seine Heirath — wovon unten die Rede sein wird — ungarischen Grundbesitz erhielt, vom 9. December 1720 von Kai[illegible] den ungarischen Freiherrnsta[illegible] Sohn **Peter Anton** mit [illegible] 9. December 1749 von Kaiser Stephan den Grafenstand. Angaben stimmen auch jene von in seinem ungarischen Adelslexik[illegible] orszag családai esimerokkel [illegible] rendi táblákkal, Bd. X, S. [illegible] Der obengenannte Peter Josef Franzens Sermage und de Montaigne, n. A. aber Denise de Montagne, kam des 18. Jahrhunderts nach U[illegible] thete daselbst Juliane Freiin [illegible] welche von ihrer Mutter Judi[illegible] Gräfin Czikulinyi de Szomsz[illegible] Herrschaften Szomszédvár und [illegible] nach welchen die Sermage sich benennen, erbte. Graf Peter, Besitzungen in Steiermark besaß 31. März 1770 die steirische [illegible] schaft. Die in Ungarn re[illegible] Familie besitzt einen großen The[illegible] welche vormals das nun erloschene der berühmten Grafen Zrinyi [illegible] Durch Heiralhen steht die [illegible] den ersten Adelsgeschlechtern Un[illegible] tiens und auch Deutschösterre[illegible] wandtschaftlichen Beziehungen, genannt die ungarischen Geschle[illegible] tics, Keglevich, Erdödy, [illegible] dasdy, Zichy, die croatisch[illegible] vich, Ozegovich, die deutsc[illegible] penbach, Hackelberg, Li[illegible] Breßler u. A.

Einige denkwürdige Sprossen des Ge[illegible] tes der Sermage. 1) **Joseph**

Moriz
† 1812
Amalie Gräfin **Sermage**
geb. 29 Mai 1780.

...aroline ... 1806, ...n Kirschofer.	**Henriette** geb. 18. März 1811, vm **Ernst** Graf **Schlippenbach.**	**Albertine** geb. 1813

Arthur [7]
geb. 18 August 1839.

Aloi...
geb. 12 ...
1808

...830, ...rich ...chs	**Gabriele** geb. 9 April 1832, vm **Rudolph** Freih. von **Hackelberg**	**Clara** geb. 19 September 1836, vm **Rudolph** Fürst **Liechtenstein.**

...ührlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wy...

...ehe den besonderen Artikel S. 130]
...rl **Johann Peter** [siehe gleich-
... besonderen Artikel S. 130]. —
... **Johann Nepomuk** Graf S.
...0, gest. 1804), der älteste Sohn
... Troyllo ersten Grafen S. Im
...am zu Wien wissenschaftlich heran-
...wurde er bei gründlicher Kenntniß
...den und modernen Sprachen ein
...ter Stylist, als später ein gewand-
...r. Sich der juridischen Laufbahn
... folgte er seinem Vater in der
...es Magnaten der Banal-Gerichts-
...rde später zum kön. Oberstudien-
...alendirector des Agramer Literar-
...rnannt, in welcher Eigenschaft seine
...it als eine ungemein ersprießliche
... wird. Graf Peter Johann
... war in erster Ehe mit Josepha
...eglevich vermält und stammen aus
... seine Tochter, Amalie und die
...Söhne Ludwig und Heinrich.
...n Ableben der ersten Gattin heira-
...f S. die Gräfin Katharina Nadasdy,
...m einen Sohn Karl Johann
... siehe dessen Lebensskizze S. 150)
...Diese zweite Verbindung des Grafen
...Familienfrieden gestört und ihn bewo-
... Vaterland Croatien zu verlassen.
...ntlichen Familiengüter an die Kin-
...reten und sich nach Gratz zurückzu-
...Dort nahm er nun seinen bleiben-
...nthalt und da seine Familie ohne-
...steierische Incolat besaß, betheiligte
...n ständisches Mitglied an den Ange-
...n des Landes. Im Uebrigen in
...m der Stadt gelegenen Landhause
... Zurückgezogenheit lebend, beschäf-
...sich mit den Wissenschaften, vor-
...mit Botanik, und unterhielt einen
... Verkehr mit wenigen, aber gewähl-
...den, mit denen er das in jenen Tagen
...schwach flackernde Lämpchen geistigen
...n Steiermark sorgsam hütete und
...er Graf starb im Alter von 58 Jahren
...ßlich seines Todes erzählt man sich
...: Als er, vom Unfrieden in seiner
...aus seiner Heimath getrieben, nach
...rk übersiedelte und das Landhaus
...bach, welches die Aufschrift: „Meta
...quies" zeigte, bezog, sprach er beim
...in dasselbe gegen seine Umgebung
...sich aus: „Möchte der Himmel mir
...können durch zehn Jahre hier in
...n Frieden *zu leben, dann will ich*
gern zu meinen Vätern versammelt werden".
Und um dieselbe Stunde, in welcher er das
Haus betreten, erfolgte gerade zehn Jahre
später, am 11 November 1804, sein Ableben.
— 4) Von den heute lebenden männlichen
Familiengliedern der Grafen Sermage —
die Heirathen der weiblichen sind aus der
angeschlossenen Stammtafel ersichtlich — ist
Graf **Alfred** Troyllo gegenwärtig Chef
der ersten Linie, k. k. Hauptmann a. D.
und Ritter des Ordens der eisernen Krone
3. Classe. — 5) Graf **Otto**, ein Neffe des
Vorigen, k. k. Kämmerer und Oberst a. D.
früher war er Comitatsvorstand zu Posega.
Graf Otto ist mit dem Militär-Verdienstkreuze (seit 1849) und dem Ritterkreuze des
ungarischen St. Stephan-Ordens ausgezeichnet; — 6) Graf **Richard**, zur Zeit Chef der
zweiten Linie, ist Patricier von Fiume und
Buccari und lebt auf einem seiner Güter
in Croatien — und 7) sein Bruder **Arthur**,
seit 1872 k. k. Kämmerer, ist Linienschiffs-Lieutenant a. D. und Besitzer der Herrschaft
Bezjey im Zempliner Comitat Ungarns.
[Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche
Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854,
Weigel, 8°.) Bd. III, S. 367. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8°.) Bd. VIII,
S. 473. — Gothaisches genealogisches
Taschenbuch der gräflichen Häuser
(Gotha, Just. Perthes, 32°.) 46. Jahrg.
(1873), S. 788. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen
Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha
1835, Justus Perthes, 32°.) S. 914. — *Nagy
(Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die
Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X,
S. 162 u. f.]

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Im silbernen Herzschilde auf grünem
Boden ein weidender, rechtsgekehrter, schwarzer Hirsch. 1 und 4: in Roth drei, 2 über 1,
silberne Rosellos oder spanische Münzen
und unter jeder derselben ein mit der Spitze
abwärts gekehrter, pfahlweise gestellter Dolch
mit goldenem Griffe; 2 und 3: in Blau
eine rechtsgekehrte, goldene, weibliche Büste.
Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf
welcher sich zwei zueinandergekehrte, gekrönte
Turnierhelme erheben. Aus der Krone des
rechten Helms wallen drei silberne Straub-

jedem empor, aus jener des linken wächst ein nach innen gekehrter silberner Drache mit goldenem Halsbande. Schildhalter. Zwei aufgerichtete, auswärtssehende, silberne Drachen mit goldenem Halsbande, deren jeder in der freien Vorderpfote eine nach außen fliegende rothe, mit einem silbernen Querbalken belegte Fahne hält. Der Balken der Fahne des rechten Schildhalters ist mit einem römischen A, jener der Fahne des linken mit einem römischen M belegt.

Šeršnik, Leopold Johann, siehe: **Scherschnik** [Bd. XXIX, S. 220].

Servi, Giovanni (Maler, geb. zu Venedig 1795). Seine künstlerische Ausbildung erlangte er an der k. k. Akademie der Künste zu Venedig. Zur weiteren Vervollkommnung ging er nach Rom, wo er mit großem Eifer die älteren und neueren Werke der Kunst studirte und sich durch seine eigenen Werke bald zu den besten Meistern der neueren italienischen Schule, welche freilich den Werken der Vergangenheit entgegenhalten, nichts weniger als einen Fortschritt repräsentirt, herangebildet hatte. In der Folge in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig und zuletzt (noch 1854) war er als Adjunct für das Figurenzeichnen an der Mailänder Kunstakademie thätig. Von seinen Arbeiten sind mir bekannt: Aus der Mailänder Ausstellung des Jahres 1828 eine „Darstellung im Tempel", gut componirt und namentlich durch die Farbenpracht der Gewänder auffallend; — aus jener zu Venedig im Jahre 1835 eine „Szene aus Constantinopel" — aus jener des Jahres 1845 ebenda: „*Galileo Galilei*", im Stich von Gandini in Canadelli's „Album Esposizioni etc." für das Jahr 1846; — „Napoleon in Bologna", in der Brera ausgestellt, und im Stich vervielfältigt in Ripamonti's „Gemme d'a[illegible] liane" in einem der ersten [illegible] gänge; — „Wilhelm Penn [illegible] des Delaware", in geschabter Ma[illegible] geführt für Canadelli's „A[illegible] Jahrgang 1854; dieses Bild be[illegible] mit einem zweiten: „Jesus in [illegible] Gethsemane", auch in der Mailänder Ausstellung 1854. „Wilhelm Pe[illegible] ungemein figurenreiches Bild — faßt an ein halbes Hundert Fi[illegible] gehört zu Servi's besten Arbe[illegible] ist auch eines der vorzüglichere[illegible] schen Gemälde der neueren ita[illegible] Malerei. Ferner hat S. mit [illegible] Scenen aus der italienischen [illegible] und aus italienischen Poeten ge[illegible] sind auch landschaftliche Dar[illegible] von seinem Pinsel vorhanden. [illegible] ein trefflicher Colorist und n[illegible] geht in seinen Bildern der G[illegible] der prächtigen Farbe unter.

Kunstblatt (Cotta 4°.) 1828, Nr. [illegible] Ausstellung in Mailand im Ja[illegible] Gemme d'arti italiane (Milano [illegible] Verona, Ripamonti-Carpano, 4°. [illegible] (1855), S. 105. — Album. Es[illegible] belle arti in Milano ed altre c[illegible] (Milano, Canadelli 4°.) Anno [illegible] p. 9: *Galileo Galilei*, Quadr[illegible] Servi, illustrato da Achille [illegible] anno XVI (1854), p. 85: Gugl[illegible] sulle sponde dell' Delawara. [illegible] Giov. Servi.

Serwaczyński, Stanislau[illegible] Virtuos, geb. zu Lublin [illegible] gen österr. Westgalizien im J[illegible] nach der österr. National-E[illegible] erst 1795, gest. zu Lemberg [illegible] vember 1859). Sein Vater [illegible] war Director des Kirchen-Ch[illegible] Kathedrale zu Lublin. Seine [illegible] kalische Ausbildung erhielt S. [illegible] hause, dann aber, nach der öf[illegible] nal-Encyklopädie, durch ein[illegible]

...berstlieutenant bei Kai-
...er ein ausgezeichneter
... Er machte nun Kunst-
...en er zunächst mehrere
...dann aber Brünn, Wien,
...Klagenfurt und zuletzt,
...esuchte, wo man ihn so-
...ni verglich. In Wien
...eit als erster Violinist
...m Theater an der Wien
...Jahre 1837 wurde er
...des Theaters in Pesth,
...ß auf das angelegent-
...n genannter Stadt ein
... begründen. Im Jahre
...aber einem Rufe nach
... die Direction des Or-
...von Grafen Skarbek
...eater, zugleich mit dieser
...hordirectors in der Do-
...bernahm. Dort blieb S.
... Jahre 1859 erfolgtes
... Als Violinspieler war
...ngewöhnlicher Art, sein
...voll, einschmeichelnd, ja
...ter des polnischen Vol-
... nahezu melancholisch,
...lodien gewannen durch
...ines Vortrages etwas
...fendes. Auch als Com-
...igenartig. Seine Polo-
...anoforte, seine Varia-
...ioline mit Orchesterbe-
...Zeit ebenso beliebt als
...ipzig, Warschau und in
...schienen. Die Zahl der-
...weniger als groß, und
...onders hervorzuheben:
... variations brillantes
... *Rossini* pour Violon
...nement d'orchestre",
...troduction et varia-
...hongrois pour violon
...*agnement d'un quin-*

tette", Opus 9. Unter den von ihm ausgebildeten Schülern sind zu nennen: Jachimowski, Kozlowski und Heinrich Wieniawski.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 24 — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 492.

Serwatowski, Valerian (theologischer Schriftsteller, geb. in Galizien im ersten Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts). Die Vorbereitungstudien beendete er in seiner Heimat. Die Theologie hörte er an der Wiener Hochschule. Der wissenschaftlichen Richtung des Priesterthums sich zuwendend, wurde er, nachdem er die Theologie beendet, Professor der h. Schrift am Seminar zu Tarnow, später Professor an der Jagellonischen Universität in Krakau, dann Pönitentiarius an der Marienkirche daselbst, in welcher Eigenschaft er sich noch dort befindet. Als theologischer Schriftsteller ziemlich fruchtbar, hat er bisher herausgegeben: „Leitfaden zur Belehrung der zur katholischen Kirche zurücktretenden Nichtunirten" (Wien 1837, 8°.); — „*Wykład ewangelii ś-go Mateusza*", d. i. Erklärung des Evangeliums des h. Matthäus (ebenda 1844, 8°.); — „*Wykład ewangelii ś-go Marka i ś-go Lukasza*", d. i. Erklärung der Evangelien des h. Markus und h. Lucas (ebenda 1844, mit einer Karte Palästina's); — „*Wykład ewangelii ś-go Jana*", d. i. Erklärung des Evangeliums des h. Johannes (ebenda 1845, 8°.); — „*Wykład dziejów apostolskich*", d. i. Erklärung der Apostelgeschichte (ebenda 1845.); — „*Wykład listu ś-go Pawła do Rzymian*", d. i. Erklärung des Briefes des h. Paulus

an die Römer (ebenda 1846.). Die vorgenannten Werke erschienen auch unter dem Gesammttitel: „*Wykład pisma ś. nowego Zakonu*“, d. i. Erklärung der h. Schrift n. Test. 4 Thle., 5 Bände (Krakau 1844/55). Neue Ausgabe in 4 Bänden (Warschau 1860), eine 3. Auflage begann 1870 zu erscheinen; — „*Obrzędy Wielkiej Soboty*“, d. i. Ceremonien des Charsamstags (Krakau 1850.); — „*Modlitwy i obchody Kalwaryiskie*“, d. i. Calvariengebete und Feier (ebenda 1851, 12°.); — „*Pogląd na dzieje rodu ludzkiego ze stanowiska chrześcijańskiego*“, d. i. Ein Blick auf die Verhältnisse des Landvolkes vom christlichen Standpuncte (ebenda 1852, 8°.); — „*Wykład obu listów ś-go Pawła Apostoła do Koryntyan jako dalszy ciąg wykładu pisma św.*“, d. i. Erklärung beider Briefe des h. Apostel Paulus an die Corinther als Fortsetzung der Erklärung der h. Schrift (ebenda 1854, 8°.); — „*Wykład listów ś-go Pawła Apostoła do Galatów, Efezów, Filipińczyków, Kolossenczyków i obudwu listów do Tessalónczyków*“, d. i. Erklärung der Briefe des h. Apostel Paulus an die Galater, Epheser, Philippiner, Kolosser, und beider Briefe an die Thessalonier (ebenda 1852.); — „*Wykład listów do Timoteusza, Tytusa, Filemona i do Żydów*“, d. i. Erklärung der Briefe an Thimoteus, Titus, Filemon und an die Juden (ebenda 1856, 8°.); — „*Nauki parafyalne dogmatyczne dla ludu wiejskiego*“, d. i. Pfarramtliche dogmatische Lehren für das Landvolk (Warschau 1860); — „*Katechizm początkowy dla rzymsko katolickiego wyznania młodzieży*“, d. i. Erster Katechismus für die Jugend römisch-katholischen Glaubens (ebenda 1862, 8°.); — „*Pierworyś systematu filosofii ze stanowiska chrześcijań... pojęty*“, d. i. Grundriß eines S... der Philosophie, vom christlichen ... puncte aufgefaßt (Krakau 1852, 8°); „*Obrona prawdy*“, d. i. Vertheid... der Wahrheit (ebenda 1860). — „... *licyzm i schyzma ze obopolnym ... bie stosunkie*“, d. i. Katholicism... Schisma in ihrem gegenseitigen ... nisse (ebenda 1866, 8°.). Die p... Literatur zählt S. zu den hervor... sten geistlichen Schriftstellern des ... licismus in der Gegenwart. S. ... Mitglied der kön. Jagellonisch... demie der Wissenschaften ist, wu... derselben wiederholt zu ihrem ... erwählt, außerdem ist S. Mitg... Archäologischen Gesellschaft in W...

Dziennik literacki, d. i. Li... Wochenblatt (Lemberg, 4°.), 1861 ... S. 5 „Ksiądz, Walerjan, ... towski.“

Sessi, auch **Neumann-Sessi** Maria (Sängerin, geb. in ... Jahre 1790, gest. in Wien am ... 1864). Der berühmten Künstl... Sessi angehörend, über welch... in der Lebensgeschichte ihrer ... Ratorp-Sessi [Bd. XX, S. ... Nachrichten gegeben wurden. ... Maria war eine Schüler... Schwester, der 1808 verstorb... rühmten Imperatrice-Se... im Jahre 1805 zuerst in Wien ... auf, und sang dann im Vereine ... beiden Schwestern, der schon g... Imperatrice, und der zweite... anno, später vermälten Rat... den ersten Bühnen Italiens. ... 1811 kehrte sie nach Wien zurü... in der italienischen und deutsch... Furore machend, bis 1815 verb... in der Zwischenzeit den Kaufma... mann geheirathet hatte. ...

sang sie in Pesth, gastirte während Congresses in Wien, machte dann eine Reise durch Deutschland, und war in Jahren 1816 bis 1820 bei der Leip- Bühne engagirt. Im letztgenannten re verlor sie in Folge einer Krank- ihre Stimme und zog sich nun in's Alleben zurück. Ihre vorzüglichsten en waren jene leidenschaftlicher Art, die Julie in Spontini's „Ve- ", Elvira in „Don Juan", „Ame- " u. d. m. Sie lebte von einer on des Leipziger Theater-Pensions- t theils in Hamburg, theils in , in den letzten Jahren bleibend in , wo sie auch im Alter von ahren starb.

emia (Prager polit. und belletrist. Blatt). 1864, Nr. 141, S. 1679 — Recen- nen und Mittheilungen über Theater Musik (herausg. von den Fürsten Czarto- ki) (Wien, Redaction, Druck und Ver- p. J. Löwenthal, 4°.) 10. Jahrg. (1864), 239.

Nachtrag zum Artikel Natorp-Seſſi XX. Bande, Seite 92, noch folgende ängungen: Die zwei jüngsten Schwestern der berühmten Marianne Natorp- ſſi, Imperatrice-Seſſi und ne Maria Neumann-Seſſi, heißen ttoria und Carolina. [1]) **Vittoria** ſſi (geb. zu Wien 1796) hatte sich da- t an einen Herrn Alexander verhei- et und nach ihrer Heirath der Bühne agt, auf welcher sie bis dahin als Sän- in thätig gewesen. Aus dieser Ehe stammt wieder eine Sängerin, Fräulein Seſſi, richtiger Alexander, welche der Gegen- t angehört und bereits in Wien gesun- und dann Hofopernsängerin in Berlin rde. [Neues Wiener Tagblatt 1869, 11, in der Rubrik: „Theater und Kunst".] [2]) **Karolina** Seſſi (geb. in Wien 1799), chfalls Sängerin, verheirathete sich in pel, worauf sie der Bühne entsagte. — ine **Theresia, auch Maria Theresia** ſſi, jedoch keine Schwester der vorigen, Wien gebürtig, war gleichfalls Sängerin, hatte ihre künstlerische Ausbildung in en erhalten. Im Juni 1818 gab sie im ständischen Theater in Graz Concerte, bei welchem der berühmte Anselm Hüttenbrenner mitwirkte. Dann sich der Bühne zuwendend, sang sie zuerst an mehreren Theatern in Italien, und in den Jahren 1819—1828 an mehreren in Süddeutschland. Später und mit günstigem Erfolge in Paris und London. Noch in der Mitte der Dreißiger-Jahre erscheint ihr Name öffentlich, später war von ihr nichts mehr zu hören. [Realis, Curiositäten und Memorabilien-Lexikon in Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 332 [über sämmtliche Seſſi]. — [Allgemeines Theater-Lexikon. Herausgegeben von K. Herlossohn, H Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°.). Neue Ausgabe Bd. VI., S. 324.], gleichfalls über sämmtliche Seſſi. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXV. Jahrg. (1847), I. Theil, S. 195, [über Marianna Seſſi Natorp]. — Morgen-Blatt (Stuttgart Cotta 4°.) 1829, Nr. 91, S. 363, in der Correspondenz: „Nachrichten aus Stuttgart" über Thereſe Seſſi].

Seßler von **Herzinger**, Victor Felix, Freiherr (Industrieller und Humanist, geb. in Wien 1836). Sein eigentlicher Name ist Seßler und sein Vater Joseph Seßler (gest. 1842) besaß reiche Eisen- und Hüttenwerke in Steiermark, unter anderen das Radwerk Nr. 3 in Vordernberg. Victor Felix trat nach beendeten Gymnasialstudien 1855 als Cadet in das 8. Huszaren-Regiment, in welchem er im folgenden Jahre zum Lieutenant befördert wurde, aber schon zwei Jahre später mit Beibehalt des Charakters quittirte. Im J. 1859 trat er neuerdings als Unterlieutenant in die kaiserliche Armee, u. z. in das 52. Infanterie-Regiment, wurde 1860 Oberlieutenant in demselben, kam noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft in das 12. Uhlanen-Regiment, worauf er 1861 abermals mit Beibehalt des Militär-Charakters quittirte, um die Verwaltung der ihm durch Erbschaft zugefallenen ausgedehn-

ten Güter, Eisen- und Hüttenwerke in Steiermark zu übernehmen. Bei Ausbruch des italienischen Krieges im Jahre 1859 brachte er nicht nur eine ansehnliche Geldspende zur Bestreitung der Kriegsauslagen dar, sondern errichtete auch ein Spital für verwundete und kranke Soldaten, und machte für die in der Schlacht bei Solferino invalide gewordenen Krieger des Infanterie-Regimentes Erzherzog Franz Karl eine Stiftung. Als die Bewohner von Großlobening und Mödersdorf durch Feuersbrunst obdach- und hilflos wurden, ermöglichte S. durch bedeutende Materialgeschenke und Geldbeiträge, endlich durch unverzinsliche Darlehen den vom Unglück so schwer Heimgesuchten den Wiederaufbau ihrer Wohn- und Wirthschaftsgebäude, indessen er die obdachlos Gewordenen während der Zeit des Aufbaues in seinen eigenen Besitzungen beherbergte. In der Gemeinde Großlobening erbaute S. ein schönes und geräumiges Schulhaus aus eigenen Mitteln und übergab es der Gemeinde in's Eigenthum; für die Taubstummen der dortigen Gegend machte er eine Stiftung mit einem Anlagecapital von 1500 fl.; zur Förderung der Industrie und Wissenschaft gleichfalls zwei Stiftungen, eine mit 2000 fl., die andere mit 500 fl., erstere für Studirende der Gratzer Hochschule, letztere für Hörer der steiermärkischen, landwirthschaftlichen, technischen Lehranstalt. Als Gründer und Verwaltungsrath der Akademie für Handel und Gewerbe in Gratz, als Gründer der steiermärkischen Escomptebank und Mitglied des Gründungs-Comité's, als Mitglied der Leobener Handels- und Gewerbekammer, als Gründer der Gratzer gewerblichen Aushilfscasse, ferner der Sparcasse in Judenburg, als Vorsteher der Gemeinde Groß-Lobening, als Ausschuß mehrere Gemeinden und Obmann mehrer chen- und Schulconcurrenz-A hat er in mannigfaltiger Richtu allgemeine Wohl gefördert und zu Besten des Landes den entsprec Einfluß geübt. In Würdigung Verdienste wurde ihm mit kais. schreiben ddo. 30 März 1866 de der eisernen Krone 3. Classe verlie er noch im September desselben in den erblichen Ritterstand, mit dicate von Herzinger, erhob Prädicat von Herzinger hält seinem Schwiegervater, dem k. marschall-Lieutenant Anton von Herzinger [Bd. VIII, angenommen. Als der Feld Lieutenant Freiherr von He da er selbst keine männlichen Er die Uebertragung des Freiherrn Wappens auf seinen Schwiege maligen Oberlieutenant Ri Seßler, von Seiner Maje wurde mit allerhöchster Entschlu 17. Februar 1869 diese Bitte und Ritter Seßler von H in den Freiherrnstand als Seßler von Herzinger er ihm danach Diplom und Wa gefertigt.

Ritterstands-Diplom ddo. 1 1866. — Freiherrenstands ddo. 26. März 1869. — Mi matismus des österreichischen (Wien, Staatsdruckerei, 8°) S. 762, Nr. 84.

Wappen. Seßler's von Freiherrnstand-Wappen ist eine des freiherrlich Herzinger des Seßler'schen Ritterstand Quadrirter Schild mit Herzsch schild. In Blau ein zweischw berner, aus Rachen und Ohren der Panther, hervorwachsend a abgeledigten, goldenen Laubkron schild 1 und 4; in Gold

lung hervorbrechender, schwarzer
ler Adler. 2 und 3: in Roth ein
Unterrande sich erhebender silberner,
m goldenen Sterne überstiegener
Auf dem Schilde ruht die Frei-
, auf welcher zwei zueinander-
gekrönte Turnierhelme sich erheben,
Krone des rechten Helmes wächst
innen gekehrte Panther des Herz-
Aus der Krone des linken Helmes
er Straußenfedern empor, eine gol-
n einer rothen, beseitet von einer
und silbernen. Die Helmdecken
n Helmes sind blau, jene des linken
ts mit Silber unterlegt. Schild-
Zwei silberne, aus dem Rachen
ühende Panther. Devise. Unter
ppenschilde ein blaues, sich schlän-
Band, auf diesem in silberner Lapi-
„Constantia ad metam."

, lies: **Schestak**, Joseph
steller, geb. zu Nedomitz,
rfe der ehemaligen Herrschaft
n Böhmen, am 27. März 1827).
nasium besuchte er in Leitmeritz,
der Prager Altstadt, an welcher
t Professor Franz Swoboda
öglinge einen ungemein fördern-
ß übte. Als er im Jahre 1846
sophischen Studien begann,
r mit Professor Koubeck
I, S. 54] bekannt, und über
ranlassung versuchte sich S.
schriftstellerischen Arbeiten, von
s jener Zeit seine in der čechi-
chrift „Včela", d. i. Die Biene,
gedruckte Novelle: „Ošudne
d. i. Schicksalsverwicklungen,
ei. Nach beendeten philosophi-
dien trat er in das Prager erz-
t Seminar, welches er bei Aus-
Bewegung des Jahres 1848
ließ, um sich dem Studium der
senschaft zu widmen. Nach den
igen Juni-Ereignissen v. J. in
t S. als Mitarbeiter bei den
fficiellen „*Pražský Noviny*",
d. i. Prager Zeitung, ein, welche Karl Joseph Erben [Bd. IV, S. 60] und Joseph Jirecek [Bd. X, S. 138] redigirten. In dieser Stellung blieb Sestak auch dann, als Vincenz Prausek [Bd. XXIII, S. 220] und Wenzel Picek [Bd. XXII, S. 219] die Redaction übernahmen. Indessen beendete S. die Rechtsstudien, und als in diesem Jahre Picek die Redaction niederlegte, wurde S. von der Statthalterei an dessen Stelle zum Redacteur der „Pražský Noviny" ernannt, und blieb es bis zum August 1862. Nun war er insbesondere auf Hebung des Feuilletons bedacht, da gerade in jener Zeit die politischen Verhältnisse nicht danach angethan waren, den politischen Theil einer Zeitung unbefangen und mit Erfolg zu redigiren. Die Tendenz eines Journals flüchtete sich also in jenen Tagen unter den Strich, d. h. in das Feuilleton, und so gewann dieses allmälig eine ungeahnte Bedeutung. Männer, wie Palacky, Šafařík, Hanka, Erben, Koubek, Vocel, Nebeský, Pichl, Chocholousek, Sušil u. A., waren für das Feuilleton der „Pražský Noviny" thätig. Aber auch viele jüngere Leute, die später und jetzt als Professoren, Doctoren, Aerzte und als Schriftsteller eine geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen, wie Baudisch, Vlasák, Kořínek, Jeřabek, Koub, Klika u. m. A., begannen ihre schriftstellerische Wirksamkeit in der von S. redigirten „Pražský Noviny". S. selbst veröffentlichte im Feuilleton seiner Zeitung mehrere Novellen, meist Uebersetzungen besserer Leistungen anderer Völker in diesem Gebiete. Dabei richtete er sein Hauptaugenmerk auf die geistige Thätigkeit der anderen slavischen Stämme, deren beste Romane seine Zeitung mit-

theilte, wie er auch in Uebersichten, Kritiken, historischen und ethnographischen Essais ein Culturbild des Treibens und Schaffens derselben zu geben bemüht war. Zugleich redigirte er mehrere Jahre hindurch beide Kalender, welche die böhmische Landwirthschafts-Gesellschaft herausgibt und veröffentlichte selbstständig eine čechische Uebersetzung der berühmten Erzählung „Die Princessin von Wolfenbüttel", von Zschokke. Später bei dem Wechsel, ja dem völligen Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate, als davon auch die Journale nicht unberührt blieben, gerieth S. bald in Conflicte, seine Anschauungen konnte er mit den an ihn gestellten Forderungen oft nicht in Einklang bringen, und der Zwiespalt klaffte bald so breit, daß ihn S. nicht zu überbrücken vermochte. Das Ende vom Liede war, daß S. die Redaction entweder freiwillig niederlegte oder niederlegen mußte. Nun that S. einen großen Schritt, er wurde vom Journalisten und Feuilletonisten Kaffeesieder, und eröffnete im Jahre 1862 in Prag das Kaffeehaus zur „Koruna česka", in dessen Bezeichnung schon das ganze Programm der Šestak'schen Politik zusammengefaßt war. Im Anbeginn ließ sich das neue Geschäft gut an, später aber, in Folge verschiedener mißlicher Umstände, welche die unten genannte Quelle nicht näher bezeichnet, ward S. genöthigt, auch das Kaffeehausgeschäft aufzugeben. Das geschah im Jahre 1867. Nun fand er eine Anstellung bei dem Prager Magistrat, in welcher er wohl noch bedienstet ist, und beschäftigte sich überdieß mit journalistischen Arbeiten für die Prager Blätter. In den Jahren 1866 bis zum März 1869 war er als Mitglied des Prager nationalen Vereines „Sokol" ungemein thätig, und verfaßte in den genannten Jahren auch die Vereinsberichte, welche im Druck erschienen sind.

Slovník naučný. Red. Dr. Franz Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1873, Kober, kl. 8°.) Bd. IX, S. 37.

Setelain, Thaddäus (Theologe und Schriftsteller, geb. zu Raudnitz 10. September 1775, gest. 2. October 1845). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in Prag. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der theologischen Laufbahn, und erlangte am 13. September 1801 die Priesterweihe. Mehrere Jahre als Caplan in der Seelsorge thätig, wurde er dann Pfarrer zu Svossič und zuletzt Hofcaplan, als welcher er im Alter von 70 Jahren das Zeitliche segnete. Schon während seiner Studienzeit befreundete er sich mit Kramerius [Bd. XIII, S. 124], Hnevkovský [Bd. IX, S. 67], Puchmayr [Bd. XXIV, S. 46] den beiden Brüdern Nejedly [Bd. XX, S. 162], Joseph Jungmann [Bd. X, S. 319] und anderen Fach- und Studiengenossen, welche sich um die Wiederbelebung der nationalen (čechischen) Literatur im Lande Böhmen zu Anbeginn dieses (des 19.) Jahrhunderts verdient gemacht. Nach ihrem Beispiele versuchte er es, čechische Bücher und Zeitschriften zur Belebung der National-Literatur zu verbreiten, und namentlich unter der jüngeren Geistlichkeit die Liebe zur Muttersprache und die Betheiligung an der heimischen Literatur zu wecken und zu fördern. Und er selbst blieb nicht zurück, sondern unterzog sich keiner geringeren Arbeit als jener, die Ilias Homer's in's Čechische zu übertragen, welche Uebersetzung jedoch Manuscript geblieben.

...ma die wiederholt im Druck erschienenen ...dzuerst 1801 von Nejedli, der aber ...t über den ersten Gesang hinauskam, ...on aber 1842 vollständig von Johann ...ček ausgeführt. Auch sonst noch ...t Setelain Manches geschrieben, ...von sich Einzelnes in Puchmayr's ...sammelten Liedern und Gesängen, ...ebraní básní a spěvů), und in ...ejedli's Verkündiger (Hlasatel) ab...druckt vorfindet.

...vník naučný. Redaktor Dr. Frant. ...Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. ...Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag ...1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 266.

Seth, Joseph (Arzt und Fach...schriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, ...st. zu Komorn im Jänner 1810). ...n um die Verbreitung der Impfung ...Ungarn hochverdienter Arzt. Er war ...hysikus der Komorner Gespanschaft, ...seinem Fache schriftstellerisch thätig, ...d hat außer mehreren Beiträgen für ...chedius' „Zeitschrift von und für Un...arn" über die Impfung folgende ...chrift: „Versuch über die Blattern-Impfung ...d deren wesentlichen Vorzüge zur Beförderung ...ser wohlthätigen Erfindung" (Komorn ...801, bei Clara Weinmüller Witwe, 8°.) ...erausgegeben. — Noch ist eines Arme...ners Ephraim Seth zu gedenken, ...elcher Mitglied der armenischen Congre...ation ist, die, in Wien unter dem Namen ...er Mechitaristen bekannt, und in Vene...ig bei St. Lazarus eine ungemein rege ...nd segensreiche Thätigkeit entfaltet. ...". Ephraim Seth, der viele Jahre ...im Unterrichte der armenischen Jugend ...n seinem Kloster in Venedig verwendet ...wurde, hat Mehreres in seiner Mutter...sprache durch den Druck veröffentlicht, ...z. z.: „Eine Biographie des Monsignor Aranz ...Mizer, Erzbischofs und General-Abtes der Me...chitaristen", in armenischer und lateinischer Sprache zugleich; — „Die neue Rhetorik" (1831); — „Einen Abriss der h. Geschichte" (1832, und dann öfter 1843, 1848 und 1857); — „Die Elemente der Geschichte des Alterthums" (1833 und 1848); — „Die Elemente der armenischen Geschichte" (1839 und 1843); die vorgenannten Schriften sämmtlich im modernen Armenisch und zum Schulgebrauch; — „Ein Völkerrecht" (1854) und „Eine Uebersetzung der Selbstgespräche (Salilaquien), des heil. Augustin" (1858).

(Schwaldopler). Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.) I. Bd. Geschichte des Jahres 1801 S. 226. — Annalen der Literatur und Kunst u. s. w. Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) Bd. III, S. 335.

Šetlik, sprich: **Schetlik**, Joseph (Schulmann, geb. zu Parbubitz in Böhmen 1. April 1833, gest. zu Klagenfurt 13. April 1860). Nachdem er die Ortsschule besucht, bezog er in Prag die Realschule und technische Anstalt. Im Jahre 1853 beendete er seine Studien, nun hörte er Mineralogie unter Krejci, erlernte deutsche und čechische Stenographie, die englische und französische Sprache. Da ihn das industrielle Gebiet vor Allem anzog, machte er vorerst Reisen, um die Fabriken und Arbeiterstätten durch den Augenschein kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr trat er als Arbeiter in der Maschinenwerkstätte bei Hiller in Chlum ein, arbeitete in derselben mehrere Monate, dann trat er in eine andere Werkstätte über, und blieb daselbst, bis er im October 1854 die Stelle eines Supplenten an der Realschule in Rakownitz erhielt, wo er im Zeichnen, Mathematik, im Baufache und Stenographie Unterricht ertheilte. Die nächsten Ferien benützte er, um in Prag

bei Popp das Modelliren zu erlernen. In den nächstfolgenden Jahren unterwies er außer den bereits genannten Gegenständen noch in der Mechanik und beschreibenden Geometrie. Im April 1856 legte er in Wien die Staatsprüfung ab, und erhielt darauf das Lehramt in Klagenfurt, wohin er sich noch im October desselben Jahres mit seiner eben erst geehelichten Gattin Beatrix, eine Tochter des Dr. Wenzel Stanek, begab. Im Jahre 1858 nahm er zur weiteren Ausbildung einen einjährigen Urlaub und reiste mit seiner Frau nach Paris, wo er den Studien der höheren Mechanik oblag. Die politischen Wirren, da zwischen Frankreich und Oesterreich die Feindseligkeiten begannen, unterbrachen seine Studien, und nöthigten S. Paris zu verlassen. Er machte nun Reisen durch Belgien und Deutschland mit nächstem Hinblick auf seinen Beruf und seine Studien. Auf seiner Heimreise hielt er am 2. September 1859 auf einer Versammlung des Prager Gewerbevereines einen Vortrag über die Ergebnisse seiner Reise, und kehrte dann nach Klagenfurt zurück, um sein Lehramt wieder zu übernehmen. Daselbst hielt er am 27. November im Gewerbeverein auch einen öffentlichen Vortrag, gleichfalls über seine Reisen, und die auf denselben gewonnenen Resultate, welcher in den Verhandlungen des Vereines abgedruckt steht. Nun erfolgte seine Ernennung für das Lehramt der beschreibenden Geometrie und Mechanik in Brünn. Mittlerweile aber trat ein Leiden hervor, in Folge dessen ihn die Aerzte in ein Bad schickten, aber es kam gar nicht zur Badereise, denn in Prag bereits starb S., 27 Jahre alt. In Handschrift hatte er eine Mechanik, in čechischer Sprache geschrieben, hinterlassen. In S. ist in seinem Fache ein vielversprechendes Talent zu früh [illegible] rafft worden.

Posel z Prahy, t. i. Der Bote aus [illegible] (4°), 1860, Heft 8, S. 273: „[illegible]“.

Settele, Franz Erasmus (Hum[illegible]nist, geb. in Graz im Jahre 1804, gest. ebenda 1. August 1854). Sohn geachteter Bürgersleute, betrat er die kaufmännische Laufbahn, und stand als Handelsmann in Graz seiner [illegible] Eigenschaften und seines Wohlthätigkeitssinnes wegen in allgemeiner Achtung. Das Jahr 1848 gab ihm aber auch Anlaß seinen Patriotismus in werkthätigster Weise zu bekunden. Eine seiner Handlungen in jenen Tagen wirft ein volles Licht auf den wackeren Mann. Als bald nach Beginn der Stürme des Jahres 1848 die Entwerthung des Papiergeldes in schreckenerregender Weise überhand nahm, trug Settele achtzehntausend Silberzwanziger in die Grazer Verwechslungscasse, dieselben mit Verzichtung auf jedes Agio zur Disposition des Staates stellend. Für die durch den Druck der Zeiten nöthig gewordenen Staatsanlehen wirkte S. mit allen Kräften; so hatte er für das 4½percentige Staatsanlehen die ansehnliche Summe von 410.000 fl., für jenes im Jahre 1851 135.000 fl. gesammelt, und auf die ihm gebührende Provision zu Gunsten wohlthätiger Zwecke verzichtet. Dem steiermärkischen Franz Joseph-Invalidenfonde übergab S. eine namhafte Summe als Geschenk und machte noch überdieß mehrere andere Widmungen für im Dienste des Kaisers invalide gewordenen Krieger. Als die Kämpfe in Italien und Ungarn die werkthätige Hilfe des Staates und seiner Bürger in allen Richtungen beanspruchten, vermittelte S. die Sendung von über hundert Kisten

Wäsche, Verbänden, Com-
rpie, und brachte durch
Summe von über 5000 fl.
mit kranke und verwundete
che durch Gratz marschirten,
m. Als nach dem Kriege
verheerender Weise in den
thete, trat S. in die Sani-
on und half, wo und wann
rch Zuspruch, Trost und
Wein, Wachholderbrannt-
ende Mittel sammelte und
lbst, und spendete in dieser
ne von nahezu 3000 fl. als
e Krankenwärter, um diese
eibenden Geschäfte zu er-
on seinen übrigen patrio-
bungen, wie er z. B., als
Kriegsschiffes „Radetzky"
en, für den dafür gegrün-
fort die Summe von drit-
Gulden gesammelt, geben
ner Tage, welche die Zeit-
gezeichnet haben, öfter
ein Biograph Hyazinth
e im schreibt über S.: „Er
lthäter der Armen in der
utung des Wortes, kein
ger übertrat seine Schwelle,
d Hilfe zu empfangen. Als
en Schrank öffnete, um
en, fand sich darin auch
ckchen Wäsche mehr vor,
eine letzten beiden Hemden
ken Krieger getheilt". Für
e erhielt S. bereits im
e große goldene Medaille
nste, und bei Gelegenheit
Sr. Majestät des Kaisers
das goldene Verdienst-
krone. Aber schon wenige
ch raffte der Tod den
e sein Nekrologist schreibt,
trübte Bild echter Bürger-
tugend" erscheint, in der Vollkraft des Mannesalters von 50 Jahren dahin.

K. K. Militär-Schematismus für 1874 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 716, Nr. 141; S. 737, Nr. 328 — Grazer Zeitung 1854, in einer der ersten August-Nummern ist Hyazinth von Schultheim's Nekrolog Settele's im Feuilleton enthalten.

Zur Familie des Obigen dürften auch die Settele Ritter von Blumenburg, auch in Steiermark ansässig, gehören, welche im Jahre 1794 mit dem kaiserlichen Hofagenten Johann Vincenz Settele den erbländischen Ritterstand erhalten haben. Von diesen lebt ein Joseph Settele Ritter von Blumenburg als General-Major z. D., der mit dem Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet ist, in Gratz, und der im 13. Infanterie-Regimente Graf Huyn befindliche Lieutenant Adolph Ritter von Settele dürfte wohl dessen Sohn sein. Ein Sigmund Ritter Settele von Blumenburg, ausdrücklich als des General-Majors Sohn bezeichnet, war um das Jahr 1867 Oberlieutenant im 3. Uhlanen-Regimente. Außerdem standen um die Vierziger-Jahre noch in der kaiserlichen Armee Karl Settele als zweiter Rittmeister im Prinz von Savoyen Dragoner-Regimente Nr. 5, und ein Johann Settele, der die silberne Militär-Tapferkeits-Medaille trug, war Hauptmann im 4. Feld-Artillerie-Regimente.

Seuffert, Eduard (Industrieller, geb. in Wien 1817, gest. in Döbling bei Wien 6. September 1855). Entstammt einer berühmten Orgelbauer-Familie, in welcher Johann Philipp S. (geb. 1673) als Hof-Orgelbauer zu Würzburg im Jahre 1760 starb. Er ist der Erbauer der berühmten Orgeln im Kloster Banz, zu Ebersbach und in der Würzburger Hofcapelle. Seine zwei Söhne Johann Ignaz (geb. 1727, gest. 1809) und Franz Ignaz (geb. 1731, gest. um 1810) waren gleichfalls berühmte Orgelbauer, von denen Ersterer mehrere Werke in Paris aufgestellt hat.

Franz Ignaz, zuletzt, wie sein Vater, Hof-Orgelbauer in Würzburg, hatte zwei Söhne: Johann Philipp und Franz Martin. Während Johann Philipp dem Vater in seiner Stelle folgte, ging der andere, Franz Martin, der sich später von der Orgelbauerei dem Baue von Clavieren zugewendet hatte, nach Wien, wo er um das Jahr 1806 als Theilhaber der Wachtel'schen Clavierfabrik erscheint, welche in den Jahren 1806—1820 in gutem Flor stand. In der Folge bewährte sich dieselbe unter der Firma Seuffert und Seidler. Den schönsten Aufschwung aber nahm die Fabrik, als Franz Martin's Sohn, Eduard, als Gesellschafter seines Vaters in die Fabrik trat. Der Ruf ihrer Erzeugnisse wuchs mit jedem Jahre und im Jahre 1845 wurde anläßlich der damaligen Industrie-Ausstellung in Wien die Firma Seuffert & Sohn für ihre Verdienste um die Instrumentenfabrication mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Die unten bezeichneten Quellen geben ausführliche Nachricht über die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der in dieser Fabrik gearbeiteten Instrumente, wie über die Verhältnisse der Fabrik selbst. In der Folge errang Eduard auf der Münchener Industrie-Ausstellung die große goldene Medaille. In seinem großartigen Etablissement hatte Eduard S., der Erste, das Princip der Theilung der Arbeit eingeführt, und alle Bestandtheile, von der rohesten Tischler- und Schlosserarbeit bis zu den feinsten Arbeiten, wurden im Hause selbst verfertigt. Kurz vor seinem im Alter von erst 38 Jahren erfolgten Tode hatte er mit seinen großen Concert-Instrumenten, in welchem er in sinnreicher Weise das französische System (Erard) mit dem englischen (Broadwood) verschmolz, schöne Erfolge erzielt. Nach Tode heirathete seine Witwe d schäftsführer Friedrich Ehrba welchem die Firma zu hoher künst Vollendung und zu europäische gelangte. Nachdem Ehrbar sei durch den Tod verloren, heirathet Tochter des Hof-Capellmeisters dict Randhartinger [Band S. 322], mit dem vereint er die struction eines längst vergessenen mentes, des Verrocordions, durchgeführt hat.

Zellner's Blätter für Theater, M bildende Kunst (Wien, 4°.) 1855. S. 257: „Nekrolog" — Wiener meine Musik-Zeitung. Heraus von Dr. August Schmidt (4°.) II (1843), Nr. 103; V. Jahrg. (1843) in der Besprechung der Wiener I Ausstellung; VII. Jahrg. (1847). — Neues Universal-Lexikon kunst. Angefangen von Dr. Schi fortges. von Ed. Bernsdorf (Dres Rob. Schäfer, gr 8°.), Bd III, S

Noch ist erwähnenswerth: Der Brü desbaudirector Joseph Seuffert 23. December 1857 in voller Ma durch einen plötzlichen Tod aus sei samkeit gerissen wurde. Er war Jahre Kreisbauinspector und Gem zu Olmütz, um welche Stadt er Verdienste erworben hatte, das Stadtgemeinde das Ehrenbürgerre kannte. Von seiner gemeinnützige keit seien angeführt: Der Bau der Kalköfen zu Grigau, das Kreisam in Olmütz, sein Entwurf für die m kraft zu betreibende Wasserleitung beleuchtung von Olmütz, die von den Tafelberg zu angelegten Allee gulirung der March oberhalb Hor jene der Zwittawa und Schwar ihrem Vereinigungspuncte bei Brü überdieß mehrere Kirchen- und S im Kronlande Mähren.

Seulen, Lucas (Geschicht ber, geb. zu Kronstadt in bürgen 9. September 1693, gest

(September 1733). In der unten ...nten Quelle erscheint der Vater, ...falls Lucas, als Seulen, der ... hingegen als Seuler. Der ... (geb. zu Kronstadt 19. März ..., gest. 30. August 1735), war Arzt ... Physikus seiner Vaterstadt, in ...er er seit 1715 auch die Communal- ...r eines Senators, und seit 1733 des ...richters bekleidet hatte. Eine „*Dis- ...tio medica inauguralis de Febri- ...*" (Hardervici, 1689, 4°.), und zwei ...abgen mit 106 Gesundheitsregeln, ...ell: „*De conservanda bona valetu- ...dine liber scholae Salernitanae*" (Co- ..., 1696), sind die schriftstellerischen ...hte seiner fachmännischen Thätigkeit. Sein Sohn Lucas bezog im Jahre ...2, damals 20 Jahre alt, die Hoch- ...le in Jena, an welcher er bis 1715 ... Studien oblag, worauf er eine Reise ...h Holland, Frankreich und England ...rnahm, und alsdann in seine Heimat ...ückkehrte. Dort trat er zunächst als ...Actuar beim Magistrat in die Dienste ...er Vaterstadt, wurde am 8. Mai ...9 Vorsteher oder Orator der städti- ...n Hundertmannschaft, in welcher ...lle ihn nach nur fünfthalbjähriger ...ätigkeit im Alter von erst 40 Jahren, ... Jahre vor seinem eigenen Vater, ... Tod dahinraffte. Lucas hat sich in ...en Mußestunden viel mit der Ge- ...hte seines Vaterlandes beschäftigt, ... dieß die in der Kronstädter Gymna- ...bibliothek hinterlassene Handschriften ...ugen. Diese sind: „*Historia Trans- ...aniae ab anno mundi 1657 ad ...um 1726 usque manuscriptum*", ... Folioseiten, mit einer mit der Feder ...chneten Karte des alten Dacien; es ... Auszüge aus Bonfinius, Is- ...fy, Fuchs' Chronikon, Wolfgang ...hlen, Ortelius, Miles und David Hermann; Seuler's eigene Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1714 und reichen bis 1726; — „*Die Fürsten von Siebenbürgen*", 122 Folioseiten in lateinischer Sprache, die Biographien der Siebenbürger Fürsten, von Johann Zápolya's Geburt bis zu Michael Apaffy's I. Tode umfassend; — „*Descriptio Transsyleaniae*", 1712, in deutscher Sprache; — „*Specimen fidelitatis Brassovicensium*"; — „*Affectus regius erga Coronenses*", dieses und das Vorige in Citaten, aus Urkunden genommen; — „*Chronica Transsylvaniae emmendata Calendario Coron. addita*". — Von Lucas Seulen's Sohne, Joseph Gottlieb, berichtet Trausch im in den Quellen bezeichneten Werke Bd. III, S. 299, in der zweiten Anmerkung. Bemerkenswerth ist noch, daß, obwohl Lucas S. von 1712—1715 in Jena studirte, er doch in A. Lud. Haan's: „Jena Hungarica" (Gyula, 1858) nicht aufgeführt erscheint.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 298.

Ševčik (sprich: Schewtschik), Franz Friedrich (Mathematiker, geb. zu Jedvonice in Mähren 13. October 1824). Nachdem er in seinem Geburtsorte den Unterricht in den Elementargegenständen, dann im Violin- und Pianospiele, später auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache erhalten hatte, kam er im Alter von 12 Jahren nach Brünn, wo er die deutsche Hauptschule besuchte. Dann bezog er daselbst die Realschule, machte den pädagogischen Lehrcurs durch und konnte sich nun um eine Lehrerstelle bewerben. Aber das war denn doch nicht ganz nach seinem Sinne. Nach Höherem strebend, ging

Ševčik im J. 1842 nach Wien, wo er an dem polytechnischen Institute seine Studien fortsetzte. Zugleich besuchte er die Gesangsschule im Musik-Conservatorium und betrieb nebenbei aus eigenem Fleiße das Studium der lateinischen und modernen Sprachen. Daselbst lernte er auch das gesellige Leben seiner slavischen Landsleute kennen, und indem er nun auch daran theilnahm, befreundete er sich oder wurde bekannt mit Furch, Bilka, Dwořaček, Čebuský, Vuk Karadschitz, Terebelský u. A. Nach beendeten Studien wurde er, nachdem er einen Posten auf der Nordbahn abgelehnt, von Professor Salomon [Band XXXIII, S. 151] als Assistent der Mathematik an das polytechnische Institut in Wien berufen, womit er zugleich die Stelle eines Supplenten an der mit dem Polytechnicum verbundenen Realschule versah. Š. befand sich nun in seinem eigentlichen Fahrwasser. Emsig sich fortbildend, unterzog er sich im Jahre 1854 vor der für die Realschulen neu gebildeten Commission einer Prüfung, die er mit solchem Erfolge bestand, daß Professor Salomon auf die von der Schweizer Schulbehörde an ihn gerichtete Anfrage um einen geeigneten Candidaten für die Professur der Mathematik an der neuen polytechnischen Anstalt in Zürich, Ševčik als den dazu geeignetsten bezeichnete. Š. selbst aber zog es vor, in Oesterreich zu bleiben, wo er zunächst die Stelle eines Supplenten an der Schottenfelder Realschule versah, dann an der Polytechnik jene eines Assistenten der beschreibenden Geometrie, womit er zugleich den Unterricht im Zeichnen in der Vorbereitungsclasse dieses Institutes verband, bis er 1855 das Lehramt der Mathematik an der neu errichteten Gumpendorfer Realschule in Wien erhielt. Ueberdieß war er aber noch sonst in [illegible] Wirkungskreise thätig: so stand er [illegible] fessor Salomon bei Herausgabe [illegible] Arbeiten hilfreich zur Seite, besorg[illegible] Correcturen derselben, arbeitete a[illegible] astronomisch-mathematischen Th[illegible] Kalenders „Austria“ u. s. w. [illegible] Jahre wirkte Š. an der Gumpen[illegible] Realschule, die Schulferien aber b[illegible] er zu Reisen zunächst in die Kar[illegible] und Tiroler Alpen, worauf er d[illegible] nach Deutschland, in die Schwei[illegible] Italien, Frankreich — wo er 18[illegible] Weltausstellung besuchte — B[illegible] England — wo er gleichfalls 18[illegible] Weltausstellung sah — Irland aus[illegible] und überall das Schulwesen, un[illegible] damit in Verbindung stand, in B[illegible] tung zog. Von der Gumpendorfer[illegible] schule kam er auf jene in der S[illegible] Dabei unablässig bemüht, sich in[illegible] Wissenschaft fortzubilden, besuchte [illegible] Vorlesungen des als Mathematik[illegible] geschätzten Professors Petzvall [illegible] Universität und faßte besonderes [illegible] teresse für dessen neue Theorie der [illegible] Begreiflicherweise fanden sich die [illegible] wandten Geister bald zusammen. [illegible] Petzvall forderte Š. auf, sich als [illegible] dieser neuen Theorie an der Wiener [illegible] versität zu habilitiren. Š. ist in [illegible] Fache auch schriftstellerisch thätig [illegible] bisher folgende Schriften veröffen[illegible] „Arithmetik für alle Abtheilungen der [illegible] Gewerbeschule“, im Auftrage der [illegible] Handelskammer; — „Determinanten[illegible] den arithmetischen Theil zu der [illegible] Hinterberger herausgegebenen [illegible] schen quantitativen Analyse; — zur [illegible] Ausgabe der „Algebra für Realsch[illegible] von Professor Salomon bearbeit[illegible] die drei Abschnitte: „Convergenz [illegible] Divergenz der unendlichen Reihen [illegible] „Grundlehren der Wahrscheinlich[illegible]

...nung" und „Das Wichtigste über die ...thmetischen Reihen höherer Ordnung", ...er die „Theorie der Töne", womit er ... seit seiner Verbindung mit Professor ...tzvall unaufhörlich beschäftigt, schrieb ... eine Abhandlung für die čechische ...useal-Zeitschrift (Časopis českeho ...seum). Ein Lehrbuch: „Anfangs...nde der Algebra" liegt druckfertig vor. ... čechischer Sprache schrieb er zahlreiche ...tikel unter den Chiffren „I—cky" (Je...vnický, auf seinen Geburtsort anspie...d), „Z—mil" (Zpěvomil, d. i. Der ...eund des Gesanges), oder „X. Y. Z." ... pädagogische čechische Blätter. Auch ...st ist Š. in seinem lehramtlichen Berufe ...tig. In der höheren Bildungsanstalt ... Mädchen trägt er Arithmetik, Algebra, ...ometrie und geometrisches Zeichnen ...r. Dabei aber sucht Š. für die čechi...en Interessen auch in der deutschen ...eichshauptstadt in seiner Weise zu wir...n. So legte er, als im Jahre 1858, ... welchem er als Professor an der Gum...ndorfer Realschule angestellt war, die ...ste Gewerbeschule für deutsche Schüler ...n derselben errichtet wurde, im Jahre ...860 der Wiener Handelskammer eine ...enkschrift vor, worin er im Hinblick auf ...e čechische, in Wien vorhandene Schüler...nzahl die Errichtung einer čechischen ...orbereitungsschule an der genannten ...nstalt beantragt. Die Wiener Presse ...erwiederte dem Antragsteller in entspre...chender Weise. Š. aber faßte das Ergeb...niß seiner Bestrebungen in einem Artikel ...zusammen, welchen er im „Pošel z Prahy" (d. i. Der Bote aus Prag) unter dem ...Titel: „Sollen wir aus Böhmen Schüler ...nach Wien senden und sollen wir Geld ...sammeln und verwenden für irgend welche ...Schule in Wien" veröffentlichte.

...ovník naučný. Redaktor Dr. Frant. ...ad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 212. — Noch ist eines **Otakar Joseph** Ševčík (geb. zu Horažďovic 23. März 1852) als eines čechischen Violin-Virtuosen zu gedenken, der den ersten Unterricht von seinem Vater, Schullehrer in Horažďovic, erhielt und, nachdem er das Untergymnasium in der Prager Altstadt besucht, im Jahre 1866 in das Prager Conservatorium eintrat und sich durch vier Jahre für das Violinspiel ausbildete. Darauf erhielt er als Concertmeister eine Anstellung am Mozarteum in Salzburg. Ab und zu so im März 1873 gab er Concerte in Prag und Wien. Im April 1873 folgte er einem Rufe als Orchesterdirector am čechischen Theater in Prag.

Severini, Johann (Schriftsteller, geb. zu Unter-Schegowa (Alsó-Sztregov) im Neograder Comitate Ungarns im Jahre 1716, gest. zu Schemnitz 12. Juli 1789). Seinen Vater Johann verlor er frühzeitig durch den Tod. Unter der Obhut der Mutter Dorothea geborenen Lanyi widmete sich der Sohn den Studien zuerst in seinem Geburtsorte, dann zu Harsas-Terény, wo aber die Unterrichtsanstalten so schlecht waren, daß die Mutter ihrem Sohne Hauslehrer halten mußte. Dann setzte er die Studien zu Neusohl, Gran, Preßburg fort, an welch' letzterem Orte namentlich der tüchtige Thomka Szaszky Einfluß auf den strebsamen Severini übte. Schon in ziemlich vorgerücktem Alter, mit 32 Jahren, bezog er 1748 die Tübinger Hochschule, an welcher er drei Jahre den Studien oblag und nachdem er dieselbe 1751 verließ, noch einige Zeit an der Jenenser Hochschule die Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat zunächst an verschiedenen Kirchen in der Seelsorge thätig, wurde er im Jahre 1755 Rector der Schule zu Schemnitz, in welcher Eigenschaft er bis kurz vor seinem Ableben durch 34 Jahre

die verdienstvollste Thätigkeit entfaltete. Seine schriftstellerischen Arbeiten eröffnete er mit einer Gelegenheitsschrift, welche anläßlich der Anwesenheit der beiden Erzherzoge Joseph und Leopold in Schemnitz im Jahre 1764 unter dem Titel: „*Schemnitzium Augustorum gemino adventu gloriosum*“ erschien. Die Titel seiner übrigen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Commentatio historica de veteribus incolis Hungariae cisdanubianae a Morava amne ad Tibiscum porrectae.... cum brevi delineatione Schemnicii*“ (Sopronii 1767, 8°.); — „*Pannonia veterum monumentis illustrata cum Dacia Tibiscana*“ (Lipsiae 1770, 8°.); — „*Conspectus historiae hungaricae a prima gentis origine ad memoriam nostram perductae*“. Partes 2. (Lipsiae 1769—1772), editio altera Posonii 1775—1778, 8°.); — „*Fundamenta Historiae Civilis ab urbe condita ad nostram aetatem deductae...*“ (Posonii 1789, Landerer, 8°.); — „*Tentamen zoologiae hungaricae seu historiae animalium quorum magnam partem alit Hungaria*“ (Posonii 1779, 8°.); — „*Institutiones eloquentiae ex probatis auctoribus selectae*“ (Posonii 1779, 8°.); — „*Dissertatio de modo inveniendi situs veterum Pannoniae oppidorum, in qua de Acinco, Tauruno, et Singidone peculiariter disquiritur et sub finem de gente Pannonia*“ (Posonii 1781, 8°.). Außerdem befinden sich in der Dresdener Ausgabe vom Jahre 1773 der von Hübner veröffentlichten „Allgemeinen Geographie“ Zusätze von Severini; ferner schrieb er die Einleitung zu Johann Thomka-Szászky's „Geographie der alten und neuen Welt“ (1777), und gab anläßlich eines in Katona's „Historia critica Regum Hungariae“ mitgetheilten „A pendix de Singedonis et Taur contra Salagium“, worin Katona Lage von Singidunum nach Semlin jene von Taurunum nach Belgrad legt, im 6. Hefte des „Merkur von garn“ (1786) die Abhandlung: „Vin ciae Singidonis Belgrado adserta heraus. Nach Severini's Tode erst sein Werk: „*Philosophia rationalis Logica usibus juventutis veteriori disciplina recenti Methodo accomoda* (Schemnitzii 1789), welchem eine Paul-Teschlak verfaßte kurze Lebe beschreibung Severini's vorangeht.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein sich (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. 2. St., S. 141. — *Horányi (Alex* Memoria Hungarorum et Provinciali scriptis editis notorum (Viennae 1776, Tom. III, p. 275. — *Hoan (A. Ind* Jena hungarica sive Memoria Hung rum a tribus proximis saeculis ac miae Jenensi adscriptorum (Gyulae L Leop. Réthy, 8°.) p. 65.

Seybald oder **Seybold**, siehe: S bold, Christian [Bd. XXXIII, S. 3

Seybel, Emil (Industrieller, burtsort und Jahr unbekannt, gestorben). Seybel ist ein Stiefsohn bekannten Chemikers Dr. K. Wag mann (geb. 1787, gest. 1867), we Letzterer im Jahre 1815 die ersten ch schen Zündrequisiten lieferte. Es w jene bis heute noch im Andenken ge benen Zündhölzchen mit rothen Kö deren Zündmasse (chlorsaures Kali Zinnober) erst beim Eintauchen des K chens in mit Schwefelsäure geträn Asbest Feuer gab, und den Schw womit die Hölzchen getränkt waren, zündete. Wagenmann gründete Jahre 1828 in Liesing nächst Wien chemische Fabrik, welche seit 1841 u

e Leitung seines Stiefsohnes E. Sey-
el kam, unter welcher sie zu großartiger
ntwickelung gedieh. Anfänglich war
e Fabrik nur für Bereitung von Essig
d essigsauren Salzen eingerichtet, spä-
wurde die Schwefelsäure-Fabrication,
hlorkalk und Salzsäure-Bereitung
geführt. Schon im Jahre 1835 ver-
endete Seybel in seinen Fabriken die
mmoniakalischen Wasser auf das nütz-
ste und machte in dieser Richtung An-
rüche auf Priorität und Originalität
ystematischer Benützung und Verwer-
hung gegenüber Mallet in Belleville
nd Paris und Laming in Clichy. Er
educirte jährlich an Ammoniaksalzen
us Gaswassern allein 15—1600 Wie-
er Centner. Ferner umwandelte S. seit
840 die Rückstände seiner Chlorbereit-
ung, bestehend in Schwefel, Mangan und
einer Schwefelsäure durch Anwendung
on steyrischem Magnesit in Schwefel und
Magnesia und zerlegte diese im Winter
durch Kochsalz. So wurden im Durch-
schnitte jährlich circa 50.000 Centner
Schwefelsäure erzeugt. Ein großer Theil
dieser Säuren wurde zur Zerlegung von
10.000 Centner Kochsalz und 7000 Cent-
ner Salpeter verwendet. Ferner wurden
Bleizucker, Eisen-, Kupfer- und Zink-
vitriol, Chlorat und Chlorid, zinnsaures
Natron und andere Zinnpräparate, spä-
ter chromsaures Kali und verschiedene
andere Chrompräparate und zuletzt Ani-
lin erzeugt. Der Gesammtwerth der
erzeugten Producte bezifferte sich bereits
im Jahre 1862 auf über eine Million
Gulden. In den folgenden Jahren wuchs
der Betrieb der Seybel'schen Fabriken
nur noch mehr und hat sich S. hauptsäch-
lich durch die Fabrication der Weinsäure
große Verdienste erworben. Bisher hatte
man Weinsäure vornehmlich aus Nürn-
berg eingeführt und dadurch *große Sum-*
men dem Auslande geopfert. Im Jahre
1867 verarbeitete die Seybel'sche Fa-
brik in Liesing 6000 Centner Weinstein
und 8000 Centner Weinhefe, deren Ver-
werthung S. zuerst durchgeführt und
dadurch einen für Oesterreich wichtigen
Industriezweig geschaffen hat. Die Fa-
brik hat fünf Bleikammer-Systeme mit
340,000 Kubikfuß Inhalt, 3 Platinkessel,
2 Sulfatöfen für die Zersetzung von
24.000 Centner Kochsalz u. s. w. In der
Wiener Weltausstellung 1873 hatte S.
nur Chrom-Erze derb und aufbereitet
und Magnesit aus Kraubath in Steier-
mark ausgestellt. An Auszeichnungen
erhielt S. für die Einführung der Wein-
säure-Fabrication in Oesterreich im Jahre
1844 von Seite des niederösterreichischen
Gewerbevereins die goldene Medaille.
Auf den Ausstellungen in München und
Paris war die Firma außer Concurs,
weil Seybel Mitglied der Jury war,
in welche er auch für die Classe IV, ani-
malische und vegetabilische Substanzen,
für die Londoner Ausstellung 1862 ge-
wählt worden. Von Frankreich aus ist
S. mit dem Orden der Ehrenlegion aus-
gezeichnet worden.

Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex.-8°.), S. XLI, XLIX, 70, 140. — Exner (Wilhelm Franz Dr. Prof.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, 8°.) Erste Reihe: Rohproduction und Industrie, S. 115. — Jonák (Eberhard Dr.), Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855 (Wien, Staatsdruckerei 1857—1858, 8°.) Bd. I, Classe 10, S. 31 33, 39 — Internationale Ausstellung zu Paris 1867. Katalog der österreichischen Abtheilung (Wien, Gerold, gr. 8°.) S. 123 (V. Gruppe, 40. Classe), Nr. 139; S. 137 (V. Gruppe, 44. Classe), Nr. 140.

Seyczek, siehe: **Sejček**, Lorenz [Bd. XXXIII, S. 329].

Seydl, siehe: **Seidl**, Joseph Anton [S. 1 dieses Bandes].

Seydler, Ludwig Karl (Orgelspieler und Componist, geb. in Gratz 8. März 1810). Schon als Knabe zeichnete er sich durch seine schöne Sopranstimme aus. Da ihm die Mittel zur höheren Ausbildung fehlten, wendete er sich dem niederen Lehramte zu, machte den Präparandencurs und wurde 1832, damals 22 Jahre alt, Schullehrer in St. Leonhard, einer Vorstadt in Gratz. Dabei hatte er frühzeitig viel Musik getrieben, sich auch als Schullehrer darin fleißig geübt, so daß er im Jahre 1837 Organist am Dome zu Gratz wurde, welche Stelle er wohl noch zur Stunde einnehmen mag. Als Orgelspieler hatte sich S. bald einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß er für einen der bedeutenderen in Oesterreich galt. Zugleich war S. als Componist im Liede und in Kirchensachen thätig. Von seinen im Stiche erschienenen Compositionen sind anzuführen: „Hymnen und Responsorien für die h. Charwoche. Für vier Singstimmen" (Gratz 1860, Wiesner); — „Die päpstliche Hymne von Cardinal Wiseman. Für vier Singstimmen" (ebd.); — „Feyerklänge zur Ehre Gottes und der Heiligen. Eine Sammlung geistlicher Lieder zum Gebrauche in Kirchen, Seminarien, Schulen und Klöstern. Für vier Singstimmen", 2 Hefte (Gratz 1863, Wiesner); — „Wanderlust. Gedicht von J. A. Vogl („Könnt ich nur einmal"). Für vier Männerstimmen" (ebd. 1864); — „Der Steyrer Land" („Hoch vom Dachstein"). Für vier Männerstimmen und Chor ad libitum" (ebd. 1866). Vieles Andere, was S. für die Kirche und für weltlichen Gesang geschrieben, ist zwar ungedruckt, d Manches davon nicht weniger verbrei Auch als Schriftsteller war S. in sein Fache mehrfach thätig und die Wie Musik-Zeitung enthält in den Jahrg gen 1844—1848 mehrere Artikel, n nehmlich die Musikberichte aus Gr aus Seydler's Feder.

Verzeichnisse aller in Oesterreich erschi nen Musikalien. Zusammengestellt von Büsing (des österreichischen Katal 6. Theil) (Wien, 8°.) 1860, S. 33; 1 S. 44; 1861, S. 45; 1866, S. 26; 1 S. 6.

Seyer, Silverius a. S. Ther (Priester des Ordens der from Schulen, geb. zu Wien im Jahre 16 gest. 6. Febr. 1764). Neunzehn Jahre trat S. zu Wien in den Orden der fr men Schulen, wo er, den Ordensre gemäß, Unterricht ertheilte, und zwar Anbeginn in den drei Grammati dann in den Lycealclassen Poetik Rhetorik, wie damals die fünfte sechste Classe des Gymnasiums hi Dann in das Haus des Markgr Roffrano als Erzieher für dessen S berufen, wirkte er daselbst mehrere Ja Nach seiner Rückkehr in den Orde auf ihn die Wahl zum Rector des legiums in Nikolsburg, in der F wurde er Vorsteher der ganzen böh schen und österreichischen Provinz s Ordens, darauf Assistent des Ord Generals, in welcher Eigenschaft e Jahre 1742 dem General-Capitel s Ordens in Rom beiwohnte. Als S mann gab er außer einem „Leben Ordensstifters Joseph von Calasanz", wel 1749 zu Nikolsburg erschien, noch he eine „Anleitung zur deutschen Rechtschrei (Wien 1754), und „*Historia uni salis sacra et profana in usum S larum*" Tomi 5 (Vienna 1755).

im Jahre 1748 die Trennung der österreichischen Ordensprovinz von der böhmischen Statt fand, wurde S. Rector an dem adeligen Löwenburgischen Convicte in Wien, später kam er in gleicher Eigenschaft an das Collegium in Horn. Als er zunehmenden Alters wegen seine Functionen niederlegte, zog er sich in's Josephinische Collegium zurück, in welchem er, 77 Jahre alt, starb.

Schaller (Jarosl.), Kurze Lebensbeschreibung jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gryebek, 8°.) S. 100.

Senfferdt, Joseph Prosper (Augustiner und theologischer Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 3. Februar 1741, gest. im Kloster zu St. Thomas in Alt-Brünn 21. Jänner 1813). In seiner Vaterstadt besuchte er die Humanitätsclassen, die philosophischen Studien hörte er in Olmütz. Neunzehn Jahre alt, trat er am 3. Mai 1758 in Brünn bei St. Thomas in den Augustiner-Orden, machte ein Jahr später Profeß und las am 18. October 1767 die erste Messe. Da er ein guter Schulmann und gewandter Redner war, stand er die nächsten 20 Jahre immer in solchen Aemtern, welche das geistliche Lehrfach oder die Kanzel zum Gegenstande haben. Dann wurde er im Jahre 1778 als Feldcaplan in das Kürassier-Regiment Graf Trauttmansdorff Nr. 7 berufen, in welchem er durch fünf Jahre diente. Im Jahre 1786 erfolgte seine Ernennung zum öffentlichen Lehrer der deutschen Pastoral-Theologie, geistlichen Beredsamkeit und Katechetik am k. k. General-Seminar in Preßburg. Als aber nach dem Tode des Kaisers Joseph II. die Auflösung des General-Seminars und mit demselben auch jene der einzelnen Lehrerposten erfolgte, verlor auch S. seine Stelle und wirkte von 1791 bis 1795 als Prediger an der Collegiatkirche in Nikolsburg, ging darauf in das Erzherzogthum, wo er zu Ried in der Seelsorge mehrere Jahre thätig war, bis er 1804 in sein Kloster St. Thomas in Alt-Brünn zurückkehrte, wo er im Jahre 1808 die Jubelfeier seines 50jährigen Priesteramtes beging. S. war auch als Schriftsteller thätig und die Titel seiner im Druck erschienenen Arbeiten sind, in chronologischer Folge: „Das bekehrte Mähren. Ein Singblatt bei Aufsetzung des Thurmknaufes der Nikolaikirche in Brünn" (Brünn 1764, 8°.); — „Der Tod des Gerechten, geschildert an Felix von Valois des Trinitarier-Ordens" (Wien 1782, 8°.); — „Die Pflichten einer Glaubensheerde, vorgestellt am Feste der mährischen Landesapostel Cyrill und Methodius" (ebd. 1783, 4°.); — „Lob der göttlichen Vorsicht" (ebd. 1783, 8°.); — „Zwölf Säulen der Kirche Jesu, ein Bild zur Besserung der gefallenen Christenheit. Eine Sittenrede auf das Fest der H. Petrus und Paulus" (Brünn 1784, 8°.); — „Iskariot, oder Verstockung die Folge des Geizes. Ein Oratorium" (Brünn 1784, 8°.); — „Besitz und Ertheilung des Friedens. Eine Primizrede" (Preßburg 1787, 8°.); — „*Selectae preces orantis animae christianae*" (Posonii 1787, 4°.); — „Der Ritter Georg und der gestürzte Drache oder die Toleranz. Ein Oratorium" (Preßburg 1788, 4°.); — „Das dreyfache Opfer am Feste des Stifters des Piaristen-Ordens Joseph von Kalasanz" (Wien 1792, 8°.); — „Das *Dies irae, dies illa* aus der lateinischen Liturgik in ebenso viele Sylben übersetzt" [Wien 1796, 8°.); — „Fünf liturgische Gesänge vom Abendmahl-Sakramente, aus dem Lateinischen in ebenso viele Sylben übersetzt" (Wien 1797, 8°.); — „Einfach, fromm und dankbarer Herzenserguss für die Wohlthat der Albert-Christina

schen Brunnen in den Vorstädten Wien's" (Wien 1805, 8°.); — „Fröhliche Hochzeitsfeyer der Strassnitzer Israeliten bei der Vermählung des Herrn Franz Grafen von Magnis..." (Brünn 1809, Fol.); — „Das Fest der Aernte und Erstlinge, an welchem der hochw... Herr Joh. Vinc. Polzer..., inful. Abt... Gott die Früchte... zum Labopfer darbrachte" (Brünn 1805, Fol.); — „Die Eigenschaften eines hohen und wahrhaft verehrungswürdigen weisen Alters..." (Brünn 1805, 8°.). Außerdem noch mehrere als Flugblätter ausgegebene Gelegenheits-Dichtungen in deutscher und lateinischer Sprache. Seyfferdt war ein Priester der Josephinischen Periode, gottesfürchtig aber aufgeklärt, streng in seiner priesterlichen Zucht aber tolerant. Sein lebhafter Geist sprach sich stets mit Nachdruck in allen Handlungen und Diensten aus, zu welchen er unter Kaiser Joseph II. als öffentlicher Lehrer wie früher schon in seinen Klosterämtern und in Kloster-Angelegenheiten überhaupt Veranlassung fand. Literarisch gebildet, wenngleich in seinen Ansichten und Meinungen nicht selten einseitig, so besaß er doch ein umfassendes Wissen und eine ungemein vielseitige Belesenheit. Bis in sein hohes Alter vertiefte er sich in seine gelehrten Studien und, was ihn lange Zeit in seinen späteren Jahren unausgesetzt beschäftigte, war sein Versuch, die „Schola Salernitana", ein Convolut diätetischer Lebensregeln, in Verse zu bringen. Ungeachtet dieser etwas baroquen Idee schritt er doch mit der Zeit vorwärts und wußte, mit der Journalistik immer Schritt haltend, über den Stand der Gegenwart genauen Bescheid.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, J. G. Traßler 8°.) S. 149. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 36.

Seyffert, Johann (Thierarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Steinamanger in Ungarn im Jahre 1798, gest. 7. October 1854). Seine Laufbahn scheint er militärisch begonnen zu haben, da er im Anbeginn Cur-, dann Oberschmied war. Im Jahre 1831 erscheint er als Wundarzt und Geburtshelfer, wurde 1832 Magister der Thierheilkunde und 1834 Lehrschmied am Wiener Thierarznei-Institute. Im Jahre 1835 erhielt er die erledigte Stelle des zweiten, 1852 des ersten Hof-Thierarztes. S. war ein Mann, der in seiner damals kaum beachteten Stellung mit der Zeit vorwärts ging; so war er der Erste oder doch einer der Ersten, welcher die in Amerika entdeckte Methode, durch Einathmen des Schwefeläthers Unempfindlichkeit zu erzeugen und so die Ausführung schmerzlicher Operationen zu ermöglichen, in Wien an Thieren anwandte. Seine ersten Versuche am 6., 8. und 9. Februar 1847 hatte er in Gegenwart einer gewählten, aus Sachverständigen und hohen Standespersonen zusammengesetzten Versammlung an Pferden, an einem Ochsen, an Ziegen und Hunden vorgenommen, an denselben während der Narkose verschiedene Operationen ausgeführt und so für den wichtigen Vorgang allgemeine und berechtigte Theilnahme erweckt. S. hat diese Versuche in der österreichischen medicinischen Wochenschrift [1847, 10. und 11. Heft] und im Repertorium für die gesammte Medicin ausführlich beschrieben. Er wurde als sehr geschickter Operateur und als besonders glücklich bei Castrationen der Thiere gerühmt. In Gemeinschaft mit Eduard Wagner gab er das Werk: „Bildliche Darstellungen zur Uebersicht aller von Aussen am Pferde möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten" (1843, Fol., mit 3 Lith.) heraus, wozu die Con-

turen der Pferde nach den Originalzeichnungen des Malers Adolph Heß ausgeführt, die Krankheitsformen aber nach den Angaben S.'s beschrieben sind.

Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°) S. 397.

Seyffertitz, Karl Maria Joseph Freiherr (Abgeordneter des österr. Reichstages, geb. 17. Februar 1825). Einem alten, noch in zwei Linien, der preußischen (evangelischen) und österreichischen (katholischen), blühenden Adelsgeschlechte, über welches in den Quellen Näheres nachzulesen, entstammend. Freiherr Karl ist ein Sohn des am 19. August 1831 als k. k. Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regimente gestorbenen Freiherrn Karl Joseph. Der Sohn zählte erst sieben Jahre, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst, in die politische Sphäre ein, war mehrere Jahre als k. k. Kreiscommissär in Bregenz bedienstet und erfreute sich daselbst, seines humanen Wesens wegen, bald allgemeiner Beliebtheit. In Folge seiner Vertrauen erweckenden Amtsführung erwählte ihn die Bregenzer Handelskammer, ungeachtet der Baron erklärt hatte, kein Mandat anzunehmen, bereits in der ersten Legislaturperiode in den Vorarlberger Landtag. Nur auf wiederholtes Andringen der Wähler des Bezirkes Bregenz-Bregenzerwald nahm S. die Wiederwahl an, setzte aber seine Wähler sofort in Kenntniß, daß es ihm unmöglich sei, über die Dauer der ersten Session hinaus sein Mandat beizubehalten. Der Landtag selbst wählte Seyffertitz in den Landesausschuß, in welch letzterem er auch als Stellvertreter des Landeshauptmannes zu fungiren hatte. Im Jänner 1867 wurde er abermals in den Landtag und von diesem am 23. Februar 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Im August 1868 legte aber S. zum Befremden des ganzen Landes sein Mandat plötzlich nieder. Als man diesen Schritt des Barons einerseits als Fahnenflucht bezeichnete, andererseits aber der Wunsch sich geltend machte, S. wolle doch seinen Wählern gegenüber seinen Schritt rechtfertigen, entsprach derselbe diesem Verlangen in einer Zuschrift an die Landes-Zeitung, welche auch in der Nummer vom 29. August 1868 abgedruckt erschien. In dieser Zuschrift betonte S., daß er nie eine politische Rolle zu spielen beabsichtigt habe; erklärte ferner, daß es ihm seine persönlichen und privaten Verhältnisse nicht gestatten, das Mandat zu behalten und zuletzt weist S. ausdrücklich auf den Umstand hin, „daß er nicht Mitglied des neu begründeten politischen Vereines der Verfassungsfreunde sei". „Das Beipflichten zu politischen Programmen", schreibt S. in seiner Antwort, „ist eine Gewissenssache und man muß doch mit allen Puncten eines solchen Programmes einverstanden sein, um ehrlich demselben beistimmen zu können. So sehr ich nun allen anderen Bestimmungen der während meiner Abwesenheit zu Stande gekommenen Vereinssatzungen beipflichte, so ist es doch der Punct der „deutschen Nationalität", der meinen politischen Anschauungen nicht entspricht. Da in Vorarlberg unsere deutsche Nationalität von Niemanden bedroht wird, so kann ich diesen Satz nur auf „deutsche Politik" beziehen und als politischer Satz — könnte er als der Versuch gelten, im Vereine mit der sogenannten süddeutschen Demokratie Oesterreich

neuerdings wieder nach Deutschland hineinzuzwängen." Seine Gegner erwiederten nun auf diese Rechtfertigung, daß die oben erwähnte Stelle „deutsche Nationalität" in den betreffenden Statuten sich gar nicht befinde, sondern daß darin nur von „deutschem Geiste" im Gegensatze zum „ultramontanen Geiste" die Rede sei. Freiherr von S. ist seit 21. Juni 1851 mit Emilie Dorothea geborenen Gysi aus Zürich vermält. Sein, wie der heutige Familienstand der österreichischen Linie ist unten in der Stammtafel dargestellt.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl, J. Satow, 8°.) S. 145.

Zur Genealogie der Freiherren von Seyffertitz. Die S. sind ein altes, ursprünglich preußisches Adelsgeschlecht, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Sachsen kam. Der Erste, der über die Familie ausführliche Nachrichten bringt, ist A. W. Bernhard von Uechtritz in seinem Werke: „Diplomatische Nachrichten von adeligen Familien" (Leipzig 1795 u. f., 8°.), der im dritten Bande, S. 221—235, das ganze freiherrliche Diplom und Auszüge aus den Kirchenbüchern zu Staucha, Weistrup, Ahlsdorf und Glaubitz aus den Jahren 1599—1786 mittheilt. Die fünf Söhne **Georg Rudolph's** von Seyffertitz, Herrn auf Staucha, Goldhausen und Löben, und der Sabine Christine von Uechtritz, nämlich **Rudolph Gottlob**, kön. polnischer und kursächsischer geheimer Rath und Trabanten-Hauptmann (gest. 1740); — **Hans Adam**, kön. polnischer und kursächsischer General-Lieutenant (gest. 1731); — **Georg Haubold**, kursächsischer Kammerherr und Oberstlieutenant; — **Adolph**, königlich polnischer und kursächsischer Oberküchenmeister (gest. 1741), und **Georg Rudolph**, hessen-kasselscher Infanterie-Oberst, erlangten mit Diplom im kursächsischen Reichs-Vicariate ddo. 9. September 1711 den Freiherrnstand. Die nunmehrig österreichische Linie möchte wohl von Georg Haubold's Freiherrn von S. Urenkel, dem königlich bayerischen Major im 13. Linien-Infanterie-Regimente, **Karl Ludwig** Freiherr von S., ihren Ursprung ableiten und aus Bayern nach Tirol gekommen sein, wo sie gegenwärtig seßhaft ist. Den heutigen Familienstand der österreichischen Linie stellt die Stammtafel dar.

Wappen. Schild der Länge nach und rechts quergetheilt mit Herzschild. Dieses ist silbern und quergetheilt, zeigt oben drei rothe Querbalken und unten eine goldene Lilie. Im rechten oberen Felde zeigt sich in Gold ein aufwachsender, rechtsgekehrter, gekrönter, schwarzer Löwe; im rechten unteren Felde

Stammtafel der Freiherren von Seyffertitz.

(Oesterreichische — katholische — Linie.)

Karl Joseph,
k. k. Jäger-Hauptmann,
† 19. August 1831

- **Karl Maria Jos. Leop.** [S. 173] geb. 17. Februar 1825. **Emilie Dorothea** geb. **Gysi**
  - **Karolina** geb. 2. October 1853.
  - **Magdalena** geb. 22. April 1857.
- **Gebhard Maria Karl Johann** geb. 8. September 1826. **Stephanie Arrioli** Edle v. **Moskowitz** geb. 13. Jänner 1835.
  - **Rosa** geb. 29. August 1862.
  - **Maria** geb. 6. August 1864.
  - **Karl** geb. 20. April 1869.
- **Guido Jos. Karl Maria Victor** geb. 7. Mai 1829. † 31. März 1866. **Anna** geborene Gräfin **Butler-Clonebough** gen. **Haimhausen** geb. 13. October 1813. wiederverm. **Michael Scharoch**, k. k. Rittmeister und Garde der Arcieren-Leibwache.
  - **Theobald** geb. 19. Jänner 1856.
  - **Gustav** geb. 15. August 1862.

…r man in Blau drei, 2 über 1, sechs…lige silberne Sterne; die linke Hälfte ist …e Silber und Blau der Länge nach ge…lt und mit drei, 2 über 1, goldenen Lilien …gt.

Seyfried, Ferdinand Ritter (Schriftsteller, geb. in Wien, Geburtsjahr …kannt, gest. ebenda 9. Oct. 1865). Er …ein Sohn des ehemaligen Redacteurs …eph Ritter von S. [S. 188] und …Neffe des bekannten Componisten …az Ritter von S. [S. 176]. [Ueber …Familie im Allgemeinen vergleiche die …llen.] Wie sein Oheim, besaß auch der …e reiches musikalisches Talent, aber von …end auf kränklich, konnte er es nicht …Spiel eines Instrumentes, etwa Piano …Violine, zur Geltung bringen und …warf er sich auf die Kritik, die er …en seinem dienstlichen Berufe — er …Beamter in der k. k. ersten österreichischen Sparcasse — mit einer seltenen …dauer, und wir glauben das rechte …rt zu gebrauchen, Harmlosigkeit ohne …chen, Jahre lang ausübte. Er redigirte nämlich das aus dem Besten, was …ländische Blätter brachten, zusammengesetzte Journal „Sammler“ und …dem Jahre 1844 den „Wanderer“, …aus einem belletristischen Blatte vor …48 nach oder richtiger schon im Jahre …48 in ein politisches Blatt sich verwandelte und in der nun folgenden …riode politischerseits verschiedene Pha…durchmachte, während er in jenem der …aterkritik eine Stabilität bewahrte, …eine ähnliche kein zweites Wiener …att aufzuweisen hatte. Und das kam …her, weil Ferdinand S. die Seele …ses Theiles des Blattes war. Aus …ner Feder stammten die zahllosen größeren Theaterkritiken und das Feld der …eaternotizen wurde von S. wahrhaft …t dem Fleiße einer Biene gepflegt und immer wohl versorgt. S. war darin geradezu eine Specialität, und mit Recht nennt ihn einer seiner Biographen, im Hinweis auf die Biene, welche auf dem Frontispice des Wiener Sparcassegebäudes auf dem Graben, in welchem Seyfried bedienstet war, sichtbar ist, die „Theaternotizen-Biene“ Wien's. Dabei war der Charakter dieser Notizen, im Gegensatze zu dem in anderen Journalen, immer im hohen Grade wohlwollend. Als nomineller Redacteur des Blattes war er aber, nachdem dasselbe ein politisches geworden, auch für den politischen Theil des Blattes verantwortlich und hatte, obgleich er sich weder um Deak oder Eötvös, es hätte denn Einer oder der Andere ein Stück geschrieben, weder um Centralisten, Dualisten noch Förderalisten kümmerte, in Folge seiner Stellung als genannter und verantwortlicher Redacteur manche unangenehme Situation, in welche ihn Andere versetzt hatten, zu überstehen. Aber bei seiner harmlosen, ungemein gutmüthigen Weise verwand S. alles Ungemach, das über ihn, als politischen Strohmann, unverschuldeter Weise hereinbrach. Nur eine Entrüstung Seyfried's ist in den betheiligten Kreisen bekannt worden und dieser hatte er rückhaltlos Worte geliehen, als man ihm nämlich — wie allen Redactionen der Wiener Journale — den sogenannten, bekanntlich unentgeltlichen Redactionssitz im Hof-Operntheater entzogen hatte. „Seit 30 Jahren“ rief er aus, „ging ich täglich in dieses Theater, ich setze fortan keinen Fuß mehr hinein.“ Sprach's und wir denken, er hat es gehalten. Seit dem Jahre 1849 war S. einseitig gelähmt, dessenungeachtet aber arbeitsfähig; seit dem Jahre 1859 unausgesetzt an das Krankenlager gefesselt. Nachdem sich S. krankheitshalber von der Redaction des „Wan-

derer" zurückgezogen, sammelte er seine Erinnerungen, die, wie er im Vorworte selbst bemerkt, das Ergebniß eines beinahe fünfzigjährigen, fast täglichen Besuches der Wiener Theater sind. Sie erschienen als: „Rückschau in das Theaterleben Wien's seit den letzten fünfzig Jahren" (Wien 1864, Selbstverlag des Verfassers, 8°.) im Drucke. Sie enthalten durchaus Erlebtes oder Gesehenes und als auf Wahrheit basirt, könnten sie auch dem Autor dieses Lexikons mitunter als Quelle dienen. Ferdinand S. ist gestorben, aber die Theaternotiz, welche in Seyfried ihren Zieh- und Pflegevater anerkennen muß, wird wohl fortleben, doch nicht mehr in dieser Ueppigkeit, Mannigfaltigkeit und Unantastbarkeit, wie unter S.'s Feder. — Ein Bruder Ferdinand's, **Heinrich**, trat nach jenes Ableben in die beim „Wanderer" entstandene Lücke eines Theater-Notizschreibers und blieb bei dem Blatte, bis dasselbe von der polnischen Partei erworben und für deren Zwecke zu Tode redigirt wurde. Heinrich S. war auch längere Zeit — und ist es vielleicht noch — ständiger Correspondent der „Berliner Theater-Chronik".

Hoffinger (J. Ritt. v.), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1866, Schwaiger u. Co., gr. 8°.) [Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867] Bd. III (1865), S. 79. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1865, Nr. 412: „Zwei Wiener Kritiker" [Adami und Seyfried]. — Wiener Abendpost (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1865, Nr. 232, in der „Kleinen Chronik". Die Seyfried sind eine deutsche Beamtenfamilie und erhielten den Adel im Jahre 1781, in welchem er mit Diplom vom 25. Jänner dem Kanzler des Gotteshauses Salmannsweiler, **Johann Willibald** Seyfried, mit dem Prädicate Edler von verliehen wurde. Von Johann Willibald stammen vier Söhne: **Willibald** Edler von Seyfried (geb. 1766), großherzoglich badischer Justizamtmann zu Salem; — **Eugen** Edler von S. (geb. 1768), fürstlich Thurn- und Taxis'scher Hof- und Justizrath in Regensburg [in die Adelsmatrikel des Königreiches Bayern eingetragen]; — **Joseph** Edler von S. (geb. 1767), fürstlich Hohenlohe'scher Hofrath und Vater der beiden folgenden Ignaz und Joseph Ritter von S.; — **Johann Baptist** Edler von S. (geb. 1775), früher markgräflich badischer Kammerrath, dann großherzoglich badischer geheimer Hofrath.

Seyfried, Ignaz Ritter von (Compositeur, geb. in Wien, nach seiner eigenen Angabe am 15. August 1776, gest. ebenda in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1841). Ein Sohn Joseph's Ritter von S., Hofrathes des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst, ein Bruder des Redacteurs des „Wanderer", Joseph Ritter von S. [s. d. S. 188], und ein Oheim des Ferdinand [s. d. S. 175]. Ignaz erhielt eine sorgfältige Erziehung, zeigte aber in früher Jugend bereits Neigung für die Musik, und war so glücklich, im Pianospiel, das er mit großer Vorliebe und nicht gewöhnlichem Talente betrieb, Mozart zum Lehrmeister zu haben. Nachdem er in Wien die Humanitätsclassen beendet, begab er sich nach Prag, wo er unter Seibt [Bd. XXXIII, S. 326] und Meißner [Bd. XVII, S. 301] die philosophischen Studien hörte, darauf nach Wien zurückkehrte, um sich dort für den Eintritt in ein Großhandlungshaus, wozu sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot, vorzubereiten. Aber die Liebe zur Musik überwog, und der Beifall, den er als Pianospieler allseitig erwarb, wirkte bestimmend für den Entschluß, sich ausschließlich der Tonkunst zu widmen. Er nahm nun in Folge dessen bei Albrechtsberger Unterricht im Generalbasse, und ward von diesem selbst

bald als einer seiner talentvollsten Schüler bezeichnet. Aber nicht so leicht sollte dem jungen Manne die Verwirklichung seiner Absichten werden. Der Vater war denselben ganz entgegen. Erst wiederholte und dringliche Vorstellungen des bayerischen Hofcapellmeisters Winter, des Capellmeisters Henneberg [Bd. VIII, S. 304], Albrechtsberger's und Schikaneder's, erst die vereinte Fürsprache dieser vermochte den Vater zur Nachgiebigkeit zu stimmen und dem Talente seinen Lauf zu lassen. Schikaneder, der ein besonderes Geschick in der Wahl seiner Leute besaß, erkannte auch bald S.'s Talent, und stellte den erst 21jährigen Jüngling als Capellmeister bei seinem Theater an, schrieb ihm selbst das Libretto zum „Löwenbrunnen", mit welcher Oper S. im Sommer 1797 seine musikalische Laufbahn öffentlich und mit günstigem Erfolge begann, denn diese Zauberoper erlebte binnen kurzer Zeit über 30 Aufführungen. Nicht ohne Einfluß auf S.'s musikalische Entwicklung blieb der schon genannte Hofcapellmeister Peter Ritter von Winter, der in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen hatte, und aus den alten Geleisen in der Composition, aus denen man bisher kaum zu treten wagte, den Musicus in eine neuere, frischere Richtung hinüberführte. Dazu trug auch die Aufführung der Opern von Cherubini, Méhul, Dalayrac, Gretry u. A., namentlich aber die der herrlichen Werke Mozart's in besserer Besetzung wesentlich bei. Wie sehr er sich in den Geist dieses größten aller Vorbilder hineinlebte, beweist seine Composition des Chores im ersten Finale des „Don Juan", den *man keinen Anstand nahm,* als Einlage aufzunehmen, und der seine Wirkung niemals verfehlte. In diese Zeit fallen auch mehrere größere Werke ernsten Inhaltes, wie die großen Opern: „Cyrus" [das vollständige Verzeichniß der Werke Seyfried's nach den Gattungen und in chronologischer Folge, siehe S. 180]; „Die Sabinerinnen", welche allgemeinen Beifall fanden, und sich längere Zeit auf den Brettern hielten. Dabei pflegte er auch, und nicht ohne Erfolg die komische Richtung, wozu er in seiner Stelle als Capellmeister an einem Theater, das vorherrschend der Pflege des Komus huldigte, zunächst berufen war. Er mußte sich mit seinen Collegen, Haibel, Henneberg, Lickl u. A., nicht selten in die Composition eines und desselben Werkes theilen, was bei Tonstücken heiterer Gattung, ohne eben den Geist des Ganzen zu stören, leichter zulässig und nichts weniger denn auffällig war. Wie glücklich S. auch in dieser Richtung gewesen, bezeugen seine komische Oper: „Die Ehemänner nach der Mode", und seine parodistische Musik zu Castelli's „Roderich und Kunigunde", und andere Schwänke und komische Singspiele. Nicht minder gelangen ihm seine Versuche im Biblischen, wofür sein „Saul", „Noah", „Abraham", „Salomone" rühmendes Zeugniß ablegen. In seiner Stellung trat auch öfter die Aufgabe an ihn heran, ältere oder veraltete Compositionen dem neueren Geschmacke mundgerecht zu machen; so frischte er denn die Instrumentirung der Opern von Gretry, „Richard Löwenherz", „Zamire und Azor" u. s. w. in gelungener Weise auf. Noch ein anderes Wagniß, so wenig künstlerisch es uns erscheinen und so sehr es nach capellmeisterlichem Handwerk riechen mag, unternahm er mit besten Erfolge: er stellte aus Mozart

eben Carnevals-Compositionen die Musik zu dem Drama „Rudolph" geschrieben, und erhielt damit einen Ehrenpreis. Hierauf componirte er auf Gandolfi'schen Wunsch die Operette „Die Schwestern", deren Hauptrolle Gandolfi selbst sang. Bei der ersten Vorstellung dieses letztgenannten Werkes befiel ihn während der Aufführung ein solcher Anfall seines Magenleidens, an dem er sehr langsam, ohne Heilung zu gewinnen, schwer litt, daß er abwechselnd nach Hause gebracht werden mußte. Über die Beweise der Theilnahme, die ihm von allen Seiten wurden (1822), zeugten ihm auch, in welcher Gunst er im Publikum sich befand. Achtundzwanzig Jahre hindurch, bis 1825 blieb er in der genannten Stellung unter allen Wechseln der Direction (Schikaneder, Jitterbarth, Baron Braun, Consortium der Cavaliere, Graf Pálffy und Henslet). Als aber im Jahre 1825 die Verhältnisse des Theaters an der Wien sich der Oper minder günstig erwiesen, trat er aus, und in die eben nicht sehr verlockende Bahn des Musiklehrers, natürlich nicht in den Elementen, sondern zur letzten oder doch höheren Ausbildung kunstbeflissener Talente, in welcher Stellung er manches tüchtige Talent herangebildet, das seinem Lehrer Ehre machte. Seine Hoffnung, nach Salieri's Tode die durch das Vorrücken Eybler's erledigte Vice-Hofcapellmeistersstelle zu erhalten, war nicht in Erfüllung gegangen. Die Muße, die ihm nach ertheilten Unterrichtsstunden übrig blieb, widmete er nun Compositionen in vorherrschend kirchlicher Richtung, darunter vor allem die „*Missa solennes*" zu erwähnen ist, welche er zur Feier der Primiz seines Sohnes Leopold, Capitulars des Melker Stiftes, zur Zeit Subprior daselbst, geschrieben. Die Gesammtzahl seiner Compositionen enthält 26 große Opern, 29 Operetten, 5 biblische Dramen, 24 Ballettmusiken, über 200 einzelne Musikstücke zu Opern und Schauspielen, ferner 13 Messen, 4 Requiem, 17 Graduale, 18 Offertorien und sonst noch eine unbedeutende Menge von anderen Compositionen für Concerte und Kirche. Außerdem sind noch erwähnenswerth seine Ausgaben von Beethoven's „Studien", Albrechtsberger's „Gründlicher Schule" und Albrechtsberger's „Sämmtlichen Schriften". Zugleich war S. als musikalischer Schriftsteller thätig. Er veröffentlichte meist anonym oder doch pseudonym Beurtheilungen über künstlerische Leistungen und Werke, Artikel für das Conversations-Lexikon der Tonkunst", deren kleinster Theil mit seinem Namen bezeichnet ist, Berichte und Correspondenzen für die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung", welch durchgehends ohne seinen Namen gedruckt erschienen, und zu deren Autorschaft er sich unter keiner Bedingung, obgleich dieselbe ein offenes Geheimniß war, bekannte. In allen diesen mehrere Jahre hindurch sich fortsetzenden Artikeln sind ein reicher Schatz treffender Bemerkungen und den Gegenstand gründlich erfassender Urtheile, ferner in Biographien zuverlässige Beiträge zu einer österreichischen Geschichte der Tonkunst u. s. w. niedergelegt. Auch redigirte er durch Fünfvierteljahre die „Musikalische Zeitung", welche in den Jahren 1819 bis 1820 in Wien herauskam. Noch ist sein Aufsatz in der Cäcilia „Selbsterfahrungen auf Berufswegen" [Band XIII (1831), Seite 233] in Erinnerung zu bringen. Diese seine Wirksamkeit in verschiedenen Richtungen für seine Kunst wurde in mannigfacher Weise gewürdigt.

Der König Friedrich Wilhelm III. verlieh ihm für die zum Reformationsfeste componirte Jubelhymne die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, von anderen Regenten und fürstlichen Häuptern erhielt S. für seine Arbeiten werthvolle Andenken, die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien ernannte ihn 1826 zum Ehrenmitgliede, der Musikverein zu St. Anna zum außerordentlichen Mitgliede. Der Reigen der Mitgliedschaft von Musikvereinen war eröffnet, es folgten nun in kürzeren oder längeren Pausen Gratz, Stockholm, Rotterdam, Paris, Prag, Preßburg und viele Andere, deren Verzeichniß er mit der Ruhe eines Weisen noch auf dem Sterbebette niederschrieb. Seltsamer Contrast, angesichts der Pforten des Todes das Aufzeichnen solcher Nichtigkeiten! S. hat auch seine eigene Biographie geschrieben, und aus diesen Aufzeichnungen schöpfte Dr. Aug. Schmidt die ausführliche Lebensskizze, welche er in den „Denksteinen" mittheilte. Die Autobiographie selbst hatte S. noch auf dem Sterbebette an seinen Freund, den Kunsthändler Tobias Haslinger, übersendet. Was seine Wirksamkeit und seine Stellung im Gebiete der Tonkunst anbelangt, so ist er nach mehreren Seiten, u. z. als Dirigent, als Lehrer und Componist, in's Auge zu fassen. Als Dirigent, so umsichtsvoll und fleißig er sein Orchester und Gesangspersonale leitete, stand ihm doch jener Mangel an Energie entgegen, der sich auch an dem Menschen kundgab, denn S. war nichts weniger als eine starke, energische Natur. Daher seine Scheu, sich in seinen Referaten zu nennen, oder überhaupt seine kritische Autorschaft zuzugeben. Als Lehrer war er vorzüglich. *sein Unterricht war klar,* bestimmt, leichtfaßlich, in seinem Wissen vielseitig, vermochte er auch seinem Vortrage jenen Charakter zu verleihen, wodurch er seine Schüler ebenso fesselte, wie anregte. Dabei war er sympathisch in seinem Wesen, so daß der Verkehr der sich zwischen Schüler und Lehrer anknüpfte, sich oft über die Zeit hinaus erhielt, nachdem dieses Lehrverhältniß längst gelöst war. Er hatte eine ansehnliche Schaar Schüler, unter denen sich berühmte Namen von Nahe und Ferne befinden, gebildet [siehe S. 187 die Liste seiner Schüler]. Als Componist endlich, nimmt S. in einer Zeit musikalischer Wirrnisse, in welcher Zeit sich Altes und Neues befehden, eine vermittelnde Stellung ein. Er war ungemein fruchtbar, trug einen fast unerschöpflichen Fond an Materiale in sich, schuf in Folge seines andauernden Fleißes und Thätigkeitstriebes viel, und immer wieder, aber doch nichts eigentlich Großes, wozu seine über das Normalmaß gar nicht angelegte Natur auch nicht fähig war. Hingegen war, was er schuf, gefällig, enthielt manchen bedeutenden Gedanken, und genügte immer den bescheidenen Anforderungen seiner Zeit. Es gibt keinen Zweig der musikalischen Composition, in welchem er sich nicht — und mit Geschick, ja, in der Kirchenmusik sogar mit sehr glücklichem Erfolge versucht hätte. Als Theatercomponist grenzt die Zahl seiner Compositionen — wie dieß aus der unten folgenden Uebersicht seiner Tonwerke ersichtlich — an's Unglaubliche. Wirklich Großes, Bedeutendes befindet sich darunter wohl nicht, aber sehr viel Gefälliges, Ansprechendes, und im Komischen gar Manches, was sich heute ebenso gut verwerthen ließe, wie das aus der Fremde Herbeigeholte. Es ist ein Unrecht, das ihm zugefügt wird,

daß seine Partituren im Staube liegen. Wenn die Franzosen einen Seyfried besäßen, sie würden manche seiner Arbeiten wieder hervorgeholt und dem Publikum in Erinnerung gebracht haben, wie man sich vor einem halben Jahrhundert ergötzte. Seine Compositionen für den Gesang werden von Kennern als Musterarbeiten des Tonsatzes bezeichnet, welche überdieß eine gesunde Kenntniß der menschlichen Kehle und der Gesangskunst überhaupt verrathen. Und als Instrumentalcomponist zeigt er in seinen Werken Umsicht und Gewandtheit, auch vermißt man in ihnen nicht jene Kenntniß des Effectes, die sich anzueignen ihm als Theatercapellmeister sattsam Gelegenheit geboten war. Seyfried starb im Alter von 65 Jahren, er erlag an einem Leiden, an dem er Zeitlebens gelitten, und das sich zuletzt auf einen edlen Körpertheil geworfen. Seine Leiche wurde festlich, und unter sichtbarer Theilnahme seiner Kunstgenossen, welche zahlreich herbeigekommen waren, ihm die letzte Ehre zu erweisen, zu Grabe getragen. Er ruht auf dem Währinger Friedhofe, und sein Grab befindet sich schräg gegenüber jenen von Schubert und Beethoven. Ein einfaches Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte. Sein musikalischer Nachlaß, in welchem sich unter anderen drei Requiem, mehrere kleinere und größere Messen, Offertorien, Graduale und sonstige kirchliche Compositionen befanden, gelangte, wie das österr. Morgenblatt [1841, Nr. 131] meldet, in den Besitz des Capellmeisters am Josephstädter Theater in Wien, Karl Binder, seines Schülers, der die Absicht hatte, diese Tonwerke zu veröffentlichen. Seyfried war seit 6. August 1804 verheirathet. Aus dieser Ehe, welche bereits im Jahre 1817 der Tod löste, entsprangen zwölf Kinder, von denen nur drei den Vater überlebten. Der Sohn Leopold trat in das Benedictinerstift Melk, in welchem er sich noch zur Stunde als Subprior befindet.

Verzeichniß der Compositionen von Ignaz Ritter von Seyfried.

I. Bühnenwerke in chronologischer Folge.

1797. Einzelne Musikstücke zu dem Singspiele „Der Friede" [ein noch vor 1797 componirtes Zaubermärchen „Die Wunderquelle" kam nie zur Aufführung, aber Mehreres daraus benützte S., wie er selbst gestand, mutatis mutandis bei späteren Arbeiten]; — „Der Löwenbrunnen". Zauberoper in 2 Aufzügen. Zum ersten Male am 15. Juni im Theater an der Wien gegeben. Kam auch auf anderen Provinzbühnen zur Aufführung und einzelne Nummern daraus erschienen im Stiche; — „Agnes Bernauer". Parodie in 2 Akt.

1798. „Der Feenkönig". Zauberoper in 3 Aufzügen; — zu dem Schauspiele „Orion" die Jagd-Ouverture, eine Arie und zwei Chöre, unter des bayerischen Hof-Capellmeisters Winter Anleitung; — der erste Act der Operette „Das Jägermädchen"; — einzelne Musikstücke zu der Operetten: „Eins und Drei" (auch betitelt die Drillinge) — „Die Liebe macht kurzen Proceß" — „Die Schneider-Hochzeit". Erster und zweiter Theil — „Drei Väter und zwei Kinder".

1799. „Der Wundermann am Rheinfall". Große Oper in 2 Aufzügen, worüber Haydn dem Componisten in einem besonderen Billete seinen Beifall zu erkennen gab; — die ersten Acte zu „Die Königspflicht", — „Der rothe Geist im Donnergebirge"; — einzelne Musikstücke zu den Singspielen: „Amor's Flügel" — „Die Pfaueninsel" — Rinaldo Rinaldini" — „Der Kirchtag zu Mohrunn" — „Die Ostindier von Spittelberg" — „Mina und Varu".

1800. Einzelne Musikstücke zu den Operetten: „Holga, die Krystallkönigin" — „Amor's Schiffchen" — „Hilda, die Alte in den Ruinen von Frohnstein" — „Der travestirte Aeneas" — „Die Jungbrunn-Nymphe" — „Attaroth, der Verführer" — „Das Urtheil

Paris" — „Die Insel der " — „Heinrich der Adelsbur- — und die Parodie zu „Alceste". Compositionen aller dieser Singspiele eretten theilte er sich, den contract- Bedingungen gemäß, gemeinschaftlich ischer, Haibel [Bd. VII, S. 203], eberg [Bd. VIII, S. 304], J. G. [Bd. XV, S. 89] und Tayber.

. „Die Druiden". Große heroische n 3 Aufzügen. Zum ersten Male im an der Wien am 1. August auf- Der Barden-Chor, daraus erschien Beilage der „Leipziger allgemeinen lichen Zeitung" der Clavierauszug der Oper bei Breitkopf und Härtel in ; — einzelne Musikstücke zu den elen: „Proteus oder der Schuh Fuß"; — „Die travestirte Son- ngfrau"; — zur Parodie von ine von Steinheim", deren komi- erstes Finale S. selbst zu seinen Arbeiten zählte.

. Einzelne Musikstücke zu: „Die e am Ardennenfelsen", und „Der d zur blauen Meise"; — Instru- Recitative zu Mozart's „Titus".

. „Cyrus". Große Oper in 2 Aufz.

. „Die Ehemänner nach der ". Komische Oper in 3 Aufzügen; — tive und Arie zu Méhul's „Ario- "; — „Tipo Saib". Historisches rama in 3 Aufzügen [aufgeführt unter itel „Montezuma"]; — Ouverture Zauberspiele „Der Stein der en".

. „Untreue aus Liebe". Zauber- n 2 Aufzügen. Text von Schikane- — eine Scene zu „Idomeneo". e für den Sänger Ehlers; — Can- mit Chor zur Oper „Das Admi- chiff" und eine Ariette zu „Gulistan".

. „Zum goldenen Löwen". Sing- n 1 Aufzug, das sich über zwei De- n auf dem Repertoire erhielt. Davon e Ouverture und einzelne Nummern robst in Leipzig im Stich erschienen Die Samniterinnen". Große Oper breitig, welche in den „Denksteinen" als aniterinnen" erscheint. Diese Oper, S.'s Namen gegeben, wurde förm- in Cassastück, und mehrere Gesänge Märsche derselben sind im Stich erschie- — mehrere Gesangsnummern zu Mé- „Euphrosine" — zur „Reise nach Paris" — zu „Die Neger auf Do- mingo" — „Heldenmuth in Wriber- brust — „Der Vater und seine Kinder" — „Alaine", — eine Romanze zur Oper „Gulistan" und ein Duett und Terzett zu Catel's „Semiramis", welch' letzteres, ganz im Geiste Catel's gehalten, für dessen Werk gelten könnte.

1807. „Alamar der Maure". Oper in 3 Aufzügen. Mit dieser Oper, deren Libretto Castelli aus dem Französischen übersetzt hatte, eröffnete die neue Pachtung der Wiener Bühne, ein Consortium von Cavalieren (mehrere Grafen und Fürsten aus dem Hause Esterházy, Fürst Lobkowitz, Hieronymus Graf Lodron, Ferdinand Graf Pálffy und Stephan Graf Zichy), ihr Unternehmen; — „Mitternacht" Singspiel in 1 Aufzug; — „Idas und Narcissa". Romantische Oper in 3 Aufzügen, welche viele Wiederholungen erlebte; — „Roderich und Kunigunde" oder „Der Eremit vom Berge Prazzo" oder „Die Windmühle auf der Westseite" oder „Die lange verfolgte und zuletzt triumphirende Unschuld". Zu dieser köstlichen, ja tollen Parodie aller Ritter- und Spektakelstücke von Castelli, schrieb S. eine ebenso köstliche Musik; — mehrere Musikstücke zu Méhul's „Gabrielle d'Estrées"

1808. „Der Ehedoctor". Komisches Singspiel in 3 Aufzügen; — „Der politische Schuster". Posse mit Gesang in 4 Aufzügen; — „Der Briefbote". Operette in 1 Aufzug; — Ouverture und Entr'actes zu Schiller's „Räubern"; — einige Stücke zu „Fanchon"; — „Demophoon".

1809. „Bertha von Werdenberg". Historische Oper in 2 Aufzügen, im September aufgeführt; — „Rochus Pumpernickel". Quodlibet in 3 Aufzügen, das bald eines der Lieblingsstücke der Wiener wurde, — einzelne Musikstücke zu den Singspielen: „Theseus und Ariadne" — „Der lustige Schuster" — „Der stürmische Abend"; — Schluß-Chor zu „Joseph und seine Brüder", und die thematische Ausführung der Ouverture; — Ouverturen, Zwischenacte, Chöre und Märsche zu Kotzebue's „Kreuzfahrer", und Zacharias Werner's „Attila".

1810. „Saul, König in Israel". Biblisches Drama in 3 Aufzügen, deutsch bearbeitet nach dem Französischen „le tri-

emphe de David" von Seyfried's Bruder Joseph, am 7. April mit durchschlagendem Erfolge gegeben, und ohne Zweifel eines der gelungensten Werke S.'s, von dem er nach Jahren erklärte, er wüßte keine Stelle darin, die er bei einer, durch die Jahre geänderten Kunstrichtung selbst ändern würde; ist bei Haslinger in Wien im Stich erschienen; — „Die rothe und die weiße Rose". Romantische Oper in drei Aufzügen. Libretto von Castelli, am 18. October mit entschiedenem Erfolge gegeben; — neue Bearbeitung der Oper „Richard Löwenherz" von Gretry. Die beliebtesten Nummern daraus, erschienen bei Steiner in Wien im Stiche; — Gesänge zu den Opern: „Rosamunde" — „Rochus Pumpernikel", 2. Theil — „Die beiden Generale" — die Entr'actes zu „Johann von Calais" — „Margarethe von Anjou".

1811. „Friedrich von Minsky". Melodrama; — „Die Cisterne". Melodrama in 3 Aufzügen; — „Feodora". Singspiel in 1 Aufzug. Die Ouverture daraus erschien bei Breitkopf und Härtel in Leipzig im Stiche; — „Rochus Pumpernikel", 3. Theil; — Ouverturen, Märsche, Chöre und Gesänge zu den Tragödien: „Julius Cäsar" von Shakspeare und „Jungfrau von Orleans" von Schiller, davon erschienen die Ouverture und der Marsch im Stich; — einzelne Musikstücke zu: „Die kleine Zigeunerin" — „Ein Tag in Paris", und der „Bernhardsberg".

1812. „Czech und Gech"; — „Preciosa". Schauspiel mit Chören und Tänzen; — Arrangement des Liederspiels „Das lebendige Weinfaß". Davon ist der Clavierauszug im Stich erschienen; — Romanzen zu Kotzebue's „Minnesänger"; — einzelne Musikstücke zu: „Die Gemsenjäger — „Tante Aurora" — „Tamerlan" — „Nephtali".

1813. Ouverture, Chöre und Märsche zu „Moses". Dramatisches Gedicht in 3 Aufzügen von Klingemann. Dieses Stück wurde mit einer für die damalige Zeit außerordentlichen Besetzung gegeben, denn nicht nur wirkten in derselben alle Solosänger zweier Theater mit, sondern der Chor zählte nicht weniger denn 130 Köpfe; — neue Instrumentation zu Paisiello's „König Theodor in Venedig"; — ferner mehrere Musikstücke als Tänze und Gesangseinlagen zu: „Alamar" — „Fünf [illegible] Zw — „Das österreichische Feldlag — „Eudolin" — „Die klage Fr im Walde".

1814. „Die hundertjährigen [illegible] chen". Festspiel von Kotzebue, zum Nam feste des Kaisers Franz I., componirt 3 Tagen; — einzelne Lieder zu den Sc spielen: „Gute Nachricht" — „D Gaugericht"; — Ouverture, Gesänge Tänze zum Drama „Der Teufel a am Rigiberge", wovon einzelne Numm bei Steiner im Stich erschienen sind.

1815. „Er hält wahrhaftig Wo Komische Oper in 2 Aufzügen; — „Rit am Scheidewege". Posse in 3 Aufzü für den Komiker Hasenhut. Ouverture Marsch davon erschienen im Stiche; „Der Wald von Bondy". Drama 3 Aufzügen; — Ouverture, Zwischena und einzelne Lieder zu: „Adelheid v Italien" — „Die Ehrenpforten „Lottchen am Hofe".

1816. „Der süße Brei". Zauberspiel 3 Aufzügen; — „Der Rosenhüt Märchen in 3 Aufzügen; — „Drei Tr pen hoch". Opereite in 1 Aufzug; Chöre und Instrumentalsätze zu „Fau Dramatische Legende in 3 Aufzügen v Klingemann. Die Ouverture ersch bei Breitkopf und Härtel im Stich; — schiedene Gesangsstücke zu „Die Elfer Drama in 4 Aufzügen; — „Das Leb ein Traum", und Ouverture, Zwischena Märsche und Chöre zu „Das Ha Barcellona".

1817. „Die Waise und der Mörder Drama in 3 Aufzügen; — „Abraham Biblisches Drama mit Chören in 4 A zügen. S. schrieb dasselbe zu seiner Ben fice, und es fand solchen Beifall, daß zwölfmal hinter einander gegeben wurde; „Udine". Feenoper in 3 Aufzügen; „Amor's Triumph". Allegorisches Fe spiel, anläßlich der Vermälung der Er herzogin Leopoldine mit Don Pedr Kaiser von Brasilien; — die Musikbegleitun zu den mimisch-plastischen Darstellunge der Frau Sophie Schröder; — d zweite Act der Posse „Montag, Die tag, Mittwoch"; — „Hymne an di Sonne". Melodrama mit Begleitung v 3 Flöten; — Ouverturen, Gesänge u Zwischenacte zur „Ahnfrau" — „Gen veva" — „Die Ludlamshöhle"

1818. „Die Makkabäer" (Simeon und ihre Söhne). Biblisches Drama in 4 Aufz., wurde siebzehnmal hinter einander gegeben. Ouverture und mehrere Gesangsstücke erschienen im Clavierauszuge im Stiche; — „Zemire und Azor". Romantische Oper in 4 Aufzügen von Gretry, umgearbeitet; — der dritte Act des Ballettes „Der blöde Ritter"; — Chöre und Ouverture zu den Schauspielen: „Odin's Schwert" — „Die Thronfolge".

1819. „Noah". Biblisches Drama in 3 Aufzügen, zwanzigmal hinter einander bei vollen Häusern gegeben. Die Ouverture erschien bei Breitkopf und Härtel im Stich; — Chöre und Märsche zu den Schauspielen: „Erasmus Quecpr"; — „Die Minnesänger auf der Wartburg".

1820. „Oberon, König der Elfen". Ballet. Die Musik erschien im Stich bei Mechetti in Wien; — Chöre und Gesänge zu dem Schauspiele „Bettina".

1821. „Die Waise aus Genf" — „Agolino". Drama in 4 Aufzügen.

1822. „Maganbeka". Indisches Märchen in 3 Aufzügen. Geschrieben zu seiner Benefice, und hat wegen mangelhafter Besetzung nicht gefallen; — „Timur, der Tartarchan". Melodrama in 3 Aufzügen, worin die Reitergesellschaft Loisillare mitwirkte, erhielt sich über einen Monat auf dem Repertoire.

1823. „Abaddar". Dramatische Legende in 4 Aufzügen. Durchgereimt aus Mozart'schen Kammermusikstücken zusammengestellt; der eigenthümliche Versuch fand eine ungemein günstige Aufnahme; — „Die Ochsenmenuette". Singspiel. Bearbeitung des Vaudevilles „La menuette de boeuf", von Hofmann, und Haydn'sche Motive dazu benützt. Erschien bei Trautwein und Comp. in Berlin im Stich; — „Der natschbare Prinz". Zauberspiel in 4 Aufzügen; — „Sintram". Melodrama mit Chören.

1824. Der dritte Act des Feenmärchens „Der kurze Mantel". Einzelne Musikstücke zu dem Schauspiele „Meister Martin der Küfner", von Holtei. — Einlagen zu dem Quodlibet „Rochus Pumpernickel" und zu dem Zauberspiele „Das Rosenbüschchen".

1825. Ouverture und Zwischenacte zu Grillparzer's „Ottokar's Glück und Ende", im Auftrage des Grafen Moriz Dietrichstein, damals obersten Hofmusikgrafen. — In diesem Jahre endigte seine Stellung als Capellmeister im Theater an der Wien, das in Director Carl's Hände übergegangen war.

1826. „Bozena". Drama von Meil, und „Die Blume von Pfull". Schauspiel mit Chören, von Lembert, beide für das Josephstädtertheater; — mehrere Musikstücke zu „Alexander und Darius". Schauspiel von Rechtritz.

1829. „Der hölzerne Säbel". Operette in 1 Aufzug von Kotzebue, nach Mozart'schen Melodien. Mit diesem Werke schließt Seyfried's dramatische Composition ab.

II. Cantaten, Oratorien und Chöre in chronologischer Folge.

1797. Drei Gelegenheits-Cantaten. — Marschlied zur Feier des Wiener Aufgebotes (im Stich erschienen).

1799. Cantatine zu einer Familienfeier; — Chor zum Jahresfeste des Aufgebotes.

1802. Schützen-Cantate.

1804. Mehrere Cantaten.

1805. Cantate, im Auftrage der Kaiserin Therese zum Namenstage des Kaisers Franz I. componirt, und im Lustschlosse zu Hetzendorf aufgeführt. Von den Hauptstimmen sang den Sopranpart die Kaiserin selbst. Seyfried erhielt aus diesem Anlasse eine goldene Tabatière.

1806. Die Rückkehr des Vaters. Text von Seyfried's Bruder Joseph. Diese Cantate wurde anlässlich der Rückkehr des Kaisers, den politische Verhältnisse längere Zeit von Wien fern hielten, geschrieben, und in der jährlich am Christabende zum Besten des Bürgerspitalfondes stattfindenden musikalischen Akademie aufgeführt.

1812. Zwei achtstimmige Nocturnen. — Cantate zur Jubelfeier des Professors Gölsch, im Universitätssaale aufgeführt.

1816. Oesterreich's Jubeltag. Allegorischer Weihegesang zur glorreichen Vermälungsfeier des Kaisers Franz I. mit Karoline Auguste, Kronprinzessin von Bayern.

1817. Die Israeliten in der Wüste. Oratorium von Bach. In der Bürger-Akademie am Weihnachtstage aufgeführt. Seyfried vermehrte die Instrumental-Begleitung, kürzte Mehreres, fügte die Fuge über des Meisters Namen *B, A, C, H*, für das volle Orchester gearbeitet, als Ouverture, und zum Finale den majestätischen Doppel-Chor „Heilig, heilig, heilig" bei. Außerdem

noch mehrere und kleinere Gelegenheits-Kantatinen in deutscher und italienischer Sprache theils für Familienzirkel, theils zu öffentlichen Aufführungen. — Sechs Marsch-Lieder des Wiener freiwilligen Aufgebotes.

1831. Gelegenheits-Cantate zur fünfzigjährigen Profeß des Abtes Marian in Melk.

III. Kammermusik.

1797. Rondeau für das Fortepiano, im Stich erschienen; — Große Symphonie in *Es-dur*. Zum ersten Mal im Concerte des preußischen Kammersängers Fischer aufgeführt, in der Folge von Schuppanzigh in dessen berühmten Augarten-Concerten öfter gespielt.

1799. Symphonie in *D-dur*.

1805. Einige Vocal-Quartette, in 4 Heften, unter der Firma: „Journal für Quartettenliebhaber u. s. w.", gestochen; — Großer Parademarsch für das zweite Bürger-Regiment, im Clavierauszuge, gestochen.

1811. Umarbeitung der Phantasie-Sonate in *C-moll*, von Mozart, in eine vollstimmige Instrumental-Symphonie.

1812. Umarbeitung der Spielorgel-Phantasie in *F-moll* in eine vollstimmige Instrumental-Symphonie und mit Hinzufügung des Allegro und Andante aus dem Clavier-Quartett in *G-moll*, bei Härtel in Leipzig im Stich erschienen.

1821. Vier Andante und die vierhändige Sonate in *C*, von Mozart, zu vollständigen Instrumentalsätzen umgearbeitet, bei André in Offenbach im Stich erschienen; — Morceaux choisis, von Beethoven, gleichfalls in Instrumentalsatz umschrieben, bei Propst in Leipzig erschienen.

1825. Mehrere Vocal-Quartette.

1827. Zwei Vocal-Hymnen; — Sechs Lieder, von Baldamus, der Prinzessin Amalie von Sachsen gewidmet; — Vocal-Hymnus in *Fs*: „Herr, der du mir das Leben", — ein anderer in *G*: „Groß ist der Herr".

1833. Abendfeier, von Matthisson. Vocal-Chor, — Baß-Arie in *E-moll* mit Chor; — Baß-Solo mit obligatem Horn; — Tenor-Rondeau, für den Sänger Wild.

1837. Zwei achtstimmige Vocal-Chöre für die Nürnberger Liedertafel; — Volksgesang zur Geburtstagfeier des Kaisers.

1849. Das Vaterhaus, von Zirkel; — Mit Gott, von J. N. Vogl, nebst im Taschenbuch „Orpheus" Jahrgang 1841, letzteres in August Schmidt's „Allgemeiner Wiener Musik-Zeitung", 1841 als Beilage zu Nr. 21 im Stich erschienen; — Vier Lieder, für das Album der Wohlthätigkeit. — Außer diesen Compositionen, deren Jahr der Entstehung bekannt ist, gehören noch hieher ein Violin-Quatuor in *G*; — zwei Partien Redoute-Menuets und dergleichen Walzer; — zehn kurze Serenaden, für Waldhörner; — Lebewohl, Rhapsodie; — Der arme Tom's Ballade von Zell, diese und das Vorige für Guitare mit Clavier; — Concertstück für die Clarinette mit ganzem Orchester; — ein ebensolches, für Waldhorn; — Concertante, Polonaise, für das Waldhorn; — Drei Parademärsche, Sr. Maj. Alexander, Kaiser von Rußland, gewidmet; — eine achtstimmige Harmonie-Echopartidie, und ein desgleichen Potpourri, beide im Auftrage der Kaiserin Theresia componirt und im Lustschlosse Hetzendorf nächst Wien aufgeführt; — Divertimento, für die Flöte mit Orchesterbegleitung; — Concertantstück, für die Oboe; — Die Harmonie, sechzehnstimmiger Vocal-Chor. — Ferner arrangirte er theils für das Pianoforte, theils im Quartett oder Quintett, theils für sechs- und neunstimmige Harmonie die Opern: „Figaro" — „Titus" — „Das Waisenhaus" — „Pächter Robert" — „Der Schatzgräber" — „Die Schweizerfamilie" — „Helene" — „Ariodant" — „Saul" — „Aschenbrödel" — „Oncle valet" — „Die Caravane" — „Die Vestalin" — „Cyrus" „Johann von Paris" — „Die natürliche Zauberei" — „Rochus Pumpernickel", drei Theile — „Richard Löwenherz" — „Die Belagerung von Corinth" — „Das lebendige Weinfaß" — „Die weiße Frau" — „Maurer und Schlosser" — das Ballet „Oberon" u. s. w.

IV. Kirchenmusik.

1811. „Missa solennis" in *A-dur*, Seyfried's erste Kirchencomposition, durch die religiöse Stimmung, in welche ihn die Composition seines „Saul" versetzt, hervorgerufen. Diese Messe kam am 15. Juli 1811 in der Pfarrkirche bei den P. P. Carmelitern zum ersten Male zur Aufführung. Der Erfolg war ein glänzender. Die

erschien im Stiche, und trug die
ng an Erzherzog Rudolph.

„Zweite Messe" in *C-moll*, mit
besonders gelungenen *Credo*, in
n S. über das einzige Wort „*credo*"
leuchtförmigen auf- und absteigenden,
len vier Stimmen wechselweise vor-
nen Choral als cantus firmus fort-
n läßt, während immer drei Aus-
e die vollständigen Glaubensartikel
n. Im Jahre 1825 überarbeitete S.
Messe, welche nun auch in Partitur
n bei Haslinger als VI. Lieferung
usica sacra" erschien.

„Dritte Messe" in *G*. Zur
-Feier componirt, bei Hofmeister in
im Stich erschienen.

„Messe" in *D-dur*.

„Missa alla capella", blos mit
egleitung. Anläßlich der Vermälungs-
es Kaisers Franz mit Karoline
ste. Prinzessin von Bayern.

„Kurze Messe" in *C*, bei Steiner
n in Stimmen gedruckt.

„Kurze Messe" in *B*, ebenda im
rschienen.

„Messe" in *D-dur*, dem Groß-
von Hessen gewidmet.

„Große Messe" in *F*. S. hatte
mehrere Chöre aus seinen biblischen
n von einem bestimmt religiösen
ter mit unterlegten lateinischen Text-
verwendet.

„Messe" in *Es*. Ein Votiv-Ton-
In Karlsbad, wo S. seiner ange-
n Gesundheit wegen, die Cur
chte, machte er das Gelöbniß, wenn
der Wien sehen sollte, wozu sich bei
sehr verschlimmerten Zustande kaum
Hoffnung zeigte, diese Messe zu
n. Sie ist im Stich erschienen.

/26. In dieser Zeit übersetzte S. das
iem" von Mozart, für das Clavier
mit eingetragenen Singstimmen; ver-
dessen Te deum und die Messe in
mit Blasinstrumenten, indem er dazu
Sätze aus der Cantate, „Letztes Meister-
benannt, als Graduale und Offerto-
einreihte; componirte ferner zwei
tum ergo", ein „Libera", ein
ina coeli"; — zwei Motetten:
is oppressae" und „Stringor vinculis".

7. Für einen Wiener Musikfreund, den
mann Wieninger, reducirte er die
binische Krönungsmesse auf ein kleineres
blasendes Orchester; — schrieb eine neue
„Messe" in *F-dur*, das „Miserere" aus
zwei Posaunensätzen mit einem Männer
Vocal-Chor; — zu Beethoven's Leichen-
feier einen vierstimmigen „Chorgesang" zu
einem Gedichte von Zeitteles, alle drei
bei Haslinger in Wien im Stiche erschienen;
— ein „Te Deum" in *D-dur*; — ein
„Offertorium" in *B*: „Gloriosa Do-
mina", für eine Solo-Sopranstimme mit
concertirender Oboe, Chor und ganzer
Orchesterbegleitung (Offertorium Nr. 10).

1830. „Fest-Chor" in *C*: „Domine judi-
cium tuum Imperatori da", in der St.
Annakirche am Geburtstage des Kaisers als
Graduale aufgeführt; — „Fest-Chor in *F*:
„Salvum fac Domine", dem Schluß sind
die letzten Tacte des österreichischen Volks-
liedes eingeflochten; beide Chöre sind bei
Haslinger im Stich erschienen; — „Zwei
Gesänge J. Haydn's", für das ganze
Orchester mit unterlegtem lateinischen
Kirchentexte; — Michael Haydn's
„Deutsche Messe", für vierstimmigen
Männer-Chor eingerichtet; — „Zwei Mo-
tetten" in *Es*: „Adoramus te" und „Aeter-
nus Deus unus", nach Haydn's Ge-
sängen instrumentirt; — ein „Graduale"
in *G*: „Dilexisti justitiam" (Grad. Nr. 9);
— ein „Offertorium" in *A*: „Filiae
regum" (Offert. Nr. 8); — ein fünfstim-
miger „Vocal-Hymnus" in hebräischer
Sprache für das Wiener jüdische Bethaus; —
„Zwei Psalmen David's", auf vierstim-
migen Männer-Chor und mit russischem Texte,
im Auftrage der Großherzogin von Sachsen-
Weimar; — „Festmesse" in *F-moll*, an-
läßlich der Primiz seines Sohnes Leopold,
heut Subprior im Stifte Melk; — doppel-
chörige achtstimmige „Vocal-Messe in
G-dur.

1831. „Zwei Psalmen", für die Wiener
israelitische Gemeinde; — ein „Pater-
noster" in *C-dur*; — ein „Offertorium"
in *D*: „Ecce panis angelorum" (Offert.
Nr. 13); — ein „Tutti-Requiem" in
G-moll — eines in *E-moll* — eines in
A-moll, für vierstimmigen Männer-Chor,
gestochen bei Haslinger; — eine solenne
„Pastoral-Messe" in *E-dur*; — Umar-
beitung einer „Messe" in *F* und eines
„Vocal-Chores" von Bierey.

1833. Ein „Libera" zu Winter's
„Requiem"; — zwei „Motetten": „O mi
Deus" und „Domine deus noster", beide

schon früher geschrieben und weiter ausgeführt und mit Instrumenten bereichert, beide im Stich erschienen; — ein „Salve Regina“ in *E-dur*, bei Härtel in Leipzig gedruckt; — zwei „Alpergeß“; — das „Offertorium“; „O sacrum convivium“; — der „Psalm“ in *D*: „Venite exultemus“; — ein zweiter in *B*: „Psallite Deo nostro“ (auch als Offertorium Nr. 6); — „Hymnus“ in *E-dur*, für zwei Vocal-Chöre: „Coeli enarrant“ (auch als Offertorium Nr. 11); — „Offertorium“ in *F*: „Hora, dies, vita fugit“, doppelchörig (Offertorium Nr. 7); — „Canonisches Quartett mit Chor“; — „Hymnus“ in *F-moll*; — „Requiem“ in *A-moll*, vierstimmiger Männer-Chor, begleitet von drei Violoncells, Contrebaß, Trompeten und Pauken, sammt dem dazu gehörigen Libera; — das „Offertorium“ in *D-minor*: „Timete populi“ (Offertorium Nr. 6); — Ueberdieß arrangirte er in diesem Jahre die Mozart'schen Motetten in *D-dur* und *Es*, das „Te decet laus“ und „Dominus laudavit“ aus Weber's Messe, das „Adoramus te“ und „Aeternus Deus“ von Jos. Haydn — ein „Equale“ für drei Posaunen „Graduale“ und „Justus ut Palma“, nach Mozart.

1837. Doppelchöriges „Offertorium“ mit obligater Begleitung zweier Orgeln; — ein „Magnificat“, dem Holländer-Vereine gewidmet; — ein feierlicher Aufzug für zwei Posaunen, vier Trommeln und Pauken; — „Offertorium“ in *C*: „Timebunt justi“. — Auch fällt in diese Zeit das Arrangement mehrerer Messen von Cherubini, Kleinheinz und Haydn, und einiger Motetten von Baumann, Beethoven, Lachner, Mayseder u. A. — „Requiem“ in *E-moll*, gestochen bei Falter in München; — Solenne „Messe“ in *B* sammt Graduale und Offertorium, zum Namensfeste des neuen Prälaten von Melk, Eder.

Nach 1837, in seinen letzten Lebensjahren: „Hymnus“ in *D-dur*: „Constitues eos principes“, zur Namensfeier des Klosterneuburger Prälaten J. Ruttenstock; — „Psalmen, Graduale und Offertorium“: „Confitebunt coeli“ in *C-dur*, zum Festtage St. Georg's des Märtyrers, als Angebinde für seinen Freund G. Wieninger; — „Omnes de Saba venient“ in *H-dur*, zum Dreikönigstage; — „Deus firmavit“ in *A-dur*, zu Christi Geburt, — „Desiderium animae“, pro Lu... Wildem; — zwei „Tantum e... Vocalstimmen; — „Hirten-Ch... Weihnachtsfeier 1. in *A*: „Vide... tines“, 2. in *B*: „Pui Sana zwei für Männerstimmen mit Ritorn... — zwei „Schulgebete“ für Su... Alt mit Orgel; — drei „Tra... tetten“, in Breslau bei Leuckart — „Tantum ergo“ in *C*; „99. Psalm“ in *B*; — „Ave corpus“, Alt-Solo mit Chor u... mentalbegleitung; — „Pastoral-M... *G*; — „Missa solemnis“ in *B*, in *As* und in *A-dur*, dem Grafen ... Stockhammer gewidmet. — Du... mentirte und arrangirte er Mozart... Messe in *C* — schrieb zu einer ... Winter ein „Neues Benedictus“ ... Theresia-Messe von Michael Haydn ... Einlagen — vermehrte die Grab... von Schnabel in *As* und *B* in ... chesterbegleitung — desgleichen ... von Aiblinger — stellte eine ... *D-moll* aus Händel's Werken ... — eine andere in *As* sammt Grad... Offertorien, von Bernhard Klein ... beitete Hummel's Larghetto, ... *H-moll*-Concerte als „Kirchen-Mu... unterlegtem lateinischen Texte — ... Hymne von Stunz, und inst... mehrere Motetten Zingarelli's, ... trina's, Pergolese's u. A. ... den bisher genannten kirchlichen ... S. 6, deren Zeitpunct ihrer Entst... seinen eigenen Aufzeichnungen be... sind noch von ihm vorhan... „Requiem“ in *G-moll* — ein ... *E-minor* — ein „Regina coeli“ ... ein „Veni Sancte spiritus“ ... ein „Ecce panis“ in *A* — ein ... rere“ mit vier alternirenden Po... *C-moll* — fünf „Tantum er... „Genitori“ — ein „Hallelujah“ ... ein „Te deum laudamus“ ... Feier des Einzuges des Kaisers ... 1814 — „Graduale“ Nr. 1. ... Deo“ in *B*, Nr. 2: „Laudate ... *F*, Nr. 3: „Dextera Domini“ ... Nr. 4: „Ave maris stella“ in *A* ... „Cantate Domino“ in *G*, Nr. 6. ... nus noster“ in *G*, Nr. 7. „Mi... pressae“ in *C-moll*, Nr. 8. „... est Maria“ in *A*, Nr. 9. „Pa... in C, Nr. 10. „Laudate Dom...

Vocal-Chöre, Nr. 11: „Qui lachrymis“ in F, Nr. 12; incipium“ in C — „Offer- Nr. 1: „Domini est terra“ in Quare fremuerunt gentes“ in 3: „Nocte surgentis“ in C, decet hymnus“ in B, Nr. 5: amor meus“ in Es, Nr. 6: a“ in G, Nr. 7: „Gloriosa B, Sopran-Arie mit concertiren- Nr. 8: „Stringor vinculis“ in 9: „Laetantur coeli“ in As.

Werke.

1825 gab S. Albrechts- ämmtliche Werke“, seine Gene- Compositionslehre und einen das Partiturspiel in 3 Bänden, tsberger's Bildniß, bei Has- en heraus; zweite Auflage 1837; Tonschule von Preindl, in ius des Domcapellmeisters Nach- ger in Wien herausgegeben und oge Rudolph gewidmet. — Beethoven's contrapunctische is dessen Manuscripten gesam- inhang, Biographie, Anecdoten, n, Briefen, Testament u. s. w. Außerdem hat S. mehrere rbücher u. s. w. überarbeitet Ueber seinen Nachlaß, und selben geschehen, vergleiche den Biographie S. 180.

er.

yer — N. Baldenecker aus Bauer — Gustav Barth — uf — Giovanni Basadona, Karl Binder — Collin aus omaschek empfohlen — Dol- Daubeck — Joseph Derffl — Al. Duveriez aus Paris, beer empfohlen — Heinrich Brünn — Max Erlanger aus Hector Enderle aus Triest — Ebell — Bernh. Frankel — Joseph Fischhof — Ema- — Johann Friedlovsky — Sondershausen, durch G. W. len — Dominik Finkes — Darmstadt — Leonhard Gold — Joseph Goldberg — Hein- — Gentilnomo — Walther aus Weimar, von Mendelsohn empfohlen — Wilhelm Grund- mann aus Oldenburg, von Pott empfohlen — Joachim Hofmann — Lor. Hauptmann — Karl Haßlinger — Eduard Hummel — Friedrich Hopp — Huber — Karl Heißler — Wilhelm Hammer aus Moskau — Ipawitz — Carlo Imperatori aus Mailand, von Simon Mayr in Bergamo empfohlen — Karl Krebs aus Stuttgart — Keßler aus Warschau — Heinrich Krammer aus Stuttgart, von Lindpaintner empfohlen — Johann Krall — Knecht — Wilhelm Kühner aus Heilbronn — Mathias Kesser aus Stuttgart — Krollmann, Pott's Neffe aus Oldenburg — Franz Krenn — Sigm. Kuhe aus Prag — Kerklin — Moriz Knolz — Ludwig Köhler aus Braunschweig — Lemoch — Karl Lincke — Karl Lewy — Louis Lacombe aus Paris — Baron Hermann Löwenskiold aus Kopenhagen, von Marschner empfohlen — Leonie Lüdeke — N. Laman — Abbé Jos. Mainzer aus Trier — Karl Maus aus Augsburg — Eduard Marxsen aus Hamburg — Friedrich Müller — Julius Markl — Johann Mayer — Maximus Maretzek aus Brünn — Meßmer aus St. Gallen in der Schweiz — Richard Mulder aus Amsterdam — Joseph Nunk — Opletal — Baron Joseph Pasqualati — Johann Promberger — Parish Alvars aus London — Wilhelm Reuling aus Darmstadt — Daniel Roth — Friedrich Reck — Joseph Rößler — Ludwig Schlosser aus Darmstadt — Ferdinand Stegmayer — Mathias Schlechter — Salomon Sulzer — Schreiber — Theodor Sack aus Hamburg — Karl Schmid — Karl Seyler aus Gran — Franz von Suppé — Johann Skiva aus Brünn — Karl Seis — Karl Schulz aus Rostock — Karl Thurn aus Darmstadt — Prof. Wawruch — Alois Weiß — Alois Wolf aus Frankfurt — Paul Zaikine aus St. Petersburg. Diese Schüler datirten vom Jahre 1803 an, es sind darunter nicht wenig Namen heimischer und fremder Künstler von Ruf, mancher derselben von großen Meistern anempfohlen.

Gaßner über Seyfried den Componisten und Menschen. Für die Kirche schrieb S. im Ganzen 13 solenne Messen, 4 Requiem, 2 Fest-Chöre, Regina coeli, 2 Veni sancte spiritus, Ecce panis, Miserere, 2 Motetten,

9 Tantum ergo und Genitori, Halleluja, 2 Te Deum, 14 Graduallen, 13 Offertorien, Libera zu Mozart's Requiem, eines dergleichen zu Winter's Requiem, Libera und Miserere und Trauer-Chor zu Beethoven's Todtenfeier, mehrere Vocal-Hymnen in hebräischer Sprache, Psalmen, lateinische und deutsche Hymnen, Salve Regina und aeternus Deus. In Wahrheit sind seine kirchlichen Compositionen, mit wenigen Ausnahmen, von classischem Werthe, und erschallen seine Preisgesänge, wie es wirklich der Fall ist, in den tausend und abermal tausend Kirchen der österreichischen Staaten fast sonntäglich und immer mit erhebender Verherrlichung des Dienstes des Allmächtigen, so ist es wahrlich nicht blos eine Vorliebe für den vaterländischen Tondichter, die Aller Herzen und Ohren für ihn stimmt: es sind die mächtigen Accorde, die in seiner Seele empfunden und von seinem Genius erdacht, hier auf ihren mächtigen Schwingen emportragen jedwedes höhere Gefühl zu jenen ihrer ätherischen Heimat . . . Ein tieferes Studium und gründlichere Kenntniß der classischen Werke Mozart's, Haydn's Beethoven's und anderer Heroen als S. besaß, dürften Wenige besitzen. Mit Beethoven selbst lebte er im freundschaftlichsten Umgange, und wie er den unsterblichen Helden der Töne gekannt, wie ungetrübt und wie tief er in dessen Seele geschaut, zeigt seine wahrhaftig großartige Recension des Beethoven'schen Halleluja im 20. Hefte der Cäcilia und seine Charakteristik desselben in eben der Zeitschrift vom Jahre 1829. S. führte nicht Zufall oder irgend eine äußere Nöthigung, sondern ein wahrer innerer Beruf zur Kunst, und wie er sich in sie hineingelebt, so machte sie in ihrer höchsten Reinheit auch den Mittelpunct all seiner Gefühle, seines ganzen Lebens und Strebens aus. Seyfried war ein großer Künstler und — der liebenswürdigste Mensch zugleich. Nie wohl ist ein Himmel trügerischer Lust durch sein Herz gezogen! Eine Regung aber ist, für welche besonders stets empfänglich er sich zeigte: Liebe, Liebe — in der Kunst, Liebe im Leben, doch wo auch nur dieser Einen reinste Pulse schlagen, da ist das Reich der heiligsten Töne, das Reich des schönsten Friedens, in welches er am 26. August 1841 eingegangen ist.

Handschriftliche biographische Notizen aus dem Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums. — Österreich. National-Encyklopädie von [illegible] und Czikann (Wien 1837, 8°.) S. 27. — Schmidt (August Dr.) [illegible]steine. Biographien von Ignaz [illegible] Seyfried u. A. (Wien 1844, [illegible]risten, gr. 4°.), S. 1—39 „Ign[illegible] von Seyfried". — Wanderer, Unterhaltungsblatt, 4°.), 28. Jahrg. Nr. 208: „Nekrolog" [nach diesem am 14. August 1776]. — Wie[illegible]schauer. Herausg. von J. S. [illegible]berg (Wien, 8°.) 1841, Nr. 112. Beilage: „Nekrolog". — Meyer [illegible] große Conversations-Lexikon für [illegible]deten Stände (Hildburghausen, [illegible] Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilg. [illegible] S. 1160. — Pietznigg, Mi[illegible] aus Wien (8°.), 1835, Bd. 1, [illegible] „Das musikalische Wien". — H[illegible]dolph), Gallerie lebender Tondich[illegible] 1836, C. Reichard, 8°.), S. 140. [illegible] Nekrolog der Deutschen (Wei[illegible] 8°.) XIX. Jahrg. (1841), 2. Th[illegible] Nr. 245. — Allgemeine Thea[illegible]tung. Herausg. von Adolph [illegible] (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1841, [illegible] Allgemeine Wiener Musik-[illegible] Herausg. von Dr. August Sch[illegible] (1841), Nr. 112: „Nekrolog". [illegible] Universal-Lexikon der Ton[illegible]gefangen von Dr. Julius Sch[illegible] fortgesetzt von Ed. Bernsdo[illegible]den, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. [illegible] — Gerber (Ernst Ludwig), H[illegible]graphisches Lexikon der Tonkünst[illegible] 1792, Breitkopf, gr. 8°.), Bd. I[illegible] — Gaßner (F. S. Dr.), Univ[illegible] der Tonkunst. Neue Handausgab[illegible] Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhl[illegible] S. 777. — Allgemeines [illegible] Lexikon . . . Herausgegebe[illegible] Herloßsohn, H. Marggr[illegible] (Altenburg und Leipzig [o. J.] Ausgabe Bd. VI, S. 338

Porträte. 1) Facsimile des N[illegible] Seyfried. Stadler, 1846, lithog[illegible] 2) Lithographie von Kriehu[illegible] Folio).

Seyfried, Joseph Ritter [illegible]steller, geb. in Wien 24. [illegible] gest. ebenda 28. Juni 1849).

sitzers Ignaz [S. 176] später die wissenschaftliche langte er in Wien, wo er 1 die juridischen Studien Während sein Bruder, der Musicus rühmlich bekannte sen Lebensskizze voranging, ich der musikalischen Laufe, sollte Joseph, wie es immt war, die staatsdienstbetreten, als ein Zufall diese te. Ein naher Verwandled'schen Familie war der terbarth, der im Jahre vilegium des neu erbauten er Wien von dem damalischikaneder [Bd. XXIX, lich an sich gebracht. In ten wenig bewandert, en jungen Seyfried als Theaterdichter an seiner r. Vater und Sohn waren anden und so eröffnete S. n als Theaterdichter mit ung von Mozart's „Tid viele andere Werke, theils en, zum größeren Theile ungen und Uebersetzungen englischer und italienischer folgten. Schon damals, wendete sich der Geschmack s mit Vorliebe den französen zu und so fand denn ergiebiges Feld für seine hätigkeit, deren nächste bald beliebt gewordenen ie beiden Füchse" — „Der —, „Pächter Robert" u. s. w. rste der genannten Operetso durchschlagenden Erfolg, ein Zugstück anderer Bühe als sie in St. Petersburg entschiedenem Beifall auf*en, erhielt S. im Jahre* 1804 einen ehrenvollen Ruf an das deutsche Hoftheater in St. Petersburg als Theaterdichter und Secretär unter Miric's Direction. Die angenehmen Verhältnisse aber, in welchen er sich in Wien befand, bestimmten ihn, den sonst so vortheilhaften Antrag abzulehnen. Als dann Freiherr von Braun das Privilegium des Theaters an der Wien angekauft hatte, blieb Seyfried bis 1806 in seiner bisherigen Stellung; erst als eine Gesellschaft von Cavalieren die Leitung des genannten Theaters übernahm, gab S. seinen Posten an dieser Bühne, aber nicht auch seine bisherige Thätigkeit auf, indem er immer neue Arbeiten für dieselbe lieferte, von denen beispielsweise: „Die Vestalin" — „Das befreite Jerusalem" — „Moses" — „Armida" — „Die vornehmen Wirthe" — „Johann von Paris" — „Jacunde" — die biblischen Dramen „Saul" und „David" genannt seien, welche von Wien aus, wo sie zuerst aufgeführt wurden, die Runde über alle Bühnen der Monarchie und auch über mehrere des Auslandes machten. Bisher beschränkte sich S.'s Thätigkeit vornehmlich auf Geschäfte des Theater-Secretariats und die Bearbeitung fremder Opern für die Wiener Bühne. Im Jahre 1811 betrat er das journalistische Gebiet, auf welchem er bis an sein Lebensende thätig blieb. Als im Jahre 1811 Castelli, welcher bis dahin die zunächst das Theaterwesen behandelnde Zeitschrift „Thalia" redigirt hatte, als Theaterdichter bei dem k. k. Hofoperntheater eingetreten war, übernahm Joseph S. die Redaction der „Thalia" und führte sie durch zwei Jahre, bis ihm (1813) der Wiener Buchdrucker Strauß den Antrag machte, die Redaction des 1809 begründeten, anfänglich von Castelli, dann von Portenschlag redigirten „Sammler" zu über-

nehmen, eines Blattes, das wie etwa der französische „Volgar“ oder Pappe's „Lesefrüchte“ in Hamburg vom literatischen Raube sein Dasein fristete und da es das Beste aus anderen Blättern oder aus neu erschienenen Werken, ohne Honorar zu bezahlen und häufig genug, ohne die Quelle anzugeben, brachte, sich ebenso billig und wenn der Redacteur einigermaßen Geschmack besaß, auch gut und leicht redigiren ließ. Seit dem Jahre 1813 führte S. die Redaction dieses Piratenblattes, im Jahre 1814 übernahm er noch jene des „Wanderer“ dazu. Doch besorgte er in der Zwischenzeit aushilfsweise auch die Redaction der „Vaterländischen Blätter“, dann des amtlichen Blattes „Wiener Zeitung“, welche, bleibend zu übernehmen, ihm von den Ghelen'schen Erben im Jahre 1815 sogar angetragen worden sein soll. Da das Redigiren in der vormärzlichen Aera nicht viel Kopfzerbrechens machte und auch nicht zu viel Zeit in Anspruch nahm, so konnte S. im Jahre 1818, als Heusler die Direction des Theaters an der Wien übernahm, immerhin noch das Geschäft eines Theaterdichters dieser Bühne besorgen. In diesen Eigenschaften mehrere Jahre mit gleicher Arbeitslust und stetigem Erfolge thätig, richtete sich, als Graf Gallenberg im Jahre 1828 Pächter des k. k. Hof-Operntheaters wurde, dessen Augenmerk auf den gewandten und in Theatersachen wohlerfahrenen S., der nun auch in die ihm angebotene Stelle eines Kanzleidirectors am k. k. Hof-Operntheater eintrat. In dieser Stellung machte sich S. vornehmlich um die Organisirung einer deutschen Oper verdient. Zur Zusammenstellung der einzelnen Gesangskräfte unternahm er mit dem damaligen Capellmeister Franz Lachner eine Reise nach Deutschland, lernte die Künstler und Künstlerinnen kennen und [illegible] gebniß der Bemühungen [illegible] deutsche Oper, in deren Personal [illegible] Sänger Holzmüller, Wild[illegible] molini, Hauser, die Sängerin [illegible] u. A. befanden. Als später [illegible] Grafen Gallenberg der Pächt[illegible] port folgte, blieb S. in seiner S[illegible] und redigirte nebenbei den „Wand[illegible] „Sammler“ und seit 1832 auch [illegible] „Jugendfreund“, eine ziemlich gl[illegible] Nachahmung des Weiße'schen „J[illegible] freundes“, dessen Redaction [illegible] — unvermögend so vielen Obliegn[illegible] zugleich nachzukommen — bald [illegible] Hände des Dr. Hock [Bd. IX, [illegible] niederlegte. Im Jahre 1843, sich v[illegible] Geschäften zurückziehend, überzab [illegible] die Redaction des „Wanderer“, [illegible] er durch drei Jahrzehende geführt [illegible] seinem Sohne Ferdinand. [illegible] S. gelieferten deutschen Bearbe[illegible] von Opern, Singspielen, Dra[illegible] u. dgl. m. erheben sich auf die an[illegible] Zahl von über 200; außerdem [illegible] mehrere Cantaten, unter diesen [illegible] gegebene, anläßlich der Rückke[illegible] Kaisers nach Abschluß des Pre[illegible] Friedens geschriebene: „Die Kü[illegible] Vaters“; verfaßte in den ereign[illegible] Jahren 1805—1809 zahlreiche [illegible] und prosaische Artikel zur Beleb[illegible] Patriotismus, von deren erst[illegible] meisten in dem Castelli'schen A[illegible] „Selam“, der 1812 zum erst[illegible] erschien, enthalten sein dürften. [illegible] gab er im Jahre 1825 ein sei[illegible] beliebtes Hausbuch: „Heldens[illegible] österreichischen Armee“ (Wien, Mau[illegible] und im nämlichen Jahre die Volk[illegible] „Der Gesellschafter im Volks[illegible] (Wien, Kaulfuß und Kramer). [illegible] Ein Schlagfluß machte, im Al[illegible] 69 Jahren, seinem Leben ein [illegible]

Aus seiner Ehe stammen vier
brei Töchter, unter Ersteren
and, dessen Lebensskizze S. 175
lt wurde. Joseph Seyfried
f dem Matzleinsdorfer Friedhofe
n.

eine Theater-Zeitung. Von
Suerle (Wien, 4°.) 1849, Nr. 156.
„Telegraph von Wien". — Neuer
log der Deutschen (Weimar, Voigt,
XXVII. Jahrg. (1849), 1. Theil.
Nr. 148. — Oesterreichische Natio-
ncyklopädie von Gräffer und
na (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 29.
yer (J.). Das große Conversations-
für das gebildete Publicum (Hild-
ien, bibliogr. Institut, gr. 8°.). Sup-
t Bd. V, S. 753.

kora, auch **Sikora** oder **Sickora**,
ykora.

ler, Joseph Anton (Compo-
geb. zu Lauterbach in
im Jahre 1778, gest. 25. Sep-
1854). Da er frühzeitig großes
sches Talent verrieth, gab ihm
ner Onkel, der Rector Joseph
in Schönfeld, Unterricht
im Gesange, dann im Violin-
vierspiel, zuletzt im Generalbasse
der Composition. Nachdem er
ber Zeit die Schulen beendet,
er den pädagogischen Curs und
sich für das Lehramt vor. Er
m nun auch ein solches, nachdem
Jahre 1797 nach überstandener
ein ausgezeichnetes Zeugniß für
dtschule erhalten hatte. So kam
im Jahre 1798 nach Buchau,
leinen, unweit Karlsbad gelegenen
en, als zweiter Lehrer und Orga-
Daselbst befand sich S. in ganz
men Verhältnissen. „In dieser
lieben Stadt", so heißt es in
eigenhändigen Aufzeichnungen,
te ich *meine schönsten Tage*". Da
erhielt er nach einigen Monaten von
Baron Trautenberg, der in Wild-
stein, unweit der ehemaligen Grenz-
festung Eger, lebte, den Antrag, ob er
nicht zu seinem Bruder, der in Piemont
als Oberstlieutenant ein Bataillon
commandirte, als Capellmeister unter
guten Bedingungen zu gehen bereit
wäre. Der Antrag war verlockend,
aber da die Gemeinde und der damalige
Pfarrer den braven Lehrer zu behalten
wünschten, überredeten sie ihn, unter
Versprechungen für seine Zukunft zu
sorgen, zu bleiben. Nach einiger Zeit
aber kamen wiederholt Briefe von dem
Oberstlieutenant selbst, der damals zu
Polanza am Lago maggiore stationirt
war. Die Briefe klangen vertrauen-
erweckend und ließen in dem Schreiber
derselben einen wackeren Kriegsmann
erkennen. Seyler entschied sich nun
rasch, nahm an, und schon zwei Wochen
später befand er sich auf dem Wege nach
seinem neuen Bestimmungsorte. Daselbst
erging es ihm, die militärischen Stra-
pazen abgerechnet, ganz gut. Zu Anfang
des Jahres 1805 kam für das Bataillon
Befehl zum Ausmarsche. Anfangs sollte
ein Lager an der Drau bezogen werden.
Dann kam S. nach Pesth, später nach
Ofen, wo er einige Zeit verweilte und
als Capellmeister sich verehelichte. Nun
kam Befehl zum Rückmarsche nach
Italien. Für S., der seine Frau, seine
Mutter und eine Schwester, und über-
dieß ein wenige Wochen altes Kind bei
sich hatte, war dieser Umzug höchst
beschwerlich, und er bat um seine Ent-
lassung. Aber das Officierscorps wollte
den geschickten Capellmeister, der sich
überdieß die besondere Gunst des Sohnes
seines Chefs, der als Oberlieutenant im
Regimente diente, und sehr musikalisch
war, erworben hatte, nicht ziehen lassen;

es machte sich anheischig: S.'s Frau sammt dem Kinde auf seine, des Officiercorps Kosten nach Hause zu bringen, und zu diesem Zwecke, wie zu deren Unterhalt einige hundert Gulden beizusteuern. S. ging jedoch darauf nicht ein, und eben durch Vermittlung seines Gönners, des oberwähnten Oberlieutenants, erhielt er endlich seine Entlassung mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse, und indem er vorher noch einen tüchtigen Nachfolger besorgt hatte. S. hatte mittlerweile die Stelle eines Chordirectors in Ofen, womit zugleich eine Professur der Musik verbunden war, angenommen, und wirkte auf diesem Posten in höchst ersprießlicher Weise volle zwölf Jahre, als ihm **1808** der Antrag wurde, die Stelle des Regenschori an der Metropolitankirche in Gran zu übernehmen. Die Bedingungen waren genug günstig, um S. zur Annahme des Postens zu bestimmen, und indem ihm der Ofener Magistrat das Bedauern über sein Ausscheiden aus dem so gut verwalteten Dienste aussprach, bevollmächtigte er ihn, „einen Nachfolger, der ihm keine Schande macht, selbst zu wählen". Nachdem dieß geschehen, übersiedelte S. nach Gran und wirkte dort bis zum Jahre **1841**, in welchem sein Sohn als Nachfolger berufen wurde. Noch **13** Jahre genoß der alte S. die Ruhe, dann starb er, **76** Jahre alt. Seyler hat ebenso als Militär-Capellmeister, wie später als Chordirector in Ofen und Regenschori in Gran auf das verdienstlichste gewirkt, und sich zuvörderst in Ofen um die Förderung der Kirchenmusik verdient gemacht. Als Compositeur war er ebenso beim Militär wie später im Kirchendienst sehr fleißig gewesen; aber der größte Theil seiner früheren Arbeiten, weil er darauf nicht Acht hatte, ist verloren gegangen. als er in Gran bedienstet ga sich Mehreres von seinen Comp bis auf den heutigen Tag erhal Stich sind nur eine Messe, Requiem und einige Lieder e Die im Stich erschienene Me „Installationsmesse" für den Rudnay (Wien, Diabelli) Requiem hat Falter in München Im Ganzen schrieb er acht darunter auch die Installat für den Fürst Primas Ko ein paar dieser Messen bri immer sein Sohn, als Nach seinem Amte, von Zeit zu Aufführung; ebenso eines zwei Miserearen, welche S. und die von ergreifender Wirk Ueberdieß mag die Summe seine kirchlichen Compositionen, als torien, Hymnen, Gradualen wohl über Hundert betragen. aber, wenn man ihn um seine bat, dieselben gern herlieh, so meiste nicht mehr zurückgestell Vieles verloren gegangen. S. Karl, der ihm im Amte folgt als Componist einen sehr Namen erworben (siehe die Biographie).

Neues Universal-Lexikon kunst. Angefangen von Dr. Julius bach, fortgesetzt von Gd. B (Dresden, Rob. Schafer, gr. 8° S. 569.

Seyler, Karl (Regens Gran und Componist, geb im Jahre 1815.) Ein Sohn d Domchorregens Joseph A dessen Lebensskizze so eben worden. Karl, der von frü gend Talent für die Musik zei von seinem Vater auch die erst

selben, machte aber zu gleicher Zeit üblichen Schulbesuch. Im re 1834, damals 19 Jahre alt, aber its tüchtig musikalisch vorgebildet, b er sich nach Wien und nahm dort Ignaz Ritter von Seyfried, der uls als Lehrer großen Ruf besaß und gesucht war, Unterricht in der Com- tion und war zugleich in seiner An- ung im Orchester des Kärnthnerthor- aters thätig. Als einige Jahre r. 1841, sein bereits greiser Vater Stelle als Regenschori am Graner e niederlegte, wurde sein Sohn l als Nachfolger auf diesem Posten fen, welchem er sofort Folge leistete ihn bis zur Stunde versieht. Karl ler's Leben geht nun ganz in Musik zunächst in der herrlichsten Richtung ben, in der kirchlichen, auf. Daß er diesen wenig dankbaren Zweig der unst zu besonderer Pflege erwählt auch die nächste Ursache davon sein, Seyler's Namen über den kleinen der Auserwählten, welche der en Richtung huldigen, nur wenig nt geworden ist. Die Zahl seiner — von denen auf Seite 194 eine rsicht der bisher im Druck e er- enen folgt, ist ungemein groß, und ohne Uebertreibung mehrere Hun- übersteigen. So z. B. hat S., ohne einen Votivalmessen für den täg- Gebrauch am Graner Dom zu n. 30 große Messen componirt, von jedoch nur etwa zehn im Drucke nen sind. Außerdem schrieb er ahren alle Musik, die nur in der vorkommt, was theilweise durch Stellung am Dome veranlaßt woran aber auch der verstor- Primas, der Cardinal Erzbischof owsky von Nagy-Kér, nicht un- lichen Antheil hatte, da unter dem- selben an und für sich ungewöhnlich viele Festlichkeiten vorkamen, und der Cardinal nebenbei jede Gelegenheit benützte, deren zu veranlassen, wozu dann S. von dem musikliebenden Kirchenfürsten stets aufgefordert wurde, Neues, besonders aber Chöre für die Alumnen des erzbischöflichen Seminars zu componiren. Von diesen Letzteren fanden insbesondere große Anerkennung die vielen Chöre, welche S. zur Einweihung des Graner Domes geschrieben, bei welcher bekanntlich Liszt seine große Messe, die er selbst dirigirte, zur Ausführung brachte, während das dabei vorgetragene Te Deum, Graduale und Offertorium Compositionen Seyler's waren. Ebenso bekam S.'s Talent Anlaß zu manchen Werken durch die vielen Bischofsweihen, welche an der Graner Domkirche, als der Reichskathedrale, vorkamen, so daß er bei diesen Gelegenheiten dann immer entweder ein neues „Ecce Sacerdos magnus“ zum Eintritte des Bischofs in die Kirche, oder ein neues „Te Deum laudamus“ schrieb. Bei S.'s unwiderstehlichem Hange zur edlen Tonkunst erklärt sich denn auch leicht — obgleich es an dem kleinen, sonst wenig besuchten Orte an jeder Aufmunterung und im Ganzen auch an dem rechten Verständniß dieser Kunst gebricht — die große Menge seiner Tondichtungen, von denen er freilich bei dem völligen Mangel an sonstiger Mitwirkung, da zu Versuchen und Proben, außer denen bei kirchlichen Aufführungen, die Mittel und auch sonst Lust und Liebe fehlen, die meisten nur mit den Augen hören kann. Um in dieser Richtung einigermaßen die Lücke auszufüllen, hat es S. den Virtuosen nachzumachen gesucht, und von Zeit zu Zeit Reisen in's Ausland unternommen, auf welchen er seine größeren kirchlichen Tonwerke den Freunden und

Liebhabern derselben zu Gehör brachte. So hat er denn seit den vielen Jahren seines Aufenthaltes in Gran manche seiner Werke in Augsburg, Salzburg, Wien, Prag, Preßburg, Pesth, Ofen aufgeführt und größtentheils selbst dirigirt und auch dabei viele Anerkennung gefunden. Aber als die Töne verklungen waren, war meist, da ihm die Mittel zur Verbreitung seiner Werke fehlten, auch alles vergessen. Daher ist es ein um so giltigeres Zeugniß des Werthes seiner Compositionen, daß diese doch Verleger fanden, was nicht der Fall wäre, wenn sie nicht von Kennern und Freunden der Kirchenmusik gesucht würden. Ueber den Werth von S.'s Compositionen zu urtheilen, muß der Fachkritik überlassen bleiben; aber auch dafür sprechen einzelne Momente, wie z. B. eine Stelle in Louis Spohr's Selbstbiographie, aus welcher (S. 268 und 269) ersichtlich, wie der große Harmoniker den sonst so wenig gekannten und gewürdigten Graner Chorregens in Ehren gehalten hat. Was nun die Numerirung einzelner Werke der unten folgenden Uebersicht von S.'s Compositionen betrifft, so hat, wie aus einer meinerseits an den Componisten gerichteten brieflichen Anfrage erhellet, der Componist selbst daran keinen Antheil, sondern der Verleger hat nach eigenem Gutdünken eine Opus-Zahl beigefügt, welche, wenn sie nicht eben auf das Werk, das damit bezeichnet ist, bezogen wird, an sich immerhin richtig sein mag.

Uebersicht der Kirchen-Compositionen Karl Seyler's.

A. Im Drucke erschienen.

I. **Kirchenmusik.** „Laudes Dei". Missa solennis Nr. 20 in *C*, Consecrationis Basilicae Strigoniens memoria, für vier Singstimmen und Orchester (Wien, bei A. O. Hammer); — „Concentus Jubilaris". Missa Nr. 21 in *C*, für vier Singst. und Orchester (Wien, bei J. Glögg); — „Missa Dominicalis", [illegible] (Augsburg, bei Anton Böhm); — „F. Festmesse" Nr. 24 in *C*, dem, Ma. eine Mozarteum in Salzburg gewidmet, dessen Ehrenmitglied (Augsburg, bei Böhm); — „Drei kurze Szene Messen" für vier Singstimmen, S. Quartett, Horn und ausgesetzte Orgel, in *G*, Nr. 2 in *B*, Nr. 3 in *C* (Aug. bei Anton Böhm und Sohn); — „ kurze Messen" für eine oder auch m. Männerstimmen (unisono) und Orgelb. tung, Nr. 1 in *F*, Nr. 2 in *E*-moll, in *A* (Augsburg, bei Anton Böhm); „Graduale solenne" (Domum Occasione Consecrationis Basilicae St. niensis — „Offertorium Sole. (Hoc templum). Occasione Consecrat. Basilicae Strigoniensis (Wien, bei A. Hammer). Beide Werke wurden bei feierlichen Einweihung der Graner Ba. mit großartiger Besetzung zur Aufführ. gebracht; — „Justus ut Palma". torium für Baß-Solo, Streichquartett zwei Hörner. Primas Scitovzky an. met (Diabelli in Wien); — „Festiva. (ad hoc festum properate). Für Sop. Alt-, zwei Tenor- und zwei Baßstim. Dem Hofcapellmeister Ignaz Ass. gewidmet (Partitur, Wien, bei Fr. Glö. — „Offertorium" (Benedicam D. num) (München bei Falter und Sohn). „Ave Maria". Für Sopran-, Tenor. zwei Baßst. ohne Begleitung. Dem Hofca. meister Kaspar Aiblinger gewidmet (P. titur, München bei Falter und Sohn); — Deum". Für vier Singstimmen und chester. Zur feierlichen Consecration Bischofs von Siebenbürgen, Ludov. Haynald, demselben als seinem Mitch. gewidmet (Wien, bei Fr. Glögg); „Musica Sacra". Te Deum laudam. C. Für vier Singstimmen, Streichqua. zwei Trompeten, Pauken und ausge. Orgel (Wien, bei A. O. Hammer). „Tantum ergo". Für vier Solostim. mit willkürlicher Harmonie begleitet (S. bei Fr. Glögg); — „Hymnus". M. Zellensis. Für Männerstimmen. Wurde Gelegenheit der im Jahre 1857 statt. denen großen Landes-Procession nach M. Zell, welche der Cardinal Scitovzky f. führte, als er dort die Messe las, von

ren des Gratzer Seminars abgesungen; Offertorium" in *D* (Jubilate Deo), gemischten achtstimmigen Gesang-Chor Begleitung), mit einer Directions- r. Hofcapellmeister Johann Herbeck mmet; — „Zwei Offertorien" ni David) und (In virtute tua). Für Singstimmen, Streichquartett, zwei t und Orgel als Directionsstimme. Brosig, k. Musikdirector und Dom- lmeister in Breslau, gewidmet; — ertorium" (Domine Dominus no- Terzett für zwei Sopran- und eine mme; Streichquartett für zwei Hörner, und Directionsstimme; — „Offer- um" (In te Domine). Für gemischten und Ripien-Chor. Partitur und men; — „Offertorium". Septett itebor tibi Domine), für Sopran-, zwei Tenor-, Bariton- und zwei Baß- en; — „Offertorium" (Veritas Für vier Singstimmen. Streich- tett für zwei Hörner und ausgesetzter ; — „Offertorium" (Benedixisti), oben; — „Offertorium" (Puer est) de Nativitate Domini Jesu ti, wie oben; — „O Sanctissi- " Offertorium für vier Singstimmen mit obligater Orgelstimme; — „Alma Re- ptoris". Für Alt, Solo und Chor; chquartett und einer ausgesetzten Orgel; iffusa est". Offertorium, brauch- an Frauentagen. Terzett für zwei an- und einer Altstimme, mit Beglei- der Orgel oder Physharmonica; — rtorium". Für vier Männerstim- (Adoramus te Christe) mit Orgel als tionsstimme; — „Ave Maria". Für Männer-Chor, mit willkürlicher Orgel- tung; — „Ave Maria", Nr. 3 in *F*. wei Sopran und zwei Alt, mit nicht tter Orgel oder Physharmonica; — duale" (Audi filia). Chor für acht timmen: für zwei Sopran, zwei Alt, Tenor, zwei Bässe; — „Drei kurze iem". Für eine Männerstimme ton) und Orgelbegleitung: Nr. 1 in , Nr. 2 in *C-moll*, Nr. 3 in *E-moll* en auch von mehreren Stimmen no) gelungen werden); — „Pasto- ", als Graduale oder Offertorium. le heil. Weihnachtszeit, mit vier Sing- en und Streichquartett nebst Beigabe ausgesetzten Orgel; — „Asperges" *Für vier Singstimmen, Violoncello* Contrabass und Orgel; — „Tantum ergo" in *A-dur*. Für vier Singstimmen mit Begleitung des Streichquartetts oder der Orgel; — „Stille Nacht". Weihnachtslied in deutscher und lateinischer Sprache. Für vier Singstimmen, mit Streichquartett nebst Beigabe einer Directionsstimme; — „Vesperae de Dominica". Für vier Singstimmen, Streichquartett für zwei Hörner und Orgel; — „Vesperae de Confessore". Für vier Singstimmen und wie obige. — Die vorangeführten zwölf Offertorien und die darauf folgenden übrigen, kirchlichen Tonstücke bis hieher sind alle in Augsburg bei Böhm erschienen; — Zwei „Tantum ergo". Für Alt, Tenor und zwei Bässe mit leiser Orgelbegleitung, im Eigenverlage; — „Trisecularis Memoria" S. S Concilii Tridentini. Männer-Chor. (Wien, bei A. O. Hammer.)

II. Kammermusik. „Premier Trio". Pour Pianoforte, Violon et Violoncelle (Vienne, Pietro Mechetti). Dieses Trio soll Seyler im Jahre 1839, dem damals gänzlich namenlosen — jungen Mann — öffentlich im Concerte die Professoren Hellmesberger und Merk aus eigenem Antriebe, um S. dem Publikum vorzuführen und anzuempfehlen. Ein Nachdruck dieses Trios soll auch in Paris erschienen sein; — „Vier Lieder ohne Worte". Für Piano. Sigmund Thalberg gewidmet (Wien, bei Mechetti); — „Grande Valse de Bravoure". Pour le Pianoforte Franz Liszt gewidmet (Wien, Pietro Mechetti); — „Variations brillantes" sur un theme fav. de l'Opera „Le Postillon de Lonjumeau". Dem Fräulein Klara Wieck gewidmet (Vienne Ant. Diabelli); — „Fantaisie". Pour le Pianoforte sur des Motifs de l'Opera „Gemma di Vergy" (Vienne, Pietro Mechetti); — „Scherzo". Pour le Piano, par Ch. Seyler (Pest, Taborszky und Parsch); — „Erinnerung an Rhein". Für Harmonium oder Physharmonica (Augsburg, bei A. Böhm); — „Gebet". Für die Orgel, Physharmonica oder Piano (Eigenverlag); — „Waffentanz" Für Piano (Eigenverlag); — „Üdvözlö ének". Fest-Chor zum 50jährigen Doctor-Jubiläum des Cardinals Scitovszky.

Lieder. „Die Waise". Gedicht v. C. Schmidt. Lied für eine Singstimme (Wien, bei Pietro Mechetti); — „Waldlied". Von J. N. Vogl. Für eine Singstimme (Pesth, bei J. Treichlinger); — „Mit Gott" und „Liebliches Geläute". Zwei Lieder für eine Singstimme (München, bei Falter und Sohn); — „Mein Rosenstock". Gedicht von Karoline Leonhardt-Lyser. Für Sopran; — „Die Blumen". Gedicht von A. Brummer. Für Alt oder Bariton; — „Wiegenlied". Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. Für eine Singstimme; — „Tief in der Erde". Gedicht von Friedrich Steinebach. Für Baß; — „Mein Stern". Gedicht von Karl Frhrn. v. Braun. Für Bariton. Obige fünf Lieder, bei A. O. Hammer in Wien; — „Der Tanz auf dem Kirchhofe". Gedicht von Heine. Für eine Baritonstimme (Heinrich Esser gewidmet). — „Der Beduine". Ballade von J. H. Rosenthal. Für eine Baßstimme. Dem k. k. Hofopernsänger Dr. Karl Schmid gewidmet (Wien, bei J. P. Gotthard); — „Die Trennung" (in das Stammbuch eines scheidenden Freundes geschrieben). Für eine Tenorstimme; — „Der Blinde". Gedicht von Rudolph Hirsch. Für Bariton; — „Zauberkreis" aus den östlichen Rosen. Von J. Rückert. Für Sopran; — „Froher Morgen". Gedicht von C. Lemcke. Für Sopran; — „Sehnsucht". Für eine Baritonstimme; — „Der Invalide". Gedicht von J. N. Vogl. Für Baß. Die letztgenannten sechs Lieder im Eigenverlage

B. Ungedruckte Werke.

Von diesen finden hier jene eine Stelle, welche durch Aufführung bekannt geworden. „Messe" Nr. 3 in *B*, von S. als Orchester-Mitglied der Hofoper geschrieben, und am 7. Mai 1837 von ihm selbst, der damals 22 Jahre zählte, in Erlau bei der Consecration der durch Erzbischof Lad. Pyrker erbauten Domkirche dirigirt; — „Messe" Nr. 16 in *C*. ist die Installationsmesse des Primas Scitovzky; — „Messe" Nr. 17 in *C*. Ist Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn Franz Joseph zugeeignet. S. wurde dafür von Sr. Majestät (1852) mit einem kostbaren Brillantring ausgezeichnet, und ihm derselbe durch den Cardinal persönlich und feierlich in Gegenwart des ganzen Gräner Capitels übergeben. — „Messe" Nr. 22 in *A*. Die Installationsmesse des jetzigen Primas von Ungarn Joh. Simor; — „Große Symphonie" in *D-moll*; — „Septett" für Piano, Violin, Cello, Contrabaß, Flöte, Oboe und Horn, in Wien und Pesth mit Beifall aufgeführt; — „Zwei große Ouverturen". Für ganzes Orchester, beide im Hofoperntheater zu Wien in den Jahren 1837 und 1840 aufgeführt. Ferner mehrere Streich- wie Gesangs-Quartetten, dann viele Piano-Compositionen, Duo und besonders Lieder. Von den ungedruckten Werken sind nach der schon erwähnten Absolutionen bei den Exequien des Cardinals Scitovzky, sowie seine Miserere zu erwähnen, welche Werke von Seite der Fachkritik eine besonders ehrenvolle Anerkennung fanden.

Seyffel d'Aix, Camilla Gräfin (Schriftstellerin, geb. zu Königgrätz in Böhmen am 7. Juni 1836). Die jüngste Tochter des k. k. Obersten Johann Kaiser Edler von Maasfeld, ehemaligen Festungscommandanten von Kufstein, und einer Freiin Honrichs von Wolfswarffen. Sie ist unter dem Pseudonym „C. Cressleur" als Romandichterin bekannt. Als Camilla erst drei Jahre alt war, verlor sie ihre Mutter, und sie kam, als ihre Erziehung beginnen sollte, in das Erziehungs-Institut der Salesianerinen zu Dietramszell in Bayern, wo sich ihre nicht gewöhnlichen Geistesgaben schon im frühen Kindesalter zeigten und später in harmonischer Weise entwickelten. Als sie 14 Jahre alt war, verlor sie auch ihren Vater durch den Tod und nun kam sie aus dem Frauenstifte, in welchem sie bisher erzogen worden, in das Wiener Mädchen-Institut einer Frau von Epp, wohin sie von ihrem Oheim, einem Grafen Strachwitz, gebracht worden war. Diese frühen Verluste ihrer Eltern und noch manche andere Schläge des Schicksals hatten das einst frohe, heitere,

lebenslustige Mädchen früh gereift, ihr Sinnen und Denken vertieft. Am 30. November 1865 vermälte sich Camilla mit August Grafen Seyffel d'Aix. Graf August (geb. 28. December 1812), der älteste Sohn des königlich preußischen geheimen Regierungsrathes, Landrathes und Oberstlieutenants a. D. Karl Graf Seyffel d'Aix, aus dessen Ehe mit Erneſtine geborenen Freiin von Crailsheim-Fröhstockheim, hatte in der k. k. Armee gedient und sich als Militär-Schriftsteller unter der Chiffre „A. d. C." ehrenvoll bekannt gemacht. Im deutsch-französischem Kriege war er Correspondent eines Wiener Blattes, dem er aus Paris die interessantesten Berichte sandte. Graf August war es, welcher das Betreten der schriftstellerischen Laufbahn seiner Gemalin vermittelte und die Veröffentlichung ihres ersten Werkes: „Aus dem High-life. Erinnerungen eines kleinen Fatenils", Roman in zwei Bänden, von Gräfin Gressieux (Hamburg 1868, Hoffmann und Comp., 8°.) veranlaßte. Der Roman machte an und für sich, besonders aber seiner freisinnigen Haltung wegen großes Aufsehen und fand eben derselben wegen viele Widersacher. Da verlor Gräfin Camilla auch ihren Gatten, mit dem sie in achtjähriger glücklicher Ehe gelebt, mit einem Mal durch den Tod. Graf August starb zu Wien am 24. März 1872, nachdem er aus zwei Ehen [siehe die Quellen] fünf Kinder zurückgelassen. Die verwitwete Gräfin Camilla, durch ihren Gatten in die schriftstellerische Laufbahn eingeführt, setzte noch einige Zeit dieselbe fort. Noch während der Graf lebte, waren von ihr erschienen: „Sechs Wochen Strohwitwer. Episode aus dem Leben" (Pesth und Wien 1869, Hartleben), als Nachhang des Romanes von Elie Berthet „Der Eingesperrte"; — „Von Wien nach Paris. Reiseskizze aus dem deutsch-französischem Kriege" (Wien 1870, Verlag des Wiener Blattes „Böse Zungen"), novellenartige Darstellung dieses Krieges, ursprünglich im Blatte „Böse Zungen" abgedruckt. — Von größeren Arbeiten, nach dem Tode ihres Gatten veröffentlicht, sind anzuführen: die Criminal-Novelle „Schein und Wahrheit", welche seltsamerweise in drei Journalen, u. z. im Jahre 1872 in der „Frankfurter Zeitung" und dann in der „Mindener Zeitung", im Jahre 1873 aber in der „Wiener Tagespresse" erschien; — ferner das größere Werk „Die Kunstreiterin", Roman in drei Bänden (Leipzig 1873, E. J. Günther, 8°.). Von ihren kleineren, in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten sind bemerkenswerth: „Eine schreckliche Viertelstunde" und „Eine unheimliche Nacht", beide im „Berliner Volksblatt" 1868 abgedruckt, und die Episode aus dem Leben „Eine Begegnung", welche in der „Gartenlaube" gedruckt erschienen sein soll. Die Dame verwerthet, wie es den Anschein hat, ihr Talent für die Zukunft und Erziehung ihres Kindes, dessen Gesundheit sie auch nöthigte, längere Zeit im milderen Klima der französischen Schweiz — am Genfersee — zuzubringen. Dort in einer anmuthigen Natur und wechselnden Umgebung, welche in völliger Zurückgezogenheit zu genießen und zu beobachten, ihr sich genug Gelegenheit darbietet, lebt sie in völliger Zurückgezogenheit ihrem Kind und ihren schriftstellerischen Arbeiten.

Zur Genealogie der Grafen Seyffel d'Aix. Die Familie ist französischen, eigentlich savoyenschen Ursprungs und alten Adels. Ohne uns in die Ueberlieferungen einzulassen, welche den Ursprung in die Römerzeiten bis auf den römischen Feldherrn Cajus Sextius zurückführen, welcher die Stadt Seyssel an der Rhone im Departement Ain gegründet, genüge zur Angabe des Alters der Familie

daß dieselbe urkundlich bereits im 14. Jahrhunderte erscheint, in welchem im Jahre 1353 ein Seyssel, Sire von Aix, dem König Johann I. von Frankreich in seinem Kriege mit England mit ansehnlicher Truppenmacht zu Hilfe eilt. Herzog Emanuel Philipp von Savoyen erhob am 1. März 1375 **Franz** Seyssel zum Marquis, doch übergeht das Marquisat immer nur auf den Aeltesten und besteht noch in der Familie. Das Geschlecht blühte bald in mehreren Linien als: die Seyssel la Chambre, la Serras, d'Aix, la Balme, Choiseuil u. s. w., aber alle sind erloschen, nur die Seyssel d'Aix blühen in zwei Zweigen, deren einer noch die Familiengüter in Savoyen besitzt, während der andere sich nach Deutschland gewendet hat, wo die Familie in Bayern, Preußen und Oesterreich vorkommt. Für dieses Werk hat nur der in Oesterreich vorkommende Zweig Interesse. In Oesterreich erscheint zuerst Graf **August** (geb. 28. December 1812, gest. zu Wien 24. März 1872). Graf August ist ein Sohn des preußischen geheimen Regierungsrathes, Landrathes und Oberstlieutenants a. D. Graf **Karl** (geb. 20. Juni 1780, gest. 26. April 1863), aus dessen erster (am 23. Februar 1806 geschlossenen) Ehe mit Ernestine geborenen Freiin von Crailsheim-Fröhstockheim, verwitwete von Holz (geb. 6. März 1781, gest. 1. Juni 1815). Graf August war auch zweimal vermält. Zuerst (seit 30. Juni 1837) mit Helene geborenen Freiin Abele von und zu Lilienberg (geb. 9. Juli 1816, gest. 1865); in zweiter Ehe (seit 30. November 1865) mit Camilla geborenen Kaiser von Maasfeld, welche als Schriftstellerin unter dem Namen: „C. Cressieux", ein Name, der sich im Titel der Grafen Seyssel befindet, bekannt und deren Lebensskizze S. 196 mitgetheilt worden ist. Aus beiden Ehen stammen Kinder. Des Grafen August Kinder erster Ehe sind: **Maximilian** (geb. 14. Juni 1838); — **Helene** (geb. 28. Juni 1839), vermält (seit 22. Februar 1868) zu Mainz mit Heinrich Brell, königlich preußischen Hauptmann; — **Julius** (geb. 8. Mai 1841), k. k. Linienschiffslieutenant; — **Katharina** (geb. 2. Mai 1849). Aus des Grafen August zweiter Ehe mit Camilla geb. Kaiser von Maasfeld stammt ein Sohn **Karl Theodor** (geb. 3. September 1866). Zwei Stiefgeschwister des Grafen August, nämlich die Kinder aus seines Vaters, des Grafen Karl, zweiter Ehe mit Adelheid geborenen Peiper (geb. 16. October 1798, vermält am 17. April 1820 und Witwe seit 26. April 1863), sind: Gräfin **Maria** (geb. 30. October 1821), vermält (seit 17. April 1852) mit Constantin von Briesen, königlich preußischen Kammerherrn und Landrath, und Graf **Rudolph** (geb. 23. December 1829), Ehrenritter des Johanniter-Ordens, königlich preußischen Major und persönlichen Adjutanten Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen.

Seywald, Johann (Soldat der Jägertruppe, geb. zu Pilz (?) in Tirol um 1834). Die Quelle, aus der wir schöpfen, gibt Nachricht von der ganz ungewöhnlichen Tapferkeit, ja Bravour dieses Soldaten. S. trat im Jahre 1854 bei der Jägertruppe in die kaiserliche Armee ein und befand sich im genannten Jahre als Recrut im Kaiser-Jäger-Regimente, das damals in Parma stand. Im Feldzuge des Jahres 1859 that er freiwillig Ordonnanzdienste im dichtesten Kugelregen, kam aber dann zur Bataillonsmusik, bei welcher er bis 1866 als trefflicher Flügelhornist im Dienste war. Als im genannten Jahre der Krieg mit Preußen und Italien ausbrach, bat S., das Horn mit dem Stutzen vertauschen zu dürfen, was ihm auch gern bewilligt worden. Nun reiht sich eine tapfere Waffenthat an die andere. So hatte er sich am 2. Juli 1866 — seine Truppe stand in Südtirol — mit vier Jägern einer gleichfalls aus vier Mann bestehenden Patrouille der Innsbrucker Studenten-Compagnie angeschlossen und mit ihr längere Zeit gegen das Feuer dreier feindlicher Compagnien Stand gehalten; am folgenden Tage zeichnete er sich nicht minder am Monte Suello aus. Bei Locca Bececca, wo am 21. Juni die Hauptaction gegen Garibaldi und seinen Schwiegersohn Oberst Menotti Statt fand — es standen da-

als 4000 Oesterreicher 8—10000 Garibaldinern gegenüber — focht S. mit einer Art Soldatenhumor; so sprang er einmal auf's freie Feld plötzlich vor, auf die feindliche Tirailleurkette zu, packte einen Rothhemdler, ehe sich's dieser versah, an der Kehle und schleppte ihn als Gefangenen zu uns herüber. Später begab er sich ganz allein in ein von zwölf Freischärlern besetztes Haus und machte Alle zu Gefangenen. Während der Zeit vom 2. bis 21. war S. achtmal im Feuer gestanden und hatte jedesmal durch seinen unerschütterlich frohen und todesverachtenden Muth, durch Tapferkeit und Entschlossenheit hervorgeleuchtet. Für seine Waffenthaten wurde er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. und 2. Classe ausgezeichnet.

Hellinger (J. Ritter v.). Lorbeeren und Cypressen von 1866 [Südarmee] (Wien 1868, August Prandel, kl. 8°.), S. 75. — Ueber seinen zweiten **Johann** Seywald gedenkt August Neilreich in seiner in den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien" im fünften Bande (1855), Abhandlungen, abgedruckten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". Daselbst (S. 39) meldet Neilreich, daß Johann Seywald Gärtner in St. Aegid im V. o. W. W. war und über die Flora von St. Aegyd und Lehenberg in das „Oesterreichisch botanische Wochenblatt" [1851, S. 227 und 1854, S. 193] geschrieben habe. [Frauenfeld, Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, 8°.), S. 131.]

Seywald, siehe: **Seibold**, Christian [Bd. XXXIII, S. 323 zu Ende der Biographie].

Siarczyński, Franz (Humanist und Schriftsteller, geb. zu Chrusowitz in Galizien 12. October 1758, gest. zu Lemberg 7. November 1829). Die unteren Schulen besuchte er in Jaroslaw, darauf trat er in *Podolince bei den Piaristen* ein, welcher Orden damals und mit Recht in Polen in hohem Ansehen stand, da aus demselben eine Reihe ganz tüchtiger, um das Vaterland hochverdienter Männer hervorgegangen war. Im Jahre 1775, damals erst 17 Jahre alt, legte er Profeß ab. Während er nun im Orden zu Rzeszow, dann zu Międzyrzec die Studien fortsetzte, ertheilte er den Ordensregeln gemäß selbst Unterricht in den niederen Schulen. Im Jahre 1781 kam er nach Krakau, wo er die theologischen Studien beendete, worauf er im Jahre 1783 ausgeweiht wurde und zunächst eine Caplansstelle in Warschau erhielt. Dabei blieb er fortwährend im Lehramte thätig, und zwar zunächst in Warschau, wo er im Collegium nobilium durch vier Jahre Geschichte und Geographie vortrug und seit 1786 in Radom. Neuerdings nach Warschau berufen, waltete er dort des Predigeramtes im königlichen Collegium und in dieser Stellung bot sich ihm Gelegenheit dar, mit Männern wie die Potocki, Naruszewicz, Krasicki, Piramowicz, Czacki zu verkehren; ja selbst des Königs Aufmerksamkeit richtete sich auf den jugendlichen Ordenspriester, dessen Rednergabe beachtenswerth war. Im Jahre 1789 entsendete ihn sein Orden zum Provinzial-Capitel. Da ihn die Functionen des Lehramtes stark in Anspruch nahmen, erbat er sich, um sich seinem priesterlichen Berufe ausschließlich zuwenden zu können, vom Papste die Dispens von den Ordensregeln, welche er auch erhielt, worauf ihm der König die Probstei auf dem königlichen Gute zu Kozienice verlieh. Daselbst wurde er bald der Schutz und Hort seiner Gemeinde, für welche er zunächst Schulen, dann ein Spital begründete und zu diesem Zwecke sein ganzes Einkommen ver-

wendete, so daß ihm der König noch besonders eine jährliche Zulage von 100 Ducaten anweisen ließ. Im Jahre 1790 wurde er Domherr zu Warschau und Ermeland. Verluste, welche er auf seiner Propstei in Kozienice in Folge der kriegerischen Wirren und durch Brände erlitten hatte, bestimmten ihn, eine Uebersetzung auf die Propstei in Lancut anzusuchen, die ihm auch gewährt wurde. Da aber dort die Fürstin Lubomirska, die Gattin des königlichen Kronmarschalls, zu jener Zeit ihr Hoflager hielt und es ein sehr bewegtes, geräuschvolles Leben im Schlosse gab, sagte das S., der ein beschauliches, wissenschaftlicher Arbeit gewidmetes Leben allem anderen vorzog, wenig zu und er erwirkte seine Versetzung auf die Propstei nach Jaroslaw, in deren Genusse er bis an sein Lebensende verblieb. Dreiundzwanzig Jahre lang versah er daselbst die Probstei und Dechantei und die Muße seines Berufes widmete er unausgesetzt seinen geschichtlichen Forschungen und sammelte ganze Schätze von Kenntnissen und Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, wovon nur ein ganz geringer Theil durch den Druck veröffentlicht wurde, während der Rest unbearbeitet und unvollendet in Notizen und begonnenen Arbeiten zurückblieb. Als im Jahre 1827 die berühmte Ossoliński'sche Bibliothek — vergleiche den Artikel Ossoliński in diesem Lexikon, Bd. XXI, S. 114 — nach Lemberg gebracht wurde, übernahm S. die Directorsstelle an derselben, in welcher Stellung zu wirken, ihm jedoch nicht lange gegönnt war, denn schon zwei Jahre darnach überraschte ihn der Tod und rief ihn, mit der Feder in der Hand, im Alter von 71 Jahren, vom Schauplatze seiner Thätigkeit ab. Die von S. durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Sztuka ogrodnicza kolo ogrodu kwiatów*“, d. i. Die Gartenkunst im Hinblick auf Blumenzucht (Krakau 1780, 5. Auflage, ebd. 1819); — „*Uwagi na koszty pogrzebowe w Wiedniu*“, d. i. Bemerkungen über Leichenkosten in Wien (Breslau 1781), obgleich Breslau als Druckort angegeben ist, ist es doch in Wahrheit in Krakau gedruckt; — „*Dykcyonarz geograficzny*“, d. i. Geographisches Wörterbuch, 3 Bände (Warschau 1782, 8°.). Das Originalwerk erschien im Englischen von Echard und erlebte viele Auflagen, dann übersetzte es Abbé Vogien in's Französische und aus der achten Auflage dieser französischen Bearbeitung besorgte S. die polnische mit vielen Berichtigungen — namentlich was sein eigenes Vaterland betrifft — und Zusätzen vermehrte Uebersetzung. Das Werk erschien ohne Angabe des Uebersetzers. — „*Historyja polityczna rewolucyi amerikanskiej przez Rajnala*“, d. i. Raynal's politische Geschichte der amerikanischen Revolution (ebd. 1783). — „*List Paryzanki do Podolanki, czyli original do kopii*“, d. i. Brief einer Pariserin an eine Podolierin oder das Original an die Copie (ohne Ort 1784, wiedergedruckt ohne Ort und Jahr); — „*Listy moralne do utworzenia cnotliwego serca stosowne*“, 2 tomy, d. i. Moralische Briefe zur Bildung eines tugendhaften Herzens, 2 Bände (Krakau 1788, Gebr. 4. Auflage ebd. 1808), ursprünglich ein englisches Werk, S. aber hatte zu seiner polnischen Ausgabe eine deutsche Uebertragung benützt; — „*Pochwała Stanisława Szczęsnego Potockiego Generała Artilleryi kor.*“, d. i. Denkrede auf Stanisl. Fel. Potocki, königlichen Artillerie-General (Warschau 1789); — „*Krótka fizyczna i historiczna wiadomosc o soli*“, d. i. Kurze und physika-

…chricht vom Salze (Warschau …); S. verfaßte diese Schrift im …des Königs selbst, der ihm dafür …goldene Medaille mit der In…erentibus verlieh; — „*Traktaty …nocarstwami europejskiemi od …8 zaszłe. . .*“, 6 tomów, d. i. Die …den europäischen Mächten seit …te 1648 geschlossenen Verträge, …(Warschau 1773—1790, Pia…uckerei, 8°.). Die Herausgabe …chätzten, durch viele historische Be…n nur noch werthvolleren Werkes …der Piarist Fulgentius Ober…er hatte die ersten zwei Bände, …zu nennen, herausgegeben, …abe des dritten besorgte, gleich…onym, Vincenz Skrzetuski, …drei Bände aber edirte Siar… und führte sie bis zum Jahre …; — „*Traktaty konwencyjne, …i graniczne wszelkie publiczne …między Polską i obcemi Paust…* …tomi, d. i. Die Handels- und …ctate und Vereinbarungen zwi…en und den benachbarten Völ…ände (Warschau 1794, Piaristen…, 8°.), im Auftrage und auf …s Königs aus den Archiven zu…estellt, vom Regierungsantritte …gs Stanislaus August bis … — „*Dzien trzeci Maja roku* …d. i. Der Tag des 3. Mai im …91 (Warschau 1791, Gröll, 8°.), …hichtlich treue Darstellung der …der Verleihung der Constitution …nen Begebenheiten; — „*Geo…zyli opisanie naturalne histo… polityczne krajów i narodów …sciach swiata etc.*“, d. i. Geo…der natürliche, geschichtliche und …Beschreibung der Länder und …ller vier Welttheile, 3 Bände …u 1790—1794, Piaristen-Drucke…rei, 8°.). Die Ausgabe weiterer drei Bände, von denen eben der vierte die Beschreibung Polens enthalten sollte, unterblieb in Folge der politischen Wirren; — „*Wiadomosc historyczna i statystyczna o miescie Jarosławiu*“, d. i. Historisch-statistische Nachricht von der Stadt Jaroslaw (Lemberg 1826, Kuhn und Millikowski, gr. 8°.), eine eben nicht umfangreiche, aber auf Quellen gestützte, werthvolle Monographie über diese meist durch ihren Handel und ihre Handels-Industrie bedeutende Stadt; — „*Obraz wieku panowania Zygmunta III. Krola Polsk. i Swedzk. etc.*“, d. i. Gemälde des Zeitalters der Regierung Königs Sigismund III. von Polen und Schweden, 2 Theile (Lemberg 1828, Sznayder, 8°.); — „*Obraz panowania Zygmunta III. obejmujący obyczaje, religiją, oświecenie, towarzyskie pozycyje, moc rządu, jego wadi, zwiazki z obcymi, pomyślnosc i klęski publiczne zategoz panowania*“, d. i. Gemälde der Regierung Sigmund's III., umfassend die Gewohnheiten, Religions- und Culturzustände, gesellschaftlichen Verhältnisse, die Macht der Obrigkeiten u. s. w., zwei Theile (Posen 1843 und 1858); politische Wirren veranlaßten das späte Erscheinen dieses Werkes, das mit dem vorgenannten in ergänzender Verbindung steht. Beide zusammen, die Mangelhaftigkeit des seiner letzten Feile entbehrenden Styles und einige andere kleinere Verstöße abgerechnet, bilden S.'s Hauptwerk. Es ist gründliche, sorgfältige Quellenarbeit und ein reicher Schatz interessanter Materialien zur politischen und Personengeschichte jener Zeit; — „*Zgodność i różność między wschódnim i zachodnim kosciolem przez J. H. Schmitt przełożona i pomnożona*“, d. i. Einheit und Verschiedenheit zwischen der abend- und

morgenländischen Kirche, von J. H. Schmitt, übersetzt und vermehrt von S. (o. O. [Warschau] 1831, 8°.), weniger eine Uebertragung als völlige, durch zahlreiche Zusätze S.'s vermehrte Umarbeitung des Schmitt'schen, von Fr. Schlegel herausgegebenen Buches; — „*Kazania zebrane z pozostałych rękopismów*", d. i. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse gesammelte Predigten (Lemberg 1832, 8°.); — „*Opis powiatu Radomskiego przez T. Lipińskiego*", d. i. Beschreibung des Radomer Kreises von T. Lipiński (Warschau 1847, 8°.). — Außerdem ist S. Verfasser zahlreicher kleinerer, anonym gedruckter Flugschriften, Predigten, Reden, Abhandlungen u. s. w. Im Jahre 1794 redigirte er gemeinschaftlich mit Fr. Dmochowski die Warschauer amtliche Zeitung (Gazeta rządowa); in den Jahren 1828 und 1829 war er Redacteur der wissenschaftlichen Zeitschrift der Ossoliński'schen Bibliothek (Czasopis naukowy księgozbiora imienia Ossolińskich), in deren unter ihm erschienenen acht Bänden nicht weniger denn 28 Aufsätze aus S.'s Feder herrühren, und noch im Jahre 1828 stellte er den neuen Kalender (Nowy kaledarzyk czyli Swiętnik Lwowski) auf 1829 für die Piller'sche Druckerei in Lemberg zusammen; die Materialien für einen folgenden Jahrgang fanden sich in seinem Nachlasse vor. In diesem letzteren fanden sich nach seinem Tode auch noch mehrere sehr schätzbare Arbeiten vor; so eine Geschichte des Volkes und Landes von Roth-Rußland und vornehmlich des mittäglichen Rußland jenseits des Dnieper, in drei Bänden, wovon einzelne Parthien, wie z. B. die Geschichte der Fürstenthümer Przemysl, Trembowla, Belzk, in der vorerwähnten Ossoliński-schen Zeitschrift abgedruckt standen; ferner ein historisch-statistisch-geogra[illegible] [illegible]xikon des Königreichs Galiz[illegible] Bänden, dessen erster Band sp[illegible] Wochenbeilage der Lemberge[illegible] abgedruckt erschien. S. hatte [illegible] das ganze Königreich Polen [illegible] Weise zu bearbeiten und hera[illegible] auch trug er sich mit dem Ged[illegible] Lexikons denkwürdiger Polen [illegible] und hatte zu diesem Behufe a[illegible] liche Materialien gesammelt. [illegible] ein Mann der Arbeit. Er [illegible] Wandlungen seines Vaterlan[illegible] lebt; er kannte genau die Ge[illegible] denen seine Nation litt. S[illegible] war umfangreich, mannigfal[illegible] möglichte ihm in so traurigen [illegible] er sie durchgemacht, seinem V[illegible] tiver Weise nützlich zu sein [illegible] die verborgenen Schätze seine[illegible] an's Licht zog und in Schrifte[illegible] ihren Werth behalten werden,

Chodynicki (Ignacy), Dykcyon[illegible] Polaków etc., d. i. Lexikon [illegible] Polen (Lemberg 1833, 8°.) B[illegible] u. f. — Encyklopedija po[illegible] d. i. Allgemeine (polnische) [illegible] (Warschau 1866, S. Orgelbr[illegible] Bd. XXIII, S. 381 — *Ry[illegible]cyan Tomasz)*, Literatura [illegible] historyczno-krytycznym zarl[illegible] polnische Literatur im histo[illegible] Grundriß (Krakau 1868, Himm[illegible] Bd. I, S. 48; Bd. II, S. 3[illegible] 370. — *Wóycicki (K. Wł.*, [illegible] literatury polskiej w zarysa[illegible] schichte der polnischen Literatu[illegible] (Warschau 1845, Sennewald, g[illegible] S. 298. — *Nehring (Władisła*[illegible] ratury polskiéj, d. i. Lehrcurs[illegible] Literatur (Posen 1866, Żupańs[illegible]

Siatecki, Turibius Ritte[illegible] Rittmeister in Pension, [illegible] und Jahr unbekannt, Zeitger[illegible] als gemeiner Uhlane in das [illegible] ment dieser Waffe, damals G[illegible] assentirt; bereits im W[illegible]

—1849 hatte er sich durch seine
...ehne und umsichtige Bravour die
...ne Tapferkeitsmedaille 1. Classe
...pft, und als Corporal Siatecki
...ni 1849 in einem Gefechte auf der
... Schütt mit einem Zuge Uhlanen
... Geschütze erobert hatte, erhielt er
...ch von dem gerade anwesenden
...ugmeister Baron Haynau die
...ene Tapferkeitsmedaille. Noch
...dem Schlusse des Feldzuges 1849
... Lieutenant im Regimente befördert,
... S. in diesem 1853 zum Oberlieute-
... 1855 zum Rittmeister und 1858
... Escadronscommandanten vor. Im
...ge 1859 gegen die Franzosen, dann
...alien fand Rittmeister Siatecki
...als Gelegenheit zur Auszeichnung
...estand am 22. Mai mit dem ersten
... seiner (der zweiten) Escadron ein
...endes Reitergefecht auf der Straße
... Borgo Vercelli gegen eine Lancier-
...dron des piemontesischen Regimen-
...izza. Siatecki, an der Tête seiner
...nen, ergreift eine Pike und ersticht
...eindlichen Commandanten Capitano
...orteo. Die piemontesische Esca-
... wird, als sie ihren Commandanten,
... der Lanze durchbohrt, sinken sieht,
...thigt und vollständig geworfen und
...ußer jenem noch zwei Officiere und
... Mann am Platze. Die Uhlanen
... nur drei Mann und ein Pferd
...ndet, nebst einem todten und einem
...ten Pferde. Bei diesem Gefechte
... sich von der Mannschaft ausge-
...et: Wachtmeister Franz Czesnek,
...s 24 Jahre im Regimente dienend,
...lbes freiwillig mitmachte und mit
... Patrouille die feindliche Flanke
...uirte, durch einen Lanzenstich in die
... verwundet, in einen Graben stürzte,
...bermals aufraffte, sich wieder zu
... setzte und neuerdings sich auf den
Feind stürzte. (Der brave Czesnek erkämpfte sich am 4. Juli 1866 gegen preußische Huszaren bei Kenty die silberne Medaille 1. Classe.) Die Uhlanen: Michael Lach, Stanislaus Bilainski und Mathias Cinkar haben den erwähnten Wachtmeister hiebei auf die aufopferndste Weise vom Tode gerettet, wobei Lach vier, Bilainski einen Lanzenstich erhielt. Ersterer starb später an den Wunden. Rittmeister Turibius Siatecki wurde für seine Tapferkeit mit dem eisernen Kron-Orden 3. Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. Lieutenant Egmont Graf Lippe, der freiwillig sich angeschlossen, erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration, Lach die große, Czesnek, Bilainski und Cinkar die kleine silberne Tapferkeitsmedaille. — In Folge seiner Auszeichnung wurde Siatecki 1860, den Statuten des eisernen Kron-Ordens gemäß, der erbländische Ritterstand verliehen, und 1861 trat dieser mit drei Tapferkeits-Auszeichnungen geschmückte Officier in Pension und lebte anfänglich in Preßburg, später zu Felsö-Ság bei Waizen in Ungarn.

Thürheim (Andreas Gf.), Reiter-Regimenter. Bd. III. Die Uhlanen. S. 41, 44, 45, 46.

Siberer, Andreas (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Gratz den 12. März 1722, gest. zu St. Lorenzen im Paltenthal, Todesjahr unbekannt). Er trat in das Benedictinerstift Admont und legte sein Ordensgelübde am 11. Juli 1739 ab, am 29. September 1748 las er die erste Messe. Da er gründliche musikalische Kenntnisse besaß, wurde ihm die Direction des Musik-Chors im Stifte übertragen, welche er mehrere Jahre führte, bis er zum Pfarrer zu St. Lorenzen im Paltenthal ernannt wurde, wo er auch im hohen Alter starb. Er hat

Mehreres componirt, worunter zwei kleinere Cantaten, ein Miserere und ein Requiem im Manuscript vorhanden sind. Dieses letztere schrieb er auf seinen Tod, wie es die auf dem Umschlage des Requiems befindliche Aufschrift anzeigt.

Aus den handschriftlichen, im Archive des Wiener Musik-Conservatoriums befindlichen Aufzeichnungen. — Ein **Joseph** Siebenter, gleichfalls Tonsetzer, gehört der Gegenwart an. Von ihm sind erschienen im Jahre 1862 bei Eder in Kufstein zwei Sacramentslieder in *D* und *A*, verwendbar als Offertorium für alle Zeiten, für Sopran und Alt oder Tenor und Baß, mit zwei Violinen, Flöte, Clarinette, zwei Hörner, Orgel und Contrabaß und im Jahre 1866 bei Johann Groß (J. S. Reis) in Innsbruck wieder zwei als Offertorien verwendbare Sacramentslieder; vielleicht sind diese letzteren nur eine neue Ausgabe der obgenannten.

Siberer, siehe auch: **Sieberer**.

Sicard von **Sicardsburg**, August (Architekt und k. k. Professor der Architectur, geb. zu Wien, n. A. in Pesth 6. December 1813, gest. zu Weidling nächst Wien 11. Juni 1868). Sein Geburtsort, ob Pesth, ob Wien, ist nicht sichergestellt, jedenfalls aber kam S. schon in sehr jungen Jahren nach Wien. Sicard's Lebensgang läßt sich eigentlich nur in Gemeinschaft mit dem seines Freundes van der Nüll richtig darstellen. Einer seiner Biographen schildert dieses Verhältniß Beider als das der vollsten hingebenden Freundschaft. Was der Eine machte, das war auch für den Anderen ein fait accompli; das Wort, das der Eine gab, hielt den Anderen verpflichtet. Man hatte nie gehört, daß zwischen diesen beiden Künstlern Mißtrauen oder Rivalität geherrscht, daß der Eine über die Lebenslust des Anderen oder der Andere über den Zug nach Einsamkeit seines Collegen sich beklagt hätte. Die Geschichte der Kunst weist kaum ein zweites Beispiel eines so innigen [illegible] rischen Zusammenlebens, gemeinsamen Denkens und gemeinsamen Dichtens auf. Daß ein solches Verhältniß zwischen Künstlern möglich war, ist nicht nur ein Zeugniß ihres gleichartigen künstlerischen Glaubensbekenntnisses, sondern vor allem dessen, daß Beide ehrliche Menschen und Charakterwesen sind. Van der Nüll und Sicardsburg sind nicht als reiche Männer gestorben. Die große Anzahl ihrer Schülern, welche ihrem Leichenbegängnisse folgte, ist nicht in den Irrthum erzogen worden, daß die Architectur ein Gewerbe sei, und keine Kunst; sie haben von ihnen die Lehren nicht gehört, daß man beim Bauen die Reichen ausbeuten müsse, um sich zu bereichern, daß der Künstler leben müsse, wie ein Grandseigneur. Beide waren bis zum letzten Athemzuge Männer der Arbeit geblieben. Wer sie treffen und sprechen wollte, mußte sie in ihrem Arbeitszimmer aufsuchen. Bei ihren gemeinsamen Arbeiten war das Princip der Arbeitstheilung geltend, zufolge van der Nüll mehr den [illegible] rischen und decorativen, Sicardsburg mehr den constructiven und geschäftlichen Theil übernahm. Sicardsburg besaß gleichfalls eine nicht gewöhnliche [illegible] rische Begabung, aber er hatte und [illegible] ein weit höheres Geschick, mit den verschiedensten Menschen zu verkehren [illegible] sein Freund und College. Dieser war menschenscheu, verschlossen und [illegible] gekehrt; Jener heiter und gesellig, bedürftig und zum Umgange mit Menschen wie geschaffen. Es verkehrte Jedermann mit ihm sehr gern und leicht. Selten hat Künstler ein so [illegible] sches Geschick erreicht, als die beiden Architekten des Opernhauses, Eduard van der Nüll und August v. Si[illegible]

. Der Tod hat sie Beide ein Jahr
r von dem Schauplatz ihrer Thätig-
ntfernt, bevor sie den Bau vollendet
en haben, der wie das größte, so
das letzte Werk ihres Lebens gewe-
. Sie hatten das bitterste erfahren
n: was Künstler erfahren können,
ärfste Tadel gegen ihr Werk war
nicht erspart, und nicht ein kleiner
des Lobes ist ihnen während sie
gespendet worden, den man wenig-
am Rande des Grabes auszuspre-
o gerecht gewesen ist. Ja im Tode
eine große versöhnende Kraft; weil
eine Rücksichten gegen Lebende mehr
achten hat, so ist auch der Rück-
osigkeit der Boden unter den Füßen
en worden. Es ist also, wie man
das Leben Beider eine echte Künst-
also Leidensgeschichte. Kehren wir
zu Sicardsburg selbst zurück.
Studien seines Berufes hatte S. in
gemacht und dann auf Reisen ver-
ndigt. Seine Jugendzeit fällt in
lüthezeit der Romantik, seine wärm-
Sympathien waren jenen Künstlern
endet, die wie Moritz v. Schwind,
nle, Julius Hähnel im Kreise
omantiker die erste Stelle einneh-
Von diesem Gesichtspuncte be-
ten S. und sein Freund van der
in ihrer Jugend Lehrmethoden
Architectur, wie jene es waren, die
bile's [Bd. XX, S. 376] Zeiten
Wiener Architecturschule herrschten,
jedoch den künstlerischen Zug zu
ren, der in Rohile's Wirken lag.
enselben Gründen bekämpften sie
eren Jahren die in Wien wieder-
nde Gothik und die Restaurations-
des Classicismus. S. war eine
ng Assistent am Wiener Polytech-
gab aber diese Stelle auf, als ihm
lege, der die Tochter des damali-
gen Directors zur Frau bekommen hatte,
als Professor vorgesetzt wurde. Kurze
Zeit diente S. auch bei den Uhlanen
und war seitdem ein leidenschaftlicher
Reiter, welche Passion er erst aufgab,
nachdem er sich bei einer Künstlerfahrt in
Rom den Fuß gebrochen hatte. Am
23. November 1843 wurde S. von dem
Rathe der Wiener k. k. Akademie der
bildenden Künste mit überwiegender
Stimmenmehrheit zum dritten provisori-
schen Professor der Architecturschule mit
dem Gehalte von 800 Gulden und einem
Quartiergelde von 100 Gulden ernannt
und diese Ernennung von dem damaligen
Präsidenten der Akademie, Fürsten Met-
ternich, am 26. December 1843 bestät-
tigt. Bei Regulirung der Professoren-
gehalte erhielt S. mit ah. Entschließung
vom 1. Jänner 1852, gleich van der
Nüll und Rösner, 1200 Gulden Ge-
halt und 100 Gulden Quartiergeld und
das Vorrückungsrecht in die höheren Ge-
haltskategorien von 1400 und 1600 Gul-
den nach zehn, beziehungsweise zwanzig
Dienstjahren. S. übernahm zu Anfang
der Fünfziger-Jahre gemeinschaftlich mit
van der Nüll beim Arsenalbau die
Commandantengebäude, Kasernen und
Depots; der große Plan Beider für die
Stadterweiterung erhielt einen Preis.
Ihr Concursplan für das neue Opern-
haus bestimmte die Regierung, den bei-
den Professoren die Ausführung dieses
Baues zu übertragen. Wie oben bemerkt
worden, daß sie in der Ausführung ihrer
Arbeiten gemeinschaftlich sich stets theilten,
u. z. daß Sicard die Construction des
Baues, van der Nüll aber die Orna-
mentik, Façade u. s. w. übernahm, so war
dasselbe bei dem Operntheater der Fall.
Als Lehrer war S. namentlich in früheren
Jahren und mit nicht geringem Erfolge
thätig. Seine Vorträge im constructiven

Theile der Architectur gehörten zu den besten, die je an der Akademie gehalten wurden, und man regte bei S.'s Ableben den Gedanken an, diese Aufzeichnungen, deren Vorhandensein vorausgesetzt wurde, der Zukunft zu erhalten, da sie unbedingt Vieles enthielten, was nicht vergessen werden sollte. In den späteren Jahren kam S. kaum mehr zu ununterbrochener Lehrthätigkeit; die großartigen Aufträge, mit denen er und sein Freund betraut worden waren, raubten ihm die Muße, um zusammenhängende Vorträge zu halten. Frühzeitig schon hatte S. Einiges von seinen Arbeiten ausgestellt. So z. B. in der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1840 den „Entwurf einer Börse", in sechs Blättern, welcher nie zur Ausführung kam. Es ist auch das einzige Mal, daß S. ohne seinen Freund und Kunstgenossen van der Nüll erscheint. Sieben Jahre später, 1847, stellten Beide gemeinschaftlich eine ganze Reihe von Entwürfen, Plänen u. s. w. aus, so: eine „Skizze zu der nächst dem Belvedere in Wien zu erbauenden Kirche" — „Durchzeichnungen eines Projectes für die Kirche in Borgo Franceschina zu Triest" — „Entwurf zu der neu zu erbauenden Kirche St. Jacob in Triest" — „Perspectivische Ansicht des öffentlichen Brunnens vor der Paulanerkirche in der Vorstadt Wieden", Handzeichnung — „Skizze eines Landhauses für Vöslau" — „Project zu der neu zu erbauenden Lerchenfelderkirche in Wien" — „Reisestudien", Handzeichnungen; — im Jahre 1848: „Entwürfe zu einem Brunnen, einem Landhause und zu einem Speisesaal"; — Zehn Jahre später, 1858, stellten beide Künstler in der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München aus: den „Entwurf zu einer Erziehungsanstalt für Militärärzte; — fünf Tableaux: „Ansichten der von Beiden erbauten Theile des Wiener Arsenals" — „E[illegible] würfe zu einer Militär-Akademie, [illegible] einem vereinigten Börsen- und Bankgebä[illegible] Wien und für das Prager Sparcassengeb[illegible] — und wieder zehn Jahre, 1868 — [illegible] reits nach Beider Ableben — wur[illegible] richtiger Würdigung des von [illegible] Künstlern geleisteten, von der [illegible] Künstlergenossenschaft eine Ausst[illegible] der Arbeiten des Dioskurenpaare[illegible] neuen Opernhause veranstaltet. [illegible] fand unter mehreren bereits erwä[illegible] Entwürfen das preisgekrönte Sta[illegible] weiterungsproject: eine Skizze für [illegible] Liebieg'sche Haus auf dem Ge[illegible] eine Reihe von Projecten für [illegible] Kirchen, ferner für Grabmonument[illegible] Piedestals für die Monumente des [illegible] herzogs Karl, Prinz Eugen, [illegible] Welden, Geologen Mohs; die [illegible] nung zu dem O'Donnell-Schilde, [illegible] feuille-Zeichnungen für die Königi[illegible] England, die Zeichnung zu der [illegible] betbuche der Kaiserin Elisabet[illegible] Bauausführungen: die Entwürfe [illegible] Sophienbadsaale, zum Carlthea[illegible] Decorationen zur Lerchenfeld[illegible] welche Arbeit nach Müller's [B[illegible] S. 376, Nr. 38] Tode van der [illegible] übernommen hatte; die Entwürf[illegible] Haas'schen Steinbau Am Stock-[illegible] zu dem Gerold'schen Hause [illegible] Dominicanerplatze und die [illegible] zu der neuen Universität; die [illegible] dem Arsenal, zur Reitschule in [illegible] lerie-Kaserne (im romanischen S[illegible] den preißgekrönten Plan zu[illegible] Opernhause. Von Sicar[illegible] allein rührten her: die Grundri[illegible] schiedenen Zinshäusern, die D[illegible] Thüren und Fenstern in allen [illegible] und Zeichnungen zu Landhäu[illegible] ist ein reiches, inhaltsvolles Le[illegible] ches uns in diesen Schöpfungen

Schöpfungen, welche Erinnerung erhalten is hatte der Künstler wie z. B. Arsenal, Erhaltung seines Na- orge getragen. Etwa vor seinem Ableben n Leiden befallen, das thig machte, die auch ward, aber die Natur r die durch das vor- re Leiden tief gesun- nds zu ersetzen. Als von dem Tode seines er Rüll, der am t Hand an sich gelegt, elangte, ward er tief nd es verschlimmerte S. begann nun selbst nde zu denken, denn ungen bezüglich seines ingnisses, ja sogar die abfteines gab er an, ter folgte er seinem . Nach seinem Tode erwunderung bemerkt, erfahrene, in seinem rgeschrittene Mann es zum Titel eines Bau- eines Oberbaurathes womit Leute betheilt an Geist, Kenntnissen it unter ihm standen. eder versöhnend, das ausgleichend, Seine r ein, als Höchstder- ß die Porträtsmedail- rchitekten des Opern- burg und van der s Gyps modellirt an ngebracht waren, aus en seien. Bildhauer der künstlerischen Aus- it betraut. Der Künst- ler, der bis in die letzten Augenblicke seines Lebens thätig geblieben, wurde auf dem kleinen Friedhofe in Grinzing, wo sich die Familiengruft befindet, beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Luise geborenen Jantschky hinterließ S. nur eine Tochter Valentine. Ueberdieß überlebten ihn zwei Brüder Moriz von S., k. k. Major in Pension, und Joseph van S., Eisenbahnbeamter. Er war selbst erst 54 Jahre alt geworden.

Lützow (Karl von), Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.), Jahrg. 1869, Nr. 7 und 8: „Rüll und Sicardsburg". Von Eitelberger. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1361 und 1384, im Kunstblatt: „August von Sicardsburg. — Dieselbe Nr. 1439 und 1701: „Das neue Opernhaus". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 258; 1868, Nr. 162, im Feuilleton: „Sicardsburg". — Ranzoni (Emerich), Wiener Bauten (Wien 1873, Lehmann und Wentzel, 8°.) S. 27, 30, 37, 40, 47, 88. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (XIX. Jahrg.) (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 36. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 270, in der „Kleinen Chronik". — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1868, Nr. 142, S. 582. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 161, 164. — Feierabend (Wien, Zamarski) I. Bd., Nr. 12, Beilage. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 23, Localanzeiger: „Ein neuer Regulirungsplan der Stadt Wien". — Reber (Franz Dr.), Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873 (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8°.), S. 561.

Porträte. 1) In Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst" 1869, Heft 8. — 2) Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Zamarski's „Feierabend" Bd. I, S. 141.

Ueber die Familie Sicard von Sicardsburg. Dem Prädicate Sicardsburg nach zu urtheilen, möchte der Architekt Sicard von Sicardsburg, der immer auch nur nach

[illegible] Sicard u. Sicardsburg (s. d.) bemerkt, doch als sein Geburtsort von Einigen Wien, von Anderen Pesth bezeichnet wird. Vielleicht besteht zwischen ihm und der Sängerin Pauline Sicard, einzige [illegible] Pesther, ein Familienzusammenhang. Pauline kam in jungen Jahren nach Mailand, wo sie durch den berühmten Banderoli zur Sängerin herangebildet wurde. Erst 15 Jahre alt, trat sie bereits im Theater San Carlo zu Neapel in der Rolle der Amenaide in Rossini's „Tancred“ auf, und hatte, obgleich erst vor ihr die berühmte Fodor diesen Part gesungen, einen glänzenden Erfolg. Ihre Jugend und Schönheit, ihre bezaubernde Stimme und meisthafte Schule halfen ihr diesen Sieg erringen. Nach solchem Erfolge fehlte es nicht an den vortheilhaftesten Anträgen von verschiedenen Seiten. Zunächst ging sie nach Mailand und sang in der Scala. Darauf nahm sie einen Antrag nach Lissabon an, wo sie drei Jahre verweilte. Ihr Aufenthalt daselbst fiel gerade in die Zeit der Verleihung der Constitution und der Ankunft Don Miguel's. Sie erregte dort eine kaum zu schildernde Begeisterung, sie wurde oft vom Publikum stürmisch zum Vortrage der Constitutions-Hymne aufgefordert, nicht selten selbst dann, wenn sie als Zuschauerin in der Loge saß. Man wollte diese Hymne, von dem Zauber ihrer Stimme verklärt, immer wieder hören. Aber eben diese Beliebtheit wurde auch die Ursache ihres Mißgeschickes. Nachdem nun alle übrigen Mitglieder erkrankt waren, mußte sie sich über ihre Kräfte anstrengen und fast drei Monate hindurch alle Abende hinter einander singen, obwohl ihr Organ schon bis zum krankhaften Anschwellen des Halses angegriffen war. Ihre Gegenvorstellungen beim „Impresario“ waren

[illegible] Sicard von Sicardsburg bekannt, der im Jahre 1845 k. k. Rittmeister und Garde bei der ersten Arcieren-Leibwache war. Noch sei bemerkt, daß der Name höchst willkürlich bald mit einem, bald mit zwei c (Sicard und Siccard und ebenso das Prädicat Sicardsburg und Siccardsburg) geschrieben erscheint.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold der Länge nach sechs blaue Rauten, paarweise gestellt; 2 und 3: in Silber und Schwarz quergetheilt in der oberen schwarzen Hälfte ein silberner, einwärts schreitender Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, aufgeschlagenem Schweife; in der unteren silbernen Hälfte eine schwarze Bombe. Auf dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone erhebt sich ein offener schwarzer Adlerflug, dem die obbeschriebene Bombe eingestellt ist. Die Helmdecken. Rechts blau mit Gold, links schwarz mit Silber unterlegt.

Sicard, Pauline (Sängerin, geb. zu Pesth im J. 1810). Wer ihre Eltern in Pesth waren, wie über ihre Familienverhältnisse ist nichts bekannt. Schon in der Biographie des Architekten August

n Wind gerede, er bestand auf
chein und war nicht um ein
t davon abzubringen, weil sonst
hätte geschlossen werden müssen.
e raffte daher alle ihre Kraft
und sang. Aber sie büßte diese
iche Pflicht mit dem Verluste
mme. Diese war durch solche
ung so erschüttert und geschwächt
daß sie die glänzendsten Anträge
on. Paris, Neapel, Mailand aus-
mußte. Ihre einzige Hoffnung
ch Ruhe den Verlust zu ersetzen.
sie ein Jahr lang pausirt, wagte
Mailand wieder aufzutreten. Das
mißlang. Sie ging nun nach
m alle berühmten Aerzte und
ehrer zu Rathe zu ziehen, allein
l, kein Rath halfen mehr. So in
e ihrer Jahre durch die nichts-
Rohheit und den gemeinen
eines Menschenwucherers aus
erlande des Gesanges gewisser-
erbannt, kehrte sie in tiefer
uth in ihr Vaterland zurück.
sie einigermaßen Fassung und
anden, wollte sie es auf anderer
versuchen und sie beschloß,
lerin zu werden. Sie machte
ge für eine Anfängerin vielver-
e Versuche auf den Bühnen in
resden und Berlin, konnte aber
Engagement finden. In Ber-
ch, wo sie zuletzt sich aufhielt,
ihr, als Gesangslehrerin der
n Prinzessinen Beschäftigung zu
Für den Salon war ihre
noch ausreichend und eignete sich
iehmes Organ vornehmlich zum
von Liedern romanischer Zunge,
lienischer, spanischer und por-
r Volkslieder. Sie nahm nun
n bleibenden Aufenthalt und
eine Reihe von Jahren als

treffliche und sehr gesuchte Gesangs-
lehrerin.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reidhard, gr. 8°.) S. 313.

Noch ist eines Monsignore Sicard, als eines ausgezeichneten Kirchenredners zu gedenken. Derselbe, dem Dominikanerorden angehörig, pflegte im Jahre 1870 in der Dominikanerkirche in Wien durch seine seltene Rednergabe ein ebenso gewähltes, als zahlreiches Publikum um sich zu versammeln. Franzose von Geburt, ist es nicht bekannt, ob er Mitglied des Wiener Convents oder blos Missionsprediger war, der auf seinen Zügen durch die Welt auch die Donaustadt besuchte, um dort das Wort Gottes zu verkündigen. Als Prediger war P. Sicard eine hervorragende Erscheinung. Ein feuriger Verfechter der Infallibilitätsidee, berührte er tactvoll nie unsere politischen Zustände, wie ihm denn die heiligen Lehren seiner Kirche so reichen, ausgiebigen und eindringlichen Stoff zu seinen homiletischen Vorträgen darbieten, daß er nie auf das Gebiet der Politik sich verirrte, welche mit dem Glauben, mit der Religion nichts zu schaffen hat. [Neues Wiener Tagblatt 17. April 1870 Nr. 106.]

Sichelbart, auch: **Sickelbart**, Ignaz (Maler und Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben um das Jahr 1780). Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Künstler, womit der zweite Band seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Benedikt. Ler.-8°.) schließt, nennt Seite 343 Böhmen sein Geburtsland; Nagler in seinem Künstler-Lexikon bezeichnet ihn als einen Jesuiten aus Böhmen. Sonderbaretweise ist er dem so fleißig forschenden Dlabacz unbekannt geblieben. S. war mit seinem Ordensbruder Johann Dionys Attiret (geb. 1702, gest. zu Peking 1768) in Verbindung getreten und als dieser im Jahre 1737 auf eine Mission nach China ging, hatte sich ihm S. angeschlossen. Attiret hatte sich in Peking in kurzer Zeit die Gunst des

Kaisers in solchem Grade zu erwerben gewußt, daß ihn dieser zu seinem Hof-Maler ernannte, in welcher Eigenschaft er für denselben eine große Menge von Bildern, Schlachten, festlichen Aufzügen u. s. w. malte. Sichelbart war es nun, der Attiret in diesen Arbeiten auf das fleißigste unterstützte. Mehrere der von Attiret in Gemeinschaft mit Sichelbart ausgeführten Arbeiten sind nach Paris gekommen und dort in Kupfer gestochen worden. Nachdem Pater Attiret im Jahre 1768 gestorben, trat Pater Sichelbart als Nachfolger desselben an die Spitze der Mission und auch auf ihn übertrug der Kaiser seine Gunst. In Anerkennung der künstlerischen Thätigkeit Sichelbart's ließ ihm der Kaiser die im Reiche der Mitte höchst seltene Auszeichnung zu Theil werden, daß er sich darüber in einer besonderen an Pater Sichelbart gerichteten Lobschrift aussprach.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 343.

Sichermann, Emanuel (Landwirth), geb. zu Ó-Fejerto im Szabolcser Comitate Ungarns 25. März 1811). Sein Vater Michael war der einzige Israelit, welcher in der damaligen Zeit — zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts — adelige Gründe im Besitz hatte, denn er war bereits damals Gutsbesitzer in Kótaj. Emanuel erhielt eine einfache aber gute Erziehung, wurde aber vornehmlich für die Landwirthschaft ausgebildet. Als er kaum 20 Jahre alt, starb der Vater, und Emanuel erhielt aus dem ansehnlichen, unter acht Kindern vertheilten Erbe das Gut Kálló Semjeny. Begütert durch weit sich erstreckende Ackerlande, stellte er es sich zur Lebensaufgabe, nach Kräften praktisch zu beweisen, daß es nicht, wie sein Biograph in einem Witz- und Wortspiele schreibt, bei Juden Schuld sei, wenn mancher den Trug dem Pflug, die Schnitzwaaren dem Schnitterwagen vorziehe. Sichermann wollte seinen jüdischen und christlichen Brüdern durch sein eigenes Beispiel darthun, daß es blos des aufrichtigen Wollens auf der einen und der hilfreichen Hand auf der andern Seite bedarf, um den Juden, seiner alten ursprünglichen Beschäftigung — dem Ackerbau — mit Erfolg zuzuführen. Sichermanns Ideal war, um mit seinem Biographen zu reden, mit einem Worte: eine jüdische Musterwirthschaft zu schaffen. Bei den damals in Ungarn bezüglich adeliger Güter bestandenen und heute noch bestehenden avitischen Verhältnissen fand es S. für gut, seine ererbten Besitzungen gegen das mehr Sicherheit bietende, größere und vorzüglichere Kótaj umzutauschen und daselbst nun die beabsichtigte Musterökonomie einzuführen. Im Jahre 1837 wurden die Arbeiten in Kótaj begonnen. Wohnungen aufgeführt, Stallungen für Zug- und Nutzvieh gebaut, Scheunen, Schuppen, Brantweinbrennereien in entsprechender, mitunter neuer Weise eingerichtet; mehrere hunderttausend Bäume — worunter viele vom Auslande geholte Obstbäume edelster Gattung — welche 6 Jahre später (1859) bereits auf mehr als 83.000 fl. ö. W. geschätzt wurden — nach einem wohl ausgedachten Plane gepflanzt, Sümpfe durch offene, wie auch unterirdische Canäle (Drainirungen) ausgetrocknet und das alles in zweckmäßiger Weise, so daß alle Arbeiten ineinandergriffen, ausgeführt. Das bis dahin unbeachtet gebliebene, ja fast unbekannte Kótaj wurde bald der Gegenstand der

…alte; wißbegierige Landwirthe und …ende Vertreter dieses Zweiges …licher Thätigkeit aus dem Adels- …bürgerlichen Kreise nahmen Sicher- …ann's Musterwirthschaft in Augen- …ein und gestanden ihr einstimmig diesen …men zu. Dabei ermüdete S. nicht, …e Verbesserungen immer weiter aus- …dehnen. Die Baumpflanzungen liefer- … — den bedeutenden Obstertrag ab- …rechnet — bereits hinlängliches Mate- …ale für die nothwendigen Oekonomie- …zulichkeiten, was bei der holzarmen …gend von unberechenbarem Nutzen war …ist; durch eine landwirthschaftliche …bliothek, welche S. gründete, wurde … entsprechende Fortbildung des Be- …ebspersonales eingeleitet und vermit- …t; Hoffmann's Futterbausystem in …wendung gebracht; das starke Be- …ebspersonale — außer den Taglöhnern …er 100 Diener — bei der wechselnden, …ch die Umstände der Jahreszeit gebo- …en Beschäftigung immer in Thätigkeit …alten und so durch das Ineinander- …reifen eines vielhundertarmigen Schaf- …t eine Musterhaftigkeit des Betriebes …chgeführt, die Jedem, der in die Nähe … Sichermann'schen Wirthschaft …rieth, alsbald auffiel, und den Namen …s Gebieters als eines Musterwirthes …it über die Grenzen seines Vaterlands …kannt machte, denn im Jahre 1857 …ickte die New-Yorker Staats-Agricultur- …esellschaft an Emanuel Sichermann …s Diplom eines correspondirenden …igliedes dieser Gesellschaft. Einerseits …ch die Zeitverhältnisse, andererseits …ch das Mißlingen einiger zu kühn an- …egten Speculationen gerieth auch S.'s …trieb in's Schwanken, woraus ihn …r die Hilfe der Wiener Creditanstalt …bald befreite, so daß diese Musterwirth- …aft fortblüht und neue *Industrien* — so Anlagen großer Tabak-Plantagen nach holländischem Plane — aufzuweisen hat. Noch ist aber eines bemerkenswerthen Umstandes zu gedenken: während das Maschinenwesen mit und ohne Dampfkraft auf S.'s Besitzungen in großartigem Maßstabe durchgeführt ist, die Säemaschine ist streng ausgeschlossen und das Samenkorn muß nach alter Judensitte mit der Hand breitwürfig angebaut werden. Auch an humanistischen Momenten fehlte es in Kótaj nicht. Der Sterbetag des Großvaters, des eigentlichen Begründers des landwirthschaftlichen Betriebes, wird durch Almosenspenden festlich begangen; auch werden die Zinsen eines von demselben gegründeten auf dessen Gütern primo loco intabulirten Ausstattungsfondes für arme weibliche Judenwaisen bei dieser Gelegenheit festlich verabfolgt.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1865, Budinsky 4°) Heft 5, S. 61.

Sichra, auch: **Sychra**, Mathias (čechischer Schriftsteller, geb. zu Wildenschwerdt in Böhmen, 21. December 1776, gest. 19. März 1830). Er widmete sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, wurde dann Pfarrer zu Zimramow und kam von dort in gleicher Eigenschaft nach Ždar in Mähren. Er war ein ziemlich fruchtbarer Schriftsteller und auf den Gebieten der Volks- und Jugendschriften und seines geistlichen Berufes thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „*Kázaní na wšecky neděle*“, d. i. Predigten auf alle Sonntage, 2 Theile (Brünn 1814, 8°.); — „*Powídatel aneb sbírka rozmanitých paměti hodných příběhů i. t. d.*“, d. i. Der Erzähler oder Sammlung verschiedener Denkwürdig-

keiten, glaubwürdiger Geschehnisse u. s. w., 3 Hefte (Brünn und Olmütz 1815—1817, gr. 8°.); — *„Kázaní na všecky slawnosti a swátky celého roku“*, d. i. Predigten auf alle Fest- und Feiertage des ganzen Jahres (Chrudim 1817, 8°.); — *„Kratochwilník, spis pro obweselení a spolu ku ponaučení i. t. d.“* d. i. Der Spaßmacher, eine Schrift, ebenso zur Erheiterung wie zur Belehrung, 2 Hefte (Brünn 1819, 8°.); — „Versuch einer böhmischen Phraseologie durch kurze, alphabetisch geordnete, den rechten Geist der čechischen Sprache ausdrückende und der grösseren Gemeinnützigkeit wegen verdeutschte Sätze“, 2 Abtheilungen (Brünn 1821 und 1822, 12°.); — *„Původní rozmlauwání a powídky k wyswětlení mrawních českých přísloví“*, d. i. Originelle Unterhaltungen und Geschichten zur Erklärung moralischer čechischer Sprichwörter (Prag 1822, 12°.); — *„Maličkosti w řeči wázané“*, d. i. Verschiedene in der Sprache beobachtete Bagatellen (Königgrätz 1823), eine Sammlung von Inschriften, witzigen Einfällen u. s. w.; — *„Mrawné a krátké propowídky a podobenství na obdarowání školní mládeže“*, d. i. Sittliche und kurze Sprüche und Gleichnisse, ein Geschenk für die Schuljugend (ebd. 1824, 12°.); — *„Připodobnění nimiž mnohau spasitedlnau prawdu dospělejší mládeži i. t. d.“*, d. i. Parabeln u. s. w. für die in Jahren vorgeschrittene Jugend (Königgrätz 1825, 8°.); — *„Bezděčný lékář“*, Fraška w 3 jedn, d. i. Der Arzt wider Willen. Lustspiel in 3 Aufzügen (Königgrätz 1825, 12°.); — *„Kratochwilná wčelinka. Sbírka mnohých powídek“*, d. i. Das lustige Bienenhäuschen. Sammlung mehrerer Geschichten (1. u. einziges) Heft Brünn 1827, 8°.); — *„Jan hrabě Bělohradský“, čin. w 5 jed.*, d. i. Johann Graf von Beigrod, Trauerspiel in 5 Aufzügen (. . . . .). Ueberdies bereitete S. an vielen čechischen Zeitschriften, an den Wiener Blättern (Wídenski listy), an der Musel-Zeitschrift (Časopis), am Boten (Poutník), am Jugendfreund (Přítel mlád.) u. a. mit. Der Tod überraschte ihn im Alter von erst 54 Jahren beim Schreibtisch.

Šembera (A.), Dějiny řeči a literatury české-slovenské, d. i. Geschichte der čechisch-slovenischen Sprache und Literatur (Wien 1869, gr. 8°) S. 287

Sichrowsky, Benignus (geistlich Augustiner, geboren zu Zdirec im Prerauer Kreise 1. October 1675, gestorben zu St. Thomas in der Prager Kleinstadt 13. September 1737. Nachdem er die unteren Schulen und das Lyceum bei den Jesuiten in der Prager Altstadt beendet, trat er, als 17 Jahre alt, in den Eremitenorden des h. Augustinus und wurde als Mitglied desselben dem Kloster zu St. Benigna im Prerauer Kreise zugewiesen. Im Kloster seines Ordens zu St. Thomas in Prag beendete er die theologischen Studien und erhielt so die Priesterweihe. Darauf übernahm er das Lehramt der Philosophie, später jenes der Theologie in seinem Kloster. Nachdem er sieben Jahre letzteres versehen, erhielt er die theologische Doctorwürde und nun bekleidete er nach sieben Jahren dasselbe Lehramt. Am 6. Mai 1713 wurde er zum Provinzial der böhmischen Provinz seines Ordens erwählt, in welcher Eigenschaft er sich die Aufrechthaltung der Ordensregeln und die wissenschaftliche Richtung seines Convents besonders angelegen sein ließ. Als er, auf drei Jahre gewählt, dann sein Amt niederlegte, wurde er zunächst Prior zu Schopka, später zu Strczlow, worauf ihn im Jahre 1721 [illegible]

General seines Ordens, Thomas Cer-
ani, nach Rom berief und zu seinem Assi-
enten und Verweser der Angelegenheiten
ines Ordens in Deutschland ernannte.
n dieser Eigenschaft verbrachte er sieben
ahre in Rom zu und half in dieser Zeit
Gemeinschaft mit dem Prager Dom-
exrn Johann Rudolph v. Spork die
eiligsprechung des Johannes von Ne-
omuk betreiben, zu welchem Zwecke er
e alten čechischen Urkunden in's Latei-
ische übersetzte, um sie den mit der Aus-
hrung dieser Angelegenheit betrauten
ersonen verständlich zu machen. Im
ahre 1728 kehrte er wieder nach Böh-
en zurück, wo er neuerdings das Amt
ines Provinzials der böhmischen Provinz
ernahm und dasselbe bis an seinen im
lter von 62 Jahren erfolgten Tod
kleidete. Die Titel der von ihm heraus-
egebenen Schriften sind: „*Theologia
cholastica Augustiniana*“, Partes 4
Norimbergae 1716—1720 4°.); — „*Soliloquia Augustiniana ex ipso S. P.
ugustino ejusdemque Ordinis Eremi-
arum Virorum illustrium doctrinis
& exemplis comprobata et concinnata*“,
b. 1728 4°.); — „*Dissertatio Cano-
ico-moralis de Privilegio Leonis X.
P. Augustinianis olim concesso,
nhodiedum subsistat; ubi pariter resol-
itur: quam potestatem habeant Regu-
ares et Mendicantes dispensandi in
otis, juramentis et impedimentis ma-
imonii*“ (Bamberg 1732, 4°.); — „*Dissertatio canonico-theologica super
plici virginali Matrimonio Ven.
rvi Dei F. Sebastiani ab Apparitio
.*“ (Bamberg 1732, 4°.); „*Diarium
nctorum et Beatorum ordinis
tri*“ (Pragae 1735 8°.), ist eine
eimische Uebersetzung des italieni-
en Originals von P. Augustinus
pe. *In čechischer Sprache erschienen* aber im Jahre 1736 seine Selbstgespräche, Manual und Betrachtungen nach den Ordensregeln des h. Augustin.

Ossinger (Joh. Fel.) Bibliotheca Augustiniana historica. — Pelzel (Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1727, Hraba 8°). Bd. III, S. 141. — Slovník naučný. Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 423.

Porträt. Unterschrift: Benignus Sichrowsky. Balzer. Sc. Pragae.

Sichrowsky, Heinrich Ritter von (Humanist, geb. in Wien im Jahre 1794, gest. zu Baden nächst Wien 10. Juli 1866). Lebhaften Geistes, mit trefflichem Talent ausgestattet, lernte er rasch und leicht. Die Eltern, die den Knaben die praktische Richtung einschlagen ließen, schickten denselben nach beendeten unteren Schulen in die Realakademie bei St. Anna, welche zu jener Zeit das erst später in's Leben gerufene polytechnische Institut vertrat. Nachdem er den Curs beendet, trat er sofort in's praktische Leben und wurde zuletzt, nachdem er in verschiedenen Häusern thätig gewesen, Procuraführer im Großhandlungshause H. Biedermann's Söhne. Mit S. Biedermann bereiste S. ganz Europa, mit Ausnahme Spaniens und der Türkei. Ueber diese Reise führte er ein regelmäßiges Tagebuch. Als er die eben eröffnete erste Eisenbahn von Liverpool nach Manchester befuhr, erwachte in ihm der Gedanke, diese großartige Erfindung auch seinem Vaterlande zugänglich zu machen, welchen Gedanken er, als er später mit Professor Riepl [Bd. XXVI, S. 138] bekannt wurde, festhielt. Indem Beide, Riepl und Sichrowsky, noch Leopold von Wertheimstein für die Sache zu gewinnen

vorfanden, gelang es ihnen vereint, den Baron Salomon Rothschild dafür zu interessiren und so wurde das damals für ganz abenteuerlich gehaltene Unternehmen in's Werk gesetzt. Nun befand sich S. im eigentlichen Fahrwasser. Tag und Nacht widmete er den darauf bezüglichen sorgfältigsten Studien; um sich mit dem Detail des Betriebes vollends vertraut zu machen, unternahm er wiederholte Reisen nach England und machte an Ort und Stelle seine Beobachtungen. Dann wurde zur Sicherstellung der Schienen und des Brennstoffes das Witkowitzer Eisenwerk und der Steinkohlenbau in's Leben gerufen, nach Beseitigung mancher Hindernisse die Baubewilligung der Regierung erworben. Es war das keine geringe Aufgabe, denn wie einer seiner Biographen berichtet, stieß S.'s Gedanke, in Oesterreich eine Eisenbahn zu gründen, auf gewaltige Hindernisse bei den obersten Leitern der Regierung und es ließen sich aus gewissen Sphären die possierlichsten Thatsachen mittheilen, welche bei den einschlägigen Bestrebungen S.'s zum Vorschein kamen. Bei allen diesen vorbereitenden Schritten war S. wenn nicht die Seele, doch einer der wichtigsten Motoren derselben. Auch gehörte er seit Gründung der Nordbahn derselben, zuletzt in der Stellung als General-Secretär, an und seine Energie, sein Einblick in den vielverzweigten Geschäftsgang und sein eigenes Fortschreiten mit dem Fortschritte der Zeit auf dem großen Gebiete der Erfindungen trugen wesentlich zur Solidität bei, welche diese Erste Bahn der Monarchie bis auf den heutigen Tag zu bewahren gewußt. „Die Nordbahn", schreibt einer seiner Biographen, „war ihm das Alpha und Omega seines Lebens". Dabei hatte sein geschäftlicher Eifer niemals die humanen Regungen seiner Seele überhaupt: [illegible] war gütig gegen seine Untergebenen, [illegible] er konnte weichherzig sein, wenn er irgend wie Noth und Jammer in der Brust[illegible] Republik entdeckte, deren Präsidenten [illegible] darstellte. Wie beliebt er bei seinen Beamten war, dafür spricht die Thatsache, daß ihm dieselben im Jahre 1843 anläßlich seines 50. Geburtstages als Zeichen ihrer Verehrung eine prächtig gearbeitete silberne Locomotive, mit einem goldenen Kranze und einer Widmungsschrift geschmückt, überreichten. Parallel mit diesem gemeinnützigen Wirken S.'s für die Allgemeinheit ging seine Thätigkeit in seinen verschiedenen Eigenschaften bei der israelitischen Gemeinde Wien. Seit 1819 war S. Vorsteher der Chevra Kadischa, im Jahre 1825 betheiligte er sich lebhaft bei den Berathungen über den Tempel und über die neuen Einrichtungen in demselben; im Jahre 1830 wurde er Bethausvorsteher, nach dem Tode Biedermann's, 1843, Vertreter, welches Amt er bis 1860, trotz anderweitiger Geschäfte, die seine Thätigkeit außerordentlich in Anspruch nahmen, bekleidete. Sein Wirken auf diesem Gebiete in's Einzelne zu schildern, verbietet Raum und Zweck dieses Werkes, aber allgemeine Andeutungen seien gestattet; er erwies sich besonders thätig bei der Ausarbeitung der neuen Statuten für die „Fromme Bruderschaft"; bei der Organisirung des Leichenhofamtes; bei jener des Cassawesens der Gemeinde und dann bei dem Bau des neuen Tempels, dem in sein Ressort als Vertreter fiel eben das Bauwesen. Nach Kräftigung, Hebung, Verbesserung allseitig wirkte er in diesen und ein schönes Wort enthält sein Nachruf, der von ihm sagt: „Die Armen, die Witwen und Waisen erblickten in ihm einen Anwalt seltener Art". Dabei hielt

eis Ehrenämter der Stadt
d in hohem Ansehen selbst bei
nern und hatte im Laufe der
ach Zeichen bürgerlicher und
nerkennung erhalten, so noch
66, als er auf dem Sterbe-
n Orden der eisernen Krone
orauf nach seinem Ableben
g in den erblichen Ritterstand
Als ihm im Jahre 1862 als
g für seine 25jährige Wirk-
Remuneration von 6000 Gul-
er Nordbahn-Direction zuer-
e, bestimmte er den ganzen
iner Stiftung für solche fünf
ächter, welche sich nach einer
en tadellosen Dienstzeit durch
rgsame Pflichterfüllung aus-
aben. Aber auch im gesell-
war S. seiner Zeit eine der
Persönlichkeiten in der Resi-
seinen Mußestunden verkehrte
sten mit Poeten, Künstlern
spielern. Der zu ihrer Zeit
en „Ludlamshöhle", einem
Vereine potenzirter Kunstge-
el nachgeahmt, aber nie wie-
worden, gehörte auch Sich-
und hieß in demselben „Potz
end Plumper". Den Namen
führte S., weil er sich in
te, und die Hauptperson in
ele „Er mengt sich in Alles"
heißt. „Potz hunderttausend"
eil er der Ludlamshöhle ein
t, womit man 100.000 Gul-
en „konnte". Auch erhielt er
at „Ludlams Improvisator",
r viel Talent besaß, Lieder
Stegreif zu singen. S., der,
t. in Baden nächst Wien starb,
dem israelitischen Friedhofe
ring in seiner Familiengruft.

Mittheilungen, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, orientalische Studien und israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°) 1860, Nr. 39: „Heinrich Sichrowsky". Biographische Skizze. — Neue freie Presse 1866, Nr. 670. — Presse 1866, Nr. 195, Local-Anzeiger: „Heinrich Sichrowsky". — Dieselbe 1862 Nr. 287: „Sichrowsky's Stiftung". — Frankl (L. A.), Sonntagsblatt (Wien, 8°.) Jahrg. 1845 S. 739 u. 877. — Castelli (J. F. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien 1861, Kober, 8°.) Bd. II, S. 207, in der „Geschichte der Ludlamshöhle", dieser besten Partie der Castelli'schen Memoiren.

Noch sind erwähnenswerth: 1) ein **Joseph** Sichrowsky der zu Wien am 10. März 1873 als Rath im k. k. cisleithanischen Communications-Ministerium gestorben und den sein Nachruf als Capacität im Eisenbahnwesen bezeichnete. [Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie. Von Dr. Hugo Schramm-Macdonald (Leipzig. Theile 1876. 8°.), I. Jahrgang (1873, S. 17). — 2) Graf Thürheim in dem unten bezeichneten Werke gedenkt des Artillerie-Oberlieutenants **Joseph** Sichrowsky aus dem 3. Artillerie-Regimente, der im Jahre 1848 am 3. November im Treffen bei Maros-Vásárhely mit zwei Batterien (12 Geschützen), die er auf eine kleine Anhöhe postirt hatte, das Gefecht eröffnete und zur Entscheidung brachte. Denn kaum waren einige Kanonenschüsse abgefeuert, als sofort der Szekler-Landsturm sich zur Flucht wandte, worauf auch die regulären Szekler-Bataillone ihre Gewehre losfeuerten und, die Kossuth-Husaren an deren Spitze, das Schlachtfeld räumten. Oberlieutenant S. rückte später stufenweise vor, erhielt 1849 den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit Kriegsdecoration, und trat als Titular-General-Major in den Ruhestand, den er zur Stunde noch zu Gratz in Steiermark genießt. [Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1870, Dominicus 8°.), S. 131.]

Sickel, Theodor (Geschichtsforscher, geb. zu Aken in Preußen 18. December 1826). Sein Vater war Semi-

[illegible] in Erfurt und als pädagogischer Schriftsteller bekannt. Der Sohn besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann die Klosterschule Unserer lieben Frau in Magdeburg. In den Jahren 1845 und 1846 studirte er Theologie in Halle und Berlin, seit 1847 unter Lachmann's Leitung Philologie in Berlin, wandte sich aber endlich im letzten Universitätsjahre dem Studium der Geschichte zu. Nachdem er in Halle die Doctorwürde erlangt, begab er sich im Jahre 1850 nach Paris, um dort Vorlesungen der Ecole des Chartes zu besuchen und zugleich archivalische Forschungen zu machen. Als Reisebegleiter eines jungen Polen, 1852—1854, fand er Gelegenheit, in Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Oberitaliens Material zu französisch-burgundischer Geschichte zu sammeln. Mittheilung von seinen Freunden lenkte die Aufmerksamkeit des Comité des Missions scientifiques und des damaligen französischen Unterrichtsministers Fortoul auf ihn. S. übernahm nun im Jahre 1854 in deren Auftrag eine planmäßige Durchforschung der Archive von Mailand und Venedig, um die Beziehungen Frankreichs zu den italienischen Staaten im 15. Jahrhundert aufzuklären. Zu gleichem Zwecke ward er 1855 nach Wien gesandt. Als nach dem Tode Fortoul's die wissenschaftlichen Missionen der französischen Regierung eingeschränkt und auch S. seiner Aufträge enthoben wurde, entschloß er sich, in Wien zu bleiben. Hier war im Jahre 1855 an der k. k. Universität das Institut für österreichische Geschichtsforschung errichtet, an dem zunächst nur A. Jäger wirkte. Persönlich mit einigen Mitgliedern dieses Instituts bekannt geworden, hatte S. auf deren und auf Jäger's Wunsch ihnen in ganz privater Weise Unterricht in der Paläographie ertheilt, dieß veranlaßte das Unterrichtsministerium, S., nachdem seine Beziehungen zur französischen Regierung erloschen waren, eine Docentur für historische Hilfswissenschaften an jenem Institute anzubieten. 1857 wurde er dann als außerordentlicher Professor derselben Fächer an der k. k. Universität angestellt. Hier wurde er 1867, nachdem er einen Ruf nach Tübingen an Duncker's Stelle abgelehnt hatte, zum ordentlichen Professor der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften ernannt. Wenn auch S. von seinem Rechte, Vorlesungen aus der Geschichte zu halten, zeitweise Gebrauch machte, so wandte er doch seine Lehrthätigkeit jenem Institute zu, dessen Leitung er nach dem Rücktritte Jäger's übernommen hatte. Die wirksame Förderung, die ihm von Seite des Unterrichtsministeriums zu Theil wurde, bestimmte ihn auch, einen 1872 an ihn ergangenen Ruf an die Berliner Universität abzulehnen. Jetzt konnte endlich der dem Institute gleich bei Errichtung vorgeschriebene Lehrplan in seiner ganzen Ausdehnung zur Ausführung kommen, indem sich mehrere ehemalige Zöglinge des Instituts, die Professoren oder Docenten an der philosophischen Facultät geworden waren, an dem Unterrichte betheiligten. Sickel beschränkt sich seitdem als Forscher und Lehrer fast ganz auf das Studium der Urkunden. Seinen Leistungen auf diesem Gebiete verdankte er, daß er gelegentlich der Neugestaltung der Direction der Monumenta Germaniae, über deren Fortsetzung sich die Regierungen des deutschen Reiches und Oesterreichs 1874 verständigt hatten, in die Central-Direction berufen und von dieser mit der Herausgabe der „Diplomata" betraut wurde. An den Arbeiten für

se Abtheilung der Monumenta Germaniae sind bisher fast ausschließlich gegen österreichische Forscher aus der Schule S.'s betheiligt. Aus dem erst n Jäger, dann von Sickel geleiten Institute ist auch schon eine ansehnliche Zahl von akademischen Lehrern, von Archivaren und Bibliothekaren hervorgangen. Auf historischem Gebiete ist auch schriftstellerisch thätig und hat Ergebnisse seiner Forschungen theils größeren selbstständigen Werken, theils zahlreichen Abhandlungen, welche in riodischen Fach- und Sammelschriften gedruckt waren, veröffentlicht. Die kel seiner selbstständig ausgegebenen erke — die mit einem Stern (*) bezeichten sind Seperatabdrücke aus den Schrifn der kaiserlichen Akademie der Wissenaften — sind: „*Monumenta medii ri ex archivis et bibliothecis imperii ustriaci collecta, edita jussu atque auspiciis ministerii cultus et publicae stitutionis*" Fasc. 1—5 (Wien 1859, erold. Text gr. 4°., die photographiten Tafeln in Imp.-Fol.); — *„Beiage zur Diplomatik": „I. Die Urkunden udwig's des Deutschen bis zum Jahre 59" (Wien 1861. Gerold 8°.) — II. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen in den Jahren 859—876" (ebd. 862) — „III. und IV. Die Handbriefe, mmunitäten und Privilegien der ersten arolinger bis zum Jahre 840" (ebd. 64) — „V. Die Immunitätsrechte ch den Urkunden der ersten Karolinger bis zum Jahre 840" (ebd. 1865); *„Die Ambrosianische Republik und das s Savoyen. Beitrag zur Geschichte Mailand's XV. Jahrhundert" (Wien 185.); — s Vicariat der Visconti" (ebd. 185.); *„Beiträge und Berichtigungen zur Geschichte Erwerbung Mailand's durch Franz Sforza" ien 1857); — „*Jeanne d'Arc.*" Seperatabdruck aus Th. Sybel's „Historischer Zeitschrift", II. Band, 2. Heft (Wien 1861); — *„Das Lexikon *Tirocinianum* der Göttweiger Stiftsbibliothek" (Wien 1862); — *„Die Lunarbuchstaben in den Kalendarien des Mittelalters" (ebd. 1862); — „*Acta regum et imperatorum Karolinorum digesta et enarrata.* Die Urkunden der Karolinger gesammelt und bearbeitet", 2 Bände (Wien 1867. Gerold, gr. 8°.), 1. Band: „Urkundenlehre" 2. Band: „Urkundenregister"; — *„Das Reformationslibell des Kaisers Ferdinand I. vom Jahre 1562 bis zur Absendung nach Trient" (Wien 1871, 8°.); — „Zur Geschichte des Concils von Trient. Actenstücke aus den österreichischen Archiven" 1. und 2. Abtheilung: 1559—1561 (Wien 1870. Gerold. gr. 8°.); — „Ueber den von A. Pertz herausgegebenen *Diplomatum imperii tom. I*" (Berlin 1873. 8°.); — „Ueber Kaiserurkunden in der Schweiz" (Zürich 1877). Seine kleineren Abhandlungen und Vorträge finden sich abgedruckt im „Wienerischen Jahrbuch, im „Athenée français", in der „Bibliotheque de l'Ecole des Chartes", in von Sybel's „Historischer Zeitschrift", in den „Forschungen zur deutschen Geschichte", in den „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte von St. Gallen", im „Anzeiger für schweizerische Geschichte", im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", welche u. A. seine Arbeiten über die ältesten deutschen Zeitungen, über Frankreich und Burgund im 15. Jahrhundert, über verschiedene wichtige Handschriften, über einzelne Urkundengruppen u. s. w. enthalten. Diese wissenschaftliche Thätigkeit des Gelehrten wurde von Seite der kaiserlichen Regierung, die ihm 1877 den Hofrathstitel verlieh, und von Seite gelehrter Gesellschaften, Vereine und Commissionen, die ihn in den

Scheeß ihrer Mitglieder aufnahmen, mehrfach gewürdigt; so wurde S. um 1864 correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie philosophisch-historischer Classe, 1870 ordentliches Mitglied derselben, 1869 Mitglied der Enquête-Commission für Reorganisation der Archive in Oesterreich, 1872 Mitglied der Gymnasial-Prüfungs-Commission, 1873 der Central-Commission zur Erhaltung der Alterthümer, der historischen Commission in München. Sonst noch hatten ihm 1866 die Münchener Akademie der Wissenschaften, 1868 die Göttinger gelehrte Gesellschaft, 1876 die Berliner Akademie der Wissenschaften und 1876 die Deputazione per la storia Veneta u. m. A. ihre Mitgliedschaftsdiplome geschickt. Auch wirkte S. mehrere Jahre hindurch als Presbyter und Mitglied des Schulvorstandes der evangelischen Gemeinde in Wien. S. ist mit der Tochter des berühmten Architekten Gottfried Semper (s. d. S. 93) verheirathet. Freiherr von Dumreicher in dem in den Quellen bezeichneten Werke widmet der wissenschaftlichen und Lehrthätigkeit S.'s eine eingehende Darstellung, insbesondere bezeichnet er S. in den Gebieten der Chronologie, Diplomatik und Paläographie als einen sicheren, verläßlichen, seine Schüler wohl disciplinirenden Lehrer, wie sich wohl ein zweiter in Deutschland kaum hätte finden lassen. Sein Einfluß als trefflicher Zuchtmeister, welcher vor aprioristischer, sogenannter Geschichtsphilosophie und unkritischer Quellenbehandlung schirmt und in falsche Richtungen Gerathene zurückzuführen vermag, kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden, und es tritt denn auch die ausgezeichnete Technik der Forschung, welche aus seiner Methode zu gewinnen ist, bereits in den Arbeiten unserer Historiker — von denen einzelne heute [illegible] den Lehrer hinaus und weiter gehen vielleicht recht und gut — deutlich hervor. Darum hat auch S.'s [illegible] für die Wissenschaft und speciell [illegible] Wiener Universität so große Bedeutung, weil sie eine große Anzahl von Hilfsmitteln zu eindringendem methodischen Verständniß mittelalterlicher Geschichtsquellen zur correcten Behandlung der [illegible] lieferung anleitet. Seine Abneigung gegen alles nicht ganz Begründete, sein Haften am Detail, wie sein Bestreben auf wohldocumentirte Darstellungen von unschätzbarem Werthe für die [illegible] linge des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. S. selbst vereinigt sich die Vorzüge zweier Schulen, einerseits aus solider deutscher Schulbildung emporgewachsen, anderseits den merkwürdigen Kennerblick für Echtheit oder Unechtheit von Urkunden in einer Praxis erworben hat, für welche ihm die reichen und gut geordneten französischen Archive unerschöpfliche Materiale lieferten. Durch sein [illegible] Monumenta graphica Medii aevi [illegible] S. mit Unterstützung des österreichischen Unterrichtsministeriums herausgegeben hat er die Leistungen der Franzosen, Italiener und selbst die Kopien Tafeln weit überholt, und indem die Photographie seinen Zwecken dienstbar gemacht, sind die mühsamsten und [illegible] so genauen Facsimilirungen in der [illegible] ten gestellt. Als besonders für die [illegible] senschaft wichtig ist seine Urkundenlehre der Karolinger hervorzuheben, in welcher er gründliche und umfassende Forschungen über die Echtheit der karolingischen Diplome, über die Einrichtung der Concilien u. A. niedergelegt. Unter welchem Werke ihn die oben bezeichnete Quelle den beiden Meistern hi[illegible]

...wissenschaften, Georg Waitz und ...lhelm Wattenbach, als dritten ...tschen Forscher ersten Ranges beizählt.

...merscher (Armand Freiherr von), Die ...ermittlung der Universitäten seit dem letzten ...ischen Systemwechsel in Oesterreich (Wien 1875, Alfr. Holder, gr. 8°) S. 74 u. f. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 949 und 952: „Von der Universität". — Vaterland, das (Wiener politisches Blatt, gr. Fol.), 1861, Nr. 66: „Professor Sickel". — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung, Wien, gr. 8°.) 1865, Bd. I, S. 641. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Nummer vom 16. October 1873: „Die Mitarbeiter der Monumenta Germaniae: Hegel, Pertz, von Giesebrecht, Wattenbach, Waitz, Sickel, Nitzsch, Momien, Stumpf-Brentano, Euler, Dümler". [Daselbst auch sein Bildniß nach einer Photographie, von H. Scherenberg.]

Sickelbart, siehe: **Sichelbart** Ignaz, ...ite 219.

Sickora oder **Sikora**, siehe: **Sykora**.

Siczy, ... (ungarischer Maler, ...burtsort und Jahr unbekannt, Zeit...oß). Eines Künstlers dieses Namens ...enkt die unten in den Quellen näher ...ichnete „Illustrirte Zeitung". Sie ...chtet nämlich, daß auf Veranlassung ... russischen Fürsten Gagarin ein ...cht-Album hergestellt wurde, das zur ...nnerung an die Krönungsfeierlichkei... des Kaisers Alexander II. in ...kau (1861) bestimmt war. Bereits ...en für diesen Zweck damals, als die ...richt davon in's Publikum kam, über ...000 Silberrubel verausgabt worden. ... Album besteht aus elf Blättern, ...vielen lebenstreuen Bildnissen, die, ... Timm und dem „ungarischen ...er Siczy" gezeichnet, bei Sirovy ... Bachelier in Paris lithographirt ...bei Lemercier ebendaselbst gedruckt sind. Das Werk, das in einer nur geringen Anzahl von Exemplaren abgezogen wurde, ist nicht im Handel erschienen. Dieser ungarische Maler Siczy erscheint, außer in dieser Notiz, seither mit seinen Arbeiten weiter auf keiner Ausstellung, in keinem Bilder-Kataloge, in keiner Kunstkritik. Herausgeber ist somit geneigt, anzunehmen, daß unter diesem ungarischen Maler Siczy, der in der Aussprache gleichlautende, nur anders geschriebene und bekannte tüchtige ungarische Maler Michael Zichy gemeint sei, was er jedoch eben nur als Vermuthung ausgesprochen haben will.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber kl. Fol.) 1861, Nr. 929, in der Rubrik: „Kunst".

Sidoli, Alexander (Architekt, geb. zu Cremona 30. Juli 1812, gest. zu Mailand 21. Juli 1855). Der Vater, obgleich unbemittelt, beschloß, als er die künstlerischen Anlagen des Sohnes gewahr wurde, denselben seiner Richtung unbeirrt folgen zu lassen und schickte ihn in die Cremoneser Architecturschule, an welcher damals der tüchtige, in seiner Kunst hochgeschätzte Luigi Voghera lehrte, und aus welcher nebst Sidoli noch manche andere Künstler dieses Faches hervorgingen. Nachdem er sich dort rasch und trefflich die ersten Elemente der Kunst, vornehmlich das freie Hand- und das Linearzeichnen angeeignet, kam er zur weiteren Ausbildung in die Ornamentenschule des Malers Voglia, wo er nicht minder günstige Fortschritte machte. So arm der Vater war, der Gedanke, seinem Sohne die Bahn zu ebnen und ihm so eine schönere Zukunft zu eröffnen, als ihm in seiner Dürftigkeit beschieden war, besiegte alle weiteren Bedenken, und nachdem er seine kleinen Ersparnisse zusammengerafft,

schickte er mit dieser ohnehin höchst geringen Baarschaft seinen hoffnungsvollen Sohn nach Mailand, wo er in einer Pension untergebracht wurde, und im Jahre 1827, also damals gerade 15 Jahre alt, den Besuch der Brera begann, an welcher zu jener Zeit Carlo Amati [Bd. I, S. 26] als Professor der Architectur thätig war. Amati, in der alten, starren, akademischen Richtung befangen, übte auf S. geringen Einfluß. Dieser trieb mit allem Eifer das Studium der architektonischen Ordnungen und aller anderen, mit diesem Hauptgegenstande verwandten Disciplinen und mit so gutem Erfolge, daß er schon im dritten Jahre seiner akademischen Lehrzeit (1830) die silberne Medaille in den Elementen der Architectur erhielt, eine zweite im folgengen Jahre im Perspectivzeichnen. Als im Jahre 1834 Giuseppe Girotti einen Jahrespreis für die von der Akademie anerkannt beste Arbeit in den verschiedenen Kunstzweigen gestiftet und dieser im Jahre 1835 auf die Architecturzeichnung fiel, gewann Sidoli denselben mit der gelungensten Ausführung des als Preisaufgabe gestellten großartigen Mausoleums. Und im nächsten Jahre trug er wieder mit einem ähnlichen Gegenstande im großen, von der Akademie ausgeschriebenen Concurse den ersten Preis davon. Unter so günstigen, vielversprechenden Verhältnissen beendete S. seine akademische Laufbahn. Kaum aber war dieß geschehen, so legte sich der dreiundzwanzigjährige Jüngling, der in der Kunst alle Fesseln abgestreift und seinen nicht gewöhnlichen Genius frei walten ließ, die Fesseln der Liebe auf, indem er die anmuthige und heitere Rosa Sioli zu seiner Lebensgefährtin machte. Um diese Zeit kam die Frage der Errichtung eines monumentalen Friedhofes in Mailand in der dortigen Commune auf die Tagesordnung und wurde im Juni 18 der Preis von Einhundert Sovereig in Gold für den besten Entwurf ei Campo santo für Mailand ausgeschrieb Dabei gab es mancherlei und nicht le zu besiegende Bedingungen, die Anla und die Summe betreffend, welch letzt die Commune dieser Schöpfung zu w men ausgesprochen hatte. Fünfundzwa zig Bewerber, darunter Namen auf de Felde der Architectur vom bestem Klang waren aufgetreten und nachdem na vielen Verhandlungen man sich zunäch für zwei Entwürfe, deren einer er Alvisetti, der andere von Sidol herrührte, entschieden hatte, wußten In trigue und andere unsittliche Mittel dah zu wirken, daß man Sidoli's Entwur obwohl er zweifelsohne der in jeder Hi sicht gelungenste war, bei Seite schob un die Angelegenheit einstweilen liegen ließ Sidoli nahm sich dieses erbärmliche Gebaren tief zu Herzen, und von da ab griff er zu verwerflichen Mitteln, seinen Unmuth zu betäuben. So blieben die Dinge, bis ein neuer Gemeinderath ge wählt wurde, worauf nun Bartolomeo Saldini, Redacteur des „Giornale dell' Ingegnere architetto", die Sach in die Hand nahm, den Entwurf Sido li's in sechs großen Tafeln stechen und unter seine Abonnenten, wie auch sonst noch im Publikum vertheilen ließ. Die Wirkung blieb nicht aus. Alles lernte nun Sidoli's wohlerwogene Entwürfe kennen. Er hatte zu diesem Zwecke ganz Italien bereist, um die Friedhöfe der anderen Städte in Augenschein zu nehmen sich mit dem ganzen Detail der Anlage vertraut zu machen, und so, nicht etwa seine Phantasie mit den Keimen der Phan tasien Anderer zu befruchten — Sidoli Phantasie, wie seine zahllosen Arbeiten

weifen, war selbst reich genug, um solcher Hilfe nicht zu bedürfen — sondern nur um praktische Winke zu benützen und in seinen Entwürfen Alles zu vermeiden, was sich nicht bewährt hatte, was mit der Zeit mehr oder weniger störend oder ungeeignet befunden wurde. Im hohen Grade uneigennützig hatte sich dabei der Redacteur Saldini benommen, der den Rest der Auflage, welcher nach Betheilung der Abonnenten seines Blattes übrig geblieben, unentgeltlich der Familie Sidoli's überließ, da dieser selbst den Triumph, den seine Arbeit zuletzt feiern sollte, leider nicht mehr erlebte. Im Jahre 1847 nahm die Mailänder k. k. Akademie der Künste S. unter ihre Mitglieder auf, im Jahre 1852 ernannte sie ihn zum Adjuncten der Perspectivzeichnung, in welcher Stellung er bis an sein im schönsten Mannesalter von erst 43 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Nach Anführung obigen Hauptwerkes S.'s, ist wohl noch seiner sonstigen Thätigkeit — und um so mehr — zu gedenken, als gerade auch in seinem vielgeprüften Künstlerleben die in demselben nicht seltene Phrase non mihi sed vobis leider nur zu sehr zur Geltung kam. S. zeichnete und entwarf noch eine große Anzahl von Gebäuden und Monumenten aller Art, welche sämmtlich groß und originell gedacht sind und den Ruhm ihres Autors weit über die Grenzen des Landes, dem er angehörte, getragen haben würden, wenn sich auch immer die reichen Mittel zu ihrer Ausführung gefunden hätten, oder wenn sie nicht von S. für Andere wären entworfen worden, die als deren Urheber galten. Nebenbei aber war er — um den Hausstand dürftig zu erhalten — in zahllosen kleineren, ja unbedeutenden Arbeiten thätig, die aber alle und immer den Stempel seines Genius an sich trugen. Namentlich wurde er, wie der Maler Salvator Mazza an seinem Grabe sprach, im Decorationsfache viel beschäftigt, und vornehmlich strebte er dahin, mit Vermeidung der Verirrungen des 17. Jahrhunderts in dieser Richtung, einen geläuterten Styl zur Geltung zu bringen, worin er es geschickt verstand, seine eigenen fruchtbaren Ideen mit den besten Mustern eines guten Geschmackes der Vergangenheit zu verbinden. Eine bleibende Erinnerung gebührt ihm auch in der Wiederbelebung der Holzschnitzerei in Italien. Dieselbe war in künstlerischer Beziehung ganz gesunken und erhob sich kaum mehr zur handwerksmäßigen Schablone. Da nahm S. die Sache in die Hand, entwarf die Zeichnungen, überwachte die Arbeit, trug Sorge für ihre tüchtige Ausführung, bildete geschickte Arbeiter heran, und wieder kam das reichste Hausgeräth mit den saubersten Holzschnitzereien in Aufschwung, ein Umschwung, fast ausschließlich das Ergebniß der Bemühungen S.'s. „Wenn man", schreibt Ravani in seinem kurzen Nachrufe S.'s, „sammeln wollte alle von Sidoli für die Schnitzer, Stuccatorer, Ornamentisten und Prospectzeichner, ferner für die Historienmaler entworfenen Zeichnungen, seine Thätigkeit würde als über die Kraft eines einzelnen Menschen hinausreichend erscheinen. Wollte man die großartigen Entwürfe veröffentlichen, welche seine Hand schuf und womit Andere Ehre und Geld gewannen, man würde erstaunen über die erfinderische Fruchtbarkeit seiner Fantasie. So sind es nur wenige Arbeiten, die von ihm entworfen und zugleich von ihm ausgeführt worden, und diese selbst sind weniger in Mailand als auswärts zu suchen, so z. B. die Villa der Gebrüder Devecchi in Tartavalle, das Gemeindehaus zu Broni in

Piemont, die Kaufhalle in Stradella, das Grabdenkmal der Familie Torriani in der Schweiz u. m. A. Die Krankheit, die ihn befiel, raffte ihn in wenigen Tagen hin. Er hinterließ eine Witwe und acht Kinder, sämmtlich noch unversorgt. Der mehrerwähnte Saldini veranstaltete gleich nach dem Tode des Künstlers eine Sammlung, welche zu Gunsten der Hinterbliebenen sofort eine Summe von 2000 Lire einbrachte. Zu gleicher Zeit veranstaltete S. zu gleichem Zwecke in seiner eigenen Druckerei die Herausgabe verschiedener Ornamentstudien und Architecturentwürfe, welche sich im S.'s Nachlasse vorfanden. Der Maler Gallus Gallina und der Bildhauer Ignaz Micotti führten, Ersterer in Lithographie, Letzterer in Gips, S.'s Bildniß aus und der Erlös des Verkaufes fiel der Witwe und ihren Kindern zu. Der Bildhauer Anton Tantardini aber erbot sich, die Büste S.'s unentgeltlich in Marmor auszuführen, damit sie in der Brera in der Reihe der übrigen dort bereits befindlichen Koryphäen der Kunst aufgestellt werde. In den letzten Jahren bemerkte einer seiner Freunde, daß S. mehr als er sollte, Wein und spirituose Getränke zu sich nahm. Auf dessen Vorstellungen bemerkte er dann: „Wenn ich getrunken habe, vergesse ich meine zahlreichen Leiden". Und deren hatte S. genug: geringe Bestellungen, eine zahlreiche Familie, nicht hinreichende Einnahmen, die durch Intriguen und Hinterlist bewirkte Beseitigung seines als bestes anerkannten Friedhofprojectes, wodurch er um den Lohn langer Arbeit und den verdienten Preis kam, und endlich die Undankbarkeit Jener, denen er mit seinen Arbeiten Ruhm und Geld einbrachte, während ihm das Zusehen blieb. Nun freilich konnte er dann sagen: „Wenn ich getrunken, vergeß ich m zahlreichen Leiden".

Corriere italiano 1855, Nr. 10 Giornale dell' Ingegnere-Archi (Milano, schm. 4°.) 1856, p. 29. — Il gliozio (Milano, schm. 4°.) Anno II, Nr. 24, p. 379. — Panorama uni sale. Giornale settimanale illustrato lano, kl. Fol. 1856, Nr. 2. — Cosmor pittoriso (Milano, kl. Fol.) Anno 1855, Nr. 62. — Gazzetta di Crem Anno XVIII, 1855, Nr. 31. — L'Il musicale Giornale... (Milano, kl. Anno VII, 1855, Nr. 60. — Gaz uffiziale di Verona 1855, Nr. 233: crologia scritta dallo scultore Antonio tardini". — *Ad Alessandro Sidoli.* N logie lette sulla Salma il giorno 23. 1855. Dall' Avv. P. A. Curti.

Porträte. 1) Unterschrift: Alessa Sidoli. Bonati incise. Ganze Figur im Panorama universale]. — 2) Holzs von Zambelli [auch im Fuggilozio] 3) Unterschrift: Facsimile des Namens Alessandro Sidoli. Darunter: dal in plastica di Antonio Tantard L. Vignolo dis. Lit Pedrinelli (kl. — 4) Als Vignette auf einem Mass Gez. und lith. von Luigi Moretti.

Sidon, Johann (emeritirter G naſialkatechet und Mitglied österreichischen Reichstages, im J 1848, geb. zu Solnitz am 18. tember 1792, geſt. zu Leitomiſch 26. October 1868). Die unteren Cl besuchte er in Pardubitz, die Human claſſen in Königgrätz, die philoſoph Studien hörte er in Prag. Nach Beendigung begann er zu Königgrä Theologie, erlangte im Auguſt 181 Prieſterweihe, und nunmehr in die ſorge tretend, wurde er zunächſt C zu Polcic und im folgenden Cooperator zu Lomnitz. Als die chetenſtelle am Gymnaſium zu G erledigt ward, wurde dieſelbe im 1820 an Sidon verliehen. Wohl S. dort nie aus der Dunkelheit

...chelischen Wirkens hervorgetreten, ...nn ihn im Jahre 1848 die zweifel...ten Lorbeeren Füster's, welche dieser ...ch Verführung der akademischen Ju...d in Wien sich erworben, hätten ruhen ...sen. Als sich nämlich im Juni 1848 ... Ereignisse in Prag immer drohender ...alteten und von Prag aus die Auf...e an's Landvolk ergingen, der Haupt...dt zur Durchführung ihrer revolutio...ren Bestrebungen zu Hilfe zu eilen, ...sammelte auch S. seine Schuljugend ... sich und forderte sie zum Zuge nach ...ag auf, um den dortigen Ruhestörern ...rstärkung zu bringen. Und in der ...at fanden sich fünfzig Studenten des ...itschiner Gymnasiums zusammen, welche ...n aufständischen Pragern zu Hilfe eilten, ...er nicht weiter als bis Sobotka vor...angen, wo sie über die Nachricht, daß ...indischgrätz dort einstweilen die ...uhe herzustellen beginne, Kehrt machten ...d ihrem Johannes Nachricht von ...rer unblutigen Rückkehr gaben. Am ...4. Juni wurde S. von der Stadt Git...hin zum Abgeordneten in den böhmi...hen Landtag und am 8. Juli vom ...itschiner Kreise in den österreichischen ...eichstag gewählt, wo er zur radicalen ...artei gehörte. Dieses Verhalten blieb ... den Tagen der politischen Reaction ...vergessen. Mit Decret vom 22. April ...850 wurde ihm vom Ministerium der ...eitere Unterricht am Gymnasium, den ... nach Sprengung des Reichsrathes ...eder aufgenommen hatte, untersagt, ...n 21. März 1851 wurde er von seinem ...hramte gänzlich enthoben und ihm eine ...stimmte Summe zur Substentation an...wiesen. Alle seine Schritte, eine Rück...hme dieser Verfügungen zu erwirken, ...eben erfolglos; so zog sich denn S. ...ch Mähren zurück, wo er als Erzieher ... beschäftigte. Die letzten Jahre verlebte er in Leitomischl, wo er auch im Alter von 76 Jahren starb. Im Drucke erschien von ihm nur die Schrift: „*Církev Římská katolická pravou jest církví*", d. i. Die römisch-katholische Kirche ist die wahre Kirche (Gitschin 1836). Während seines langjährigen Aufenthaltes in Gitschin sammelte er stets Materialien zu einer Geschichte dieser Stadt, zu einer Bearbeitung derselben war er nie gekommen.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4°.) 1868, Nr. 257, S. 3291

Siebeck, Rudolph (Director der Wiener Stadtgärten, geb. zu Leipzig 13. April 1812). Sein Vater war Director eines Erziehungsinstitutes in Leipzig. Nachdem der Sohn im Elternhause und in den Schulen Leipzig's den ersten Unterricht erhielt, kam er am 13. April 1826, damals 14 Jahre alt, nach Altenburg, wo er in den herzoglichen Gärten das Studium der Horticultur begann, dabei aber auch seine übrigen Studien, namentlich das des Griechischen und Lateinischen, eifrig betrieb. Nach dreijährigem Aufenthalte in Altenburg kehrte er in seine Vaterstadt Leipzig zurück, begann dort die Universitätsstudien, zu deren Fortsetzung er sich denn auch nach München begab, wo Martius, Zuccarini, Oken und Schelling seine Lehrer waren. Dabei unterließ er es auch nicht, bei seinem angeborenen Hange zur Kunst, die reichen Kunstsammlungen München's zu besuchen und an den edelsten und vollendetsten Formen berühmter Meisterwerke seinen eigenen Geschmack zu läutern und sich aus ihrer Betrachtung die Kunstgesetze für sein eigenes Schaffen abzuleiten. Ein Lieblingsstudium S.'s jener Tage war auch pharmaceutische Botanik. Den Lehrjahren folgten nun

auf den Wunsch des Vaters die Wanderjahre, und ein Jahrzehend hindurch bereiste S. zu Fuß alle jene Länder und Städte, wo in der Horticultur Ausgezeichnetes geleistet wurde, so einen reichen Schatz von Anschauungen und Erfahrungen, die später ihre Anwendung finden sollten, sammelnd. Den ersten Posten zur praktischen Ausübung seiner Kenntnisse trat S. in Russisch-Polen an und zwar als Hofgärtner der kaiserlichen Gärten im Lustschloß Lazienki (nicht wie es in einer Lebensskizze Siebeck's heißt: Lazivoka) bei Warschau, aus welcher Stellung ihn Fürst Paskiewitsch, der damalige General-Gouverneur in Russ.-Polen nach dreijähriger ersprießlicher Thätigkeit nur ungern scheiden sah. Sein nächstes Augenmerk richtete nun S. nach Wien, wo durch Anregungen des berühmten Reisenden Karl Alexander Freiherr von Hügel [Bd. IX, S. 402], welcher in seine österreichische Heimat manche neue und herrliche Pflanze aus Thibet und vom Himalaya gebracht hatte, in Wien der Stifter der österreichischen Gartenbaugesellschaft und durch die jährlichen Blumenausstellungen (bis 1848) in seiner Villa an der Straße von Hietzing nach St. Veit ein großer Förderer der Blumenzucht wurde, die Horticultur einen raschen und vielversprechenden Aufschwung genommen hatte. Bei Baron Hügel fand Siebeck sofort Aufnahme und vollendete daselbst für den Freiherrn mehrere Pläne und Entwürfe. Als bald darauf zu gleicher Zeit zwei Anträge an S. ergingen, der eine von Seite des Fürsten Liechtenstein, der S. eine Anstellung in seinen berühmten Parkanlagen zu Eisgrub in Mähren bot, der andere von seiner Vaterstadt Leipzig, die ihm die Stelle des dortigen Stadtgärtners und mit derselben die Leitung der öffentlichen Gärten und Promenaden übert
schloß sich S. für letztere und b
1846 nach Leipzig, wo er nun du
Jahre, bis 1857, in seiner S
Stadtgärtner und als gediegene
steller in seinem Fache wirkte.
S. seine Stelle in Leipzig auf u
sich wieder nach Oesterreich, wo e
dem Rufe des kunstsinnigen Bar
folgte und für dessen Herrsch
hrad in Mähren Verschönerung
entwerfen übernahm. Nachde
dieser Arbeit fertig geworden,
sich nach Brünn, um daselbst sic
niederzulassen und sich nunm
schließlich der Schriftstellerei i
der Blumenzucht und Garte
widmen. Aber als bald dar
Berufung der Großcommune d
hauptstadt Wien an S. erging
die Stadtgarten-Directorstelle
nehmen, nahm er dieselbe an
det zur Stunde noch diesen Pos
Wirksamkeit auf demselben blei
Gestaltung Wien's in untrennt
sammenhange. Wenn Wien s
gesprengt und architektonisch
Herrlichkeit ohne Gleichen sic
hat, den grünen Maienkranz
tern und Blüthen um Haupt u
hat ihr Siebeck geschlungen.
schönsten, von jedem Fremden
Wien kommt, aufgesuchten, viel
ten Schöpfungen S.'s ist der
dessen verhältnißmäßig kleinen
raum er durch künstlerische Ges
Terrains für den Blick des
zu vergrößern und durch übe
Formen und Blüthenreichthum
anziehend zu machen verstan
Weiter hat er den Rathhaus
legt und anläßlich seiner —
sprechenden — Ausführung im
Style manchen Kampf zu bestehe

ine Partei im Gemeinde-
steifen französischen Styl
cher zudem auch zur archi-
sführung dieses Monu-
bel genug gepaßt hätte.
Beschäftigung waren die
ie Anlagen um die Votiv-
n auch die Unregelmäßig-
fügung stehenden Raumes
unbeträchtlich erschwerte.
rößeren Schöpfungen S.'s
Pläne zur Umgestaltung
on Mirabell in Salzburg,
r Umänderung und Ver-
Stadtwäldchens, des Eli-
und Krönungshügels in
adtparkes in Agram, in
in Czernowitz namhaft zu
bereits oben bemerkt wor
t Jahren für seine Kunst
risch thätig und die Titel
rschienenen Schriften sind
cher Folge: „Die bildende
ihren modernen Formen", auf
Tafeln mit ausführlicher
nöthigen Beispielen, über-
mit der vorausgehenden
ie der bildenden Garten-
ferungen (Leipzig 1853,
. Qu.-Fol.). Zweite Aus-
6. gr. Qu.-Fol., 20 lith.
n und 76 Seiten Erklä-
e Ausgabe 20 Rthl., die
.); — „Das Dekameron oder
en vorzüglicher Formen und
ungen aus dem Gebiete der
kunst, mit ausführlichen Er-
ieferungen (Leipzig 1856,
-Fol., 40 lith. und col.
wa 14—15 Bogen Text
hl. 20 Ngr.); dieses Werk
in England, wo die Land-
nst auf hoher Stufe steht,
ng; — „Ideen zu kleinen
Gartenanlagen auf 24 (lith. und col.) Plänen (in Fol.). Mit ausführlichen Erklärungen und einer praktischen Anleitung über die Verwendung der Blumen zur Ausschmückung der Gärten, mit Angabe der Höhe, Farbe, Form Blüthezeit und Cultur derselben" (Leipzig 1857 und 1858, Voigt, gr. 8°.); diese Ideen wurden von M. J. Rothschild, Mitglied der geologischen Gesellschaft in Frankreich, in's Französische übersetzt und von Charles Naudin mit einer Einleitung versehen; — „Die Elemente der Landschaftsgartenkunst, in einem Plane dargestellt und durch die bestimmenden Motive erläutert" (1860); — „Die harmonische Gestaltung disharmonischer Verhältnisse in der bildenden Gartenkunst. Mit 20 Tafeln und Erklärung" (1862). In allen diesen hier angeführten Werken geht S. von wissenschaftlichen und künstlerischen Principien aus, die er sich bei seinen naturwissenschaftlichen, philosophischen und Kunststudien selbst gebildet hatte. Als S. im Jahre 1865 zwei seiner Werke Sr. Majestät dem Kaiser überreichte, wurde er dafür mit der großen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Außerdem erhielt er schon im Jahre 1858 in Würdigung seiner schriftstellerischen Arbeiten von der philosophischen Facultät der Leipziger Hochschule das Diplom eines Doctors der Philosophie und Magisters der schönen Künste mit dem Beisatze: Artis topiariae cultor et auctor clarus. Am 13. April 1876 feierte S. zugleich mit seinem 64. Geburtstage das fünfzigjährige Jubiläum seines Dienstes. Dr. Siebeck ist nicht ein Gärtner, wie man sie in Privat- und Herrschaftsgärten von der Sorte, deren fünf auf ein Loth gehen, oft genug findet. Er treibt seine Kunst, wenngleich theoretisch vielseitig und gründlich ausgebildet, als vollendeter Praktiker. Bei den Anlagen seiner Gär-

ten sieht man, wie er dieselben kunstgerecht den Bauwerken anpaßt, denen sie als Umgebung dienen sollen. Bei der Anordnung der Gruppen, dem Aufbau der Laubmassen und der Berechnung der Perspective beurkundet S. immer einen künstlerischen Blick. Die harmonische Verbindung der verschiedenen Baum- und Strauch-Charaktere, des starren Nadelholzes mit dem weichen Laubholz, die dem Auge so wohlthuende Mischung der Farben der Blatt- und Blüthenmassen, die sanft vermittelnden Uebergänge von Strauchwerk zum Blumenschmuck und anderseits wieder der anregende Contrast in Formen und Farben, das Alles, wie es S. wissenschaftlich in seinen Werken erörtert, hat er im Wiener Stadtpark in Anwendung gebracht und damit eine Anlage geschaffen, die mit Recht zu Wien's Sehenswürdigkeiten gehört.

Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wien, kl. Fol.) V. Jahrg. (1876), Nr. 102. [Daselbst auch sein Bildniß in Holzschnitt.] — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) vom 13. April 1876, im Feuilleton: „Garten-Director Dr. Siebeck".

Siebeneicher, Valentin Edler von (k. k. General-Major, geboren zu Kratzau in Böhmen am 13. Februar 1783, gest. zu Marburg in Steiermark 7. Juli 1861). Seinen Vater, Schuhmacher, verlor der Knabe in jungen Jahren. Den ersten Unterricht erhielt er in Kratzau und, als seine Mutter zum zweiten Male heirathete und mit ihrem zweiten Manne nach Machendorf übersiedelte, beendete S. daselbst seine Schulzeit. Nun kam er zu seinem Schwager in Kratzau, um dort das Schuhmacher-Handwerk zu erlernen. Nach beendeten Lehrjahren begab er sich auf die Wanderschaft, hing aber mit einem Male die Schusterei auf den Nagel und trat in das ungar. Insurrections-Bataillon Erdödy ein, in welchem er seit 1. December 180[illegible] bis 27. April 1801 als Corporal diente. Am 9. November 1802 trat er bei der damaligen 2. Artillerie-Regimente als Unterkanonier in kaiserliche Dienste und wurde am 9. December 1803 in das Bombardier-Corps übersetzt. In diesem Corps hatte er alle unteren Dienststufen zurückgelegt, die Feldzüge 1805 und 1809 mitgemacht. Von genanntem Jahre an war er in allen Campagnen Batterie-Commandant und wurde wegen freiwilligen Vorgehens mit einer halben Batterie bei Montebello und wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen besonderen Tapferkeit, Geistesgegenwart, Ausdauer und Bravour von dem Augenzeugen General Ignaz Graf Gyulay auf dem Schlachtfelde zum Fähnrich befördert. Der damalige General-Artillerie-Director Joseph Graf Colloredo machte aber dieses Avancement als unthunlich rückgängig. Nun focht S. im Feldzuge des Jahres 1813 und wurde wegen ausgezeichneten Verhaltens in der Schlacht bei Leipzig mit acht Ducaten belohnt! In den darauffolgenden, fast täglich vorfallenden Gefechten bewährte er seine schon wiederholt erprobte Hartnäckigkeit, machte nun die Feldzüge 1814 und 1815 gegen Frankreich mit und erlangte endlich in letzterem am 1. April das Officierspatent. Bis dahin hatte er den Schlachten bei Austerlitz, Montebello, Dresden, Leipzig, den Affairen bei Sacile, an der Piave, am Prewald, von Hochheim, Villafranca und Voreppe, den Gefechte bei Neudorf nächst Bourglibre im Elsaß und der Blokade von Besançon beigewohnt und sich immer als tapferer Soldat bewiesen. Im Jahre 1821 machte er den Zug gegen Neapel mit und hatte sich bei der Occupation der gleichnamigen

festung rühmlichst durch seine Um-
sicht und Tapferkeit hervorgethan. Im
Juli 1828 ward er endlich zum Haupt-
mann, im Jahre 1841, also nach ein-
undvierzigjähriger Dienstzeit zum Major
in der Artillerie befördert. Im Jahre
1848 zum Oberstlieutenant ernannt,
wurde er Commandant des Garnisons-
Artillerie-Districtes zu Mantua, wo er
im folgenden Jahre Oberst und 1850
General-Major und Artillerie-Inspector
in Verona wurde. Im Jänner 1852 in
gleicher Eigenschaft nach Böhmen über-
setzt, trat er dort im folgenden Jahre
nach 53 Dienstjahren, in welchen er in
neben Feldzügen vor dem Feinde gestan-
den, in den Ruhestand über. Seine
Ruhejahre verlebte er in Marburg, wo
auch der alte Artillerie-General besonders
für das Schulwesen interessirte und bei
den öffentlichen Prüfungen die besten
Schüler mit Preisgeschenken zu belohnen
pflegte. Als er noch Hauptmann im
2. Artillerie-Regimente war, wurde er in
den Adelsstand mit dem Ehrenworte
Edler von erhoben. Als er starb, über-
lebten ihn fünf Söhne, welche damals
alle als Officiere in der kaiserlichen Armee
dienten. Zur Stunde befindet sich nur
mehr einer, Adolph S., in der activen
Armee als Hauptmann im 7. Infanterie-
Regimente Freiherr Maroicic, der im
Jahre 1866 mit dem Militär-Verdienst-
kreuze geschmückt wurde.

Adelsstands-Diplom ddo. 29. Jänner 1836. — Grazer Zeitung 1861, Nr. 110. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°) XIII. Jahrg. (1862), S. 188. — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, S. 445.

Sieber, Franz Wilhelm (Arzt, Reisender und Naturforscher, geb. zu Prag 30. März 1789, gest. ebenda 17. December 1844). Unter mehreren Geschwistern der einzige Sohn wohlhemittelter, bürgerlicher Eltern. Auf seine erste Erziehung wurde leider wenig Sorgfalt verwendet, und ist darin zunächst die Ursache seiner künftigen Verirrungen zu suchen, denn ihm fehlte aller sittliche Halt. In den Jahren 1802 bis 1807 besuchte er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, dann wendete er sich den technischen Studien zu, trieb aber nebenbei unter L. Kohl Architecturzeichnen, und unter Gerstner Mathematik. Eine Zeit schien es auch, er wolle dem Baufache sich zuwenden, und so trieb er mehrere Jahre hindurch vorzugsweise Ingenieurstudien, als er aber bei einem Concurse um eine Ingenieurstelle, vornehmlich seiner Jugend wegen, unberücksichtigt blieb, gab er jeden ferneren Gedanken in dieser Richtung auf, und wandte sich den Naturstudien zu. Nochmal war er nahe daran, zum Baufache zurückzukehren, als er auf einer Reise mit dem k. k. Hofarchitekten Montoier zusammenkam, und dieser den genialen, unternehmungslustigen jungen Mann für seine Zwecke zu gewinnen suchte. Aber dieser nur kurze Zeit schwankend, blieb den Naturwissenschaften treu. Eine Sammlung getrockneter Alpenpflanzen, deren Herausgabe er angekündigt, und welche die Frucht einer Alpenreise im Sommer 1811 war, brachte kein eben zu günstiges Resultat ein. Um nun seinen Drang in die Ferne, der sich längst mächtig in ihm geregt, zu befriedigen, trat er Ende 1811 eine größere Reise an. Am 13. December g. J. begab er sich von Triest über Venedig, Bologna, Florenz nach Rom und noch weiter, um mit Beginn des Jahres 1812 eine italienische Flora als Fortsetzung seiner oberwähnten Sammlung von Alpenpflanzen herauszugeben. Aus Italien

veröffentlichte er während seiner sechsmonatlichen Reise naturhistorische Briefe, welche in André's „Hesperus", 1812, Nr. 50—52, abgedruckt sind. Außerdem zeichnete er in Rom 53 kleine und 14 große Prospecte. In Neapel, wo er vornehmlich seltene Gräser aufsuchte, hatte er sein Herbar bereits auf 20.000 Exemplare gut getrockneter Pflanzen gebracht, überdieß eine ansehnliche Menge Insecten, Conchylien und Mineralien gesammelt. Auch hatte er dreimal den Vesuv bestiegen. Anfang Juli war er von diesem Ausfluge wieder in Prag angekommen. Außer dem persönlichen Verkehr mit verschiedenen Fachgelehrten, die ihn in seinen Arbeiten ermunterten und förderten, war das Ergebniß dieses Ausfluges die Fortsetzung der Herausgabe getrockneter Pflanzen, und zwar folgten dem schon erwähnten 1. Fascikel das 2. und 3: „Plantae alpinae" zu 60 auf den Gebirgen Krains, Kärnthens und Tirols gesammelten Arten; Fascikel 4: „Plantae agri romani et neopolitani", 80 Species, und in den folgenden Jahren Fascikel 5: „Plantae neapolitanae et apulae", 80 Species; Fascikel 6 und 7: „Plantae alpinae", 80 Species, wovon die Indices im „Verzeichniß seiner Alterthümer und Naturalien" (Wien 1820), pag. 78 u. f. abgedruckt sind. Um diese Zeit erließ Caspar Graf Sternberg einen Aufruf zu einer selbstständigen Flora Böhmens. Sieber griff diesen Gedanken mit dem ihm eigenen Feuereifer auf, veröffentlichte zunächst im „Hesperus" 1813, Nr. 30: „Vorschläge zu einer Flora Böhmens", welche sehr praktische Winke für die Naturforscher und Landbewohner enthält, und begann die Herausgabe wildwachsender Pflanzen seines Vaterlandes unter dem Namen: „*Flora Böhmens*" nach drei Abtheilungen: a) ökonomische, b) Forst- und c) Medicinalgewächse in Centurien. Dann legte er eine Sammlung europäischer Grasarten, „Collectio graminum europaeorum", in 8 Dekaden an, wovon die erste Lieferung 80 Species der seltensten süddeutschen, auf Thurn und Alpen vorkommenden Gräser enthält, aber nicht fortgesetzt wurde; und noch gab er zwei Abtheilungen nord- und süddeutscher Forstpflanzen, zusammen 260 Species, heraus. Diese Herbarien Sieber's, die seinerzeit sehr geschätzt, und manche namentlich Geschenk-Exemplare mit besonderen handschriftlichen Bemerken begleitet waren, kosteten verhältnißmäßig wenig, so die 7 Fascikel Alpinen 42 fl., die Gräser 6 fl., die Forstgewächse hingegen 80 fl. WW. Mit dergleichen Arbeiten, wozu noch 1813 seine Classificirung der Weinsorten Melnik's gehört — sie ist erst 7 Jahre später in André's „Oekonomischen Neuigkeiten" [Jahrg. 1820, Bd. XIX, S. 34] abgedruckt — vergingen die Jahre, und S. wurde immer mehr und mehr inne, daß ihm zum gründlichen Naturforscher die positiven Studien fehlten. So hörte er denn in den Jahren 1814 und 1815 zu Prag den ordentlichen Lehrcurs der Philosophie, trieb fleißig neue Sprachen, besonders italienisch und neugriechisch, studirte auch unter Jlg's Leitung Anatomie, und begann nun systematisch das Studium der Medicin, in welchem er aber damals die praktische Seite vermißte, daher er nach eigenem Plane seine Studien durchführte, in deren Kreis er neben Medicin noch Oekonomie, Geologie, technische Chemie, Feldmeßkunst, Nautik und Pharmacie einbezogen hatte. Einen akademischen Grad hatte S. nie erworben, er selbst nannte sich scherzweise nur einen „Barbierer". Da ergriff ihn

im Jahre 1816 wieder die Wanderlust; er war damals 27 Jahre alt. Zum Reisegefährten wählte er einen Gärtner, Franz Kohaut aus Neuhaus, und am 2. December 1816 trat er nun seine zweite Reise an. Sein nächstes Reiseziel war Candia oder Kreta. Am 9. Jänner 1817 landete er daselbst. Er unternahm nun eine allseitige Durchforschung des Landes, er maß, nahm geometrisch auf, zeichnete Prospecte, Trachten, Pflanzen, rectificirte und berichtigte in wesentlichen Puncten die Karte von Kreta. Zugleich arbeitete er an seinem Reisewerke (die Titel seiner schriftstellerischen Arbeiten folgen auf S. 233). Von Kreta schiffte sich S. nach Egypten ein, wo er am 5. December 1817 landete, und dann weiter in's Innere vordrang, Tentyra, Theben, Palästina besuchte, und einen von seinem Biographen „als wahrhaft einzigen" bezeichneten Original-Grundriß von Jerusalem (40° = 1') entwarf. Ueber zwei Jahre war S. auf Reisen gewesen, auf denen er mit großer Mühsal und nicht geringen Geldverlegenheiten zu kämpfen gehabt. Er war mit nicht geringen Sammlungen heimgekehrt. Am 12. April 1819 war er in Prag eingetroffen, wo er nun sein egyptisches Cabinet eröffnete, worüber ein besonderes Verzeichniß im Drucke erschien. Die Sammlung, wenn man die gleichzeitigen Berichte darüber, z. B. im „Conversationsblatte 1819, Nr. 30 u. f., liest, war wirklich großartig, und wohl die erste dieser Art, welche nach Oesterreich, vielleicht nach Europa gebracht worden. Sie enthielt u. a. drei große Mumien aus der Nekropolis in wohlerhaltenen Sykomorus-Särgen, mit bemalten Reliefs und Porträts an der Außen- und Innenseite der Deckel; 23 kleinere Sarkophage und *Mumienbruchstücke nebst* 196 anderen, in den Katakomben von Theben aufgefundenen Alterthümern, mehrere hundert griechischer Cameen und Münzen, eine Masse ethnographischer Gegenstände, bestehend in technischen Arbeiten für den Hausbedarf u. s. w., mancherlei religiöse Merkwürdigkeiten aus Palästina, denn aber zahlreiche Vogelbälge, Amphibien, Insecten, Mineralien und lebende Pflanzen. Das Herbar der kretischen Flora allein bestand aus 450, das der egyptischen aus 230, das von Palästina aus 48 verschiedenen Arten. Die Samen-Collection betrug 136 Species. Man hatte den Werth der ganzen Sammlung auf 15.000 fl. angeschlagen. Sieber bot, als er die Sammlung Anfang 1820 nach Wien gebracht, dieselbe der österreichischen Regierung zum Kaufe an. Diese lehnte jedoch ab, wofür S. sich durch Schimpfereien rächte. Nun befand er sich in Folge der für die Reise und die Anschaffung der Objecte gemachten Auslagen tief in Schulden, und in nicht geringen Geldverlegenheiten, aus welchen ihn der bestimmt erwartete Verkauf seiner Sammlung reißen sollte. Von Wien ging S. nach Tyrol, wo er alpine Pflanzen sammelte, und darauf nach München, wo er mit der k. k. Akademie der Wissenschaften den Verkauf seiner Sammlung um den Preis von 6000 fl. abschloß, der ihm wohl aus den dringendsten Verlegenheiten riß, aber seine Passiven lange noch nicht deckte. Um dieses zu ermöglichen, verfiel er auf folgende zwei Ideen: erst wollte er eine, alle Welttheile umfassende, naturhistorische Reiseanstalt gründen, dann gab er vor, ein Radicalmittel gegen die Wasserscheu zu besitzen. Für die Reiseanstalt gewann er wohl etliche junge Männer, von denen einige später in der Wissen-

schaft sich einen Namen gemacht, wie z. B. Franz Wrba, Andreas Döllinger, Theodor Hilfenberg, aber Sieber's Gemüthsart veranlaßte, daß nach und nach Alle von ihm abfielen, abgesehen davon, daß zuletzt zur Ausführung des übrigens höchst praktischen Gedankens, dessen Hintergrund im wahren Sinne ein weltumfassender Naturalienhandel bildete, alle Mittel fehlten. Noch mißlicher aber stand es mit seinem Mittel gegen die Hundswuth, für welches er von der Frankfurter Bundes-Versammlung eine Belohnung von nicht weniger denn 100.000 fl. CM. verlangte. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, die verschiedenen Stadien zu schildern, welche dieses Project Sieber's durchmachte, gewiß aber ist es, daß er in diese Idee sich selbst so hineingelebt, daß er daran glaubte, und daß der unheilbare Wahnsinn, in den er später verfiel, theilweise damit im Zusammenhange steht. Während beide Projecte sich zuletzt in Nichts auflösten, entwickelte S. in den Jahren 1821 und 1822 ein literarisches Treiben, das zuletzt Alle, die an ihn noch glaubten, schwankend machen mußte, und zugleich die Frage anregt, wie konnte ein Mann, wie Oken, sein Blatt „Isis" solchen Scandalen, wie Sieber darin sie veröffentlichte, offen halten? Indessen rüstete sich S. zu einer neuen Reise, zu welcher er die Geldmittel in verschiedener Weise, theils halb durch Zwang, dann durch Anleihen, aber auch durch Unterstützungen zusammenbrachte. Indem er kurz vor seiner Abreise noch ein Pröbchen seiner Gemüthsverfassung gab, indem er am hellen Tage vor dem Prager Gouvernementshause fluchend und schimpfend sein eigenes Reitpferd erschoß (!), verließ er am 14. März 1822 Prag, um seine Weltreise anzutreten. Er ging über Je... wo er Oken besuchte, Nürnberg, Carl... ruhe, nach Paris, wo er mit Dr. Ga... verkehrte. Nach vierzehntägigem Aufe... halte daselbst, während welchem er gr... literarische Thätigkeit entfaltete, und ... der „Isis" zahlreiche Aufsätze, die neb... Invectiven und Angriffen auf einzel... ihm mißliebige Persönlichkeiten be... wieder manches Neue und Zutreffe... enthalten, begab er sich nach Marseill... wo er sich am 22. August 1822 einschiff... und nun seine Weltfahrt unternahm, v... der er am 14. Juli 1824 in London ... traf. Er war nach dem Cap der gut... Hoffnung, von dort nach Neuholla... gesegelt, ging dann nach der Botan... Bay, von da nach Sidney, wo er a... 1. Juni 1823 für längere Zeit s... niederließ, sieben Monate hindurch Ne... Holland nach allen Richtungen durc... streifte, und ein großartiges Materi... von Natur- und ethnographische... Objecten aufhäufte. Während seine... Fahrt gab er wiederholt Beweis... seiner unverträglichen Gemüthsart, d... ihm schwere Mißhandlungen zuzog. A... dem Schiffe „Deux Nanettes" erhielt e... wegen gröblichen Benehmens gegen d... Schiffsmannschaft auf Befehl des Cap... täns eine Tracht Schläge, und mußte e... den Knien Abbitte thun. Auf dem Schiff... „Midas" wurde er, als er neuerding... Aergerniß gab, mit einer Tonne Was... begossen; ein andermal, an die Raaste... gebunden, ins Meer getaucht; auf de... Schiffe „Berwick" aber, nachdem ... wieder seine Paroxismen bekam, wur... er auf das haarsträubendste mißhandel... Als er dann in London das Land beschu... und gegen die Seeleute, die ihn gerade... mörderisch behandelt, Klage erhob... wurde er von der Admiralität plötzl... ausgewiesen, so daß er sogar einen Th...

r Naturalien im Stiche lassen mußte. rend er — freilich nicht ohne eigenes, nter grobes Verschulden — so un- ige Schicksale erlitt, war er für die enschaft in wahrhaft staunenerregen- Weise thätig gewesen. Ungeachtet reres auf dem Carlande zurück- lehen, noch Mehreres in London con- t worden, Manches auch zu Grunde ngen, Vieles von seinen Gläubigern Beschlag belegt worden: so repräs- rten seine Sammlungen doch noch rhin für den Naturforscher "und ner einen großartigen Schatz. Im ember 1824 veranstaltete er in den eine Ausstellung. Nach Oester- wagte er sich, infolge seiner maß- r. in der „Isis" abgedruckten Artikel, welchem er die verschiedensten, mit- r hochstehende Persönlichkeiten gröb- verunglimpft, vor der Hand nicht. s nun folgende Lustrum, 1825—1830, chnet sein Biograph als „Mysterien Prag, Wien und Paris". In dieser , in welcher sein Wahnsinn, so zu n, sich systematisch entwickelte, trieb er Mögliche; er schrieb Naturwissen- tliches, Schmähartikel und Pam- te und sogar Dichtungen, in welchen erkennbar Funken des Genius blitzen, aber noch mehr Zeugniß ablegen für n zerrütteten Geist. So seien ange- sein „Lied vom Schwerte", nach iller's Lied von der Glocke; er dert darin den Bergbau, Hochofen, mer und Waffenschmied, als chentext Mörder, Rabenstein, Hin- ung, Schlacht, Zweikampf, Gladia- n, Paradies, Drachenkampf, Pflug, nier, Vehmgericht und Ritterschlag, er das fünfactige Drama „Die Bürg- t", mit sieben männlichen, einer lichen Hauptrolle, und 66 redenden sonen. „Darin ist", schreibt er selbst, „der Zeitpunct gewählt, wo Platon, der Göttliche genannt, noch von keinem Dichter je auf die Bühne gebracht, von Dionys in hohen Ehren empfangen, zu Syrakus erscheint. Drei Handlungsachsen, nicht wie gewöhnlich eine einzige, gehen so wie einzelne selbstständige Dramen, sich stets durchkreuzend, ohne sich doch zu hindern, durch den ganzen Plan". In Philistius wollte der Verfasser, indem er ihn siebenmal die Rolle ändern läßt, das Maximum einer Schurkennatur uns vorführen. Von diesem Drama war auch in den Zeitungen die Rede. Das Manuscript ging in Wien verloren. Ferner schrieb er Lustspiele, deren zwei, nämlich „Der Fischzug" und „Ohne Umstände", er (Februar 1828) dem Wiener Burgtheater einsendete, dieselben jedoch von Schreyvogel-West alsbald zurückerhielt mit dem Bemerken, sie überarbeiten zu lassen. Sein Gedicht „Der Spaten", worin er die bekannte Alterthümer-Sammlung Rosenegger's [Bd. XXVII, S. 21], in Salzburg besingt, erschien unter französischem Titel. Ein „Archiv für Botanik", zwei Hefte, hatte er nach Leipzig geschickt, dieselben aber, als des Druckes nicht würdig, zurückerhalten. Eine andere, durch Ancillon's Werk, „Vermittlung der Extreme", veranlaßte Arbeit politischen Inhaltes wurde ihm von dem Buchhändler Schrag in Nürnberg mit dem Bescheide: „seine Arbeit sei nichts werth" remittirt. Wieder trat er auch mit seiner Curart der Wasserscheu auf, eröffnete für das auf 14—16 Bogen berechnete Werk in der „Allgemeinen Zeitung" Subscription. Tausend Exemplare zu je drei Ducaten in Gold sollten ausgegeben werden. Es fanden sich doch — zwei Pränumeranten! Sein Drama „Die Bürgschaft" trug er zum Verlage

an, und forderte 3000 Ducaten Honorar dafür. Wenn unter solchen Umständen „Sieber's Verstandesbankerott" sprichwörtlich geworden, ist nicht zu wundern. Einige Zeit lebte er in Dresden. Endlich wagte er die Rückkehr nach Böhmen, und er reiste am 12. April 1825 dahin ab. In Prag ging er wieder mit dem Gedanken einer großen Reise um. Aber indessen wurde sein Geist immer verwirrter, obgleich es ihm nicht an lichten Momenten fehlte. Da stellte er sich mit einem Male selbst in's Irrenhaus, und blieb vom 21. September bis 28. December 1827 in Behandlung. Er schien geheilt, wenigstens war nichts in seinem Wesen bemerkbar, was auffiel oder gar abstieß. Im December 1828 ging er nach Wien. Dort zeigten sich neuerdings Spuren hervorbrechenden Irrsinns. Seine, sich immer erneuernden Reise-Projecte, sein Antrag des Wiederaufbaues der alten Habsburg und andere Vorschläge — an sich unbedenklich — aber in der Form, in welcher sie vorgebracht wurden, ungewöhnlich, und bei der Hartnäckigkeit, mit welcher S. trotz aller Vorstellungen seiner Freunde und Anderen darauf bestand, widerwärtig, entfremdeten ihm nach und nach die Wenigen, die noch mit ihm verkehrten, und als er gewahrte, wie Alles ihn mied, verließ er in verbitterter Stimmung Wien, und begab sich zunächst in die Schweiz. Ende Februar 1829 hatte er Wien verlassen, in den ersten Tagen des März war er in Zürich eingetroffen, wo er mehrere Monate verbrachte, allerlei tolles Zeug, darunter seinen, wenngleich verrückten, aber von Geistesblitzen ab und zu durchleuchteten Prospect eines neuen Systems der physischen und geistigen Natur, drucken ließ, worauf er sich Ende Mai 1830 nach Paris begab, und dort seine letzte botanische Excursion unternahm. Das Ziel derselben waren die Alpen der Dauphinée. Es war dies Sieber's letzte, im Interesse seiner Wissenschaft unternommene Reise. Er brachte von derselben 180 Pflanzenspecies mit, welche in die Sammlung des Herrn Delessert in Paris kamen. Dieser Ausflug fiel in die Zeit des Juni und September 1830, also gerade während der Pariser Juli-Revolution. Diese war es auch, die ihn heimwärts trieb, und so kam er denn im Herbst des Jahres 1830 nach Prag. Er befand sich im verkommendsten Zustande, physisch und moralisch gebrochen. Die Anfälle des Irrsinns wiederholten sich immer öfter, und als alles Zureden in lichten Augenblicken, er möchte selbst in's Irrenhaus gehen, und dort Heilung suchen, vergebens, und die Anwandlungen seiner Raserei ebenso für ihn wie seine Umgebung gefahrdrohend waren, sah die Behörde sich gezwungen, einzuschreiten. Am 5. December 1830 stand der Krankenwagen vor Sieber's Hause, und so sehr er sich seiner Habhaftwerdung widersetzte, endlich gelang sie, und unverletzt kam der geisteskranke Naturforscher an Ort und Stelle. Von diesem Tage an bis zu seinem Tode — also volle 15 Jahre — kam Sieber nicht mehr unter die Menschen. Man hat hinter dieser Maßregel Rache der Regierung, anläßlich der Schmähungen, welche Sieber gegen dieselbe seit Jahren vorgebracht, gewittert, und derartige Gerüchte in's Publikum gebracht. Wer Sieber persönlich im Irrenhause sah, und er wurde ab und zu von seinen Verwandten, Bekannten und literarischen Freunden besucht, konnte begreifen, wie fern von so gemeiner Sinnesart die kais. Regierung war, und wie Alles in seiner, wenngleich traurigen Behausung darnach

gethan war, ihm den Aufenthalt wenigst fühlbar zu machen. Er war zuerst gegen sich selbst, und gegen das Wüthen auf sein leibliches Ich sichergestellt. Die Aerzte Riedel, Nowak, Fischl behandelten ihn mit Liebe und Sorgfalt. Im Irrenhause schrieb er fortwährend, und verschrieb mehrere Ries Papier. Im Jahre 1835 beschäftigte er sich mit der Commentirung eines Hauptwerkes des Paracelsus, dann schrieb er einen Commentar zu Ovid Libri fastorum. Wohin diese Arbeiten gekommen, ist nicht bekannt. Als im Jahre 1837 die Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher in Prag tagte, nahm man anläßlich seines Aufenthaltes im Irrenhause Lemm Anstand von „Ungerechtigkeit", „politischer Intrigue", „geheimer Haft", „Seelenmord" mehr oder minder laut zu reden, bis die Ueberzeugung auf Stund unwiderleglicher Thatsachen durchdrang, daß man dem geistesbankerotten Manne durch Unterbringung im Irrenhause nur eine Wohlthat erwiesen hatte. Auch nach seinem Tode tauchten diese unheimlichen Gerüchte wieder auf, aber man gab sich gar nicht mehr die Mühe, dieselben zu widerlegen. Sein Biograph schreibt aus diesem Anlasse: „Schwere Anklagen hatte Sieber zwölf Jahre hindurch auf die österreichische Regierung gehäuft ..... Niemand hatte bis dahin so schonungslos und rasend, gegen Oesterreich geschrieben, Niemand auf die europäische Menschheit geschimpft, Niemand wider die eigene Würde und Gott gefrevelt, wie Sieber. Die österreichische Regierung war weit entfernt, den einst hoffnungsvollen Naturforscher, der durch seine Hydrophobie ein (vielleicht willenloser) Charlatan, durch seinen schlecht berechneten Naturalienhandel *ein verarmter* Speculant, infolge dessen Scandalmacher, Pamphletist, Poltron und Narr geworden, jemals zu strafen oder gar lebenslänglich einzukerkern. Jedermann konnte sich überzeugen, da der Zutritt zu Sieber im Irrenhause stets offen stand, ob man einen Wahnsinnigen vor sich habe, ob nicht. Die unentgeltliche, bequeme, ja splendide Unterbringung Sieber's im Irrenhause war ein Werk der Christenliebe u. s. w.". Die letzten Jahre brachte S. in voller Unthätigkeit zu. Das Animalische hatte sich allmälig ganz herausgekehrt. In lichten Augenblicken hegte er noch immer Hoffnung der Wiedergenesung. Nach fünfzehnjährigem Aufenthalte im Irrenhause erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Die Sterbeliste der amtlichen „Prager Zeitung" meldete seinen Tod wörtlich: „Verstorben am 17. December 1844 Herr Franz Wilhelm Sieber, Naturforscher, 55 Jahre alt, an der allgemeinen Wassersucht". Seine Leichenfeier war still, aber anständig. Nun lassen wir eine Uebersicht seiner Schriften — die, was die selbstständig ausgegebenen betrifft, wohl noch nicht so vollständig vorhanden sein mag — folgen: „Beschreibendes Verzeichniss der in den Jahren 1817 und 1818 auf einer Reise durch Kreta, Egypten und Palästina gesammelten Alterthümer, Natur- und Kunstproducte, nebst einer Abhandlung über egyptische Mumien" (Wien, Gräffer'sche Buchhandlg., 1819, IV und 88 S. 8°.) [dieses Verzeichniß, ohne die Abhandlung wurde gleichzeitig in Oken's „Isis" 1820, I. Quartal abgedruckt. Seither erschienen in diesem Blatte Sieber's aggressive Artikel, die namentlich in den Jahren 1822 und 1823 abgedruckt sind, und Sieber, wie man zu sagen pflegt, nachgerade unmöglich gemacht haben]; — „Ueber die Begründung der Radikalkur bei ausgebrochener Wasserscheu..

Ein Vorwort" (München 1820, 8°.); — „*Herbarium Florae Austriacae seu collectio exquisitissimarum Stirpium in Imperii Austriaci provinciis sponte crescentium. Sectio prima, 300 Specierum imprimis alpinarum continens*" (Pragae 1821); — „Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus". Zwei Bände (Leipzig, 1823, 8°.); — „Skizze einer Reise von Cairo nach Jerusalem" (Prag und Leipzig 1823, 8°.); — „Der Spaten". „Poème de *Fr. Guil. Sieber* sur les Antiquités Romaines de Salzbourg, ancienne Juvavia etc. Dédié a Sa Maiesté par Joseph Rosenegger (Paris o. J. (1825 und 1830) Revoüard, 8°.); — „*Découverte sur la guérison de la rage des chiens*" (Paris 1829, 8°.); — „Der erste Frühlingstag für Europa" (Zürich 1829, 8°.), dem Apotheker Anton Lucae in Berlin gewidmet, mit dem Motto: „Colophonium addere", und den Schlußworten: „Der Nachdruck ist frei"; — „*Découverte sur la guérison de la paralysie de l'eusiplégie et de l'apoplexie*" (Paris 1830, l'Auteur, 8°.); — „*Prospectus d'un nouveau système de la nature physique et spirituelle, ou Analyse d'un ouvrage qui manque encore au genre humain et qui doit publier Fr. Guil. Sieber le plus grand sot du monde, la bête de l'Apocalipse*" (Paris 1830, 8°.). — Von seinen in der „Isis" abgedruckten Aufsätzen sind erwähnenswerth: „Ueber Opiz' Pflanzentausch" [1822, S. 443]; — „Allerlei aus der Levante" [ebenda, S. 1151]; — „Ueber meine Reiseunternehmungen" [ebenda, S. 1164]; — „Mahomed Ali Pascha von Egypten" [1822, S. 1241]; — „Ueber die beabsichtigte Bekanntmachung meiner Entdeckung, wüthend gewordene Menschen zu heilen" [1823, S. 405]; — „Ueber die Pariser Herbarien [ebenda, S. 460]. — „Gartenwesen in Paris" [ebenda, Anzeiger, S. 49]; — „Berichtigung zur Flora Martinicensis" [ebd., S. 451]. — „Grundursachen der verzögerten Bekanntmachung über die Wasserscheu" [ebenda, Seite 528]. Wer noch an Sieber's Irrsinn zweifeln möchte, der wird der Titel des „Prospectus" überzeugen, auf welchem er sich als Autor nennt, zugleich aber als größten Flegel der Welt, und als das Thier der Apokalypse sich selbst bezeichnet. Unten in den Quellen geben wir aber eine kurze Uebersicht des Inhaltes seiner Schrift „Der erste Frühlingstag für Europa", über welche einer seiner Biographen bemerken zu können glaubt, daß „dieselbe mit dem Geiste eines Leibnitz, mit dem Humor eines Till Eulenspiegel, mit der Malice des Dr. Wespe geschrieben, ihm (dem Biographen) als die letzte Fulguration eines untergehenden Geistes erscheine, der sich darin gefalle, den Codex Codicum alles irdischen Wissens, Können und Wollens zu parodiren, und dann in Gelächter über diejenigen, die daran ein Aergerniß nehmen, wie ein Kobold zu zerplatzen". Wie unglücklich aber auch der ganze Lebensgang S.'s und das Ende desselben waren, gewiß ist: Sieber hatte viel gelernt und wußte viel und vielerlei. Sein großer Ehrgeiz führte ihn früh auf Irrwege. Nichtsdestoweniger verdankt ihm die Wissenschaft viel, und würde ihm noch mehr zu verdanken gehabt haben, wäre nicht die Klarheit seines Geistes vorzeitig verdüstert worden. Als Reisender nimmt er eine Stellung ein, wie vor ihm kein Oesterreicher solche inne hatte. Seine Ergebnisse waren für jene Zeit wahrhaft großartig. Er hat in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine immense Ausbeut

zusammengebracht, und was er mitgebracht, gab er, seine Opfer nicht berechnend, zum allgemeinen Besten hin. „Zum Wohl des allgemeinen Besten", sagte er selbst, „muß es immer Einige geben, welche außer Opfern noch Verfolgungen auf sich nehmen". Als Reisender behauptet er seine Stelle neben Männern wie: Cook, Krusenstern, Hügel, Schomburgk u. A. Sein Werk über Kreta ist heut noch von Werth. Dabei führte Alles, Text und Beilagen, von seiner Hand her, denn im Zeichnen nach der Natur suchte er seinen Meister, ja selbst im Kupferstechen.

Siebers Schrift. „Der erste Frühlingstag für Europa". Schon bei Sieber's Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode suchte man zu verbreiten, es sei eine Gewaltmaßregel der kaiserlichen Behörden gewesen, Sieber in einem Irrenhause versperrt zu halten, er sei gar nicht wahnsinnig gewesen. Daß er wahnsinnig war, wird der zusammengelesene Inhalt obiger Schrift, die er ein Jahr früher, als man ihn in's Irrenhaus brachte, veröffentlicht hatte. Aber dieses hat keineswegs seine Absperrung im Irrenhause veranlaßt, noch berechtigt. Nur die wiederholten Anfälle furchtbaren Säuferwahnsinns, und für seine Nebenmenschen gefährlicher Todsucht veranlaßten seine Absperrung, die überdieß für ihn zur Wohlthat wurde, denn nun fand er Ruhe, und, wenn seine Anfälle eintraten, menschliche und humane Hilfe. Im oberwähnten „Frühlingstage" wurden in sieben Capiteln alle Wissenschaften und Künste auf allgemeine Sätze wie auf Gleichungen zurückgeführt, die Systeme der Gelehrten aller Zeiten destruirt, die größten Geister für Dummköpfe erklärt, und zuletzt Alles mit Herrn Sieber und dessen Erlebnissen in Zusammenhang gebracht. Einige Proben mögen dieß veranschaulichen: — I. Grundlinien der Arzeneikunde. Der Zweck des jetzigen Arztes ist von dem der Heilkunde völlig verschieden, und jeder Dienst desselben, einst dem menschlichen Geschlechte alle Krankheiten zu ersparen, größer, als sie zu heilen. Wissenschaft zu stören, heißt oft Wissenschaft unterdrücken. Spitäler sind Glashäuser. Blumenbach ist seit 40 Jahren bei den fünf Menschenracen, sowie die Geographen bei den fünf Welttheilen stehen geblieben. Man hat die Spielerei der vergleichenden Anatomie gegründet, eine vergleichende Medicin besitzt man aber noch nicht. Meine Darstellung der Wasserscheu kann die Pforte der Nervenpathologie genannt werden. II. Rationelle Staatsverfassung. Die Menschen und Staatsbürger erkennen das Gute, vermögen es aber nicht jederzeit auszuführen; ihre mangelhafte und naturwidrige gesellschaftliche Einrichtung hindert sie bei jedem Schritte, ihre Willenspflicht zu thun, und zugleich auch die Regierungen, ihre Untergebenen beglücken zu können. In einem rationellen Staate — müssen alle Glieder glücklich sein; ein Staat daher, welcher nur durch Vermögens- und Lebensopfer das Glück der Uebrigen zu erreichen vermag, ist ein unrationaler. Die Politik ist kein Pelikan, der den Jungen sein eigenes Blut reicht, sondern der Tiger, welcher die Jungen verschlingt, die er selbst erzeugt. Gesetze hemmen die Entfaltung der Geisteskräfte und der Staatsthätigkeiten; Aerzte sind Wirkungssphären; Strafe ist Rache. Constitutionen sind Regenschirme für kothige Straßen. Es gibt keine verurtheilende Macht im Staate. Plato's Republik ist keinen Groschen, höchstens einen Schilling werth. Ist denn Kant nicht bis zur Erkenntniß der rationellen Staatsidee vorgedrungen? er hat ja Alles definirt, analysirt und construirt. Gewiß haben ihm die Setzer etwas Anderes gedruckt, als was er geschrieben hat. Es ist noch immer beim Alten geblieben, daß die Wohlfahrt Einiger nur auf Kosten jener der Uebrigen erreicht wird. Ich wünschte einst, wahrhaft nützlich zu sein — ein Bestreben, welches man mir in meinem Vaterlande, wo man mich dem gemacht, abzusprechen sich bewogen fand; zum Glück sind aber Prag und Wien nicht die ganze Welt, und in der Geographie zwei einsilbige Städte. III. Sturz des Newtonischen Systems. Kein einziger Physiker und Astronom Europa's fühlt die schimpflichen Bande der geistigen Knechtschaft, welche Newton mit dem Götzen seiner Gravitationstheorie herbeigeführt hat. Die Form für den Fall der Körper ist falsch. Die mechanique celeste ist eigentlich nur eine einseitige Perturbationslehre; die Trägheitskraft und der Urstoß — Chimären.

Fenster ist unverbrüchlich geworfen durch die Evolutionstheorie. IV. Philosophie. Die Pest der Unvernunft herrscht noch bis jetzt unter den Philosophen. Der Empirismus, „Kopernikanus", Idealismus und Absolutismus gibt für den Ackerbau ein gutes Düngmittel ab. Die akademischen Spinnrocken kommen, von den unsterblichen Parzen verworfen, in die Rumpelkammer. Nach Krug's Lexikon [Bd. III. S. 263] gibt es auch eine polnische Philosophie; die neuholländische oder Diebs-Philosophie ist aber noch nicht darum entdeckt, die soll ich (obwohl ich bekanntlich die elendeste Haut von der Welt bin) nachtragen. Es ist Unser nicht mehr zu zweifeln, im Jahre 1830 müsse der erste Frühlingstag der Vernunft hervorbrechen: denn der große Schelling gibt heuer in München Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung. V. Botanik. Soll ich denn Alles machen? alle Ställe säubern? und dafür neue Halle, und nicht einmal ein Bettelpfennig mein Lohn sein? Die Geographie der Gewächse heißt von nun an Phytognosie, und nach Erscheinung dieses Werkes, in welchem ich alle Gesetze der gesammten vegetativen Natur aufrolle, werden sich unsere sauberen Botaniker verständigen müssen, da sie jetzt nicht wollen. VI. Architectur. Herr Hofrath Wiedeking trete mit mir bei dem vorhabenden Wiederaufbau der Veste Habsburg in die Schranken. Jeder Gegner ist mir lieb; und ich werde mich nicht so wie der alte Pilgram, der Erbauer der Wiener Stephanskirche, über den Burbaum, seinen Schüler, unnöthigerweise zu Tode kränken. VII. Dramaturgie. Shakspeare's beste Stücke wiegen meine „Bürgschaft" nicht auf. Schiller erscheint in der Dramaturgie wie ein Farbenreiber, die Johanna d'Arc hatte er gekannt, den Wallenstein aber ganz verpfuscht; dessen Tod ist der seinige. Von Corneille und Racine ist hier nur wie von Hörnern und Wurzeln die Rede. Schluß. „Ihr Thoren von Europa! Brecht mir nur eines von meinen sieben Hörnern ab, und „macht mich auch zum Schafskopfe, wie ihr es selber seid! Zahlt, Hundeseelen, sonst verbrenn' ich es; wo nicht, so sterbt Alle an der Wasserscheu! Zürich, am Palmsontage, den 12. April". Das ist der Sieber vom Jahre 1829!!! Die französische Broschüre Sieber's „Prospectus" ist im ähnlichen Tone und Sinne

oder vielmehr Unsinne abgefaßt. Und so geberdet sich der Brunnmeister Sieber, Wasserscheu-Doctor wie ein Wüterer. Er droht („Frühling" S. 21): „Erhalte ich die 3000 Ducaten zur Auflage meiner Werke nicht bis zum 15. Mai l. J. nicht, so mache ich am letzten Maitage alle meine physikalischen, astronomischen, naturhistorischen und anderen Papiere, auch die „Bürgschaft". Und weiter (ebenda S. 49): Erhalte ich die 3000 Ducaten nicht, so erhältst Du Mai über auch wirklich kein geschriebenes Blatt mehr von mir; Hippokrates, Newton, Homer, Machiavell, Kant und Linné bleiben am Gipfel des Parnasses, und der verachtete Erbe des großen Wallenstein (für dessen legitimen Nachkommen erklärt sich Sieber ebenda S. 50—63) setzt am ersten Juny — über Schaffhausen, Ulm, Regensburg seinen Weg zu Fuß bis Waldmünchen fort, wo man ihn dann ebenso wie am 12. April 1825 begrüßen und in Empfang nehmen kann. — Ich werde dann blos körperlich mehr arbeiten, bis mich die Glocke ruft, mein Dasein beendigt zu wissen, welches dem Affengeschlechte nichts genützt hat." Ist das alles nicht heller Wahnsinn? —

Legis-Glücksig (Dr.), Franz Wilhelm Sieber. Ein biographischer Denkstein (Wien 1847, Fr. Beck, gr. 12°.) [nach diesem geboren im Jahre 1789]. — Der Freiwillige, oder Berliner Conversationsblatt (4°.) 27. Jahrg. (1830), Nr. 47: „Zeitgenossen". — **Pappe** (Dr.). Hamburger Lesefrüchte (8°.), 1824. Bd. III, S. 204. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1822, Nr. 114 und 115: „Franz Wilhelm Sieber und die Hundswuth". — (Gräffer's) Conversationsblatt (gr. 8°.) 1819, Bd. II, Nr. 30: „Franz Wilhelm Sieber und seine Sammlung". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 48. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserthums (Wien, 4°.) 1819, S. 267, 271, 275, 279, 285, 289: „Sieber's Reisen". — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°.), Bd. V (1855) in den Abhandlungen S. 41, in Neilreich's Geschichte der Botanik in Niederösterreich [nach diesem geboren 30. März 1785]. — Meyer (J. J. Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr.

nstätat, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, S. 57. — Lotos, Zeitschrift für nschaften (Prag, Gerzabeck, 8°.) g. (1852), S. 116: „Biographie Weitenweber. — Porträt. Unter- acsimile des Namenszuges Franz Sieber F. L. (lith., 8°.).

u erwähnen: Mehrere Orgelbauer ens Sieber, deren Zusammen- als Glieder einer Familie durch ftigkeit in einer Stadt — Brünn rch die Gemeinsamkeit der Kunst, ausübten — den Orgelbau — sich und wohl auch annehmen läßt; mmte Nachrichten darüber liegen Diese sind: 1) **Anton** Sieber, Anbeginn des 18. Jahrhunderts in wo er als trefflicher Orgelbauer besaß. Unter anderen vorzüglichen die aus seiner Werkstätte hervor- t die 31stimmige Orgel in der he auf dem heiligen Berge zu welche er im Jahre 1722 aufge- te, anzuführen. In Wien hatte er von 40 Stimmen in der Michaeler- parirt. [d'Elvert (Christian Rit- hichte der Musik in Mähren und lich-Schlesien u. s. w. (Brünn tiker, gr. 8°.), in den Beilagen — 2) **David** Sieber, ein sehr Orgelbauer des 18. Jahrhunderts, u Brünn ansäßig war. Die Zahl eiten ist groß, unter allen ragt Orgel in der ehemaligen Augustiner- Pfarrkirche zu St. Thomas in rch die Kunstfertigkeit in der Aus- ervor. Sie besitzt bei einer dop- aviatur 23 Register, dabei einen vollen Ton. Durch diese Orgel er seinen Ruf, so daß ihm Be- von allen Seiten zukamen. So von dem Prälaten des Prämon- ftes Hradisch, Abt Norbert II., der Orgel in der Kirche am heili- bei Olmütz übertragen, in dessen g ihn jedoch der Tod unterbrach, nton Richter, nach dem von ntworfenen Plan, die Orgel voll- ren Kostenaufwand sich auf mehr 00 fl. erhob. [d'Elvert, loco — 3) **Gottfried** Sieber ist ein Orgelbauer aus Brünn, ter anderen die 45stimmige Orgel dnitz, welche zu den ausgezeich- rgelwerken Deutschlands *gezählt* wird, erbaut hat. Sie zählt 45 Stimmen und kostete 10.000 Thaler. [Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 202.] — 4) **Karl Laurenz** Sieber (geb. zu Weinsdorf nächst Rumburg in Böhmen 10. August 1802, gest. zu Salzburg 2. Juni 1874). Ein tüchtiger Schulmann; nach beendeten Studien wurde er Erzieher im Hause des Fürsten Wilhelm Auersperg, 1837 Professor der Geschichte am Lyceum zu Tarnow; kam 1842 in gleicher Eigenschaft nach Salzburg, wo er 1867 bis 1870 die Directorats-Geschäfte leitete, und nach dem Inslebentreten des Schulaufsichts-Gesetzes vom 8. Februar 1869 zum fachmännischen Mitgliede des k. k. Landesschulrathes ernannt wurde. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand nach 34 Dienstjahren erhielt er in Würdigung seiner verdienstvollen Dienstleistung als Schulmann das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. [24. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Salzburg für 1874 S. 112 in den Schulnachrichten des Directors Pick.] — 5) **Michael** Sieber (geb. zu Trescowitz in Mähren 24. August 1724, gest. zu Lang-Lhota 27. December 1788). Sohn mittelloser Eltern, dessen sich der Ortspfarrer annahm, der ihn auf das Piaristen-Gymnasium in Nikolsburg schickte, wo er die Humanitätsclassen beendete. In Leitomischl hörte er die philosophischen Studien, darauf trat er in den Paulinerorden, in welchem er zuletzt Subprior, dann Prior zu Mährisch-Krumau, zuletzt zu Woborzischt wurde. Nach Aufhebung des letztgenannten Klosters im Jahre 1786, begab er sich nach Lang-Lhota, einem dem General Freiherrn von Stentzsch gehörigen Besitze, wo er im Alter von 64 Jahren starb. S. verstand es, in Kupfer zu stechen, und hat mehrere Heilige und Klöster seines Ordens im Kupferstich ausgeführt. Darunter: „Die h. Thecla, Virgo et Martyr" P. M. S. sc. (12°.); — „Der h. Paulus Eremita", P. M. Sieber Ord. S. Pauli p. E. incid. Darunter zehn lateinische Verse; — „Sancti Martyres Joannes et Paulus" mit der Ansicht des Klosters Woborzischt. P. M. Sieber sc. et exc. (8°.). Dieses Blatt wurde von A. Maulpertsch nachradirt. — „Vera icon Jesu Christi". P. M. Sieber sc. Bei seinem Ableben hinterließ er in Handschrift ein größeres historisches Werk in lateinischer Sprache mit dem

Titel: „Apparatus Sacrapalis ad evangelicum utriusque historiae archivum etc." (Wolfenbüttel 1784, gr. 8°.) mit gelehrten, von ihm selbst geschriebenen Anmerkungen und Zusätzen in Text eingedruckten Abbildungen der verschiedenen Bücher. Das schöne Manuscript wurde im Jahre 1794 vom Stifte Strahow käuflich erworben und befindet sich in der dortigen Stiftsbibliothek. (Tkadcz (Gottfried Joh.), Allgemeines biblarisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 8°.) Bd. III, Sp. 111. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1843, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 334. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 57].

Sieberer, Andreas, siehe: **Siberer**, Andreas [S. 203.]

Sieberer, Jacob, Vater (Tiroler Landesschützen-Major, geb. zu Thiersee im Landgerichte Kufstein in Tirol 14. Juli 1766, gest. zu Trient im Jahre 1814). Sein Vater Ignaz diente als Holzarbeiter im Eisenwerke zu Kiefer. Der Sohn Jacob beendete die Dorfschule, wurde alsdann Meßner und besorgte als solcher auch den Unterricht der Dorfjugend. Fibel und Schiefertafel flogen aber zur Seite, wenn es galt, das Vaterland gegen Feindesgefahr zu schützen, so kämpfte er denn schon im Jahre 1796 als Oberjäger in der Kufsteiner Schützen-Compagnie bei der Vertheidigung des Dorfes Faedo (2. Nov.) auf dem Gebirge ober Wälschtirol. Im Monat März 1797, als General Joubert gegen Sterzing vorgedrungen, und im Fleimser-Thale bei Salurn und Klausen unglücklich gefochten worden war, führte Sieberer den Landsturm seines Thales bereits als Oberlieutenant; er kämpfte in den Apriltagen bei Spinges, und half den Feind durch das Pusterthal und Kärnthen verfolgen. Im Jahre 1799, durch das Vertrauen der Bevölkerung zum Hauptmann gewählt, stand er im Oberinnthale, im Engedein und Bünden, und obgleich die Zeit, für welche seine Leute zur Landesvertheidigung berufen waren, längst vorüber war, hielt er sie durch seine Vorstellungen und ermunternden Worte beisammen. Verhängnißvoll war die Lage im Jahre 1800. Tirol war von allen Seiten eingeschlossen, die kaiserliche Armee nach Bayern gedrückt, Deutschland und Bünden überschwemmt, nach der Schlacht von Marengo Italien in Feindesgewalt. Es galt nun die erforderliche Vertheidigungsmannschaft in Tirol aufzubringen, die Pickete und Posten an den entsprechendsten Puncten aufzustellen. Da stellte S. seinen Mann, seiner Waffenbrüder, des k. k. Militärs und der landschaftlichen Schutzcommission Blicke richteten sich nun auf ihn. Nachdem beide Waffenstillstände, jener von Parsdorf und jener von Hohenlinden, resultatlos abgelaufen, brach in der wildesten Jahreszeit der Krieg mit doppelt erglühter Wuth wieder aus. Am 30. November griff der Feind die ganze Postenkette der Unseren an; seine Hauptmacht entfaltete er zwischen dem Inn und der Isar; eine starke feindliche Abtheilung drückte die Landesschützen bei Aurach, da eilte S. zu ihrer Unterstützung herbei und trieb den Feind, der große Verluste an Menschen und Pferden erlitt, zurück. Als am 2. December eine weit überlegene Abtheilung gegen die Unseren bei Bayrisch-Zell und Thiersee vordrang, hielt S. derselben wacker Stand, und als sein Bruder Johann an seiner Seite, von einer feindlichen Kugel getroffen, todt niederstürzte, hielt Sieberer aus, ermunterte seine Leute zum Ausharren, kämpfte auf dem gefährlichsten Platze

und kam nicht eher Zeit für die Trauer um seinen gefallenen Bruder, bis er den Feind nach allen Seiten geworfen. Auch später nach dem unglücklichen Gefechte bei Salzburg bewährte S. wie früher seinen Muth und seine Umsicht. In Würdigung alles dessen wurde ihm die große goldene Ehrenmedaille verliehen. Die kaiserliche silberne und ständische Tapferkeitsmedaille hatte er sich bereits früher erkämpft. Nicht minder zeichnete er sich im Jahre 1805 aus, in welchem er am 6. November bei dem Passe Hörhag ein starkes französisches Corps nach einem fünfstündigen hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge zwang. Große Thätigkeit sollte er im denkwürdigen Jahre 1809 entfalten. Er wurde zum Landesschützen-Major ernannt, führte in den Monaten April, Juni und Juli neben Speckbacher das Commando bei der Blokade von Kufstein. Mit drei Kanonen, welche auf den Höchsten, die Stadt völlig beherrschenden Punct des Stadtberges gebracht worden, wurde die Festung am 23. 24. und 25. April mit glühenden Kugeln beschossen, und mit so glücklichem Erfolge, daß das in den Festungswerken aufgehäufte Brennholz in Brand gerieth. Die Fortsetzung dieser Beschießung hätte zuletzt der Festung wirklich gefährlich werden können, aber eine feindliche Bombe fiel in den oben angelegten Pulvervorrath der Belagerer und ging in die Luft. So nahm die Beschießung der Festung wegen Pulvermangels ein Ende. — Am 13. Mai stand S. an den Pässen Hörhag und Kiechelsteg einem weit überlegenem Feinde von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags im hartnäckigsten Kampfe standhaft und unbezwungen gegenüber, und erst, nachdem der von Major Margreiter schlecht vertheidigte Posten am Thierberg verloren war, mußte er, der Nothwendigkeit weichend, seine Position aufgeben. Sieberer, dessen Einsicht und ruhige Besonnenheit ihn besonders zu Verhandlungen geeignet machten, stand viel dem wackeren Andreas Hofer zur Seite, und wurde auch sonst zu wichtigeren Missionen verwendet. So wurde er gegen Ende Mai g. J. in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Körmend in Ungarn abgeordnet. Als dann in Folge des Znaimer Waffenstillstandes die kais. Armee in den letzten Tagen des Juli das Land verließ, folgte auch Sieberer mit mehreren Landes-Commandanten derselben. Sieberer war es auch, der am 14. September 1809 in Gemeinschaft mit den beiden Landesvertheidigungs-Officieren Jos. Eisenstecken [Bd. IV, S. 17] und Frischmann von Kaiser Franz den ehrenvollen Auftrag erhielt, 3000 Stück Ducaten als Unterstützung für das Land und die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette an Andreas Hofer zu überbringen. Letzterer erhielt dieselbe am 4. October an dem Namensfeste des Kaisers in der Hofkirche zu Innsbruck in festlichster Weise. Nach dem unglücklichen 1. November 1809, als durch Fiter's unglückselige Anordnungen die Tiroler von den beiden bayerischen Divisionen Kronprinz und Werde total geschlagen und entmuthigt worden, war es Sieberer, der allenthalben darauf hinwirkte, die Ordnung und Ruhe herzustellen, und die schwer erregten Gemüther zu beschwichtigen. Mit dem von Hormayr schwer verdächtigten, in der Folge von allem Verdachte gereinigten Priester Donay [Bd. III, S. 356] ging Sieberer aus Hofer's Hauptquartier Steinach nach Villach, wo sich eben der Vice-König

von Italien befand, um dieses die Unterwerfungsakte der Tiroler zu überbringen. Auch begab sich S. am 15. October g. J. im Auftrage des französischen Marschalls Drouet nach dem Oberinnthale, wo bei der Unruhe der Gemüther über den Stand der Dinge die Führung sichtlich im Steigen begriffen war. Dort sollte er durch Belehrung über den Friedensschluß die Verständigung und Beschwichtigung der Bevölkerung bewirken. Aber dieser wohlgemeinte Versuch fiel übel aus. Das Wort Friede genügte, um die Gemüther noch mehr zu reizen, und die Erbitterung auf's höchste zu steigern. Indem er blutige Mißhandlungen erlitt, ward sein Leben selbst bedroht. Gleich einem Verbrecher wurde er vor den Passeyer Sandwirth gebracht, und von diesem selbst verkannt, mußte er den schmähvollen Vorwurf des Vaterlandsverrathes über sich ergehen lassen. Als dann die Bayern im Lande die Herren waren, ging es ihm von Seite derselben nicht besser. Der Commandant der Festung Kufstein, der noch von der oben erwähnten Blokade der Festung her einen Groll auf Sieberer hatte, ließ ihn ohne allen weiteren Grund in der Nacht am 2. Februar 1810, als S. im Bette lag, ergreifen, und in den Kaiserthurm werfen. Als Vorwand dieser Gewaltmaßregel wurde behauptet, S. habe gegen die Bayern Schmähungen und Schimpfworte ausgestoßen. Erst auf des General Deroy Befehl wurde S. wieder freigegeben. Alle diese Unbilden hatten S. den ferneren Aufenthalt in der Heimat gründlich verleidet, er verließ dieselbe, übersiedelte nach Oberösterreich, kaufte das Gut Ottensheim bei Linz, und wurde Major in der kaiserlichen Armee. 1814, nach Wiederkehr des europäischen Friedens, sah er noch einmal, auf dem Durchmarsche mit seiner Truppe, sein Heimat. In Mantua erkrankte er, und in Trient starb er. Zwei seiner Söhne traten in die kaiserliche Armee. Ueber einen derselben, auch Jacob, berichtet die nächstfolgende Lebensskizze.

Sextert (Franz), Pantheon denkwürdiger Wundermänner vaterländischer Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Kaiserthums (Prag u. Wien 1816, 8°) Bd. III, S. 247 u. f.

Sieberer, Jacob Ritter von, Sohn (k. k. Oberst außer Dienst, geb. zu Langkampfen bei Kufstein in Tirol im Jahre 1810). Ein Sohn des Vorigen. Nachdem er vorher im Erziehungshause für die militärische Laufbahn vorbereitet worden, wurde er aus demselben am 16. Juni 1839 zum Eintritt als Regimentscadet in das Kaiserjäger-Regiment ausgemustert. Nach stufenweise zurückgelegten unteren Chargen wurde er am 1. April 1835 zum Unterlieutenant im Regimente befördert. Nach 13 Jahren rückte er am 1. Jänner 1848 zum Oberlieutenant, aber schon ein Jahr später, am 1. März 1849, zum Capitänlieutenant, und wenige Wochen darnach, am 8. Mai, zum wirklichen Hauptmann vor. Am 1. Februar 1858 wurde er Major. Gegenwärtig lebt er als Oberst in Pension zu Linz. In seine Dienstzeit fallen die Feldzüge des Jahres 1848 und die folgenden. Im genannten Jahre hatte S., damals bereits Oberlieutenant, den Feldzug der Tiroler Landesvertheidigung mitgemacht. In diesem befand er sich bei dem 4tägigen Streifzuge des Ulfer-Thales unter Commando des Majors Hubel, und später bis zum Schlusse des Waffenstillstandes ward er zur Bewachung des Gardasees zu Nago und Torbole mit Beigabe von Landesschützen aufgestellt. Im Jahre 1849 als Trup-

...-Commandant bewachte er im Pintsch-...au in Tirol mit Beigabe von Landes-...schützen den Uebergang am Stilfser Joch. ...Im Jahre 1859 als Commandant des ...ten Bataillons des Kaiser Franz ...Joseph-ersten Tiroler Jäger-Regiments, ...führte er im Vormarsche von Casina ...Cerella nach Magenta die Avantgarde ...der 4. Truppen-Division Feldmarschall-...Lieutenant Freiherrn von Reischach, ...Brigade Freiherrn von Gablenz, ...und wurde sogleich mit dem Bataillon ...beim Eintreffen in Magenta — in Ver-...bindung mit Baron Gruber-Infanterie ...Nr. 55 — zum Vorrücken und Angriffe ...mit dem Bajonnete beordert, u. z. rechts ...der Straße in geschlossenen Divisions-...colonnen gegen Ponte di Magenta. An ...der Spitze seines Bataillons, dasselbe ...durch Worte und Beispiele aneifernd, ...war er ungeachtet des Zurückweichens ...unserer früheren Truppen unaufgehalten ...mit demselben vorgedrungen, hatte den ...im Vorrücken begriffenen, überlegenen ...Feind (französische Garde-Grenadiere) ...sogleich zum Stehen gebracht, im Sturm-...Tritte mit dem Bajonnet zurückgeworfen, ...und bis zur Naviglio grande verfolgt, ...womit hier das Gefecht siegreich herge-...stellt. Während dieses Vorrückens wurde ...vom Bataillon die erste gezogene fran-...zösische Kanone erobert. Am Naviglio ...grande, als das Bataillon sodann am ...diesseitigen Ufer eine dichte Plänklerkette ...mit einer geschlossenen Abtheilung an ...den Häusern der Brücke (Ponte di Ma-...genta) bildete, wurde S., während er ...die Plänklerkette dirigirte, und sich mit ...wahrer Todesverachtung dem wohl-...genäheten Feuer des Feindes aussetzte, ...durch eine Gewehrkugel am Kopfe ver-...wundet, und mußte zum Verbande nach ...Magenta zurückgeführt werden. Nach ...dem Verbande übernahm er ungeachtet der Verwundung wieder das Commando des inzwischen durch feindliche Uebermacht und Umgehung zurückgedrängten Batail-lons, und stellte sich am südöstlichen Aus-gange von Magenta zur Deckung des-selben und unserer hier zurückgewiesenen Truppen auf, wo er bis Abends blieb, und sodann erst auf Befehl des Bri-gadiers Freiherrn von Gablenz als Arrièregarde den Rückzug nach Casina Cerella antrat. Für seine Tapferkeit wurde S. mit Armeebefehl vom 3. Juli 1859 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, und demgemäß im Mai 1862 in den erbländischen Ritter-stand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 13. März 1862.

Wappen. In Blau zwei runde goldene Siebe flach und schräglinks, darauf zwei achtstrahlige goldene Sterne schrägrechts gestellt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, von welchen blaue, mit Gold unterlegte Helmdecken herabhängen. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen zwei-reihigen Pfauenschweif, und aus jenem zur Linken erschwingen sich drei Straußfedern, u. z. eine goldene zwischen blauen.

Sieberer, Joseph, siehe: **Siberer**, Andreas [S. 204 in den Quellen].

Sieberer, Peter (Tiroler Landesvertheidiger, Geburtsjahr unbekannt, gest. im October 1834). Ein Bauer des Dreysinggutes am Buchberge, Pfarre Werfen, der sich im denkwürdigen Jahre 1809 als Hauptmann einer Pongauer Compagnie im Salzburgischen besonders hervorgethan hat. Er war dem Stegen-waldner Wirthe Joseph Struber (siehe diesen) zur Vertheidigung des Passes Lueg im Salzburgischen beigegeben, und bewies in seinen kriegerischen Operationen ebenso Muth als Einsicht und Klugheit. Im Kampfe unerschütterlich, kannte er keine Rücksicht, um den Feind aus dem

Lande zu jagen, und opferte seine eigene Habe. Während Struber in Dienstesachen abwesend war, führte Sieberer dessen Commando im Engpasse, und als der Feind um die für ihn so wichtige Uebergabe des Passes zu erwirken, zu diplomatischen Kunststücken seine Zuflucht nahm, ließ sich S. zu nichts herbei, lieber bereit sein Leben zu opfern, als nur einen Augenblick von seiner Pflicht zurückzuweichen. Diese Ausdauer und vaterländische Gesinnung trugen wesentlich dazu bei, daß alles, was Waffen tragen konnte, nunmehr herbeieilte, um dem Feinde das Eindringen in's Land zu verwehren. Tapfer schlug er alle Versuche dieses Letzteren zurück. Sieberer hatte in Folge dessen später vieles Ungemach zu ertragen, u. z. vielfältige Verfolgungen, Verhaftnahme als Geißel, ja selbst Todesgefahren. Indessen war auch während den kriegerischen Wirren sein ganzes Hab und Gut zu Grunde gegangen. Nachdem das Land Salzburg wieder in Oesterreichs Besitz zurückgelangt war, wurde Sieberer für seine Tapferkeit und unbeugsamer Vaterlandsliebe von Seiner Majestät dem Kaiser am 12. Jänner 1828 mit der kleinen goldenen Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band ausgezeichnet. Am 26. Juli 1833 wurde dem gänzlich verarmten eine kaiserliche Gnadengabe jährlicher 150 fl. angewiesen. Aber nur etwas über ein Jahr genoß er dieselbe, da er schon im October 1834 starb, worauf seiner Witwe eine Gnadengabe jährlicher 130 fl. zuerkannt wurde.

Schallhammer (Ant. Ritt. v.), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1833, Mayer, gr. 8°.), S. 107, 108, 109 und 298.

Siebert, Christian (k. k. Rittmeister in Pension, Zeitgenoß). Siebert diente im 5. Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen, und war in denkwürdigen Jahre 1848 Oberlieutenant im Regimente. Im Sommer des nächstfolgenden Jahres zeichnete er sich dadurch aus, daß allein durch seine Umsicht und Entschlossenheit ein Commando mit hundert auserlesenen Mann und Pferden dem Staate gerettet wurde. Und dies geschah in folgender Weise: im Monat August 1848 war Oberlieutenant Siebert mit einem über 100 auserlesenen Mann und Pferde starken Remonten-Commando nach Dees, der siebenbürgischen Remontirungsstation, entsendet worden, um dort bei 150 Stück Husaren-Remonten zu übernehmen, und so lange in Bánffy-Hunyad bei Klausenburg zu warten, bis ein Commando der Kaiser-Husaren Nr. 1 daselbst anlangen und die Remonten übernehmen würde. Der Befehl war hiezu vom siebenbürgischen General-Commando, in Folge ungarischer Kriegsministerialweisung ergangen. Während Oberlieutenant Siebert die Ankunft der Husaren abwarteten machten die Häupter der Hunyader Nationalgarde, und vorzugsweise der dortige Bezirksstuhlrichter ununterbrochen eifrige Versuche sowohl den Oberlieutenant Siebert, dem eine Stabs-Officiersstelle in Aussicht gestellt wurde als auch die Mannschaft zum Uebertritt in die magyarischen Reihen zu bewegen, doch blieben diese Versuche vergebens, denn der Oberlieutenant Siebert, und seine Leute, beharrten felsenfest in ihrer beschworenen Treue. Nachdem man von magyarischer Seite die Ueberzeugung gewonnen, daß alle Verführungskünste ohne Erfolg blieben, faßte man den Entschluß, Siebert und seine Mannschaft zu desarmiren. Siebert erhielt also, und zwar über Einrathen

Fahne des Aufruhres, später offen ...rtzüngenen Feld-Kriegscommissärs, ... dem Brigadier selbst den Befehl, mit ...em Commando und allen Remonten ... Klausenburg zu kommen. Dort ...er von der feindseligen Partei, die ... auf die Massen der zahlreich vor... Denen Honvéds stützte, nach Belieben ... Aufrührer behandelt zu werden. ...ebert, diese drohende Gefahr ...end, wußte durch verschiedene Berichte ...n Marsch nach Klausenburg immer ...er aufzuhalten, und blieb in Bánffy... ...gad. Ende September traf nun die ...Uebernahme der Remonten erwartete ...saren-Abtheilung ein; einige Tage ...chen mit den Vorbereitungen hiezu, ...erfuhr aber Siebert zufällig, daß ...Husaren im Zusammenwirken mit ...eichen ungarischen Freiwilligen be... ...it seien, ihn mit Gewalt zu ent... ...en. Unter dem Vorwande, den ...ilichen Uebergabsact zu probiren, ...r eines frühen Morgens sein ganzes ...mando mit Sack und Pack aus... ...n. Nur einige ganz vertraute Unter... ...ere instruirte er darüber. Versam... ...zog das Commando zum Westende ...Bánffy-Hunyad hinaus, von hier ...n in's Hochgebirge auf Pfaden, die ...cht nie eines Pferdes Huf betreten ... Kein anderer Ausweg stand dem ...mando mehr offen, da alle umlie... ...n Ortschaften und Straßen von ...évds wimmelten, und nur über die ...gsamsten Gebirge war es dem ...eutenant Siebert gelungen, ohne ...indesten Unfall Karlsburg zu er... ..., von wo er über Hermannstadt ...tros-Vásárhely mit seinem Com... ...o zu seinem Regimente einrückte. ...atte S. mit seiner Klugheit und ...ffenheit seinem Monarchen eine ...e Truppe erhalten; *sein wackeres* entschlossenes Benehmen wurde von dem General der Cavallerie Baron Puchner öffentlich belobt. Bald darauf rückte Siebert zum 2. Rittmeister im Regimente vor, machte mit diesem die Feldzüge 1848 und 1849 mit, wurde Escadrons-Commandant, und trat nach einigen Jahren in Pension, die er dermalen zu Preßburg genießt.

Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Band. Die Kürassiere und Dragoner, S. 329 u. 330.

Sieburger, Bernhard (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt. Zeitgenoß). Ein Prager Künstler, dessen Namen man zum ersten Male in der Jahres-Ausstellung 1859 in der k. k. Akademie der bildenden Künste begegnete, in welcher er mit dem „Porträte einer Dame und eines Kindes" vertreten war. Zwei Jahre später sah man in der Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines von seiner Hand das „Bildniss einer Dame", und in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu Wien im September 1868 das Historienbild: „König Lear schützt seine Tochter Cordelia im Kerker gegen die Angriffe der Mörder", in welch' letzterem Bilde die Kritik, ohne dem Künstler Talent abzusprechen, mehr theatralischen Effect als charakteristische Wahrheit finden wollte. — In der Wiener Weltausstellung stellte in der XI. Gruppe, 2. Section (Buntpapiere, Tapeten), auch die Firma Bernhard und Robert Sieburger, landesbefugte k. k. Papier- und Tapetenfabrik in Prag, Tapetenreliefs, Rouleaux, Jalousien u. d. m. aus, welche ihren Export nach Italien, den Donaufürstenthümern, nach Rußland und selbst nach Amerika ausgedehnt und in der Pariser Ausstellung 1867 mit ehrenvoller Erwähnung

ausgezeichnet wurde. Sie ist auch im VIII. Saale des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie durch eine Collection Seidenvelourtapeten, Alpenblumendecorationen für Wände und Plafonds vertreten. Der obige, in Prag ansäßige Künstler Bernhard Sieburger, dürfte wohl einer der Firmaträger dieser Tapetenfabrik sein.

Debatte (Wiener polit. Parteiblatt) 1868, Nr. 244, im Feuilleton: „Vom Künstlerfest". Von C. Abani. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 264: „Die III. allg. deutsche Kunstausstellung im neuen Künstlerhause zu Wien". — Prager Zeitung 1868, Nr. 114, im Feuilleton: „Die Gemälde-Ausstellung von 1848". Von C. M. Sauer.

Siegel, Siegl, Sigel und Sigl. Unter dieser vierfachen Schreibart erscheint der Name Siegel. Aus der Aussprache ist die Schreibart nicht zu erkennen. Ich lasse somit hier alle Personen dieses Namens in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen, mit Beibehalt ihrer wirklichen Schreibweise, folgen, und die Rückweise an betreffender Stelle ermöglichen unter allen Umständen das Auffinden des Namens.

Siegel, Alois, siehe: **Siegl, Johann** [in den Quellen S. 251, Nr. 1].

Siegl, Anton, siehe: **Siegl, Johann** [in den Quellen S. 251, Nr. 2].

Siegl, August, siehe: **Siegl, Johann** [in den Quellen S. 251, Nr. 3].

Sigl, Georg (Industrieller, geb. zu Breitenfurth nächst Kalksburg bei Wien im Jahre 1811). In einer reizenden, aber auch ziemlich armen Gegend an den Ausläufen des Wiener-Waldes, in dem von den Wienern auf Sonntagsausflügen häufig besuchten

Breitenfurth geboren, verbrach
den allerbescheidensten Verhältn
Jugend. Seine Eltern hatte er
verloren und kam dann in eine
werkstätte, wurde Geselle und ging
wie es im alten Handwerk em
aber gute Sitte war, auf W
Siebenzehn Jahre alt, verließ
Heimat und durchwanderte die
Bayern, Würtemberg, überall
gen für das Handwerk, das
sammelnd. Im Jahre 1832
nach Oesterreich zurück, ließ in
nieder und trug das Seinige
die Buchdruck-Schnellpressen in
zu bringen. Seine Bedeutu
sich in Kürze geltend und bald
Anträge von auswärts, Sc
einzuführen. So kam er
Berlin, wo er dann sofort
von Schnellpressen einrichtete,
in diesem Industriezweige
und mit seinen Erzeugnissen
Richtungen der Windrose Ein
Mit erfolgreichen Ergebnissen
tigkeit kehrte S. im Jahre 18
Heimat zurück und ließ sich n
in Wien nieder. Daselbst leg
im Baron Puthon'schen
Alserbach eine Fabrik an,
Schnellpressen auch Perrot
Rouleaux erzeugte. Das G
in immer höheren Aufschwung
1860 hatte es nicht we
721 Schnellpressen geliefert,
39 von Sigl construirte lith
Schnellpressen, von welch' le
Stück ihren Absatz nach Engla
Von der oben genannten Z
528 in Oesterreich, Preußen
deutschen Bundesstaaten in
193 vertheilten sich nach Rußla
Dänemark, Schweden, Norw
land, Holland, Belgien, nach

Frankreich, der Schweiz, nach Nord-
ka (1) und nach Abyssinien (1);
wurden von beiden Fabriken
000 Handpressen, Glättpackpressen
Blattwalzwerke geliefert. Im Jahre
übersiedelte die Wiener Fabrik in
von einer Actiengesellschaft als Ma-
nfabrik erbaute und eingerichtete
ude nahe der Währingerlinie und
urde der Bau von stabilen Dampf-
nen begonnen, der bald einen groß-
n Aufschwung nahm. Die Erzeu-
der zahlreichen Maschinen von
er Kraftäußerung (2 bis 20 Pferde-
abgerechnet, sei hier als besonders
ender Erzeugnisse gedacht, jener für
aiser Ferdinands-Wasserleitung in
und für die Wasserleitung zu Na-
, welch' letztere noch deßhalb beson-
merkenswerth erscheint, weil kaum
wo eine solche Hubhöhe (600 Wie-
ß) und solch' ein Druck auf die
(20 Atmosphären) vorkommen
Im Jahre 1857 begann S. den
on Locomotiven. Im genannten
wurde die erste „Gutenberg" voll-
Zwei Jahre hindurch, es wollte
emand es mit dem Erstlingswerke
en, harrte sie des Käufers. Nun
ar das Eis gebrochen. Eine neue,
am Baue von Locomotiven be-
Fabrik wurde in Wiener-Neu-
richtet, und in drei Jahren vom
der ersten Locomotive bis 1. Jän-
861 waren in Wiener-Neustadt
100 Personen- und Lastenzugs-
otive hergestellt worden. Nebenbei
die Wiener Fabrik innerhalb der
1860 und 1861 noch den Bau von
Schiffsmaschinen zu je 230 Pferde-
für die k. k. Kriegsmarine. Wir
uns nicht ein in eine Darstellung
ll diesen Fabriken zur Herstellung
artiger Leistungen nothwendigen,
vorhandenen Werksvorrichtungen, so z. B. der Gießerei, welche Gußstücke von 3—400 Centner Schwere liefert, der Schmiede mit den großartigen Dampfhammern, der verschiedenartigsten, durch eine Dampfmaschine von 60 Pferdekraft in Thätigkeit gesetzten Arbeitsmaschinen, der Modell-Tischlerei mit Circular- und endloser Säge u. s. w., nur die merkwürdige Modellen-Sammlung sei noch erwähnt, welche nach nur oberflächlicher Schätzung mindestens 20.000 Stück Gußformen aller Art enthält. So gediehen denn unter der Leitung des werkthätigen Meisters die Fabriken zu immer größerer und wichtigerer Thätigkeit und am 1. März 1870 fand zu Wien ein großartiges Fest Statt. Die Vollendung der tausendsten Locomotive sollte festlich begangen werden. Diese festlich geschmückte Maschine, welche den Namen unserer Kaiserin in ungarischer Sprache trägt: „Erzsebet", war im Hofraume der Wiener Fabrik aufgestellt. Den Tag vorher wurde Sigl und seiner Familie von seinen Arbeitern ein Fakelzug mit Serenade dargebracht; im Zeichnensaale fand die feierliche Enthüllung der Büste Sigl's Statt und ihm selbst wurde von seinen Arbeitern ein silberner Pokal überreicht. Auf einer im Hofraume errichteten Rednertribüne hielten der Gemeinderath Schrank, der Landtags-Abgeordnete Dr. Hoffer, der Ingenieur Manhardt und der Arbeiter Manganaft Reden, welche die Bedeutung des Festes und die vielfachen Verdienste des Festgebers schilderten, und Bürgermeister Felder überreichte S. das kunstvoll ausgestattete Ehrenbürger-Diplom. Sigl aber beantwortete diese wohlverdiente Auszeichnung damit, daß er dem Bürgermeister 10.000 Gulden übergab zur Errichtung von Kindergärten, u. z.

die Hälfte der Summe für den bereits bestehenden im Bezirke Neubau und die andere Hälfte für den zu errichtenden Kindergarten im Bezirke Alsergrund, in welchem eben Sigl's Fabrik steht. Ueberdieß spendete S. den Arbeitern 25.000 Gulden, welche der Grundstock eines Pensionsfondes sein sollen. Noch einmal sollte Sigl's Name hell aufleuchten als glänzender Stern der österreichischen Industrie. Es war im Jahre 1873 anläßlich der in Wien veranstalteten Weltausstellung. Schon in der Pariser Weltausstellung 1867, in welcher S. nur Locomotive ausgestellt hatte, hatte er die große goldene und die silberne Medaille erhalten. Innerhalb der nächsten sechs Jahre hatte der Aufschwung des Geschäftes zugenommen. Im Jahre 1873 wurde die Wiener Fabrik mit fünf Dampfmaschinen von 180 Pferdekraft, die Wiener-Neustädter mit fünf Dampfmaschinen von 190 Pferdekraft betrieben. Die Gesammtzahl der Arbeiter betrug überdieß 3700, u. z. in Wien 1700, in Wiener-Neustadt 2000 Arbeiter. Die jährliche Erzeugung in beiden Fabriken umfaßte etwa 250 Locomotive, in der Wiener Fabrik circa 80 Buchdruckpressen, 40 Dampfmaschinen, 60 Locomobile und Dampfdreschmaschinen, sowie eine größere Anzahl anderer landwirthschaftlicher Maschinen. In der Wiener Weltausstellung 1873 war Sigl in der XIII. Gruppe (Motoren, Kraftübertragungsmaschinen, Maschinenbestandtheile) glänzend vertreten, und sah man in seinem Ausstellungsraume: Eine Betriebsmaschine von 80 Pferdekraft, horizontale Dampfmaschinen von 16, 30 und 100 Pferdekraft, ein (patentirtes) Root'sches Gebläse, einen (gleichfalls patentirten) Mitrailleur, eine lithographische Schnellpresse, zwei *Locomotive*, ein completes Transmissions- und Krahngerüst, drei [illegible] kessel (Gegenstromprincip) à 700 [illegible] draufuß Heizfläche, zwei Dampf[illegible] eine vollständige Stereotypie, bes[illegible] aus: Ofen zum Schmelzen der Sc[illegible] masse, mit Platte zum Trocknen [illegible] Matrizen, Matrizenpresse, drei [illegible] Gießflaschen, drei Cliché-Adjustir[illegible] nen, Cliché-Ausdrehmaschine und [illegible] säge, eine große Druckmaschine für [illegible] nanntes endloses Papier, womit [illegible] Stunde 8000 bis 10.000 Zeitungs[illegible] plare vom Formate der „Neuen [illegible] Presse" gefeuchtet, geschnitten, ge[illegible] und gefalzt wurden. Die Bet[illegible] druckerei und Stereotypie-Einrichtu[illegible] Pavillon der „Neuen freien Presse" [illegible] der Wiener Weltausstellung, welch[illegible] Staunen und die Bewunderung [illegible] Besucher erregt hatte, war Sig[illegible] Werk. Das war eine glänzende [illegible] tretung, die nicht ahnen ließ, [illegible] Folgen der im genannten Jahre [illegible] tretene sprichwörtlich gewordene „G[illegible] Krach" auch für Sigl's Fabriken [illegible] sollte. Die Eisen- und Maschinen-I[illegible] strie lag mit einem Male darnieder [illegible] auch an S., der die längste Zeit [illegible] die Unbilden einer täglich verzw[illegible] sich gestaltenden Sachlage mit [illegible] Heroismus ohne Gleichen Stand [illegible] ten und seine nach Tausenden zähle[illegible] fast unbeschäftigten Arbeiter noch [illegible] nicht entlassen hatte, trat die Nothw[illegible] keit, die Arbeiten einzustellen, heran. [illegible] Gemeinderath von Wiener-Neustadt [illegible] unter solchen Umständen in seiner S[illegible] vom 20. April 1875 einstimmig b[illegible] sen, sich mit einer Petition an die R[illegible] rung zu wenden, um der Arbeits[illegible] lung, wodurch gleich mehrere Tau[illegible] Maschinenarbeiter mit ihren Angeh[illegible] arbeits- und brodlos würden, mit [illegible] Mitteln zu begegnen. Wie schlim[illegible]

leiter menschliche Ehrsucht, Factor, in dieser verhäng- mitspielte, dafür die fol- chen. In der That hieß r die Sigl'schen Fabriken lsten Zeit, daß dieselben g an Locomotiven im Be- ben Millionen Gulden er- Doch war's dem nicht so. land eine große Bestellung Zeit in Aussicht, allein da Besteller gemachte Bedin- Erwirkung einer hohen — nicht erreicht werden e die Bestellung bei Keß- en und Borsig in Berlin Besteller wurde mit preu- ldenburg'schen Orden deco- urden bald darnach von n Bestellers andere Bestel- ssicht gestellt. Da um diese er sich eben in Dalmatien e ein besonderer Courier en entsendet, um für den Bewährung einer Auszeich- gen. Während diese Ver- chwebten, war Sigl ge- bereits begonnenen Arbei- n fortdauern zu lassen. l S., wie es hieß, für die fischen Generaldirector zu uszeichnung einen Betrag Gulden zu wohlthätigen legt haben. Dieß ein Bei- Einflüssen und Zufällen e Industrie ausgesetzt sein Schlusse sei noch bemerkt, on nach dem Schlusse der lung in Anerkennung seiner Thätigkeit österreichischer Comthurkreuze des Franz s ausgezeichnet wurde.

d (Wiener polit. Blatt) 1870. emden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 60; 1871, Nr. 11. — Neue freie Presse 21 April 1873. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 299, S. 4778: „Sigl's Maschinenfabrik". — Oesterreichisches Handels-Journal Herausgegeben von Pappenheim (Wien) 1870, Nr. 10, im Feuilleton: „Ein industrielles Jubelfest".

Porträte. 1) Unterschrift: Sigl György. Marastoni Jos. 1868 (lith.) — 2) Holzschnitt von A im „Kaktus" 1874, Nr. 16 [mit folgender textlicher Beigabe: „Räthselhaft — nun folgt das Bildniß — darunter: G. (?) Sigl | Ein Hungertuch | für 4000 Menschen wird gesucht. | 50000 Rubel Honorar sind im Ganzen oder theilweise zu vergeben für Denjenigen, der einem russischen Bauunternehmer eine österreichische Baronie verschafft. | Nähere Auskunft | nächste Nummer".]

Siegel, Heinrich (Geschichtsforscher und Rechtsgelehrter, geb. zu Ladenburg im Großherzogthume Baden 13. April 1830). Sein Vater, der zur Zeit der Freiheitskriege als Militär-Arzt thätig gewesen, versah nach Beendigung derselben vorübergehend die Stelle des Amtsphysicus in Ladenburg, trat aber schon nach kurzer Zeit als General-Stabsarzt in die Dienste der Armee zurück. Seine Knabenzeit verlebte S. unter glücklichen Verhältnissen zu Bruchsal im elterlichen Hause. Während der Vater in selbstloser, hingebender Weise seinen Beruf ausübte, widmete sich die Mutter, eine geborene Heiligenthal, ausschließlich der Erziehung ihrer Kinder. Nachdem S. im Jahre 1847 das Gymnasium beendet, ging er zunächst nach Heidelberg, um an dem dortigen Lyceum die Studien fortzusetzen, zugleich aber hörte er in schulfreien Stunden an der dortigen Hochschule die Vorlesungen über Geschichte, Philosophie und Literatur, welche ebenso großen Reiz ausübten, als dauernden Gewinn brachten. Als es

galt, ein Berufsstudium zu wählen, ließ sich S. im Herbst 1869 als Jurist immatriculiren. Im folgenden Jahre bezog er die Universität Bonn, daselbst arbeitete er eine von der Heidelberger Juristen-Facultät aufgegebene Preisfrage deutsch-rechtlichen Inhaltes aus, und wurde dieselbe, als S. im Jahre 1851 wieder an die heimatliche Universität zur Fortsetzung seiner Studien zurückgekehrt war, mit dem Preise gekrönt. Dieser Umstand sollte für den weiteren Gang und die Gestaltung seines Lebens von entscheidender Bedeutung werden. Die begonnenen Studien wurden fortgesetzt und noch als Studiosus übergab S. die nunmehr umgearbeitete und erweiterte Preisschrift als selbstständiges Buch: „Das deutsche Erbrecht", der Oeffentlichkeit, während er gleichzeitig zum Entschlusse gekommen war, seinen künftigen Beruf in der akademischen Laufbahn zu suchen. Um die Ausführung dieses Beschlusses zu beschleunigen, verließ S. sein eigenes Vaterland und begab sich an die hessische Hochschule Gießen, wo damals die juristische Facultät eine durchgreifende Erneuerung erfahren hatte. Nachdem er daselbst am 30. November 1852 den Doctorgrad erworben hatte, wurde ihm schon im nächsten Jahre die Venia legendi für deutsches Recht zu Theil. Jedoch die mit jedem Jahre drückender werdende Stellung eines Privatdocenten empfand auch Siegel, und umsomehr, als damals die Regierungen noch keinerlei Verpflichtung gegenüber diesem Stande kannten, und es überdieß sich herausstellte, daß so manche protestantische Universität dem Katholiken verschlossen sei. Inzwischen (1855) war in Oesterreich unter dem Ministerium Leo Thun für die rechts- und staatswissenschaftlichen Facultäten eine den deutschen Einrichtungen entsprechende Studienordnung erlassen worden, welche mit dem Jahre 1858 auch in dem Prüfungswesen ihre volle Verwirklichung finden sollte. Mit Rücksicht darauf wurde für die Wiener Universität eine doppelte Besetzung der Lehrkanzel für deutsches Recht in Aussicht genommen und im Sommer erging an Siegel der Ruf, eine außerordentliche Professur für deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte und deutsches Privatrecht daselbst zu übernehmen. Die kaiserliche Ernennung erfolgte am 18. October, und seitdem lehrt Siegel, der im Jahre 1862 in Folge einer Berufung nach Tübingen zum ordentlichen Professor befördert wurde, an der Wiener Hochschule das deutsche Recht. Indessen hatten auch die schriftstellerischen Arbeiten S.'s die Aufmerksamkeit der staatswissenschaftlichen Kreise auf den jungen Gelehrten gerichtet, und so fand im nämlichen Jahre, in welchem die von ihm abgelehnte Berufung nach Tübingen erfolgt war, seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Statt, welche auch am 14. Juni 1862 genehmigt wurde. Am 24. Juni 1863 wurde er wirkliches Mitglied, im Jahre 1873 erster Vice-Präses der rechtshistorischen Staatsprüfungs-Commission in Wien, welcher er schon seit seiner Ernennung zum Professor als Mitglied angehört hatte, 1874 Secretär der philosophisch-historischen Classe, und 1875, nach dem Ableben des Hofrathes Schrötter Ritter von Cristelli, dessen Nachfolger in der Stelle des Generalsecretärs der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Durch seine Wahl in die kaiserliche Akademie der Wissenschaften bot sich S. Gelegenheit, der von ihm vertretenen Wissenschaft den seinen und anderen Dienst zu leisten durch

Anregung von Unternehmungen, die ein Einzelner auszuführen überhaupt nicht oder wenigstens nicht ohne materielle Unterstützung im Stande ist. Auf seinen Antrag wurde von der Akademie (1864) eine Sammlung der österreichischen Weisthümer beschlossen, zu diesem Zwecke und zu ihrer Herausgabe eine Commission ernannt, welche aus den Mitgliedern der Akademie von Karajan, von Meiller, Pfeiffer, Miklosich und Siegel bestand. Die drei ersten der Genannten sind mittlerweile durch den Tod abberufen worden. Das Ergebniß der zwölfjährigen Thätigkeit dieser Commission ist der 1870 erschienene, von Dr. Siegel in Gemeinschaft mit dem Sprachgelehrten Karl Tomaschek herausgegebene erste Band österreichischer Weisthümer, betitelt: „Die Falkenstein'schen Taidinge"; ferner wurde auf seinen Antrag die Zinsenmasse aus dem Vermögen der Savigny-Stiftung im Jahre 1873 der Herstellung einer den heutigen Anforderungen entsprechenden kritischen Ausgabe der kaiserlichen Lehensbücher (Schwabenspiegel) zugewendet. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat bisher S. nachstehende, theils selbstständige Werke, theils in gelehrten Sammelwerken gedruckte Abhandlungen herausgegeben: „Das deutsche Erbrecht, nach den Rechtsquellen des Mittelalters in seinem Zusammenhange dargestellt" (Heidelberg 1853, Bangel, 8°.); — „Die germanische Verwandtschaftsberechnung mit besonderer Beziehung auf die Erbenfolge" Habilitationsschrift (1853); — „Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens" erster Band (Gießen 1858, Ricker, gr. 8°., mit einer Tafel in Fol.), bisher nicht mehr erschienen; — „Zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives". Sylvesterspende 1859. In den Sitzungsberichten philosophisch-*historischer Classe der kaiserlichen* Akademie der Wissenschaften in Wien: „Die beiden Denkmäler des österreichischen Landesrechts und die Zeit ihrer Entstehung" (1860); — „Die Lombardo-Commentare. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung" (1862); — „Die Erholung und Wandelung im gerichtlichen Verfahren" (1863); — „Zwei Berichte der Weisthümer-Commission" (1865 und 1866); — „Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgange" (1866); — „Ueber einen neuen Versuch, den Charakter und die Entstehungszeit des ältesten Landrechtes festzustellen" (1867); — „Ueber den Ordo iudiciarius des Eilbert von Bremen, mit Berücksichtigung der ecclesiastica rhetorica" (1867); mehrere dieser auch im Sonderabdrucke erschienenen Abhandlungen sind bereits vergriffen; — in der Münchener kritischen Vierteljahr-Schrift 1864: „Der Dreißigste, insbesondere nach Hofrecht". Die jüngste durch den Druck veröffentlichte Arbeit S.'s ist: „Das Versprechen als Verpflichtungsgrund im heutigen Rechte", welche 1873 erschien. Auch von Seite Deutschlands und des Auslandes sind S.'s Verdienste um seine Wissenschaft wiederholt gewürdigt worden: so ist er im Jahre 1861 zum ordentlichen Mitgliede des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums in Nürnberg, im Jahre 1873 zum correspondirenden Mitglied der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften und erst jüngst (Mai 1877) zum Ehrenmitglied der Royal historical society in London ernannt worden. Seit 1864 ist Siegel verheirathet mit Rosa von Löhner, der Tochter des aus dem Jahre 1848 bekannten Reichstagsabgeordneten Dr. med. Ludwig von Löhner und einer Nichte des Componisten Dessauer, denen Beiden dieses Lexikon eingehende

Erinnerungen [Bd. XV, S. 390 und Bd. III, S. 255] gewidmet hat.

Dr. Czubrecka's Oesterreichischer Studenten-Kalender (Wien, Fromme, 32°.), 5. Jahrg. (1868).

Siegl, Joh. (Organist und Compositeur, geb. zu Mährisch-Neustadt im Jahre 1821). Sein Vater gleichfalls Johann, war Schullehrer und zugleich ein tüchtiger Musicus, der den ersten musikalischen Unterricht seines Sohnes persönlich leitete. Später ging dieser nach Wien, wo er sich in der Kunst des Orgelspiels theoretisch und praktisch ausbildete. So tüchtig geschult, erhielt er im Jahre 1846, nach vorangegangener Concursprüfung, in welcher er über alle anderen Mitbewerber den Sieg davongetragen, an der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob in Brünn die Organistenstelle. Auf diesem Posten wirkt er zur Stunde noch im Geiste eines Mannes, der keinen Stillstand kennt, sondern auch in der bescheidensten Stellung, die er einnimmt, mit der Zeit fortschreitet und alles, was in sein Fach einschlägt, mit Eifer und Sachkenntniß verfolgt und verarbeitet. War schon seine Jugend eben keine rosige, da er, nachdem er das Vaterhaus verlassen, sich durch Drangsale und Entbehrungen durchkämpfen mußte, so hatte dieß seinen Geist nicht niedergebeugt, vielmehr seinen Sinn gestählt und ihn die Wahrheit der alten Devise: „Durch Kampf zum Licht" erkunden lassen. Ging er auch dem Broderwerbe nach, bloßes Handwerkern war nicht seine Art, er studirte fleißig weiter und machte systematisch mit den classischen Werken eines Koch, Händel u. A. sich bekannt und so in gediegener Weise sich selbst fortbildend, trug er das Durchgearbeitete auch seinen zahlreichen Schülern vor und wirkte so als Lehrer in wohlthätigster, fördernder Weise. Denn die Muße seines Berufes als Organist benützt S. zu Clavierstunden zu geben, und bald war S. der gesuchteste, weil gediegenste Clavierlehrer Brünn's. Aber nichts weniger als einseitig, lernte er nicht allein die alten Meister kennen, auch die neuere unterzog er seinem sorgfältigen Studium dabei sammelte er fleißig die Meisterwerke der Tonkunst aus den Gebieten der Kirchen- und Kammermusiken, ferner die wichtigsten, auf seine Kunst Bezug habenden theoretischen und geschichtlichen Werke, so daß er in seiner musikalischen Bibliothek einen bei Privaten nicht häufigen Schatz besitzt. Als Organist steht S., wie sein Biograph schreibt, in Brünn ohne Rivalen da, aber auch unter den bedeutenderen Orgelspielern Oesterreichs und Deutschlands behauptet er einen hervorragenden Platz. Alljährlich in der Fastenzeit führt er in der St. Jacobskirche eine Reihe großer berühmter Orgelstücke vor, bewahrt so das lebendige Andenken der großen Meister seiner Kunst und ist für Pflege und Förderung guter Kirchenmusik höchverdient. Aber auch in der Hausmusik stellt er seinen Meister und ist in Brünn allgemein bekannt als einer der tüchtigsten Repräsentanten und Förderer gediegener Kammermusik. S. ist auch als Componist geschätzt, wenngleich seine Werke nicht durch den Stich veröffentlicht sind. Er hat Mehreres für sein Lieblingsinstrument, die Orgel, u. z. theils für sie allein, theils aber für dieselbe mit Gesang componirt und wiederholt zur Aufführung gebracht, was, wie sein Biograph bemerkt, „von seiner gediegenen musikalischen Bildung und höchst achtbarer Schöpfungsgabe zeugt".

d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8°.) Anhang, S. 114.

nenswerth. 1) **Alois** Siegl, Bildnißmaler in St. Pölten, in der Juni-Ausstellung des Kunstvereins ein in Oel ge- iß zu sehen war. [Monats- ſſe des österreichischen Kunst- n, 8°) Monat Juni 1870 ung) Nr. 144.] — 2) **Anton** im Jahre 1763, gest. zu Wien), ein Wiener Bildnißmaler, der Jahres-Ausstellung 1838 in emie der bildenden Künste zu Wien zwei in Oel gemalte gestellt waren. Dem Heraus- Lexikons dünkt es, daß dieser der folgende eine und dieselbe und daß in den Taufnamen, ht aus dem einfachen A in lugust interpretirt wurden, der suchen sei. [Katalog der llung in der k. k. Akademie Künste bei St. Anna in Wien S. 26, Nr. 391 und 392.] — Siegl, ein Bildnißmaler in r Zeit zu Ende des 18. und des 19. Jahrhunderts, der um n Wien seine Kunst ausgeübt ein seiner Zeit gesuchter Künst- hiedene ausgezeichnete Persön- alt hat, deren Bildnisse dann verschiedenen Künstlern in en wurden, so z. B. jenes des st Veith von Schittlers- en von J. Keller, des k. k. hes Johann Christian von Samuel Czetter 1805 in und jenes des Rechtsgelehrten von Zeiller, gestochen von Pfeiffer Nagler in seinem Künstler-Lexikon" schreibt unseren gel. Auf dem Bildnisse Johann Engel's, das Herausgeber en Bildnißsammlung besitzt, er- gl geschrieben, und zwar lautet gel's Medaillon ausgeführte tlich; Siegl pinx. — Sculps. Sam. Czetter Hungarus. Also Kupferstecher des Bildes nicht, ihn nennt, Zeltner, sondern tter. Nebenbei bemerkt, ist pferstecher Namens Zeltner 4) **Wenzel** Siegel (geb. zu Osseg in Böhmen 6. Jänner September 1864). Der Sohn *en Feldgärtners*, arbeitete er sich durch eigenen Fleiß zum Lehrer empor, der seit dem Jahre 1816 bis an seinen Tod nahezu ein halbes Jahrhundert hindurch in verdienstlichster Weise das Lehramt versah und viele Tausende Knaben und Mädchen an den Schulen zu Wteln (1816—1825), Daubitz (1825—1828), Khaa (1828—1833), Kreibitz-Neudörfl (1833—1842) und Schönlinde (1843—1856) herangebildet hat. Alles stimmt überein in der Anerkennung seiner Tüchtigkeit im Lehrfache und seines eifrigen Bemühens um Emporbringung der Kirchenmusik, in welcher er selbst treffliche theoretische und praktische Kenntnisse besaß. Nach der bischöflichen Visitation im Jahre 1856 wurde der damals schon 54jährige Lehrer in Würdigung seiner Verdienste um Schule und Schuljugend zum Musterlehrer für den Böhmisch-Kamnitzer Schulbezirk ernannt. Die unten genannte Quelle enthält seinen ausführlichen Nekrolog. [Nordböhmischer Gebirgsbote (Rumburg, Fol.) 22. October 1864, Nr. 43: „Wenzel Siegel".] — 5) Eines Siegel, ohne Angabe seines Taufnamens, gedenkt in aphoristischer aber doch bemerkenswerther Weise Kertbeny in dem unten bezeichneten Büchlein. Nach diesem ist Siegel ein geborener Wiener, Prälatensohn, war im Jahre 1848 Student in Wien, ging dann nach Ungarn, wo er Honvéd wurde. Nach Bewältigung der Revolution flüchtete er in die Türkei, trat zum Islam über und wurde Hauptmann in der türkischen Armee. Im Jahre 1851 begleitete er Kossuth nach Amerika. Kertbeny nennt ihn nun „Verbesserer der Nähmaschinen durch Magnetism". Im Jahre 1855 errichtete er eine (Nähmaschinen-?) Fabrik in Paris, kehrte aber 1858 wieder nach Amerika zurück. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 57, Nr. 1512.]

Siegenthal, siehe: **Bersina** von **Siegenthal**, Eduard und Heinrich Freiherren [Bd. I, S. 334, 335].

Siegerist, Moriz, siehe: **Sigrist**, Franz [in den Quellen Nr. 3].

Siegl, Anton, siehe diese Seite oben Nr. 2.

Siegl, August siehe ebenda S. 251, Quelle Nr. 3.

Siegel, Wenzel, siehe denselben S. 251, Nr. 4.

Siegländer, Vincenz (Erfinder der Chalkoxylographie, Maler, Lithoxylograph und Poet, geb. zu Iglau 4. September 1819). Ueber seine Jugendjahre, die übrigens unter wenig günstigen Umständen dahin gegangen sein mögen, sowie über seinen Bildungsgang liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Erst 18 Jahre alt, trat er bereits mit einer nicht unwichtigen Erfindung öffentlich auf. Er hatte nämlich eine einfache Verbindung der Kupferstecherkunst mit der Holzschneidekunst zu Stande gebracht und die Erstlinge derselben dem Kupferstecher Rahl und dem Professor der Aesthetik an der Wiener Hochschule, Ficker, vorgelegt, welche beide die Erfindung prüfend, die Versuche als zeitgemäß und vielversprechend anerkannten, während Letzterer diese neue Erfindung Chalkoxylographie taufte. S. arbeitete nun auf dem betretenen Pfade weiter und machte ganz tüchtige Fortschritte in seinem sinnreichen Verfahren. Unterdessen mit den drückendsten Lebensverhältnissen kämpfend, setzte er seine philosophischen Studien fort. Von frühester Jugend zu den classischen Autoren, insbesondere den griechischen sich hingezogen fühlend, besaß er eine Collection derselben und übersetzte die schönsten Stellen daraus in gleichem Versmaße. Als er dann ohne Mittel von Iglau, wo er bis dahin gelebt, nach Wien gekommen, sah er sich, vom drückendsten Mangel gebeugt, gezwungen, seine alten Gefährten, die griechischen Poeten Pindar, Homer, Sophokles u. A. dem Trödler nach dem Gewichte zu verkaufen, da es dem mittellosen, eben in Wien angelangten Jünglinge unbekannt war, daß Antiquar-Buchhandlungen bestehen. Um dieselbe Zeit, als die oberwähnte Erfindung Sieglander's im Publikum bekannt wurde (Frühling 1837), brachte die „Wiener Zeitung" unter ihren Kunstnachrichten eine Mittheilung über dieselbe, und bemerkte dabei, „daß durch chalkoxylographische Versuche man die Aquatintamanier gleich dem Stahlstiche wiederzugeben vermöge". Diese Mittheilung war eine irrige, indem Sieglander's Streben bei seiner Erfindung dahin gerichtet war, die Aquatintamanier en relief zu geben, was wesentlich von der bisherigen Methode darin abwich, daß diese eingegraben, seine Arbeiten aber hervorspringend, folglich relief waren. Unter den mühevollsten Kämpfen und Existenzsorgen setzte Sieglander seine Studien in Kunst und Wissenschaften fort. Er malte, vervollkommnete seine Erfindung, die Chalkoxylographie, und dichtete. Was seine Leistungen als Maler betrifft, so ist dem Herausgeber bekannt, daß im Jahre 1844 für seine Skizze: „Sturz der Götter durch Christus" in Frankl's „Sonntagsblätter" (1844, S. 69) ein Mäcen für dessen Ausführung gesucht wurde. Es wurde dabei das edle Streben des Künstlers umsomehr betont, damit derselbe nicht für Bestellungen den Bilderkrämer, welche nicht die Kunst, sondern ihren Sack im Auge haben, seine edle Kraft abnützen müsse. Wenige Jahre später (1847) stößt der Historienmaler Vincenz Sieglander selbst in Kuranda's „Grenzboten" [1847, Bd. II, S. 231] einen neuen Nothschrei aus. Er schreibt nämlich: „Nach einem zwei Jahre langen, unter den größten Entbehrungen durchgekämpften und (ich sage es jetzt nicht ohne Stolz) ohne Mäcen

fortgesetzten Bemühen entstand mein gro-
ßes Oelgemälde: „Hinrangung von Prag
auf seinem Wege zum Schinderhansen kniet
betend nieder an der Stelle, wo sein Freund
Hans verbrannt wurde". Dieses mein Bild
darf weder ausgestellt, noch „lithogra-
phirt, noch angezeigt werden (!)". Das
geschah im April 1847, also ein Jahr
vor den Märztagen 1848. Was nun
seine Erfindung der Chalkoxylographie
betrifft, so erfährt man aus einer Ankün-
digung in der „Allgemeinen Zeitung"
(im Herbst 1845, und Frankl's „Sonn-
tagsblätter 1845, S. 1206), welche an
die Buchdrucker, Buchhändler und Re-
dacteure gerichtet ist, daß S. im Stande
ist, durch ein neues Verfahren jede Zeich-
nung augenblicklich in eine Reliefplatte
zu verwandeln; ferner Illustrationen in
den Text zu liefern, welche an Correct-
heit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit alle
gegenwärtig in diesem Fache mögliche
Concurrenz ausschließen. Was nun seine
Leistungen als Formschneider anbelangt,
so bezeichnet ihn Nagler als einen der
vorzüglichsten jetztlebenden Künstler seines
Faches, der viele Formschnitte geliefert
und dessen Arbeiten wie Stahlstiche aus-
sehen. Oben wurde bemerkt, daß S. auch
ein Poet war. Schon das berüchtigte
Pamphlet: „Der österreichische Parnaß",
als dessen Autor nicht ohne Grund Uffo
Horn bezeichnet wird, nimmt auch
Siegländer unter die Bewohner des
Dichterberges auf [siehe die Schilderung
in den Quellen]. In der That schrieb
auch S., außer Gedichten, Journalartikeln
u. dgl. m. auch Dramen, wovon das eine,
„Salvator Rosa". Schauspiel in fünf Auf-
zügen (Wien 1843) im Druck erschienen
und von der Fachkritik, trotz der Mängel,
welche dem Werke anhaften, als eine
Arbeit bezeichnet ist, „aus welcher bei
thätiger Fantasie, vielseitiger Gedanken-
richtung, trotzigem Geiste, welcher sich
verachtend und somit vielleicht origi
sei, eine edle Gesinnung und ein ern
Streben überall markig hervortrete
Siegländer's Stoffwahl des Sal
tor Rosa, welcher selbst gemalt, gedic
und musicirt hatte, erklärt sich leicht
dem Umstande, daß er (Siegländ
die genannten Künste ebenfalls se
trieb, wobei noch einer Thatsache
gedenken, daß nämlich der Autor se
sein Werk auch gesetzt und gedruckt ha
Bis zum Jahre 1847 reichen die Na
richten über diesen vielseitigen Künst
von da ab ist er verschollen, wohl schon tö

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblä
(Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 7
III. Jahrg. (1844), S. 69; „Maler
IV. Jahrg (1845), S. 1206: „B. S
länder's Druckzeichnung". — Nagler (G
Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lex
(München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. X
S. 367. — Oesterreichischer Zuscha
Von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg 1
Bd. II, S. 533: „Chalkoxylographie,
Erfindung". — Oesterreichischer P
naß, bestiegen von einem heruntergek
menen Antiquar (Frey-Sing, bei Athana
und Comp. [Hamburg, bei Hoffmann
Campe], 8°.) S. 38. [Die daselbst be
liche Charakteristik Siegländer's lau
„Klein, unbedeutendes Exterieur, lebh
Augen, anspruchlos, etwas melancho
noch wenig gekannt, inneres Feuer,
Reflexion und Erfindung, Versbudler, d
Leiden selbstständig über Plänen brüt
einsam und im Stillen thätig, viel Sch
sinn und dramatisches Talent, abstoße
linkisches Benehmen; Erfinder der Cha
rylographie, Maler von Talent, noch w
Form, doch viel Geist; Zukunft ver
chend, wenn er in gute Hände kommt;
gon; Werke: Gedichte (worunter gute,
unter fremden Namen), Journalartikel,
men (einige, die aber erst der Anerkenn
entgegensehen).]

Siegler von Eberswald, Hein
Freiherr (k. k. General-Major
Ritter des Maria Theresien-Orde

geb. zu Fulda im Jahre 1776, gest. zu Gratz 21., n. A. 22. März 1862). Entstammt einer rheinländischen, schon 1560 geadelten Familie. Im Alter von fünfzehn Jahren trat er in das k. k. Infanterie-Regiment Karl Schröder Nr. 7 als Cadet ein, focht in den französischen Kriegen als Unterlieutenant in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800), in welcher er kriegsgefangen wurde. Nach seiner Auswechslung erfolgte bald seine Eintheilung als Oberlieutenant in die neu aufgestellte böhmische Legion Erzherzog Karl. Nachdem dieselbe wieder aufgelöst worden, kehrte er in sein Regiment zurück und rückte in demselben im Februar 1804 zum Hauptmanne vor. Im Jahre 1809, im Gefecht bei Ebelsberg am 3. Mai, schrieb S. seinen Namen mit blutigen Lettern in das goldene Buch der Helden. Als Commandant der Abrichtungsdivision seines Regimentes stand er im zweiten Treffen. Schon hatte der Feind die Stadt genommen, der erbitterte Kampf mit dem 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon unter Commando des Oberstlieutenant Grafen Salis-Zizers [Bd. XXVIII, S. 108] begonnen, welcher nun im Innern der Stadt fortwüthete. Die Lage der Kämpfenden war dadurch eine sehr bedenkliche; daß durch die örtlichen Verhältnisse es gut möglich war, daß sie plötzlich abgeschnitten, gefangen und sieben, an einer Stelle, die dem Feinde leicht erreichbar war, aufgestellte Kanonen genommen werden konnten. Dieß erkannte Hauptmann S., und ohne erst Befehl abzuwarten, marschirte er, die feindliche Cavallerie-Linie durchbrechend, auf die gefährdete Stelle, an welcher sich nur zu bald Siegler's Besorgnisse bestätigt fanden, da feindliche Bataillone eben anrückten, um jene Stelle zu besetzen. Rasch formirte S. unter den Augen des Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Hiller seine Division zum Sturme und warf, an der Spitze der Seinen, mit solchem Ungestüm sich auf den Gegner, daß der größte Theil derselben unter den Bajonneten der Unseren zusammenbrach. Indessen war auch der Feind nicht müßig geblieben und hatte bereits eine 400 Mann starke Reserve aufgestellt, welche durch die Flüchtigen der ersten Abtheilung immer noch vermehrt wurde. Kaum fand S., der feindlicherseits schon von einer vollen Lage begrüßt wurde, noch Zeit, seine Leute zu sammeln und wieder mit dem Bajonnete auf den Gegner sich zu stürzen. Die Bravour seiner Division, ihn an der Spitze, vereitelte alle Versuche des Gegners, dessen Leute theils niedergemacht, theils gefangen genommen wurden. Dreißig Officiere und 120 Mann erbaten Pardon; alle Uebrigen wurden im wüthenden Handgefechte gegen die Traun getrieben, in deren Fluten sie den Tod fanden. Dreimal versuchte der Feind, Siegler's Position zu stürmen, ebenso oft wurde er zurückgeworfen, und wie der Schlachtbericht jenes Tages meldet: „Siegler hatte in Wahrheit hinter einer Brustwehr feindlicher Leichen gekämpft". In stetem Kampfe erreichte er endlich jene auf einer Anhöhe befindliche Stellung, wo ihn der anerkennende Zuruf seines Generals, mit der Versicherung, daß solche That ihren Lohn finden solle, begrüßte. Thatsächlich erhielt auch S. mit Beschluß des Capitels vom Jahre 1810 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch im nämlichen Jahre (1809) zeichnete er sich in der Schlacht bei Wagram (am 6. Juli) aus. Er commandirte in derselben das 3. Bataillon seines Regiments. Nachmittags vermehrten die Feinde in der

Richtung des linken Flügels unserer Armee, wo S. stand, ihre ohnehin schon sehr zahlreiche Artillerie noch bedeutend. Dabei rückten zwei feindliche Colonnen so gegen Siegler's Bataillon, daß die Absicht, ihn von zwei Seiten zugleich anzugreifen und den wichtigen Punct, Süßenbrunn, zu erreichen, offen zu Tage lag. Diese Absicht mußte vereitelt werden. Indem er einen seiner Officiere abschickte, die in einiger Entfernung aufgestellte Batterie herbeizuholen, marschirte er selbst mit seinem Bataillon, ohne erst Befehl abzuwarten, einer der Colonnen entgegen, und während er auf sie mit gefälltem Bajonnete losmarschirte, noch eine auf ihn eindringende Cavallerie-Abtheilung, schußfertig empfangend, abwies, machte der Feind, die Unseren zu empfangen, Halt. In diesem Augenblicke langte aber auch die herbeigeholte Batterie an und wirklich verheerend wirkte ihr Kartätschenfeuer in den Reihen der feindlichen Colonnen, deren Absicht, die Unseren anzugreifen, in das volle Gegentheil verwandelt wurde, da sie von den Unseren so entschieden attaquirt und geworfen wurden. Auch bei der ihm nach dem Rückzuge des 3. Armeecorps anbefohlenen Vertheidigung des Dorfes Süßenbrunn, dann während des ganzen, im Angesichte des Feindes und unter dessen beständigem Feuer ausgeführten Rückzuges des 3. Armeecorps hatte S. durch seine tapfere, umsichtige Haltung die Aufmerksamkeit des Erzherzogs-Generalissimus auf sich gezogen und war von demselben öffentlich vor der Front belobt worden. S. sollte nun für sein Verhalten über Vorschlag der Generäle Kolowrat und Klenau zum Major befördert werden. Aber die eingetretenen friedlichen Verhältnisse vereitelten dieses Vorhaben und erst im August 1813 wurde S. Major im 10. Infanteri Regimente. Im Mai 1821 wurde S. zu Obersten und Regimentscommandante des 27. Infanterie-Regiments ernann in welcher Stellung er bis März 183 verblieb. Im October letztgenannt Jahres trat er nach 41jähriger Dien leistung in der Armee und vor dem Feind mit Generals-Charakter in den Ruh stand über. Schon im Jahre 1816 w er, den Ordensstatuten gemäß, in d erbländischen Freiherrnstand mit d Prädicate von Eberswald erhob worden. Siegler hatte sich als Maj am 2. Februar 1816 mit Franzis Freiin von Brabeck (geb. 8. Octob 1792 zu Brünn, gest. 20. October 186 vermält. Aus dieser Ehe stammt n eine Tochter Marie Franziska (ge 29. März 1835), vermält (seit 4. Oct ber 1853) mit Johann Victor Fr herrn Jordis von Lohausen, v mals Provincial-Delegat von Veron

Militär-Zeitung. Herausg. von Hirt feld (Wien, 4°.) 1862, S. 199. — Oest reichischer Militär-Kalender. Hera gegeben von Hirtenfeld und Meyn (Wien, kl. 8°.) XV. Jahrg. (1864), S. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Ma Theresien-Orden und seine Mitglieder (W 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 946 1746. — Coursblatt der Grätzer Zeit 1862, Nr. 69. — Oesterreichische c stitutionelle Zeitung (Wien, Fo 1862, Nr. 139. — Süddeutsche Zeitu 1862, Nr. 162.

Siegmund, Ferdinand, siehe: S mund von Ilanor Karl Ludwig [in Quellen S. 275].

Siejkowski, Michael (gelehrter D minikaner, Geburtsort und Jahr bekannt, gest. zu Krakau im Ja 1752). Ueber seinen Lebensgang ist bekannt, daß er in den Orden der Do nikaner getreten war, die theologische

gisterwürde besaß und zuletzt die Würde eines Priors im Dominikanerkloster zur h. Dreifaltigkeit in Krakau bekleidete, von welchem er selbst die ausführlichste und genaueste Beschreibung verfaßt hatte. Außer einer großen Anzahl unter dem Namen der Panegyriken bekannten Gelegenheitsschriften in lateinischer Sprache, welche später unter dem Titel: „*Orationes gratulatoriae*“ (Krakau 1748) gesammelt erschienen, ist S. noch Verfasser der nachstehenden, auf Quellenforschung beruhenden und für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte Polens im Allgemeinen, Krakau's aber insbesondere wichtigen Werke: „*Chronicon Universitatis Cracoviensis*“ (Krakau 1733, 4°); — „*Monologium dominikańskie*“ (ibid. 1743, 4°); — „*Elogia universitatis Cracoviensis*“ (ib. 1747, 4°.); — „*Dni roczne świętych błogosławionych zakonu kaznodziejskiego z opisaniem kościołów i klasztorów prowincyi polskiej*“, d. i. Jahrestage der gottseligen Männer aus dem Predigerorden, mit Beschreibung der Kirchen und Klöster der polnischen Ordensprovinz (ebd. 1743, 4°.), mit reichen Materialien zur Geschichte des Dominikanerordens in Polen; — „*Świątnica pańska*“, d. i. Das Festhaus des Herrn (ebd. 1743, 4°.), eine quellenmäßige Geschichte der Kirche zur h. Dreifaltigkeit, einer der ältesten in Krakau, welche eben das Dominikanerkloster ist, mit Biographien der heiligen und gelehrten Männer dieses Klosters, das zur Zeit als Siejkowski's Werk erschien, nicht weniger denn 104 Ordensmitglieder in seinem Hause zählte. In Handschrift hinterließ S. eine Bibliothek ausgezeichneter polnischer Kanzelredner.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 415.

Siemianowski, Franz Xaver Ritter von (Maler, geb. in Galizien im Jahre 1811, gest. zu Lemberg 8. Jänner 1853). Franz Xaver und sein Bruder Maximilian traten beide nach beendeten juridischen Studien in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidete Franz Xaver, zur Zeit als er starb, die Stelle eines k. k. Bezirkscommissärs. Die Brüder waren beide geschickte Aquarellmaler und haben in der Jahres-Ausstellung 1838 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna eine Reihe von Aquarellen mit Ansichten aus Niederösterreich, dem Salzkammergut und Steiermark ausgestellt, als deren Maler beide Brüder gemeinschaftlich bezeichnet waren. Die ausgestellten Aquarelle stellten dar: eine „Ansicht des inneren Schlosshofes der Ruine Aggstein und des Donauthales“; — „Ansicht aus den Ruinen von Dürnstein“; — „Ansicht des Hallstädter-Sees“; — „Ansicht von Salzburg“; — „Ansicht eines Theiles von Krems nebst Stein und Mautern“; — „Aussicht von der Höhe von Schreibenhof über die Ruine Dürnstein, in der Ferne die österreichisch-steirischen Gebirge“; — „Parthie von Hallstadt“. Seit dieser Zeit haben die Brüder nicht ausgestellt. Im Jahre 1853 starb Franz Xaver zu Lemberg im Alter von 42 Jahren und sein Bruder Maximilian brachte die Nachricht von dem Ableben seines „innigstgeliebten Bruders“ selbst zur öffentlichen Kenntniß. Maximilian war damals k. k. Ministerialconcipist. Im Jahre 1860 befand er sich als Comitatsvorstand zu Leutschau in Ungarn und war zugleich Conservator für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale für die Zips. Ob er noch lebt oder bereits seinem Bruder nachgefolgt, ist nicht bekannt; die Staatshandbücher weisen ihn nicht mehr als im Dienste stehend nach.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der

k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°) 1838. S. 8 und 9. Nr. 122, 123, 137, 140, 141, 153 und 157.

Siemiński, Lucian (polnischer Schriftsteller, geb. zu Kamienna Góra im Zollkiewer Kreise Galiziens im Jahre 1809). Sein Großvater war General, sein Vater Fahnenjunker in der polnischen Armee. Nach dem Rathe eines Freundes der Familie, des berühmten Dichters Julian Ursin Niemcewicz, sollte auch Lucian Soldat werden; aber seine schwächliche Leibesbeschaffenheit veranlaßte die Eltern, den ursprünglichen Plan aufzugeben, und da der Junge Lust und Liebe zum Lernen zeigte, wurde er auf die Schule nach Lubelsk geschickt. Als er 18 Jahre alt war, hatte er die Gymnasialclassen beendet, nun, 1827, kam er in die Ukraine nach Odessa, wo er den höheren Curs im College Richelieu durchmachte, zugleich aber das Studium der orientalischen Sprachen betrieb. Zur Zeit des November-Aufstandes ergriff auch ihn der nationale Aufschwung und nun kämpfte er in den Reihen der lithauischen Legionen und gerieth in Gefangenschaft. Frei geworden, begab er sich nach Galizien, wo er aber auch in Haft genommen wurde und das Jahr 1834 in derselben zubrachte. Darauf arbeitete er in Lemberg bei Redactionen polnischer Blätter, wurde aber bald von der Behörde ausgewiesen und mußte das Land verlassen. Nun ging er nach Frankreich, in Straßburg besuchte er die Universität, hörte dort Geschichte und Literaturwissenschaft und trat in freundschaftliche Beziehungen zu verschiedenen gelehrten Männern wie: Hergmann und Cuvier; dort knüpfte er auch enge Freundschaftsbande mit dem Mickiewicz. Im Jahre 1843 gab er sich nach Großpolen, wo er sich die ganze Zeit in Miloslaw im Posen'schen bei seinem Freunde, dem Grafen Severin Mielżyński, aufhielt. Dort schrieb er auch in vier Wochen sein später so berühmt gewordenes Buch, die „Abende unter den Linden". Von Posen aus besuchte er auch öfter Berlin. Im Jahre 1846 reiste er nach Brüssel, wo er zwei Jahre zubrachte und als dann im Jahre 1848 in Galizien die allgemeine Amnestie proclamirt wurde, kehrte er sofort in seine Heimat zurück und ließ sich nun in Krakau nieder. Daselbst gab er sich nun ganz schriftstellerischen Arbeiten hin und begründete das große politische Journal „Czas", d. i. Die Zeit, welches sich bald zu einem der bedeutendsten und einflußreichsten polnischen Blätter entwickelte, wirklich aber auch mit Geist und Gewandtheit redigirt war. Zu gleicher Zeit übertrug ihm der Senat der Krakauer Jagellonischen Universität die Lehrkanzel der polnischen Literatur; aber kaum ein halbes Jahr hatten S.'s Vorträge gedauert, als er auf obrigkeitlichen Befehl diese Stelle, auf welcher er bald ein großes Publikum um sich zu versammeln verstanden hatte, niederlegen mußte. S. lebt seither in Krakau mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, in welchen sich seine tüchtigen Kenntnisse in den verschiedensten wissenschaftlichen Disciplinen kundgeben. Die Zahl seiner Schriften ist ziemlich groß; ihre Titel sind in chronologischer Folge: „*Kralodworski rękopism*", d. i. Die Königinhofer-Handschrift (Krakau 1836); — „*Piosemnik Ludowe*", d. i. Volksliederbuch, 2 Hefte (Posen 1842 und 1843); — „*Switezianka, fantazia*", d. i. Switezianka, eine Phantasie (Posen 1843); — „*Muzamerit czyli powieści przy swietle księżyca*", d. i. Musamerit oder Erzählungen beim Mondenschein (ebd. 1843); — „*Przewodnik myśliwca*", d. i. Wegweiser des Jägers

(ebd. 1844); — „*Pamiętniki o Samuela Zborowskim*“, d. i. Denkwürdigkeiten des Samuel Zborowski (ebd. 1844); — „*Poezyje*“, d. i. Dichtungen (ebd. 1844); — „*Legendy i podania Polskie i Ruskie*“, d. i. Polnische und russische Legenden und Ueberlieferungen (ebd. 1845), — „*Wieczory pod lipą*“, d. i. Abende unter den Linden (ebd. 1845 und 1847, Paris 1848, Krakau 1863), auch unter dem Titel: „*Dzieje narodu polskiego*“, d. i. Geschichten des polnischen Volkes (Paris 1848 und Krakau 1851, mit Stahlstichen von A. Oleszczyński), dieses volksthümlich gehaltene Buch, welches die Geschichte des polnischen Volkes mit allem Zauber ursprünglicher, dafür aber tiefergreifender Einfachheit erzählt, und das in jeder Familie, sobald die Kinder lesen können, zu finden ist, begründete den Ruhm und Ruf des Autors; — „*Czytania postępowe*“, d. i. aufeinanderfolgende Lesestücke (Leszno 1847); — „*Mimoza powieść sentymentalna wierszem*“, d. i. Mimose, sentimentale Erzählung in Versen (Wilna 1850); — „*Machiawelli i jego system polityczny*“, d. i. Machiavelli und sein politisches System (Krakau 1850); — „*Żywot Kazimierza Brodzińskiego*“, d. i. Lebensbeschreibung des Kasimir Brodzinski (Krakau 1851); — „*Powieści*“, d. i. Erzählungen (Petersburg 1852); — „*Rapsody historyczne i liryki*“, d. i. Historische und lyrische Rapsodien (Petersburg 1853); — „*Mozajka, powieści i obrazki*“, d. i. Mosaik, Erzählungen und Bilder (Krakau 1853); — „*Żywot i pamiętniki hr. Stanisława Małachowskiego*“, d. i. Leben und Denkwürdigkeiten des Grafen Stanislaus Malachowski (ebd. 1853); — „*Wieczornice*“, d. i. Abendstunden, 3 Bde. (Wilna 1854); — „*Pogadanki literackie*“, d. i. Literarische Unterhaltungen (ebd. 1853 — „*Przegląd dziejów literatury pa szechnej*“ tom I., d. i. Uebersicht der all meinen Literaturgeschichte (Krakau 1853 ist nur dieser erste Band herausgeko men; — „*Adam Mickiewicz. Wspomni nie pozgonne*“, d. i. Adam Mickiewic ein Nachruf (ebd. 1856); — „*Kil rysów z literatury*“, d. i. Einige Zei nungen aus der Literatur (Warsch 1858); — „*Przegląd wystawy star zytności i sztuki w Krakowie*, d. i. U Umblick in der Ausstellung von Alte thümern und Kunstwerken in Krak (ebd. 1858); — „*Wspomnienie o Zyg muncie Krasińskim*“, d. i. Erinnerun an Sigmund Krasinski (ebd. 1859) — „*Kilka rysów z literatury i społ czeństwa ad roku 1848—1858*“, d. Einige Zeichnungen aus der Literatu und Gesellschaft vom Jahre 1848—185 (ebd. 1858), gleich den oben erwäh ten literarischen Porträten aus den Feuill tons der Zeitschrift Czas zusammenge stellt; — „*Kartka z dziejów sztuki poezyi*“, ein Blatt aus der Geschichte d Kunst und Poesie (Zytomir 1860); — „*Album polskich malarzy*“, d. i. Albu polnischer Maler (Leipzig 1860); — „*Godziny czytania dzieciom ku rozry wce*“, d. i. Lesestunden zur Zerstreuun für Kinder (Zytomyr [Leipzig] 1860); — „*Poezyje Michała Aniola Buonaro tego*“, d. i. Die Gedichte des Mich Angelo Buonaroti (Krakau und Tesch 1861); — „*Ostatni rok życia króla Stanisława Augusta*“, d. i. Das letz Lebensjahr des Königs Stanislau Augusti (Krakau 1862); — „*Poezyj pierwsze wydanie zbiorowe*“, d. Dichtung, erste gesammelte Ausgab (Leipzig 1863); — „*Dyplomata polsk książe Adam Czartoryski*“, d. i. D polnische Diplomat Adam Fürst Czarto

ki (Krakau 1863); — *Wspomnienie o Andrzeju Edwardzie Koźmianie*", d. i. Erinnerung an Andreas Eduard Kozmian (Lemberg 1865); — „*Portrety literackie*", d. i. Literarische Conterfeis (Posen 1865), besteht aus einer Sammlung der in der Beilage zur Zeitung Czas (Dodatek do Czasu) erschienenen Feuilleton-Artikel; — „*Wspomnienie o życiu i pismach Fr. Wężyka*, d. i. Erinnerung an das Leben und die Schriften des F. Wężik (Krakau 1865); — „*Życie Kościuszki*", d. i. Das Leben Kosciuszkos (Krakau 1866), bildet das erste Heft der vom Verlag wohlfeiler und nützlicher Druckschriften herausgegebenen Sammlung. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, eine reiche schriftstellerische Thätigkeit, welche uns in Julian S. entgegentritt. Mit der Uebersetzung der Königinhofer-Handschrift, welche von der Kritik für ein Meisterstück erklärt wurde, begann er seine literarische Laufbahn und schon mit seinen „Abenden unter der Linde", worin er, der erste polnische Schriftsteller, den Volkston mit unvergleichlicher Meisterschaft angeschlagen und sich in die Reihe der populärsten Schriftsteller seiner Heimat gestellt hatte, begann sein literarischer Ruf, der nun mit jedem neuen Erzeugnisse seiner Feder wuchs. Ein tüchtiger Linguist, bereicherte er seine Literatur mit gediegenen Uebersetzungen aus Homer, Horaz und selbst aus dem Persischen des Firdusi, welche in der Bibliotheka warszawska, einer der Revue de deux mondes nachgebildeten Monatschrift, abgedruckt erschienen. Seine literarischen Porträte sind nicht nur Erinnerungsblätter verdienter Männer, so sich durch die Feder oder sonst durch Thaten hervorgethan, sie sind vielmehr treffliche Charakterköpfe, geistvoll aufgefaßt und mit dem ganzen Scharfsinn eines gründlichen Beobachters und Literaturkenners gezeichnet. Die polnische Literatur zählt S. nicht nur zu den beliebtesten Dichtern, sondern auch zu den geistvollen Literaten der Gegenwart. Ein schweres Geschick traf S. durch den Tod seines Sohnes. — Dieser, Severin, erhielt, wie es den Anschein hat, eine vorherrschend militärische Ausbildung in einer Schule zu Genua. Als zu Beginn der Sechziger-Jahre die Erhebung der Polen, dieser neue Versuch, sich die Selbstständigkeit zu erkämpfen, auf allen Punkten des einstigen polnischen Gebietes ausbrach, trat der damals 19—20jährige S. gleichfalls in die Reihen der Kämpfer, in welchen er den Rang eines Capitäns bekleidete. Eines Tages, am 18. April 1863, entfernte er sich mit einigen Komeraden, darunter Edmund Grzanowski und Jacob Witkowski, aus dem Lager nach dem etwa eine halbe Stunde gelegenen Hofe Kosymin bei Mlawa im Gouvernement Plock, als sie plötzlich von Kosaken überfallen wurden. Nach verzweifelter Gegenwehr erlag S. mit seinen Gefährten unter den Lanzenstichen der Kosaken. Eine ausführliche Darstellung dieses Ueberfalls enthält das Posener Tagesblatt (Dziennik Poznański) 1863, Nr. 101.

Wojcicki (K. Wł.), Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 193, Bd. IV, S. 335. — *Nehring (Władisław)*, Kurs literatury polskiéj, d. i Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1866, J. K. Żupański, 8°.) S. 119, 179, 279. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historiczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 302 und an vielen anderen Stellen.

Siemmayer, siehe: **Sinnmayer**, Karl.

Sierakowski, Michael Roman (Weihbischof und Domherr von Przemysl, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Humanow im Jahre 1808). Michael ist ein Neffe des Lemberger Erzbischofs Wenzel Hieronymus (s. d. S. 263). Auch er betrat die geistliche Laufbahn, wurde zunächst Canonicus an der Przemysler Kathedrale, dann Suffragan- und Weihbischof von Prussa ebenda. Im Gegensatze zu seinem Oheim, dem würdigen Erzbischof, wird Michael Roman als Mensch von rohen, ungeschlachten Sitten geschildert, den sein Priesterstand nicht hinderte ein — Atheist zu sein. Heinrich Rzewuski — als Pseudonym bekannt unter dem Namen Jarosz Bejta — hat in seinem Teofrast polski, welcher 1851 zu St. Petersburg erschien, in einer Reihe von Anecdoten den würdigen Domherrn charakterisirt. Nachdem er seine Domherrnstelle in Przemysl niedergelegt, begab er sich zunächst nach Warschau, wo er ein nichts weniger als erbauliches Leben führte. Nachdem er in der Targowiczer Conföderation eine ungewöhnliche Rührigkeit entfaltet hatte, wurde er Bischof von Latyczew, in der von ihm selbst an Stelle der Diöcese Kamieniec neu errichteten Diöcese. Er hatte diese Diöcese aus verschiedenen, zu den Diöcesen von Luck und Kiew gehörigen Einkünften dotirt und die seqestrirten geistlichen Güter ihr zugewiesen. So hatte er einige Jahre, bis 1798, gewirthschaftet, bis der Nuntius Litta in's Land kam, diesen eigenmächtigen Organisirungen ein Ende machte, das aufgehobene Bisthum Kamieniec von neuem einsetzte und jenes von Latyczew cassirte. S. selbst starb zu Humanow. Mit der vorstehenden Charakteristik im eigenthümlichen Gegensatze erscheint eine von ihm gehaltene und gedruckte Kanzelrede, betitelt: „*Kazanie o prawdziwej zalecie szczęśliwości*", d. i. Predigt von wahren Glückseligkeit des Mens (Przemysl 1773, 8°.).

Encyklopedija powszechna, Allgemeine (polnische) Encyklopädie (schau 1866, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 437

Sierakowski, Sebastian (polnis Prälat und Archäolog, geb. 9. J ner 1743, gest. zu Krakau 9. Au 1824). Ein Sohn des Bannerträg (chorąży, eine bedeutende polni Würde) Roman, ein Bruder des W zel S. (s. d.) und Neffe des Erzbisch Wenzel Hieronymus. Nachdem die Schulen in Lemberg besucht, trat im Jahre 1759 in den Orden der Ges schaft Jesu, hörte die philosophisch Studien in Jaroslaw, trieb dann in Le berg drei Jahre Mathematik und beend daselbst auch 1770 die Theologie. Nachd der Jesuitenorden aufgehoben wurd trat S. in den Weltpriesterstand üb wurde 1774 Domherr an der Krakau Kathedrale und nach dem Ableben sein Bruders Wenzel Propst und Kroncust Auch war er Präsident des Tribunals d Krone und wurde von Seite des Capit zweimal, 1780 mit dem Domherrn ton Wyczałkowski und 1786 m Jos. Kas. Wodzicki als Deputirter a den Landtag nach Proszowiec entsend Nach Erhebung des Krakauer Gebie zu einem Freistaat wurde S. zum Se tor ernannt, welches Amt er durch z Jahre versah; auch wurde er mehr Male zum Rector der Krakauer Ho schule erwählt und besaß aus dies Titel die akademische Propstei St. F rian. Der Prälat war ein großer G ner und Kenner der Kunst und die Ar tectur wie die Musik erfreuten sich sei besonderen Pflege. Seine darauf bez

lichen schriftstellerischen Arbeiten werden unter seinen Werken weiter unten aufgeführt. Die Kirche zu Pleszow bei Krakau wurde nach seinen Entwürfen erbaut. Das in der Krakauer Kathedrale auf den Hochaltar aufzustellende Tabernakel von Silber, ebenso die sechs Bronzeleuchter wurden nach seiner Zeichnung ausgeführt. Den Jagellonischen Saal ließ S. auf seine Kosten ausmalen und das in der St. Annakirche dem Kopernikus aufgestellte Denkmal ließ S. auf seine Kosten errichten. Ein großer Freund der Musik, gründete er einen Musikverein zur Aufführung von Symphonien und Oratorien, dessen Orchester A. Janowski dirigirte. Die Titel der von ihm veröffentlichten Schriften sind: „*Baltazar Gracyjan doskonalacy dworskiego człowieka przez 300 maxym*“, d. i. Balthasar Gracyan den Höfling in 300 Regeln vollendend (Krakau 1802, 12°.). Uebersetzung aus dem Französischen; — „*O statystyce Polski krótki rzut wiadomości*“, d. i. Von der Statistik Polens ein kurzer Blick auf diese Wissenschaft (ebd. 1809); — „*Urządzenie szkoły głównej krakowskiej*“, d. i. Organisation der Krakauer Hauptschule (ebd. 1800, 8°.); — „*O pospólstwie krajowem*“, d. i. Von der heimatlichen Gemeinsamkeit (ebd. 1811, 8°.); — „*Architektura obejmująca wszelki gatunek murowania i budynków w trzech częściach*“, d. i. Die Architectur, umfassend alle Arten zu bauen und Baulichkeiten in 3 Theilen, 2 Bände (Krakau 1812, Fol., mit KK.), das erste Werk über diesen Gegenstand in polnischer Sprache, alle Gebiete des Bauwesens umfassend, durch die aus dem Munde der bei einem Baue beschäftigten Handwerker als: Mauter, Tischler, Zimmerleute u. s. w. gesammelten technischen Ausdrücke, auch sprachlich von nicht geringem Interesse; — „*Konstytucyje trzech miast wolnych Lubeki, Bremen, Hamburga*“, d. i. Die Verfassungen der drei freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg (ebd. 1816); — „*Projekt do zgromadzenia reprezentantów wolnego miasta Krakowa i jego okręgu*“, d. i. Entwurf für die Versammlung der Repräsentanten der freien Stadt Krakau und ihrer Umgebung (ebd. 1817, 8°.); — „*Krótkie wspomnienie o starożytnych grobach w kościele katedralnim krakowskim*“, d. i. Kurze Nachricht von den altherthümlichen Gräbern in der Krakauer Kathedralkirche (ebd. 1818, Fol.). Wie vorliegende Skizze über S.'s Wirken und Schaffen darthut, war der Prälat ein aufgeklärter, das Wohl seiner Nation ehrlich mit seinen besten Kräften fördernder Priester. Der Freistaat Krakau besaß an ihm in den Tagen seiner Neugestaltung einen kräftigen mit Wort und That wirkenden Staatsbürger. Der Prälat erreichte das hohe Alter von 83 Jahren. Sein Grabdenkmal hatte sich S. selbst in der Capelle U. L. F. zum Schnee in der Kathedrale (in der sogenannten Maciejowskischen Capelle) errichtet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 386. — Wurzbach (Constantin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, 8°.), S. 230, Marginal 705.

Sierakowski, Wenzel (Krakauer Domherr, geb. zu Krakau im Jahre 1740, gest. ebenda im Jahre 1806). Ein Neffe des Erzbischofs Wenzel Hieronymus (s. d. S. 263) und ein Bruder des Sebastian (s. d. Vor.). Frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er bald eine Warschauer Kanonie, welche er aber im Jahre 1763 mit einer

Domherrenstelle an der Krakauer Kathedrale vertauschte. Ferdinand Kicki, Erzbischof von Lemberg und zugleich Propst an der Krakauer Kathedrale, ernannte ihn zum Coadjutor seiner Propstei, zugleich mit der Anwartschaft auf dieselbe. Im Jahre 1776 wurde er Deputirter der Krone beim kön. Gerichtshofe. Als im Jahre 1797 Erzbischof Kicki starb, übernahm er nun dessen Krakauer Propstei in. wirklichen Besitz und behielt sie bis an sein Lebensende. Wenzel S. war ein gelehrter und würdiger Priester, ein Freund der Armen und die Musik erfreute sich seiner besonderen Pflege. Zu Sandomir errichtete er im Jahre 1787 aus eigenen Mitteln eine Apotheke, bestritt aus denselben gleichfalls den Gehalt eines Apothekers und Arztes, welche beide gehalten waren, die Armen unentgeltlich mit Arzeneien zu versehen und zu behandeln. Auch that er Vieles zur Hebung des Gewerbsfleißes; so rief er in Krakau eine Leinwandmanufactur, dann eine Tuchfabrik in's Leben, welche er beide aus eigenen Mitteln erhielt, nur um den armen Leuten Arbeit und Verdienst zu geben. Von einer Reise nach Italien brachte er eine große Vorliebe für Musik mit heim, nun stellte er Nachforschungen nach armen Waisenkindern an, ließ sie auf seine Kosten im Spiele verschiedener Instrumente und im Gesange unterrichten und gab zu ihrer höheren Ausbildung Concerte oder ließ geistliche Oratorien aufführen. S. unterhielt auf eigene Kosten in Krakau eine Gesangschule, aus welcher später namhafte Künstler hervorgingen. Aus Prag wurden zu diesem Zwecke der Böhme J. Golumbek als Gesanglehrer und Professor Lang für den Unterricht auf der Violine berufen. Dazu gesellte sich noch der bekannte Musicus Franz X. Kratzer [Bd. XIII, S. 170, Nr. und die Leitung über das Ganze führ Prälat Sierakowski persönlich. wurden Preiscompositionen einstud Cantaten italienischer Meister, de Texte S. in's Polnische übersetzte, aufg führt. So gelangte diese Gesangschule immer bedeutenderem Rufe und auß anderen tüchtigen Gesangskräften gi namentlich die Sängertruppe des Dir tors Boguslawski aus ihr hervo Wie oben bemerkt worden, war S. na verschiedenen Richtungen schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner durch den Dru veröffentlichten Werke sind: „*Sztuka Muzyki dla Młodzieży krajowej*“, d. Die Kunst der Musik für die vaterländische Jugend, 3 Bde. (Krakau 179 und 1796, Druckerei der Hauptschule 8°.); — „*Catechisme ou Doctrine chretienne, traduit de l'allemand par l'abbé Wenc. Sierakowski avec Musique de Fr. X. Kratzer*“, 2 vol. (ebd. 1803); — „*Cantate en musique en l'honneur de la bienheureuse Bronislawa*“ (o. J.); — „*Opera w Muzyce na honor S. Stanislawa*“, d. i. Cantate zu Ehren des St. Stanislaus (o. J. Außer den vorgenannten hatte S. noch 16 kleinere Schriften musikalischen Inhaltes geschrieben, deren Titel nicht angegeben sind; — „*Błogosłowiony Tomasza a Kempis nauka o naśladowania Chrystusa Pana . . . .*“, d. i. Des seligen Thomas von Kempis Nachfolge Christi, aus dem Lateinischen übersetzt (Krakau 1798, 12°.); — „*Historyja kościelna czyli zbiór żywotów świętych pańskich w okręgo całego roku i. s. d.*“, d. i. Kirchengeschichte oder Sammlung von Lebensgeschichten der Heiligen auf das ganze Jahr u. s. w., 13 Bde. (ebd. 1789—1800, 8°.); — „*Hymny z Brewijarza rzymskiego dla użytku*

powszechnego zebrane i na polskie przełożone", d. i. Hymnen aus dem römischen Breviер zum allgemeinen Gebrauch gesammelt und in's Polnische übersetzt (ebd. 1799, 8°.), die Uebersetzung besorgte S., die Musik aber ist von Fr. X. Kratzer bearbeitet; — „*Rękodzieło fabryki-sukienny, które w Krakowie roku 1786 dla wiele pożytków i zatrudnienie ubogych praca iest ustanowione*", d. i. Handbuch der Tuchfabrication, wie solche im Jahre 1786 in Krakau, um dem allgemeinen Bedürfniß zu Hilfe zu kommen und den Armen Arbeit zu geben, errichtet worden ist, 3 Hefte (ebd. 1797, 8°.); — „*Rolnictwo dla włościan, dziedziców i władzy rządowej*", d. i. Der Ackerbau für Landleute, Grundbesitzer und Gemeindeobrigkeiten, 3 Hefte (ebd. 1798); — „*Postać ogrodów która do dwóch zmysłów smaku w owocach i powonieniu w kwiatach szczególniej sciąga się*", d. i. Anlage von Gärten, wobei zwei Momente, geschmackvolles Obst und wohlriechende Blumen zu erzielen, in's Auge gefaßt werden, 2 Bde. (ebd. 1798, 8°.); — „*Silnie czyli oszczędzenie zdrowia pracujących około ciężarów*", d. i. Maschinen, oder Sorge um die Gesundheit solcher Leute, die mit Lasten arbeiten (ebd. 1799, 8°.); — „*Igraszki uczonego dowcipu*", d. i. Tändeleien gelehrten Witzes, u. s. w. (ebd. 1800). Zu Ende des 3. Bandes seiner obenerwähnten „Kunst der Musik" finden sich 53 Cantaten verzeichnet, welche S. mit großen Unkosten im Auslande erworben, in polnische Verse gebracht und als eben so viele Libretti hatte drucken lassen. Ueberdieß hatte er verschiedene Werke aus anderen Sprachen, meist aus der lateinischen und französischen übersetzt, so z. B. Höften's „Chemin royal de la croix", Bouvier's „Fegefeuer-Advocat", Jos. Heunze's „Joseph im Traum", L. Guiglari's „Schule der Wahrheit" u. s. w. S., ein Humanist in des Wortes edelstem Sinne, war bemüht, sein unwissendes Volk zu belehren und zu bilden, und dem Unglücke, wo er es fand, werkthätig beizuspringen. Um eine neue Ausgabe der berühmten Bibel des Wujk zu ermöglichen, verfügte er aus eigenen Mitteln eine Summe von 30.000 poln. Gulden. Das Geld aber, leider schlecht angelegt, ging verloren. S. starb im Alter von 66 Jahren, sein Bruder Sebastian ließ ihm ein Grabdenkmal setzen.

Grabowski (Ambroży), Rzecz o zasługach obywatelskych i naukowych Wacława z Boguslawic hrabi Sierakowskiego prob oszcza katedry krakowskiej (Krakau 1830). — Gedächtnißrede auf Wenzel Sierakowski, gehalten von M. Ambros Grabowski am 3. Jänner 1830, in den Denkschriften der Krakauer Jagellonischen Akademie der Wissenschaften. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 496. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 437. — *Letowski (Ludwik)*, Katalog Biskupów, Prałatów i Kanoników Krakowskich (w Krakowie 1853, w drukarni Uniwersytetu, 8°.) tom. IV p. 41.

Sierakowski, Wenzel Hieronymus Graf (Erzbischof von Lemberg, geb. im Jahre 1699, gest. zu Obroszyn 28. October 1780). Gehört einer alten polnischen Adelsfamilie an. Sein Vater Johann war Truchseß von Zakroczym. Noch in jungen Jahren zeigte S. Vorliebe und Neigung zum geistlichen Stande und wurde in Folge dessen nach Rom geschickt, um dort seine theologische Ausbildung zu erhalten. Nach mehrjähriger Abwesen-

heit in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1725 Canonicus, bald darauf Kroncustos mit den Einkünften der Propstei von Jaroslaw. Nach dem Tode des Bischofs von Livland, Constantin Moszyński, erhielt S. 1737 diese Kirchenwürde, kam von dort 1739 als Nachfolger des Franz Kobielski in gleicher Eigenschaft nach Kamieniec und 1742 nach dem Ableben des Valentin Czapski als Bischof nach Przemysl, welches Bisthum er durch 18 Jahre verwaltete, bis er im Jahre 1760 nach der Berufung des Erzbischofs Wladislaw Lubieński auf den Posten eines Primas von Gnesen dessen erzbischöfliche Würde in Lemberg übernahm, und dieselbe bis an sein Lebensende durch 20 Jahre zum Ruhme der Kirche und der Diöcese versah. Schon als Bischof von Przemysl war er auf Hebung der tief gesunkenen Kirchenzucht in seiner Diöcese bedacht. Zunächst unternahm er eine Visitation derselben, und Zacharyasiewicz in seinem „Vitae Episcop. Premysl." p. 250 berichtet über ihn: „Scandala et mores parochorum nam et praelatorum coercebat". Dabei war er auch sonst für das Gedeihen der Diöcese thätig, und wo es galt den Glanz seiner bischöflichen Würde zu zeigen, scheute er keine Ausgabe. In seiner Kathedrale ließ er die Capelle des h. Leibes Jesu mit großen Kosten ganz neu und kostbar herstellen, den bis dahin hölzernen Palast des Bischofs ließ er aus Steinen neu aufbauen, ebenso stellte er einen zweiten in Radymno her und in Brzozow entstanden viele bischöfliche Bauten. Den Missionaren, einem in Brzozow befindlichen Orden, erbaute er aus Ziegeln ein ansehnliches Stift, umgab es mit Gärten und Grundstücken und stiftete für dasselbe ein bedeutendes Capital. Dann verfügte er eine Summe von 10.000 fl. zur Begründung eines theologischen Curses. Dabei war er auf Landtagen und königlichen Commissionen im Interesse seiner Kirche und gegen die Dissidenten thätig. Als er im Jahre 1760 den erzbischöflichen Stuhl in Lemberg bestieg unternahm er sofort eine Visitationsreise, auf welcher er die Erzdiöcese besuchte und überall zur Beseitigung der Mißbräuche und Hebung der gesunkenen Kirchenzucht energische Maßregeln ergriff. Im Jahre 1765 berief er eine Synode, in welcher wichtige Maßnahmen, sein kirchliches Verwaltungsgebiet betreffend, berathen und beschlossen wurden. Dabei war er im hohen Grade wohlthätig, stiftete Kirchen und Seminarien, und wenn seine Einnahmen erschöpft waren, verkaufte er seine Kleinnodien und sein Silber. Zunächst streng gegen sich selbst, im hohen Grade enthaltsam, galt er daher in den Tagen des lebensfrohen Stanislaus August für einen eigenthümlichen Fanatiker. Ein Gönner der Jesuiten, nahm er für sie Partei und unterließ nichts, ihre Aufhebung zu verhindern, denn seine Stimme hatte Gewicht in Rom. Oft durchwanderte er seine Diöcese zu Fuß, ohne sich durch irgend ein Wetter abhalten zu lassen; so geschah es denn, daß er durch solche Strapazen sich ein Leiden zuzog, das zuletzt seinen Tod zur Folge hatte. Dessenungeachtet hatte S. ein hohes Alter erreicht, denn er war, als er starb, 81 Jahre alt. Noch im Jahre 1774, damals schon 75 Jahre alt, reiste er nach Wien, wo er bei der Kaiserin die huldvollste Aufnahme fand und für sich, wie für seine ganze Familie mit dem Grafentitel ausgezeichnet wurde. So streng er und in den kirchlichen Kreisen, seines unnachsichtigen Kirchenregimentes wegen, gefürchtet war, so war doch die

Trauer über sein Ableben eine allgemeine. Was seine Verdienste um die erzbischöfliche Kathedrale betrifft, so verdankt ihm dieselbe ihre völlige Restauration und künstlerische Ausschmückung. In Dunajowice und Obroszyn erbaute er neue Paläste. Als er, um der Kaiserin Maria Theresia, der nunmehrigen Königin von Galizien und Lodomerien, seine Huldigung darzubringen, nach Wien reiste, versuchte er auch die Abtei Tyniec für die erzbischöfliche Dotation zu erwerben. Doch so huldvoll die Monarchin sonst gegen ihn war, dem sie außer der erwähnten Grafenwürde auch noch das Großkreuz des St. Stephansordens und die geheime Rathswürde verlieh, darauf ging sie nicht ein, die Einkünfte der reichen Abtei sollte nur er noch bis an seinen Tod genießen. Erzbischof Sierakowski war es auch, der nach Beseitigung großer Hindernisse, welche diesem Vorhaben sich entgegenstellten, die Uebertragung des Muttergottesbildes aus der Domazlickischen Capelle, eines Bildes, das im ganzen Lande große Verehrung genoß, auf den Hochaltar der Kathedrale durchsetzte. Die Uebertragung des Bildes, womit zugleich die Krönung Marien's verbunden war, geschah unter außerordentlicher Feierlichkeit, welcher mehrere Kirchenfürsten entfernter Diöcesen beigewohnt hatten. Als gedruckte Beweise seiner oberhirtlichen Thätigkeit sind zu verzeichnen: „*V. H. Sierakowski Ecclesiae Praemisliensis Episcopi edicta et ordinationes post peractam feliciter visitationem generalem omnium Ecclesiarum Dioecesis Camenecensis. Omnibus jurisdictioni suae spirituali ad observandum praescripta*“ (Leopoli 1742, 4°.); — „*Kazanie na dzien konsekracyi kosciola przemyslskiego miane*“, d. i. Predigt am Tage der Einweihung der Przemysler Kirche gehalten (1744, Fol.); — „*List pasterski*“, d. i. Hirtenbrief (Lemberg 1755); — „*Akademia z historyi kościelnej ku czci Matki boskiej*“, d. i. Akademie aus der Kirchengeschichte zu Ehren der Mutter Gottes (Przemysl 1756, 8°.); — „*Epistola pastoralis*“ (Leopoli 1761); — „*Obwieszczenie o parafii katedry lwowskiej*“, d. i. Bekanntmachung der Pfarren der Lemberger Kathedrale (ebd. 1764, Fol.); — „*Synodus dioecesana Leopoliensis anno Domini 1765 diebus 20., 21. et 22. Maji in ecclesia metropolitana celebrata*“ (Lemberg 1765, Fol.); — „*Trzeci list pasterski*“, d. i. Dritter Hirtenbrief (ebd. 1770); — „*List pasterski do ludu*“, d. i. Hirtenbrief an das Volk (ebd. 1776); — „*Catalogus confessariorum sub tempus Jubilei*“ (ebd. 1776); — „*Ordo Missionum*“ (ebd. 1776); — „*Process jubileusza wielkiego*“, d. i. Der Vorgang des großen Jubiläums (ebd. 1776, Fol.). Moriz Graf Dzieduczycki, der um die Geschichte Galiziens vielverdiente Forscher, hat das Leben des Erzbischofs Sierakowski in der Wochenbeilage der Lemberger Zeitung (Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej 1858, Nr. 2 bis 6, 8 bis 11 u. f. w.) ausführlich beschrieben und überdieß ein vollständiges Bild der Epoche der Sachsenherrschaft in Polen in den ersten Jahren des Königs Stanislaus August gegeben.

Pawlowski (Franciscus). Premislia sacra sive series et gesta Episcoporum r. l. Premisliensium (Cracoviae 1870, VI. Jaworski, 8°.) p. 570 etc. — *Lętowski (Ludwik),* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Jagellonische Druckerei, 8°.) Bd. IV, S. 41 u. f.

Ueber die Familie Sierakowski. Die Sierakowski sind eine alte, von den pol-

nischen Genealogen in zwei Geschlechter geschiedene Familie, deren Gemeinsamkeit jedoch aus der Aehnlichkeit der Wappen abgeleitet wird. Es sind die Sierakowski von Tochmanow vom Geschlechte Dolega," eine alte im Bezirke Gostynsk ansässige Familie, dann die Sierakowski von Boguslawic aus dem Hause Ogończyk, ein denkwürdiges Geschlecht, in der Łęczycki'schen Wojwodschaft begütert, um die Republik hochverdient, dem auch alle Sierakowski's, deren Lebensskizzen hier mitgetheilt wurden, angehören. — Ein **Johann** Sierakowski, der zu Paprocki's Zeiten, im 16. Jahrhundert, lebte, schrieb sich der erste von Boguslawic und war Wojwod von Łęczycke; — sein Sohn, gleichfalls **Johann**, war Castellan von Kalisch, beide waren Senatoren und werden von Paprocki als gelehrte und umgängliche Männer gerühmt — Der Gegenwart gehört auch ein **Ladislaus** Sierakowski an, der ein Gutsbesitzer war, für Sokolowka in Galizien im österr. Reichsrathe des Jahres 1848 saß und seiner Zeit an der Expedition Dwernicki's betheiligt gewesen sein soll. Er starb zu Zolkiew am 16. Februar 1863.

Sierawski, Julian (polnischer General, geb. in Krakau 23. October 1777, gest. in Paris im Jahre 1849). Seine wissenschaftliche Ausbildung erlangte er an den Schulen und der Universität seiner Vaterstadt Krakau, an welcher damals Männer wie: Sniadecki, Czech, Soltykowicz, Czacki, Wodzicki u. A. thätig waren. Besonders zog ihn die Mathematik an, in welcher er bald so tüchtig war, daß ihn seine Lehrer beauftragten, Anderen aus dieser Wissenschaft Unterricht zu ertheilen. Als 1794 der Aufstand ausbrach, eilte auch S. unter Kosciuszko's Fahnen, wurde dann bei den Befestigungen der Vorstädte Krakau's verwendet, kämpfte in den Schlachten bei Raclawicze und Opatow, in welch' letzterer er verwundet wurde. Während der Belagerung von Warschau, ward er als Ingenieur-Lieutenant dem General Wojczyński zugewiesen, focht bei Rozana, Makow, Ostrolenka, dann in den Guerillakämpfen gegen den russischen General Chychanoff, zuletzt in den Wäldern von Sokotow, wo er in Gefangenschaft gerieth. General Chychanoff trug ihm an, in russische Dienste zu treten. S. erklärte, eher nach Sibirien gehen zu wollen, als diesen Antrag anzunehmen, worauf der hochherzige Russe S. die Freiheit gab. Nun begab sich S. in die Walachei, wo sich einige Trümmer der polnischen Armee unter General Denisko gesammelt, kämpfte dort, wie immer, tapfer, doch ohne Erfolg und war zuletzt genöthigt, Zuflucht in der Türkei zu suchen. Die nächsten Jahre gingen unter wechselvollen Geschicken vorüber. Zuerst wurde er von algierischen Seeräubern gefangen; frei geworden, trat er in Italien in die polnische Legion, kämpfte in Mantua, wo er bei einem Ausfall zweimal schwer verwundet wurde, dann in Deutschland bei Kehl und Offenburg, stand unter General Delaborde in der ersten Linie der Blockade von Philippsburg und hatte sechs Bataillone unter seinem Befehle. Neue glänzende Proben seines Muthes gab er bei Frankfurt und Hohenlinden, worauf ihn General Moreau zum Bataillonschef ernannte. Auf dessen Befehl setzte er bei Laufen im Salzburg'schen über die Salza, hob die österreichischen Vorposten auf, nahm zwei Standarten und, abgeschnitten von jeder Verstärkung, denn die Brücke war abgebrannt, marschirte er direct auf Salzburg. Während Sierawski von einer Seite heranrückte, griff General Rochambeau die Stadt von der anderen Seite an. Sierawski's Unternehmen ward von Erfolg gekrönt, er hatte, außerdem daß er viele Ueberläufer von der Besatzung an sich gezogen, nicht weniger

zölf Stück Geschütze erbeutet. Im 1801 stand S. als Bataillonschef Schweiz und Italien, später focht er Insel Elba und ging dann nach von wo er mit einer wichtigen Mis- französischen Regierung nach Po- aut wurde. Im Jahre 1805 war lürnberg bei der Organisation der Weichsel-Legion thätig. Im Feld- Jahres 1806 focht er unter Ge- Dombrowski, wurde 1808 zeichnete sich als solcher bei Ra- und Pora aus, im Jahre 1812 bei lagerung von Bobraisk, bei Bori- d an der Beresina, wo er auf dem tfelde General wurde. 1814 or- te er zu Tours trotz aller Hinder- ie ihm der dortige Präfect in den gte, im Auftrage des Kaisers eine olnische Legion. Aber der Ein- der Alliirten in Paris machte ein Ende und S. begab sich mit ümmern der polnischen Armee nach au. Dort ernannte ihn Kaiser nder zum Commandanten der zu Fuß. Seine patriotische Hal- g ihm aber bald das Mißfallen oßfürsten Constantin zu. Seiner m Entlassung, um nach Amerika n, wurde nicht willfahrt, sondern Commandant auf die Festung geschickt, was ziemlich einer Ver- g nach Sibirien gleich sah. Sein ten daselbst, veranlaßte seine Be- nach Warschau, wo er unter Po- sicht stand und die mannigfachsten kungen erdulden mußte. Am tzdigen Tage des 29. November an welchem die in den Annalen schichte einzig dastehende erste pol- Erhebung Statt fand, zuerst von den verhaftet, machte er sich nach dem des Generals Siemontkowski frei und begab sich in die Reihen des nachmals so berühmt gewordenen 4. Linien-Regiments. Nun schlug er vor, den General Chlopicki an die Spitze der Armee zu stellen, dann wurde er selbst zum Commandanten von Warschau ernannt und traf als solcher seine Anordnungen. Mit Chlopicki gerieth er bald in Zwiespalt und dieser schickte S. nach Zamosc, damit er in dieser Festung commandire. Im Zeitraum von sechs Wochen setzte er diese Festung in Vertheidigungszustand und konnte noch 27 Kanonen nach Warschau schicken. Nun übertrug ihm Chlopicki ein Commando in den Wojwodschaften Sandomir und Krakau, wo er mit den unzulänglichsten Streitmittel Monate lang dem General Kreuz entschiedenen Widerstand entgegenstellte. Dort operirte er einige Zeit in Gemeinschaft mit General Dwernicki, später, als dieser nach Volhynien marschirte, allein, und dann wieder gemeinschaftlich mit General Pac. Am 17. April schlug sich S., den man trotz wiederholter Aufforderungen, ihm Kanonen und Munition zu senden, ohne die erforderlichen Vertheidigungsmittel gelassen, mit einem vierfach überlegenen Feinde von früh Morgens bis Abends 4 Uhr, zog sich dann geordnet zurück, vertheidigte am folgenden Tage die Stadt Kazimierz und stieß auf seinem Rückzuge am 19. auf den rechten Flügel der polnischen Armee. Die Situation, in welcher S. sich befand, war eine solche, daß er nun, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, sofort ein Kriegsgericht verlangte. Generalquartiermeister Prodziński gebot jedoch Namens des Generalissimus Stillschweigen über den ganzen Vorgang. Da man aber den erbitterten und argwöhnisch gewordenen Sierawski nicht in unmittelbarer Nähe des Centrums aller Geschäfte wissen

wollte, schickte man ihn wieder in die Wojwodschaft Sandomir, aber nicht um im activen Dienste verwendet zu werden, sondern um die militärischen Gerichtshöfe zu organisiren. So demüthigend S. dieser Auftrag erschien, er unterzog sich demselben, blieb aber nicht länger auf seinem Posten, als bis er Nachricht von der Schlacht, welche bei Ostrolenka geschlagen worden, erhielt; sofort eilte er in's Hauptquartier nach Praga und verlangte ein Commando. Er erhielt jenes der 5. Division des bei Ostrolenka gebliebenen Generals Kamiński. Aber auch in diesem Commando hatte S. Unglück, so zwar, daß ihn der Generalissimus nach Praga zurückberief und die Regimenter der von S. befehligten Division an andere Divisionen vertheilen ließ. Solche Schmach traf den General tief, er verließ Warschau und trat als Freiwilliger in die Armee, als aber bald darauf eine Aenderung in der Wahl des Generalissimus vor sich gegangen war, erhielt S. von neuem das Commando der 5. Division im Corps des Generals Ramorino, mit welcher er bei Misdryzec, Opole und Jozefow gekämpft und alle Geschicke dieses Corps bis zu dessen Uebertritt auf galizischen Boden getheilt hat. Sierawski begab sich nun mit seiner Frau, die damals in Krakau lebte (über diese auf der zweiten Spalte), in ihre Heimat nach München, wo sie hoffte, für ihren Gatten eine seinem polnischen Generalsrange entsprechende Stellung zu erlangen. Die politischen Verhältnisse machten es aber dem bayerischen Hofe unmöglich, etwas für S. zu thun. S. trennte sich nunmehr von seiner Gemalin, die er seither nicht wieder sah, begab sich nach Paris, wo er seinen bleibenden Aufenhalt nahm und bis an sein Lebensende, das ihn im Alter von 72 Jahren erreichte, verblieb. S. war der erste von allen polnischen Generalen, der sich der Revolution vom 29. November anschloß und ihr inmitten des Verraths, der sie zum Falle gebracht, bis zum letzten Augenblicke treu geblieben war. Wie weit ihn der Fluch der damaligen Verhältnisse verfolgte, wie weit er durch eigenes Verschulden das Geschick gegen sich selbst heraufbeschworen, das kann nur durch eine actengemäße Geschichte des polnischen Erhebungskrieges 1830/31 festgestellt werden. Eines ist gewiß, S. war ein Soldat mit Leib und Seele, der oft seine Bravour bewiesen, wie es das polnische Kreuz Virtuti militari, jenes der Ehrenlegion, das ihm Napoleon verliehen, und der Großcordon des St. Stanislaus-Ordens, die ihn schmückten, bezeugten. — Elisabeth (geb. zu München 1780, gest. zu Piotrkowice bei Krakau 16. Februar 1868), Gemalin des Generals, war eine geborne Pariselli und ihr Vater Dietrich bekleidete die Würde eines Hofmarschalls am bayerischen Hofe. Sie stammte aus einer französischen Auswandererfamilie, welche jedoch schon längere Zeit in München ansässig war. Als sie erwachsen war, bewarb sich ein bei der englischen Gesandtschaft Angestellter, Namens Schmidt, um ihre Hand, erhielt die Zusage der Eltern und Elisabeth's, es erfolgte die Verlobung, als eines Tages Schmidt aus München verschwand, ohne je wieder gesehen zu werden. Schmidt hatte sich in die Verschwörung Pichegru's eingelassen und wurde von der französischen Polizei in München aufgehoben. Pichegru wurde in einem Pariser Kerker erdrosselt; was mit Schmidt geschehen, wurde nie entdeckt. Später näherte sich dem Mädchen Julian Sierawski, damals Officier in der polnischen Legion, welche unter Me-

efehl in Bayern stationirt war. e 1805 vermälte sie sich mit ski und theilte von nun mit Geschicke bis zum Jahre 1825, n sie, der Erziehung ihrer Kin- n, nach Krakau übersiedelte. begab sie sich nach dem Ende schen Erhebung mit ihrem Gat- bereits erwähnt worden, nach kehrte, als dort ihr Gatte keine fand und er westwärts nach g, nach Krakau zurück, indem r ihn aller Mittel entblößte und ur das allernöthigste zurückbe- it diesem kleinen Reste errichtete kau eine Erziehungsanstalt für linen. Daselbst wirkte sie mit eits herangewachsenen Tochter und das Institut kam in Blüthe, gniß wurde immer größer und nte Gattin konnte ihrem fernen, lebenden Manne manche nicht nde Unterstützung zukommen lber auch dieses Institut hatte Opfer gefordert. Ihre Toch- n e, die es sich nicht nehmen lternde Mutter mit ihren Kräf- terstützen, erlag mit ihrem zar- r den Anstrengungen und ward Lenze ihres Lebens, ein Opfer desspflicht. Nun litt es die cht länger in Krakau, sie gab ut auf und zog sich auf die Be- res Sohnes Valerius nach ce bei Krakau zurück. — Vale- gleichfalls in die Reihen der pol- mee getreten und diente 1831 in als Capitän. Später widmete er ekonomie, erwarb sich einen klei- dbesitz, den er mit Umsicht be- tete, und auf welchem er ganz n landwirthschaftlicher Arbeit Lecture lebte. Denn Valer roßer Bücherfreund, besaß eine stattliche Bibliothek, in welcher sich mit- unter gar seltene und alte Werke seines Vaterlandes befanden. Dorthin begab sich die gebeugte Generalsfrau und ver- lebte die letzten 25 Jahre an Seite ihres Sohnes und überlebte um beinahe 20 Jahre ihren in Paris gestorbenen Gatten.

Straszewicz (Joseph), Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832—37, Schweizerbart, 8°.) S. 56 und 154. — *Straszewicz (Joseph)*, Les Polonais et les Polonaises de la revolution du 29 Novembre 1830 (Paris 1832, Pinard, Lex.-8°.). — Neues elegantestes Conversations-Lexikon für die Gebildeten aus allen Ständen. Herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff (Leipzig 1842, Ch. E. Kollmann, 4°), Fünfter (oder Supplementband), S. 383. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, gr. Fol.) 1868, Nr. 94, im Feuilleton: „Elżbieta Sierawska" (Nekrolog)

Sifft, Daniel (Königsrichter des Repser Stuhles in Siebenbürgen, geb. in Reps um das Jahr 1784, gest. ebenda 2. Juni 1850). Besuchte in den Jahren 1797—1803 das Gymnasium in Kronstadt, dann das Lyceum in Klausenburg. Nach beendeten Studien wurde er sofort bei dem Repser Stuhlamt angestellt, in der Folge zum Fiscal ernannt, im Jahre 1827 von der Stuhls-Communität zum Bürgermeister und nachher zum Königsrichter des Repser Stuhles erwählt, in welcher Eigenschaft er im Alter von 66 Jahren starb. Handschriftlich hinterließ S. außer einer „Geschichte des dem Repser Stuhle zugehörigen Prädiums-Freithum, ungarisch Thuzon genannt", noch zwei Manuscripte aus dem Jahre 1825, u. z.: „Ueber das Steuerwesen des Repser Stuhles in Siebenbürgen im 17. Jahrhundert", womit er einen Beitrag gab, zur Geschichte des

von der sächsischen Nation unter den einheimischen Fürsten entrichteten „Martinszinses“, und „Die Königsrichter des Repser Stuhles“, welche mit Mathias Soel, Königsrichter im Jahre 1593 beginnen, und mit Johann Gottlieb Krauß von Ehrenfeld endet, und worin S. neben den biographischen Umständen auch die merkwürdigsten Begebenheiten erzählt, welche sich im Repser Stuhle während ihrer Amtswaltung zugetragen haben.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 303.

Sifner, böhmische Schreibung der beiden Schriftsteller Emanuel und Joseph **Schiffner** [Bd. XXIX, S. 298 und 209].

Sigerus, Peter (Naturforscher, geb. zu Kronstadt 3. Juli 1759, gest. zu Hermannstadt 7. September 1831). Sein Vater lebte als Goldschmied in Kronstadt, starb aber frühzeitig, worauf sich der ihm nächste Verwandte Georg Draudt, ein um die Hebung des Schulwesens in Siebenbürgen verdienter evangelischer Prediger, des Knaben annahm und für seine Ausbildung sorgte. Dem pharmaceutischen Fache sich zuwendend, unterzog er sich daraus in Wien der vorgeschriebenen Prüfung, und wurde dann Provisor in einer Apotheke in Hermannstadt. In der Folge kaufte er eine eigene Apotheke, und versah dieselbe bis an sein im Alter von 72 Jahren erfolgtes Lebensende. Ein Freund der Naturwissenschaften, beschäftigte er sich mit Vorliebe mit botanischen Studien, und legte, der Erste, den Grund zu einer Flora Cibiniensis, welche er nach dem Linné'schen Systeme ordnete, und mit Abbildungen versah, von denen Trausch bedauert, daß so wenige derselben in das Publikum gekommen sind. In den „Siebenbürgischen Provinzialblättern“ [Bd. II, S. 98 u. f.], theilte er aus eigenen Beobachtungen den höchsten Barometerstand in den Jahren 1797 bis 1805 mit; — in der „Siebenbürgischen Quartalschrift“ [Bd. II, S. 314 u. f.] veröffentlichte er aber ein „Verzeichniß der in Siebenbürgen wildwachsenden officinellen Pflanzen, welchen die lateinischen, officinellen, deutschen, siebenbürgischen, ungarischen und walachischen Namen beigefügt sind. Ueberdieß arbeitete er an einer Flora Transsilvanica. Zu diesem Zwecke hatte er ein Herbarium vivum oder eine Sammlung der in Siebenbürgen vorkommenden Pflanzen zusammengestellt, zu dessen Ankauf die siebenbürgischen Landstände vom Jahre 1810 die Apotheker des Landes aufforderten. Da aber durch das Finanzpatent vom 20. Februar 1811 der Preis dieses Werkes ungemein erhöht wurde, ging das ganze Unternehmen zurück. In Folge dessen blieb die Sammlung in seinem Besitze. Sie zerfiel in zwei Abtheilungen: in das Herbarium vivum in 5 Bänden zu je 50 getrockneten Pflanzen mit Angabe der Namen und Kennzeichen, und in die Flora Transsilvanica mit 50 bis 60 illuminirten Abbildungen der noch unbekannten Pflanzen. An beiden Werken war der bekannte siebenbürgische Botaniker Joseph Raditschnigg von Lerchenfeld [Bd. XXIV, S. 199] mit thätig gewesen. Zu einer Herausgabe kam es nicht, hingegen brachte die „Transsilvania“, Beiblatt zum „Siebenbürger Boten“ 1843, Nr. 94, S. 412 die Mittheilung, daß des Peter Sigerus Sohn Karl [von ihm auf folg. Seite], dem Hermannstädter evangelischen Gymnasium das von seinem Vater angelegte Herbarium zum Geschenke gemacht habe.

selbe umfaßte in 26 Foliobänden
Genera und über 1600 Species
Varietäten größtentheils in Sieben-
gen gesammelter Pflanzen; darunter
e seltene, wenig bekannte, und nach
Urtheil eines kundigen Botanikers
rere bis dahin unbekannte Species.
ere Quelle bezeichnet auch den
n Sigerus als einen der „eifrigsten
kenntnißreichsten Naturforscher Sie-
bürgens, dessen Name in der Ge-
chte der siebenbürgischen Pflanzen-
de neben dem würdigen Baum-
rten, dem 1843 gestorbenen Autor
„Enumeratio plantarum in Magno
nssilvaniae Principatu praeprimis
igenarum", welche 1816 in 3 Bänden
) bei Camesina in Wien erschienen
glänzend dasteht". Peter Sigerus
mit Justina, geb. Mangesius
heirathet. — Aus dieser Ehe stammt
rl Sigerus (geb. zu Hermannstadt
April 1813, gest. zu Vizakna, einer
tschaft im Hermannstädter Stuhle, am
Juli 1868), welcher sich nach been-
en Studien dem öffentlichen Dienste
omete, zunächst sächsischer Universitäts-
nzlist, 1850 Assessor des kön. sieben-
rgischen Steuer-Provisoriums wurde,
che Stelle er zugleich mit der eines
ferenten bis 1850 bekleidete, in
lchem Jahre er aus diesem Dienste
at und sächsischer Universitäts-Regi-
tant wurde. Er starb als Obernotär
s Hermannstädter Stadt- und Stuhl-
Magistrates zu Vizakna im Alter von
5 Jahren. Im Drucke sind von ihm
schienen: „Kurzgefasste Anleitung über den
ban des Raps- und Rübsamens. Nach
Thaer's, Schwarz's, Schlipf's, Schu-
ter's, Neubauer's, sowie nach eigenen
Erfahrungen" (o. O. und J., Hermann-
adt 1846, Hochmeister's Erben, 8°.);
— „Das Grundsteuer-Provisorium zur Aufklärung und Belehrung des Landmannes u. s. w." (Kronstadt 1851, Joh. Gött, 8°.). — „Die Auftheilung der Hutweiden unter die Gemeinde-Bewohner. Ein Bedürfniss der Zeit, nebst einem Anhange über die Vortheile der Commassation" (Hermannstadt [1852], Hochmeister, 8°.), und „Wohlgemeinte Rathschläge über den Nutzen der Segregation der Hutweiden, Wälder und Kohrschläge, des Forstpatentes und der Commassation vom Standpunkte der siebenbürgischen Landwirthschaft verfasst . . ." (Hermannstadt 1858, 8°., mit drei Tabellen), wovon im Jahre 1859 eine ungarische und rumänische Uebersetzung erschienen sind.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) S. 305. — Kanitz (Aug.), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, Schwetschke 8°.), S. 72, Nr. 69.

Sigl, Georg, siehe diesen Band Seite 244.

Sigmair, Peter (Tiroler Landes-Vertheidiger, geb. im Tiroler Pusterthale im Jahre 1774, gest. ein Opfer der Kindesliebe im Jänner 1810). Es war im denkwürdigen Jahre 1809, als in Tirol die letzten Anstrengungen des noch zu Anbeginn des Jahres durch Emissäre und geheime Correspondenzen vorbereiteten Volksaufstandes bei Brixen und Bruneck vernichtet, und die bewaffneten Volkshaufen allenthalben zerstreut wurden. Nun aber übten die Franzosen fürchterliche Rache, sie ließen die Anführer des Landsturmes, die sich nicht geflüchtet hatten, und auch Andere, so ihnen gefährlich schienen, ergreifen, ihnen den Proceß machen, der gewöhnlich mit einem Todesurtheil endete, das dann auch vollzogen wurde. Zu diesen Opfern gehörten außer dem damaligen Pfarrer zu Vingen und dessen Coopera-

tor, dann dem Nikolaus Amhof zu Niederndorf, dem Joseph Leitgeb vom Pfaffingerhofe in Antholz, auch Peter Sigmair, der Sohn des Tharerwirthes zu Mitteralang, Georg Sigmair. Peter Sigmair hatte sich geflüchtet; sein Vater Georg, ein Greis mit Silberhaaren, den schon sein Alter gehindert, am Aufstande theilzunehmen, wurde am Thomastage (21. December) 1809 zu Bruneck verhaftet, weil sein flüchtiger Sohn Peter, welcher Oberlieutenant in der Compagnie des Hauptmanns Zeller von Neunhäusern gewesen, und überdieß beschuldigt war, Ordonnanzen befördert zu haben, nicht gefunden und verhaftet werden konnte. Der französische General Broussier gab die kategorische Erklärung, daß der alte Georg Sigmair erschossen werden sollte, wenn sich der Sohn Peter nicht innerhalb drei Tagen stellen werde. Kaum war dem Sohne die Gefahr, in welcher des Vaters Leben schwebte, zu Ohren gekommen, als er, ohne sich zu besinnen, sein sicheres Versteck verließ, und sich — seiner Kindespflicht eingedenk — den französischen Vergewaltigern stellte. Der Greis war nun gerettet, Peter aber wurde in Ketten geschlagen, und nach Botzen abgeführt. In den ersten Tagen des Monats Jänner 1810 wieder nach Bruneck zurückgebracht, wurde er dort einige Zeit im Gefängniß gehalten, dann wurde ihm das Todesurtheil mit dem Beisatze angekündigt, daß er vor dem Tharerhause in Mitteralang, also vor der Wohnung seines Vaters erschossen und dann sein Körper zum Schrecken der Gegend an einen Galgen aufgehängt werden solle. Vergebens warf sich S.'s junge Frau zu Füßen des feindlichen Commandanten, vergebens flehten die kleinen Kinder den General um das Leben ihres Ernährers ohne Erb befahl er den Vollzug des Todesurt welches auch am zweiten Sonntag Neujahr, am Namen Jesu-Feste zogen wurde. Die einzige Begünst welche von dem, den Verurtheilte zum Tode begleitenden Priester Fra Mörl erwirkt wurde, bestand daß die Execution nicht vor dem hause des alten Vaters, sonder dem Baumgartnerhause zu Mitte Statt hatte. An der Stelle, wo die that geschah, erhebt sich nun eine G an deren Mauer diese Gewaltth Franzosen zu bleibendem Gedächtn die an der Spitze der Civilisation tenden Franzmänner bildlich dar und noch heute zu sehen ist. Sigmair starb im Alter von 36 J diesen erhebenden Tod aus Kinde und dieses Märtyrthum eines S herzens verdient der Vergessenhei rissen zu werden. Ein Poet R M. Beyrer hat diese Heldentha Sohnes, die mit jeder Waffentha dem Schlachtfelde wetteifert, in ei Versen verherrlicht.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche und Vorarlberg, topographisch mit g lichen Bemerkungen u. s. w. (Jan 1847, Felic. Rauch. 8°.) Bd II, S

Sigmund von Ilanor, Karl L Ritter (Arzt und Fachschriftst geb. zu Schäßburg in Siebenb 27. August 1810). Der ältere Soh 1842 verstorbenen Denndorfer Pfa Michael Sigmund; die unteren len und das Gymnasium besuchte seiner Vaterstadt und in Klausenburg auf trat er in die medicinisch-chirur Josephs-Akademie in Wien, in w er den chirurgischen Doctorgrad dem Magisterium der Augenheilkun Geburtshilfe, dann im Jahre 183

der königlich ungarischen Landes-Universität in Pesth die medicinische Doctorwürde erlangte. Nach Anderen hätte er 1830 bis 1836 in Pesth studirt. Am 26. Juli 1842 wurde S. zum Primarwundarzt im Wiener allg. Krankenhause ernannt, zuletzt wurde er o. ö. Professor an der Wiener Hochschule. In den Jahren 1841 bis 1843 unternahm S., wie Trausch berichtet, auf Staatskosten eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Frankreich, Belgien und England. Im Jahre 1842 wurde er Primararzt einer chirurgischen Abtheilung, und 1844 akademischer Docent im allg. Krankenhause. Die von ihm schon früher beantragte Trennung der syphilitischen Station setzte er 1848 durch, und wurde als Professor der Klinik dafür im Jahre 1849 (als der erste Protestant) angestellt. In demselben Jahre machte er von Staatswegen eine Reise in den Orient zur Erörterung der Pestfrage und Quarantäne-Reform. Ungeachtet einer sehr ausgedehnten Praxis, ist S. doch auch sehr fleißig als Fachschriftsteller, und außer einer großen Anzahl kleinerer und größerer Abhandlungen in den Fachblättern des In- und Auslandes, hat er auch mehrere selbstständige Schriften herausgegeben, deren Titel sind: „Fünf's Mineralquellen und der Plattensee, als Aerzte und Badegäste nach den vorhandenen Hilfsmitteln und eigenen Untersuchungen dargestellt" (Pesth 1837, Hartleben, 8°.); — „Beobachtungen über die Flechte und ihre Verbindungen nebst einem neuen specifischen Mittel, zu deren Heilung, nämlich dem Anthrakokali" (Pesth 1837, Hartleben, 8°.), ist eine Uebersetzung aus der lateinischen Handschrift des ungarischen Arztes Joseph Bolya [Bd. XXIII, S. 92]; — „Das k. k. Operations-Institut in Wien" (Wien 1845); — „Gleichenberg, seine Mineralquellen und der Curort. Aerztliche Mittheilungen" (Wien 1840, Tendler, 8°.), der Titel der im Jahre 1846 erschienen 20. Auflage, enthielt den Beisatz „Mit Bemerkungen über den Gebrauch des versendeten Wassers"; — „Zur Pest- und Quarantänefrage. Bemerkungen mit Beziehungen auf die Schrift: „Beiträge zur Geschichte der orientalischen Pest". Von Max Heine" (Wien 1848, Lex.-8°.), der Verfasser beantragt darin die Revision des Pestpolizeigesetzes vom Jahre 1837, die Verschmelzung der österreichischen Quarantäne mit den walachisch-moldauischen, und serbisch-griechischen Anstalten, und die Vorbereitung einer radicalen und allgemeinen Reform des Quarantänewesens, durch gründliches Studium der Pest an Ort und Stelle; — „Das von mir geübte Verfahren der Einreibungscur mit grauer Salbe bei der Syphilis" (Wien 1856, Pichler's Witwe, 8°.), wovon eine zweite Auflage (1859) und eine dritte umgearbeitete, jede mit verändertem Titel, die letztere mit folgendem: „Die Einreibungscur mit grauer Quecksilbersalbe bei Syphilisformen. Anleitung nach eigenen Beobachtungen" (Wien 1866, W. Braumüller, 8°.) erschienen ist; — „Uebersicht der bekanntesten, zu Bade- und Trinkcuranstalten benützten Mineralwässer Siebenbürgen's. Nach den neuesten chemischen Analysen und amtlichen Erhebungen in den Jahren 1858 und 1859" (Wien 1860, W. Braumüller, 8°.), die zweite, durchgehends umgearbeitete Auflage erschien als Nr. 20 der Braumüller'schen Badebibliothek; — „Südliche klimatische Curorte mit besonderer Rücksicht auf Venedig, Nizza, Pisa, Meran und Triest. Beobachtungen und Rathschläge" (Wien 1857, W. Braumüller, 8°.), zweite vermehrte Auflage (ebenda 1859), die zweite Auflage berücksichtigt außer den auf dem Titel genannten Curorten noch Villafranca, Mentone, San Remo, Cannes und Gries. Zu August Freiherrn von

Härdtls Werk: „Heilquellen und Curorte des österreichischen Kaiserstaates und Oberitaliens“ schrieb er in Gemeinschaft des Dr. Joseph Oppolzer, gleich ihm Vorstand des balneologischen Comités, ein Vorwort; vieles Andere, wie schon bemerkt, hat S. in periodischen Fachschriften veröffentlicht. Die Fachkritik bezeichnet S. als einen um naturwissenschaftliche, pharmakologische, hygienische und medicinisch-polizeiliche Gegenstände, sowie um das medicinische Unterrichts- und Spitalwesen verdienten Arzt, der sich durch seine Arbeiten über Syphilis den Namen des deutschen Ricord erworben. Eine fachmännische Darstellung der Leistungen und Verdienste S. als praktischer Arzt und Schriftsteller gibt Dr. Bernhard Hirschel in seiner „Geschichte der Medicin“, wo er (S. 502 u. f.) die Fortschritte in der Syphilidologie und insbesondere Sigmund's Ansichten schildert. Seine Verdienste um die Wissenschaft sind auch mehrfach anerkannt worden. Zahlreiche gelehrte Vereine und Akademien, so jene in Athen, Baden (1841), Berlin, Brüssel (1843), Edinburg, Dresden, Erlangen, Florenz, Frauendorf, Halle, Hamburg, Hermannstadt, Jassy, Leipzig, London, München, Minden, New-York, Ofen, Pesth, Paris (1851), St. Petersburg, Stockholm, Turin, Warschau und Wien haben S. zum ordentlichen oder correspondirenden oder Ehrenmitgliede ernannt. Frankreich hat ihn mit seiner Ehrenlegion; Spanien, Griechenland, die Türkei, Schweden, Preußen haben ihn mit ihren Decorationen geschmückt. Oesterreicherseits erhielt er schon mit ah. Entschließung vom 14. Februar 1867 den Adel mit dem Prädicate von Ilanor, nach dem Namen eines in früherer Zeit der Familie Sigmund gehörigen Prädiums, das aber später in anderen Besitz übergegangen, und nach Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Classe im September 1870 den erbländischen Ritterstand. — Ein jüngerer Bruder des Dr. Sigmund, Joseph (geb. in Schäßburg 19. März 1814), widmete sich gleichfalls der ärztlichen Laufbahn, promovirte 1839 in Pesth, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*Tractamen partus et puerperii sub decursu naturali normalique, prout in Instituto obstetricio Regiae Scientiarum Universitatis Hungaricae Pestiensis locum habet*“ veröffentlichte, starb aber nach wenigen Jahren, am 9. September 1842, als praktischer Arzt in Mediasch im schönsten Mannesalter von 28 Jahren.

Ritterstands-Diplom ddo. 7. Septembe 1870. — Hirschl (Bernhard Dr.), Com pendium der Geschichte der Medicin von de Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit beson derer Berücksichtigung der Neuzeit und de Wiener Schule (Wien 1862, gr. 8°.) S. 42 427, 504—508.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile de Namenszuges Sigmund. Lithogr. Druck vo Reiffenstein und Rösch in Wien (32°.), un als Titelbildniß im Jahrgange 1866 de „Oesterreichischen Medicinal-Kalenders“, vo Dr. Joseph Rader. — 2) Auf dem Gru penbilde mit den Brustbildern des medi nischen Professoren-Collegiums der Wien Universität von Rauch [Sigmund's Bild ist das zweite rechts].

Wappen. Blauer Schild mit goldene Schildeshaupte. Im Schilde ein natürliche Schiff mit zwei Masten, vollen Segeln, u drei von Roth über Weiß quer getheilte Wimpeln, je einer auf jedem Maste, u der dritte über dem Steuerruder, schwimmen auf bewegter See, in die aus dem link Seitenrande ein Vorgebirge hervorgeht. I dem Schildeshaupte ein frei abgeleibter, ro bekleideter Arm, einen Strauß von drei natü lichen rothen Rosen mit grünen Blätte haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei g krönte Turnierhelme. Aus der Helmkro zur Rechten erschwingen sich drei Strau federn, u. z. eine silberne zwischen blaue

auf jener zur Linken lehnt ein dem im Schildhaupte ersichtlicher ähnlicher bekleideter Arm. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau mit Silber, jene des linken roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band mit der Devise: „Per spinas ad rosas“ in silberner Lapidarschrift.

Noch ist anzuführen ein **Ferdinand Siegmund**, gebürtig aus Reichenberg in Böhmen und Zeitgenoss, der schon im Jahre 1851 in Alois Klar's „Libussa“ mit lyrischen Dichtungen auftrat, denen bald neue in den Jahrgängen 1852, 1853, 1855, 1858 u. 1859 — in diesem ein schwungvolles an Ludwig Uhland — folgten. Im Jahrgange 1858 (S. 348) veröffentlichte S. noch eine ausführliche Biographie des Arztes Franz Kimisch Ritter von Rotterau, dessen Lebensskizze auch dieses Lexikon [Bd. XI, S. 343] mittheilt. Dann gab er heraus: „Aus der Heimat. Ernst und Scherz aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen“. Zwei Hefte (Reichenberg 1864 u. f., Schöpfer u. Waage, 12°). In neuester Zeit erscheint von einem Ferdinand Siegmund bei A. Hartleben in Pesth ein größeres Werk in Lieferungen, betitelt: „Untergegangene Welten“. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung und der Wunder der Vorwelt. Nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft bearbeitet.

Signoroni, Bartholomäus (Professor der Chirurgie, geb. zu Adro im Venetianischen zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. 1844). Die Elementarschulen und das Gymnasium beendete er in seinem Geburtsorte und in Bergamo, für seinen späteren Lebensberuf, den chirurgischen, bildete er sich in Pavia. Dort lehrte zu jener Zeit der in seinem Fache anerkannte Tommaso Volpi, welcher in S. alsbald die Vorliebe und das besondere Talent für chirurgische Operationen erkannte und ihn in seinem Berufe fördernd, sich ihm mit erhöhter Theilnahme zuwandte. Als im Jahre 1821 die Universität in Pavia eine völlige Umgestaltung erfuhr, neue Lehrkanzeln, neue Cabinette für den demonstrativen Theil des Unterrichtes errichtet und neue Apparate beigeschafft wurden, erließ die k. k. Studien-Hofcommission in Wien eine Anordnung, welcher zufolge zwei junge Doctoren der heimischen Universitäten nach Wien geschickt werden sollten, um so eine Pflanzschule zu bilden, durch welche die Lehren, die sie an der in jenen Tagen in der medicinischen Wissenschaft eben so berühmt gewordenen Wiener Schule sich angeeignet, in ihre Heimat verpflanzt werden sollten. Einer von den zum Besuche Wien's Ausgewählten war Signoroni. Daselbst bildete sich S. in drei Jahren unter der unmittelbaren Leitung Kern's [Bd. XI, S. 187], mit welchem die chirurgische Klinik einen neuen Aufschwung nahm, so tüchtig aus, daß Baron Stifft, der damalige Referent des ärztlichen Studienwesens im Kaiserstaate, Signoroni als Nachfolger in der durch Volpi's Tod erledigt gewordenen Stelle der chirurgischen Lehrkanzel vorschlagen konnte. Signoroni erhielt sie auch und eröffnete seine Vorträge mit einer Rede über die Würde der Chirurgie, worin er die hohe Bedeutung dieser Wissenschaft und praktischen Kunst in geistvollster Weise auseinandersetzte. Der Zudrang zu seinen Vorlesungen nahm täglich zu, sein Ruf wuchs dabei in so mächtiger Weise, daß er den Neid, die Intrigue weckte, welche sich nicht scheuten, zu Verdächtigungen und Verleumdungen die Zuflucht zu nehmen. Diese hatten endlich einen solchen Charakter angenommen, daß sie S.'s Suspension zur Folge hatten. S. hatte nicht länger als ein Jahr vorgetragen. Von Wien aus wurde eine Commission zur Untersuchung der gegen S. vorgebrachten Anklagen geschickt, und das Ergebniß war Signoroni's völlige — Rehabilitation. Als bald darauf

in Padua Professor Cesare Ruggeri starb, wurde S. zu seinem Nachfolger ernannt. Daselbst war seit dem Tode da Monte's dieser Theil der Arznei-Wissenschaft ganz vernachlässigt worden und mit Signoroni sollte er zu neuer Blüthe kommen. In der That erregten auch die chirurgischen Operationen S.'s in Fachkreisen allgemeine Aufmerksamkeit und die von S. erfundenen und verbesserten chirurgischen Apparate, welche im chirurgischen Museum zu Padua aufbewahrt werden, sind sprechende Belege seines Scharfsinnes und seiner Siege in den Kämpfen gegen die Leiden der Menschheit. So geschah es denn, daß von Männern, welche die Kliniken Frankreichs und anderer Städte in Italien besucht hatten, die chirurgische Klinik von Padua allen vorangestellt und Signoroni als ihr Begründer hoch in Ehren gehalten wurde. Auch als Schriftsteller in seinem Fache war S. sehr thätig und außer zahlreichen Abhandlungen in den „Annali delle scienze mediche“ und in den von Spongia, Fario u. A. redigirten medicinischen Zeitschriften veröffentlichte S. die „Prospetti clinici di Pavia e di Padova“, welche eine Fülle des reichsten Materials aus seiner chirurgisch-operativen Praxis enthalten und die „Risultamenti della cura della Sifilide“. Aus S.'s Schule gingen tüchtige Männer seines Faches hervor, deren mehrere ihrem Lehrer und Meister die Früchte ihrer wissenschaftlichen Forschungen zueigneten. Nicht wenige seiner Erfindungen und Verbesserungen wurden an den gelehrten Akademien, in deren Schooß S. aufgenommen wurde, mit Preisen belohnt. Namentlich aber auf den Congressen der Aerzte und Naturforscher gab man zu wiederholten Malen der Anerkennung und Würdigung seiner Leistungen den ehrenvollsten Ausdruck, so z. B. auf jenem zu Florenz, wo Professor Raffaeli aus Neapel, und auf jenem von Padua, wo Präsident Rolli von Parma theils S.'s Erfahrung und chirurgische Geschicklichkeit in der Versammlung rühmten, theils ihm ein öffentliches Zeichen ihrer Bewunderung geben wollten. In Florenz wurde auch bei Gelegenheit des Congresses von Professor Bannori eine Sammlung von Zeichnungen der Instrumente Signoroni's den Acten der Versammlung beigelegt. Sein gerades, offenes Wesen, das keine Umschweife machte und sich wenig um die Person, desto mehr aber um die Sache kümmerte, dabei seine Gewohnheit, unbekümmert, ob er verletzte oder nicht, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, zogen ihm mitunter bittere Widersacher zu, die aber nicht im Stande waren, seine wissenschaftliche Bedeutung zu verdunkeln.

Bartolomeo Signoroni, professore di Clinica Chirurgica (o. O. J. 8°., 3. Bl.). — Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1844 (Brescia 1845, tip. della Minerva, 8°.) p. 193: „Necrologia di B. Nicolini.

Sigora von **Eulenstein**, Anton Heinrich (Componist, geb. in Wien im Jahre 1772, gest. ebenda 14. November 1821). Sein Vater Franz Joseph war k. k. Bancalbeamter in Wien und für 53jährige Dienstleistung im Jahre 1794 mit dem Prädicate von Eulenstein geadelt worden. Der Sohn besuchte die Humanitätsclassen — damals Poesie und Rhetorik genannt — betrieb aber, da er große Liebe zur Musik zeigte, mit Vorliebe das Violinspiel, worin er es bald zu ungewöhnlicher Fertigkeit brachte. Zu gleicher Zeit studirte er eifrigst den Generalbaß und erhielt von keinem geringeren als Mozart die An-

leitung in der Composition. Dem Staats-Rechnungsdienste sich widmend, machte er sich die Buchhaltungswissenschaft eigen und wurde bei der Banco-Hofbuchhaltung angestellt, in welchem Dienste er bis zum k. k. Official vorrückte. Jedoch von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und bei dem anstrengenden Dienste, wozu sich noch seine begeisterte Musikliebe gesellte, erreichte er kein hohes Alter, denn er starb, erst 49 Jahre alt. S. hat viel und Verschiedenes componirt und Manches davon ist im Stich erschienen. Das meiste schrieb er für das Instrument, das er selbst trefflich spielte, die Violine, oder überdieß componirte er auch Einiges, wie Sonaten, Variationen für das Pianoforte. Von seinen größeren, für die Bühne bestimmten Arbeiten sind bekannt: „Vetter Damian", Singspiel in drei Acten; — „Der Perrückenmacher". Operette in einem Act; — „Der gebesserte Lorenz" (zweiter Theil des Singspiels: „Das Hausgesinde"). Posse mit Gesang in einem Acte, die genannten drei Stücke für das Theater an der Wien; — „Harlekin, der Bettelstudent". Eine Pantomime; — „Harlekin, der Scherrenschleifer", eine Pantomime; — „Chaddädl auf der Wanderschaft". Operette in einem Act (1804), diese drei für das Theater in der Leopoldstadt. Außerdem sind von ihm mehrere Quartetten für zwei Violinen, Viola und Violoncell und mehrere drei- und vierstimmige Gesänge vorhanden.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen.

Sigray, Jacob Graf (Theilnehmer an des ungarischen Abtes Martinovics Verschwörung, enthauptet zu Ofen 20. Mai 1795). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, welche ihre Geschlechtsregister bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückführt. Ein Johann Sigray war unter Ferdinand III. und Leopold I. Commandant der Festung Stomfa. Von seinen Nachkommen bildeten seine Enkel, die Kinder seines Sohnes Franz und dessen Gemalin Sophie Nadányi, Joseph und Franz zwei Linien, von denen die des Letzteren schon in dessen Kindern erloich, während die Nachkommenschaft Joseph's bis zur Stunde fortblüht. Joseph S., im Jahre 1739 Obergespan des Somogyer Comitates, wurde im Jahre 1724 ungarischer Baron, welche Standeserhöhung 1728 auch sein jüngerer Bruder Johann (gest. 1763) und dessen Neffen Ladislaus erlangte. Des Freiherrn Joseph Sohn Karl war gleichfalls Somogyer Obergespan, Septemvir, und wurde, nach dem genealogischen Almanach der gräflichen Häuser bereits 1754, nach ungarischen Quellen aber erst 1774 Graf. Von des Grafen Karl Sigray Söhnen aus seiner Ehe mit einer geborenen Szvetics, Jacob und Joseph, sollte Ersterer zu trauriger Berühmtheit gelangen. Es war durch die Reformen, welche Kaiser Joseph II. in Ungarn eingeführt, große Aufregung im Lande entstanden und noch in seinen letzten Lebenstagen — am 28. Jänner 1790 — hatte der sterbende Kaiser, was er angeordnet, selbst widerrufen, und sein Nachfolger Leopold II. suchte die im Lande entstandene Aufregung zu stillen. Aber die Emissäre des republikanischen Frankreich hatten eine noch schlimmere Saat im Lande gesäet, wo es eine mit jedem Tage wachsende Partei gab, welche den völligen Umsturz der bestehenden Verfassung plante, und unter dem Namen der Resurrection im ganzen Lande verbreitet war. Um diesen traurigen Zustand der Dinge zu beschwören, berief

der Kaiser mehrere Vertrauensmänner, unter diesen den nachmals so berüchtigt gewordenen Mönch Joseph Ignaz Martinovics, an seinen Hof. Dieser sollte die aufgeregten Gemüther beruhigen und dem Kaiser die Wege ebnen, wie er sie zur Herstellung geordneter Zustände brauchte. Mitten in seinem Reformwerke starb der Kaiser Leopold II. Sein Nachfolger, Kaiser Franz I., aber hatte keineswegs die Absicht, die Wege seines Vorgängers zu wandeln und nun gab es für die Revolutionäre keinen Grund mehr, ihren Plänen zu entsagen. Im Gegentheil, sie erblickten nun ein Recht dazu, und Martinovics, der das Oberhaupt dieser Verschwörung bildete, fachte heimlich die Flammen und bereitete alles zum Ausbruch der Bewegung vor. Seine hochverrätherischen Pläne wurden von den Männern unterstützt, mit denen er sich umgeben hatte, nämlich von den Leitern der vier Districte, des Pesther, Debrecziner, Kaschauer und jenes dießseits der Donau, in welche Martinovics das Land Ungarn getheilt hatte. Ueber die Absichten und den Gang dieser Verschwörung vergleiche den Artikel: Martinovics [Bd. XVII, S. 50 u. f.]. Director des Districts dießseits der Donau war Jacob Graf Sigray. Die Verschwörung, welche Ende August 1794 losbrechen sollte, wurde entdeckt und ihre Häupter verhaftet. Graf Sigray, als er von der Verhaftung seiner Collegen Nachricht erhielt, ergriff die Flucht und wollte eine Freistatt bei den Franziskanern in Weszprim suchen, wurde aber auf der Flucht gefangen und nach Wien gebracht. Den Verschworenen wurde nun der Proceß gemacht, von den Richtern der ungarischen Magnatentafel über die fünf Häupter: Martinovics, Hajnoczy, Laczkovics, Szent-Marian und ray das Todesurtheil gefällt und selbe am 20. Mai 1795 zu Ofen Enthauptung vollzogen. Die he Grafen Sigray sind directe Na men des Grafen Joseph, einet lichen Bruders des enthaupteten Jacob [siehe die Quellen].

Dictionnaire biographique et hist des hommes marquans de la fin huitième siècle etc. (Londres 180 Tome III, p. 370. — Memoria po trium insignium ex Hungarica re Jesu virorum (Adami Fitter, A. Pauli Kolosvári) (Tyrnaviae 1749, 8

Der heutige Familienstand der Grafen Die Söhne **Karl's** ersten Grafen aus dessen Ehe mit einer geborenen S waren die Grafen **Jacob** und J Die Schicksale des Grafen Jacob oben berichtet. Graf Joseph (geb. tober 1770, gest. 26. October 1830 Obergespan des Somogyer Comitates Kämmerer und geheimer Rath. G zweimal vermält: in erster Ehe mit J Almásy, welche am 23 Jänner 1822 und in zweiter Ehe mit Amalie Jo (gest. 1. März 1848). Aus beiden sind Nachkommen vorhanden; aus erst Johanna: **Barbara** (geb. 1816), kreuz-Ordensdame, vermält (seit 21. S ber 1837) dem Grafen Saint Marsa maligem Minister des Königs Karl A von Sardinien; — **Titus** (geb. 1817 mals Rittmeister in einem Husaren mente und k. k. Kämmerer und jetzt des Hauses; — **Amalie** (geb. 1821) **Felicitas**, vermälte Franz Graf Edl — aus zweiter Ehe: **Anna**, vermä französischem Meister Isidor Graf M und **Philipp** (geb. 16. Februar 1823 sitzer der Herrschaft Jvancz bei Körm Eisenburger Comitate Graf Philip (seit 15. Juni 1847) mit Louise geb Riß von Remesker (gest. 3. Mai 1853 mält, aus welcher Ehe eine Tochter (geb. 18. October 1848), Sternkreuz-D dame, vermält (seit 30. December dem Grafen Joseph Sigray-Saint M abstammt. Graf Philipp ist seit 1 1855 Witwer. Das Geschlecht der Si ist somit im Erlöschen — Nach Jván K

„Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln, Bd. X, S. 179, hat ein Sohn des Preßburger Vicegespans **Franz** Sigray (1719), nach **Franz** Sigray in ungarischer Sprache das Werk: Az úr Jezus Krisztus kinszenvedésének tüköre", d. i. Spiegel der Leiden des Herrn Jesus Christus geschrieben, welches nach Nagy und nach Danielik's „Magyar irok", S. 281, im Jahre 1643 zu Preßburg im Druck erschienen ist. Nach Nagy's Stammtafel der Familie Sigray lebte aber besagter Franz Sigray im Jahre 1763. Obiges Druckjahr 1643 wird sonach wohl in 1743 umzuändern sein.

Wappen. Quadrirter Schild mit rundem Herzschilde. Den blauen Herzschild umschließt eine golden gekrönte, natürliche Schlange. Im Schilde selbst erscheinen zwei rothgekleidete, mit den Oberarmen sich kreuzende und mit den Ellbogen abwärts gekrümmte Arme, die mit den nach rechts und links auswärts gekehrten Händen je einen natürlichen Fisch auf die Weise in der Mitte erfaßt haben, daß die Köpfe der Fische in der Richtung nach oben und etwas gegen einander geneigt zu sehen sind; oder dem Ganzen schwebt rechts ein die Sichel rechts kehrender silberner Halbmond und links ein sechsstrahliger goldener Stern. Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein einwärts springendes, golden bewehrtes, silbernes Einhorn. 2 und 3: in Blau ein einwärts gekehrter, doppelt geschwänzter, goldener Löwe. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes ruhen auf ihren Ellbogen die beiden gekreuzten Arme mit den Fischen und darüber schweben, wie im Herzschild, Mond und Stern; auf der Krone des rechten Helmes steht zwischen einem offenen schwarzen Fluge ein Schwert mit goldenem Griffe, dessen mit der Spitze gerade aufwärts gerichtete blanke Klinge in der Mitte mit einer goldenen Laubkrone umgeben ist. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein gekrönter goldener Greif halb hervor, der mit der linken Klaue eine brennende Granate hält. Helmdecken. Zur Rechten alle roth mit Silber, zur Linken alle blau mit Gold belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende silberne Windspiele mit goldenen Halsbändern. Devise. „Candore et fidelitate".

Sigrist, Franz (Maler und Radirer, geb. in Wien um das Jahr 1720, gest. ebenda 1807). Seine künstlerische Ausbildung erhielt er in seiner Vaterstadt Wien an der k. k. Akademie, später begab er sich nach Augsburg, wo er einige Zeit arbeitete. Er malte Fresken und in Oel. In Augsburg schmückte er die Façaden mehrerer Häuser mit historischen und anderen Fresken, dann aber malte er auch Bildnisse und Historienstücke in Oel. Von Augsburg begab sich der Künstler nach Paris und kehrte von dort in seine Vaterstadt Wien zurück, wo er noch viele Jahre arbeitete und, nach Tschischka, daselbst im hohen Alter von etwa 87 Jahren starb. Viele Bilder Sigrist's, meistens biblische Darstellungen und Legenden wurden durch den Stich vervielfältigt. Von diesen sind bekannt: eine „Heilige Familie", gestochen von Ehinger; — „Die Taufe Christi" und „Maria mit dem Kinde", beide gestochen von Clemens Kohl; — ein „Bauer mit dem Kruge am Fasse", eine „Alte mit dem Kinde am Tische", beide gestochen von Balzer; — Bildniß des Cardinals und Bischofs Roth von Constanz, radirt von G. Bodenehr. Aber Sigrist hat auch selbst radirt, jedoch diese wenigen und schönen Blätter sind nicht häufig. Es sind: „Tobias erhält mit Beihilfe des Engels das Gesicht wieder", bezeichnet F. Sigrist fecit. [H. 9'' 2''', Br. 6'' 8''']; — „Job auf dem Düngerhaufen von seiner Frau und den Freunden verspottet", bezeichnet: F. Sigrist fec. [Dimensionen wie oben]; — „Elias, von den Raben gespeist" (ohne Namen, kl. Fol.). In der anläßlich der neu erbauten k. k. Akademie der Künste in Wien 1877 veranstalteten historischen Kunstausstellung befand sich auch von Franz Sigrist ein Bild: „Der Damenkleidermacher" aus der Gallerie der Gesell

schaft patriotischer Kunstfreunde in Wien. Alexander Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Maler, welches dem zweiten Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, Wenedikt, Lex.-8°.) S. 335 u. f. angehängt ist, gedenkt außerdem zweier Historienmaler dieses Namens: eines Franz Sigrist, 1773 geboren und zu Wien 10. Februar 1836 gestorben, und eines Johann Sigrist, 1756 geboren und zu Wien am 14. Mai 1807, also im nämlichen Jahre, in welchem der obige Franz S. gestorben. Alle weiteren Nachrichten über beide Künstler und ihre Werke, deren auch Tschischka nicht gedenkt, fehlen.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.), S. 398. — Handbuch für Kupferstichsammler.... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet...., von Dr. philos. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. C. Wessely (Leipzig 1873, Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 509.

Noch aber sind bemerkenswerth: Die zwei Brüder Georg und Joseph Sigrist, welche beide ihrer Geburt nach dem Kaiserstaate angehören, aber so frühzeitig aus demselben kamen, daß ihrer hier nur nebenbei Erwähnung geschieht: 1) **Georg** Sigrist (geb. zu Görz in Illyrien 3 Jänner 1788, gest. zu Rohrdorf 13. Mai 1866). Sein Vater, Bürger von Luzern, wurde später Lehrer in Görz und zuletzt Beamter daselbst. Seine Gattin Clara de Morandi stammt aus Florenz. Georg verlor beide Eltern in früher Jugend und kam nun zugleich mit seinem Bruder Joseph zu seinem Oheim, der Pfarrer in Kriens bei Luzern war, und die Erziehung seiner Neffen mit Umsicht leitete. Seit dieser Zeit gehört Georgs Thätigkeit, eine kurze seiner Studien in der praktischen Pädagogik, welche er auch in Wien machte, abgerechnet, ausschließlich seinem zweiten Vaterlande, der Schweiz an, in welcher er zuletzt, seit 1852, die Stelle eines Domcapitulars des Bisthums Basel bekleidete. Uebereinstimmend mit S. als tüchtiger Schulmann, seinerzeit Erziehungsrath, dann Schulinspector im Canton Luzern und ein Erziehungs- und Jugendschriftsteller, dessen zahlreiche Schriften Joseph Kehrein in seinem „Biographisch-literarischen Lexikon der katholischen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert“, S. 146 und 147, aufzählt. — 2) Sein Bruder **Joseph** (geb. zu Görz 11. September 1789, Todesjahr unbekannt) machte seine Studien auch in Luzern und Landshut, war gleich ihr einige Zeit bei Pestalozzi in Yverdun, dann Hauslehrer in Wien und Ungarn, später Pfarrer, seit 1823 in Ruswil Decan seines Capitels und längere Zeit Erziehungsrath. Er schrieb mehrere Andachtsbücher und Predigten, welche im Druck erschienen sind. — 3) Nur nebenbei sei hier in der Schreibung seines Namens von den bisher Genannten unterschieden für der österreichische Poet **Moriz** Siegrist (geb. zu Graz 13. December 1823), der in den kaiserlichen Staatsdienst trat, im Jahre 1854 Ingrossist der k. k. steiermärkischen Staatsbuchhaltung in Graz war und später als Rechnungsrath nach Klagenfurt kam. Außer zahlreichen lyrischen Gedichten in schöngeistigen Journalen, Almanachen und Taschenbüchern veröffentlichte er auch eine selbstständige Sammlung unter dem einfachen Titel „Gedichte“ (Graz 1853). Patuzzi in seinem mehrerwähnten Verzeichnisse nennt ihn einen „begabten Poeten, der nach Formenschönheit strebt und unter dessen Sonnen sich mehrere sehr gelungene befinden“. [Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1836, A. Dorfmeister, gr. 12°.) S. 344 und 727.]

Sika, Joh. (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag 20. October 1809, gest. zu Budweis 18. April 1871). Von mittellosen Eltern, betrat er nach beendeten Vorbereitungsstudien die theologische Laufbahn und erhielt am 7. August 1836 die Priesterweihe. Im Herbst 1847 trat er in die Budweiser Diöcese über und wurde Caplan zu Jung-Bozic (Mladé Vožic). Im Jahre 1855 ernannte ihn sein Bischof zum Präfecten, 1859 zum Spiritual und

864 zum Director des bischöflichen
Seminars in Budweis, ihm zugleich die
Würden eines Consistorialrathes, Assi-
nten des Diöcesan-, Gerichts- und
ynodal-Examinators verleihend. S. war
seinem Fache auch schriftstellerisch thä-
g, und außer einigen Dichtungen in
utscher und čechischer Sprache gab er her-
s: „Ist die Einziehung und Veräusserung der
rchengüter zulässig? Die Besoldung des Clerus
dem Staatsfond nöthig? Und wie könnte der
g dotirten Geistlichkeit aufgeholfen werden?
wichtige Fragen der Gegenwart, aufge-
ten und beantwortet. Dem gesammten hoch-
rdigen Clerus des Königreiches Böhmen in
e und Ehrfurcht geweiht" (Prag 1848,
); — in Gemeinschaft mit Johann Ša-
l; die „*Biblioteka kazatelska diecesi
dejovicke*", 6 roeniku, d. i. Predigt-
bliothek der Budweiser Diöcese, sechs
hrgänge (Budweis 1855—1861,
Hansen, 8°.), und „*Konkordat veli-
n vinen neštestim co Rakousko dilem
sužuje, dílem ještě bude sužovati*",
i. Das Concordat Ursache allen Un-
ls, wovon Oesterreich zum Theil schon
plagt, zum Theil noch geplagt werden
rd (Böhmisch-Budweis 1862, F.
arssy, 12°.), ein satyrisches Gedicht,
rch welches die Segnungen des Con-
rdats erst ihre rechte Beleuchtung erhal-
n sollten.

ovník naučný. Redaktor Dr. Frant.
Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon.
Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag
1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 160.

Sikó, Nikolaus, n. A. Michael
Maler, geb. in Siebenbürgen um
20). Entstammt einer Szeklerfamilie
s Bölön in Siebenbürgen, deren Ur-
ung Ladislaus Kővári bis in die
fänge des 17. Jahrhunderts zurück-
rt. Nikolaus, wie ihn Kővári
nt, Michael, wie er im Wiener
Ausstellungs-Katalog genannt ist, ist ein
Sohn des Stephan Sikó (gest. 1851)
aus dessen Ehe mit Anna Farkas.
Der Sohn zeigte Anlage zur Malerei in
früher Jugend, da aber zu seiner Zeit,
in den Dreißiger-Jahren, eine Anstalt
für bildende Kunst in Siebenbürgen nicht
bestand, so betrieb S. die Malerei als
Naturalist und dabei mit so großem Er-
folge und Eifer, daß er es immerhin unter-
nehmen durfte, mit seinen Arbeiten vor
die Oeffentlichkeit zu treten. Dadurch
mochte er auch in die Lage gekommen
sein, einen längeren Aufenthalt in Wien
und München zu nehmen, in welch'
letzterer Stadt er im Jahre 1845 auf
der Kunstakademie sich befand. In sein
Vaterland zurückgekehrt, ließ er sich in
Klausenburg nieder und wurde bald der
gesuchteste Porträtmaler Siebenbürgens,
namentlich in den Fünfziger-Jahren war
er sehr beschäftigt, und dürfte es wenige
siebenbürgische Adelsfamilien geben, in
welchen sich nicht die Bildnisse in Oel oder
Aquarellen von Sikó's Hand befän-
den. Vor allem gab man seinen Aqua-
rellen den Vorzug. In die öffentlichen
Ausstellungen ist nichts gelangt, nur die
Kunsthalle der Wiener Weltausstellung
1873 enthielt zwei Werke seines Pinsels
in Oel, beide männliche Porträts, doch
ist nicht bekannt, ob der Künstler selbst
oder der Eigenthümer der Bildnisse die-
selben ausgestellt hat. Wie Heraus-
geber in Folge von Nachforschungen über
das Schaffen des Künstlers von zuver-
lässiger Seite erfährt, so haben ihn
widrige Familienverhältnisse und sonstige
trübe Lebenserfahrungen schon für län-
gere Zeit seiner Kunst entzogen. Bis
vor kurzem lebte er in Klausenburg;
sein gegenwärtiger Aufenthalt (März
1877) ist nicht bekannt.

Kővári László), Erdély nevezetesebb csalá-

dal, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1834, Barrán u. Stein, 8°.) S. 223 [nennt ihn Nikolaus]. — Weltausstellung 1873 in Wien. Officieller Kunst-Katalog (Wien 1873, 8°.), S. 69, Nr. 39 und 41 [daselbst heißt er Michael].

Sikora, siehe: **Sykora**.

Sikorski, Marian Stanislaus (gelehrter Trinitariermönch, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben zu Lemberg im Jahre 1763). Ueber seinen Studiengang liegen keine Nachrichten vor, es ist nur bekannt, daß er jung in den Orden der Trinitarier eintrat und in demselben lange Zeit hindurch als Kanzelredner berühmt war; später war er als Professor der Theologie und Philosophie thätig, wurde alsdann Definitor der polnischen Provinz seines Ordens und Historiograph der Warschauer und Lemberger Klöster desselben. Als Schriftsteller schrieb er unter dem Namen „Maryjan vom h. Stanislaus", und die Titel seiner meist in Lemberg gedruckten Schriften sind in chronologischer Folge: „*Rok odkupienia*", d. i. Das Jahr der Erlösung (Lemberg 1747, 4°.), eine Folge von sechs Freitagspredigten; — „*Hypomnema Ordinis Discalceatorum SS. Trinitatis redemptionis captivorum in Regnum Poloniae introducti*" (Warschau 1753, Fol.), dieses Werk umfaßt eine ausführliche quellenmäßige Geschichte des Trinitarierordens und seiner Klöster in Polen und als eine Ergänzung desselben ist das Folgende zu betrachten: „*Brevis notitia rerum Ordinis SS. Trinitatis*" (Lemberg 1754, Fol.); — „*Vitae Sanctorum Joannis de Motta et Felicis Valesii fundatorum Ordinis SS. Trinitatis*" (ebd. 1754, gr. 8°.); — „*Fasces Franciae*" (ebd. 1757, Fol.), eine Lobschrift auf Franz Valesius; — „*Compendium antilogiarum*" (ebd. 1759, 8°.). Vielleicht ist der unter den Quellen angeführte Piarist Kasimir Sikorski ein Verwandter des Trinitariers Marian Stanislaus.

Encyklopedija powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIII, S. 438.

Noch sind bemerkenswerth: 1) **Kasimir Sikorski** (geb. zu Brzozow im Przemysler Kreise im Jahre 1736, gest. im Jahre 1789), er war Mitglied des Ordens der Piaristen, versah, den Regeln seiner Genossenschaft gemäß, das Lehramt in verschiedenen Schulen seines Ordens und überdieß als Kanzelredner und war zuletzt Rector der Collegien zu Lomza und Drohiczyn. Durch den Druck veröffentlichte er „Arithmetica ad usum scholarum eae juventutis" (Warschau 1761, 8°.), ein viele Jahre hindurch in der Schule gebrauchtes Hilfsbuch, und „Mowy moralne przeciwko kłamstwo i różnego rodzaju nieprzetelności", d. i. Moralische Reden gegen die Lüge und verschiedene andere Laster (ebd. 1776, 8°.). — 2) **Wilhelm Sikorski** ist der Name des Colonels im 8. Uhlanen-Regimente, welcher, der tapfere Oberst desselben, Loso von Losenau, bei Piski in Siebenbürgen am 9. Februar 1849 tödtlich verwundet wurden, denselben mit dem Divisionstrompeter Schindler aus dem feindlichen Feuer brachte. Der Oberst wurde dann auf einem mit Ochsen bespannten Schlitten nach Hermannstadt geführt, wo er drei Tage später, am 11., seine Heldenseele aushauchte. [Thürheim (Andreas Gf.), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1861, gr. 8°.) Bd. III. Die Uhlanen S. 202.

Silbermann, Ferdinand (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 23. October 1695, gest. ebenda 26. Mai 1770). Er bereits im Alter von 15 Jahren, im Herbst 1710, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während in den unteren Schulen lehrte, die theologischen Studien beendete. 25 Jahre war S. in den lateinischen Schulen Lehrfache thätig, dann wurde er Rec-

der lateinischen Schulen, und blieb es fünf Jahre. Nun wurde er Professor der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit zugleich und nachdem er fünf Jahre dieselbe gelehrt, trug er erstere allein noch durch 16 Jahre vor. So hatte S. nahezu ein halbes Jahrhundert im Lehramte gewirkt; in der That war ihm auch der Unterricht der Jugend so lieb geworden, daß er, um demselben obliegen zu können, alle höheren Aemter, die dem verdienten Pädogogen von Seite seines Ordens angetragen wurden, ausschlug. Schon ein Greis mit Silberhaaren, hielt ihn nichts ab, auch im schlechtesten Wetter, in die Schule zu gehen, um sich dort mit voller Hingabe dem Unterrichte der Jugend widmen zu können. S. war auch als Schriftsteller thätig und die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Oratio de S. Francisco Salesio*“ (Pragae 1724, 4°.); — „*Foederis Mariani Suppetiae . . .*“ (ibid. 1733, 4°.); — „*Oratio in obitum Caroli VI. Imp.*“ (ibid. 1741, 8°.); — „*Firma in Deum fiducia maxima Regnorum tutela in Judith Bethuliae vindice, Drama*“ (1743), anläßlich der Krönung Marien Thereſiens zur Königin von Böhmen dargestellt; — „*Exercitationes concionatoriae Theologiae candidatorum unui . . .*“ (Pragae 1757, 4°.); — „*Praecatio dominica . . . ad humani generis salutem hominibus tradita*“ (ibidem 1758, 8°.); — „*Exercitationum concionator. continuatio . . .*“ (ibid. 1759, 4°.); — „*Themata pro dictionibus sacris diebus festis*“ (ibid. 1761, 4°.); — „*Themata pro singulis Dominicis diebus totius anni*“ (ibid. 1762, 4°.); — „*Virtutum divinarum exempla . . . ad virtutum incitamenta in animis hominum excitanda*“ (ibid. 1764, 4°.); — „*Excercitationes continuatae etc.*“ (ibid. 1765, 4°.), eine Fortsetzung der obigen Predigtübungen, welche zusammen die Sonntage von Advent bis zum weißen Sonntag umfassen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. (Prag 1786, 8°.) S. 193.

Silbernagel, Johann Nepomuk (Bildhauer, gebürtig aus Bozen in Tirol, Zeitgenoß). Er erscheint auch als Joseph Silbernagel. Ein noch junger Tiroler Künstler, der allem Anschein nach seine künstlerische Ausbildung in Wien erlangte. Schon im Jahre 1867 gedenkt die „Bozener Zeitung“ seiner in Gemeinschaft mit dem Kitzbichler Franz Exler als zweier Künstler, deren höchst erfreuliche Thätigkeit ihrem Heimatland in Erinnerung gebracht zu werden verdient. Beide Künstler waren damals mit Bildhauerarbeiten für die Böslauer Kirche beschäftigt. Um diese Zeit erhielt Silbernagel von Seite des damaligen Staatsministeriums den Auftrag; zwei überlebensgroße Büsten der Operncomponisteure Meyerbeer und Boieldieu aus istrischem Marmor für das Foyer des neuen Hof-Operntheaters zu meißeln. In der III. allgem. deutschen Kunstausstellung, welche im September 1868 in Wien Statt hatte, war unser Künstler durch zwei Feldherrenstatuen für das k. k. Arsenal in Wien, eine noch Gipsmodell, die andere bereits in Marmor ausgeführt, ehrenvoll vertreten. Die noch im Modell befindliche stellte Otto Leopold Grafen von Daun, die in Marmor vollendete Otto Grafen Abensberg-Traun dar. Das Gipsmodell dieser Letzteren befand sich (mit dem Preis von 2000 fl. bezeichnet) in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873. Beide Standbilder wurden von der Fa-

kritik als höchst beachtenswerthe Leistungen unserer heimischen Kunst bezeichnet. Am meisten richtete sich aber die Aufmerksamkeit auf den talentvollen Künstler, als dieser in Gemeinschaft mit noch zwei anderen, nämlich Costenoble und Anton Wagner, dieser Letztere der Bildner des in jüngster Zeit mehrfach genannten „Gänsemädchens", als Preisbewerber für das Maria Theresia-Denkmal in Wien auftrat. Die Sache bildet einen bemerkenswerthen Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte, und verhält sich so: Von den officiellen Kunstrichtern wurden Benk, Kundmann und Zumbusch beauftragt, Concurrenz-Entwürfe für ein Maria Theresia-Monument zu fertigen, das auf dem Platze zwischen den neuen Museen aufgestellt werden sollte. Nun wollten aber auch Wiener Künstler ihre Existenz kundthun. Zwar sind Benk und Kundmann auch Wiener Künstler, aber bei dieser Aufforderung waren beide mehr der Form wegen zugelassen worden, denn es war ja vorhinein der Auftrag dem Ausländer Zumbusch, einer in jeder Hinsicht beachtenswerthen Künstlerkraft, zugedacht. Die drei genannten Künstler Silbernagel, Costenoble und Wagner hatten nun aber auch, also ungebeten, mitconcurrirt, und nicht vergebens die ansehnlichen Auslagen an das vier Meter hohe Modell gewendet: denn die öffentliche Meinung entschied sich einmüthig für die Arbeit der drei Künstler, die Jurymitglieder Semper und Hasenauer sprachen den drei officiellen Entwürfen in einem an den Kaiser erstatteten Memorandum die Ausführbarkeit ab, und bezeichneten den Entwurf der Künstler Silbernagel, Costenoble und Wagner als den geeigneteren, hingegen hatte der Director des österreichischen Museums für Zumbusch plaidirt. Se. Majestät der Kaiser hatten unter solchen Umständen die Entscheidung sich vorbehalten, aber mittlerweile Zumbusch gestattet, noch vor der definitiven Entscheidung an seinem Entwurfe Abänderungen vorzunehmen. Das Monument der drei Künstler, welches von der Jury als das zur Ausführung geeignete bezeichnet wurde, hat als architektonische Basis ein Rechteck, dessen Diagonalen sich zu Postamenten für die Reiterstatuen der Kriegshelden Daun, Khevenhüller, Laudon und Traun verlängern. Zwischen diesen bauen sich die Stufen zu dem mit Hautreliefs geschmückten Mittelbau auf, dessen vier Kanten durch decorirte Voluten maskirt sind. Die Reliefs enthalten in leichtbewegten Gruppen zusammengefaßt die hervorragendsten Männer der Theresianischen Zeit, welche den Staat nach innen gebildet, als: Kaunitz, Bartenstein, Starhemberg, Liechtenstein, van Swieten u. A. Ein Kranz von decorativen Behelfen, vier Adler mit ausgebreiteten Fittigen an den Ecken und Medaillons mit dem Namenszuge der Kaiserin und den Porträts von Franz Stephan von Lothringen, Joseph II. und Franz Joseph I., dem Stifter des Monumentes, vermitteln den Uebergang zur Hauptfigur, der auf einem Thronsessel sitzend dargestellten Kaiserin, deren rechter Unterarm sich auf die Armlehne stützt, die gesenkte Hand die pragmatische Sanction hält, die linke das Szepter trägt. Der granitene Sockel weist in Bronzebuchstaben die Widmung: „Der großen Kaiserin Maria Theresia. Franz Joseph I.". Als Material, woraus das Denkmal auszuführen, haben die Künstler Bronze angenommen. Die Ausführung des schönen, sinnig construirten, einfachen

und doch reichen Monumentes ist der allgemeine Wunsch, sollte auch die ab. Entscheidung wie immer ausfallen. Hoch genug ist der moralische Gewinn anzuschlagen, welcher sich für die Künstlerschaft Wien's aus der Thatsache ergibt, daß die beschränkte Concurrenz überhaupt, in solchen Fällen jedoch insbesondere zweckwidrig sei. In der letzten Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause (Mai 1877) hat S. die Büste einer alten Dame auf einem prachtvollen Zierpostament, ein geistvoll individualisirtes Werk, ausgestellt und mehrere, für die Hof-Museen bestimmte Entwürfe wieder in Gemeinschaft mit Costenoble und A. Wagner.

Wiener Zeitung (kl. Fol.) 1865, Nr. 220; „Unsere vaterländischen Künstler" [daselbst schreibt er als Joseph Silbernagel] — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4.) 1875, Nr. 71, Beilage, im XL. Wiener Briefe von V.(incenti). — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XXXIV (1875), Nr. 43, S. 851 [mit der Ansicht des Marien Theresien-Denkmals].

Silberstein, August (Schriftsteller und Dichter, geb. zu Ofen in Ungarn 5. Juli 1827). Sein Vater starb als Kaufmann in Ofen, und der Sohn, der frühzeitig Lust und Liebe zum Lernen zeigte, sollte für die wissenschaftliche Laufbahn erzogen werden, jedoch eine furchtbare Ueberschwemmung, von welcher im Jahre 1839 Ofen heimgesucht worden, zerstörte des Vaters Haus, das mit die Fluten stürzte, der Vater aber erlag dem Kummer über den Verlust seiner ganzen Habe und einer Krankheit, welche er sich bei seinem Versuche, sein Besitzthum zu retten, zugezogen hatte. So war denn der Knabe mit 12 Jahren vaterlos, die ursprüngliche Absicht, ihn der gelehrten Laufbahn zu widmen, wurde aufgegeben, und S. durch Verwandte nach Wien in ein Handlungshaus gebracht, wo er sich für den Kaufmannsstand ausbilden sollte. Aber damit ging es doch nicht; der Junge besuchte, statt die geschäftlichen Gänge zu machen, die Vorlesungen in der Universität, kam dadurch mit seinen Verwandten über einander, deren Unterstützung er nun gänzlich verlor. Nun galt es für S. sich selbst den Weg zu bahnen, und er machte die harte Schule des Lebens durch, die Keinem erspart bleibt, der auf sich selbst sich stützen muß. Er gab zunächst Unterricht, dann schrieb er für die Journale kleine Artikel, die ihm auch manches, freilich genug kleine Honorar einbrachten. Im Jahre 1848 der Bewegung, die Alles mitriß, sich anschließend, befand sich S. im Comité der akademischen Legion, das ihn zu seinem Schriftführer ernannte. Als im October der Aufstand niedergeworfen war, entzog er sich durch die Flucht einer Verfolgung und Verantwortung, und hielt sich längere Zeit in Deutschland auf, wo er in verschiedenen Städten lebte und für Journale arbeitete. Als er nach einiger Zeit nach Oesterreich zurückkehrte, wurde er von dem noch bestehenden Kriegsgerichte in Untersuchung gezogen und zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilt, zu deren Abbüßung er auf den Spielberg geschickt wurde, und daselbst verblieb, bis eine kaiserliche Amnestie seine Fesseln sprengte. Ueber die ganze Periode von 1848 bis zur erlangten Freiheit fehlen in den verschiedenen Quellen alle näheren biographischen Daten. Nach seiner Entlassung aus der Haft widmete sich S. ausschließlich der Schriftstellerei, und begann zuerst mit seinen Volksgeschichten, dieser von Berthold Auerbach in die Mode gebrachten Erzählungsgattung, welche zunächst im Vogl'schen Volkskalender abgedruckt waren, dann aber in besonderen

Ausgaben als „Dorfschwalben“ und „Hochlandsgeschichten“ gesammelt erschienen sind. Aus der begrenzteren Sphäre der Dorfgeschichte trat S. später auf das weitere Gebiet des socialen Romans über, und es folgten sich in kleinen Zwischenräumen nach dem humoristischen Roman „Hercules Schwach“ noch die „Alpenrose von Ischl“ und „Glänzende Bahnen“, von denen namentlich der zweitgenannte Roman durch die leicht erkennbaren Zeichnungen verschiedener Gestalten der Ischler Badegesellschaft seiner Zeit Aufsehen erregte. Zugleich mit diesen Leistungen in Prosa trat S. mit mehreren Bänden Gedichten als lyrischer Poet auf. Als die von der Firma Hallberger in Stuttgart im Jahre 1859 gegründete neue illustrirte Zeitung „Ueber Land und Meer“ noch ihre Fühlung mit Oesterreich bewahrte, und nach einem Berichterstatter über die Vorgänge in der Kaiserstadt suchte, fiel ihre Wahl auf August Silberstein, dessen erster mit seinem Namen bezeichneter Bericht als „Wiener Chronik“ in Nummer I des XVII. Bandes 1866 erscheint. Ob die früheren mit A. und O. bezeichneten Wiener Berichte auch aus seiner Feder herrühren, muß dahingestellt bleiben. Vom Jahre 1866 an bis 1872 setzen sich diese Wiener Correspondenzen Silberstein's fort. Von da ab bis zum XXIX. Bande (1873) erscheint S. als stehender Wiener Chronist in Hallberger's „Ueber Land und Meer“. Von diesem Jahre ab bis auf die Gegenwart begegnet man aber nicht mehr fortlaufenden Wiener Berichten, sondern nur gelegenheitlichen Mittheilungen aus Wien, und ethnographischen und topographischen Darstellungen aus Oesterreich, welche theils mit Silberstein's ganzem Namen, theils mit A. S., theils aber nur mit S. bezeichnet sind, welche letztere jedoch in Styl und Darstellung den mit A. S. bezeichneten so ähneln, daß man wohl ohne fehl zu gehen Silberstein die Autorschrift zuschreiben kann. Ueberdieß begegnet man Silberstein's Arbeiten in Prosa und in gebundener Rede in vielen Almanachen, Albums und Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands. Vom Jahre 1858 ab redigirte er auch den früher von Sommer, seit 1877 von der Hügel'schen Buchhandlung (Weinberger und Zappert) herausgegebenen „Oesterreichischen Volkskalender“. Nachdem er 18 Jahrgänge desselben redigirt, übertrug ihm im Jahre 1877 Karl Fromme, der Verleger des so beliebt gewordenen „J. N. Vogl'schen Volks-Kalenders“, die Redaction desselben, und auf dem Titel und Umschlage des 33. Jahrganges (1877) erscheint S. zum ersten Male als genannter Redacteur dieses Volksbuches. Aber noch nach einer Seite, nach der humanitären, ist S.'s zu gedenken. In Wien's unmittelbarer Nähe, unweit der berühmten Sommerfrische Reichenau, auf dem Wege durch das Höllenthal, gelangt man zu der von dem berühmt gewordenen Holzknechte Georg Huebmer [Bd. IX, S. 387] gegründeten Raßwalder-Colonie. Nach dieser hat sich ein geselliger humanitärer Verein, „Die Raßwalder“, gebildet, dessen Seele S. seit seinem Ursprunge, wie er denn durch acht Jahre, 1868—1877, dessen Vorstand war. Den ursprünglich geselligen Verein gestaltete er in einen humanistisch geselligen um, regte den Bau eines Schutzhauses für arme Kinder an, dessen Grundstein im Raßwalde am 23. Juni 1872 gelegt, und das um das Jahr 1876 vollendet wurde. Die Gesellschaft richtete an den um ihr Gedeihen verdienten Vorstand eine

einer kunstvoll von Rint
Decke, und übergab ihm einen
nz mit goldener Schleife, auf
ittern S.'s Werke eingegraben
gründete S. im April 1874,
hr nach dem Krach die Noth
reisen und auch in jenen der
en sich fühlbar machte, das
-Convict — d. i. einen Frei-
arme Studirende — welches
zwei Jahren, monatlich an
0 Studirende beköstigend, ein
von 40.000 fl. erwarb, und
). bis 15.000 Mittagsfreitische
Silberstein ist seit Jahren
Philosophie — wenn Heraus-
t irrt, ertheilte ihm Frei-
Doctor-Diplom — ferner ist er
nd Ehrenmitglied verschiedener
tlicher und artistischer Vereine,
nd Ehrenmitglied des freien
Hochstifts im Goethehause zu
a. M.; von Schweden besitzt
ene Medaille litteris et arti-
Brasilien, Portugal und Sach-
r Ordensdecorationen.

's Schriften in chronologischer „Geschichte der Aula", die
niversität und die akademische Le-
n März bis Ende October 1848
m 1848, J. P. Grobe, 8°., 85 S.);
Nachtigall". Lieder aus dem
Walde. Erste und zweite Auflage
1859, Fries), dritte vermehrte Auf-
Phil. Reclam's jun. Universal-
Nr. 263; — „Dorfschwalben
reich". Erster und zweiter Band
1862 und 1863, Fleischmann, 8°.)
„Der Ausgeding" — „Der Häus-
„Der Zierthalerhof" — „Der Ur-
— „Der Spatzenschreck" — „Die
" — „Das Waldrecht" — „Der
" — „Der Schulmeister und seine
— „Der Gerhab". Vergleiche dar-
Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 80 —
r, v. Schusel ka. II. Jahrg. (1863)
S. 1366 — Morgenblatt zur Baye-
eitung 1863, Nr. 22 — Litera-
rischer Handweiser 1863, Nr. 12, Sp. 58
— Blätter für literarische Unterhaltung
1862, Nr. 37, S. 630]; — „Herkules
Schwach". Humoristischer Roman in drei
Bänden (München 1863, C. A. Fleisch-
mann, 8°.) [vergleiche die Blätter für litera-
rische Unterhaltung 1865, S. 110]; —
„Lieder" (München 1864, C. A. Fleisch-
mann, 8°.) [vergleiche das Morgenblatt der
Bayerischen Zeitung 1864, Nr. 163 — die
Reform, v. Schuselka, III. Jahrg. (1864),
Nr. 8, S. 252 — Hamburger Jahreszeiten
1865, Nr. 21]; — „Die Alpenrose von
Ischl. Ein Roman". Zwei Bände (Berlin
1866, O. Janke. Zweite Auflage ebd. 1875,
8°.) [vergl. die Reform. von Schuselka,
IV. Jahrg. (1865), Nr. 51, S. 1620]; —
„Land und Leute in Naswald. Colonie
protestantischer Holzknechte in den österreichi-
schen Alpen" (Wien 1868, W. Braumüller,
kl. 8°.) [vergl. Blätter für literarische Unter-
haltung 1868, Nr. 51, S. 814]; — „Der
Hallodri. Dorfgeschichte aus Oesterreich."
(Berlin 1868, O. Janke, 8°.); — „Dorf-
schwalben". Neue Folge [vergl. Blätter für
literarische Unterhaltung 1869, Nr. 18, S. 285];
— „Mein Herz in Liedern. Neue Lieder"
(Stuttgart 1868, C. Grüninger. Zweite
Auflage 1869. Dritte Auflage und Gesamm-
Auflage der Lieder, Stuttgart 1875, Hall-
berger, 12°.) [vergl. Blätter für literarische
Unterhaltung 1859, Nr. 36, S. 564 — Didas-
kalia 1875, Nr. 100]; — „Glänzende
Bahnen". Roman in 3 Bänden (Berlin
1872, O. Janke. Zweite Auflage ebd. 1875,
8°.) [vergl. Wiener Abendpost 1873, Nr. 43,
S. 381]; — „Die Kaiserstadt am
Donaustrand". Wien und die Wiener in
Tag- und Nachtbildern" (Darmstadt 1873,
Lange [Wien, Perles], mit 30 Stahlstichen,
4°.); — „Deutsche Hochlandsgeschich-
ten". Zwei Bände (Stuttgart 1875, Hall-
berger, 8°.). [Inhalt: „Christkindl im Schnee"
— „Kräutlein Widertod" — „Auf der Alm
des Salzburger Gaisberg" — „Der Hochzeit-
bitter vom Gasteiner Thale" — „Der Kern-
schuß in Zell am See" — „Der Salzgräber
von Hallstadt" — „Die Schifferdirn am
Traunsee" — „Der Gemsenjäger von Atter-
see". Vergl. Besondere Beilage des Staats-
Anzeigers für Württemberg 1875, Nr. XIV
— Neues Fremdenblatt 1875, Nr. 139 —
Blätter für literarische Unterhaltung, 1876
Nr. 20]. — Von seinen zahlreichen, in Zeit-
schriften abgedruckten Aufsätzen und Mittei-

jungen seien hier jene aufgeführt, welche in „Ueber Land und Meer", nachdem die stehende „Wiener Chronik" aus seiner Feder aufgehört hatte, von Zeit zu Zeit erschienen, und als Beiträge zur Zeit- und Sittengeschichte Wien's gelten können. Es sind im XXXI. Bande (1874): „König Victor Emanuel und Kaiser Franz Joseph im Kaiser-Pavillon der Wiener Weltausstellung" [S. 106] — „Das eiserne Sperrschiff im Wiener Donauarm" [ebd. 494] — „Victor Emanuel in Wien" [ebd. 95] — „Auf dem Dache der Rotunde im Weltausstellungsgebäude" [ebd. 98] — „Die Abtheilung des Deutschen Reiches im Industriepallast" [ebd. 117] — „Aegypter vor dem Palais des Vice-Königs auf der Weltausstellung" [ebd. 117] — „In der italienischen Ausstellung" [ebd. 196] — „Im Centralsaale der Kunsthalle" [ebd. 216] — „Das Nebelhorn" [ebd. 216] — „Feierliche Preisvertheilung an die Aussteller in Wien" [ebd. 57] — „In der türkischen Abtheilung" [ebd. 177] — In der tunesischen Abtheilung" [ebd. 137] — „Typen aus der Weltausstellung" [ebd. 157] — „Die Elisabethbrücke mit der Karlskirche, dem Polytechnikum und der evangelischen Realschule" [ebd. 354] — „Das Wiener Damen-Orchester" [ebd. 313]; im XXXII. Bande (1875): „Der Gmundener-See in Oberösterreich" [S. 719] — „Der Vogelweidehof in Tirol" [S. 698] — „Das Wien, das geht [S. 838] — „Das alte und das neue Donaubett in Wien" [S. 779]; im XXXIII. und XXXIV. Bande (1875): „Der Ebterházy-Keller in Wien" [S. 435] — „Das Gaßlwettrennen nächst Wien" [S. 316] — „Julius Grosse" [S. 363] — „Beim höchsten Heurigen" [S. 35] — „Die österreichisch-ungarischen Nordpolfahrer" [S. 106] — „Das neue Universitätsgebäude in Wien" [S. 146] — „Ein Wiener Bazar für Alles" [S. 328] — „Lieutenant Zubowics und der Distanzritt von Wien nach Paris" [S. 236]; im XXXV. Bande (1876): „Für ein Herdfeuer" [S. 302] — „Die Glöckler am Gmundener-See" [S. 315] — „Ein schwerer Priestergang" [S. 374] — „Die Kirche der griechischen Nation in Wien" [S. 323] — „Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien" [S. 383] — „Die Obstflottille am Schanzl in Wien" [S. 192] — „Zum hundertjährigen Jubiläum des Wiener Hofburgtheaters [S. 443]; im XXXVI. Bande (1876): „Kronprinz Rudolph auf der Auerhahnjagd" [S. 674] — „Der Bazar für arme Kinder in Wien" [S. 634] — „Einweihung in den [illegible] Orden und Ritterschlag" [S. 814] — „[illegible] Brücken über die Donau bei Tulln" [S. [illegible] — „Die Wiener Ringstraßen, I. Sch[illegible] Ring" [S. 794]; im XXXVII. Bande (18[illegible] „Eine Civiltrauung durch den Bürgerm[illegible] in Wien" [S. 10] — „Ein Wiener K[illegible] haus" [S. 43] — Wiener Ringstr[illegible] II. Opern- und Kärnthner-Ring" [S. 12[illegible] „Wien von Polizisten gesehen" [S. 22[illegible]

Compositionen zu Silberstein's Ged[illegible]ten. Wie bei Seidl, macht auch d[illegible] Verzeichniß auf Vollständigkeit keinen [illegible]spruch. Aber der Unsitte bei Compositio[illegible] den Namen des Dichters mit jenem [illegible] Componisten zu verdecken, soll man tr[illegible]nen, wie und wo man kann. Und so [illegible] den hier eine wenngleich lückenhafte Ü[illegible]sicht jener Lieder Silberstein's, welche d[illegible] den Zauber der Töne weitere Verbre[illegible] gefunden, nach der alphabetischen Ord[illegible] der Componisten: Abt Franz: „Ba[illegible]spruch" — „Vaterlandslied" — „Ru[illegible] allein" — „Wenn die Lerchen wi[illegible] kommen"; Bruckner A.: „Germanen[illegible] Engelsberg E. S.: „Grüß dich Gott[illegible] „Minelied"; Herbeck J. „Bannerspr[illegible] Konradin C. F. „Grüß dich Go[illegible] Kremser E. „Es steht ein Baum im Wal[illegible] Mair Franz „O Turnerlust" — „Gr[illegible] nenzug" — „Heimatland, du Wanderdu[illegible] Preyer G.: „Tausend Grüße" — „[illegible] Diebin, kleine Schelmin"; Proch H.: „[illegible] wunderbarer Zauber" — „Wann und wo[illegible] „Grüß dich Gott" — „Ich habe dich g[illegible] den"; Randhartinger B.: „Wenn d[illegible] Mutterherz begraben"; Sandtner [illegible] „Hausfrieden" — „Minnelied" — [illegible] Grünen lacht das Herz" — „Scheidegr[illegible] Schläger H.; „Vaterländisch Weinl[illegible] Schmölzer J. E.: „Im Grünen" — [illegible] weine nur" — „Vaterlandslied"; Spe[illegible] W.: „Wenn die Lerchen wieder kom[illegible] (auch im Männergesangs-Album des Li[illegible] kranzes); Stoiber E.: „Das hohe [illegible] — „Wann und wo?"; Storch M. A.: „[illegible] Weber„ — „Drei" — „Wo wächst [illegible] Wein" — „So erklärt sich's" — „Hulig[illegible] Urlaub" — „Die schönste Liebe" — „Va[illegible] landslied" — „Die Herren Philister" — „[illegible] hätt' ich tausend Zungen"; Strauß J[illegible] „Wenn ein Kindlein fallet fromm die Händ[illegible] Storch A. (Sohn): „Wenn du ein br[illegible] Liebchen hast"; Suppé F. v. „Säbel[illegible]

Schönste Blüthe meines Lebens-
ti E.: „Minnelied" — „Du";
„Vaterlandslied".

er Silberstein, den Erzähler
. Es liegt eine Unzahl kritischer
lche seit Jahren gesammelt sind,
wird Einem dabei die Wahl
sie von Freund und Feind
d es sich hier um eine kritische
delt, welche unbefangen ihr
Eine solche erscheint uns
einrich Kurz. „Wie der nord-
s Rodenberg", schreibt Kurz,
r Darstellung des großstädtischen
t Silberstein Meister in der
ändlicher Verhältnisse, wie sich
emerkung aufdrängt, daß die
inde in den südlichen Provinzen
dem Volke näher stehen als in
. . . . Vor allem ist hervorzu-
s. das Land und die Leute, die
chten zum Grunde liegen, auf
r kennt. Man bemerkt bald,
tniß nicht blos die eines gewöhn-
en, sondern eines tiefen Beob-
er mit allen Verhältnissen des
ns vertraut ist. Er kennt alle
en der Gebirgsbewohner, die er
ten Anschaulichkeit zu schildern
t das tiefe und reiche Gemüth
er weiß, daß auch unter dem
dle Herzen schlagen. Er schildert
e äußeren Verhältnisse mit der
heit, er läßt im Bauern auch
mit seinen guten und bösen
rscheinen. Wie die Schilderungen
en, so sind auch seine Personen,
s gewöhnlichen Ausdrucks zu
s dem Leben gegriffen, voll
t, und wie die äußere Erschei-
r auch das innere Leben zur
a bringen . . . Die Stoffe
gewählt und durchgeführt, die
echen den Verhältnissen und
en der Personen auf das voll-
Der Dichter hascht nicht nach
doch weiß er mit den einfach-
oft die ergreifendste Wirkung
n. Es wird unter den sämmt-
ten kaum eine zu finden sein,
wie nicht Belehrung schöpfen,
dieß nicht durch kalte und breite
sondern durch die anschauliche
eue Schilderung der Lebens-
verhältnisse. Vor allem erfreut aber die tiefgemüthliche Haltung, der schöne humane Sinn, von dem alle Geschichten durchdrungen sind, sowie die Liebe zur Freiheit, die sich nicht mit hohlen Phrasen breit macht, sondern auch ohne besonders ausgesprochen zu werden, alle Erzählungen beseelt. Die Darstellung ist gewandt und fließend, sie gewinnt dadurch bedeutend an Reiz und Wirkung, daß der Dichter bei passenden Gelegenheiten sogenannte Schnaderhüpfl einflicht, die entweder vortrefflich gewählt oder glücklich erfunden sind, und die Sitte der Gebirgsbewohner, in Ernst und Scherz Wettkämpfe mit solchen Jodelliedern anzustellen, lebendig zur Anschauung bringen". — Die „Neue freie Presse" aber schreibt über Silberstein's lyrische Dichtungen: „Was er in den Liedern seines Herzens bietet, ist warm empfunden und schön gesagt; ihm ist des „Liedes Sendung" die frohe Botschaft vom Ideal an das Volk und zugleich das Band der geistigen Verbrüderung politisch getrennter Stämme. — Leben, Liebe und Natur, der unausgesungene Dreiklang, lassen den Dichter von der liebenswürdigsten Seite erscheinen, er vereint in den ihnen gewidmeten Liedern Formenschönheit und Gedankentiefe; wahrhaft reizend sind einzelne, wie z. B. „O Liebe, du gibst doch den hellsten Schein!" oder „Wer eine Thräne weinen kann" u. s. w. In dem Abschnitt, der dem „Scherz" das Wort leiht, zeigt der Poet eine neckisch-humoristische Ader, deren Pointen wohl treffen, aber nicht verwunden, wie es wahrer Dichtung Brauch ist; in den „Gestalten und Gebilden" endlich streift er hinüber in's epische Gebiet und zeichnet uns in Romanzen- und Balladenform eine reiche Fülle wechselnder Anschauungen vor die Seele."

Quellen zur Biographie Silberstein's. Ueber Land und Meer. Illustr. Zeitschrift (Stuttgart Hallberger) Bd. XVIII (1867), Nr. 48, S. 760: „August Silberstein". Von Dr. Linder-Carlin [nach diesem geb. am 5. Juli 1827]. — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz, 4°.) III. Jahrg., Nr. 40, S. 478: „August Silberstein". Von F. Groß. — Klagenfurter Zeitung 1871, Nr. 92 u. 93, im Feuilleton: „August Silberstein". Von Rosegger. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken (Leipzig 1871, B. G.

Teubner, Lex.-8°.), IV. Bd., S. 856 u. f. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Lex.-8°.), Bd. II, S. 357 [nach diesem geb. am 1. Juli 1827]. — **Porträte.** 1) In der österreichischen Gartenlaube, III. Jahrg. S. 476, Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen [sehr ähnlich]; — 2) in Kurz „Geschichte der deutschen Literatur" Bd. IV, S. 856, mit Facsimile des Namenszuges August Silberstein [schöner Holzschnitt, auch ähnlich, doch weniger gut wie das vorige]; — 3) in der fünften Auflage von Scherer's „Deutscher Dichterwald" [hübscher aber ganz unähnlicher Holzschnitt]; — 4) in „Ueber Land und Meer" Bd. XVIII, Nr. 48, Holzschnitt von Bischoff, nach einer Original-Zeichnung von Fritz Kriehuber; — 5) im „Kakadu" 1873, Nr. 15, Holzschnitt von A. P. — 6) Lebensgroße Photographie von F. Luckhardt, als Naßwalder, im Besitze des Vereines „Naßwalder".

Silberstein, Eduard Freiherr (geb. um das Jahr 1830, gest. zu Wien 25. September 1861). Die Silberstein, oder eigentlich Silber von Silberstein sind ein böhmisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung jedoch nicht von dem alten, einst im Lande Böhmen stark verbreiteten Geschlechte der Ritter Zylvar abzuleiten ist, welches nach seinen beiden Wohnsitzen die Namen Zylvar von Silberstein, und Zylvar von Pelnikau führte. Obwohl nun nach den unten bezeichneten Quellen die heutigen Freiherrn Silber von Silberstein keine Nachkommen der oben genannten Ritter Zylvar sind, und nur zufällig dasselbe Prädicat führen, welches aber erst von einer Verleihung neuerer Zeit herrühren soll, so waren doch die heutigen Freiherrn von Silberstein Besitzer der beiden oben genannten Güter Silberstein und Pelnikau. Ueber die alten Silberstein vergleiche die Quellen. Die neueren Silberstein haben sich durch die letztwilligen Verfügungen des Freiherrn Eduard von Silberstein ein bleibendes Andenken gesichert. Freiherr Eduard war Besitzer der Herrschaft Wildschitz, einer Domäne, deren Jahreserträge durchschnittlich sich auf 30.000 fl. beliefen. Freiherr Eduard hat nun in seinem Testamente ddo. 22. September 1861 sein ganzes Nachlaßvermögen zum Fonds einer Stipendien-Stiftung für Studirende der Universitäten Wien und Prag gewidmet, mit der Anordnung, daß jedes Stipendium aus jährlichen 400 fl. bestehen soll, und daß die Verleihung der Stipendien von der Wiener und Prager Statthalterei ohne weitere Beschränkung zu geschehen habe. Nach dem Inventar erreichte das Nachlaßvermögen die Schätzungssumme von 623.849 fl. ö. W., wovon, außer einer Jahresrente von 3000 fl. für eine Verwandte, 100.000 fl. in Legaten entfielen, unter denen sich aber u. A. eine Summe von 6000 fl. für die Wildschitzer Armen, und von 2000 fl. für die Wildschitzer Kirche befanden. Die für die Stipendienstiftung zu erwartende Fondssumme ließ sich (1867) nicht berechnen, weil zu der Verlassenschaft bedeutende, in der Prager Landtafel inneliegende Realitäten gehören, welche nach der testamentarischen Bestimmung freiwillig feilgeboten werden müssen, aber wegen noch obwaltender Rechtsstreitigkeiten bisher nicht feilgeboten werden konnten. Jedoch sind die Interessen der beabsichtigten Stipendienstiftung vollkommen gesichert, weil die k. k. Finanz-Procuraturen zu Wien und Prag als Vertreter derselben mit der Abhandlungspflege beschäftigt sind. Das Vorstehende ist das Ergebniß aus der Beantwortung einer Interpellation, welche in der Sitzung des Universitäts-Consistoriums am 11. Jänner 1867 von Seite des Rectors abge-

en worden. Der verstorbene Freiherr
uard hatte seine Studien in Prag ge-
cht, war daselbst im Jahre 1848 Centu-
bei der Studenten-Legion gewesen. In
ge seiner Neigung für die Schauspie-
n Zöllner legirte er derselben eine
mme von 40.000 fl., womit er jedoch
Wunsch vorband, daß Fräulein
llner der theatralischen Laufbahn
gen möchte.

emia (Prager polit. und Unterhaltungs-
ur 4°.) 1861, Nr. 235, S. 2218; Nr. 239,
2175 und 2260: „Ueber das Testament
Freiherrn von Silberstein". — Frem-
n-Blatt. Von Gustav Heine (Wien,
), 1867, Nr. 35; 1868, Nr. 100. —
eur freie Presse (Wien) 1867, Nr. 875:
Von der Universität".

Freiherrn von Silberstein. Die oben er-
hnte alte Familie der Silberstein
nt ihren ersten Ahnherrn Wolfgang
fiedt, dessen Familie in der alten Reichs-
dt Achen blühte, und im Jahre 1051 zur
t des böhmischen Herzog Brzeislaw
Böhmen kam. Dessen Nachfolger Herzog
pilignew vertrieb aber 1055 alle Deut-
en wieder aus Böhmen, und unter diesen
rtriebenen befand sich auch Wolfgang,
auf seiner Flucht, die nach Breslau ge-
tet war, nach Trautenau kam, und durch
dortigen Bergwerke zu großem Reichthum
angte. Dort erbaute er sich das Schlößchen
lberstein, und erlangte später den
l als Silber von Silberstein. Die
milie blühte fort, erwarb in der Folge
rere Güter, darunter auch 1500 Pilnikau
mehrere Sproßen dieses Geschlechts er-
nen in der böhmischen Geschichte. So
1) **Christoph** Silberstein im Jahre
7 als Führer der böhmischen Truppen im
ge gegen die Türken. Dieser Kriegsherr
Besitzer von Silberstein, Pelnikau und
lidoß, und auch kaiserlicher Rath. —
Ein **Adam** von Silberstein verließ 1652
s Glaubens wegen Böhmen und begab
nach Schlesien, wo er im Glogau'schen
Güter Eilau und Kraschen erkaufte. —
Sein einziger Sohn **Rudolph Ferdi-
d** erwarb den Freiherrnstand, und starb
nachdem er aus zwei Ehen keine
n hinterließ, als der Letzte seines Ge-
s. Aus seinem ansehnlichen Vermögen
stiftete er, wie aus den „Schlesischen Curio-
sitäten" Bd. II, S. 469 u. f. ersichtlich,
ansehnliche Legate u. z. nach Görlitz in der
Oberlausitz für neun Studirende auf Schulen
und Universitäten. Von Ersteren für das
Görlitzer Gymnasium drei, jedes 50 Thaler
jährlich und auf drei Jahre; von Letzteren
sechs für die Universität in Leipzig, u. z.
drei mit je 150 Thaler für drei Jahre, und
die anderen drei mit je 80 Thaler jährlich,
gleichfalls für drei Jahre.

Silbert, Johann Peter (Schrift-
steller, geb. zu Kolmar im Elsaß
29. Mai 1777, gest. zu Wien 26. De-
cember 1844). Ungemein dürftig sind
die Nachrichten über diesen merkwürdigen
Mann, der, obwohl ein Laie, durch drei
Jahrzehende hindurch den Markt der ka-
tholischen Andachtsbücher in einer Weise
beherrschte, wie in neuerer Zeit etwa
Dr. Eman. Veith, mit dem er auch im
Jahre 1828 ein Büchlein „Der Bote von
Jericho" gemeinschaftlich herausgegeben
hat. Es ist dieß eine eigenthümliche Er-
scheinung, die näher untersucht zu wer-
den verdiente, wie denn Silbert selbst,
nach allem, was mir seinerzeit von dem
alten, in diesen Gebieten bewanderten
Gräffer mitgetheilt worden, wohl
werth wäre, in einer Monographie dar-
gestellt zu werden. Herausgeber dieses
Lexikons vermag nicht mehr als die ein-
fachsten Lebensdaten S.'s, hingegen ein
möglichst vollständiges Verzeichniß seiner
Schriften — welche der Raumersparniß
wegen in Nonpareilleschrift gedruckt wer-
den — mit den wiederholten Auflagen
und in chronologischer Folge mitzutheilen.
Silbert ist ein geborener Elsässer, der
vor den Greueln der französischen Revo-
lution zu Ende der Achtziger-Jahre des
vorigen Jahrhunderts die Flucht ergriff
und sich zunächst nach Mainz begab, wo
sich in den Neunziger-Jahren zahlreiche
Emigranten aufhielten. An der dortigen

Hochschule setzte er seine Studien fort, beendete sie auch daselbst und begab sich nach längerem Umherirren 1817 nach Oesterreich. In Wien, wo sich S. einige Zeit aufhielt, um sich um ein Lehramt zu bewerben, erreichte ihn ein Ruf nach Siebenbürgen, wo er zuerst am königlichen Convict und am Collegium zu Klausenburg lehrte, bis ihm später die Stelle eines Zeichenmeisters an der National-Hauptschule zu Kronstadt, zugleich mit einem Lehramte am dortigen Gymnasium, übertragen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit in Siebenbürgen kehrte er jedoch wieder nach Wien zurück, wo er das Lehramt der französischen Sprache und Literatur am polytechnischen Institute versah, wovon er im Jahr 1835, nachdem er bereits als Autor geistlicher Schriften ungewöhnlich stark in Anspruch genommen war, um Enthebung bat, die ihm auch gewährt wurde, worauf er etwa noch ein Jahrzehend sich ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigte, die sich eng auf das Gebiet der Andachtschriften beschränkte. Das im Anbeginne betretene Gebiet pädagogisch-sprachlicher Lehrbücher hatte er bald verlassen und nachdem er auf demselben im Jahre 1817, in welchem seine erste Schrift bei A. Doll in Wien erschien, als Schriftsteller aufgetreten war, debutirte er noch im nämlichen Jahre mit einer Uebersetzung der Philotea des Franziscus Salesius, und verließ nun nicht mehr bis an sein Lebensende dieses Gebiet. Auf diesem entfaltete er aber auch eine Rührigkeit sonder Gleichen. Andachtsbücher, die er selbst verfaßte, noch mehr aber die Bearbeitungen der in diesem Fache bewährtesten Autoren, als eines Franziscus Salesius, Thomas a Kempis, St. Bernhard, S. Augustin, Ludwig von Granada, S. Prudentius u. m. A., gingen aus seiner Feder hervor. Ein fließender, ja glänzender Styl kam seinen bald sehr gesuchten Schriften, treffend zu Statten, denn er unterschied sich wesentlich von der haarsträubenden Schreibweise in den bis dahin üblichen veralteten Andachtsbüchern mit überschwenglichen Titeln und dem nicht selten, absichtslos, komisch wirkenden Inhalt. Bemerkenswerth ist noch, daß S. als geistlicher Liederdichter — wenngleich seiner die deutschen Literaturgeschichten nirgends Erwähnung thun — eine hervorragende Stelle einnimmt; in seiner „Heiligen Lyra", wie denn vereinzelt in vielen seiner zahlreichen Schriften, begegnet man Dichtungen, welche die Weihe der Andacht an sich tragen, und wovon zwar eine Sammlung u. d. T.: „Columba" (Pforzheim 1843) erschienen ist, aber eine neue Ausgabe in geschmackvoller Ausstattung keine undankbare Aufgabe wäre, weil sie im Gebiete der geistlichen Liederdichtung sich von ähnlichen Arbeiten durch Schwung und Inhalt auszeichnen. S. stand auch mit den bedeutenderen Vertretern der Richtung, welcher er durch seine zahlreichen Schriften so beredten Ausdruck lieh, in engerem Verkehre. Mit Dr. Emanuel Veith hatte er, wie bereits gesagt wurde, 1828 die Herausgabe des „Boten von Jericho" begonnen, wovon aber nur das 1. Bändchen erschienen ist; der berühmte Regensburger Bischof Johann Michael Sailer bevorwortete seine Ausgabe der Schriften des h. Bernhard; Friedrich von Schlegel seinen „Dom heiliger Sänger" und Zacharias Werner seine „Neue Uebertragung der vier Bücher von der Nachfolge Christi des Thomas a Kempis". Interessant ist es auch, wie allmälig die in dieser Richtung vorzugsweise thätigen Verleger dieser ertragfähigen Kraft sich bemächtigten und den

leißigen und in der betretenen bald allen seinen Concurrenten enden Autor in ihr Interesse zu rstanden haben; 74 Werke in 100 Bänden, alle desselben er- und ascetischen Inhaltes sind einen Feder geflossen! Und Name auf den Titeln genügte, uflage einen guten Abgang, bei ne Wiederholung zu sichern. starb im Alter von 67 Jahren. in seinen letzten Lebensjahren seine Arbeitskraft oder das Be- ach der geistig geistlichen Nah- er so reichlich zu liefern beflissen gehört hatte. Die deutsche Li- chichte nahm ungerechterweise tiz von ihm und doch bemerkt er treffend über Silbert: mit dem an Fruchtbarkeit nur chriftsteller der Neuzeit ver- rden können, auch zunächst als und Uebersetzer ascetischer und Schriften sich bekannt und be- cht, so verdienen doch auch seine öchstgelungenen Uebersetzungen Hymnen und anderer Dichtun- nden Sprachen und seine eige- chen Versuche, die durch seinen Geist und durch anmuthige Form chnen, alle Anerkennung. Er rum eine würdige Stelle unter lischen Dichtern Deutschlands wohl von Seite des Literatur- Heinrich Kurz eine eingehen- ndlung, als die wenigen Worte S. 45]: „Von großer Wärme ls zeugen die in verschiedenen zerstreuten Lieder des Wiener Johann Peter Silbert aus verdient hätte. In der von zusammengestellten Sammlung tungen „Columba", wählte er, Vorwort berichtet, mit Sorgfalt, legte die letzte Hand an die Erzeugnisse seiner Feder, überarbeitete die meisten mit emsiger Liebe und vermehrte sie mit manchen neuen, in der Absicht, sowohl die religiöse als sittliche und weltbürgerliche Bildung zumal edler, jugendlicher Gemüther zu fördern, die ihm umsomehr am Herzen lag, als er selbst bei weitem den größten Theil seines Lebens das Amt eines öffentlichen Lehrers vertrat." Indem unten seine Werke in chronologischer Folge mitgetheilt werden, sei der Vollständigkeit halber bemerkt, daß eine Sammlung seiner ascetischen Schriften im Nachdruck (Augsburg 1825—1834) in 46 Bänden erschienen ist.

Chronologische Uebersicht der Schriften Silbert's. „Der Handlungs-Correspondent oder zweckmäßig geordnete Sammlung französischer und deutscher Handelsbriefe für Jünglinge, welche sich dem Handlungsfache widmen" (Wien 1817, A. Doll, gr. 8°.). — „Des h. Franz von Sales Philotea oder Anleitung zum andächtigen Leben. Neue Uebersetzung (Augsburg 1817, 2. Aufl. 1829, Kranzfelder, gr. 8°.); neu bearbeitet (ebd. 1838, 12°.); neue Ausgabe (Wien 1846, Mechit.-Congr., 12°., mit Porträt). — „Lehrbuch der französischen Sprache" (Wien 1818, A. Doll, gr. 8°.). — „Des h. Bernhard Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. P. Silbert. Mit einem Vorwort von J. Mich. Sailer." 1. Bd (Wien 1819, Gräffer); 2. Bd. (Frankfurt 1822, Andreä, gr. 8°.). — „Die heilige Lyra" (Wien 1819, Gräffer, 8°.); 2. Aufl (ebd. 1820, Wallishausser, 8°.). — „Adventbuch, vorzüglich aus dem h. Bernhard übersetzt und geordnet" (Wien 1820, Haas, 8°.); neue Ausg. (ebd. 1835, gr. 12°.). — „Feiergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen des h. Prudentius, metrisch übersetzt und mit Noten begleitet" (Wien 1820, Wallishausser, gr. 8°.). — „Vom heiligen Sänger und fromme Gesänge der Vorzeit. Mit einer Vorrede von Fr. von Schlegel" (Wien und Prag 1820, Haas, 8°.); neue Ausg. (ebd. 1835, gr. 8°.) — „Leitsterne auf der Bahn des Heils", 6 Bde. (Wien 1821—1825,

Mechit.-Congr., gr. 12°.) und 4. Suppl.-Bd. (Landshut 1831, Krüll, gr. 12°.); enthält Uebersetzungen und Bearbeitungen der Schriften des h. Franziscus von Sales, Ludwig von Granada, h. Augustin, L. Scrupuli, Joh. Grasset und A. von Lombez, wovon auch jeder Band einzeln unter besonderem Titel erschienen ist. — „Des h. Franz von Sales Theotimus, oder von der Liebe Gottes", 2 Bde. (München 1822, Giel, gr. 12°.). — „Communionbuch für fromme Seelen nach den Lehren und Schriften der Heiligen" (Wien 1825, mit einem Kupf. und einer Vign., gr. 12°.); 2. Aufl. (Leipzig, Fleischer, 1829). — „Gegrüßest seiest Du Maria!" Ein Gebetbuch zur Verehrung und Nachfolge der allerseligs. Jungfrau . . . . mit den Kirchengesängen" (Wien 1826, Armbruster, mit einem Kupf. und einer Vign., gr. 12°.); 3. verm. Aufl. (ebd. 1837), mit zwei KK.; 4. verm. Aufl. (ebd. 1843). — „Die heilige Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung und wie sie zu lesen. Ein Wort zu den verschiedenen deutschen Uebersetzungen derselben" (Würzburg 1826, Etlinger, 8°.); erschien in 2. gänzlich umgearb. und sehr verm. Aufl., als Zugabe zum „Allgemeinen Wörterbuch der heiligen Schrift" (Real-Bibel-Lexikon), das 1845 und 1846 bei Manz in Regensburg herauskam. — „Das evangelische Jahr oder Stunden der Andacht für katholische Christen. In 365 Betrachtungen. Nach der Concordanz aller vier Evangelien betrachtet" (Wien 1826, Haas, Lex.-8°.). — „Sammlung wahrhafter Abbildungen der Heiligen Gottes. Nach Zeichnungen von L. Schnorr von Carolsfeld. Nebst kurzen Lebensbeschreibungen" (von Silbert) 13 Hefte mit 60 KK (Wien 1827—1829, Haas, 8°.). — „Der goldene Weihrauchaltar oder Gebete der Heiligen Gottes . . . ." (Wien 1828, Haas, 12°, mit 7 Porträts) 2. verbesserte und verm. Aufl. (ebd. 1835, mit fünf KK.). — „Kleines christkatholisches Hausbuch für jeden einzelnen Tag des Jahres aus den Denksprüchen . . . . der Heiligen". Aus dem Französischen frei übersetzt (Wien 1828, Wallishausser, gr. 12°.); 2. verm. Aufl. (ebd. 1840); 3. Aufl. (ebd. 1851). — „Gerson, Gerson und Kempis, oder: Ist einer von diesen Dreien und welcher ist der Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi? Mit einem kritischen Rückblick auf die Behauptungen des neuesten französischen Kritikers A. A. Barbier und J. B. B. Gence" (Wien 1828, Armbruster, gr. 12°.). — „Der Bote von Jericho", 1. Jahrg. (Wien 1828, Armbruster, gr. 12°.), in Gemeinschaft mit Em. Veith. — „Wegweiser zum Himmel . . . . von Franz Xaver. Neue Uebersetzung", vier Bde. (Wien 1829, Grund, gr. 12°.). — „Geistliche Myrtenkrone. Eine vollständige Auswahl geistlicher Gebete aus den Schriften des h. Augustinus, Franz von Sales u. s. w." (Wien 1826, Grund, 2. Aufl. 1830, gr. 12°.). — „Andachtsbuch zum göttlichen Herzen Jesu" (Wien 1830, Mechit.-Congr., gr. 12°.). — „Der Frauenspiegel, aufgestellt in einer Reihe Biographien gottseliger Personen aus dem Frauengeschlechte" (Wien 1830, Haas, 8°.). — „Geheiligt werde Dein Name! Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch" (Wien 1830, Mechit.-Congregation [Müller in Manz], gr. 8°.); 3. sehr verm. Aufl. (Wien 1854, Haas, gr. 8°., mit sechs KK.). — „Unterredungen mit Gott, schon im 12. Jahrhundert gesammelt. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Denis. Zweite Auflage, durchgesehen und herausgegeben von Silbert" (Wien 1830, Haas, 8°.). — „Legenden, fromme Sagen und Erzählungen gesammelt", 2 Bde. (Wien 1830, Mechit.-Congr., 8°.). — „Geistliche Myrtenkrone. Eine vollständige Sammlung auserlesener Gebete aus den Schriften verschiedener Schriftsteller" (Wien 1830, 8°.). — „Homiletische Fastenpredigten nebst fünf Predigten über das Sacrament der Buße. Von Ludwig von Granada, übersetzt von J. P. Silbert" (Wien 1830, Grund, gr. 8°.). — „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gesammelt und übersetzt von J. M. Denis". Zweite Auflage durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert", 3 Bde. (Wien 1830, Haas, 8°.). — „Des gottseligen Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi, übersetzt von Silbert, mit einer Vorrede von L. F. Z. Werner" (Wien 1822, 3. Aufl. 1830, Wallishausser, gr. 12°.). — „Der Weg zum Heil, oder tägliche Gebete. Aus dem Französischen übersetzt und mit allen Kirchenliedern versehen" (Wien 1830, Riedl's Witwe, mit sechs KK., 8°.). — „Stunden der wahren Andacht zur

… und Erbauung" 1. Bd. in zwei … (Wien 1831 und 1832, Mechit.-… 8°). — „Lichtpuncte aus der …immer eines christlichen Denkers", …Wien 1831, Haas, 12°). — „Das … Gelobt sei Jesus Christus. …olisches Gebet- und Andachtsbuch … (Wien 1832, Mechit.-Congr., gr. … drei KK., 2. verm. Aufl., ebd. 1833). …druck (ebd. 1853, 8°.). — „Geist- …chatzkammer. Ein vollständiges …es Gebetbuch". 2. Aufl., durchaus …beitet (Wien 1832, Grund, mit …nd Titelvign., gr. 12°.). — „Der …er auf dem Tugendwege", 2. mit …en verm. Aufl. (Wien 1833, Haas, … K.). — „Thomas von Kem- …mtliche Werke. Aus dem Latein- …ersetzt", 4 Bde. (Wien 1833, Wallis- …r. 8°, auch in einer wohlfeilen Aus- … „Vorhallen der seligen Ewig- …pzig 1834, Fleischer, gr. 8°.). — …Kind, gib mir Dein Herz! Ein Ge- … Erbauungsbuch für fromme Kin- …n 1834, Grund, 18°.). — „Kleiner …her Seelentempel . . . . Ein …es Gebet- und Erbauungsbüchlein" …urg und Landshut 1835, Manz, mit …18°.). — „Christliches Festge- …Eine Sammlung frommer Betrach- . . . . Zur Beherzigung für das …ben" (Wien 1835, Haas, gr. 12°., …k. und Vign.). — „Die Himmels- …Ein vollständiges Gebet- und An- …ch für katholische Christen. Mit …on F. John" (Wien 1835, Wallis- … Ausgabe mit fünf KK. von John … 12°.). — „Geistlicher Seelen- …, erleuchtet durch Andacht und Liebe. …ständiges Gebet- und Erbauungs- …." (Regensburg und Landshut …anz, 18°, mit Titelk.). — „Die …des Kreuzes und der Liebe. Ein …n Trost u. s. w. Aus dem Latei- …es J. Drexelius übersetzt" (Wien …ösle, gr. 8°.); 2. Aufl. (Regens- …, Manz, mit 1 Stahlst., gr. 8°.). …wig von Granada, Homiletische … auf das ganze Kirchenjahr. Aus …inischen übersetzt", 3 Bde. (Lands- …Manz, gr. 8°.). — „Christliches …denk. Eine Sammlung frommer …ngen . . . ." (Wien 1835, Haas, … — „Das Leben des h. Lau- …Justiniani" (Regensburg und Landshut 1836, Manz, 8°, mit Titelk.). — „Von den Wonnen der seligen Gottesliebe und der Vereinigung der Seele mit dem ewigen Worte . . . . Aus dem Lateinischen des Laurentius Justiniani übersetzt" (Landshut 1836, Manz, gr. 12°.); bildet auch den 13. Band des Sammelwerkes „Leitsterne auf der Bahn des Heils", wovon die Herausgabe der ersten sechs Bände Silbert selbst besorgt hat — „Ferdinand der Zweite, römischer Kaiser, und seine Zeit" (Wien 1836, 8°); das Buch ist von dem armenischen Abte und Erzbischof von Cäsarea Aristaces Agaria dem Kaiser Franz zugeeignet. — „Goldener Psalter. Zu Ehren Unserer lieben Frau in allen Nöthen und Anliegen zu beten. Aus dem Lateinischen des h. Bonaventura . . . " (Wien 1837, Armbruster, 8°.); 2. Aufl. (ebd. 1841, mit Titelk.). — „Eleonore, römische Kaiserin, Gemalin Leopold's I." (Wien, 1837, Mechit.-Congr., 8°.). — „Kirchliche Tagzeiten zu Ehren Unserer lieben Frau. Nebst dem Marianischen Psalter des h. Bonaventura. Aus dem Lateinischen übersetzt" (Wien 1837, Armbruster, 12°.); neue Ausgabe (Wien 1843, Mayer u. Comp., 12°., mit Titelk.). — „Sämmtliche Schriften Franz Fenelons von Salignac de la Mothe. Aus dem Französischen übersetzt" 1. Bd.: Ueber das Dasein Gottes . . . ., 2. Bd.: Dogmatische Abhandlungen. Predigten . . . ., 3. und 4. Bd.: Christliche Gedanken und Belehrungen . . . auf alle heil. Zeiten des Jahres u. s. w. (Regensburg 1837—1839, Manz, gr. 8°.). — „Die heilige Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung und wie sie zu lesen. Ein Vorwort zu den Leipziger Bilderbibeln" (Würzburg 1838, Etlinger, 4°.). — „Die heilige Schrift. Ein Vorwort zu der van Ess'schen Prachtbibel für Familie und Haus" (Würzburg 1838, Etlinger, gr. 4°.). — „Christus und die zwölf Apostel. Nach Berthel Thorwaldsen lithogr. Mit Text begleitet von J. B. Silbert", 4 Lfrgn. (Stuttgart 1838, Scheible, 1/2 Imp.-Fol.). — „Ludwig von Granada, Einkehr in Gott auf den Wegen des geistlichen Lebens. Uebersetzt" (Regensb. 1838, Manz, gr. 12°.). — „Das Leben unsers Herrn Jesu Christi des Sohnes Gottes und der Jungfrau" 6 Lfrgn. (Leipzig 1838 und 1839, Wunder, gr. 4°., mit 12 KK.); 4. stereot. Aufl. (ebd. 1846). — „Conversations-Lexikon des

geistlichen Lebens" 1. Bd., 1. und 2. Abthlg., 30 Lfrgn. (Regensburg 1839 u. f., Manz, 4°, mit 26 Stahlst.); von einer 2. Aufl. sind nur 8 Lfrgn. erschienen. — „Die vier heiligen Evangelien unseres Herrn Jesu Christi. Aus der lateinischen Vulgata getreu übersetzt", Illustrirte Prachtausgabe (Pforzheim 1839, Dennig, Lex.-8°.); 2. Aufl. (ebd. 1842). — „Opfer der Andacht. Eine Auswahl kräftiger Gebete" (Regensburg 1840, Reitmayr, 12°). — „Die heilige Schrift. Ein Vorwort zu allen bis jetzt erschienenen Ausgaben der Jos. Franz Allioli'schen Bibel" (Würzburg 1840, Etlinger, Lex.-8°.). — „Das Leben des heil. Ambrosius, Erzbischofs von Mailand und Kirchenlehrers" (Wien 1841, Mechit.-Congr., 8°.). — „Die heilige Messe das Denkmal der göttlichen Liebe Jesu. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung" (Regensburg 1841, Manz, Lex.-8°., mit 22 Stahlst.); neue wohlfeile Ausgabe, mit einer Prachttafel und 4 Stahlst. (ebd. 1844); neue Ausgabe (ebd. 1849). — „Das Licht Jesu in dem Tempel des frommen Herzens. Ein katholisches Erbauungsbuch . . . in 365 Betrachtungen oder des „evangelischen Jahres", zweite, durchgesehene und illustrirte Ausgabe (Wien 1842, Haas, gr. 4°., mit 9 KK.). — „Mannathau in der Wüste des Lebens [Religiöse Gedichte]" (Pforzheim 1842, Dennig, 8°., mit vielen Vignetten). — „Licht und Trostquellen in kurzen Betrachtungen auf alle Tage des katholischen Kirchenjahres". Große Prachtausgabe mit Randverzierungen und 367 Vign. in Holzschnitt, 6 Hefte (Pforzheim 1842 [Stuttgart, Scheible], Lex.-8°.). — „Columba. Ein Füllhorn freundlicher Blüthen und Früchte zur Belehrung und Erheiterung, zumal der gebildeten Jugend" (Pforzheim 1843, Dennig, 8°.). — „Geschichte der heil. Engel" (Elberfeld 1843, Büschler, 12°., mit 2 Stahlst.); 2. Aufl. mit 2 Stahlst. und eingedr. Holzschnitten (Arnsberg 1851, Grote, gr. 8°.). — „Die im Umgang mit Gott erleuchtete Seele. Ein Denkbuch für katholische Christen" (Einsiedeln 1844, Benziger, Lex.-8°., mit 1 Stahlst.). — „Der christliche Dulder auf dem Himmelswege. Ein Buch zu trostreicher Erkräftigung für Leidende" (Wien 1844, Wallishausser, 12°.). — „Kleine katholische Hauspostille für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres. Mit zahlreichen und sinnverwandten Aus-

sprüchen der heil. Väter . . ." (
1845, Büschler, gr. 8°., mit 1 S
2. Aufl. (Arnsberg 1851, Grote). — „
flammen des kindlichen Herzens
betbuch für jugendliche Gemüther"
feld 1845, Büschler, 32°., mit 1 S
2. Aufl. (Arnsberg 1851, Grote). —
Familie Morand. Ein Zeitgem
der Pariser Welt. Nach dem Fra
des A. Archier" (Wien 1845,
Congr., 8°.). — In vorstehender
sind 74 Werke aufgezählt, die w
100 Bände umfassen und wovon be
Theil in zweiter, mehrere auch in n
Auflagen erschienen sind. Viele d
dachtsschriften tragen eine ungewöhnl
stattung und wie heutzutage Albu
weltliche Prachtwerke den Schmu
Salontisches bilden, kam es früh
selten vor, auf dem Tabouret eine
tigen Frau Schnorr's „Heilige
oder Thorwaldsen's „Apostel"
mit dem erklärenden Texte Silb
erblicken.

Oesterreichische National-Enc
die von Gräffer und Czikan
1837, 8°.) Bd. V, S. 52. — Ra
(Friedrich), Pantheon deutscher jetz
Dichter (Helmstadt 1823, 8°.) S. 3
selbst heißt Silbert's Geburtsort
mar irrig Kolmen]. — Neuer N
der Deutschen (Weimar, B. F. V
XXII. Jahrg. (1844), S. 1045 [na
geb. am 29. März 1772]. — Hi
politische Blätter von Görne
S. 672. — Kehrein (Jos.), Bio
literarisches Lexikon der katholischen
Dichter, Volks- und Jugendschrift
19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgar
burg 1870, L. Wörl, gr. 8°.)
S. 148.

Porträt. Dasselbe befindet sich
bild in Silbert's: „Legenden,
Sagen und Erzählungen".

Siler, siehe: **Siller**, Mathia

Silesius, Eduard, siehe: **Va**
Eduard Freiherr von [Bd. I, S
Als Nachtrag zu den dort aug
Schriften folgen hier: „Büh
(Wien 1847, Ign. Klang, kl. 8

Schatz oder des Mammons
„Rafael's Jugendliebe“ —
en oder ein Gesellschafts-
„Der Schein beherrscht die
ie letzte Rolle“.]

u den Quellen: Kurz (Hein-
ichte der deutschen Litteratur mit
n Stücken u. s. w. (Leipzig,
hm. 8°.) Bd. IV, S. 16a, 50a,
, 518b, 519b, 521b, 526a. —
Christian von), Notizenblatt der
lichen Section der k. k. mähr.-
lschaft zur Beförderung des Acker-
Natur- und Landeskunde (Brünn,
1838, Nr. 4, S. 28. — Brüm-
), Deutsches Dichter-Lexikon (Eich-
uttgart 1875, 8°.) Bd. I, S. 31.
ß (Julius), Die Poesie und die
Oesterreich im Jahre 1836
837) Bd. II, S. 79.

Mathias (Prospectmaler,
s Jahr 1710, gest. zu Salz-
as Jahr 1790). Er erscheint
iller und Sitler. Ueber
ngs- und Lebensgang liegen
ürtliche Nachrichten vor, ob-
nach allem, was über ihn be-
erlohnte, mehr über ihn zu
Bemerkenswerthermeise ent-
nst an Arbeiten heimischer
nlich reiche Salzburger Mu-
Werk dieses Künstlers, wenig-
Führer zur Besichtigung des
useumsCarolinoAugusteum
icht enthalten. Er hielt sich
von 1750—1770 in Salz-
o war daselbst als Prospect-
. Als Ende Februar 1764
g die Pantomime „Der
nd der Leichtgläubige“ mit
ige gegeben wurde, erschie-
ecorationen noch im nämi-
in zwölf Darstellungen ge-
J. P. Haid, A. Degmayr
zky. S. war ein geschickter
er, dessen Arbeiten zerstreut
hie und da vorkommen. In einer Be-
schreibung Salzburgs von Franz Seb.
Meidinger, welche ich nicht auffinden
konnte, wird berichtet, S. hätte in der
Kirche St. Zeno in Salzburg die Bilder
an den Seitenwänden gemalt, welche den
Tod der Apostel darstellen. Nun gibt es
in Salzburg keine St. Zenokirche und ist
vielleicht St. Zeno in dem benachbarten
Reichenhall gemeint. Ein Zeitgenoß von
ihm, der Kunstdrechsler und Mechanicus
Joseph Steinberger berichtete über
S., daß er an der Quadratur des Zirkels
arbeitete, ein trefflicher Architekt, ein be-
rühmter Geschichts- und Landschaftsmaler
und ein geschickter Geometer war. Was
ein Maler Namens Streicher im Klo-
ster Högelward gemacht hat, ist von Sil-
ler entworfen und dictirt worden. Was
es mit der Notiz im „Wochentlichen An-
hang zur oberteutschen Staats-Zeitung
oder Salzburger Kundschaftsblatt“ 1785,
Nr. 24, S. 92, welche lautet: „Mathias
Siller (da heißt er irrig Sitler), Maler,
derzeit im Bürgerspitale, gibt vor, ein
Arcanum in der Geometrie, Symmetrie
und Zeichnungskunst zu besitzen, die Lieb-
haber solcher geheimen Wissenschaften
können sich bei ihm im gedachten Spital
melden“, für eine Bewandtniß habe, ist
nicht bekannt geworden. Sollte obige
Quadratur des Zirkels gemeint sein?
Noch sei bemerkt, daß eine Radirung:
„Maria mit dem Kinde auf dem Boden
sitzend und gegen den links an einem
Baume sitzenden Joseph gewendet“ (gr.
8°.) mit Siler fec. bezeichnet ist. Sollte
sie von unserem Künstler herrühren?

Pillwein (Benedict), Biographische Schilde-
rungen oder Lexikon Salzburgischer, theils
verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w.
(Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 219. —
Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
Künstler-Lexikon (München 1839, E. A.
Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 490.

Šilobod, Michael (Mathematiker, geb. in Croatien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Okić im Jahre 1787). Die unten benannte Quelle weiß nur zu berichten, daß Mihaly Šilobod, genannt Bolšić (1758—1768) Pfarrer, zuerst zu Martinsdorf (Martinska ves), dann zur h. Dreifaltigkeit unter dem Berge Okić gewesen, und dort im Jahre 1787 gestorben sei. Er stand zu seiner Zeit als ein sinnreicher Mechaniker und als gewandter lateinischer Dichter in großem Rufe. Ob von seinen lateinischen Dichtungen etwas im Drucke erschienen, ist nicht bekannt; wohl aber veröffentlichte er eine „*Arithmetika Horvatzka*", d. i. Croatische Arithmetik (Agram 1758, Ant. Reiner, 8°.), und das auch im Deutschen bekannte Sybillenspiel: „*Cabala to je na všakojachka pitanya kratki ter vendar prikladni odgovori* . . . . .", d. i. Kabbala, oder auf jede kurze Frage eine entsprechende Antwort (Agram 1768, 8°., mit 2 Tafeln).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.). II. Illyrisches und croatisches Schriftthum S. 285, 333 und 340.

Silva de Santa Cruz, Peter Graf (k. k. Rittmeister, ehemaliger kön. spanischer Oberst, geb. in Spanien 1788, gest. zu Wien am 17. Juni 1855). Von vornehmer spanischer Familie, trat er im ersten Decennium dieses Jahrhunderts in kais. österr. Kriegsdienste, und machte, bereits Rittmeister, im 8. Kürassier-Regimente Großfürst Constantin die Befreiungskriege in Deutschland und Frankreich mit Auszeichnung mit. 1827 quittirte er und trat in spanische Dienste, in welchen er bis zum Obersten emporstieg. Er zog sich Ende der Dreißiger-Jahre nach Wien zurück, wo er, von hohen Wohlthätern unterstützt, in größter Zurückgezogenheit und anscheinender Dürftigkeit lebte. Einige Tage vor seinem Tode ließ er sich in das Allgemeine Krankenhaus bringen, und man setzte voraus, daß nur die Noth diesen Schritt ihm eingegeben haben mochte. Der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, sein einstiger Oberst und Regimentscommandant hatte, so bald er die Lage des Grafen erfahren, sich persönlich in das Krankenhaus begeben und sogleich Anstalten getroffen, daß der Patient sofort wieder in seine Wohnung in der Herrengasse überbracht wurde, wo es ihm an Pflege und Bequemlichkeit, eben auch durch seine Wohlthäter, bis zu seinem im 68. Lebensjahre erfolgten Hinscheiden nicht fehlte. Da stellte sich nach dem Tode, zur Ueberraschung Aller, welche den Grafen näher gekannt hatten, heraus, daß er wohl nicht Ursache gehabt, so karg und dürftig zu leben, wie es thatsächlich der Fall war, denn er hinterließ an baarem Gelde nicht weniger als 80.000 Gulden CM., wovon die Hälfte in Silberzwanzigern und die andere Hälfte in Staatspapieren sich vorfand. Die Nachricht von seinem Ableben, als dem seines Vetters beziehungsweise Oheims, gab Maximilian Graf Wallis Freiherr von Karighmain als Testamentsvollstrecker im eigenen, wie im Namen Sr. Excellenz des Marquis von Santa Cruz de Mudela, Granden von Spanien 1. Cl., Familienchefs und Erben.

Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien 4°.) 1855, Nr. 74, S. 443.

Šima, Karl, siehe: **Šimanovsky**, Karl.

Šimáček, Franz, lies: **Schimatschek**, (čechischer Journalist, geb. zu Elbe-Kosteleč 2. December 1834). Schon

in seinem zehnten Jahre kam er nach Prag, wo er den technischen Studien oblag, auch einige Vorlesungen an der Universität hörte und so ausgerüstet die journalistische Laufbahn betrat. Die Agitationen des Zeitungsschreibers, der zu wiederholten Malen und darunter hohe Cautionen verwirkte, auch zu verschiedenen Zeiten seine im Wege der Presse begangenen Aufwiegelungen mit Freiheitsstrafen, einmal von 2½ Jahren, abbüßte, hier zu schildern, kann nicht die Aufgabe dieses Lexikons sein. Wer sich darüber ausführlich unterrichten will, findet in der unten angegebenen Quelle das ganze journalistische Märtyrerthum des Franz Šimáček dargestellt. In den Jahren 1854 und 1856 war S. bereits schriftstellerisch thätig und finden sich Artikel seiner Feder, meist praktischer Richtung, in den „Zlaty klasy“ und „Praszky noviny“. Im Jahre 1857 gründete er mit Hilfe seines Bruders Anton, welcher den Verlag übernahm, die Zeitschrift: „*Posel z Prahy*“, d. i. Der Bote aus Prag, welcher jährlich in zehn Heften erschien. Diese Zeitschrift hatte namentlich die Förderung der heimischen Landwirthschaft in's Auge gefaßt, aber auch agitatorische Tendenzen brachen überall durch. Ende 1860 trat S., von Dr. Rieger aufgefordert, als Mitarbeiter in die Redaction der von Rieger gegründeten „Narodni listy“ ohne deßhalb die Herausgabe seines „Posel z Prahy“ einzustellen, der aber schon mit dem nächsten Hefte, das erschien, verboten wurde. Nun trug S. alle Agitationen, welche früher im „Posel z Prahy“ ihr Asyl gefunden, in die „Narodni listy“ über. Im Jahre 1862 verband sich S. mit Dr. Julius Grégr zur Errichtung einer Druckerei, trat aber schon im nächsten Jahre aus dieser Verbindung und aus der Redaction der „Narodni listy“, worauf er nun selbstständig ein politisches Wochenblatt unter dem schon bekannten Titel „Posel z Prahy“ begründete. Da übernahm er im Jahre 1864 abermals über Zureden Rieger's die Redaction des Blattes „Narod“, d. i. Das Volk, das von Palacky, Rieger und Genossen in's Leben gerufen wurde. Nach 22monatlichem anstandslosen Erscheinen hörte jedoch das Blatt im Sommer 1866, nachdem S. große Verluste erlitten, auf, und S. übernahm nun wieder den „Posel z Prahy“, womit er bis 1868 keine Anstände hatte. Von da ab nahmen die Agitationen im Blatte einen solchen Charakter an, daß sie die verschärfte Aufmerksamkeit des Staatsanwaltes weckten, daß sich Cautions- und Gefängnißstrafen des Redacteurs folgten, bis zuletzt die Einstellung der weiteren Herausgabe des Blattes — an einem Tage mit jener der „Narodni listy“ — verfügt wurde. Nachdem S. die letzte dritthalbjährige Haft überstanden hatte, begründete er, frei geworden, das Blatt „Občan“, d. i. Der Staatsbürger, womit als Wochenbeilage der „Narodni hospodář“, d. i. Der volksthümliche Landwirth verbunden war, später nach dem Ausnahmgesetze erhielt der „Občan“ den alten Namen „Posel z Prahy“. Nach einer vieljährigen, von den widerwärtigsten Zwischenfällen durchkreuzten journalistischen Thätigkeit hat S. zuletzt festen Fuß gefaßt und ist sein Journal in Böhmen und Mähren stark verbreitet. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf die zahlreichen land- und volkswirthschaftlichen und politischen Artikel in den oben genannten, von ihm begründeten oder redigirten Blättern. Im October 1863 hatte sich S. mit Ludmila B. Kližek vermält, welche, die erste, in Böhmen ein

Verkaufsgewölbe von Nähmaschinen eröffnete. Ludmila beschäftigte sich aber neben dem Verkaufe auch mit Uebersetzungen aus dem Russischen und Englischen, welche im „Posel“ und später im „Narod“ abgedruckt wurden. S. schreibt unter dem Pseudonym Vojtěch Bělák, wörtlich übersetzt: Adalbert Kakerlak. — Sein jüngerer Bruder **Joseph** (geb. zu Elbe-Kostelec 18. Jänner 1837) besuchte die Realschule und das technische Institut in Prag, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er im Jahre 1859 zum Lehrer der Naturgeschichte an der Realschule in Gitschin ernannt. Daselbst entwickelte er eine, die Entwicklung der Schule ungemein befruchtende Thätigkeit; nicht nur übernahm er die Vorträge an der neu gegründeten Gewerbeschule, sondern betheiligte sich auch werkthätig an der Gründung einer Stadtbibliothek für die Industriellen, eines Musealvereines, einer Sparcasse und anderer gemeinnütziger Anstalten. Als er dann im Jahre 1862 von der Londoner Weltausstellung heimkehrte, hielt er zu Lomnitz und Sobotka vor zahlreich besuchten Versammlungen seine Vorträge über die Ergebnisse seiner Reise. Im folgenden Jahre wurde er von dem Prager Gemeinderathe zum Professor der Chemie, Physik und Naturgeschichte an der Altstädter Unterrealschule in Prag ernannt. Neben den Obliegenheiten seines Lehramtes hält er auch von Zeit zu Zeit öffentliche Vorträge über Chemie im Gewerbeverein, im Lehrerverein und in anderen Versammlungen. Im Jahre 1867 entsendete ihn der Gewerbeverein zur Weltausstellung nach Paris, über welche er dann auch öffentliche Vorträge hielt. Seine schriftstellerischen Arbeiten finden sich in verschiedenen Zeitschriften, zum größten Theile in dem von seinem Bruder herausgegebenen „Posel z Prahy“ und in der „Narodní škola“, d. i. Die Volksschule, abgedruckt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger. (Prag 1859, J. L. Kober. Lex.-8°.) Bd. IX. S. 43. — Das Prager Spottblatt Humoristické listy bringt in Nr. 48 des Jahrganges 1874 ein Bildniß eines Šimáček-Bělák mit dem Motto: „Já nic — já muzikant!“; ist es das des obigen Šimáček?

Šimák, Friedrich, lies: **Schimak** (Componist und Musikverleger, geb. zu Vesel im Bidschower Kreise 16. Juli 1826). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von dem Ortsschullehrer, übrigens hielten ihn die Eltern zur Landwirthschaft an und schickten ihn, um sich darin auszubilden, in das polytechnische Institut nach Prag. Ungeachtetdessen aber trieb er fleißig seine musikalischen Studien und vervollkommnete sich vor allem im Pianospiel; zuletzt hing er die Landwirthschaft auf den Nagel, und ausschließlich der Musik sich zuwendend, nahm er Unterricht bei Tomaschek und später bei Pichowsky unter Oberaufsicht des Ersteren. Darauf wirkte er selbst als Lehrer der Musik in der Pianoschule des Jos. Jiranek, wurde dann Mitleiter des Musik-Institutes von Peter Maydl, bis er im J. 1855 selbst, auf der Prager Kleinseite eine Piano-Anstalt gründete. Allmälig hob sich der gute Ruf des immer wachsenden Instituts; vornehmlich pflegte S. die slavischen Compositionen im Allgemeinen und die böhmischen im Besonderen, und er war es auch, der den Werken eines St. Moniuszko, Dobrzyński, L. Duschek u. A. in Böhmen Eingang und jene Anerkennung verschaffte, welche ihnen überhaupt gebührt und der die heimischen Talente, wo er nur immer konnte, aufmunterte. Er selbst ist ein gewandter, solider Pianist, der eine

seltene Technik besitzt und sich ein paar Male auch öffentlich hören ließ, worin seine Virtuosität zur vollen Geltung kam. Auch als Componiste thätig, hat S. bisher mehrere Salonstücke im Stich erscheinen lassen, von denen hier genannt sein mögen: ein „Concert-Walzer", Op. 8 (Praz, Hoffmann); — „*Chansons sans paroles*", Op. 9 (ebd.); — „Mädchen am Spinnrad", Op. 12 (Mainz, bei Schott); — „Im Bache" (ebd.); — „Idylle", Op. 14 (ebd.); — „Phantasie" auf das čechische Volkslied: Teče vada teče" (Es fließt, es fließt das Wasser), Op. 22 (Prag, Kuhe); — „*Au soir du printemps*", Op. 21 (Wien, Spina); — „*Impromptu*" (ebd.); — „*La harpe eolienne. Morceau lyrique*" (Prag 1869, Hoffmann); — „*Octaven-Etude*", Op. 27 (Prag, ebd., 1869). Noch manches Andere, darunter größere Clavier-Compositionen, ein Trio für Piano, Violin und Violoncell u. s. w. hat er in Handschrift liegen.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Simani, Jörg (Schriftsteller, geb. zu Agram 15. April 1835). Sein richtiger Name ist Georg Simanitsch. Der Sohn eines Kaufmanns, sollte er für den Stand seines Vaters ausgebildet werden, er zeigte aber wenig Lust dafür und wurde — Schriftsteller. Er begann nun ein Wanderleben und kam auf demselben nach mannigfachen Schicksalen, über welche alle glaubenswerthen Nachrichten fehlen, nach Wien, wo er mit Noth und Mangel gekämpft haben soll. Eine Quelle berichtet über ihn, daß er daselbst bis in die jüngste Zeit (1873) als „Privatgelehrter und Schriftsteller gelebt und Mitarbeiter der bedeutendsten Journale war". Welche diese „bedeutendsten Journale" waren, berichtet keiner seiner mehreren Biographen, die jedoch alle ein Bild S.'s entwerfen, das mit seiner thatsächlichen schriftstellerischen Stellung nicht in Einklang zu bringen ist. Dabei führen sämmtliche in den Quellen angeführten Biographen eine stattliche Anzahl von Werken, nicht Schriften, sondern „Werken" auf, worunter denn doch umfangreiche Publicationen zu verstehen sind. Es kann hier in eine Nachforschung dieser Werke S.'s sich nicht eingelassen werden; der sonst verläßliche Literarhistoriker Kehrein zählt sie auf, dem Herausgeber dieses Lexikons sind sie, einige werthlose Gelegenheitsschriften ausgenommen, nicht zu Gesichte gekommen. Kehrein führt an: „Praktische Andachtsübungen" (Gratz 1858); — „Illustrirter Universal-Almanach" (ebd. 1859); — „Oesterreichs Priester-Almanach" (ebd. 1860); — „Volkssagen aus Steiermark" (ebd. 1860); — „Ansichten aus Mähren. Illustrirtes Geschichtswerk in 100 Heften" (Wsetin 1861); [Wsetin ist eine Ortschaft in der sogenannten mährischen Walachei im Neutitscheiner Kreise Mährens]; — „Curorte Europa's. Illustrirt in 30 Heften" (Wsetin 1861); — „Nationaltrachten-Album aus Mähren" (ebd. 1861); — „Topographische Tabelle Mährens" (ebd. 1861); — „Volkssagen und Märchen aus Mährens Vorzeit" (ebd. 1861) [die vorgenannten fünf Schriften, darunter zwei in 140 Heften, alle in dem einen Jahre 1861!]; — „Ungarisches Volksleben" (Pesth 1863); — „Aus dunklen Hallen" (Brünn 1866); — „Maximilian I., Kaiser von Mexiko. Ode" (Olmütz 1868—1869), in 22 Auflagen. Diese Ode (60 sechszeilige Strophen) erlebte bis März 1870 die unerhörte Auflage von 42.000 Exemplaren. [So wörtlich Kehrein. Vergleiche auch unten die Quellen]; — „Jesu Christi Leben, Wirken und Tod. Eine Ode"

(Wien 1869); — „Schöpfungslehre" (Pesth 1869); — „1866. Epos" (Wien 1870), — „Bavaria. Sagen aus Bayern" (Wien 1870); — „Lissa. Epos" (ebd. 1870). Alle diese Werke gibt Kehrein ausdrücklich an. Außerdem berichtet er, daß, wie bereits erwähnt worden, „Simani seit einer Reihe von Jahren Redacteur und Mitarbeiter der bedeutendsten Journale Oesterreichs sei, selbst außer den Grenzen seines Vaterlandes als humoristischer Vorleser in gutem Rufe stehe. Seine Feuilletons gelten als ebenso piquant, wie geistreich, seine Werke über die Schöpfung haben allenthalben Sensation erregt." Noch weiter geht sein Biograph Ernest Kohlmünzer, der das Verzeichniß von Simani's Schriften noch durch folgende ergänzt: „Stahlfeder-Zeichnungen aus Alt-Karlsbad" (1872); — „Karlsbader Specialitäten"; — „Dante Alighieri und Philalethes" (1872); — *„Friedrich Halm" (1873); — *„Stadt Buchau" (1873); — *„Karlsbader Schöpfungs-Comödie" (1873); — *„Simani's Liederhalle" (1874). Die mit einem * bezeichneten Schriften S.'s kennt Herausgeber dieses Lexikons aus eigener Anschauung. „Friedrich Halm" ist ein unrechtmäßiger Auszug, ohne Quellenangabe, aus dem Artikel des biographischen Lexikons: Friedrich Münch-Bellinghausen; „Stadt Buchau" ist ein Schriftchen von 16 Octavseiten, wovon sechs Seiten eine geschichtlich-topographische Darstellung Buchaus, andere sechs Seiten den Schematismus der Stadt enthalten; die „Karlsbader Schöpfungs-Comödie" ist ein Duodezbüchlein von 16 Seiten mit fünf kleinen Gedichten — und „Simani's Liederhalle" enthält fünf Gedichte Simani's, eines von ihm selbst, die anderen vier von H. Wondra, Dr. Herm. Zopff und August König in Musik gesetzt. Im Jahre 1873 redigirte S. den „Karlsbader Anzeiger" und begann die Herausgabe eines Sammelwerkes „Oesterreichs Lyriker der Gegenwart in Wort und Bild. Illustrirtes literar-historisches Sammelwerk" (Prag 1873, F. Bartel, 8°.), auf drei Bände angelegt, wovon die ersten zwei Hefte mir vorliegen. Diese enthalten die kurzen Lebensskizzen der Gräfin Wilhelmine Almásy-Wickenburg, des J. Nep. Ritter von Alpenburg, Moriz Amsler, Patriz Anzoletti, Ant. Alex. Graf Auersperg, der Baronin Maria Augustin (sp. Marie von Thurnberg) und Eduard's von Bauernfeld, mit den vortrefflichen, aus der xylographischen Anstalt F. Bartel's hervorgegangenen, meist auch sehr ähnlichen Bildnissen der Genannten, und einer Blumenlese ihrer Gedichte. Wo Jörg Simani sein Doctor-Diplom erworben, ist nicht bekannt. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß im Gegensatze zu dem kühlen Verhalten der norddeutschen Kritik gegen die Dichter Oesterreichs ein norddeutsches Blatt, wie der uns sonst unbekannte Herr Ernst Kohlmünzer berichtet, sich Jörg Simani gegenüber anläßlich seiner „Stahlfederzeichnungen aus Alt-Karlsbad" zu dem unglaublichsten versteigt, indem sie dem Autor derselben „den Ehrentitel eines österreichischen Boz Dickens" vindicirt. Boz Dickens lebt nicht mehr, um dieses arglistigen Angriffs wegen auf seine Autorehre eine Ehrenbeleidigungsklage anstrengen zu können.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 148. — Alpenrosen (Graubündner Unterhaltungsblatt, 4°.) XV. Jahrgang (1872), Nr. 37, S. 147: „Dr. Jörg Simani". — Beilage zur Biene (Neutitschein, 4°.) 1. September 1872, Nr. 25: „Eine literarische Bekanntschaft in Karlsbad". — Der Volk

vom Fichtelgebirge 30 März 1873. „Dr. Jos. Simani". Von Ernst Kohlmünzer. — Neue Zeit (Olmütz) 1868, Nr. 141, in der „Local-Zeitung". — Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Ledmann (Leipzig, 4°.) 1869, Nr. 38.

Porträte. 1) Holzschnitt von T. Bartel an der Spitze der Kohlmünzer'schen Biographie im „Boten vom Fichtelgebirge" 30 März 1873. — 2) Auf Titel und Umschlag seiner „Lieder-Halle"

Charakteristik der Dichtungen Simani's. In Ode „Kaiser Maximilian I. von Mexiko" enthält 37 Strophen. Eine davon lautet wörtlich: „Man schleppt den Eolen vor ein Kriegsgericht | Zusammengesetzt aus tollen Räuberbanden | Dem der Juarez als Präses vorgestanden | Und frech, verwegen jetzt das Urtheil spricht: | „Maximilian erleidet am Schaffot | Den wohlverdienten Staatsverrathstod". Davon wurden 42000 Exemplare in 22 Auflagen verbreitet. Und man kennt eine Zeit, die solche Dichtungen in solcher Menge verkauft, noch eine materielle!

Šimanovský, Karl, lies **Schimanowsky** (böhmischer Schauspieler, geb. zu Zivan im Rakonitzer Kreise 4. November 1826). Sein wahrer Name ist Simo (Schima). Da der Vater eine zahlreiche Familie besaß, war er nicht im Stande, seinen Sohn studiren zu lassen, und so wurde Karl, nachdem er zwölf Jahre alt und in der Rakowitzer, damals noch ganz deutschen Realschule nothdürftig vorgebildet war, nach Prag geschickt, um dort ein Handwerk zu erlernen. Er kam demnach zu einem Tischler in die Lehre, übte sich aber selbst aus eigener Neigung im Schnitzen, wozu er ein ganz besonderes Talent zeigte. Auch begann er damals schon mit ein paar Freunden Komödie zu spielen, woran er immer mehr Gefallen fand. Anfänglich geschah es auf Dilettanten-Theatern, deren damals etliche bestanden; als er auf diese mit Cajetan Tyl bekannt geworden, vermittelte es dieser, daß S. im J. 1846 dem damals neu erbauten Theater Stöger's im Trauerspiel „Melusine" vor einem größeren Publikum öffentlich auftrat. Als Tyl seine ausgesprochenen schauspielerischen Anlagen erkannte, ließ er ihn nun nicht mehr aus, und S. spielte bis 1849 im ständischen Theater als Dilettant und unentgeltlich, bis ihn Director Hoffmann für die čechische Bühne, auf welcher damals zweimal in der Woche gespielt wurde, engagirte. Im Jahre 1850 entließ Director Hoffmann die čechische Gesellschaft und S. zog dann mit Tyl, Kramlowsky u. A. hinaus auf's Land, wo Tyl eine wandernde Schauspielergesellschaft organisirt hatte. Nachdem er mehrere Monate mit dieser Wandertruppe umhergezogen, kehrte er nach Prag zurück und trat nun in den Rollen des Joseph in der „Deborah", und des Heinrich (Hynek) in „König Wenzel" auf. Bei der unzureichenden Gage aber, welche er damals bezog, hätte S. auf die Dauer nicht aushalten können, wenn ihm nicht sein Bruder hilfreich beigesprungen wäre. Nun ganz dem selbstgewählten Fache sich widmend, entwickelte sich sein ausgesprochenes Schauspieler-Talent bald in so vortheilhafter Weise, daß er in kurzer Zeit der Liebling des Publikums wurde. Die Rollen, in welchen S. auftritt und seine schönsten Erfolge feiert, sind u. a.: Romeo, Mortimer, Ferdinand, Egmont, Narziß, Essex, Hamlet, Coriolan, Macbeth. Als bei Gründung eines selbstständigen čechischen Theaters unter Thome's Redaction eine entsprechende Zutheilung der von den čechischen Mitgliedern zu übernehmenden Rollenfächer nöthig wurde, übernahm S. das Fach der Helden und gesetzten Liebhaber, spielte aber auch und mit nicht geringem Erfolge das Charakterfach des älteren Kolár [Bd. XII, S. 395].

wie z. B. König Richard, was auch noch unter der Direction Liegert's der Fall war. Als nach Liegert's Abgang die Gesellschaft selbst die Leitung des Theaters übernahm, sollte S. Regisseur der Gesellschaft werden, was er aber ablehnte, wie er auch, als Kolár wieder zur čechischen Bühne zurückkehrte, ihm das bisher gespielte Charakterfach überließ und nur mehr in dem oben erwähnten Fache jüngerer Charakterrollen, wie Hamlet und Narziß, auftrat und in demselben zu den Zierden der čechisch-nationalen Bühne gehört.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober. Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Šimbera, Thomas (čechischer Schriftsteller, geb. zu Meločan bei Mährisch-Budweis 29. Jänner 1817). Die Schulen besuchte er zu Unter-Kaunitz einer unweit von seinem Geburtsorte gelegenen Ortschaft, dann kam er nach Nikolsburg auf das Gymnasium, worauf er, die geistliche Laufbahn erwählend, in Brünn in's bischöfliche Seminar eintrat und dort die theologischen Studien beendete. Im Jahre 1841 empfing er die Priesterweihe und wurde, der Seelsorge sich zuwendend, zuerst Caplan in Bystritz, wo er bis 1849 verblieb. Darauf war er durch 19 Jahre als Administrator zu Komin nächst Brünn thätig, bis er im Jahre 1868 die Pfarre zu Myslebořic nächst Mährisch-Budweis erhielt, an welcher er zur Stunde noch sich befindet. Schon zu Havlíček's Zeiten schrieb er für dessen „Národní noviny" und für den Kalender „Moravan", d. i. Der Mährer. Neben seinem geistlichen Berufe widmete er sich ganz besonders dem Studium und der Pflege der Bienen und wurde auch 1860 zum Vorstand-Stellvertreter des mährisch-schlesischen Vereins für Bienenzüchter gewählt, trug für čechische Vorträge in slavischen Ortschaften Mährens und verfaßte für den oben genannten ein die Schrift: *„Návod k rozumnému včelařství"*, d. i. Anleitung zu einer ständigen Bienenzucht (Brünn 1856). Eine zweite, schon viele Jahre früher erschienene Schrift: *„Slavnost svěcení v obci Kominské u Brna dne 27. [illegible] 1856"* (Brünn, 8°.), d. i. Einweihfeier der Schule in der Kominer Gemeinde nächst Brünn am 27. Mai enthält außer der Beschreibung der Einweihfeier auch etliche von ihm verfaßte Volkslieder und Kinderspiele.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny literatury československé. Věk [illegible] d. i. Geschichte der čechoslavischen [illegible] und Literatur. Neuere Zeit (Wien 186[illegible] S. 283 [nach diesem geb. zu Mei[illegible] Deutsch-Kaunitz]. — Slovník n[illegible] Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger Conversations-Lexikon. Redigirt [illegible] Franz Lad. Rieger (Prag 1859 Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Simbschen, Joseph Freiherr [illegible] Oberst und Maria Theresien-[illegible] Ritter, geboren zu Skare in [illegible] 12. Februar 1783, gestorben zu [illegible] tin in Böhmen 7. März 1824. Sohn des Feldzeugmeisters J[illegible] Anton Freiherrn von S. [siehe S[illegible] und Bruder des Freiherrn Ferdi[illegible] [S. 307] und Karl [S. 312], alter siebenbürgischer Familie, über die Genealogie in den Quellen Nachrichten bringt und eine Dar[illegible] des heutigen Familienstandes die gegebene Stammtafel enthält. Er[illegible] zehn Jahre alt, war S. bereits F[illegible] im damaligen Gyulay'schen Fre[illegible] Den Feldzug des Jahres 1805 [illegible] er als Hauptmann im Generalsta[illegible] jenen des Jahres 1809 als Major

damals neu aufgestellten slavonisch-syrmischen Huszaren-Division. Aus derselben kam er in das Gradiskaner Grenz-Regiment, wurde Mitte August 1813 Oberstlieutenant im Regimente und commandirte in dieser Eigenschaft das erste Bataillon dieses Regimentes in den Befreiungskriegen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, rückte in Würdigung derselben im Februar 1814 zum Obersten vor, als welcher er in einigen Jahren in das Szluiner Grenz-Regiment übersetzt wurde und dort auch im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren starb. Die Zeit seines Waffendienstes ist durch mehrere Heldenthaten bezeichnet, welche bleibender Erinnerung würdig sind. Am 15. August 1813, als die Vorrückung gegen Dresden Statt hatte, stand S. auf Vorposten bei Plauen. Als Simbschen am 26. Früh aus der Gegend von Gorbitz und Lölda starkes Geschützfeuer vernahm, vermuthete er die Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants Mesko auf dem linken Flügel und die Eröffnung des Kampfes durch ihn. Um nun diesen Angriff zu unterstützen, rückte S., ohne Befehl erhalten zu haben, aus eigenem Antriebe vor und suchte dem Feinde in die linke Flanke zu kommen. Nachdem er von seinem Vorhaben Bericht erstattet, griff er die Pulvermühle, die Brücke, den Holzhof und alle anderen in dieser Richtung gelegenen, vom Feinde besetzten Objecte an, nahm sie alle der Reihe nach trotz der mannhaftesten Gegenwehr von Seite des Feindes und behauptete sie so lange, bis die Generale Graf Colloredo und Greth mit ihren Truppen herbeigekommen waren, worauf das Gefecht ein allgemeines wurde. Aber durch diesen Vorgang waren die Franzosen genöthigt worden, sich in die verschanzte Vorstadt zurückzuziehen und unsererseits war die Verbindung mit Mesko bewerkstelligt und dessen Vorrückung begünstigt. Oberstlieutenant Simbschen verlor bei dieser Gelegenheit durch einen Schuß sein Pferd unter dem Leibe. — Am ersten Schlachttage bei Leipzig hatte S. von dem General der Cavallerie Grafen Merveldt Befehl, während des Angriffes die Auen und Gebüsche längs der Elster und dem Flußgraben bis gegen Connewitz zu durchstreifen und in dieser Gegend unsere linke Flanke zu decken. In Ausführung dieses Befehles drang S. über Schleusig, Klein-Zschocher bis an Leipzig's Gärten vor. Dort nahm er, so sehr er sich auch exponirte, seine Aufstellung, entschlossen, auf alle Fälle sie zu behaupten, weil sie einen Umblick auf einen großen Theil des Schlachtfeldes gewährte und die Verbindung mit dem vom Feldzeugmeister Grafen Gyulay befehligten linken Flügel sicherte. In der That konnte S. von seinem Standpuncte, dem Kaffeehause in Schleusig, aus alle Bewegungen des Feindes beobachten, sofort die nöthigen Meldungen und unter diesen die wichtige von der Ankunft und Mitwirkung am Kampfe der Blücherschen Armee machen. Als er am 17. Befehl erhielt, nur ein kleines Commando in Schleusig zurückzulassen und mit dem Reste des Bataillons nach Gautsch zu rücken, gelang es seinen Gegenvorstellungen, in welchen er die Wichtigkeit dieses Postens bewies, die fernere ungeschwächte Besetzung seines Postens zu erwirken. In der That erwies sich auch glänzend seine Voraussicht im weiteren Verlaufe des Gefechtsganges, denn am 18. hinderte er durch seine Aufstellung die Franzosen an ihrem Vorhaben, sich einen Rückzug über die Brücke bei Schleusig und Zschocher mit den Waffen zu erzwingen; als sie unter dem Schutze eines heftigen

Geschützfeuers gegen Mittag Schleusig zu stürmen begonnen und schon gegen die Brücke vordrangen, warf sich ihnen S. mit der ersten Division seiner Gradiskaner entgegen und sie von der Brücke zurück, welche er während des erbittertsten Gefechtes anzünden und verbrennen ließ; die Brücke bei Zschocher wurde auch zerstört und die Versuche der Franzosen, sich der Aue und Passage vor Leipzig über Schleusig nach Markranstädt zu bemächtigen, wurden durch S.'s Umsicht und Tapferkeit vereitelt. Als dann am folgenden Tage, am 19., der Feind den vollen Rückzug antrat, erhielt S. von dem Interims-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Lederer neuerdings den Befehl, seine Stellung zu verlassen und nach Pegau abzurücken. Da aber S. gewahrte, wie der fliehende Feind sich einen Weg durch die Auen zu bahnen suchte, beschloß S. auf eigene Gefahr hin, seinen Posten nicht zu verlassen und trat seinen Marsch auch erst in der Nacht auf den 20. an, nachdem ihn Feldmarschall-Lieutenant Bianchi auf sein Ansuchen durch eine andere Truppe hatte ablösen lassen. Diese entschiedene Behauptung seiner Aufstellung war von großen Folgen. Durch die Sperrung dieser Passage erlitten die Franzosen einen großen Verlust an Gefangenen und Geschützen, und als Fürst Poniatowski, um seinen Verfolgern, den Grenzern, zu entgehen, auf dieser Seite einen Ausweg suchte, fand er den Tod in den Wellen der Elster. Simbschen selbst hatte bei dieser Gelegenheit 7 Officiere und 470 Mann zu Gefangenen gemacht. Für dieses ausgezeichnete und in seinen Folgen so wichtige Verhalten wurde S. im Capitel des Jahres 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Bei der weiteren Vorrückung der verbündeten Heere erh[ielt] S. das Commando einer Fußtruppe v[on] 600 Mann und zwei Züge Huszar[en] mit denen ihn Feldmarschall-Lieuten[ant] Bubna von Lausanne die Rhone a[b]wärts sandte. Er hatte die Aufgab[e] die Verbindungslinie der französi[schen] italienischen Armeen über den Simpl[on] und St. Bernhard zu unterbrechen, Na[ch]richten über den Stand der Dinge j[en]seits der Alpen einzuziehen, die Walli[ser] für das Interesse der Verbündeten z[u] gewinnen und gegen die Franzosen z[u] bewaffnen. Am 28. December 1813 r[ückte] er in Saint Maurice ein, gewann d[as] Vertrauen der Walliser, welche sofort e[in] Jäger-Bataillon von sieben Compagnie[n] errichteten. Simplon und St. Bernha[rd] wurden besetzt, und als der Feind a[m] 1. und 2. Jänner 1814 von Italien h[er] seine Angriffe unternahm, traf er a[uf] entschiedenen Widerstand, der ihn zu[m] Rückzuge nöthigte. Durch Sprengun[g] eines Theiles der vom St. Bernhard n[ach] Aosta führenden Straße, welche S. v[or]nehmen ließ, wurde jeder weitere Angr[iff] italienischerseits vereitelt. S. selbst b[e]gab sich nun nach der savoyischen Stad[t] Thonon, aber dessen Bewohner zu ein[er] Erhebung zu Gunsten ihres rechtmäßig[en] Herrn, des Königs von Sardinien, z[u] bewegen, wollte ihm nicht gelingen, wa[s] auf denn sein Hauptaugenmerk auf da[s] Walliserland gerichtet blieb und er m[it] der im Interesse der Verbündeten org[a]nisirten Bewaffnung seiner Bewohn[er] allen Angriffen des Feindes begegn[en] konnte. Noch im Februar d. J. wurde S. zum Obersten befördert. Nach mehr[e]ren Jahren fand seine Uebersetzung in das Szluiner Grenz-Regiment Statt. Er starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 41 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Anna von Falge stammen vier Söhne, wel[che]

tammtafel ersichtlich sind.
elben, der k. k. Obersten
b Karl, geschieht in den
2 u. 7 besondere Erwähnung.

3.). Der Militär-Maria Theres
nd seine Mitglieder (Wien 1857,
rei, kl. 4°.) S. 1238 und 1749
is sein Geburtsjahr an].

gie der Freiherren von Simbschen.
chen sind ein altes siebenbür-
eschlecht; den Namen desselben
alogen von den sieben Sternen,
Wappen führen (sieben Scheine),
e älteste Adelsurkunde datirt
re 1152, in welchem eine solche
Simbschen und seinen Nach-
dem Abkömmlinge von einem
itherrngeschlechte und später von
r Stadt Klausenburg verliehen
Diplom von 1218 bestätigte
des vorgenannten Peter, dem
b **Johann** von Simbschen,
b Besitz der Güter Krupain,
Badana, welche König Geysa
im Jahre 1152 geschenkt, und
em die beiden Genannten in
reier Barone (liberi Barones)
Ungarn, und zwar in Würdi-
dienste, welche Stephan und
Zeiten der Kreuzzüge durch
ng von 150 Mann zu Pferde
Mitteln sich erworben hatten.
fehlen urkundliche Nachrichten
llie und nur mündliche Tradi-
sich erhalten. Nach diesen
von Simbschen die Tochter
von Croatien Peter Grafen
rn auf Czakathurn, geheirathet
befängnisse zu Wiener-Neustadt
rend sein Schwiegervater, der
Peter Graf Zrinyi, wegen
n der Verschwörung Frangi-
päsdi's und Tattenbach's
tet worden. Das obige unga-
ischer Sprache abgefaßte Frei-
ist im Original in Verlust
nur Abschriften davon haben
welche im Besitze der Familie
Hingegen befindet sich das
Freiherrn-Diploms ddo. Wien
1672, welchem zufolge **Fried-**
von Simbschen, ein Sohn
nant **Franz** von S., in den
Freiherrnstand erhoben worden, gegenwärtig im Besitze des Freiherrn **Julius.** Von Franz von Simbschen abwärts geht die Stammesfolge in fortlaufender Reihe. Von Franzen's Urenkel **Joseph Anton** stammen drei Söhne, zwei, **Karl** und **Joseph,** gleich dem Vater Joseph Anton, Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, des für ausgezeichnete und folgenreiche Waffenthaten gestifteten Maria Theresien-Ordens, während der dritte, **Ferdinand,** auch ein tapferer Soldat war, wie denn überhaupt alle Simbschen im Waffendienste sich hervorgethan haben. Das Weitere ist aus der Stammtafel und den Biographien zu ersehen. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1858, S. 714; Jahrg. 1863, S. 906. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 497. — Handschriftliche Mittheilungen von Seite der Familie und des Herrn Andreas Grafen Thürheim.]

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen der Freiherrnfamilie Simbschen. 1. Ferdinand** Freiherr von Simbschen (geb. 28. August 1795, gest. zu Wien 29. Juni 1873), Sohn des Feldzeugmeisters und Theresien-Ritters Joseph Anton Freih. v. S., trat 1813 in das damalige 3. Chevauxlegers-Regiment Graf Klenau (jetzt Dragoner-Regiment Nr 10) als Lieutenant ein und machte den Feldzug 1814 in Frankreich, dem Generalstabe zugetheilt, mit, wurde wegen seiner vorzüglichen Verwendung in der Schlacht bei Brienne und der darauf erfolgten Verfolgung des Feindes am 1. und 2. Februar in der officiellen Relation belobt. 1832 Major bei Erzherzog Johann-Dragoner, 1835 Oberstlieutenant, 1837 Oberst bei Savoyen-Dragoner und 1845 General-Major, commandirte Simbschen im italienischen Feldzuge 1848 eine Cavallerie-Brigade, wurde 1849 Feldmarschall-Lieutenannt, 1857 zweiter Inhaber des 57. Infanterie-Regiments und starb achtundsiebzigjährig zu Wien. Seit 18. October 1824 war er mit Karoline Freiin von Minutillo (geb. 2. Jänner 1802, gest. 3. December 1853), aus welcher Ehe ein Sohn, Julius [5] und zwei Töchter entstammen [vergl. die Stammtafel]. [Porträt. Unterschrift: Ferdinand Freiherr von Simbschen.]

k. k. Feldmarschall-Lieutenant (daneben das Facsimile seines Namenszuges: Ferd. v. Simbschen, FML.) | 2. Inhaber des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 37. | Nach einer Photogr. von K. Kaßler lith. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Haldfol.).] — 2. **Eugen** Freiherr von Simbschen (geb. 23. Nov. 1816), Sohn des k. k. Oberst und Maria Theresien-Ritters Joseph Freiherrn von S. trat in die kaiserliche Armee, war im Jahre 1848 Escadrons-Commandant und wohnte als solcher am 10. November 1848 dem Treffen bei Friedau und der Cernirung der Festung Essegg unter Commando des Feldzeugmeister Grafen Nugent bei; am 9. April 1849 stand er im Treffen bei Waizen, in welchem er mit seiner Escadron gegen das Feuer von fünf feindlichen Batterien erfolgreich Stand hielt und den Rückzug unserer Infanterie deckte. Im Auftrage des Generals Fürsten Jablonowski führte er ein Streifcommando längs der ganzen Aufstellung der Insurgenten-Armee und brannte am 15. April bei Uj-Bánya angesichts des Feindes die über die Gran führende Brücke ab, wodurch die Verbindung der Insurgenten mit dem jenseitigen Ufer aufgehoben wurde. Nun kämpfte er in der Schlacht bei Nagy-Szalo (19. April 1849), ferner in den Gefechten bei Aszod und auf der Insel Schütt (am 20 und 21. Juni) unter dem Befehl seines eigenen Oheims, des berühmten Reiter-Generals Freiherrn Karl, wohnte der Eroberung von Raab (28. Juni) bei, bildete beim Abrücken die äußerste Spitze der Avant-Garde und nahm noch am Abend desselben Tages an der Verfolgung der Rebellen unter Commando des General-Majors von Bianchi Theil. In der Schlacht bei Komorn (2. Juli) befand sich Freiherr Eugen der kaiserlich russischen Armee-Division des General-Lieutenants Paniutin zugetheilt, wirkte mit seiner Escadron bei der Attaque der leichten Cavallerie-Brigade des General-Major Karl Freiherrn von Simbschen beim Angriffe des vierfach überlegenen Feindes auf der rechten Flanke mit, wobei seine Escadron eine goldene und sieben silberne Medaillen erkämpfte, focht wieder in der Schlacht bei Komorn, 11. Juli 1849, und zuletzt in jener bei Szegedin. Freiherr von Eugen, gegenwärtig Chef der Familie, lebt seit Jahren als Oberst a. D. zu Linz in Ober-Oesterreich, seit 30. Juli 1870 mit Franziska verwitwete Freifrau von Oechsner geborenen von Waldhausen (geb. 14. März 18[illegible] mält. — 3. **Joseph** Freiherr von S[illegible] die besondere Biographie Seite 3[illegible] 4. **Joseph Anton** Freiherr von S[illegible] die besondere Biographie Seite 3[illegible] 5. **Julius** Freiherr von Simbsch[illegible] 18. October 1823), k. k. Oberstlieut[illegible] der Reserve, Sohn des Freiherrn [illegible]nand [Nr. 1], trat aus der J[illegible] Akademie 1844 als Lieutenant [illegible] 4. Uhlanen-Regiment Kaiser, und n[illegible] diesem die Feldzüge 1848 und 1849 in[illegible] und Ungarn mit, 1855 war er bereit[illegible] im Uhlanen-Regimente Graf Civall[illegible] ist seit 1863 aus der Activität, gege[illegible] Oberstlieutenant in der Reserve des [illegible] nen-Regimentes. In der Relation d[illegible] marschall Grafen Radetzky über d[illegible] zug 1849 wird der im Hauptquartie[illegible] selben commandirte Oberlieutenant J[illegible] Baron Simbschen wegen seiner [illegible] Verwendung belobt. In der Schl[illegible] Temesvár am 9. August wurde er, [illegible] Rittmeister, schwer verwundet; bei d[illegible] nahme einer Batterie vom Verba[illegible] zurückkehrend, fand er seine Abtheilu[illegible] mehr. Er begab sich nun in die S[illegible] Feldzeugmeisters Baron Haynau [illegible] bei anbrechender Dämmerung mit [illegible] gegen Temesvár. Irrthümlich wurde [illegible] aus der Festung so ernstlich beschoss[illegible] Freiherr Julius sich antrug, allein [illegible] Festung zu reiten, wo er den Entsatz [illegible] digte und im Jubel von den am [illegible] befindlichen Soldaten und Officier[illegible] Festungs-Commandanten getragen [illegible] Am Schlusse des Feldzuges erhielt [illegible] Julius das Ritterkreuz des kaiserli[illegible] reichischen Leopold-Ordens und den k[illegible] russischen Wladimir-Orden 4. Classe [illegible] erhielt Simbschen, damals Maj[illegible] Civallart-Uhlanen, die Allerhöchste B[illegible] wegen tapferer und umsichtiger F[illegible] seiner Division in der Schlacht bei S[illegible] am 24. Juni selben Jahres. Seit [illegible] 1853 ist Julius Freiherr von Sim[illegible] mit der Gräfin Leopoldine Militrowsky [illegible] aus welcher Ehe vier Töchter [illegible] [vergleiche die Stammtafel]. — 6. [illegible] Freiherr von Simbschen (gest. 17[illegible] ein Sohn des Hofrathes Freiherrn [illegible] und der Vater des Feldzeugmeisters J[illegible] Anton S. Freiherr Karl trat [illegible] Dienste der kaiserlichen Armee und [illegible] reits zum Stabsofficier vorgerückt.

Hermine
geb 28 Juli 1830,
Antoa de la Renotière,
† 28 Jänner 1876.

Wilhelmine
geb. 3. September 1866.

Lebensbeschreibung des Betreffenden fehlt.

Verzeichniß der Figuren. | Seite zum Standpunkte dargestellt

sal Wojcsicsek traf, den Husaren-Rittmeister Carl Graf Pálffy-Erdöd im Duell zu tödten. In Folge dessen trat er aus der kaiserlichen Armee und bald darauf in französische Dienste. Bei dem denkwürdigen ungarischen Landtage, auf welchem die Kaiserin Maria Theresia zum ersten Male vor den Ungarn öffentlich erschien, befand sich auch Freiherr Karl als französischer Staabsofficier auf Urlaub. Die Kaiserin in ihrer bekannten Leutseligkeit ließ sich den in fremden Diensten stehenden Oesterreicher vorstellen und forderte ihn nunmehr auf, in die Dienste Oesterreichs zurückzukehren. Freiherr Karl säumte nicht, dieser Aufforderung nachzukommen, wurde als Oberstlieutenant in das damalige Frangipanische Panduren-Freicorps eingetheilt, rückte später zum Oberst vor und wurde dann Inhaber des im Jahre 1756 errichteten 53. Infanterie-Regiments, heut Erzherzog Leopold. Der Freiherr hat den siebenjährigen und den spanischen Successionskrieg mitgemacht. Er scheint im Jahre 1763 gestorben zu sein, da in demselben sein Regiment einen anderen Inhaber in Person des Feldzeugmeisters Philipp Lewin Freiherrn von Beck [Bd. I, S. 214] erhielt. — 7. **Karl** Freiherr von Simbschen (geb. 25. Juli 1819, gest. zu Graz 30. September 1863), k. k. Oberst, Sohn des Oberst Joseph Freiherr von Simbschen [S. 304] und der Anna von Falge, trat 1838 als Cadet in das Dragoner-Regiment Erzherzog Johann, wurde 1839 Lieutenant bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, in welchem Regimente er den Feldzug 1848 und 1849 in Ungarn mitmachte und für sein Verhalten während der Belagerung von Temesvár das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration erhielt; zuletzt Oberst im 8. Uhlanen-Regimente, trat er 1864 in Pension. Er war seit 1. Mai 1862 vermält mit Olga Fürstin Wrede (geb. 1839), aus welcher Ehe zwei Töchter entstammen [vergl. die Stammtafel]. — 8. **Karl** Freiherr von Simbschen [siehe die besondere Lebensskizze S. 312].

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit silbernem Mittelschilde und in demselben auf grünem Dreihügel ein im Schnabel ein Hufeisen haltender Strauß. 1 in Blau drei schräglinks gestellte goldene Sterne, 2 und 3: in Silber drei rothe Pfähle, und 4: in Blau vier, nämlich zwei und zwei, goldene Sterne.

Simbschen, Joseph Anton Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Siebendorf in Siebenbürgen am 6. October 1746, gest. zu Wien 14. Jänner 1820). Sein Vater Karl [6], zuletzt Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 53, hat sich in den Kriegen seiner Zeit hervorgethan. Sein Sohn Joseph Anton trat, 16 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Puebla und kam aus demselben schon nach einem Jahre als Lieutenant zu Széchenyi Huszaren. Da er im Elternhause eine tüchtige militärische Ausbildung erhalten hatte, bewies er auch alsbald eine seltene Verwendbarkeit, rückte rasch vor, war im bayerischen Erbfolgekriege bereits Hauptmann im Generalstabe, kam nach Abschluß des Teschener Friedens als solcher in das Ottochaner Grenz-Regiment, worauf ihn Kaiser Joseph II im Juni 1783 zum Major und Marine-Commandanten in Zengg ernannte, in welcher Stellung er mehrere Jahre für den versuchten Aufschwung dieser neuen Schöpfung thätig war. Als im Frühjahre 1788 der damalige Thronfolger Erzherzog Franz das ungarische Litorale bereiste, wurde Major Simbschen zum Begleiter des Prinzen in diese Gegend und nach Fiume erwählt. Im darauf folgenden Türkenkriege erhielt S. seine Eintheilung im Generalstabe, wo er seine Tüchtigkeit alsbald in solchem Maße bewährte, daß er in rascher Folge zum Oberstlieutenant (1789) und Oberst (1790) vorrückte. Am 22. Mai 1794 wurde S. General-Major, am 10. September 1799 Feldmarschall-Lieutenant. Am 18. November 1806 erhielt er in Würdigung seiner 45jährigen ausgezeichneten Dienstleistung die Inhaberstelle des 43. Infanterie-Regiments. Im Juli 1809 ernannte ihn der Kaiser Franz, unter gleichzeitiger Er-

hebung zum Feldzeugmeister, zum Präsidenten des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes und als nach dem Wiener Frieden das Regiment Nr. 43, dessen Inhaber er war, reducirt wurde, verlieh ihm der Kaiser am 23. November 1809 das eben erledigt gewordene Infanterie-Regiment Vukassovich Nr. 48. In diese vieljährige Dienstzeit fallen die ruhmvollen Thaten des Generals, die zuletzt in der Verleihung des höchsten militärischen Ehrenzeichens, des Maria Theresien-Ordens, ihren anerkennenden Ausdruck fanden. Zur Zeit des Ausbruches der Revolutionskriege wurde S. Generalstabschef bei Feldzeugmeister De Vins [Bd. III, 273], der S. im Türkenkriege kennen und seine Eignung zu einem so wichtigen Posten, als es der war, zu dem er ernannt worden, würdigen gelernt hatte. So hatte S. schon in den Jahren 1778 und 1779, damals Hauptmann, der Räumung der Schanzen bei Gießhübl in Sachsen und der Affaire bei Weißkirchen in Schlesien unter Feldzeugmeister Stein beigewohnt; als Oberstlieutenant und Oberst des General-Quartiermeister-Stabes im Türkenkriege gefochten; war bei der Belagerung und Einnahme von Dubicza, Novi, Berbir und Czettin gewesen, bei welch' letzterer Festung er die Belagerungsarbeiten dirigirte, dann in den Bataillen bei Begorstan am 9. August 1788 und bei Czettin am 11. Juli 1790. Vom Jahre 1792 bis 1795 diente er als General-Quartiermeister bei der Armee in Italien, wo der Feind bei Dego, Savonna und Loano geschlagen und die Verschanzungen in der Riviera di Ponente di Genova, zu San Giacomo, Vado, Finale und Madonna della neve unter seiner Führung genommen wurden. Im Jahre 1796 wohnte er den Schlachten bei Wezlar Kirchheim, Friedberg, Limburg und A wied bei, vertheidigte neun Wochen hi durch Mainz, commandirte drei Ausfä schlug den Feind bei Wiesbaden, nah Dietz und Bingen ein. Im Jahre 179 befehligte S. das Reservecorps der nied ländischen Armeen und hatte mehre Gefechte mit dem Feinde bei Limbur Wiesbaden, Königstein zu bestehen u deckte zuletzt Frankfurt a. M. vor fein licher Invasion und Plünderung. J Jahre 1799 commandirte er bei d Vorrückung zur Bataille von Liptinz im Erkrankungsfalle des Feldzeugmeiste Sztaray ein abgesondertes Corp rückte mit demselben bis Kehl am Rhei vor, nachdem er vorher den Feind a Rothweil, Offenburg, Freudenstadt u Kniepiß vertrieben hatte, ging dann m der Avantgarde der Armee des Erzhe zogs Karl in die Schweiz, bei Ste über den Rhein, wohnte den Schlachte bei Winterthur, Adelfingen und Züric bei, vertheidigte im Herbst den Canto Uri und die Teufelsbrücke, rückte a Graubündten nach Glarus vor, nahm 1300 Franzosen gefangen und bewirkt zuletzt die Vereinigung mit der russische Armee des Feldmarschalls Suwarow, dessen Arrièregarde er beim Rückzug bildete. Im Jahre 1799, damals bereits Feldmarschall-Lieutenant, fungirte er als Inspector der deutschen Reichstruppen, commandirte im folgenden Jahre ein eigenes Corps, warf den Feind bei Höchst, Sprenglingen im Speffart, bei Geroldshofen, Kloster Eberach und Pommersfelden zurück, als derselbe mit der französisch-bayerischen Armee unter Augereau mit fünf Divisionen im Vorrücken begriffen war. Dann schlug er die Division Duchesne bei Neukirchen am Brand und eine zweite bei Nürnberg, wodurch die obere Pfalz gedeckt und da

Belagerung von Würzburg aufgehoben wurde. Im Feldzuge des Jahres 1805 stand S. bei der Armee in Italien und that sich insbesondere in den Schlachttagen bei Caldiero, 29. bis 31. October, in welcher Erzherzog Karl den Marschall Massena mit großem Verluste schlug, rühmlichst hervor. S. commandirte in dieser Schlacht acht Infanterie-Regimenter, fünf Bataillone Grenzer und acht Schwadronen Huszaren. Seine Truppen hatten unter seiner unmittelbaren Leitung die ausgedehnten Verschanzungen in der Stellung bei Caldiero, von Belfiore di Porcile bis Illasi erbaut und kannten also das Terrain vollkommen. Als nun Feldmarschall-Lieutenant S. von dem General der Cavallerie Grafen Bellegarde am 28. October Befehl erhielt, obenerwähnte, aus mehreren geschlossenen Redouten, Fleschen und Laufgräben gebildete Stellung zu behaupten, hielt er sie durch vier Tage mit so heldenmüthiger Ausdauer, daß der Erzherzog Karl in seiner Relation vom 17. November die Tapferkeit des Generals und seiner Truppen öffentlich anerkannte. Bei dem Sturme, welchen die Franzosen am 30. October gegen die Höhen von Colognola alta unternahmen, vertheidigte S. persönlich die Redoute Nr. 11, welche von den Franzosen auf das mächtigste mit Haubitzgranaten beworfen wurde. Als er durch seine Haltung den Angriff des Feindes nach dieser Richtung gebrochen, gewahrte er, wie nun die Franzosen ihren Angriff gegen die Kirche und den auf einer Anhöhe gelegenen Ort Colognola alta, welcher der Schlüssel der ganzen Position war, richteten. Der französische General Molitor führte drei Regimenter, das 60., 5. und 23., gegen diesen Punct. Die Gefahr war groß. Da eilte S. auf den gefährlichen Punct zur Kirche, schon waren die Franzosen nur mehr kaum zehn Schritte entfernt, nun griff Simbschen mit einer Division von Karl Schröder- und einer zweiten von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie den ungestüm heranstürmenden Feind mit dem Bajonnete an, ließ sofort Reserve-Bataillone von Sztaray- und Splényi-Infanterie herbeiholen und, in begeisterter Rede sie zum Kampfe aufmunternd, rückte er den Franzosen so auf den Leib, daß die ganze französische Division Molitor's theils vernichtet, theils gefangen genommen wurde. Der Verlust der Franzosen betrug 500 Todte, an 1000 Verwundete, 500 Gefangene und drei Fahnen. Die zurückgeworfenen Truppen ließ S. dann noch durch vier Schwadronen Kienmayer-Huszaren bis Ca dell' ara verfolgen. Durch die Behauptung der Höhen von Colognola alta und der Kirche, welche den Stützpunct des rechten Flügels bildeten, hatte S. wesentlich zum siegreichen Erfolge der Schlacht von Caldiero beigetragen. Was dabei noch besonders in's Gewicht fällt, ist der Umstand, daß, als Erzherzog Karl dem General der Cavallerie Graf Bellegarde eben Befehl gab, die Höhen von Colognola alta zu besetzen und zu halten, Simbschen diese Aufgabe bereits glänzend ausgeführt hatte. In der 71. Promotion (April 1806) wurde S. für seine Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Im November 1810 erbat S., damals Präsident des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes, um seine Versetzung in den Ruhestand, der ihm auch gewährt wurde und den er noch zehn Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 75 Jahren starb. Freiherr Joseph Anton ist der Vater einer ganzen Heldenfamilie, denn seine drei Söhne,

Karl, Joseph und Ferdinand, waren sämmtlich ausgezeichnete Krieger, und zwei davon, Joseph und Karl, wurden, wie der Vater, Ritter des Maria Theresien-Ordens, und auch seine Enkel haben ihre Namen ehrenvoll in die Blätter der Kriegsgeschichte geschrieben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Seite 784, Seite 1745.

Simbschen, Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Mailand 26. Juli 1794, n. A. 1797, gest. zu Teplitz in Böhmen 26. März 1870). Ein Sohn des Maria Theresien-Ritters Joseph Anton Freih. von S. [S. 309] und Bruder Joseph's [S. 304] und Ferdinand's [S. 307, Nr. 1]. Dem Stande seines Vaters sich zuwendend, erhielt er in der k. k. Ingenieur-Akademie seine militärische Ausbildung. Sein unwiderstehlicher Drang, an dem Befreiungskriege theilzunehmen, veranlaßte seinen Eintritt in die active Armee, welcher im Juli 1813 als Lieutenant im Uhlanen-Regimente Graf Merveldt erfolgte. In den Gefechten bei Krainburg, Feistritz, Hohlenburg, dann bei der Cernirung Laibach's zeigte der junge Officier ebenso viel Muth als Umsicht und so erhielt er denn ein eigenes Streif-Commando nach Idria. In Italien wohnte S. den Cernirungen von Palma nuova und Legnano, dann jener von Venedig bei und focht im Treffen bei Roverbella. Im März 1814 rückte er zum Oberlieutenant im Regimente vor. Im Feldzuge des Jahres 1815 stand S. in dem von Erzherzog Ferdinand d'Este befehligten Reservecorps, kämpfte bei Basel und Schlettstadt und wurde nach dem Friedensschlusse dem Generalstab zugetheilt. In diesem arbeitete er durch zehn Jahre bei der Triangulirung, wurde 1828 Rittmeister, 1831 Escadronscommandant. Im August 1838 rückte S. nach 25jähriger Dienstzeit zum Major bei Kaiser-Uhlanen, 1843 zum Oberstlieutenant vor und im Mai 1847 erhielt er als Oberst das Commando des 6. Dragoner-Regiments Graf Fiequelmont. Im October 1848 befand sich Oberst S. mit seinem Regimente bei der Einschließung von Wien und eröffnete mit dem Gefechte bei Parendorf am 16. December 1848 den Feldzug gegen die ungarischen Rebellen, welchen er im August 1849 mit der Besetzung von Orsova beschloß. Bei der Vorrückung der Hauptarmee nach Ofen befand sich Oberst S. mit seinem Regimente bei der Einschließung Komorn's, bis er Mitte April in Pesth das Commando einer Cavallerie-Brigade im ersten Armeecorps übernahm. In den Gefechten von Rákos nächst Pesth (21. April 1849) und bei Komorn (26. April) zeichnete sich S. besonders aus und erhielt in Würdigung seiner Waffenthaten den Orden der eisernen Krone 2. Classe. In ersteren führte er an der Spitze einer Division des Kürassier-Regimentes Graf Hardegg eine Attaque aus, welche das Gefecht entschied; im zweiten ordnete er die in der Reiter-Attaque des General-Majors Kißlinger in Unordnung gerathene Cavallerie mit großer Kaltblütigkeit und machte sie wieder kampffähig, wodurch der glückliche Ausgang des Gefechtes entschieden wurde. Ende Mai wurde Oberst S. General-Major und commandirte bei Eröffnung des Sommerfeldzuges 1849 eine Reiter-Brigade, anfänglich im ersten Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik, in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten

kowitz, später in der selbstständigen
llerie-Division Bechtold. In der
Schlacht von Komorn (2. Juli)
upfte sich S. das Ritterkreuz des
a Theresien-Ordens. Er befehligte
als in seiner Brigade sechs Escadro-
Liechtenstein-Chevauxlegers, zwei
adronen Erzherzog Johann-Drago-
und das Uhlanen-Regiment Kaiser.
Kampf hatte den Tag hindurch,
ein großes Terrain ausgedehnt, ge-
rt, als in der sechsten Nachmittags-
de ansehnliche feindliche Cavallerie
m den Árserwald, durch den unsere
ppen den Rückzug genommen, an-
ten. Ohne sich lange zu besinnen,
S. mit acht Schwadronen seiner
er dem Feinde entgegen, attaquirte
divisionsweise und trieb ihn zurück.
dieser hatte sich indessen verstärkt
schritt, 24 Schwadronen stark, unter
rgey's persönlicher Leitung, zu neuem
riff gegen die Unseren. Ehe aber
Feind noch zum eigentlichen Angriff
ten konnte, war ihm General
nbschen zuvorgekommen, hatte seine
stellung genommen und sich nun mit
em Ungestüm auf den Gegner ge-
tan, daß dieser sich alsbald in wilder
t in die Festung zurückzog. S.
de für diese entschlossenen und den
eichen Ausgang der Schlacht herbei-
enden, aus eigenem Antriebe aus-
hrten Reiter-Attaquen im Capitel
Jahres 1850 einstimmig der Aus-
nung des Maria Theresien-Ordens
dig erkannt, welches aber nicht er
t sondern seine ganze Brigade für
verlangt hatte. Diese hatte unter
48 Geschütze erobert und sich 281 Me-
ten erkämpft. Auch am zweiten
chttage von Komorn (11. Juli).
n in der Schlacht bei Szöreg (5. Au-
l. in den Gefechten bei Besenyö
(am 6.) und bei Csatád (am 8. August) wirkte S. in ausgezeichneter Weise mit, sich als einer der tüchtigsten Reiter-Generale der kaiserlichen Armee bewährend. Im letztgenannten Gefechte verfolgte er den total geschlagenen Feind und es fielen die beiden Rebellenhäuptlinge Lázár und Török, ferner 3000 Mann, 600 Pferde und 30 Geschütze bei Karansebes am 19. August in unsere Hände. Sechs Tage später, am 25. August, erfolgte ohne Schwertstreich die Besetzung Orsova's. Simbschen's Generalstabsofficier, der damalige Oberlieutenant Demel, hat in Streffleur's Zeitschrift (siehe die Quellen) seines Generals Waffenthaten in jenen Tagen ausführlich geschildert. Im Mai 1854 erfolgte Simbschen's Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im zweiten Cavallerie-Armeecorps. Im Februar 1857 wurde er Inhaber des 7. Huszaren-Regiments, dessen zweiter Inhaber er bis zu seinem Tode blieb, als das Regiment im Jahre 1864 den Namen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen erhielt, und 1858 ernannte ihn der Kaiser zum Festungs-Commandanten von Theresienstadt. Im Juni 1863 feierte der General sein 50jähriges Dienstesjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm eine Deputation seines Huszaren-Regimentes einen Ehrensäbel überreichte. Im Herbst 1864 trat Feldmarschall-Lieutenant Baron S. in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Orden der eisernen Krone 1. Classe verliehen wurde. Nun zog sich der alte Waffenheld nach Schönau nächst Teplitz zurück, welche Gegend er noch in früheren Tagen liebgewonnen und in welcher er sich mit dem benachbarten Adel befreundet hatte. Dort lebte er noch mehrere Jahre, sein Hauptvergnügen bildete die Jagd, die

er mit Leidenschaft liebte, so daß er im Scherze nicht selten den Ausspruch that: „Der Mann fange erst beim Jäger an". Trotz seines vorgerückten Alters ertrug er alle Strapazen, überwand alle Mühseligkeiten dieser oft ermüdenden und die ganze Manneskraft in Anspruch nehmenden Belustigung, auch war er ein tüchtiger Fußgeher, worin es ihm nicht leicht Einer gleichthat. Endlich aber machten sich die Wirkungen des Alters geltend, und vollends das Unglücksjahr 1866 gab dem alten Kämpen, der Oesterreichs Fahnen nur immer zu stolzen Siegen voranflattern sah, den Rest. Von dieser Zeit verfiel er sichtlich, ohne sich jedoch in seiner Jagdlust trotz der überhandnehmenden Gebrechlichkeit und Empfindlichkeit des Körpers stören zu lassen. Im Alter von 70 Jahren starb er. Sein Humor und seine soldatische Eigenart gab sich in seinem Testamente kund. So vermachte er seinen vermöglichen Freunden manche Andenken, meist Jagdgewehre, deren er eine hübsche Sammlung und darunter ganz vorzügliche besaß. Da er aber, wie es in der letztwilligen Verfügung hieß, nicht in der Lage wäre, seinen Jäger zu pensioniren, so bestimme er Geldsummen, um welche die Andenken von jenen eingelöst werden mußten. Der tapfere General ruht auf dem Friedhofe der Stadt Teplitz. Ein von Freundeshand errichtetes Monument schmückt seine Grabesstätte, darauf stehen mehrere auf den tapferen General passende Verse, welche von der jungen Fürstin Marie Auersperg, der Tochter des 1867 verstorbenen Fürsten Vincenz, des einstigen Freundes und Jagdgenossen Simbschen's, gedichtet sind. Ein Fach- und unser Gewährsmann Andreas Graf Thürheim charakterisirt den General Simbschen als einen der tüchtigsten und praktischesten Reiterführer, mit geniellem Coup d'oeil richtiger und gewandter Terrainbenützung, kalch im Entschlusse und energisch in der Ausführung, streng und genau im Dienste, aber Feind jeder unnützen Plackerei. Für seine Untergebenen fürsorgend, genoß er ihr Vertrauen und ihre Liebe.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 38. — Teplitz-Schönauer Anzeiger 1865, IV. Bd., S. 105 und 1870, Nr. 18. — Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1865), Bd. IV, S. 193; VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 65, 219 und 303: „Die Cavallerie-Brigade des Generals Karl Baron von Simbschen im ungarischen Feldzuge 1849"; 1870, Bd. I, S. 119. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 1692 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Cürassiere und Dragoner", S. 305, 306 und 313; Bd. II: „Die Huszaren", S. 187; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 107—110, 113 und 114. — Derselbe, Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag 1876, Dominicus 8°.) S. 280.

Porträt. Unterschrift: Karl Freiherr von Simbschen (daneben das Facsimile seines Namenszuges: Carl Simbschen, FML.) k. k. Feldmarschall-Lieutenant | Prinzhofer 1854 (lith.). Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Halbfol.)

Šimek, Ludwig Max, siehe: **Schimek** [Bd. XXIX, S. 329].

Šimerka, sprich: **Schimerka**, Wenzel (Mathematiker, geb. zu Vesel bei Gitschin 20. December 1819). Die Gymnasialschulen besuchte er zu Gitschin, dann begab er sich nach Prag, wo er die Philosophie hörte, und dem geistlichen Stande sich widmend, beendete er zu Königgrätz die Theologie. Im Jahre 1845 empfing er die Priesterweihe, und trat zunächst

die Seelsorge als Caplan zu Zlumic, später zu Gitschin. Daselbst entzweite er sich 1848 in Sachen der Robot mit seinem Patron und Pfarrer, und erhielt in Folge dessen 1851 nicht die Schloßcaplanstelle zu Opmokur, um welche er sich beworben hatte. Schon vordem aber hatte er sich der Staatsprüfung zu einer Professur der Mathematik unterzogen, und begab sich um 1852 nach Prag, um daselbst Physik zu studiren. Nachdem er die Prüfung abgelegt, erhielt er vorerst eine Supplentur in Budweis. Dort trug er neun Jahre čechische Sprache, in der Zwischenzeit ein Jahr Physik, und in der letzten Zeit Mathematik in mehreren Collegien vor. Von Budweis kam S. im Jahre 1862 als Pfarrer nach Slatina, und von da im Jahre 1866 in gleicher Eigenschaft nach Jenšowic. Nebenher beschäftigt sich S. ununterbrochen mit mathematischen Studien, und hat theils selbstständige Schriften in dieser Richtung, theils Abhandlungen in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, und in jenen der kön. böhmischen Akademie veröffentlicht. Die Titel dieser Arbeiten sind, in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Die Perioden der quadratischen Zahlformen bei negativen Determinanten" (1858); — „Lösung zweier Arten von Gleichungen. I. Bestimmte Gleichungen des ersten Grades mit n Unbekannten gelöst mittelst der Permutationslehre. II Unbestimmte Gleichungen des ersten Grades mit zwei Unbekannten gelöst mittelst der Congruenzlehre" (1859); — „Die trinären Zahlenformen und Zahlenwerthe" (1859); in den Abhandlungen der kön. böhmischen Akademie: „Příspěvky k neurčité analytice", d. i. Beiträge zur Infinitesimal-Analytik (1862); — seine „Algebra čili počtářství obecné pro vyšší gymnasia", d. i. Algebra oder gemeine Arithmetik für Obergymnasien (Prag 1863), ist vom Ministerium für Unterricht und Cultus als Lehrbuch empfohlen; — und sein „Přídavek k algebře", d. i. sein Zusatz zur Algebra (Prag 1864), ist die erste Schrift in čechischer Sprache über Differential- und Integralrechnung. Sein Biograph im „Slovnik naučný" bemerkt, daß es sonderbar sei, daß S., obgleich er sich wohl ein dutzend- und mehrmal um ein Lehramt der Mathematik beworben habe, dennoch ein solches immer nicht erhalten hat.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 46.

Šimic (Schimitz), Pavao (serbischer Maler, geb. zu Neusatz in der serbischen Wojwodschaft, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Er bildete sich für die Kunst aus, und besuchte die Akademien in Wien und Pest. Er malt Porträte und Kirchenbilder. Sein Bild, einen serbischen Sänger darstellend, ist von J. Clarot lithographirt worden. Im Jahre 1852 malte er im Auftrage des Archimandriten Grujić die Bilder für das Kloster Kuveždin. Von den zahlreichen Gemälden, mit deren Ausführung er betraut worden, und die sich meistens im Kirchen- und Privatbesitz in seinem Vaterlande und den benachbarten Gegenden befinden, rühmt man insbesondere eine „Auferstehung Christi". Auf diese wenigen Daten beschränkt sich alles, was die unten bezeichnete Quelle über S. mittheilt.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjet-

nikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj. Lex.-8°.) S. 417.

Šimko, Emanuel Wilhelm Friedrich Daniel Joseph, siehe: **Schimko** [Band XXIX, S. 330 u. f.].

Simm, Franz (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ein Schüler der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, welche er unter Professor v. Engerth besucht. Ueber diesen Künstler erhalten wir Kunde durch ein Bild, welches der unten genannte, mit wenig Sorgfalt redigirte Katalog als „Vesta (!) im Momente der Einmauerung" anführt, und das wohl „Vestalin im Momente der Einmauerung" heißen soll. [H. 158, Br. 79 Centimeter.] Es ist mit dem Namen des Künstlers und der Jahreszahl 1873 bezeichnet. Ein reizendes Bild des Künstlers brachte das Berliner Mode- und Musterblatt, Bazar 1875, in Beilage Nr. 2. Es stellt ein schlafendes, von Kindergenien umgaukeltes Kind dar. Das Blatt ist in der xylographischen Anstalt von R. Brendamour, von P. Richter geschnitten. Andere Nachrichten über den Künstler, der weder in früheren Ausstellungen der Akademie, noch in jenen des Künstlerhauses und des österreichischen Kunstvereins vertreten war, fehlen.

Kataloge der historischen Kunst-Ausstellung 1877 (in der k. k. Akademie der bildenden Künste) mit drei Plänen (Wien, 1877, Verlag der k. k. Akademie, 8°) S. 343, Nr. 3406.

Simon, Ambros (Oesterreichs letzter Einsiedler, geb. in Tirol im Jahre 1783, gest. zu Hopfgarten im Brixerthal 19. Juni 1869). Ueber sein Leben, die Ursache seines Einsiedlerthums ist nichts bekannt. Er hat viele Jahre als Einsiedler zu Hopfgarten im Brixnerthal von der Wohlthätigkeit der dortigen Bewohner gelebt, und sich durch seine Bereitung von Arzneien für das Vieh, sowie durch seine Hausegen, Stoßgebete, Rosenkränze u. d. m., solche Beliebtheit bei der dortigen Bevölkerung erworben, daß, als im Jahre 1867 seine Entfernung über Veranlassung des Pfarrers erfolgen sollte, die Bauern sich zusammenrotteten, und eine drohende Haltung annahmen, so daß man daher höheren Orts es für gerathen fand, den Greis bis zu seinem Ableben an Ort und Stelle zu belassen. Und wie freigebig sich die Bevölkerung in den ihm für die obigen Dienste gespendeten Almosen bewiesen, beweist der Umstand, daß sich im Nachlasse des P. Ambros, als dieser im hohen Alter von 86 Jahren das Zeitliche gesegnet, die ansehnliche Summe von 4000 fl. in Silber vorfand, welche in eine Kutte eingenäht waren. Diese Hinterlassenschaft hatte der Einsiedler in lauter Legate zu je 50 fl. getheilt, und für dürftige und würdige Leute bestimmt. Mit P. Ambros Simon ist der letzte eigentliche Einsiedler Tirols, der nämlich als solcher lediglich von Almosen lebte, begraben worden.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 1869, Nr. 178

Simon-Romani . . . (Sängerin, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenossin. Sie ist eine Tochter des k. k. Rathes von Ilsenau in Prag, und den Namen Simon-Romani führt sie von ihrem Gatten, den Baritonisten Simon. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie am Conservatorium ihrer Vaterstadt Prag unter Professor Gordigiani. Nachdem sie den Lehrcurs beendet, machte sie eine Reise nach Italien, nahm noch bei dem berühmten

ngslehrer di Micheroux Unter-
m Gesange, und bei Uberti in der
k. Nun erst trat sie öffentlich als
rin auf, und betrat in Leipzig in
Nachtwandlerin" in der Titelrolle
rsten Male die Bühne, später sang
Amsterdam und London mit
ek und Formes. In Frankfurt,
Reval war sie Jahrelang der Lieb-
es Publikums, dann trat sie noch
ckholm auf. Als sie in der Folge
m Baritonisten Simon sich ver-
gastirte sie mit ihm in Gemein-
auf den ersten Bühnen Deutsch-
Im Winter 1870 kam sie nach
und beabsichtigte daselbst eine
und Gesangsschule zu gründen.

Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1870,
2 in den „Kunst-Nachrichten".

monffy, Koloman (ungarischer
r-Componist, Geburtsort und
nbekannt), Zeitgenoß. Ob er mit
Német-Ujfalvi ansäßigen unga-
Adelsfamilie Simonffy ver-
ist, läßt sich nicht feststellen. Ueber
Lebens- und Bildungsgang liegen
keine Nachrichten vor. Stephan
Fay [Bd. IV, S. 155], selbst ein
ender Musikkenner, und auf dem
e der ungarischen Musik eine
tät, steht nicht an, Simonffy
n Franz Schubert zur Seite
en, und nimmt für ihn die Be-
ng eines „ungarischen Schubert"
ruch. Simonffy hat von seinen
sitionen eine Sammlung, betitelt:
irágok, 40 eredeti magyar dal",
derblumen, 40 ungarische Origi-
der (Pesth 1863, Demjan und
, herausgegeben, von denen im
1866 die zweite Auflage mit Be-
g von K. Abrányi in Pesth bei
ölgyi erschienen ist. In Ungarn
ist zur Zeit bei der Grunsteuer-Regulirung ein Koloman Simonffy als Districts-Schäzungsinspector der königlichen Kataster-Direction in Budapest angestellt. Ist dieser eine und dieselbe Person mit unserem Liedercompositeur?

Magyar Sajtó, d. i. ungarische Presse (Pesth, Fol.) 1856, Nr. 79, im Feuilleton: „Simonffy Kálmáról", von Stephan Graf Fay.

Simonitsch, Johann Stephan Gra (russischer General, geb. zu Sebenico in Dalmatien am 5. September 1792). Sein Vater war ein geachteter Advocat in Sebenico, nach Zara dem nächstgrößten Städtchen im Zaratiner Kreise. Da Johann Stephan Geistlicher werden sollte, erhielt er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung. Aber die Standeswahl des Vaters stimmte mit den Neigungen des Sohnes wenig zusammen, und die kriegerischen Ereignisse jener Tage, in welchen eben der Sohn sich für den Beruf entscheiden sollte, halfen demselben aus der Verlegenheit. Dalmatien war dem französischen Reiche einverleibt worden, die Ereignisse ringsumher hatten eine kriegerische Gestalt angenommen, und nun erklärte der Sohn seinem Vater, vom geistlichen Stande ferner nichts wissen und Soldat werden zu wollen. Als der Vater diese Entschiedenheit von Seite seines Sohnes gewahrte, und zudem damals der Soldatenstand den Weg zu den höchsten Ehrenstellen bahnte, willigte er ein, und Johann Stephan trat 1807 als Cadet in ein Panduren-Corps ein, und wurde schon am 11. Juni d. J. zum Adjutanten zweiter Classe bei dem General-Gouverneur von Dalmatien Grafen Dandolo ernannt. In dieser Eigenschaft, dem General Delzons zu besonderer Dienstleistung zugetheilt machte er im dalmatinischen, von Mar-

schal Marmont befehligten Armeecorps den Feldzug 1809 mit, und nahm an allen Gefechten, die im Laufe dieses Feldzugs in Croatien geliefert wurden, und an der Schlacht bei Wagram Theil. Nach Beendigung des Feldzugs ernannte ihn Napoleon zum Lieutenant im Regiment royal dalmate; später, am 1. Mai 1810, nachdem Marmont als General-Gouverneur der illyrischen Provinzen die croatischen Regimenter organisirt hatte, wurde er zum Capitän-Adjutant-Major im 3. illyrischen Jäger-Regiment befördert, welche rasche Beförderung er namentlich seinem Gönner, dem General Delzous, welcher den strebsamen und energischen jungen Mann bald liebgewonnen, zu verdanken hatte. Im Jahre 1811 trat S. als Capitän in ein leichtes Infanterie-Regiment über, das sich in Görz formirt hatte, und mit welchem er den Feldzug 1812 gegen Rußland mitmachte. In demselben gerieth S. bei dem Rückzuge der Franzosen in russische Gefangenschaft, und wurde nach Orel, später nach Kasan geführt. Nach der Absetzung Bonoparte's trat S. aus französischen in russische Kriegsdienste über, und wurde im September 1816 als Capitän in das Regiment Krementschuk eingetheilt. Im April 1818 wurde er Major im 42. Jäger-Regiment, welches im folgenden Jahre nach Georgien beordert wurde, um an dem Kriege gegen die dortigen Gebirgsvölker theilzunehmen. In diesem Kriege zeichnete sich S. durch seine Umsicht und Tapferkeit zu öfteren Malen aus. In einem Gefechte gegen die Tscherkessen, am 10. October 1819, that er sich so hervor, daß er sogleich nach der Schlacht mit dem St. Wladimir-Orden ausgezeichnet wurde. Neue Proben seiner Tapferkeit gab er in einem Kampfe gegen die Gebirgsvölker von Akucha am 31. December 1819. Bald darauf wurde er zum Oberstlieutenant befördert. Zu Ende des Jahres 1820 in das Georgische Grenadier-Regiment übersetzt, nahm er am 15. März 1822 an der Spitze seines Regiments nach einer verzweifelten Gegenwehr des Feindes die Verschanzungen von Kapidora im Gebiete der Djari-Belakani. Zwei Ehrenzeichen schmückten ihn für seine Bravour: eine schwere Wunde am Arme, und der St. Annen-Orden 2. Classe. Am 26. October 1823 wurde S. zum Commandanten des Georgischen Grenadier-Regiments ernannt, welches er während der Jahre 1824, 1825 bis zu Anfang 1826 oft und immer siegreich gegen die Gebirgsvölker führte, die in Cachetien, wo er in Garnison stand, unausgesetzte Einfälle machten. Als im Anfang Juli 1826 das persische Heer unter Abbas Mirza die russische Grenze überschritt, und die benachbarten Provinzen zu verheeren anfing, erhielt S. Befehl nach Elisabethpol abzurücken; dann durch mehrere Abtheilungen verstärkt, kam er unter den Befehl den Generals Fürsten Madatoff. Im ersten Gefechte, bei Shamkhor, am 15. September, befehligte S. die Avantgarde, und trug mit seinen Grenadieren, die er durch seine persönliche Tapferkeit zur höchsten Ausdauer im Kampfe begeistert hatte, wesentlich zu dem glänzenden Siege bei, der hier über die Perser erfochten worden. Als dann am 22. September Paskewitsch zur Armee stieß, und den bis dahin von Yermoloff geführten Oberbefehl übernahm, kam es am 25., sieben Werst vor Elisabethpol, zur großen Schlacht, in welcher 7500 Russen ein persisches Heer von 40.000 Mann, darunter 18 Bataillone vorzüglich organisirter regulärer Truppen mit

in englischer Art ausgerüsteten Geschützen völlig geschlagen hatten. Auch hier focht S. mit großer Bravour an der Spitze seines Regiments, und trug aus diesem Kampfe neuerdings zwei Ehrenzeichen davon: eine gefährliche Schußwunde in die Hüfte, in deren Folge das unverletzte Bein länger blieb, als das andere, und den St. Georgs-Orden 4. Classe. Nach der Schlacht wurde er nach Tiflis zur Heilung seiner Wunden gebracht. Aber noch ging er auf Krücken als er im Juli 1827 zur Armee zurückkehrte, die damals in Kurababa versammelt war, worauf er sich bei der Belagerung und Einnahme von Sardar Abad, Eriwan und Tauris, der Hauptstadt von Aderbedjan, auszeichnen konnte. Nach dem Abschlusse des Friedens mit Persien brach sofort der türkische Krieg aus, den S. gleichfalls mitmachte. Sein Regiment gehörte zum Heere des Grafen Paskewitsch. Anfangs Juni 1828 führte er es über den Fluß Arpatschai, und überschritt bald darauf mit demselben die türkische Grenze in Kleinasien. Bei der Erstürmung der fast für unüberwindlich gehaltenen Bergfeste Kars, am 5. Juli 1828, schlang er sich neue Lorbeeren in seinen Ruhmeskranz. Dann machte er mit der Armee den Zug über das Gebirge Tscheldir und die Eroberung von Akalkhalaki mit, focht, als die russische Armee über den Kur setzte, bei Akhalsik, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. Daselbst hatte er den linken Flügel des Belagerungsheeres befehligt. Im Feldzuge des folgenden Jahres (1829) bewährte er seine Umsicht und Tapferkeit in den Kämpfen zwischen Kars und Erzerum, am 1., 2. und 3. Juli, gegen eine weit überlegene feindliche Streitmacht, insbesondere aber bei der Einnahme von Erzerum (9. Juli), der Hauptstadt der asiatischen Türkei. Nach der Einnahme Erzerum's rückte S. mit der Armee Paskewitsch's nach Beiburt vor, verjagte ein größeres Corps Lasier, das sich bei Khart verschanzt hatte, vollführte den ihm vom Obergeneral gegebenen Auftrag, die Stadt Gumisch-Khani zu erobern, unter den größten Schwierigkeiten und Strapatzen, wobei die ungangbaren Wege nicht die geringsten waren. Als sich die Stadt Beiburt neuerdings empört, zog Oberst S. am 9. October nochmals gegen dieselbe, und erstürmte sie mit seinem Regimente in erster Linie. Nach geschlossenem Frieden kehrte er in seine Garnison nach Georgien zurück; aber während des Feldzuges noch war S. zum General-Major befördert, und mit dem St. Wladimir-Orden 3. Classe und dem St. Annen-Orden 2. Classe ausgezeichnet worden. Noch einmal, 1830, betrat er die kriegerische Laufbahn, indem er im Gebiete der Djari Belakani mehrere Expeditionen gegen die Lasier unternahm, welche sich empört hatten. Nach wiederholten Siegen hatte er die Empörer zu Ruhe gebracht. Neue und nicht minder glorreiche Erfolge sollte er erzielen, als er im Jahre 1831, nach St. Petersburg berufen, am 14. December auf das huldvollste von Kaiser Nikolaus empfangen und ihm bald darauf eine diplomatische Mission übertragen wurde; denn am 17. Jänner 1832 erfolgte seine Ernennung zum kais. russischen bevollmächtigten Minister am Hofe von Teheran. Erst im October g. J. traf der mittlerweile gegrafte S. in Tauris ein, wo bis zum damaligen Augenblicke alle fremden Gesandtschaften, mit Ausnahme der englischen, die in Teheran selbst sich aufhielt, residirten. Während diese letztere mit dem Schah unmittelbar unterhandelte, standen die übrigen Abgesandten mit dem

Thronfolger Abbas Mirza in Verhandlung. Seit dreißig Jahren hatte das Cabinet von St. James seinen unmaßgeblichen Einfluß am Hofe des Schah von Persien behauptet, und auf alle Entschlüsse und Handlungen des persischen Ministeriums entscheidend eingewirkt. Eine innigere Verbindung, welche Rußland mit Persien anstrebte, und die bei der unmittelbaren Nachbarschaft beider Staaten für beide, insbesondere für Rußland von großer Wichtigkeit war, konnte trotz aller Bemühungen Rußlands bisher nicht erzielt werden. Es hatte, dieses wichtige Unternehmen durchzuführen, bisher immer an einer, durch Geist und Charakter gleich bevorzugten Persönlichkeit gefehlt. Da wurde Kaiser Nikolaus auf den Grafen Simonitsch aufmerksam gemacht, der einerseits durch den langjährigen Aufenthalt in Asien die erforderlichen Localkenntnisse, aber auch sonst alle jene Eigenschaften: Muth, Umsicht, Scharfsinn und Tact besaß, um es mit der schwierigen Aufgabe, die oben bezeichnet worden, zu versuchen. Unter solchen Umständen war die oben erwähnte Sendung an den persischen Hof erfolgt. Es würde zu weit führen, die diplomatischen Verwicklungen, alle Unternehmungen, um Englands weitaussichtige Pläne zu durchkreuzen, seinen, so zu sagen, verjährten Einfluß beim persischen Schah und seinen Rathgebern allmälig zu lockern, kurz, die Schachzüge des politischen Spiels, das Simonitsch in seine Hand bekommen sollte, darzustellen. Der in Persien bevorstehende Thronwechsel bot dem Grafen die beste Gelegenheit, seinem Einflusse endlich das Uebergewicht zu verschaffen. Eine kurze Andeutung des Wie wird zeigen, wie scharfsinnig S. dabei vorgehen mußte, und mit welchen Factoren er zu rechnen hatte.

Der Schah Feth Ali konnte jeden Augenblick sterben, sonach war es die Hauptaufgabe des russischen Gesandten, noch bei Lebzeiten des Schahs einen Nachfolger zu finden, um jede Gelegenheit zu inneren Unruhen, die bei einem Erbfolgekriege unausbleiblich schienen, aus dem Wege zu räumen. Nun hatte Feth Ali hundert Söhne, die theils als Statthalter die Provinzen verwalteten, theils als Generäle fungirten, aber alle in Einem, in dem Bestreben, sich unabhängig zu machen, übereinstimmten. Irgend Einen aus diesem Haufen für die Thronfolge vorzuschlagen, war gewagt, weil alle Anderen eine solche unberechtigte Bevorzugung mit mißgünstigen Augen betrachtet, und sich dann wohl Alle gegen den Einen gestellt hätten. Während nun die englische Gesandtschaft den Kunstgriff brauchte, alle diese verschiedenen Prinzen, deren jeder mit Sehnsucht auf den Thron blickte, der bald erledigt werden sollte, in ihren unerfüllbaren Hoffnungen zu bestärken, und jeden einzelnen als künftigem Schah zu schmeicheln, hielt Graf Simonitsch in dieser verwickelten Sachlage als den einzig sicheren Ausweg, den alten Schah zu bewegen, daß er seinen ältesten Sohn zur Thronfolge bestimmte, was sich die übrigen Söhne noch am ehesten gefallen lassen würden, und ihm auch gelang, indem der Schah seinen Sohn Mohamed Mirza, zu Englands größtem Verdruße, als seinen Thron-Nachfolger erklärte und bestätigte. Hatte Graf Simonitsch schon dadurch den Einfluß Rußlands in Persien zu einem gewichtigen gemacht, so wurde er vollends zu einem überwiegenden, als Mohamed Mirza, der seine Schahwürde Rußland verdankte, nach Feth Ali's Tode thatsächlich den Thron seiner Väter bestieg. Dabei verstand es der

Graf, durch sein tactvolles Benehmen nicht nur die Gunst des Schah selbst zu bewahren, sondern allmälig auch jene der Bevölkerung, die bis dahin einen fast fanatischen Haß gegen Rußland gezeigt, zu gewinnen, die Vorurtheile, welche sich gegen Rußland gebildet, und die von England systematisch genährt worden, zu beseitigen, namentlich die persische Geistlichkeit, die sich bisher als Rußlands entschiedensten Gegner geberdet, umzustimmen, und so Rußland den vollständigsten diplomatischen Sieg gegen das bisherige englische Uebergewicht zu verschaffen. Die Erbitterung Englands gegen den Grafen, der jenem alle Früchte vorweg genommen, die dieses nach verausgabten Millionen einzuheimsen gehofft, kannte keine Grenzen, und kein Mittel war schlecht genug, um einen solchen Gegner aus dem Wege zu räumen. Ganze Spalten waren mit Anklagen und Verleumdungen angefüllt, welche das Gebaren des Grafen angriffen, aber nachdem Rußlands Einfluß in Persien befestigt war, konnte Rußland auch scheinbar dem englischen Drängen nachgeben, und endlich den Grafen aus dem Lande abberufen. Aber auch dieses erschah erst, nachdem dem Grafen selbst Englands Intriguen so widrig geworden, daß er um Abberufung bat, wodurch natürlich auch die zwischen den Cabinetten von St. James und St. Petersburg eingetretene und immer fühlbarer gewordene Spannung nachzulassen und einer ruhigen Anschauung der Dinge zu weichen begann. Wenn es, als Rußland den Grafen von seinen Posten abrief, den Anschein hatte, das St. Petersburger Cabinet desavouire den Grafen, so konnte der scharfsichtige Beobachter doch eine andere Anschauung von den Dingen gewinnen, wenn er gewahrte, daß Graf Simonitsch innerhalb fünf Monaten von Seinem Monarchen den St. Stanislaus- und St. Annen-Orden 1. Classe, von Schah Mohamed den Sonnen- und Löwen-Orden 1. Classe in Diamanten mit der großen goldenen Kette, mehrere mit kostbaren Edelsteinen besetzte Ehrensäbel, und sogar das Porträt des Schah in Diamanten, um den Hals zu tragen, erhielt, ja, daß der russische Abgesandte sogar von persischen Dichtern in der schwungvollen bilderreichen Sprache des Orients als der Segen des persischen Volkes besungen wurde. Graf Simonitsch wurde im Jahre 1838 durch den Obersten Duhamel ersetzt, erhielt nach seiner Rückkehr nach Rußland das Commando der Festung Iwangorod, und wurde im Jahre 1843 zum General-Lieutenant ernannt. Schon im Jahre 1822, am 16. October hatte sich der Graf mit der Fürstin Anna Amilakworoff, Witwe des Obersten Fürsten Orbelianoff, einer durch ihre circassische Schönheit berühmten Dame, vermält. Die ferneren Schicksale des Grafen, der damals (1844) 54 Jahre alt war, und, wenn er noch lebt, jetzt 84 Jahre alt sein müßte, sind nicht bekannt.

Glubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 276. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) III. Band (1844), Nr. 63, S. 165. „Graf Simonitsch und der russische Einfluß in Persien". — Porträt. Holzschnitt von E. K. Zimmermann nach einer Zeichnung von A. R. in der obenangeführten Illustr. Zeitung.

Simony, Simoni und **Simonyi.** Die Träger dieser Namen folgen in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen mit Beibehaltung der Schreibung ihres Zunamens.

Simonyi, Anton, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 1].

Simony, Arthur, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 2].

Simonyi, Ernst, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 3].

Simony, Friedrich (Professor der Erdkunde an der Wiener Universität, geb. zu Hrachowteinitz in Böhmen in den letzten Tagen des Monats November 1813). Sohn mittelloser Eltern, der überdieß den Vater in frühester Kindheit durch den Tod verlor. So kam S. zu Verwandten, bei denen er theils in Mähren, theils in Ungarn die ersten sieben Jahre seines Lebens zubrachte, bis sich ein Oheim mütterlicherseits des verwaisten Knaben annahm und für dessen weitere Ausbildung Sorge trug. Nach zurückgelegtem zwölften Jahre schickte ihn sein Pflegevater an das Gymnasium nach Nikolsburg, wo aber bei der ihm angeborenen vorherrschenden Liebe zur Natur die Schulgegenstände nur nebenbei betrieben, hingegen die reizenden Umgebungen, wie die ob ihrer Tropfsteinbildungen sehenswerthe Durchlaßhöhle, und die Ruinen von Klentnitz, Falkenstein, Staats u. s. w. um so eifriger besucht, und die benachbarten Polauerberge nach ihrer eigenthümlichen Flora durchforscht wurden. So entstand an Stelle der Scripturen aus dem Griechischen und Lateinischen wohl ein Miniaturherbar, eine Petrefacten- und Schmetterlingssammlung, womit aber der geistliche Oheim nicht einverstanden war, und darum seinen Pflegling zu einem anderen, in Ungarn hausenden Oheim schickte, bei dem S. seinem eigentlichen Berufe entgegengeführt werden sollte. Der ungarische Oheim lebte in Trentschin, und da S. die vierte Gymnasialclasse beendet hatte, wurde er zum Pharmaceuten ausgebildet. Nach zurückgelegter Lehrzeit erhielt er in Znaim bei dem Apotheker Schaller eine Stelle als Laborant, und versah dieselbe bis zu seinem 20. Lebensjahre. Unter dem Einflusse seines in seinem Fache ungewöhnlich tüchtigen Brodherrn erhielten die Neigungen aus der ersten Studentenzeit neue Nahrung und wesentliche Förderung. In Gemeinschaft mit demselben wurde nun Botanik und Chemie eifrig betrieben, bis sich S. zur Erlangung des Magistergrades in der Pharmacie im Jahre 1835 nach Wien begab. Dort erschloß sich dem 22jährigen Jünglinge eine neue Welt, und der Eifer sich auszubilden, wuchs um so mächtiger als sich ihm dort die reichlichsten Hilfsmittel zu seinen naturwissenschaftlichen Studien darboten. Da er auf sich selbst angewiesen war, studirte er mit solchem Eifer, daß er in wenigen Monaten sich stark genug fühlte, seinen Lebensunterhalt durch Correpetitionen zu verdienen, da er seinen Collegen aus der Botanik, Chemie, Stöchiometrie und Krystallographie ertheilte. Auf seinen Lebensgang entscheidend wirkte das Wohlwollen des als Naturforscher und Arzt berühmten Joseph Franz Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23], welcher, damals Professor der Botanik und Chemie an der Wiener Universität, S. nach dem glänzend abgelegten Magister-Rigorosum ermunterte, der Pharmacie zu entsagen, und ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften sich zuzuwenden. Da galt es aber zunächst die unterbrochenen Gymnasialstudien fortzusetzen, wozu es nach neunjähriger Unterbrechung einer Allerhöchsten Genehmigung im Gnadenwege bedurfte. Jacquin's empfehlende Einbegleitung eines Majestätsgesuches und eine längere Audienz bei dem den Monarchen damals vertretenden Erzherzog

ig, welcher dem Bittsteller in
n Jahren bleibende Gunst ge-
t, machten diesen wieder zum Stu-
. Nach privatabgelegter fünfter und
r Gymnasial- (damals Humanitäts-)
begann nun S. das Studium
ilosophischen Fächer. Nun begann
auch der harte Kampf um des Da-
ägliche Nothdurft, welcher mehrere
dauerte, denn nicht immer gab es
chtsstunden, mit deren Ertrag eine
Stube und die nöthige Kost bestrit-
den mußten, und sehr häufig galt
rühmlicher Ausdauer den Magen
zu lassen, um einen botanischen
g in die näheren und ferneren
ngen Wien's zu ermöglichen, die
ur mit etlichen, dem Munde ab-
en Gulden ausgeführt werden
. Freilich half da, wie schon oft
en, auch die Freundschaft aus.
llege, der Sohn Gustav des wohl-
en Wiener Leinwandhändlers
Wagner, mit dem S. während
armaceutischen Studien sich be-
t und in dessen Familie er die
llendste Aufnahme gefunden hatte,
nicht selten in entscheidenden
mit seinen Mitteln bereitwilligst
d ermöglichte manchen botanischen
g sogar in die ferneren alpinen
en. Die erstere größere Alpenreise
im Sommer des Jahres 1840
t drei Freunden war er von Wien
fgebrochen, aber die Genossen
bald ihre eigenen Pfade, und S.
n allein die Wanderung durch die
mark, nach dem Salzkammergute
bot nun die Natur dem Forscher
ünstler ungeahnte Reichthümer.
lora, deren Kinder er bisher nur
n Herbarien kannte, schauten seine
runkenen Augen in ihrer vollen
pracht. Die Felsen, die Berge,
die Steinwüsten, die Gletscher, alles in
wechselvoller gigantischer Architectonik,
regten das künstlerische Auge mächtig an,
der Stift kam gar nicht mehr zur Ruhe,
wenn es galt alle diese Zauber und Eigen-
thümlichkeiten des Dachsteinstockes — denn
dieses Gebirge durchwanderte er — auf
dem Papiere zu fesseln. Die auf vier
Wochen angesetzte Reisezeit hatte sich, ehe
S. sich dessen inne wurde, auf zehn
Wochen bereits ausgedehnt, aber in S.
auch einen Entschluß für die nächste Zu-
kunft zur Reife gebracht. Der mächtige
Eindruck, den S. von einem Ausblick des
an 9000 Fuß hohen Gjaidsteins auf das
Karlseisfeld, und den hinter ihm als
schroffe Zacke emporragenden Gipfel des
hohen Dachsteins empfangen hatte, be-
stimmte ihn, in einem der nächsten Jahre
die Ersteigung dieser übel verrufenen
Spitze zu versuchen. Auch hatte ihm dieser
erste größere Ausflug in die Alpennatur
die Ueberzeugung beigebracht, wie wichtig
für den Naturforscher ein gewisser Grad
von Fertigkeit im Landschaftszeichnen sei,
und von nun an suchte er seine ursprüng-
liche Anlage zur Landschaftsdarstellung
möglichst auszubilden. Und auch die
Kunst des Schreibens, der wörtlichen
Darstellung des Geschauten, war ihm als
etwas nichts weniger denn Geringes und
Gleichgiltiges bewußt geworden, und in
allen diesen verschiedenen Richtungen ver-
folgte er wie in der wissenschaftlichen
seinen Weg mit Ernst und Ausdauer,
und als — Autodidakt. Um sich vor
jedem Einflusse einer bestimmten Manier
zu bewahren, zeichnete er ausschließlich
nach der Natur, dabei stets jene Details
der Landschaft vor allem in's Auge fas-
send, welche ihm geologisch oder geogra-
phisch bedeutsam erschienen; es galt also,
um, so zu sagen, die Natur mit Wahrheit
wissenschaftlich darzustellen. So war er

zwei Sommer in der angedeuteten Richtung thätig gewesen, und hatte sich nebenbei durch das Studium geologischer und verwandter Werke für eingehende Untersuchungen vorbereitet, und brach nun, geistig und materiell ausgerüstet, wieder nach dem ihm bereits lieb gewordenen Hallstadt auf. Dort führte er nun in Gesellschaft Joh. Wiener's von Karlseisfeld aus die damals noch sehr gefahrvolle Besteigung der Dachsteinspitze aus. Die Schilderung derselben veröffentlichte S. in der „Wiener Zeitung" [1842, Nr. 268]. Dieser Ersteigung folgten nun Ausflüge nach verschiedenen Theilen des Dachsteingebirges, insbesondere nach dem Karlseisfelde, welches nach übereinstimmenden Aussagen älterer Führer seit Jahren in einem steten Vorrücken sich befinden sollte. Bis zum Winter g. J. hatte S. bereits eine stattliche Reihe von Skizzen gezeichnet, unter denen namentlich die Aufnahme des obengenannten Gletschers [vergl. Haidinger's naturwissenschaftliche Abhandlungen, Bd. II] ein besonderes Interesse dadurch gewinnt, daß aus derselben die gewaltigen Veränderungen, welche das Karlseisfeld seither durchgemacht hat, entnommen werden können. Um die Alpennatur auch im Winterkleide kennen zu lernen, unternahm er nun Hochgebirgswanderungen im Winter, deren eine unter dem Titel: „Drei Decembertage auf dem Dachsteingebirge" in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1843 in mehreren Nummern mitgetheilt, und noch aus dem Umstande besonders bemerkenswerth ist, daß die Schilderung des tief unter dem Gletscher sich hinziehenden Eisgewölbes zu Adolph Stifter's Erzählung: „Bergkrystall", in dessen „Bunte Steine" die Scenerie lieferte. Um die großartige Rundschau vom Dachsteingipfel auch Anderen zu ermöglichen, veranlaßte S. die Herstellung eines Steiges über die östliche Dachsteinwand und einer kleinen Unterstandshütte im Wildkahr in Antrag zu bringen, deren Ausführung auch durch Beiträge der Erzherzoge Ludwig, Franz Karl, des Fürsten Metternich, Baron Rothschild u. A. ermöglicht, und noch im September 1843 bewerkstelligt wurde. Die Eröffnung desselben, dann die Uebernachtungen S.'s auf den höchsten Spitzen des Dachsteins am 17. und 21. September mit einer Darstellung seiner daselbst gemachten Beobachtungen veröffentlichte S. gleichfalls in Witthauer's schon erwähnter „Wiener Zeitschrift" im Jahrgange 1844 unter dem Titel: „Zwei Septembernächte auf dem hohen Dachsteingipfel". Diese Unternehmungen, verbunden mit ihren Darstellungen, in denen ebenso die Schilderung der landschaftlichen Scenen wie das wissenschaftliche Moment zur Geltung kamen, hatten den Namen Simony bald in weiteren Kreisen bekannt gemacht, und bei mehreren hochstehenden Persönlichkeiten das Interesse für den jungen und unternehmenden Forscher geweckt. Insbesonders nahm sich Erzherzog Ludwig desselben an, und förderte ihn durch eine Reihe von Jahren durch Mittel, die es ihm möglich machten, seine Untersuchungen fortsetzen zu können. Auch der Reichskanzler Fürst Metternich fand Gefallen an dem freimüthigen geraden Wesen des jungen Mannes, der trotz Lederhose und Lodenjoppe in dessen Salon freien Zutritt hatte, und für dessen Alpentouren und damit verbundenen Forschungen der Fürst das größte Interesse zeigte. Den Winter 1843 auf 1844 verlebte S. abermals in Hallstadt, theils um die Erscheinungen des alpinen Winters in seinem ganzem Umfange aus eigener Anschauung

Formen zu lernen, theils auch um das Leben der dortigen Bewohner in seiner ganzen Eigenthümlichkeit an Ort und Stelle zu studiren. Zwanzig und mehr Jahre später veröffentlichte S. in der „Oesterreichischen Revue" seine Studien und Beobachtungen aus jenen Tagen, denn in jenen Gegenden wollen zwei Decennien im Leben der Menschen und der Natur nicht viel bedeuten, und das Interesse der Schilderung bleibt sich gleich, weil auch die Menschen und die Gegenden, von der Cultur noch nicht angekränkelt, dieselben geblieben sind. Im Frühling 1844 begann S. seine Untersuchungen der See'n des Traungebietes, und zwar war es zuerst der Hallstädtersee, in welchem er gegen viethundert Tiefenmessungen ausführte. Nach den Ergebnissen dieser letzteren entwarf er zunächst eine Schichtenkarte und Profile, dann auch die panoramatische Ansicht des ganzen Seethales, in welcher die Gestaltung des Seebeckens unter dem Wasserspiegel ersichtlich gemacht ist. Dieses Bild ging in den Besitz des Fürsten Metternich über. Besondere Aufmerksamkeit wendete S. den zahlreichen paläontologischen Fundstätten der Umgebungen Hallstadt's zu. Nicht nur, daß er selbst eifrig nach Petrefacten forschte, auch die Eingeborenen regte er an, nach Versteinerungen zu suchen, und ihm dieselben zu überbringen, wofür er sie bezahlte. So hatte er bald eine Art paläontologisches Museum in Hallstadt zu Stande gebracht, welches viel besucht, und selbst von Fachmännern ersten Ranges, wie Murchison, Middendorf, Quenstädt u. A., in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt wurde. Die in der eben beschriebenen Weise zusammengebrachte Sammlung wurde im Jahre 1845 von dem Fürsten Metternich angekauft. Sie wurde Veranlassung zu einer Arbeit über die „Cephalopoden des Salzkammergutes", von Franz Ritter von Hauer, die auf Kosten des Fürsten im Jahre 1846 unter obigem Titel (Wien 1846, mit 11 Tafeln, 4°.) im Druck erschien. Dieser wiederholte Aufenthalt in Hallstadt hatte S.'s Aufmerksamkeit auf den dort ungewöhnlich häufig auftretenden Cretinismus gerichtet, und ihn zum Nachdenken über die Ursachen dieser Krankheitserscheinung veranlaßt, welche er nicht, wie es bisher allgemein geglaubt ward, in den Wirkungen des Wassers, als vielmehr in der gesundheitswidrigen Lebensweise und den nachtheiligen Wohnungsverhältnissen der Bewohner zu finden glaubte. Er legte seine Ansichten in einem besonderen Memoire nieder und wies auf die Nothwendigkeit der Errichtung einer Anstalt hin, in deren luftigen Räumen die Kinder der Salinenarbeiter während der Abwesenheit der Eltern entsprechende Kost und Beschäftigung fänden. Die Folge dieser Schrift war die Gründung einer Kleinkinderbewahr-Anstalt durch die Erzherzogin Sophie. Auch gab S. den ersten Anstoß zu einem Versuche, die Holzschnitzerei in Hallstadt einzuführen, denn auf seine Fürbitte erhielt der Holzschnitzer Ritzinger für die Aufnahme einiger Knaben zum Unterricht in dieser Fertigkeit von dem Fürsten Metternich aus dessen Privatcasse eine jährliche Summe ausgezahlt. Die Jahre 1844 bis 1846 fanden S., die Sommermonate ausgenommen, welche er immer im Gebirge verlebte, in Wien, wo ihm im Palais des Fürsten Metternich gastliche Aufnahme zu Theil geworden. Während seines Aufenthaltes in Wien trat er in Verkehr mit Clemens Freiherrn Hügel, Adalbert Stifter, Wilhelm Haidinger u. A., unter denen vornehmlich Haidinger

Simony, Arthur, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 2].

Simonyi, Ernst, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 3].

Simony, Friedrich (Professor der Erdkunde an der Wiener Universität, geb. zu Hrachowteinitz in Böhmen in den letzten Tagen des Monats November 1813). Sohn mittelloser Eltern, der überdieß den Vater in frühester Kindheit durch den Tod verlor. So kam S. zu Verwandten, bei denen er theils in Mähren, theils in Ungarn die ersten sieben Jahre seines Lebens zubrachte, bis sich ein Oheim mütterlicherseits des verwaisten Knaben annahm und für dessen weitere Ausbildung Sorge trug. Nach zurückgelegtem zwölften Jahre schickte ihn sein Pflegevater an das Gymnasium nach Nikolsburg, wo aber bei der ihm angeborenen vorherrschenden Liebe zur Natur die Schulgegenstände nur nebenbei betrieben, hingegen die reizenden Umgebungen, wie die ob ihrer Tropfsteinbildungen sehenswerthe Duroldhöhle, und die Ruinen von Klentnitz, Falkenstein, Staats u. s. w. um so eifriger besucht, und die benachbarten Polauerberge nach ihrer eigenthümlichen Flora durchforscht wurden. So entstand an Stelle der Scripturen aus dem Griechischen und Lateinischen wohl ein Miniaturherbar, eine Petrefacten- und Schmetterlingssammlung, womit aber der geistliche Oheim nicht einverstanden war, und darum seinen Pflegling zu einem anderen, in Ungarn hausenden Oheim schickte, bei dem S. seinem eigentlichen Berufe entgegengeführt werden sollte. Der ungarische Oheim lebte in Trentschin, und da S. die vierte Gymnasialclasse beendet hatte, wurde er zum Pharmaceuten ausgebildet. Nach zurückgelegter Lehrzeit erhielt er [illegible] Znaim bei dem Apotheker Schall[illegible] eine Stelle als Laborant, und versah d[illegible] selbe bis zu seinem 20. Lebensjahr. Unter dem Einflusse seines in seinem Fache ungewöhnlich tüchtigen Brodherrn erhielten die Neigungen aus der erst[illegible] Studentenzeit neue Nahrung und wesentliche Förderung. In Gemeinschaft mit demselben wurde nun Botanik und Chemie eifrig betrieben, bis sich S. zur Erlangung des Magistergrades in der Pharmacie im Jahre 1835 nach Wien begab. Dort erschloß sich dem 22jährigen Jünglinge eine neue Welt, und der Eifer sich auszubilden, wuchs um so mächtiger als sich ihm dort die reichlichsten Hilfsmittel zu seinen naturwissenschaftlichen Studien darboten. Da er auf sich selbst angewiesen war, studirte er mit solchem Eifer, daß er in wenigen Monaten sich stark genug fühlte, seinen Lebensunterhalt durch Correpetitionen zu verdienen, die er seinen Collegen aus der Botanik, Chemie, Stöchiometrie und Krystallographie ertheilte. Auf seinen Lebensgang entscheidend wirkte das Wohlwollen des als Naturforscher und Arzt berühmten Joseph Franz Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23], welcher, damals Professor der Botanik und Chemie an der Wiener Universität, S. nach dem glänzend abgelegten Magister-Rigorosum ermunterte, der Pharmacie zu entsagen, und ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften sich zuzuwenden. Da galt es aber zunächst die unterbrochenen Gymnasialstudien fortzusetzen, wozu es nach neunjähriger Unterbrechung einer Allerhöchsten Genehmigung im Gnadenwege bedurfte. Jacquin's empfehlende Einbegleitung eines Majestätsgesuches und eine längere Audienz bei dem den Monarchen damals vertretenden Erzherzog

Ludwig, welcher dem Bittsteller in späteren Jahren bleibende Gunst gewährte, machten diesen wieder zum Studenten. Nach privatabgelegter fünfter und sechster Gymnasial- (damals Humanitäts-) Classe, begann nun S. das Studium der philosophischen Fächer. Nun begann aber auch der harte Kampf um des Daseins tägliche Nothdurft, welcher mehrere Jahre dauerte, denn nicht immer gab es Unterrichtsstunden, mit deren Ertrag eine warme Stube und die nöthige Kost bestritten werden mußten, und sehr häufig galt es in rühmlicher Ausdauer den Magen büßen zu lassen, um einen botanischen Ausflug in die näheren und ferneren Umgebungen Wien's zu ermöglichen, die dann nur mit etlichen, dem Munde abgesparten Gulden ausgeführt werden konnten. Freilich half da, wie schon oft im Leben, auch die Freundschaft aus. Ein College, der Sohn Gustav des wohlhabenden Wiener Leinwandhändlers Anton Wagner, mit dem S. während der pharmaceutischen Studien sich befreundet und in dessen Familie er die wohlwollendste Aufnahme gefunden hatte, sprang nicht selten in entscheidenden Fällen mit seinen Mitteln bereitwilligst bei, und ermöglichte manchen botanischen Ausflug sogar in die ferneren alpinen Gegenden. Die erstere größere Alpenreise trat S. im Sommer des Jahres 1840 an. Mit drei Freunden war er von Wien aus aufgebrochen, aber die Genossen zogen bald ihre eigenen Pfade, und S. trat nun allein die Wanderung durch die Steiermark, nach dem Salzkammergute an. Da bot nun die Natur dem Forscher und Künstler ungeahnte Reichthümer. Eine Flora, deren Kinder er bisher nur aus den Herbarien kannte, schauten seine freudetrunkenen Augen in ihrer vollen Farbenpracht. Die Felsen, die Berge, die Steinwüsten, die Gletscher, alles wechselvoller gigantischer Architecton regten das künstlerische Auge mächtig a der Stift kam gar nicht mehr zur Ru wenn es galt alle diese Zauber und Eig thümlichkeiten des Dachsteinstockes — de dieses Gebirge durchwanderte er — a dem Papiere zu fesseln. Die auf v Wochen angesetzte Reisezeit hatte sich, S. sich dessen inne wurde, auf. ze Wochen bereits ausgedehnt, aber in auch einen Entschluß für die nächste kunft zur Reise gebracht. Der mächt Eindruck, den S. von einem Ausblick d an 9000 Fuß hohen Gjaidsteins auf d Karlseisfeld, und den hinter ihm schroffe Zacke emporragenden Gipfel d hohen Dachsteins empfangen hatte, stimmte ihn, in einem der nächsten Jah die Ersteigung dieser übel verrufen Spitze zu versuchen. Auch hatte ihm die erste größere Ausflug in die Alpennat die Ueberzeugung beigebracht, wie wicht für den Naturforscher ein gewisser Gr von Fertigkeit im Landschaftszeichnen und von nun an suchte er seine ursprün liche Anlage zur Landschaftsdarstellu möglichst auszubilden. Und auch d Kunst des Schreibens, der wörtlich Darstellung des Geschauten, war ihm etwas nichts weniger denn Geringes u Gleichgiltiges bewußt geworden, und allen diesen verschiedenen Richtungen folgte er wie in der wissenschaftlich seinen Weg mit Ernst und Ausdau und als — Autodidakt. Um sich v jedem Einflusse einer bestimmten Man zu bewahren, zeichnete er ausschließ nach der Natur, dabei stets jene Deta der Landschaft vor allem in's Auge f send, welche ihm geologisch oder geogr phisch bedeutsam erschienen; es galt al um, so zu sagen, die Natur mit Wahrh wissenschaftlich darzustellen. So war

zwei Sommer in der angedeuteten Richtung thätig gewesen, und hatte sich nebenbei durch das Studium geologischer und verwandter Werke für eingehende Untersuchungen vorbereitet, und brach nun, geistig und materiell ausgerüstet, wieder nach dem ihm bereits lieb gewordenen Hallstadt auf. Dort führte er nun in Gesellschaft Joh. Wiener's von Karlseisfeld aus die damals noch sehr gefahrvolle Besteigung der Dachsteinspitze aus. Die Schilderung derselben veröffentlichte S. in der „Wiener Zeitung" [1842, Nr. 268]. Dieser Ersteigung folgten nun Ausflüge nach verschiedenen Theilen des Dachsteingebirges, insbesondere nach dem Karlseisfelde, welches nach übereinstimmenden Aussagen älterer Führer seit Jahren in einem steten Vorrücken sich befinden sollte. Bis zum Winter g. J. hatte S. bereits eine stattliche Reihe von Skizzen gezeichnet, unter denen namentlich die Aufnahme des obengenannten Gletschers [vergl. Haidinger's naturwissenschaftliche Abhandlungen, Bd. II] ein besonderes Interesse dadurch gewinnt, daß aus derselben die gewaltigen Veränderungen, welche das Karlseisfeld seither durchgemacht hat, entnommen werden können. Um die Alpennatur auch im Winterkleide kennen zu lernen, unternahm er nun Hochgebirgswanderungen im Winter, deren eine unter dem Titel: „Drei Decembertage auf dem Dachsteingebirge" in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1843 in mehreren Nummern mitgetheilt, und noch aus dem Umstande besonders bemerkenswerth ist, daß die Schilderung des tief unter dem Gletscher sich hinziehenden Eisgewölbes zu Adolph Stifter's Erzählung: „Bergkrystall", in dessen „Bunte Steine" die Scenerie lieferte. Um die großartige Rundschau vom Dachsteingipfel auch Anderen zu ermöglichen, veranlaßte S. die Herstellung eines Steiges über die östliche Dachsteinwand und einer kleinen Unterstandshütte im Wildkahr in Antrag zu bringen, deren Ausführung auch durch Beiträge der Erzherzoge Ludwig, Franz Karl, des Fürsten Metternich, Baron Rothschild u. A. ermöglicht, und noch im September 1843 bewerkstelligt wurde. Die Eröffnung desselben, dann die Uebernachtungen S.'s auf den höchsten Spitzen des Dachsteins am 17. und 21. September mit einer Darstellung seiner daselbst gemachten Beobachtungen veröffentlichte S. gleichfalls in Witthauer's schonerwähnter „Wiener Zeitschrift" im Jahrgange 1844 unter dem Titel: „Zwei Septembernächte auf dem hohen Dachsteingipfel". Diese Unternehmungen, verbunden mit ihren Darstellungen, in denen ebenso die Schilderung der landschaftlichen Scenen wie das wissenschaftliche Moment zur Geltung kamen, hatte den Namen Simony bald in weiteren Kreisen bekannt gemacht, und bei mehreren hochstehenden Persönlichkeiten das Interesse für den jungen und unternehmenden Forscher geweckt. Insbesondere nahm sich Erzherzog Ludwig desselben an, und förderte ihn durch eine Reihe von Jahren durch Mittel, die es ihm möglich machten, seine Untersuchungen fortsetzen zu können. Auch der Reichskanzler Fürst Metternich fand Gefallen an dem freimüthigen geraden Wesen des jungen Mannes, der trotz Lederhose und Lodenjoppe in dessen Salon freien Zutritt hatte, und für dessen Alpentouren und damit verbundenen Forschungen der Fürst das größte Interesse zeigte. Den Winter 1843 auf 1844 verlebte S. abermals in Hallstadt, theils um die Erscheinungen des alpinen Winters in deren ganzem Umfange aus eigener Anschauung

kennen zu lernen, theils auch um das Leben der dortigen Bewohner in seiner ganzen Eigenthümlichkeit an Ort und Stelle zu studiren. Zwanzig und mehr Jahre später veröffentlichte S. in der „Oesterreichischen Revue" seine Studien und Beobachtungen aus jenen Tagen, denn in jenen Gegenden wollen zwei Decennien im Leben der Menschen und der Natur nicht viel bedeuten, und das Interesse der Schilderung bleibt sich gleich, weil auch die Menschen und die Gegenden, von der Cultur noch nicht angekränkelt, dieselben geblieben sind. Im Frühling 1844 begann S. seine Untersuchungen der See'n des Traungebietes, und zwar war es zuerst der Hallstädtersee, in welchem er gegen vierhundert Tiefenmessungen ausführte. Nach den Ergebnissen dieser letzteren entwarf er zunächst eine Schichtenkarte und Profile, dann auch eine panoramatische Ansicht des ganzen Seethales, in welcher die Gestaltung des Seebeckens unter dem Wasserspiegel ersichtlich gemacht ist. Dieses Bild ging in den Besitz des Fürsten Metternich über. Besondere Aufmerksamkeit wendete S. den zahlreichen paläontologischen Fundstätten der Umgebungen Hallstadt's zu. Nicht nur, daß er selbst eifrig nach Petrefacten forschte, auch die Eingebornen regte er an, nach Versteinerungen zu suchen, und ihm dieselben zu überbringen, wofür er sie bezahlte. So hatte er bald eine Art paläontologisches Museum in Hallstadt zu Stande gebracht, welches viel besucht, und selbst von Fachmännern ersten Ranges, wie Murchison, Middendorf, Quenstädt u. A., in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt wurde. Die in der eben beschriebenen Weise zusammengebrachte Sammlung wurde im Jahre 1845 von dem Fürsten Metternich angekauft. Sie wurde Veranlassung zu einer Arbeit über die „Cephalopoden des Salzkammergutes", von Franz Ritter von Hauer, die auf Kosten des Fürsten im Jahre 1846 unter obigem Titel (Wien 1846, mit 11 Tafeln, 4°.) im Druck erschien. Dieser wiederholte Aufenthalt in Hallstadt hatte S.'s Aufmerksamkeit auf den dort ungewöhnlich häufig auftretenden Cretinismus gerichtet, und ihn zum Nachdenken über die Ursachen dieser Krankheitserscheinung veranlaßt, welche er nicht, wie es bisher allgemein geglaubt ward, in den Wirkungen des Wassers, als vielmehr in der gesundheitswidrigen Lebensweise und den nachtheiligen Wohnungsverhältnissen der Bewohner zu finden glaubte. Er legte seine Ansichten in einem besonderen Memoire nieder und wies auf die Nothwendigkeit der Errichtung einer Anstalt hin, in deren luftigen Räumen die Kinder der Salinenarbeiter während der Abwesenheit der Eltern entsprechende Kost und Beschäftigung fänden. Die Folge dieser Schrift war die Gründung einer Kleinkinderbewahr-Anstalt durch die Erzherzogin Sophie. Auch gab S. den ersten Anstoß zu einem Versuche, die Holzschnitzerei in Hallstadt einzuführen, denn auf seine Fürbitte erhielt der Holzschnitzer Rizinger für die Aufnahme einiger Knaben zum Unterricht in dieser Fertigkeit von dem Fürsten Metternich aus dessen Privatcasse eine jährliche Summe ausgezahlt. Die Jahre 1844 bis 1846 fanden S., die Sommermonate ausgenommen, welche er immer im Gebirge verlebte, in Wien, wo ihm im Palais des Fürsten Metternich gastliche Aufnahme zu Theil geworden. Während seines Aufenthaltes in Wien trat er in Verkehr mit Clemens Freiherrn Hügel, Adalbert Stifter, Wilhelm Haidinger u. A., unter denen vornehmlich Haidinger

auf S. fördernd wirkte. So nahm er denn auch lebhaft Theil an dem damals in der Bildung begriffenen Verein der Freunde für Naturwissenschaften, hielt in den Versammlungen desselben öfter Vorträge, deren einer über die Spuren der vorgeschichtlichen Eiszeit im Salzkammergute in der „Wiener Zeitung" (Mai 1846) in mehreren Fortsetzungen abgedruckt ist. Nun unterzog S. auch die anderen See'n und die Temperatur der in verschiedener Höhe vorkommenden Quellen des Salzkammergutes genauer Untersuchung. Auch wurde dann die Beckengestaltung des Wolfgang-, Mond- und Attersee's durch mehr denn tausend Tiefenmessungen zu ermitteln gesucht, und auf mehrfachen Ausflügen in die Gebirge um Ischl, Aussee und Hallstadt die Temperatur-Messungen der dortigen Quellen vorgenommen. Ein nicht geringes Wagniß führte S. aus, als er sich in der Zeit vom 9. Jänner bis 7. Februar 1847, also während der Dauer eines Monats auf der 1675 Meter hoch gelegenen Wies-Alpe mit noch zwei Führern (Loidl und Danner) häuslich einrichtete, und von da täglich Ausflüge nach den höheren Theilen des Dachsteingebirges unternahm und viermal den höchsten Gipfel erstieg. Den Bericht über diese Ersteigungen veröffentlichte S. in der „Wiener Zeitung" [1847, Nr. 39, 70, 71], und die wissenschaftlichen Ergebnisse in der Abhandlung: „Meteorologische Beobachtungen während eines dreiwochentlichen Winter-Aufenthaltes auf dem Dachsteingebirge" in Haidinger's „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen" [Bd. I]. Im Herbst des Jahres 1847 bezog aber S. für sieben Wochen den Gipfel des Schafberges, und zeichnete in dieser Zeit ungeachtet öfteren starken Schneefalles und häufigen tagelangen Nebels das sich von diesem Standpuncte darbietende Panorama, m besonderer Rücksicht auf Genauigkeit d Umrisse, der Plastik und Schichtungsve hältnisse der Höhen. Alexander v Humboldt sprach sich in einem Brie an den Autor in besonders anerkennend Weise darüber aus. Das dem Erzherzo Ludwig gewidmete Werk wurde zuer als Radirung veröffentlicht, später abe in der kaiserlichen Staatsdruckerei i Farbendruck ausgeführt, und ist in beide Ausgaben bereits vergriffen. Die nächst folgenden Monate bis zu Beginn d Märzbewegungen 1848 vergingen unter See- und Temperatur-Messungen von Quellen, Durchforschungen geologisch interessanter Puncte, Aufnahme der Profile des Grundel- und Töplitzsee's, und Zeichnung der durch die Ramsauer aus dem keltischen Leichenfelde am Rudolphthurm zu Tage geförderten Grabbeigaben. Auf eine im Mai 1848 von dem Vorstande der Kärnthnerischen Gesellschaft für Landwirthschaft und Industrie an ihn gerichtete Anfrage, ob er geneigt wäre, die Custosstelle eines in Klagenfurt zu errichtenden naturhistorischen Museums zu übernehmen, sagte S. sofort zu, behielt sich aber nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt im Salzkammergute vor, zu weiteren Untersuchungen der dortigen See'n und zu Beobachtungen des eben damals in merklichem Vorrücken begriffenen Karlseisfeldes. In diese Zeit fällt eine Begegnung Simony's mit dem damals in Hallstadt anwesenden Dichter Adalbert Stifter, und wurde dieselbe Veranlassung eines ausführlichen Schreibens Simonys an Emil Kuh dto. 19. August 1871, welches in Kuh's Buche „Zwei Dichter in Oesterreich" (S. 453 und 470) abgedruckt steht und eine ausführliche Charakteristik Stifter's bildet. Nachdem im Winter 1848/49 S.

mony mit der Einrichtung des Museums in Klagenfurt beschäftigt war, nahm er im Frühling 1849 wieder die Temperatur-Messungen des Hallstädter See's vor, zugleich geognostische und paläontologische Gegenstände für das werdende Museum sammelnd. Im darauf folgenden Winter unternahm S., während er seine Berufsarbeit, die Organisirung des Museums, fortsetzte, mehrere hundert Tiefenmessungen des Wörthersee's, deren Ergebnisse er in einer großen Schichtenkarte mit Profilen dargestellt hat. Dieselbe befindet sich als S.'s Geschenk — noch unveröffentlicht — im Klagenfurter Museum. In neue Verwendung sollte S. im Jahre 1850 treten, als ihn die Direction der eben gegründeten geologischen Reichsanstalt einlud, sich an den beginnenden Untersuchungen der österreichischen Alpen und zwar als Chef-Geologe der Section V, welche das Salzkammergut umfassen soll, zu betheiligen. Nachdem S. sich in Wien mit den erforderlichen Instrumenten versehen, begab er sich Ende Mai in das Salzkammergut, wo seine nächste Aufgabe war, eine genauere Feststellung der noch höchst schwankenden Altersbestimmung der einzelnen Formationsglieder der Nordalpen zu gewinnen. Zugleich machte er Landschaftsaufnahmen geologisch interessanter Puncte, setzte seine Zeichnungen von keltischen Anticalien des Hallstädter Salzberges fort, und sammelte Felsarten und Petrefacten, von welch' letzteren er nicht weniger denn 40 Kisten während fünf Monaten zusammengebracht hatte, welche mit Erlaubniß des Fürsten Metternich in dessen Villa auf dem Rennweg zur Besichtigung der Fachmänner aufgestellt wurden. Als der damalige Unterrichtsminister Leo Graf Thun diese so instructive Sammlung in Augenschein nahm, und S. ihm auch seine landschaftlichen Aufnahmen und die graphischen Darstellungen seiner See-Untersuchungen vorlegte, war der Graf von dem, was er nun gesehen und in seiner wissenschaftlichen Bedeutung kennen gelernt, so befriedigt, daß er wenige Monate später Simony zum ordentlichen Professor für Erdkunde an der Wiener Universität ernannte. Mit dem Studienjahre 1851/52 begann S. seine akademische Lehrthätigkeit, welche sich zunächst fast ausschließlich der physikalischen Geographie, u. z. desjenigen Gebietes zuwendet, in welchem er durch die eigenen Forschungen in der Alpennatur reichere Erfahrungen selbst gesammelt hatte. Neben seinem Lehrberufe setzt S. unablässig, namentlich in den Ferienmonaten sammelnd, zeichnend, und die Naturerscheinungen der Alpen- und Gletscherwelt sorgfältig beobachtend, seine Wanderungen in Oberösterreich, in den Salzburger- und Tiroler-Alpen fort, deren wissenschaftliche und künstlerische Ergebnisse weiter unten zusammengestellt erscheinen. Bei diesen bald längeren, bald kürzeren Excursionen, unter denen dem Dachsteingebirge doch die vorherrschende Aufmerksamkeit zugewendet bleibt, ist er vor allem den Beginn eines seither stets fortgesetzten Zurückweichens der Gletscher gewahr geworden, und widmet der Beobachtung dieser interessanten Wahrnehmung sein besonderes Augenmerk. Von dem J. 1868 an, setzt S. mit theilweiser Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften seine Durchforschungen der See'n des Traungebietes, hauptsächlich Temperaturmessungen in verschiedenen Jahreszeiten und Tiefen mit Aushebung von Grundproben fort, denen er im October 1873 zum Zwecke der Vergleichung eine Untersuchung des Königssee's anreihte. Gleichzeitig wen-

dete S. seine Aufmerksamkeit den in fortgesetzter Abnahme begriffenen Gletschern zu, damit eingehende Studien über die Verbindung des eratischen Schuttes im oberen Traun-, Salzach- und Ennsgebiete verbindend. Seiner in dem Jahre 1875 in Gemeinschaft mit dem Photographen Elsenwenger auf dem Dachsteinplateau vorgenommenen photographischen Aufnahmen geschieht weiter unten, wo von Simony's artistischen Leistungen die Rede ist, nähere Erwähnung. In der bisherigen Darstellung des von S. ausschließlich wissenschaftlichen Forschungen speciellster Art gewidmeten Lebenslaufes geschah bereits einiger seiner schriftstellerischen Arbeiten Erwähnung; hier folgt eine ausführliche Uebersicht derselben, wenn nicht aller, doch seiner wichtigsten. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher und philosophisch-historischer Classe: „Die See'n des Salzkammergutes" 1850. Maiheft, mathematisch-naturw. Classe] — „Die Alterthümer vom Hallstädter Salzberg und dessen Umgebung" (Quertolio mit 7 Tafeln Abbildungen), [als Beilage, 1850, April- und Maiheft, philos.-histor. Classe] — „Ueber die Bedeutung landschaftlicher Darstellungen in den Naturwissenschaften" [1852, Juniheft, mathem.-naturw. Classe] — „Die Alluvialgebilde des Etschthales" [1856, XXIV. Bd., Maiheft, mathem.-naturw. Classe, wie auch alle folgenden] — „Urgesteinablagerungen im obersten Traunthal" [1869, LIX. Bd., 1. Abtheilung, Maiheft] — „Ueber See-Erosionen in Ufergesteinen" [1871, LXIII. Band 1. Abtheilung, Februarheft] — „Die Gletscher des Dachsteingebirges" [1871, LXIII. Bd., 1. Abtheilung, Maiheft] — „Ueber Temperatur- und Tiefenverhältnisse des Königssee's" [1874, LXIX. Band, 2. Abtheilung, Aprilheft] — „Ueber die Grenzen des Temperaturwechsels in den tiefsten Schichten des Gmundener- und Attersee's" [1875, LXXI. Bd., 1. Abtheilung, Aprilheft]; im Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins: „Aus der Venediger-Gruppe" [Bd. I, 1865] — „Der Matteller und Suldner Ferner" [ebd.] — „Eine Wanderung von Mals über das Matscherjoch und Hochjoch nach Vent" [Bd. VI. 1870]; in den Mittheilungen des österreichischen Alpenvereins: „Eine Gollingfahrt" [Bd. II 1864]; in den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Vereins „Zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes" [Jahrgang 1853 — „Beitrag zur Kunde der obersten Getreide- und Baumgrenze in West-Tirol" [Jahrgang 1870] — „Ueber das Vorkommen der Zonotrichia calcivora in Oberösterreich" [ebd. 1873] — „Die Zirbe" [Bd. V, 1870] — „Die erodirenden Kräfte im Alpenland" [Band VII, 1871]; in den Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft: „Gletscher und Flußschutt als Object wissenschaftlicher Detailforschung" [Jahrgang 1872] — „Aus dem Pinzgau. Zwei Reisebriefe über Gletscherrückgang und alte Gletscherspuren" [ebenda]; in den Illustrirten Monatsheften. Herausgegeben von J. D. Georgens und H. Klemm „Moderegg" mit Illustration [1854] — „Wolfsegg" [ebd.] — „Der Grünsee" [ebd.]; in der österreichischen Revue von J. B. A. Meyer: „Verbreitung der Gletscher in Oesterreich" [Jahrgang 1863, Bd. I] — „Die Seen der Alpen" [1864, Bd. I und V] — „Ueber Kalkalpenquellen" [1865, Bd. I]

— „Das Wasserversorgungsproject der Stadt Wien" [1865, Bd. II] — „Das Dachsteingebirge. Ein Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen" [1865, Bd. VIII] — „Ein oberösterreichischer Salmenort" [1866, Bd. II und IV; 1867, Bd. X] — „Holzknechte im Salzkammergute" [1867, Bd. XI]; in der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie: „Ueber klimatische Oasen in den Alpen" [Bd. I, 1866, Nr. 3 und 4] — „Das meteorologische Element in der Landschaft" [Bd. V, 1870, Nr. 3]; in der Zeitschrift die Realschule von Döll: „Das Freihandzeichnen an Mittelschulen" I. Jahrgang, 1871, Nr. 4]; in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien: „Die Eiszeit oder Diluvialperiode der Erde und ihr Einfluß auf die organische Welt" [Band V, 1874/75] — „Ueber die Vegetationsregionen der Alpen" [Bd. XVI, 1875/76] — „Das naturwissenschaftliche Element in der Landschaft" I. Aeltere und moderne Landschaftsdarstellung" [Band VII, 1876/77], II. „Luft und Wolken" [Bd.]; in Auer's Faustkalender: „Die Holzstube" [1853, Nr. 4, 5] — „Im Graben". Mit Illustr. [1853, Nr. 7]; „Auf dem Hallstädter See" [1853, Nr. 11] — „Auf dem Prielgebirge" [1857, Nr. 15 und 16]. Gleichsam eine Ergänzung dieser wissenschaftlichen Thätigkeit und meist eine bildliche Erläuterung seiner geschriebenen Darstellungen sind Simony's artistische Leistungen, in welcher Richtung er auch als Bahnbrecher bezeichnet werden muß. Für das Auge, das nur auf Landschaften von Alt, Achenbach, Hansch, Zimmermann u. A. ruhen und an deren Farbenschmelz sich ergötzen mag, sind seine treuen Typen der Natur, nicht berechnet, hingegen für den Naturforscher, welcher die ewigen Gesetze der Natur beobachten und ihre geheimnißvollen Vorgänge im Bilde gefesselt sehen will, für den sind S.'s bildliche Darstellungen, die nicht im bequemen Atelier, sondern unter mühvollen, beschwerlichen, ja halsbrecherischen Wanderungen, und in dem oft unwirthlichen Atelier der freien Natur ausgeführt wurden, von unschätzbarem Werthe. Auch von diesen Arbeiten S.'s können im Folgenden nur die bedeutenderen angeführt werden. Diese sind: „Panoramatische Ansicht des Fender-Grates und Krentzberg-Kammes in den Oetzthaler-Alpen", von Simony selbst radirt, und in den Mittheilungen des österreichischen Alpen-Vereines 1863 veröffentlicht; — „Gruppe des Grossglockners, vom Norden (Schmidtenhöhe) gesehen", im Faustkalender II. Jahrgang, zum Artikel „Zell am See" gehörig; — „Oestliche Ansicht der Stongruppe in den Karawanken"; — „Aus dem Dachsteingebirge", erstere im I. Bande (1863), letztere im II. Bande (1864) der Mittheilungen des österreichischen Alpenvereines, gleichfalls radirt. S. hat in diesen zwei Blättern, die in seinem oben erwähnten Aufsatze „Ueber die Bedeutung landschaftlicher Darstellungen in den Naturwissenschaften" ausgesprochenen Grundsätze dargelegt; — „Panoramatische Ansicht der Alpen von der hohen Salve", fast zwei Drittheile des Gesichtskreises umfassend, noch in den Mappen des Künstlers; — „Panorama des Nord-Krain'schen Beckens", 6 Schuh lang, in 3 Blättern, von S. selbst radirt und mit erläuterndem Texte versehen (Wien, Wallishausser [Joseph Klemm], 1858). — Mehrere Blätter, gleichfalls von Erläuterungen begleitet, zu dem Farbendruckwerke in Folio: „Physiognomischer Atlas der österreichischen Alpen"

(Gotha 1862. Justus Perthes); — die Bildbeigaben zu S.'s in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe enthaltenen Aufsatze: „Die Alluvialgebilde des Etschthales", und zu den Artikeln im Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines: „Aus der Venedigergruppe" — „Der Marteller und Suldner Ferner" — „Wanderung von Mals nach Vent; — „Panoramatische Ansicht des Lienzer Beckens" und „Panoramatische Ansicht des mittleren Etschthales und des Mendelgebirges", Handzeichnungen, beide noch in den Mappen S.'s; — „Gletscherphänomene", ein 35 Quadratfuß großes Wandbild, 1862 in Aquarellfarben ausgeführt, worin S. an einer aus verschiedenen, der Natur entlehnten Motiven künstlerisch componirten Gesammtansicht alle wichtigeren Erscheinungen der Gletscher und ihrer erodirenden Wirkungen darstellt. Das Bild kam auf die Londoner Ausstellung 1862, und wurde mit der Medaille ausgezeichnet. Gegenwärtig befindet es sich als Geschenk des Autors in der geographischen Lehrmittel-Sammlung der Wiener Universität. Eine kleine photographische Copie dieses Bildes, nebst einer kurzen Erläuterung enthält Helfert's Bericht über die Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen in Wien (Staatsdruckerei, 1862); — „Panoramatische Ansicht der Salzburger-Alpen vom Cannberge (nächst Salzburg)", — „Panorama vom Wunderberge bei Weis aufgenommen", ein 6 Schuh fassendes Längs- und meisterhaftes Charakterbild des oberösterreichischen Alpenvorlandes mit den Kalkalpen als südlichem Abschluß, dieses und das vorige, Handzeichnungen, im Besitze des Autors; — „Panorama des Sarsteins", eine 9 Fuß lange Darstellung im Jahre 1864 während eines drei-, und im Jahre 1865 während eines vierwöchentlichen ununterbrochenen Aufenthaltes in einer etende Alpenhütte (Steinhütteln) nahe a Gipfel des genanntes Berges aufgenom men, Federzeichnung und in wissenschaf lichter wie künstlerischer Detailausführun wohl S.'s vollendetstes Werk; — „Da steingruppe mit ihren südlichen Vorlagerungen" von der 1900 Meter hohen Göffelhöhe während eines zweiwöchentlichen Aufent haltes in der Nesselalm bei Schladmi aufgenommen, auch diese Zeichnung no im Besitze S.'s. Eine ganz interessant Folge wissenschaftlich und künstleris gleich werthvoller Landschaftsbilder un graphischer Tableaux aus dem physika lisch-geographischen Gebiete von S mony fand man aber in der Wien Weltausstellung des Jahres 1873. Nic nur sah man daselbst das schon in Londo ausgestellt gewesene Wandgemälde „Gle scherphänomene", sondern ferner eine gan Reihe Landschafts-Aquarelle, panorama tischer Ansichten in Feder- und Bleistift Zeichnung, einer in Contourmanier skizzir ten Wandkarte, das Karlseisfeld in de Zeit seines letzten stärksten Anwachsens und des nachfolgenden intensiven Rück zuges darstellend, mehrere im größte Maßstabe ausgeführte Schichten- und Profilkarten von See'n des Salzkammergutes, dann ein sehr instructives und übersichtliches Tableau über die Temperaturverhältnisse Wien's während de neunzigjährigen Periode 1783 bis 186 u. m. A. Die Jury hat S. die Fortschrittsmedaille zuerkannt. Auch die Photographie hat S. und mit entschiedenem Erfolge in den Dienst seiner Wissenschaft gezogen, wie dieß eine Folge photographischer Aufnahmen aus dem Jahre 1875 darthut. In Gemeinschaft mit dem Photographen Elfenwenger aus Goisern brachte er im genannten Jahre vier Wochen auf dem Dachsteinplateau

ungeachtet der zum Theil sehr
igen Witterung waren doch 35
aphische Aufnahmen charakteristi-
eile des Gebirges das Resultat
Expedition. S. hatte dabei die
an einem Beispiele zu zeigen, wie
ine umfassende Sammlung von
aphischen Nachbildungen aller
aftlich bedeutsamen Landschafts-
ungen eines enger abgegrenzten
hisch-individualisirten Alpentheil-
Anschauungsmittel für geogra-
und naturhistorische, insbesondere
che Studien geschaffen werden
das seiner vollkommenen Natur-
gen in mehrfacher Hinsicht jeder
Art bildlicher Landschaftsdarstel-
rzuziehen ist, und in gewissem
ein den naturhistorischen Samm-
gleichartiges Analogon abzugeben
S. hat sich darüber in E. Hor-
photographischer Correspondenz
Maiheft im Aufsatze „Die Land-
photographie in ihrer wissenschaft-
Verwerthung" ausführlicher aus-
en. Diese photographischen Auf-
und die in demselben zum Aus-
langte Idee fanden in den maß-
n Kreisen solche Anerkennung,
f Grund derselben eine Unter-
von Sr. Majestät dem Kaiser,
Subventionen von Seite der
en Akademie der Wissenschaften
s Ackerbauministers angewiesen
welche S. in den Stand setzten,
nächsten Jahren das so erfolg-
gonnene Werk fortzusetzen. In
at führte auch S. im Jahre
diesmal allein, und zwar mit
platten die Aufnahme aus, und
gebniß dieser Aufnahme waren
neue Ansichten, worüber S. in
on erwähnten photographischen
ondenz von Hornig, 1876 December-
heft, Bericht erstattet. Von jeder
der während der zwei Expeditionen ge-
wonnenen 88 Negative, wurden jedoch
nur wenige Copien gemacht, da die Auf-
nahmen erst später als Material zu einer
illustrirten Monographie des Dachstein-
gebirges Verwendung finden sollen. Für
ein completes, dem Kronprinzen Ru-
dolph überreichtes Exemplar des pho-
tographischen Dachstein-Albums erhielt S.
von Sr. Majestät die goldene Medaille für
Kunst und Wissenschaft. S. ist auch Mit-
glied mehrerer gelehrter Gesellschaften.
Nachdem wir im Vorstehenden eine ge-
drängte Darstellung des Schaffens und
Wirkens S.'s als Gelehrter, Naturforscher,
Lehrer und Künstler gegeben, mögen
noch wenige Daten über seine Familien-
verhältnisse diese gedrängte Skizze be-
schließen. S. hat sich am 2. August 1851
mit Amalie Krakowitzer, einer
Tochter des Fürst Auersperg'schen
Oberpflegers zu Wels, einem Mädchen,
in welchem sich körperliche mit geistigen
Vorzügen vereinten, vermält. Nach
26jähriger glücklicher Ehe ward ihm am
14. Mai 1877 die Gattin nach längerem
Leiden durch den Tod entrissen. Zwei
Söhne und eine Tochter, letztere wenige
Wochen nach der Geburt gestorben,
stammen aus dieser Ehe. Ueber den
älteren, Oskar, vergleiche die besondere
Lebensskizze (S. 340), über den jüngeren,
Arthur, vergleiche das Nähere in den
Quellen.

Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) I. Bd., S. 39 im Aufsatze: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". Von Heinrich Reitzenbeck. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8.) Bd. V (1855), in den Abhandlungen S. 38, in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Monats-Verzeichniss des österreichischen Kunst-

konnte. Bei diesem Treffen hatte S. seinen jüngeren Bruder, der als Cadet unter ihm diente, durch einen Schuß verloren, aber auch der erste Grenadier der Franzosen, Latour d'Auvergne, war wie zur Sühne, an diesem Tage (27. Juni 1800) auf der Wahlstatt bei Neuburg an der Donau geblieben. — Im December d. J. vollführte S. eine neue nicht minder rühmliche Waffenthat. Ein bei Kehlheim aufgestelltes feindliches Corps hatte die Bewegungen des von Feldmarschall-Lieutenant Grafen Klenau befehligten Armeecorps zu beobachten. Bei einer von Klenau am 1. December vorgenommenen Recognoscirung führte S. die Vorhut. Er führte dieselbe mit solchem Geschick, daß er bei Lengenfeld den feindlichen Vorposten, einer an vierthalbhundert Mann starken Abtheilung, in den Rücken kam und sie so überraschte, daß er einen Theil derselben zersprengte, einen anderen, den größeren, gefangen nahm. Von den Gefangenen erhielt Graf Klenau genaue Berichte über die Stärke seines Gegners, auf welche gestützt er am folgenden Tage seine Vorrückung mit noch entscheidenderem Vortheil unternehmen konnte. — S. rückte nun zum Oberlieutenant bei Blankenstein-Huszaren vor und wurde in der 68. Promotion (vom 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt, worauf im Jahre 1804 statutengemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Vitézvár erfolgte. — Als nach fünfjähriger Ruhe der Krieg von neuem ausbrach und die unglückliche Schlacht bei Ulm geschlagen ward, suchten die versprengten Reiter-Regimenter über die Grenze nach Böhmen zu entkommen. Da die ganzen Regimenter ohne Gefahr sofortiger Entdeckung, nicht sich retten konnten, wurden dieselben in kleine Trupps welche von den einzelnen Fü die Grenze gebracht werden sol auf Simonyi kamen hundert Mann. Wie er nun rings v umgeben, ohne Lebensmittel schlug, auf der Landstraße ein theke und Kriegscasse, letztere 240 Ducaten, erbeutete, sich be bühl durch das Geschenk eine an den Commandanten den Durchzug durch neutrales G schaffte, dann in Feuchtwanger neutralem Gebiete, mit seiner einquartierte, gut lebte und üb auf eine von preußischer Seite stellte Aufforderung, sich zu re wie er neutrales Gebiet übersc auf demselben mit seiner Trup halten durfte, einen humoristi an den König von Preußen s wohl nie an seine Adresse g mochte, wie er dann in Fe alle den Franzosen abgenomm gut verkaufte und mit dem ganze Mannschaft bis Eger a alle, ohne einen Mann zu verli gebracht hatte, das alles berich in der schon erwähnten Lebe recht anschaulicher, fesselnder Jahre 1809 — in welchem zum Major vorgerückt war — sein Name von neuem im alt Er hatte der Schlacht von W gewohnt und zwei Tage darr er Befehl, die mit der Heerstr bindung stehende Thayabrücke Franzosen zu vertheidigen, so möglich ist. Und Simon digte sie so lange als möglich dann noch, als Davoust Armee von 30.000 Mann h um sie zu passiren. Aber d nicht zu, mit seinen Huszaren,

taillon Infanterie, einer Compagnie Pionniere und sechs Kanonen hielt er Stand, bis als der General Frehlich, die Uebermacht des Feindes gewahrend, ihn abrief, erwiederte S., von seinem Obercommandanten den Befehl zu haben, die Brücke zu halten, so lange es möglich ist. Und Simonyi hielt sie, machte aber, während er gegen die anrückenden feindlichen Colonnen mit Löwenmuth sich vertheidigte, alle Anstalten, die Brücke im letzten Augenblicke zu verbrennen. Als dieselbe dann schon von allen Seiten brannte, hielt S. mitten auf der brennenden Brücke noch Stand, die Feinde so lange abwehrend, bis die ganze Brücke in einer Flamme stand und nicht mehr zu passiren war. Mit versengten Haaren erschien er vor seinem General, wies auf die brennende Brücke, die den Feind zurückhielt und der Arrièregarde unseres im Rückzuge begriffenen Heeres es möglich machte, in Ordnung der Armee zu folgen. — Im Jahre 1813 reihte S. Blatt an Blatt in seinen Lorbeerkranz; sein Regiment focht in der Schlacht bei Kulm, dann aber nahm er an der Verfolgung des geschlagenen Feindes Theil. Da gewahrte er feindliche Truppen auf einer Anhöhe, welche mit Pferden nicht zu erreichen war. Oberstlieutenant S. — denn er war mittlerweile befördert worden — ließ nun seine Huszaren absitzen und die Höhe im Sturm nehmen. Ein Hauptmann und 50 Mann wurden gefangen. — Am 17. September, als unsere Vorposten von der feindlichen Uebermacht bereits gegen Delitzsch zurückgedrängt worden, warf sich S., der zur Unterstützung aufgestellt war, dem Feinde entgegen und denselben ganz zurück. — Am 9. October warf er bei Dohna in mehreren Attaquen die feindlichen Reiter-Abtheilungen und griff dann ein französisches Bataillon, das sich aus den Verschanzungen von Gießhübel zog und gegen die vordrängenden Huszaren das Quarré formirt hatte, an allen vier Ecken an, durchbrach, sprengte es und nahm ihm seine Adler. Für diesen Sieg erhielt er vom russischen Kaiser den St. Georgs-Orden, und nun berichtet Jokai, „daß man ihm, dem damaligen Oberstlieutenant, den russischen General Bagration unterordnete". Für diese Fabel sollte Jokai doch seine Beweise beibringen. — In der darauf folgenden Schlacht bei Leipzig kämpfte S. wieder mit solcher Bravour, daß er zum Oberst und Commandanten seines Regiments befördert wurde. In der Schlacht war S. von der Kugel eines französischen Carabiniers mitten in die Brust getroffen worden. Die Brieftasche hatte die Kugel aufgefangen und den Helden gerettet, 26 Blätter derselben waren von der Kugel zerrissen worden, das 27. war unverletzt geblieben. Von dem Schlage der Kugel war S. wohl ohnmächtig geworden, aber alsbald wieder zu sich gekommen. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges bestand er noch bei Fontainebleau am 17. Februar 1814 ein hitziges Gefecht, vertheidigte dann die bei Moret genommene Aufstellung und gab noch einmal Zeugniß von einer nur ihm eigenen Verwegenheit. Alle Versuche, die reißende Rhone mit leichter Cavallerie zu passiren, waren bisher mißlungen. Da es aber für unsere Operationen wichtig erschien, auf das jenseitige Ufer zu übersetzen, so übernahm S. mit seinem Regimente das Wagniß. 13 seiner Reiter hatten in den Fluten ihr Grab gefunden, aber mit den übrigen erschien er plötzlich auf der Rückzugslinie des Feindes, warf ihn vollends zurück, machte Beute und Gefangene und brachte die feindlichen Colonnen in Unordnung,

Augereau räumte, in Folge des Verlustes seiner Position noch in der Nacht die Stadt Lyon und retirirte nach Vienne. Simonyi wurde in Würdigung dieses kühnen Unternehmens und seiner sonstigen Waffenthaten in den vorangegangenen Feldzügen mit dem Commandeur-Kreuze des österr. Leopolds-Ordens ausgezeichnet und auch von Seite Rußlands, Preußens und Kurhessens in gleicher Weise decorirt. In der nun folgenden Friedens-Epoche ward S. noch eine andere nicht minder ehrenvolle Auszeichnung zu Theil. Sein Regiment hatte seit der Errichtung durch 85 Jahre ruhmvoll gekämpft und seine Standarten befanden sich in einem Zustande, daß ihre Erneuerung geboten war. Am 26. September 1819 fand nun durch ihn die Uebergabe vier neuer Standarten an das Regiment in der Stabsstation Debreczin in feierlicher Weise Statt, und zwei Jahre später, im Februar 1821, spendete die Gemalin des Regimentsinhabers, des Prinzen von Hessen-Homburg, die Bänder dazu, von einer Schönheit und Kostbarkeit, wie sie selten in gleicher Weise anzutreffen waren. Bis zu diesem Ereignisse reichen die Quellen über den tapferen Reiteranführer. Da schließen sie mit der Bemerkung ab: „so heldenherrlich Simonyi als Muster eines tapferen Soldaten vor dem Feinde glänzte, so wenig fand er sich in der Friedensepoche auf dem wichtigen Posten zurecht, und so kam es, daß Verhältnisse seinen Austritt aus dem Allerhöchsten Dienste am 23. April 1832 nothwendig machen mußten". Was nun die Acten des Archivs des Maria Theresien-Ordens verschweigen, kann hier, wenn auch officielle Daten fehlen, nicht unerwähnt bleiben. Jokai berichtet über des Helden Ende folgendermaßen: „Was war Simonyi's Ende? In Friedenszeiten hielt er in seinem Regimente so strenge Ord[nung], als stünde er vor dem Feind[e]. Man weiß hunderterlei Anecdoten von seiner Strenge. So z. B. verordnete [er]: Wer auf die Reveille zuerst erscheint, [er] hält eine Belohnung, wer zuletzt, Prügel. Da aber immer Einer der Letzte sein mußte, so blieben die Schläge nie aus. Einem Cadeten gab er Urlaub und sagte ihm, wenn er zur bestimmten Frist nicht zurückkommt, so lasse er ihn erschießen. Der junge Mann kam nach dem Zapfenstreich und Simonyi ließ ihn, um sein Wort zu halten — erschießen. Ein Jahr darauf starb S. in der Arader Festung im Gefängniß. Derselbe Simonyi, der 24 Jahre hindurch mit dem Schwerte in der Hand der Stolz seines Vaterlandes gewesen, starb gefesselt, vor Gram und Schande, seiner Orden beraubt, ausgemerzt aus der Reihe der Helden". Sie Jokai, der hinzuzusetzen vergaß, daß alle Heldenthaten des Mannes nicht das im verruchten Uebermuthe vergossene Blut des Jünglings aufwiegen. Ja Simonyi war aber auch Huszar! Wäre er ein deutscher Dragoner oder ein böhmischer Kürassier oder polnischer Uhlan gewesen, da wäre freilich die Soldatesk[a] übel genug weggekommen, und hätte Jokai obigen Stoßseufzer nicht ausgestoßen. Thatsache ist, daß der Theresien-Ritter Baron S., Commandant des 4. Huszaren-Regiments, 1828 wegen Mißbrauch der Amtsgewalt seines Commandos enthoben und in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen wurde, die sich mehrere Jahre, bis 1832, hinauszog; daß Simonyi dann zur Cassation und Festung verurtheilt, aber seiner früheren Tapferkeit, seines Theresien-Ordens, seiner Medaillen wegen im Wege der Gnade mit Anrechnung seines Untersuchungsarrestes simplicirter entlassen wurde und Ende der Dreißiger

Ojährig gestorben ist. S. war
, aber durch und durch excen-
r, welche in ihrem Huszaren-
sich göttliches Richteramt an-

aus Simonyi's Leben. Eine inter-
ne aus dem Leben des Helden.
Wiener Soldaten-Zeitschrift „Der
(Wien) 1865, Nr. 101. Da die-
elden besser kennzeichnet, als dieß
Charakteristik desselben geschehen
möge sie hier mitgetheilt stehen:
1813 commandirte Oberst Simo-
uszaren, welche mit den Truppen
n in Paris einmarschirten. Sie
das Schloß Fontainebleau, die
lagerte im Wildgarten, Simo-
ein: Officiere besichtigten die Ra-
ren Wohnzimmer, welche ihnen
rneur des Palastes höflich zeigte,
älte so ziemlich zu verstehen gab,
r Ehre, in den kaiserlich franzö-
imern zu stehen, nicht würdig.
den Thronsaal traten, war der
des Franzosen so unleidlich, daß
re Oberst nach kurzem Nach-
auf den Thron setzte, dort seine
kpfeife herauszog, sie stopfte und
anzündete. Dann fragte er den
r, der sich über diese Handlungs-
gte, ob die Franzosen die Kaiserin
ouise und Napoleon liebten.
jahende Antwort sagte der Oberst:
", schlug die Pfeife an den Thron-
und stieg herab. Als die Husza-
f die Zimmer der Kaiserin betra-
ten alle zugleich ihre Csakos ab,
hteten mit Verehrung das Seiden-
s Himmelbettes, welches Maria
elbst gestickt hatte. Der Gouver-
es Simonyi zum Geschenke an,
er stolz und entrüstet zurückwies,
sagte: „Wir sind nicht gekommen,
ndern. Die Kaiserin ist die Toch-
s gütigen Monarchen Franz des
nd ihrer Hände Arbeit wird kein
entweihen wollen. Bewahren Sie
kaiser die Schätze seines Palastes,
nach uns ein Anderer herkommt,
Sie ihm, daß Ungarn hierher ge-
nd und nichts weggenommen ha-
ein ungarischer Huszar am Throne
ers seine Pfeife ausgeklopft hat,
aber im Gemache ihrer Kaiserin, seiner Erzherzogin, standhaft und ehrfurchtsvoll gestanden ist."

Thürheim (Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) II. Bd. Die Huszaren. S. 29, 32, 92, 93, 95, 96, 100 und 132. — *Nagy (Pál)*, Vitézvári baro Simonyi ezredes s eleto leirása (Posten 1819). — Sonntags-Zeitung (Pest, 4°.) III. Jahrg. (1857) Nr. 1—8: Oberst Simonyi. Von Moriz Jokai, mit vielen Holzschnitten, Scenen aus Simonyi's Leben darstellend und seinem Bildniß. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 21. April 1804. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 738 u. f. [nach diesem 1770 zu Szobotzlo geboren, beides unrichtig, da er zu Nagy-Kallo 18. Februar 1777 geboren ist].

Wappen. Ein von Roth und Gold quer getheilter Schild, in dessen oberem Feld ein, aus der Theilungslinie emporsteigender, geharnischter Mann mit aufgethanenem Visier, in der rechten Hand ein bloßes Schwert mit goldenem Gefäß zum Hieb, in der von sich gestreckten Linken aber, einen abgehauenen, blutriefenden Saracenenkopf an dem Haarzopf haltend, zu sehen ist. Der Schild ist mit einer freiherrlichen Krone bedeckt, darauf ruht ein in's Visier gestellter, goldgekrönter Turnierhelm, auf dem ein schwarzer Adler mit ausgebreiteter Schwinge sich erhebt. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit aufgethanenem Visier, rothen Buschen auf dem Helm, ihren Wehren an der Seite, und eine Tartsche in dem freien Arm.

Simoni, Joseph, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 4].

Simonyi, Iván, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 5].

Simonyi, Ludwig Freiherr (Staatsmann, geb. zu Tarnopol in Galizien im Jahre 1824). Ein Sohn des berühmten Reiteroberſten Joseph Simonyi von Vitézvár, dessen thatenreiches Leben S. 332 dargestellt worden. Baron

Ludwig beendete die Rechtsstudien in Kaschau und wurde im Jahre 1848, damals 24 Jahre alt, im Jenö'er Wahlbezirke zum Abgeordneten gewählt. Als solcher tagte er mit dem damals auf Wanderschaft begriffenen Hause in Debreczin, Szegedin und Arad. Dann diente er bei Világos im Heere Görgey's und mußte seine politische und militärische Theilnahme an der Revolution mit Festungshaft büßen, welche er in Temesvár überstand. Aus derselben entlassen, lebte er die folgenden Jahre zurückgezogen vom öffentlichen Leben, bis ihn der Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate, welche nach der Katastrophe vom Jahre 1859 eingetreten war, wieder in dasselbe zurückrief. Als für den auf den 2. April 1861 nach Ofen einberufenen Landtag die Wahlen Statt fanden, wurde S. wieder im Wahlbezirk Jenö als Abgeordneter in denselben gewählt und ging daselbst mit der Beschluß-Partei. Zum Verständniß der politischen Situation wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Lebensskizze des Abgeordneten Paul Jambor [Bd. X, S. 60] hingewiesen. In der, in der 26. Sitzung, am 22. Mai 1861, gehaltenen Rede, in welcher er für den Beschluß sprach, ließ es Baron Simonyi an Entschiedenheit nicht fehlen. „Man hat öfters", rief er aus, „versucht, die Verfassung Ungarns zu vernichten, namentlich in den Jahren 1780 und 1849, aber das Rechtsgefühl dieses Landes hatte ähnliche Versuche immer zu Schanden gemacht. In diesem letzteren Falle wurde das vaterländische Recht aufgehoben, deßgleichen auch die Autonomie der Comitate, dafür wurden die österreichischen Gesetze und ihre Bureaubeamten, unerträgliche und stets wachsende Steuern eingeführt, die Justiz wurde schrecklich theuer und langsam manipulirt, die allgemeine Sich-
heit war mangelhaft, den Nationalitä-
wurde die Gleichberechtigung versproch-
aber diese wurde so erklärt, daß j-
Sprache in diesem Lande unterdrückt, u-
allenthalben die deutsche Sprache ein-
führt wurde." In dieser Weise erg-
sich der Baron in der Schilderung d-
damaligen ungarischen Verhältni-
„Das ist in kurzen Umrissen unsere Ve-
gangenheit, aber was wünschen wir fü-
die Zukunft?", so fragt er. Dann r-
er wieder aus: „Wir sehen Throne f-
erheben und Throne sinken und was
die Ursache? Vielleicht die Schoo-
verbündeter Großmächte? Nein, sonde-
eine Idee, wer für sie ficht, siegt, w-
gegen sie streitet, liegt im Staub, u-
das ist die Idee der Nationalitäten, welc-
in so enger Verbindung mit der Vate-
landsliebe steht". Besonders liegt de-
Baron Croatien am Herzen. „Wir wü-
schen aufrichtig", meint er, „daß d-
700jährige gute Verhältniß zwischen u-
und Croatien wieder hergestellt werd-
das verlangt Croatiens, aber auch Un-
garns Interesse .... Wir wollen ferne-
durch die Wiederherstellung unserer Ver-
fassung, daß die Steuern beträchtlich herab-
gesetzt, die ungesetzlichen und indirecte-
Steuern und Monopole aufgehoben, d-
den für ewige Zeiten aufgehobenen Ur-
barialverhältnissen verwandten Besitz-
rechte und kleineren Regalien durch ein-
entsprechende Entschädigung abgelö-
werden." Was nun über die Form, i-
welcher die eingebrachte Motion vor d-
Thron zu bringen ist, betrifft, so meint
der Baron, könne darüber nicht berath-
werden, so lange es den Deputirten Sie-
benbürgens, Croatiens und Slavoniens,
Fiumes und der Militärgrenze nicht möglich gemacht wird, hier zu erscheinen.
„Mögen in Bezug auf die Form jene

Nation die Ansichten dieses Hauses auseinandergehen, denn ein aus so vielen Gliedern bestehender Körper kann auch nicht einer Ansicht sein, nichtsdestoweniger geht aus den bisherigen Aeußerungen schon deutlich hervor, daß dieses Haus eines jener Parlamente sei, in welchem es keine Parteien gibt, denn es ist nur eine Partei und zwar jene, welche von unserer gesetzlichen Verfassung, die unsere Vorfahren gegen die südlichen Ueberfälle so siegreich vertheidigten und gegen die westlichen Intriguen so weise schützten, keine Linie weicht und lieber neuerdings dulden und leiden, als dieselbe durch ihre Zustimmung auch nur im geringsten verletzen will". Nach der Meinung des Barons hat das Wiener Ministerium ein Jahrzehend hindurch sich einen Hauptzweck gestellt: „Die Vernichtung Ungarns durch jenes Experiment, welches man Reichseinheit nennt, und durch welches der gesetzliche Verband zwischen uns und dem Reiche durch die Ketten der Willkür ersetzt wird. Und wieder, nach der Meinung des Barons, besitzt Ungarn ein Volk, welches vor allem sein Vaterland liebt, grenzenlos die Gesetze achtet und ihnen anhängt, welches heldenmüthig kämpft als Soldat, heldenmüthig duldet, wenn es sein muß, und welches die Ordnung erhält als freier Bürger. Es kann eine Gewalt Ungarns Rechte, Ungarns Wohlstand mit Füßen treten, aber es gibt keine Gewalt, welche Ungarns tausendjährige gesetzliche Selbstständigkeit vernichte, und darüber möge sich Niemand täuschen, denn Ungarn wird niemals eine österreichische Provinz" — davon aber, wie die Ungarn die serbische Nation vergewaltigen, wie sie das heilige Recht der Nationalität in der Unterdrückung der deutschen und jeder anderen Sprache in ihrem Lande und in Siebenbürgen, ehren und achten; wie sie peremtorisch die magyarische Sprache obenan stellen und alle Beamten anderer Nationen, welche dieselbe innerhalb weniger Monate nicht sich angeeignet, von Amt und Stelle jagen, wie sie auf Grund der Heiligkeit der Justiz, beliebig Verhaftungen anordnen und ausführen, wie das mit Miletics und Anderen geschah, erwähnte Baron Simonyi an keiner Stelle. — Ein Redner der in solcher Weise sein Programm rückhaltlos aussprach, war natürlich im Landtage nicht nur ein Mitglied der Linken sondern auch eine der kräftigsten Stützen seiner Partei. Bei den Wahlen zu den folgenden Landtagen fiel er auch nie durch und wurde für den Landtag 1865 wieder im Wahlbezirk Jenö und für jenen von 1869 in Nagy-Szalanta zum Abgeordneten gewählt. Als Parteiführer und rüstiger Sprecher im Parlament, spielte S. in demselben eine hervorragende Rolle und als Anfangs März 1875 das Cabinet Wenkheim-Tisza die Zügel der Regierung übernahm, fand sich auch für Simonyi ein Platz in demselben, an Bartal's Stelle wurde er Handelsminister. Etwas über ein Jahr behielt S. seinen Posten. Im Frühjahr 1876, bei Verhandlung über den Bankausgleich wurde er von seinem Amte enthoben. Bei seinem Abschiede von den Beamten seines Ressorts trat er gegen die allgemein verbreitete Ansicht über den magyarischen Beamtenstand auf, indem er bemerkte, „daß, da er aus dem Amte austrete, er dieß mit der Ueberzeugung thue, daß Ungarn in seinem Ministerium fachwissenschaftlich gebildete, fleißige und treue Beamten besitze und er deßhalb nicht umhin könne, jene irrthümliche Ansicht zu berichtigen, welche auch in den Journalen Ausdruck fand, der gemäß sich im Ministerium keine geeigneten Persönlichkeiten

zur Leitung der inneren Administration und der mit dem Auslande geführten, den Abschluß der Verträge betreffenden Verhandlungen zu finden seien; dieß ist ein großer Irrthum, denn, wie ich schon erwähnt habe, besitzen die in diesem Ministerium angestellten Beamten die nöthigen Eigenschaften, um es mit welchem Staate immer aufnehmen zu können; in dieser Hinsicht kann das Land völlig beruhigt sein". Nach seinem Rücktritt aus dem Ministerium stellte sich Freiherr von S. wieder in den Reihen der Opposition ein und war er der einzige College Tisza's, der gegen diesen nach seiner Rückkehr von den Ausgleichsverhandlungen im Februar 1877, weil er trotz Niederlegung seines Portefeuilles, dasselbe doch wieder angenommen, wahre Keulenschläge geführt. Nicht nur, daß Freiherr von S. das Vorgehen Tisza's in der Demissionsfrage inconstitutionell nannte, er bezeichnete die Demission geradezu als ein Manöver, das die Krone und die Nation compromittirt habe. Er nannte es eine Schmach für Ungarn und unerhört, daß der constitutionelle Minister eines Landes in den Vorzimmern der parlamentarischen Parteien eines anderen Landes antichambrire. Diese Stichproben der parlamentarischen Beredsamkeit des Freiherrn werden genügen, die staatsmännische Bedeutenheit desselben richtig zu stellen. Noch sei bemerkt, daß der Baron eigentlich Mitglied der Magnatentafel sei, es aber vorziehe, im Abgeordnetenhause zu sitzen und an den Kämpfen desselben als einer der erbittertsten Fechter theilzunehmen, als sich in den Fauteuils der Magnatentafel in Ruhe zu wiegen und die Phantasmagorien aufreibender Parteikämpfe an sich in klarster Beleuchtung vorüberhuschen zu lassen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 18) 1875, Nr. 64, S. 972. — Dieselbe 1877, Nr. 61 in der Beilage Correspondenz ddo. 27. Februar von B. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 25. Jahrgang (1877) Nr. 270: „Der Führer der ungarischen Opposition". — Der ungarische Reichstag 1861 (Pest 1861, C. Osterlamm, 8°). Bd. I, S. 295. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 10.

Porträte. 1) Holzschnitt, Gruppenbild. Das Ministerium Tisza-Wenkheim, darunter auch das Bildniß Ludwig's Freiherr von Simonyi. — 2) Lithographie in „Floh" vom 23. Mai 1875, Nr. 21, Ganzpendbild. Darunter auch Simonyi's Brustbildniß. Auf der Umschrift des Medaillons soll er: B. Josef v. Simonyi, im Text heißt er: Ernst Simonyi, was beides unrichtig ist, da sein Name Ludwig Baron Simonyi ist.

Simonyi de **Simony** et **Varsan** Moriz, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 6].

Simony, Oskar (Mathematiker, geb. in Wien am 23. April 1852, Sohn des Universitäts-Professors Friedrich Simony (s. d. S. 322). Die Erziehung des Sohnes leitete der Vater mit besonderer Umsicht und Consequenz. Schon von der ersten Kindheit an umgab ihn der Vater — von der Ansicht ausgehend, daß die rege Phantasie des Kindes viel zweckmäßiger und bildender durch Darstellungen aus dem Natur- und Menschenleben als durch bleierne Soldaten, Trommel, Peitsche und ähnliches Spielzeug beschäftigt werden könne — mit einer stets wechselnden Gallerie von auf und wüstliche Cartons geklebten, die verschiedensten Gegenstände vor Augen bringenden Abbildungen, die überall auf Boden, Tischen und Stühlen umherlagen, unter zu welchen die Mutter die unermüdliche Interpretin bildete. In seinem 3. Lebensjahre bekam er bereits Bleistift und Papier in die Hand, und bald war kein Blatt

Papier, keine Zeitung vor seinen Zeichen- und Malversuchen sicher, Käfer, Schmetterlinge und Pflanzen, bald auch ganze Landschaften, naive Verbildlichungen von gehörten oder selbst erfundenen Märchen, wohl auch von wirklichen Geschehnissen, bildeten den Gegenstand seiner primitiven Kunstleistungen. Mit dem 5. Lebensjahre begann das systematische Lernen. Während die Mutter den gesammten Unterricht, nicht nur in den Gegenständen der Normalschule, sondern zum größeren Theile auch noch der 1. Gymnasialclasse, zu Hause besorgte, übernahm es der Vater, den Knaben Schritt um Schritt mit den Elementen der Naturwissenschaften vertraut zu machen. Im Winter wurden fleißig die verschiedenen Museen Wien's besucht, in der warmen Jahreszeit machte die Familie an jedem freien Tage Ausflüge in die näheren Umgebungen Wien's, wobei stets fleißig für die Vermehrung der häuslichen naturhistorischen Sammlungen gesorgt wurde. Auch weitere Excursionen in's Hochgebirge wurden gelegentlich unternommen, wobei neben dem Wunsche, den Knaben mit der Alpenwelt bekannt zu machen, auch der Zweck in's Auge gefaßt war, den Körper desselben durch längeren Aufenthalt in der Alpenluft und durch sorgsam geleitete maßvolle Uebung in weiteren Gebirgsmärschen möglichst zu kräftigen. Aus einem Artikel Friedrich Simony's im Jahrbuche des österr. Alpenvereines von 1864, betitelt: „Eine Gollingfahrt" lernen wir den damals elfjährigen Oskar S. bereits als einen gut geschulten, ausdauernden Bergsteiger kennen. Im Schuljahre 1863/4 trat Oskar S. als ordentlicher Schüler in die 2. Classe des Schottengymnasiums ein, wo er ständig den ersten Platz unter seinen Mitschülern behauptete und auch die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung bestand. Schon zu jener Zeit, begann sich in dem zum Jüngling heranreifenden Gymnasiasten neben dem ungeschmälerten Interesse für die naturhistorischen Fächer nicht nur eine besondere Vorliebe, sondern auch eine seltene Befähigung für Mathematik auszusprechen. Wie ernst er sich mit der letzteren beschäftigte, zeigen drei Arbeiten, welche der damals 19jährige Jüngling während des ersten Semesters 1871 an die Redaction von Grunert's „Zeitschrift für Mathematik und Physik" einsendete, und die sich im Bd. LV derselben abgedruckt finden. Ihre Titel lauten: „Summation einiger endlichen Reihen und deren Anwendung zur Darstellung nten Potenzen von $\cos x$ und $\sin x$ als Aggregate gleichartiger Functionen, ganzer Multipla des Bogens x"; — „Eine einfache Lösung des Problems $\sqrt[3]{a+b}$ in der Form $x+yi$ vollständig darzustellen"; — „Lösung des Intregales

$$U = \int \frac{x^\alpha \, dx}{\sqrt[3]{(a+bx+cx^2)^\beta}}$$

durch elliptische Intregale erster, zweiter und dritter Gattung, vorausgesetzt, daß α, β beliebige ganze, positive oder negative Zahlen bedeuten, a, b, c von der Null verschiedene Größen sind". Auf welche breite Grundlage der junge Mann seine wissenschaftliche Ausbildung zu stützen bestrebt war, zeigt die große Zahl von Gegenständen, welcher derselbe nicht nur hörte, sondern über welche er auch sämmtlich Colloquien (im Ganzen 32) mit Auszeichnung bestand. Philosophie, Mathematik, Astronomie, Physik, Mechanik, Meteorologie, Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie wurden gleich fleißig studirt. Bei einer so umfassenden und

hervorragenden geistigen Thätigkeit konnte es nicht fehlen, daß auch in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf den strebsamen jungen Mann gelenkt wurde, und so kam es, daß demselben am Schlusse seines dritten Universitätsjahres die Einladung zukam, das Amt eines supplirenden Professors für Mathematik an der Mittelschule der Wiener Handelsakademie zu übernehmen, in welcher Eigenschaft er auch vom 1. October 1873 bis Ende Juli 1874 thätig war. Trotz der angestrengten Lehrthätigkeit und einer längeren Krankheit, brachte er dennoch während des letztbezeichneten Zeitraumes seine im XVIII. Bande von Dr. O. Schlömilch's „Zeitschrift für Mathematik und Physik" publicirte Inauguraldissertation, betitelt: „Grundzüge einer neuen Molecular-theorie unter Voraussetzung Einer Materie und Eines Kraftprincipes" zu Stande; die Abhandlung erhielt später in dem XIX. und XX. Bande derselben Zeitschrift noch zwei Fortsetzungen. Im April 1874 erlangte er die Doctorswürde und unterzog sich zwei Monate später der Gymnasial-Lehramtsprüfung aus Mathematik und Physik mit bestem Erfolge. Unmittelbar nach Ablegung der letzteren, ward ihm von Seite des Lehrkörpers der k. k. Forstakademie zu Mariabrunn der ehrenvolle Antrag gemacht, die Stelle eines Honorar-Docenten für höhere Mathematik und theoretische Mechanik zu übernehmen, welchem Antrage er um so bereitwilliger Folge leistete, als er in dem Bekanntwerden mit den verschiedenen forstlichen Disciplinen ein neues und ergiebiges Feld für seine wissenschaftliche Thätigkeit in Bezug auf angewandte Mathematik sich ihm erschließen sah. Im Mai 1875 habilitirte er sich als Privat-Docent für Mathematik an der Wiener Universität und mit dem Studienjahre 1875/6, wo die Mariabrunner Forstakademie als selbstständige Lehranstalt aufgelassen und als besondere Section der Hochschule für Bodencultur in Wien einverleibt wurde, trat er in seiner bisherigen Eigenschaft als Honorar-Docent in den Lehrkörper der letzteren ein. Obgleich nun an zwei Hochschulen durch eine bedeutende Zahl von Vortragsstunden stark in Anspruch genommen, entwickelte S. nichtsdestoweniger eine rege-literarische Thätigkeit, welche sich, seiner Stellung entsprechend, derzeit in erster Reihe dem forstmathematischen Gebiete zuwendete. Von April 1876 bis Juli 1877 hat er in dem „Centralblatt für das gesammte Forstwesen, redigirt von R. Micklitz und G. Hempel" folgende Abhandlungen veröffentlicht: „Ueber zwei fundamentale Probleme der Zinseszinsrechnung" (Jahrgang 1876, Heft 4 und 5); — „Ueber eine Reihe neuer Fundamentalformeln der Zinseszins- und Rentenrechnung" (Jahrgang 1876, Heft 6, 7 und 8); — „Ueber eine neue für die forstliche Praxis wichtige Näherungsformel" (Jahrgang 1876, Heft 9); — „Ueber einige allgemeine, für die Holzmeßkunde belangreiche Cubirungsformel" (Jahrgang 1876, Heft 11 und 12); — „Analytische Untersuchungen über den Zusammenhang geometrisch bestimmbarer Stammformen mit ihren Formzahlen" (Jahrgang 1877, Heft 5, 6, 7 . . . noch nicht abgeschlossen). Außer den bisher angeführten sind endlich noch zwei kleinere Arbeiten zu nennen: „Ueber die Berechnung der mittleren Bewegungsintensität der Atome eines beliebigen festen Complexes zu dessen absoluter Temperatur" (Schlömilch's Zeitschrift Bd. XX); — „Ueber einige bisher noch nicht allgemein gelöste Probleme der Zinseszins- und Rentenrechnung" (ebd. Bd. XX

Herausgeber dieses Lexikons recht
tet ist, so wurde mit Rücksicht
s erfolgreiche Lehrthätigkeit und
arischen Leistungen im forstmathe-
n Gebiete am Schlusse des Win-
ters 1876/7 von dem Professoren-
im der Hochschule für Bodencul-
e Ernennung zum außerordent-
Professor bei dem Ackerbaumini-
einstimmig befürwortet.

o bemerkenswerth: 1. **Anton** Simo-
geb. in Pesth, Geburtsjahr unbekannt),
nos Wac in früheren Jahren ein
geschickter als gesuchter Porträtmaler.
it dem Aufschwunge, welchen die Da-
typie und nachmals die Photographie
die Bildnißmalerei — wenigstens für
genblick — bedroht erschien, ging auch
Photographie über, und da er bei der-
mit seiner Kunst nachzuhelfen ver-
nahm er auch als Photograph bald
hervorragende Stelle ein, daß man
garns Disdéri oder Albert nannte.
ersten bekannt gemacht hatte er sich
die vortrefflich gelungenen Porträt-
graphien ungarischer Berühmtheiten,
es Apponyi, Deák, Eötvös,
ay, Jokay, Nyáry, Szalay,
l, Tisza u. A. [Kertbeny, Un-
Männer der Zeit (Prag 1862, Stein-
, 12°.) S. 131]. — 2. **Arthur** Si-
i, siehe: Simonyi, Friedrich [S. 332
Quellen] — 3. Eines **Ernst** (Ernö)
nyi, gedenkt Kertbeny in dem
bezeichneten Buche. Er nennt ihn
Slowaken. Nach ihm war er vor der
tion 1848 Stuhlrichter in Ungarn, in
evolution trat er in die Armee der
dischen, ging nach der Komorner Ca-
ion, in welcher er mit inbegriffen war,
ach Hamburg. Nachdem er eine Er-
elle in einer englischen Familie erhielt,
er mit dieser nach Italien. Im Jahre
zog er in die ungarische Legion, welche
alien damals sich gebildet hatte und
Capitän in derselben. Im Jahre 1861
er in den ungarischen Landtag ge-
— so berichtet Kertbeny. — Doch
nt er nicht unter den Abgeordneten,
mals in Pesth tagten, unter welchen
ohl ein Ludwig Baron Simonyi,
imitate Zenö gewählt (s. d. S. 337)
und ein Simon Simonyi zu Vay-Vécse
im Neutraer Comitate gewählt, aber nicht
Ernö Simonyi befinden. Während seines
Aufenthaltes im Auslande sammelte S. in
den fremden Archiven Urkunden zur Geschichte
Ungarns, welche von der ungarischen Aka-
demie der Wissenschaften im Jahre 1862 in
zwei Bänden herausgegeben wurden. Im
Jahre 1864 war er — nach Kertbeny —
Geschäftsreisender. [Kertbeny (K. M.),
Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste
ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Num-
mern mit biographischem Signalement (Brüs-
sel und Leipzig 1864, Kießling und Comp.,
kl. 8°.) S. 57, Nr. 1520.] — 4. **Joseph**
Simoni (geb. in Böhmen, gest. auf dem
Lande bei Wien 22. September 1832). Sein
eigentlicher Familienname soll Simon, nach
Andern Schimon gewesen sein und er den-
selben, nachdem er die Bühne betrat, italieni-
sirt haben. Wo er für den Gesang ausge-
bildet worden ist nicht bekannt, aber daß er
in Italien, Frankreich, Spanien und England
als Tenorist viel Ruhm erworben, berichten
Joh. Friedr. Reichardt in seinen „Ver-
trauten Briefen" [Bd. II, S. 2], und nach
diesem Dlabacz und Gaßner. Im Jahre
1803 sang er als erster Tenorist im Wiener
Hof-Operntheater und war zugleich bei der
k. k. Hofcapelle, bei dieser seit 15. Juli 1798,
angestellt. [Dlabacz (Gottfried Joh.), All-
gemeines historisches Künstler-Lexikon für
Böhmen und zum Theile auch für Mähren
und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.),
Bd. III, Sp. 117. — Gaßner (F. S. Dr.),
Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-
ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849,
Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 781.] — 5. **Iván**
Simonyi, ein ungarischer Componist der
Gegenwart, von dem bereits etliche Com-
positionen im Stich erschienen sind, so drei
Lieder von Heine: Nr. 1. „Herbstnacht";
— Nr. 2. „Wasserfahrt"; — Nr. 3. „Ich
will meine Seele tauchen" (Prag
1862, Christoph und Kubé), und „Près de
la Fontaine. Caprice Valse" (Wien 1864,
Glöggl). — 6. **Moriz** Simonyi de Si-
mony et Varsany (geb. zu Wien 10. De-
cember 1816). Von alter ungarischer, mit
den Simonyi von Vitézvár, welchen
der berühmte Husaren-Oberst Joseph S. und
der ehemalige Minister Ludwig S. ange-
hören, nicht zu verwechselnder Familie, er-
hielt seine militärische Ausbildung in der
Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus

welcher er am 2. October 1836 zu Bakonyi-Infanterie Nr. 33 ausgemustert wurde. Im Jänner 1837 wurde er Lieutenant bei der ungarischen Leibgarde, rückte am 1. Mai 1841 zum Oberlieutenant bei Toscana-Dragoner Nr. 4 vor und, stand vom 1. Mai 1844 bis Ende December 1847 als Divisions-Adjutant bei dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Fürsten Auersperg in Verwendung. Am 25. Mai 1848 zum zweiten Rittmeister befördert, war Simonyi Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn Stürmer, während dieser mit der Aufstellung eines Reservecorps am Isonzo beschäftigt war, wie auch später, als derselbe das 2. Armee-Reservecorps zu Treviso commandirte. Er machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien in dieser Eigenschaft und später bei Toscana-Dragoner Nr. 4 mit, wurde am 1. August 1849 erster Rittmeister, kam den 16. April 1850 zu Kaiser-Husaren Nr. 1 und rückte daselbst am 9. September 1853 zum Major vor. Schon als Rittmeister war Simonyi dem Herzog von Parma zur Dienstleistung zugetheilt, kam am 30. April 1856 in's Adjutantencorps, in welchem er am 28. Februar 1857 zum Oberstlieutenant, am 31. August 1858 zum Obersten und Commandanten des Husaren-Regiments Graf Radetzky Nr. 5 befördert wurde. In dieser Eigenschaft machte S. den Feldzug 1866 gegen Preußen in der leichten Cavallerie-Division Edelsheim mit, und wurde später mit der Führung eines Streifcommando's in Böhmen und Mähren betraut, welche Aufgabe er glücklich löste und dafür den 3. October 1866 mit dem eisernen Kronen-Orden 3. Classe ausgezeichnet wurde. Am 4. Februar 1867 wurde S. General-Major und Commandant der 3. Brigade bei der 17. Truppen-Division zu Temesvár, am 15. September 1869 aber Unterlieutenant und Hauscommandant der kön. ungarischen Leibgarde in Wien, in welcher Dienstleistung er noch zur Stunde thätig ist. [Swoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, schm. 4°) Sp. 615.

Simor, Johann (Cardinal-Erzbischof von Gran und Fürst-Primas von Ungarn, geb. zu Stuhlweißenburg 26. August 1813). Ein Sohn wohlhabender Bürgersleute, besuchte er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, später in Ofen, wurde 1823 von dem damaligen Cardinal-Primas Rudnay [Bd. XXVII, S. 223] in den Clericalstand aufgenommen und nach Preßburg geschickt, wo er zwei Jahre den Vorbereitungsstudien im dortigen Emericanum oblag. Dann hörte er die Philosophie zu Tyrnau und die Theologie an der Wiener Hochschule. Am 28. October 1836 empfing er die Priesterweihe, trat zunächst in die Seelsorge, u. z. als Caplan der Pfarre St. Theresia in Pesth. Nachdem er drittehalb Jahre in der Seelsorge thätig gewesen, erhielt er von Seite der ungarischen Statthalterei den Auftrag, den Religionsunterricht an der philosophischen Facultät der Landes-Universität zu übernehmen und zugleich die Erbauungsrede zu halten. Im Jahre 1840 kam er als Studienpräfect an das Pazmaneum in Wien, ein für ungarische, an der Wiener Universität studirende Theologen gestiftetes Convict, erlangte daselbst am 28. December 1841 die theologische Doctorwürde, kehrte aber schon 1842 als Pfarrer in Bajna, ein Graf Sándorisches Patronat, in die Seelsorge zurück. Im Jahre 1846 übertrug ihm der damalige Fürst-Primas Kopácsy [Bd. XII, S. 419] die Professur der theologischen Encyklopädie am Gran'er Priester-Seminar; 1848 wurde er Capitel-Vicarsecretär, 1849 Secretär des Erzbischofs Scitovsky [Band XXXIII, S. 199]. Im Jahre 1850 erfolgte seine Berufung zum Studien-Director des Weltpriester-Bildungsinstituts in Wien, mit gleichzeitiger Ernennung zum Hof-Caplan. 1852 wurde er Sectionsrath im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und darauf Domherr und Abt B. M. V. zu Szeplak. Im Jahre

1855 wohnte er in Rom der Feier des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß Marien's bei, wurde darauf zum Ministerialrath befördert, am 19. März 1857 vom heil. Vater für das Raaber Bisthum präconisirt, worauf er am 29. Juni d. J. die bischöfliche Consecration in der Graner Basilica empfing. Nachdem er im Jahre 1862 zum zweiten Male die ewige Stadt anläßlich der großen Pfingstfeier besucht hatte und daselbst durch mannigfache Ehren und Würden ausgezeichnet wurde, ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser im Jahre 1865 unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde zum Erzbischof von Gran und Fürst-Primas von Ungarn. Als solcher krönte er im Jahre 1867 Ihre kaiserlichen Majestäten zum König und zur Königin von Ungarn. In den Jahren 1869 und 1870 wohnte er dem vaticanischen Concilium bei; 1871 leitete er den in Pesth versammelten vorbereitenden autonomischen katholischen Congreß und unterbreitete die Beschlüsse desselben der Krone zur Bestätigung. Am 23. December 1873 wurde S. zum Cardinal creirt und am 15. Juni 1874 vom heil. Vater mit den Insignien des Cardinalates geschmückt und mit dem Titel: „S. Bartholomaei in insula" versehen. In diesen Lebenslauf steigender Ehren und Würden flechten sich verschiedene denkwürdige Handlungen des Kirchenfürsten. So hat er schon als Bischof von Raab Erhebliches für die Kathedrale, die Diöcese, Erziehung, Wissenschaft, für Vereine, Schule und Arme geleistet, worüber eine wohlgeordnete Sammlung seiner Hirtenbriefe und Verordnungen, die unter dem Titel: „Circulares" 1858 bis 1866 erschienen sind, dem künftigen Biographen ausreichende Mittheilungen gibt. Als geschickter Oekonom verdoppelte er die Einkünfte seines Bisthums, dann gründete er ein großartiges, mit einer Kleinkinder-Bewahranstalt verbundenes Krankenhaus in Raab, ein Erziehungshaus für arme Mädchen in Oedenburg und dotirte ein anderes in Ungarisch-Altenburg sehr reichlich. Ferner erbaute er Schulen und Kirchen, unterstützte mittellose Schullehrer und bescheerte vier armen Pfarren ein Capital von 4000 Gulden. Auch gründete er das Raaber Knaben-Seminar, den Pensionsfond für dienstunfähige Geistliche, begünstigte mit freigebigster Hand Literatur, Wissenschaft und Kunst und spendete noch bei patriotischen Opfern in reichlichster Weise. Für die innere Restauration der Raaber Domkirche und andere kirchliche Kunstbauten soll er über 60.000 fl. verwendet, und den Künstler, der das Hauptaltarbild in der Domkirche gemalt, mit 10.000 Gulden honorirt haben. Nachdem er den erzbischöflichen Stuhl in Gran bestiegen hatte, vollendete er 1869 den Graner Dom, in welchen er durch den Architekten Lippert [Bd. XV, S. 228] eine Reihe kirchlicher Arbeiten hatte ausführen lassen. Ferner hat er im Seminar das Studium der christlichen Kunst eingeführt und zugleich angeordnet, daß den willkürlichen Kirchenrestaurationen ein Ende gemacht und dabei der Einfluß von Sachverständigen maßgebend werde. Im Jahre 1875 hatte er in den Räumen der Bibliothek der Graner Metropolitankirche eine Gemälde-Sammlung aufgestellt. Früher schon aber, 1873, war von ihm für die Barmherzigen Schwestern in Gran Kloster und Schule erbaut und 1874 eine Musterschule im Bajna gegründet worden, wo er einst Pfarrer gewesen. Wie in Raab, so führte er nun in Gran die oberwähnten „Circulares" ein, die bis zur Stunde

fortgesetzt werden. Was seine kirchliche und politische Stellung als erster Kirchenfürst des Landes betrifft, so hatte er sich bald nach seinem Antritte des Graner Erzbisthums in einer Zuschrift an den damaligen ungarischen Minister für Cultus und Unterricht Joseph Freiherrn von Eötvös rückhaltslos ausgesprochen: daß er von demselben, als einem treuen Sohne der katholischen Kirche, welche so alt ist, wie die ungarische Verfassung und Civilisation, erwarte, er werde nie zugeben, daß die in seinen Wirkungskreis gehörigen Organe die Rechte vergessen, welche die dieser Kirche zukommende, mit dem Wesen derselben innigst verschmolzene Selbstständigkeit garantiren; ferner daß die Schule, als die Vorbereitung und eine der Hauptbedingungen des religiösen Lebens, durch den Einfluß von Elementen, welche dem katholischen Glauben fremd sind, von der Kirche, deren Ausfluß sie ist, abgezogen und hiedurch die Erwerbung der katholisch-religiösen Ueberzeugung dem größten und auf wirkliche Bildung Anspruch machenden Theile der Gesellschaft unmöglich gemacht werde. Seine Würde selbst weist ihm die politische Stellung im Lande an, dessen Bannerträger er ist. Er ist stetiger Präsident des Oberhauses; seine Hand setzt dem König die Krone auf, wie es auch geschehen; er ist weltliches und geistliches Oberhaupt der Graner Gespanschaft und mehrerer „Stühle", d. i. Enclaven und Kreise, die unter seiner althergebrachten Hoheit stehen. Ungar mit Leib und Seele, ist er in seinem Wesen freundlich und wohlwollend; aus seinen ruhigen Augen spricht die Seele des Denkers, aber auch jene Energie, die alles bereit ist einzusetzen für die Rechte der Kirche, zu deren ersten Würdenträgern er zählt. Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, Kirche verdienter Männer (Znaim 186 Lenk. 8°) S. 124. [Nach diesem g 23. August 1813.] — Neues Fr Blatt (Wien. 4°.) III. Jahrg. Nr. 26. — Presse (Wiener polit. 1867, Nr. 26. — Ueber Land und Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttg Hallberger, kl. Fol.) XIX. Band S. 255. — Wanderer (Wiener Blatt) 1867, Nr. 26: „Der neue Fürst von Ungarn". [Nach diesem gebor 13. August 1813.] — Haynal, Arczké és életrajzokkal, diszitett Album. Sarkady István, d. i. Das Vat Bildniß und biographisches Album, gegeben von Stephan Sarkady, Bl [Nach diesem geb. am 26. August 18 Magyarország és nagy világ, Das Ungarland und die große Welt (illustr. Blatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 21: „ János".

Porträte. 1) Nach einer Original-Zei ohne Angabe des Zeichners und Xylog in „Ueber Land und Meer" Band Nr. 16 [ganz unähnlich]. — 2) Unter Simor János, | Magyarország He Primása. Sz. István-Rend Főpapja Marastoni 1867 (lith.), 4°. [sehr ä — 3) Holzschnitt von K. Rusz [und sehr ähnlicher Holzschnitt in Nr. „Magyarország és nagy világ" 18 4) Holzschnitt nach einer Zeichnun Dombi in der „Neuen illustrirten Ze Redigirt von Johannes Nordmann kl. Fol. 1874, Nr. 3. — 5) Holzschni Angabe des Zeichners und Xylograp Weckstimmen-Kalender für 1872. — 6) graphie von Marastoni im „Iszkolai d. i. Der Schulfreund, 1867, S. 7) Lithographirt und herausgegeb Ad. Dauthage (Wien 1868, Fol.).

Simunich, Balthasar Freiherr Feldmarschall-Lieutenant, zu Novigrod in der croatischen tärgrenze am 25. April 1785, ge Weinhaus bei Wien 8., n. A. 9. 1861). Sein Vater war kaise Officier. Fünfzehn Jahre alt, trat thasar als k. k. Cadet in das W diner-St. Georger Grenz-Regiment,

kam er in der Schule zu Bellovár Unterricht in der Geometrie, im Aufnehmen mit dem Meßtisch und im Situationszeichnen erhalten hatte. Im Jänner 1801 marschirte er mit einem Transport zum ersten Bataillon nach Friaul und kam nach Gemona in Garnison, wo er seine erste Schildwache hielt und einen riesigen, baumstarken Mann seiner Compagnie ersuchte, für ihn, wenn der Fall nöthig werden sollte, „Gewehr aus" zu rufen. Das geschah denn auch und mit dem Ausrufe „Jesus Maria und Joseph" staunte Alles den 17jährigen, zarten Jungen an, der mit der Stimme eines Löwen zu brüllen im Stande sei, denn daß ein Anderer gerufen, war nicht bemerkt worden. Seit dieser Zeit war der kleine Cadet eine Sehenswürdigkeit Gemona's. Im August 1801 kam er über seine Bitte in das Regiment Vukassovich Nr. 48, in welchem er am 1. October 1805 wegen vorzüglicher Brauchbarkeit und Verwendung mit Vorzug von sechzehn Fähnrichen zum Lieutenant befördert wurde. Als solcher gab er schon im Feldzuge desselben Jahres in der dreitägigen Schlacht bei Caldiero, in welcher er selbstständig eine halbe Compagnie im heftigen Plänklergefechte commandirte, Proben seltener Umsicht und Tapferkeit, welche von seinem Obersten nicht unbemerkt blieben. Im Jänner 1806 kam S. mit dem Regimente nach Wien, noch im Herbst desselben Jahres nach Böhmen, dann mit dem Stabe nach Altsohl in Ungarn, wo ihn Oberst Bianchi zu seinem Regiments-Adjutanten erwählte. So versah S., erst 21 Jahre alt, bereits diesen wichtigen und verantwortlichen Posten. Durch sieben Jahre unter fünf Obersten und in drei Feldzügen versah er diese Stelle immer mit gleich vorzüglichem Eifer. Zu Anfang des Jahres 1809 erhielt das Regiment Ordre nach Galizien zu marschiren, wo es im 7. Armeecorps unter Erzherzog Ferdinand eingetheilt ward. Als das Regiment im April weiter in's Warschau'sche vorrückte, zeichnete sich S. bei Raschin, am 19. April, ebensowohl durch Tapferkeit als zweckmäßige Hilfe in der Leitung des Regimentes so aus, daß er auf dem Kampfplatze außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. Auch in den folgenden Gefechten, bei Praga am 25. April, bei Grochow, beim Sturme auf den Brückenkopf bei Thorn am 15. Mai, dann bei Jedlinsko und Zarnowize that sich S. durch Umsicht und Tapferkeit hervor. Im Feldzuge des Jahres 1812 befand sich das Regiment in dem gegen Rußland bestimmten Auxiliarcorps und Simunich machte am 12. August gemeinschaftlich mit denselben Franzosen, gegen welche er bei Caldiero gekämpft, am 12. August die Schlacht bei Podubnie mit. Im Feldzuge des Jahres 1813 bewies er in der Schlacht bei Dresden am 26. August, als ein auf einen bestimmten Punct dirigirtes Bataillon eine falsche Richtung genommen und mit einem Male von feindlicher überlegener Cavallerie bedroht war, große Geistesgegenwart dadurch, daß er sofort die Führung des Bataillons übernahm und sie trotz einer schweren Verwundung behielt, bis er das Bataillon zur bestimmten Stelle gebracht. Auf die Relation des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi wurde S. wegen Auszeichnung vor dem Feinde zum Capitänlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 49, damals Baron Kerpen, vom Hofkriegsrathe aber sofort zum wirklichen Hauptmanne im damaligen serbischen Freicorps befördert. S. begab sich nun nach Temesvár zu seinem Corps und wurde nach Auf-

lösung desselben, Anfangs September 1814 in gleicher Eigenschaft in das St. Georger Grenz-Regiment eingetheilt. Als dieses am Mai 1815 Marschordre nach Italien u. z. nach Neapel erhielt, blieb S. zur Führung und Verwaltung aller Cassen und Geschäfte des Regiments als überzähliger Hauptmann beim Regimentsstabe zurück, und benützte diese Zeit, sich mit der militärischen und gesetzlichen Grund-Organisation der Militärgrenze ganz vertraut zu machen. Ende des Jahres 1818 erfolgte seine Berufung als Militär-Referent zum General-Commando in Agram, welchen Posten er am 1. Jänner 1819 antrat und durch dreizehn Jahre ununterbrochen unter drei commandirenden Generälen Baron Radivojovich, Graf Lilienberg und Baron Radochovich versah. In der Zwischenzeit rückte er am 21. Jänner 1828 zum Major im 2. Banater Grenz-Regimente vor und kam in gleicher Eigenschaft Mitte Mai 1829 zum 5. Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regiment, von welchem er am 21. November 1831 zum Oberstlieutenant bei Großfürst Constantin-Infanterie Nr. 18 und in diesem am 17. April 1834 zum Obersten befördert wurde. Noch am 17. Juni d. J. erfolgte seine Uebersetzung als Oberst zum Infanterie Regimente Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51. Sechs Jahre commandirte er dasselbe, da erfolgte am 12. October 1840 seine Beförderung zum General-Major, als welcher er zuerst eine Brigade zu Agram und im Juni 1844 eine solche zu Wien erhielt. Im Februar 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, ging er als Divisionär nach Tarnow, wo er energisch in den Tagen der Bewegung für Aufrechthaltung der Ruhe wirkte. Im October genannten Jahres erhielt er Befehl, mit fünf galizischen Bataillons, zwei Escadrons Cavallerie und zwei ordinären Fußbatterien nach Ungarn abzurücken, mit welchen er [illegible] forcirten Märschen bis 28. October in Kosztolna eintraf und die dort in einer guten Stellung concentrirten 4000 Nationalgarden und mehrere Tausend Mann Landsturm mit drei Kanonen unter Dobody zerstreute, so daß der Rest Zuflucht in der Festung Leopoldstadt suchen mußte. Am 1. November besetzte er Tyrnau, das er aber, da die Vorrückung der Hauptarmee, nicht wie erwartet worden, Statt hatte, wieder verließ und seinen Rückzug nach Göding ohne Verlust bewerkstelligte. Am 16. December sollte endlich die allgemeine Vorrückung Statt finden. Mit seinem etwa siebenthalbtausend Mann starken, in zwei Brigaden getheilten Corps warf nun S. den Feind über Nadás zurück, griff am 16. Tyrnau, welche Stadt Guyon mit ansehnlichen Streitkräften besetzt hielt, an und erkämpfte einen glänzenden Sieg, nachdem der Kampf bis in die Nacht gedauert. Die Stadt ward erstürmt, 100 Mann der feindlichen Truppen getödtet, 7 Officiere und 790 Mann gefangen, eine Fahne, fünf Kanonen und drei Munitionskarren erbeutet. Nach der Einnahme Tyrnau's hatte Simunich die Aufgabe, den Landstrich zwischen der Waag und dem weißen Gebirge vom Feinde zu säubern, sich der Waag-Uebergänge zu versichern und die Festung Leopoldstadt zu unterwerfen. In seinem weiter unten zu erwähnenden Memoir gibt S., Seite 61 bis 81, Mittheilungen über die Vorgänge seit der Cernirung Komorn's bis zu seiner Enthebung vom Commando des dritten Armeecorps, welche ganz eigenthümliche Streiflichter auf die damalige Kriegführung werfen, insbesondere aber gegen die Maßnahmen Welden's und [illegible]

ganze Haltung im Felde, beide rücksichtslos verurtheilend, gerichtet sind. Simunich war ein alter, tapferer Soldat und so tief religiös, daß er wissentlicher Unwahrheit in den Schilderungen seines Memoirs nicht geziehen werden kann. Noch hatte S. am Treffen bei Raab am 26. April theilgenommen, auch als die Insurgenten die Rückzugslinie bei Ács zu forciren versuchten, Stand gehalten, bis unser rechter Flügel Verstärkung bekam und der Feind zum Rückzug gezwungen worden, damit aber hatte er seine Thätigkeit vor dem Feinde — gegen seinen Willen — beschlossen, denn er war wider alles Erwarten im Mai von seinem Commando enthoben und als Divisionär nach Wien bestimmt, aber schon Anfangs November 1849 zum Festungscommandanten von Komorn ernannt worden, von welcher Stellung er im März 1853 in den Ruhestand übertrat. In Komorn hatte er schon im Jahre 1850 die Trockenlegung der Festungsgräben, deren faulendes Wasser die Luft verpestete, beantragt, aber erst im Jahre 1852 kam die Sache zur Ausführung. Auch sonst hatte der so humane General für die verarmten Bewohner der durch die Revolution hart mitgenommenen Stadt alles in seinen Kräften Stehende gethan und viel zur Milderung des herrschenden Elends beigetragen. Als dann am 16. December 1850 sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert wurde, verlieh ihm der Magistrat von Komorn das Ehrenbürgerrecht, auch wurde ihm ein werthvoller Ehrensäbel zum Geschenke überreicht und bei seinem Uebertritte in den Ruhestand sprach eine Deputation, an welcher die Vorsteher aller Stände und Confessionen sich betheiligt hatten, ihm ihren Dank für die der Stadt bewiesene Sorgfalt aus. Für seinen Sieg bei Tyrnau war Simunich im Capitel des Jahres 1849 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im Jahre 1850 in den Freiherrnstand erhoben worden. Ein denkender Soldat — wenngleich er mit der deutschen Sprache nicht auf bestem Fuße stand — drängte es ihn, seine Ansichten über Das und Jenes zu Papier zu bringen und so entstanden die zwei Schriften: „Anleitung zur gründlichen und möglichst baldigen moralischen und dienstlichen Ausbildung des Rekruten, nach dem k. k. Dienstreglement" (Wien 1847), und: „Ueber die Kenntniss der drei Waffen und ihre Verwendung" (ebd. 1849(. Seine merkwürdigste Schrift aber bleibt — die sprachliche äußerst mangelhafte Form abgerechnet — das „Memoir des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Balthasar Freiherrn von Simunich, Ritter des militärischen Maria Theresien-Ordens u. s. w." (Wien 1861, Ludwig Mayer, 8°.), welches namentlich gegen den Feldzeugmeister von Welden gerichtet und Enthüllungen eigener Art enthält, die, wie es scheint, ganz unbeachtet geblieben. Dieses Memoir kennzeichnet übrigens den General als eine schlichte, jedoch kernige, biedere Soldatennatur, der seine Waffe schlagfertig in der Hand und seinen Gott im Herzen trägt. Seine kleine Bibliothek charakterisirt ihn vollends. Außer dem Conversations-Lexikon (Auflage vom Jahre 1818), wenigen geschichtlichen Werken, darunter Schneller, „Leben des Prinzen Eugen", „Görgey's Leben", „Klapka's Memoiren", enthielt sie Thomas von Kempen „Nachfolge Christi", mehrere Bände der homiletischen Werke von Dr. Emanuel Veith, Chateaubriand's „Génie du Christianisme" und „Atala", und Staudenmayer's „Geist des Christenthums". Der General war (seit 16. Fe-

bruar 1813) — damals noch Oberlieutenant — mit Franziska geborenen Edlen von Mitis (geb. 6. October 1792) vermält und entstammen dieser Ehe vier Kinder: zwei Söhne, zwei Töchter. Von den Söhnen war der eine Oberlieutenant bei Bayern-Dragoner und starb als solcher 1835 an der Cholera; der zweite, Eugen, war im Jahre 1848 aus dem Staatsdienste bei dem k. k. Finanz-Ministerium mit Vorbehalt seines Rücktrittes im Frieden, zum Kreuzer Grenz-Regiment als Unterlieutenant eingetreten, und hatte mit demselben den Feldzug in Italien mitgemacht, war dann in Ungarn als Oberlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie und Adjutant seines Vaters und hatte sich am 26. April im Treffen vor Komorn durch sein treffliches Verhalten hervorgethan. Im Monate Mai war er mit seinem Vater nach Wien zurückgekehrt, am 18. Juni aber von dort zu seinem Bataillon geeilt, um an den Gefechten, welche für dasselbe in Aussicht standen, theilzunehmen. Er traf am 20. Juni in demselben Augenblicke bei Pered an, als die Brigade Pott dort zum Gefechte mit dem Feinde abrückte. Da er sein Bataillon daselbst nicht mehr angetroffen, so hat er als Freiwilliger bei dem Landwehr-Bataillon Erzherzog Stephan tapfer mitgefochten, bis er schwer verwundet niederfiel und nicht mehr aufgefunden wurde. Von den beiden Töchtern des Generals ist Franziska (geb. 26. Nov. 1813) seit 5. Mai 1851 mit Nikolaus Freiherrn von Tinti, und Sophie (geb. 9. Mai 1821) seit 3. Mai 1842 mit Anton Freiherr v. Lanfrey vermält. — Ein Bruder des Generals, Matthäus, der in den Befreiungskriegen als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bianchi, in Allem durch 41 Jahre gedient, ist im Jahre 1846 als [illegible] Commandant des 2. Banal-G[illegible] mentes gestorben. Sein Soh[illegible] (geb. 23. October 1834), ge[illegible] der einzige männliche Sproß [illegible] hern von Simunich, war [illegible] 1874 Hauptmann im Infan[illegible] gimente Erzherzog Karl [illegible] Nr. 77.

Freiherrnstands-Diplom [illegible] 28. Jänner 1850. — Hirten[illegible] Der Militär-Maria Theresien-Ord[illegible] Mitglieder (Wien 1857, Sta[illegible] kl. 4°.) Bd. II, S. 1617 un[illegible] Hirtenfeld (J.), Oesterreichis[illegible] Kalender (Wien, kl. 8°.) XIV. Je[illegible] S. 220. — Memoir des k. k. Fe[illegible] Lieutenants Balthasar Freiherr [illegible] nich, Ritter des militärischen M[illegible] sien-Ordens u. s. w. (Wien 18[illegible] Mayer, 8°.) 126 Seiten [kaum [illegible] Handel]. [Eine in fast unmög[illegible] geschriebene Aufzeichnung seines [illegible] Militär-Zeitung. Herausg. [illegible] feld (Wien, 4°.) 1861, S. 4[illegible] „Nekrolog". — Strack (Joseph) [illegible] rale der österreichischen Armee. Na[illegible] Acten und anderen gedruckten Qu[illegible] 1850, Joseph Karl und Sohn [illegible] S. 461. — Meyer (J.), Das [illegible] versations-Lexikon für die gebild[illegible] (Hildburghausen, Bibliogr. Insti[illegible] Supplement-Band V, S. 789, [illegible] Belletristisches Beiblatt der Agra[illegible] (Agram, 4°.) 1851, Nr. 1: „Ju[illegible] fest". — Wiener Zeitung 18[illegible] — Fremden-Blatt. Von [illegible] (Wien, 4°.), 1861, Nr. 187.

Porträte. 1) Lithogr. von P[illegible] (Wien, Paterno, Fol.) — 2) [illegible] „Balthasar Freiherr von Simu[illegible] marschall-Lieutenant". Daneben [illegible] des Namenszuges „Br. Simun[illegible] Eduard Kaiser (lith.) 1857 [illegible] mann, Halbfol.).

Wappen. In Roth eine aus [illegible] sich erhebende, den Schild durch[illegible] natürlichen Quadersteinen erba[illegible] Mauer mit einem in der Mitte der[illegible] ragenden, unten etwas breiter[illegible] welcher mit drei Zinnen, drei [illegible]

Zinnen und einem offenen Thore und einem zur Hälfte aufgezogenen silbernen Fallgitter versehen ist. Ueber dem Thore des Thurmes sind zu jeder Seite eine, dann in der Mauer zu beiden Seiten des Thurmes drei Schußöffnungen angebracht. Auf den Zinnen des Thurmes steht auf seinen hinteren Pranken ein silberner doppelt geschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher mit der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone und auf demselben ein offener goldgekrönter, in das Visier gestellter Tunierhelm. Aus der Krone des Helmes erschwingen sich fünf Straußfedern, die mittelste und die beiden äußeren roth und die beiden anderen silberfarben. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt.

Noch ist zu erwähnen: **Johann Baptist** Simunich (geb. in Croatien 7. Juni 1723, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1740, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach beendeten Studien und abgelegten Gelübden und nachdem er noch die theologische Doctorwürde erlangt hatte, versah er zunächst im Collegium zu Agram das Lehramt der Philosophie, später jenes der Controversen und Casuistik, dann zu Kaschau jenes des canonischen Rechtes und der Bibellehre, worauf er wieder nach Agram kam und dort Dogmatik vortrug. Nach Aufhebung seines Ordens trat er in den Weltpriesterstand über, wurde Pfarrer zu Strigowo in Croatien, darauf Erzpriester zu Berin und zuletzt Canonicus zu Chasme, in welcher Eigenschaft er starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Tractatus de incertitudine scientiarum ex anglico gallice, italice et ex italico latinitate donatus etc." (Zagrabiae 1759, 8°.); — „Brevis notitia Schismatis Graeci et Controversiarum orientalium" (ibid. 1764, 8°.); — „De Orientalium et Occidentalium Consensione circa Processionem Spiritus S." (ibid. 1770, 8°.); — „Diatriba de Ritu graeco". [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-4°.) p. 328. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 86.]

Sina, Georg Simon (Bankier, geb. 20. November 1782, gest. zu Wien 18. Mai 1856). Ein Sohn Simon Georg Sina's (gest. 1822), aus dessen erster Ehe mit Irene von Czippe. Sein Vater Simon Georg hatte, der Erste, in Oesterreich sich ansäßig gemacht und durch seine Rechtlichkeit, wie den Umfang seiner Handelsverbindungen den Grund zum Glanze des Hauses gelegt, welcher im Enkel, dem 1876 verstorbenen Simon Georg Freiherrn von Sina, seinen Höhepunct erreichte. Für seine Verdienste nach dieser Richtung wurde er schon mit Diplom ddo. 3. April 1818 mit seinen beiden Söhnen Georg Simon und Johann bei Erwerbung der ungarischen Herrschaften Hodos und Kisdia in den ungarischen Adelstand erhoben. Bei dieser Gelegenheit gedenkt das Adelsdiplom seiner mannigfachen Verdienste: so seiner beträchtlichen Ausfuhr inländischer Erzeugnisse in die türkischen Staaten, seiner Förderung und Unterstützung der inländischen Fabriken, seiner Maßnahmen zur Rettung des österreichischen Transitohandels aus der Türkei bei dem damaligen Abfall der illyrischen Provinzen, seiner Gründung des Filial-Bankhauses zu Bosna Sarai und der dadurch bezweckten Leitung des Handels, vornehmlich mit Baumwolle, durch Orsowa in die Kaiserstaaten, der Leistung eines Stiftungscapitals zur Errichtung des polytechnischen Institutes und der Abtretung der Gebäude an dasselbe um den Ankaufspreis und der Entrichtung einer Million und mehr an Ein- und Ausfuhrzöllen von diesem eingeleiteten Handel. Diese Momente führt das erwähnte Adelsdiplom ausdrücklich an und in der That war Sina Ungarns größ-

ter Bankier und einer der werkthätigsten Förderer seiner materiellen Interessen. Seine Thatkraft und sein Unternehmungsgeist hielten sich gegenseitig die Waage. Dabei durch und durch reell, jedem Schwindel abhold, spiegelte sich in ihm der praktische Geschäftsmann jener soliden Art, wie diese Sorte in der Geschäftswelt von heut zu Tage allmälig zu verschwinden beginnt. In einem ihm gewidmeten Nachrufe steht bezeichnend: „Sein betriebsamer Genius hat ihn zum Besitzer von Millionen gemacht und Manche haben ihn deßhalb beneidet, auch verleumdet, aber Ungarn wird es nie vergessen, daß Stephan Graf Széchenyi die Pesther Kettenbrücke, diese herrlichste Zierde des ganzen Donaustromes, ohne Unterstützung S.'s, der dabei manche schöne Summe eingebüßt, nie hätte erbauen können. Keinem öffentlichen Unternehmen, wenn es auf praktische Resultate gerichtet war, fehlte seine Unterstützung und die oberungarische Waldbürgerschaft — ein Verein von Gruben- und Schmelzhüttenbesitzern — hat in einem für ihren Bestand verhängnißvollen Zeitpuncte rasch und entschieden bei S. Hilfe gefunden, welche von anderen Geldmännern kleinherzig verweigert worden war. Auf seinen Herrschaften Rapoltenkirchen und Sieghardskirchen in Oesterreich unter der Enns unterließ er es nie, die Unterthanen bei Mißjahren, dann bei Getreide- und Geldmangel mit Brod und Samenfrüchten, sowie mit Geldvorschüssen zu unterstützen, bestritt die Reparaturauslagen der dortigen Kirche, die Herstellung des Thurmes mit Glocke und Uhr aus Eigenem, ließ ein Pfarr- und Schulhaus zu Rapoltenkirchen auf eigene Kosten von Grund auf erbauen, dort den unentgeltlich zum Kirchhof abgetretenen Grund mit einer Mauer auf eigene Kosten umgeben, eine ordentliche Straße von E... hartskirchen nach Rapoltenkirchen ... unentgeltlichen Benützung der Un... thanen und zur Erleichterung des Ho... absatzes aus den Staatswäldern h... stellen, auf diesen Herrschaften währe... der Cholera zwei Krankenspitäler a... eigene Kosten errichten und die übrige... Gemeinden mit Betten betheilen. In Würdigung alles dessen nahmen die n... derösterreichischen Stände S. in das Co... sortium des niederösterreichischen Ritt... standes auf. Gleiche Wohlthätigkeit wurd... den Unterthanen auf den ungarische... Herrschaften Bistricz und Teplitz, Simo... Tornya, Hodos und Kisda zu Theil; a... den Herrschaften Bistricz und Teplitz übernahm er freiwillig die Kirchenpatro... natslasten, verwendete große Summ... zur Austrocknung der Sümpfe auf d... Herrschaft Simon-Tornya, wodurch ei... wesentliche Verbesserung der Luft erreic... wurde; gab eine ansehnliche Summe zu... Bau des Comitatshauses zu Serard und unterstützte während der Cholera die Comitatscassa mit einem bedeutenden Betrag, gab zu Hodos 2000 Gulden zum Kirchenbau und bei Unternehmungen in Ungarn, welche das ganze Königreich betreffen, ... unter anderen für die behufs der im Pesther Comitat mit einer Eisenbahn gemachten Versuche und zur Begründung eines Blinden-Institutes in Pesth große Summen. Nicht minder wohlthätig erwies er sich im Jahre 1830 während des strengen Winters, dann zur Zeit des Eisstoßes und bei Ausbruch der Cholera, bei welcher Gelegenheit er Tausende zur Abhilfe der Noth spendete, und 70.000 Gulden der Stadt Wien zur Deckung der momentanen Bedürfnisse vorstreckte. In einer Charakteristik dieses bedeutenden Finanzmannes wird ausdrücklich mit dem Hinweis auf ihn bemerkt, daß er keine nu...

wie Gewinn verheißende industrielle nehmung bei Seite liegen gelassen, leinsten Erwerb nicht verschmäht, selbst an den größten Erwerb nie ößte gewagt, nie Alles auf Einen gesetzt. Ein Bild vielseitigster Reg- t bot sich Jedem dar, der die Räume Waltens betrat. Dort saß er, der es Hauses, noch als siebenzigjähri- reis von früh Morgens bis spät s und empfing Jeden: den reichen n, der ihm weittragende Finanz- auseinandersetzte, wie den einfachen smann, welcher ihm „ein Geschäft" gen kam, mit Jedem sprach er, andelte er selbst. Er war durch urch Kaufmann; Erwerbsthätig- ar ihm nicht Zweck, nicht Mittel, n Lebensbedingung, Lebensele- So als ihm an einem schönen rmorgen ein Bekannter auf der begegnete und ihm zurief: „Wie Baron, Sie sind nicht auf dem " antwortete der Millionen- „Ich habe keine Zeit dazu". Da- einigte er mit diesem kaufmänni- fleiße eine Genauigkeit, die mit- n's Barocke grenzte. So erzählt ch von ihm das Folgende: Der des Barons bemerkte einmal, daß u irgend einem Zwecke ein neues geschloß brauche. „Auf dem Bo- issen noch einige alte sein", erwie- hm der Baron. Der Bediente nd suchte, fand aber nichts. Da r vielfache Millionär, der zweit- Mann der Monarchie, selbst auf chboden, wo er wirklich auch ein noch brauchbares Schloß fand, s suchte. Diese Züge charakteri- ffend diesen merkwürdigen Geld- Als er im Jahre 1856 71jährig verfügte er, nachdem er seine zertöchter und seine vier Enkeli- nen mit reichen Legaten bedacht und allen in seinem Geschäfte Bediensteten ansehnliche Geldbeträge verschrieben, für die griechische Kirche zur h. Dreifaltigkeit in Wien 20.000 Gulden, für die Armen der zu dieser Kirche gehörigen Gemeinde 10.000 Gulden und für die griechische Capelle zum h. Georg, gleichfalls in Wien, 5000 Gulden. Von seinen zahlreichen, bei Lebzeiten gespendeten Gaben seien hier nur die zwei aus dem Jahre 1814 erwähnt, in welchem er einen Beitrag von 5000 Gulden zum Invalidenfonde und einen zweiten von 2000 Gulden nebst 75 Eimern Wein an die Invaliden, nach der Rückkehr der k. k. Truppen im genannten Jahre, gespendet hatte. Georg Simon Sina war königlich griechischer Generalconsul in Wien, Gouverneur-Stellvertreter der privil. österreichischen Nationalbank, erster Deputirter des k. k. privil. Großhandlungs-Gremiums, Präsident der k. k. priv. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Repräsentant und Mitinteressent mehrerer bedeutender industrieller Unternehmungen, Ehrenbürger der königlichen Freistädte Ofen, Szegedin und Arad und Ritter des kaiserlich österreichischen Ordens der eisernen Krone 2. Classe; außerdem war er von Seite Rußlands, Griechenlands und der Türkei decorirt. Schließlich sei hier bemerkt, daß sich in den Lebensskizzen der einzelnen Familienglieder dieses Hauses die Thätigkeit, die lange Jahre hindurch, so zu sagen, eine gemeinschaftliche ist, nicht abgrenzen und dieß und jenes von dem Gesammthause Geleistete Diesem und Jenem einzeln zuweisen läßt. Die Bedeutung dieses Geschlechts im öffentlichen Leben und auf national-ökonomischem und finanziellem Gebiete ließe sich nur im großen Ganzen zusammenfassen, was aber nicht die Auf-

gabe dieses Werkes ist und anderen Federn überlassen bleiben muß.

Adelstands-Diplom ddo. 3. April 1818. — Der Satellit. Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung (Kronstadt, 4°.) XVII. Jahrg. (1856), Nr. 19. — Neuigkeiten (Brünn, Fol.) VI. Jahrg. (1856), Nr. 142 und 146. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 117. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 235: „Das Testament des Freiherrn Georg von Sina". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 54. — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 704, in der Rubrik: „Mosaik". — Exner (Wilhelm Franz), Das polytechnische Institut in Wien (Wien 1861) S. 23. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 191. — Humorist Von M. G. Saphir (Wien 4°.), 1856, Nr. 136: „Lypressenblatt auf das Grab des Freiherrn Georg von Sina". — Wiener Courier. Von Moriz Bermann (Wien, gr. 4°.), 1856, Nr. 121. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékreodi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.), Bd. X, S. 208.

Die Familie Sina. Kaum hundert Jahre werden es sein, daß die Familie Sina in Oesterreich ansäßig ist, und wenngleich nicht aus bescheidenen Anfängen, so doch von dem Ansehen einer einfach vermöglichen Familie zu einer der ersten Geldmächte nicht blos Oesterreich-Ungarns, sondern des ganzen Continents und nicht durch schwindelhafte Unternehmungen mit den Ersparnissen der Armuth, sondern durch Sparsamkeit und praktisches Gebaren sich emporgeschwungen hat. Von griechischer Abstammung kamen sie aus Bosna Sarai, in der türkischen Provinz Bosnien, nach Oesterreich. — 1. Der erste Sina, welcher österreichischen Boden betrat und bleibend im Kaiserstaate sich ansiedelte war **Simon Georg,** der Großvater des Freiherrn Simon Georg Sina, des letzten dieses Geschlechtes, das in seiner weiblichen Nachkommenschaft vier mächtigen Adelsfamilien, einer österreichischen, einer französischen und zwei griechischen die Stammmütter gegeben hat. Schon der Großvater hatte sich durch seine Rechtlichkeit, den Umfang seiner Handelsgeschäfte, wie durch Wohlthun solche Verdienste erwoche und seinen beiden Söhnen Ge und **Johann Simon** der Kais von Ungarn mit Diplom vom 3 den ungarischen Adelstand v Die zwei genannten Söhne, verschiedener Mütter, ersterer Gr von Simon Sina's erster von Czippe, letzterer Johann zweiten Gattin, Katharina von im Geiste des 1822 verstorbe S. das Bankgeschäft fort un insbesondere der ältere, Geor dessen besondere Lebensskizze S. theilt ist, zu ungeahnter Höhe. Jüngere, Johann Simon, gri Vierziger-Jahren auf seinen He St. Miklos in Ungarn eine d sten Runkelrüben-Zuckerfabrike reich, deren Betrieb für ihn abe tenden materiellen Verlusten ver so daß er vorzog, den Betrieb einstellen zu lassen. Seit dam ihn die immer witzigen Wiener vollen Gegensatze zu seinem Sti unermeßlich reichen Georg Si den „armen Sina", u. z. deßhal sein Vermögen nur mehr eine von 60.000 fl, abwarf. Joha Sina hatte durch mehrere J Wiener Gesellschaft eine hervorr gespielt. Als Chef des Bankhau Sina war er auch Director d bank, der Staatseisenbahn, P Donau-Dampfschifffahrtsgesellsch Aber schweres Leiden nöthigte letzten Jahren alle diese Aemter n und eines Morgens im Frühjahr deten die Journale, er sei bei einem Schlaganfalle erlegen. Ehe mit Marie Nicarussi war k blieben. — Indessen war das G älteren Stiefbruders Georg der alten Blüthe. Der nie kaum eine Erholung gönnende blick auf die fabelhaften Reichth besaß, gegen sich karge Geo reichte, die Gunst der Zeiten un lebigkeit des ungarischen Adels Besitz an Besitz. Wenn der Soh herige griechische Gesandte Frei **Georg** abweichend von der K Vaters, ohne jedoch ein Vers sein, Wohlthaten übte, Kunst schaft förderte und als großer

Stammtafel der Freiherren von Sina zu Hodos und Kisdia.

Simon Georg Sina [1]
geb. 1753, † 3. August 1822.
1) **Irene** geb. **Czippe**
geb. 1767, † 1793.
2) **Katharina von Gyra**
geb. 1777, † 1. Mai 1843.

1

Georg Simon [S. 351]
geb. 20. November 1782,
† 18. Mai 1856.
Katharina Derra von Moroda
geb. 24. Juli 1792,
† 10. Juli 1851.

Simon Georg [S. 356]
geb. 15. August 1810,
† 15. April 1876.
Iphigenie Gyika geb. de **Pesánfalva**
aus dem fürstlichen Hause **Ghika**
geb. 20. Juli 1815.

2

Johann Simon [2]
geb. 19. Jänner 1804.
† 4. Mai 1869.
Marie geb. **von Ricarussi**
geb. 6. April 1818.

Anastasie
geb. 8. October 1838,
vm. **Victor Hermann** Graf **Wimpffen**
geb. 24. Juli 1834.

Irene
geb. 4. August 1843,
vm. **Georg Maurocordatos.**

Helene
geb. 12. März 1845,
vm. **Gregor** Fürst **Ypsilanti**
geb. 17. September 1835.

Iphigenie
geb. 1. Juli 1846,
vm **Edmund Charles** de la **Croix**
Duc de **Castries.**

Glanz entfaltete, der von sich reden machte, dann sprach sein Vater das geflügelte Wort, dessen Urheber er ist: „Mein Sohn kann's thun, denn er hat einen reichen Vater"; der Alte sprach es, als er eines Tages einen Fiaker, auf dessen Bemerkung: „Der Sohn zahle von Hietzing herein fünf Gulden und der Vater nur zwei Gulden", gegen eine Mehrforderung abfertigte. Der „alte Sina", im Gegensatz zu seinem Sohne, hatte lange Jahre in Ungarn gelebt und war erst spät nach Wien übersiedelt, wo er den Grund zu dem Bankgeschäfte legte, das im Anbeginn ein glücklicher Rival der damaligen großen Firmen: Arnstein und Eskeles, Geymüller und Stametzmayer u. A. dieselben bald überflügelte. Als er am 18. Mai 1856 starb, hinterließ er seinem einzigen Sohne ein ungeheures Vermögen, das man damals auf nicht weniger als 50 Millionen angab. Mit diesem einzigen Sohne, welcher der Ehren und Auszeichnungen gar viele und mannigfache in sich vereinigte, erlosch das Haus Sina im Mannesstamme. Zwar trug sich der Freiherr vor einigen Jahren mit dem Gedanken, auf sein Enkelkind Siegfried Graf Wimpffen den Namen Sina übertragen zu lassen. Doch kam es nicht zur Ausführung dieses Gedankens.

Grundbesitz des Bankhauses Baron Sina. Derselbe, wie ihn im Jahre 1841 Georg Simon Sina, der Vater, besaß, umfaßte folgende Herrschaften, Güter und Häuser: in Oesterreich: Mauerbach (400.000 fl.), Rappoltenkirchen (160.000 fl.), Gföll (600.000 fl.), Fahrafeld (345.000 Gulden), Leopoldsdorf (170.000 fl.); in Böhmen: Podiebrád (1,640.000 fl.); in Mähren: Aichhorn (760.000 fl.), Wellherad (600.000 fl.), Mislibořitz (300.000 fl.), Brumow (200.000 fl.); in Ungarn: Trentschin [vormals Illesházy] (1,400.000 fl.), Baan (140.000 fl.), Simonthurn (800.000 fl.), Hodos und Kisdia (100.000 fl.), Rittberg [vormals Graf Hoyos] (80.000 fl.), Drizdorf und Kalatzka (320.000 fl.), Bistritz [vorm. Baron Brentano] (300.000 fl.), Tolna [vormals Graf Festetics] (880.000 fl.), Erzseny (1,550.000 fl.); Häuser in Wien im Jahre 1841: Stadt-Haus Nr. 510 (Zins 1455 fl.) — Nr. 512, Felner (Zins 19.726 fl.) — Nr. 513, Schwarzenberg (Zins 18.595 fl.) — Nr. 689/93, Alter Fleischmarkt (Zins 26.145 fl.) — Nr. 739, Köllnerhof (Zins 8946 fl.) — Nr. 768, Föderlhof (Zins 11.140 fl.) — Nr. 988 und 995, Erzherzog Karl (Zins 94[illegible] Nr. 1128/a und 1128/b, Untere [illegible]straße (Zins 7740 fl.) — Fr[illegible] 15.660 fl.). Zu den bisher angeführ[illegible] noch in den folgenden Jahren in Oesterreich: Droß, Rechberg, [illegible] Mähren: Rositz, Pürschitz, [illegible] Dalleschitz, Kirchau, Slavietitz, [illegible] Ungarn: Gödöllö [vormals G[illegible] dann Krönungsgeschenk], Erd, Er[illegible] Freiherr Eötvös], Kajmád, Blum[illegible] mals Tököly], Fibis, Szent [illegible] Leiden, [vormals Graf Zichy], [illegible] Kis-Orosz, Béba, Simongút [vo[illegible] nyady], Sempse [vormals Graf [illegible] Nagy-Arad [vormals Graf Zich[illegible] tincz, Dubna; in der Walach[illegible] und Zinicele; in Griechenlan[illegible] lopdos.

Wappen. Der Schild ist durc[illegible] den beiden unteren Seitenränder [illegible] oberen Schildesrande aufsteigend[illegible] gene blaue Spitze in drei Plätze [illegible] dem Grunde der Spitze ist ein offen[illegible] See sichtbar, aus welchem in de[illegible] von einem silbernen Halbmond [illegible] gekehrten Hörnern überhöhter, sch[illegible] ger und spitzer schwärzlicher F[illegible] starrt. In dem Platze rechts [illegible] Gold, an die Spitze anschließen[illegible] derselben hervorbrechend, ein halb[illegible] Adler, und in dem Platze links [illegible] Roth, gleichfalls an die Spitze a[illegible] ein goldener Löwe, welcher mit [illegible] Vorderpranke den Zweig einer [illegible] Baumwollstaude mit drei weiß[illegible] emporhält. Freiherrnkrone und d[illegible] Helme mit rechts schwarzgoldenen, [illegible] silbernen Decken. Auf dem erste[illegible] schwarzer Doppeladler, der zwei[illegible] silberne Straußenfeder zwischen [illegible] und aus dem dritten Helm wä[illegible] dener Löwe halb hervor, der mit [illegible] Pranke einen golden gefaßten bl[illegible] über sich schwingt. Schildhal[illegible] auswärts sehende goldene Löwen [illegible] einem unter dem Schilde sich v[illegible] blauen Bande mit der Devise [illegible] Lavidarschrift: „Servare intamina[illegible]

Sina, Simon Georg ([illegible] und Humanist, geb. 15. Au[illegible] gest. 15. April 1876). Im G[illegible] erzogen, durch bedeutende G[illegible]

noch bei Lebzeiten seines Vaters unabhängig gestellt, nach dem Tode des Vaters der alleinige Erbe eines unermeßlichen Vermögens, nahm Freiherr S. in der Gesellschaft bald eine Stellung ein, die ihn weniger als Besitzer solcher Reichthümer, als vielmehr als Benützer derselben zu den edelsten Zwecken beneidenswerth machte. Der Baron Simon Georg Sohn hatte von seinem Vater Georg Simon neben dem großen Grundbesitz [vergleiche Grundbesitz des Bankhauses Sina Seite 356] auch das große Bankgeschäft geerbt, dasselbe aber, als er griechischer Gesandter am kaiserlichen Hofe in Wien wurde, niedergelegt, um es jedoch später für kurze Zeit wieder aufzunehmen. Alle über S. erschienenen Nekrologe stimmen darin überein, daß, wie sein Sinn für alles Edle und Schöne, so auch seine Wohlthätigkeit von weitausgreifender Art war. Ueberall, wo er seinen Fuß hinsetzte, ward sein Andenken gesegnet. Es wären, wüßte man alles, was er für humane und edle Zwecke gethan, großartige Summen zu verzeichnen. Hier kann sich nur auf Erwähnung jener einzelnen Acte seiner Munificenz beschränkt werden, welche tiefer in das Kunst- und Culturleben der Gegenwart eingreifen und Sina's Namen unter den Mäcenen eine ehrenvolle Stelle sichern. In Athen hatte er eine prachtvolle Universität erbauen und ihre künstlerische Ausschmückung durch den Maler Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] ausführen lassen; die Fürsorge für dieselbe erstreckte sich auch über seinen Tod hinaus. Bald nach dem Tode seines Vaters, gleichsam als Vollstrecker der von demselben im letzten Willen unausgesprochenen Intentionen, verfügte er eine Summe von 40.000 Gulden zur Vertheilung an verschiedene öffentliche Institute in Pesth, als: das dortige Museum, den Pensionsfond des Nationaltheaters, die Rebschule des landwirthschaftlichen Vereins u. dgl. m. 4000 Gulden zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen Ungarns in Aufstellung von Preisen für Beantwortung gemeinnütziger landwirthschaftlicher Fragen, 1000 Gulden zum Ankaufe naturwissenschaftlicher Gegenstände für das Pesther Museum, 10.000 Gulden zur Vermehrung des vom Pesther Landwirthschaftsvereine angelegten Fondes, die Kosten der von Csengeri unternommenen, wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Revue „Budapesti szemle“ wurden von S. gedeckt und im Schlosse Gödöllö eine Gemälde-Gallerie gegründet, welche nur Werke ungarischer Künstler enthalten sollte. Außer den stylvollen Privatgebäuden, welche er in Wien ausführen ließ, ward auf seine Kosten der glanzvolle griechische Tempel auf dem Alten Fleischmarkte, welcher zu Wien's schönsten Architecturzierden zählt, erbaut. Seine hervorragende Theilnahme an dem Zustandekommen der jüngsten Kunststätten Wien's, so des österreichischen Museums, des Künstlerhauses, des Musikvereins, Stadttheaters sei hier nur nebenbei erwähnt. Unter seinen letztwilligen Anordnungen befanden sich eine Summe von 30.000 Gulden für die Armen Wien's und eine zweite von 5000 Gulden für das Armen-Institut in Rappoltenkirchen, wo der Baron eine mit dem reichsten Luxus ausgestattete Herrschaft besaß, welche sein Lieblingsaufenthalt gewesen und wo er auch seine Familiengruft hatte erbauen lassen, in welcher seine Leiche beigesetzt wurde. Baron Sina war wirklich geheimer Rath, seit 1874 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, überdieß Großkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens und Ritter

der eisernen Krone 1. Classe, er war ferner Indigena von Ungarn, Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, Mitglied des dirigirenden Senates der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften. Und daß ihn noch viele andere Potentaten, die Geld gebraucht, decorirt, versteht sich von selbst. Was er ferner durch Reformen und Verbesserungen auf landwirthschaftlichem Gebiete auf seinen zahlreichen Herrschaften in Ungarn, Böhmen, Mähren und Niederösterreich geleistet, entzieht sich in diesem Werke einer ausführlichen Darstellung. Der Pavillon Sina auf der Wiener Weltausstellung 1873 zeigte Proben der Agricultur-Erzeugnisse seiner Herrschaften und der amtliche Katalog der genannten Ausstellung, welcher im Verlage der General-Direction und in der Druckerei des Journals „Die Presse" erschienen ist, gibt auf Seite 42, Nr. 202 und auf Seite 50, Nr. 5 eine gedrängte Darstellung. Der Baron war mit Iphigenie geborenen Fürstin Ghika von Desanfalva, aus dem fürstlichen Hause Ghika, vermält. Ein Sohn aus dieser Ehe, Georg, starb vor dem Vater; sonst entstammen derselben noch vier Töchter: Helene vermälte Gregor Fürst Ypsilanti; Anastasie vermälte Victor Graf Wimpffen; Irene vermälte Georg Maurocordatos, und Iphigenie vermälte Ed. Fürst de Castries. Bezüglich der Universität in Athen verpflichtete der Baron noch in einem Codicill die Erben, daß für den Fall, als die zu dem Baue dieser Universität bestimmte Summe von einer Million bei seinem Ableben noch nicht erschöpft sei, den entfallenden Restbetrag dieser zuzuwenden.

Oesterreichisches Freiherrnst
plom ddo. 26. Juli 1832 [Ver
8. März g. J.] — Ungarisc
herrnstands-Diplom ddo. 29
— Neue illustrirte Zeitu
reichisches Familienblatt. Redigirt
nes Nordmann (Wien, kl.
Nr. 17, S. 270: „Simon F
Sina" [mit Porträt]. — Fremd
Von Gustav Heine (Wien 4°),
mer 105 und 106. — Wien
blatt (gr. 4°.) VII. Jahrg. (18
„Simon G. Freiherr von Sina".
tags-Zeitung (Pesth, gr.
Nr. 50, S. 395: „Simon F
Sina". — Bombe (Wiener
1873, Nr. 31: „Ausstellung der
und Forstproducte der Freiherr
schen Güter". — Wiener Börse
II. Jahrg (1871), Nr. 53: „
herr von Sina". — Magya
(Pesth, 4°.) 1857, Nr. 51:
Simon" [mit Porträt in Holz
Vasárnapi ujság, d. i. S
(Pesth, 4°.), 1857, Nr. 48 [mit
Holzschnitt].

Porträt. 1) Freiherr von Si
mare, Wien 1873, gezeichnet.
lage zu Nr. 47, 1873, des „F
ausstellungs-Zeitung) [sehr ähnli
den „Humoristischen Blättern"
23. April 1876, Nr. 17. Ge
Klić 1876; — 3) in der „Bom
Witzblatt) 2. Juli 1871, Nr. 26.
von Correggio; — 4) Hol
Paar, nach Zeichnung von
„Neuen illustrirten Zeitung"
marski) 1876, Nr. 17; — 5) H
„Salon-Album" (Wien 1872);
schnitt im „Magyar néplap" 18
und — 7) im „Vasárnapi u
Nr. 48. [Die letzten drei ohne
Zeichners und Xylographen.]

Ende des vierunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

zeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke onversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen em übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein- weder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung abe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung ies; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
anuel . . (Qu. 2)	10
nd . . . . (Qu. 4)	—
Wilhelm	1
jann . . . (Qu. 9)	11
rad . . . (Qu. 1)	9
d . . . . (Qu. 3)	10
. . . . . (Qu. 5)	11
. . . . . (Qu. 6)	—
. . . . . (Qu. 7)	—
n	1
. . . . (Qu. 8)	11
. . . . .	3
Benno	8
ulius	11
Georg . . . (Qu.)	15
nton . . . (Qu. 1)	18
. . . . . (Qu. 3)	—
. . . . .	16
. . . . . (Qu. 2)	18
. . . . .	—
seph Albert	—
Seiller.	
Genealogie, Stamm-	
V. . . . (Qu.)	19
August Graf . . .	21
a . . . . (Qu. 3)	—
Friedrich . (Qu. 4)	—
rich . . . (Qu. 5)	22
raf	23
ft . . . . (Qu. 7)	22
nn . . . (Qu. 8)	—
milian . (Qu. 1)	20
ristine . . (Qu. 9)	23

	Seite
*Seiller, Johann Caspar Freiherr, m. P. u. W.	24
Seinsheim	27
*Seipelt, Joseph	—
*— Josephine	29
Seipp, Anton	—
*— Christoph . . . . (im Texte)	—
*Seis, Mathias	30
*Seitle, Louis . . . . (Qu.)	32
*Seitler, Karoline	—
*— Ludwig . . . . . (Qu.)	—
Seits, Tobias	—
*Seitz, Alexander . . (Qu. 1)	33
*— Ernst . . . . . (Qu. 2)	—
*— Franz . . . . . (Qu. 3)	—
*— Georg . . . . . (Qu. 4)	34
— Johann	32
*— Michael . . . . . (Qu. 5)	34
Seivert, Gustav	—
— Johann	35
— — Friedrich	38
— Michael . . . . . (im Texte)	—
Seiz, Ernst	40
*Sekeres, Athanas	—
Selb, Joseph	—
— Karl	43
*Seldern, die Grafen, Genealogie u. W. . . . . (Qu.)	44
*— Adam . . . . . (Qu. 3)	—
*— Alphons	43
*— Dominik . . . . . (Qu. 4)	45
*— Franz de Paula . . (Qu. 8)	—
*— Goswin Franz . . (Qu. 2)	44

	Seite
*Seldern, Gustav . . (Qu. 10)	46
*— Johann Christoph . (Qu. 1)	44
*— — Nepomuk . . . (Qu. 7)	45
*— Joseph Franz . . . (Qu. 6)	—
*— Karl . . . . . (Qu. 11)	46
*— — Florian . . . . (Qu. 9)	45
*— — Anton . . . . (Qu. 5)	—
*Selepa, Franz	46
*Seleroni, Giovanni	47
*Seley, Michael	—
*Seligmann, Franz . . (Qu.)	53
*— Leopold Ritter von	48
*— Romeo	50
*— Schauspieler	54
Selinger, Engelbert Max . . .	—
*Seljan, Dragutin Karl . . .	57
*Sellenati, Andreas Karl . .	—
*Selleny, J. . . . . (Qu.)	66
*— Joseph	58
Seller, Jacob	66
*Selliers, Hoftheater-Director (im Texte)	—
*— de Moranville, Franz (im Texte)	67
*— — — Friedrich . . („ „)	—
*— — — Ludwig	66
Selling	67
Sellinger, David	—
*Sellmann, Franz Seraph . .	68
Sellner, Franz . . . . (Qu.)	70
*— Joseph	68
Seltzam, Melchior	70
*Selva, Giannantonio	71
*Selvatico, Pietro	72
Selzam, J.	75
*Sembera, Alois Adalbert . . .	—
— Joseph	80
*— Victor K.	—
*Sembratowicz, Joseph . . .	81
*Semian, Michael	—
*Semlin, Johann Joseph Freiherr, m. W.	82
*Semlitsch, Ludwig Julius . .	84
*Semmelweiß, Ignaz	88
*Sempenz, Johann	89
Semper, Gottfried	93
*Semsey, Andr., m. W. (im Texte)	98
*— Albert . . . . . („ „)	—
*— Arnold . . . . . („ „)	99
*— Bela . . . . . („ „)	—
*— Dionys . . . . . („ „)	—
*— Koloman . . . . . („ „)	—
*— Ladislaus . . . . („ „)	98
*Semsey, Leopold . . (im Texte)	99
*— Ludwig . . . . . („ „)	—
*Senac de Meilhan (Gabriel m. P.	100
Seuckenberg	102
Senefelder, Alois, m. P. u. M. .	—
*Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf . . .	108
*— — Louise . . . (im Texte)	111
*Senftenberg, Johann Paris Freiherr	—
*Sengschmidt, Berthold . . .	112
*Sengschmitt, Berthold . . .	113
*Sengwein, Gottlieb	—
Senitzer, Paul Maria Freiherr, m. W.	114
Senkenberg, Heinrich Christian Freiherr, m. P.	115
— Renatus Leopold Christian Karl Franz	117
*Senn, Johann	119
*Sennyey, Genealogie, Stammtafel u. W. . . . . (Qu.)	127
*— Ladislaus . . . . (Qu. 1)	122
*— Pankraz . . . . (Qu. 2)	—
*— Paul	123
*— Stephan (I) . . . . (Qu. 4)	129
*— Stephan (II) . . . (Qu. 3)	—
Sentz, Alois	130
Seovaud de la Bastide, Franz Friedrich Freiherr, m. W. . .	131
*Sephine	133
*Sepolina (Götzel-Sepolina) Josephine	—
*— (Crippa-Sepolina) Josephine .	—
Sequens, Franz	—
— Joseph . . . . (im Texte)	—
*Serafin-Luftmann, Elise .	134
*Serbellonie, das Geschlecht (Qu.)	137
*— Anton . . . . (Qu. 1)	—
— Fabricius . . . . (Qu. 2)	—
*— Ferdinand	139
— Gabriel, m. P. . . (Qu. 4)	138
— Johann . . . . . (Qu. 5)	—
— Johann . . . . . (Qu. 6)	—
— — Baptist	136
*Serel (Scherzl) Vincenz, m. P. .	139
*Serenyi, Genealogie, Stammtafel u. W.	141
*Serényi, Bernard Karl Graf (Qu. 1)	143
*— Emerich . . . . (Qu. 2)	—

	Seite
hi, Franz (I) . (Qu. 3)	143
z (II) . . . . (Qu. 4)	144
z Joseph Graf . (Qu. 5)	—
iel . . . . . (Qu. 6)	145
iel	140
nn Karl . . . (Qu. 8)	145
epomuk . . . (Qu. 9)	146
epomuk	147
Anton . . . . (Qu. 11)	146
ig . . . . . (Qu. 12)	—
Freiherr . . . (Qu. 13)	—
nz . . . . . (Qu. 14)	—
n, Paul Anton Graf . .	148
ne, Joseph Accarias . .	—
e. Genealogie, Stamm-	
u. W.	152
d . . . . . (Qu. 4)	153
ir . . . . . (Qu. 7)	—
h Graf	150
Johann Peter	—
. . . . . (Qu. 5)	153
Johann Nepom. (Qu. 3)	—
rd . . . . . (Qu. 6)	—
, Leopold Johann . . .	154
Giovanni	—
czyński, Stanislaus . .	—
owski, Valerian . . .	155
Neumann-Seffi) Anna	
a	156
lina . . . . . (Qu. 2)	157
ese . . . . . (Qu. 3)	—
ria . . . . . (Qu. 1)	—
von Herzinger, Victor	
Freiherr	157
(Schestak), Joseph . . .	159
in, Thaddäus	160
oseph	161
aim . . . . (im Texte)	—
Joseph	—
, die Familie . . (Qu.)	163
z Erasmus	162
t, Franz Ignaz (im Texte)	163
rd . . . . . (" ")	164
nn Ignaz . . (" ")	163
hilipp . . . . (" ")	—
h . . . . . (Qu. 1)	164
Joseph Gottlieb (im Texte)	165
s (Vater)	164
s (Sohn) . . (im Texte)	165
(Schewtschik), Franz	
rich	167
r Joseph . . . . (Qu.)	—
i, Johann	—

	Seite
*Seybel, Emil	168
Seybold, Christian	—
Seyczek, Lorenz	170
Seydl, Joseph Anton	—
*Seydler, Ludwig Karl	—
Seyer, Silverius a. S. Thereſia .	171
Seyffert, Joseph Prosper . .	—
Seyffert, Johann	172
*Seyffertitz, die Familie, mit Stammtafel u. W. . . (Qu.)	174
*— Karl Maria Joseph Freiherr .	173
*Seyfried, Ferdinand Ritter von	175
— Ignaz Ritter von, m. P. . .	176
*— Joseph	188
Seykora	191
*Seyler, Joseph Anton	—
*— Karl	192
*Seyffel d'Aix, Genealogie (Qu.)	197
*— — — August Graf (im Texte)	—
*— — — Camilla	196
*Seywald, Johann	198
*— Johann . . . . . (Qu.)	199
Seywald	—
*Siarczyński, Franz	—
*Siatecki, Turibius Ritter von .	202
*Siberer, Andreas	203
*Sicard, die Familie, m. W. (Qu.)	207
*Sicard von Sicardsburg, August, m. P.	204
— — — Dominik . . . (Qu.)	208
*Sicard, Pauline	—
*— Pater . . . . . (Qu.)	209
Sichelbart, Ignaz	—
*Sichermann, Emanuel	210
*Sichra, Mathias	211
*Sichrowsky, Benignus . . .	212
*— Heinrich Ritter von	213
*— Joseph . . . . . (Qu. 1)	215
*— Joseph . . . . . (Qu. 2)	—
*Sickel, Theodor	—
Sickelbart	219
Sickora	—
*Siczy	—
*Sidoli, Alexander, m. P. . . .	—
*Sidon, Johann	222
*Siebeck, Rudolph, m. P. . . .	223
*Siebeneicher, Valentin, Edl. v.	226
*Sieber, Anton . . . (Qu. 1)	237
*— David . . . . . (Qu. 2)	—
— Franz Wilhelm, m. P. . . .	227
*— Gottfried . . . . . (Qu. 3)	237
*— Karl Laurenz . . . (Qu. 4)	—
*— Michael . . . . . (Qu. 5)	—

Seite

Sieberer, Andreas 238
*— Jacob (Vater) . . . . . —
*— Jacob (Sohn) 240
— Joseph 241
*— Peter . . . . . —
*Siebert, Christian 242
Sieburger, Bernhard 243
Siegel (Siegl, Sigel, Sigl) . . . 244
*— Heinrich 247
Siegl, Alois . . . . (Qu. 1) 251
— Anton . . . . . (Qu. 2) —
— August . . . . . (Qu. 3) —
*— Johann 250
*— Wenzel . . . . . (Qu. 4) 251
Siegenthal . . . . . —
Siegerist, Moriz . . . . . —
*Siegländer, Vincenz 252
Siegler v. Eberswald Heinrich Freiherr 253
Siegmund, Ferdinand 255
*Siejkowski, Michael . . . . —
Siemanowski, Franz Xav. Ritter 256
— Maximilian . . (im Texte) —
*Siemiński, Lucian 257
*— Severin . . . . (im Texte) 259
Sienmayer . . . . . —
*Sierakowski, die Familie (Qu.) 265
*— Johann . . . . . (Qu.) 266
*— Johann . . . . . (Qu.) —
*— Ladislaus . . . . . (Qu.) —
*— Michael Roman . . (Qu.) 260
*— Sebastian . . . . . —
*— Wenzel . . . . . —
*— Wenzel Hieronymus Graf . . 263
Sierawska, Elisabeth (im Texte) 268
*Sierawski, Julian 266
Sifft Daniel 269
Sifner 270
*Sigerus, Karl . . (im Texte) 271
— Peter 270
Sigl, Georg 271
Sigmair, Peter . . . . . —
Sigmund, Ferdinand . . (Qu.) 275
— Joseph 274
— von Ilanor, Karl Ludwig, m. P. u. W. 272
— Joseph 274
*Signoroni, Bartholomäus . . 275
*Sigora von Eulenstein, Anton Heinrich 276
*Sigray, die Grafen, m. Wappen (Qu.) 278
*— Franz Graf 277

Seite

*Sigray Jacob . . . . .
Sigrist, Franz . . . . .
*— Georg . . . . . (Qu. 1)
*— Johann . . . . (im Texte)
*— Joseph . . . . . (Qu. 2)
*Sika, Johann . . . . .
*Sikó, Nikolaus, n. A. Michael .
Sikora . . . . .
*Sikorski, Kasimir . . (Qu. 1)
*— Marian Stanislaus . . . . .
*— Wilhelm . . . . . (Qu. 1)
Silbermann, Ferdinand . . .
*Silbernagel, Johann Nepom. .
*Silberstein, Adam . (Qu. 2)
*— August, m. P. . . . . .
*— Christoph . . . . (Qu.) 1)
*— Eduard Freiherr . . . . . .
*— Rudolph Ferdinand . (Qu. 3)
*Silbert, Johann Peter, m. P. .
Siler, Mathias . . . . .
Silesius, Eduard . . . . .
Siller, Mathias . . . . .
*Silobod, Michael . . . . .
*Silva de Santa-Cruz, Peter Graf . . . . .
Šima, Karl . . . . .
*Šimaček, Franz . . . . .
*— Joseph . . . . (im Texte)
Šimák, Friedrich . . . . .
*Simani, Jörg . . . . .
*Šimanovský, Karl . . . . .
Šimbera, Thomas . . . . .
Simbschen, die Freiherren, mit Stammtafel u. W. . (Qu.)
*— Ferdinand Freiherr (Qu. 1)
*— Eugen Freiherr . . (Qu. 2)
— Joseph „ . . . . .
— Joseph Anton Freiherr . . .
*— Julius Freiherr . . (Qu. 5)
*— Karl „ . . (Qu. 6)
*— Karl „ . . (Qu. 7)
— Karl „ . . . . .
Šimek, Ludwig Max . . . . .
*Šimerka, Wenzel . . . . .
*Šimić, Pavao . . . . .
Šimko, Emanuel Wilhelm . . .
*Simm, Franz . . . . .
*Simon, Ambros . . . . .
*Simon-Romani . . . . .
*Simonffy, Koloman . . . . .
*Simoni, Joseph . . (Qu. 4)
*Simonitsch, Johann Stephan Graf . . . . .

	Seite
hur . . . . (Qu.)	332
. . . . .	322
. . . . .	340
nton . . (Qu. 1)	343
vár, Joseph Frei-	
. . . . .	332
Freiherr	337
. . . . (Qu. 5)	343
yi und Várfány,	
. . . . (Qu. 6)	343
nn	344

	Seite
Simunich, Balthasar Freiherr, m. W.	346
*— Eugen . . . . . (im Texte)	350
*— Johann Baptist . . . (Qu.)	351
*— Matthäus . . . (im Texte)	350
*Sina, die Freiherren, m. Stammtafel u. W.	351
*— Georg Simon Freiherr . . .	—
*— Johann Simon . . (Qu. 2)	354
*— Simon Georg . . . (Qu. 1)	—
*— — Georg Freiherr, m. P. . .	356

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat. Woiwodina.

Seite

Šimic, Pavao 315

Böhmen.

Seidlitz, Julius 11
Seifert, Anton . . . (Qu. 1) 18
— Joseph 16
— Wenzel . . . . . (Qu. 2) 18
Seidel, Emanuel . . . (Qu. 2) 10
Seidl, Joseph Anton 1
— Wenzel Benno 8
Seitler, Karoline 31
Seitz, Johann 32
Selepa, Franz 46
Seley, Michael 47
Seldern, Dominik Freiherr von (Qu. 4) 45
Selleny, J. . . . . (Qu.) 66
Selzam, J. . . . . (im Texte) 71
Sembera, Alois Adalbert . . . 75
— Joseph 80
Senefelder, Alois 102
Senftenberg, Johann Parish Freiherr 111
Sequens, Franz 133
— Joseph . . . . (im Texte) 134
Serel, Vincenz 139
Šestak, Joseph 159
Setelain, Thaddäus 160
Setlik, Joseph 161
Ševčik, Otakar Joseph . . (Qu.) 167
Seyler, Joseph Anton 191
Seyffel d'Aiz, Camilla Gräfin . 196
Sichelbart, Ignaz 209
Sichra, Mathias 211
Sidon, Johannes 222
Siebeneicher, Valentin Edler v. 226
Sieber, Franz Wilhelm 227
— Karl Laurenz . . . (Qu. 4) 237
— Michael . . . . . (Qu. 5) 238
Sieburger, Bernard 243
Siegel, Wenzel . . . (Qu. 4) 251
Siegmund, Ferdinand . (Qu.) 275
Sika, Johann . . . . . .
Silbermann, Ferdinand . .
Silberstein, Adam von (Qu.
— Eduard Freiherr . . . . .
Šimáček, Franz . . . . . .
— Joseph . . . . . (im Tex
Šimak, Friedrich . . . . .
Simanovský, Karl . . . . .
Simbschen, Karl Freiherr . .
Šimerka, Wenzel . . . . .
Simon-Romani . . . . .
Simoni, Joseph . . . (Qu.
Simony, Friedrich . . . . .

Croatien.

Seljan, Dragutin . . . . . .
Sermage, Joseph Graf . . .
— Karl Johann Peter Graf .
— Peter Johann Nepom. (Qu.
Silobod, Michael . . . . .
Simani, Jörg . . . . . .
Simunich, Johann Baptist (Qu

Dalmatien.

Simonitsch, Johann Steph
Graf . . . . . .

Galizien.

Sembratowicz, Joseph . .
Sengschmidt, Berthold . . .
Serwaczinski, Stanislaus .
Serwatowski, Valerian . .
Siarczynski, Franz . . . .
Siatecki, Turibius Ritter von
Siemianowski, Franz Xav
Ritter von . . . . . .
— Max Ritter von . . (im Tex
Siemiński, Lucian . . . .
Sierakowski, Ladislaus (Qu
— Michael Roman . . . . .
— Wenzel Hieronymus . . .

Seite

lorski, Kasimir . . (Qu. 1) 282
- Marian Stanislaus . . . . —
monyi, Ludwig Freiherr . . . 337

Kärnthen.

y, auch Seiz, Ernst (Qu. 2) 33
lik, Joseph 161
ierer, Andreas 203

Krakau.

rafin-Luftmann, Elise . . 134
jkowski, Michael 255
miński, Lucian 257
Severin . . . . . (im Texte) 259
rakowski, Sebastian . . . 260
Wenzel . . . . . —
rawski, Julian 266
rawska Elisabeth . (im Texte) 268

Küstenland. Triest.

rist, Georg . . . (Qu. 1) 280
Joseph . . . . . (Qu. 2) —

Lombardie.

eroni, Giovanni 47
belloni, die Grafen . (Qu.) 137
duca di St. Gabrio, Ferdinand 138
vi, Giovanni 154
oli, Alexander 219
bschen, Karl Freiherr . . . 312

Mähren.

del, Ferdinand . . (Qu. 4) 10
fert, Joseph 16
lern, Jos. Joh. Graf (Qu. 8) 22
Karl Maxim. Graf . (Qu. 1) 20
, Franz . . . . . (Qu. 3) 33
igmann, Franz . . (Qu.) 53
Leopold 48
Romeo 50
inger, Engelbert Maximilian 54
mann, Franz Seraph . . . 68
bera, Victor K. 80
, Alois 130

Seite

Serényi, die Grafen . . (Qu.) 141
— Franz (II.) . . . . (Qu. 4) 144
— Gabriel Graf . . . (Qu. 6) 145
— Johann Nepom. Graf (Qu. 9) 146
— Vincenz Graf . . . (Qu. 14) —
Seuffert, Joseph . . . (Qu.) 164
Seyfferdt, Joseph Prosper . . 171
Sichra, Mathias 211
Sidon, Johannes 222
Sieber, Anton . . . . (Qu. 1) 237
— David . . . . . (Qu. 2) —
— Gottfried . . . . (Qu. 3) —
Siegl, Johann 250
Siegländer, Vincenz 252
Simbera, Thomas 304

Militärgrenze.

Simbschen, Joseph Freiherr . . 304
Simunich, Balthasar Freiherr . . 346
— Matthäus . . . . (im Texte) 350

Oesterreich ob der Enns.

Seits, Tobias . . . . (Qu. 6) 34
Sellmann, Franz Seraph . . . 68
Sieberer, Jacob (Vater) . . . 238
— — Ritter von (Sohn) . . . 240
Simbschen, Eugen Freih. (Qu. 2) 308

Oesterreich unter der Enns.

Seidl, Ludwig Wilhelm 1
Seidlitz, Johann Georg 15
— Julius 11
Seifert (Seiffert), F. (Qu. 3) 18
Seiler, Joseph Albert . . . . —
Seilern, Christian August Graf . 21
— Johann Friedrich (I.) (Qu. 4) —
— — Friedrich (II.) . (Qu. 5) 22
— Joseph August Graf (Qu. 7) —
Seiller, Johann Caspar Freiherr 24
Seipelt, Joseph 27
— Josephine 29
Seipp, Anton . . . . . —
Seis Mathias 30
Seitle, Louis . . . . . (Qu.) 32
Seitler, Karoline 31
— Ludwig . . . . . (Qu.) 32
Seitz, Alexander . . . (Qu. 1) 33
— Georg . . . . . (Qu. 4) 34
— Michael . . . . . (Qu. 5) —

Seite

Sekeres, Athanas 40
Seldern, Eva Elisabeth v. (Qu. 2) 44
— Gustav Graf von . (Qu. 10) 46
— Karl Anton Freiherr (Qu. 5) 45
Seligmann . . . . . (Qu.) 54
— Romeo 50
Selinger, Engelbert Maximilian 54
Selleny, Joseph 58
Selliers de Moranville Franz (im Texte) 67
— — — Ludwig 66
Seltzam, Melchior 70
Sembera, Alois Adalbert . . . 75
— Victor K. 80
Semlin, Johann Joseph Freiherr 82
Semlitsch, Ludwig Julius . . . 84
Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf . . . 108
Sengschmidt, Berthold 112
Sengschmitt, Berthold 113
Sengwein, Gottlieb . . . . . —
Senkenberg, Heinrich Christian Freiherr 115
— Renatus Leopold Christian Karl 117
Seovaud de la Bastide Franz Friedrich Freiherr 131
Sephine 133
Sepolina, Josephine . . . . . —
Serényi, Johann Karl Graf (Qu. 8) 145
Sermage, Karl Johann Peter Graf 150
Sessi, Anna Maria 156
— Karolina . . . . . (Qu. 2) 157
— Theresia . . . . . (Qu. 3) —
— Vittoria . . . . . (Qu. 1) —
Seßler von Herzinger, Victor Felix Freiherr . . . . . —
Seuffert, Eduard 164
Sevčik, Franz Friedrich 165
Seyer, Silverius a. S. Theresia . 171
Seyffert, Johann 172
Seyfried, Ferdinand Ritter von . 175
— Ignaz Ritter von 176
Seyler, Karl 192
Seywald, Johann . . . (Qu.) 199
Sicard v. Sicardsburg, August 204
Sicard, P. . . . . (Qu.) 209
Sichrowsky, Heinrich Ritter von 213
— Joseph . . . . . (Qu. 1) 215
Sickel, Theodor . . . . . —
Siebeck, Rudolph 223
Siegel . . . . . (Qu. 5) 251
Siegel, Alois . . . . (Qu.
— Heinrich . . . . . .
Siegl, Anton . . . . (Qu.
— August . . . . . (Qu.
Sigl, Georg . . . . . .
Siegländer, Vincenz . . . .
Sigmund von Ilanor, K
Ludwig Ritter . . . . .
Sigora von Eulenstein, Ant
Heinrich . . . . . .
Sigrist, Franz . . . . . .
— — . . . . . (im Tex
— Johann . . . . . („ „
Silbernagel, Johann Nepomu
Silberstein, August . . . .
Silbert, Johann Peter . . .
Simbschen, Ferdinand Freih
(Qu.
— Joseph Anton Freiherr . .
Simony, Arthur . . . (Qu.
— Oskar . . . . . .
Simonyi de Simony, Mo
(Qu.
Sina, Georg Simon Freiherr .
— Simon Georg Freiherr . .

Salzburg.

Seidl, Ferdinand . . (Qu.
Sellinger, David . . . . .
Ševčik, Otakar Joseph . (Qu
Sieber, Karl Laurenz . (Qu.
Sieberer, Peter . . . . . .
Siller, Mathias . . . . . .

Schlesien.

Seidl, Ferdinand . . (Qu.
Silesius, Eduard . . . . . .

Siebenbürgen.

Seivert, Gustav . . . . . .
— Johann . . . . . .
— — Friedrich . . . . . .
— Michael . . . . . (im Text
Sennyey, Pankraz Freih. (Qu.
Sentz, Alois . . . . . .
Seuler, Lucas (Vater und Soh
Siebert, Christian . . . . .
Sifft, Daniel . . . . . .

Seite

Sigerus, Karl . . . (im Texte) 271
— Peter 270
Sigmund, Joseph . . (im Texte) 274
— von Ilanor, Karl Ludwig Ritter 272
Silbert, Johann Peter 291
Simbschen, Joseph Freiherr . . 304
— — Anton Freiherr 309

Steiermark.

Seidl, Conrad . . . . (Qu. 1) 9
Seitern, Joseph Graf 23
Seiller, Johann Caspar Freiherr 24
Semlitsch, Ludwig Julius . . . 84
Senitzer, Paul Maria Freiherr . 114
Sermage, Peter Johann Nepomuk (Qu. 3) 153
Settele, Franz Erasmus . . . 162
— von Blumenburg Adolph Johann Vincenz Sigmund (Qu.) 163
Seydler, Ludwig Karl 170
Siberer, Andreas 203
Sichrowsky, Joseph . (Qu. 2) 215
Siebeneicher, Valentin Edler von 226
Siegeriſt, Moriz . . . (Qu.) 280
Siegler von Ebers wald, Heinrich Freiherr 253

Tirol.

Seld, Joseph 40
— Karl 43
Senn, Johann 119
Seyffertitz, die Freiherren (Qu.) 174
Seywald, Johann 198
Sieberer, Jacob (Vater) . . . 238
— — Ritter von (Sohn) . . . 240
— Joseph . . . . . (Qu.) 204
— Peter 241
Sigmair, Peter 271
Silbernagel, Johann Nepom. . 283
Simon, Ambros 316

Ungarn.

Seipelt, Joseph 27
— Josephine 29
Seipp, Christoph . . (im Texte) —
Sekeres, Athanas 40
Semian, Michael 81
Semmelweiß, Ignaz 88

Seite

Sempenz, Johann 89
Semsey, die Familie 98
— Albert . . . . . (im Texte) —
— Arnold . . . . . („ „) —
— Bela . . . . . („ „) 99
— Dionys . . . . . („ „) —
— Koloman . . . . („ „) —
— Leopold . . . . . („ „) —
— Ludwig . . . . . („ „) —
Sennyey, Ladislaus . (Qu. 1) 129
— Paul Freiherr 123
— Stephan Freiherr . (Qu. 4) 129
— Stephan (II.) Freiherr (Qu. 5) —
Serényi, die Grafen . . (Qu.) 141
— Franz (I.) . . . . (Qu. 3) 143
— Gabriel Graf 145
— Johann Karl Graf . (Qu. 8) —
— — Nepomuk Graf . (Qu. 9) 146
— Paul Freiherr . . (Qu. 13) —
Serionne; Joseph Accarias . . 148
Sermage, die Grafen . . (Qu.) 152
Seth, Joseph 161
Severini, Johann 167
Seyffert, Johann 172
Seyler, Joseph Anton 191
— Karl 192
Sicard, Pauline 208
Sichermann, Emanuel 210
Siczy 219
Siemanowski, Max Ritter von (im Texte) 256
Sigray, Franz . . . . (Qu.) 279
— Jacob Graf 277
Silberstein, August 283
— Christoph . . . . (Qu. 1) 291
Simonffy, Koloman 317
Simonyi, Anton . . . (Qu. 1) 343
— Ernst, ... (Qu. 3) —
— Iván . . . . . (Qu. 5) —
— von Vitézvár, Joseph Freih. 332
— Ludwig Freiherr 337
Simor, Johann 344
Simunich, Balthasar Freiherr von 346
Sina, Georg Simon 351

Venedig.

Sellenati, Andreas Karl . . . 57
Selva, Giannantonio 71
Selvatico, Pietro 72
Seriman, Paul Graf 148
Servi, Giovanni 154
Signoroni, Bartholomäus . . . 275

Nicht in Oesterreich geboren.

Seite

Seidl, Ludwig Wilhelm 1
Sellner, Joseph (Landau) 68
Semlin, Johann Joseph Freiherr 82
Semper, Gottfried (Altona) . . 93
Senac de Meilhan, Gabriel . . 100
Senefelder, Alois (Bayern) . . 102
Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf . . . 108
Senftenberg, Johann Pariſh Freiherr (England) 111
Serionne, Joseph Accarias . . 148
Seybel, Emil 168
Sicard, P. . . . . (Qu.) 209
Sickel, Theodor (Preußen) . . . 215
Siebeck, Rudolph 223
Siegel, Heinrich . . . . . .
Siegler von Eberswald, Heinrich Freiherr . . . . . .
Silbert, Johann Peter . . . .
Silva de Santa Cruz, Peter Graf (Spanien) . . . . . .

Oesterreicher, die im Auslan denkwürdig geworden.

Selb, Joseph (Bayern) . . . .
Sercl, Vincenz . . . . . .
Sicard, Pauline . . . . . .
Sierawski, Julian . . . . . .
Sigl, Georg . . . . . .
Simbschen, Karl Freiherr (Qu. 6)
Simonitsch, Johann Stephan Gf.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

und Aspang, die Grafen (Qu.) 19
Johann Caspar Freiherr 24
die Grafen . . (Qu.) 44
de Moranville, Ludw. 66
Johann Joseph Freiherr 82
die Familie . (im Texte) 98
n Pilsach Graf . . . 108
erg, Johann Parish rr 111
Paul Maria Freiherr . 114
erg, Heinrich Christian rr 115
us Leopold Christian Karl 117
, Freiherren und Grafen (Qu.) 127
Freiherr 123
de la Bastide, Franz ich Freiherr 131
ni, die Grafen . (Qu.) 137
die Grafen . . (Qu.) 141
, Paul Graf 148
, die Grafen . . (Qu.) 152
on Herzinger, Victor Freiherr 157
on Blumenburg (Qu.) 163
itz, die Freiherren (Qu.) 174
, die Ritter von (Qu.) 175
land Ritter von . . . . —
'Aiz, die Grafen (Qu.) 197
, Turibius Ritter von . 202
Sicardsburg, August 204
ky, Heinrich Ritter von 213
cher, Valentin Edler von 226
, Jacob Ritter von (Sohn) 240
von Eberswald, Hein- reiherr 253
owski, Franz Xaver von 256
Ritter von . . (im Texte) —

Seite

Sierakowski, die Herren v. (Qu.) 265
Sigmund von Ilanor, Karl Ludwig Ritter 272
Sigora von Eulenstein, Anton Heinrich 276
Sigray, die Grafen . . (Qu.) 278
Silberstein, Freiherren von (Qu.) 291
Silva de Santa Cruz, Peter Graf 298
Simbschen, die Freiherren (Qu.) 307
Simonitsch, Johann Stephan Gf. 317
Simonyi von Vitézvár, Joseph Freiherr 332
— Ludwig Freiherr 337
— de Symonyi, Moriz (Qu. 6) 343
Simunich, die Freiherren . . . 346
Sina, Georg Simon Freiherr . . 351
— Simon Georg Freiherr . . . 356

Aerzte.

Seidel, Emanuel . . (Qu. 2) 10
Seivert, Michael . . (im Texte) 38
Seligmann, Franz . . . (Qu.) 53
— Leopold 48
— Romeo 50
Sellenati, Andreas Karl . . . 57
Semmelweiß, Ignaz 88
Seth, Joseph 161
Seuler, Lucas (Vater) 164
Seyffert, Johann 172
Sigmund, Joseph . . (im Texte) 274
— von Ilanor, Karl Ludwig Ritter 272
Signoroni, Bartholomäus . . . 275
Simony, Arthur . . . (Qu. 2) 332

Archäologen.

Selvatico, Pietro 60
Sierakowski, Sebastian . . . 272

Architekten.

Seite
Seifert, Joseph 16
Selva, Giannantonio 71
Semper, Gottfried 93
Seuffert, Joseph . . . (Qu.) 164
Sicard v. Sicardsburg, August 204
Sidoli, Alexander 219

Bibliographen, Buchhändler.

Seidl, Ludwig Wilhelm 1
Senefelder, Alois 102

Bildhauer.

Seiz, Michael, ... (Qu. 5) 34
Silbernagel, Johann Nepomuk 283
Scleroni, Giovanni 47

Finanzmänner.

Sina, die Freiherren von . . . 351

Frauen.

Seilern, Crescentia Gräfin (Qu. 3) 21
— Maria Christine Gräfin (Qu. 9) 23
Seipelt, Josephine 29
Seitler, Karoline 31
Seldern, Eva Elisabeth von (Qu. 2) 44
Sephine 133
Sepolina, Josephine . . . . . —
Serafin-Luftmann, Elise . . 134
Sessi, Anna Maria 156
— Karoline . . . . . (Qu. 2) 157
— Thereſe . . . . . (Qu. 3) —
— Vittoria . . . . . (Qu. 1) —
Seyffel d'Aix Camilla Gräfin . . 196
Sicard, Pauline 208
Sierawska, Elisabeth (im Texte) 268
Simon-Romani 316

Geo-Ethnographen.

Simony, Friedrich 322

Geologen, Bergmänner.

Serényi, Gabriel Graf 145
— Johann Nepomuk Graf . . . 146

Geſchichtſchreiber, Geſchichtsf
ſcher, Biographen.

Seivert, Gustav . . . . . .
— Johann . . . . . .
Sembera, Alois Adalbert . .
Siarczyński, Franz . . . .
Sickel, Theodor . . . . . .
Siegel, Heinrich . . . . . .
Siejkowski, Michael . . . .

Hippologen.

Semsey, Ludwig . . . (im Text

Hortologen.

Siebeck, Rudolph . . . . .

Humaniſten.

Sengwein, Gottlieb . . . .
Settele, Franz Erasmus . .
Sichrowsky, Heinrich Ritter .
Sierakowski, Sebastian . .
— Wenzel . . . . . .
Silberstein, Eduard Freiherr
— Rudolph Ferdinand (Qu.

Induſtrielle.

Seßler, von Herzinger, Vic
Felix Freiherr . . . . . .
Seuffert, Eduard . . . . . .
Seybel, Emil . . . . . .
Sieburger, Bernhard und Rob
(im Tex
Sigl, Georg . . . . . .

Juden.

Sichermann, Emanuel . . .
Sichrowsky, Heinrich Ritter

Kirchenhiſtoriker.

Sikorski, Marian Stanislaus

Kupferſtecher, Radirer
Medailleurs.

Seipp, Anton . . . . . .
Selzam, J. . . . . (im Te

Seite

mbera, Joseph 80
leber, Michael . . . (Qu. 5) 238
legländer, Vincenz 252

Landwirthe.

idl, Michael 3
eilern, Karl Max. Graf (Qu. 1) 20
eits, Tobias . . . . (Qu. 6) 34
eldern, Karl Florian Gf. (Qu. 9) 45
ellenati, Andreas Karl . . . 57
chermann, Emanuel 210
mbera, Thomas (Bienenzüchter) 304

Maler und Zeichner.

ifert (Seiffert) F. . (Qu. 3) 18
ller, Joseph Albert . . . . . —
itle, Louis . . . . . (Qu.) 32
itler, Ludwig . . . . (Qu.) —
ß, Johann . . . . . —
– auch Seiz, Ernst . (Qu. 2) 33
– Georg . . . . . (Qu. 4) 34
lb, Joseph 40
– Karl 43
lleny, Joseph 58
lliers de Moranville, Franz (im Texte) 67
llinger, David . . . . . —
lham, Melchior 70
lvatico, Pietro 72
uefelder Aloys 120
polina, Josephine 133
quens, Franz . . . . . —
ri, Giovanni 154
chelbart, Ignaz 209
ß 219
burger, Bernhard 243
gel, Alois . . . . (Qu. 1) 251
gl, Anton . . . . (Qu. 2) —
– August . . . . (Qu. 3) —
gländer, Vincenz 252
mianowski, Franz X. Ritter 256
– Max Ritter von . . (im Texte) —
rist, Franz 279
– Franz . . . . . (im Texte) 280
– Johann . . . . . („ „) —
ß, Nikolaus 281
ler, Mathias 297
lic, Pavao 315
m, Franz 316
nyi, Anton . . . (Qu. 1) 343
nony, Friedrich 322

Maria Theresien-Ordensritter.

Seite

Senitzer, Paul Maria Freiherr . 114
Seovaud de la Bastide, Franz Friedrich Freiherr 131
Seriman, Paul Graf 148
Siegler von Eberswald, Heinrich Freiherr 253
Simbschen, Joseph Freiherr . . 304
— Joseph Anton Freiherr . . . 309
— Karl Freiherr 312
Simonyi von Vitézvár, Joseph Freiherr 332
Simunich, Balthasar Freiherr . 346

Mathematiker.

Ševčik, Franz Friedrich 165
Šilobod, Michael 298
Šimerka, Wenzel 314
Simony, Oskar 340

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Seilern, Joseph Graf 23
— Karl Maximilian Graf (Qu. 1) 20
Seldern, Alphons Graf 43
— Franz Freiherr (Qu. 8 u. 10) 45
— Gustav Graf von . (Qu. 10) 46
— Karl Graf von . . (Qu. 10) —
Seley, Michael 47
Selliers de Moranville, Friedrich . . . . . (im Texte) 67
Semlin, Johann Joseph Freiherr 82
Sempenz, Johann 89
Senitzer, Paul Maria Freiherr . 114
Senn, Johann 119
Seovaud de la Bastide, Franz Friedrich Freiherr 131
Sequens, Joseph . . (im Texte) 133
Serbelloni, Fabricius (Qu. 2) 137
— Johann . . . . . (Qu. 6) 138
— — Baptist Graf 136
— Gabriel . . . . . (Qu. 4) 138
— duca di St. Gabrio, Ferdinand 139
Serényi, Bernhard Karl Graf (Qu. 1) 143
— Emerich . . . . . (Qu. 2) —
— Franz Joseph Graf . (Qu. 5) 144
— Johann Karl Graf . (Qu. 8) 145
— Ludwig Graf . . . (Qu. 12) 146

Seite
Seréndyi, Paul Freiherr (Qu. 13) 146
— Vincenz Graf . . (Qu. 14) —
Seriman, Paul Graf 148
Seßler von Herzinger, Victor Felix Freiherr 157
Settele von Blumenburg (Qu.) 163
— Johann . . . . . (Qu.) —
— Karl . . . . . (Qu.) —
Seywald, Johann 198
Siatecki, Turibius Ritter von . 202
Sichrowsky, Joseph . (Qu. 2) 215
Siebeneicher, Valentin Edler v. 226
Sieberer, Jacob (Vater) . . . 238
— — Ritter von (Sohn) . . . 240
Siebert, Christian 242
Siegler von Eberswald Heinrich Freiherr 253
Sikorski, Wilhelm . . (Qu. 2) 282
Silberstein, Christoph (Qu. 1) 291
Silva de Santa Cruz, Peter Graf 298
Simbschen, Eugen Freih. (Qu. 2) 308
— Ferdinand Freiherr . (Qu. 1) 307
— Joseph Freiherr 304
— — Anton Freiherr 309
— Julius Freiherr . . (Qu. 5) 308
— Karl Freiherr . . . (Qu. 6) 312
— — — . . . . . (Qu. 7) 309
Simonitsch, Johann Stephan Gf. 317
Simonyi de Simony, Moriz (Qu. 6) 343
— von Vitézvár, Joseph Freih. 332
Simunich, Eugen Freih. (im Texte) 350

Missionär.

Sichelbart, Ignaz 209

Musiker.

Seidel, Ferdinand . . (Qu. 4) 10
Seidl, Ferdinand . . (Qu. 3) —
Seifert, Anton . . . (Qu. 1) 18
Seipelt, Joseph 27
— Josephine 29
Seitz, Alexander . . . (Qu. 1) 33
Sellner, Joseph 68
Ševčík, Otakar Joseph . (Qu.) 167
Serwaczyński, Stanislaus . . 154
Seydler, Ludwig Karl 170
Seyfried, Ignaz Ritter von . . 176
Seyler, Joseph Anton 191
— Karl 192
Siberer, Andreas 203
Sieberer, Joseph . . . (Qu.) 2
Siegl, Johann 2
Sierakowski, Sebastian . . . 2
— Wenzel 2
Sigora von Eulenstein, Anton Heinrich 2
Šimak, Friedrich 3
Simonffy, Koloman 3
Simonyi, Iván . . . (Qu. 5) 3

Naturforscher.

Seidl, Wenzel Benno . . . . .
Seligmann, Romeo 1
Sellmann, Franz Siraph . . . 1
Senftenberg, Johann Parish Freiherr von 1
Seywald, Johann . . . (Qu.) 1
Sieber, Franz Wilhelm 2
Sigerus, Peter 2
Simony, Friedrich 3

Ordensgeistliche.

Sengschmitt, Berthold, Benedictiner 1
Sennyey, Ladisl., Jesuit (Qu. 1) 1
Seth, Ephraim, Mechitarist (i. Texte) 1
Seyer, Silverius a. S. Theresia, Piarist 1
Seysferdt, Jos. Prosp., Augustiner
Siarczyński, Franz, Piarist . . 1
Siberer, Andreas 2
Sicard, P., Dominikaner (Qu.) 2
Sichelbart, Ignaz, Jesuit . . . 2
Sieber, Michael, Pauliner (Qu. 5) 2
Siejkowski, Mich., Dominikaner 2
Sikorski, Kasimir, Piarist (Qu. 1) 2
— Marian Stanisl., Trinitarier
Silbermann, Ferdinand, Jesuit
Simunich, Johann Baptist (Qu.) 3

Orgelbauer.

Sieber, Anton . . . . (Qu. 1) 2
— David . . . . . (Qu. 2)
— Gottfried . . . . (Qu. 3)

Orientalisten.

Seligmann, Romeo 3

Pädagogen, Schulmänner.

Ševčík, Franz Friedrich 16
Severini, Johann 16

Seite
Sidon, Johannes 222
Sieber, Karl Laurenz . (Qu. 4) 237
Siegel, Wenzel . . . (Qu. 4) 251
Simácek, Joseph . (im Texte) 300
Silbermann, Ferdinand . . . 282

Poeten.

Šelepa, Franz 46
Senn, Johann 119
Sephine 133
Sermage, Karl Johann Peter Graf 150
Siegerist, Moriz . . (Qu. 3) 280
Siegländer, Vincenz 252
Siegmund, Ferdinand . (Qu.) 275
Silbert, Johann Peter 291
Siemiński, Lucian 257

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Seitz, Franz Dr. . . . (Qu. 3) 33
Selinger, Engelbert Maximilian 54
Senfft, Alois 130
Siegel, Heinrich 247

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Seidl, Conrad . . . . (Qu. 1) 9
Seifert, Wenzel . . . (Qu. 2) 18
Semsey, Albert . . . (im Texte) 98
— Bela . . . . . („ „) 99
Sennyey, Paul Freiherr . . . 127
Serényi, Gabriel Graf 145
Seyffertitz, Karl Freiherr . . . 170
Sidon, Johannes 222
Sierakowski, Ladislaus (Qu.) 266
Simonyi, Ludwig Freiherr . . . 337

Reisende.

Sieber, Franz Wilhelm 227

Revolutionsmänner.

Semsey, Arnold . . (im Texte) 99
— Dionys . . . . . („ „) —
— Koloman . . . . („ „) —
— Leopold . . . . („ „) —
Sengschmidt, Berthold 112
Siegel . . . . . (Qu. 5) 251
Siemiński, Severin (im Texte) 259
Sigray, Jacob Graf 277
Simonyi, Ernst . . . (Qu. 3) 343
— Ludwig Freiherr 337

Sänger und Sängerinen.

Seipelt, Joseph 27
Sessi, Anna Maria Karoline (Qu. 2) 157
— Therese . . . . . (Qu. 3) —
— Vittoria . . . . (Qu. 7) —
Sicard, Pauline 208
Simon-Romani 316

Schauspieler und Schauspielerinen.

Seipp, Christoph . (im Texte) 29
Seitler, Karoline 31
Seligmann . . . . . (Qu.) 54
Simanovsky, Karl 303
Simoni, Joseph . . . (Qu. 4) 343

Schriftsteller, Uebersetzer.

Seidlitz, Julius 11
Seipp, Christoph . . (im Texte) 29
Seivert, Gustav 34
— Johann 35
Seljan, Dragutin 57
Selinger, Engelbert Maximilian 54
Selliers de Moranville, Ludw. 66
Sembera, Alois Adalbert . . . 75
— Victor R. 80
Semlitsch, Ludwig Julius . . . 184
Senac de Meilhan, Gabriel . . 100
Sengschmidt, Berthold 112
Senkenberg, Renatus Leopold Christian Karl 117
Serionne, Joseph Accarias . . 148
Sestak, Joseph 159
Seth, Ephraim . . . (im Texte) 161
Severini, Johann 167
Seyfried, Ferdinand Ritter von . 175
Seyssel d'Aix, Camilla Gräfin . 196
Siarczyński, Franz 199
Sichra, Mathias 211
Siemiński, Lucian 257
Silberstein, August 285
Silbert, Johann Peter 291
Silesius, Eduard 296
Simácek, Franz 298
Simani, Jörg 301

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Seite

Sempenz, Johann 89
Séquens, Joseph . . (im Texte) 133
Sieber, Franz Wilhelm 227
Simon, Ambros, Einsiedler . . . 316

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Sekeres, Athanas 40
Sercl, Vincenz 139

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Seidl, Wenzel Benno 8
Seiller, Johann Caspar Freiherr 24
Seis, Mathias 30
Seivert, Johann Friedrich . . . 38
Seldern, Johann Christoph v. (Ou. 1) 44
Selleny, J. . . . . (Ou.) 66
Sellner, Franz . . . . (Ou.) 70
Senkenberg, Heinrich Christian Freiherr 115
Serényi, Johann Nepom Graf . 146
Sermage, Peter Johann Nepom. (Ou. 3) 153
Settele, Franz Erasmus . . . 162
Seuler, Lucas (Vater und Sohn) 164
Seyffertitz, Karl Freiherr . . 173
Sichrowsky, Joseph . (Ou. 1) 215
Siegerist, Moriz . . . (Ou.) 280
Sifft, Daniel 269
Sigerus, Karl . . . (im Texte) 271

Staatsmänner, Diplomaten.

Seilern, Christian August Graf . 21
— Johann Friedrich (I.) (Ou. 4) —
— Johann Friedrich (II.) (Ou. 5) 22
— Joseph Johann Graf (Ou. 8) —
Seldern, Adam Freiherrn von (Ou. 3) 44
Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf . . . 108
Sennyey, Paul Freiherr 123
— Pankraz Freiherr . (Ou. 2) 129
Serényi, Franz (I.) . (Ou. 3) 14
— Gabriel Graf . . . (Ou. 6) 14
Simonitsch, Johann Stephan Graf 31

Techniker, Mechaniker.

Senefelder, Alois 10
Setlik, Joseph 16
Sigl, Georg 24

Theologen (katholische).

Seidl, Joseph Anton . . . . .
Seits, Tobias . . . . (Ou. 6) 3
Sembratowicz, Joseph . . . 8
Sennyey, Stephan (I.) Freiherr, Bischof . . . . . (Ou. 4) 12
— Stephan (II.) Freiherr (Ou. 5)
Serbelloni, Anton . . (Ou. 1) 13
— Johann . . . . . (Ou. 5) 13
Serényi, Johann Nepom. Graf (Ou. 9) 14
Sermage, Joseph Graf 15
Serwatowski, Valerian . . . 15
Setelain, Thaddäus 16
Seyffertdt, Joseph Prosper . . 17
Siarczyński, Franz 19
Sichra, Mathias 21
Sidon, Johannes 22
Sierakowski, Michael Roman . 26
— Sebastian . . . . . —
— Wenzel Hieronymus 26
Sigray, Franz . . . . (Ou.) 27
Sika, Johann 28
Silobod, Michael 29
Šimbera, Thomas 30
Sierakowski, Wenzel 26
Simor, Johann, Fürstprimas von Ungarn 34

Theologen (protestantische).

Semian, Michael 8
Sigrist, Georg . . . (Ou. 1) 28
— Joseph . . . . . (Ou. 2) —

Tiroler Landesvertheidiger.

Sieberer, Peter 24
Sigmair, Peter 27

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Fünfunddreißigster Theil.

Binacher — Bonnenthal.

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1877.

Mit Vorbehalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Na

Vorwort.

aem Bande meines Werkes haben sich die Schwierigkeiten in abetischen Reihenfolge der Namen so gehäuft, wie in dem vor- n. Die Ursache lag in der abweichenden Schreibung der Eigen- in der deutschen und in den slavischen Sprachen, vornehmlich ischen. Die Čechen, wie sie ein einfaches C und eines mit dem hen (Č) in ihrem Alphabete haben, bedienen sie sich auch des n S und desselben mit dem Dächelchen (Š), welch' letzteres wie utsche Sch ausgesprochen wird. Dabei gehen sie in der Schrei- r Eigennamen, die, streng genommen, unangetastet bleiben soll, valtthätig vor, und machen z. B. aus unserem Schwarzen- Švarzenberk, aus unserem Schmid: Šmid u. s. w., was h in der alphabetischen Aufeinanderfolge der Namen nicht geringe gen veranlaßt. Dieser Um- oder richtiger Uebelstand trat so rst in diesem Bande hervor, welcher eine ganze Reihe von Namen enthält, wie Šir (sprich: Schir), Škoda (sprich: Schkoda), p (lies: Schkroup), Šlezak (lies: Schlezak), Šmidek Schmidek) u. s. w. Ein ähnlicher Fall lag mit dem v und w dem in čechischen Namen stets dort ein v vorkommt, wenn in en und deutschen das w erscheint, wie z. B. bei Slavik k), Slavikowski (Slawikowski) u. s. w. Ich hatte daher ese Eigenthümlichkeiten slavischer Sprachen und vornehmlich ischen schon längst Bedacht genommen, und mich sogenannter ise bedient, wie z. B. bei Schir [Bd XXX, S. 31], siehe: Schkroup [Bd. XXX, S. 47], siehe: Skroup u. s. w. Nun dieses Verfahren auch im vorliegenden Bande durchgeführt, so nun der Deutsche oder der Čeche in meinem Werke einen Namen denselben unter allen Umständen unter der einen oder der anderen

Schreibart auffinden muß. In Betreff des w und v, bei welchen
Aussprache nicht erkennen läßt, mit welchem von beiden Buchstaben
Name geschrieben ist, machte ich gar keinen Unterschied, und ließ
Namen, die bald mit w, bald mit v geschrieben erschienen, wie z.
Slavik und Slawik, wobei es nicht selten vorkommt, daß sich ein
derselbe Namensträger beider Schreibungen erfreut, nach dem Alph
ihrer Taufnamen aufeinanderfolgen. Ueberhaupt bot dieser Band,
wie keiner der bisherigen, das polyglotte Oesterreich repräsentirt und
herrschend mit čechischen, polnischen, slovakischen, ruthenischen, serbisch
croatischen und slavonischen, natürlich nebenbei auch mit deutsch
italienischen und magyarischen Namen angefüllt ist, Schwierigkei
wie sie bei keinem der vorangegangenen so zusammengedrängt wa
Da bei meinem aus Gesundheitsrücksichten gewählten, von allen
rarischen Hilfsmitteln entblößten Aufenthaltsorte ich diese letzteren
bald näheren und ferneren Bibliotheken herbeischaffen oder doch die
hilfe der an denselben Angestellten in Anspruch nehmen muß: so fü
ich mich gedrungen, nachstehenden Herren für ihre unverdrossene Be
willigkeit in Beantwortung meiner Anfragen meinen warmempfunde
Dank auszusprechen, nämlich den Herren: Alexander Gigl, Archi
Vorstand im k. k. Ministerium des Innern in Wien; Dr. E. von Fr
zenshuld, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet; Dr. F
dinand Grazauer, Custos an der Universitäts-Bibliothek in Wie
Anton Gutenäcker, Bibliothekar an der königlichen Staats-Bibl
thek in München; A. J. Hammerle, Vorstand der k. k. Studi
Bibliothek in Salzburg; Adalbert Jeitteles, Vorstand der k.
Universitäts-Bibliothek in Innsbruck; Dr. Faust Pachler, Cus
an der k. k. Hof-Bibliothek, und insbesondere Herrn Dr. H. H
land in München, welch' Letzterer schon seit einer Reihe von Jah
durch Nachweise von Quellen oder unmittelbare Mittheilung d
selben oder sonst durch literarische Hilfsmittel, an denen er bei sei
umfangreichen Wissen, namentlich im Bereiche der Kunst, unerschöpf
ist, auf das liebevollste und ersprießlichste fördert.

Berchtesgaden, 15. November 1877.

Dr. Constant von Wurzbach.

S.

Sinacher, siehe: **Sinnacher**, Franz Anton [S. 11 dieses Bandes].

Sincére. Claudius Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. in Lothringen im Jahre 1696, gest. zu Znaim 4. Juni 1769). Im Alter von kaum 15 Jahren begann er 1710 seine Laufbahn bei der Infanterie und war innerhalb 20 Jahren zum Obersten und Commandanten des 3. Infanterie-Regiments vorgerückt. An der Spitze desselben hatte er im Türkenkriege bei Kornia und Krepka gefochten, kam darauf im Jahre 1740 in gleicher Eigenschaft in's 17. Infanterie-Regiment, mit welchem er sich im Jahre 1745 bei Hohenfriedberg ausgezeichnet hatte. Nachdem im Jahre 1753 seine Beförderung zum General-Major erfolgt war, wurde er nach Wien berufen, wo ihm der Auftrag zu Theil wurde, das neue Exercir-Reglement den versammelten Officieren vorzutragen und diese in den Geist desselben einzuführen. Im Jahre 1756 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. Im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1757, erkämpfte er sich am Schlachttage bei Kollin (17. Juni) das Kleinkreuz und noch im folgenden Jahre das Großkreuz — Commandeurkreuze gab es damals noch nicht — des Maria Theresien-Ordens. Am Schlachttage bei Kollin hatte er schon im Beginne der Schlacht den siegreichen Ausgang derselben eingeleitet, als er bei dem Dorfe Krzeczow mit zwölf Grenadier-Compagnien die feindlichen Husaren angriff, in die Flucht trieb und dabei fünf Kanonen erbeutete; aber auch im weiteren Verlaufe der Schlacht hatte er durch geschickte Bewegungen, insbesondere aber durch eine im rechten Momente erfolgte Aufschwenkung des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl wesentlich den glücklichen Ausgang der Schlacht befördert, wofür er denn auch in der ersten Promotion des am 18. Juni 1757 gestifteten Maria Theresien Ordens, welche aus Anlaß der Schlacht bei Kollin (am 7. März 1758) Statt fand, mit dem Ritterkreuze desselben ausgezeichnet wurde. Im Jänner 1758 wurde S. zum Feldzeugmeister ernannt; als solcher zeichnete er sich beim Ueberfall des preußischen Lagers bei Hochkirch in der Nacht vom 13. auf den 14. October durch besonders umsichtige Leitung der Infanterie aus, mit welcher er nach dem Zeugnisse des Feldmarschalls Daun sehr viel zum siegreichen Ausgange der Unternehmung beigetragen hatte. Dafür, sowie auch für seine rastlose, mit aller Umsicht ausgeführte und von den glücklichsten Erfolgen begleitete Verfolgung des Feindes nach der oberwähnten Schlacht bei Kollin erhielt er in der Ordensverleihung (am 4. December 1758) das Großkreuz des Ordens. S. hatte den ganzen siebenjährigen Krieg noch mitgefochten, dann war er in den Ruhestand übergetreten. Er starb zu Znaim im Alter von 73 Jah-

ren. Er war ein strenger Soldat, dem Ordnung und Disciplin über Alles galten; lange noch nach seinem Tode hatte sich sein Andenken, als der „Zuchtmeister der Officiere und Soldaten", in der Armee lebendig erhalten. Im Jahre 1757 wurde ihm unter gleichzeitiger Anerkennung seines altadeligen Herkommens der Freiherrnstand verliehen, auf den er in Folge wiederholter Verleihungen des Maria Theresien-Ordens ohnehin berechtigten Anspruch hatte.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), Seite 41, 47 und 1727.

Sinclair, John Freiherr (Major im kaiserlich österreichischen Generalstabe, geb. zu Thurso Castle in der schottischen Grafschaft Caithneß im Jahre 1770, nach Raßmann erst 1776, gest. in Wien im Mai 1815). Während ihn Gödecke und Raßmann John nennen, erscheint er in Franz Brümmer's „Deutschem Dichter-Lexikon" als Isaak. Als Schriftsteller bediente er sich auch des Pseudonym „Crisalin", Anagramm seines Namens. Er stammte aus einer alten schottischen Adelsfamilie. Sein Vater, Baronet, war viele Jahre Parlamentsmitglied gewesen. Nachdem der Sohn im Vaterlande eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, bezog er 1788, damals 18 Jahre alt, die Hochschule in Tübingen, wo er fünf Jahre den Studien oblag und mit Hölderlin jenen Freundschaftsbund schloß, den zu bethätigen sich dem edlen Schotten später noch Gelegenheit darbot. Anfänglich dem öffentlichen Dienste sich widmend, wurde er bald hessenhomburgischer Regierungsrath und verschaffte in dieser Stellung seinem Freunde Hölderlin einen Posten als Hofmeister in Frankfurt a. M. Bei der nun folgenden Kriegsperiode gab S. seine Civilanstellung auf und begab sich zur österreichischen Süd-Armee, welche Prinz Friedrich von Hessen-Homburg befehligte, wurde k. k. Hauptmann im Generalstabe und focht 1813 als Adjutant des Erbprinzen im Gefechte bei St. Georges, in welchem, wie in den folgenden bei Longsard, Dorieux die von Augereau commandirten Franzosen geschlagen wurden. Nach Beendigung des Feldzuges wurde er zum Major befördert, trat aber zugleich in Civildienste und erhielt in der Eigenschaft eines hessenhomburgischen Geheimrathes eine Mission zum Wiener Congreß. Ein plötzlicher Tod — er starb, wie Gödecke meldet, in einem öffentlichen Hause am Schlagflusse — raffte den erst 45jährigen S. hin. Wie schon bemerkt, gab er unter dem Namen „Crisalin" Poetisches und Philosophisches heraus, u. z.: „Glauben und Poesie, eine Sammlung von Dichtungen und Bruchstücken in Prosa" zum Frühjahr 1806 herausgegeben von Lexicon [Johann Erichson und Sinclair] (Berlin 1806, 16°.); — „Das Ende des Cevennenkrieges. Trauerspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1806); — „Der Gipfel des Cevennenkrieges. Trauerspiel in fünf Aufzügen" (o. O. [Heidelberg] 1807, 8°.); — „Der Anfang des Cevennenkrieges. Trauerspiel in fünf Aufzügen" (o. O. [Heidelberg] 1807, 8°.); — „Wahrheit und Gewissheit" (Metaphysik) von Sinclair, drei Bände (Frankfurt 1810, 8°.); — „Versuch einer durch Metaphysik begründeten Physik" (Frankfurt a. M. 1813, gr. 8°.); — „Gedichte", zwei Theile (ebd. 1812 und 1814, 8°.); — „Reiseglieder" (ebd. 1814, gr. 8°.). In seinen philosophischen Schriften ging S. von Fichte aus. Als die Stafette mit der Nachricht von dem Ableben des einzigen Sohnes nach Homburg gelangte, war

Mutter, an welcher der Sohn mit
er Zärtlichkeit hing, bereits seit zwei
gen begraben. Ueber sein Freundschafts-
hältniß mit dem unglücklichen Dichter
Hölderlin, dessen Studiengenosse er
r und dem er öfter hilfreich beigesprun-
, berichtet Christoph Th. Schwab
der Biographie Hölderlin's, welche
sen „Sämmtlichen Werken" (Stutt-
rt 1846) vorausgeschickt ist und auch
„Stuttgarter Morgenblatt" (1815,
. 146) gedenkt dessen.

ohmann Friedrich, Deutscher Dichter-Nekro-
log (Nordmann 1818, Happach, 8°.), S. 181.
— Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte
r deutschen Dichtung. Aus den Quellen
(Hannover 1863. L. Ehlermann, 8°.) Bd. III,
S. 65, Nr. 38.

Sind, J. Baron von (Hippolog,
eb. in Mähren um das Jahr 1709,
st. 1776). Ueber sein Leben sind höchst
ngenügende Nachrichten vorhanden.
ich dem, was uns Schrader-Hering
dem in den Quellen bezeichneten Werke
sühlen, scheint er als geborener öster-
chischer Unterthan seine militärische
aufbahn in der kaiserlichen Armee be-
nnen zu haben, denn er kannte Böh-
en, Ungarn und auch Italien, wo er
mehrere Jahre aufgehalten hatte,
r genau. In den Jahren 1736 und
737 scheint er in die Dienste des Cur-
rsten von Cöln, damals Clemens
ugust von Bayern, der zugleich Bi-
of von Münster und Paderborn war,
kommen zu sein, in welchen er bis zum
Obersten eines Reiter-Regimentes und
ersten Stallmeister vorgerückt war.
eine Obersten-Charge möchte wohl nur
n Titel gewesen sein. Reitkunst und
Roßarzneikunde waren seine Hauptbe-
schäftigung. Als Schriftsteller und dann
ch ein Mittel gegen die Roßkrankheit
der Pferde machte er sich am meisten be-
kannt. Letzteres, ein Geheimmittel, wo-
von die Portion acht Gulden, für die
damaligen Zeiten ein hoher Preis, kostete,
war in den Niederlagen zu Frankfurt
a. M., Straßburg und Leipzig zu haben,
machte damals viel Aufsehen und mußte
dem Erfinder ansehnliche Summen einge-
bracht haben, denn noch zehn Jahre nach
seinem Tode setzte seine Witwe den Ver-
kauf dieser Latwerge fort. Im Uebrigen
sind die Nachrichten über ihn und sein
Mittel widersprechend, während die Einen,
unter diesen Joh. Chr. Polykarp Erx-
leben, der mit Sind viel und näher
verkehrte und ihn „den größten deutschen
Roßarzt" der damaligen Zeit nannte, ihn
erhoben, sind Andere, wie Kersting
und Robertson, gegentheiliger An-
sicht. Nach seinen im Druck erschienenen
Schriften zeigt es sich jedoch, daß er
ebenso gute praktische Kenntnisse als
Pferdearzt besaß, wie daß er ein tüchtiger
Pferdekenner und im Ganzen ein ganz
ausgezeichneter Hippolog war, dessen
Werke wiederholt, einzelne sogar mehr-
mals aufgelegt wurden. Sein Haupt-
werk bleibt: „*L'Art du manége pris dans ses vrais principes, suivi d'une nouvelle méthode pour l'embouchure des chevaux et d'une connaissance abregée des principales maladies, auxquelles ils sont sujets, ainsi que du traitement qui leur est propre*", wovon die erste Auflage zu Bonn im Jahre 1762 erschien. Dieselbe war aber voller Druckfehler, die Tafeln dazu waren schlecht ausgeführt und so bearbeitete S. eine neue Auflage, welche zu Cöln in Quart und mit Tafeln und in Nachdrücken in Octav zu Wien (1772) und Berlin (1773) herauskam. Eine dritte, vom Autor durch-gesehene und mit einem Register der technischen Ausdrücke in der Reitkunst

und in Pferdekrankheiten in französischer, lateinischer und deutscher Sprache versehene Ausgabe erschien zu Paris im Jahre 1774 bei Desprez und enthielt nebst sieben Tafeln das Bildniß des Verfassers. Eine deutsche Uebersetzung, betitelt: „Die Kunst, die Pferde zu zäumen und zu beschlagen", erschien 1766 und in zweiter Auflage 1782. Aber auch seine übrigen Schriften sind Zeugnisse eines erfahrenen Fachmannes, und ihre Titel sind: „*Le manuel du cavalier qui renferme les connaissances nécessaires pour conserver le cheval en santé et pour le guerir en cas de maladie*" (Cöln 17.., Romerskirchen, 12°.) Neue Auflage (Paris 1766, G. Desprez, 8°.); — „Der im Friede und auf Reisen geschwind heilende Pferdearzt" (Frankfurt a. M. 1766, 8°.); diese Schrift erlebte bis in's erste Viertel des laufenden Jahrhunderts neun Auflagen, deren siebente unter dem Titel: „Der sichere und geschwind heilende Pferdearzt" B. W. Ammon (Frankfurt a. M. 1810) und die neunte, mit Anmerkungen und Zusätzen der berühmte Hippolog S. von Tennecker (ebd. 1819) herausgab; — „Neue und sichere Lehrart, die Pferde in kurzer Zeit zu dressiren" (Frankfurt a. M. 1768); — „Abhandlung der Pferdezucht und Anlegung der Gestüte" (ebd. 1769, 2. Aufl. 1777, 8°., mit KK.); — „Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters, mit einem Lehrbegriff der Pferdearzneikunst" (Gotha 1770, 2. Aufl. Göttingen 1775, Dieterich, gr. 8°.); — „Abhandlung von der Rehkrankheit bei Pferden" (Frankfurt a. M. 1769, 2. Aufl. 1777, 8°.); unter der Rehkrankheit wird ein Leiden in den Gelenken (Steifheit derselben) verstanden.

Schrader-Hering, Biographisch literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°.) S. 399.

Sined, Pseudonym für Michael Desiehe Band III, Seite 238–246.

Singer, Edmund (Violin-V
tuos und Componist, geb. zu To
im vormaligen Komorner, jetzt Gran
mitat Ungarns am 18. Oct. 1830). S
Vater stand oder steht noch in Dien
der israelitischen Gemeinde, zuletzt
Centralcassier derselben in Pesth. Fr
zeitig verrieth sich das ungewöhnl
Musiktalent des Knaben, der, den M
dien der Zigeunerbanden lauschend,
versuchte, dieselben auf seiner Kinderg
nachzuahmen. Als im Jahre 1837
Vater nach Pesth übersiedelte, trug di
der das Talent seines Knaben erk
hatte, Sorge, daß er auch in entsprec
der Weise, u. z. im Violinspiel, ausge
det werde. Nachdem der erste Lehrer n
wenigen Wochen die Erklärung abg
ben, daß der siebenjährige Zögling e
anderen, besseren Mentors bedürfe,
hielt er als solchen den Musikmeister
linger und zwei Jahre später den
chesterdirector der ungarischen Nation
bühne Ridley Kohné, an dessen S
S. sich durch drei Jahre auf seinem
strumente ausbildete. Neun Jahre
trat er in einem öffentlichen Concerte z
zwölf Jahre alt, durchzog er mit se
Lehrer und seiner Violine Siebenbür
und brachte von seiner ersten Kunstr
die Ehrenmitgliedschaft des Hermä
städter Musikvereins und jene des K
senburger Conservatoriums mit h
Nach wenigen Monaten schickte ihn
Vater nach Wien, dort erhielt er Jo
Böhm [Bd. II, S. 20] zum Leh
nahm auch bei dem damaligen D
Capellmeister von St. Stephan Unter
in der Compositionslehre und nun br
der Vater den 14jährigen Künstler h
nach Paris, wo der talentvolle Kn

über Verwendung des Freiherrn Salomon Rothschild, die Aufnahme in das Conservatorium erhielt. Etwas über ein Jahr blieb er daselbst, wurde im Hause des berühmten Arztes, aber ebenso großen Musikfreundes Orfila, bei dem allwöchentlich die größten musikalischen und literarischen Berühmtheiten sich zu versammeln pflegten, eingeführt, und verstand es schon damals durch sein Spiel die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, setzte er mit rastlosem Eifer seine Uebungen fort und nahm, um mit der Orchestermusik sich vertraut zu machen und das Dirigiren an der Violine als Concertmeister sich anzueignen, die Stelle eines Solospielers und Orchester-Directors im Pesther städtischen Theater an, in welcher Stelle er durch zwei Jahre thätig blieb. So künstlerisch ausgerüstet, unternahm er nun im Jahre 1848 Kunstreisen und verweilte auf denselben bis 1853. Er hatte die meisten Hauptstädte Deutschlands besucht, im Jahre 1851 aber in einem Concerte im Leipziger Gewandhause einen solchen Erfolg errungen, daß seitdem sein Name in der deutschen Kunstwelt eingebürgert ist. Das Concert hatte am 18. December g. J. Statt gefunden und den Beifall, den S. erntete, war nach dem Ausspruche der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ein solcher, wie er in den Annalen der Gewandhaus-Concerte selten ist. Im Jahre 1852 befand sich S. wieder in seinem Vaterlande, spielte in demselben zweimal vor Sr. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht, damaligen General- und Civil-Gouverneur Ungarns, später vor Sr. Majestät dem Kaiser, im folgenden Jahre vor dem König von Hannover. Im Jahre 1853 erhielt er die Stelle des Hofconcertmeisters in Weimar, dessen Großherzog ihn zu seinem Kammervirtuosen ernannt hatte. In der Folge wurde S. Concertmeister in Stuttgart, wo er wohl noch zur Stunde sich befinden dürfte. Ueberdieß hat S. von Zeit zu Zeit Kunstreisen nach allen Richtungen unternommen und überall glänzende Erfolge gefeiert. Auch als Compositeur war und ist S. noch thätig. Von seinen Compositionen — meist Salonmusik — sind anzuführen: „*Adieu a la Patrie. Impromptu hongrois avec Pianoforte*", Lipiński gewidmet, Op. 4 (Mainz, Schott); — „*Études*", seinem ehemaligen Lehrer Joseph Böhm gewidmet; — „*Prélude*" für die Violine allein, seinem Jugendfreunde Joachim zugeeignet, Op. 5 (Leipzig, Kistner); — „*Tarantella*", Op. 6 (ebd.); — „*Fantaisie hongroise sur des Motifs de l'Opera: A Kunok, de Császár*", Op. 7 (ebd.); — „*L'Arpeggio. Étude de Concert*", Op. 8 (ebd.); — „*3 Caprices avec Pianoforte*", Op. 9 (ebd.); — „*3 Pièces de Salon, avec Pianoforte*", Op. 10. Nr. 1. „Romance", Nr. 2. „Csárdás", Nr. 3. „Air valaque" (ebd.); — „*Souvenir de Berlin. 1er Morceau de Salon, avec Pianoforte*", Op. 12 (Berlin, B. u. Bock); — „*La Sentimentale. Fantaisie de Salon, avec Pianoforte*", Op. 13 (Mainz, Schott); — „*La Sérénade. Caprice-Étude, avec Pianoforte*", Op. 14 (ebd.); — „*Le Carneval hongrois. Variations burlesques*", Op. 15 (ebd.); — „*Air varié, avec Pianoforte*, Op. 16 (ebd.); — „*Notturno, avec Pianoforte*", Op. 21 (Leipzig, Kistner); — „*3 Caprices, avec Pianoforte*", Op. 23 (ebd.); — „*La Capricciosa. Valse-Caprice d'après Frz. Liszt, avec Pianoforte*" (ebd.); — „*Chant de Berger, de J. Schulhoff. Transcription, avec Pianoforte*" (Mainz, Schott); — „*Mazurka, avec*

Pianoforte" (Pest, Rózsavölgyi u. Co.); — „Cadenz zu Beethoven's Violin-Concert", Op. 61 (Leipzig, Kistner); — in Gemeinschaft mit G. de Bülow: „*2 Duos*" (Mainz, Schott): Livr. 1. „Fantaisie conc. sur Ilka, Opèra hongrois de F. Doppler"; Livr. 2. „Hommage à F. Liszt. Fantaisie conc. sur les Motivs de l'Opèra: Tannhäuser de R. Wagner."

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten" (Pesth 1856, Meis Bucsánszky, 4°.) 1. Heft. S. 43 u. f. [nach diesem geb. 18. October 1830]. — *Fetis (F. J.)*, Biographie univers. des Musiciens (Paris, Lex.-8°.) 2de. edit. (1867) tome VIII, p. 47. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schafer, gr. 8°.) Bd. III, S. 379 [nach diesem geb. 14. October 1830]. — Wertheimer, Jahrbuch der Israeliten, Neue Folge II. Jahrg. 5616 (1855/56), S. 192: „Ehrentafel österreichischer Juden". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1852, Nr. 452, S. 142; Nr. 448, S. 78.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Edmund Singer, großherzoglich sächsischer Concertmeister. August Canzi (lith.), 1856 bei Engel und Mandello in Pesth. — 2) Facsimile des Namenszuges: Edmund Singer. A. Weger sc. (Leipzig, 4°.). — 3) Facsimile des Namenszuges. Gezeichnet von August Strirner (Pesth 1853, kl. Fol.).

Singer, Franz, siehe: **Singer**, Peter [S. 9, Qu. 1].

Singer, Franz Ignaz (Humanist, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1828). S. widmete sich in seiner ersten Jugend der Goldschmiedekunst, entsagte aber diesem Berufe, um sich in dem bewegten Jahre 1848 dem Zeitungswesen zuzuwenden und seinen bleibenden Aufenthalt in Wien zu nehmen. Er richtete sein Augenmerk auf die Volksliteratur, der er durch sein ganz außergewöhnliches Administrationstalent eine bislang ungekannte Bedeutung zu verschaffen wusste. Insbesondere wußte er den nichtenden Schlag, welchen die Reaction Periode gegen die Volksblätter zu führen beabsichtigte, indem sie die freie Concession tage beseitigte, dadurch zu paralysiren, er den Zeitungsverschleiß, wie derselbe noch heute besteht, einführte. In der Stabilisirung der Zeitungsausgabe sah das Gedeihen der Volksblätter, das bis auf die heutigen Tage vererbt. Sein erste Engagement nahm S. bei der Böhringer im Revolutionsjahre 1848 herausgegebenen „Geißel", im Jahre 1850 finden wir ihn als thätigen Mitbegründer der „Friedenszeitung", die zu ungewöhnlichem Aufschwunge ver 1851 sehen wir S. als Mitbegründer der „Morgenpost" des Dr. L. Landner, welche er als Chefadministrator zum J. 1858 in täglichen 20.000 Exemplaren unter das Publikum brachte. Hierauf gründete S. die „Stadtpost", verstand auch dieses Blatt auf eine Auflage von 17.000 Exemplaren empor zu schnellen, doch gab er das Unternehmen wieder auf, weil die inzwischen eingetretene Stempelpflicht eine Fortführung des Blattes nicht rathsam erscheinen ließ. Darauf übernahm er wieder die Administration der arg herabgekommenen „Morgenpost", die er bis 1872 führte. Im Jahre 1861 begründete er im Vereine mit dem dramatischen Schriftsteller O. Berg den „Kikeriki" in Wien, 1872 die „Illustrirte Wiener Extrablatt", das in der kürzesten Zeit zu einem der gelesensten Journale der Residenz wurde. Ferner hat S. eine große Zahl von Gelegenheitsschriften meistens zu wohlthätigen Zwecken herausgegeben. Wir nennen hier die folgende: „Die Grundsteinlegung der

…che"; — „Erbitterung Karl Monument"; — …en vom Grab"; — „Der Komet"; — „Das …ers Jubiläum" u. s. w. Die letztere schie… Broschüre feierte die glückliche Heim… der österreichischen Nordpol-Expedi… n und erreichte eine Auflage von …,000 Exemplaren. Außer dieser mit …r volksthümlichen Literatur innig ver…chtenen Thätigkeit, widmete S. seine …nze Kraft humanitären Zwecken und …m communalen Leben seiner zweiten Va…rstadt. Seit 1853 veranstaltete er jähr…ch eine oder auch mehrere glänzende Wohlthätigkeitsvorstellungen, die unter …r Bezeichnung „Holzakademie" zur Be…ühmtheit gelangten und im Verlaufe der …Jahre den Armen Wien's und speciell dem IX. Wiener Stadtbezirke die Summe von …0.000 fl. einbrachten. Nebstbei grün…dete er für die Armen des IX. Bezirks …inen Holzvertheilungsfond, welcher — …n stetem Gedeihen begriffen — zur Zeit …16.000 fl. besitzt. Diese unausgesetzten Bestrebungen haben S. eine große Volks…thümlichkeit verschafft und 1854 wurde …r Gemeindeausschuß, 1861 Vorstand-Stellvertreter, 1870 Gemeinderath. S. …wurde durch die Verleihung der großen …goldenen Salvator-Medaille, des go…denen Verdienstkreuzes mit der Krone und …im 1866 durch die Zuerkennung der Bronze-Medaille des Pariser Hilfsvereins …ausgezeichnet.

Porträt. Unterschrift: F. J. Singer, Herausgeber des „Illustrirten Wiener Extrablatt". Lithographie von Weix, im „Kaktus" (Wiener Witzblatt) 1874, Nr. 32.

Singer, Joseph, siehe: **Singer**, Peter [S. 9, Nr. 2 und 3].

Singer, J. Go., siehe ebenda [S. 10, Nr. 4].

Singer, Karl, siehe ebenda [S. 10, Nr. 5].

Singer, Marcus, siehe: **Singer** Peter [S. 10, Nr. 6].

Singer, Mathilde, siehe ebenda [S. 11, Nr. 7].

Singer, Peter (Franziskanermönch, Tonkünstler, geboren zu Häselgehr im Lechthale in Tirol 28. August, nach Andern 18. Juli 1810). Dieser musicirende, componirende und Instrumenten bauende Franziskanermönch bietet so wenig Momente dar für eine biographische Lebensskizze, daß er mehr ein Motiv für den ausmalenden Griffel des Feuilletonisten, als für den trockenen Stift des Lexikographen bildet. Thatsächlich ist er auch wiederholt Gegenstand begeisterter Feuilleton-Schilderungen gewesen, und während die alte „Presse" (1858) Nr. 177 schon vor einem Vierteljahrhundert im Feuilleton „Salzburg im Regen" sich vor diesem in des Paters Zelle flüchtet, und uns nun den frommen Mönch in musikalischer Ekstase vorführt, berichtet das „Gmundener Wochenblatt" ein paar Jahre später (1861, Nr. 39) über ihn als ein „Musikalisches Weltwunder", und endlich findet auch die „Neue freie Presse" (Nr. 2460 vom 2. Juli 1871) Anlaß, im Feuilleton den musikalischen Klosterbruder in scharfen und wohlgetroffenen Zügen abzukonterfeien. Das Folgende ist nur eine Mittheilung unumstößlicher Thatsachen, welche aber mit den bisher angeführten Artikeln über ihn, und den unten in den Quellen genannten das Bild dieses interessanten Compositeurs, musikalischen und technischen Genies, und nach allen Richtungen hin eines Autodidakten vollenden helfen. S. ist der Sohn eines Glockengießers in Tirol, und hat durch die Beschäftigung seines Vaters wahrscheinlich die ersten bleibenden Eindrücke erhalten

[illegible] 17 [illegible]
[illegible]
12 [illegible] 1833 [illegible]
[illegible] am 13 [illegible] 1834 [illegible]
[illegible]
[illegible] P. Singer [illegible]
im Instrumentenbau [illegible]
[illegible] „Pansymphonikon" [illegible]
[illegible]
Kloster in Salzburg. In den [illegible] Tagen des Mozartfestes (1856 [illegible] 1300 [illegible]
[illegible] P. [illegible]
[illegible]
wurde jedoch dem [illegible]
der Zeit nach [illegible] nervöses Leiden [illegible] mittags das Spielen gestattet. [illegible] schmückten Zelle steht das von P. Peter erfundene und von ihm allein ausgeführte „Pansymphonikon". Es ist ein großer Kasten mit zwei Claviaturen und Pedalen, hauptsächlich nach dem Princip der Physharmonika nur aus Zungenpfeifen construirt. Vierzig Register geben der Melodie abwechselnd die Tonfarbe des Waldhorns, der Oboe, der Clarinette, der Violine, des Cello's u. s. w. während die linke Hand (auf der untern Claviatur) nach Belieben eine Pianoforte- oder Physharmonika-Begleitung hinzufügt. Der Ton mancher Instrumente (z. B. Oboe, Fagott, Cello) ist so wunderbar, daß man ihn in keinem Orchester schöner

[illegible] Tonmeister wie: [illegible]
[illegible] Schön [illegible]
[illegible]
[illegible] Instrument behandelt er mit [illegible]. Wenn der hagere [illegible] zurückgelehnten Kopfes und [illegible] geschlossenen Augen an seinem Instrumente phantasirt, glaubt man [illegible] längst vergangenen Zeiten [illegible] versetzt. Was P. Singers [illegible] stitionen betrifft, so sind es [illegible] Kirchenvocal-Compositionen, [illegible] fertorien, Graduale, Marienlieder mit Orgelbegleitung, wovon [illegible] Stich erschienen ist, so: „Zwei [illegible]

...gran. Cenor und Bass mit Orgel-
(Kufstein 1863, Eden); —
...tum ergo (F-dur, Es-dur), für
...n- und vier Männerstimmen mit
...ung" (ebd., beide Compositionen
Johann Groß in Innsbruck).
...emerkt, daß er zur Saisonzeit,
...nlich in den Sommermonaten
Fremdenzug das Salzkammer-
...ilgert, gewöhnlich in den letzten
...gsstunden — zwischen 11 und
— auf seinem Instrumente sich
...t. Wer sich näher über diesen
...en Mystiker und seine Ideen
Reich der Töne unterrichten
...et das Verlangte in seiner von
...hilipp's [Bd. XXII, S. 211]
...ebenen Schrift: „Metaphysische
die Tonwelt, nebst einem da-
...ranlaßten neuen System der
...schaft" (München 1847, lite-
...istische Anstalt, gr. 8°.).

...h. Evang.), Gedenkbuch der Salz-
...ederstafel zum 25jähr. Stiftungsfeste
...Nov. 1872 (Selbstverlag der Salz-
...ederstafel vom Jahre (1872), 8°.).
[nach diesem geb. 28. August 1810].
...ner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon
...unst. Neue Handausgabe in einem
Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.).
nach diesem geb. 18. Juli 1810]. —
...rhien salzburgischer Tonkünstler
...g 1845, Oberer, 8°.) S. 47 [nach
...b. 18. Juli 1810]. — Staffler
...c.), Das deutsche Tirol und Vor-
...topographisch mit geschichtlichen Be-
...n (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.),
... 320. — Zeitschrift für Deutsch-
...sikvereine und Dilettanten. Heraus-
von Dr. Frz. S. Gaßner (Carls-
...) III. Bd. (1844), S. 260. —
...ür Tirol und Vorarlberg 1858,

...anzuführen: 1. **Franz** Singer
... 18. Jahrhundert). Er war seines
Maler, und in der im Jahre 1712
...n und 1770 vollendeten Kirche zu
...lothbeisern in der Wiener Vorstadt
Lichtenthal befindet sich von Singer's Hand, im Gewölbe über dem Eingange, wie Tschischka schreibt, „ein ausgezeichnetes Gemälde", welches den betenden Zöllner und Pharisäer vorstellt. Darauf beschränkt sich die ganze Kenntniß über diesen Künstler. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°) S. 21. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 452. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 259]. — 2. **Joseph** Singer. Der Name eines Wiener Arztes, der als Primar-Arzt im Wiener Inquisitenspital angestellt gewesen, und der, wie auch seine (am 9. Februar 1865 in Wien verstorbene) Gattin durch wohlthätige Stiftungen sich ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben. Die Stiftung des Mannes beträgt 30.000 fl., und ist für verarmte Mitglieder des medicinischen Doctoren-Collegiums oder deren Witwen und Waisen bestimmt. Jene der Gattin besteht aus 20.000 fl. und einem auf 10.000 fl. geschätzten Landhause, aus deren Zinsen die medicinische Facultät der Wiener Hochschule alljährlich Witwen jener Facultäts-Mitglieder zu betheilen hat, welche der medicinischen Witwen-Societät nicht einverleibt waren. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 43 — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 340]. — 3. **Joseph** Singer (geb. zu Lemberg im Jahre 1797, gest. zu Wien 9. Jänner 1871). Der Sohn einer sehr wohlhabenden israelitischen Familie, wurde er frühzeitig für den Militärstand herangebildet. Zu Anfang des Jahres 1813 erhielt er eine Lieutenantsstelle im 3. Uhlanen-Regiment und machte mit demselben die Kriege jener Epoche in Italien mit Bravour mit. In diesen Kriegen rückte er zum Oberlieutenant vor, und kam im Jahre 1832 als Hauptmann in den Generalstab, wo er meist in Italien unter Rodetzky vielseitig und mit großem Erfolge verwendet wurde. Schon 1838 erfolgte seine Beförderung zum Major, 1847 jene zum Obersten im Corps, und 1849 die zum General-Major und Brigadier bei der Armee in Italien, in welcher Stellung er der Belagerung und Einnahme von Ankona beiwohnte. Der Feldmarschall Heß würdigte die großen Talente und das reiche Wissen

Singer's ganz besonders, und wählte denselben zur Zeit der Mobilmachung des Heeres während des orientalischen Krieges zum Chef des Generalstabes, der vom Feldmarschall commandirten vierten Armee. Mittlerweile war S. zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, und übernahm nach eingetretenem Frieden das Commando einer Division, trat jedoch schon im August 1857 auf seine Bitte in den Ruhestand. Die Zeit des Ruhestandes benützte Singer ausschließlich zu Reisen im Auslande; kein Staat Europa's blieb von ihm unberührt, selbst Theile Asiens, Afrika's und Nordamerika's zog er in den Bereich seiner Forschungen. Als er auf einer Reise durch Deutschland begriffen war, brach der Krieg 1859 aus, er eilte der Heimat zu und stellte sich zur Disposition Sr. Majestät der Kaiser betraute ihn mit dem Truppen-Commando in Krakau; doch trat er nach dem Friedensschluß in den Ruhestand wieder zurück, um bis zu seinem Ableben die Reisetouren fortzusetzen. Ein seltener Scharfblick charakterisirte den biederen und, wie sein Nekrolog schreibt, in seinen Ansichten etwas eigensinnigen Soldaten, der, nebenbei bemerkt, einer der hervorragendsten Linguisten war, indem er alle europäischen Sprachen gleich geläufig sprach und schrieb. Seinem Ableben folgte noch ein interessantes Nachspiel. Wiederholt schon hatte eine Frau in St. Petersburg sich an den Verein zur Unterstützung von armen hilfsbedürftigen Deutschen mit der Bitte um Hilfe gewendet. Als man von ihr verlangte, sie solle sich durch ihre Papiere legitimiren, gab sie an, keine zu besitzen, berichtete aber, sie stamme aus Oesterreich, ihr Vater wäre während der polnischen Revolution gehenkt, ihre Mutter in Folge dessen irrsinnig geworden, sie selbst aber als Gouvernante in Brasilien gewesen, und durch allerlei Schicksalswendungen bis nach Petersburg verschlagen worden. Der Mangel aller Papiere, durch welche sich die Unglückliche hätte legitimiren können, hatte zur Folge, daß die Behörde sie mittelst Zwangspasses nach Oesterreich abstellte, da die Anfragen, welche in dieser Sache nach Wien gerichtet worden waren, unbeantwortet blieben. Kaum aber war die Fremde auf obbesagte Weise in ihre Heimat befördert worden, als an die Petersburger Botschaft ein Telegramm einlief, welches die Angaben der Frau bestätigte, und beifügte, daß ihr Onkel, der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Singer, gestorben sei, und d[ie] [Ver]lassungen mehreren, ein Capital [von] 5. W. vermacht habe. [Die] ungarische Wochenschrift [...] (chm. 4°) 1871, Nr. 6 in der [Rub]rik „Todesfälle". — Fremdenblatt. (1[8]71. Nr. 10[1].

Go. Singer, ein Landsch[aft]s[maler] des 18. Jahrhundert. Gros-Ltd. Pseudonym, dem man in d[en] tern der vormärzlichen Perio[de] net, gibt in den Frankfurt[er] blättern" in einem Aufsatze, [...] Kugler's (soll wohl heißen [...] allgemeines Künstlerlexikon" [...] mehreren Gemälden, in deren [...] ist, und über deren Künstle[r] Nachrichten in Nagler un[d] Kunst und Künstler Bezug hab[en] suchte. Einen dieser Künstler [...] Singer, von dem er zwei [...] gemalte Bilder besitzt. Es [...] schaften, auf Fichtenholz [...] breit, 15½ Zoll hoch, baroc[k] sition, überladen mit Staffa[ge] mit starken Licht- und Scha[t]t[en] Figuren ungemein schön, in d[er] [Bd. IV, S. 184], die B[ild]e mit starken Aufsätzen, die L[ei]s[ten] [Frankl (Ludw. Aug. Dr.), [...] (Wien, gr. 8°.). IV. Jahrg. [...]

— s. **Karl Singer** (geb. [...] gest. zu Prag 1. December [...] Großhändler in Prag, wo [...] 69 Jahren starb, und durch [...] Anordnungen sich ein Rech[t] Erinnerung erworben hat. [...] stimmte er für die Barmherzi[gen] Blinden-Institut, das Allg[emei]n[e] haus, das Elisabethinerinnen-[K]l[o]s[ter]sches Spital, Taubstumm[en] Waisenhaus bei St. Johan[n] Prag, je 2000 fl. Ueberdieß [...] das von ihm zu festgesetzten [...] wiesene Bedeckungscapital [...] nach dem Ableben dieser [...] Hälfte dem St. Bartholo[mä] in Prag zufalle, von der [...] Stipendien für arme Stu[den]t[en] werden. So hat der Verbl[ic]h[ene] eine Summe von nahezu ei[n] dertausend Gulden zu b[e]s[timmten] Wohlthätigkeitszwecken verf[ügt] (Prager polit. und Unterh[altungs] 1835, Nr. 134). — 6. **M[ax]**

(geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Im Jahre 1843 befand er sich als Vorleser im israelitischen Bethause zu Temin. Dabei war er Autodidakt in Kalligraphie und Zeichenkunst, und leistete als solcher ganz Ausgezeichnetes. So hatte er im Jahre 1843 eine kaligraphische Zeichnung vollendet, welche auf den ersten Anblick sich als ein mit Arabesken geschmücktes Architekturstück darstellte. Bei näherer Betrachtung konnte man aber aus den Zeichnungsstrichen, wenn man von der Mitte begann, im fortgesetzten Zuge das ganze fünfte Buch Mosis herauslesen. Es war das eine kunstvolle Arbeit, welche damals allgemeine Bewunderung erregte. Sie kam nach Wien und fand auch daselbst gerechte Würdigung. [Frankl (L. A.), Sonntagsblatt (Wien, 8°.) II. Jahrg. 1843), S. 215: „Das fünfte Buch Mosis".

— 7. **Mathilde Singer** (geb. nach Einigen in Ungarn, nach Anderen in Wien um das Jahr 1845). Spielte, ehe sie auf den Wiener Bühnen im Jahre 1861 zum ersten Male auftrat, im Pesther deutschen Theater. In diesem trat sie zum ersten Male im Karltheater in der von Frau Birch-Pfeiffer ausgeführten dramatischen Umarbeitung des Romans „Les Mousquetaires", von dem Alexander Dumas, betitelt: „Anna von Österreich" in der Titelrolle auf. Im Jahre 1863 befand sie sich im Wiedener Theater, wo sie in sentimentalen Rollen beschäftigt war, und mit den Damen Stauber und Fanali zu den weiblichen Stützen dieser Bühne zählte, als welche sie auch Meister Klick mit seinem originellen Pinsel im „Floh" dem Publikum vorstellt. Später (1875) begegnen wir dem Fräulein S. wieder im Karltheater, wo sie in dem Sensationsstück „Uncle Sam" die Rolle der Vollblut-Amerikanerin Sarah zu solcher Geltung brachte, daß der bekannte Chargenzeichner O. v. Stur sie uns wieder im „Floh", nicht im Spott- sondern im treuen Abbild vorführt. Ihr Herausgeber dieses Lexikons nicht, so ist Mathildens Schwester, Therese, Sängerin. [Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik, herausgegeben von Füest Czartoryski. Wien, Redaction, Druck und Verlag von J. Löwenthal, 4°.) VII. Jahrgang (1861), S. 250. — Der Floh (Wiener Witzblatt, Fol.) 28. Februar 1875, Nr. 9. — Derselbe 26. Juni 1870, Nr. 26. — Porträte. 1) Von Klick gemeinschaftlich mit dem Fräulein Finali und Stauber (im „Floh" 1870, Nr. 26). — 2) Von Stur im „Floh" 1875, Nr. 9. — 3) Unterschrift: Mathilde Singer. Von Dombi im Witzblatt „Kaktus" 1874, Nr. 18].

Sinnacher, auch: **Sinacher**, Franz Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Brixen 3. December 1772, gest. ebenda 9. Jänner 1836). Sein Vater lebte als Orgelbauer zu Brixen. Der Sohn wendete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien der geistlichen Laufbahn zu, und empfing, nachdem er zu Brixen die Theologie gehört, am 11. October 1795 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge, in welcher er 30 Jahre thätig gewesen, bis er im Jahre 1824 über Aufforderung seines Bischofs das Lehramt des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte an der theologischen Lehranstalt zu Brixen übernahm, und dasselbe durch zehn Jahre, bis an seinen im Alter von 64 Jahren erfolgten Tod versah. Als er noch in der Seelsorge thätig war, beschäftigte ihn schon angelegentlichst die Kirchengeschichte seines Vaterlandes, und durchforschte er mit großem Eifer Consistorial-Archive, um Urkunden und Nachrichten zur Brixener Diöcesengeschichte zu sammeln und zu verzeichnen. So entstanden zunächst seine „Kurzen Nachrichten von den merkwürdigsten Reliquien in der Domkirche zu Brixen" (Brixen 1814), und die „Biographien von Bischöfen im Bisthume Brixen" (ebd. 1814). Sein Hauptwerk, welches er alsbald nach Antritt seines Lehramtes herauszugeben begonnen hatte, sind aber seine „Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tirol", wovon bis zu seinem Tode 9 Bände, jeder zu drei Heften (Brixen 1824—1836) erschienen sind. Als Ergebnisse emsiger und getreuer Forschung bilden sie eine ungemein schätz-

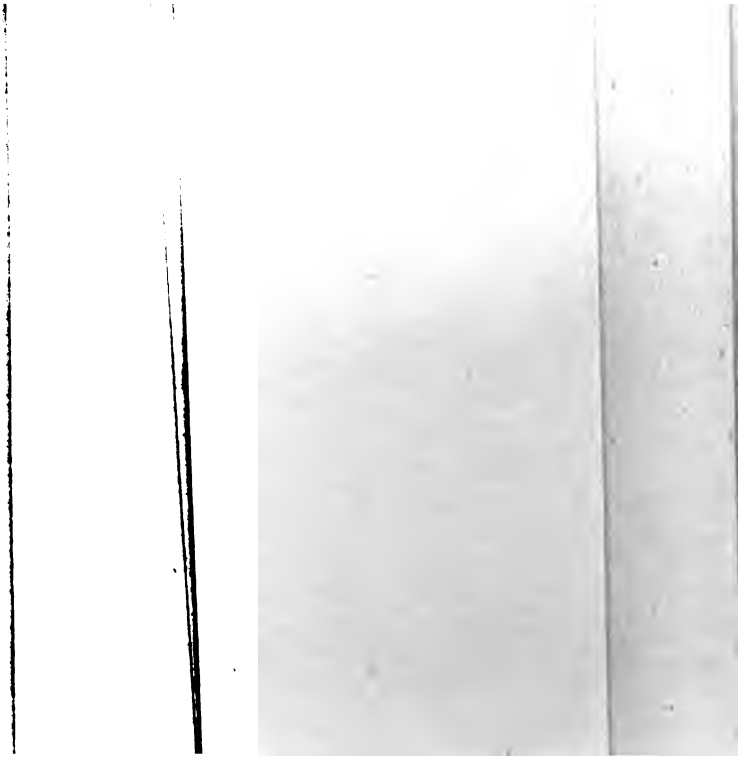
bare Vorarbeit zur heimischen Geschichte und Kirchengeschichte.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 58. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch. 8°.) Bd II, S. 97.

Sinnmayer, auch **Sienmayer**, Karl (Zeichner, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ein Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang keine Nachrichten vorliegen. In den Jahren 1868 und 1869 lebte und arbeitete er in Wien. Zum ersten Male trat er im Jahre 1868 mit Graphitzeichnungen auf Carrara-Marmor, welche zwei Kinderbildnisse darstellten, in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines vor das Publikum. Dieselben bekundeten ein schönes Talent, das durch die Eigenart der Behandlung, Graphit auf Marmor, noch mehr hervorstach. Nun folgte im Mai d. J. ein idealer Mädchenkopf, gleichfalls Graphitzeichnung auf Carrara-Marmor, und im April 1869 wieder ein idealer Mädchenkopf, auch auf Marmor, dieser und der vorige mit dem Preise von je 100 fl. bezeichnet. Seit dieser Zeit ist von dem Künstler und seinen Arbeiten nichts in die Oeffentlichkeit gelangt. In den Kunstkatalogen, die ihn mit seinen Arbeiten aufführen, erscheint er im Februar 1868 als Sinnmayer, im Mai d. J. als Sienmayer und im April 1869 wieder als Sinnmayer, so daß auch die richtige Schreibung seines Namens nicht festzustellen ist.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1868, Februar, Nr 73, 76; Mai, Nr. 197, 1869; April, Nr. 149.

Sinzendorf, Octavian Karl Nikolaus Graf (k. k. General-Major, geb. 10. September 1702, gest. 1767). Von der Fridau'schen L letzte derselben. Ein Sohn des Philipp Ludwig Wenze dessen Ehe mit Katharina R Gräfin Waldstein, verwitwete Löwenstein. Der Graf war vo Jugend Malteser-Ritter. Erwac er in die kaiserliche Armee und sich im Feldzug 1734 im Neapolit durch besondere Verwendbarkeit a mals kaiserlicher Oberstlieutenan er wiederholt mit diplomatischen Missionen betraut. So hatten kaiserliche Feldmarschall Graf C und der Feldmarschall-Lieutena Traun an den kaiserlichen Bo in Rom Cardinal Gienfuego sendet, und der Graf hatte beide glücklich ausgeführt, worauf seine gelang, mitten durch die Spanier Truppe zurückzukehren. An Seite focht er mit Auszeichnung pua, wurde zum Commissär für stellung der Capitulationsbed bestimmt und an den spanischen Lieutenant Grafen Charny ab Seinem Talente und seiner sind die überaus ehrenvollen B gen der Capitulation von G danken. Im Jahre 1741 w Graf zum General-Major beför war zuletzt geheimer Rath, Com Malteser-Ordens zu Klein-O Miecholup und Großprior von Zwei seiner Brüder waren Philipp Ludwig, Bischof vo nachmals Breslau (s. d. S. seph Bernhard, Domherr in Pa dritte, Johann Wilhelm, zweimal verheirathet, zuerst mit Sforza-Visconti, und nach Jahre 1717 erfolgten Tode mit Fürstin Eggenberg, und a



Ehen stammten Kinder; aus ersterer eine Tochter, die sich mit Philipp Fürst Doria vermälte, aus letzterer ein Sohn. Aber sowohl Johann Wilhelm wie dessen Sohn starben vor dem Grafen Octavian Karl, welcher somit der Letzte der Fridau'schen Linie war, die mit seinem im Jahre 1767 erfolgten Tode auch erlosch.

Thürheim (Andr. Graf), Feldmarschall Graf von Abensberg und Traun (Wien 1778, Braumüller, 8°.) S. 47, 52, 72 und 74. — Wolf (Adam), Hofleben Maria Theresias (Wien, 8°.) S. 368.

I. **Zur Genealogie der Grafen und Fürsten Sinzendorf.** Die Sinzendorf, nicht zu verwechseln mit der gleichfalls österreichischen Familie der Freiherrn von Zinzendorf und Pottendorf, leiten ihren Ursprung von den alten Grafen von Altorff, und mit diesen von Prinz Heinrich in Bayern welfischen Stammes. **Heinrich**, Herr von Sinzendorf, welcher um 1044 lebte, und sich, der Erste, nach dem Schlosse Sinzendorf in Oberösterreich nannte, war ein Sohn des Guelphus und ein Enkel des Ethiko Grafen von Altorff, der ein Sohn des Herzogs Heinrich in Bayern war. Von Heinrich in ununterbrochener Stammesfolge entsprang **Leonhard**; dieser und Barbara Müßlwanger verwitwete Jörger erscheinen als die Stammeltern der Sinzendorf. Leonhard's Söhne, **Lorenz** u. **Reinprecht**, bildeten die zwei Hauptlinien des Hauses, Ersterer die Feyeregg'sche, nachmals Ernstbrunn'sche. Letzterer die Fridau'sche oder Neuburg'sche Linie. Die Ernstbrunn'sche Linie führte ihren Namen von dem Schlosse Ernstbrunn in Oesterreich, einst als Musensitz und seiner Pracht wegen gepriesen. Die Fridau'sche Linie nannte sich nach dem Schlosse und Städtchen Fridau in Unter-Steiermark. Die Stammesfolge beider Hauptlinien ist auf der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. Die Ernstbrunn'sche Linie spaltete sich in der siebenten Generation mit **Johann Joachims** ersten Reichsgrafen von S.'s Söhnen **Johann Weikard, Adolph Michael Thomas** und **Michael Johann Joachim** in drei Aeste: den Haupt-Ast, dessen Stifter Johann Weikard; den mittleren, dessen Stifter Adolph Michael Thomas, und den jüngsten, dessen Stifter Michael Johann Joachim ist. Der mittlere und jüngste Ast erloschen, einer wie der andere, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts; der Haupt-Ast aber erhielt sich bis in das erste Viertel des laufenden Jahrhunderts, in welchem er durch den plötzliche Ableben **Prospers**, ersten Fürsten von Sinzendorf, im August 1823 im Mannesstamme erlosch. — Die Fridau'sche Linie erreichte ihr Ende zu Anbegins der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in welcher sie mit dem unvermält gebliebenen Grafen **Octavian Karl Nikolaus** ausstarb. — Was die Standeserhöhungen, Ehrenämter und Würden des Hauses Sinzendorf betrifft so erscheinen **August** von S., sein Bruder **Leo**, und Beider Vetter **Pilgram** mit Diplom vom 12. August 1610 als die ersten Freiherren in beiden Linien. Im Jahre 1653 erhielt **Johann Joachim**, Augusts Sohn, den Reichsgrafenstand, und Reichsgraf Prosper den Reichsfürstenstand. Ueberdieß besaß die Familie, seit 1625, das Oberst-Erbmundschenken-Amt in Oesterreich ob der Enns, dann das Oberst-Erbland-Vorschneider-, Erbschildträger- und Kampfrichter-Amt in Oesterreich ob und unter der Enns, welche letztgenannten drei Erbämter am 8. Mai 1824 Se. Majestät der Kaiser an **Michael Max** Grafen von Althann verlieh. Seit 1653 von Kurpfalz und seit 1777 von Kur-Braunschweig trugen die Sinzendorf als Lehen das Reichs-Erbschatzmeister-Amt, welch letzteres mit der Auflösung des deutschen Reiches erlosch. In diesem hatten die Sinzendorf Reichsstandschaft durch Theilnahme an reichsgräflich westphälischen Curiatstimmen, wegen des Burggrafenthums Rheineck am Rhein zwischen Cöln und Jülich im kurrheinischen Kreise. Da Rheineck durch den Lüneviller Frieden an Frankreich gekommen war, so gab der Reichs-Deputations-Hauptbeschluß vom Jahre 1803 als Entschädigung dafür das Dorf Winterrieden unter der Benennung Burggrafschaft nebst einer Jahresrente von 1500 fl. von dem gräflich Scharsberg'schen Amte Tannheim. Als im Jahre 1803 der Kaiser dem Grafen von Sinzendorf die reichsfürstliche Würde verlieh, erhob er zugleich (das übrigens nur 300 Einwohner zählende) Winterrieden zur gefürsteten Burggrafschaft

Bei Errichtung des Rheinbundes 1806 kam Winterrieden standesherrlich unter bayerische Souveränität. Nach dem Ableben Prospers, ersten (und letzten) Fürsten von Sinzendorf, im Jahre 1822, gelangte in Folge seiner letztwilligen Verfügung Winterrieden und die Jahresrente an den Sohn seiner Schwester Maria Anna, den Grafen Georg Thurn. Dieser verkaufte beide im folgenden Jahre an den Grafen Waldbott von Bassenheim. Die Herrschaft Thannhausen, wegen welcher das Haus Sinzendorf seit 1677 Mitglied des schwäbischen Reichs-Collegiums war, veräußerte er — mit Beibehaltung des Titels — an die Grafen Stadion, die deßwegen am 7. Mai 1708 in jenes Grafen-Collegium aufgenommen wurden. — Was die öffentliche Wirksamkeit der Sinzendorf betrifft, so erscheinen sie im Dienste des Staates, der Kirche und des Heeres. Im Dienste des Staates bekleideten sie hohe diplomatische Posten, und mit Vorliebe wurden sie mit Sendungen an die Hohe Pforte betraut, wohin sie als Begleiter des Großbotschafters wie **Adolph Michael** [1] und **Karl Ludwig** [16], oder selbst als Großbotschafter wie **Joachim** [20] abgesendet wurden. Aber auch sonst wurden sie zu wichtigen Sendungen an auswärtige Staaten, wie z. B. Graf **Philipp Ludwig Wenzel** [20] und **Franz Wenzel** [9] verwendet. Minder glücklich im Staatsdienste waren sie auf finanziellem Gebiete, auf welchem Graf **Georg Ludwig** [11], berüchtigten Andenkens, den Staat in systematischer Weise bestahl, und sich selbst bereicherte. — Im Dienste der Kirche gewahren wir einen — aber nicht unbedeutenden — Mann, den unzuverlässigen Raaber, nachmals Breslauer Fürstbischof **Philipp Ludwig** [S. 24], der seine ursprünglich österreichische Gesinnung, als es ihm an der Zeit schien, in eine preußische umwechselte, und als treuer Paladin Friedrich's des Großen gegen den Papst Front machte, und, so zu sagen, den Reigen der kirchlichen Reibungen zwischen Preußen und dem Papste eröffnete. — Im Dienste des Heeres erscheinen mehrere Sinzendorf, und allen voran geht der Marien-Theresien Ritter Graf **Rudolph** S. [S. 26] nicht nur ein Haudegen, der kein anderes Recht kannte, als jenes der bewaffneten Faust, sondern ein Krieger von edelstem Schrott und Korn, tapfer, umsichtig, energisch, ein Soldat in des Wortes schönster

Es dienten auch sonst noch m
zendorf in der kaiserlichen A
stian Ludwig [6] starb
für das Vaterland; **Augu**
[3] fiel, wie es heißt, wegen
keit im Duell, **Johann Philip**
war General-Major u. s. w.
merkt, daß die Familie außer m
teser-Rittern, vier Ritter des golde
Franz Wenzel, Johann
Edmund, Philipp Ludwi
mund Rudolph zählt, und
protestantischen Bekenntnisses ge
Folge aber convertirte, seit welch
lung des Glaubens der allm
Glanz der Familie datirt. —
milienverbindungen de
dorfe betrifft, so belehrt uns
Blick auf die angeschlossene Sta
sie mit den ersten Familien
Oesterreichs, Ungarns und sel
landes durch eheliche und Sch
Bande verbunden waren; so mit
berg, Altdan, Doria, F
Fürstenberg, Hardegg,
Hartig, Haugwitz, Kins
zky, Limburg-Stirum, N
heim, Preuer, Seldern
Tiefenbach, Trautman
lefeldt, Visconti, Wer
Ueber den ansehnlichen Güt
Hauses ist das Nähere unter
ragenden Sprossen des Hau
sper Fürst S. [21] zu lese
Gualdo comes Priorato,
Gentis Sintzendorff (Vienna
lers'sches) Universal-Le
und Leipzig, Joh. H. Zedler, k
XXXVII, Sp. 1715—1738. —
Historisch-genealogischer Atlas
burt bis auf unsere Zeit (
Perthes, 1858, kl. Fol.), S.
Nr. 631. — Kneschke (Ernst
Dr.), Neues allgemeines deutsch
kon (Leipzig, Friedr. Voat,
VIII, S. 502 (mit reicher
Nedopil (Leopold), Deutsch
aus dem deutschen Ordens-C
(Wien 1868, Braumüller, 8
2001 41, 46, 47, 821, 1858
2276, 2345, 3004, 3192, 6129
6132 bis 6147, 7102, 7109,
Oesterreichische National
die von Gräffer und Cz

1853 8°.) Bd. V, S. 54. — (Stramberg) Rheinischer Antiquarius u. s. w. Mittelrhein. Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn, hist. und topogr. dargestellt. (Coblenz 1858, A. F. Herat. gr. 8°.), Bd. V, S. 544 bis 548 und 563 bis 581].

11. Einige bemerkenswerthe Sprossen des Grafen- und Fürstenhauses Sinzendorf. 1. **Adolph Michael Thomas** (geb. 7. März 1656, n. A. 1659, gest. zu Constantinopel 7., n. A. 23. Mai 1700). Stifter des mittleren Astes der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn Johann Joachim's ersten Reichsgrafen von S., aus dessen erster Ehe mit Marie Salome Gräfin Polheim. Der Graf war kaiserlicher Kammerherr und wendete der diplomatischen Laufbahn sich zu, in welcher ihn jedoch ein rascher Tod unterbrach, denn er starb, 41 Jahre alt, in Constantinopel, wohin er den kaiserlichen Botschafter Grafen von Oettingen begleitet hatte. Aus seiner 1688 geschlossenen Ehe mit Marie Maximiliane Gräfin Lazansky hatte er drei Söhne, von denen die beiden jüngeren, Karl Michael und Johann Joachim Clemens, zwei Nebenlinien bildeten, die aber beide, erstere mit Karl Michaels Söhnen, letztere mit Johann Joachim Clemens' Enkelinen erloschen [vergl. die Stammtafel]. — 2. **Anna Maria** (geb. 2. November 1673, gest. 31. Juli 1736). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Eine Tochter des Reichsgrafen Rudolph [Nr. 23] und Eva Susannas Gräfin Zinzendorf. Im J. 1697 vermälte sie sich mit Leo Grafen von Ulfeld (Uhlefeld), k. k. General-Feldmarschall und Vice-König von Catalonien, welchem sie den nachmaligen Obersthofkanzler und Obersthofmeister der Kaiserin Maria Theresia, Corfitz Anton Grafen Ulfeld, gebar. Ihr Schwiegervater, gleichfalls Corfitz Graf Ulfeld, dänischer Reichshofmeister, ward während seiner Abwesenheit einer Verschwörung gegen Dänemark angeklagt, als Hochverräther zum Tode verurtheilt, sein Palast in Kopenhagen niedergerissen und an dessen Stelle eine Schandsäule gesetzt. Ihre Schwiegermutter aber ist Eleonore Christiane Gräfin von Schleswig-Holstein (geb. 1621, gest. im Kloster Maribo auf Laaland im Jahre 1698), eine durch ihre merkwürdigen Schicksale interessante Frau, deren Aufzeichnungen, die sie im Gefängnisse in altdänischer Sprache gemacht, erst in neuester Zeit auf dem Graf Johann Waldstein'schen Schlosse Palota in Oesterreich gefunden und von Johannes Ziegler, Bibliothekar der k. k. Marine in Wien, aus der von dem Dänen Birket Smith veranstalteten Original-Ausgabe in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten der Gräfin zu Schleswig-Holstein, Leonora Christiana vermälten Gräfin Ulfeldt aus ihrer Gefangenschaft" (Wien 1871 Gerold S., 8°.) herausgegeben wurden. In ihrem Gefängnisse dichtete Eleonore Christiana auch mehrere geistliche Lieder. — 3. **Anton** Graf (geb. 1728, gest. 22. Sept. 1757). Vom jüngsten Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Jüngster Sohn des Grafen Franz Wenzel S. und Maria Josephas geborenen Gräfin Sinzendorf. Graf Anton diente in der kaiserlichen Armee, wurde Rittmeister in derselben und starb als solcher zu Leipzig, erst 23 Jahre alt, an den Folgen der zu Roßbach erhaltenen Wunden. — 4. **August** (geb. 1590, Todesjahr unbekannt). Von der Ernstbrunn'schen Linie, ein Sohn Joachims von S., aus dessen zweiter Ehe mit Marie Rueber zu Pichsendorf. August war kaiserlicher Kämmerer und Reichshofrath; er, wie auch sein Bruder Leo und sein Vetter Pilgram von der Fridau'schen Linie wurden mit der ganzen Nachkommenschaft von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1613 — n. A. schon mit Diplom ddo. 12. August 1610 — in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1625 erhielt er das Oberst-Erbmundschenken-Amt in Oesterreich ob der Enns, ferner das Oberst-Erbland-, Vorschneider-Schildträger- und Kampfrichter-Amt in Oesterreich ob und unter der Enns. Seine Gemalin Elisabeth war eine Trautmansdorff von Hause, welche ihm drei Söhne und zwei Töchter gebar, von denen ersteren Johann Joachim und Rudolph die Linie fortpflanzten. Näheres aus der Stammtafel. Noch sei hier eines Umstandes gedacht. Augusts Mutter ist nach Zedler's „Universal-Lexikon" [Bd. XXXVII, Sp. 1720] Marie Rueber von Pichsendorf, Witwe nach Johann Bartholomäus von Kollonitsch. Nun war Johann Bartholomäus von Kollonitsch wohl zweimal vermält, aber weder die erste noch zweite Frau ist eine Rueber von Pichsendorf, denn die erste ist Helene von Rechberg, die zweite Maria Anna von Welsperg, welche 1587 Witwe wurde. — 5. **August Johann** (geb. 1671, gefallen im Duell zu

Wien 11., nach Oettinger's „Moniteur des Dates“ am 13. März 1707). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolph und der Gräfin Eva Susanna geborenen Zinzendorf. Graf August Johann war kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant und Oberst eines Dragoner-Regiments. Er gerieth mit Leopold Rambald Adolph von Collalto in Händel, welche zuletzt zu einem Duell führten, in welchem der Graf August Johann blieb. Aber auch Collalto war in diesem Duell gefallen und mit ihm die männliche Nachkommenschaft der von dem berühmten Rambald XIII. (geb. 1579, gest. 1630) gestifteten Linie des Hauses Collalto erloschen. [Vergleiche Näheres über die Veranlassung dieses Duells unter Johann Joachim, S. 19, Nr. 13]. — 6. **Christian Ludwig** (geb. 4. Jänner 1669, gest. 12. August 1687 zu Siclos). Von der Friedau'schen Linie. Ein Sohn Georg Ludwigs von S. aus dessen zweiter Ehe mit Dorothea Elisabeth geborenen Herzogin von Holstein. Er trat in jungen Jahren in das kaiserliche Heer, u. z. in das 1. Dragoner-Regiment, welches im Jahre 1684 den Namen des Prinzen Eugen von Savoyen erhielt und ihn seither behielt (heute das 13. Dragoner-Regiment). Das Regiment kämpfte 1685 u. d. f. gegen die Türken in Ungarn, und bei Siklos, 1687, fand der Graf Christian Ludwig den Heldentod für's Vaterland. Die Dragoner seines Regiments waren zuerst in das Retranchement gedrungen. Graf Christian Ludwig, Cornet im Regimente, wagte sich bis in das dichteste feindliche Gewühl, schon hatte er zwei Pferde unterm Leibe verloren, zwei andere waren verwundet und ihm selbst ward durch eine Stückkugel das Bein zerschmettert, dessenungeachtet verfolgte der kampfesmuthige Cornet die Türken über die Trancheen noch eine ganze Stunde lang, bis er, an seiner schweren Wunde verblutend, den jugendlichen Heldengeist aufgab. Nach Anderen wäre ihm das Bein abgenommen worden und S. an den Folgen der Operation gestorben. [Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Bd. Die Kürassiere und Dragoner S. 317.] — 7. **Franz Anton** (geb. 7. Juli 1721, gest. 16. Juni 1746). Vom mittleren Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Karl Michael Tobias, aus dessen Ehe mit Maria Aloisia Gräfin W... berg. Franz Anton diente in de... lichen Armee und fand in jungen Ja... der Schlacht bei Piacenza am 16... 1746 den Heldentod auf dem Felde de... — 8. **Dorothea Elisabeth** (geb. 16... 8. Jänner 1725), eine geborene ... von Holstein Sonderburg Wiesenburg, ... Gemalin (seit 20. November 166... Kammerpräsidenten Georg Ludwig ... Sinzendorf [s. d. Nr. 11], die ... dessen Tod im Jahre 1682 zum ... Male (mit Johann Ludwig Grafen de ... Rabutin) vermälte. Graf Bußy-... tin war, nach den Memoiren der Fr... Sévigné in eigenthümlicher Weis... Oesterreich gekommen. Die Prinzessin ... Clemence de Maillé-Brezé, ... von Condé, hatte für einen ihrer ... Namens Duval, Neigung gefaßt. ... junge Rabutin war Page der Pri... den diese gleichfalls bevorzugte, ... Duval nicht gleichgiltig blieb. Eines ... ließ Duval in Gegenwart Rabutin ... achtungswidrige Bemerkung über die ... zessin fallen, worauf Rabutin, ... Lakai zu züchtigen, den Degen zog ... auch Duval ergriff seine Waffe und ... fielen über einander her. Mit Mühe ... es der Prinzessin, die Raufenden zu ... wobei sie selbst leicht an der Kehle ve... det wurde. Duval wurde verhaftet ... Rabutin floh — nach Oesterreich ... Vetter Rabutin's, Roger, an den ... von Sévigné diesen Vorfall be... erwiederte darauf lakonisch: „L'aventu... notre cousin c'est ni belle ni laid... maîtresse lui fait honneur et le riv... la honte“. Rabutin, der nach Wi... gangen, machte daselbst ein schnelles ... glänzendes Glück. Er commandirte 16... Siebenbürgen, kam über des Prinzen E... Verlangen 1697 zu dessen Hauptarme... sein rechtzeitiges Eintreffen die Mögl... herbeiführte, bei Zenta am 16. Sept... 1697 die entscheidende Schlacht zu ... Energisch griff er in Siebenbürgen ... französische Intriguen und Rakoczy's ... fluß in den Jahren 1703 bis 1707 den ... ruhr angezettelt und genährt. Als er ... auf Befehl des Hofkriegsrathes 1706 ... rufen wurde, um an der Donau ver... zu werden und den Marsch antrat, ... denselben unter solchen Beschwerniss... Winterszeit aus, daß er, Zeuge des Ja...

er hergenommenen Truppen, allen
um Entlassung bat, die ihm jedoch
gnädigsten Ausdrücken verweigert
Im Jahre 1708 sollte Rabutin
arhemberg's Stelle das General-
ndo in Ungarn übernehmen, aber
es vor, ihm dieselbe Stelle in Italien
, ihm jedoch auch das Commando in
ürgen belassend, welches er bis an
Alter von 74 Jahren im December
folgtes Ableben behielt. Seine Ge-
ebar ihm einen Sohn Anton Ignaz
eus, der die Soldatenlaufbahn
Vaters erwählte. General-Major und
Vaters Tod Inhaber des Dragoner-
ntes wurde, dessen Inhaber bis dahin
er gewesen, und im Jahre 1724 als
dentlichen Gesandter an den königlich
hen und 1726 an den kaiserlich russi-
hof geschickt wurde. Der General
n Jahre 1727 in St. Petersburg mit
ssung einer Tochter, der letzten seines
htes im Kaiserstaate. — 9 **Franz**
l (geb. 26. November 1695, gest.
rn bei Gorkum 22. September 1734,
ettinger's „Moniteur des Dates"
re 1735). Vom jüngsten Ast der Ernst-
chen Linie. Ein Sohn des Grafen
el Johann Joachim, aus dessen
Anna Franziska Gräfin Kinsky.
Franz Wenzel widmete sich der
hn im Staatsdienste, war einige Zeit
sterreichischer Regierungsrath, wurde
vember 1722, damals erst 27 Jahre
von wirklicher Reichshofrath und im
ber des folgenden Jahres kaiserlicher
rer. Im Jahre 1726 schickte ihn der
als königlich böhmischen Gesandten
egensburg und 1728 als außerordentli-
tschafter nach dem Haag, wo er im Juni
en Vergleich zwischen dem König von
n und den General-Staaten zu Stande
t half. Der Graf war (seit 12. Mai
mit Maria Josepha geborenen Gräfin
orf von der Fridau'schen Linie ver-
, welche ihm fünf Söhne und zwei
, alle aus der Stammtafel ersichtlich,
— 10. Eines **Franz Wenzel** gedenkt
esterreichische Biedermanns-Chronik"
genden Worten „Ritter des goldenen
k. k. wirklicher geheimer Rath, Käm-
nd Präsident des Appellationsgerichtes
n. Gerechtigkeitsliebe ohne Rücksicht
che und der Parteien, Freymüthigkeit
leichen und beyspielswürdiger Edel-
muth in allen Handlungen sind die Haupt-
züge in dem Charakter dieses vaterländisch
gesinnten vortrefflichen Ministers, der zu-
gleich unter allen Großen als der erste theo-
retische und praktische Jurist angesehen werden
kann. Er hat der seligen Monarchin eben
den, der in einer wichtigen Rechtssache, da er
Vicepräsident der obersten Justiz war, wider
ihn diente, zum Advocaten der Unterthanen
empfohlen, der es auch wurde". So die
„Biedermanns-Chronik". Welcher Wenzel
oder Franz Wenzel, wie ihn die „Bieder-
manns-Chronik" nennt, ist gemeint? Zur
Zeit der Regierungsperiode der Kaiserin
Maria Theresia lebten von den Sinzen-
dorf des Namens Franz Wenzel und
Wenzel folgende: a) ein Franz Wenzel,
vom jüngsten Ast der Ernstbrunn'schen
Linie, Sohn des vorgenannten Reichshof-
rathes und nachmaligen Gesandten in Regens-
burg und im Haag (geb. 28. Juli 1724,
gest. 29. März 1792); b) ein Wenzel Jo-
seph, vom mittleren Ast der Ernstbrunn'schen
Linie (geb. 4. März 1720, Todesjahr unbe-
kannt), ein Sohn des Grafen Karl Michael
Tobias, von dem nichts weiter bekannt
ist; c) ein Wenzel Johann Eustach, vom
Haupt-Ast der Ernstbrunn'schen Linie (geb.
19. Februar 1724, gest. 25. Mai 1773), und
d) dessen Sohn Wenzel (geb. 2. August
1755, gest. 2. Mai 1810). Da also nur ein
Wenzel mit dem Beinamen Franz, außer
dem Regensburger Gesandten, nämlich dessen
gleichnamiger Sohn Franz Wenzel, in
dieser Zeit erscheint, so möchte anzunehmen
sein, daß er der in Rede stehende, von der
„Oesterreichischen Biedermanns-Chronik" er-
wähnte Präsident des Wiener Appellations-
gerichtes sei, der zugleich Ritter des goldenen
Vließes war. [Oesterreichische Bieder-
manns-Chronik. Ein Gegenstück zum
Phantasten- und Prediger-Almanach (Frei-
heitsburg [Akademie in Linz] 1784, kl. 8°.)
I. (und einziger) Theil, Seite 221.] —
11. **Georg Ludwig** (geb. 17. Juni 1616,
gest. 14. Dec. 1680). Von der Fridau'schen
Linie. Ein Sohn Pilgram's (II.) Frhrn. von
S., aus seiner Ehe mit Susanna Gräfin
Trauttmansdorff. Begann seine öffent-
liche Laufbahn als Kammerherr des Kaisers
Ferdinand III., wurde dann Hofkammer-
und geheimer Rath, und übernahm darauf
die Stelle des Obersthofmeisters bei dessen
dritten Gemalin Eleonore von Mantua.
Im Jahre 1657 ernannte ihn Kaiser Leo-

vold I. zum Hofkammer-Präsidenten. Im Jahre 1653, nachdem er die freie Reichsherrschaft Tannhausen käuflich erworben, wurde er auf dem Reichstage zu Regensburg auf der schwäbischen Grafenbank in den Reichsrath eingeführt, 1654 mit dem Reichs-Erb-Schatzmeister-Amte belehnt. Er war wirklicher geheimer Rath, Kammer-Präsident und Ritter des goldenen Vließes. Als Kammer-Präsident hatte er die Leitung des Finanzwesens in Oesterreich unter sich. In dieser Eigenschaft hat er durch Unterschleife aller Art sein Andenken geschändet. Zwanzig Jahre lang hatte er in dieser so wichtigen Stellung sein Unwesen getrieben. Als er den Posten antrat, besaß er nichts, als aus der Heirath mit seiner ersten Frau, einer geborenen Jörger, zwei mittelmäßige Güter, allmälig war er zu einem großartigen Güterbesitz gelangt und Eigenthümer der Herrschaften Fridau, Einöd, Hasenbach, Gföhl, Maienburg, Rennersdorf, Sitzendorf, Wolpersdorf und Traismauer. Das Geheimniß einer für ihn — aber leider nicht für den Staat — so segensreichen Verwaltung enthüllt uns Johann Graf Mailath in seiner „Geschichte Oesterreichs" [Bd. IV, S. 177]. Sinzendorf besetzte nämlich alle Stellen mit seinen Creaturen, verbuchte die eingelaufenen Gelder nur zum Theil und wußte durch Bestechungen jede Revision zu vereiteln. Die Aemter und Stellen, welche Souveräne an würdige Männer und ihre Günstlinge zu verleihen pflegen, verkaufte er nach Belieben, alte Staats- und Hofschulden brachte er um einen Spottpreis an sich, um sie sich dann in ihrem vollen Nennwerthe auszahlen zu lassen. Um diesen amtlichen Mißbrauch und diese Gaunereien zu verdecken, geriethen ganze Bände der amtlichen Schuldbücher „in Verstoß", ohne daß der Thäter zu eruiren war, wenngleich der Hofkammer-Rath und Vice-Präsident Johann Quentin in einer Klageschrift deutlich auf den Urheber hinwies und beiläufig die Summen angab, um welche der von Haus aus mittellose Hofkammer-Präsident sich bereichert haben sollte. Aber nicht Quentin allein, auch der erste Minister des Kaisers, Fürst Lobkowitz, erklärte offen dem Kaiser, daß das Verbleiben Sinzendorf's im Amte nicht nur den Ruin der Finanzen, sondern den Untergang des Staates zur Folge haben müsse, denn die Armee erhalte keinen Sold und befinde sich in einem Zustande, der ihre Schlagfertigkeit geradezu unmöglich mache. Endlich war der Ka[illegible] Credit so erschüttert, daß Niemand [illegible] Fiscus creditiren wollte. Immer ha[illegible] Kaiser gezögert, den Schuldigen zur [illegible]wortung zu ziehen. Nun aber war di[illegible]regung der Gemüther auf's höchste ge[illegible] die öffentliche Meinung, die den [illegible] rückhaltslos als einen Betrüger bezei[illegible] mußte befriedigt werden und der Kai[illegible] zuletzt dem Gesetze seinen Lauf. Der [illegible] wurde inmitten eines Festes, das [illegible] den für die Armee des Prinzen [illegible] von Savoyen angewiesenen und unt[illegible]genen Summen in feenhafter Weise in [illegible] gesetzt, verhaftet und in Anklagestand [illegible]setzt. Die Untersuchungs-Commission [illegible] der in der Residenz über die Sache her[illegible] den Aufregung wegen nach Linz versetz[illegible] am 9. October 1680 trat das Geri[illegible]sammen. Die Anklage bezog sich auf fo[illegible] Puncte: Mißbrauch der Amtsgewalt, [illegible]eid, Diebstahl, Unterschleif und Erpr[illegible] [criminis falsi concussionis furti, pe[illegible]tus, perjurii, repetundarum neglec[illegible] male administrati ufficii]. Das Urthei[illegible] lautete: 1. der Inquisit Graf Georg [illegible]wig von Sinzendorf soll Ihrer M[illegible] 1,970.000 Gulden restituiren und er[illegible] 2. aller Aemter entsetzt sein; 3. an [illegible] Ihrer Majestät beliebigen Orte privat [illegible] und 4. soll es dem Fiscus vorbehalten [illegible] wegen der noch nicht genugsam erlä[illegible] Puncte und was noch ferner Neues [illegible]kommen möchte, wider den Inquisit[illegible] agiren. Der Graf überlebte diese Sc[illegible] nicht lange, denn Mitte December [illegible] starb er, 64 Jahre alt. Seine Wittwe, [illegible] zweite Frau, Dorothea Elisabeth Pr[illegible] von Holstein [8] eine prunksüchtige, ver[illegible]derische Dame, die durch ihre Ver[illegible]dung nicht unwesentlichen Antheil [illegible] Grafen Verbrechen haben mochte, [illegible] durch die übergroße Gnade des Kai[illegible] ihrer und ihrer Kinder Erhaltung und [illegible]hung einige Güter zurück. Des Graf[illegible] der stammten nur aus dieser zweiten [illegible] Der älteste Sohn Christian Ludwi[illegible] vor dem Feinde geblieben, nachdem [illegible] mehrere Jahre des Vaters Schande ü[illegible] Der zweite, Philipp Ludwig [siehe Nr. 20], erlangte die höchsten Aemt[illegible] Würden, und die einzige Tochter [illegible] Leopoldine vermälte sich mit Fri[illegible] Wilhelm Prinzen von Hohenzol[illegible] Hechingen. [Neue freie Presse

Blatt) 1865. Nr. 440 im Feuille-
sterreichische Finanzbeamte". —
Blatt. Von G. Heine (Wien,
Nr 271, Beilage I: „Ein Ver-
der vornehmen Welt". — Vater-
(Wiener polit. Blatt, gr. Fol.),
79, im Feuilleton: „Graf Georg
inzendorf". Von Franz Favre. —
) C. Borckinge sc. (kl. Fol.). —
de Stren sc. (kl. Fol.)]. —
im (geb. 1544, gest. 28. Jänner
Von der Ernstbrunn'schen Linie.
Leonhard von S., aus dessen
nna von Harrach. Joachim
inglich als kaiserlicher Rath in
aiser Maximilian's II., wurde
t der niederösterreichischen Lande
Reichshofrath. Im Jahre 1577
Kaiser Rudolph II. als Bot-
Constantinopel, um dem Sultan
II. die Nachricht von dem Ab-
Kaisers Maximilian II. zu
. zu gleicher Zeit aber auch wegen
ng des Friedens zu verhandeln.
vember 1577 trat Joachim die
nd hatte aus dem Adel mehrere
Fe gelangte mit diesen am 1. Jän-
u Constantinopel an, kam am
zur Audienz, überbrachte die Nach-
Kaiser Maximilian's II. Ab-
er Rudolph's II. Thronbestei-
überreichte die kaiserlichen Ge-
ach vierjährigem Aufenthalte in
pel kehrte er 1582 nach Wien
ie damals der heutige „kranke
en die christlichen Fürsten sich ge-
bren wir aus einem an sich gering-
t die damaligen Zustände genug
den Umstande; da nämlich der
Sinan jene Summe, die er als
fordern zu können glaubte, nicht
tte, durfte der kaiserliche Bot-
lherr von Sinzendorf, als er
n von Preyner (Breuner) ab-
r, nicht mit acht, sondern nur
ferden von Constantinopel weg-
Constantinopel hatte S. von
oha Pascha hinterlassenem Erbe
leinernen Krüge, in denen Chri-
Hochzeit zu Cana das Wasser
rwandelt, um tausend Ducaten
esen Krug hatte benannter Mu-
scha zu Famagusta auf der Insel
der dortigen Kirche, „Sanctae
Hydriam" genannt, hinwegge-
nommen und nach Constantinopel gebracht. [Sinzendorf's Hauptbericht von seiner Rückkunft ddo. 7. September 1580 im k. k. Hausarchiv.] Sinzendorf hatte sich am 18. Februar 1582 mit Helene Lang von Wellenburg, damals verwitweten Preyner (Breuner) von Stubingen und nach deren im Jahre 1585 erfolgten Tode mit Marie Rueber von Pichlendorf vermält. Die Kinder der ersten Ehe starben in jungen Jahren, jene der zweiten Ehe, von welcher August die Linie fortsetzte, sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 13. **Johann Joachim** (gest. 11. November 1665). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Aeltester Sohn des Freiherrn August, aus dessen Ehe mit Elisabeth von Trauttmansdorff. Johann Joachim wurde katholisch, war Kämmerer und geheimer Rath unter zwei Kaisern, Ferdinand III. und Leopold I., wurde in den Reichsgrafenstand erhoben und ein Jahr vor seinem Tode, 1664, Oberster Hofkanzler. Seine erste Gemalin (seit 1640) Marie Salome war eine geborene Freiin von Polheim. Sie gebar ihm einen Sohn und drei Töchter, alle in jungen Jahren gestorben. Seine zweite Frau Maria Theresia geborene Gräfin Althan gebar ihm drei Söhne, Johann Weikard, Adolph Michael Thomas und Michael Johann Joachim die drei Stifter des Haupt-, mittleren und jüngsten Astes der Ernstbrunn'schen Linie, von denen nur der Haupt-Ast bis in den Anfang unseres Jahrhunderts fortgeblüht war und mit dem letzten in den Fürstenstand erhobenen Sprossen Prosper und mit diesem das ganze Haus im Mannesstamme erloschen ist. Sein ältester Sohn Johann Weikard, der Stifter des Haupt-Astes, war k. k. geheimer Rath und bekleidete das Hofamt eines Ober-Falkenmeisters. Johann Joachims zweite Gattin Marie Therese geborene Gräfin Althan vermälte sich nach seinem Tode mit Anton Franz Graf Collalto und gebar diesem einen Sohn Leopold Rambald Adolph, dem sie ihre besondere Zärtlichkeit zugewendet zu haben schien: denn sie vererbte ihm die Herrschaften Ebreichsdorf und Deutsch-Altenburg im V. u. W. W.; sie radicirte auf die ihr zuständigen Herrschaften Ebenthal im V. u. W. W. und Eichhorn im Brünner Kreise ein Fideicommiß im Werthe von fünfthalbhunderttausend Gulden, zu dessen Genuß durch letztwillige Verfügung vom 12. Juli 1687 zunächst ihr Sohn Leopold Rambald Adolph Graf Collalto, dann

dessen Halbbruder Christian Graf Collalto und dann endlich ihre Söhne erster Ehe, die Grafen Sinzendorf, berufen wurden. Die durch ihren ersten Gemal Johann Joachim 1665 angekaufte, zunächst von ihm übernommene Herrschaft Plan im Pilsener Kreise verschaffte sie aber als Fideicommiß dem jüngsten Sohne ihrer ersten Ehe, dem Grafen Michael Johann Joachim von Sinzendorf und dessen männlichen erstgeborenen Nachkommen, bei deren Erlöschen aber der männlichen Nachkommenschaft ihres ältesten Sohnes, des Grafen Johann Weikard von Sinzendorf. Diese Bestimmungen waren die Ursache der langwierigen Streitigkeiten der Familien von Collalto und Sinzendorf, welche in dem bei Graf August Johann von Sinzendorf [Nr. 4] erwähnten Duell ausgefochten wurden. — 14. **Johann Philipp Norbert** (geb. 1717, gest. 10. Jänner 1779). Vom mittleren Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Johann Joachim Clemens, aus dessen Ehe mit einer geborenen Gräfin Draskowich. Graf Johann Philipp Norbert diente in der kaiserlichen Armee und war zuletzt General-Feldwachtmeister. Im Jahre 1738 vermälte er sich mit Johanna Engl geborenen Gräfin von Wagrein, welche ihm nur zwei Töchter, Therese und Ernestine [siehe die Stammtafel], gebar, so daß mit Johann Philipp diese zweite Nebenlinie des mittleren Ernstbrunn'schen Astes erlosch. — 15. **Johann Wilhelm Edmund** Graf (geb. 10. Sept., n. A. Nov. 1697, gest. zu Wien 6. Jänner 1766). Von der Fridauschen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Philipp Ludwig Wenzel, aus dessen Ehe mit Katharina Rosina Gräfin Waldstein verwitweten Gräfin Löwenstein. Graf Johann Wilhelm Edmund war kais. geheimer Rath, Grand von Spanien, seit März 1718 Rath bei der Regierung von Mailand und der Niederlande, dann Ritter des goldenen Vließes und wurde im nämlichen Jahre in Staatsgeschäften als Commissarius nach Neapel und Sicilien geschickt. Er war zweimal verheirathet, zuerst (seit 10. October 1716 mit Bianca Sforza Visconti, nach deren 1717 erfolgtem Tode zum zweiten Male (seit 17. Jänner 1724) mit Prinzessin Josepha Eggenberg. Letztere, die mit dem Grafen in nicht glücklicher Ehe gelebt, verließ ihn im Jahre 1732 und begab sich in's Kloster der Nikolainerinnen, verließ aber wieder mit ihm und kehrte in [illegible] zurück, wo sie aber bald nachher, [illegible] 1753, im Alter von 44 Jahren [illegible] 16. **Karl Ludwig** Graf (geb. 165[illegible] 16. April 1722). Von der Frid[illegible] Linie. Einziger Sohn des Grafen J[illegible] Karl, aus dessen Ehe mit Sabi[illegible] fina Freiin von Polsheim. Kar[illegible] wig trat in kaiserliche Dienste, war [illegible] begann Kammerherr bei Kaiser Leop[illegible] wurde 1674 Reichshofrath und 169[illegible] Präsident des Reichshofraths und [illegible] Rath. Im Jahre 1699 ging er [illegible] Großbotschafter Wolfgang Graf Ott[illegible] als kais. zugetheilter Minister nach C[illegible] tinopel. Aus seiner Ehe mit [illegible] Amalie geborenen Gräfin Limburg-Stir[illegible] er einen Sohn Ludwig Otto, [illegible] vor dem Vater, am 25. November 17[illegible] starben. — 17. **Octavian Karl** N[illegible] [siehe den besonderen Artikel S. 1[illegible] 18. **Philipp Joseph** (geb. 15. [illegible] 1726, gest. 14. Jänner 1788). Vom [illegible] Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein [illegible] des Grafen Franz Wenzel, aus [illegible] Ehe mit Maria Josepha Gräfin [illegible] zendorf. Graf Philipp Josep[illegible] wirklicher geheimer Rath, Commercien[illegible] dent, Comthur des Malteser-Ordens zu [illegible] berg und Löwenberg und zuletzt Ge[illegible] des Ordens in Berlin. Er war unve[illegible] — 19. **Philipp Ludwig** [siehe den [illegible] deren Artikel S. 24]. — 20. **Ph[illegible] Ludwig Wenzel** (geb. 26. December [illegible] gest. 8. Februar 1742). Von der Frida[illegible] Linie. Der zweitgeborene Sohn des [illegible] seine Finanzwirthschaft berüchtigten [illegible] Ludwig S., aus dessen zweiter [illegible] Dorothea Elisabeth Herzogin [illegible] stein. Er war elf Jahre alt, als [illegible] der schwersten Verbrechen wegen abge[illegible] ten Vater durch den Tod verlor. [illegible] Mutter hatte zum zweiten Male (de[illegible] Feldmarschall Grafen Rabutin) gehe[illegible] Anfänglich für den geistlichen Sta[illegible] stimmt und mit einem Canonicat dotir[illegible] er, nachdem sein älterer Bruder Chri[illegible] Ludwig im Felde geblieben, an [illegible] Stelle und wurde auch Soldat. Als [illegible] begleitete er seinen Stiefvater zu den [illegible] zügen in Italien und den Niederlanden, [illegible] wurde er Kämmerer des Kaisers Leop[illegible] Da er sich anstellig erwies, erhielt er [illegible] erst 23 Jahre alt, bereits eine Anst[illegible]

ürsten von Bayern, der damals
thalter in den Niederlanden sich be-
dann eine andere an den Kurfürsten
Pfalz, und da er seiner Aufgaben
schick sich entledigt, wurde er am
1695 Reichshofrath. Nach Abschluß
swiker Friedens, schickte ihn der Kai-
als außerordentlichen Gesandten nach
ich. Im August 1699 traf er in Paris
d konnte erst am 1. December zur
gelangen. Und warum diese lange
rung, während welcher sein großer Auf-
auf Staatskosten bestritten wurde? Es
e sich einfach um eine Frage des Cere-
s! Man verlangte von dem kaiserlichen
ien, daß er während der Audienz bei
ialischen Kindern sein Haupt entblöße,
die Kinder das ihrige bedeckt hatten.
d der französische Gesandte in Wien,
is Villars, vor dem damaligen
zherzog Karl sich bedecken wollte.
weigerte sich Graf Sinzendorf und
ngem Hin- und Herreden und weit-
ien Verhandlungen wurde endlich da-
schieden, daß es bei dem bisherigen
mell am königlichen Hofe zu verblei-
d der Gesandte vor den königlichen
n unbedeckt zu stehen, daß aber auch
arquis von Villars sich vor dem
g Karl in Wien nicht zu bedecken
— Bei Ausbruch des Krieges im Jahre
urde der Graf nach Wien zurückbe-
und nach seiner Rückkehr Ende Sep-
zum wirklichen geheimen Rathe er-
Im Jahre 1702 begleitete er den
Joseph I. zur Belagerung von
, ging nach dem Fall der Festung als
cher Commissär nach Lüttich, wo er
November die dahin berufene Ver-
ng der Stände eröffnete und am
ner 1703 eine neue Regierung daselbst
te, nachdem der Kurfürst von Cöln Jo-
lemens von Bayern wegen Felonie
rstenthums verlustig erklärt worden.
arnach erklärte er öffentlich in Lüttich
en des Reichs den Krieg gegen Frank-
d Spanien und trat allen Maßnah-
es abgesetzten Kurfürsten entgegen.
r Eroberung von Limburg nahm er
men des neu declarirten Königs
II. von Spanien die Huldigung ent-
nd begab sich dann als kaiserlicher
ächtigter zur Armee der Alliirten in
derlanden. Im J. 1704 begleitete er
lischen König zur neuerlichen Belage-
rung von Landau. Nach dem Falle der Festung kehrte er mit seinem Gebieter nach Wien zurück. Als am 5. Mai 1705 Kaiser Leopold I. starb und Joseph I. ihm folgte, bestätigte dieser den Grafen in seinen bisherigen Würden, ernannte ihn an Bucellini's Stelle zum Obersten-Hofkanzler, welche Hofcharge er nun gemeinschaftlich mit Johann Friedrich Freiherrn, nachmaligen Grafen von Seilern [Bd. XXXIV, S. 21, Quelle 4] theilte. Im Jahre 1706 begab er sich nach dem Haag zu den Verhandlungen, in welchen die im Namen Frankreichs von dem Kurfürsten von Bayern den Seemächten England und Holland gemachten Friedensvorschläge durch seine entscheidende Mitwirkung abgelehnt und die energischere Fortführung des Krieges beschlossen wurde, worauf er auf seinen Posten nach Wien zurückkehrte. Im Jahre 1709 begab er sich neuerdings nach dem Haag, wo wieder über den Frieden verhandelt, dieser aber dießmal von Seite Frankreichs verworfen wurde, da diesem die Oesterreich betreffenden Bedingungen zu vortheilhaft erschienen. Daselbst blieb er bis zum Abschlusse des Friedens von Gertruydenburg und kehrte im August 1709 nach Wien zurück. Der Kaiser, der ihm schon im Jahre 1709 die Herrschaft Hals in Böhmen geschenkt, beschenkte ihn nun in Anerkennung seiner ersprießlichen Wirksamkeit mit der Herrschaft Schärding, deren Erträgniß damals auf 20- bis 30.000 Reichsthaler angeschlagen wurde. Während einer neuen Sendung nach dem Haag im Herbst 1710 fiel in die Zeit seines Aufenthaltes daselbst das Ableben des Kaisers Joseph I. (17. April 1711). Nun ging er nach Frankfurt a. M. zur Kaiserwahl Karl's VI. Nach einer Sendung nach Italien, um dort Anstalten zur Ankunft des neuen Kaisers zu treffen und demselben im Lande das Geleite zu geben, begab er sich mit dem Kaiser nach Innsbruck, wo seine Bestätigung in der Stelle des obersten Hofkanzlers erfolgte, wenige Tage darnach wurde er geheimer Rath. Nun folgte er dem Kaiser zur Krönung nach Frankfurt a. M., wo er als Reichs-Erbschatzmeister die Krone trug und die Krönungsmünzen unter das Volk warf. Am 1. Jänner 1712 erhielt er das goldene Vließ und ging darauf als erster Gesandter zum Congreß nach Utrecht, wo die mehrmonatlichen Verhandlungen für den Kaiser erfolglos blieben. Im Mai 1713 nach Wien zurückgekehrt, war er als erster Conferenzminister bei meh-

reren Staatsacten u. a. bei der Abfassung der Verzichtsacten zweier Erzherzoginen thätig. Im Jahre 1721 wurde er Director der neu errichteten orientalischen Handels-Compagnie und 1723 geleitete er die kaiserlichen Majestäten zur Krönung nach Prag. Im Jahre 1724 führte er als kaiserlicher Commissär den neuen königlich ungarischen Rath in Preßburg ein. 1725 wirkte er zu Wien bei dem Abschlusse der heimlichen Allianz zwischen dem Kaiser und Spanien mit, unterzeichnete am 16. April 1726 den Accesstractat zur Stockholm'schen Defensiv-Allianz, am 6. August den Allianztractat mit Rußland, und ging 1728 als erster Bevollmächtiger zum Friedenscongreß nach Soissons, den er am 13. Juni in Person mit feierlicher Anrede eröffnete, welcher aber damit endete, daß die Bevollmächtigten, nachdem jene Spaniens den Reigen eröffnet, unverrichteter Dinge auseinandergingen. Anfang des Jahres 1729 kehrte er nach Wien zurück. Im Jahre 1734 bestimmte ihn der Kaiser in die Commission, welche die häufigen Klagen der Protestanten in Ungarn untersuchen und deren Berechtigung prüfen sollte. Der Graf war das einzige weltliche Mitglied derselben. Im folgenden Jahre war er bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich, welche bisher heimlich mit Herrn de la Baune geführt wurden, thätig. Erst 1739 kam der Friede perfect zu Stande und konnte am 28. Juli 1740 in Wien publicirt werden. Auch betrieb der Graf, da im Kriege Oesterreichs mit der Türkei im Jahre 1737 der Nachtheil auf Oesterreichs Seite stand und der Zustand der kaiserlichen Armee eine Fortsetzung des Krieges nicht räthlich sein ließ, den Abschluß des Friedens mit der Pforte. Am 20. October 1740 erlebte der Graf das Ableben des Kaisers Karl VI., des dritten aus dem Kaiserhause, dem er seit 46 Jahren gedient. Die neue Kaiserin Maria Theresia bestätigte ihn in seinen Stellungen, in welchen er bis an sein im Alter von 71 Jahren erfolgtes Ableben verblieb. Noch sei erwähnt, daß der Graf im December 1705 das Protectorat der kais. Akademie der Künste übernahm. Der Graf hatte sich im Jahre 1696 mit Katharina Rosina Gräfin Waldstein vermählt, welche ihm in nahezu vierzigjähriger Ehe vier Söhne Johann Wilhelm [Nr. 15], Philipp Ludwig [S. 24], Octavian Karl [Nr. 5], Joseph Bernhard, Dom-

berr in Passau, und eine T
Josepha Anna, die sich mi
von der Ernstbrunn'schen Linie
zel [Nr. 9] vermält hatte,
gleich der Graf als Staatsma
und nicht unwichtiger Verwen
war er nichts weniger denn bel
mann, wie schon der so milde
Arneth ausdrücklich schreibt
Charakter keine hohe Achtung
ihm auch an den Verbrechen sein
Schuld zur Last fiel, war er
löslich, stets seines Vortheils e
er stets mit Jenen, von denen
Gewinn sich versprechen konnt
Enkeln erlosch die Fridau'sche
durch sechs Generationen g
[Ranft (Michael), Genealog
Nachrichten aller Begebenheit
an den europäischen Höfen zug
(Leipzig 1749 u. f., Heinsius,
p. 1037 u. f. — Arneth (Al
Maria Thereſias ersten Regierun
gr. 8°.) Bd. I, S. 7, 11, 30,
84, 90, 97, 99, 126, 130
219, 221, 237, 244, 245, 320,
369. — Mailath (Johann G
des österreichischen Kaiserstaate
von Heeren u. Ukert) (Hambur
thes. 8°.) Bd. IV, S. 443, 445,
397, 614; Bd. V, S. 30]. — P
terschrift: Philip Ludewig | De
Reichs Erb-Schatz-Meister |
Sinzendorf | Kayserl. und
Geheimbter Rath | und Obri
ler. — b) H. Rigaud p., B
1713 (Roy.-Fol.). — c) H. Rig
Müller sc. (Kniestück, Sch
d) H. Rigaud p., C. Drevet s
gr. Fol.). — 21. Prosper F
23. Februar 1751, gest. 13. n.
1822. Von der Ernstbrunn'sch
Sohn des Grafen Wenz
Eustach, aus dessen Ehe mit
Gräfin Harrach. Er folgte d
25. Mai 1775, dem Grafen J
lipp Norbert, dem letzten
Astes, am 10. Jänner 1779 und
Grafen Octavian, Letztem
Astes, am 8. Mai 1799 in d
besessenen Fideicommissherrschaft
cember 1803 wurde Graf Pro
Reichsfürstenstand erhoben, un
erste, zugleich aber auch letzte F
ses Sinzendorf, da er unv

ben. Seit Erlöschen der beiden anderen Aeste besaß Fürst Prosper, außer der Burggrafschaft Winterstetten [vergl. darüber die allgemeine Genealogie S. 13], sämmtliche Fideicommisse des Hauses, unter welchen auch einige ansehnliche Geldfideicommisse: eines von 167.000 fl., eines von 120.000 fl. sich befanden. An Herrschaften gehörten hieher: die Majoratsherrschaften Clement, Michelstetten, Hagenberg, Unter-Stinkenbrunn und Gföhl in Oesterreich, Plan und Gottschau in Böhmen. Zu den Allodien gehörten: die Herrschaften Steinabrunn, Streitdorf, Enzersdorf im langen Thale, Stronsdorf, Stronegg, Staatersl und Pernhofen in Oesterreich. Fürst Prosper, dem nachgerühmt wird, daß er die Wissenschaften und den Umgang mit gelehrten und geistreichen Personen liebte und eine ansehnliche Bibliothek gesammelt habe, hatte Ernstbrunn in einen Feensitz umgeschaffen. Er verunglückte im Jahre 1822 auf einer Reise nach Karlsbad durch einen Sturz aus dem Wagen und starb an den Folgen desselben. Nach des Fürsten testamentarischen Verfügungen kam Winterstetten mit der Rente an den Sohn seiner Schwester Maria Anna verheiratheten Gräfin Thurn. Mit dem Fürsten Prosper erlosch das Geschlecht der Zinzendorfe, das im 6. Jahrhundert geblüht, im Mannesstamme gänzlich. Noch ist bemerkt, daß der Fürst Prosper, da er unvermählt geblieben, in späteren Jahren im Markte Ernstbrunn die Verrichtungen eines Pfarrers in temporalibus übernehmen konnte, während er in geistlichen Functionen durch den Administrator vertreten wurde. — 22. **Rudolph** [siehe den besonderen Artikel S. 26]. — 23. **Rudolph** (geb. 29. März 1636, gest. 2. September, a. A. December 1677). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Jüngster Sohn des Freiherrn August, aus dessen Ehe mit Elisabeth von Trautmansdorff. Rudolph war evangelischer Religion, ungeachtet dessen aber, nachdem er vordem von Kaiser Ferdinand III. zum Reichshofrath bestellt gewesen, war er von dessen Nachfolger, dem Kaiser Leopold I., zu verschiedenen Missionen als Abgesandter nach Schweden (1666), Dänemark, Holland und an andere Höfe verwendet worden. Wie es aber damals in Oesterreich in Glaubenssachen bestellt war, erfahren wir anläßlich des Absterbens Rudolphs aus Raupach's „Evangelischem Oesterreich", worin es wörtlich zu lesen: „Im Jahre 1677 trug sich zu, daß Herr Graf Rudolph von Zinzendorf durch 24 Jahre kaiserlicher Bedienter, Reichshofrath und evangelischer Religion, im Septembermonat gestorben, er aber nicht dafür gesorget, daß seine Kinder, aus seiner Ehe mit Eva Susanna geborenen Gräfin Zinzendorf, noch bei seinem Leben in Sicherheit gebracht wurden, dieselben der noch lebenden Frau Wittwe von der Seite gerissen und die drei ältesten Töchter theils in das Laurenzer-, theils in das Ursulinerinenkloster gethan, auch auf alle Weise, wiewohl anfangs vergeblich, zum Abfalle genöthigt würden. Ja, da der Graf auf seinem Sterbebette zwar zur Rettung seiner Kinder Anstalten machen ließ, welche aber durch den Tod unterbrochen wurden, so ließ man denselben Tag, da sich der Sterbefall früh um sechs Uhr zugetragen, um neun Uhr den Ständen im Landhause generalia vortragen des Inhalts, daß hinfort kein Vater mehr lutherisch oder katholisch, sein Kind ohne Erlaubnis außer Landes schicken solle. Indessen verursachte dieser Kinderraub unter den Evangelischen aus dem Herren- und Ritterstande solchen Schrecken, daß einige derselben und u. A. Herr Weickhard von Polheim, Herr Wolf Ehrenreich von Prösing und Herr Baron Teuffel alsobald ihre unmündigen Kinder, ja ein gewisser Graf von Khevenhüller seinen jungen Sohn und künftigen Erben noch im Mutterleibe außer Landes nach evangelischen Orten brachten, damit sie vor der Gefahr der Verführung möchten gesichert sein. Andere betrübten Umstände der damaligen Zeit, besonders des vielfältigen Abtritts derer aus dem Herren- und Ritterstande von der erkannten evangelischen Wahrheit nicht zu gedenken". So Raupach. Graf Rudolph hatte mit Eva Susanna von Zinzendorf, mit der er seit dem Jahre 1633 vermält war, vier Söhne und acht Töchter, alle aus der Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen siehe über: August Johann, Sigmund Rudolph und Theodor unter den Nummern 5, 24 und 25. — 24. **Sigmund Rudolph** (geb. 1670, gest. 1747). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolph, aus dessen Ehe mit Eva Susanna Gräfin Zinzendorf. Graf Sigmund Rudolph ging 1703 mit Karl III. als Kammerherr nach Spanien und wurde 1709 Oberstkämmerer. Als dann König Karl als Karl VI. den deutschen Kaiserthron bestieg, ernannte der Kaiser den Grafen Sig-

zendorf, unter gleichzeitiger Verleihung des goldenen Vließ-Ordens, zum Grafen von Spanien 1. Cl., zum geheimen Rath und Oberstthofmeister. Graf Sigmund Rudolph war zweimal vermält. Zuerst (seit 30. October 1709) mit Johanna Katharina Gräfin Nostitz, und nach deren Ableben (seit 20. Juni 1735) mit Eleonore Gräfin Hardegg. Nur aus erster Ehe hatte er Kinder, u. z. einen Sohn Anton Friedrich, 1713 geboren und jung gestorben, und fünf Töchter, deren Namen und Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind. — 25. **Theodor** (geb. 15. Nov. 1658, gest. 8. April 1706), Sohn der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn Rudolphs mit Eva Susanne Gräfin Zinzendorf. Von seinem Oheim Sigmund Friedrich, der 1679 unvermält gestorben, zum Fideicommiss-Erben aller seiner ansehnlichen Herrschaften und Güter eingesetzt, ward er dadurch Besitzer eines großen Vermögens. Graf Theodor versah bei der Krönung Kaisers Joseph I. zu Augsburg mit großer Pracht die Function seines Erbschatzmeister-Amtes. Er war unvermält geblieben. — Theodors nächster Bruder Otto Heinrich (geb. 1667, gest. 19. December 1713) war kurbeflischer Kammerherr und Amtshauptmann zu Liebenwerda, darauf kurhannover'scher Kammerherr. Am 7. Juni 1693 hatte er sich mit Louise Elisabeth von Haugwitz verheirathet, welche ihm nach 17jähriger Unfruchtbarkeit am 25. Juni 1710 zu Hamburg den Sohn Georg Ludwig gebar, der aber schon 1713 starb. Im nämlichen Jahre verlor sie ihren Gatten, und am 23. Juni 1715 vermälte sich die Wittwe, nachdem sie vorher katholisch geworden, zum zweiten Male, mit Johann Horazio Grafen Guicciardi, damaligen modenesischen Gesandten am kaiserlichen Hofe.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Im oberen rothen Felde die goldene Kaiserkrone [Erbreichsschatzmeister-Amt]; das untere Feld ist blau und roth quergetheilt, mit drei, 1 über 2, Vierecken belegt, u. z. so, daß das obere Viereck ganz im oberen oder blauen, die beiden unteren aber im unteren oder rothen Felde liegen, sich aber in Form eines offenen Mauergiebels berühren, so daß die untere Seite des oberen Vierecks mit den oberen Seiten der beiden unteren Vierecke eine Linie ausmacht [Stammwappen]. 1: von Gold und Roth quergetheilt [Burggrafschaft Nürnberg]; 2: in Silber ein [illegible] 3: in Roth eine silberne, goldgekrönte in einer goldenen Krone sitzende [illegible] von Silber und Roth geschach[illegible] Schilde erheben sich fünf goldgekrönte hörnern einen goldenen Pokal; [illegible] die sitzende, goldgekrönte Gans; [illegible] einen gekrönten schwarzen Adler [illegible] fünfte zwei roth- und silberquadrirte

Zinzendorf, Philipp Ludwig
dinal, Bischof von Raab, spä
Breslau, geb. zu Paris 14. Jul
gest. zu Breslau 28. Septembe
Von der Fridau'schen Linie. E
des Grafen Philipp Ludwig
zel, aus dessen Ehe mit Kath
Rosina Gräfin Waldstein v
ten Gräfin Löwenstein. Mit
ren erhielt er ein Canonicat an de
drale in Salzburg, später an
Cöln und Olmütz, dann ernan
Kaiser Karl VI. zum Rath.
Petschwar und Propst von A
Im Jahre 1721 begleitete er
dinal Cinfuegos zum Concl
Rom, aus welchem Innocen
als Papst hervorging. Im Jah
las er in Wien die erste Messe
Jahre später, am 5. Mai 1725,
von erst 26 Jahren, wurde er
schof von Raab ernannt, mit
Würde zugleich jene des Raabe
gespans verbunden war. Zwe
später, am 26. November 1727
ihm Papst Benedict XIII. de
nalshut, den er am 4. April 17
den Händen des Kaisers erhie
Jahre 1730 wohnte S. dem C
und der Wahl des Papstes Clem
bei, von welchem er am 14. Aug
den Titel Sta. Maria supra M
erhielt und zugleich zum Assessor

gregationen des Concils, der Riten, des Consistoriums und der Missionen ernannt wurde. Am 14. Juli 1732 vertauschte er den Bischofsitz von Raab mit jenem zu Breslau, womit auch der Titel eines Herzogs von Neisse und Grottkau verbunden war, zugleich behielt er die Canonicate zu Cöln und Salzburg. Als im August 1734 die häufigen Klagen der Protestanten in Ungarn die Einsetzung einer besonderen, mit der Untersuchung dieser Angelegenheit betrauten Commission in Wien zur Folge hatten, wurde auch Cardinal S. in dieselbe berufen. Im Jahre 1740 reiste S. zum Conclave nach Rom und wirkte bei der Wahl des Papstes Benedict XIV. mit. Eine eigenthümliche Rolle spielte der Cardinal nach dem Einbruch des Königs Friedrich II. in Schlesien. Am 16. Jänner 1741 erschien er im Lager des Königs bei Neisse und fand von Seite desselben huldvolle Aufnahme. Als aber Friedrich II. später in Erfahrung brachte, daß der Cardinal mit dem Commandanten von Neisse einen Briefwechsel unterhalte und Letzteren mit Lebensmitteln versorge, ließ ihn der König durch ein Commando von 50 Mann auf seinem Schlosse zu Otmochov aufheben, nach Breslau in Haft bringen, jedoch ihn seinen Ehren und Würden gemäß behandeln. Als Papst Benedict XIV. von diesen seinem Cardinal widerfahrenen Unbilden Kenntniß bekam, wendete er sich an den französischen Hof, damit dieser Schritte zur Befreiung des Bischofs mache. Ehe jedoch solche nöthig geworden, hatte der König bereits den Cardinal frei, aber ihm auch zugleich Befehl gegeben, sich während der Dauer des Krieges in Berlin aufzuhalten. Am 5. Jänner 1742 kam der Cardinal in Berlin an, wo ihn der König nicht nur im Genusse seines Bisthums bestätigte, sondern ihn zugle zum General-Vicar aller römisch-kath lischen geistlichen Angelegenheiten in all preußischen Landen ernannte. In d That erließ darauf der König im Ap ein Rescript an alle Stellen in Schlesi worin er befahl, dem Cardinal alle Ehr welche ihm vordem unter der österreic schen Regierung zu Theil geworden, erweisen; in einem zweiten machte er kannt, daß er ihn zum General-Vicar allen seinen Landen ernannt, daß die K tholiken in Hinkunft alle Anordnung von ihm erhalten, und durch ihn a unter ihnen vorkommenden Streitigkeit entschieden werden würden, ohne d solche, wie immer sie beschaffen sein möge erst vor den Papst zu bringen seien. Di Erlässe machten in Rom großes Aufsehe der Papst erhob dagegen am kaiserlich Hofe Vorstellungen und citirte den Ca dinal nach Rom. Cardinal Sinze dorf entschuldigte sich aber, seiner Krän lichkeit halber nicht nach Rom reisen z können. Bald darauf erließ er auch an al Katholiken in Preußen ein Schreiben, w rin er ihnen verbat, sich weder in Schri ten noch in Predigten des Wortes Ketz zu bedienen. Alle diese Maßnahmen e regten bei der Curie nicht geringe B denken und am 14. Juli 1742 erließ de Papst an den Cardinal ein eigenes Brev worin er alle diese Handlungen des Ca dinals auf das ernsteste mißbilligte un ihn nachdrücklichst aufforderte, sich i Rom einzufinden. Dann heißt es a einer Stelle im Breve: „Unser Alter i höher, als das Euerige, und es ist nich mehr an der Zeit, daß der heilige Vate reise; also da Wir nicht nach Breslau reisen können, ist es Eueres Amtes, nac Rom zu kommen.“ Ihr könnt Euch deß halb mit Leiden an Eueren Füßen nich entschuldigen, denn trotz derselben wü

det Ihr nach Rom kommen, wenn man daselbst ein Conclave halten sollte". Dann kommt die Angelegenheit wegen des Vicariates zur Sprache und heißt es im Breve weiter: „Ihr seid ein verständiger, weiser, gelehrter und beredter Mann, Alles das gibt Hoffnung, daß man mit Euch in Person in einer Stunde weiter kommen werde, als in einem Jahre durch Schreiben zwischen Uns und Euch". Aber auch dieser nachdrücklichen Aufforderung unterließ es der Cardinal nachzukommen, der hingegen am 29. Jänner 1743 in Berlin eintraf, wo er mehrere Wochen verweilte, oft bei Hof gesehen und mit allen Ehren behandelt wurde. Es ist auch nicht bekannt, daß der Cardinal später nach Rom gereist wäre. Cardinal Sinzendorf starb wenige Jahre nachher im Alter von erst 48 Jahren.

Porträt. Unterschrift: Philipp Ludwig | Cardinal von Sinzendorf | Bischoff zu Breslau und Fürst, | des Heil. Röm. Reichs Erb-Schatzmeister | und Graf, Burggraf in Rheinegg etc. Kupferstich mit Wappen (kl. Fol.).

Sinzendorf, Rudolph Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Wien 8. April 1757, gest. ebenda 15. Mai 1811, nach Oettinger's „Moniteur des Dates" erst am 12. April 1812). Vom Haupt-Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Johann Eustach, aus dessen Ehe mit Josepha Gräfin Magnis. Gleich vielen seiner Ahnen erwählte auch Graf Rudolph das Waffenhandwerk, trat, 18 Jahre alt, als Cadet in das 1. Dragoner-Regiment, aus welchem er in kurzer Zeit als Lieutenant zur Infanterie kam. Im Jahre 1787 war er Hauptmann im Jägercorps Dandini. Mit seiner Compagnie kämpfte er im Türkenkriege und gab später in den französischen Kriegen wiederholt Beweise seines Muthes. Im Jahre 1794 war er Major bei der Jägertruppe, 1797 rückte er zum Oberstlieutenant bei Manfredini Infanterie, nach der Schlacht bei Stockach zum Oberst bei Murray-Infanterie vor. Bei seiner im Jahre 1805 erfolgten Ernennung zum General-Major erhielt er eine Infanterie-Brigade im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Werneck, mit dem er nach der Ulmer Katastrophe bei Trochtelfingen am 18. October g. J. in Folge der Erschöpfung ihrer Truppen zur Capitulation gezwungen wurde. Im Feldzuge des Jahres 1794 erkämpfte er sich bei Maubeuge, am 20. Mai, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er hatte nämlich am genannten Tage gegen den Ausfall des an Stärke ihm weit überlegenen Feindes nicht nur den ganzen Tag über Stand gehalten, sondern war auch wiederholt zur Offensive geschritten, und mit solchem Erfolge, daß der 6000 Mann starke Feind vollständig vertrieben wurde. Interessant ist der Bericht seines Commandanten, des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Latour, über Sinzendorf. „Er würde", heißt es an einer Stelle des Schlachtberichtes, „das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens schon lange erhalten haben, wenn er sich nicht mehr mit seinem Dienst, denn mit Auftreibung von Attestaten beschäftigt hätte". Dann fährt der General in seinem Berichte fort: „schon 1792 ist Sinzendorf mehr als dreißigmal auf dem Posten von Nechin mit überlegener Macht angegriffen worden und hat den Feind jedesmal zurückgeschlagen. Wenn ich (Feldmarschall-Lieutenant Latour) bei der Einnahme der Städte Orchies und Lannoy in demselben Jahre einiges Lob verdient habe, so verdanke ich dies größtentheils der Thätigkeit und der

klugen Manövers des Majors Sinzendorf. Im Winter 1793 und 1794 hat er sich zur besonderen Zufriedenheit des Armee-Commandanten Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt und des Vorposten-Commandanten General-Major von Bay durch seine Thätigkeit und besondere nützliche und rühmliche Unternehmungen hervorgethan; und bei dem Uebergange über die Roër am 1. März 1794 unter der Augen des Commandirenden und unter meinem Befehle durch Stürmung und Einnahme der feindlichen Redouten aus freiem Antriebe so ausgezeichnet, daß, wenn er nicht vernachlässigt hätte, Attestate einzuziehen, er schon für diese That in den Orden aufgenommen worden wäre." In der 42. Promotion (von 11. Mai 1796) erhielt der Graf die durch seinen General für ihn erbetene Auszeichnung. Auch in der Folge that sich S. bei verschiedenen Anlässen hervor; so bei Eröffnung der Trancheen vor Mannheim (11. November 1795), bei der Vertheidigung des Postens von Schweigenheim (10. December) und im Gefechte bei Aschaffenburg. Daß er sich in der von Erzherzog Karl über den General Jourdan gewonnenen Schlacht bei Stockach (25. März 1799) die Obersten-Charge erkämpft, wurde bereits erwähnt. Der General starb unvermält, erst 51 Jahre alt. Sein Bruder Prosper, nachmals Fürst, schloß sein Geschlecht.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 475 und S. 1738.

Sipiena, auch **Sipüena**, Valentin (Maler, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien im Jahre 1866). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der nach der Schreibung Sipüiena zu schließen, romanischer Abkunft sein dürfte, ist nichts Näheres bekannt. E lebte in Wien, und das erste Werk, da von ihm im März 1864 ausgestellt wurde stellt einen „Studienkopf" vor. Drei Jahr später befand sich in der Mai-Ausstellun des Oesterreichischen Kunstvereins sei „Selbstporträt". Der Katalog führt ih damals als Sipüiena auf und meldet zugleich, daß der Künstler im Jahre 186 verstorben sei.

Monats-Verzeichnisse des österreichische Kunstvereins. 1864, März, Nr. 43; 186 Mai, Nr. 86.

Sipos, Anton (Pianist und Com poniſt, Ungar, Geburtsort und Jah unbekannt), Zeitgenoß. Wo der Künstle seine Ausbildung erlangte, ist nicht be kannt. Im November 1864 trat er i Wien in einer Soirée im Salon Ehrba zum ersten Male auf und trug Compoſi tionen von Beethoven (dessen *D-dur* Trio unter Mitwirkung der Herren Hof mann und Röver), Chopin, Lisz und eine eigene Composition betitelt *„Szimbálmos"* vor. Der Erfolg war ei sehr günstiger, insbesondere fand die ob genannte eigene Composition solchen Be fall, daß der Künstler noch zwei ande Nummern ähnlicher Art folgen ließ. Vo den von Sipos bisher durch den Dru veröffentlichten Compositionen sind z nennen: *„Három magyar ábránd"*, d. Drei ungarische Phantasien (Pesth 1864 Kugler); — *„Irség-Bazar emlék"*, d. Irséger Bazar-Andenken (ebd. 1864) das Titelblatt zeigte 28 Bildnisse unga rischer adeliger Damen; — *„Rhapsodi romaine"*, Op. 13 (ebd. 1866); — *„3 Dal Egressi Béni-től zongarára"*, d. i. Drei Lieder von Egressi für das Piano arrangirt, Op. 14 (ebd.); — *„Koronázási Magyar"*, d. i. Ungarische Krönungsklänge, Op. 15 (ebd. 1867); — *„Honvéd-Indulò"*, d. i. Honvéd-Marsch

(ebd.); — „*Pesti emlékek!*", d. i. Andenken an Pesth (Pesth 1869, Rozsavölgyi); — „*Szegedi Emlék*", d. i. Andenken an Szegedin (ebd. 1870, Rozsavölgyi); — „*Tisza Partyan*", d. i. Am Theißstrande (ebd. 1870). Der noch junge Künstler machte später Kunstreisen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von den Fürsten Czartoryski, Wien, Wallishausser, 4°.) X. Jahrg. (1864), S. 781. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 326 in der Rubrik: Theater, Musik u. s. w.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Joseph** Sipos aus Kecskemet in Ungarn; ein evangelischer Pädagog, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte, und außer mehreren Aufsätzen in den „Tudományos Gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Abhandlungen, ein Schulblatt: „Oskolai tanitók tárháza", d. i. Archiv für Schullehrer in Pesth 1817, und „Ó és uj Magyar", d. i. Der alte und neue Ungar, veröffentlichte. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 283. — 2. **Martin** Sipos (geb. zu Zsadány im Heveser Comitate im Jahre 1739, Todesjahr unbekannt). Trat zu Szécsén in den Franziskanerorden und gab als Gegner des durch sein Büchlein: „Leben und Schriften des Engländers John Locke" (Halle 1754), und seinen „Commentar in die fünf Bücher Mosis" bekannten protestantischen Schriftstellers Johann Clericus gegen denselben das folgende Werk: „Az igaz utnak megválasztása a külömböző vallásu keresztények között Clericus János reformatus ellen", d. i. Wahl des richtigen Weges unter den verschiedenen christlichen Confessionen gegen den Reformirten Johann Clericus (Erlau 1757) heraus. [Danielik, loco citato]. — 3. **Paul** Sipos, gebürtig aus Siebenbürgen, war bis zum Jahre 1810 ordentlicher Professor der Mathematik und Physik am reformirten Collegium zu Sáros-Patak. Im genannten Jahre wurde er zum reformirten Prediger zu Tordos in Siebenbürgen erwählt, welchem Rufe er auch folgte. Außer einem Paar Gelegenheitsschriften, u. z. einem lateinischen Festgedichte an den Franziskaner Professor J. J. Ludwig Causir, der Theologie Doctor (1793), und einem zweiten in magyarischer Sprache an den Grafen Adam Rhedei (1795) erschien von ihm als Sonderabdruck aus den Deutschen Abhandlungen der Berliner Akademie die „Beschreibung und Anwendung eines mathematischen Instrumentes für die Mechaniker zur unmittelbaren Vergleichung der Cirkelbogen". Mit 7 Kupfertafeln (1796, 4°.). Dieses Instrument ist unter dem Namen des Isometers bekannt und Paul Sipos der Erfinder desselben. [Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809 Bd. I. Intelligenz-Blatt April, Sp. 138. — Dieselben (ebd. 8°.) Jahrg. 1810 Bd. III, S. 327.]

Šir (sprich: **Schir**), Franz (čechischer Schriftsteller, geb. zu Budyn an der Eger 15. October 1796, gest. 22. Juni 1867). Nachdem er die deutsche Normalschule auf der Prager Kleinseite beendet, kam er im Jahre 1800 nach Leitmeritz, trat dort im folgenden Jahre in's Gymnasium, beendete unter Professor Jungmann die Humanitätsclassen und bezog darauf 1815 die Prager Hochschule, in welchem Jahre auch Jungmann als Humanitätsprofessor an das Prager Gymnasium kam. Schon in Leitmeritz hatte sich S. die Theilnahme Jungmann's zu erwerben verstanden, und diese setzte sich in Prag in ungeschmälertem Maße fort. Bereits damals betrieb S. mit allem Eifer das Čechische, dichtete kleine Lieder, unter denen manche genug charakteristisch waren, wie z. B. das „*To jest Žiška vudca a ředitel náš*" (das ist Ziska, unser Führer), welches, als es im böhmischen Theater vorgetragen werden sollte, von der Polizei verboten ward, wie auch an die Stelle des Namens Ziska, jener Sternberg's gesetzt werden mußte (!). Als das geschah, studirte S. noch an der philosophischen Facultät. In 1819 wurde er Adjunct des Professors

hann Swoboda am Prager akade-
ischen Gymnasium und im April 1820
manitäts-Professor am Gymnasium zu
ischm. In seiner Begeisterung für die
erländische Sprache gab er eine Reihe
n Jahren hindurch jungen Leuten und
ch den Knaben in Erziehungshäusern
entgeltlich Unterricht im Böhmischen,
n Jahre 1851 wurde S. provisorischer,
Jahre 1853 wirklicher Director des
mnasiums und trat als solcher im
re 1862 nach 42jähriger Dienstzeit
den Ruhestand über, den er noch fünf
hre genoß und im Alter von 71 Jah-
starb. Als Schriftsteller war S. auf
chiedenen Gebieten, so auf jenem
Philologie, schönen Wissenschaften,
acht und Erbauung, Naturwissen-
ft und selbst auf jenem der Koch-
thätig. Die Titel seiner theils Ori-
l., theils übersetzten Schriften sind:
razy kavkazské čili popsání mravů
yců v horách kavkazských, v při-
z Mulla Nur, z ruského přeloženo",
Bilder aus dem Kaukasus oder Be-
bung der Sitten und Gebräuche in
kaukasischen Gebirgen. Aus dem
schen (Gitschin 1830, Kastranek);
Povésti ze všelikych krajinách, nej-
dle německého vypravované", d. i.
hlungen aus allen Gegenden, größ-
eils aus dem Deutschen übersetzt
1830). Dieses und das Vorige bilden
5. und 6. Theil des von Kastranek
tschin herausgegebenen belletristischen
melwerkes „Zábavné čtení", d. i.
haltende Lectüre; — *„Přírodopis*
poučení o věcech v přirozenosti se
zejících, jakoz o živocích, rostli-
a nerostech", d. i. Naturgeschichte
Belehrung von den Dingen, welche
Natur vorkommen, als: Thiere,
zen und Mineralien (ebd. 1835, 8°.);
Marka Aurelia Antonina Zápisky,
kteréž sobě samému snesl", d. i. Des
Marcus Aurelius Antonius Aufzeichnun-
gen u. s. w. Aus dem Griechischen über-
setzt (ebd. 1842, 8°); — *„Povídky,*
mravné, průpovědi a přísloví pro ne-
dospělé dítky. Dle španělského pana
z L.", das ist Erzählungen, Sitten,
Redensarten und Sprüche für Kinder
im vorgerückteren Alter. Aus dem Spa-
nischen (Prag 1850, Pospischil, 8°.);
— *„Mluvnice řecká podlé Dra Raf.*
Kühner, vzdělaná pro gymnasia
česko-slovanske", d. i. Griechische Sprach-
lehre nach Dr. Raph. Kühner, für
čecho-slavische Gymnasien bearbeitet
(Prag 1852, Kronberger, 8°.); — *„Výb-*
bor ze spisovatelů řeckých. Dva díly",
d. i. Auswahl aus griechischen Schrift-
stellern, 2 Theile (Prag 1857, Pospi-
schil); der erste Theil enthält Lesestücke in
Prosa, der zweite in gebundener Rede;
— *„Obět novozákonná pobožného křes-*
tana", Neutestamentliches Opfer eines
frommen Christen (Neuhaus 1860,
Landfras, 8°.). — Ein Kochbuch ich čechi-
scher Sprache, dessen Titel ich nicht an-
geben kann, erschien von S. anonym zu
Gitschin bei Kastranek. Vieles Andere
veröffentlichte er in Zeitschriften, Tasche-
büchern, so z. B. in Klicpera's „Alma-
nach", im „Krok", in der „Museal-Zeit-
schrift" und in Programmen des Gitschi-
ner Gymnasiums. Noch mehr hat er
in Handschrift ungedruckt hinterlassen, so
eine „Allgemeine Erdbeschreibung", die
„Eklogen" Virgil's in Uebersetzung, die
„Germania" des Tacitus, den „Pro-
metheus" des Aeschylus, den „Entro-
pius", den „Horaz" in čechischer metri-
scher Uebersetzung u. m. A. In seinen
späteren Jahren schrieb S., der sich in
seine philologischen Studien zu vertiefen
liebte, weniger; doch soll er noch ein paar
Jahr vor seinem Tode eine čechische Ueber-

setzung des Romans von Walter Scott: „Ivanhoe“ vollendet und den Opernext „Drahomira“ geschrieben haben, dem von Johann Stefan Harrach das erste Accessit zuerkannt wurde.

Světozor (Prager illustrirte Zeitschrift 1869, Nr. 19 und 20. — Wenzig (Josef), Briefe über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1835, Brandstetter, 8°.) S. 141. — Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der tschechischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 292.

Šir, Franz (Maler und Lithograph, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in Prag im Jahre 1865). Ueber seinen Bildungsgang ist nichts bekannt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts lebte er als akademischer Maler in Mähren, arbeitete im Jahre 1826 bei dem Maler Anton Machek [Bd. XVI, S. 202] in Prag, über dessen lithographische Anstalt er die Leitung führte, dabei aber zeichnete er auch mit großem Geschicke Bildnisse. Als Machek im November 1844 starb, widmete sich nun S. ausschließlich der Lithographie und vollendete, namentlich im Jahre 1848, eine große Menge Bildnisse, darunter von Persönlichkeiten, die damals eine hervorragende Rolle spielten, wodurch auch seine Anstalt für den Augenblick einen großen Aufschwung nahm. Aber in den darauf folgenden Jahren, in welchen die Berühmtheiten immer seltener wurden, verminderte sich immer mehr und mehr der Absatz und zuletzt ging die Anstalt ganz ein. Von seinen Arbeiten sind unter anderen die sehr ähnlichen Bildnisse von J. S. Presl, Purkynie und Šafařík zu erwähnen. Geringeres von seinen Blättern findet sich in der Prager Unterhaltungsschrift „Erinnerungen“.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1868, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 6, N. 1.

Sirk, Karl (k. k. Appellationsrath, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Triest im Mai 1856). Widmete sich den Studien, welche jedoch durch die kriegerischen Wirren der Zeit, in welchen er denselben oblag, unterbrochen wurden. Von edler Begeisterung ergriffen, vertauschte auch er, wie sein Nekrolog berichtet, die Feder mit dem Schwerte und maß sich wacker, als freiwilliger Husszar in Triest's Nähe, mit den französischen Truppen. S. war und blieb stets bis an sein Ende ein echter Patriot. Später, als der Friede dem Vaterlande wieder gegeben wurde, kehrte auch S. zu friedlicher Beschäftigung zurück und widmete sich mit regem Eifer dem Richterstande. In demselben war er in Görz, Istrien, in Dalmatien, Klagenfurt und Triest, folgeweise als Bezirksvorsteher, Collegialrath, Präsident und Oberlandesgerichtsrath in verdienstlichster Weise thätig. Die Mußestunden, welche ihm sein Beruf übrig ließ, widmete er naturgeschichtlichen Studien, welchen er namentlich während seines Aufenthalts in Dalmatien sich zuzuwenden begonnen hatte. Darunter war es wieder die Conchyliologie, wozu er durch die unmittelbare Nähe des Meeres war angeregt worden, die er mit wissenschaftlichem Eifer betrieb, und welche ihm die Entdeckung einer neuen Gattung verdankt, die von der Wissenschaft nach ihm benannt wurde. Im Triester Museum wird sie aufbewahrt.

Triester Zeitung 1856, Nr. 128, „Karl Sirk“.

Noch verdient ein Steiermärker, auch **Karl Sirk**, aus Wildon gebürtig, erwähnt zu werden; derselbe war Grenadier im Infanterie-Regimente König der Belgier und machte den schleswig-holsteinischen Krieg mit. Sein

bei Oeversee war er verwundet worden. Im Gefechte bei Veile aber gab er eine ganz besondere Probe seiner Tapferkeit und seines Humors. Er stand in der Plänklerkette hinter einem kleinen Erdaufwurfe, fast ungedeckt und dem Feinde sichtbar, ein lebhaftes Feuer unterhaltend. Am Oberarm von einer Kugel getroffen, ließ er denselben rasch von einem Kameraden verbinden, um den Bluterguß zu stillen, steckte den Arm in eine Binde und blieb im Gefechte mit gezogenem Säbel, seine Kameraden durch einen unaufhaltsamen Strom von Witz erheiternd. Die weitere Vorrückung machte er mit, obwohl er von einer Ohnmacht befallen worden war, und ließ sich erst, als der letzte Kanonenschuß fiel, in's Verbandhaus führen, den Refrain mit tragi-komischer Betonung vor sich hinsummend: „O du lieber Augustin ꝛc. ꝛc.“ [Tagespost (Grätzer polit. Blatt) 1864, Nr. 281.]

Sirowy, Johann (Pfarrer und Schriftsteller, geb. zu Linz in Ober-Oesterreich im Jahre 1817). Sohn armer Webersleute, die ihn auch die Weberei erlernen lassen wollten. Aber Canonicus Rechberger [Bd. XXV, S. 97], der die Begabung des Knaben erkannte, vermittelte dessen Vorbereitung zum Studiren, unterstützte ihn auch und so beendete S. unter mannigfachen Entbehrungen die Studien, trat dann, um der Theologie sich zuzuwenden, in Linz in's Seminar und erhielt 1840 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge, u. z. zunächst als Caplan im Mühl- und Hausruckviertel, kam im Jahre 1848 als Caplan und Katechet nach Steyr, und daselbst beginnt seine schriftstellerische Thätigkeit. Albert von Pflügl, der jetzige Dechant von St. Georgen und seiner Zeit vielgenannte österreichische Reichstagsabgeordnete, Sirowy's Freund, hatte im Jahre 1848 in Linz die „Katholischen Blätter“ gegründet und suchte Mitarbeiter für sein Blatt. Auch S. wurde aufgefordert und steuerte eine Bauerngeschichte bei, welche er in seinen Mußestunden als Caplan auf dem Lande, ohne an den Druck de[illegible] selben zu denken, niedergeschrieben hatt[illegible] Pflügl nahm die Erzählung in se[illegible] Blatt auf, und da sie Beifall fand, fo[illegible] derte er ihn zu weiteren Beiträgen au[illegible] welche zu liefern S. auch nicht unterlie[illegible] Im Jahre 1850 erhielt S. die Pfar[illegible] Pennewang bei Kloster Lambach in Obe[illegible] Oesterreich, wo er seit Jahren in der See[illegible] sorge thätig ist, nebenbei aber Volk[illegible] geschichten für die „Katholischen Blätte[illegible] in Linz schreibt, von denen einzelne au[illegible] besonders herausgekommen sind, w[illegible] z. B.: „Fräulein Rosa und Jungfer R[illegible] sel“, „Das Stiefkind“, „Viermal Ma[illegible] andacht“ und andere. S. ist als Schrif[illegible] steller ziemlich fruchtbar, aber da er Me[illegible] reres anonym herausgegeben hat, Viel[illegible] von seinen in Zeitschriften veröffentlicht[illegible] Arbeiten ohne sein Zuthun in Sondera[illegible] drücken ausgegeben worden, so ist ei[illegible] bibliographische Zusammenstellung sein[illegible] Arbeiten kaum ausführbar und kann si[illegible] Herausgeber nur auf allgemeine Angab[illegible] beschränken. Selbstständig erschienen si[illegible] von S.: „Erzählungen aus dem oberösterreich[illegible] schen Landleben“ (Linz 1850); — „[illegible] Glocke Wort„ (Steyr 1849); — „Wei[illegible] nachts-Geschichten. Ein Geschenk für die [illegible] gend“ (Linz 1856). Dann übersetzte [illegible] ohne Angabe seines Namens des Ben[illegible] dictinus Heften „Staurophila“ unt[illegible] dem Titel „Leidlieb“, das bei Huem[illegible] in Linz erschien; desselben „Schola co[illegible] dis“ unter dem Titel „Schule des Herzens[illegible] im Selbstverlag des Linzer Gesellenve[illegible] eins veröffentlicht; schrieb eine „Cra[illegible] schule des Kranken“, bei Haas in We[illegible] gedruckt, und ein „Leben Jesu“, das in d[illegible] Linzer Quartalschrift abgedruckt war. [illegible] Handschrift besitzt er die deutschen Ueb[illegible] setzungen der „Hymnen des Breviers[illegible] das „Proprium Lincense“ in Reime[illegible] die „Philomela“ des h. Bonaventu[illegible]

mit der Paraphrase von Jacob Balde, gleichfalls gereimt, und eine „Heiligen-Legende“ in achthundert kürzeren, gereimten Gedichten. Sirowy ist nicht Schriftsteller aus Beruf, der eben nur schreibt, um seine Arbeiten durch den Druck zu veröffentlichen; er schreibt um zu schreiben, nämlich um, wenn er nichts anders vor hat, thätig zu sein. Die wenigsten seiner Pfarrkinder wissen, daß er überhaupt je etwas geschrieben. Der größte Theil seiner Arbeiten ist in Volksblättern und Kalendern, vornehmlich im illustrirten Kalender „Der Pilger“ und in den Linzer „Katholischen Blättern“ erschienen, aus welch' letzterem Umstande sich auch auf die geistige Richtung seiner Arbeiten ein Schluß ziehen läßt.

Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 150. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Krüll, 4°.) Bd. II, S. 361.

Sirri Achmed (türkischer Major, geb. in der Türkei), Zeitgenoß. Kam in seinen Jünglingsjahren zur militärischen Ausbildung nach Wien, wo er mehrere Jahre verweilte und sich zugleich auf die Kunst, vornehmlich auf die Landschafts-Malerei, warf, und Proben derselben in den Jahren 1852 bis 1855 in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins sehen ließ. Es waren: 1852, im Februar: eine „Abendlandschaft“; — „Ideale Landschaft“; — 1853, im April: „Waldansicht“; — im Juni: „Monte Ossero auf der Insel Lussin im Küstenlande“; — im September: „Porträt von Omer Pascha“ [Eigenthum des kais. Botschafters Arif Efendi]; — 1855, im Mai: „Ideale Landschaft“ [Eigenthum des Sultans Abdul Medjid]. In der Folge wurde Sirri Achmed, der nach [illegible] endeter Ausbildung in sein Vaterland [illegible] rückgekehrt war, Major in der türkisch[illegible] Armee.

Monats-Verzeichnisse des österreichisch[illegible] Kunstvereins 1852: Jänner, Nr. 60; Febru[illegible] Nr. 55; 1853: April, Nr. 40, Juni, Nr. [illegible] September, Nr. 31; 1855: Mai, Nr. 65.

Siskovich, Joseph Freiherr (k. [illegible] Feldzeugmeister und Commander des Maria Theresien-Ordens, geb. [illegible] Szegedin 1719, gest. zu Prag 4. F[illegible] bruar 1783). Trat, 19 Jahre alt, [illegible] die kaiserliche Armee. In der Infanterie bei welcher er eingetreten war, machte [illegible] den Erbfolgekrieg mit Auszeichnung mit und war bei Beginn des siebenjährigen Krieges (1756—1763) bereits Oberst im 2. Infanterie-Regimente Erzherzog Karl. In der Schlacht bei Collin, 18. Juni 1757, erkämpfte er sich den Generalsrang, war im Feldzuge des Jahres 1760 Chef des Generalstabes bei Feldmarschall Daun, wurde nach dem Friedensschluß Hofkriegsrath und im Jahre 1767 commandirender General in Galizien und Feldzeugmeister, in welcher Eigenschaft er nach Böhmen kam, wo er im Alter von 64 Jahren starb. In seine 45jährige Dienstzeit fallen mehrere Waffenthaten, die ihm das höchste militärische Ehrenzeichen, das sein Kaiser zu vergeben hat, in zwei Graden eintrugen. Schon in der Schlacht bei Kollin, 18. Juni 1757, rückte er mit dem Vorhaben in den Kampf, sich das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens zu verdienen. Zu seinem Oberstlieutenant de Vettes — S. selbst war Oberst des 2. Infanterie-Regiments — sprach er: „Mein Freund, heut wollen wir uns das Ordensband verdienen“. Eine preußische Colonne drang eben aus dem Dorfe Chotenitz hervor und stürzte sich auf das ihm gegenüber

stehende Regiment Siskovich's. Dieses empfing die Preußen mit einem wirksamen Musketenfeuer, brachte sie zum Wanken, warf sich dann ihnen entgegen und trieb sie wieder in das Dorf zurück. Der Preußenkönig, der den ganzen Vorgang mit eigenen Augen mit angesehen, sammelte sofort die in Unordnung gerathenen Truppen und führte sie noch einmal aus dem Dorfe gegen die Oesterreicher. Aber das Regiment, S. an der Spitze, warf die Preußen zum zweiten Male und noch drei folgende Male entschieden zurück, was in den feindlichen Reihen einen solchen Schreck verbreitete, daß selbst der König seine Soldaten zu einem sechsten Angriff zu bringen nicht im Stande war. Beim letzten Angriff der Preußen war S. schwer verwundet worden, verließ aber nicht eher den Kampfplatz, bis der siegreiche Ausgang der Schlacht entschieden war. Neben der bereits erwähnten Beförderung zum General-Major, erhielt er noch in der 2. Promotion vom 1. August 1758, der einzige, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, für das, während er noch an seinen Wunden darniederlag, das ganze Officierscorps beim Kaiser bittlich eingeschritten war. Im folgenden Jahre wirkte S. beim Ueberfall des preußischen Convoi bei Domstadtl mit. In der Schlacht bei Hochkirch 13./14. October 1758, erstürmte er mit seiner Grenadier-Brigade und dem Regimente Erzherzog Karl vor Tagesanbruch die mit zwei Redouten vertheidigte Anhöhe, deren Besatzung aus sieben Bataillons bestand, trieb die Besatzung in die Flucht, nahm alle Kanonen und Zelte und behauptete seine Stellung. Im Winter desselben Jahres befehligte er sämmtliche Aufstellungen von Arnau bis an die mährische Grenze, übernahm 1759 das Commando seiner Grenadier-Brigade und zeichnete sich bei Maxen am 20. un 21. November aus, wo seine Grenadier über Gräben und Schluchten hinweg, d Anhöhe erstürmten und den Feind z Flucht zwangen. Im wenig bedeutend Feldzuge des Jahres 1760 hatte er auße dem, daß er als Generalstabschef d Feldmarschalls Daun thätig war, v Ausbruch desselben in Siebenbürgen vi Infanterie- und zwei Reiter-Regimente errichtet. Nach Abschluß des Hubert burger Friedens (15. Februar 1763) w S. als Hofkriegsrath thätig. Als dan nach dem Ableben des Gemals der K serin Maria Theresia, Kaiser J seph II., welcher das Großmeisterth des Maria Theresien-Ordens übernah die bisherige Verfassung des Ordens dur Hinzufügung einer Commandeurs-Cla — bisher besaß der Orden nur Klei und Großkreuze — geändert worden, hielt in der ersten darauf folgenden Pr motion, der zehnten der Reihe nach (v 15. October 1765), Siskovich d Commandeurkreuz. Der General w ein Soldat, wie sie die vergangene Z brauchte, in welcher die strammste Ma neszucht die Intelligenz; blinder Geho sam den freien, aus Eigenem thätig Willen ersetzten. Als zu seiner Zeit d Reformen im Militärwesen Statt fa den, ließ er sich deren Einführung u die Abrichtung der Truppen auf d ernstieste angelegen sein. Ein Exerc meister aus ganzer Seele, sah er dara daß der Mann Herr seiner Waffe wur und sie mit Sicherheit handhabte, dah er auch auf das Scheibenschießen d Mannschaft seine volle Aufmerksamk richtete.

Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8 Jahrgang 1811, 12. Heft. S. 99. — Reil (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der b rühmtesten Feldherren Oesterreichs von Ma milian I. bis auf Franz II. (Wien 181

Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 400. — Hirtenfeld (J.), Der Militär Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 47, 206, 1727 und 1731. — Thürheim (A. Graf), Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne, die „letzte Blume der Wallonen" (Wien 1877, 8°.) S. 45. — Mailath (Joh. P. v.), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Fr. Perthes, 8°.) Bd. V, S. 58 u. 66.

Sitarski, Franz von (k. k. Feldcaplan, geb. zu Lezny in Galizien im Jahre 1832). Der Sohn eines Privatbeamten in Galizien; dem geistlichen Berufe sich widmend, beendete er in seinem Vaterlande die theologischen Studien und trat im Jahre 1863 als Feldcaplan in das 11. Küraſſier-Regiment Kaiser Franz Joseph. Mit demselben machte er den unseligen Bruderkrieg in Böhmen im Jahre 1866 mit und über sein Verhalten, im Gefechte bei Skalitz am 27. Juni, berichtet uns J. Ritter von Hoffinger in dem unten bezeichneten Werke wie folgt: „Regimentscaplan Franz von Sitarski hatte die Mannschaft vor Beginn des Gefechts, ihr hoch zu Roß in vollem Ornat das Crucifix vorhaltend, auf den herannahenden ernsten Moment aufmerksam gemacht und an ihren Eid gemahnt, dann als die ersten Schüsse gefallen waren, im dichten Kugelregen den Sterbenden Trost gebracht, auch so gut er es vermochte, Verbände angelegt und mitgeholfen, die Verwundeten aus dem Schußbereiche auf den Verbandplatz zu tragen, und als am nächsten Tage auch dieser in Gefahr kam, durch seine rechtzeitigen Einleitungen Aerzte und Verwundete vor Gefangenschaft bewahrt." Man wird sagen: Feldcaplan Sitarski hat nichts weiter als seine Pflicht erfüllt. Da wir jedoch in einer Zeit leben, in welcher der Begriff der Pflichterfüllung sehr dehnbar geworden und wir Sitarski's Namen in keinem Ordens-Almanach verzeichnet gefunden haben, so glaubte Herausgeber umsomehr seinen Namen in dieses biographische Lexikon aufnehmen zu sollen.

Hoffinger (J. Ritter v.), Lorbeern und Cypressen von 1866 [Nordarmee] (Wien 1868, August Prandel, kl. 8°.), S. 61.

Sitka, Jacob (Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses, geb. zu Iglau im Jahre 1796, gest. zu Wien 30. August 1863). Die unteren Schulen und das Gymnasium beendete S. in seiner Vaterstadt und mit so gutem Erfolge, daß ihm ein Stipendium verliehen wurde, das ihn in den Stand setzte, sich an der Wiener Hochschule dem Studium der politischen und Rechtswissenschaften zu widmen. Im Jahre 1821 erlangte er die juridische Doctorwürde. Im Jahre 1824 wurde er mährisch-schlesischer Landesadvocat in Iglau und nach Errichtung der Notariate k. k. Notar. Seine Rechtlichkeit und sein Pflichtgefühl lenkten schon im Vormärz die Aufmerksamkeit auf den erprobten Rechtsanwalt und im Jahre 1848 wurde er in den constituirenden Reichstag gewählt, in welchem er entschieden zur Regierungspartei hielt. Im Jahre 1858 in welchem er seine Advocatur niederlegt, und wieder im Jahre 1861 wurde er von seinen Mitbürgern zum Bürgermeister von Iglau gewählt. Im Jahre 1861, obgleich S. sich von aller Candidatur fern gehalten hatte, erfolgte mit 314 von 324 abgegebenen Stimmen seine Wahl in den mährischen Landtag und aus diesem als Abgeordneter in den Reichsrath. Im Parlamente gehörte S. der liberalen Partei an, vergaß aber nie, indem er die Gesammt-Interessen des Kaiserstaates stets im Auge behielt und für

te eintrat, auch die Local-Interessen seines ngeren Vaterlandes zu fördern. So verankte seinen eingreifenden Bemühungen ie Iglauer Communal-Unterrealschule uf die Dauer von sechs Jahren eine jährliche Unterstützung von 2000 fl. aus Staatsmitteln. Es war dieselbe Realschule, welche während seiner Amtsverwaltung als Bürgermeister Iglau's, ohne die Bürgerschaft mit einer Umlage zu belasten, mit einem Kostenaufwand von über 30.000 fl. aus dem Grunde neu erbaut worden war. Ebenso erwarb unter seiner Wirthschaftsführung die Gemeinde einen ansehnlichen Wald, gründete er im Jahre 1849 den sogenannten Iglauer Kreis-Invalidenfond, der sich bald so hob, daß er an jährlichen Interessen über vierthalbhundert Gulden abwarf. Endlich verdankt seinen Bemühungen Iglau die erste Stadt-Sparcassa. Da er in Wien — 67 Jahre alt — starb, wurde auf seinen Wunsch seine Leiche in seine Geburtsstadt überführt, wo bei der letzten ihm erwiesenen Ehre sich die allgemeine Theilnahme über den Verlust dieses ausgezeichneten Mitbürgers kundgab.

Sonntagsblatt für Gewerbe, Industrie, Handel und geselliges Leben (Iglau, 4°.) 1863, Nr. 36: „Nekrolog". — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes u. s. w. (Wien 1861, F. Förster, 8°.) I. Heft S. 48.

Sitte, Camillo (Architekt, geb. in Wien am 17. April 1843). Einziger Sohn des Architekten Franz Sitte [s. d. Folg.]. Besuchte nach Beendigung des Gymnasiums in der Wiener Josephstadt das k. k. Polytechnicum in Wien und die von Architekt Professor Ferstel daselbst geleitete Bauschule. Gleichzeitig hörte er von 1863 bis 1868 die archäologischen und kunstgeschichtlichen Vorträge an der Wiener Universität als ordentlicher Hörer der philosophischen Facultät, und betheiligte sich hier besonders an allen durch Hofrath E. von Eitelberger geleiteten praktischen Uebungen, Vorarbeiten zur Quellenschriftsteller-Ausgabe u. s. w. Eine in den Grundzügen während dieser Zeit bereits festgestellte ästhetische Untersuchung über alle diejenigen Erscheinungen im Gebiete der bildenden Künste, deren Wurzel in den physiologischen Verhältnissen des Sehens zu suchen und das Bestreben auch die Zeichnung und Modellirung der menschlichen Figur zu erfassen, führten ihn am Ende dieser Studienzeit noch an die medicinische Facultät, an welcher er durch drei Winter-Semester an den Secirübungen unter Leitung Hyrtl's theilnahm. Die praktische Ausbildung im Bauwesen erhielt er durch seinen Vater, in dessen Atelier er von frühester Jugend an beschäftigt war. In den Jahren von 1869 bis 1875 ging er zweimal nach Oberitalien und viermal nach Deutschland. Das Ziel dieser Studienreisen waren die architektonischen Meisterwerke Oberitaliens und der deutschen Renaissance, sowie die Kunst-Sammlungen von München, Dresden, Berlin, Stuttgart, Venedig u. s. w. Unter seinen ausgeführten architektonischen Werken verdient die in den Jahren 1873 und 1874 erbaute Mechitaristenkirche in Wien besondere Erwähnung. Sie erregte nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit in den Wiener Kunstkreisen durch den Umstand, daß sie nicht gothisch, sondern frei und heiter in deutscher Renaissance durchgeführt ist und plastische, malerische und architektonische Wirkung zu einem untrennbaren Ganzen schon in den Grundzügen vereinigt erscheinen. Dieses Werk trug dem Erbauer den ehrenvollen Auftrag zu Entwürfen des Raimundtheaters

ein, dessen Bau eben beabsichtigt wurde. Die Pläne hiezu fanden allgemeinen Beifall, aber die Ausführung unterblieb in Folge der eingetretenen Börsenkrise und des daraus folgenden Rückganges aller Unternehmungen. Außer einer Anzahl kleinerer Bauarbeiten, vollendete S. in dieser Zeit eine bedeutende Anzahl von Original-Aufnahmen architektonischer und kunstgewerblicher Gegenstände für das k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien, von welchen mehrere in Bucher und Gnauth's „Kunsthandwerk" mitgetheilt sind und für die k. k. Central-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale. Mit diesen Aufnahmen Hand in Hand gingen Entwürfe zu kunstindustriellen Gegenständen, Miniatur-Malereien und Radirungen, von welchen einige als Tafeln zu Dr. Lippmann's Werk „Ueber chinesische Emailvasen" enthalten sind. Seine künstlerischen Ansichten vertritt S. auch mit der Feder und kann als künstlerisches Glaubensbekenntniß die 1875 bei Guttmann in Wien erschienene Broschüre: „Richard Wagner und die deutsche Kunst" gelten. Kleinere kunstgeschichtliche Studien erschienen in den Wiener Tagesblättern. So: „Ueber Genelli" [Wanderer 1869, 17. u. 27. April], „Makart" [Tagespresse 1871, 19. August]. Ferner im Tagblatt von 1871 bis 1875: „Das Inquisitionsgericht von Kaulbach"; — „Scaramuzza's Dante-Illustration"; — „Die Sensationsvenus von Schlösser"; — „Die Gallerie Gsell"; — „Die vierte internationale Ausstellung im Künstlerhause"; — „Matejko"; — „Thetis und Peleus von Schlösser"; — „Hoffmann's Landschaften"; — „Die komische Oper"; — „Die Familie Alt"; — „Gottfried Semper"; — „Hildebrand's Reise um die Welt"; — „Unter Platonikern"; — „Führich und Dombaumeister Schmidt". Eine andere [illegible] neue Thätigkeit begann mit dem Je[illegible] 1875 durch Annahme einer Berufung [illegible] Organisation der k. k. Staatsgewe[illegible] schule in Salzburg. Diese Anstalt, we[illegible] aus einer baugewerblichen und kun[illegible] werblichen Abtheilung besteht, wu[illegible] durch S., welcher als Vorstand ge[illegible] wärtig dieselbe leitet, ganz neu einge[illegible] tet und erfreut sich jetzt (nach zwei J[illegible] ren) bereits eines ausgezeichneten R[illegible] und starken Besuches: 450 Schüler, [illegible] unter Abiturienten der Realschule, B[illegible] zeichner, Baumeister, Poliere u. s. [illegible] welche von 25 Lehrern den Unterricht [illegible] halten. Von seinen zahlreichen öf[illegible] lichen Vorträgen während dieser Zeit [illegible] gedruckt erschienen: „Ueber Zweck und [illegible] des gewerblichen Unterrichtes" (Salzburg 18[illegible] Dieter, gr. 8°.); — „Die Lehrmittel [illegible] gewerblichen Unterrichtes" [Salzbu[illegible] Zeitung April 1875]; — „Die ge[illegible] wärtige Lage des Bau- und Kunstgewe[illegible] Unterrichtes in Deutschland und Oe[illegible] reich" [Salzburger Zeitung, Novem[illegible] 1875]; — „Die Ledergalanterie seit [illegible] Pariser Weltausstellung" u. m. A. G[illegible] ßere Arbeiten liegen druckbereit, wie z[illegible] eine „Geschichte des perspectivischen Z[illegible] nens", in welcher zum ersten Male [illegible] Geschichte der Perspective aus den Mo[illegible] menten heraus dargestellt ist. Auch [illegible] er die Vorarbeiten zu einem Majol[illegible] Service vollendet, auf welchem die „[illegible] sterſinger von Nürnberg" vollständig [illegible] Illustration kommen sollten.

Jahresbericht des k. k. Ministeriums [illegible] Cultus und Unterricht für 1875 und für [illegible] — Deutsche Zeitung (Wiener polit. B[illegible] 1874, 8. März. — Neues Wiener T[illegible] blatt 1873, 1. October: „Ueber die [illegible] würfe des Raimund-Theaters", von Dr. [illegible] Neue freie Presse 1874, 4. Juli: „U[illegible] die Mechitaristen-Kirch." Von A. Ita[illegible] Dieselbe 1875, 21. August: „Ueber die S[illegible] burger Bau- und Kunstgewerbeschule".

Sitte, Franz (Architekt, geb. zu Weißkirchen in Böhmen, Bunzlauer Kreis 8. Juli 1818). Der Jüngste unter 19 Geschwistern und mit der Familie Joseph's R. v. Führich [Bd. V, S. 5] verwandt. Mit acht Jahren verwaist, schien sein übergroßer Hang zu einigen alten Chroniken mit den illuminirten Ansichten von Jerusalem, Bethlehem u. s. w., und zu einer Kiste mit Krippenfiguren von der Hand von Führich's Vater einen höheren Beruf anzuzeigen, und er wurde zum Schulmeister bestimmt, und zunächst bei einem solchen in Kost und Lehre gegeben. Hierauf kam er nach Reichenberg in die vierte Classe, um hierauf den dortigen Präparandencurs durchzumachen. Hier aber machte er Bekanntschaft mit zwei Baumeisterssöhnen, mit welchen er die Bauten besuchte, und fand daran so großes Gefallen, daß er nach vollendeter Lehrzeit seiner eigenen Neigung folgte, und bei einem Baumeister, der eine gute Fachbildung in München genossen hatte, sich als Lehrling aufnehmen ließ. Hier wurde er bald ausschließlich in der Kanzlei verwendet, und nützte seine ganze freie Zeit zu Copien und Ausarbeitungen nach den Kupfern von Stuart, Schinkel und Klenze, welche sein Lehrherr besaß. Mit diesen Arbeiten und dem Rest seines Erbes ging er nach vollendeter Lehrzeit nach Wien an die Akademie, und wurde auf Grund der mitgebrachten Zeichnungen von Director Pietro Nobile [Bd. XX, S. 376] ausnahmsweise sogleich in die Architectur-Abtheilung aufgenommen, verließ die Akademie aber nach zwei Jahren trotz Erlangung eines akademischen Preises und der Zusicherung eines Stipendiums, weil an die Ertheilung desselben ausdrücklich die Bedingung geknüpft war, dem bisher mit Vorliebe gepflegten Studium der Münchener Schule u dem Hange nach Versuchen in der G thik zu entsagen. Er fand sogleich A nahme im Atelier des Architekten Fr Löbl [Bd. XV, S. 407], und ging n einigen Jahren im Auftrage Friedr Förster's [Bd. IV, S. 273] als Loc bauführer nach Brünn. Die Ersparn dieser Jahre reichten endlich hin, gehegte Sehnsucht einer Reise nach M chen zu befriedigen, wo eben die B thätigkeit in höchster Blüthe stand. Ludwigskirche, Bibliothek, Basilika u Walhalla waren gerade in Bau. Residenz, Post, Glyptothek, Pinakoth Aukirche, Allerheiligenkirche schon voll det. Da gab es viel zu sehen, und längere Aufenthalt wurde ausschließl dem Studium gewidmet. Nach W zurückgekehrt, betheiligte er sich an d Bewegung der Wiener Künstler, wel bei Gelegenheit des Baues der Altlerch felderkirche dem Concurrenzwesen u der modernen Richtung Bahn bra Beim Baue dieser Kirche trat er zunäch als Bauleiter unter Georg Müll [Bd. XIX, S. 376, Nr. 38] ein, u nach dessen früh erfolgtem Tode wur ihm die technische und künstlerische Ob leitung übertragen, und vollendete diesen in der neuesten Kunstentwickl merkwürdigen Bau nach dem nur flüch skizzirten Originalentwurf Müller's a seltener Selbstverläugnung und fei empfundenem Eingehen auf die kün lerische Denk- und Empfindungswe Müller's so, daß sich die letzte Hoffnu desselben, welche er als Wunsch kurz v seinem Tode niederschrieb, und womit Franz Sitte als denjenigen bezei nete, dem er allein getrost sein Werk o vertrauen könne, erfüllte. Mit Ausnah der Sockelgesimse, die Müller no zeichnete, sind alle Detaillirungen, sel

die in der Wiener Bauhütte irrthümlich als Müller's Composition publicirten Maßwerkfenster von Franz Sitte. Ebenso die fünf Portale und alle Thüren. Während dieser Zeit betheiligte er sich an den Concursen für die Votivkirche, die Breitenfelderkirche, deren Bau jedoch nicht in Angriff genommen wurde, und für die Priesterhauscapelle in der Vorstadt Landstraße in Wien, welche letztere auch von ihm ausgeführt wurde und bei welcher in Wien zum ersten Mal der Versuch einer vollständigen Polychromirung gemacht wurde. Die Bilder in derselben sind von Kuppelwieser und Führich, mit dem Sitte stets im regsten Verkehre lebte; Altar, Statuen und Wände ganz in Farben, und außerdem der Fußboden in buntem Mosaik, und in den Fenstern Glasmalerei. Auch das Concursproject zur Votivkirche entstand insofern in gemeinsamer Anregung durch Führich, als von diesem die Anordnungen zu den plastischen und malerischen Darstellungen dazu herrühren. Außer einer Reihe gewöhnlicher Profanbauten führte Franz Sitte aus: Die Kirche in Vöslau bei Wien, und die Kirche in Jedensteigen im Marchfelde, beide gothisch. Ferner zählen zu seinen Arbeiten das reich in Form eines gothischen Tabernakels aus Granit und Bronzeguß ausgeführte Grabmal des Fürst-Erzbischofes Milde in der St. Stephanskirche, Kreuzcapelle nächst dem ausgebauten Thurm. Schließlich seien noch erwähnt, Thürme und Giebel in gelungener Barocke der aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Piaristenkirche in der Josefstadt in Wien. Im Jahre 1868 hat Sitte im Musikvereinssaale mehrere Vorträge über die Wichtigkeit der Erfindung eines neuen Baustyls gehalten, und seine Ideen darüber in einer besonderen Schrift: „Beleuchtung äußeren Monumental-Momentes des österreichischen Civil-Architekten F Sitte entworfenen und zur öffent Betrachtung in der deutschen allgem Kunstausstellung zu Wien vorgel Kirchenbau-Projectes, das ein prak Versuch sein soll, die Spur zur wortung der brennenden Kunstfr aufzufinden" veröffentlicht. In de rischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neu e Wiener k. k. Akademie der bi Künste in deren Räumen stattge befanden sich von seiner Hand: „ rrenzentwurf für die Votivkirche", 2 Federzeichnungen; — „Das Franz-Chor", colorirte Bleistiftzeichnu „Jägerhaus", Aquarell- und Zeichnung; — „Kirche zu Jeden Photographie und colorirte Zei — „Entwurf für eine Kaiser Franz- lavirte Federzeichnungen; — „ für eine Kirche", 3 Blätter Sepiazeich und aquarellirte Zeichnung; — „ für den Grafen Walterskirchen", 3 getuschte Zeichnung; — „Entwurf Kirche in Fünfhaus", 3 Blätter, Bleif getuschte Federzeichnungen; — „ für das Grabmal des Erzbischofs Federzeichnung; — „Hauptaltar Kirche zu Wels", Photographie „Kirche zu Vöslau", 3 Blätter, Originalzeichnungen.

Zellner's Blätter für Theater, Mu u. s. w. (Wien, 1868, kl. Fol.), i sprechung der Kunstausstellung. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, im Aufsatze: „Die Bildhauer, Ku und Baumeister auf der deutschen stellung in Wien 1868" [erschein irrig als Karl Sitte].

Sitter, Karl (Schriftstell in Wien im Jahre 1825). De

nes Kanzellisten der böhmischen Hofkanzlei. Er besuchte und beendete das Gymnasium zu den Schotten, die beiden philosophischen Jahrgänge an dem Lyceum zu Budweis, und widmete sich hierauf in seiner Vaterstadt dem Studium der Medicin. Mittellosigkeit war die Ursache, daß er das kostspielige Studium wieder aufgab, um nach dem Wunsche seines Vaters die Beamtenlaufbahn zu ergreifen. Er war jedoch kaum als Praktikant bei der damaligen k. k. Hofkriegsbuchhaltung eingetreten, als ihn das Jahr 1848 mitten in den Strom der Bewegung riß. Er betheiligte sich in diesem Jahre an mehreren Journalen als Mitarbeiter, vorzüglich an den Journalen: „Die Gegenwart", von Schumacher, und „Der Freimüthige", von Mahler, gegen das Ende der Bewegung, gab er selbst ein Witzblatt heraus, unter dem Titel: „Schwefeläther", das aber nur auf den Moment berechnet, mit dem Momente auch wieder zu Grunde ging. Nach der Revolution im Jahre 1849 nahm er seine Entlassung als Praktikant, und gründete im Vereine mit dem Romanschriftsteller Ed. Breier das Witzblatt „Punch", das bald ein sehr verbreitetes und in allen Classen der Gesellschaft gelesenes Blatt der Residenz wurde. Der „Punsch" wurde im Jahre 1851 seiner oppositionellen Haltung wegen von der Militärbehörde verboten, und Karl Sitter als gewesener Redacteur von der damaligen Stadthauptmannschaft zum Militär abgestellt, um bis zu seinem 45. Lebensjahre als Gemeiner zu dienen. Die ersten zwei Jahre davon sollte er bei der Strafcompagnie zu Olmütz verbringen, nach einer damaligen Verordnung für solche, die aus politischen Gründen zwangsweise zum Militär abgestellt wurden, er wurde aber schon nach einem Jahre auf V wendung des Ministers Baron Ba wieder freigelassen. Seine sehr inter santen Erlebnisse bei der Strafcompag schilderte er später im Jahre 1872 in d damals bestandenen Wochenschrift „D Correspondent". Nach seinem Rücktri in den Civilstand nahm er seine unt brochenen medicinischen Studien wie auf, und beendete dieselben vollkomme ohne jedoch den Doctorgrad zu erwerb da er keineswegs den Beruf zum Ar in sich fühlte. Während er diesen Studi oblag, war er zugleich auch literari thätig, und betheiligte sich an den Jou nalen: „Die Morgenpost", „Der Te graph" und hauptsächlich an Schwa zer's Journal „Die Donau" mit hum ristisch-satyrischen Feuilleton-Artikeln. F letzteres Journal schrieb er auch d humoristischen Roman: „Leben und Lieb in Wien", der später in Buchform schienen ist. Im Jahre 1857 übernah er die Redaction des humoristisch Wochenblattes „Figaro", und des dan in Verbindung stehenden Figarokalende während er zugleich für Waldheim „Mußestunden" kleinere Artikel, wie „D Genie von Lischau" [1859, S. 31 „Das Sparcassebüchel und die Gewerb freiheit" [1860, S. 1860, S. 91, 1 115]. „Die weiblichen freiwilligen B taillone in England" [ebd., S. 30 u. a., dann für desselben „Illustri Zeitung" die „Wiener Gasflammen" ei Reihe humoristischer Artikel über Wiener Gesellschaft schrieb, und zu kleine Bändchen humoristischer Skiz unter dem Titel „Modernes Wien" h ausgab. Seit 1. Jänner 1876 erschei in Verbindung mit dem „Figaro" ei nach Friedrich Schlögl's kulturhisto schem Werke „Wiener Luft" betitelte B lage, gleichfalls unter Sitter's Red

tion, mit vorwiegend localen und socialen Stoffen, getreue Scenen, Charaktere und Bilder aus dem Wiener Volksleben bringend, woran auch Schlögl mitarbeitet, und wofür Stur die Zeichnungen liefert. Das Blatt hat binnen kurzer Zeit Volksthümlichkeit erlangt, und erfreut sich großer Verbreitung.

Der Correspondent (Wiener Blatt), 1872, Nr. 40—30, im Feuilleton: „Blecherne Memoiren eines Journalisten aus Eisen". Von Karl Sitter. — Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büsten (Troppau 1867, H. Böck, 8°.), S. 192.

Sivkovich, Johann Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Kerstinyaz in der Karlsstädter Grenze am 23. Februar 1779, gest. zu Görz am 19. März 1857). War ein Sohn des Michael Sivkovich, Oberst-Lieutenant des Szluiner Grenz-Regimentes, dessen Voreltern, aus Bosnien stammend, allda den Namen Sivko führten und erst durch die Türken vertrieben, bei ihrer Einwanderung in Croatien die daselbst übliche Endsilbe „vich" annahmen. Michael Sivkovich erlangte 1804 den ungarischen Adel und bestimmte seinen zweitältesten Sohn Johann zur kriegerischen Laufbahn. Noch nicht fünfzehn Jahre alt, ward dieser als k. k. Cadet für das 20. Infanterie-Regiment, damals Graf Kaunitz, assentirt und schon am 1. September 1794 zum Fähnrich befördert. Bis zum Lüneviller Frieden 1801 wohnte Sivkovich den Feldzügen in Holland, Deutschland und Italien, vorerst unter Coburg, dann unter Clerfayt, später unter Wurmser, endlich unter Erzherzog Karl bei, rückte im Mai 1797 zum Lieutenant, im November 1799 zum Oberlieutenant vor, hielt sich bei den Belagerungen von Mannheim und Kehl mit lobenswerther Bravour und wurde in den Gefechten bei Tournay und Diersheim verwundet. Im Mai 1802 wurde Sivkovich in dem Ottochaner Grenz-Regiment übersetzt, machte den Feldzug 1805 in Italien mit und wurde im März 1809 Capitän-Lieutenant. Im Feldzuge 1809 stand Sivkovich im Reserve-Bataillon bei dem 9. Armee-Corps des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay und hatte Gelegenheit, sich bei dem Angriffe auf Graz am 26. Juni besonders hervorzuthun. Die Ottochaner hatten den Auftrag gegen die Vorstadt St. Leonhard vorzurücken und sich derselben zu bemächtigen. Schon am frühen Morgen in derselben Gegend hatte Major Munich des ersten Banal-Grenz-Regiments das Mißgeschick, mit 350 Mann die Waffen strecken zu müssen. Die Franzosen brachten diese Gefangenen in einer Kirche in Gewahrsam. Da war es nun Sivkovich, welcher mit einer Division Ottochaner den Feind aus St. Leonhard verdrängte, die Kirche erstürmte, die Gefangenen befreite und ein Geschütz eroberte. Der Generalissimus Erzherzog Karl würdigte diese tapfere That mit der Beförderung Sivkovich's außer seinem Range zum wirklichen Hauptmanne. Durch den Wiener Frieden 1809 kam ein Theil der croatischen Grenze und mit diesem die Ottochaner an Frankreich. Hauptmann Sivkovich, 1810 als Cordons-Commandant an der türkischen Grenze verwendet, entwickelte in dieser Dienstleistung bei großer Selbstaufopferung so viele Proben von Umsicht und Entschlossenheit, daß ihm Kaiser Napoleon I. im November 1810 das Ritterkreuz der Ehren-Legion verlieh. Unter Frankreich ward er im Februar 1813 Major bei den Liccanern und als die Grenzer 1814 das unfreiwillige Joch abschüttelten, mußte-

e Banal-Grenze überſetzt,
eauftragt, eine große Zahl
ſcher Kriegsgefangenen nach
escortiren. Ebenſo hatte er
e nachher als Major im zwei-
Grenz-Regimente bei der in
sgebrochenen Peſt um Dubicza
on gezogen und dieſen mit
icht aufrecht erhalten, wofür
Franz zum Oberſtlieutenant
r Regimente im Juli 1818
Im October 1824 zum Ober-
eiten Banal-Grenz-Regimente
benützte Sivkovich in der
bießfälligen achtjährigen Com-
e Gelegenheit, jene Entwürfe
lichung zuzuführen, die das
renzer verbeſſern ſollten. Die
päftsordnung ward zu einem
b raſcheren Gange gehoben,
en, Nebenſtraßen und Brücken
elegt, Moräſte ausgetrocknet,
iciersſtationen die fehlenden
in den Gemeinden Kirchen
geſchmälert lebt ſein Andenken
Grenze fort, wo vier Kirchen
ig Gemeindeſchulen, von ihm
gerufen, das unvergängliche
ines raſtloſen Bemühens für
des Bezirkes geben. Im De-
31 wurde Sivkovich zum
ajor befördert und im Novem-
n den erbländiſchen Freiherrn-
oben. Im Jänner 1841 zum
all-Lieutenant befördert, erhielt
ichzeitig die Inhaberſtelle des
ſchen Infanterie-Regiments
Baron Wallet). Neben ſeinen
iten als Soldat widmete Ba-
ovich ſeine Muße den allge-
tereſſen des Staates, und die
ain verdankt ihm während ſei-
ing als Militärcommandant die
r Seidenzucht daſelbſt. Seine
letzte Verwendung war als Diviſionär zu Temesvár; er trat nach 52 Dienſtjahren in den Ruheſtand und zog ſich nach Görz zurück, wo er im 78. Lebensjahre geſtorben iſt. Der General hatte ſich in Laibach, während er daſelbſt als General-Major angeſtellt war, am 13. März 1834 mit Walburga Joſepha geborenen von Pannovich, verwitweten Khek von Schwarzbach vertheirathet, aus welcher Ehe eine Tochter, Charlotte (geb. 15. Auguſt 1836), und ein Sohn, Philipp (geb. 28. Juni 1839), ſtammen. Dieſer, zuletzt Oberlieutenant im 79. ungariſch-croatiſchen Ottochaner Infanterie-Regimente Graf Jelacic, befand ſich im Jahre 1874 beim Landes-Schützen-Bataillon Nr. 9 zugetheilt. In der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie ausgebildet, kam er in Wien 1859 als Lieutenant zu Prinz Eugen von Savoyen-Dragoner-Nr. 5, im Jahre 1861 zu Hohenlohe-Infanterie Nr. 17, wo er im Mai 1866 Oberlieutenant wurde. S. hat die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mitgemacht und war wiederholt als Bataillons-Adjutant und Ordonnanz-Officier in Verwendung geſtanden.

Adelſtands-Diplom ddo. 14. September 1804. — Freiherrnſtands-Diplom ddo. 2. November 1838. — Oeſterreichiſcher Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien kl. 8°) 1859, S. 122—124. — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°) 1837, S. 431: „Nekrolog".

Wappen. Ein quadrirter Schild mit einer zwiſchen den beiden unteren Feldern gerade aufſteigenden Spitze, in deren ſchwarzem Grunde eine goldene gebundene Korngarbe zu ſehen iſt. Im erſten blauen Felde erſcheint ein goldener, doppelt geſchwänzter, rechtshin ſpringender Löwe, mit beiden Vorderpranken einen roth bequaſteten Speer haltend; im zweiten rothen Felde ein Caſtell mit zwei Thürmen, offenem, mit einem Fallgitter verſehenen Thore, ſeinen Zinnen, Fenſtern und

Schublöchern; im dritten, auch rothen Felde, schräge kreuzweise über einander gelegt ein bloßes Schwert und ein bloßer Säbel; im vierten blauen Felde ein silberner, gewellter, oben von drei goldenen neben einander gereihten Sternen begleiteter Querbalken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen. Die Krone des mittleren trägt einen frei auf dem Ellbogen ruhenden, blau gekleideten Arm, der in der bloßen Faust einen Säbel mit einem daranhängenden Sarazenenkopf hält, zwischen einem offenem schwarzen Fluge; der rechte trägt den ganzen rechts gewendeten Löwen des ersten Feldes, der linke das Castell. Die Helmdecken sind sämmtlich rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Sirt, Ferdinand (Pomolog, geb. zu Plesch in der Pfarre St. Anna am Aigen in Steiermark 22. October 1770, gest. im Sommer 1827). Ein tüchtiger Landwirth und Besitzer der Hofmühle zu Roßhof im Bezirke Obermureck. In jeder Hinsicht ein Wohlthäter seiner Gemeinde, deren Arme er reichlich mit Geld und Getreide unterstützte. In den Kriegsjahren leistete er als Gemeinderichter durch seine Umsicht und seinen Eifer zur Zeit der feindlichen Invasionen die wesentlichsten Dienste. Ueberdieß war S. ein ausgezeichneter Obstzüchter, besaß in seinen Baumanlagen viele in- und ausländische Obstsorten und versah aus denselben die ganze Umgegend mit Bäumen und Setzlingen. Von weither, auch aus Ungarn, kamen die Leute, um bei ihm Unterricht in der rationellen Pflege und Behandlung der Obstbäume zu nehmen. Zuerst hatte die praktische Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern sein Wirken nach dieser Richtung anerkannt und ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen, ihr folgte die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft für Steiermark, die ihm überdieß noch für seine Verdienste um Landwirthschaft und Obstzucht die Gesellschafts-Medaille zuerkannte. Als sie ihm verliehen wurde, hatte ihn bereits der Tod ereilt, und so wurde sie seiner Familie zur Erinnerung an sein gemeinnütziges Wirken zugesendet.

Steiermärkische Zeitschrift. Redig. von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Aiben von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, J. Schrötter (Grätz 1847, Daan u. Sohn, 8°.) Neue Folge VI. Jahrg., 2. Heft, S. 71.

Ein **Johann** Sirt war Maler in Wien und im Jahre 1828 war von ihm in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein in Oel gemaltes „Früchtenstück" zu sehen. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien 8°.) 1828, S. 13, Nr. 3.]

Sizzo de Noris, Christoph (Fürstbischof von Trient, geb. ebd. 19. August 1706, gest. im Jahre 1776). Gehörte einem alten Florentiner Geschlechte an, wovon ein Zweig im Trientinischen sich angesiedelt [vergl. die Qu. S. 44] hatte. Christoph erhielt seine erste Erziehung bei den Jesuiten seiner Vaterstadt, legte sich aber das Studiren nicht sehr angelegen sein. Obwohl die Mittel der mittlerweile Witwe gewordenen Mutter sehr bescheiden waren, so schränkte sie sich doch noch mehr ein, um es zu ermöglichen, daß ihr Sohn in das Collegium Virgilianum nach Salzburg kam, wo dieser aber statt den Wissenschaften obzuliegen ganz als Cavalier lebte und in wenigen Jahren das kleine väterliche Erbe verschwendet hatte. Nun rief ihn 1726 die Mutter nach Haus zurück, aber auch da wurde es nicht besser und er setzte das müßige Cavalierleben fort, bis er eines Tages beim Ballspiel vom Ball so schwer auf der Brust getroffen wurde, daß er wie leblos zusammenbrach. Von der Krankheit, die darauf folgte, wieder genesen, schien er völlig umgeändert. Da

bisherige leichtsinnige Leben gab er auf und nun begann er mit allem Eifer das Studium der Rechte. Bald darauf verlor er die Mutter durch den Tod. Nun fand er bei Verwandten Aufnahme und als ein Anderer zu seinen Gunsten auf ein Canonicat verzichtete, gab S. das Rechtsstudium auf und begab sich in's Collegium für Missionen zum h. Vincenz de Paula nach Rom. Nach langer Vorbereitung daselbst, wurde er, bereits 40 Jahre alt, Priester, kehrte dann heim, wo ihm der damalige Fürstbischof Franz Felix aus dem Hause Alberti die Ober-Intendanz von St. Maria Maggiore übergab. Im Jahre 1762 starb der Bischof Franz Felix. Das Capitel versammelte sich zur Neuwahl und hatte auf Zwei aus seiner Mitte: auf den Propst der Kathedrale Grafen Trapp, und auf den Erzdechant Peter Virgil Graf Thun Bedacht genommen. Da geschah denn das noch nicht Dagewesene. Aus 30 Scrutinien ging weder der Eine, noch der Andere mit Stimmenmehrheit hervor. So mußte sich denn das Capitel seines Wahlrechts begeben und dasselbe ging auf den Papst über. Papst Clemens XVIII., der wohl Christoph aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom kennen mochte, überraschte aber das Capitel dadurch, daß von ihm, an Stelle der von zwei demselben ins Auge gefaßten Candidaten, ein ganz Anderer, nämlich Christoph Sizzo de Noris, zum Bischof ernannt wurde. Christoph war damals nichts weniger als jung, er zählte bereits 56 Jahre. Am 8. Juli 1763 war das päpstliche Breve mit Sizzo's Ernennung angekommen, am 19. December d. J. nahm er von seiner fürstlichen Bischofswürde feierlichen Besitz. 13 Jahre, von 1763—1776, versah Christoph sein oberhirtliches Amt in schwerer Zeit. Es waren eben im Kaiserstaate unter anderen Umänderungen die Steuerreformen eingetreten und diese auch im Trientinischen eingeführt worden. Darüber kam es zu Zusammenrottungen und Unruhen, wobei sogar ein Menschenleben zum Opfer fiel. Und da der Bischof sich diesen Reformen gegenüber mehr ablehnend als zustimmend verhalten hatte, so geschah es durch eigenthümliche Verkettung der Umstände, daß ihm die Tödtung, deren oben gedacht worden, zur Last gelegt wurde. Es wurden nun Commissionen entsendet, und eine derselben, ihm besonders feindlich gesinnt, faßte die Angelegenheit zu seinem Nachtheile auf und Bischof Christoph verlebte schwere Tage. Da ereignete es sich, daß, als im Jahre 1769 die Erzherzogin Maria Amalie mit dem spanischen Infanten Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma, vermält wurde, und diese auf ihrer Reise nach Wien Mitte Juli in Trient eintraf, der Kaiser Joseph, der vom Conclave in Rom und seiner Reise in Italien zurückkehrte, sich in Trient befand. Der Bischof, der längst bei Hofe verdächtigt und übel angeschrieben war, konnte nicht leicht eine Audienz beim Kaiser erlangen. Doch verhalf ihm das Wohlwollen des mit dem Dienste betrauten Kammerherrn endlich dazu. Und in dieser Audienz schwor der Bischof dem Kaiser, daß er an dem ganzen Vorgang, den er nun nach allen Einzelnheiten dem Monarchen erzählte, unschuldig sei, und es gelang ihm auch, den Kaiser zu überzeugen, der ihm huldvoll eine unparteiische Untersuchung der ganzen Angelegenheit zusagte, worauf dem so lange geängstigten Bischof die volle Versicherung der kaiserlichen Huld zu Theil wurde. Alle diese Vorfälle hat mit chronikalischer Genauigkeit ein Domherr von Trient, Sigismund Anton

de Manci, aufgezeichnet und sie befinden sich unter dem Titel: „Annali di Trento abbozzati e compilati da Sigismondo Antonio conte Manci" in der Trientner Stadtbibliothek. Sie umfassen die Regierungsperiode zweier Fürstbischöfe, nämlich unseres Christoph Sizzo de Noris (1763—1776) und jene seines Nachfolgers Peter Virgil aus dem Hause des Grafen Thun (1776—1800), und sind auch culturhistorisch von hohem Interesse. Bischof Christoph war als Bischof ein milder, aber dessenungeachtet auf seine Herde wachsamer Oberhirt. Er unternahm wiederholt Visitationen in seinem Sprengel „ad consolidandum in dominica grege quod infirmum est, ad sanandum quod est aegrotum, ad alligandum confractum ...." Im Uebrigen war der Bischof ein ausgezeichneter Homilet und der Kanzler des Bisthums Trient, Franz Vigil Graf Barbacovi, sagt in seinen „Memoire storiche", als er den Bischof einmal vom Altar herab sprechen gehört, daß er eine „goldene Beredsamkeit" besaß, und daß die von Barbacovi gehörte Rede eines Bossuet und Fenelon würdig gewesen wäre". Bischof Christoph starb im Alter von 70 Jahren, im 13. seiner bischöflichen Würde.

Gazzetta di Trento 1863, Nr. 202 u. f. im Appendice. „Cose patrie. Cristoforo Sizzo." — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch, historisch, statistisch und archäologisch beschrieben (Brixen 1866, A. Mayr, 8°.) S. 44.

Ueber die Familie Sizzo de Noris. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) weiß über die Familie nichts weiter zu berichten, als daß die südtirolische Trientiner Familie Sizzo ein altadeliges Geschlecht aus Florenz sei, dessen Glieder in alten Urkunden von 1100 schon als nobiles angeführt erscheinen. Dann werden als Quellen: Dante Alighieri, canto XVI, Machiavelli, Storie [illegible] libro II. und Pompeo Cavaliere [illegible] miglie celebri italiani, Medici di Fi[illegible] fascicolo XVII, parte I angeführt. [illegible] Notizen sind für ein Handbuch nützlich [illegible] und auch die Citationen lassen viel zu [illegible] sten übrig. Da hat Luigi Passi, Secretär der k. k. Deputation des Tre[illegible] der Bürgerschaft von Toscana in S[illegible] chen herausgegeben betitelt: „Memorie riche intorno alla famiglia [illegible] Sizzi" (Milano 1855, Luigi di G[illegible] Pirola, 37 S., 8°.). In dieser [illegible] gen Arbeit wird der Ursprung des [illegible] Sizzo auf einen **Manieri** di Sizzi, [illegible] eine alte Pergament-Urkunde vom [illegible] 1084 gedenkt, zurückgeführt. Das Ge[illegible] nahm an Rang und Ansehen im [illegible] tinischen zu. Als in der Fehde der [illegible] und Ghibellinen die Sizzi zu den [illegible] sich gesellten, traf sie auch deren Los, [illegible] mußten 1260 das Vaterland verlassen, [illegible] ten aber 1266 nach der Schlacht bei [illegible] vent wieder zurück und spielten in den [illegible] pfen jener unruhigen Zeit eine bewegte [illegible] Rolle. Die Pest in Florenz im Jahre [illegible] vernichtete das ganze Geschlecht. Da [illegible] um das Ende des 14. Jahrhunderts ei[illegible] **chele** di Sizzo auf, der seine Abstam[illegible] von obigen Sizzi nachweist. Von [illegible] Michele pflanzte sich das Geschlecht [illegible] über anderthalb Jahrhunderte fort, wo [illegible] mit **Johann** Sizzo in Florenz am 1[illegible] 1660 aus. Ob von diesen Sizzo, [illegible] in Tirol blühende Familie Sizzo ri[illegible] abstammt, das urkundenmäßig nachzu[illegible] vermag Passerini nicht. Aber er [illegible] ausdrücklich, wenn er auch die Si[illegible] folge nicht anzugeben im Stande sei, [illegible] doch noch die Familien-Traditionen, [illegible] Zweifel über die Gemeinsamkeit des Ur[illegible] der Florentiner und Trientiner Lini[illegible] tigen, wie es denn auch bekannt ist, [illegible] italienische Adel durch Confiscation[illegible] Verfolgungen zum Exil gezwungen, [illegible] selten ein anderes Vaterland, wo [illegible] harte Gesetze herrschten, suchte, und [illegible] andere Länder seine Familien verpflan[illegible]

Der heutige Familienstand der Grafen S[illegible] Noris. Die heutigen in zwei Linien [illegible] den Grafen Sizzo de Noris sind [illegible] kommen des I. Grafen **Joseph**, ber[illegible] Castell-Ossana, und des II. Grafen Ph[illegible] Patriciers von Trient. I. Graf J[illegible]

(geb. 21. März 1805, gest. 4. Jänner 1864) ...ter mit Elisabeth Gräfin Settala fünf Kin... ...er, u. z.: 1) Graf **Eduard** (geb. 17. Oct. ...835), Herr und Landmann in Tirol, Pa... ...ricier von Trient, Ehrenritter des Malteser-Ordens, k. k. Kämmerer und Rittmeister in ...er Reserve bei Kaiser Alexander II. von ...ußland-Uhlanen Nr. 11, der gegenwärtige ...hef des Hauses; — 2) **Charlotte** (geb. ...5. Febr. 1832), vermält (seit 16. Febr. 1870) ...it Alexander Baron von Tiesenhausen; — ...) **Isabella** (geb. 14. März 1834), vermält ...eit 24. September 1865) mit Franz Negri ...obile di San Pietro, k. k. Bezirkshaupt...ann zu Cles; — 4) **Heinrich** (geb. 11. No...mber 1841), k. k. Kämmerer und Ritt...eister in der Reserve bei König von Würt...mberg-Huszaren Nr. 6, Tiroler Landtags...bgeordneter, vermält (seit 15. April 1868) ...it Maria Freiin von Heine-Geldern (geb. ... April 1848), aus welcher Ehe zwei Söhne ...ammen: **Joseph** (geb. 14. März 1869) ...nd **Eduard** (geb. 22. Febr. 1870), — und ... **Christoph** (geb. 24. Juli 1856), Edel...abe und Zögling der Theresianischen Ritter...kademie. Auch lebt noch eine Schwester ...s Grafen Joseph, Gräfin **Walburga** ...eb. 25. Jänner 1804), vermält (seit 5. Mai ...28) mit Liberale Grafen Richieri von Sedrano, ...ume und Vallenoncello. Witwer seit 25. Sep...mber 1863. II. Die Nachkommen des (am ...2. November 1864) verstorbenen Grafen ...hilipp sind: Graf **Dominik** Sizzo de ...oris (geb. 1819) und dessen Geschwister ...**anny** (geb. 181.) und **Franz** (geb. 19. Juni ...22), k. k. Bezirkscommissär zu Trient. — ...och sei erwähnt, daß ein Graf Sizzo de ...oris, dessen Taufnahme nicht genannt ...t, im Jahre 1861 für zwei invalide Sol...aten des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser ...ranz Joseph ein Capital von 2000 fl. ge...iftet hat.

Wappen. Quadrirter Schild vor einem ...ithen Querbalken durchzogen und mit einem ...ittelschilde belegt. 1 und 4. in Gold ein ...warzer Adler; 2 und 3. in Blau auf grün ...malter Flut ein Boot mit weißen Segeln, ...orin zwei nackte, sich umarmende Knaben ...en. Mittelschild. In Silber ein auf...chter schwarzer Anker.

Skakoc, siehe: **Scacoz**, Giovanni und ...gi [Bd. XXIX, S. 5 und 6].

Skala, Joseph (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Er lebte und arbeitete in den Dreißiger-Jahren in Prag und sind von seiner Hand mehrere Blätter in Kupfer- und Stahlstich ausgeführt bekannt, welche eine geschickte Handhabung des Grabstichels bekunden. Von seinen in Stahlstich ausgeführten Blättern sind die böhmischen Entschuldigungs- oder Neujahrskarten anzuführen, deren R. Weigel in seinen Katalogen Nr. 13081 b gedenkt. Von seinen anderen Arbeiten nenne ich: „Die Taufe Christi: Das ist mein geliebter Sohn"; nach C. Screta (1837, 4°.); — „Die heilige Familie: Segen ist's u. s. w.", nach P. del Vaga (1838, 4°.); — ein Blatt mit der Unterschrift: „Mildert Elend, trocknet Thränen | Gottes Segen wird Euch krönen"; nach einem Gallerie-Gemälde gez. von J. Friese, in Stahl gest. von Jos. Skala in Prag 1836" (kl. 4°.), welches ich selbst besitze. J. Skala erscheint auch Scala geschrieben, und Nagler in seinem Künstler-Lexikon führt ihn in dieser Schreibung, trotzdem aber nicht in der Namenreihe Sc, sondern Sk auf.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 472.

Hier sei auch der Sängerin **Skala-Borzaga**, einer geborenen Wienerin und Tochter des Mitgliedes des Orchesters des k. k. Hof-Operntheaters, der k. k. Hofcapelle, zeitweiligen (im Jahre 1848) Directors des k. k. Hof-Operntheaters und unter Holbein's Direction Secretärs dieser Bühne, Aegyd Borzaga, gedacht. Die Tochter wurde von dem Vater zu einer tüchtigen Sängerin ausgebildet, war an mehreren deutschen Opernbühnen als Primadonna engagirt und führt nach ihrer Verheirathung den Doppel-Namen Skala-Borzaga. Der Vater war ein ausgezeichneter Cellist und bleibt sein Name mit den concerts spirituels und den Helmesberger'schen Quartetten in Wien's Musikgeschichte innig verwebt. Welch' eine

tüchtige Persönlichkeit er überdies war, dafür mag auch der Umstand sprechen, daß zu einer Zeit, als Jansa politischer Gründe wegen aus der k. k. Hofcapelle entlassen worden, er, obgleich nicht blos freisinnig, sondern in Wahrheit ultraradical, jahrelang seine Stelle als Secretär neben dem lammfrommen Director Holbein behauptete.

Skalnik, Wenzel (Kunstgärtner, geb. in Böhmen im Jahre 1775, gest. zu Marienbad 7. October 1861). Ein um die horticulturelle Ausschmückung des Gesundbrunnens Marienbad in Böhmen hochverdienter Kunstgärtner, den Julius Walter in seinen „Neuen Sprudelsteinen" (Wien 1876, Rosner) „einen wahren Künstler und Poeten seines Faches" nennt. Mit seiner Art, mit seinem Rechen hatte er aus der struppigen Wildniß den reizenden, duftigen Park geschaffen, den Marienbad besitzt; überdieß hatte er durch 44 Jahre (seit 1817) sämmtliche Marienbader Anlagen, Bepflanzung und Reinhaltung der öffentlichen Plätze, kurz alles, was auf Verschönerung in hortoculturelle Hinsicht Bezug hatte, unter seiner unmittelbaren Oberaufsicht und Leitung. Zudem wendete sich ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in so entschiedener Weise zu, daß er über 20 Jahre Ortsvorsteher und Rechnungsführer des Curspitalfondes war. In seinem Fache stand S. in solchem Ansehen, daß u. A. Männer, wie Göthe und Zschokke, seiner in ehrenvollster Weise gedenken. So schrieb Göthe aus Marienbad im Jahre 1820 an Zelter: „Die Anlage des Ortes ist erfreulich; bei allen dergleichen finden sich schon fixirte Zufälligkeiten, die unbequem sind; man hat aber zeitig eingegriffen. Architekt und Gärtner verstehen ihr Handwerk und sind gewohnt mit freiem Sinn zu arbeiten. Der Letzte hat Einbildungskraft und Praktik. Mir war es, als wäre ich in den nordamerikanischen Einsamkeiten, wo man Wälder aushaut, um in drei Jahren eine Stadt zu bauen; die niedergeschlagene Fichte wird als Zulage verarbeitet, der zersplitterte Granitfels steigt als Mauer auf und verbindet sich mit den kaum erkalteten Ziegeln". Und noch eindringlicher äußert sich Zschokke 1841 in einem Brief an seine Frau, worin er schreibt: „Marienbad ist schön, ein großer Garten oder Park mit palastartigen darin umhergestreuten Gebäuden, Häuserreihen und Brunnentempelchen. Es ist in diesen strahlenden Sommertagen ein paradiesischer Aufenthalt, wo sich's in dolce farniente herrlich und voll Freude leben läßt". Skalnik blieb bis in's hohe Alter in seiner Bedienstung und übte noch 1860, ein Jahr vor seinem im Alter von 86 Jahren erfolgten Ableben, seine Thätigkeit aus.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 956, 26. October 1861, in der „Todtenschau". — Wiener Zeitung 1861, Nr. 240, S. 3734.

Skalnitzky, Anton (Architekt, geb. zu Zako im Baranyer Comitate im Jahre 1836). S. besuchte fünf Jahre das Gymnasium zu Fünfkirchen und ging dann nach Prag, wo er die drei Classen der Ober-Realschule beendete. Von hier begab er sich nach Wien, wo er das Polytechnicum besuchte und 1857 nach Berlin an die dortige Bauschule. In Berlin weilte er bis zum Herbst 1859. Im Frühjahre des genannten Jahres betheiligte er sich zum ersten Male an einer öffentlichen Preis-Ausschreibung, u. z. in Wien bei dem schon her erbauten Rudolph-Spital, wo der von ihm in Gemeinschaft mit seinem Freund Schmieder entworfene Plan unter 23 Concurrenten den zweiten Preis von 1000 fl. erhielt. Im Sommer desselben Jahres wurde ihm in Frankfurt a. M.

unter 26 Mitbewerbern der erste Preis von 200 Ducaten für seinen Plan des dort erbauten Unterhaltungssaales. Nach Berlin zurückgekehrt, zeichnete ihn die dortige Bauakademie durch die silberne Medaille aus, u. z. als ersten Ausländer, dem solche Auszeichnung zu Theil wurde. Im Herbst 1859 bis October 1860 bereiste er das ganze Frankreich, einen Theil Englands, nachdem er früher Gelegenheit genommen, Italien und seine Kunstschätze kennen zu lernen. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, betheiligte sich an der Concurrenz bei dem Baue des Akademiepalastes in Pesth, wo sein Plan den Preis von 100 Ducaten erhielt. Als dann später die Pläne des Berliner Hof-Baumeisters Stüler angenommen wurden, führte Skalnitzky, als dessen Schüler, den Bau zur größten Zufriedenheit des Bestellers und seines Meisters aus. Das Debrecziner Theater ist gleichfalls sein Werk, ebenso der Plan zur Wieder-Erbauung der Kleinen Kirche u. v. A. Im Jahre 1864 wurde ihm am Ofener Joseph-Polytechnicum die Professur der Kunst- und Wasserbaukunst anvertraut, und diese Stelle bekleidet er noch, ohne daß er aufgehört hätte, sich bei öffentlichen und Privatbauten zu betheiligen.

Magyarország és a nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 1866 Nr. 12: „Skalnitzky Antal". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), 13. Jänner 1866, Nr. 1176.

Porträt. Holzschnitt von B (aus dem Jahre 1866).

Skąpski [sprich: Skonpski], Franz (Hauptmann der polnischen Revolutionsarmee 1863, geb. zu Muszyn im Sandecer Kreise Galiziens, gefallen im Gefechte bei Giernia unweit Jędrzejow am 22. September 1863). Nachdem er den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte, einem seiner Walkmühlen und seines Leinwandhandels wegen bekannten Städtchen, erlangt, kam er nach Neu-Sandec, wo er die Normal- und Realschule besuchte, dann vollendete er seine Ausbildung am technischen Institute in Krakau. Da er von früher Jugend an große Neigung für den Soldatenstand empfand, trat er, nachdem er ein paar Jahre das Krakauer technische Institut besucht, in die kaiserliche Armee, u. z. in das 20. Infanterie-Regiment Kronprinz von Preußen. Nach einigen Jahren rückte er zum Wachtmeister vor. Im Jahre 1861, über sein Ansuchen beurlaubt, nahm er eine Anstellung in der Gemeinde-Kanzlei zu Neu-Sandec an. Da riß ihn die polnische Erhebung des Jahres 1863 aus seiner friedlichen Beschäftigung und sofort schloß er sich dem Aufstande an und trat in die Reihen der Kämpfer für Polens Befreiung. Er diente zunächst als Wachtmeister in der aufständischen Reiterei und da er bald Proben seiner Umsicht und Tapferkeit ablegte, wurde er in kurzer Zeit Lieutenant. Im ersten Gefechte bei Przedborz, in den letzten Tagen des Juni 1863, als Zaborowski, Commandant einer Abtheilung, dieselbe verließ, ohne Befehle für weiteres Verhalten zurückzulassen, und die Commandanten der Truppe nicht wußten, was sie beginnen sollten, drang Skąpski, der Erste mit seiner Compagnie, über die unterhalb Przedborz befindliche Brücke. Dieß erregte den Muth der Uebrigen, die ihm nun folgten. Er kämpfte im Anbeginne in der Abtheilung Massakowski's und erhielt im Gefecht eine Kugel in die Brust, welche aber auf ein Medaillon der Mutter Gottes, das er zu tragen pflegte, prallte und ihn vor dem Tode rettete. Vom Anpralle der Kugel verlor er wohl auf Augenblicke den Athem und brach zusammen. Als man ihn aber

...ächsig... ...mag a... ...Zeit, ...aus d... ...obgl... ...beis... ...S... ...H...

...Starbek, Stanislaus

...in das adelige Pensionat gebracht, das er ... Jahre besuchte. Hierauf war der Knabe ... Hause; jedoch war der Unterricht nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Nach beendigtem Gymnasialbesuche besuchte er die Lehranstalt in Chyrow und kam sodann zu seinem Onkel, dem Kammerherrn Starbek, nach Sambor. Hier wurde er in die Geheimnisse der Landwirthschaft eingeweiht und kehrte dann in sein Vaterhaus zurück. Aber nicht lange sollte er hier bleiben. Als der Aufstand ausbrach, eilte er in die Heimath zurück, um sich dem Vaterlande zu widmen. Kaum war er 18 Jahre alt, da drängte ihn mit aller Macht zum Kampf. Und nun folgten sich Gefechte auf Gefechte, bei Rudnik, Sieniawa, Warzyn u. s. w., unter dem beliebten Aufführer Chmieliński, mit dem er eine ganze Abtheilung gemeinschaftlich organisirt hatte, worauf er noch im August d. J. Capitän wurde. Im Gefechte bei Garnia wurde er im Augenblicke, als er eben die Befehle des Abtheilungs-Commandanten entgegennahm, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen und stürzte todt nieder.

Pamiątka dla rodzin polskich. Dokatek, d. i. Andenken für polnische Familien. Anhang (Krakau 1868, Druck der Zeitung „Czas", 8°.) S. 57 [es ist dieß der Anhang zu B. Bolesławita's „Pamiątka dla rodzin polskich"]. — *Siupnicki (Hipolit)*, Imionospis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der gefallenen und gemordeten Opfer des Aufstandes in den Jahren 1863 und 1864 (Lemberg 1865, 8°.) S. 75.

Skarbek, Stanislaus Graf (Humanist, geb. zu Obertyn im Jahre 1778, gest. zu Lemberg 27. October 1848). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, dem Wappengeschlecht der Abdank (Habdank), von dem schon im elften Jahrhundert ein Michael Starbek (gest. zu Krakau im Jahre 1101) urkundlich aufgeführt wird [vergl. die Quellen]. Des Grafen Stanislaus Großvater war zweimal verheirathet. Die erste Gattin brachte ihm eine Mitgift von 100 Dörfern, die zweite den ganzen Janower Schlüssel, womit ein ganzer Complex von Besitzungen bezeichnet wird, in der Nähe von Trębowla, dessen ... Inhalt über 600.000 Morgen ... Des Stanislaus Vater, Graf Johann, war wenig auf Erhaltung ... so großen Grundbesitzes bedacht, ... mehrere Dörfer in den Karten verspielte. Seine Mutter Therese war eine geborene Bielska. Stanislaus kam zum Unterricht in das Piaristen-Collegium zu Zloczow, verlor aber in noch jungen Jahren seine Eltern, worauf er zugleich mit seinem Bruder Ignaz um 1795 bei seiner Tante Julie geborenen Rzewuska in Burstin wohnte. Als die Tante starb, verschrieb sie ihrem Neffen Stanislaus ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen. Bald darauf verheirathete sich der Graf mit Sophie geborenen Gräfin Jablonowska, von der er sich aber später scheiden ließ. Die Gräfin vermählte sich dann mit dem bekannten polnischen Lustspieldichter Alexander Graf Fredro [Bd. IV, S. 347]. Graf Stanislaus lebte nun, obgleich er bereits ein ungemein großes Vermögen besaß, in einfachster, ja, man sagt nicht zu viel, dürftigster Weise, so daß er allgemein verlacht und geradezu für einen Geizhals gehalten wurde. Dabei aber forderte er die öffentliche Meinung, die sich bei seinen Standesgenossen in einer an Verachtung streifenden Geringschätzung kundgab, insbesondere dadurch heraus, daß er viele Güter, die bei der Verschwendung des polnischen Adels oft genug unter den Hammer kamen, und dann ob Mangel an Käufern nicht selten unter ihrem wahren Werthe hintangegeben wurden, käuflich an sich brachte und so ein Vermögen aufhäufte, von dessen Erträgnissen er kaum das für sich benöthigte, was dem einfachsten Privatmanne unentbehrlich gewesen wäre. Hingegen beschäftigte ihn seit Jahren nur ein

Wohnungen. Die Einkünfte dieses Riesen-Gebäudes, ferner jene von 37 Dörfern und vier Städten sollten zur Erhaltung einer Armen- und Waisenanstalt von etwa Eintausend Personen verwendet werden. Sollte das Theater, dessen Oberleitung er einige Zeit selbst führte, zur Erweckung des nationalen Bewußtseins und zur Hebung der geistigen Entwicklung des durch die jahrhundertlange Bedrückung von Seite des Adels und den Schnapps der Judenschenken völlig herabgekommenen Volkes beitragen, so sollte wieder die Armen- und Waisenanstalt einerseits dem Elend ein Asyl bieten und andererseits dem Fortschreiten desselben Einhalt thun. 30.000 fl. von dem Erträgniß, des von dem Grafen aufgeführten Theatergebäudes wurden zur Erhaltung des Theaters und der dasselbe bildenden und umgebenden Baulichkeiten bestimmt. Sollte durch unvorhergesehene Ereignisse das Erträgniß diesen Betrag nicht erreichen, so soll dieselbe von den Einkünften der übrigen bedeutenden Güter ergänzt werden. Alle diese Anordnungen des Stifters bildeten bei den nationalen Verwicklungen, die in den Jahren nach dem Ableben des Grafen sich folgten und als die Deutschenhetze begann, den Keim zu zahllosen Streit-Objecten. Im Theater waren für deutsche Vorstellungen 20 Tage im Monat normirt und hierauf wurde ein Privilegium auf 50 Jahre ausgestellt. Mit einem Male bekämpften der galizische Landtag und der Lemberger Magistrat die Erhaltung der deutschen Vorstellungen. Die Verhandlungen darüber zwischen den genannten Corporationen und der Regierung schweben noch, wie es scheint. Dabei scheint die Verwaltung der Stiftung auch nicht eine geordnete gewesen zu sein, denn dieselbe war im Laufe der Jahre um ein Ansehnliches ärmer geworden. Die Roth-

in das nächste Haus getragen, kam er bald wieder zu sich; jedoch war der Stoß nicht ganz ohne Folgen geblieben. Nach beendetem Gefechte kehrte er zur Erholung in's Elternhaus zu Kamieniec im Sandecer Kreise zurück. Aber nicht lange ließ es ihn da, es drängte ihn mit aller Macht zurück in den Kampf. Und nun kämpfte er in 13 Gefechten, bei Rudnik, Biata, Warzyn u. s. w., unter dem beliebten Anführer Chmieliński, mit dem gemeinschaftlich er eine ganze Abtheilung organisirt hatte, worauf er noch im August d. J. Capitän wurde. Im Gefechte bei Ciernia wurde er im Augenblicke, als er eben die Befehle des Abtheilungs-Commandanten entgegennahm, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen und stürzte todt nieder.

Pamiątka dla rodzin polskich. Dokatek, d. i. Andenken für polnische Familien. Anhang (Krakau 1868, Druck der Zeitung „Czas", 8°.) S. 57 [es ist dieß der Anhang zu B. Boleslawita's „Pamiątka dla rodzin polskich"]. — *Stupnicki (Hipolit)*, Imionospis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der gefallenen und gemordeten Opfer des Aufstandes in den Jahren 1863 und 1864 (Lemberg 1865, 8°.) S. 75.

Skarbek, Stanislaus Graf (Humanist, geb. zu Obertyn im Jahre 1778, gest. zu Lemberg 27. October 1848). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, dem Wappengeschlecht der Abdank (Habdank), von dem schon im elften Jahrhundert ein Michael Starbek (gest. zu Krakau im Jahre 1101) urkundlich aufgeführt wird [vergl. die Quellen]. Des Grafen Stanislaus Großvater war zweimal verheirathet. Die erste Gattin brachte ihm eine Mitgift von 100 Dörfern, die zweite den ganzen Janower Schlüssel, womit ein ganzer Complex von Besitzungen bezeichnet wird, in der Nähe von Trębowla, dessen Flä Inhalt über 600.000 Morgen be Des Stanislaus Vater, Graf hann, war wenig auf Erhaltung so großen Grundbesitzes bedacht, d mehrere Dörfer in den Karten verspi Seine Mutter Therese war eine borene Bielska. Stanislaus zum Unterricht in das Piaristen-Colleg zu Zloczow, verlor aber in noch jun Jahren seine Eltern, worauf er zugleich seinem Bruder Ignaz um 1795 bei fr Tante Julie geborenen Rzewu in Burstin wohnte. Als die Tante st verschrieb sie ihrem Neffen Stanisl ihr ganzes nicht unbedeutendes mögen. Bald darauf verheirathete sich Graf mit Sophie geborenen Gr Jablonowska, von der er sich später scheiden ließ. Die Gräfin mälte sich dann mit dem bekannten nischen Lustspieldichter Alexander Fredro [Bd. IV, S. 347]. Stanislaus lebte nun, obgleich er reits ein ungemein großes Vermögen saß, in einfachster, ja, man sagt nicht viel, dürftigster Weise, so daß er all mein verlacht und geradezu für ei Geizhals gehalten wurde. Dabei forderte er die öffentliche Meinung, sich bei seinen Standesgenossen in a an Verachtung streifenden Geringschätz kundgab, insbesondere dadurch her daß er viele Güter, die bei der Verschu dung des polnischen Adels oft genug ter den Hammer kamen, und dann Mangel an Käufern nicht selten u ihrem wahren Werthe hintangeg wurden, käuflich an sich brachte und ein Vermögen aufhäufte, von de Erträgnissen er kaum das für sich b thigte, was dem einfachsten Privatm unentbehrlich gewesen wäre. Hinge beschäftigte ihn seit Jahren nur

nke, nämlich der: durch eine großar-
Stiftung bei seinen Landsleuten sich
nvergängliches Andenken zu erringen.
e menschliche Seele ahnte auch nur
as von seinem Vorhaben, zu dessen
mäßiger Ausführung er sich durch
n in den bedeutenderen Culturstaa-
es Continentes vorbereitete. Auf
n Reisen lebte er, wie daheim, knicke-
, besichtigte aber mit aller Genauig-
alle Wohlthätigkeits- und Humani-
nstalten und machte sich mit den ver-
enen Einrichtungen derselben, sie
nd und ihre Zweckmäßigkeit erwä-
, genau bekannt. Endlich war der
ndlick gekommen, und es kam zu
, womit sich der Graf, der Millionen
und karger lebte als der Diener,
hn bediente, seit Jahren getragen.
Jahre 1839 erklärte der Graf der
erung, daß er sein kolossales Ver-
n wohlthätigen Zwecken widme. Am
uguſt 1843 — bis dahin hatten die
ereitungen zur rechtskräftigen Fas-
der großartigen Stiftung gedauert
ellte der Graf die Gründungsurkunde
Anstalt aus, die damals — Pea-
y hatte noch nicht seine berühmten
ungen gemacht — ihres Gleichen in
pa kaum aufzuweisen hatte. Auf
n Boden, dessen sumpfartiger Nieder-
g vorher Kröten und ähnliches Ge-
hervorgebracht, ließ er in Lemberg
rachtvolles Gebäude von einem Um-
e aufführen, wie ihn kein anderes
ude in Lemberg besaß. Im mittle-
Schiffe des großartigen Baues erhob
as große elegante Theater, Parterre
drei Logenreihen hoch, und rings um
elbe eine Menge von Räumlichkeiten
fentlichen Zwecken und Privatgewer-
wie der Landtagssaal, das adelige
o, das größte Kaffeehaus der Stadt,
Wirthshauslocalitäten und Privat-
Wohnungen. Die Einkünfte dieses Riesen-
Gebäudes, ferner jene von 37 Dörfern
und vier Städten sollten zur Erhaltung
einer Armen- und Waisenanstalt von etwa
Eintausend Personen verwendet werden.
Sollte das Theater, dessen Oberleitung
er einige Zeit selbst führte, zur Erweckung
des nationalen Bewußtseins und zur He-
bung der geistigen Entwicklung des durch
die jahrhundertlange Bedrückung von
Seite des Adels und den Schnapps der
Judenschenken völlig herabgekommenen
Volkes beitragen, so sollte wieder die Ar-
men- und Waisenanstalt einerseits dem
Elend ein Asyl bieten und andererseits
dem Fortschreiten desselben Einhalt thun.
30.000 fl. von dem Erträgniß des von
dem Grafen aufgeführten Theatergebäu-
des wurden zur Erhaltung des Theaters
und der dasselbe bildenden und umgeben-
den Baulichkeiten bestimmt. Sollte durch
unvorhergesehene Ereignisse das Erträg-
niß diesen Betrag nicht erreichen, so soll
dieselbe von den Einkünften der übrigen
bedeutenden Güter ergänzt werden. Alle
diese Anordnungen des Stifters bildeten
bei den nationalen Verwicklungen, die in
den Jahren nach dem Ableben des Gra-
fen sich folgten und als die Deutschenhetze
begann, den Keim zu zahllosen Streit-
Objecten. Im Theater waren für deutsche
Vorstellungen 20 Tage im Monat nor-
mirt und hierauf wurde ein Privilegium
auf 50 Jahre ausgestellt. Mit einem
Male bekämpften der galizische Landtag
und der Lemberger Magistrat die Erhal-
tung der deutschen Vorstellungen. Die
Verhandlungen darüber zwischen den ge-
nannten Corporationen und der Regie-
rung schweben noch, wie es scheint. Dabei
scheint die Verwaltung der Stiftung auch
nicht eine geordnete gewesen zu sein, denn
dieselbe war im Laufe der Jahre um ein
Ansehnliches ärmer geworden. Die Rolly-

wendigkeit eine Ordnung in den verwickelten Stand der Angelegenheit zu bringen, machte sich immer fühlbarer und endlich schufen im Jahre 1872 der Landes-Ausschuß und der Verwaltungsrath der Skarbek'schen Fundation eine solche, indem sie gemeinschaftlich die Sache in die Hand nahmen. Im Herbst 1875 endlich trat die Anstalt, wie Graf Skarbek sie geplant hatte, freilich nicht mehr in den ursprünglich angelegten Dimensionen, da die Erträgnisse der Stiftung durch schlechte Verwaltung sich vermindert hatten, in's Leben. Die Anstalt ist nun bestimmt, erstens für Leute, die Alters halber ganz und gar außer Stande sind, durch eigene Arbeit sich erhalten zu können; zweitens für eltern- und vermögenlose Waisen beiderlei Geschlechts, Knaben im Alter von sieben bis zehn, Mädchen im Alter von sechs bis acht Jahren. Die Kinder genießen den Unterricht aus allen in der Volksschule vorgeschriebenen Gegenständen, dann in der Gymnastik, im Gesang und in der Musik. Der Elementarunterricht dauert vier Jahre. Je nach dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und Neigung der Zöglinge werden dieselben nebstbei in verschiedenen Handwerken ausgebildet; dieser technische Curs dauert drei Jahre und ist damit die Erlernung aller darauf bezüglichen Lehrgegenstände verbunden. Jünglinge, die sich durch Fleiß und gute Verwendung besonders hervorthun, werden dadurch belohnt, daß sie in's Corps der Feuerwehr aufgenommen werden. Haben die Zöglinge ihre theoretische Ausbildung und praktische Fertigkeit in einem Handwerke erlangt, so werden sie entlassen und erhalten nun ein Reisegeld, das sie in den Stand setzt, die größeren Fabriken und Werkstätten des In- und Auslandes zu besuchen, die besonders begabten und fleißigsten Zöglinge erhalten endlich auch einen [illegible] schuß zur Errichtung einer eigenen [illegible] stätte. Diese so zweckmäßig eingerich[illegible] und großartige Anstalt befindet sich [illegible] Drohowicze, einem unweit Lemberg [illegible] legenen Dorfe. Ueber das Gedeihen [illegible] erst in den letzten Jahren eröffneten [illegible] stalt liegen keine Nachrichten vor. [illegible] Stifter, als er im October 1848 [illegible] hatte das Alter von 70 Jahren err[illegible] Im Jahre 1871 wurde, um sein A[illegible] ken zu ehren, seine von dem Bildh[illegible] Filippi ausgeführte Statue in ga[illegible] etwas überlebensgroßer Gestalt im [illegible] stibul des Theatergebäudes aufge[illegible]

Strzecha, d. i. Die Hütte (illustr. [illegible] haltungsblatt in Lemberg, 4°.) 1871, [illegible] „Stanisław hr. Skarbek i jego fund[illegible] d. i. Stanislaus Graf Skarbek und [illegible] Stiftung. — Fremden-Blatt. Von [illegible] Heine (Wien, 4°) 1868, Nr. 8: Das [illegible] ment des Grafen Skarbek, gestorben 1[illegible]

Zur Genealogie der Grafen Skarbek. Die [illegible] bek sind, wie schon oben bemerkt w[illegible] eine der ältesten polnischen Adelsfa[illegible] welche bereits Bartosz Paprocki in [illegible] polnischen Adelswerke: „Herby ryc[illegible] polskiego" anführt. Zu einer genealo[illegible] Darstellung der Familie fehlen alle [illegible] Ueber das Prädicat der Familie **Sk**[illegible] eine Verballhornung des deutschen Hab[illegible] berichtet der polnische Chronist Kro[illegible] seiner etwas naiven Weise: **Johann** [illegible] bek von Góra befand sich bei der Ge[illegible] schaft, welche Boleslaus Schief[illegible] (krzywousty) im Jahre 1109 an den [illegible] schen Kaiser Heinrich abgeschickt hatte [illegible] der Vorstellung der Gesandtschaft beim [illegible] berichtet nun der Chronist wörtlich: [illegible] Caesar ambicioso admodum et arro[illegible] ostendens legatis thesaurum, quem [illegible] tem habebat, hic inquit, Polonos pau[illegible] bit. Scarbicus stultam jacturam [illegible] ris notans, annulo, quem digito gest[illegible] thesaurum projecto: „Aurum" inquit [illegible] damus auro". Id scomma intelectum C[illegible] gratias agendo elusit: Abdank etc. [illegible] familiae nomen mansit. — Ein **Mi**[illegible] Skarbek von Góra erbaute im Jahr[illegible] ein Benedictinerkloster in Lubinsk [illegible]

tete es mit der zur Erhaltung nöthigen Summe aus. Michael liegt auch daselbst begraben. — Nachdem Kromer noch mehrerer Anderer dieser Familie gedacht, welche alle mehr oder minder ansehnliche fromme Stiftungen errichtet erwähnt er einen **Wszebor** Skarbek, der unter König Wladislaus II. Hetmann der Krone war. — Ein **Wlostybor** S. war im Jahre 1279 Erzbischof von Gnesen. — Ein **Adalbert** S. war Woiwode von Sendomir und ein streitbarer Held in den Kämpfen gegen die Türken und Tartaren. — Zum Wappengeschlecht der Abdank, deren Wappen Kromer beschreibt, wie folgt: „Insigne habet lineas junctas in modum duorum trigonorum equalium acutos angulos habentium quorum bases sursum versus pateant", gehörten und gehören noch die Konarski, Chojeński, Szczucki, Jazłowiecki Białobrzeski, Sucholdolski, Cieklinski, Rzegowski u. n. m. A.

Skarda, Jacob (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Skorňa im Pilsener Kreise Böhmens am 11. März 1828). Das Gymnasium besuchte er in Pilsen, wo damals Professor Smetana lehrte, der auf S.'s geistige Entwicklung nicht unwesentlichen Einfluß übte. Als es galt ein Berufsstudium zu wählen, wendete er sich jenem der Rechtswissenschaft zu, bezog im Jahre 1848 die Prager Hochschule und erlangte an derselben im Jahre 1857 die Doctorwürde. Nebenbei aber betrieb er eifrig das Studium der Muttersprache, hörte zu diesem Zwecke die Vorlesungen Celakowsky's [Bd. II, S. 315] und Koubek's [Bd. XIII, S. 54], und machte auch unter Kulik [Bd. XIII, S. 356] zwei Jahre hindurch Studien aus der höheren Mathematik. Nach Freigebung der Advocatur eröffnete er in Prag seine eigene Kanzlei und wurde bald ein sehr gesuchter Rechtsanwalt. Im Jahre 1861 wurde S. im Wahlbezirke Domazlice und Nowokdyn in den Landtag gewählt, wo er mehrere Jahre hindurch thätig wa Daselbst zählte er auch zu den rüstigst Arbeitern und war seine Stimme in all wichtigeren Fragen immer maßgeben Mehrere Jahre hindurch war S. Ausschu mitglied der Vertrauensmänner des Clu der böhmischen Abgeordneten und Jahre 1868 setzte auch er seine Unt schrift unter die seiner Zeit vielbesproche Acte der Declaration. Im Jahre 18 wurde S. in den Gemeinderath der Sta Prag, im Jahre 1865 zum Mitgliede d Pilsener Kreisrathes gewählt. Die schr stellerische Laufbahn betrat S. seit d Jahre 1860, in welchem er in der „Pr szki novine" verschiedene Aufsätze me culturgeschichtlichen Inhaltes, darun über die Hochzeitsbräuche in der U gegend von Pilsen, veröffentlichte. Ob diese Richtung ganz aufzugeben, wend er sich nunmehr seiner Fachwissensch zu und zuerst gab er heraus: *Návod úřadování pro obecní starostí*", d. Instruction für die Amtsführung d Gemeinderathes (Prag 1861, Haase), im Jahre 1862 begann und vollend er die Umarbeitung des ursprünglich v Joh. Bočadlo verfaßten „*Český Prá nik*", d. i. Der čechische Jurist, wov in kurzer Zeit mehrere Auflagen nöth wurden. Als dann das juridische Fa blatt „Pravnik" nach Jahresfrist zu scheinen aufhörte, verband sich Dr. mit Dr. Kučera zur neuerlichen Hera gabe der Zeitschrift und es gelang ihm, den Fortgang desselben hemmenden U stände zu überwinden und so den če schen Juristen, das erste nationale ju dische Fachblatt zu erhalten. Noch g er heraus: „*Výklad zákonů pro k lovství české o záložnách hospodářský o kontribučenských sýpkách a peněžn fondech kontribučenských*", d. i. läuterung des Gesetzes für das Königre

in das nächste Haus getragen, kam er bald wieder zu sich; jedoch war der Stoß nicht ganz ohne Folgen geblieben. Nach beendetem Gefechte kehrte er zur Erholung in's Elternhaus zu Kamieniec im Sandecer Kreise zurück. Aber nicht lange ließ es ihn da, es drängte ihn mit aller Macht zurück in den Kampf. Und nun kämpfte er in 13 Gefechten, bei Rudnik, Biała, Warzyn u. s. w., unter dem beliebten Anführer Chmieliński, mit dem gemeinschaftlich er eine ganze Abtheilung organisirt hatte, worauf er noch im August d. J. Capitän wurde. Im Gefechte bei Giernia wurde er im Augenblicke, als er eben die Befehle des Abtheilungs-Commandanten entgegennahm, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen und stürzte todt nieder.

Pamiątka dla rodzin polskich. Dokatek, d. i. Andenken für polnische Familien. Anhang (Krakau 1868, Druck der Zeitung „Czas", 8°.) S. 37 [es ist dieß der Anhang zu B. Boleslawita's „Pamiątka dla rodzin polskich"]. — *Stupnicki (Hipolit)*, Imionospis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der gefallenen und gemordeten Opfer des Aufstandes in den Jahren 1863 und 1864 (Lemberg 1865, 8°.) S. 75.

Skarbek, Stanislaus Graf (Humanist, geb. zu Obertyn im Jahre 1778, gest. zu Lemberg 27. October 1848). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, dem Wappengeschlecht der Abdank (Habdank), von dem schon im elften Jahrhundert ein Michael Starbek (gest. zu Krakau im Jahre 1101) urkundlich aufgeführt wird [vergl. die Quellen]. Des Grafen Stanislaus Großvater war zweimal verheirathet. Die erste Gattin brachte ihm eine Mitgift von 100 Dörfern, die zweite den ganzen Janower Schlüssel, womit ein ganzer Complex von Besitzungen bezeichnet wird, in der Nähe von Trębowla, dessen Fläche Inhalt über 600.000 Morgen betru Des Stanislaus Vater, Graf J hann, war wenig auf Erhaltung ein so großen Grundbesitzes bedacht, da mehrere Dörfer in den Karten verspielt Seine Mutter Therese war eine borene Bielska. Stanislaus k zum Unterricht in das Piaristen-Collegiu zu Złoczow, verlor aber in noch jung Jahren seine Eltern, worauf er zugleich seinem Bruder Ignaz um 1795 bei sein Tante Julie geborenen Rzewusk in Burstin wohnte. Als die Tante star verschrieb sie ihrem Neffen Stanisla ihr ganzes nicht unbedeutendes V mögen. Bald darauf verheirathete sich Graf mit Sophie geborenen Grä Jablonowska, von der er sich a später scheiden ließ. Die Gräfin v mälte sich dann mit dem bekannten p nischen Lustspieldichter Alexander G Fredro [Bd. IV, S. 347]. G Stanislaus lebte nun, obgleich er reits ein ungemein großes Vermögen saß, in einfachster, ja, man sagt nicht viel, dürftigster Weise, so daß er all mein verlacht und geradezu für ein Geizhals gehalten wurde. Dabei a forderte er die öffentliche Meinung, sich bei seinen Standesgenossen in e an Verachtung streifenden Geringschätz kundgab, insbesondere dadurch her daß er viele Güter, die bei der Verschw dung des polnischen Adels oft genug u ter den Hammer kamen, und dann Mangel an Käufern nicht selten un ihrem wahren Werthe hintangeg wurden, käuflich an sich brachte und ein Vermögen aufhäufte, von de Erträgnissen er kaum das für sich be thigte, was dem einfachsten Privatman unentbehrlich gewesen wäre. Hinge beschäftigte ihn seit Jahren nur G

Gedanke, nämlich der: durch eine großartige Stiftung bei seinen Landsleuten sich ein unvergängliches Andenken zu erringen. Keine menschliche Seele ahnte auch nur Etwas von seinem Vorhaben, zu dessen planmäßiger Ausführung er sich durch Reisen in den bedeutenderen Culturstaaten des Continentes vorbereitete. Auf diesen Reisen lebte er, wie daheim, knickerisch, besichtigte aber mit aller Genauigkeit alle Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalten und machte sich mit den verschiedenen Einrichtungen derselben, sie prüfend und ihre Zweckmäßigkeit erwägend, genau bekannt. Endlich war der Augenblick gekommen, und es kam zu Tage, womit sich der Graf, der Millionen besaß und karger lebte als der Diener, der ihn bediente, seit Jahren getragen. Im Jahre 1839 erklärte der Graf der Regierung, daß er sein kolossales Vermögen wohlthätigen Zwecken widme. Am 1. August 1843 — bis dahin hatten die Vorbereitungen zur rechtskräftigen Fassung der großartigen Stiftung gedauert — stellte der Graf die Gründungsurkunde einer Anstalt aus, die damals — Peabody hatte noch nicht seine berühmten Stiftungen gemacht — ihres Gleichen in Europa kaum aufzuweisen hatte. Auf einem Boden, dessen sumpfartiger Niederschlag vorher Kröten und ähnliches Gethier hervorgebracht, ließ er in Lemberg ein prachtvolles Gebäude von einem Umfange aufführen, wie ihn kein anderes Gebäude in Lemberg besaß. Im mittleren Schiffe des großartigen Baues erhob sich das große elegante Theater, Parterre und drei Logenreihen hoch, und rings um dasselbe eine Menge von Räumlichkeiten zu öffentlichen Zwecken und Privatgewerben, wie der Landtagssaal, das adelige Casino, das größte Kaffeehaus der Stadt, viele Wirthshauslocalitäten und Privat-Wohnungen. Die Einkünfte dieses Riesen-Gebäudes, ferner jene von 37 Dörfern und vier Städten sollten zur Erhaltung einer Armen- und Waisenanstalt von etwa Eintausend Personen verwendet werden. Sollte das Theater, dessen Oberleitung er einige Zeit selbst führte, zur Erweckung des nationalen Bewußtseins und zur Hebung der geistigen Entwicklung des durch die jahrhundertlange Bedrückung von Seite des Adels und den Schnapps der Judenschenken völlig herabgekommenen Volkes beitragen, so sollte wieder die Armen- und Waisenanstalt einerseits dem Elend ein Asyl bieten und andererseits dem Fortschreiten desselben Einhalt thun. 30.000 fl. von dem Erträgniß, des von dem Grafen aufgeführten Theatergebäudes wurden zur Erhaltung des Theaters und der dasselbe bildenden und umgebenden Baulichkeiten bestimmt. Sollte durch unvorhergesehene Ereignisse das Erträgniß diesen Betrag nicht erreichen, so soll dieselbe von den Einkünften der übrigen bedeutenden Güter ergänzt werden. Alle diese Anordnungen des Stifters bildeten bei den nationalen Verwicklungen, die in den Jahren nach dem Ableben des Grafen sich folgten und als die Deutschenhetze begann, den Keim zu zahllosen Streit-Objecten. Im Theater waren für deutsche Vorstellungen 20 Tage im Monat normirt und hierauf wurde ein Privilegium auf 50 Jahre ausgestellt. Mit einem Male bekämpften der galizische Landtag und der Lemberger Magistrat die Erhaltung der deutschen Vorstellungen. Die Verhandlungen darüber zwischen den genannten Corporationen und der Regierung schweben noch, wie es scheint. Dabei scheint die Verwaltung der Stiftung auch nicht eine geordnete gewesen zu sein, denn dieselbe war im Laufe der Jahre um ein Ansehnliches ärmer geworden. Die Noth-

wendigkeit eine Ordnung in den verwickelten Stand der Angelegenheit zu bringen, machte sich immer fühlbarer und endlich schufen im Jahre 1872 der Landes-Ausschuß und der Verwaltungsrath der Skarbek'schen Fundation eine solche, indem sie gemeinschaftlich die Sache in die Hand nahmen. Im Herbst 1875 endlich trat die Anstalt, wie Graf Skarbek sie geplant hatte, freilich nicht mehr in den ursprünglich angelegten Dimensionen, da die Erträgnisse der Stiftung durch schlechte Verwaltung sich vermindert hatten, in's Leben. Die Anstalt ist nun bestimmt, erstens für Leute, die Alters halber ganz und gar außer Stande sind, durch eigene Arbeit sich erhalten zu können; zweitens für eltern- und vermögenlose Waisen beiderlei Geschlechts, Knaben im Alter von sieben bis zehn, Mädchen im Alter von sechs bis acht Jahren. Die Kinder genießen den Unterricht aus allen in der Volksschule vorgeschriebenen Gegenständen, dann in der Gymnastik, im Gesang und in der Musik. Der Elementarunterricht dauert vier Jahre. Je nach dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und Neigung der Zöglinge werden dieselben nebstbei in verschiedenen Handwerken ausgebildet; dieser technische Curs dauert drei Jahre und ist damit die Erlernung aller darauf bezüglichen Lehrgegenstände verbunden. Jünglinge, die sich durch Fleiß und gute Verwendung besonders hervorthun, werden dadurch belohnt, daß sie in's Corps der Feuerwehr aufgenommen werden. Haben die Zöglinge ihre theoretische Ausbildung und praktische Fertigkeit in einem Handwerke erlangt, so werden sie entlassen und erhalten nun ein Reisegeld, das sie in den Stand setzt, die größeren Fabriken und Werkstätten des In- und Auslandes zu besuchen, die besonders begabten und fleißigsten Zöglinge erhalten endlich auch einen Vorschuß zur Errichtung einer eigenen Werkstätte. Diese so zweckmäßig eingerichtete und großartige Anstalt befindet sich in Drohowicze, einem unweit Lemberg gelegenen Dorfe. Ueber das Gedeihen der erst in den letzten Jahren eröffneten Anstalt liegen keine Nachrichten vor. Der Stifter, als er im October 1848 starb, hatte das Alter von 70 Jahren erreicht. Im Jahre 1871 wurde, um sein Andenken zu ehren, seine von dem Bildhauer Filippi ausgeführte Statue in ganzer etwas überlebensgroßer Gestalt im Vestibul des Theatergebäudes aufgestellt.

Strzecha, d. i. Die Hütte (illustr. Unterhaltungsblatt in Lemberg, 4°.) 1871, Nr. 3: „Stanisław hr. Skarbek i jego fundacye", d. i. Stanislaus Graf Skarbek und seine Stiftung. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1868, Nr. 8: Das Testament des Grafen Starbek, gestorben 1848.

Zur Genealogie der Grafen Starbek. Die Skarbek sind, wie schon oben bemerkt wurde, eine der ältesten polnischen Adelsfamilien, welche bereits Bartosz Paprocki in seinen polnischen Adelswerke: „Herby rycerstwa polskiego" anführt. Zu einer genealogischen Darstellung der Familie fehlen alle Behelfe. Ueber das Prädicat der Familie **Abdank** eine Verballhornung des deutschen Hofdame berichtet der polnische Chronist Kromer in seiner etwas naiven Weise. **Johann** Skarbek von Góra befand sich bei der Gesandtschaft, welche Boleslaus Schiefmund (krzywousty) im Jahre 1109 an den deutschen Kaiser Heinrich abgeschickt hatte. Bei der Vorstellung der Gesandtschaft beim Kaiser berichtet nun der Chronist wörtlich: „Caesar ambiciose admodum et arroganter ostendens legatis thesaurum, quem largitem habebat, hic inquit, Polonus perdebit. Scarbicus stultam jacturam rideris notans, annulo, quem digito gestabat, thesaurum projecto: „Aurum" inquit, „damus auro". Id scomma intelectum Caesar gratias agendo elusit: Abdank etc. ist familiae nomen mansit. — Ein Michael Skarbek von Góra erbaute im Jahre 1[illegible] ein Benedictinerkloster in Lubinek und [illegible]

ließ es mit der zur Erhaltung nöthigen Summe aus. Michael liegt auch daselbst begraben. — Nachdem Kromer noch mehrerer Anderer dieser Familie gedacht, welche alle mehr oder minder ansehnliche fromme Stiftungen errichtet erwähnt er einen **Wojebor** Skarbek, der unter König Wladislaus II. Hetmann der Krone war. — Ein **Wlostybor** S. war im Jahre 1279 Erzbischof von Gnesen. — Ein **Adalbert** S. war Wonwode von Sendomir und ein streitbarer Held in den Kämpfen gegen die Türken und Tartaren. — Zum Wappengeschlecht der Abdank, deren Wappen Kromer beschreibt, wie folgt: „Insigne habet lineas junctas in modum duorum trigonorum equalium acutos angulos habentium quorum bases sursum versus pateant", gehörten und gehören noch die Konarski, Chojeński, Barzacki, Jazlowiecki, Białobrzeski, Sucholdolski, Ciekliński, Rogowski u. a. m. A.

Skarda, Jacob (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Skorna im Pilsener Kreise Böhmens am 11. März 1828). Das Gymnasium besuchte er in Pilsen, wo damals Professor Smetana lehrte, der auf S.'s geistige Entwicklung nicht unwesentlichen Einfluß übte. Als es galt ein Berufsstudium zu wählen, wendete er sich jenem der Rechtswissenschaft zu, bezog im Jahre 1848 die Prager Hochschule und erlangte an derselben im Jahre 1857 die Doctorwürde. Nebenbei aber betrieb er eifrig das Studium der Muttersprache, hörte zu diesem Zwecke die Vorlesungen Celakowsky's [Bd. II, S. 315] und Koubek's [Bd. XIII, S. 54], und machte auch unter Kulik [Bd. XIII, S. 356] zwei Jahre hindurch Studien aus der höheren Mathematik. Nach Freigebung der Advocatur eröffnete er in Prag seine eigene Kanzlei und wurde bald ein sehr gesuchter Rechtsanwalt. Im Jahre 1861 wurde S. im Wahlbezirke Domazlice und Nowakdyn in den Landtag gewählt, wo er mehrere Jahre hindurch thätig wa Daselbst zählte er auch zu den rüstigst Arbeitern und war seine Stimme in all wichtigeren Fragen immer maßgeben Mehrere Jahre hindurch war S. Ausschu mitglied der Vertrauensmänner des Clu der böhmischen Abgeordneten und Jahre 1868 setzte auch er seine Unt schrift unter die seiner Zeit vielbesproche Acte der Declaration. Im Jahre 18 wurde S. in den Gemeinderath der Sta Prag, im Jahre 1865 zum Mitgliede d Pilsener Kreisrathes gewählt. Die schr stelleriſche Laufbahn betrat S. seit d Jahre 1860, in welchem er in der „P szki novine" verschiedene Aufsätze m culturgeschichtlichen Inhaltes, darun über die Hochzeitsbräuche in der U gegend von Pilsen, veröffentlichte. Ob diese Richtung ganz aufzugeben, wend er sich nunmehr seiner Fachwissensch zu und zuerst gab er heraus: *Návod úřadování pro obecní starostí*", d. Instruction für die Amtsführung d Gemeinderathes (Prag 1861, Haase), im Jahre 1862 begann und vollend er die Umarbeitung des ursprünglich v Joh. Počadlo verfaßten „*Český Prá nik*", d. i. Der čechische Jurist, wov in kurzer Zeit mehrere Auflagen nöth wurden. Als dann das juridische Fa blatt „Pravnik" nach Jahresfrist zu scheinen aufhörte, verband sich Dr. mit Dr. Kučera zur neuerlichen Hera gabe der Zeitschrift und es gelang ihm, den Fortgang desselben hemmenden U stände zu überwinden und so den če schen Juristen, das erste nationale ju dische Fachblatt zu erhalten. Noch g er heraus: „*Výklad zákonů pro k lovství české o záložnách hospodářský o kontribučenských sýpkách a peněžn fondech kontribučenských*", d. i. läuterung des Gesetzes für das Königre

Böhmen über die landwirthschaftlichen Vorschußcassen . . . (Prag 1865), und besorgte er die Redaction des bei Kober in Prag im Jahre 1863 unter dem Titel: „Sbirka zákonů rakouských", d. i. Sammlung österreichischer Gesetze, begonnenen Sammelwerkes. Dabei rühmt man S. nach, daß seine Bemühungen vornehmlich darauf gerichtet sind, in allen seinen juridischen Arbeiten die heutige čechische Schreibweise anzuwenden. Auch hat S. wesentlich zur Gründung der unter dem Namen „Pravnicka jednota", d. i. Juridischer Verein, in Prag bestehenden Gesellschaft beigetragen, welche die Entwicklung und Förderung des nationalen Rechtslebens sich sehr angelegen sein läßt, und auch sonst für deren Erhaltung sich verdient gemacht. So ist S. einer der rüstigsten Förderer der nationalen Partei in Böhmen und die verschiedenen Vereine und Gesellschaften, welche sich die Hebung und Entwicklung nationalen Lebens angelegen sein lassen, zählen den in der Vollkraft des Mannesalters stehenden S. zu ihren Hauptstützen.

Květy. Národnj zábawnjk pro Čechy, Morawany a Slowaky, d. i. Blüthen. Nationales Unterhaltungsblatt für Böhmen, Mähren und Slovaken (Prag, 4°.) Jahrg. 1870, Nr. 10, S. 78.

Porträt. Unterschrift: Dr Jakob Skarda. Kreslil B. Kriehuber, d. i. Dr. J. Skarda. Gezeichnet von Kriehuber. Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen.

Skaria, siehe: **Scaria**, Emil [Bd. XXIX, S. 14].

Skarić, Iván Matthäus (gelehrter südslavischer Theolog, geb. in Dalmatien), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses gelehrten Priesters ist Näheres nichts bekannt. Er war 1861 und ist vielleicht noch Archidiakon des Zara'er Metropolitan-Capitels und hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, seinen Landsleuten, den Dalmatinern slavischer Zunge, die Bibel in ihre Muttersprache, die illyrisch-croatische, zu übersetzen. Die vollendete Uebersetzung erschien im Jahre 1861 in der Wiener kaiserlichen Staatsdruckerei in zwölf Bänden in Lexikon-Octav unter dem Titel: „Sveto Pismo staroga i novoga uvita iz latinskoga s obzirom na matične knjige izbistreno i iztumačeno". Skarić hat die Bibel aber nicht blos aus dem lateinischen Texte übersetzt, sondern jedem einzelnen Buche als Einleitung erklärende Abhandlungen vorangeschickt und die ganze Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Es war damit ein nicht unwichtiger Schritt geschehen. Denn bisher besaßen die Dalmatiner slavischer Zunge die Uebersetzung der Bibel in der sogenannten altslavischen Kirchenmundart, einem slavo-russischen Kauderwelsch, welche Verballhornung des Bibeltextes durch eine entsprechende illyrisch-croatische Uebertragung zu ersetzen, längst allgemein gewünscht wurde. Der Raguſaner Stephan Roſa, zuletzt Sacriſta an der Kathedrale zu Raguſa, hatte sich auch im vorigen Jahrhundert dieser schwierigen Arbeit unterzogen und wurde im Anbeginn auch von Papst Benedict XIV. mächtig darin gefördert. Aber mit einem Male änderte sich die Geschichte: die Intriguen des zelotischen Erzbischofs Mathias Caraman traten hemmend dazwischen, der Papst wurde beeinflußt und Roſa — unterlag. Roſa's Uebersetzung der Bibel wurde als „unslavisch" verworfen. Man vergleiche darüber in diesem Lexikon den Artikel: Stephan Roſa [Bd. XXVI, S. 339 u. f.]. Daß nach solchem Vorspiel die Arbeit des Archidiakons Skarić eine That genannt werden kann, ist gewiß. Die Theilnahme der Geistlichkeit

an dieser Arbeit war auch eine ungewöhnliche. Der Clerus aller slavischen Nationalitäten der Monarchie hatte darauf subscribirt, mehr als 60 Bisthümer befanden sich unter den Abnehmern, deren Reigen der Graner Fürst-Primas Scitovsky mit 12 Exemplaren eröffnete, der Zengger Bischof Emerich Ozegovic hatte 15 und der Diakovárer Bischof Stroßmayer über 30 Exemplare gezeichnet, Beweis dafür, wie trefflich S. der Lösung seiner Aufgabe nachgekommen war.

Wiener Zeitung 1861, Nr. 281, S. 4445: „Zur südslavischen Literatur".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Gabriel** Skaric (geb. zu Preßburg im Jahre 1749, gest. im Jahre 1816). Ein Sohn des Andreas Christian, Pastors von Modern, und Enkel des Gabriel S., Stadtrichters von Preßburg. Schon des letzteren Gattin, Anna geborene Sompeter, hat im Jahre 1750 der evangelischen Kirche in Preßburg ein Capital von 10.000 fl. verschrieben. Obiger Gabriel aber hinterließ, da er kinderlos geblieben war, bei seinem 1816 erfolgten Ableben sein ganzes Vermögen dem evangelischen Lyceum in Preßburg und wurde aus demselben das sogenannte Skaric'sche Convict gegründet. [*Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 32.] — 2. Ein Skaric, im Jahre 1863 Caplan in Zengg in der croatischen Militärgrenze, hat ein in der Stechkunst wohl einzig dastehendes Werk ausgeführt. Auf einen ganz kleinen Kirschkern hat er in einem Zeitraum von 15 Tagen das griechische „Vaterunser", „Ave Maria" und den „Glauben" mit einem einfachen Grenzmesser Wort für Wort gestochen. Diese drei Gebete enthalten 293 Worte, welche der Naturkünstler mit der Cyrillica vollständig in zwei Exemplaren auf den Kern gebracht. Das eine der beiden Exemplare gelangte in Besitz des greisen Erzbischofs von Zengg, Freiherrn Ozegovics; das andere in den des Hauptmannes Kliska, welcher bei dem Zengger Landes-General-Commando thätig ist. Die Buchstaben sind mit freiem Auge auf den Kirschkernen kaum wahrnehmbar, aber mit einem einfachen Vergrößerungsglase sind alle auf dem kleinen Raum des Kirschkernes eingestochenen 293 Worte deutlich lesbar. Bekanntlich besitzt das Dresdener grüne Gewölbe einen ähnlichen Kirschkern, doch wird derselbe von den zweien des Caplans Skaric weit übertroffen. [Zeitung für Nord-Deutschland 1865, Nr. 4878: „Ueber ein Kunststück der Stecherei".]

Skene, Alfred (Großindustrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Verviers in Belgien 15. Mai 1815). Die früher in Belgien ansässige Familie wendete sich nach der belgischen Revolution nach Oesterreich und ließ sich in Brünn nieder. Dort gründete der Vater bald ein seiner Solidität wegen allgemein anerkanntes industrielles Etablissement, das mit jedem Jahre größeren Aufschwung nahm und in der Anerkennung der Bevölkerung stieg. Alfred Skene, der vordem in der berühmten Salzmann'schen Anstalt zu Schnepfenthal eine tüchtige Erziehung erhalten hatte, trat im Jahre 1831 als Cadet in das kaiserliche 4. Chevauxlegers-Regiment, damals Freiherr von Vincent, dann Windisch-Grätz-Dragoner, in welchem er 16 Jahre gedient und es 1847 als Oberlieutenant verließ, um am Geschäfte seines Vaters sich zu betheiligen. Im genannten Jahre gründete er nun zu Alexovic bei Eibenschütz in Mähren eine Tuchfabrik, welche sich bald zu einiger Bedeutung hob und in welcher — auf dem Continente der erste Versuch — die mechanische Weberei bei der Tuchfabrication benützt wurde. Der Versuch gelang vollkommen. Nach dem Tode seines Bruders Karl übersiedelte S. im Jahre 1855 nach Brünn, wo sein durch und durch praktischer Sinn, verbunden mit einer im Soldatenleben gewonnenen Erfahrung und Energie dem Geschäfte der Firma, die er nun selbst

und allein leitete, eine große Ausdehnung und mächtigen Aufschwung gaben. Das tüchtige und solide Geboren S.'s richtete die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf den energischen Mann und S. wurde Vice-Präsident der Brünner Handels- und Gewerbekammer. In jene Tage fällt seine erste politische That. Der damalige Kammer-Präsident Ritter von Herring hatte in der Kammer den Antrag gestellt, daß diese sich einer Deputation anschließe, welche Seiner Majestät dem Kaiser wegen Verleihung des October-Diploms den Dank aussprechen sollte. Diesen Antrag des feudalen und föderalistischen Parteimannes zu werfen, war der Beredsamkeit Skene's gelungen. Im Jahre 1861 wurde S. in den mährischen Landtag und von diesem in die Abgeordneten-Kammer des österreichischen Reichsrathes gewählt. In dieser kämpfte S. als Großösterreicher für die Februar-Verfassung, in welcher er das einzige Volks- und Staatsrecht Oesterreichs erkannte, von dem aus Oesterreich aus dem bisherigen absoluten in den modernen constitutionellen Staat umgebildet werden müsse. Als Abgeordneter erhob er immer seine Stimme, wenn es galt wirthschaftliche Gebrechen in der Staats-Verwaltung aufzudecken und national-ökonomische Ideen zum Besten des Kaiserstaates wachzurufen. Bei seinen Kenntnissen im Militärfache und in den Zuständen unserer Armee forderte er nicht unwesentliche Umgestaltungen in der Heeres-Organisation. Nach der 1866er Katastrophe bei Königgrätz war er der Erste, welcher die Ursache der Niederlage beim rechten Namen nannte. Alles schrieb damals unsere Niederlage den Wirkungen des Zündnadelgewehres zu. Skene war anderer Meinung und nannte, die Sache *mit ihrem wahren* Namen tausend, die schwere Niederlage, die uns getroffen, e Folge des — Systemes. Währe man das Material der Armee zur hö Ausbildung brachte, verkümmerte m das Seelenleben der Armee. Währe man die Materie pflegte, schädigte m den Geist. Dem Officier wurde jede Selb ständigkeit genommen. Die Stellung ei Hauptmanns von 1866 war nicht vielm als die Stellung eines Feldwebels v 1848. Der Gladiator konnte für Cä sterben, aber für ihn denken konnte nicht. Und nun sprach Skene noch schr rere Wahrheiten aus. Der Heldenm unserer Armee, schreibt S., ist derselb verderblich geworden. Die Gefechte b Königsberge und bei Deversee (im schl wig-holstein'schen Kriege) mögen Denje gen befriedigt haben, welcher die Tücht keit der Truppen nach der großen Anz der Todten bemißt. Für den Den waren sie bedenkliche Symptome, w dieselben Erfolge fast ohne Be luft zu erreichen waren. Seit jener Z war der Bajonnetangriff — recte d Kolbendreinschlagen — die fixe Idee d Armee, die sich ihrer Todesverachtu bewußt war, und doch lag die Betra tung nahe, daß, wäre diese Taktik richt ein tüchtiger Knotenstock die beste Wa sei. So hatte unsere Infanterie sich die fixen Idee geopfert. Sie ging vor, b sie fiel. Auf diese Weise kann man ei Truppe wohl dahin bringen, daß sie s sterben weiß und doch nicht zu fl gen versteht. So fiel der Schwäd der Leitung die bewunderungswürdi Hingebung unserer Truppen zum Opfe Neben der fehlerhaften Taktik begegn man überall der Zersplitterung der Kräf und dem Mangel an Wechselwirkung Ueberhebung auf der einen, Kopflosigk auf der anderen Seite, waren die Ursac unserer schweren Niederlage. So h

Skene in dem denkwürdigen Aufsatze, den er bald nach der Katastrophe in der „Neuen freien Presse“ [1866, Nr. 676] veröffentlichte, dargethan, daß unsere Nordarmee nicht dem Zündnadelgewehre, sondern dem System erlegen sei, das den Geist in Banden geschlagen. Diese Worte und ihr Freimuth erregten Aufsehen. Und wie hier in Sachen der Heeresorganisation, so trat S. im Reichsrathe überall mit seinem beredten Worte ein, wenn es Oesterreichs Machtentwicklung und Kräftigung galt. Daß ihn dann die Gegenpartei nicht schonte, und der alten Taktik gemäß, wo sie nichts beweisen konnte, log, verleumdete und verspottete, ist eine ebenso herkömmliche als wenig belangreiche Thatsache. Für Skene's Verhalten liegen die Protokolle der Verhandlungen des Reichsrathes vor. Skene's politisches Programm, heut wie vor zehn Jahren, als er in die Volksvertretung eintrat, faßt sich in folgenden Sätzen zusammen, erstens: Festhalten an dem Rechte der Reichsverfassung, deßhalb Ablehnung jedes Abweichens von ihren legalen Bahnen in Delegirten-Versammlungen und Landtagsvoten; zweitens: Festhalten an dem Maße der in der Reichsverfassung gegebenen gemeinsamen Angelegenheiten und an deren gemeinsamer parlamentarischer Verhandlung und Beschlußfassung in einer regelmäßig wiederkehrenden Versammlung der Reichsvertretung; drittens: jenseits der Grenze der letzteren loyale Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen, wo dieselben in einer bis auf unsere Tage fortlaufenden Geschichte ihren Ausgangspunct nehmen; viertens: Fortbildung der verfassungsmäßigen Institute in wahrhaft constitutionellem Geiste; fünftens: klare und entschlossenene Führung einer durch das Vertrauen der Staatsbürger getragenen Regierung, bei raschem thatkräftigen Erfassen der Nothwendigkeit einer vo ständigen Reform der Verwaltung i Sinne der heutigen Cultur und Freih auf dem Gebiete der geistigen und ma riellen Interessen. Mit diesem Program wurde S. Führer einer ansehnlichen u im Reichsrathe mächtigen Partei; er w — ohne Auftrag — der Sprecher d Großösterreicherthums. Im Jahre 186 wurde S. neuerdings in den Landt und von diesem in den Reichsrath g wählt; im Jahre 1875 erfolgte aber sei Wahl in den Reichsrath unmittelb von Seite der niederösterreichischen Ha delskammer, nachdem ihm am nämlich Tage, an welchem seine Wahl in d Reichsrath stattgefunden, der niederöst reichische schutzzöllnerische Centralvere zu seinem Präsidenten gewählt. Im l ten Reichstage (1875) brachte die V handlung wegen des Ausgleichs mit U garn, der gerade zur Berathung gelang unter den drei bisher bestehenden verf sungstreuen Clubs eine Spaltung h vor, welche damit endete, daß sich un Skene's Führung ein neuer Club, nä lich „der Club der Unabhängigen“, b dete, der an die Spitze seines Program die Verwerfung der Ausgleichspunctat nen stellte. Als dann später wegen d Beschickung der Pariser Ausstellung Debatte sich entspann, sprach Skene d gegen, da er bezweifelte, daß unsere Gr Industrie von der Beschickung einen V theil haben werde und, da der für Klein- und Kunst-Industrie zu erhoffe Vortheil in keinem Verhältnisse mit d zur Beschickung erforderlichen Auslag stehen würde. Vermöge ja unsere I dustrie nicht einmal den inneren Bed zu decken, viel weniger eine belangrei Ausfuhr zu leisten und überdieß gebi unsere finanzielle Lage das Sparen. B her wurde nur die parlamentari

hätigkeit Skene's in's Auge gefaßt. Skene aber hatte, so lange er in Brünn bte, auch für das dortige Gemeindeesen sich sehr thätig erwiesen und gehörte dort zu den Führern der libealen Partei. Als nun nach dem Rückritte Ritters d'Elvert, bis dahin (1864) Bürgermeisters von Brünn, eine neue Wahl nöthig geworden, fiel dieselbe auf Skene. Seine Wahl war aus dem Schooße der liberalen Partei hervorgegangen. Wenige Wochen hatte Bürgermeister S. seines Amtes gewaltet und die Angelegenheiten des nicht im rosigen Zustande befindlichen Gemeindevermögens geordnet, als er der kleinlichen Mißstigkeiten, die ihn in seinem Walten verirrten, müde, schon in den letzten Tagen des August sein Amt freiwillig niederlegte. Die Bürgerschaft, von dem allgemeinen Wunsche beseelt, ihr tüchtiges Oberhaupt sich zu erhalten, vereinigte am 2. September sich zu einer Adresse, welche über tausend Wählerunterschriften enthielt und an allen Straßenecken angeschlagen wurde, zugleich begab sich eine Deputation zu Skene, welche ihm die Adresse übergab. Den Bitten und Vorstellungen der Deputation gab nun S. nach, erklärte aber schon damals, nur so lange dieses Amt versehen zu wollen, bis die entgiltigen Entscheidungen über die Vermögensfrage der Gemeinde gefällt sein würden. Energisch und erfolgreich hat S., so lange er die Bürgermeisterstelle versah, seines Amtes gewaltet. Unter ihm war die bis dahin vergebens angestrebte Uebergabe des Gemeindevermögens erfolgt, und ist die Wasserleitung mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwande verbessert und die Vermehrung des Wasserquantums um ein Drittheil erzielt worden. Im Magistrat hatte er eine ganz neue Referatseintheilung, welche einen präciseren Gang der Geschäfte ermöglichte, eingeführt, die Reform des Armenwesens ward angebahnt, die Vermehrung der Einnahmen — er hatte die Rente der Stadt um ein Drittel höher gebracht — erzielt und wurden noch sonst viele nützliche Pläne theils angebahnt, theils realisirt. In den ersten Tagen des April 1866 aber hatte er unwiderruflich sein Amt niedergelegt. Diese Niederlegung hing mit seiner bleibenden Uebersiedlung nach Wien zusammen. Die ihm als Bürgermeister zukommenden ansehnlichen Functionsgebühren (7000 fl.) hatte er gemeinnützigen Zwecken gewidmet; wie er denn schon im Jahre 1862 zum Andenken an seine verstorbene Gemalin ein Capital von 10.000 fl. österr. Währ. zu dem Zwecke gestiftet hatte, daß die Interessen jährlich zu Heirathsausstattungs-Stiftungen an zwei unbemittelte sittliche Mädchen ohne Unterschied der Confession und Nationalität, die jedoch im Kaiserstaate geboren, und in Brünn ansässig sind und sich verehelichen, verwendet werden sollen. An Skene's parlamentarische und communale Wirksamkeit schließt sich noch seine industrielle, welche ihrem ganzen Umfang nach in der Wiener Weltausstellung 1873 im Objecte des österreichischen Heeres-Ausrüstungs-Consortiums, dessen Chef eben Skene war, vertreten war. Schon im Jahre 1846 hatte S. in Alexowitz in Mähren eine großartige Tuchfabrik gegründet, in welcher Militärtücher mit Hilfe aller neuen Erfindungen und Verbesserungen im Großen erzeugt wurden. Als dann die Erfahrungen der beiden Kriege von 1859 und 1866 auch in jenem Theile der Heeresverwaltung, welcher die Erzeugung und Herbeischaffung der Heeresbedürfnisse sich zur Aufgabe gestellt, verwirklicht werden sollten, ergriff Skene, der Erste, den

ankar zur Gründung einer Anstalt großartigsten Maßstabe, welche den al in den Stand setzte, seinen Bedarf cken, ohne selbst die Production in Hand zu nehmen, wie er es bisher an und dabei tief geschädigt worden. Frühjahr 1870 begann Skene in ittelbarer Nähe des kaiserlichen Aese den Bau der österreichischen Heeres- üstungs-Fabrik, in welcher alle Ob- mit Ausnahme der Waffen, vom en bis zum größten, welche zur Aus- g eines Heeres erforderlich, ausge- werden. In der Fabrik, in welcher ist für 300 Nähmaschinen, sind deren hätig. Außerdem befinden sich darin eidemaschinen für Tuch, Leder und and, dann Maschinen zur Anferti- von Fußbegleitungen, Riemenzeug egenstände der Pferde-Ausrüstung. die Beamten und technischen Mei- d über 1000 Arbeiter in der Fabrik von denen täglich an 3000 Paar e und andere Fußbekleidungen ange- werden, was bei jährlichen 250 Ar- gen 750.000 Paare ergibt. Zwei Zuschneidemaschinen schneiden täg- .000 Hemden und 6000 Gattien, im Jahre drei Millionen Hemden derthalb Millionen Gattien erzeugt n. Andere Zuschneidemaschinen en täglich 3000 Montursstücke von zu, was eine jährliche Erzeugung 50.000 Stück ergibt. Sämmtliche aschinen werden durch eine Hoch- Dampfmaschine von 25 Pferdekraft en. Eine in's Einzelne gehende Dar- g ferner eine Angabe der Vortheile Anstalt, wie der gegen dieselbe von nen, die sich in ihren Interessen ge- t wähnen, erhobenen Einwendun- enthält das Engel-Rotter'sche raphische Lexikon der Wiener Welt- llung 1873". Mit der großen Fa- brik in Wien steht die Consortiumsanstalt in Brünn, in welcher täglich 3000 Stück Tuch und 30.000 diverse Leinensorten zugeschnitten werden, in Verbindung. Die bereits erwähnte Militär- und Sammttuchfabrik in Alerovits erzeugt jede Woche 10—25.000 Ellen Tuch, somit jährlich etwa 1,200.000 Ellen. Außerdem besitzt S. in Prerau eine Zuckerfabrik, welche jährlich 80.000 Centner Zucker hervorbringt. Im Ganzen beschäftigen die sämmtlichen Fabriken Skene's über 4000 Arbeiter, von denen ein großer Theil seine Wohnungen in den zu den Fabriken gehörigen Wohngebäuden hat. In vorstehenden Zeilen sind nur Thatsachen, die freilich eine sehr eindringliche Sprache reden, verzeichnet. Die Zahl der österreichischen Parlamentsmänner, die eingreifend thätig im Parlamente sind und ein starkes, mit der Zeit vorwärts schreitendes Oesterreich wollen; jene der Führer im Gemeindeleben, welche mit den Traditionen des alles bevormundenden Staates brechend, die Selbstverwaltung der Gemeinde anstreben und in ihr eine kräftige Stütze des Staats- und Gemeindelebens gewähren, endlich jene der Großindustriellen, welche in so praktischer Weise ihre Aufgabe erfassen, ist in Oesterreich dünn gesäet, und die Erfolge, welche S. nach allen Seiten durch seine Energie und Umsicht erzielte, haben den Neid und die Intrigue geweckt und Skene wurde bald einer der bestverleumdeten Staatsbürger, eine ergiebige Quelle für den Spott, und da Alles, was vorkommt, die Berechtigung zu sein, ob es nun dem Einzelnen gefällt oder mißfällt, in sich hat, so wurde in den Quellen das Materiale der dreiseitigen Thätigkeit Skene's ohne Rücksicht auf Freund oder Feind zusammengestellt, und da denn auch die Caricatur im politischen Leben ihre Berech-

tigung hat und einen jener Factoren bildet, welche, wenn nicht zur Erklärung, so doch zur Illustration unserer öffentlichen Zustände dienen, so wurde auch darauf Rücksicht genommen. Alfred Skene, gegenwärtig Fabrikbesitzer in Wien und Chef der Firma „k. k. Prerauer Zuckerfabrik der Gebrüder Skene", wurde für sein industrielles Wirken bereits im Jahre 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

I. **Biographien und Biographisches.** Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung. Herausgegeben von Engel und Rotter, redigirt von Heinrich Frauberger (Wien, Lex.-8°.), S. 108: „Alfred Skene". — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 344, im Feuilleton: „Sonntags-Plauderein". — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1866) Nr. 46: „Alfred Skene". — Gaiger (Isidor). Wiener humoristisches Jahrbuch für das Welt-Ausstellungsjahr 1873 (Wien, L. Rosner, 8°.) S. 144: „Alfred Skene". — Guide- und Souvenir-Album der Wiener Weltausstellung 1873. Herausgegeben von Adolph Dillinger und August von Conrads (Wien, 12°.) S. 227. — Hahn (Sigmund), Reichraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 143. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 344: „Briefe eines Müssiggängers".

II. **Skene's parlamentarische Thätigkeit.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta 4°.) 1875, Beilage: Wien 13. October [über die von der niederösterreichischen Handelskammer mit der Mehrheit nur Einer Stimme zuwege gebrachte Wahl Skene's in den Reichsrath]. — Dieselbe 1877, Nr. 48, S. 701: „Wien 14. Februar" [Skene über die Nichtbeschickung der Pariser Industrie-Ausstellung]. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. K(rasnigg). (Wien 1868, Waldheim, 12°.) I. Heft S. 21 38, 39, 41, 49, 50, 63, 73; II. Heft, S. 9, 22, 23, 28, und 75. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1876, Nr. 68: „Abg. Skene vor seinen Wählern". [Der Abgeordnete Skene als Vertreter der Wiener Handels- und Gewerbekammer nahm in der Verhandlung der Regierungsvorlage über den Ausbau der Bahn Leobersdorf-St. P... eine dem Verhalten des zweiten Ver... derselben Handelskammer Isbary ent... gesetzte Stellung ein. Ueber diesen im... mentarischen Leben neuen und auffall... Vorgang gab S. in einer auf seinen ... berufenen Versammlung von Kamm... gliedern Aufschluß.] — Grazer T... post 18. Juni 1862, Nr. 138, Morge... „Rede des Abgeordneten Skene" [ü... österreichische Armee]. — Militär... tung. Herausg. von Hirtenfeld (... gr. 4°.) 1863, S. 142: „Skene's Te... das österreichische Heer". — Neue ... Presse (Wiener polit. Blatt) 28. ... 1866, Nr. 777: „Hasner und Ske... Dieselbe 1867, Nr. 886, Wien 16. F... „Von den Abgeordneten-Conferenz... Dieselbe Nr. 1175: Aus Pesth 6. ... der: „Magyarország gegen Skene" ... seine Behauptung, daß die Anleihen ... theils „im Interesse und in Angele... Ungarns" gemacht wurden]. — D... 1868, Nr. 1341, erster Leitartikel [über S... parlamentarische Thätigkeit]. — ... Wiener Tagblatt 1868, Nr. 306 ... ger und Skene". — Oesterreich... Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 286, im Feuilleton: „Vom ... [anläßlich der Angriffe Skene's ... periodische Presse]. — Die Presse (... polit. Blatt) vom 17. Juni 1862, N... „Skene's Rede über das Militär-Bud... Dieselbe vom 10. Juli 1862, N... „Skene's Rede über das Montanw... Oesterreich". — Dieselbe vom 28. ... 1862, Nr. 297: „Skene's Rede ü... Bankvorlage". — Dieselbe vom ... vember 1863, Nr. 310: Skene's Rede ... lich der verlangten Subvention für d... berg Czernowitzer Bahn". — Dieselbe ... 20. Februar 1865, Nr. 51: „Herren ... Staatsbahn-Phantasien". — D... 1870, Nr. 43, im Feuilleton: „Wiener ... ziergänge". Von Sp(itze)r. [Anläß... Debatte über das Coalitionsgesetz.] — ... ner Journal 1866 Nr. 29: „Die ... ändern sich und wie ändern uns in ... [Nachweis des Umschlages der öffe... Meinung in ihrer Ansicht über ... Skene.]

III. **Skene, Bürgermeister in Brünn.** ... scher Correspondent 1864, N...

„Die Bürgermeisterwahl in Brünn". [Skene wurde gewählt. Sein Vorgänger war d'Elvert.] — Derselbe 1864, Nr. 160: „Die Beeidigung des neugewählten Bürgermeisters Alfred Skene". — Derselbe 1864, Nr. 211 in den „Tagesnachrichten". [Skene legt sein Bürgermeisteramt nieder.] — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 247: „Brünn 3. September." [Adresse der Brünner Bürgerschaft, die ihn bittet, seine Stelle als Bürgermeister zu behalten.] — Neue freie Presse 1864, Nr. 1, Brünn 31. August: „Rücktritt Skene's" [von der Bürgermeisterstelle]. — Dieselbe 1864, Nr. 3: „Bürgermeister Skene". [Stimmung in Brünn über dessen Rücktritt vom Amte.] — Dieselbe 1864, Nr. 5: „Bürgermeister Skene". [Ueber die Bemühungen, Skene zum Verbleiben im Amte, das er niedergelegt, zu bewegen.] — Dieselbe 1864, Nr. 74, Brünn 11. November: „Bürgermeister Skene". [Ueber seine Thätigkeit als Bürgermeister.] — Presse 1864, Nr. 185, Brünn 4. Juli: „Bürgermeister Skene". — Dieselbe 1864, Nr. 241, Brünn 30. August: „Zur Resignation Skene's". — Dieselbe 1865, Nr. 239, Brünn 17. October: „Die Resignations-Anwandlungen Skene's". — Dieselbe 1866, Nr. 100: Correspondenz aus Brünn ddo. 17. April. [Nachricht, S. lege die Bürgermeisterstelle nieder.]

IV. **Skene's industrielle Thätigkeit.** Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 13, 138, 142 u. 146: „Der Contract mit Herrn Skene". — Dieselbe 1870, Nr. 173 und 174: „Das Consortium Skene und seine Leistungen". — Dieselbe 1872, Nr. 57 und 58: „Die Enquête über den Skene'schen Vertrag". — Neue freie Presse 8. Mai 1872: „Die Kriegsminister und Skene'sches Consortium — die Delegationen und freie Concurrenz". Von Bernh. Pollak junior. — „Offene Erklärung für das Heeres-Ausrüstungs-Consortium Skene & Cie." — Neuer freier Kikeriki 1873, Beilage zu Nr. 22: „Welt-Ausstellungs-Revue. Alfred Skene und das Object des Heeres-Ausrüstungs-Consortiums" [Mit einer Ansicht der Ausstellung desselben.] — Presse (Wiener politisches Blatt) 1870, Nr. 264: „Militärische Mittheilungen. Das Consortium Skene."

V. **Porträte und Witzbilder.** a) Porträte, Unterschrift: Skene Alfréd. Marastoni Jos., 1865 (lith.), (Pollak, 1865 Pesth), auch in Sarkady's István „Hajnal". [Skene's ähnlichstes Bildnis.] — Unterschrift: Alfred Skene. Auf der Rückseite das Facsimile seines Namenszuges. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — Holzschnitt von C. A(ngerer). Flüchtig geschnitten, aber sehr ähnlich [im Jf. Gaiger'schen Wiener humoristischen Jahrbuch für 1873]. — Holzschnittbildnis ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Constitutionellen Volks-Zeitung" 1866, Nr. 46. — Unterschrift: Alfred Skene. Guter, wohlgetroffener Holzschnitt im Engel-Rotter'schen „Biographischen Lexikon der Wiener Weltausstellung". — b) Witzbilder. Im Figaro 1863, Nr. 24: „Die unerträglich sausende Bankerottstiege und deren Ende". — 1867, Nr. 49 u. 50: „Skene vor dem Richterstuhl der Geschichte. [Hinter ihm auf der Bank der Angeklagten: Bach, Rechberg, Belcredi, Brestel.] — S. 76: Der controlirte Finanzminister [Skene und Brestel]. — 1868, Nr. 11: „Nach der Delegationssitzung" [Schmerling und Schindler mit Soldaten spielend, Skene ihnen eine neue Schachtel bringend.] — Nr. 24 und 25: „Skene zu Dr. Hanisch: Nur fortgestupft, Herr Collega, er muß die Kugel auslassen, er muß herunter!" [Brestel steht nämlich auf der „Bankrott" überschriebenen Kugel als Clown und Skene und Hanisch suchen ihn herabzudrängen.] — Nr. 27: „Zur Finanzdebatte in der vergangenen Woche". — Nr. 52 und 53. — Im „Floh" (Wiener Witzblatt, Fol.) 1869, Nr. 2, Nr 23. — 1870, im deutschen Kartenspiel. — 1870, Nr. 12: Ueberschrift: Alfred Skene. Klič (gez.), Tomassich sc. — 1870, Nr. 24. — 1873, Nr. 12: „Skene, Liebig und Werth beim". — 1875, Nr. 43: Ueberschrift: Skene redivivus. C. v. Stur (gez.). — In der „Bombe" 1872, Nr. 34: Ueberschrift: Skene. (Gez. von) Lacy v. Ferencsal). C. Angerer sc. — In K. Klič's „Humoristische Blätter" 1873, Nr. 37: Ueberschrift: Alfred Skene. Klič 1873 (gez.). — 1873, Nr. 43: Ueberschrift: Aus der Handelskammer.

Ueber die Familie Skene. Wie schon oben bemerkt, ist die Familie Skene, welche heute unter Oesterreichs Großindustriellen eine hervorragende Stelle einnimmt, aus Belgien nach Oesterreich eingewandert und hat sich

Mähren angesiedelt. Durch Heirath hat sie sich mit einer anderen finanziellen Größe Oesterreichs, mit der Familie Ritter von Schöller (Bd. XXXI, S. 96), verbunden, da ein **Karl Skene** (geb. zu Berviers 19. März 1819) sich im Jahre 1847 mit Maria von Scholler (geb 22. October 1826) vermälte. Karl Skene starb bereits am 20. Juli 1855. — Karl's Bruder, **August**, (geb. 6. November 1829) verheirathete sich am 4. Mai 1859 mit seiner Schwägerin Augusta von Scholler (geb. 13. September 1837). August Skene widmete sich seit seinem 15. Jahre der Tuch- und Kleinwand-Industrie, welche sein Vater alsbald nach seiner Ankunft in Oesterreich begründet hatte. In der Folge verband er sich mit seinen Brüdern und errichtete im Jahre 1851 unter der Firma „Gebrüder Skene" die Zuckerfabrik in Dolupluß und wurde ihm die Leitung dieser Fabrik übertragen. Im Jahre 1858 nahm August S., seit 1855 öffentlicher Gesellschafter der Firma „Skene & Cie." und der „Gebrüder Skene", lebhaften Antheil an der Erbauung der Pterauer Zuckerfabrik. 1866 baute derselbe eine zweite Zuckerfabrik in Prerau, gründete noch im nämlichen Jahre die Zuckerfabrik und Raffinerie in Lupnik und erbaute 1871 die Zucker-Raffinerie in Lundenburg, wohl eine der größten Anstalten Oesterreichs im Bereiche dieser Industrie. In Folge des Betriebes der großen Rübenzuckerfabriken widmete er sich der Pflege der mit diesem Industriezweige im engsten Zusammenhange stehenden Landwirthschaft, die in großer Ausdehnung bei allen vorgenannten Fabriken betrieben wird. Im Jahre 1862 wurde S. von Seite der österreichischen Zuckerfabrikanten in das Comité des Vereins der Rübenzuckerfabrikanten gewählt und wurde im Jahre 1868 Vice-Präsident desselben. 1873 ernannte ihn Erzherzog Rainer, als Protector der Wiener allgemeinen Weltausstellung, zum Mitgliede der Weltausstellungs-Jury und zum Juror bei derselben. Im Sommer 1873 wurde August Skene von dem Ackerbauminister Ritter von Chlumecky in den internationalen Congreß der Land- und Forstwirthe berufen. Im October 1873 wurde August S. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet, und mit Diplom ddo. Wien 31. October 1874 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Wappen. Im rothen Schilde drei pfahlweise neben einander aufgerichtete blanke Schwerter an goldenen Griffen, [illegible] einem roth bezungten, silbernen [illegible] besteckt. Auf dem Hauptrande des Schil[des] ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf [der] rechtsseitigen Helmkrone ragt ein rothbe[kleideter] Arm pfahlweise hervor, in der Hand einen grünen Kranz mit drei eingeflochtenen weißen Rosen haltend, und aus der linksseitigen erschwingen sich drei Straußfedern und zwar eine rothe zwischen silbernen. [Die] Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt. [Die] Devise. Unterhalb verbreitet sich auf einem unter dem Schilde hinschlängelnden rothen Bande: „virtutis regia merces" in silbernen Lapidarschrift.

Skerbinz, Pascal (Franziskaner[mönch], geb. zu Weichselburg in Krain 1. October 1780, gest. zu Wien 29. Jänner, nach einem in meinen Händen befindlichen Manuscripte denkwürdiger Männer aus Krain am 29. Sept. 1824. Nachdem er seine Studien am k. k. Lyceum zu Laibach beendet, trat er im Jahre 1800 daselbst in das Franziskanerkloster, legte 1802 Profeß ab und erlangte 1804 die Priesterweihe. Im Jahre 1804 kam er zum Lehramte und zwar an das Gymnasium nach Neustadtl in Unterkrain, wo er zuerst in der dritten Normalclasse, dann aber in verschiedenen Classen des Gymnasiums zuerst lateinische, später griechische Sprache vortrug. Nach fünfjähriger Thätigkeit im Lehramte, wurde er im Jahre 1809 als Cooperator an die Franziskaner-Ordenspfarre in Laibach berufen und versah zugleich die Stelle des Provinzial-Secretärs. 1810 wurde er Pfarrer. Als die Provinz Krain französisch wurde, verließ S., der unter der französischen Regierung nicht bleiben wollte, Laibach und begab sich 1813 nach Wien, ließ sich daselbst in die österreichische Ordensprovinz aufnehmen, wirkte nun als Prediger, Novizenmeister und Ordens-Secretär, wurde zuletzt zum Guardian ernannt und starb als solcher im besten

Solter von erst 44 Jahren. S. ihrere homiletische Schriften in r und slovenischer Sprache heraus- . Die Titel der ersteren sind: i der Feierlichkeit als . . Frau Maria hbarene Gräfin von Cranttmans- Weinsberg des Ordens des h. Franz s . . . nach zurückgelegten 50 Jahren chen Stande, am 3. September 1817 ihr lübde erneuerte" (Wien 1817, — „Rede, gehalten am Richtplatz bei chtung des Joh. B*** am 26. Juni Vien 1819. 2. Aufl. im nämlichen 8°.); — „Dankrede für die im Jahre nete Ernte" (ebd. 1817, gr. 8°.); r von den Liebesdiensten, welche der en sittlich und physisch Todten leistet. ndizrede" (ebd. 1818, gr. 8°.); enreden" 1. und 2. Jahrg. (ebd. d 1819, gr. 8°.); — „Predigt von tlichen Abtödtung" (ebd. 1819, ; — „Predigt von der christlichen rit" (ebd. 1819, gr. 8°.); — von der Würde der Priester und von pten der Gläubigen gegen dieselben" 19, gr. 8°.); — „Predigt über die dass der Priester die Menschen zu Gott zu den Menschen führe" (ebd. . 8°.); — „Sämmtliche Fest- und tspredigten", 1. Band: „Predig- ie vorzüglichsten Feste Mariens"; : „Predigten auf die vorzüglich- e des Herrn"; 3. Band, erste „Predigten auf die vorzüglichsten Heiligen" (Wien 1820—1824, – ob die zweite Hälfte ausgegeben ist aus den Bücherkatalogen nicht ; jeder dieser Bände ist auch ein- r den angegebenen Sondertiteln ; — „Predigt von der Würde des ms. Eine Secundizrede" (ebd. 1822, — „Der heiligen Angela Merici es Nonnenordens der Ursulinerinnen) ken und wunderbare Schicksale. Frei aus dem Französischen" (Wien 1825, mit einem Kupfer, gr. 8°.); — nach seinem Tode erschienen: „Predigten auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahres", 2 Bände (Wien 1826—1828, gr. 8°.); — in slovenischer Sprache aber gab er heraus: „*Isloshejna pesem*" (Laibach 1813, 8°.), ein Kirchenlied; — „*Nedélske pridige k'jih je dal natisnit P. Skerbinz*", d. i. Sonntags-Predigten, wie sie P. Pascal Skerbinz drucken ließ (ebd. 1814, 8°.); — „*Prashnishke pridige*" u. s. w., d. i. Feiertags-Predigten (ebd. 1814). Was nun die Sprache dieser slovenischen Predigten anbelangt, so war sie, bei der noch niederen Stufe, auf welcher damals das Slovenische sich befand, nichts weniger denn musterhaft, und der Autor, dieß selbst fühlend, bemerkt in der lateinisch geschriebenen Vorrede selbst: „Linguam quod attinet, ea est, quae intelligi a quovis sat facile potest, quamvis multum germanizet". Ueber Skerbinz selbst erfahren wir von Šafařík, „daß er als Prediger großen Zulauf hatte, besonders von der niederen Volksclasse, woran — Herausgeber citirt wörtlich — wohl nur sein eindringlicher Vortrag Ursache gewesen sein mag, denn das Uebrige, zumal das Leben selbst, war nicht so ganz regelrecht". Das mag von den slovenischen Predigten gelten; die deutschen zeugen einen gebildeten Denker und eine Darstellungsgabe, wie sie unter Franziskanermönchen nicht zu häufig angetroffen werden dürfte.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 56. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 39, 83, und 125.

Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem zweiten Bande seiner „Sämmtlichen Fest- und Gelegenheitspredigten“

Skiwa, Johann (Componist, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Im Jahre 1863 ließen sich am 4. Jänner Johann Skiwa und seine Tochter Irene als Clavierspieler im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien öffentlich hören. Skiwa spielte seine eigenen Compositionen: eine Ouverture in *D-dur*, ein Scherzo, einen Marsch für großes Orchester und ein Presto für das Clavier allein. Ueber diese Compositionen sprachen sich die in Musiksachen ebenso strengen als competenten, von dem Fürsten Czartoryski redigirten „Recensionen“ im Ganzen günstig aus, rühmen zunächst die Instrumentirung, das feinere Verständniß der individuellen Vorzüge der verschiedenen Instrumente und die geschickte Verwendung derselben zu charakterisirenden Schattirungen. Das Spiel der Tochter Irene wird als ein verständiges, maßvolles und nuancirtes, in welchem sich die anerkannt treffliche Methode des Vaters, als ihres Lehrers, bewährt, bezeichnet. Skiwa ist als Compositeur auf musikalischem Gebiete kein Fremdling und sind dem Herausgeber dieses Lexikons folgende Compositionen desselben bekannt: „*Nocturne*“ in *D-moll*, Op. 1; — „*1ière Caprice*“ in *E-dur*, Op. 2; — „*2me Nocturne*“ in *H*, Op. 3; — „*3me Nocturne*“ in *A*, Op. 5; — „*Ballade sans paroles*“ in *As*, Op. 6; — „*Rondino sur des themes favoris de Linda de Chamounix*“ in *F*, Op. 7; — „*Fantaisie*“ über ein beliebtes Thema aus der Oper „Patisina“, von Donizetti, Op. 9; — „*4me Nocturne*“ in *F*, Op. 10. — „*Fantaisie sur Maria di Rohan, Opera di Donizetti*“, Op. 12; — „*Romance de l'opera Guido et Ginèvra, de Halé*“ Op. 13; — „*Impromptu lyr*“ Op. 18; — „*Capriccio*“, Op. 2 „*Tarantelle*“, Op. 26; — „*Sch*“ Op. 27. Weitere Nachrichten üb ter und Tochter Irene fehlen. — Jahren 1868 und 1869 taucht Musikwelt eine Wienerin, Ce Skiwa auf. Diese trat zum erste im März 1868 im Salon Erard in auf und feierte einen glänzenden Nun erhielt sie den Antrag, im K Palaste in London zu spielen, den annahm, worauf sie eine längere reise durch England, Belgien und unternahm und sich in Liverpool, head, Gent, Mons und Antwerpen ließ. Ende des Jahres 1869 erh Künstlerin einen Ruf, an einem d Institute London's als Clavierl einzutreten, den sie auch annahm her ist sie in London ansässig. Verbindung zwischen beiden Clavi tuosinen Irene und Conf Skiwa besteht, ob sie Geschwist Verwandte sind, oder ob durch ei willkürliche Verleihung der Tauf hinter Constanze und Iren Eine Pianistin Skiwa steckt, kann ausgeber nicht bestimmen.

Recensionen und Mittheilungen üb ter und Musik. (Redigirt von den Czartoryski) (Wien, 4°.) IX. J (1863). S. 28. — Fremden-Blat Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 1869, Nr 325 „unter den „Kunst und Musik-Nachrichten“. — Neue ner Tagblatt 1868, Nr. 76 un Nr. 351, in der Rubrik: „Theater und — Zellner's Blätter für Theater, u. s. w. (Wien, fl. Fol.) XIV. Jahrg S. 264.

Skobel, Friedrich Kasimir (Ar Fachschriftsteller, geb. im 1806, gest. in Krakau 26. No

1876), widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Arzneiwissenschaft und hörte die Vorträge an den Hochschulen zu Lemberg, Wien und Krakau, an welch' letzterer er im Jahre 1831 die medicinische Doctorwürde erlangte. Darauf trat er in die polnische Armee und machte in derselben den Erhebungskrieg der Dreißiger-Jahre bis zu dessen Ende mit. Im Jahre 1834 kehrte er nach Krakau zurück, wo er noch im nämlichen Jahre die Professur der Pathologie, allgemeinen Therapie und medicinischen Encyklopädie an der dortigen Jagellonischen Universität erhielt und dieselbe bis an sein Lebensende versah. Als Fachschriftsteller thätig, hatte S. folgende Werke herausgegeben: „*Conspectus medicaminum et methodorum tractandae syphilidis sine hydrargyro*" (Krakau 1831, 8°.); — „*Objasnienie spostrzezen nad wyrazami lekarskiemi umieszczonych w tomie trzecim kwartalnika naukowego*", d. i. Beleuchtung der Ausdrücke der im dritten Bande der gelehrten Vierteljahrschrift enthaltenen Bemerkungen über medicinische Ausdrücke (ebd. 1836, 8°.); — „*Slownik anatomiczno fiziologiczny*", d. i. Anatomisch-physiologisches Wörterbuch (ebd. 1836, 8°.), in Gemeinschaft mit dem berühmten Krakauer Arzt Joseph Majer [Band XVIII, Seite 141, Nr. 75]; — „*Uwagi nad niektóremi wyrazami lekarskiemi*", d. i. Bemerkungen über einige medicinische Ausdrücke (ebd. 1836), worüber unter den Aerzten große Aufregung sich erhob; — „*O pojeciu choroby ze stanowiska filozofii natury*", d. i. Ueber den Begriff der Krankheit, vom Standpuncte der Naturphilosophie (ebenda 1837, 8°.); — „*Wyklad Farmakomorfiki i Katagrafologii*", d. i. Erläuterung der Pharmakomorphik und der Katagraphologie (ebd. 1840); — „*O użyciu lekarskiem wody morskiej*", d. i. Ueber den medicinischen Gebrauch des Seewassers (ebd. 1840); — „*Projekt dla farmakopei dla szpitalów wolnego miasta Krakowa*", d. i. Entwurf einer Pharmakopöe für die Spitäler der Freistadt Krakau (ebd. 1842, 8°.); — „*Wiadomość o stanie wydziału lekarskiego w szkole głównej krakowskiej za rządu austryackiego*", d. i. Nachricht über den Zustand der medicinischen Abtheilung an der Krakauer Hochschule unter der österreichischen Regierung (ebd. 1842); — „*Niemiecko polski slownik wyrazów lekarskych*", d. i. Deutsch-polnisches Wörterbuch medicinischer Ausdrücke (ebd. 1842); — „*Wiadomosci o stanie tego wydzialu od roku 1809 do 1817*", d. i. Nachricht über den Zustand dieser Abtheilung in den Jahren 1809 bis 1817 (ebd. 1843, 8°.); — „*O wodach lekarskich robionych w porównania z rodzennemi*", d. i. Von künstlichen Mineralwässern in ihrem Verhältnisse zu natürlichen (ebd. 1844); — „*Slownik lacinsko polski wyrazów lekarskich*", d. i. Lateinisch-polnisches Wörterbuch medicinischer Ausdrücke (ebd. 1848), in Gemeinschaft mit Alexander Kremer; — „*Wyklad terapii fizyologicznej Dra. H. E. Richtera na język polski przelozyl i uzupelnil*", d. i. Darstellung der physiologischen Therapie des Dr. H. E. Richter in's Polnische übersetzt und vervollständigt (Krakau 1855); — „*Obrazki wód podgórskich mianowicie Krynice, Bardyowa, Zegiestowa i Zulina*", d. i. Bilder der aus den Gebirgsbädern, namentlich Krynice, Bardyow, Zegiestow und Zulina (ebd. 1857, 8°.). Skobel, einer der rationellsten Aerzte der Polen, war ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete der Geschichte der polnischen Aerzte

Wissenschaft und seine vorgenannten Schriften geben Zeugniß, wie streng-wissenschaftlich S. seine Aufgabe auffaßte. Insbesondere verdankt ihm die medicinische Terminologie der polnischen Sprache werthvolle Bereicherungen. S. war Mitglied der Jagellonischen Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Rycharski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Umriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. II, S. 338.

Porträt. Unterschrift: „S. p. Fryderyk Kazimierz Skobel". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im Krakauer Witzblatt: „Harap" 1876, Nr. 23.

Skočdopole, Anton (Theolog und Fachschriftsteller, geb. zu Sobéslaw 2. December 1828). Der Name Skočdopole würde, wörtlich übersetzt, deutsch Springinsfeld heißen. S. besuchte das Budweiser čechische Gymnasium, trat im Jahre 1850 in das theologische Seminar daselbst und erlangte im Juni 1854 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge, war mehrere Jahre als Caplan und Administrator verschiedener Pfarren thätig. Im Herbst 1858 zum Präfecten des Studenten-Seminars in Budweis berufen, trat er im Nov. genannten Jahres diese Stelle an. Im Oct. 1861 ernannte ihn sein Bischof zum supplirenden Professor der Pastoraltheologie an der theologischen Lehranstalt in Budweis, welche Stelle ihm schon im folgenden Jahre bleibend verliehen wurde. Im Jahre 1867 wurde er bischöflicher Notar. Schon während seiner Studienjahre trieb S. mit Eifer das Studium der vaterländischen Sprache und Literatur, machte sich aber zugleich mit den übrigen slavischen Literaturen, namentlich der südslavischen, bekannt und war unter seinen Collegen einer der entschiedensten und eifrigsten Vertreter der nationalen Bestrebungen. Besonders seinen Bemühungen verdankt die čechische Bibliothek des Budweiser Gymnasiums ihren Aufschwung. Im geistlichen Seminar war er zu einer Zeit, als noch die Verbreitung čechischer Bücher eine nicht weniger als große war, der Vermittler für diese Literatur, deren Erzeugniß dann aus Prag nach Budweis kamen. Nachdem er die Studien beendet, war er auch schriftstellerisch und zwar zunächst im theologischen Fache thätig. Er schrieb für den „Blahovést", d. i. Der Evangelist, den „Zábavník učitelski", d. i. Das pädagogische Unterhaltungsblatt in Pisek, vornehmlich aber für den „Časopis katol. duchovenstwa", d. i. Die Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit. In den Jahren 1859 und 1860 schrieb er eine Folge von zwanzig und mehr Artikeln über die Völker slavischer Zunge im Kaiserstaate, welche in dem damaligen Wiener politischen Blatte „Die Gegenwart" abgedruckt waren. In aufregender und energischer Sprache gehalten verfehlten sie ihr Ziel nicht, in den Čechen, Mährern und Südslaven den Geist gemeinschaftlicher slavischer Tendenzen zu wecken und zu fördern. Im Jahre 1861 gab er in Gemeinschaft mit einem geistlichen Collegen die Flugschrift: „*Blahobojný venkovan*", d. i. Der glückerstörende Landmann, heraus. In den Jahren 1866 und 1867 verband er sich mit dem in čechischen Kreisen bekannten Kanonikus K. Vinařický und veröffentlichte mit ihm die Flugschriften: „*Jesuité*", d. i. Die Jesuiten, und „*Druhá a poslední odpověd Nár. Listům na otázce o jesuitech*", d. i. Zweite und letzte Antwort für die Narodne listy in der Frage über die Jesuiten. Seine nächstfolgenden Schriften waren: „*Obecná*

rodní škola. Její opravy a oddělení cirkve", d. i. Allgemeine oder natio-le Schule. Ihre Reform und Entfer-ng von der Kirche (Prag 1868); — *Katechismus náboženství katolického o školy obecné*", d. i. Katechismus des holischen Glaubens für Gemeinde-hulen (Prag 1872). Das nächste, ran er arbeitete, war ein čechisches ndbuch der Pastoraltheologie, wovon paar Hefte, die Liturgik und Homi-k enthaltend, schon erschienen sind.

rník naučný. Redactor Dr. Frant. ad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. edigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, . 164 und 611.

Škoda, Johann Karl (theologischer riftsteller, geb. zu Przibram Böhmen 15. Mai 1810). Seinem urtsorte Przibram nach erscheint er unter dem Pseudonym „Przibram-". Die Studien legte er am akademi-n Gymnasium zu Prag zurück, dann e er, die zwei Jahre Philosophie trat im Jahre 1829 in's Prager logische Seminar, am 29. März 1833 ngte er die Priesterweihe, darauf trat n die Seelsorge, in welcher er als lan zunächst in Zlonic, Podschapl seit 1837 an der Prager Teinkirche ig war. Am 6. October 1848 wurde Katechet an der čechischen Muster-ptschule in der Prager Neustadt und r einem an der damit verbundenen erbildungsanstalt; auch hatte er den trag, čechische Katechetik den Hörern Theologie vorzutragen, und war er iesem Fache der Erste seit Einführung čechischen Sprache in den katecheti-n Vorträgen. In diesem Dienste war anz im nationalen Sinne zwei Jahr-nde thätig, nun wäre er, wie uns vník naučný" berichtet, über Ver-anlassung der Feinde des nationalen Aufschwunges im Jahre 1868 in den Ruhestand versetzt worden. S., einer der betriebsamsten, nicht lärmend, sondern im Stillen wirkenden Nationalen, ist insbesondere darauf bedacht, čechische Bücher unter das Volk zu bringen und hat während seines Aufenthaltes in Prag deren wohl über dreißigtausend unter die Leute vertheilt, und auch sonst ist er für den Verlag čechischer Bücher mit eigenen und allen ihm sonst zu Gebote stehenden Mitteln thätig. Als Schriftsteller hat er zunächst Einiges im homiletischen Gebiete veröffentlicht, u. z.: *Ježiš Kristus v šesteru postních řeč k nasledování představen*", d. i. Jesus Christus, in sechs Fastenpredigten als Muster zur Nachfolge aufgestellt (Königgrätz 1842, 8°.); — „*Sláva blahoslavené rodičky boží Marie Panny. Řeč odpolední*", d. i. Der Ruhm der gottseligen Gottesgebärerin Maria. Eine Nachmittags-Predigt (Prag 1845); — „*Hlas z Karlotejna. Řeč při 500léte památce založení Karlotejna dne 12. června 1848*", d. i. Eine Stimme aus dem Karlstein. Rede zum Andenken der fünften Säcularfeier der Gründung des Karlsteins, gehalten am 12. Juni 1848 (Prag 1848, 8°.); — „*Cesta na Kalvarii. Šestero postních řečí*", d. i. Der Weg nach dem Calvarienberge. Sechs Fastenreden (Prag 1849, 8°.); — „*Ženská lest. Směšna povídka. Přeložil Přibramský*", d. i. Frauenlist. Eine komische Erzählung. Uebersetzt (2. Ausg., Prag 1854); die erste Ausgabe erschien im Unterhaltungsblatt „Květy", d. i. Die Blüthen, Jahrgang 1839; der Original-Autor ist nicht bekannt; — „*Povídky pro mládež dospělejší*", d. i. Erzählungen für die reifere Jugend (Prag 1852; 2. Aufl., ebd. 1858, 8°.); — „Katechetika", d. i.

Katechetik (Prag 1856; 2. Ausg. 1864, 8°.). Außerdem schrieb er mehrere kleine Aufsätze für Zeitschriften, wie die vorgenannten „Květy“ und den von Stransky redigirten „Přítel mládeže“, d. i. Der Jugendfreund.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 412. — Šembera (A.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1869, gr. 8°.) S. 293.

Škoda, Joseph (Arzt, geb. in Pilsen in Böhmen am 10. December 1805). Sein Vater betrieb das Schlosserhandwerk, ließ aber seinen Sohn sich der wissenschaftlichen Laufbahn widmen. Dieser beendete nun in seiner Vaterstadt das Gymnasium und die philosophischen Studien und bezog im Jahre 1825 die Wiener Hochschule, wo er das Studium der Arzneiwissenschaft zu seinem Lebensberufe erwählte. Im Jahre 1831 erlangte er die medicinische Doctorwürde und trat sofort als Cholera-Bezirksarzt in Böhmen in die Praxis. Im Jahre 1833 trat er als Secundar-Arzt in das Allgemeine Krankenhaus in Wien ein und blieb bis zum Jahre 1838 in dieser Stellung. Im Jahre 1839 diente er drei Vierteljahre als Bezirksarmenarzt, wurde 1840 ordinirender Arzt der neugeschaffenen Abtheilung für Brustkranke im Allgemeinen Krankenhause, 1841 Primar-Arzt, in welcher Eigenschaft er nebst der schon erwähnten Abtheilung für Brustkranke noch eine Abtheilung für interne Kranke und die Abtheilung für Hautkrankheiten zu versehen hatte. Im Jahre 1847 erfolgte seine Ernennung zum Professor der medicinischen Klinik, in welcher Eigenschaft er bis zu seiner über sein Ansuchen erfolgten Pensionirung in den letzten Tagen des Monats Jänner 1871 thätig war. Seit seiner Thätigkeit im Allgemeinen Krankenhause richtete sich seine Aufmerksamkeit auf eine bereits von dem französischen Arzte Laennec angewendete Untersuchungsmethode bei inneren Krankheiten, in welcher er mit deren Vervollkommnung und den aus den genauesten Beobachtungen gezogenen scharfsinnigsten Consequenzen als ihr zweiter Begründer angesehen werden kann. Zum Verständniß einige wenige Worte. Wenn man auf ein hohles, d. i. nur mit Luft gefülltes Gefäß klopft, so erhält man bekanntlich einen ganz anderen Ton, als wenn man ein mit flüssigen oder festen Stoffen ganz oder halb gefülltes Gefäß beklopft. Ebenso verschiedene Töne (Percussions-Erscheinungen) erhält man beim Pochen auf verschiedene Körpertheile, je nachdem diese Luft, Flüssigkeit oder feste Stoffe enthalten, z. B. beim Klopfen auf die Brust des Menschen an Stellen, wo die lufthaltige Lunge liegt, und an Stellen, unter denen sich ein festeres, nicht Luft haltendes Organ, z. B. das Herz, die Leber, befindet, oder wo die Lunge in krankhafter Weise mit stockendem Blut, mit Eiter oder mit den die Schwindsucht bedingenden Knötchen erfüllt ist. So kann man Lage, Form und Beschaffenheit gesunder und kranker Organe im Innern des lebenden Körpers genau erkennen. Und in ähnlicher Weise, wie man durch das Beklopfen die Beschaffenheit der Organe ermittelt, erhält man auch Kenntniß über die regelmäßige oder abgeänderte Thätigkeit derselben durch Ansetzen des Ohres unmittelbar auf den Körper oder unter Beihilfe eines Hörrohrs (Stethoskop), indem z. B. die athmende und ihre Zellen gehörig erweiternde Lunge andere Geräusche verneh-

men läßt, als der Lungentheil, dessen Athmungsthätigkeit durch Anfüllung mit geronnenem Blute oder durch Verstopfung der Luftröhre mit Schleim gestört ist; ebenso läßt das gesund pulsirende Herz bestimmte Töne vernehmen, die im kranken Herzen durch eigenthümliche Geräusche ersetzt werden. Auf den Werth dieser physikalischen Hilfsmittel (Percussion und Auscultation) hatten schon vor Škoda die Franzosen Laennec und Piorry aufmerksam gemacht, aber S. hat die von beiden gemachten Beobachtungen, als in manchen Fällen theils irrthümlich, theils unvollkommen, berichtigt und wesentlich ergänzt, und die durch die obenerwähnten Untersuchungen zu ermittelnden Erscheinungen in einer so vollkommenen Weise erklärt, daß seine Lehrsätze in Deutschland fast allgemein als unwandelbar angenommen werden. An Laennec's Eintheilung der Respirationsgeräusche ist die Škoda'sche getreten; die schwer faßlichen und subjectiven Laennec'schen Analogien in den Bezeichnungen wurde durch die wahrhaft physikalisch genetischen und objectiven Škoda's ersetzt; seine Untersuchungen über den Herzstoß, die Pulsationen der Arterien, den Rhythmus der Herzbewegungen sind für die Physiologie feststehend geworden und haben eine ganze Reihe neuer Forschungen zur Folge gehabt. Es handelte sich dabei zunächst meist um rein akustische Fragen, indem die dem Tone oder dem Schalle zu Grunde liegenden Schallwellen der schwingenden Luft unter den mannigfaltigsten, mitunter schwer aufzufindenden mechanischen Verhältnissen Abänderungen erleiden. Dazu kam, daß viele dieser mechanischen Verhältnisse erst jetzt durch die in Folge der wichtigsten Erforschungen der neueren Anatomie des kranken Körpers gewonnenen Aufschlüsse offenbar wurden und daß erst Škoda in gemeinsamen Arbeiten mit dem die junge Wiener anatomische Schule begründenden Rokitansky [Bd. XXVI, S. 288] viele Räthsel erschließen konnte. So wurde denn S. für Deutschland der eigentliche Begründer jener Methode, die Krankheit zu erkennen (Diagnostik), welche sich nur auf die unmittelbare Sinneswahrnehmung verläßt und die man vorzugsweise die exacte nennt. Es mögen immerhin andere Erklärungen, andere Folgerungen gegen Škoda auftreten, er hat doch die Bahn ein für allemal festgestellt, auf der die Untersuchung vorzugehen hat. Frei von aller Ideologie, prosaisch nüchtern, fast trocken, wie es der Forscher im Realen, und gar, wo es sich um Fragen des kranken oder gesunden Leibes handelt, sein muß, vorsichtig im Schluß aus Induction und sicher und ruhig im Experiment, hat S. auf diesem speciellen Gebiete Unvergängliches geleistet, und sind es hauptsächlich er und Rokitansky, welche der neuen Zeit den Weg des Experiments und der objectiven Untersuchung gezeigt haben. Sie sind beide die Vorkämpfer einer neuen Aera in der Geschichte der Heilkunde, mit welcher eine großartige, von Einzelnen schon längst ersehnte Wendung in der Heilkunde eintrat, die bis dahin viel zu großen Werth auf unwesentliche, noch dazu gar nicht charakteristische Zeichen im Aeußeren des Kranken gelegt hatte. Aber diese neue, durch Škoda's scharfsinnige Berichtigungen und Ergänzungen folgenreiche Lehre fand in den Fachkreisen keineswegs so rasch Eingang, als man hätte erwarten sollen. Ja, als Škoda's erste Arbeit über Auscultation und Percussion im Jahre 1839 erschien, in welcher er seine physikalisch-diagnostischen Grund-

sätze vorläufig darlegte und der französischen diagnostischen Schule ganz entschieden entgegentrat, blieb im Anbeginne fast ganz unbeachtet und zunächst durch mündlichen Vortrag und praktische Uebungen am Krankenbette, bildete Škoda zuerst in aller Stille eine kleine Gemeinde von Schülern aus, welche später als vielgenannte Aerzte auf den Lehrstühlen verschiedener Hochschulen und als Vorsteher mehrerer Kliniken der neuen Errungenschaft überall Bahn brachen und den Lehren Škoda's Geltung verschafften. Nun begann allmälig die Umwälzung in der medicinischen Wissenschaft und Kunst. Der von Škoda in Wien geleitete Unterricht in der praktischen Benützung jener Grundsätze zog aus allen Gegenden jüngere und ältere Aerzte nach Wien, die sich als Schüler um ihren Meister schaarten, andererseits aber pilgerten Škoda's tüchtigste Schüler, wie: Dittrich, Hamernjk [Band VII, S. 262], Jaksch [Bd. XXI, S. 76], Oppolzer [Bd. XXVIII, S. 368] u. A. von Wien aus zuerst nach Prag, dann auf andere Universitäten, und halfen die theoretische Errungenschaft überall in Deutschland ausbreiten und die von Škoda angegebene diagnostische Technik benützen und weiter ausbilden. So wuchs Škoda's Ruf von Jahr zu Jahr, nicht blos unter den Laien, die von weit her kamen, bei ihm Hilfe zu suchen und namentlich ihn im Fache der Brustkrankheiten zu consultiren, sondern auch unter den Aerzten, die unter seiner unmittelbaren Leitung sich mit den Grundsätzen seiner Lehre und ihren Erscheinungen bekannt machten. Auf beide aber, den Laien und den Arzt, macht es einen ebenso überraschenden als eigenthümlichen Eindruck, wenn er nach sorgfältigem Behorchen und Beklopfen die Krankheit nennt, die störend oder zerstörend den Organismus unterwühlt. Diese Erforschungen Škoda's in seiner anatomisch-physikalischen Richtung erweckten aber in ihm nachgerade und nicht völlig ungegründete Zweifel auf einen Einfluß der Heilmittel auf die Krankheitsvorgänge und machten ihn zuletzt zum Feinde und Verächter aller traditionell in der Heilkunde cursirenden Heilmethoden; dieser aber sind so viele und auf der anderen Seite der vor einer ungläubigen Kritik sich haltenden so wenige, daß alte Aerzte, die noch mit großer Vorliebe an ihrer angelernten allopathischen Behandlungsweise hängen, in Škoda nicht den Reformer, sondern vielmehr den Revolutionär sehen. [Vergleiche über diesen Punct die Quellen „Zur Charakteristik des Menschen und Gelehrten Škoda".] Die Lehrthätigkeit und der Zuspruch der bei S. Rath und Hilfe Suchenden ließen dem Meister wenig Zeit zu schriftstellerischer Thätigkeit. Diese beschränkte sich demnach auf ein Hauptwerk: „Abhandlung über Percussion und Auscultation" (Wien 1839, 3. Aufl. 1854 8°., sechste, theilweise umgearbeitete und vermehrte Aufl. 1864) und auf einige in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates und in den Sitzungsberichten mathem.-naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckte Abhandlungen und Aufsätze, u. z. in den medicinischen Jahrbüchern: „Ueber den Herzstoß und die durch die Herzbewegung verursachten Töne" [Neueste Flg., Bd. XIII]; — „Anwendung der Percussion bei Untersuchung der Organe des Unterleibes" [N. F., Bd. XIV] — „Ueber Abdominaltyphus und dessen Behandlung mit Alaun, gemeinschaftlich mit Dobler" [N. F., Bd. XV]; — „Untersuchungsmethode zur Bestimmung

des Zustandes des Herzens" [N. F., Bd. XVIII]; — „Ueber Pericarditis in pathologischer und diagnostischer Beziehung, gemeinschaftlich mit Dr. Kolletschka [Bd. XIX], und in den Sitzungsberichten: „Ueber die von Dr. Semmelweiß entdeckte wahre Ursache der in der Wiener Gebäranstalt ungewöhnlich häufig vorkommenden Erkrankungen der Wöchnerinen und des Mittels zur Verminderung dieser Erkrankungen bis auf die gewöhnliche Zahl" [1849, October-Heft]; — „Ueber die Bewegungen des Herzens bei einem Kinde, dem das Brustbein fehlte" [1850, Februar-Heft]; — „Ueber die Erscheinungen, aus denen sich die Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel am lebenden Menschen erkennen läßt" [Bd. VII, S. 453 und 784]; — „Geschichte einer durch mehrere Monate anhaltenden Katalepsis" [Bd. IX, S. 515]; — „Ueber die Function der Vorkammern des Herzens und über den Einfluß der Contractionskraft der Lunge und der Respirationsbewegung auf die Blutcirculation" [Band IX, S. 788]; — „Referat über den Inhalt der Berichte, welche über den Cretinismus in der österreichischen Monarchie eingelangt sind". Die vorbenannten Abhandlungen der Sitzungsberichte sind auch in Sonderabdrücken ausgegeben worden und fast alle vergriffen. Im Jahre 1846 hatte Škoda, am 15. October von dem damaligen Vice-Director Dr. Edler von Well feierlichst inaugurirt, mit einer Festrede in lateinischer Sprache seine Lehrthätigkeit an der Wiener Hochschule begonnen. Ende December 1870 hatte er — damals bereits 65 Jahre alt — seines Alters wegen den Entschluß gefaßt, sich von der Lehrthätigkeit zurückzuziehen und sich für den Rest seines Lebens Ruhe zu gönnen. Er trat nun auch in den Ruhestand über und wurde bei dieser Gelegenheit, nachdem er schon im Jahre 1861 den Orden der eisernen Krone 3. Classe und dann den Hofrathstitel erhalten hatte, mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Sein Rücktritt in den Ruhestand bot überdieß Anlaß zu Huldigungen, die dem Manne der Wissenschaft von allen Seiten dargebracht wurden. Die Studirenden der Medicin ließen den Gelehrten porträtiren und darauf wurde sein Bildniß in feierlicher Weise in seinem Hörsaale aufgehängt. Auch wurde am 14. März ein feierlicher Fackelzug veranstaltet, von dessen Kosten der Ueberschuß dem Studenten-Krankenverein und dem medicinischen Unterstützungsverein zugeführt wurde. Diesem letzteren hatte Škoda selbst die Einkünfte der letzten Auflage seines Werkes über Auscultation und Percussion zugewendet. Wenngleich längere Zeit hindurch S. mit Widersachern zu kämpfen hatte und ob seiner damals für excentrisch gehaltenen Anschauungen über Medicin von seinen Collegen und Vorgesetzten anfangs fast mehr bemitleidet als anerkannt wurde, so hatte sich doch bald die Meinung geändert und war das Mitleid in — Neid und Mißgunst und endlich in — Bewunderung und Anerkennung umgeschlagen. Diese letzteren sprachen sich in verschiedenen Kundgebungen wissenschaftlicher Corporationen aus. So erwählte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften S. im Jahre 1848 zu ihrem Mitgliede mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, welcher Wahl am 17. Juli g. J. die kaiserliche Ernennung folgte, die Leopold-Karolingische Akademie, welche ihn unter dem Namen „Maior" zu ihrem Mitglied wählte, und dann schickten zahlreiche Vereine und gelehrte Akademien

vornehmlich ärztliche und naturwissenschaftliche, so aus München, St. Petersburg, Warschau, Paris, Stockholm u. s. w., Škoda ihre Diplome. Wenn der Akademiker Ritter von Arneth in seiner anläßlich der Škoda-Feier gehaltenen Rede es aussprach, daß Oesterreich allen Grund habe, auf den Mann stolz zu sein, der seinem Vaterlande so viel Ruhm und Ehre bereitet hat, so hatte er damit einfach der Wahrheit die Ehre gegeben.

Zur Charakteristik des Menschen und Gelehrten Škoda. Das reservirte kühle Wesen Škoda's gegen Andere, die geringe Dosis persönlicher Liebenswürdigkeit, der sich in Wort und Haltung kundgebende kalte Forschergeist, der nichts kennt und schätzt als den Verstand und den heiligen Geist der Wahrheit, haben S. nie zum Lieblinge der Gesellschaft gemacht, die er überhaupt selbst auch nicht suchte. Man erzählt sich nach dieser Seite Manches, was den Gelehrten trefflich charakterisirt. Derselbe wurde eines Tages zur Hoftafel geladen. Am selben Tage erschien er in seinem gewöhnlichen, nicht eben sehr modernen Costüm im Collegium, es war ein langer schwarzer, etwas abgenützter Rock und eine gleichfarbige schwarze Hose mit dem böhmischen „Latz". Nach der Vorlesung fuhr er zu seinen Patienten was einige Stunden in Anspruch nahm, und von da — es war gerade Zeit — zur Hoftafel. Der mit dem Empfange der geladenen Gäste beauftragte Hofbeamte erschrak nicht wenig beim Anblicke des eben eintretenden Gelehrten, und lief ihm zu: „Aber Herr Professor hätten doch wenigstens einen Frack nehmen sollen". — „I nun ja", erwiederte Škoda, „ich werde nach Hause fahren und meinen Frack zur Hoftafel schicken". — Wie hier in einer unwesentlichen Etiquettengelegenheit ist er aber auch in ernsten Dingen, wenn er sie besser versteht, kurz angebunden. Zur Zeit des Bürgerministeriums hatte eine ärztliche Deputation in einer rein medicinischen Angelegenheit bei dem Bürgerminister Giskra zu thun. An der Spitze der Deputation stand Dr. Škoda, der, als langjähriger Professor an den mündlichen Vortrag gewöhnt, redegewandt war. Škoda erklärte dem Bürger-Minister, wie die von Letzterem ge
Entscheidung dem eigentlichen Bedürfn
gegenstehe. Es sollte nämlich nach de
fügung des Ministers die durch de
eines Professors einstweilen erledigt
lung für Demonstrationen mit dem
kopfspiegel im Allgemeinen Krankenha
innerlich Kranken belegt werden. Š
Škoda das Unzweckmäßige dieser Ver
dargestellt, entgegnete der Bürgerm
daß die Regierung dennoch bei ihrem
Beschlusse verharren werde, weil sie
viel nothwendiger erachte, eine zwe
theilung für innerlich Kranke zu er
„I nun nein, Excellenz", entgegnete
kurz, „das verstehen wir besser". D
der Bürgerminister über solchen sachg
Bescheid heftig wurde und meinte, das
gierung das Geld dazu hergebe und al
das alleinige Recht über dessen Verwen
erwiederte Škoda rundweg, „das die
rung eben so wenig wie das Pro
Collegium das Geld hergeben, sonde
steuerzahlende Volk und das m
wendigerweise das Urtheil der compet
Persönlichkeiten über die Verwendung
Geldes hören müsse". Daß solcher Fe
den Mann in Kreisen, wo diese
wenig gesucht und beliebt ist, nich
gern gesehen sein ließ, bedarf keiner
deren Versicherung. — Dabei hatte ma
unterlassen, das Gemüth des Gelehr
zuzweifeln und sich die Beweise dafü
seinem Verhalten am Krankenbette zu
gesucht. Im Gegensatze zu Opp
[Bd. XXI, S. 76], in dessen regster
nahme an Allem, was dem Menschen
und wehe thut, ein inniges Verflech
Medicin mit jeglichen Interessen
Daseins sich kundgab und von vorn
für diesen lieb enswürdigen Repräsen
des Humanismus einnahm, ließ die
durch nichts zu erschütternde Ruhe Š
nicht ahnen, was in seinem Innern so
während er die Erscheinungen darlegte
Fachgenoß schildert: „Die tiefste
herrschte im Saale, während er mit
gleichmäßigen, durch nichts in Affect
setzenden Stimme seinen Vortrag hielt
das Stöhnen und Aechzen eines Sc
kranken oder der mit der Todesa
kämpfende Husten eines Tuberkulosen
brachen zuweilen die einförmige Ruhe. Š
sitzt am Bette eines Herzkranken, er
mit der unumstößlichen Logik des

scherz über die Nothwendigkeit und
der verschiedenen Herzbildungen, er
wie vor ihm noch Keiner, daß man
Tönen und Geräuschen, die dem
em Ohre des Arztes entgegenhallen,
änderungen des erkrankten Herzens
erkennen kann, wie der Anatom,
Herz mit dem Secirmesser zerlegt,
dem er während einer Stunde die
ssten Beweise geführt und die rich-
Schlüsse gezogen, wendet er sich an
enten und fährt also fort: „Was
kranken anbelangt, so ist sein Puls
t, dünn, fadenförmig, kaum fühlbar,
ebriger Schweiß tritt auf seine Stirne,
n werden verglast, der Athem unmerk-
— — der Patient hat aufgehört zu
Und so war es. Dieser unerwartete
seiner Rede machte auf die Zuhörer,
auf den Vortrag gelauscht und den
n gänzlich vergessen hatten, einen
nden Eindruck. Die gleichmäßige
mit welcher Škoda gesprochen, die
einen Vorträgen, und sei es am Bette
terbenden, immer bewahrte, verschaff-
bei dem großen Publikum den Ruf
chgiltigkeit, der Theilnahmslosigkeit.
h war es nicht ganz so. — So trug er
t langer Zeit, seit er Student und
och einer der hervorragendsten Begrün-
Wiener medicinischen Schule gewor-
unaussprechliche" von jenem Schnitte
ch unaussprechlicheren Bestandtheils,
unsere Vorfahren trugen. Doctor
wurde ein berühmter Mann, ein
nd nach dem anderen verfloß, aber
sich Alles änderte, die „Unaussprech-
mit dem noch unaussprechlicheren alt-
n Bestandtheile Škoda's blieben
dert. Die Collegen des Meisters der
ation und Percussion neckten ihn ab
ob der „Unaussprechlichen" u. s. w.,
. Škoda ließ sich necken und sein Kleid
ederniſirten. Man glaubte, es sei dies
en neue Moden, als plötzlich eines Tages
hmte Kliniker in einer ganz elegan-
aussprechlichen" erschien. Allgemeines
en, Lächeln, Fragen, und endlich er-
der Gelehrte: „Ich wohnte als Stu-
d später bei einem Schneider, der
se Gefälligkeiten erwies, der mich
gte. Ich blieb deßhalb sein Kunde,
der alte Mann die Beinkleider nur
e Art machte, so trug ich sie, wie er
trachte, so lange er lebte. Jetzt ist
der brave Mann gestorben und ich trage —
moderne Beinkleider". Wohl ist dieser Zug
genügend, um die dem berühmten Manne
angeredete Gemüthlosigkeit in entsprechender
Weise zu illustriren, — Und noch nach einer
Seite griff man in das Seelenleben des Ge-
lehrten, und das geschah nicht von den Laien,
sondern von seinen Collegen selbst. Doctor
Bernhard Hirschel in seinem Compendium
der Geschichte der Medicin schreibt im Namen
dieser Partei ausdrücklich: „An die Licht-
seiten der Škoda'schen Methode heftet sich
ein großer Schatten. Škoda ist es, welcher
im Zusammenhange mit seiner anatomisch-
physikalischen Richtung an einem Einfluß der
Heilmittel auf die Krankheitsvorgänge ver-
zweifelt. Seine Nüchternheit in dieser Be-
ziehung nahm große Dimensionen an und
wurde zum Unglauben. Sein Skepticismus
der Meinung führte zu einem Nihilismus
der That. Die in solchem Mißtrauen
unternommenen Versuche, welche schon von
vornherein nichts Lebensfähiges prophezeiten,
wurden um so resultatloser, als Škoda's
Methode zu experimentiren, der ersten Vor-
aussetzungen in der Therapie, nämlich der
Kenntniß der Heilmittel und des Individuali-
sirens, entbehrte. Der Aderlaß, der Tar-
sarus stibiatus, das Opium, das Nitrum,
die Tisanen — so ohne Princip und ohne
Differenz schablonenartig verwendet, mußten
zu gleichtristen Resultaten führen, von denen
man ja im voraus überzeugt war. So ward
Škoda der wissenschaftliche und „geflissent-
liche" Urheber des Nichtsthuns, welches sich
als expectative oder physiatrische oder diäte-
tische, ja gar als physiologische Methode ge-
berdet (weil es den Gang der Krankheit
unverändert läßt), und welches von dem
großen Haufen seichter und bequemer Nach-
folger so willig acceptirt wird. Die Un-
wissenheit principiell beschönigt und die Ueber-
treibung der Polypharmakotterei in das Ex-
trem des die Hände in den Schooß legens
verwandelt — das sind traurige Auswüchse
am Baume der Medicin, welche in dem
Boden dieser sonst so tüchtigen Wiener
Schule keimten". Gegen diese Anschuldigung
des Dresdener Arztes traten selbstverständlich
Škoda's Schüler entschieden auf. Sie berich-
ten von ihrem Lehrer, wie er mit unbe-
zwinglicher Logik seine Hörer gefangen nahm,
sie nach einer anregenden Exposition in die
schwierigsten Probleme einführte, bis ent-
weder die Lösung gefunden oder die Grenze

erreicht ward, bei welchen dann Škoda ohne beschönigende Floskeln unumwunden erklärte, „Bis hieher und nicht weiter, so weit haben wir auf Grund des Thatsächlichen Positives, jetzt fängt die Hypothese oder die Vermuthung an". Hart neben der Absolutheit seiner Auseinandersetzung lauerte die Skepsis und diese traf zumeist die Therapie, aber nicht so weit, daß er seine Schule, wie man ihn fälschlich beschuldigte, zu Nihilisten heranbildete. In seinem Auftreten den Kranken gegenüber gab sich der ganze Positivismus seines Wesens und nicht zum Nachtheile des Patienten zu erkennen. Der Kranke empfing den vollen Eindruck, daß er sich in Händen eines Mannes befinde, der seinem Leiden gewachsen sei.

Enthüllung des Bildnisses Škoda's. Wie oben in der Lebensskizze mitgetheilt worden, ließen die Medriner der Wiener Hochschule ihren Lehrer malen. Im März 1871 wurde nun im Hörsaale der ersten medicinischen Klinik im Allgemeinen Krankenhause die feierliche Enthüllung dieses Bildes vorgenommen. Von der Tribüne hielt Professor Dlaudy vor einer Versammlung von Professoren und Docenten der Hochschule, der Primarärzte und Directoren der Spitäler, der Vertreter des Wiener Doctoren-Collegiums und der anderen ärztlichen Corporationen die Festrede, zu deren Ende das wohlgetroffene Bildniß enthüllt wurde. Alsdann verfügten sich die Festgäste in die Wohnung Škoda's und dort hielt zuerst Professor Hebra eine Ansprache an Škoda, worauf die Vorstellung der einzelnen Deputationen Statt fand, und zwar die der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften durch Dr. Rokitansky, des Professoren-Collegiums durch den Decan Dr. Karl Braun, des Doctoren-Collegiums durch Dr. Schlesinger, der Gesellschaft der Aerzte durch deren Präsidenten Dr. Rokitansky, dessen ärztlichen Vereins durch dessen Vorstand Dr. Lumpe, des Allgemeinen Krankenhauses durch Director Doctor Hoffmann, des Krankenhauses Wieden durch Dr. Dienstl, der Rudolph-Stiftung durch Dr. Böhm. An diese schlossen sich noch Deputationen aus Pesth, Innsbruck und Franzensbad.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, fl. Fol.) 1862, S. 209. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1853) Nr. 130, „Doctor Joseph Škoda" [mit Bildniß im Texte]. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XIX. Band (1868) S. 291. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 74, im Feuilleton: „Joseph Škoda". — Der mährische Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1870, Nr. 53 und im Feuilleton: „Die moderne Medicin, die neue Wiener Schule". — Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wien, kl. Fol.) 1872, Nr. 250, im Feuilleton: „Wasgen durch das Allgemeine Krankenhaus". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1869, Nr. 8, in den „Tages-Notizen". — Neue freie Presse (Wien, gr. 4°.) 25. Jänner 1871, Nr. 2304, „Von der Wiener Universität". — Pilsener Anzeiger (Localblatt) 1871, Nr. 26, im Feuilleton: „Škoda-Feier in Wien". — Hirschel (Baron Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien, Braumüller, gr. 8°.). Zweite verm. Aufl. S. 395, 401 u. f.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Jos. Škoda, dann folgt der Titel „Professor der medicin. Klinik für Innere in Wien". Prinzhofer (lith.) 1847 (Treffliches und sehr ähnliches — nicht übertriebenes — Blatt.) — 2) Unterschrift: „Dr. Joseph Škoda". Gezeichnet von K. Mayr in der böhmischen illustr. Zeitschrift: „Kwety" 1871, Nr. 17. — 3) Unterschrift: „Prof. Josef Škoda". Nach einer Photographie von F. Schultz. Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, Nr. 2[illegible]. — 4) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Prof. Jos. Škoda. Dauthage (lith.) (kl. Fol.). — 5) Ueberschrift: „Prof. Škoda". Kollarz (gez.), im Witzblatt „Die Bombe" vom 19. März 1871, Nr. 11. — 6) Ueberschrift: „Professor Škoda. Zum [illegible] zigsten Geburtstage". Klic (gez.), in „Humoristische Blätter" vom 19. Dec. 1873, Nr. 51 (Fol.). — 7) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Dr. Joseph Škoda, Decker (lith.) 1841 (Fol.).

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz** [illegible] von Škoda (geb. in Böhmen), Zeitgenosse, Widmete sich der medicinischen Laufbahn, erlangte die Doctorwürde, wurde Rath der k. k. Statthalterei für das Küstenland,

en und im Jahre 1865 Landes-Medi-
ath, worüber, da er ein rühriger
her war, Verstimmung in den čechi-
Kreisen sich zeigte. Im böhmischen
malwesen, das ziemlich vernachlässigt
entfaltete er eine energische Thätigkeit.
ruderkriege des Jahres 1866 bethätigte
so hervorragender Weise Treue, Loyali-
d Opferwilligkeit, daß er, nachdem er
im December 1864 mit dem Franz
-Orden ausgezeichnet worden, nun im
r 1866 den Orden der eisernen Krone
ffe erhielt, worauf, den Ordensstatuten
, im Jahre 1867 die Erhebung in den
dischen Ritterstand folgte. S. lebt
wärtig im Ruhestand. [Ritterstands-
om ddo. Wien 11. April 1867. —
e (Wiener polit. Blatt) 1863, Num.
0. — **Wappen.** Ein von Silber und
gevierteter Schild. Im oberen rechten
ein blauer Querbalken, belegt mit
goldenen, mit Juwelen gezierten Kro-
e. Im oberen linken, sowie im unteren
Felde fünf goldene Sterne, u. z. einer
n den übrigen im Viereck. Im unteren
Felde ein pfahlweise gestellter Aesculap-
mit fünffach gewundener Schlange. Auf
Hauptrande des Schildes ruhen zwei
te Turnierhelme. Aus der Helmkrone
echten erschwingen sich fünf Strauß-
und zwar zwei goldene wechselnd mit
auen. Die Helmkrone zur Linken trägt
offenen silbernen Adlerflug, welchem
m im Schilde vorkommenden ähnlicher
apstab pfahlweise eingestellt ist. Die
ecken sind sämmtlich blau, rechts
old, links mit Silber unterlegt.] —
org Skoda (geb. zu Kremsier in
n 26. März 1679, gest. zu Oedenburg
pril 1756). Trat, 17 Jahre alt, in
in den Orden der Gesellschaft Jesu,
cher er die philosophische und theolo-
Doctorwürde erlangte, und dann, im
nte verwendet, zu Tyrnau Philosophie,
z Casuistik, zu Kaschau Theologie, zu
heilige Schrift und zuletzt wieder zu
u und dann zu Ofen Kirchenrecht, im
n durch 27 Jahre vortrug. Schließlich
er an das Collegium nach Oedenburg
t, wo er neun Jahre Casuistik lehrte.
rucke gab er nachstehende Schriften in
cher Sprache heraus: „Satyrae
ppeae de quibusdam quae
nt in laudem Sophiae et veri
i philosophi" (Kaschau 1702, 12°.),
ein Gedicht; — „Duo fulmina belli i. e. S. Stephanus et Mathias Corvinus victoriosi de hostibus triumphatores laudibus insigniti" (Kaschau 1703, 12°.); — „Philosophia morum in usum privati hominis accomodata. Partes duo (Tyrnau 1715 und 1717, 12°.). S. starb im Alter von 77 Jahren. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 329. — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Gratz 1872, 4°.) Zweite Periode, S. 77.] — 3. **Joseph** Škoda, ein Zeitgenoß, über dessen Lebensumstände nichts bekannt und dessen weder im „Slovník naučný" noch in Šembera's „Geschichte der čecho-slavischen Sprache und Literatur" gedacht ist. Im Druck sind von ihm nachstehende Schriften erschienen: „Panna ve své důstojnosti čili pravidla života nábožné panny", d. i. Das Weib in seiner Würde oder Lebensvorschrift einer gottesfürchtigen Frau (Prag 1840, 8°.); — „Augustina sv. biskupa Hipponského život", d. i. Leben des heiligen Augustin, Bischofs von Hippon (Königgrätz 1841, 8°.); — „O pravém štěstí člověka", d. i. Von dem wahren Glücke des Menschen (Chrudim 1842, 8°.); — „Rozvrhy na kázaní nedělní slavostní a sváteční celého roku církevného" Ročník první, d. i. Entwürfe zu Sonn-, Fest- und Feiertagspredigten für das ganze Kirchenjahr, I. Jahrg. (Königgrätz 1854, 8°.); diese Schrift gab S., der nach derselben dem geistlichen Stande anzugehören scheint, zum Besten der Zöglinge des Königgrätzer bischöflichen Knaben-Seminars heraus.

Skofitz, Alexander (Botaniker, geb. zu Rzeszow in Galizien 21. Jänner 1822). Sein Vater, von Geburt ein Krainer, stand als k. k. Rechnungsrath in Staatsdiensten. Zwei Jahre alt, kam der Sohn mit seinen Eltern nach Brünn und mit vier Jahren nach Laibach, woselbst er auch später seine Gymnasialstudien vollendete. Noch ein Kind, hatte er manchmal Gelegenheit, den Laibacher botanischen Garten zu besuchen, in

welchem unter Hladnik's [Band IX, S. 60] Leitung von dem botanischen Gärtner Fleischmann die so reiche Flora Krains cultivirt wurde. Die ebenso zahlreichen als mannigfaltigen Pflanzen, welche hier nach Arten gereiht in langen, geradlinigen Beeten standen, ließen bei Skofitz einen nachhaltigen Eindruck zurück und veranlaßten ihn, bei etwaigen Spaziergängen in der nächsten Umgebung Laibach's seine Aufmerksamkeit der Vegetation zuzuwenden, um nach Blüthen zu suchen, die ihm im botanischen Garten aufgefallen waren. So kam es, daß S. schon mit zwölf Jahren den Custos am Museum in Laibach, Heinrich Freyer [Bd. IV, S. 352], auf seinen kleineren botanischen Excursionen begleiten durfte, und dabei viele Standorte interessanter Pflanzen kennen lernte. Wenige Jahre später durchstreifte S. in den Ferienmonaten ganz allein die Alpen Oberkrains. Als S. die 5. Gymnasialclasse besuchte, hatte Dr. Blatzovßky, Professor der chirurgischen Vorbereitungsstudien, die Leitung des botanischen Gartens und die botanischen Vorlesungen übernommen. Letztere besuchte nun S. mit vielem Interesse, obwohl sie nur in der Durcharbeitung der Terminologie von Bischoff und in einigen Uebungen im Bestimmen der Pflanzen bestanden. Als S. die Gymnasialstudien vollendet hatte, trat die Frage nach der künftigen Lebensrichtung an ihn heran. Es mußte eine solche gewählt werden, die mit seiner Neigung zur Naturwissenschaft nicht im Widerspruche stand, überdieß wurden damals naturwissenschaftliche Bestrebungen in den meisten maßgebenden Kreisen mißliebig aufgenommen. Medicin studirte bereits in Wien ein älterer Bruder, auch hätten pecuniäre Verhältnisse den Besuch der fernen Universität nicht gestattet, der chirurgische Curs in Laibach stand seiner bunt zusammengewürfelten Hörer wegen in einem üblen Rufe, also fiel die Wahl auf die Pharmacie. Sofort trat er auch im Jahre 1839 auf die Dauer von vier Jahren als Tiro in eine Apotheke in Laibach ein, benützte aber auch da die wenigen ihm freigebliebenen Stunden zu botanischen Ausflügen. Kaum aber hatte er das Tirocinal-Examen abgelegt, so machte er auch schon eine botanische Fußreise durch Oberkrain, Kärnthen, das Salzkammergut und Oberösterreich, wobei von ihm viele Alpen und zwar stets ohne Führer erstiegen wurden. Um den pharmaceutischen Curs an einer Universität hören zu können, mußte sich der Candidat mit einer vierjährigen Conditionszeit nach abgelegtem Tirocinal-Examen ausweisen. S. erhielt von der Regierung die Bewilligung, schon nach zwei Jahren die Universität beziehen zu dürfen. Diese zwei Jahre brachte er als Assistent in Apotheken in Pottendorf nächst dem Leithagebirge in Niederösterreich, in Znaim in Mähren und in Pettau in Untersteiermark zu, wodurch ihm Gelegenheit geboten war, drei ihm gänzlich neue Florengebiete kennen zu lernen. Im J. 1845 begann S. seine pharmaceutischen Studien an der Universität in Wien, wo damals Endlicher [Bd. IV, S. 44] als Professor und Dr. Bill als dessen Assistent Botanik vortrugen. Im J. 1847 legte er das Rigorosum als Magister der Pharmacie ab. Noch während seiner pharmaceutischen Lehrjahre nahm S. Theil an der botanischen Tauschanstalt von Opiz [Bd. XXI, S. 68] in Prag; vor Jahren hatte Sieber [Bd. XXXIV, S. 227] der Erste, eine solche errichtet. In Folge dessen lernte er den Werth eines derartigen Institutes für den Botaniker

kennen, und schon damals wurde der Gedanke in ihm wach, nach der Weise der Prager Anstalt, wenn auch in zeitgemäßerer Form, eine solche einstens in Wien zu begründen. Im Hinblicke auf diesen Gedanken war er seither bestrebt, einen Fond von Doubletten selteneren Arten aufzubringen. Im Herbst 1845 nach Wien gekommen, verwirklichte er auch sogleich seinen Vorsatz und gründete unter dem Namen „Botanischer Tauschverein" oder, wie es damals die Polizei wollte, welcher schon vor dem Worte „Verein" graute, „Botanischer Tauschverkehr" jene Anstalt, die bis heut, also bereits durch beinahe 32 Jahre, ihrer Aufgabe; Vermittlung eines gegenseitigen Austausches von getrockneten Pflanzen gerecht zu werden, sich bestrebt. Die Anstalt erfreute sich bald einer lebhaften Theilnahme, die Anzahl der Theilnehmer, darunter viele der bekanntesten Namen, stieg von Jahr zu Jahr und erreichte 1875 die Summe von 499 Botanikern, von denen freilich so manche im Laufe der Jahre gestorben sind oder die Botanik aufgegeben haben. Im Durchschnitte gelangen jährlich 20.000 bis 30.000 Exemplare zur Vertheilung, die alle durch die Hand des S. gehen. Während der ersten Jahre des Bestehens der Anstalt sammelte S. für dieselbe die selteneren Arten der Flora von Wien in zahlreichen Exemplaren und machte im Interesse derselben auch kleine botanische Reisen. So im Jahre 1846 gemeinschaftlich mit P. Bilimek eine solche durch Unterkrain nach dem Littorale, im Jahre 1849 eine zweite in die südliche Steiermark und im Jahre 1850 eine weitere durch Innerkrain und das Gebiet von Görz nach Oberitalien. Später, als sich seine botanischen Arbeiten mehrten, mußte er das zeitraubende Sammeln und Präpariren von Pflanzen aufgeben. Inzwischen entstanden an verschiedenen Orten neue botanische Tausch-Anstalten, auch in Wien eine unter der Leitung des Baron Leithner, welche im Jahre 1857 jener von S. einverleibt wurde. Im Jahre 1850 entschloß sich S., ein botanisches Journal unter dem Titel: „Oesterreichisches botanisches Wochenblatt" herauszugeben. Die erste Nummer erschien am 2. Jänner 1851. Nach sieben Jahren wurde das Journal insofern geändert, als es statt in wöchentlichen Bögen in monatlichen Heften unter dem Titel: „Oesterreichische botanische Zeitschrift" ausgegeben wurde, immer aber erschien es seit seinem Anfange regelmäßig, was manchmal mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. So während einer mehrmonatlichen Krankheit von S. im Jahre 1855; während der Kriegsepochen in den Jahren 1859. 1864, 1866. 1870—1871, wo das wissenschaftliche Interesse theilweise stagnirte und die Verkehrsmittel Störungen unterworfen waren, und endlich während des Setzer- und Druckerstriks im Jahre 1870. Im Jahre 1871 wurde die Zeitschrift von dem k. k. österreichischen und von dem königlich ungarischen Ministerium für Cultus und Unterricht den Mittelschulen empfohlen. Sie brachte während ihres bisherigen 24jährigen Bestandes Originalbeiträge von mehr als 300 Autoren und Correspondenz-Mittheilungen aus mehr als 250 Orten. Seit dem Jahre 1859 bringt sie jährlich wenigstens Ein lithographirtes Porträt eines österreichischen Botanikers nebst dessen biographischer Skizze. S. wurde im 1854 an der Universität Göttingen zum Doctor philosophiae promovirt. Im Jahre 1855 wurde er von der kaiserlich Leopold-Karolinischen Akademie der Naturforscher mit dem Beinamen Hoppe unter die

Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen. Das freie deutsche Hochstift in Frankfurt am Main ernannte ihn im Jahre 1864 zu seinem Mitgliede und im Jahre 1873 zum Ehrenmitgliede und Meister. Zum correspondirenden Mitgliede ernannten ihn: im Jahre 1867 die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien, im Jahre 1848 die königlich botanische Gesellschaft zu Regensburg, im Jahre 1850 die Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden, im Jahre 1853 die naturhistorische Gesellschaft zu Nurnberg, im Jahre 1853 der Verein für Naturkunde im Herzogthume Nassau zu Wiesbaden, im Jahre 1858 der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, im Jahre 1861 die Société nationale des sciences naturelles de Cherbourg, im Jahre 1867 die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau, im Jahre 1870 der Verein der Naturfreunde zu Reichenberg, im Jahre 1861 die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, im Jahre 1847 die Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf, im Jahre 1852 der Tischnowitzer land- und forstwirthschaftliche Bezirksverein. Zur Erinnerung an S. benannten Dr. Haßkarl und Dr. Kanitz eine Camelinaceengattung Skofitzia (Oesterreichische botanische Zeitschrift 1872, S. 147) und Dr. Kerner eine Menthenhybride Mentha Skofitziana (Oesterreichische botanische Zeitschrift 1862, S. 385). S., der den größten Theil seines Lebens botanisch thätig war, hatte auch vielfache Gelegenheit, die botanischen Zustände der letzten Decennien kennen zu lernen und mit den verschiedenen Trägern der Wissenschaft in persönliche Beziehung zu treten, so daß seine Erlebnisse, Erfahrungen und Wahrnehmungen nicht ohne allgemeineres Interesse sein dürften. S.'s schriftstellerische Thätigkeit ist, mit Ausnahme einiger kleineren, naturhistorischen Artikel für den Volksschriften-Verein und für die „Neue freie Presse", ausschließlich der von ihm redigirten Zeitschrift zugewendet. Als im Jahre 1875 der 25. Jahrgang der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" erschien, ergriffen zahlreiche Freunde der Botanik den Anlaß, dem um die Förderung dieser Wissenschaft vielverdienten Redacteur eine Ovation darzubringen. Diese bestand in einer Adresse, welche mit über 160 Unterschriften, darunter jener des kaiserlichen Ackerbauministers, des Präsidenten der Leopold-Karolinischen deutschen Akademie der Naturforscher und vieler Fachmänner versehen, in kalligraphischer Ausstattung und in reicher Einband von einer Deputation am Neujahrstage 1875 dem Dr. Skofitz überreicht wurde, und in einem Ehrengeschenk, das aus einem mit Silber- und Goldgranalien erfüllten silbernen Pokal bestand.

Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°.) XXV. Jahrg. (1875), Nr. 1: „Galerie österreichischer Botaniker. XII. Theodor Skofitz". — Dieselbe Nr. 2: „Das 25jährige Jubiläum der österreichischen botanischen Zeitschrift". — Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1875, 2. Heft, S. 141. — Neue freie Presse 21. Febr. 1875.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Skofitz. Lithographirt von Th. Dauthage (Wien, 8°.).

Skompski, siehe: **Skąmpski**, Franz [S. 47 d. Bd.].

Skop, Georg Karl (polnischer Bauer, lateinischer Poet, geb. zu Podhorce im Zloczower Kreise Galiziens im Jahre 1694, gest. ebd. im J. 1778). Der Ort, in welchem Skop geboren wurde, ist durch manche geschichtliche Erinnerungen

eignet, die empfängliche Phantasie ies jungen Mannes zu erregen. Nicht ur, daß die Lage selbst eine reizende ist: as historisch denkwürdige Schloß mit m Marmortische, auf welchem Johann obieski getauft worden, gewährt eine ernsicht mit einem Ueberblick auf mehr s 200 Dörfer; auch eine nach der Art r Peterskirche in Rom erbaute Capelle nd ein von Helene Großfürstin von iew im Jahre 1180 gegründetes, un- eit im Walde gelegenes Basilianer- loster, alles dieses zusammen weckt den eist und nährt die Phantasie. Skop, n Bauernkind, verlebte die Jugend da- bst und kam dann durch zufällige Ver- ältnisse in noch jungen Jahren nach ngland, wo er eigentlich seine Studien endete und sich eine höhere Bildung neignete. Von England begab er sich ach Schweden, diente dort längere Zeit eim Kriegsvolk und wurde zuletzt Rot- enmeister bei den Fußtruppen. Nach nanchen abenteuerlichen Fahrten kehrte r in sein Vaterland zurück, wurde wieder Bauer, was er vor seiner Abfahrt ge- esen, und beschäftigte sich in seinem Podhorce, welches damals eine Be- itzung der fürstlichen Familie Ja- lonowski war, mit ländlichen rbeiten und mit Dichtungen in latei- ischer Sprache, welche seinen Namen n der ganzen Umgebung bekannt mach- en. Sie erschienen gesammelt unter dem itel: „*Podhorecensia seu fragmenta aria*“ (Lemberg 1754, 4°.) und sind on dem Dichter, seinem damaligen Guts- ern, dem Fürsten Joseph Jablo- owski, Truchseß von Lithauen, zu- eignet. Es sind meist epische Gedichte ber die Könige von Polen, von Lech eginnend bis auf König August III., ann epigrammatische und Gelegenheits- edichte, letztere meist seinen Geburts- ort Podhorce betreffend. Skop wurde 84 Jahre alt.

Jaszyński (Hieronym. K. M.), Dykcyonar poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1825, J. Matecki, 8°.) Bd. II, S. 184

Skopalik, Franz (Bauer, geb. zu Zahlenitz bei Napagedl in Mähren, nach dem „Slovník naučný“ am 22., nach dem „Posel z Prahy“ am 18. Juni 1822). Außer der Dorfschule besuchte S. keine andere Lehranstalt, denn die Eltern, die ihn bei der Arbeit im Hause benöthigten, ließen ihn nicht fort. Um so angelegentlicher betrieb er seine Selbstbildung und machte, erst ein 13jähriger Junge, Aufzeichnungen über Menschen und Vorkommnisse, natürlich zunächst solche, die in den Kreis seines Schaffens und seiner nächsten Umgebung fielen. Als er 19 Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod und trat nun das auf ihn fallende väterliche Erbe, die Wirthschaft des Bauernhofes, an. Das Jahr 1848 bot ihm zuerst Gelegenheit, seine geistige Ueberlegenheit in der Gemeinde zu beweisen. Er las die Zeitungen und belehrte die Bauern über die neue Zeit und die Freiheiten, welche ihnen diese gebracht. Im Jahre 1849 wurde er nach Wien geschickt in Angelegenheit der Bildung einer selbstständigen kirchlichen Gemeinde und im nämlichen Jahre nach Brünn in die wegen Entlastung des Grund und Bodens gebildete Commission. Damals begann S. für Zeitungen zu schreiben. Der erste Artikel, den er veröffentlichte, erschien in der mährischen „Narodne listy“ und führte den Titel: „Wie wirthschaftet man in der Hanna?“ (Jak se hospodaří na Hané?); dann schrieb er auch für die von Kodym herausgegebene „Hospodarské noviny“, d. i. Landwirthschaftliche Neuigkeiten. Al-

mälig erweiterte sich der Kreis der Blätter, in denen seine Artikel erschienen, und seien hier genannt: der „Posel z Prahy“, d. i. Der Bote aus Prag; die „Hvězda Olomucka“, d. i. Der Olmützer Stern, und der von der Bruderschaft des Cyrill und Method in Brünn herausgegebene Kalender „Moravan“, d. i. Der Mährer. Zugleich schrieb er anonym für politische Zeitungen. Im Jahre 1860 wählte ihn die Gemeinde zu ihrem Vorstande, und nun entwickelte S. im Interesse derselben eine segensvolle Thätigkeit; so legte er zunächst eine Baumschule an, in welcher an 3000 Stück verschiedene Hölzer aufgezogen wurden; erbaute er eine neue Capelle, eine neue und geräumige Schule und eine Pfarrei. Im Jahre 1861 wurde er von den Landgemeinden im Wahlbezirke Holleschau in den mährischen Landtag gewählt, in welchem er mit Entschiedenheit die Interessen seines Standes vertrat. Auf seine Veranlassung entstand der landwirthschaftliche Verein zu Zahlinic-Kwasic, der bald über 700 Mitglieder zählte, und ein slavischer Leseverein. S. ist ein Freund und Förderer der čechischen Literatur; er besitzt eine Sammlung von Bildnissen aller hervorragenden Persönlichkeiten slavischen Stammes jedweder Richtung und auf alles, was auf den geistigen Fortschritt, auf die culturelle Fortentwicklung seiner Stammesbrüder einigermaßen Bezug hat, richtet er sein besonderes Augenmerk. Im Jahre 1858, schreibt der „Slovník naučný“ — und es muß die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des nun Folgenden, ihm überlassen bleiben — hätte die historisch-statistische Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde in Brünn S. unter ihre Mitglieder aufgenommen, S. aber die Mitgliedschaft alsbald niedergelegt, da die Section die slavische Natica nicht für bedeutend genug ansehe, und sich blos mit deutschen Arbeiten befasse. Eine die Grenzen dieses Lexikons weit überschreitende Charakteristik dieses bäumlichen Fortschrittsmannes čechischer Zunge enthält der in den Quellen angeführte „Posel z Prahy“, weßhalb auf denselben hingewiesen wird. Schließlich sei noch erwähnt, daß ihm der Papst im Jahre 1870 das Ritterkreuz des St. Sylvester-Ordens verliehen hat.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859 J. L. Kober. Lex.-8°.) Bd. XI, S. 144. — Posel z Prahy, d. i. Der Bote aus Prag (schm. 4°.). 1863, S. 16 u. 34; „Franz Skopalik“.

Skorkowski, Karl (Bischof von Krakau, geb. bei Radom in der Nähe von Jankowic im Jahre 1768, gest. 25. Jänner 1851). Von adeliger Abkunft, vom Stammeswappen Jelita. Trat im Jahre 1788 als Cleriker in das Krakauer Capitel u. z., als Coadjutor des Krakauer Domherrn Thomas Mikolowski. Im Jahre 1795 wurde er als Domherr installirt, im Jahre 1811 Custos der Krakauer Kathedrale und im Jahre 1815 Dechant. Nach der Berufung des bisherigen Bischofs von Krakau Paul Woronicz auf den erzbischöflichen Stuhl in Warschau, wurde S. von dem Krakauer Capitel im Jahre 1828 zum Administrator der Diöcese und bald darauf zum Bischof selbst erwählt. In Warschau erhielt er im Jahre 1829 die bischöfliche Weihe. Er unternahm auch seine bischöflichen Visitationen, aber schon die Ereignisse des Jahres 1831 unterbrachen ihn in seiner Thätigkeit und im Jahre 1834 erhielt er von der päpstlichen

Nuntiatur in Wien die Nachricht, daß der päpstliche Stuhl für den im Königreich Polen gelegenen Theil der Diöcese aus eigenem Antriebe einen Vicar bestellt habe. Im Jahre 1835 verfügte sich S. auf ein Breve vom 30. Mai g. J. des Papstes Gregor XVI. nach Troppau in Schlesien, während der Suffragan Franz Zglenicki als Official die bischöflichen Geschäfte in Krakau besorgte, und nach dem Ableben des als Bisthums-Verwesers vom Papste bestellten Vicars dessen Nachfolger wurde. Human bis in's innerste seiner Seele vergaß er sich selbst, wenn es galt, Anderen zu helfen. Als im Jahre 1805 eine bösartige Seuche in Krakau wüthete und über 12.000 Menschen dahinraffte, war S., damals Kanonikus, unermüdlich, die Gefahr der Seuche nicht scheuend, bei Kranken und Sterbenden hilfreich thätig. Auf dem Reichstage des Jahres 1830 wurde der Entwurf zu Aenderungen im bisherigen Eherecht von Seite der Regierung eingebracht. Skorkowski, damals Bischof, berief nun die übrigen Bischöfe zu einer Berathung, und in derselben wurde beschlossen, in Opposition gegen diesen Entwurf zu treten und auf der Beibehaltung der bisherigen geistlichen Gerichte in Ehesachen zu bestehen. Als er bald darauf in Folge der politischen Ereignisse Krakau verließ und nach Troppau übersiedelte, behielt er um so innigere Fühlung mit Rom, wo sein Einfluß nicht gering war, und bewirkte vom h. Vater, daß der h. Isidor zum neuen Patron seiner Diöcese und Bronislawa, die Schwester des h. Hyazinth unter die Seliggesprochenen aufgenommen wurden. In die Zeit seines bischöflichen Hirtenamtes fällt der verheerende Brand, welcher am 18. Juli 1850 Krakau heimsuchte, und den bischöflichen Palast, jenen der Familie Wiolo-polski, die Kirchen der Franziskaner, Dominikaner, des h. Joseph und h. Norbert und über 100 Häuser einäscherte. Mit den oben genannten Kirchen zugleich verbrannten auch die unersetzlichen Bibliotheken der Dominikaner und Franziskaner. Bischof Skorkowski, der im unfreiwilligen Exil die Tage seines Bischofsamtes verlebte, starb im hohen Alter von 82 Jahren, und sein Andenken feierte in einer umfassenden Leichenrede der Priester Alexander Jelowicki, welche auch [vergl. die Quellen] im Drucke erschien. — Noch ist des Neffen des Obigen, Alphons Skorkowski, zu gedenken. Dieser gehörte anfänglich dem weltlichen Stande an und war verheirathet. Nach kurzer Zeit aber trennte er sich von seiner Frau, trat in's Seminar und wurde Geistlicher. Nachdem er mehrere Jahre als Pfarrer zu Liszka in der Seelsorge thätig gewesen, wurde er in der Folge Domherr an der Krakauer Kathedrale und im Jahre 1850 Aushilfsrichter des Krakauer Consistoriums. Ein in seinem geistlichen Berufe ungemein thätiger Priester, veröffentlichte er durch den Druck: „*Modlitwy do odmawiania i śpiewania pospołu w kościołach parafialnych dla użytku ludu wiejskiego*“, d. i. Gebete zum Hersagen und Singen in Pfarrkirchen für den Gebrauch des Landvolkes (Krakau 1849, 2. Aufl. 1850, 3. Aufl. 1851, 4. Aufl. 1854); — „*Nabożeństwo do ś. Jana Nepomucena*“, d. i. Andacht zum h. Johann Nepomuk (ebd. 1844); — „*Ś. Izydor oracz z dodatkami wielu modlitw*“, d. i. Der h. Isidor, mit Zugabe vieler Gebete (ebd. 1850, 2. Ausgabe 1851, 3. Ausg. 1862). S. starb im J. 1863.

Lętowski (Ludwik), Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Jagellonische Druckerei, 8°.) Bd. II, S. 211. — Jelo-

wicki (Alexander), Mowa pogrzebowa na cześć Karola Skorkowskiego biskupa krakowskiego miana na uroczystym obchodzie żałobnym w Paryż w kościele Matki Boskiej Wniebowziętej d. 1. Kwietnia r 1851, d. i. Grabesrede zum Gedächtniß des Krakauer Bischofs Karl Skorkowski, gehalten am 1. Mai 1851 bei der Trauerandacht zu Paris in der Maria Himmelfahrtskirche (Paris 1852).

Porträt. Skorkowski's Bildniß befindet sich als Titelbild bei der vorerwähnten Schrift Jelowicki's.

Skorodyński, Nikolaus (Bischof des griechisch-unirten Ritus zu Lemberg, geb. zu Zboron in Galizien im Jahre 1757, gest. zu Lemberg 23. Mai 1805). Nach beendeten Vorbereitungsstudien, dem geistlichen Stande sich zuwendend, erhielt er als Zögling des griechisch-katholischen General-Seminars seine theologische Ausbildung an der Wiener Hochschule, hörte nebenbei philosophische und juridische Vorträge und für den Lehrberuf sich entscheidend, wurde er nach seiner Rückkehr in's Vaterland Professor der Pastoraltheologie im Diöcesan-Seminar zu Lemberg. Im Jahre 1783, in noch jungen Jahren, wurde er zum Vice-Rector des griechisch-katholischen General-Seminars daselbst ernannt, bald darauf an die Lehrkanzel der Pastoraltheologie an der Lemberger Hochschule berufen, in welcher Stelle er verblieb, bis seine Ernennung zum General-Vicar bei dem griechisch-katholischen Bischof im Jahre 1787 erfolgte. Als im Jahre 1798 Bischof Peter Bielański starb, wendete sich unter seinen Glaubensgenossen die öffentliche Meinung über die Wahl des Nachfolgers so entschieden dem General-Vicar Skorodyński zu, daß ihm der Kaiser Franz die bischöfliche Würde verlieh, die er jedoch nur wenige Jahre versah, da ihn in der Vollkraft des Mannesalters von 48 Jahren der Tod dahi raffte. Zur Zeit seiner Thätigkeit Lehramte hat er des Weltpriesters Fra Giftschütz' [Bd. V, S. 183 in d Quellen] „Leitfaden für Vorlesung über Pastoraltheologie" unter dem Tit „Teologia pastoralna Giftschütza (Lemberg 178.) in's Polnische übers

Oesterreichische National-Encyklop die von Gräffer und Czikann (W 1837, 8°.) Bd. V, S. 56.

Škorpik, Franz Xaver (čechisch Schriftsteller, geb. zu Klein-Zhor (Mala-Zhora) in der Nähe von Igla 16. October 1813). Sein Vater w Volksschullehrer zu Klein-Zhora u Franz schrieb sich nach seinem Geburt orte auch Zhorský. Die Gymnasia Classen besuchte er zu Iglau, die philos phischen Studien hörte er zu Brün worauf er in das theologische Semin eintrat, in welchem ihm, die von ih später eingeschlagene slavische Richtu angebildet wurde. Nach beendeter Th logie trat er in die Seelsorge, u. z. nächst als Caplan in Jaromeř, und da in Mährisch-Budweis, wo er sich um Hebung der dortigen Bürgerschaft, v nehmlich aber des Unterrichts in bei Ortschaften und der Umgebung verdi machte, worauf er nach zwei Jahren Caplan nach Brünn berufen wur Dort brachte ihn seine Kenntniß des E lischen und seine Fertigkeit im Pianofo spiel bald in nähere Berührung mit d Adel und der vermögenden Bürgerscha Nun erfolgte seine Ernennung zum Pf rer von Bohdalic, wo er wieder auf s Kirchengemeinde fördernden und beleb den Einfluß bethätigte. Im Jahre 18 beleuchtete er zu Wischau die Zwecke d „Frankfurter Fanatiker" — so nennt „Slovník naučný" die Freiheitsmän

jener Tage — in solcher Weise, daß sich die Bewohner von Wischau an der Wahl eines Abgeordneten für das Frankfurter Parlament nicht betheiligten. Von dieser Zeit datirt das nationale Bewußtsein in der dortigen Gegend. Im Jahre 1859 wurde S. zum Pfarrer in Kučerow nächst Wischau in der Hanakei und im Jahre 1863 zum Dechant des Butschowitscher Bezirkes und zum Consistorialrath ernannt. S. war auch schriftstellerisch thätig und selbstständig hat er herausgegeben: „*Mluvnictví a zjevení*“, d. i. Die Sprache und die Offenbarung (Brünn 1846, Wimmer, 8°.), und „*Missie Tichomorskie*“, d. i. Tichomorskische Mission (ebenda 1854, 8°.). In der ersteren sprach-philosophischen Schrift sucht der Autor von seinem — dem Standpuncte des katholischen Priesters — die scheinbaren Widersprüche des Glaubens und Wissens zu lösen; leider tritt darin, auch dort, wo es die Schärfe der Gegensätze nicht unumgänglich fordert, das polemische Element hie und da in zu sichtbarer Weise hervor. Kleinere philosophische und theologische Arbeiten seiner Feder brachten der „Časopis katol. duchow.“, d. i. Die Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit; der „Musejník“, d. i. Die Museums-Zeitschrift; der „Tydennik“, d. i. Das Wochenblatt, und die „Hlasy Brněnskie“, d. i. Die Brünner Stimmen, u. s. w.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 57. — *Šembera (Alois Vojt.)*, Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868, 8°.), S. 293.

Skórski [sprich: Skurski], Johann gelehrter Jesuit, geb. in Galizien im Jahre 1671, gest. im Jahre 1752). Trat im Jahre 1715 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er im Lehr- und Predigtamte verwendet wurde. Er trug theologische und philosophische Disciplinen zu Lublin und Lemberg vor. Der literarischen Sitte oder richtiger Unsitte seiner Zeit gemäß, schrieb er viele lateinische Denkreden, sogenannte Panegyriken, auf Personen der angesehenen Familien seines Vaterlandes, in welchen sich in einem Wust rhetorischer Floskeln manches historische Körnlein versteckt. Als solcher Reden seien jene auf Potocki (1722) und auf den Lemberger Erzbischof Wyżycki (1731) erwähnt, deren Styl schon aus den Titeln: „*Juratus honor Potoccorum crucis*“ (Lublini 1722, Fol.); — „*Vox doloris publici*“ (Cracoviae 1727); — „*Apex aureus infularum in montibus Leonis eminens crux Geraldorum Nicolai Wyżycki archiepiscopi Leopoliensis ad culmen gloriae accedens*“ (Leopoli 1731) zu errathen ist. Sein Hauptwerk aber, woran er 15 Jahre gearbeitet und gefeilt, ist sein episches Gedicht: „*Lechus, carmen heroicum libris XII regni aurei et liberi primordia vetustatem fortunamque variam decantans*“ (Leopoli 1745, 8°.), worin er aus polnischen und anderen Chroniken die Geschichte der Anfänge des Polenreichs besingt und so mitunter nicht eben uninteressante Beiträge zur slavischen Mythologie bringt. Einzelnes darin ist auch nicht ohne poetischen Werth; so z. B. ist der fünfte Gesang zu erwähnen, in welchem die Priester dem Lech den Schild überreichen, in welchem alle Gestalten der polnischen Könige bis auf August III. erscheinen; oder der 11. Gesang, in welchem Wyzimir die Geschicke des slavischen Volkes in einer Reihe von Bildern prophetisch vorführt. Das

Škowiczek, Franz (Zeuge für die Echtheit der „Königinhofer Handschrift“, geb. zu Königinhof am 20. Juni 1790). Bei dem Interesse, welches sich an die Königinhofer Handschrift im Puncte ihrer Echtheit knüpfte, tauchte im Jahre 1859 mit einem Male Franz Škowiczek, seines Zeichens k. k. Grundbuchsführer, unterstützt von den zwei Zeugen Franz Pokfikowsky, k. k. Steuercontrolor, und Heinrich Měkota, k. k. Bezirksamtskanzlist, auf, welcher durch sein in der Prager Zeitung, November 1859, veröffentlichtes „Promemoria“ den letzten Zweifel an der Echtheit der in Rede stehenden handschriftlichen Curiosität heben sollte! Škowiczek erklärt in seinem Promemoria, „daß er, ein Bürgersohn der Stadt Königinhof, in den Jahren 1803 und 1804 bei dem damaligen Dechant P. Jeschko Präparandenunterricht für die lateinischen Grammaticalschulen genossen habe und von diesem öfter als Ministrant beim Meßlesen verwendet

Škowiczek aus den Jahr
1804 genau erinnerlichen Ha
nur aufsichtig, sondern, nach
Inhalt gewürdigt und sich
gung derselben verwendet
auch theilhaftig zu werden.
zur Zeit im Prager Museum
Denkmal der böhmischen L
ich mich am 25. September
ner dortigen Anwesenheit
Besichtigung überzeugte, da
script, welches mit schon aus
1803 und 1804, dann 181
kannt ist, mit dem einzigen
daß darin hin und wieder
den Zahn der Zeit unkenntli
Buchstaben mit schwarzer
frischt erscheinen und solches
hörig gebunden ist“. Dies
welche ihrem vollen Wortl
der in den Quellen bezeichn
Zeitung“ zu lesen ist, begleit
wiczek mit folgenden em
die Zweifler über die Echth

getheilte Erklärung. Die Echtheit oder
chtheit der Königinhofer Handschrift,
rüber selbst große Gelehrte der čechi-
n Nation verschiedener Ansicht waren
rgl. darüber die biographische Skizze
nzel Hanka Bd. VII, S. 301], ganz
Seite gelassen, auf welchen thönernen
ßen müßte der eherne Koloß aller Ge-
chtschreibung stehen, wenn durch der-
chen naive „Promemoria's", wie das
k. k. Grundbuchführers Franz Ško-
czek, alle Bedenken an der Echtheit
r Urkunde oder eines Schriftdenkmals
fach hinwegraisonnirt würden! Soweit
wer glücklicherweise noch nicht. Ge-
aber muß für den späteren Forscher
dieses Promemoria, wenigstens als
rlosum, erhalten werden, und diesem,
diesem Umstande verdankt Grund-
chsführer Škowiczek die Aufnahme
dieses Lexikon.

rner (amtliche) Zeitung (gr. 4°.) 1859.
r 298: „Prag 22. November".

Skraup, siehe: **Skroup** [S. 98 u. f.].

Skrbensky von Hrzistie, Karl Frei-
r (k. k. Major, geb. 13. April 1826,
allen in der Schlacht bei Custozza am
. Juni 1866). Freiherr Karl ist ein
hn des Freiherrn Anton, aus dessen
iter Ehe mit Anna geborenen Grä-
Arz. S. trat nach mit Auszeich-
ng beendeten juridischen Studien in
k. k. Theresianischen Ritter-Akade-
im März 1848 als Lieutenant in das
malige 1. Dragoner-Regiment Erzher-
Johann (jetzt Nr. 9), mit dem er die
dzüge 1848 und 1849 in Ungarn mit-
hte. 1854 zum Rittmeister in das
errichtete 12. Uhlanen-Regiment Kö-
beider Sicilien befördert, wurde er
Lehrer der Reglements in die Cen-
-Cavallerieschule zu Wien comman-
. Im Feldzuge 1859 in Italien,
zu seinem Regimente eingerückt, wurde
Skrbensky mit seiner Escadron, dem
Streifcommando des Majors Baron
Appel zugetheilt, welches am 21. Juni
die Aufgabe erhalten hatte, das südlich
vom Gardasee zwischen der Chiese und dem
Mincio gelegene Hügelland zu recogno-
sciren. In seinem Berichte an das zweite
Armee-Commando empfiehlt Major
Appel den Rittmeister Karl Baron
Skrbensky zur Auszeichnung, in Folge
dessen dieser das Militär-Verdienstkreuz
mit der Kriegsdecoration erhielt. In der
Schlacht bei Solferino am 24. wirkte das
Streifcommando mit und Skrbensky
übernahm nach der schweren Verwundung
des Majors Appel den Befehl über
dasselbe. Er hatte mit diesem lebhaften
Antheil an den Arrièregardegefechten des
7. Armee-Corps. Bei Volta nahm Ba-
ron Skrbensky Stellung, um einige
rückwärtige Abtheilungen des 1. Armee-
Corps aufzunehmen; bezog um 11 Uhr
Nachts bei Valeggio ein Lager und rückte
mit einer Escadron am Morgen des
25. Juni zu seinem Regiment im 5. Armee-
Corps wieder ein. Im Jahre 1863 wurde
S. Major im Regiment. Er focht mit
demselben im italienischen Kriege 1866.
Vor der Fronte seiner Division wurde
S., als eines der ersten Opfer, von einer
Kanonenkugel gleich im Beginne der
Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866
niedergerissen. Die Armee verlor mit
ihm einen tüchtigen, tapferen Reiteroffi-
cier, der seines edlen, gediegenen Charak-
ters wegen sich allgemeiner Achtung er-
freute. Karl Freiherr Skrbensky
hatte sich am 17. Februar 1855 mit Jo-
sephine Freiin von Bartenstein
(geb. 1831) vermält, aus welcher Ehe
ein Sohn Maximilian (geb. 9. De-
cember 1855) und eine Tochter Anto-
nie (geb. 1863) entstammen. Auch war

er k. k. Kämmerer und Ehrenritter des Johanniterordens.

Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, Dominicus, 8°.) S. 312.

1. **Zur Genealogie der freiherrlichen Familie Skrbensky von Hrzistie.** Skrben, deutsch Kirwein, ist heutzutage ein zu den Stadt Olmützer Gütern gehöriges, unweit davon gelegenes Gut, welches sammt dem ehemaligen Rittersitze allda, bereits 1332 dem Ritter **Johann** von Hrzistie gehörte, der aus einem in Mähren und Schlesien schon 1130 bekannten alten eingeborenen Adelsgeschlechte abstammte, aus dem **Jaroslaus** von Hrzistie, unter des Königs Przemysl Ottokar Regierung 1272 Beisitzer des Olmützer Landrechtes, und **Kunata** von Hrzistie, der 1728 in der verhängnißvollen Schlacht bei Laa auf dem Schlachtfelde blieb, hervorgingen. Johann von Hrzistie der Aeltere war 1540 Landrechtsbeisitzer zu Teschen und nahm von dem erkauften Gute Skrben zuerst den Namen Skrbenský an. Seine Nachkommen theilten sich in mehrere Linien, die aber bald wieder erloschen und nach ihren Besitzungen sich nannten: so Skrbeňsky aus dem Hause Wandritsch, Gotschdorf und Schönhof, welch' letztere noch blüht. Die meisten bekleideten hohe Landesstellen in ihrem engeren Vaterlande Schlesien: so waren sie Landeshauptleute zu Troppau und Teschen, Oberste Landrichter, Oberst-Landes-Kämmerer in Schlesien, sowie auch Landes-Aelteste und Landrechtsbeisitzer zu Troppau. Mit den ältesten und vornehmsten Familien Schlesiens und Böhmens waren die Skrbensky verschwägert: so mit Peterwaldsky, Wrbna, Sternberg-Rudelsdorf, Sobeck und Kornitz, Arz von Wasegy, Pachta, Clam-Gallas, Sedlnitzky von Choltitz, Zierotin, Oppersdorf, Schaffgotsch auf Wildschütz, Podstatzky u. s. w., wie auch mit den Geschlechtern: Künigl, Capriani, Erdödy, Castel San Petro u. s. w. Mit Diplom Kaiser Ferdinand's III. ddo. Wien 23. Nov. 1658 erlangte die Familie in der Person des Johann Skrbensky von Hrzistie auf Schönhof und Götschdorf, Landrichters des Fürstenthums Teschen in Schlesien, den erbländisch-böhmischen Freiherrnstand, und mit Diplom ddo. [illegible] 1694 den alten böhmischen Herrenstand. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fo Bd. XXXVIII, S. 17 und 18. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1848, S. 335—33 Jahrg. 1853, S. 433—436; Jahrg. 18 S. 790—792. — Kneschke (Ernst Heinr Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8 Bd. VIII, S. 507.]

II. **Denkwürdige Personen der Freiherrenfamilie Skrbensky von Hrzistie.** 1. **Anton** Freiherr (geb. am 11. October 1831). Sohn des Anton Freiherrn von Skrbensky von Hrzistie, aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Arz. Der Vater, Anton, war Mitglied der Landesvertretung für das Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, Abgeordneter des Wahlkörpers der Großgrundbesitzer und Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Classe. Der Sohn Anton trat 18jährig als Officier in das damalige 1. Chevaurlegers- (später 6. Uhlanen-) Regiment Kaiser, machte in diesem den Feldzug 1849 in Ungarn mit, und verließ 1861 als Rittmeister im 5. Uhlanen-Regiment den activen Militärdienst. Am 12. Mai 1858 wurde er als Rechtsritter in den Malteserorden aufgenommen und, nachdem er die feierlichen Ordensgelübde abgelegt, wurde er am 1. [illegible] 1869 Comthur dieses Ordens zu St. Peter. Als bei Ausbruch des Feldzuges 1866 der Malteserorden in Folge Capitelbeschlusses mit Allerhöchster Genehmigung ein Ordens-Spital, seiner alten Bestimmung gemäß, im sogenannten Emilienhofe im Kirlingerhof bei Wien errichtete, wurde der Rechtsritter Anton Freiherr Skrbensky von seinem Orden als Hauscommandant dieses Spitales beordert. Nach dem Berichte des Dr. Arlt, welcher mit der ärztlichen Leitung betraut war, wurde durch die energische und aufopfernde Thätigkeit Skrbensky's stets die musterhafteste Ordnung des Spitales aufrecht erhalten; dessen liebenswürdiges sachverständiges Entgegenkommen machte den Aerzten die Durchführung aller sanitären Vorkehrungen möglich, wie auch die humane, liebevolle Sorgfalt für die Kranken und Verwundeten von Seite Skrbensky's allgemein

2

Ernestine
geb. 1778, †,
vm. **Franz** Graf
Zierotin, † 1845.

2

Eleonore
geb. 1779, †,
vm **Franz** Graf
Oppersdorf, †.

2

Ludovica
geb. 1761,
† 1859.

2

Otto
geb 1783, † 1860.
Maria Anna
Gräfin Cavriani
geb. 1787, † 1851.

Otto
geb. 14. Juni 1822.
Rosa Gräfin de la **Motte**
geb. 27. Mai 1835

Ludovica
geb. 10. Jänner
1857.

Anna
geb. 6. Juli
1859.

Anton
geb. 24 August
1860.

2

Anton [1]
geb. 11 October
1831,
Comthur des Mal-
teserordens.

Leo
geb 12. Juni
1863.

Maria
geb. 20. Oct.
1864

Hanns
geb. 24 April
1868.

ihrer Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Würdigung fanden. Bei Auf-
ur für Kriegsdauer errichteten
s im November 1866 wurde
durch die Allerhöchste Anerken-
ank Sr. Majestät des Kaisers
hle öffentlich ausgezeichnet. —
herr [siehe den besonderen Ar-
— 3. **Karl Franz** Freiherr
tober 1683, gest. 18. October
des Karl Dietrich Freiherrn
und der Helene Rosteck von
sdorf, wurde kais. geheimer
erer und Landeshauptmann von
us seiner Ehe mit seiner Base
von Skrbensky stammten drei
Traugott, Karl Leopold
Karl, welche, sämmtlich ver-
inien stifteten, von denen je-
es dritten Sohnes Otto Karl
och fortblüht. — 4. **Karl Leo-**
(gefallen auf dem Felde der Ehre
1757), k. k. Oberstlieutenant
-Regimente Portugal (jetzt
Regiment); Sohn des Karl
rrn von Skrbensky und der
enen Freiin von Skrbensky,
mit Auszeichnung in der Schlacht
nd fiel bei einer Attaque auf
Infanterie an der Spitze seiner
on mehreren Schüssen durch-
ar vermält mit Maria Theresia
r und hinterließ vier Töchter,
Folge alle verehelichten. Siehe
— 5. **Karl Traugott** (I.) Frei-
3). Sohn des Karl Franz
Skrbensky und der Helene
nsky, war k. k. Kämmerer,
Landes-Aeltester zu Troppau,
seiner Ehe mit Maria Gabriele
ppen auf Odrsch die sogenannte
, 1829 mit seinem gleichnami-
l Traugott (III.) erloschenen
gleichnamiger Sohn Karl
I.), gest. 1783, war k. k. Käm-
erstlandeskämmerer des Trop-
htes. — 6. **Johann** lebte im
undert; er war ein Sohn des
Skrbensky von Hrzistie
fund der Anna Morkowsky
, war um 1650 Oberster Land-
stenthums Teschen und erwarb
58 in Anbetracht der eigenen
seines alten Herkommens den
mischen Freiherrnstand für
Er war mit Judith Gräfin
Wrbna von Freudenthal vermält, und sein
Sohn Karl Dietrich pflanzte den Stamm
fort. — 7. **Philipp** Freiherr (geb. 21. October
1789, gest. zu Naken im Pinzgau 18. Juli
1876). Sohn des Johann Freiherrn von
Skrbensky und der Ludovika Gräfin
von Harsch, trat früh in den kais. Staats-
dienst und wurde 1836 wirklicher Präsident
der oberösterreichischen Landesregierung zu
Linz, wo er am 13. Juli g. J. dieses Amt
feierlich antrat und bis Ende 1848 bekleidete,
worauf er in Ruhestand trat und seinen
Aufenthalt in Wien nahm. Er war zugleich
geheimer Rath und k. k. Kämmerer und er-
langte für sich und seine Descendenz 1837
die Aufnahme in die oberösterreichische Land-
mannschaft im Herrenstand. Ueberdieß war
Freiherr S. Ritter des Ordens der eisernen
Krone 1. Cl. und Ehrenbürger der Städte
Linz, Steyr und Ischl. Er war zweimal
vermält: 1. (seit 1822) mit Gabriele Gräfin
Künigl (gest. 1831), 2. (seit 7. Jänner 1833)
mit Franziska Gräfin Erdödy (geb. 24. Juni
1812), Palast- und Sternkreuzordensdame,
aus deren Ehe nebst drei Töchtern ein Sohn
entstammt, welche aus der Stammtafel er-
sichtlich sind. — 8. Dieser letztere, wie sein
Vater, **Philipp** (geb. 15. März 1838) ist
k. k. Kämmerer und Malteser-Ritter, wurde
1873 von dem mährischen Großgrundbesitze
in das Abgeordnetenhaus des österreichischen
Reichsrathes gewählt, in welchem er sich dem
Club des Centrums angeschlossen hat.

III. **Wappen.** Ein silberner Schild, von einem
schwarzen Balken pfahlweise durchzogen; er
wird in der rechten und linken Oberecke von
einer goldenen Krone begleitet, aus der ein
ovalrunder, goldeingefaßter und an der Außen-
seite mit elf versilberten Adlerfedern verzier-
ter Spiegel emporsteht. Auf dem Schilde
drei offene, gekrönte Helme. Die Krone des
mittleren trägt den Spiegel, jene des rechten
wie des linken einen wachsenden, goldenen
und gekrönten Greif. Die Helmdecken sind
durchgängig blau, rechts mit Silber, links
mit Gold unterlegt.

Skrejšovsky, Johann (čechischer
Journalist, geb. zu Libišan im
Chrudimer Kreise Böhmens 6. Jänner
1831). Sein Vater, ein unbemittelter
Landmann, aber ein Čeche alten Schlages,
sorgte für die tüchtige Erziehung seiner

vier Söhne und ließ Johann studiren. Dieser, nachdem er das Gymnasium theils zu Prag, unter dem damaligen Präfecten Jungmann, theils zu Königgrätz besucht, begann im Jahre 1848 zu Prag die philosophischen Studien, worauf er, dem Studium der Rechte sich zuwendend, dasselbe an der Prager Hochschule beendete. Im Jahre 1852 trat er als Conceptspraktikant beim Finanzwesen in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde im Jahre 1855 Concipist und im Jahre 1858, unter Bruck, im Finanzministerium in Wien angestellt. Nach dreijähriger Thätigkeit in diesem Dienste nahm er mit einem Male, ohne daß eine rechte Veranlassung gegeben war, seine Entlassung, und kehrte 1861 nach Prag zurück, wo er sich für eine Advocatur vorbereitete. In diese Zeit fällt der Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate: Oesterreich hatte eine Verfassung erhalten. Böhmen aber machte gegen die centralisirende Richtung, in welcher Schmerling, bei treuer Aufrechthaltung der Verfassung, das Heil, ja die Lebensbedingung des constitutionellen Oesterreich erkannte, Front und entschiedene Opposition. Während ein großer Theil der damaligen politischen Blätter im Kaiserstaate gegen dieses Vorgehen der Čechen in rückhaltloser Weise das Verdammungsurtheil fällte, waren die Čechen ihrerseits, die bis dahin kein eigentliches Partei-Organ, welches ihre oder die Sache der böhmischen Krone vertrat, besaßen, nunmehr auch bedacht, ein solches zu gründen, und nun war es S., der mit Erlaß des k. k. Polizei-Ministeriums vom 20. Juni 1862 die Bewilligung zur Herausgabe der „Politik" im Selbstverlage erhielt. In diesem Organe verfocht nun S. mit aller Entschiedenheit das föderalistische Programm seiner Partei, und die Sprache, die er darin führte, ließ bald an Heftig[keit] und Gewaltthätigkeit nichts zu wünsch[en] übrig. Da das Blatt in Vertretung [der] Partei und ihres Programmes [...] selten die gesetzlichen Schranken [...] sprang, so kam es denn auch öfter zu [Con]flicten mit den Behörden. S. trat [...] von der Redaction zurück. Den Bö[sen] war man los geworden, das Böse [...] geblieben. Endlich wurde das wei[tere] Erscheinen des Blattes eingestellt, [was] jedoch nur die Folge hatte, daß [...] dessen Stelle ein anderes einsprang [...] den 27. Juli 1868 erschien als Subst[itu]tionsblatt der „Politik" die „Correspo[n]denz", bis am 30. April 1869 das [Bl]att wieder unter dem wahren Namen „Po[li]tik" herausgegeben wurde. In čechi[sch]er Sprache war diese Partei bis dahin du[rch] die „Narodne listy", d. i. National-Z[ei]tung, vertreten. Da nun S. der Ans[ic]ht war, daß mit diesem einen Blatte [...] Interessen der Partei noch lange n[ic]ht hinreichend genug vertreten waren, [...] gründete er im Jahre 1867 ein zwe[ite]s Partei-Organ, betitelt: „Narodni [...]krok", d. i. Der nationale Fortschr[itt], welches nach einer Reihe von Preßbe[...]tretungen im October 1868 auch du[rch] richterlichen Ausspruch eingestellt wur[de]. An Stelle des sistirten Blattes trat [...] alsbald wieder ein anderes mit derselb[en] Tendenz, nämlich die „Koruna", d. [...] Die Krone, das in Chrudim erschi[en]. Indessen war es S. in der Zeit des H[o]henwart'schen Ministeriums gelung[en], in den böhmischen Landtag gewählt [zu] werden, wo er bald mit Palacky, [...] Rieger und den aristokratischen Hä[up]tern der feudalen Partei Hand in Ha[nd] ging und in den von ihm beeinflu[ss]ten Organen ihren Sprecher machte. [...] gingen die Dinge mehr oder minder [...] beanständet ihren Weg, als um die M[itte]

Monats August 1872 mit einem Skrejšovsky verhaftet und ihn und seine Mitschuldigen der gsproceß wegen nicht abgeführter gs-Inseratengebühren eingeleitet . Die Ursache seiner damaligen ftung suchte man anfänglich in ganz en Vorgängen, und das Wiener Fremdenblatt" [17. August 1872] ete wie folgt: „S. war vor mehre- ahren als Beamter im k. k. Finanz- ierium angestellt und als solcher er einmal in dem „Fascikel Prži- " zu arbeiten. Bei dieser Gelegen- ollte er aus den Acten die Ueber- ng gewonnen haben, daß die Stadt am, welche Miteigenthümerin der en Silberbergwerke ist, an den eine Forderung von ca. 80.000 fl. llen habe. An einflußreiche Mit- der Vertretung der genannten gelangte hierauf heimlich die An- was sie sich's kosten ließen, wenn ihnen zu einer Forderung in ge- r Höhe verhelfen würde, von der ats wüßten, und für welche sie keine se in den Händen hätten?" Die verstanden die feingestellte Frage oten Halbpart an. Die Proposition Anklang. Skrejšovsky trat aus Staatsdienst und mit ihm waren jene aus dem „Fascikel Przibram", welche nstrumente in dem Proceß der Stadt am gegen das Aerar verwendbar , verschwunden. Der Staat mußte — durch wen und wie die Acten- gestohlen wurden, konnte damals truirt werden. Vielleicht ist man ner glücklicher gewesen und Skrej- ky sollte für die patriotische That mo dazumal büßen. Es ist dem- weifelhaft, ob betrügerische Inse- empel-Manipulation allein es ist, Skrejšovsky in die Arme der Gerechtigkeit führte. Unzweifelhaft ist nur Eines: daß Skrejšovsky sich ungeheuere Verdienste um die „Nation" erworben hat. Schon daß er durch sein kühnes Vorgehen dem bei den zimperlichen Deutschen als bemakelnd im Verrufe stehenden Verbrechen des Betruges die Gloriole des Patriotismus umgewunden, gibt ihm Anspruch auf ein Monument, zu welchem man in passender Weise die Steine aus deutschen Steinbrüchen stehlen und die Gelder aus k. k. Cassen defraudiren müßte. So wörtlich die oben benannte Quelle. Indessen wie immer die Dinge standen, das Untersuchungsverfahren gegen S. wurde nicht wegen Actendiebstahl, sondern wegen Betrug an ärarischen Geldern eingeleitet. Die Sache machte in allen Kreisen, sowohl der Deutschen wie der Čechen, ungeheueres Aufsehen. Im Lager der letzteren gab es einen nicht kleinen Theil, die mit Schadenfreude diesen schmählichen Ausgang in der politischen Laufbahn des Agitators wahrnahmen, der als ehemaliger Finanzbeamte sich mit einem Male zum čechischen Publicisten mit wildlaboritischer Kühnheit metamorphosirt hatte. Denn S. hatte es mit seiner eigenen Partei verdorben. Der ehedem von den Jungčechen protegirte Parteimann war das Stichblatt ihrer Angriffe geworden, deren Tendenz „Vernichtung des politischen Abenteurers" hieß, welchen die Fraction Gregr in Skrejšovsky erkannt haben wollte. Sladkowsky, der „ehrlichste Čeche", wie ihn seine Landsleute nennen, hatte selbst in einem flammenden Plaidoyer die von maßlosen Ausdrücken gegen Skrejšovsky gefüllten jungčechischen Blätter vertheidigt und das politische Treiben S.'s als einen die Nation schändenden Schwindel dargestellt. So standen die Dinge, als am

17. Februar 1873 die Schlußverhandlung gegen Skrejšovsky, Eigenthümer der „Politik“, und seinen mitschuldigen Administrator Anton Ruzicka Statt fand. Die Anklage lautete auf Verbrechen des Betruges. Etwa 21.000 fl. für die „Politik“ und an 6000 fl. für den „Pokrok“ sind dem Staate an Inseraten- und Stempelsteuer in betrügerischer Weise zunächst durch Vorspiegelung vermögensloser Persönlichkeiten als Eigenthümer und Herausgeber der genannten Blätter durch absichtliche Uebervortheilung der von der Finanz-Behörde aufgestellten Sequestrationen und sonst durch allerlei verbrecherische Listen vorenthalten worden. Nahezu ein halbes Jahr hatten die Erhebungen und Voruntersuchung gedauert. Bis auf die Benützung der Postrecepisse wurde von der Untersuchungsbehörde der wahre finanzielle Stand der beiden čechischen Blätter berechnet, obgleich, um einen wahren Blick in die finanzielle Lage der beiden Journale unmöglich zu machen, die Hauptbücher beiseite geschafft und nicht mehr aufzufinden waren. Der zur Kenntniß der Umtriebe der Parteien in Böhmen und des durch dieselben zerwühlten gesetzlichen Bodens ungemein interessante Proceß ist in den Tagesblättern jener Zeit ausführlich dargestellt, daher auf jene, die auch in den Quellen angegeben sind, hingewiesen wird. Hier sollen nur die Resultate angegeben werden. Unter ungeheuerem Jubel der Nationalen, welche den gemeinen Betrug in eine patriotische Heldenthat umzuwandeln versucht und wirklich auch einen Theil der urtheilslosen Bevölkerung berückt hatten, waren am 8. März Skrejšovsky, für den der Staatsanwalt fünf Jahre Kerker beantragt hatte, und sein Hauptmitschuldiger von den Geschworenen freigesprochen worden. Als dann die Haftentlassung beider Gefangenen verlangt wurde dieselbe am 11. März wegen Nichtrechtskräftigkeit des Urtheils verweigert denn der Staatsanwalt hatte gegen das Verdict der Geschworenen Berufung eingelegt. Thatsächlich hatte auch das Oberlandesgericht das Urtheil der Geschworenen verworfen und S. wurde wegen Betrugs zu 18 Monaten Kerker verurtheilt welches Strafausmaß von dem Oberstn Gerichtshofe am 14. Mai 1873 auf 12 Monate herabgesetzt wurde. Als dann später Se. Majestät eine Reise nach Böhmen unternahmen und auch damals, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, einige Amnestie-Acte erfolgten, wurde S. von Sr. Majestät begnadigt. So endete dieser Betrugsproceß, welcher wochenlang das Tagesgespräch in politischen Kreisen gebildet hatte. Eigenthümlich hatte es sich auch gefügt, daß gleichsam um das Treiben im čechischen Lager auf das grellste zu beleuchten, wenige Tage vor der Inhaftnahme Skrejšovsky's das Vehmgericht der Nationalen einen seiner Zeit vielgenannten Literaten und Agitator nämlich Karl Sabina [Bd. XXVIII S. 6], nachdem er sich als Polizeispion entpuppt, aus dem Lande gejagt hatte. Dabei hatte man in allen Kreisen reiflich erwogen, daß man während dem Bauer wenn er seine Steuer nicht entrichtet ohne Umstände die letzte Kuh executorisch veräußert wird, bei S., der ein Gut um das andere sich angeschafft, die schuldige Steuersumme immer höher hatte anwachsen lassen und lange gezögert hatte den richterlichen Schritt, der dessen Haftnahme unter allen Umständen heischte zu thun. Auch war im eigenen Lager der Čechen die Verwirrung auf's höchste gestiegen. Altčechen und Jungčechen standen sich damals, als der Skandal losging

in zwei Parteien heftig erregt gegenüber. Die Altčechen hatten wegen der Sabina-Affaire den Jungčechen tief wehe gethan; nun war zu besorgen, die Jungčechen würden in der Skrejšovsky-Geschichte Vergeltung üben. Um also hier allen Widerstand bei Zeiten zu brechen, wurde des greisen Palacky Beistand in Anspruch genommen und dieser mußte bei Gregr für das Verfahren der Altčechen in der Sabina-Affaire förmlich Abbitte thun und für Skrejšovsky bei den Jungčechen um Gnade betteln. Es waren Zustände und Verhältnisse im feudalen Lager bloßgelegt worden, welche zeigten, wie die Entwicklung eines verfassungsmäßigen Lebens im Kaiserstaate durch Handlungen Einzelner, denen nichts heilig, die jeder That, selbst des Verbrechens fähig waren, wenn nicht verhindert, so doch aufgehalten wurde. Und man hatte vergessen, daß, wenn man jetzt den des Betruges Angeklagten zum Märtyrer der Nation hinaufschraubte, die Aussprüche der öffentlichen Meinung von früher über ihn doch offen vorlagen. Wenn man den wegen gemeinen Betruges an ärarischem Gute in Untersuchung Befindlichen mit einem Male zum treuesten Hüter der nationalen Rechte, zum ersten Führer, der mit der größten Elasticität die Reihen seiner Landsleute in den Kampf führte, zum Riesen machte, gegen welchen seine Gegner als wahre Zwerge erscheinen: so klang das alles unglaublich und erwies sich dem mit der öffentlichen Meinung vertrauten Politiker als baare Demonstration, wenn sich derselbe erinnerte, in dem nämlichen Blatte, den „Narodne listy", zwei Jahre früher über den heutigen Märtyrer Skrejšovsky gelesen zu haben, wie ihm von derselben Partei Arroganz, Inconsequenz, zügellose Agitation, Störung nationaler Eintracht vorgeworfen und geradezu behauptet wurde, daß er mit Hilfe seiner „patriotischen Blätter" und einiger „bezahlter Helfershelfer" auf dem Lande die Vertrauensmänner des Volkes zu erniedrigen und die Nation gegen dieselbe aufzuhetzen suche. Dieß aber, fährt das genannte Blatt (18. September 1870) fort, werde ihm nicht gelingen, denn es sei einmal Zeit, daß man der Heuchelei und dem politischen Ueberläuferthum die Maske vom Gesicht reiße. Und mit solcher Moral wollte man das Verfassungswerk stören, mit solchem unlauteren Gebaren trat ein kleiner Bruchtheil des Großstaates dem großen Ganzen entgegen!!! Man hatte sich lange nicht erklären können, wie die Regierung hinter das betrügerische Gebaren S.'s gekommen sei. Später hatte sich auch dieser dunkle Punct aufgeklärt. Im Jahre 1868 war die „Politik" suspendirt worden und S. hatte, wie schon erwähnt worden, an ihrer Stelle die „Correspondenz" erscheinen lassen. Als Eigenthümer der „Correspondenz" figurirte der Setzer Tuma. Als die „Politik" wieder erscheinen durfte, ging die „Correspondenz" ein. Das Aerar hatte noch 4000 fl. an rückständigen Inseratengebühren zu fordern. S. gab nun in unwahrer Weise vor, daß er mit dem Blatte in keiner Verbindung gestanden sei, verweigerte die Zahlung und es wurde demnach über den Setzer Tuma, der vor Gericht als Eigenthümer der eingegangenen „Correspondenz" galt, der Concurs verhängt, der aber wegen notorischer Vermögenslosigkeit des Tuma bald wieder aufgegeben werden mußte. Tuma wurde für seine Strohmannsrolle von S. mit einem Monatgehalte von 40 fl. entlohnt, mußte aber noch weiter als Strohmann Redacteurdienste leisten und sich wiederholt einsperren lassen. Unter dem Ministerium Hohenwart er-

zog S. dem Tuma, der mittlerweile Herausgeber einer Arbeiter-Zeitung, des „Delnik", geworden, den ihm lebenslänglich zugesicherten Gehalt, hatte ihn aber dafür, daß er für die Nation sich habe einsperren lassen, mit der Hoffnung auf eine Nationalbelohnung vertröstet. Als diese Nationalbelohnung noch immer ausblieb, als dann die Finanzprocuratur in Erfahrung gebracht hatte, daß Tuma in Prag einen Hausantheil im Werthe mehrerer tausend Gulden besitze, wurde nun der Concurs neuerdings über Tuma verhängt. Zugleich wurde über die Einkünfte des „Delnik" der Sequester verfügt. Das war für Tuma doch zu viel. Diese Entwicklung des Nationaldankes hatte er nicht erwartet. So wendete sich Tuma nun an Skrejšovsky, ihn an sein Versprechen erinnernd und ihm die gegenwärtige Situation vorstellend. Skrejšovsky stand nicht an, die Forderungen Tuma's entschieden zurückzuweisen, und Tuma säumte nicht länger, beim Strafgerichte die Wahrheit über sein Verhältniß zu Skrejšovsky auszusagen. Was dann weiter geschehen, ist aus der Lebensskizze bekannt. Man würde nicht glauben, zu welchen Insulten S. gegen einzelne Personen, gegen ganze Behörden, ja gegen das Staats-Oberhaupt sich vergessen hatte, läge nicht Alles schwarz auf weiß vor. Das „Wiener illustrirte Extrablatt" berichtet (1872 Nr. 43) ausdrücklich, daß er die Beamten k. k. Lumpen genannt, daß er das k. k. Rescript vom September 1871 als auf „weichem Papier gedruckt" bezeichnet, daß er die Absendung von Deputationen an Kossuth befürwortet, daß er für die Entfernung der Kaiserbilder aus öffentlichen Localen Propaganda gemacht u. s. w. Das alles that derselbe Mann, den dann die k. k. Beamten gemeinen Betruges wegen verhaften lassen, vor Gericht stellen und verurtheilen mußten. Aber nur allmälig war S. aus kleinen Anfängen zu solchen Zielen emporgewachsen. Noch im Jahre 1863 schildert ihn ein Publicist in den „Prager Landtags-Silhouetten" als einen „Mann" von blasser, schmächtiger Figur, der mit Eleganz sich kleidet, aber nicht so redet, vielmehr eine gewisse Unbeholfenheit an den Tag legt und gern mit dem Elaborate coquettirt, das er als nothwendiges Substrat seiner oratorischen Ergüsse vor sich liegen hat. Wenn S. in seinem Blatte von Wahrung der Rechte beider Nationalitäten in Böhmen spricht, so mag er das wohl ernstlich wollen, doch ist er diesem Programm nicht immer consequent geblieben. Ergreift er im Landtage das Wort, so spricht er wohl regelmäßig in deutscher Sprache — aber Inhalt und Tendenz ist von nationalen Ideen durchweht". Welch' anderes Bild muß zwölf Jahre später der Verfasser der „Böhmischen Wanderungen", welche die „Allgemeine Zeitung" enthielt, von S. entwerfen. „Um wie viel besser stünde es heute um die Tschechen", schreibt der böhmische Wanderer, „wenn sie sich von S., diesem leidenschaftlichen Manne, der die Andern alle, die Matadoren nicht ausgenommen, wie Marionetten lenkt, auf die abschüssige Bahn nicht immer hätten weiter drängen lassen. Wenn er sich selbst durch rücksichtslose Energie aus kleinen Anfängen zur einer dominirenden Stellung emporzuarbeiten wußte, so setzte er auch alle Hebel in Bewegung, um die Nation dorthin zu drängen, wo er sie haben wollte. Er gab zu Allem die Parole aus — zu dem wilden Krieg gegen die Deutschen zuerst, zu dem noch wilderen Bürgerkrieg nachher, den die in zwei Lager gespaltenen Čechen gegenwärtig

sich führen. Auf sein Commando schen sich die feindlichen Brüder, schmettert sein Blatt Kriegsfan- in die Luft, man sieht förmlich die ensterne durch die Luft sausen, wenn S.'s tägliche Schlachtbulletins sieht. wie ein Morden in der Hebbel'- Tragödie „Judith und Holofernes" an denkt unwillkürlich an Nestroy, in der Parodie des Hebbel'schen s, auf die Haufen von Leichen zei- sagte: „Schafft das Gschlamp zur" Später hatte Skrejšovsky es Stichwort ausgegeben: weil die echen das Theater der Gegen- in die Hände bekommen und zu- gegründete Aussicht hatten, auch heater der Zukunft mit Hilfe einer subvention seiner endlichen Voll- g entgegenzuführen, so plaidirte er ch für den Bau eines alttschechi- Gegentheaters, an welchem kein er und kein jungčechischer Kreu- ben soll. Dieß ist das Bild, dieß benslauf S.'s, nicht nach deutschen n, denn diese Darstellung beruht uf Mittheilungen aus čechischen n, welche wohl auch in deutschen en nacherzählt wurden. So wird völkerung in Böhmen, welche Jahr- te lang in friedlicher Eintracht einander gelebt, durch das frevel- Treiben unlauterer Agitatoren, die Mittel, selbst das des Verbrechens cheuen, ihre unsauberen Zwecke zu en, aufeinandergehetzt; noch mehr, , wie es mit der letzten, nach Mos- endeten Adresse der Fall war, offen rrath geübt. Das alles stimmt ut mit dem Wahlspruch zusammen, rejšowsky's Lebensmaxime ist, lcher lautet: „Eine kecke Stirne r werth als ein Meierhof".

sse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 225 Morgenblatt, im ersten Leitartikel. — Dieselbe Nr. 225, Abendblatt: Die Verhaftung Skrejschowsky's". — Nr. 226: „Prag 16. August. Zur Verhaftung Skrejschowsky's". — Nr. 229: „Prag 19. August". — Deutsche Zeitung (Wiener Blatt der deutschen Partei) 1872, Nr. 225, Morgenblatt: „Verräther-Patriot" und „patriotischer Verräther". — Nr. 225, Abendblatt: „Die Verhaftung Skrejschowsky's". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2742: „Wien 12 April. J. S. Skrejschowsky's Martyrium". — Nr. 3044: „Affaire Skrejschowsky". — Nr. 3048: „Proceß Skrejschowsky". — Nr. 3050: „Fortsetzung des Processes Skrejschowsky". — Nr. 3051 u. d. F.: „Fortsetzung" und „Schluß". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 1873, Nr. 141, Beilage: „Böhmische Wanderungen IV.".

Porträte. 1) Illustrirtes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singer (4°.) I. Jahrg. (1872), Nr. 149: Holzschnitt von Æ. — 2) „Flob" (Wiener Spott- und Witzblatt) 1871, Nr. 25: „Viribus unitis" [Skrejšovsky als Redacteur des „Pokrok" und Gregr als Redacteur der „Narodne listy" sich gegenseitig „mit vereinten Kräften" den zusammengekehrten Mist in's Gesicht spritzend]. Von Kliš. — 3) Neuer freier Kikeriki (Wiener Spott- und Witzblatt) 1873, Nr. 10. — 4) Humoristicke listy, d. i. Humoristische Blätter (Prager Witzblatt) 1874, Nr. 45: Brustbild in Holzschnitt. — 5) Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1873, Nr. 1, Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „J. S. Skrejšovský". Holzschnitt: Mára ryl, d. i. Von Mara gezeichnet. [Großes, sehr ähnliches Brustbild, in sich in Holz geschnitten.] — 6) Die Bombe (Wiener Spott- und Witzblatt) 1. September 1872, Nr. 35: Ueberschrift: Strejschovsky. Farbendruck. Zeichnung von Laci von Zrecsay.. S. 218 [Text zum Porträte, Parodie zur Dorfscene im Faust: „Wie anders, Greichen, war Dir's"

Skribanek, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 1788, gest. daselbst am 29. Mai 1853). Seine Militärlaufbahn hatte er am 12. Nov. 1803 als Exproptiis-Cadet bei der k. k. Marine-Artillerie begon-

nen; im December 1804 zum Munitionär ernannt, kämpfte er in dieser Eigenschaft im Jahre 1805 bei der Vertheidigung von Venedig und im Seegefechte von Rimini, wo er am rechten Fuße schwer verwundet wurde. Im Jahre 1806 wurde Skribanek dem Generalstabe zugetheilt, theils im Kriegsarchive, theils im geographischen Fache verwendet und am 16. Februar 1809 zum Lieutenant bei dem 9. Feldjäger-Bataillon befördert. Als solcher hatte er an den Gefechten bei Boca di Velo, Calliano, Volano, bei Wörl und am Berge Isel in Tirol theilgenommen. Nach Beendigung des Krieges kam S. in das topographische Bureau und wurde am 16. Juli 1813 zum Oberlieutenant im Generalstab befördert. Während der Feldzüge 1813 und 1814 war Skribanek mit der Führung der Adjutantur beim Generalstabe im Innern betraut, rückte den 2. Juli 1815 zum Hauptmann vor, ward während des Feldzuges 1815 in der Operationskanzlei unter General Langenau verwendet und später im Präsidialbureau des Hof-Kriegsrathes ihm die Aufsicht über die Zeichnungskanzlei übertragen. Im Jahre 1820 befand sich S. bei der Aufnahme von Parma, 1821 bei der Generalstabs-Abtheilung der Occupations-Armee in Neapel und erhielt 1822 seine Verwendung im militär-geographischen Institute zu Mailand. Am 1. Mai 1828 zum Director des topographischen Bureaus und der lithographischen Anstalt in Wien ernannt, rückte er am 4. December g. J. zum Major, am 17. März 1835 zum Oberstlieutenant und am 10. Juli 1838 zum Obersten im Corps mit Belassung seiner Anstellung vor, wurde 1839 Unter-Director des militär-geographischen Institutes und 1841 Director desselben. In dieser Eigenschaft wurde S. am 27. März 1846 zum General-Major und am 30. April 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Seinen Bemühungen war es gelungen, die ausgezeichnetsten Kräfte der beiden Anstalten, Wien und Mailand, zu vereinen und die vortreffliche Einrichtung des daraus hervorgegangenen großartigen militär-geographischen Institutes, sowie die neuerliche Gründung eines eigenen Ingenieur-Geographen-Corps zu erwirken. Bekanntlich hat das militär-geographische Institut für seine hervorragenden Leistungen im Fache der militärischen Karten bei der großen Industrie-Ausstellung zu London die große Medaille erhalten, und der Haupttheil des Ruhmes gebührt wohl ihrem unermüdlichen, jahrelangen Leiter. Am 12. Mai 1853 trat Feldmarschall-Lieutenant Baron Skribanek in den Ruhestand und erhielt bei dieser Gelegenheit in Folge seiner 50jährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Commandeurkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, welcher Verleihung die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. Kurze Zeit darauf raffte ihn im 65. Lebensjahre der Tod dahin.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrgang 1853, S. 386: „Nekrolog. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg 1854, S. 148 und 149.

Noch ist eines Marinemalers des Namens A. Skribanek in Wien zu gedenken, von dem in der December-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1867 die zwei Oelgemälde: „Tegetthoff's Admiralschiff im Seegefechte von Helgoland, Fregatte Schwarzenberg unter Segel und Dampf" und „Tegetthoff's Admiralschiff in der Seeschlacht bei Lissa" zu sehen waren. Später hat S. nicht ausgestellt und ist über ihn nähere Näheres bekannt. [Monats-Berichte der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1867, December, Nr. 38, 44.]

Skrinjar, auch **Skriner**, Joseph ologischer Schriftsteller, geb. in ain, Geburtsjahr und Sterbejahr ekannt). Sein Leben fällt in die zweite lfte des achtzehnten und in den An- g des laufenden Jahrhunderts. Er ein Bauernsohn, den die Eltern ten studiren lassen, damit er Geist- er — das Ideal einer krainischen uernfamilie — werde. So geschah es , S. studirte die Theologie und war 98) Pfarrer zu Maria Verkündigung Laibach. Er schrieb ein Andachtsbuch, telt: „*Molitu greshnika per uskimu sedem Psalmov...*“ (Laibach 1804, Rezer, 2. Aufl. ebd. 1817; 3. verb. ... ebd. 1817 J. Skarbina), dessen rache Šafařík als eine für jene Zeit gezeichnete erklärt. Ungleich wichti- aber erscheint Skrinjar's Theil- me an der krainischen Uebersetzung Bibel a. T., an welcher er mit Georg pel [Bd. X, S. 92], Blasius Ku- rdey [Bd. XIII, S. 370], Joseph chter [Bd. XXVI, S. 62, Nr. 25], deft Schrey und Matthäus Wolf rbeitet hatte. Diese Uebersetzung er- en, mit Angabe der Uebersetzer auf Titelblatte des betreffenden Bandes, er dem Titel: „Svetu Pismu Stariga tamenta, Biblia Sacra veteris Te- menti... in Slavo Carniolanum oma translata“ (Labaci 1791, ap. r, Kleinmajer & Gasser, 8°.). rinjar besorgte die Uebersetzung des sten und siebenten Theiles allein, des nten in Gemeinschaft mit Joseph chter; auch schrieb er zu den „libri entiales“ (Bücher der Weisheit), zu ias und Jeremias, zu den kleineren pheten und den Makkabäern ausführ- Einleitungen in krainischer Sprache. ist diese Bibel, wovon das Neue Te- ment bereits in den Jahren 1784 bis 1786 erschienen, dann aber 1800 in revi- dirter Ausgabe neu ausgegeben worden war, die erste katholische Uebersetzung nach der „Vulgata“ für die Winden und Krainer und eine gründliche Arbeit, bei der man sich der Ximenez'schen und Hutter'schen Polyglotte, der Ostroger-Bibel, der besten Commentare und der Lexikons anderer slavischer Stämme be- dient hatte.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavi- schen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slo- venisches und Glagolitisches Schriftthum, S. 35 und 145.

Skřivan, Anton (kaufmännischer Fachschriftsteller, geb. zu Krucem- burk 7. April 1818). S. besuchte das Gymnasium in Deutschbrod, und da er sich dem Kaufmannsstande widmen wollte, versäumte er keine Gelegenheit, sich nach dieser Richtung hin auszubilden. Wäh- rend seines Aufenthaltes in Prag in den Jahren 1836—1840 machte er sich mit den besten Schriften aus dem Gebiete der Handelswissenschaft bekannt und, erst neunzehn Jahre alt, war er in seinem selbstgewählten Fache so tüchtig, daß er junge Leute in der Mathematik und Han- delswissenschaft unterrichtete. In den Jahren 1841—1848 war er als Buch- halter in verschiedenen größeren Geschäf- ten außerhalb Prag thätig. In dieser Zeit wurde er in Halbstadt mit dem čechischen Schriftsteller Anton Pfleger [Bd. XXII, S. 199, Qu. N. 1] bekannt, und versuchte sich, wohl zunächst von die- sem angeregt, in schriftstellerischen Arbei- ten, welche in Havlíček's „Narodne noviny“ gedruckt erschienen; auch be- schäftigte er sich damals bereits mit einem Werke in čechischer Sprache über das kaufmännische Rechnen. Obwohl die

böhmische Matice nicht abgeneigt war, den Druck dieses Werkes aus ihren Mitteln zu fördern, waren doch die damaligen bewegten Zeiten nicht darnach angethan, eine solche Arbeit herauszugeben. Im Jahre 1848 diente S. bei der Firma Georg Walzel zu Wyšnow nächst Braunau. Sein Auftreten daselbst brachte ihn aber in den Verdacht, čechischer Emissär zu sein, so daß er es für gerathen hielt, seine Stellung aufzugeben, worauf er sich nach Prag begab. Dort fand er in dem damals tagenden Club der Slovanska lipa als Ausschuß alsbald Aufnahme, und seine Thätigkeit im Interesse dieses die socialen Verhältnisse der böhmischen Hauptstadt unterwühlenden Clubs ließ nichts zu wünschen übrig. Bis zu jener Zeit bestand unter den böhmischer Kauf- und Gewerbsleuten die Gepflogenheit, daß Geschäftssachen in Handelsangelegenheiten auch in čechischen Ortschaften in deutscher Sprache verhandelt und abgeschlossen wurden. Handel und Wandel in Böhmen und Mähren war seit Menschengedenken deutsch. Das mußte, nach Skřivan's Dafürhalten, sollte aller Handel in Böhmen und Mähren, der bis dahin ungestört geblüht hatte, nicht mit einem Male zu Grunde gehen, anders werden! So war es ihm beschieden, auch im böhmischen Handel die čechische Nationalität zur Geltung zu bringen; denn nun wurden über seine Anregung Handelsgeschäfte, die einigermaßen von Bedeutung waren, überall in Böhmen und Mähren in čechischer Sprache verhandelt und abgeschlossen. Der Gewinn dieser Neuerung für die National-Oekonomie, ja für den Handel Europa's, war unabsehbar, und S., der mit Wort und Schrift darauf hingewirkt, war der Urheber dieser großartigen und in das Handels- und gewerbliche Leben tief eingreifenden Reform!! S. widmete sich seit seiner Ankunft in Prag im Jahre 1848 ausschließlich dem Unterrichte in den Kaufmannswissenschaften, gründete im J. 1856 eine kaufmännische Schule, in welcher damals wie bis zur Stunde mehrere tausend Schüler ihre Ausbildung erhalten haben, welche gegenwärtig theils auf eigene Rechnung ihre Geschäfte führen, theils noch in Diensten stehen. Seit dem Jahre 1860 erfüllte sich auch sein Wunsch, daß in seiner Anstalt die Lehrgegenstände in čechischer Sprache vorgetragen werden, was, wenn es seinen Zuhörern so gefällt, ganz in der Ordnung ist. Ferner trägt S. auch in der Prager kaufmännischen Sonntagsschule seit ihrem Bestande Handelswissenschaft vor. Früh für sein Fach schriftstellerisch thätig, hat S. in deutscher und čechischer Sprache eine Reihe in dasselbe einschlägiger praktischer Werke herausgegeben, von denen hier genannt seien, die in deutscher Sprache verfaßten: „Beiträge zur kaufmännischen Arithmetik" (Leitmeritz 1844), — „Wechsellehre mit vollständiger Erläuterung der neuen Wechselordnung nebst Ministerial-Verordnung vom 25. Jänner 1850 u. s. w." (Prag 1862, Rziwnatz, 3. Aufl., gr. 8°.), — „Praktische Anleitung, Waaren aus Frankreich, Holland, Hamburg, England u. s. w. auf den inländischen Preis in Oesterreich zu berechnen" (Prag 1852); — „Stoff zur praktischen Durchführung der doppelten Buchhaltung" (Prag 1865, gr. 8°.); — „Der österreichische Calculator oder praktische Anleitung, Waaren aus verschiedenen Plätzen des Auslandes auf den inländischen Preis in österreichischer Währung zu berechnen..." (Prag 1868, Rziwnatz, kl. 8°.); — „Lehrbuch der kaufmännischen einfachen Buchhaltung mit vorangehender Erklärung der Hilfsbücher" (3. Aufl., Prag 1868, gr. 8°.; 4. Aufl., ebd. 1871); — „Ein Beitrag zur Lehre der Buchhaltung bei Fixide-

der Gläubiger-Massen, für Kaufleute und en" (ebd. 1868, 8°.); war zuerst in cher Sprache in der Zeitschrift vnik" abgedruckt; — „Münzen und ichtel, ferner Masse und Gewichte der mich- Länder und Plätze" (5. vermehrte Prag 1868, kl. 8°.); — „Stoffe für ranische Briefe" (ebd. 1868, kl. 8°.); — nachfolgende, meist in der „Bi- ecka kupecka" enthaltene in čechi- Sprache: „*Počtařství pro život ý*", d. i. Die Rechenkunst für gewöhnliche Leben. Zwei Theile 1850, gr. 8°.); — „*Nauka o kupeckých listů*", d. i. Lehre kaufmännischen Briefstyl (Prag gr. 8°.); — „*Český obchodník. I. O obchodu vůbec*", d. i. Der ische Handelsmann. I. Theil. Vom el im Allgemeinen (Prag 1851, °.); — „*Soubor vědomostí kaž- kupci nevyhnutelně potřebných*", Inbegriff der einem Kaufmanne ehrlichen Kenntnisse (Prag 1863), Biblioteka kupecka" (Kaufmanns- othek) 5. Heft; — „*Nauka o ku- ím účetnictví. Díl I. Účetnictví duché a knihy mimořadné*", d. i. von der kaufmännischen Buchfüh- 1. und 2. Theil: „Einfache Buch- ng und Hilfsbücher" (Prag 1864, °.); — „*Nauka o kupeckém slohu*", Lehre vom kaufmännischen Styl 1864), der „Biblioteka kupecka" ft; — „*Účetnictví složité čyli dvo-* d. i. Doppelte oder zusammenge- Buchführung (Prag 1867), der lioteka kupecka" 13. Heft; — *kupeckých listů*", d. i. Kaufmän- Briefstyl (Prag 1869), der „Bi- ka kupecka" 1. Heft. Ueberhaupt t die von S. begründete „Biblio- kupecka" alle auf Handel und rde bezüglichen Hand- und Lehr- bücher und ist somit eine Encyklopädie der Handelswissenschaft, deren praktischer Werth sich in der wiederholten Auflage dieses Sammelwerkes kundgibt. Auch hat S. für den „Slovník vědeckého názvoslovi", d. i. Wörterbuch der wissenschaftlichen Terminologie", für welche eine besondere Commission unter Šafařík's Vorsitz eingesetzt worden war, die kaufmännischen Wörter redigirt, wie er denn auch die in die Handelswissenschaft einschlägigen Artikel für den von Rieger-Malý herausgegebenen „Slovník naučný" (d. i. böhmische Real-Encyklopädie) bearbeitet hat. Für den mährischen Kalender „Koleda" schrieb er für den Jahrgang 1854 eine Abhandlung über die Sparcassen (O spořitelnách...), und für den Jahrgang 1857 über Staatspapiere im Allgemeinen und die österreichischen im Besonderen (O státních papírech vůbec, a rakouských zvlášť). Auch arbeitete er an dem Blatte „Škola", d. i. Die Schule, später „Škola a život", mit, und im Auftrage des Unterrichts-Ministeriums hat er beide Theile des mathematischen Lehrbuches für Unter-Realschulen von Močník in's Čechische übersetzt.

Květy, d. i. Blüthen (illustr. Prager Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 47: „Antonín Skřivan". — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 309, Nr. 2.

Porträt. Holzschnitt von Patocka im vorbenannten Blatte.

Skřivan, Franz (Arzt, geb. zu Krucemburk 20. März 1807). Ein Bruder des Anton S. [s. d. Vor.]. Der Arzneiwissenschaft sich zuwendend, beendete er seine Studien in Prag und Wien, und im Verkehr seiner Collegen und

Freunde, unter denen auch Dr. Brauner, der bekannte Abgeordnete des österreichischen Reichsrathes in den Jahren 1848—1849 [Bd. II, S. 125], sich befand, stärkte er seine nationale Gesinnung. Nach erlangter Doctorwürde, sich der praktischen Ausübung seines Berufes widmend, ließ er sich zu Groß-Meseritsch in Mähren als Arzt nieder, und verstand es, während er einerseits der leidenden Menschheit seine Hilfe spendete, andererseits in der dortigen Bevölkerung durch Verbreitung čechischer Bücher, namentlich unter der studirenden Jugend, durch Förderung der Einführung theatralischer Spiele, Gesangsvereine und Liedertafeln, natürlich alles im čechischen Geiste und Sinne, den nationalen Geist in solcher Weise zu wecken und zu beleben, daß das Städtchen Groß-Meseritsch in kurzer Zeit als eine der ersten und wichtigsten Brutstätten der nationalen Agitation sich entfaltete. Als Mitglied des dortigen Gemeinderathes machte er sich um die Hebung des Gemeindewesens in nicht geringem Maße verdient. Auf sein unablässiges Bemühen geschah es, daß die bis dahin unangebauten öden Gemeindegründe mit 54.000 Baumsetzlingen bepflanzt und so die bisherige wüste Umgebung in lachende Parkanlagen umgewandelt wurden. Diesem Beispiele folgten alsbald andere Gemeinden, und wie es die unten bezeichnete Quelle entdeckt, wäre auch die Wiener Commune, als sie die verschiedenen Anlagen als: Stadtpark u. A. ausführen ließ, erst durch den Groß-Meseritscher Stadtarzt Franz Skřivan auf diesen Gedanken gebracht worden, und wäre also dieser letztere der intellectuelle Schöpfer der landschaftlichen und horticulturellen Reize der Residenz und der Wiener Stadtgärtner Siebeck [Bd. XXXIV. S. 223] nichts als ein einfacher Nachahmer Skřivan's. Von allem dem aber weiß d'Elvert's „Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens" nichts zu berichten, so wichtig doch diese Angabe eben im genannten Werke erscheint, und Dr. Skřivan, wie wieder die „Slovník" erzählt, eben für diese seine Verdienste mit der Mitgliedschaft der genannten Gesellschaft ausgezeichnet worden sei.

Slovník naučný. Red. Dr. Franz Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober. Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 308.

Skřivan, Gustav (Mathematiker, geboren zu Krucemburk in Böhmen 11. Jänner 1831, gest. zu Prag 6. Jänner 1866). Sein Vater, Gerber, wollte auch seinen Sohn für dieses Gewerbe erziehen. In der That nahm er ihn auch, nachdem er zu Kuttenberg die vierte Normalclasse beendet, zu sich in die Lehre. Ein Jahr lang blieb S. daselbst, bis es dem Ortspfarrer gelang, den Vater zu überreden, daß er den zu Besserem tauglichen Sohn die Technik studiren lasse. Dieser hörte nun in den Jahren 1848 bis 1853 die technischen Studien zu Wien, dann zu Prag und wieder zu Wien. Daselbst that er sich in der Mathematik so hervor, daß er seinen Collegen — es waren deren elf — Vorträge über Differential- und Integralrechnung und ihre Anwendung auf die höhere Geometrie halten konnte. Nachdem er im Jahre 1854 die Staatsprüfung abgelegt, wurde er zunächst Hilfslehrer an der Realschule auf der Vorstadt Wieden und schon im Jänner 1855 Lehrer an der von Dr. Bilka neu errichteten Privat-

ule. Als im Jahre 1858 von Seite
r Regierung eine neue höhere Real-
ule errichtet wurde, erhielt S., der mit
r Ausarbeitung des Organisationsent-
rfes derselben betraut worden war,
e Leitung der Anstalt. Da jedoch die
minis trativen Geschäfte seine ganze Zeit
Anspruch nahmen und ihm keine zur
rtsetzung seines Lieblingsfaches, der
athematik, übrig blieb, so ging sein
innen und Trachten darnach, eine Pro-
für an einer Hochschule zu erlangen,
n sich dann ganz dem Studium der
athematik hingeben zu können. Eine
m angetragene Stelle in Pisek nahm
nicht an, obgleich er Wien gern ver-
ssen hätte, wo er, wie der „Slovnik"
melden weiß, „als eifriger Čeche
anche Unbilden erfahren mußte". (Und
ch ließen seine eigenen deutschen Schü-
r den čechischen Professor aus Dank-
rkeit und zur bleibenden Erinnerung
den geliebten Lehrer lithographiren.)
ls aber im Jahre 1862 der böhmische
andes-Ausschuß die Absicht hatte, an der
öniglich polytechnischen Anstalt in Prag
ne zweite Lehrkanzel der Mathematik
errichten, bewarb sich S. um dieselbe
nd erhielt sie am 6. Februar 1863 unter
em Titel eines provisorischen Professors.
n Prag gab sich nun S. ganz seinem
Berufe hin. Unermüdet wirkte er in dem-
lben, aber häusliches Mißgeschick zog
n bald von seinen wissenschaftlichen
rbeiten ab und dazu gesellte sich noch
örperliches Leiden. Während der Ferien
864 war er selbst in seiner Heimat an
en Blattern erkrankt, nicht lange dar-
ach entriß ihm der Tod seine Gattin
edwig geborene Jettel, mit der er
ch im Sommer 1861 verheirathet hatte,
nd nun wurde er selbst noch leidender.
Schien es auch, als würde er sich wieder
tholen, so zeigte sich alsbald die Hoff-
nungslosigkeit seines Zustandes: ein hef-
tiger Bluthusten warf ihn bleibend auf
das Krankenlager, von dem er sich nicht
mehr erheben sollte. Er war nur 35 Jahre
alt geworden. S. war als Mathematiker
mehrfach schriftstellerisch thätig, und noch
während seines Aufenthaltes in Wien
gab er das Werk heraus: „Grundlehren
der Zahlen-Theorie" (Wien 1862, Brau-
müller, gr. 8°.). — Nun folgten nach-
stehende čechische Schriften: „*K theorii řad bezkonečných*", d. i. Zur Theorie
der unendlichen Reihen (Wien 1862);
— „*Přednášky o algebraické analysi*",
d. i. Vorträge über die algebraische Ana-
lysis (Prag 1864, Gregr, gr. 8°.); —
„*Základové analytické geometrie v rovině*", d. i. Grundzüge der analy-
tischen Geometrie in der Ebene (Prag
1864, Calve, gr. 8°.). Einige Abhand-
lungen S.'s befinden sich auch in Schlö-
milch's „Zeitschrift für Mathematik und
Physik" und in Grunert's „Archiv für
Mathematik und Physik". Sein Nach-
ruf bezeichnet S. als einen der tüchtig-
sten jüngeren Lehrer am Prager Poly-
technicum, der nicht nur eben sein Lehr-
amt versah, sondern insbesondere in den
verschiedenen Comitésitzungen, die zur
Berathung specieller Institutsangelegen-
heiten stattzufinden pflegen, eine ersprieß-
liche Thätigkeit entfaltete, und noch in
seinen letzten Tagen an einem Memoire
arbeitete, worin er für die Anstalt, an
der er lehrte, das Recht zur Ertheilung
diplomirter Zeugnisse beanspruchte. Das
Prager Polytechnicum ehrte den Verstor-
benen, indem es aus Anlaß seines Todes
die Trauerflagge aufhissen ließ.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 7, S. 72, in der Rubrik: „Sterbefälle". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 6, in den „Personal-Nachrichten". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 6, in der „Kleinen Chronik". [Nach diesen drei Quel-

es ist S. am 11. April nach dem „Slovník naučný“ am 11. Jänner 1831 geboren.] — Grunert's Archiv der Mathematik und Physik 46. Jahrgang.

Porträt. Im Jahre 1861 verehrten ihm die Schüler der sechsten Classe der Wiedener Realschule sein lithographirtes Bildniß, das sie auf ihre Kosten hatten ausführen lassen.

Noch sind anzuführen: 1. **Hermann** Skřivan, ein čechischer Liedercomponist, von dem in den Jahren 1836 bis 1838 in der periodischen Lieder-Sammlung „Věnek“, d. i. Der Kranz, welche zu Prag erschien, folgende Lieder abgedruckt waren: „Píseň“ („Čechové jsou národ dobrý“), d. i. Lied (Die Čechen sind ein biederes Volk). Von Karl Mácha [II. Jahrg. 1836]; — „Koleda“, d. i. Weihnachtslied („Přijď můj milý o vánocích“). Von J. Kamenický [ebd.]; — „Zpěv na moři“ („Bujarý vítr od země zavívá“), d. i. Gesang auf dem Meere. Von Franz Trojan [III. Jahrg. 1837]; — „Děcky věk“, d. i. Kindesalter („Pachole outlé jak jal ty ztracné“). Von W. Jar. Vícek [ebd.]; — „Vínek rozmarinový“, d. i. Der Rosmarinkranz („Milada z rana povstala“). Von Franz Trojan [IV. Jahrg. 1838]. — 2. **Wilhelm** Skřivan, Zeitgenoß, von dem die Flugschrift: „Polské povstání a Čechové. Úvahy časové“, d. i. Der polnische Aufstand und die Čechen. Zeitbetrachtung (Prag 1863, 8°.), erschien. Auch betheiligte sich derselbe an der Mitarbeiterschaft des bei Kober in Prag im Jahre 1868 herausgegebenen Sammelwerkes: „Země stát i národ“, d. i. Land, Staat und Volk, und zwar am zweiten Theile, der den Titel führt: „Dějiny Ruského národu a jeho kultury“, d. i. Geschichte des russischen Volkes und seiner Cultur, und woran nebst ihm J. Gebauer, Dr. J. B. Müller, E. Melis und J. Perwolf mitgearbeitet haben.

Skrobanek, ... (k. k. Lieutenant, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ein Held, dessen Name der Vergessenheit entzogen zu werden verdient, umsomehr, da derselbe auch in dem so inhaltreichen, der Verherrlichung unserer braven Armee gewidmeten Schriftchen „Lorbeer und Cypressen von 1866. Nordarmee“ nicht angeführt erscheint. Skrobanek war im genannten Jahre Wachtmeister in der ersten Escadron des Uhlanen-Regiments Mensdorff Nr. 9. Am 3. Juli Nachmittags attaquirte die erste Escadron des genannten Regiments unter dem Rittmeister Hubatka — und nicht Kubatka, wie er in der unten bezeichneten Quelle genannt erscheint — ein preußisches, en masse aufgestelltes Infanterie-Regiment und sprengte dasselbe durch einen von dem Wachtmeister Skrobanek mit einem Theile der Mannschaft in das Centrum des Feindes ausgeführten Choc. Hiedurch wurde eine hart bedrängte österreichische Infanterie-Division degagirt. Rittmeister Hubatka und Wachtmeister Skrobanek wurden schwer verwundet. Trotzdem deckte der Wachtmeister noch dritthalb Stunden den Rückzug unserer Truppen und wurde nach und nach von sechs Kugeln getroffen. Eine Kugel traf die Brust, zwei gingen durch die Hände, drei in die Füße. Er wurde in diesem Zustande in das Militärspital im Prater gebracht, wo ihm der Oberschenkel amputirt worden ist. Die Mitglieder des Damenvereins: Gräfin Wickenburg und Fräulein Pelz ließen sich die Pflege und Versorgung dieses Tapfern besonders angelegen sein. Auf Verwendung des Erzherzogs Marschalls Albrecht wurde ihm das Decret seiner Ernennung zum Lieutenant durch den Regiments-Inhaber Grafen Mensdorff zugestellt. Weder sein Rittmeister Hubatka noch er erscheinen in einem Ordens-Almanach oder in den Schematismen der k. k. Armee, es ist somit nicht bekannt, ob der Held noch am Leben ist.

Neue freie Presse 1866, Nr. 683. „Bei der Schlacht von Königgrätz“

Skroup, auch **Skraup**, Franz (Tonsetzer, geb. zu Vosic im Chrudimer

kreise 3. Juni 1801, gest. zu Rotter-dam in der Nacht vom 5. auf den 6. Febr. 1862). Sein Vater Dominik war Lehrer zu Vosic, und ertheilte seinem Sohne, der musikalisches Talent zeigte, früh Unterricht in der Musik. Im Jahre 1812 ging Franz nach Prag, um dort zu studiren. Zugleich sang er als Sängerknabe in der Tein- und dann in der Lorettokirche. Von Prag ging S. nach Königgrätz, um dort die Gymnasial-Classen zu beenden. F. Rollert, Chor-meister in der Heiligengeistkirche in Kö-niggrätz, leitete, als er Franzens mu-sikalisches Talent erkannt, dessen Unter-richt in der Kunst, worauf sich der Jüng-ling mit allem Eifer verlegte. Im Jahre 1819 nach Prag zurückgekehrt, hörte er dort die philosophischen Studien, und betrieb zugleich mit Eifer das Pianospiel und den Gesang. Schon in dieser Zeit componirte er viele Lieder und Quar-tetten, welche in musikalischen Kreisen sich großer Beliebtheit erfreuten. Nun begann er das Studium der Rechte. Als im Jahre 1823 mehrere Liebhaber der Mu-sik den Beschluß faßten, daß zum Besten einer Prager Wohlthätigkeitsanstalt eine Oper von Dilettanten aufgeführt werden sollte, fiel die Wahl auf Weigl's „Schweizer-Familie". Nun aber sollte sich Jemand die Oper einstudiren helfen. Da übernahm Franz S. diese Aufgabe und unterzog sich derselben mit eben so vielem Eifer als Geschick. Am 22. De-cember 1823 wurde die in's Čechische versetzte „Schweizer-Familie", als erste Oper in čechischer Sprache, mit großem Beifalle zum Besten des Prager Minden-Institutes aufgeführt. S. selbst wirkte in einer Gesangsparthie mit. Der Erfolg war im Ganzen ein so glücklicher, daß man eine Wiederholung wünschte, welche auch am 22. Jänner 1824 zum Besten des Prager Krankenhauses Statt fand. Škroup wirkte auch später noch in Gesangsparthien anderer Opern: so in Cherubini's „Wasserträger", den Macháček übersetzt hatte, mit. Der Anstoß war gegeben, man übersetzte fran-zösische und deutsche Opern in's Čechische und im Prager ständischen Theater blühte unter Štepanek's Direction die čechi-sche Oper, freilich bisher nur in Ueber-tragungen fremder Werke. Daß unter den Vaterlandsfreunden das Verlangen nach einer nationalen Oper laut wurde, sollte nicht lange dauern. Im Anbeginn des Jahres 1825 wurde in einem Kreise von Musikfreunden Chmelensky, der eben die „Schweizer-Familie" in's Čechi-sche übersetzt hatte, aufgefordert, den Text zu einer čechischen Oper zu schreiben, wozu er sich bald bereit erklärte, worauf sich Škroup anheischig machte, die Mu-sik dazu zu componiren. Der erste Schritt war geschehen. Aber nun zeigten sich die Schwierigkeiten. Chmelensky hatte sich die Sache leichter vorgestellt, insbe-sondere der Umstand, daß der Stoff des „Drahtbinders" der Slovakei entnom-men war, machte es erforderlich, die na-tionale Eigenthümlichkeit dieses mit den Böhmen verwandten Slavenstammes zu wahren. Und um ganz sicher zu gehen, überschickte auch Chmelensky den fer-tigen Text zu dem auf diesem Gebiete wohl erfahrenen Caspar Bělopotocki nach Szent Miklós im Liptauer Comitat Ungarns, dem Mittelpuncte slovakischen Lebens, zur Durchsicht und Correctur. So dauerte es einige Zeit, bis Škroup den Text in der zur Composition geeig-neten Weise zur Verfügung erhielt. Nun aber am 2. Februar 1826 kam die Oper „*Dratěnik*", d. i. Der Drahtbinder, Text von Chmelensky, Musik von Franz Škroup, auf dem Prager stän-

dischen Theater zur Aufführung. Es war dieß die erste Original-Oper in čechischer Sprache. Škroup sang selbst die Titelrolle. Der Erfolg fiel im hohen Grade ermunternd aus, und S. beschloß nun, ein neues Werk zu componiren. Nach beendeten juridischen Studien hatte er aber die Absicht, nach Wien zu gehen, als ihm von der Theaterdirection der Antrag gemacht worden, die zweite Capellmeisterstelle am Prager ständischen Theater zu übernehmen. S. besann sich nicht lange, und trat am 1. September 1827 seine Stelle an. Das zweite größere Werk, das nun S. dem Publikum zu Gehör brachte, war die Oper „*Oldřich a Božena*", d. i. Ulrich und Beatrix, welche am 14. December 1828 zum ersten Male aufgeführt wurde, und auch Beifall fand, doch lange nicht solchen, wie sein Erstlingswerk „Dratěnik". Dieser Umstand war nun Veranlassung, daß S. die Oper umarbeitete und ihr einen deutschen Text unterlegte. Den neuen (deutschen) Text schrieb ihm der Schauspieler Ferdinand V. Ernst. In diesem neuen Gewande wurde die Oper „Ulrich und Beatrix" am 12. Februar 1833 gegeben, hatte aber auch jetzt keinen besseren Erfolg. Doch war es nicht das erste Mal, daß Škroup vor dem deutschen Publikum ein Werk eigener Composition vorführte, denn schon einige Jahre früher (1829) hatte er zu Ernst's Zauberstück: „Der Prinz und die Schlange" die Musik geschrieben. Als das Stück Beifall fand, hatte es Chmelensky gleichfalls in's Čechische übersetzt. Nach dem geringen Erfolge von „Ulrich und Beatrix" machte sich S. im Jahre 1834 an ein neues Werk, das durchschlagen sollte. Und es schlug durch. Er hatte nämlich zu Tyl's Posse: „Fidlovačka aneb žádný hněv a žádná rvačka", d. i. Das Prager Schusterfest oder kein Streit und keine Prügel mehr, die Musik geschrieben und nun kam das Singspiel am 21. December 1834 auf der Prager Bühne zur Darstellung. Das war nun ein wahres Stück Volksleben, in Text und Musik gleich trefflich durchgeführt. Škroup hatte mit glücklichem Tacte in den musikalischen Theil beliebte Volkslieder und nationale Tanzweisen eingeflochten. In diesem Singspiele befand sich auch das auf Grund nationaler Weisen componirte, später in den Volksmund übergegangene Lied: „Kde domov můj" (Wo ist mein Vaterland), von dem Melis in Artikel „Škroup" des „Slovník naučný" nichts Geringeres schreibt, als „daß es die ureigenste Hymne des čechoslavischen Volkes geworden sei, welches dem Componisten die Unsterblichkeit seines Namens verschaffte". Die Geschichte der Entstehung dieses Liedes finden Jene, welche es interessirt im „Dalibor" 1862, Nr. 2, in Škroup's Biographie. Dieses und noch andere Lieder der „Fidlovačka" erschienen bald im Stich [siehe S. 102 Franz Škroup's Compositionen]. Die nächste Arbeit, welche nun folgte, war die Musik zu Štepanek's unbedeutenden einactiger Tragödie: „Bratrovrah", d. i. Der Brudermord, welche auch unbeachtet blieb. Glücklicher aber war er mit der nächsten — der dritten — nationalen Oper: „Libušin sňatek", d. i. Libuša's Traum, der Text wieder von Chmelensky, welche am 6. November 1835 zur ersten Aufführung gelangte und Beifall fand. Um dieselbe Zeit componirte S. auch die deutsche Oper: „Die Geisterbraut", nach dem Texte von Ernst. Bald darnach, am 1. Jänner 1837, übertrug ihm Stöger, der damalige Director des Prager ständischen Theaters, die Stelle des ersten Capellmeisters an seinem

Bühne. In dieser Stellung wirkte S. nicht weniger denn dreißig Jahre. Dabei entfaltete er aber noch nach anderen Seiten eine ersprießliche Thätigkeit. Längere Zeit war er Mitarbeiter an der Lieder-Sammlung „Věneo“, d. i. Der Kranz, deren Redaction er später von Chmelensky übernahm. In den Jahren 1835 — 1846 dirigirte er die Musik für den jüdischen Gottesdienst in Prag, für den er einzelne Tonstücke geschrieben; ferner die Concerts spirituels, welche zu Gunsten der Prager Tonkünstler-Witwen- und Waisen-Societät Statt fanden; übernahm nach dem Ableben des Conservatoriumsdirectors Dionys Weber die Direction der Instrumentalschule des Conservatoriums, in welch' allen Stellungen er sich um die Hebung der Musik durch Aufführung der bedeutendsten Tonstücke älterer und neuer Zeit verdient machte. Unter solch' vielseitiger Beschäftigung gingen Jahre dahin, bevor S. mit einem neuen größeren Werke wieder auftrat. Es war dieß 1848 die deutsche Oper: „Drahomira“, mit Text von Wenzel A. Svoboda, welche, ohne besonderen Erfolg zu erzielen, bald vom Repertoir verschwand. Vielleicht waren daran auch die Zeitereignisse jenes Jahres Schuld. Glücklicher war er mit der Oper: „Der Meergeuse“, welche sich längere Zeit hielt und auch auf einigen auswärtigen Bühnen zur Aufführung gelangte. Ferner componirte er die schöne Ouverture zu J. J. Kolar's Tragödie Zizka's Tod („Žižkova smrt“), die nicht minder gelungene Musik zur spanischen Tragödie: „Don Cesar“, und eine größere deutsche Oper: „Columbus“ welche erst in seinem Nachlasse sich vorgefunden hat. Im Jahre 1857 trat S., nach dreißigjähriger Thätigkeit an der Bühne, mit einem Ruhegehalte von jährlichen 1050 Gulden von seinem Post ab. Es war dieß ganz unerwartet geschehen und hatten sich durch diesen G waltact der Direction die Verhältni der Prager Oper nichts weniger de gebessert [man vergleiche die „Bohemi 1857, S. 858]. Nun gründete er z nächst eine Gesangschule in Prag, wora ihm auch noch die Direction der Akadem auf der Sophien-Insel übertragen wurd In beiden Stellungen wirkte S. sehr v dienstlich, als er nichtsdestoweniger Jahre 1860 die ihm angetragene Cape meisterstelle an der Oper in Rotterda annahm. Im nächsten Jahre besuchte leidend seine Heimat und verblieb länge Zeit, um seine angegriffene Gesundh zu stärken, in derselben. Im Herb kehrte er wieder an seinen Posten na Rotterdam zurück, wo er in den erst Tagen des Februars 1862 zu kränke anfing, als ihn plötzlich in der Nacht vo 5. auf dem 6., nach Melis am 7. F bruar, der Tod ereilte. S. war, wen man seine aus Rotterdam geschrieben Briefe liest und daraus seine Sehnsuc nach der Heimat herausliest, doch eigen lich an den in der Heimat erfahrene Kränkungen und am Heimweh gestorbe S. war 61 Jahre alt geworden. Bal nach seinem Tode wurde zum Besten d Hinterbliebenen des Componisten Rotterdam ein großes Concert verat staltet, und seine Oper: „Der Meergeus aufgeführt. Auch in Wien fand zu gle chem Zwecke ein Concert Statt. Fran Škroup besitzt als Compositeur, Dire tor und Lehrer seiner Kunst unvergeßlich Verdienste um sein engeres Vaterlan Böhmen. Als Begründer der nationale Oper wird sein Name in einer Geschicht der böhmischen Musik obenan stehen; al Dirigent war er so tüchtig, daß sein Bio graph zweifelt, ob Prag je einen besser

hatte und haben wird. Er führte sein Orchester mit Präcision und Energie, welche letztere ihm in Verbindung mit den damals in Prag herrschenden musikalischen Verhältnissen, die ihm nicht zusagten, manchen Feind machte. Als Compositeur war er vielseitig. Die dramatische Composition mochte ihm zunächst zusagen und seine Stellung als Capellmeister eines Theaters mag ihn wohl auch dahin geleitet haben; nach ihm entwickelte sich die sogenannte goldene Periode der Prager Oper. Als Lieder-Componist war er unbedingt am glücklichsten. Mehrere Gesangsnummern seines „Dratěnik“ und des „Fidlovačka“ sind in den Volksmund übergegangen, in dem sie sich wohl auch erhalten werden; er verstand es im Melodiösen so richtig, den volksthümlichen Charakter zu erfassen, daß man ihn κατεζοχεν, „den čechischen Componisten“, nannte. Ueberdieß schrieb S. auch Einiges für die Kirche und mehrere Instrumental-Compositionen, in welchen Werken eine tüchtige Schule und geläuterter musikalischer Geschmack sich kundgeben.

Compositionen des Franz Škroup.

(So weit es mir möglich war, die Titel derselben aufzufinden.)

I. **Kirchenmusik.** Mše do *D-moll* s latinským i českým textem pro čtyry hlasy dvě housle i. t. d., d. i. Messe in *D-moll*, mit lateinischem und čechischem Texte, für vier Stimmen, zwei Violinen, Viola, zwei Oboen, zwei Trompeten, Pauken und Orgel. Op. 7 (Prag, J. Hoffmann). — Messe in *C-moll* (ebd.), dann mehrere Offertorien und Graduale.

II. **Opern.** Dratěnik, d. i. Der Rastelbinder. Text von Chmelensky (1825). — Der Prinz und die Schlange. Eine Feen-Oper. Text von Ernst (1829), später mit čechischem Texte von Chmelensky. — Oldřich a Božena, d. i. Ulrich und Beatrix. Text gleichfalls von Chmelensky (1828). In neuer Bearbeitung für die deutsche Bühne von F. Ernst (1834). — Fidlovačka, d. i. Das Prager Vogelfest. Text von Gajetan Tyl (1834). — Libušin sňatek, d. i. Libusse's Traum. Text von Chmelensky (1835). — Die Geisterbraut. Text von F. Ernst (1836). — Drahomira. Text von Benes J. Svoboda (1848); nach einer Mittheilung der „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“ (1848, S. 4) hatte diese Oper ursprünglich den Titel: „Bolemira“ geführt. — Die Meergeuse“ (1831), und im Nachlaß befand sich eine deutsche Oper: „Columbus“. Aus einer Oper: „Cestmir“ erschien aus seiner Zeit eine Liedercomposition im Stich; ob aber dieselbe je von S. vollendet worden, ist nicht bekannt.

III. **Kammer- und Instrumentalmusik.** Cotillon und Galop. Op. 8 (Prag). — Sechs Walzer und Coda. Opus 15 (ebd.). — Ouverture zum Singspiel „Fidlovačka“. Op. 16 (ebd.). — Ouverture zu Bellini's Oper: „Das Gelübde von Ursino“ (ebd.). — Erstes Quintett in *D-moll*. Op. 24 (Leipzig). — Quintett in *C-moll*. — Ein zweites in *G-dur*. — Ein drittes in *F-dur* (alle drei bei Hofmann in Prag). — Trio im leichten Styl, für Piano, Violin und Violoncell (bei Peters in Leipzig). — Trio, pour Pianof., Clar. (ou Viol.) et Velle. In *Es*, Op. 27 (Prag). — Trio, pour Pianoforte, Viol. (ou Fl.) et Velle. Op. 28 (Prag). — Trio fac. in *G*, pour Piano., Viol. (ou Fl.) et Velle. Op. 36 (Leipzig). — Fest-Marsch. Op. 36.

IV. **Lieder. a) Deutsche:** Vier Gesänge für vier Männerstimmen. Op. 2. 1. Heft (Prag). — Drei Lieder: „Das Glöcklein“ — „An den Schlaf“ — „Heimathsehnsucht“. Op. 3 (Leipzig). — Mutterliebe. Op. 4 (ebd.). — Wanderlieder. Von Ed. Vogt. Op. 5 (ebd.). — An den Abendstern. Für eine Singstimme, mit Pianoforte und Horn (oder Velle.). Op. 6 (ebd.). — An die Natur. Lied für eine Singstimme, mit Pianoforte und Velle. (oder Horn). Op. 12 (Mainz). — Drei Gedichte, von J. N. Vogl: „Theilnahme“ — „Das Veilchen“ — „Sendung“. Op. 13 (Leipzig). — Neuntes Wanderlied durch's Lauterthal („Liebes Thal, warum so stille?“). Lied für eine Singstimme, mit Pianof. und Horn (oder Velle.). Op. 13

(Leipzig). — Die Sennin. Von Vogl. Für eine Singstimme, mit Pianoforte Op. 17 (Mainz). — Der Wolkenhimmel. Von Alexander von Auersperg. Op. 18. — Drei Lieder: „Das Auge" — „An die Geliebte" — „Waldkirchlein". Op. 21. (Leipzig). — Drei Lieder: „Der Sänger" — „Das Bild der Rose" — „Des Knaben Heimkehr". Op. 23 (ebd.). — Das Ständchen. Für eine Singstimme, mit Pianoforte und Horn. Op. 26 (auch mit čech. Texte). — Drei Lieder. Für vier Männerstimmen. Op. 33 (Prag). — Die Schildwache. Von Hauff (ebd.). — Du fühlst es nicht. Gedicht von Marsano. Für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 39 (Prag, bei Hoffmann). — Das große Auge, die große Thräne, der große Schmerz. Für eine Singstimme u. s. w. Op. 40 (ebd.). — Des Südlands Sänger („Sprich, woher mein kleiner Barde?"). Gedicht von Slavik. Op. 41. Für eine Singstimme, mit Pianoforte (ebd.). — b) Čechische: Arie ze zpěvohry „Libušin sňatek" („Kdož mi vysvatí tu pohadku"), d. i. Arie aus der Oper: „Libussa's Traum". Von Jos. J. Chmelenský (Prag 1838), auch im „Věnec" 4. Jahrg. (1838). — Češka, d. i. Die Böhmin („v Čechách tam ja jsem zrozena"). Von Fr. J. Kameníčky. Op. 32 (Prag, Hoffmann). — Čtverozpěv, d. i. Viergesang („Jak potok se volně vine") (Prag, Berra und Hoffmann), auch im „Věnec" Neue Folge. — Děvy slovanské, d. i. Die slavischen Mädchen („Děvy ruské, děvi panské"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 2. Jahrg (1836). — Dobrou noc, d. i. Gute Nacht („Dobrou noc volně spi drahá dívenko") Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 1. Jahrg. (1835). — Duetto ze zpěvohry „Libušin sňatek", d. i. Duett aus der Oper: „Libussa's Traum („Tebou mi ráje brána celá sa odmyká"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 2. Jahrgang (1836). — Kavatina ze zpěvohry „Oldřich a Božena", d. i. Cavatine aus der Oper: „Ulrich und Beatrix" („Mne má žalost omřadí"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 3. Jahrg. (1838). — Kde domov můj píseň z vaudevilla „Fidlovačka" od Jos. Kaj. Tyla, d. i. Wo ist mein Heim? Lied aus der Oper: „Fidlovačka". Von Jos. Caj. Tyl. Im „Věnec" 1. Jahrg. (1835). — Matčiny písně od Marie Čacké, d. i. Mutterlieder von Marie Čacka (Prag, Berra und Hoffmann). Im „Věnec" N. F. [enthält drei Lieder]. — Matky rozkoš láska a modlitba, d. i. Der Mutter Freude, Liebe und Gebet („Která ze všech je rozkoš nejvhodnější"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 2. Jahrg. (1836). — Nevěsta předoucí, d. i. Die spinnende Braut („Toč toč se kolovrátku toč"). Von J. J. Chmelenský. Op. 37 (Prag, Rob. Veit). — Otcova blahost, d. i. Vaterglück („Kdy sladce spíš"). Von Fr. L. Čelakowský. Im „Věnec" 2. Jahrg. (1836). — Píseň společná, d. i. Gesellschaftslied („Za dnů mladosti kdo radostně"). Von F. L. Čelakowský. Im „Věnec" 1. Jahrg. (1835). — Píseň Čechů ku příchodu J. M. Ferdinanda a Marie Anny do Prahi dne 4. října 1835", d. i. Gesang der Čechen bei der Ankunft in Prag JJ. MM. des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna am 4. October 1835. Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 1. Jahrg. (1835). — Píseň ze zpěvohry „Libušin sňatek", d. i. Lied aus der Oper: „Libussa's Traum" („Doorávám dokonávám"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 1. Jahrg. (1835). — Píseň o holoubkovi, d. i. Das Lied von der Taube („V háji holoubek sobě létavá"). Von Jaroslav Langer. Im "Věnec" 2. Jahrg. (1836). — Píseň z činohry „Čestmír", d. i. Lied aus der Oper: „Čestmír" („Co sproudilo v Bivoje sílu). Von Jos. Cajet. Tyl. Im „Věnec" 3. Jahrg. (1837). — Píseň ze zpěvohry „Oldřich a Božena", d. i. Gesang aus der Oper: „Ulrich und Beatrix" („Zvolna vodičku plyň lučinou"). Von J. K. Chmelenský. Im „Věnec" 1. Jahrgang (1835). — Píseň z Obrazů Pražského života od Jos. Caj. Tyla, d. i. Lied aus dem Gemälde des Prager Lebens. Von J. K. Tyl. Lidunka („Vane větřík po lučinách"). Im „Věnec" 1. Jahrgang (1835). — Píseň I—V ze zpěvohry „Dratenik", d. i. Fünf Lieder aus der Oper: „Der Drahtzieher". Von Joseph G. Chmelenský I. „Záhy tak má hvězda hasne", im „Věnek" 3. Jahrg. (1837) — II. „Ako růža tam hajíčku", im „Věnec" 5. Jahrg. (1839) — III. „Co ňadro láma bolno ?", ebd. — IV. „Idu slečinko! s hnedlinko" — V. „Niel ale to predca nad drotara", ebd. — Plaché dívčiny, d. i. Flüchtige Mägdlein („Proč se upejpáte plaché dívčiny?"). Von Wenzel Hanka

Partitur und Stimmen. Op. 22 (Prag, bei J. Hoffmann). — Potěcha, d. i. Trost („Ach slavíčku ptáčku můj"). Von Simon Macháček (Prag, Berra und Hoffmann). Auch im „Věnec" N. F. — Povzbuzení k zpěvu, d. i. Ermunterung zum Gesange („Pějme písně libopłynné"), (Prag, J. Hoffmann); auch im „Zlatý zpěvník", d. i. Das goldene Gesangbuch 1. Heft. — Překážka, d. i. Das Hinderniß („Sluněčko zachází"). Von J. Brdičky. Op. 33 (Prag, bei Hoffmann). — Raněný na hospodě, d. i. Der Morgen auf dem Lande („Ide podlé vinice"). Von Franz Lad. Čelakowský. Im „Věnec" 2. Jahrg. (1836). — S Bohem, d. i. Mit Gott („S Bohem bud a pamatuj!"). Von Wenzel Hanka. Op. 22. Partitur und Stimmen (Prag, J. Hoffmann). — Sbor bojovníků, d. i. Der Verein der Krieger („Vlast nás volá"). Von Vorliček (ebd.), auch im „Věnec" N. F. — Slova k vlasti, d. i. Worte an's Vaterland („O vlasti má, krásná země"). Von V. Picek. Im „Věnec" 3. Jahrg. (1837). — Touha po vlasti, d. i. Sehnsucht nach dem Vaterlande („Duch šlechetný předrahé po vlasti"). Von Franz Lad. Čelakowský, auch im „Věnec" 5. Jahrg. (1839). — Večer u rodiny, d. i. Der Abend in der Familie („Pojď sem choti srdce mého"). Im „Věnec" 2. Jahrg. (1836). — Věnečky, d. i. Kränzchen („Nad potůčkem Lenka sedí"). Von S. K. Macháček. Im „Věnec" 3. Jahrg. (1837). — Věnečky, d. i. Kränzchen („Dívka w praménku sedí"). Von S. K. Macháček. Op. 37 (Prag, Rob. Veit). — Zastavenícko I., d. i. Ständchen Nr. 1 („Luna jasně svítí"). Von Wenzeslaus Hanka. Partitur und Stimmen. Op. 22 (Prag, Hoffmann). — Zastaveníko II., d. i. Ständchen Nr. 2 („Když už všecko spočívá"). Von Wenzeslaus Hanka. Partitur und Stimmen. Op. 22 (ebd.). — Žel, d. i. Betrübniß („Dlouho mi dlouho zde prodlívat"). Von S. Macháček. (Prag 1825, Jos. Vetterl, auch im vierten Hefte der von K. Macháček herausgegebenen „Zpěvy české", d. i. Böhmische Gesänge.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 288, Beilage u. f.; 1862, Nr. 34: „Nekrolog". — Coursblatt der Grazer Zeitung 1862 Nr. 34. — Monatschrift für Theater und Musik (Wien, 4°.) 1857, S. 263; 1858 Jänner[illegible] in der „Correspondenz aus Prag", [illegible] (damals hieß das Blatt: „[illegible] S. 111. — Neuigkeiten (Brünner [illegible] tisches Blatt) 1862, Nr. 41. — Čas, [illegible] Die Zeit (Prager polit. Blatt) Redigirt [illegible] Svátek. 1762, Nr. 33, im Feuilleton [illegible] Dalibor (čechische Musikzeitung. Prag [illegible] Redigirt von Emanuel Meliš. 1862, [illegible] bis 8. „Frantisek Škroup". — Hlas, [illegible] Die Stimme (Prager polit. Blatt) [illegible] Nr. 42, im Feuilleton. — Lumír (P[illegible] Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 1862. [illegible] „Frantisek Škroup".

Škroup, Johann Nepomuk (T[illegible] setzer, geb. zu Vosic im Pardu[illegible] Kreise 15. September 1811, ge[illegible] Prag 18. November 1865). Ein B[illegible] des Franz [siehe den Vorigen]. [illegible] gleich diesem Neigung und Anlag[illegible] Musik, worin ihm der Vater den [illegible] Unterricht ertheilte. Auf die Schu[illegible] schickt, besuchte er zuerst das Gymn[illegible] und nachdem er dasselbe beendet, [illegible] dete er sich technischen und land[illegible] schaftlichen Studien zu und betrieb [illegible] nebenbei fleißig die Musik. Die [illegible] bahn seines Bruders, der zu jen[illegible] Capellmeister am Prager ständischen [illegible] ter war, wurde auch bestimmend f[illegible] hann N.'s Lebensgang, denn am [illegible] cember 1836 wurde er Chordirect[illegible] demselben Theater. Im Jahre [illegible] wurde er daselbst als zweiter Capell[illegible] angestellt und wirkte in dieser Eig[illegible] bis zum Jahre 1846. Als dann S[illegible] sein Theater in der Rosengasse e[illegible] und daselbst Opern in čechischer S[illegible] aufführen ließ, entwickelte Joha[illegible] eine ungemein große Thätigkeit, [illegible] innerhalb vier Monaten studirte [illegible] weniger denn sieben Opern ein, e[illegible] stand, der seinen Nachfolgern wie[illegible] in's Gedächtniß gerufen wurde. [illegible] versah er vom Jahre 1844 bis 18[illegible] Amt ein Musikdirectors bei der S[illegible]

om Jahre 1838 bis 1845 das
ens an der Kreuzherrenkirche.
unten Jahre an der St. Veit-
ager Schloß und 1846 wurde
lehrer im Prager Seminar.
z 1845 als Capellmeister am
angestellt, war er in dieser
meist auf dem Gebiete der
thätig. Im December 1861
25jähriges Jubiläum, da er
1836 als Chordirector seine
Laufbahn begonnen hatte.
musikalischem Gebiete in ver-
lichtungen thätig. Er hat
en in deutscher und čechischer
e Uebersicht seiner gedruckten
en siehe unten], dann zehn
e Te deum, Graduale und
mehrere Requien und vier
Antiphonien, mehr als hun-
ieder, darunter viele für be-
mit neu vorgeschriebenem
auch eine nicht kleine Zahl
der geschrieben, wovon frei-
weit geringere Theil gedruckt
Im Jahre 1855 übernahm
der Oratorien und behaup-
unter den schwierigsten Ver-
s der beste Dirigent; im
schaffte er die Intraden, als
ab, welche Aenderung das
oncil im Jahre 1860 zur
chte. Mehrere seiner Drei-
Chöre, wie z. B. sein Lied:
chove, haben unter den
lksstämmen die Runde ge-
Musikdirector hatte er große
zur Aufführung gebracht,
elben eine bewunderungs-
heit im Hervorheben der
len und charakterischen Vor-
et. Für die Verbreitung
lationallieder war er sehr
klug den eigenen Weg der

Composition mehrerer Quodlibets unter dem Titel: „Věnec z narodních písní" ein, wodurch er sie in den Salon einführte. — Ein Sohn Škroup's **Alphons**, der sich gleichfalls der Musik zugewendet, befand sich im Jahre 1864 als Capellmeister bei dem Theater in Danzig, im Jahre 1870 als Musik- und Chordirector am Stadttheater in Bremen angestellt.

Compositionen des Johann Nepomuk Škroup.

I. **Kirchen-Compositionen.** Gradualia a Offertoria na dvacet svátků dle textu římského missálu, d. i. Graduale und Offertorien auf zwölf Feiertage nach dem Texte des römischen Missals. 1. Heft: Zwei Graduale und zwei Offertorien (in Partitur) auf das Fest Mariä Reinigung und Mariä Verkündigung (Prag 1869). — Manuale pro sacris functionibus quae per anni ecclesiastici decursum cantu celebrantur. Ad usum directorum chori et cantorum etc. (Pragae 1858, C. Bellmann, gr. 4°.). — Missa pro populo. Mše pro lid (Pragae 1854, C. G. Medau, kl. Fol.). — Musica sacra pro populo. Kostelní hudba pro lid (Te deum laudamus. Missa defunctorum. Litaniae lauretanae. Antiphonae de B. M. V. Alma. Ave Regina. Regina coeli, Salve) (Prag 1855, Christoph & Kuhé, gr. 4°.), mit deutschem, lateinischem und čechischem Texte). — Hymna ke cti svatého otce Pia IX., d. i. Hymne zu Ehren des heiligen Vaters Pius IX. Für vier Singstimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung [lateinische Hymne des Cardinal Wiseman, deutsch übersetzt von Wenzig, čechisch von J. Šrůtek] (Prag 1859, Christoph & Kuhé, gr. 4°.). — Rorate opatřené provázením varhan, d. i. Rorate mit Begleitung der Orgel (Prag).

II. **Opern.** Der Liebesring. Einactige Oper, welcher von dem Preiscomité ehrenvolle Anerkennung zu Theil wurde. [Auch dem Compositeur Franz Zdenek Skuherský [S. 114] wird eine Oper: „Der Liebesring" zugeschrieben, wenn daher Škroup auch als Compositeur dieser Oper erscheint, so möchte das wohl eine Verwechslung sein.] — La Fiancée

du gnome (1836). — Švédové v Praze, d. i. Die Schweden in Prag, Text von Peširka und Zúngl, am 22. April 1867 zum ersten Male aufgeführt. — Vineta, Text von Dr. Hermann Schmidt. War lange früher schon in Prag in einem Privathause aufgeführt worden, bis sie Frühling 1870 auf der Bühne zur öffentlichen Darstellung gelangte. Ungeachtet getheilter Meinungen über dieses Tonwerk wird es doch von der Fachkritik als tüchtige Arbeit bezeichnet.

III. **Andere Compositionen.** Fest-Ouverture (Leipzig). — Menuet aus dem Schauspiele: „Der Mulatte" (Prag).

IV. **Lieder.** a) **Deutsche:** Zwei Jägerlieder. Für vierstimmigen Männer-Chor. Op. 5 (Leipzig). — Die letzte Revue. Von O. L. B. Wolff. Op. 6 (Leipzig). — b) **Čechische:** Andel strážný, d. i. Der Schutzengel. Im „Skolník" (Schulbote) Jahrg. 1858. — Heslo, d. i. Die Parole („Co to hučí háj?"). Gedicht von Joh. Slavomir Tomíček. Im „Věnec" (Der Kranz) 2. Jahrg. (1836). — Hněv, d. i. Der Zorn („Za jezem, pod bezem"). Gedicht von V. J. Píček. In der Neuen Folge des „Věnec". — Katolik, d. i. Der Katholik. Im „Skolník" (1858). — Kde děva má? d. i. Wer hat ein Mädchen? Gedicht von V. J. Píček. Im „Věnec" 3. Jahrgang (1837). — Kde vlast je má? Kde domov můj? d. i. Wo ist mein Vaterland? Wo mein Haus? Gedicht von V. J. Píček (Prag, Hoffmann). — Komu zazpíváme? d. i. Wem singen wir zu? („Komu bratří zazpívámi"). Gedicht von V. J. Píček. Im „Skolník" Jahrg. 1856. — Kytka vlastenkám, d. i. Ein Sträußchen den Patriotinen („Děvy krásné, děvy naše"). Gedicht von V. J. Píček. Im „Věnec" 3. Jahrg. (1839). — Láska k vlasti, d. i. Liebe zum Vaterlande („Ptáš se odkud srdce tvoje"). Gedicht von V. J. Píček. In den von Píček herausgegebenen „Písně české (böhmische Gesänge). Mit deutschem und čechischem Text (Prag, Rohlíček und Sievers), im 3. Hefte. — Lidský život, d. i. Menschenleben („Plyne pramének líbaje kvítko"). Gedicht von J. S. Tomíček. Im „Věnec" 2. Jahrg. (1836). — Píseň z Asie, d. i. Lied aus Asien („O máti Boha"). Im „Skolník" (Schulbote) Jahrg. 1856. — Píseň cestujících po Čechách, d. i. Lied für Wanderer in Böhmen („Jaké vlasti krásné vlasti!"). Gedicht von V. J. Píček (Prag bei Bruna, und in Folge des „Věnec". — Ptáci, d. i. Wunsch („Kdyby jsem měl dva kři[dla]" bei Gottlieb & Kuhé), auch [in] E. Mells und 2 Prochäska [ver]venen „Záboj" (eine musikalische [Zeit]schrift) 1. Heft. — Ranní, d. i. [Der] gens („Slunéčko již vychází"). [Gedicht] von Heinrich Mark (Prag, Bern[ard] mann), auch im „Věnec" Neue [Folge] Staročeská, d. i. Die [alt]vali Čechové statní jsouce"). [Gedicht] V. J. Píček (Prag, Gerstend[orfer], auch im „Záboj" 3. Heft. — [Der] d. i. Der Abend („Slunko již [sa]. Gedicht von V. J. Píček (P[rag], auch im „Skolník" Jahrg. 18[58]. — Černí, d. i. Der Abendstern („Již slunéčko zašlo"). Gedicht von Mark (Prag, Berra & Hoffmann). „Věnec" Neue Folge.

V. **Theoretische Werke.** Anleit[ung] Figural- und Choralgesänge mit[zu]meinen Musikfesten. Zum Gebr[auche] minorien, Geistliche, Schulleu[te] (Prag 1848, Haase Söhne, gr. [8°]. — [Ge]sangsschule für Anfänger [und] Schreyer & Fuchs), dieselbe auch [in] Sprache. — Kurze Musikle[hre] sondere für Musikbildungsanst[alten] 1869, Bellmann, 8°.) — The[orie] praktická škola hudebn[í] a feditele hudby kostelné zv[lá]katele učitelské, d. i. Theore[tisch-] Musikschule für Lehrer und Ch[or]vornehmlich für Lehramts-Cand[idaten] 1862, A. Augusta, 8°.). — Sb[írka] tyckých příkladů k [theo]praktické škole hudební" p[ro] ředitele hudby kostelní i. t. d., [Samm]lung praktischer Beispiele zur [Theorie] praktischen Musikschule" für Sc[hul]rectoren der Kirchenmusik (Pra[g] Augusta, gr. 4°.).

Neue freie Presse (Wien, [1864]. Nr. 2080, unter den „Theater-Nachrichten". — Prager Ze[itung] Nr. 139, im Artikel: „Prager Fremden-Blatt. Von G[ustav] (Wien, 4°.), 1870, Nr. 63. — (Prager polit. und Unterhaltu[ngs-] 1861, Nr. 296. — Slovní[k] Redakt. Dr. Franz Lad. Rie[grer]

versations-Lexikon. Redigirt von Dr. ... Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, ...) Bd. IX, S. 62, Nr. 2.

Skrzetuski, Vincenz (gelehrter Pia... geb. zu Krakau im Jahre 1745, ... zu Grodno 1791). Trat jung in ... damals in Polen sehr geachteten Or... der frommen Schulen, in welchem er ... Studien beendete. Da er eine nicht ... ähnliche Fertigkeit der Rede besaß, ... de er von seinem Ordensobern zum ... er der Beredsamkeit im Collegium ... Rzeszow ernannt. In der Folge ... er in gleicher Eigenschaft nach War... . Dort lenkte sich bald die Aufmerk... eit gelehrter Männer, selbst des Ho... auf den unterrichteten, redegewand... riester und der König ehrte ihn durch ... hung der goldenen Medaille. So ... h es denn auch, daß ihn Stanis... Poniatowski, der Neffe des ... s, zu seinem Hilfsarbeiter und Rath... in politischen Geschäften erwählte. ... r Folge verlieh er ihm die reichen ... den zu Grodno, deren er sich jedoch ... lange erfreute, denn mitten in ... Abend-Gesellschaft, in deren Kreis ... elehrte und gesellige Priester gern ... n war, raffte ihn im Alter von ... 5 Jahren ein plötzlicher Tod dahin. ... t sowohl mehrere gediegene Werke ... remden Sprachen in Uebersetzungen ... ch mehrere eigene theils historischen, ... staatswissenschaftlichen Inhaltes ... sgegeben. Diese sind in chronolo... r Folge: „*Podróże Cyrusa*“, d. i. ...eisen des Cyrus. 2 Bde. (Warschau ... zweite Aufl. ebd. 1803), aus dem ...ösischen übersetzt; — „*Mowy o ...ych materyach patryotycznych*“, ..., d. i. Reden über wichtige vaterlän... Gegenstände, erster Band (Warschau ... 8°.); — „*Dzieje królestwa Szwedz... od panowania Waldemara t. j. od r. 1250 aż do niniejszego roku*“, d. i. Geschichte des Königreichs Schweden von der Regierung Waldemars, d. i. vom Jahre 1250 an bis auf die Gegenwart (ebd. 1772, wieder 1792, 8°.); — „*Traktaty między mocarstwami europeyskiemi od roku 1648 zawarte*“, d. i. Die Verträge zwischen den Regierungen in Europa vom Jahre 1648 an (Warschau 1773 bis 1790). Dieses geschätzte Werk umfaßt vollständig sechs Bände; begonnen wurde es von dem Piaristen Fulgentius Obermayer, der aber nur die ersten zwei Bände fertig brachte, nach seinem 1783 erfolgten Ableben übernahm Skrzetusky die Fortsetzung und von ihm erschien der dritte Band; aber auch ihn raffte der Tod dahin und so wurde an Franz Siarczyński [Bd. XXXIV, S. 199] die Fortsetzung und Vollendung übertragen, welche er auch mit dem sechsten Bande zu Stande brachte; — „*Mowa przy dorocznem otwarciu szkół księży Pijarów w Warszawie*“, d. i. Rede bei der Jahreseröffnung der Piaristenschulen in Warschau, gehalten am 25. September 1780 (Warschau, 4°.). — „*Prawo polityczne Narodu polskiego*“, d. i. Politisches Recht des polnischen Volkes. 2 Bde. (Warschau 1782 u. 1784, neue Ausgabe 1787); — „*Kazania Massyliona o tajemnicach Chrystusa Pana*“, d. i. Predigten Massilon's Bischofs von Clermont, über die Geheimnisse unseres Herrn Jesu Christi (Krakau 1782, 8°.); — „*Traktat o prawodawstwie czyli pierwszych zasadach prawa z Mablego*“, d. i. Abhandlung über die Gesetzgebung oder die ersten Grundzüge des Rechts. Nach dem Französischen von Mably (Warschau 1783, 8°.); — „*Historya powszechna dla szkół narodowych na klassę IV. dzieje greckie zawierająca*“, d. i. Allgemeine Geschichte für Nationalschulen für die vierte Classe.

die Geschichte Griechenlands umfassend (Krakau 1786, 8°.). Mit Stanisl. Konarski, Remigius Ladowski, Thadd. Nowaczyński, Joseph Osiński, Gracian Piotrowski, Franz Siarczyński u. A. zählte S. zu den Zierden des Ordens der frommen Schulen in Polen, und ein zu früher Tod hat ihn aus seiner verdienstlichen Wirksamkeit gerissen.

Ilentkowski Felix, Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.), Bd. II, S. 794—797.

Hier sei in Kürze auch noch des denkwürdigen Wiener Buchdruckers **Raphael** Skrzetuski (Hofhalter) gedacht. Dieser, ein polnischer Edelmann vom Wappen Jastrzębiec begab sich im Jahre 1555 nach Wien, wo er auf dem Hof eine große Druckerei anlegte und den deutschen Namen Hofhalter annahm, darunter seinen polnischen Skrzetuski verbergend, unter welchem er, wie Ossoliński [siehe die Quelle] bemerkt, ohne Zweifel der Ketzerei verdächtigt war. Nun entfaltete S. eine große Rührigkeit in Herausgabe gelehrter Werke, und war er der Erste, der hebräische Bücher in Wien druckte, worauf er im Jahre 1556 von dem damals regierenden Erzherzog ein dreijähriges Privilegium erlangte, während es für andere Werke auf zehn Jahre ausgedehnt war. Später druckte er im Jesuiten-Collegium, und im Jahre 1560 gingen aus seiner Presse hervor: die Predigten Weidner's, gehalten in der Prager Synagoge, mit hebräischem Text. Obwohl sich S. in Wien für einen Katholiken ausgab, kam, da er mit seinen Glaubensgenossen in heimlichem Verkehre stand, die Wahrheit seines Bekenntnisses und die von ihm begangene Täuschung zuletzt doch an den Tag und S. mußte sich flüchten. Er verbarg sich zunächst in Debreczin, wo er den Druck der ersten ungarischen Uebersetzung der Bibel über sich nahm, welche dann Peter Horscha und Jahacz Melius beendigten. Das Buch ist heut eine der größten bibliographischen Seltenheiten. Im Jahre 1567 nahm ihn König Johann nach Karlsburg mit, wo er die erste Druckerei anlegte und viele Bücher, meist theologische, druckte. Außer der Druckerei in Debreczin besaß S. in Ungarn noch an anderen Orten Druckereien kleineren Umfangs. Er starb 1588 eines plötzlichen [illegible] Todes. Sein Sohn Kaspar [illegible] Witwe setzten das Geschäft fort. [illegible] (*J. K. Sr.*), Wiadomości historyczne tyczne do dziejów Literatury polsk (Krakau 1819 u. f.), im 4. von Kaj lowski herausgegebenen Bande, S. Denis (Michael), Wien's Buch Geschichte von Anbeginn bis 1560 1782, 4°.), p. XIV. u. XV. — *(Jerzy Samuel)*, Historya drukarń lestwie polskiem etc., d. i. Gesch Druckereien im Königreiche Polen (Krakau 1826, J. Matecki, fl. 8°.) S. 228].

Skrzynecki [sprich: Skschinetzk hann Boncza (Generalissim polnischen Armee im Jahre 1831 zu Lemberg 8. Februar 1787, Krakau 12. Jänner 1860). adeliger Aeltern, erhielt er eine gut liche und öffentliche Erziehung. endete seine Studien auf der Le Universität, die er, noch sehr ju suchte. Mathematik und Geschi sonders die polnische Geschichte, vor Allem an. Sein Vaterlan und seine Vaterlandsliebe beschr nicht auf Galizien, sondern um ganze polnische Nation, die seit Theilungen Polens unter drei vertheilt war. Als daher im Ja die französischen Armeen in P rückten und die Nation die Wied lung des alten Königreichs Pol die Franzosen hoffte, verließ der S. das väterliche Haus und t erste Infanterie-Regiment, we polnische Obrist Graf Kasimi chowski befehligte. Bei dem des Feldzuges von 1809 in Könige von Sachsen gehörige thume Warschau, unter dem C des Fürsten Joseph Poniatow Skrzynecki mit dem Range a mann in das von dem Fürsten

Czartoryski gebildete 16. polnische Infanterie-Regiment. Während des franzö-sisch-russischen Feldzuges von 1812 that er, wegen seiner stets bewiesenen Tapferkeit und militärischen Talente, Ba-taillonschef. Im Jahre 1813 gab S. Napoleon's Heere viele Beweise von Unerschrockenheit und Muth, und 1814 obliegte er in Frankreich das Carré, in welches der von seinen Bundesgenossen, mit Ausnahme der ihm treuen Polen, verlassene Kaiser Napoleon bei Arcis sur Aube sich einschloß, als ein Vortrab der jungen Kaisergarde ihn einen Augen-blick verlassen hatte. Nachdem S. die Beschützung des Kaisers den angelangten französischen Corps überlassen hatte, be-ruhigte er mit seinen Polen den Feind, wo er viele Mannschaft tödtete. Mit dem Kreuz der Ehrenlegion und dem pol-nischen Militärkreuz wegen seiner stets bewiesenen Tapferkeit geziert, kehrte S. mit dem Reste der polnischen Truppen in das Herzogthum Warschau, welches auf dem Wiener Congreß zum Königreich er-hoben, und zum russischen Kaiser, dessen Truppen es erobert hatten, zurück, und erhielt vom Kaiser Alexander, der sich an bisherigen Feinden Talente zu würdigen verstand, das Commando des 4ten Infanterie Regiments der zweiten Brigade, welche der General Ignaz Blumer befehligte. Nach dem denk-würdigen Aufstande zu Warschau am 29. November 1830 wurde S., der bis-her Oberst war, vom Dictator Chlo-picki zum Brigadegeneral ernannt. Als der Generalissimus, Fürst Michael Rad-ziwill, der die Oberbefehlshaberstelle am 5. Januar 1831 ausdrücklich nur unter der Bedingung annahm, daß er dieselbe niederlegen würde, wenn er einem wür-digeren General würde Platz machen können, am 25. Februar 1831, nachdem die Gefechte mit dem russischen Ober-befehlshaber Diebitsch-Sabalkan-sky begonnen hatten und Chlopicki, der im Felde Radziwil's Rathgeber war, wegen seiner am 25. Februar er-haltenen Wunden das Schlachtfeld ver-lassen mußte, das Obercommando nie-derlegte, wurde dasselbe von dem polni-schen Reichstage, unter Zustimmung der Generale, des Heeres und der ganzen Nation, dem General S., der sich bereits im Februar unter Radziwil ausgezeich-net hatte (er hatte die Arrièregarde der polnischen Armee bei dem Rückzuge von Wengrow aus commandirt und namentlich in dem Treffen bei Dobre befehligt, und in der Schlacht bei Praga am 24. und 25. Februar eine Division auf dem linken Flügel angeführt), übertragen. Skrzynecki war dieses hohen und wichtigen Postens, wegen seiner militäri-schen Talente, seiner auf so vielen Schlacht-feldern erworbenen Erfahrung und seiner in den Kämpfen stets bewiesenen Geistes-gegenwart, in jenen schwierigen Zeitum-ständen ganz würdig und entsprach vol-lends dem Vertrauen, welches die Nation in ihn setzte. Da ihm ein ehrenvoller Friede der Polen mit dem russischen Kaiser am Herzen lag, trat er nach der glorreichen Schlacht bei Praga am 24. und 25. Fe-bruar, in welcher die Russen geschlagen wurden und großen Verlust erlitten hat-ten, mit dem russischen Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski in Unter-handlungen und wechselte mit ihm einige Briefe, nachdem der Feldmarschall dem Oberstlieutenant Mycielski in Bezug einer möglichen Ausgleichung eine Unter-redung gewährt hatte, aus welchen Brie-fen man ersieht, wie sehr S. sowohl aus Sorge für die Bewahrung der Ehre der polnischen Truppen als aus Eifer für das künftige Schicksal des Landes bemüht

gewesen sei, eine Ausgleichung herbeizuführen. Seine Bemühungen waren fruchtlos, da der russische Feldmarschall von seiner Proclamation, in der die Polen aufgefordert wurden, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, nicht abweichen wollte, wie aus dem Tagesbefehl des Generalissimus S. vom 28. März erhellt. Am 31. März gewannen die Polen bei Dembo-Wielkie in einer hartnäckigen, den ganzen Tag währenden Schlacht einen großen Sieg über die Russen, durch die kühnen und wohlberechneten Wendungen des Generalissimus S. Am 10. April erfochten die polnischen Truppen gleichfalls einen bedeutenden Sieg über die Russen bei Siedlce, so daß das ganze rechte Weichselufer vom Feinde gesäubert wurde. Laut eines Tagesbefehls des Generalissimus S. vom 18. April verloren die Russen während des kurzen Krieges seit Februar 50.000 Mann, von welchen 16.000 Mann als Gefangene nach Warschau zogen, und die Polen eroberten Fahnen und Standarten, 30 Kanonen, an 20.000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäck. Aber nun war es auch mit dem Waffenglücke der Polen vorbei. Am 12. Mai hatte sich S. mit 46.000 Mann gegen die heranziehenden russischen Garden an den Narew aufgemacht und Diebitsch durch den zurückgelassenen General Umiński über seinen Abmarsch getäuscht. Statt aber seine günstige Lage zu benützen, gerieth S. in ein Schwanken und Zögern, den Mißerfolg einer Schlacht fürchtend, wodurch die Russen unter Diebitsch Zeit gewannen, den Garden zu Hilfe zu eilen und sich mit ihnen zu verbinden. S. kam selbst in eine höchst unvortheilhafte Stellung, versäumte die Brücken über den Narew bei Ostrolenka abzubrechen, und ward, als die Russen diese überschritten, am 26. Mai gegen seinen Willen in eine Schlacht verwickelt, die er wohl hätte vermeiden können, zu der ihn strategischer Zweck ihn nöthigte und welche er selbst une défaite honteuse nannte. In der historisch so denkwürdig gewordenen Schlacht bei Ostrolenka beging er den neuen Fehler, die einzelnen Angriffe selbst zu leiten, wodurch er den Ueberblick über das Ganze verlor; auch versäumte er den General Gielgud, der unthätig bei Lomza stand, während der Schlacht heranzuziehen. S. versuchte, wiewohl vergeblich, den Tod in der Schlacht. Von nun an ging die Sache der Polen rückwärts, zumal S. nicht nur das Vertrauen der Armee, sondern auch das zu sich selbst verloren hatte. Er zog sich mit der Armee zunächst nach Warschau zurück, wo abermals eine Waffenruhe erfolgte. Noch war seine Position günstig, da er, auf Warschau und Modlin gestützt, beide Ufer der Weichsel beherrschte und den Russen, die nach Diebitsch's Tod unter Pahkiewitsch vom 12. bis 19. Juli unweit Thorn auf das linke Ufer der Weichsel übergingen, durch Offensivstöße bei diesen schwierigen Manövern auf dem einen oder anderen Ufer empfindliche Nachtheile bereiten konnte. Des Generals Unthätigkeit in dieser Periode ist schwer zu erklären; es scheint, daß lediglich die Besorgniß vor dem Ausgange der Schlacht und Hoffnung auf Hilfe von außen die Motive waren, welche seine nicht zu rechtfertigende Handlungsweise bestimmten. Dem Drängen des Senates, der Armee und Generale folgend, versprach er den 3. August eine Schlacht zu liefern, als da nunmehr der günstige Moment denn wirklich vorüber war, konnte er sich seiner gerechten Ueberzeugung nach nicht mehr zu einer solchen entschließen und die wachsende Unzufriedenheit brachte es endlich so weit

das ihm am 12. August vom Senat der Oberbefehl genommen und General Dembinski an seine Stelle gesetzt ward. Nun stand S. im Corps des Generals Rozycki und trat nach dem letzten verlustvollen Kampfe bei Lagor und Hornahoeze (22. September) mit diesem auf das Gebiet des Freistaates Krakau und endlich nach Galizien über. Hiemit endigte S.'s kriegerische Thätigkeit, die sich dahin charakterisiren läßt, daß er ein General von seltenen Fähigkeiten für den Posten eines Untercommandanten war, daß ihm aber die Energie des Entschlusses und der kühnen Handlungsweise, welche ein Stratege nie entbehren kann, gänzlich fehlte. S. wurde in Prag internirt. Später zog er nach Belgien, wo er zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt ward, bis er in Folge der Reclamationen Rußlands 1839 als Disponens-General zur Disposition gestellt wurde. Er lebte nun als Privatmann in Brüssel. Später ertheilte ihm die österreichische Regierung die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Staaten, wo er in Krakau im Alter von 73 Jahren starb. Wenn man S.'s persönlichen und militärischen Charakter in's Auge faßt, so zeichnete er sich durch militärische Talente, Standhaftigkeit, Festigkeit, persönliche Tapferkeit und Muth, Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit, stete Geistesgegenwart im Kampfe, strenge Kriegsdisciplin, unermüdete Thätigkeit, auf vielen Schlachtfeldern erworbene Erfahrung und warmen Patriotismus auf's rühmlichste aus. Strategisches Talent hat er nicht bewährt. Sanfte, menschliche Gefühle sind ihm keineswegs fremd. Seine ächt patriotischen Gesinnungen legte unter anderen, außer seinen Proclamationen an die polnische Armee und an die Nation und seinen Zuschriften an den russischen Feldmarschall Diebitsch-Sabalkansky, se

hochherzige und biedere Antwort auf Adresse der patriotischen Gesellschaft Warschau, zu Anfang April 1831, den Tag, in welcher er sagt: „Das h Amt eines Oberbefehlshabers der Arm habe ich mit aller Hingebung aus d Händen der Landbotenkammer, d Staates und des polnisches Heeres an nommen. Vom Glauben an die Sa der Freiheit und der Religion, des Ja hunderts und der Civilisation tief dur drungen, zweifle ich nicht, daß ein glei starker Glaube im Herzen jedes Pol gefunden werden müsse. Wie gern wol ich das Glück, die Tugend und den H denssinn der gegenwärtigen Generati noch reger machen. Ich will alle mor lischen und physischen Kräfte aus de Schooße Polens hervorrufen, um üb den stolzen Feind ein Uebergewicht zu langen. Ich kenne meine Lage und sen meine Seufzer zu Gott, daß er uns waf haft große Männer geben wolle, die unf Vaterland auf seine eigenthümlich Grundfesten stellen könnten. Ich ha mich nicht für groß, ich bin ein gut Pole, ein Bürger, dem die Ritter- u Volksehre eine heilige Sache ist. D Vaterland über alles zu stellen und mi für dasselbe aufzuopfern, betrachte i als meine heiligste, meine einzige Pflich Von solchen Gefühlen geleitet, vernah ich mit freudigem Herzen die Ausdrüe der bürgerlichen Gesinnungen un Wünsche, deren Organ die patriotisch Gesellschaft ist. Indem ich derselbe wünsche, daß sie dem Vaterlande vol kommen nützlich werde, und mit ihre Grundsätzen noch diese Wahrheit ve binde: daß Freiheit und Ordnung ein sind, möchte ich gern ihre Bestrebunge wirksam, vom Geiste der Ordnung g leitet, und nach dem einzigen Ziele all

biederen Polen, nach dem Emporschwingen und Aufstehen des Vaterlandes gerichtet sehen. Mögen die heilsamen Wahrheiten im ganzen polnischen Lande allgemein werden, mögen sich die edlen Gefühle in der ganzen Menschheit verbreiten! Dadurch wird eine große moralische Kraft erstehen, die große Thaten und heldenartige Werke hervorbringen muß. Die Geschichte wird sich freuen, wenn zu ihrem Buche einige schöne Blätter zum Troste der Freiheit und der Tugend, zur Schande der Eigenmacht und der sklavischen Dienstfertigkeit hinzukommen werden." In diesen Worten spricht sich der edle patriotische Pole aus, der alles war, ein seltener ehrlicher, gewissenhafter, unerschrockener, glaubensvoller Mann, voll reinster Uneigennützigkeit, dem die Reinheit seiner Denkungsart über den Beifall der Menschen ging, nur kein Oberfeldherr. Sich selbst ein strenger Richter, ist er von seinen Zeitgenossen oft falsch und ungerecht beurtheilt worden. Als er später in Prag internirt worden, lebte er im Anbeginn unter dem angenommenen Namen Skaniszewski dort, später erst nahm er seinen wahren Namen an. In Böhmen wurde S. bald so beliebt, daß man ihn um jeden Preis zu einem Böhmen machen wollte und ihn von Wilhelm von Krzynecki von Ronnow auf Librzi, Herrn des sieben Meilen von Prag im Bunzlauer Kreise gelegenen Fleckens Krzinec, dem Oberhaupte der böhmischen Brüder, abstammen ließ und darüber eine besondere Abhandlung schrieb, um ihn als Landsmann zu verehren. Aus Actenstücken stellte es sich allerdings heraus, daß jener „Wilhelm, der sich Krzinetzki nennen thut", wie er, in der Instruction Ferdinand's I. an seinen Gesandten in Polen, Hanns Regensberg (Wien ddo. 6. August 1548) vorkommt, als ein

des Hochverraths angeklagter Fl
nach Polen ausgewandert und
Ahnherr der Skrzynecki gew
Seiner äußeren Erscheinung nac
von hoher stattlicher Figur. W
würdevoll, fast herrschend in G
Haltung. Ein trüber, aber an
Ernst lag in seinen Zügen und
Stirne, sowie in den Winkeln
des. Aus den ausdrucksvoll
sprachen tiefe Gedanken, fromm
Frömmeln, vorsichtig bis zur
keit und militärisch ausgebildet
Pedantismus, hatte er den
wie eine gelehrte Aufgabe und
ein Thema auf Leben und Tod
durch Schlacht und Sieg gelö
konnte, übernommen. Ueberd
ein Weltmann von seinen Sit
ausgebildetem, gesellschaftlich
freundlich und zuvorkommend
here, zurückhaltend und streng
tergebene, und durch diese Eig
ein willkommenes Werkzeug
maten, durch welche er sich tä
und so bei glühendstem Patrio
direct der Urheber des Ungli
Nation ward. Aus seiner Fed
auch zwei Schriften: „*Dwa*
cięztw", d. i. Zwei Tage
(Warschau 1831), und „*Me*
(Paris 1835). Joseph Thaddä
ski wählte sich S. zum He
großen Epopee, welche in ni
denn drei starken Bänden zu
Jahre 1860 unter dem Titel:
erschienen ist. — In Krakau,
storben, ist ihm ein Denkmal er
den, das Wladislaus Oles
gemeißelt hat.

Zeitschrift für Kunst, Wissensch
schichte des Krieges (Berlin) 26.
— Didaskalia. Blätter für G
u. s. w. (Frankfurt a. M., 4°.)
— Allgemeiner Militär-

für Offiziere und Militärpersonen der deutschen und auswärtigen Staaten (Glogau) 1839. S. 313. — Frankfurter Conversationsblatt (4°.) 1839, Nr. 49 und 50: „Skrzynecki". — Kölnische Zeitung 1860, Nr. 22. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 173 [nach diesem geb. 8. Februar 1786]. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch geführter Helden u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, 8°.), S. 395 [nach diesem geb. 3. October 1787]. — Straszewicz (Joseph), Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832—37, Schweizerbart, 8°.), S. 514—526. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, gr. 4°.) 1860, Nr. 20—24, im Feuilleton. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (ein polnisches Localblatt, 4°.) 1860, Nr. 3. — Postęp, d. i. Der Fortschritt (Wien, 4°.) 1860, Nr. 6, S. 111: „Wspomnienia pośmiertne", d. i. Erinnerungen an Verstorbene. — Przegląd powszechny, d. i. Allgemeine Umschau (Lemberger polit. Blatt, Fol.) 1860, Nr. 3: „Jenerał J. Skrzynecki".

Porträte. 1) Lehmann sc. nach dem Leben (8°.). — 2) Cäcilie Brand lith. (4°.). 3) Wieśiński p., Menzel lith. (4°.). — 4) F. Bachmann sc. (kl. Fol.). — 5) Holzschnitt, im polnischen, in Wien erschienenen National-Kalender für 1864 (Noworocznik narodowy), S. 13 [Bildniß des Generals im Alter, sehr ähnlich].

Skrzynecki, Raphael (gelehrter Jesuit, geb. in Galizien im Jahre 1714, gest. zu Kalisz im Jahre 1788). Im Alter von 18 Jahren trat er zu Krakau in den Orden der Gesellschaft Jesu. Dem Brauche des Ordens gemäß lehrte er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, in verschiedenen Collegien der Gesellschaft Philosophie, Kirchenrecht und theologische Disciplinen. Später wurde er Präfect der höheren Schulen, Provinzialsecretär, Rector verschiedener Collegien, unter anderen jenes von Krośno im Jasloer Kreise Galiziens, und von 1768 bis zur Aufhebung des Ordens Rector des Noviciates in Krakau. Na Aufhebung der Gesellschaft Jesu trat in den Stand der Weltgeistlichkeit üb und starb als Weltpriester im Alter v 74 Jahren. Außer einigen kleineren the logischen und homiletischen Schriften h er noch folgende Werke durch den Dru veröffentlicht: „*Listy ś. Franciszka X wiera*", d. i. Briefe des h. Francisc Xaverius, aus dem Lateinischen übersetz 3 Bände (Kalisch 1777—1778, 8°.); — „*Wincentego Lirynońskieg kaplana za dawnością i powszechność z wiary katolickiej pamiętniki*", d. i. D Caplan Vincenz Lirynoński's Denkwürdi keiten der katholischen Kirche, aus de Lateinischen übersetzt (ebd. 1780); die Schrift ist eine Uebersetzung des alten u bereits sehr seltenen Büchleins: „V i c e n t i i L i r i n o n s i s Galli Pro C tholicae fidei antiquitate et univer tate adversus profanas omnium haer seon novationes libellus ad haec n stra tempora valde accomodatus" (Ir pressus Cracoviae 1538, par H. Viet rem, 8°.), dabei sei bemerkt, daß d Autor Vinc. Lirynoński in der D gelbrand'schen „Encyklopedyja p wszechna" [Bd. XXIII, S. 362] zu Vin Loryński entstellt ist; — „*Żywot wiel ks. Wojciecha Męcińskiego ś. męcze nika japońskiego*", d. i. Leben des Adalbert Męciński, japanischen Märt rers (ebd. 1781, 8°.); — „*Wykła wiary katolickiéy . . . .*", d. i. Erläut rung des katholischen Glaubens . . . aus dem Lateinischen übersetzt (ebd. 178 8°.); eigentlich eine Uebersetzung vo Bossuet's „Exposition de la doctri catholique; — *Spiknienie Burgofon skie samym swoim wykonaniem iawn dowiedzione czyli prawdziwe ułożen Jansenizmu*", d. i. Die Burgofond'sc Verschwörung in ihrer ganzen Wesenh

deutlich dargestellt, oder die wahre Gestalt des Jansenismus. 2 Bände (ebd. 1783, 8°.). Seine verdienstlichste Arbeit, eine Geschichte des Jesuitenordens in Polen, ist ungedruckt geblieben und befindet sich unter dem Titel: „Provinciae Polonae Societatis Jesu ortus et progressus" (545 Quartseiten) in Handschrift in der gräflich Ossoliński'schen Bibliothek in Lemberg aufbewahrt.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 555.

Skuherský, Franz Alois (Arzt, geb. zu Opotschno im Königgrätzer Kreise Böhmens 12. März 1794, gest. ebenda 12. August 1864). Die Studien beendete er zu Prag, wo er im August 1821 die Doctorwürde erlangte. Dann, nachdem er zwei Jahre in Prag im Allgemeinen Krankenhause als Secundararzt thätig gewesen, ging er 1823 als Fürst Colloredo'scher Leib- und Herrschafts-Arzt nach Opotschno, wo er bis an sein Lebensende blieb und viele Jahre als gesuchter und geschickter Arzt und besonders glücklicher Augenoperateur eine segensvolle Thätigkeit entfaltete. Zur Lebensaufgabe hatte sich der humane Mann die Errichtung eines Krankenhauses in seinem Heimatsorte gestellt. Im Jahre 1835 hatte er ein provisorisches Krankenhaus in's Leben gerufen. Aus demselben ging nun durch seine unablässigen Bemühungen im Jahre 1864 das schöne städtische Krankenhaus, eine Zierde Opotschno's, hervor. Seinem Beispiele waren auch andere Ortschaften in Böhmen gefolgt, in welchen seither, wie in Opotschno, solche Zufluchtsstätten für die leidende Menschheit gegründet wurden. Leider war es ihm, dem Gründer, nicht gegönnt, die eigentliche Eröffnung der Anstalt, welche in seinem Le[illegible] Statt fand, zu erleben; nur den [illegible] und die Herstellung der innern [illegible] tung konnte er noch sehen. Sch[illegible] risch für sein Fach hat er nicht [illegible] da ihn die Praxis zu sehr in [illegible] nahm, denn seine Schrift: „*P[illegible] k outrpným srdcím o potřebn[illegible] talu pro nemocne v Opočně*", [illegible] ruf an die Theilnahme für Le[illegible] die Nothwendigkeit eines Kran[illegible] in Opotschno, ist nur eine Gel[illegible] schrift zu oberwähntem Zwecke. [illegible] war ein großer Freund der [illegible] das Talent für dieselbe war [illegible] Sohn Franz Zdenko S. [s. [illegible] gegangen. Der zweite Sohn [illegible] [s. d. S. 116] hat sich durch [illegible] thätigkeit hervorgethan.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 2[illegible]

Skuherský, Franz Zden[illegible] setzer, geb. zu Opotschn[illegible] 1830). Ein Sohn des Arzt[illegible] Alois S. [s. den Vorigen] u[illegible] des Professors Rudolph [s. [illegible] Im Hause seines Vaters, eine[illegible] und gesuchten Arztes, erhi[illegible] Zdenko eine sorgfältige [illegible] Frühzeitig entwickelte sich sei[illegible] sches Talent, und glaubte er i[illegible] desselben seinen künftigen B[illegible] kennen. Davon aber wollt[illegible] nichts wissen. Obwohl ein [illegible] Kenner der Musik, wollte er [illegible] von seinem Sohne zur Le[illegible] gewählt sehen, vielmehr hat [illegible] seinem Nachfolger als Arzt b[illegible] so sollte er Medicin studiren. [illegible] nasium besuchte er zuerst in [illegible] später in Prag, wo er anfän[illegible] nem in der Kleinseite studirte, [illegible] auf jenes in der Prager Altst[illegible] wo er 1846 die Gymnasialst[illegible]

am hörte er gleichfalls in Prag
sophie, bildete sich aber, und das
ber Geheiß des Vaters, in der
e er mit großer Vorliebe und mit
trieb. Der Director der Prager
lleKarl Franz Pitsch [Bd. XXII,
war sein Lehrer und unter sei-
ng erlangte S. jene Tüchtigkeit
unst, die er später offenbarte.
tte sich nur dessen Vorliebe für
und S. gerieth mit dem väter-
llen, sich dem ärztlichen Berufe
n, in nicht geringen Widerstreit.
n Kampf mit sich selbst, begann
r 1848 die medicinischen Stu-
ei Jahre hatte er dieselben mit
en nur auf das Geheiß des
rtgesetzt; nun schickte ihn der-
) an die Wiener Hochschule, wo
als der medicinische Unterricht
en Flor stand. Im October
g S. nach Wien, aber kaum
angt, gab er das ärztliche Stu-
n den Willen und ohne Wissen
s auf, und ganz der Musik sich
d, nahm er die Stelle eines
ers in der Familie des Grafen
g zu Seefeld in Niederösterreich,
r mährischen Grenze, an. Als
Kenntniß von diesem Schritte
am es im Anbeginn zu einer
z zwischen Vater und Sohn,
er siegte der unüberwindliche
des letzteren, und als der Vater
Beruf des Sohnes erkannte,
er nach erfolgter Versöhnung
zurück, wo er unter dem da-
Director des Conservatoriums
Kittl [Bd. XI, S. 340] seine
e Ausbildung vollendete. Schon
tte sich S. in mehreren kleine-
ositionen versucht, welche, wie
ige Lieder der Königinhofer
t in Concerten aufgeführt, bei-
fällige Aufnahme fanden. Auch hat er in jener Zeit die Composition eines größeren Werkes, der Oper „Samo", Text von Stanek, begonnen, die aber des unvollendeten Libretto's wegen auch Fragment geblieben. Der vortheilhafte Ruf, dessen sich S. damals bereits in den musikalischen Kreisen erfreute, veranlaßte 1854 seine Berufung nach Innsbruck, um die Direction des dortigen Musikvereins zu übernehmen. Zwölf Jahre, bis 1866, wirkte S. in dieser Stellung, welche er mit liebevollem Eifer versah, und während welcher er mehrere größere Werke vollendete. Von diesen sei erwähnt seine Oper „Der Liebesring", nach des Dr. Schmidt preisgekröntem Libretto, welche im Februar 1861 im Innsbrucker Theater zur Aufführung kam und sehr gefiel [nach Anderen wäre J. N. Škroup der Compositeur der Oper „Liebesring"]; dann zwei andere: „Vladimir" und „Lora". Im Jahre 1866 erging an S. der Ruf zur Uebernahme der Direction der Orgelschule in Prag an Krejci's Stelle, welchem S. auch folgte. Bei seinem Abgange aus Innsbruck erhielt S. von Seite des dortigen Musikvereins eine goldene Medaille. S. trat in Prag seine neue Stelle an, und wurde dann noch im Jahre 1868 auch Chordirector an der Kirche St. Castulus in Prag. Von anderen Werken S.'s sind zu erwähnen eine komische Oper: „Der Rekrut", welche S. im J. 1866 der Direction des deutschen Theaters zur Aufführung übergab, und zwei andere Opern nach vaterländischen Stoffen: „Tod des Königs Wenzel" und „Jaroslaw von Sternberg", deren Aufführung aber bisher nicht erfolgt ist. Von S.'s bisher im Stich erschienenen Compositionen sind mir bekannt: „*Quatre pénsees du soir*". Für das Pianoforte; — „Studien für die Orgel". Op. 13 (Prag, Schind-

ter); — „*Písně*“, d. i. Lieder. Op. 8 (Prag, Hoffmann); — „*Sen*“, d. i. Der Traum. Für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 15; — „*Tři písně: 1. Skřivanek; 2. Opustena; 3. Kytice*“, d. i. Drei Lieder: 1. Die Lerche; 2. Die Verlassene; 3. Das Sträußchen (ebd.), alle drei Lieder aus der Königinhofer Handschrift; — „Erinnerung an Reichstadt“, für das Pianoforte (Prag, Weßler). Das in den Quellen angeführte Schladebach-Bernsdorff'sche „Universal-Lexikon der Tonkunst“ berichtet, daß Skuhersky im Jahre 1812 nach Prag zurückgekehrt sei. Das ist denn nicht gut möglich, da er erst 1830 geboren ist. Diese Rückkehr S.'s (von Innsbruck nach Prag) erfolgte im Jahre 1866.

Světozor (Prager illustrirte Zeitschrift) 1869, Nr. 14, S. 119. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 584. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1866, Nr. 74. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1861, Nr. 47 u. 49, in der Rubrik: „Musik“.

Porträt. Holzschnitt. Unterschrift: Franz. Zdeněk Skuhersky. Gezeichnet nach der Photographie von J. B. In Holz geschnitten von Schulz.

Skuhersky, Rudolph (Mathematiker, geb. zu Opotschno 24. April 1828, gest. zu Prag 9. October 1863). Ein Sohn des Arztes Franz Alois S. [siehe S. 114] und ein Bruder des Componisten Franz Zdenko S. [siehe den Vorigen]. Das Gymnasium besuchte er zu Königgrätz und Braunau, dann kam er auf die Realschule nach Prag. Im Jahre 1846, damals 18 Jahre alt, wendete er sich der landwirthschaftlichen Beschäftigung zu und verbrachte in derselben zwei Jahre auf den fürstlich Colloredo-Mannsfeld'schen Gütern Dobřis und Opotschno zu. 1848 bezog er die technische Anstalt in Prag, an welcher er das Jahr hindurch verblieb; im folgenden setzte er am Wiener polytechnischen Institute seine Studien fort. Er beschäftigte sich damals mit Vorliebe mit Arbeiten im Gebiete der beschreibenden Geometrie und in den Sitzungsberichten des Jahres 1850 der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften der mathemathisch-naturwissenschaftlichen Classe veröffentlichte er zwei Abhandlungen: „Die orthographische Parallel-Perspective“ und „Die Theorie der Theilungspuncte, als Beitrag zur Lehre von der freien Perspective“. Mit Beginn des Schuljahres 1851 wurde er, obgleich noch selbst Studirender, bereits Assistent für descriptive Geometrie am Wiener polytechnischen Institute. Im November 1853, nachdem Professor Wiesenfeld auf die Fortsetzung der Vorträge über beschreibende Geometrie am Prager technischen Institute verzichtet hatte und dieselben nun eine größere Ausdehnung erhalten sollten, erfolgte mit Decret des Landes-Ausschusses vom 7. November 1853 seine Berufung an das Prager Polytechnicum, um daselbst im Vorbereitungs-Jahrgange vorbereitenden Zeichnungsunterricht vorzutragen. Als dann mit ah. Entschließung vom 19. Juni 1854 die Lehrkanzel der Géometrie descriptive definitiv eingeführt worden, wurde S. am 16. August 1854 zum ordentlichen Professor dieses Faches ernannt, in welchem er bis an sein im schönsten Mannesalter von 35 Jahren erfolgtes Lebensende thätig blieb. Neben seinem Lehramte entfaltete S. noch manche andere Thätigkeit. So war er mehrere Jahre hindurch Geschäftsleiter des Prager Gewerbevereines, wurde im J. 1861 in den Wahlbezirken Chrudim und Nassaberg als Abgeordneter in den böhmischen Landtag gewählt.

welchem er zur nationalen Partei gehörte; auch zählte er zu den Hauptbeförderern der Gründung der neuen Gewerbeschule und ausschließlich als sein Werk ist die Errichtung der Studentenfreitische anzuführen, bei deren Vertheilung aber seine nationale Richtung ihn nicht ganz unbefangen vorgehen ließ. Er bevorzugte die čechischen Studenten, was von deutscher Seite gerügt wurde. Es kam auch so weit, daß die deutschen Ausschüsse im letzten Semester 1861 aus dem Comité traten, so daß zuletzt im Ausschusse, der 18 Mitglieder zählte, nur ein Ausschußmitglied deutscher Nationalität sich befand. Bei den Ausschußwahlen waren in Folge formwidrigen Vorganges in Wahl und Scrutinium die Deutschen immer durchgefallen. So z. B. verkündete man das Wahlresultat immer in čechischer Sprache und wurden auf deutsche Gesuche vom Comité čechische Bescheide gegeben. Auch war, wodurch den zahlreichen Klagen gegen die Verfügungen mit den Freitischen am leichtesten begegnet werden konnte, nie ein Ausweis oder sonst ein aufklärendes Schriftstück über die Gebarung des Fondes veröffentlicht worden. S.'s wissenschaftliche Thätigkeit umfaßt außer den obgenannten, in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckten Abhandlungen nur noch die selbstständige Schrift: „Ausführliche Bearbeitung der orthographischen Porallel-Perspective" (Prag 1855, Calve). Die Theilnahme, die sich bei seinem Ableben kund gab, war in den nationalen Kreisen eine ungemein große, und bei seinem Leichenbegängniß war die Menschenmenge kaum minder groß, als sie bei der Bestattung des Bürgermeisters Pštroß [Bd. XXIV, S. 37] sich eingefunden. Die Vereine „Sokol", „Hlahol", und wie alle diese Genossenschaften heißen, hatten sich fast vollzählig und sämmtli in nationaler Tracht und wohl a 100 Fackelträger eingefunden.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 241. — Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottl. Haase, 8°.), S. 250 [nach diesem geb. am 23. April]. — Pilsener Bote (Localblatt) 186 Nr. 82. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipz 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. I Sp. 941 [nach diesem geboren am 21. Apr 1828]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 186 Nr. 18, in der Correspondenz: „Aus Prag" — Wiener Zeitung 1863, Nr. 235 [na dieser geb. 23. April 1828]. — Hlas, d. Die Stimme (Prager polit. Blatt) 186 Nr. 280, im Feuilleton [nach diesem geb. a 25. April 1828]. — Narodní listy, d. National-Zeitung (Prag) 1863, Nr. 238, i Feuilleton [nach diesem geb. am 23. Apr 1828]. — Posel z Prahy, Kalendaf, d. Der Bote aus Prag, Kalender auf das Ja 1865, S. 73 [nach diesem geb. 25. Apr 1828. — Rodinna kronika, d. i. V terländische Chronik (Prager illustr. Blat 4°.) Redigirt von J. Neruda, 1863, Nr. 8 S. 28 [nach diesem geb. am 25. April 1828 — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fran Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Pra 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 312

Porträte. Diese im Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, brachte die „Rodinna kronika" 1863, Nr. 81, un der „Posel z Prahy" 1865, S. 73.

Skultety, Ladislaus (Standartführer des 8. k. k. Huszaren-Regiments geb. zu Brusina in Ungarn im Trentschiner Comitate im Jahre 1735, gest. z Sz. Miklós bei Arad am 19. August 1831). S. trat 1750 nach kaum erreichtem 15. Lebensjahre bei dem damaligen Huszaren-Regiment Graf Károly Nr. durch freiwillige Anwerbung in Kriegsdienste. Bei diesem Regimente machte er alle Feldzüge des siebenjährigen Kri

ges von 1756 bis 1763 mit. In der Schlacht bei Kollin 1757 erhielt er seine erste Wunde in die rechte Hand und noch in demselben Jahre bei dem Ueberfall von Berlin die zweite durch einen Bajonnetstich in den linken Backen. Nach hergestelltem Frieden wurde das 6. Huszaren-Regiment 1766 aufgelöst und unter die übrigen Huszaren-Regimenter eingetheilt. S. erhielt nun mit der ganzen Escadron, bei welcher er sich befand, seine Eintheilung zu dem damals den Namen Baranyay führenden Huszaren-Regiment Nr. 8 und wurde in demselben, als es Graf Wurmser hieß, 1778 zum Corporal befördert. In diesem 8. Huszaren-Regimente diente S. bis an sein Lebensende, in allem 81 Jahre. S. stand schon in vorgerückteren Jahren, als er bei Beginn des Türkenkrieges von 1788 und 1789 an den Feldzügen dieses Regimentes Antheil nahm. Mit stets jugendlicher Kraft aber und seinen jüngeren Kameraden fortwährend ein Muster in Ertragung aller Beschwerden und unverdrossener Erfüllung seiner Dienstpflichten, folgte er dem Regimente auf seiner ruhmvollen Bahn. Er machte bei demselben die beiden Feldzüge des Türkenkrieges, alle Feldzüge des Revolutionskrieges und jene von 1805 bis 1809 gegen das französische Kaiserreich, als 77jähriger Greis den beschwerlichen, so manche frische Jugendkraft dahin raffenden Feldzug von 1812 in Rußland und die Befreiungskriege von 1813 und 1814 mit. Endlich beschloß er sein Kriegerleben im Feldzuge von 1815, als er bereits ein Greis von 80 Jahren war. Zum Lohn seiner bei allen Gelegenheiten und besonders 1789 bei der Belagerung von Belgrad bewiesenen Tapferkeit wurde er 1790 zum Estandartenführer befördert und führte dieses Panier seines Regiments in allen Schlachten, die es für Kaiser und Vaterland in den thatenreichen und blutigen Feldzügen von 1792 bis 1815 [illegible] und an den meisten und blutigsten nahm S. mit seinem Regiment Theil. Zu den oberwähnten zwei Wunden empfing der Greis 1789 im Feldzug gegen die Türken seine dritte, aber auch letzte Wunde, ungeachtet er noch in einer ganzen Reihe von Schlachten und Gefechten das Kommando seines Regiments trug. Als Erzherzog Ferdinand von Este als Commandirender von Ungarn im Herbst 1826 das Regiment, damals Kienmayer-Husaren, zu Bátsárhely in Szegedin besichtigte, bat der schon 91jährige Skultety es sich nicht nehmen, die Standarte zu Pferde dem Prinzen vorzuführen. Dieser aber half dem greisen Krieger mit eigener Hand vom Pferde mit den Worten: „Nein lieber Vater, das ist zu viel für Dich!" Bald darauf kam das Regiment zur Aufwartung nach Wien. Der merkwürdige Huszar und ehrwürdige Estandartenführer zog die Aufmerksamkeit des Kaisers und des ganzen Publikums auf sich. Der Kaiser, der ihn sich hatte vorstellen lassen, bewilligte ihm eine Zulage; sein Bildniß, welches in den meisten Kunsthandlungen Wien's ausgehängt war, fand zahlreiche Abnehmer im Publikum. Als am 10. M[illegible] 1831 das Regiment aus seiner Station Alt-Arad in Ungarn wieder nach Oesterreich aufbrach, war der Estandartführer S., der noch im Jahre 1828 bei der Musterung als 93jähriger Greis zu Pferde die Estandarte führte, von Altersschwäche so gedrückt, daß er dem Regimente nicht mehr folgen konnte, sondern beim Depot zurückbleiben mußte. Von den Soldaten, die ihn nur „Vater" zu nennen pflegten, verehrt, von dem Regiments-Commandanten und allen Officieren geachtet und geehrt, war sein Abschied eine rührende Scene. Unter Thränen sprach er in seiner

natürlichen Naivität den Segen über das Regiment aus. Die Scene war für beide Theile, das Regiment und für den Greis, namentlich für diesen als Abschiednehmenden, eine sehr ergreifende. Er überlebte auch nicht lange diesen Tag, denn drei Monate nachher, am 19. August, starb der Krieger-Greis an Altersschwäche. Das Schicksal hatte diesem ehrwürdigen Veteranen die Gabe versagt, welche zu höheren Ehrenstellen führt, in seiner Sphäre aber gehörte er dennoch, seiner Biederkeit und Rechtlichkeit wegen, zu den ausgezeichneten Menschen. Sein Andenken zu ehren, ließ ihm das Regiment an seiner Grabesstätte zu Arad ein Denkmal setzen, und sein eigener Oberst Vincenz Graf Esterházy, Maria Theresien-Ordensritter, stand nicht an, eine kurze Skizze seines Lebens zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 8°.) 1831, Nr. 85. — Feierstunden. Herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.), Jahrg. 1831, S. 102. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geistler, gr. 8°.) II. Bd.: Die Huszaren, S. 218. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 48, im Feuilleton: „Aus den Erlebnissen eines Soldaten. 2. Von der eisernen Brigade". [Daselbst wird Skultéty als dem Huszaren-Regimente Liechtenstein angehörig bezeichnet. Skultéty hat nie bei Liechtenstein-Huszaren gedient, sondern 1750 bei Károlyi- (nachmals Hadik-) Huszaren Nr. 6 seine militärische Laufbahn beginnend, kam er 1766 zu Baranyay- (nachmals Wurmser-, Kienmayer-, Coburg-) Huszaren, in welchem er bis an sein Lebensende durch volle 65 Jahre verblieb.

Porträt. Schlechter Holzschnitt, der ihn zu Pferde mit bis über die Schultern hängendem weißen Schnurrbart, die Standarte in der Hand, darstellt. Das Bild fand sich lange Jahre im 8. Huszaren-Regiment vor. Heut ist es eine Seltenheit.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Adam** Skultéti (geb. zu Zawada im Trentschiner Comitate Ungarns 20. December 1748, gest. zu Skalitz 14. Juni 1803). Die Schulen besuchte er zu Trentschin, Modern und Preßburg, und da ihm die Mittel fehlten, sich den höheren Studien zuzuwenden, erwählte er den Lehramtsberuf, wurde Präceptor und Cantor zu Trentschin, dann zu Ozorov und zuletzt zu Ungarisch-Skalicz, wo er im Alter von 55 Jahren starb. In seiner Stellung als Lehrer erwarb er sich einen so achtbaren Ruf, daß die von dem evangelischen Prediger Gottlieb Tablic an Skultéty's Grabe gehaltenen Leichenrede unter dem Titel: „Památka dobře zasloužilých lidí", d. i. Andenken an wohlverdiente Männer, im Druck erschien. S. war auch ein tüchtiger Musicus und vollendeter Orgelspieler. Als Lehrer hat er viele Zöglinge im Orgelspiel ausgebildet. Er ist durch Herausgabe eines slavischen Gesangbuches bekannt geworden, welches den Titel führt: Melodiatura aneb partitura t. j. Kniha hlasopévů obsahujicí v sobě noty všech písní duchovních, které se ve velkém Kancionáli a evangelickém funebráli nalézají etc., d. i. Melodiatur oder Partitur, d. i. Gesangbuch, enthaltend die Noten sämmtlicher geistlicher Lieder, welche sich im großen Cantional und im evangelischen Leichenliederbuch u. s. w. befinden (Brünn 1798, J. S. Siedler). Nach R(y-bick)a im „Slovník naučný" Bd. XI, S. 612, hieße der Titel dieses Gesangbuches: „Melodyatum aneb Partitura". — 2. **August Borislaw** Skultéty, Rector des evangelischen Gymnasiums zu Groß-Revuc (Velki-Revuc), von dem folgende Schriften im Drucke erschienen sind: „Basně", d. i. Gedichte (Prag 1840, kl. 8°.), und gemeinschaftlich mit P. Dobšinský: Pověsti prastarých báječných časův", d. i. Spinnstuben-Märchen (Rosenau 1858), 2 Hefte; — „Pověsti slovenské, svazek I—IV", d. i. Slovenische Geschichten, 4 Hefte (Pesth 185., Lauffer und Stolp, 8°.).

Skutecký, Pseudonym für Anton Franz **Rybička**, siehe: **Rybička**, Anton Franz [Bd. XXVII, S. 326].

Skutezky, David (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Dem Namen nach čechischer Abkunft. Er erscheint zum ersten Male im Jahre 1868 in der December-Ausstellung des öster-

reichischen Kunstvereins, und der Katalog führt ihn damals als in Venedig weilend an. In den folgenden Katalogen erscheint er mit dem Beisatze: „in Wien". Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten; in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines waren von seinem Pinsel nachstehende Werke zu sehen: **1868**, im December: „Selbstmordgedanken" (100 fl.); — **1870**, im October: „In der Kirche" (200 fl.); — „Studienkopf" (220 fl.); — **1872**, im März: „Ehemalige Schulfreundinnen" (250 fl.). Ueber Werth oder Unwerth seiner Arbeiten findet sich nirgends etwas verzeichnet.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1868, December, Nr. 74; 1870 October, Nr. 90, November, Nr. 132; 1872, März, April, Nr. 112.

Skutta, siehe: **Scutta**, Andreas [Bd. XXXIII, S. 227].

Skvarčina, Iwan (Maler, geb. zu Zara in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Die Nachrichten über diesen südslavischen Maler sind nur sehr mangelhaft. Von einem ansehnlichen Stipendium der kaiserlich österreichischen Regierung unterstützt, erhielt er an der Kunstakademie in Venedig seine Ausbildung. Er widmete sich daselbst der Historienmalerei und im Jahre **1857** vollendete er ein großes Altarbild: „Uebertragung des heil. Hauses von Loreto durch die Engel", welches für eine Pfarrkirche in Zara bestimmt war. Noch ist von dem Künstler ein in Oel gemaltes Bildniß des Domherrn Matulic bekannt, das im Jahr **1845** gemalt ist und sich im Besitze des als Kunst- und Geschichtsforschers bekannten Ivan Kukuljević-Sakcinski in Agram befindet.

Glasnik Dalmatinski 1857, Nr. 39, 86. — Osservatore Dalmato 1857, Nr. 171.

Skydanek, Joseph (Tonkünstler, zu Melnik in Böhmen, Geburts- Todesjahr unbekannt, lebte in der zw Hälfte des 18. Jahrhunderts). B zuerst zu Mariäschein die Jesuitens dann kam er nach Prag, wo er die p sophischen Studien beendete, zugleich in der Musik sich ausbildete, in w er von dem berühmten Joseph S [Bd. XXXIII, S. 316] im Orge und in der Composition Unterri hielt und sich seines Meisters B wegen seines unermüdlichen Fleiß warb. Nachdem er zuvor in Pr heirathet, kehrte er in seine Heim rück, wo er die Stelle des Chorreg der dortigen Pfarrkirche versah. einigen Jahren übersiedelte er in Eigenschaft nach Laun, wo ihn besten Jahren der Tod dahinraff war ein vortrefflicher Orgelspiel gleich aber ein geschickter Com Dlabacz in dem unten ange Werke gedenkt mehrerer Compo Skydaneks u. a. sechs Sonat er als „sehr schön" bezeichnet. Be rühmt er aber eine für seine Geli nachmals seine Frau geworden, nirte „Nachtmusik", ein seelisches mälde, worin S. den sanften G des von ihm geliebten Mädchens Unwillen der Eltern über die der Tochter in Tönen ausmalt.

Dlabacz (Gottfr. Jos.), Allgemeines sches Künstler-Lexikon für Böhmen Theile auch für Mähren und (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Sp. 122.

Sladek, Joseph (čechischer S steller, geb. zu Zbirow in 1845). Nachdem er das ako Gymnasium in der Prager Altst sucht, begann er an der dortigen stät die philosophischen Studien

der, unternahm er im
ise in die Vereinigten
's, welche er nach ver-
durchstreifte worauf
klavenstaaten Texas,
suchte. In St. Louis
t die Redaction des
čechischen Wochen-
noviny", im Jahre
nach Europa in seine
hrend seines Aufent-
schrieb er eine Folge
welche das amerikani-
ustände der Indianer-
lande haben. Früher
seine Reise über den
hatte er in Gemein-
sollegen einen Musen-
ner Redaction und
eske omladiny vy-
pomince na založení
", d. i. Čechische Lie-
im Jahre 1869 zur
Grundsteinlegung des
869). veröffentlicht.
r aus Amerika ist er
der „Narodní listy"
t er seit 1871 Lehrer
che am čechischen Po-
r der čechoslavischen
Seine schriftstellerische
sich bis zur Stunde:
prachlehre für Čechen,
usgab; auf Mittheil-
Erlebnisse, welche er
der „Narodní listy"
„Osvěta", d. i. Die
„Květy", d. i. Die
umír", nebst einigen
der englischen Litera-
t. Neben seiner jour-
prachlehrerthätigkeit
t, Meisterwerke aus-
nlich der englischen
Literatur in's Čechische zu übertragen; als Ergebniß dieser seiner Bemühungen sind anzuführen: eine Uebersetzung des berühmten Liedes von Hyawatha von Longfellow, welche 1872 erschien, und mehrerer Dichtungen von Lord Byron.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 166.

Sladković, Andreas (slovakischer Dichter, geb. in der ungarischen Slovakei, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber diesen Poeten aus der Slovakei Ungarns fehlen alle biographischen Daten. In der Zeitschrift „Wcela", d. i. Die Biene, trat bereits im Jahre 1838 in Nummer 28 ein D. K. Sladković mit dem Gedichte: „Potécha", d. i. Trost, auf, welcher O(ndrey) K. Sladković wohl mit obigem Andreas S. eine Person ist. Einige Jahre später veröffentlichte Andreas Sladković das Gedicht: „*Marina*" (Pesth 1846, Jos. Beimel, 8°.) — Nach vielen Jahren folgte das epische Gedicht: „*Svato-Martiniada. Národní epos oslavení slovenského národního shromáždení v Sv. Martine 1861*", d. i. Sanct Martiniade. Nationales Epos zur Verherrlichung der slovakischen Nationalversammlung in S. Martin im Jahre 1861 (Ofen 1861), und im nämlichen Jahre noch erschienen die mit seinem Bildnisse geschmückten: „*Spisy básnické Andreja Sládkoviča*", d. i. Lyrische Dichtungen des Andreas Sladković (Neusohl 1861, Kremery), welche drei längere erzählende Dichtungen, dann ein größeres philosophisch-allegorisches und eine Anzahl kleinerer lyrischer Poesien enthalten, über welche sich die Fachkritik in anerkennendster Weise aussprach. Des Dichters

gesammelte Schriften begannen in der von Kober in Prag im Jahre 1868 herausgegebenen, von Nebesky redigirten: „Bibliotéka národní“, d. i. National-Bibliothek, welche eine Sammlung der Werke der hervorragendsten čechoslavischen Schriftsteller umfassen soll, zu erscheinen. Nach allem zu schließen, möchte der Poet in der Mitte der Fünfziger stehen.

Lumír (čechisches Unterhaltungsblatt) 1863, Nr. 1, S. 14: „Spisy básnické Andrea Sládkoviča“, d. i. „Dichtungen des Andreas Sladković.

Porträt. Dasselbe befindet sich in dessen „Spisy básnické“.

Sladkovský, Karl (Publicist, geb. zu Prag nach dem „Slovník naučný“ am 22. Februar, nach anderen Quellen am 22. Juni 1823). Sechs Monate alt, verlor er seinen Vater, der Schneider in Prag war. Seine Mutter heirathete (zum zweiten Male) den Schneidermeister Johann Trnka [siehe Näheres in den Quellen]. Sladkovský besuchte zunächst die Pfarrschule bei den Maltesern und dann die Hauptschule auf der Prager Kleinseite, worauf er das Gymnasium daselbst bezog. Um die Studien fortzusetzen, begab sich der damals 22jährige S. nach Wien, wo er das Rechtsstudium beendete. 1846 trat er zu Wiener-Neustadt in die richterliche Praxis, während derselben unterzog er sich den Rigorosen zur Erlangung der Doctorwürde, machte die politische und Richteramts-Prüfung und bereitete sich zum Eintritt bei der Finanz-Procuratur vor. Die Verheirathung seiner Schwester rief ihn von Wien nach Prag, und diese Rückkehr in die Heimat sollte für ihn ebenso verhängniß- als bedeutungsvoll werden. Schon sein obenerwähnter Stiefvater Trnka, ein Vollblutčeche, hatte im Kreise seiner Familie durch Erzählungen aus der Vergangenheit seines Volkes die Liebe des Stiefsohnes für die Geschichte der Heimat frühzeitig zu wecken verstanden. In Wien, wo S. viel mit seinen Landsleuten verkehrte, und in den Versammlungen der čechischen Beseda [illegible] Empfindungen gehegt und genährt worden, wurde S. mit den Endzielen der Nationen immer vertrauter und [illegible] wegung des Jahres 1848, in welcher eben seine Reise zur Hochzeit seiner Schwester nach Prag fiel, gerade den Geist der Freiheit in den [illegible] wissenschaftlich unterrichteten [illegible] vollends zu wecken und ihn in die Linie der Männer zu stellen, welche damals das große Wort führten und der Leidenschaft gehorchend, die Bewegung in Bahnen lenkten, welche die Völker Oesterreichs um [illegible] bringen sollten, die ihnen vom Baume der Freiheit winkten. Gegnergefühl gegen alles [illegible] slavisch, und das am mächtigsten brach, als in Frankfurt die Frage des Einflusses Böhmens in dem Bund als selbstverständlich [illegible] wurde, und das in der Jugend in S. genährt, später im [illegible] seinen Landsleuten immer [illegible] wurde, erwachte nun voller und als begabter Redner trat den Versammlungen auf, welche im Mai im St. Wenzelsbad [illegible] ten, und aus jenen Tagen [illegible] Ruf Sladkovský's in [illegible] insbesondere aber unter der [illegible] dentenschaft, als eines entschiedenen [illegible] mokraten. Am 12. Juni 18[illegible] Aufruhr in Prag aus, [illegible] auch hier führten die Stu[illegible] große Wort, die Jugend reg[illegible] Alter es nicht mehr verstand

, ob mit Recht oder mit
dahingestellt bleiben, über-
ind so verlangten denn auch
tudenten, unter Führung
ý'c, 2000 Stück Feuerge-
Stück Patronen, eine aus-
erie und Entfernung aller
en Wyssehrad, Lorenzberg
erdächtige Orte geschlepp-
. Eine Deputation mit
ý an der Spitze brachte
dem Fürsten Windisch-
cher sie abschlägig beschied.
ewegung steigerte und der
t anging, war S. überall
n Barricadenkampf einer
en Kämpfer. Bei der dar-
g nach Wien entsendeten
welche die Abberufung des
ischgrätz und des Gra-
n, damaligen Gubernial-
n Böhmen, verlangte, be-
Sladkovský. Als nach
agung des Prager Auf-
kovský unter jenen Per-
fand, deren Auslieferung
ischgrätz forderte und
efehl gegen ihn erlassen
S. in Wien, bis die verän-
Situation ihm die Rück-
g ermöglichte. Während
ltes in Wien, wo damals
im stetigen Steigen be-
betheiligte sich auch S. an
olitischen Schritten. Als
chstag zusammentrat und
ch zu sondern begannen,
das damals in Prag sehr
ndblatt („Večerní list")
gen Brief, in welchem er
Abgeordneten des öster-
hsrathes als noch mini-
ie Minister selbst denun-
rief machte unter den
Betheiligten böses Blut. Als dann der October-Aufstand folgte, verweilte S. noch einige Tage in Wien, kehrte darauf nach Prag zurück und stellte sich selbst der am Hradschin fungirenden kriegsrechtlichen Commission. Nach einem mit ihm vorgenommenen Verhöre wurde S. seiner Haft entlassen; die bald darauf von Kaiser Ferdinand ausgesprochene Amnestie machte allen ferneren, aus Anlaß der Pfingsttage vorgenommenen kriegsgerichtlichen Verfolgungen ein Ende. Zu Beginn des Jahres 1849 wurde S. in den Ausschuß der Slovanska lipa berufen und vom Ausschusse des Studentenvereines zum Vice-Präses ernannt, worauf er anläßlich der Fahnenweihe des Studentencorps im großen Saale des Carolinums in gewohnter Weise eine zündende Rede hielt. Als dann nach neuerlicher Verhängung des Belagerungsstandes über Prag in der Nacht vom 10. Mai mehrere Verhaftungen Statt hatten, befand sich auch S. unter den Verhafteten und wurde auf den Hradschin gebracht. Zwei Jahre währte die kriegsrechtliche Untersuchung auf dem Hradschin, ohne über den Gang der Untersuchung irgend einen Aufschluß zu bringen; zweimal ging das Gerücht S. sei gestorben, der indessen nur zu wiederholten Malen in schwere Krankheit verfallen war, als endlich am 20. August 1850 die Zeitungen die kriegsrechtlichen Urtheile zu veröffentlichen begannen und eines derselben Karl Sladkovský betraf, der wegen Hochverrathes zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde, welches Urtheil jedoch ah. Gnade in zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt hatte. Wenige Tage nachher wurde S. auf die Festung Olmütz überführt, wo er in den Casematten des Katharinenthores sechs Jahre schmachtete. In diesem Kerker wurde er mit mehreren

hervorragenden Militärs, die sich an der ungarischen Revolution betheiligt, bekannt; zugleich erlernte er damals die ungarische Sprache und machte mit der ungarischen Literatur sich vertraut. Die Amnestie vom 10. Mai 1857 erlöste auch S. aus seiner Kerkerhaft, aus welcher er noch am 13. d. M. entlassen wurde. Er kehrte nun zu seinen Eltern nach Prag zurück, wo er längere Zeit zur Erholung seiner durch die langjährige Kerkerhaft zerrütteten Gesundheit bedurfte. Seit October 1860 wendete er sich wieder den öffentlichen Angelegenheiten zu und betheiligte sich zunächst an dem von Doctor Kraſa begründeten Journal „Čas“, d. i. Die Zeit, und seit 1. Jänner 1862 an der Redaction des „Hlas“, d. i. Die Stimme. Früher noch, mit Allerhöchster Entschließung vom 11. October 1861, waren die Folgen seiner Verurtheilung aufgehoben und S. vollständig rehabilitirt worden. S. trat nun bei allen einigermaßen wichtigen Anlässen, welche seine Nation betrafen, öffentlich auf und seine Reden anlässlich der Fahnenweihe des Vereins „Hlahol“, der Erinnerungsfeier an Havlicek in Borov, jener an Hanka in Hořinoves machten die Runde durch alle Blätter. Im heftigen Kampfe, der im Gewerbeverein zwischen Deutschen und Čechen entbrannt war, stand S. immer in der vordersten Reihe und natürlich auf čechischer Seite. Im December 1862 wurde er auch im Wahlbezirke Senftenberg-Kralic in den böhmischen Landtag gewählt. Im Landtage gehörte S. zu den energischesten Vertretern der nationalen Sache, und welche Arbeitskraft S. ist, erhellt aus seiner häufigen Wahl in die zahlreichen, zur Bewältigung der wichtigen Landtagsgeschäfte aufgestellten Ausschüsse. Im Jänner 1866 erlangte S. in Wien die juridische Doctorwürde, an deren Erlangung er durch seine [illegible] suchung und Verurtheilung gehindert worden. S., der in seinem Vater unter den Ersten und Ehrlichsten [illegible] tionalen Parteien genannt wird, [illegible] bei allen Anlässen Beweise dieser [illegible] lichen Meinung. So wurde er im [illegible] 1864 zum Präsidenten-Stellvertreter anlässlich der Erbauung eines Na[illegible] Theaters gebildeten Ausschusses [illegible] als im Jahre 1865 die feierliche [illegible] hüllung des Comenius-Denkmals Brandeis an der Adler Statt hatte, von Seite des Festcomité's die [illegible] zum Festredner auf ihn; im Jahre befand er sich bei der Deputation [illegible] im September mit der feierlichen [illegible] führung der böhmischen Krone und [illegible] ter Kleinodien aus der Schatzkammer Wien nach Prag betraut wurde, auch hielt er im nämlichen Jahre Festrede anlässlich der fünfzigsten Feier der Auffindung der Königinhof-Handschrift und im Jahre 1868 gleichen bei der Grundsteinlegung böhmischen Nationaltheaters. Führer der jungčechischen Partei sich im Jahre 1868 in ihrem Organ der „Narodne noviny“, bereit[illegible] den österreichischen Reichsrath zu schicken, im Gegensatze zur sogenannten altčechischen Partei, welche die Palacky [Bd. XXI, S. 179], [Bd. XXVI, S. 117], Strobach [S. 85 dieses Bandes] u. A. Führern zählt. Es entspann sich im „Narodni pokrok“, d. i. Der nale Fortschritt, eine Polemik, [illegible] aber weit über alle Grenzen standes hinwegsetzte, wobei [illegible] Vortheil auf Sladkovsky war, der in seiner politischen Hal[illegible] in seinem bürgerlichen Leben un[illegible] dasteht, während die Gegenpa[illegible]

enegaten und unlautere Elemente
, wie Sladkovský das selbst
ussprich. Als die Polemik zwischen
den Parteien einen mehr als feind-
einen geradezu unanständigen Cha-
annahm, erklärte Sladkovský
, daß er sein Gehalt als Mit-
es Landes-Ausschusses, bis er aus
ben ausgetreten sein werde, dem
nde des Nationaltheaters widme.
f trat er nach einer von den böh-
n Abgeordneten abgegebenen De-
ion, welche auch S. unterschrieben
aus dem Landtage und aus dem
s-Ausschusse. Indessen dauerte der
f zwischen den beiden Parteien, den
hen und Jungčechen, immer fort
urde nur einmal unterbrochen, als
Betrugsproceß Skrejšovský's
rhandlung kam, bei welcher Gele-
t die Altčechen ihren Führer Franz
cky an die Häupter der Jung-
abordneten, um in den Blättern
ßteren glimpfliche Behandlung für
s Betrugs und der Unterschlagung
her Gelder angeklagten Skrej-
ky zu erbetteln, da die Altčechen
umgingen, den einfachen Betrug
nationale Heldenthat umzuwan-
nd so den Betrüger zu einem poli-
Märtyrer zu machen. Besonders
eden trat Sladkovský im Jahre
wider Rieger auf, als damals
mpf wegen den Schulrathswahlen
ämpft wurde, und Sladkovský
aus diesem Anlasse veröffentlichten
Rieger's in der „Narodní listy"
tschiedenster, rücksichtsloser Weise
ortete. Diesen Brief in wortge-
deutscher Uebersetzung theilte die
freie Presse in ihrer Nummer vom
vember 1872 in einer Correspon-
us Wien ddo. 23. November mit.
bekannt, wie thätig Franz Pa-
lacky in Abfassung politischer Testa-
mente war und wie gleich in dem ersten
derselben 1873 die im „Schimpfen so
geübten Deutschen" zu nichts Geringerem
als einem Räubervolke gestempelt wor-
den. Als dann im Frühjahre 1875 Pa-
lacky's Nachtragstestament durch die
Journale colportirt wurde und die Blät-
ter der Jungčechen ein längeres Schwei-
gen darüber beobachteten, so daß es schien,
als wären sie von Palacky getroffen
worden und gingen reuig in sich, da mit
einem Male brach die „Narodní listy"
das Schweigen und veröffentlichten ein
„Eingesendet" Sladkovský's. Da
dieses „Eingesendet" mit den einfachsten
und präcisesten Worten Sladkovský's
politische Stellung kennzeichnet, folgt es
hier als charakteristische Ergänzung sei-
nes Lebenslaufes, nach seinem vollen
Wortlaute: „Herr Palacky", schreibt
Sladkovský in diesem „Eingesendet",
„beschwert sich in seinem Pokrok-Artikel
darüber, daß ich ihn nicht als politische
Autorität anerkenne, und weil dem wirk-
lich so ist, will ich kurz die Gründe dafür
auseinandersetzen. Als es sich im Jahre
1861 um die Beschickung des Reichs-
rathes handelte, war Palacky bis zum
letzten Augenblicke entschieden gegen die
Reichsrathsbeschickung. Als aber gerade
im letzten Moment der Erzbischof im
Club erschien und für die Reichsraths-
beschickung sprach, war auch Palacky
plötzlich dafür. Handelt so eine politische
Autorität? — Als im Jahre 1868 der
Antrag auf Verlassen des Landtages ge-
stellt wurde, packte sich Palacky mit
beiden Händen am Kopfe, rufend: „Ich
kann mir einen Landtag Böhmens nicht
vorstellen ohne die Čechen". Als aber
nach vierzehn Tagen Zeithammer als
Sendling des historischen Adels die be-
stimmte Botschaft brachte, Clam-Mar-

kinitz verlange den Austritt, war Palacky sogleich für den Austritt. Handelt so eine politische Autorität? — Als im Jahre 1871 die Fundamental-Artikel-Commission im engeren Comité die Bestimmung, daß jeder Beamte sofort beider Landessprachen mächtig sein müsse, dahin zu mildern beantragte, daß eine fünfjährige Frist zur Sprachenerlernung offen bleibe, trat dagegen Skrejšovský auf, worauf Palacky mit sofortigem Austritt aus der Commission drohte, wenn nicht die Bestimmung in ihrer vollsten Strenge angenommen werde, worauf denn in der That mit Einer Stimme Majorität die Annahme erfolgte. Tags darauf aber kam ein Telegramm aus Wien, und Nachmittags beschwor Palacky den Abgeordneten-Club, die mildere Fassung anzunehmen, worauf Skrejšovský abermals agitirte und am Abend desselben Tages plaidirte Palacky im Club auf's eifrigste für die strengere Fassung. In 36 Stunden änderte Palacky dreimal seine Ansicht und beanspruchte trotzdem stets die Folgsamkeit der Abgeordneten. Handelt so eine politische Autorität? — Endlich weiß jeder irgend unbefangene Beobachter unserer politischen Zustände, daß seit Jahren unter der Firma Palacky-Rieger bekannte Gesellen ihren politischen Schwindel betreiben. Privatim erklärten Palacky-Rieger oft, daß Dies und Jenes gegen ihren Willen geschehen; aber mit ihrer Autorität öffentlich aufzutreten, wie z. B. jetzt Herr Palacky gegen mich und Gregr auftritt, bezeigten sie keine Lust. Die Ursache dieser Abneigung weiß Niemand und Jeder kann sich denken, welche er will. Ich aber erkläre hier ohne Rücksicht auf die Motive einstweilen so viel, daß, wer nicht gegenüber Skrejšovský und Zeithammer Autorität sein kann, überhaupt keine Autorität und füglich nicht verlangen kann, daß oder ein Anderer ihn als solche anerkenne. — Was aber den Vorwurf in dem Briefe Palacky's betrifft, als wäre ich Urheber und Veranstalter der Pfingst-Revolution im Jahre 1848 gewesen, so fordere ich den genannten Herrn auf, Beweise dafür beizubringen, und erkläre diesen Vorwurf, so lange dieß nicht geschieht, für eine böswillige Lüge. [illegible] K. Sladkovský". Alle diese Umstände werfen ein eigenthümliches Licht auf das Gebaren der Partei einem Theile der Monarchie, wo die übrigen Theile derselben leiden, das Verfassungswerk, welches ein [illegible]liches Zusammenwirken sämmtlicher Oesterreichs ermöglicht, in, [illegible] gesagt, bedauerlicher Weise gestört. Sladkovský, einer der bedeutendsten öffentlichen Charaktere Böhmens, Gregr, seinem Parteigenossen, befreundet, und wie der freimüthige fasser der „Böhmischen Briefe" [illegible] „Allgemeinen Zeitung" schreibt [Nr. 142, S. 2224], bildet er mit düsteren Weise zu dem heiter bl Gregr einen wehmüthigen G doch hat er mit seinem Collegen sönliche Ehrenhaftigkeit und un bare Unbescholtenheit des Ch gemein.

Allgemeine Zeitung (Augsburg 40.) 1875, Nr. 142, Seite 2224 „Böhmischen Briefen". — Courri Graher Zeitung 1861, Nr. 261, in mischten Nachrichten". — Fremden Von Gustav Heine (Wien, Nr. 310, in den „Politischen Nach Dasselbe 1868, Nr. 80 (Abd.). selbe 1877, Nummer vom 13. F Hahn (Sigmund), Reichsraths-Al die Session 1867 (Prag 1867, S. 146 [nach diesem geb. 22. J — Neue freie Presse Nr. 2965

2 Correspondenz Wien 23. No-
Sladkovský contra Rieger" —
Nr. 3853, 19. Mai 1875, Cor-
aus Prag 18. Mai: „Eine jung-
roschüre". — Rodinna kro-
i. Nationale Chronik (Prager
t, 4°.) 1863, Heft 4, S. 4. —
1. V.), Dějiny řeči a literatury
nske, d. i. Geschichte der čecho-
prache und Literatur (Wien 1868)
ch diesem geb. 22. Juni 1823]. —
Pantheon), Sbírka podobizen,
a životopisů přednych mužů
uských, d. i. Slavin, Sammlung
sen, Autographen und Biographien
er čechoslavischer Männer (Prag
Battel, 8°.), S. 140 [auch nach
am 22. Juni 1823]. — Slov-
ný. Redakt. Dr. Frant. Lad.
. i. Conversations-Lexikon. Redi-
. Franz Lad. Rieger (Prag 1860,
-8°.), Bd. VIII, S. 516 und
, 166 [nach diesem geb. 22. Fe-

1) Unterschrift: Facsimile des
es „Dr. Sladkovský", Holzschnitt
el's xylographischer Anstalt (8°.)
„Slavin"]. — 2) Lithographie
diwy in der „Rodinna kronika"

Stiefvater. Dieser, des Namens
Trmal Ritter von Touschitz,
Februar d. J. (1877) im Alter
ren. Er war Bürger von Prag
als Schneidermeister. Anläßlich
es berichteten über Herkunft und
des Verstorbenen die „Narodni
Folgende: „Er war ein eifriger
d als Nachkomme einer der älte-
schen Adelsfamilien, die wegen
für den hussitischen Glauben nach
t am Weißen Berge alle ihre großen
oren hatte, lebte er im Bewußt-
sagen, noch fortwährend in jenen
Selbstständigkeit und Herrlichkeit
hmischen Vaterlandes. Nachdem
stlose Arbeit als einer der ersten
eider seinerzeit in Prag ein be-
Vermögen erworben hatte, ließ
Sohn — den gegenwärtigen Advo-
Emanuel Trmal von Touschitz
n Sohn seiner Gattin aus der
(Dr. Sladovský) studiren.
führte er sich auch mit großen
Opfern die Beweise des Adelsstandes seiner Familie aufzubringen, der im Verlaufe der langen Zeit in Vergessenheit gerathen war und es gelang ihm auch, seinen ganzen Stammbaum urkundlich zusammenzustellen bis auf einen Taufschein, den endlich vor kurzem sein Sohn auffand, worauf der Adelsstand der Familie von der Regierung neu bestätigt wurde".

Slama, Anton (Tonsetzer, geb. zu Prag 4. Mai 1803). Im Alter von zwölf Jahren kam er in das Conservatorium seiner Vaterstadt zur musikalischen Ausbildung und bildete sich während eines sechsjährigen Curses daselbst unter Franz Weiß auf der Trompete und Posaune, dann unter Wenzel Hause auf den Contrabaß, auf welch letzterem Instrumente er es zur Virtuosität brachte. Nach seinem Austritte aus dem Conservatorium kam er in das Orchester der Prager Oper, in welchem er abwechselnd die Trompete und Posaune spielte; im Jahre 1824 aber ging er als erster Contrabassist nach Ofen und wurde von dort in das Orchester des Wiener Hof-Operntheaters berufen. Auch wirkte er dann als erster Contrabassist an der Capelle der St. Stephanskirche und wurde 1833 Honorar-Professor der Posaune und des Contrabasses, 1839 wirklicher Professor am Wiener Conservatorium der Musik. Als nach der Krisis, durch welche das Conservatorium im Jahre 1848 der Auflösung nahe war, dasselbe sich neu constituirte und im October 1851 der Unterricht an demselben von neuem begann, wirkte auch Slama wieder zuerst als Lehrer des Contrabasses, seit 1863 auch der Posaune bis zum Jahre 1869 fort, in welchem er pensionirt wurde. Als Contrabassist war S. nicht blos ein Virtuos, sondern auch ein vorzüglicher Lehrer, wie dieß seine bei Haslinger in Wien erschienene: „Contrabass-Schule" bezeugt,

welche, nach vorausgeschickter theoretischer Unterweisung, in 30 Lectionen den praktischen Unterricht durch zahlreiche Uebungsbeispiele versinnlicht, und zu den besten Lehrbüchern gezählt wird. Von anderen im Druck erschienenen Werken S.'s sind noch zu erwähnen, seine: „66 Etuden in allen *Dur-* und *Moll*-Tonarten für die Posaune" (Contrabaß oder Fagott). 2 Hefte (Wien 1868, Spina). — In der Zeit vom 26. December 1862 bis 1867 wirkte ein Anton Slama als Violinist an der Wiener Hof-Capelle. In Anbetracht, daß Anton Slama damals bereits 61 Jahre zählte, möchte zu vermuthen sein, daß dieß ein anderer Anton S., vielleicht ein Sohn des Obigen gewesen sei.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. L. Reidhard, gr. 8°.) S. 317. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.-8°.) S. 787 [nach diesem geb. 4. Mai 1804]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 584 [nach diesem geb. 4. Mai 1803].

Slama, Franz (Dechant und Schulmann, geb. zu Bojenice nächst Tabor 16. Mai 1762, nach dem „Slovník naučný", nach Šembera erst 1792, gest. zu Marienbad 5. August 1844). Nach beendeten Vorbereitungsschulen wendete er sich dem Studium der Theologie zu; schon während seiner Studien galt er ob seiner leidenschaftlich nationalen Richtung für überspannt. Nach zu Budweis beendeten theologischen Studien erlangte er am 15. Februar 1815 die Priesterweihe und trat nun als Caplan in die Seelsorge, zunächst zu Nepomuk, dann zu Prachatic, wurde darauf Hof-Caplan zu Worlik, 1834 Pfarrer zu Chrastic und 1841 Dechant zu [illegible] in welch letzterer Eigenschaft er [illegible] seinen Tod thätig blieb. Slama zu seiner Zeit für einen der eifrigsten Anhänger der nationalen Richtung, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln förderte und wofür er offen freimüthig auftrat. Besonders na[illegible] die nationale Volksschule in seinem [illegible] sich gegen jede Verdeutschung der [illegible] mit allen Mitteln wehrend. Bere[illegible] Caplan zu Prachatic hatte er mit [illegible] Pfarrer, einem Deutschen, m[illegible] Strauß zu bestehen. Er schrieb d[illegible] 1831 und 1832, um der Verdeut[illegible] entgegenzuarbeiten, in der čechisch[illegible] schrift für katholische Geistlichkeit [illegible] sopis pro katol. duchowenstwa Aufsatz: „O škodach z nem[illegible] vychování české mládeže", d[illegible] den Schäden, welche aus der d[illegible] Erziehung der čechischen Jug[illegible] springen. Alle Gelegenheiten, w[illegible] Regierung suchte, der deutschen [illegible] neben der čechischen Eingang [illegible] schaffen, benützte S. zu geha[illegible] Gegenvorstellungen, und wie e[illegible] seits alles Deutsche vom Unterric[illegible] halten bemüht war, so war er [illegible] seits bestrebt, in der nationalen [illegible] alle Hilfsmittel zur Förderung [illegible] aufzusuchen und anzuwenden. [illegible] verfügte im Jahre 1835 das P[illegible] Kreisamt die Einführung der [illegible] Sprache in den Dorfschulen, [illegible] erhob nun S. in Gemeinschaft m[illegible] Freunde Mitrovicky, Pfarr[illegible] Wranau, entschiedenen Protest [illegible] er diese Einführung der deutschen [illegible] als eine Vergewaltigung von S[illegible] Deutschthums gegen das böhmis[illegible] bezeichnete. Hingegen wieder, [illegible] Jahre 1838 ein Allerhöchster Befe[illegible] kam, Sachverständige wegen A[illegible]

d Hauptschulen einzuver- S. eine ausführliche elcher er mit Sachkennt- sichten, Erfahrungen und ieser Hinsicht niederlegte. dürfnisse des Landvolkes selben in entsprechender zu leisten bemüht war, e Thatsache, daß er den Sternberg aufforderte, ndwirthschaftsgesellschaft en čechischen Landmann haftsblatt herausgeben, uch die belehrenden und Blätter für den Land- ann („Listy poučné i che Kalina von Jä- girte, in čechischer, von rgter Uebertragung zu nen. Als Priester ge- n besten Kanzelrednern die Ausschmückung und einer Pfarrkirche hat er t gemacht, und Zeugniß blichen Sinnes gibt seine igung, welcher zu Folge seines Nachlasses den dt Bechyn, zwei Fünf- ten Gemeinde derselben l den Armen seines Ge- tice zufielen. Wie hoch seinen Zeitgenossen ge- dafür spricht, wie die e Quelle berichtet, der Kollar, der berühmte edichtes: „Die Tochter Slávi dcera) seiner im holt gedenkt. S. war steller thätig, die čechi- iner Zeit, der „Čecho- musea", Časopis pro stva", die „Včela", die nthalten Arbeiten seiner ndig hat er herausgege- ben: *„Slovo útěchy poslané Prachatičanům po neštatném ohni"* d. i. Worte des Trostes an die Bewohner von Prachatic nach dem unglücklichen Brande, welcher am 13. April 1832 137 Häuser eingeäschert hat (Prag 1832, erzbisch. Druckerei, 8°.); — *„Obraz minulosti starožitného města Prachatic"*, d. i. Gemälde der Vergangenheit der alten Stadt Prachatic (Königgrätz 1838, Pospišil, 8°.). Dann übersetzte er einige der Jugendschriften des berühmten Christoph Schmid, wie z. B. „Das Täubchen" (Holoubek); — „Der Weihnacht-Abend" (Štědrý večer); — „Die verlorenen Kinder" (Ztracené dítě), und die bekannte Jugendschrift von Joseph Huber: „Isidor, Bauer zu Ried", unter dem Titel: „Izidor sedlák Lhotský" (1842), in's Čechische. In seinen letzten Lebensjahren arbeitete er an einem landwirthschaftlichen Werke, betitelt: *„Myslik"*, an dessen Vollendung ihn der Tod hinderte. Seinen handschriftlichen Nachlaß besitzt der Canonicus Vinařicky, der denselben seiner Zeit zu veröffentlichen gedenkt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 522 — *Šembera (A. V.)*, Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868) S. 287. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 626 [nach diesem geb. 16. Mai 1792].

Slansky, Vincenz (Dechant, Humanist und Componist, geb. zu Kunersdorf in Böhmen 21. Juni 1806, gest. zu Lindenau 30. April 1870). Das Gymnasium besuchte er zu

Böhmisch-Leipa, zugleich betrieb er Musik und mit so günstigem Erfolge, daß er noch als Studiosus während des Schul-Gottesdienstes das Amt eines Organisten versah. Der Theologie sich zuwendend, beendete er dieselbe zu Leitmeritz, erlangte im August 1831 die Priesterweihe, wurde nun noch im September d. J. Caplan zu Bürgstein und kam im September 1837 als selbstständiger Seelsorger nach Lindenau. In Lindenau war S. 37 Jahre thätig, er wurde daselbst Dechant und starb als solcher allgemein betrauert im Alter von 64 Jahren. S. galt als ein ausgezeichneter Kirchenredner. Als Vorsteher des Armen-Institutes war er sorgfältig für dessen Förderung bedacht, und der bei Uebernahme der Leitung mit wenigen hundert Gulden übernommene Fond war auf die Höhe von viertausend Gulden, wozu er aus Eigenem einen nicht unansehnlichen Betrag beigesteuert, gestiegen. Durch seine Bemühungen erhielt die Kirche von Lindenau an Stelle des verfallenen und der Restauration dringend bedürfenden Thurmes einen neuen schönen, dessen Kosten über achthalbtausend Gulden betrugen. Ein Freund und Förderer des Gesanges und der Musik, war er auch als Componist thätig, und hat, wie sein Nekrolog meldet, mehrere „gediegene Compositionen" veröffentlicht, deren Titel zu erfahren dem Herausgeber nicht gelang. Die in den Quellen genannten zwei Compositeure haben andere Taufnamen.

Frisch voran (böhmisches Localblatt) 1870, Nr. 20. — 1. Ein J. Slanský ließ 1867 eine Potpourri aus Flotow's Oper: „Zilda", bei Wetzler in Prag, und 2. ein L. Slanský zwei Lieder („Todtenkränze" — „Für Einander") 1869, bei Hoffmann in Prag, erscheinen. Der oben erwähnte, auch als Componist gerühmte Lindenauer Dechant nennt sich Vincenz Slanský.

Slapnička, ... (Zeitgenosse). Geburtsort und Jahr unbekannt, ... genoß, aus Böhmen gebürtig, der ... Anscheine nach in Prag, vielleicht ... Bartel, sich ausgebildet. Er ist ein ... geschickter Xylograph, wie das mehr... Blätter seines Stichels bekunden. E... der besten ist die Bilderbeilage zu ... Prager illustrirten Zeitung „Světozor" 1868, Nr. 29, betitelt: „Švanda ... dák", d. i. Der Pfeifer Schwanda. ... S. auf einem Blatte in fünf Bildern ... böhmische Volkssage illustrirt, und da ... Zeichner ausdrücklich genannt erscheint, also wohl auch nach eigenen Zeichnungen in Holz geschnitten hat. Von anderen Schnitten dieses Künstlers seien noch erwähnt: das sehr kräftig gehaltene Bildniß J. A. Matejko's, nach einer Zeichnung Kriehuber's (im „Světozor" 1870, Nr. 8); — das naturtreue ... tische Bild: „Die Schnepfen" („Sluky") (ebd.); — eine „Ansicht des Schlosses Pernstein in Mähren" in der illustrirten Zeitschrift: „Zlata Praha", d. i. Die goldene Prag, 1865, S. 76, welches Blatt S. in der xylographischen Anstalt von Müller und Rehacek geschnitten und das „Breslauer Rathhaus", ein ... schönes Architecturbild, mit großer Feinheit und Schärfe ausgeführt, das ... Hallberger's „Illustrirter Welt" [Bd. XIX (1871), Nr. 44] abgedruckt ...

Eigene handschriftliche Bemerkungen.

Slaski, Edmund (Hauptmann ... der polnischen Revolution 1863, geb. ... Galizien im Jahre 1831, gest. ... Chwalowicze am 30. October 1863. S. war ursprünglich in die kaiserlich österreichische Armee getreten. In derselben rückte er zum Officier vor. Nach einigen Jahren trat er aus derselben, wende...

sich dem Lehrfache zu und erhielt eine Professur am Gymnasium zu Lemberg. Bald nachdem der polnische Aufstand 1861 in Congreßpolen ausgebrochen war, verließ S. seinen Posten am Lemberger Gymnasium und begab sich zunächst zur Abtheilung, welche Dyonis Czachowski, ein alter Soldat, der noch bei Ostrolenka gekämpft, anführte. In kurzer Zeit schwang er sich zum Anführer einer eigenen Abtheilung empor. Mit derselben verband er sich mit dem General Waligórski und einem Theile der von Gierzkowski befehligten Fußtruppen, und nun suchte diese etwa fünfthalbhundert Mann starke Abtheilung sich mit jener, welche Wierzbicki anführte, zu vereinigen. In der Ausführung der diese Vereinigung abzielenden Bewegungen stieß er auf den Feind und mußte das Gefecht bei Łączk, wo sich die Russen ihm in den Weg gestellt, am 22. September 1863 annehmen. Die Russen zählten 17 Rotten Fußvolk, 6 Geschütze und 200 Kosaken. Nach langem und verzweifelten Widerstande gegen die überlegenen Gegner und nachdem er große Verluste erlitten, wurde er selbst tödlich verwundet, kampfunfähig in das Spital nach Chwatowicz gebracht, wo er wenige Tage darnach seinen Wunden erlag.

Stupnicki (Hipol.), Imionopis poległych i straconych oñar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1865, 8°.) S. 76. — *Bolesławita (B.)*, Pamiątka dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach etc. od roku 1861—1866, d. i. Denkbuch für polnische Familien. Kurze biographische Nachrichten über die bei Rüstungen u. s. w. in den Jahren 1861—1866 Gefallenen u. s. w. (Krakau 1868, 8°.) S. 252.

Porträt. Ordinärer aber ähnlicher Holzschnitt von W. T. in Stupnicki's „Imionopis".

Slavicek. Die Verschiedenheit der Schreibung dieser Namen: **Slavicek**, **Slavik**, **Slavikovski** u. s. w. bald mit **v**, bald mit **w** wird im Folgenden nicht berücksichtigt. Derselbe Name, im Čechischen mit einem **v**, erscheint im Polnischen und Deutschen mit einem **w** geschrieben. In letzterer Sprache begegnet man ihm auch in beiden Schreibweisen: **Slawik**, **Slavik** u. s. w. Rückweise sollen den Benützern des Werkes beim Nachschlagen über diese orthographischen Eigenthümlichkeiten hinweghelfen.

Slavíček, auch **Slawicek**, Joseph Cajetan (Rechtsgelehrter, geb. zu Tišic nächst Brandeis in Böhmen, 10. März 1818, gest. zu Prag am 26., n. A. am 27. September 1867). Der Sohn schlichter Bauersleute; er besuchte zu Prag das akademische Gymnasium und die philosophischen und Rechtsstudien beendete er an der Hochschule daselbst. Nachdem er im Jahre 1845 die Doctorwürde erlangt, wendete er sich zunächst der Advocatur zu, trat aber im Jahre 1849 als Auscultant des Landesgerichtes in Prag in den Staatsdienst, wurde 1851 Gerichtsadjunct zu Königgrätz und 1858 selbstständiger Gerichtsadjunct zu Neuhaus; aber noch im Herbste d. J. wurde er als ordentlicher Professor des Civil- und Strafrechtes an die Rechts-Akademie nach Preßburg in Ungarn berufen, in welcher Stellung er bis 1861 thätig blieb. In diesem Jahre erfolgte seine Ernennung als Professor des Strafrechtes mit čechischer Vortragssprache, des ersten in dieser Art, an der Prager Hochschule. S. versah letzteres Lehramt bis an sein im vollen Mannesalter von 49 Jahren erfolgtes Lebensende. Er war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig; während seines Aufenthaltes in Preß-

burg redigirte er dort eine Zeitschrift für Gesetzeskunde, welche mehrere seiner eigenen rechtswissenschaftlichen Arbeiten enthält; später, als er nach Prag als čechischer Professor des Strafrechtes übersiedelte, veröffentlichte er seine Arbeiten in dem dort herausgegebenen juridischen Blatte: „Pravník", d. i. Der Rechtsfreund. Auch Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" brachte von ihm eine Abhandlung des Titels: „Die wechselseitigen Ansprüche des Wechselgläubigers gegen Acceptanten auf Verzugszinsen und Protestspesen" [Band III, S. 109]. Selbstständig hatte er herausgegeben: „*Úvod ve studium trestního hmotného práva*", d. i. Einleitung in das Studium des materiellen Strafrechtes, 2 Theile (Prag 1866), das er in einen dogmatischen und in einen historischen Theil sondert, und in Handschrift hatte er ein zweibändiges Werk über die Wissenschaft des Strafrechtes („nauka o právě trestním"), woran er bis an sein Lebensende gearbeitet, hinterlassen.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1867, Nr. 1267 [im Nekrolog]. — Zarncke (Friedrich Dr.), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1867, Nr. 43, Sp. 1206. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 233, S. 4. — *Sembera (Alois Vojtěch)*, Dějiny řeči a literatury československé. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 288 [nach diesem gest. am 26. September 1867].

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Karl** Slavíček oder Slawicek (geb. in Böhmen um das Jahr 1678, gest. zu Peking in China 24. August 1735). Trat in jungen Jahren in den Jesuitenorden, der ihn im Jahre 1714 als Missionär nach China schickte, wo er im Jahre 1716 anlangte. Da er ein sehr guter Mathematiker und Musicus war, gelang es ihm, sich am kaiserlichen Hofe in Peking in Gunst zu setzen. Während seines Aufenthaltes in China unterhielt er mit dem damaligen Provinzial seines Ordens in Böhmen einen Briefwechsel, welcher interessante Nachrichten über chinesische Verhältnisse enthält. Die Briefe sind in Stöcklein's „Weltboten" abgedruckt und schildern seine „Reise von Lissabon bis Makao am Canton im Jahre 1716" [Band I, Theil 1, Nr. 135]; seine „Reise bis Peking nebst dem Grundrisse dieser Stadt" [ebd. Nr. 136] — geben „Historische Nachrichten von den Veränderungen am kaiserlichen Hofe zu Peking 1723" [Theil 8, Nr. 203] — „Nachrichten von der Verfolgung der Christen in China 1725" [Band II, Theil 12, Nr. 295] und verschiedene Nachrichten vom chinesischen Kaiser und den Prinzen [Band III, Theil 19, Nr. 413]. Während seines Aufenthaltes in China machte S. auch zahlreiche astronomische Beobachtungen, besonders über die Libration des Mondes, deren mehrere sich im fünften Bande der „Miscellan. Berolin." (1727), in der „Bibliotheque germanique" (1737), in A. Hallenstein's „Observat. astronomicae" und in C. J. Souciet's „Observations mathematiques" abgedruckt befinden. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Band III, Spalte 123]. — 2. **Thaddäus** Slavíček oder Slavicek (geb. zu Wischau in Mähren 15. October 1719, Todesjahr unbekannt). Die Studien machte er in Olmütz, und im Alter von 23 Jahren trat er 1742 in das Stift der regulirten Chorherren des h. Augustin zu Allerheiligen in Olmütz. Nachdem er folgeweise verschiedene Ordensämter bekleidet, wurde er im Jänner 1767 zum Abte gewählt. Die Olmützer Universität verlieh ihm den Doctorhut, dann wurde er Mitglied des consessus literarii zu Olmütz und bekleidete wiederholt die Rectorswürde der dortigen Hochschule. Im Druck erschien von ihm die „Dissertatio de operibus Vincentii Lirinensis seu vindicatio quod operibus Vincentii Lirinensis error semipelagianismi asseribi nequeat" (Olmütz 1762, 8°.). [(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 142.]

Slavík, Johann Nepomuk (Prager Bürger, geb. in Prag um das Jahr 1810, gest. ebenda 12. Februar 1858).

Der Sohn eines Müllers, besuchte er das Gymnasium in der Prager Altstadt und übernahm nach den Eltern die Mühle. Dieß Geschäft ließ ihm genug Zeit übrig, seinen nationalen Lieblingsideen sich zu widmen; und so förderte er nicht nur vor dem Jahre 1848 alle nationalen Bestrebungen in Sprache und Literatur, sondern unterstützte auch Jeden, der in dieser Richtung thätig und einer Förderung bedürftig war. So stand er namentlich dem später als Reichstagsordner bekannt gewordenen Alois Jelen [Bd. X, S. 132] in der Leitung der Sophien-Akademie hilfreich zur Seite, insbesondere verdienstlich erwies er sich aber um die Prager städtische Beseda, an deren Gründung er in Gemeinschaft mit Pfarrer Arnold unter den Prager Bürgern den wesentlichsten Antheil hatte. Im Bewegungsjahre 1848 wurde S. zum Gemeindevertreter der Stadt Prag berufen und in dieser Stellung gerieth er mit Leo Graf Thun in Conflict. Der Graf fungirte im genannten Jahre als Gubernial-Präsident in Prag. Slavik colportirte nun bei Erzählung der Verhandlungen, welche in der ereignißreichen Pfingstwoche auf dem Prager Schlosse von den kaiserlichen Hof-Commissären Grafen Mensdorff und Ministerialrath Ritter von Klečansky mit den Deputationen der Stadt gepflogen wurden, Aeußerungen, die der Graf Thun nicht gethan, sondern Bürger Slavik ihm in den Mund legte. Graf Thun sah aus diesem Anlasse sich genöthigt, öffentlich in der Presse gegen die Lügen Slavik's aufzutreten und ließ sein „Offenes Schreiben... an den Prager Bürger Herrn Johann Slavik in Betreff der Ereignisse in der Pfingstwoche 1848 zu Prag. Mit urkundlichen Belegen" (Prag 1849, F. A. Credner, 8°.) im Druck erscheinen, worin er die den wahren Sachverhalt entstellenden Angaben Slavik's durch Darstellung der Thatsachen widerlegte. Dieß ist das geschichtliche Moment, in Folge dessen dem Bürger Slavik eine Stelle in diesem Lexikon eingeräumt worden, worauf er sonst kaum einen Anspruch besäße. In Folge des freigebigen Gebarens, das S. in früherer Zeit bei seinen nationalen und anderen Passionen beobachtet, gerieth er später in bedrängte Verhältnisse und zuletzt verarmte er ganz, so daß er in seinen letzten Lebenstagen von der Unterstützung einiger Freunde sein Dasein fristete und das Hospital der Barmherzigen Brüder sein Sterbehaus wurde.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Franz Lad. Rieger a J. Malý. d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) Bd. XI, S. 612.

Slawik, auch **Slawjk** und **Slavik**, Joseph, n. A. Wenzel (Violin-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Jinec (Ginetz) im Berauner Kreise Böhmens 1. Mai, n. A. 1. März 1806, gest. zu Pesth 30. Mai 1833). Sein Vater Anton [vergl. die Quellen], in seinen jüngeren Jahren Musiklehrer in Wien, erhielt später, auf Fürsprache des damaligen Oberstkämmerers Seiner Majestät, des Grafen Rudolph Wrbna, die Schullehrerstelle zu Jinec in Böhmen. Sein erstgeborener Sohn war unser Joseph. Dieser zeigte in frühester Jugend Talent für die Musik, und das Spielzeug des vierjährigen Knaben war eine kleine Violine, auf welcher er unter Anleitung des übrigens nichts weniger als nachsichtigen Vaters alsbald und ziemlich gut spielen erlernte. Zum Unterrichte des Violinspiels gesellte sich bald jener im Gesange, Clavier und Orgelspiel. Der Secretär des Grafen Wrbna, Xaver

Pill, war ein häufiger Gast im Slawik'schen Hause und hatte so Gelegenheit, das ungewöhnliche Musiktalent des Knaben kennen zu lernen, den er nun auch zu seinen Quartett-Abenden in's Haus lud, bei welchen derselbe den Violoncell-Part übernahm. Slawik zählte damals acht Jahre und spielte schon Quartette von Pleyel und Rode, Duetten von Krammer u. A. mit einer Sicherheit und Gewandtheit, welche Aller Erstaunen erregte. Alles drang nun darauf, der Vater solle den Sohn in das Conservatorium nach Prag zur künstlerischen Ausbildung schicken. Das Verlangen war gerecht, aber dem Vater fehlten die Mittel und nun trat wieder Graf Wrbna hilfreich ein und schickte 1816 auf seine Kosten den Knaben nach Prag. Als er daselbst vor dem damaligen Director des Conservatoriums Dionys Weber Probe spielte, legte ihm dieser eine der schwierigsten Etuden von Kreutzer vor. S. spielte sie vom Blatte weg mit solcher Correctheit, daß er sofort in den zweiten Jahrgang aufgenommen wurde. Unter Piris setzte nun S. das Violinspiel fort und galt bald als einer der begabtesten Schüler, trug auch in den Akademien, die jährlich Statt fanden, jedesmal ein Solostück vor. Im dritten Jahre seines Aufenthaltes im Conservatorium componirte S. ein Quartett in *E-dur* und schwere Variationen in *E-dur*. Als ihm in einiger Zeit ein Freund Paganini'sche Uebungsstücke gab, vertiefte sich S. vollends in das Studium derselben und nahm so den Geist seines Vorbildes in sich auf, daß er nach demselben ein Concert schrieb, worüber sein Lehrer förmlich ungehalten in die Worte ausbrach, „wie man so närrische Dinge componiren könne, die kein Mensch zu spielen im Stande sei". Nachdem seine Lehrzeit im Conservatorium beendet war, erhielt er von mehreren Cavalieren Anträge, als Musikmeister in ihre Dienste zu treten. S. aber, um in seiner weiteren Ausbildung nicht gehemmt zu sein, schlug jedes Anerbieten aus und unternahm auf den Rath seines Vaters zunächst eine Reise nach Wien. Dort fand er im Hause verschiedener Musikfreunde, unter anderen auch in jenem des Vaters des Schriftstellers Dr. August Schmid die zuvorkommendste Aufnahme. Am 9. April 1826 gab er sein erstes Concert im landständischen Saale. Der Erfolg war ein unerwartet großartiger. Man verglich den zwanzigjährigen Geiger mit Lipinski [Band XV, S. 217], und Paganini Mayseder [Bd. XVII, S. 195] ersuchte den Virtuosen, das Concert, das er in *F-moll* begonnen und in *F-dur* geendet, ihm noch einmal vorzuspielen, als sollte dieser zweite Vortrag ihn erst von der Möglichkeit dieser außerordentlichen Leistung überzeugen. S. nahm nun seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und lebte von den Einnahmen seiner Concerte. Als im Jahre 1828 Paganini nach Wien kam und S. den Wundermann geigen hörte, da ließ es ihm keine Ruhe mehr. Wie schwer zugänglich Paganini war, ist bekannt, aber Slawik gelang es, sich Zutritt zu dem berühmten Meister zu verschaffen, der sich selbst zu der verwandten Künstlernatur mächtig hingezogen fühlte. Nach Paganini's Abreise folgte er diesem nach Paris, wo ihm dieser gestattete, an seinen Privatübungen Theil zu nehmen, während er zugleich die Spielweise anderer Violin-Virtuosen, unter Anderen des berühmten, durch sein großartiges und ergreifendes Spiel anerkannten Baillot, kennen lernte. Noch während seines Aufenthaltes in Paris, im April 1829, erhielt S. ein Schreiben des Grafen Harrach aus Wien, das ihn aufforderte, die

am 19. April verliehene Stelle eines lichen Mitgliedes der k. k. Hof-Ca- anzutreten. Dem Rufe folgend, S. sofort nach Wien, wo bereits erstes Concert deutlich bewies, wie sein Spiel dem seines berühmten bildes gekommen sei. Nun lebte S. seinem Berufe. Im Frühling 1833 sichtigte er einen Kunstausflug nach rn zu unternehmen. Er gab am April g. J. sein Abschieds-Concert in . Nun reiste er ab und spielte — letzten Male in Preßburg. Krank hte er Ungarns Hauptstadt, dort angt, entwickelte sich ein heftiges nfieber, dem der hoffnungsvolle, 7jährige Künstler in wenigen Tagen s erlag. Die Theilnahme in Wien Pesth war eine große, sein Leichen- gniß in letzterer Stadt ein präch- Nach seinem Ableben lieferte ein nein stark besuchtes Concert die n zu einem Grabdenkmal, das seine stätte bezeichnet. Von seinen Com- onen sind nur eine Phantasie und Potpourri im Stich erschienen. Im asse befanden sich: „Concert in *Fis-* "; — „Concert in *H-moll*"; — „Pot- mit Begleitung des Orchesters"; — *romptu*"; — „Variationen in *E-dur*"; Variationen in *F-dur*"; — „*Andante dur*"; — „Polonaise in *D-dur*; di e genannten Werke befinden sich im e des Herrn Labor in Hořovic; — antert in *Fis-moll*"; — „Rondo"; Variationen über ein Originalthema"; — tionen mit wechselnden Stimmen"; — ncert in *H-moll*"; — „Doppel-Concert *-dur*"; — „Rondo in *A-dur*"; wo e letztgenannten sieben Werke befin- ist nicht bekannt; — sein Bruder olph [siehe die Quellen S. 137] die „Variationen auf der *G*-Saite". — fand sich ein von S. geschriebenes Tagebuch mit vielen musikalischen Glos- sen und Bemerkungen über das Violin- spiel vor, das gleichfalls oben erwähnter Labor besitzt. Seine Arbeiten tragen sämmtlich das Gepräge einer kühnen Phantasie und zeigen die hohe technische Stufe, auf welcher S. als Violinspieler stand und die nur selten Einer erreicht. Als Violinspieler charakterisirt ihn ein Fachmann — Dr. August Schmidt — wie folgt: „Eine bis zu einem solchen Grade der Bravour gesteigerte Kühn- heit in Ueberwindung haarsträubender Schwierigkeiten, war mir noch bei keinem Geiger vorgekommen. Für ihn schien es keine Probleme der Ausführung zu geben, die er nicht zu lösen im Stande gewesen wäre. Die schnellsten Läufe in allen Stricharten, drei- bis vierstimmige Dop- pelgriffe, Arpeggien in allen Lagen wech- selten mit den gewagtesten Sprüngen, Terzen, Serten, Septimengänge rauschten im Sturmfluge vorüber, während wieder im Auf- und Abstrich des Staccatos die Töne perlend von dem Bogen rollten. Dieses kunstvoll gewobene dichte Passa- gengeflechte aber durchbrach er mit lächeln- den Minen, es kostete ihn die herkulische Arbeit nicht die mindeste Anstrengung. Die Klangmasse, welche sich aus diesem Füllhorn von Tönen über den Hörer ausgoß, war aber von dem Zauber einer musterhaft reinen Intonation umflossen". Nun aber, wie Schmidt zum Schlusse berichtet, fehlte diesem wunderbaren Kunst- gebilde der Virtuosität der warme Hauch der Empfindung, und es blieb nur die immense Technik zu bewundern. Als Mensch war er eine edle Natur; er schickte von seinen Einnahmen reichlich dem Vater, seinen Bruder unterstützte er durch eine Monatszulage sehr freigebig, unter den Koryphäen der Tonkunst stand ihm Beethoven obenan, unter den

Poeten zog er Shakspeare und Jean Paul den andern vor. Im Jahre 1858 meldete das Prager Blatt: „Lumir", daß der Zinngießer Menzl in Karolinenthal zu Prag das einzige bekannte Bildniß des Künstlers besitze. Es ist in Oel von einem Wiener Maler, Namens Nowotny, ausgeführt. Dieselbe Notiz meldet ferner, daß Slawik zu Hořovic in Böhmen geboren und das Denkmal auf dem Pesther Friedhofe ihm von dem Grafen Brunswik errichtet sei. Beide Angaben stimmen mit unseren, in der vorstehenden Biographie enthaltenen, aber richtigen, nicht überein.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien. kl. Fol.) XXVI. Jahrg. (1833), Nr. 160: „Biographische Skizze" von Letteris. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.). S. 787. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 241 und 329 — Oesterreichische Musiker-Zeitung (Wien, 4°.) 1877, Nr. 49 [Fragment aus Dr. August Schmidt's Autobiographie: „Reflexe". — Handschriftliche Notizen desselben. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 481. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 65 [nach diesem geb. 1. März 1806, gestorben bereits 1832]. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 188. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 584 [nach diesem geb. 1. März 1806]. — Seyfried (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in das Theaterleben Wien's seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 250 — Aus der Sammlung der Biographien im Archive des Wiener Musik-Conservatoriums. — Noch sind Lebensskizzen von A. Šembera in dem „Květy" 1834, von Em. Meiss in den „Prazske noviny" 1858 von J. B. Mencl im „Dalibor" 18[illegible] [illegible]den, die ich aber nicht einsehen konnte.

Porträt. Unterschrift: „Josef [illegible] 26. Marc. 1806. † 30. maje 18[illegible] monde tremble quand vous jouez [illegible] nini. Lithographie [Beilage des „Dal[illegible]

Slawik's Grabstein. Die Freunde des [illegible]stieurs haben dem in der Blüthe des [illegible] zu Pesth verstorbenen und daselbst begr[illegible] Tonkünstler auf dem Friedhofe ein De[illegible] gesetzt. Dasselbe besteht aus einer [illegible] stutzten, auf einen Sockel gestellten Pyr[illegible] die eine mit einem Kranze und Tra[illegible] behängte Lyra und auf der Vorderseite [illegible]wik's Bildniß in Medaillon zeigt. [illegible] halb enthält eine Tafel folgende In[illegible] „Den die Muse der Töne | Früh zu[illegible] weihten erwählte, | Schied hier pl[illegible] von uns, | Eher beweint als gehört. [illegible] uns, fühlten ihm doch | Zahllose [illegible] wandte dahin nach, | Wo er, statt [illegible] freuen, | Selber Entzückungen fand. [illegible] Sockel aber enthält folgende Angaben [illegible] boren zu Gienitz in Böhmen 1806 [illegible] ben in Pesth am 30. May 1833 [illegible] [Es ist auch eine von Mink lithogr[illegible] bei J. Schmid gedruckte Abbildung [illegible] Denkmals erschienen.]

Ueber Slawik's Familie. Slawik's [illegible] **Anton** (geb. zu Hořovic im Prag[illegible] 11. August 1782, gest. ebenda 4. [illegible] 1853), war Lehrer in Hořovic und [illegible] (Gienitz), worauf er im Jahre 1815 a[illegible] der Hauptschule nach Hořovic zu[illegible] Er war ein guter Sänger, Orgel- [illegible] und Violoncellspieler. In jüngern [illegible] trat er in verschiedenen öffentlichen [illegible] auf. Auch hat er viele Schul- und [illegible]lieder in Musik gesetzt. Als sein H[illegible] gilt eine Kirchenfuge über ein Th[illegible] Mozart's „Requiem Tuba mirum [illegible] vier Söhne. Anton, Johann, [illegible] und Rudolph waren gleichfalls [illegible] Musiker. — **Johann** (geb. 3. M[illegible] war zuletzt Schreiber beim Kreisg[illegible] Hořovic, starb in jungen Jahren [illegible] tober 1830). — **Joseph** ist unser [illegible] Violin-Virtuos, dessen Lebensskizze [illegible] besonders mitgetheilt wurde. — **An**[illegible] zu Jinec 30. Mai 1810) besuchte [illegible] schen Schulen zu Prag und sollte [illegible] logische Laufbahn ergreifen. Das [illegible] nicht nach seinem Sinne, er trat [illegible] schaftlichen Amt in Hořovic ein [illegible] dann von dort zum Theater, wo [illegible]

Gajetan Tyl befreundete. Später ging er auf den Rath seines Bruders Joseph in Wien, zum Militär. In der Folge hörte er den pädagogischen Curs in Wien und wurde Lehrer in Hořovic. Doch auch in dieser Stellung litt es ihn nicht, er begab sich nach Polen und Rußland und dort lebte er als erster Violinist der französischen Oper in Moskau. In den Jahren 1853 und 1854 verweilte er in seiner Heimat, kehrte aber dann wieder nach Rußland zurück, wo er im Jahre 1870 noch lebte. — Ueber den vierten und jüngsten Bruder, **Rudolph**, siehe die besondere Lebensskizze.

Slawik, Rudolph (Tonsetzer, geb. in Hořovic 29. April 1823). Der jüngste Bruder des berühmten Geigen-Virtuosen Joseph [S. 133]. Da er großes Talent für Musik zeigte, unterrichtete ihn sein Vater frühzeitig im Gesang, Violin- und Pianospiel. Nun kam er als Sängerknabe in das Kloster der Kreuzherren mit dem rothen Stern nach Prag und 1836 in das Prager Conservatorium. Daselbst war Pixis, der auch seinen Bruder Joseph unterrichtet hatte, sein Lehrer. Nach dreijährigem Lehrcurse im Conservatorium trat er 1839 bei dem Prager Theater-Orchester ein. Von 1840 an gab er Concerte in seiner Vaterstadt, in Brandeis, Pilsen, Przibram, begab sich dann nach Ungarn, wo er gleichfalls mit Erfolg concertirte und dann zu Pesth Orchester-Director wurde. Im Jahre 1844 ging er nach Rußland, dort brachte er das erste Jahr als Musiklehrer bei einem vornehmen Russen zu, ging darauf im August 1845 nach Moskau, wo er, wie später in Zytomik, Kiew, mit Erfolg Concerte gab. In Moskau wurde er mit dem Capellmeister der kaiserlichen Oper, dem berühmten Johannis (gestorben und begraben in Traunkirchen bei Gmunden), der einst ein Freund seines Bruders Joseph gewesen, bekannt, und über dessen Verwendung wurde er als erster Violinspieler am Theater-Orchester angestellt und später Vice-Capellmeister an demselben. Zugleich übernahm er die Chormeister- und Organistenstelle an der polnischen und deutschen Kirche zu St. Peter und Paul in Moskau, wo er zur Zeit noch sich befindet und von dort öfter seine Heimat besucht. Als Componist ist S. seit früher Zeit ungemein fleißig gewesen, so hatte er noch als Schüler des Prager Conservatoriums eine große Cantate: „Des Heilands erste Stunde", Text von Peter Houda, dann mehrere Quartetten, einige Lieder mit Pianobegleitung und eine Phantasie über das Volkslied: „Spi má zlatá" (Mein Goldchen schläft) componirt. Später in Rußland häuften sich seine Arbeiten, deren größter Theil in der Moskauer kaiserlichen Theaterdruckerei erschienen ist. Davon sind anzuführen: eine Symphonie, für großes Orchester; — „Ouverture in *D-moll*"; — „Ouverture in *C-dur*"; — die Musik zu dem Drama: „Johann Palm" — zu dem Ballet: „Maler und Modistin"; — eine Messe, für vier Singstimmen mit Orgelbegleitung; — Phantasie über ein ungarisches Thema, für die Violine; — „Der Carneval von Moskau", nach einem russischen Thema; — mehrere čechische Lieder, einige russische, polnische, französische und deutsche Romanzen. Für das Ballet componirte er zahlreiche ungarische, deutsche Tänze, dann Polka's und andere Tänze, wie sie im Ballet vorkommen, für die Fanni Elßler, Nadesda Bogdanow, Sankowska u. A. Schließlich ist seiner Orchestrirung der russischen Oper: „Zapoden" von dem Fürsten Wzazemskyi, welche in St. Petersburg aufgeführt wurde, zu gedenken.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Franz Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad.

Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 526.

Slavik, Wenzel Otakar (čechischer Schulmann und Fachschriftsteller, geb. zu Dudrnic im Gitschiner Kreise Böhmens 27. September 1835). Im Alter von 12 Jahren schickten ihn die Eltern auf die Hauptschule nach Gitschin, wo er im Jahre 1849 das Gymnasium zu besuchen begann. Nachdem er dasselbe beendet, betrieb er das Studium der classischen und slavischen Sprachenkunde an der Prager Hochschule, und 1861 unterzog er sich der Staatsprüfung aus der Philologie für ein Lehramt am Unter-Gymnasium. Zunächst supplirte er an höheren čechischen Realschulen den leidenden Professor Stastny, dann den Director Wenzig und Professor Zap, als diese beiden ihren Sitz im böhmischen Landtage einnahmen. Im Jahre 1862 erhielt er eine Professur am Gymnasium zu Jungbunzlau, wo er in erster Linie sich um die Einführung und Ausdehnung des Unterrichtes in čechischer Sprache energisch bemühte. „Nun", so meldet der „Slovník" [Bd. XI, S. 167], „wurde er für sein nationales Gebaren von der politischen Obrigkeit stark verleumdet, vornehmlich aber von dem „berüchtigten" (povestny) Kreis-Präsidenten Komers verfolgt, der darauf hinarbeitete, daß S. seines Lehramtes enthoben werde. Das aber sollte Komers nicht erreichen". So der „Slovník". Slavik betheiligte sich auch an der Gründung der Vorschußcasse und des Turnervereins in Jungbunzlau, bei welchen sein Čechisirungsdrang ein weniger obrigkeitlich beschränktes Gebiet bebauen und pflegen konnte. Im Jahre 1865 berief ihn der Prager Stadtrath an das neu errichtete städtische Real-Gymnasium auf der Prager Kleinseite, wo S. seither thätig ist. Als Schriftsteller wirkt S. vorzugsweise in seinem Fache, der Philologie. Zunächst veröffentlichte er während seines Aufenthaltes in Jungbunzlau in dem dort erscheinenden čechischen Localblatte: „Boleslavan" verschiedene meist kritische Aufsätze. Ferner schrieb er für den „Věstník bibliografický", d. i. Bibliographischer Verkünder, den „Světozor" und den „Slovník naučný". Durch seine Gattin trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem čechischen Schriftsteller Karl Vinarický, wurde in den letzten Lebensjahren desselben sein Vertrauensmann, half ihm bei der Ausgabe seiner gesammelten Schriften und in Führung seiner ausgedehnten Correspondenz. Nach Vinarický's Tode aber besorgte er die Fortsetzung der Herausgabe mehrerer von diesem in der „Narodní Biblioteka" begonnenen Arbeiten und veröffentlichte im Jahre 1872 in der čechischen Museal-Zeitschrift („Časopis") Einiges aus Vinarický's Nachlaß und Briefwechsel. Selbstständig erschienen von ihm: „*C. Jul. Caesaris Commentarii de bello Gallico cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Úvodem, vykladem a mapkou Gallie*", d. i. Die Commentarien Cäsar's über den gallischen Krieg, mit Vorrede, Erläuterung und der Karte Galliens (Prag 1866 u. f., Kober). In Vorbereitung zur Herausgabe hat er eine Schul-Ausgabe von „*Caesar de bello civili*" und eine Anthologie aus „Ovidius".

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 167.

Slawikowski, Anton (Arzt, Professor der Medicin und Fachschriftsteller, geb. zu Lemberg im letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts). Sein

...tudien beendete er in Lem... begab er sich nach Wien, ... dortigen Hochschule die ...tudien hörte, den Doctor... ...insbesondere das Magi... ...Augenheilkunde erlangte. ...war er als Assistent an ...rühmten Wiener Augen... ...J. Beer [Bd. I, S. 222] ...erhandlungen wegen einer ...9 ihm angebotenen Pro... ...Universität Wilna zer... ...Nun kehrte S. nach Lem... ...wurde dort Assistent und ...darius an der Klinik und ...äußere Krankheiten, spä... ...Spital der Barmherzigen ...d im Gefängnißspital und ...holera Physikus des Lem... ...Im Jahre 1810 erfolgte ...g zum Augenarzt für ganz ...welcher Eigenschaft er sich ...gebreiteten Ruf erwarb. ...e er die unentgeltliche ...Tauben und Blinden aus. ...Institut in Lemberg ver... ...richtung vornehmlich den ...Stawikowski's. Als ...Hochschule in Krakau eine ...anzel für Augenheilkunde ...e, folgte S. im Jahre ...hn ergangenen Berufung ...h in einer seinem voraus... ...ufe entsprechenden Weise ... Als Schriftsteller, auf ...Gebiete thätig, hat S. ...Werke veröffentlicht: „Ab... ...Würmer in Menschen" (Wien ...„Ueber die Cholera in Lem... ...mberger Kreise" (Lemberg ...eber die epidemische Angre... ...en 1849); — „*Badania* ...d. i. Oculistische Beob... ...rschau 1853, 8°.); — „*Rady przy zbliżaniu się cholery*", d. i. Rathschläge bei Herannahen der Cholera (Lemberg 1848); — „*Poglad porównawczy na rozwój początkowy zacmy, ślepoty czarnej i zieleniaka*", d. i. Vergleichender Ueberblick auf die Entwicklung des beginnenden grauen Staars (kataracta), schwarzen Staars (amaurosis) und grünen Staars (glaukoma) (Krakau 1814, 8°.).

Tygodnik Lwowski. Pismo literackie, d. i. Lemberger Wochenblatt. Literaturblatt. Jahrg. 1850, N. 31, S. 253.

Šlechta [sprich: Schlechta], Johann (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Die unten bezeichnete Quelle nennt ihn einen Maler aus Chrudim in Böhmen, und berichtet von ihm, daß er im Jahre 1842 den Hochaltar in der Kirche zu Ostrodov auf der ehemaligen Herrschaft Richenburg staffirt (?) und ebendaselbst das Altarbild: „Der h. Bartholomäus" gemalt habe. Weitere Nachrichten über diesen Künstler fehlen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 214.

Šlechta, siehe: **Schlechta v. Wschehrd**, die Freiherren [siehe Bd. XXX, S. 59 und in den Quellen S. 61 u. f.].

Šlechta, Anton, siehe: **Schlechta von Wschehrd** [Bd. XXX, S. 67, Nr. 2].

Śleczkowski, Andreas (gelehrter Theolog, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Krakau im Jahre 1786). Widmete sich der theologischen Laufbahn und war Professor der Homiletik an der Krakauer Hochschule, an welcher er auch das Magisterium der Philosophie erlangt hatte, dann wurde er Kanonikus an der Collegiatkirche zu

St. Anna in Krakau und Scholasticus von Kurzelow. Als Schriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Vende pallium, eme librum, proverbium antiquum academicum*“ (Krakau 1775, 4°.); in diesem Werke behandelt S. ein für seine Zeit ebenso wichtiges und interessantes, als für den Autor bezeichnendes Thema, nämlich das von der Nothwendigkeit und den Vortheilen des Ankaufes von Büchern, wobei er zugleich jene Polen aufzählt, welche ihr Vermögen zur Anschaffung derselben verwendet haben; — „*De morte Dei hominis Orationes quinque*“ (ebd. 1775, 8°.); — „*Agere et pati sapientis institum*“ (ebd. 1770, 4°.); — „*De Stanislao Episcopo orationes sex*“ (ebd. 1773, 8°.); — „*Chwała Bogu w czci świętych jego*“, d. i. Gottes Lob in der Verehrung der Heiligen (ebd. 1770, 8°.). S. war der letzte der sogenannten Tylicianischen Kirchenredner. — Ein **Marcelin Sleczkowski** gehört unserer Zeit an, er ist Priester und hat in dem nächstbenannten Werke einen Beitrag zur Geschichte des Katholicismus in den polnisch-russischen Provinzen geliefert. Der Titel des Werkes lautet: „*Wiadomości niektóre do dziejów kościoła katolickiego w polsko-rossyjskich prowincyach od rozbioru Polski aż do najnowszych czasów*“, d. i. Einige Nachrichten zur Geschichte der katholischen Kirche in den polnisch-russischen Provinzen von der Theilung Polens bis zur neuesten Zeit (Lemberg 1862, Wild).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 576.

Noch ist eine Adelsfamilie die Sleczkowski von Poboj vorhanden. Im Jahre 1867 mit Diplom vom 1. Mai wurde **Franz Sleczkowski** (geb. 11. October 1814), damals Major im k. k. 10. Linien-Infanterie-Regiment, in den erbländischen Stand mit dem Prädicate Edler von erhoben. Aus seiner Ehe mit Ernst von Dauksza (geb. 3. December 18[illegible]) men drei Kinder: Ladislaus (geb. [illegible]tember 1839), Wilhelmine (geb. [illegible] 1862), Joseph (geb. 11. Aug[illegible]) Franz Sleczkowski von Po[illegible] nicht mehr im activen Dienste.

Wappen. Von Roth und Sil[illegible] getheilter Schild, rechts zwei [illegible] Schwerter an goldenen Griffen, [illegible] Klingen von drei silbernen Sternen, links ein natürlicher Hühnergeier [illegible] aus dem Fußrande aufsteigenden [illegible] schroffen Felsen stehend und in [illegible] Klaue ein Hufeisen tragend. Auf [illegible] ruht ein gekrönter Turnierhelm, [illegible] Krone liegt ein überbogener Arm [illegible] gerändetem Harnisch, in der bepan[illegible] ein blankes Schwert an goldenem [illegible] sich schwingend. Helmdecken [illegible] mit Silber unterlegt.

Slezak, Anna (Erfinde[illegible] böhmischen Nationaltanzes [illegible] geb. in Böhmen im Jahr [illegible] Schon in den Quellen zum biogr[illegible] Artikel über die Künstlerfamilie [illegible] [Bd. XX, S. 190 u. f.] w[illegible] Anna Slezak gedacht, wel[illegible] mein als die Erfinderin des [illegible] ganze Welt verbreiteten Polkat[illegible] zeichnet wird; auch wurde dor[illegible] über den ganzen Vorgang ber[illegible] sonst noch Einiges dazu Gehörig[illegible] Zur Ergänzung der dortigen [illegible] fügen wir noch das Folgende [illegible] Polka wurde sogar Gegenstand [illegible] tischer Correspondenz. Die Sc[illegible] mit welcher dieser Tanz sich ei[illegible] und beliebt gemacht hatte, m[illegible] nach dem Urheber desselben die [illegible] rege gemacht haben. So [illegible] denn, daß das General-Consul [illegible] don in einer vom 24. Jänner [illegible] tirten Zuschrift an die Behörde [illegible] Kosteletz (Böhmen) das Ersuch[illegible] die Erfinderin des Polkatan[illegible]

und ihren Namen und Wohnort
hen. In der Zuschrift heißt es
nderen, daß das Mädchen in Elbe-
gedient habe, und dem Vernehmen
n dem Dorfe Konetopy wohnen
Obgleich sowohl die Geistlichkeit,
Gemeindebehörde in Elbeteinitz sich
ögliche Mühe gaben, dieses Mäd-
entdecken, kam man doch zu kei-
esultate, bis nach einiger Zeit vor
Farrer daselbst eine 60jährige Frau
und behauptete, daß sie die Polka,
ar in Kosteletz, erfunden habe. Die
n Erhebungen stellten heraus, daß
ungefähr im Jahre 1830 als
nädchen an einem Sonntag nach
Lacte gesungen und getanzt, ein
ehrer (Neruda) hierauf diese Melodie
ier gebracht habe, und dieser neue
ereits am nächsten Sonntage bei
on Studenten veranstalteten Tanz-
altung getanzt wurde. Von da
tete sich die Kenntniß dieses nun
ebten Tanzes nach Prag, wo er
a" getauft wurde. Das ehemalige
mädchen sei jetzt (1862) verheira-
0 J. alt, heiße Anna Slezak und
ier Kinder. So erzählt der böh-
„Czas". Zur Geschichte der raschen
eitung und Beliebtheit der Polka
noch das Folgende: Die Beliebt-
der Polka als Tanz brachte die be-
le Sängerin Henriette Rossi-
ntag [Bd. XXVII, S. 68] auf die
die Polka zu singen und veran-
einen Verleger zur Herausgabe einer
ngspolka für Concerte, welche that-
ch auch unter dem Titel: „Polka
ntagéina" im Stich erschien und bald
ßter Beliebtheit gelangte, daß die
Zeit berühmte Virtuosin, Belle-
-Dary, das Gesangsstück für einen
rtvortrag auf dem Piano bearbei-
was ungemein zur Verbreitung die-
ser Tanzweise beitrug. Nun bemächtigten sich die Virtuosen dieses Themas und zunächst machten sich Dreyschok und Schulhof daran. Insbesondere wurde bald Dreyschoks Composition, betitelt: „L'invitation alla Polka", ein Bravourstück sämmtlicher Pianisten und Pianistinen. Wie dann der Compositeur Friedrich Smetana mit seinen poetischen Polka's und Friedrich Šimak [Bd. XXXIV, S. 300] durch Umarbeitung der Hilmar'schen „Esmeralda" zu einer Concertanten-Polka für die Weiterentwicklung und Weiterverbreitung dieses Tonstückes gewirkt, möge nur angedeutet sein. Ob Anna Slezak, die Urheberin oder Erfinderin der Polka, welche zur Stunde 75 Jahre alt sein möchte, noch lebt, ist nicht bekannt.

Preise (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 43, in der Kleinen Chronik: „Die Erfinderin der Polka". — Klagenfurter Zeitung 1863, Nr. 19, im Feuilleton: „Alte und neue Tänze". — Prager Zeitung 1862, Nr. 38, in den „Prager Nachrichten". — Lada. Belletristický a módní časopis, d. i. Lada. Belletristisches und Modeblatt. Von Antonie Mellis. II. Jahrg. (1862), Nr. 18: „První Polka", d. i. Die erste Polka.

Slezak, Anton (Arzt, geb. zu Böhmisch-Trebic 17. October 1820, gest. zu Groß-Szent Miklós im Banat 18. December 1868). Das Gymnasium beendete er in den Jahren 1834—1840 zu Leitomischl, dann hörte er die philosophischen Studien zu Brünn und begab sich 1842 nach Wien, wo er das zu seinem Berufe erwählte medicinische Studium begann und daraus im Jahre 1848 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erlangte. Nun beginnt ein wechselvolles Leben. Noch im Herbst letztgenannten Jahres kam er als Gerichts- und Stadt-Arzt nach Schlan und blieb daselbst bis 1851, wo er in der Zwischenzeit auch als

provisorischer Stadtphysikus fungirte. Im Juli 1851 ging er als praktischer Arzt in's Karolinenthal nach Prag, wo er bis zum Juni 1853 blieb, und nun folgte er einem Rufe des Bürgermeisteramtes von Lantz (Ledetsch), einem Städtchen des Czaslauer Kreises, zur Uebernahme des dortigen Stadtphysikates. Schon im nächsten Jahre berief ihn ein Ort, Billet, im Banat, wo er aber auch nicht gar lange verblieb, weil er schon im April 1856 zum Kreisphysikus nach Groß-Szent-Miklós (Nagy-Szent Miklós) im Groß-Becskereker Kreise des Temesvárer Banates berufen wurde, wo er durch 13 Jahre bis an seinen Tod, der ihn im besten Mannesalter von 48 Jahren dahinraffte, thätig gewesen. In Groß-Szent Miklós stand S. als Arzt in hoher Achtung. Seine letztwilligen Anordnungen sind ein schöner Beweis seiner Vaterlandsliebe. Sein Haus in Groß-Szent Miklós nebst den dazu gehörigen Grundstücken legirte er nach dem Ableben seiner Gemalin dem Akademischen Senat der Prager Hochschule mit der Bestimmung, daß aus dessen Einkünften ein Stipendium für einen Studirenden der Medicin čechoslavischer Nationalität gebildet werde; dem čechischen Museum legirte er 20.000 fl. in Temesvárer Grundentlastungs-Obligationen und außerdem, nach dem Ableben seiner Frau, noch 10.000 fl. mit der Bedingung, daß die Hälfte dieser Summe dem Unterstützungs-Vereine čechischer Schriftsteller Namens „Svatobor" zufalle.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 167.

Slezina, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Troppau 7. December 1714, gest. zu Prag 2. Jänner 1771, mit 16 Jahren, am 21. Dec. in den Orden der Gesellschaft J. welchem er die philosophische u. logische Doctorwürde erlangte. J. amte verwendet, trug er durch se. in den Humanitätsclassen, dan. weise Moral und Philosophie durch sechs Jahre und zule. 17 Jahre Bibel-Auslegung vor, er Schulpräfect im Clementinum wurde und diesen Posten fünf J. sah. Er starb im Alter von 6[illegible]. Durch den Druck veröffentlichte e. *tatus physiologicus de systema ubi .... discutiuntur dupli. tationes celebriores sententiae chonicum Copernicanu. praefertur*" (Olomucii 1749, „*Commentarius in universa. Scripturam Tomis quatuor co. sus .... hebraicis etiam et g. tationibus instructus*". Tomi 1760, 4°.). S. war ein groß. ter der peripatetischen Philosop.

(De Luca). Das gelehrte Oest. Versuch (Wien 1778, von Trat. I. Bandes 2 Stück. S. 143. — (Martin), Abbildungen böhmische. rischer Gelehrter und Künstler u. 1727, Hraba 8°), S. 223.

Noch ist anzuführen der Jesuit G. zina (geb. zu Plesna in Schle. 1664, gest. zu Olmütz im Jahre 1687 Jesuit, wirkte er im Lehra. sophische und theologische Disci. tragend, im Ganzen durch 23 Jahre, er 20 Jahre lang Rector verschieden. seines Ordens und zuletzt Rector der Prager Hochschule. Er s. „Theses ex universa theologia. authoritate firmatae et brevi. Pontificiae et praecipuorum. ae rituum ecclesiasticorum syn. stinctae" (Wratislaviae 1707, 8°. vos adnotationes ad damnata. communicatione sedi apostolicae. prohibitas ab Alexandro VII.

...ationes" (ibid.). S. stand im Rufe eines gro-
ßen Gelehrten. [Pelzel loco citato, S. 140.]

Ślik, siehe: **Schlick**, die Grafen [Bd. XXX, S. 101—127.

Sliwiński von **Junosza**, Adolph (Poet, geb. in Galizien im Jahre 1811, gest. zu Lemberg 28. Mai 1839). Die Studien machte er am Gymnasium und an der Hochschule in Lemberg. Nach beendigten Rechtsstudien trat er in den k. k. Staatsdienst bei der politischen Behörde ein und starb als Conceptspraktikant des galizischen Guberniums im Alter von erst 27 Jahren. Frühzeitig versuchte sich S. in der Poesie und mit 17 Jahren schrieb der junge Pole deutsche Gedichte, welche eine reiche Phantasie verriethen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Im J. 1827 brachte das Lemberger deutsche Unterhaltungsblatt „Mnemosyne" seine ersten Proben, und nun folgten im genannten Blatte seine Arbeiten — es waren Sonette von und nach Mickiewicz, Gedichte, Balladen, großentheils Nachahmungen und Uebersetzungen der Gedichte von Adam Mickiewicz, welcher eben damals im Zenith seines Dichterruhmes stand und von der polnischen Jugend mit der größten Begeisterung gelesen und nachgeahmt wurde. Außer diesen poetischen Arbeiten brachte seine Feder auch mehrere Artikel in Prosa. Die „Mnemosyne" widmete dem zu früh Entschlafenen folgenden Nachruf: „Ausgezeichnete Fähigkeiten, verbunden mit wahrem poetischen Geiste und der Gemüthlichkeit eines fühlenden Herzens hatten bald die herrliche Gabe der Dichtkunst in ihm geweckt, das rasche emsige Fortschreiten auf diesem Pfade, die duftenden Blüthen, die demselben entsproßten, ließen einen ausgezeichneten Schriftsteller im Fache der Poesie und schönen Literatur erwarten, doch ein früher Tod vernicht... diese Hoffnungen und ... raubte u... eine Seele im Reiche des Guten u... Schönen". Herausgeber dieses Lexiko... hat Sliwiński's gedruckte Arbeiten g... lesen und muß obiger Ansicht beipflichte... Er hat seine Mutter, die seinen Nachl... bewahrte, kennen gelernt, und eben als... solchen einsehen sollte, wurde er von Le... berg, wo er damals weilte, abberufen u... mit seinen veränderten Verhältnissen tr... obiges Vorhaben in den Hintergrun... Interessant aber ist die Thatsache, d... zu derselben Zeit, als sich ein Pole zu... deutschen Dichter heranbildete und zu d... weitgehendsten Hoffnungen berechtigte — es ist hier eben Sliwiński gemeint — sich ein Deutscher polonisirte und ein b... deutender polnischer Poet wurde, nämli... Vincenz Pohl von Polenburg, d... als Vincenz Pol in der polnischen Di... tung und Literatur eine hervorragen... Stelle einnimmt. Man vergleiche sei... Biographie in diesem Lexikon [Bd. XI... S. 49].

Mnemosyne (Unterhaltungsbeilage der de... schen Lemberger Zeitung) 18. Juni 1839.

Śliwka, Johann (polnischer Schri... steller, geb. in Oesterr.-Schlesie... gest. um 1875). Ob S. mit der al... ligen Familie Slivka von Sliv... welcher im Jahre 1819 ihr alter Ritt... stand bestätigt wurde und die zur Z... Slonic im Königgrätzer Kreise besitzt, v... wandt ist, kann nicht bestimmt werd... Johann Śliwka hat sich nach beend... ten Studien dem Lehramte zugewend... und eine Lehrerstelle an der evangelisch... Volksschule zu Teschen in Oesterreichis... Schlesien erhalten. Er schrieb in polnisch... Sprache, welche in dem dortigen Gre... lande ziemlich stark verbreitet ist und w... einer der Hauptagitatoren für ein e... ges Königreich Polen. Die Titel sei...

Schriften sind: „*Krótka historyja reformacyi*“, d. i. Kurze Geschichte der Reformation (Teschen 1858); — „*Piosnki dla dziatek z melodyami*“, d. i. Lieder für Kinder mit den Sangweisen (ebd. 1857); — „*Historyja biblijna dla początkowéj nauki*“, d. i. Biblische Geschichte für den Anfangsunterricht (ebd. 1860); — „*Geografija czyli opis ziemi dla uczącej się młodzieży*“, d. i. Geographie oder Erdbeschreibung für die lernende Jugend (ebd. 1863); — „*Historyja naturalna*“, d. i. Naturgeschichte (ebd. 1864). Auch gab er in den Jahren 1862, 1863 und 1864 den „*Rocznik ewangelicki*“, d. i. Das evangelische Jahrbuch heraus, welches den Angelegenheiten der evangelischen Kirche und Schule gewidmet ist und mehrere zur Ortskunde nicht unwesentliche Mittheilungen enthält.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1863, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 390.

Sloboda, Daniel (čechischer Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Skalic 20. December 1809). Die Elementar-Classen und das Untergymnasium besuchte er zu Ungarisch-Skalic, das Obergymnasium zu Modern nächst Preßburg und in Preßburg selbst beendete er seine Studien. Nachdem er im August 1833 die priesterliche Ordination empfangen hatte, wurde er zunächst Cooperator an der evangelischen Pfarre zu Miava im oberen Neutraer Comitate. Im Jahre 1837 erhielt er aber ein geistliches Amt an der evangelischen Kirche zu Rusava bei Hostein in Mähren. In das Studium der slovakischen Sprache hatte ihn noch während seiner Studienjahre der bekannte Sprach- und Geschichtsforscher Georg Palkovic [Bd. XXI, S. 226] eingeführt; auch war er Mitglied des damals bestandenen slovakischen Vereins, der zu jener Zeit am Preßburger Lyceum čechoslovakische Interessen und Tendenzen förderte und einen nicht geringen Einfluß auf die studirende Jugend übte. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete war S. nach verschiedenen Richtungen thätig. So ist sein Werk: „*Rostlinství čili návod k snadnému určení a pojmenování rostlin v Čechách, Morawě etc. domácích*“, d. i. Pflanzenkunde oder Anleitung zur leichten Bestimmung und Bezeichnung der in Böhmen und Mähren . . vorkommenden Pflanzen (Prag 1852), von der Matice česka verlegt worden, um die Liebe zur Pflanzenkunde unter den Bewohnern čechischer Zunge zu wecken, und ist das erste Werk dieser Richtung in čechischer Sprache, nach Curie's „Anleitung, die im mittleren Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Art durch eigene Untersuchung zu bestimmen“ durchgeführt und umfaßt an 660 Gattungen in 3000 Arten. Seine Beobachtungen über die Thierfauna von Rottalowitz, welche 165 Thierarten umfassen, sind in dem von Karl Fritsch in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mitgetheilten „Kalender der Fauna von Oesterreich“ [Bd. LVI. I. Abth., 1867] enthalten; — seine meteorologischen Beobachtungen, gleichfalls aus Rottalowitz, brachten die „Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Magnetismus“ 1851; — die in Prag erscheinende naturwissenschaftliche Zeitschrift „Lotos“ enthält seine Beiträge zur Flora des Neutraer Comitates [1861, S. 250]; — die „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins“ in Wien bringen in der von Karl Fritsch mitgetheilten Nachricht über die im J. 1859 angestellten phänologischen

Beschäftigungen auch jene Slobodas, die er in Rottalowitz aufgezeichnet und die „Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn“ seine Flora von Rottalowitz und Umgebung [VI. Band, 1867, S. 98], wie er denn überhaupt unter jenen Männern erscheint, welche bei der Herausgabe der Verhandlungen eine hervorragende Thätigkeit entfaltet haben. Außerdem enthalten die „Zora“, ein slovakischer Almanach für das Jahr 1835, die „Hronka“, der von Oberal herausgegebene „Tydennik“ und die von der mährischen Matica herausgegebene „Kolody“ Beiträge von seiner Feder, und in den Jahren 1862 und 1863 redigirte er die bei Buschak in Brünn erschienene „Besidka čtenářska“, eine Art čechischer „Gartenlaube“. S. ist Mitglied mehrerer naturwissenschaftlicher Vereine und beschäftigt sich in neuerer Zeit vornehmlich mit entomologischen Studien. Auch wird S. als der Autor der mährischen Uebersetzung der von Feréal verfaßten Geheimnisse der Inquisition bezeichnet, welche 1863 bei Karafiat in Brünn herausgekommen sind. — Auch Daniel's Bruder Paul (geb. 12. November 1816) studirte zu Preßburg, wo er zum evangelischen Priester für Berg-Bisenz (Horny-Bzinow) ordinirt wurde, später erhielt er eine evangelische Pfarre in der Neutraer Gespanschaft. Von ihm ist eine Predigt in čechischer Sprache im Druck erschienen.

Wurzbach (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens. 2. Theil [der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. 18. Band] (Brünn 1868, gr. 8°.) S. 213, 276, 286, 296, 297, 299, 304, 313.

Słoczyński, Adalbert (Componist, geb. zu Leżaisk im Rzeszower Kreise Galiziens im Jahre 1808). Ueber sein Jugendleben und seine Erziehung, sowie seine musikalische Ausbildung ursprünglich geleitet, ist nichts bekannt. Später war Louis Raszek, welcher Professor der Musik zu Pulawy war, sein Lehrer. In Pulawy hat S. das Violoncell-, Clarinett- und Pianospiel erlernt. In der Folge wurde er Director des Musik-Chors an der Metropolitankirche zum h. Johannes in Warschau. Als Compositeur namentlich im Gebiete der Kirchenmusik war S. mehrfach thätig. Noch als Zögling Raszek's in Pulawy schrieb er drei Messen, später setzte er mehrere Hymnen und Psalmen für den Adventsonntag in Musik, welche in der Metropolitankirche zu St. Johann in Warschau aufgeführt wurden. Ein Offertorium seiner Composition wird in den Kirchen Polens vorgetragen; seine Messe Nr. 1 mit Orgelbegleitung, das ein Te Deum kam im Februar 1848 und eine Pastoral-Messe im Jahre 1850 in der obgenannten Kathedrale zur Aufführung. Weitere Nachrichten über diesen durch seine Geburt Galizien angehörenden Componisten fehlen.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8°.) p. 303

Slomšek, Anton Martin (Fürstbischof von Lavant, geb. in der Gemeinde Slom, Pfarre Ponikl, im Cilli'er Kreise der Steiermark, am 26. November 1800, gest. zu Marburg 24. September 1862). Seinen Namen Slomšek führt S. von dem Gehöfte, auf welchem er das Licht der Welt erblickte. Seine Eltern waren schlichte Landleute und da es dort keine Schule gab, unterrichtete der Caplan der nächstgelegenen Pfarre aus eigenem Antriebe einige Kinder. Der Vater wol-

einen Bauer aus seinem Sohne machen und so arbeitete derselbe zu Hause und im Felde, erst die unausgesetzten Bitten der Mutter und des Caplans hatten zur Folge, daß der damals bereits 15jährige S. nach Cilli in die Schule geschickt wurde. Dort war es der Lehrer Zupančič, der, durch und durch Slovene, auch seine Schüler in dieser Richtung führte, worin besonders Slomšek vor seinen Collegen sich hervorthat. In dieser Zeit starb S.'s Mutter, und es war nahe daran, daß der Vater seinen Sohn, dessen er bei der Arbeit im Hause dringend bedurfte, von der Schule abberufen hätte, aber sein einstiger Lehrer, der Caplan, bewahrte ihn vor diesem Geschick. Nach beendeten Gymnasialclassen ging er nach Zengg, wo er die Philosophie hörte und im Jahre 1821 trat er zu Klagenfurt in's Seminar. Im September 1824 erhielt er die Priesterweihe, bald darauf trat er als Caplan zu St. Lorenzen in die Seelsorge und kam 1827 in gleicher Eigenschaft nach Neukirchen nächst Cilli. Bereits im Seminar wurde S. wegen seiner Kenntniß des Slovenischen von dem Seminars-Director bei dem Unterrichte der jüngeren Seminaristen verwendet und das dabei bekundete pädagogische Talent mochte wohl zunächst veranlaßt haben, daß er 1829 zum Spiritual im Klagenfurter Seminar ernannt wurde. Nun war S. in seinem Fahrwasser. An Hilfsmitteln für einen Unterricht in slovenischer Sprache fehlte es damals gänzlich. So mußte S. die Sache ganz von vorn beginnen und unter seiner unmittelbaren Leitung ließ er die Alumnen kleinere Geschichten und Fabeln in's Slovenische übersetzen, welche er, als von den jungen Alumnen verfaßt, in fünf Heften gedruckt herausgab. Mehrere derselben erfuhren in kurzer Zeit wiederholte, eines die siebente Auflage. Und nun hatte das slovenische Volk einige gute Lesebücher in einer Sprache in Händen, welcher bis dahin außer etlichen Andachtsbüchern nicht Lesbares vorhanden war. Da es zu seiner Zeit mit den Schulen auf dem Lande schlecht bestellt war, regte S. in den Alumnen den Gedanken an, schon sie in die Seelsorge getreten waren, diesem Mangel an Schulen dadurch zu begegnen, daß sie an Sonntagen die Kinder aus den umliegenden Gehöften um sich versammelten und mit ihnen in der Muttersprache über Gegenstände des täglichen Lebens in belehrender und unterrichtender Weise sich unterhielten. Das ist der Ursprung der Sonntagsschulen in der bis dahin nahezu schullosen Lavanter Diöcese, welche während ihrer ein halb Jahrhundert langen Dauer unter dem Landvolke ihre wohlthätigen Folgen bald äußerten. Nach achtjähriger Wirksamkeit im Diöcesan-Seminar wurde S. Pfarrer in Saldenhofen, wo er bis 1844 seine segensvolle Wirksamkeit in Schule und Kirche fortsetzte. Darauf in das Domcapitel nach St. Andrä berufen, ward er daselbst mit der Oberaufsicht der Diöcesanschulen betraut. Zwei Jahre blieb S. in dieser Stellung. Im Jahre 1846 starb der Lavanter Fürstbischof Franz Xaver Kutnar, von Geburt ein Kroner. An Kutnar's Seite hatte Slomšek in der Diöcese gewirkt und den kränklichen Fürstbischof auf das wirksamste in seinem oberhirtlichen Amte unterstützt. Durch Kutnar's Schilderungen wurde die Aufmerksamkeit des damaligen Salzburger Erzbischofs Friedrich Fürst Schwarzenberg [Bd. XXXIII, S. 58] auf Slomšek gelenkt, den überdieß persönlich kennen zu lernen und in seinem Schaffen unmittelbar zu beobachten der Erzbischof bei seinen eigenen Besuchen

der Lavanter Diöcese Gelegenheit gehabt hatte. Als nun Kutinar nach kurzer Regierung gestorben war, wurde Slomšek, der kaum erst von der ihm verliehenen Abtei Cilli Besitz genommen hatte, von Erzbischof Schwarzenberg, kraft des dem Salzburger Metropoliten zustehenden Ernennungsrechtes auf den bischöflichen Stuhl von Lavant berufen, den er durch 16 Jahre bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Dieß sind in Kürze die äußeren Umrisse eines dem Dienste des Herrn und der Menschheit geweihten Priesterlebens, das in solcher Reinheit, Vollkommenheit und segensvollen Wirksamkeit sich wohl selten wiederholen mag. Die Art und Weise aber, wie S. der Menschheit gedient, diese zu schildern, ist bei dem begrenzten Raume, der einem Menschenleben in diesem Lexikon gesteckt ist, nicht möglich. Hier können nur Umrisse gezogen werden, welche, wenn thunlich, den Geschilderten erkennen lassen, wer sich dann weiters unterrichten will, muß auf die Quellen gewiesen werden, die unten angegeben sind. Aus diesen Quellen muß aber die Charakteristik des Kirchenfürsten, welche die „Oesterreichische Revue" brachte, vor Allem hervorgehoben werden, weil sie uns ein vollendetes Charakterbild des Verewigten zeichnet. Slomšek's Wirksamkeit ist nach verschiedenen Momenten beachtenswerth: als Pädagog und als Priester, welche zusammenfallen, dann als Kirchenfürst, in welcher Eigenschaft er selbst der ihm nichts weniger denn sympathischen Politik näher tritt, endlich als Schriftsteller. Slomšek's Wirksamkeit als Pädagog wurde schon im Vorstehenden nebenher berührt. Hier mögen ergänzende Bemerkungen folgen. S. war von Geburt ein Slovene, also Slave. Als solcher ein Freund seines Volkes, das sich, w auch in seinen Ansiedelungen, zerriss und über ferne Flächen zerstreut, doch s nen nationalen Typus und seine Sprac diese freilich noch in einer wenig entwick ten Form zu bewahren verstanden hat Diese Sprache zu heben, zu veredeln, w die Aufgabe, welche sich der Priester-P dagog Slomšek gestellt. Um das Vo dem er durch Blut und Boden angehör geistig zu heben, mußte ihm die Heilsgk und Erhabenheit des Wortes Gotte das er als Meister verkündigen soll, einem würdigen Gefäße vermittelt w den. Deßhalb wollte er die Sprache, der er zum Volke redete, vollkommen seiner Gewalt haben; sie über das Nive der bisherigen rohen Umgangsspra über welches sie sich bis dahin noch ni erhoben hatte, emporheben und sie v edeln. Daran arbeitete er mit unermü licher Beharrlichkeit in verschiedenst Richtungen: so bereits als Alumnus Seminar, wenn er seinen Collegen slo nischen Unterricht ertheilte, wie später Spiritual in demselben, wenn er pr tische Sprachübungen mit seinen Zögl gen vornahm, und als Schul-Oberau seher der Lavanter Diöcese, als welch er im Jahre 1846 das Jahrbuch „*Dr btince*", d. i. Brosamen, gründete — Buch, worin nur solche Aufsätze und M theilungen enthalten sein sollten, „wel geeignet sind, die religiös-sittliche Bildu des Volkes im Allgemeinen und die E ziehung der Jugend insbesondere zu fördern, die Menschen zeitlich glückl und ewig selig zu machen, sie zu wa haft frommen Christen und zu gut Bürgern des Staates heranzubilden Neben dieser Sorgfalt für die Mutt sprache stellte er sich aber keineswe feindlich zu der deutschen Sprache, wel die slovenischen Deutschenfresser gern a

dem Sprachencodex streichen möchten. Im Gegentheile, allen Nationalitätenhadert aus dem Innersten seiner milden Seele verabscheuend, wollte er die deutsche Sprache nicht nur nicht verbannt, sondern vielmehr emsig gepflegt wissen. So vertheidigte er muthvoll gegen exclusive Slovenen, die den toleranten Kirchenfürsten so gern in ihr Fahrwasser gezogen hätten, die zweisprachigen slovenisch-deutschen Volksschulen, und rief noch ein Jahr vor seinem Ableben seinem Clerus die denkwürdigen Worte zu: „Unsere Aufgabe ist nicht, andere Sprachen zu vertilgen, sondern unsere Muttersprache zu Ehren zu bringen", und wenige Tage noch vor seinem Tode erklärte er feierlich vor den sein Sterbelager umstehenden Priestern: „Ich hasse das Idol der heidnischen Nationalität und verehre die natürlichen Charakterzüge jedes Volkes, somit auch die Muttersprache, als das erste Mittel seiner Bildung. Alle Extreme sind des Guten Feind, auch eine zu große Vorliebe für unsere Muttersprache, insofern sie auf Geringschätzung oder Vernachlässigung anderer in einem Lande nothwendigen Sprachen, bei uns der deutschen, fußt". Und in der That hat Slomšek für Verbreitung deutschen Wesens unter den Slovenen mehr gethan, als viele eifrige Deutschthümler, und wenn Slomšek „der Apostel der Slovenen" und mit Recht genannt wird, so wurde er es namentlich dadurch, daß er ihnen deutsche und damit moderne Bildung vermittelt hat. Das aber genügte, daß ihn die nationalen Heißsporne im slovenischen Lager einen Abtrünnigen, einen Verräther an der angeblichen Nationalsache nannten! Soll doch thatsächlich von solchen fanatischen Zeloten irgendwo über Slomšek nach seinem Ableben buchstäblich der Psalm Miserere gesungen worden sein.

Aber auch die Einseitigen unter den [illegible] schen haben sich an dem edlen [illegible] fürsten versündigt, indem sie ihn [illegible] kenntniß seiner Leistungen und die [illegible] gabe eines Seelsorgers verkennend [illegible] Gegner ihrer Sache betrachteten, [illegible] nie war. Hatte er doch so viele deutsch[illegible] Predigten gehalten, seine Hirtenbri[illegible] ebenso in deutscher, wie in slovenisch[illegible] Sprache erlassen, die Exercitien mit [illegible] nem Clerus in einem und demselben Bo[illegible] trage abwechselnd in deutscher, slove[illegible] scher und lateinischer Sprache durch[illegible] führt und sich im geselligen Verkehre [illegible] seinen Landsleuten immer ebenso der [illegible] venischen wie deutschen Sprache bedie[illegible] Wie sehr er die deutsche Sprache kann[illegible] und liebte und seinen slovenischen Land[illegible] leuten ihre Meisterwerke zu vermitt[illegible] suchte, beweisen seine häufigen Ue[illegible] setzungen aus dem Deutschen, unter [illegible] deren jene der „Glocke" von Schill[illegible] Was er aber als Pädagog in des Wo[illegible] tes eigenster Bedeutung war, davon [illegible] die Liebe und kindliche Verehrung, wo[illegible] Alt und Jung an ihrem Vater — er b[illegible] allgemein „der geistliche Vater" (pa[illegible] spiritualis) — hing, Zeugniß ablegt[illegible] Das beredteste bleibt aber doch die Th[illegible] sache, daß, als ein heißblütiger Südsla[illegible] dem Slomšek als Spiritual eine wo[illegible] verdiente Rüge ertheilt hatte, ihm z[illegible] Grimm zurief: „ich hasse Sie", [illegible] Slomšek mit Ruhe und Milde erw[illegible] derte: „ich aber liebe sie". Dieser, [illegible] möchten fast sagen, evangelische Zug, kr[illegible] zeichnet sicherer, als Worte es vermöge[illegible] Herz und Charakter dieses Priester[illegible] Schwierig war Slomšeks Stellun[illegible] als Kirchenfürst, aber voll Segen auch in dieser seiner Wirksamkeit. W[illegible] an Slomšek diese von ihm ang[illegible] suchte Kirchenwürde herankam, wurd[illegible] bereits oben berichtet; wie er sie verst[illegible]

soll mit einigen charakteristischen Momenten seiner Wirksamkeit geschildert werden. Er lebte ganz für die seiner Leitung anvertraute Heerde, wirkte nur für sie mit und durch seinen Clerus. Nannte er sich doch selbst im Hinblick auf seine rein bäuerlichen Diöcesanen gemüthlich immer nur den „Bauernbischof". So sparsam sein Bisthum dotirt war, rief er doch mit eigenen Opfern die wichtigsten kirchlichen Institute in's Leben; führte die Pastoral-Conferenzen ein, doch nicht um den Priestern zu befehlen, was ihm eben in den Sinn kam, sondern um mit ihnen sich zu berathen, in zweifelhaften Fällen die Meinung einzutauschen, und nun das, „worauf die Mehrheit sich geeinigt, in Hinkunft als Norm gelten" zu lassen. Im Anbeginn griff er, gleich Anderen, zu dem Neuerungsmittel der Missionen; als er aber den geringen Nutzen erkannte, ihm die Einwirkung fremder Priester auf das Volk bedenklich erschien, verzichtete er auf deren Berufung und zog mit mehreren sich freiwillig erbietenden Priestern selbst als Missionär in seiner Diöcese umher, das Wort Gottes verkündend, vor Allem die Armen und die wegen Mangels eines Sinnes am schwierigsten zu behandelnden (die tauben und blinden) Missionstheilnehmer für Predigt und Beichtstuhl sich vorbehaltend. Die Förderung der für den Priester wichtigsten Wissenszweige, wie Pastoral, Pädagogik, Kirchenrecht und namentlich Geschichte, welche er (in seiner Currende vom 19. December 1855) „die Lehrmeisterin des Lebens, die Quelle unserer Rechte und Pflichten, die Lenkerin kommender Zeiten so gut für ganze Völker und Reiche, als für einzelne Orte, Familien und Menschen" nennt, ließ er sich ernstlich angelegen sein, schrieb daher selbst mit Vorliebe historische Aufsätze für seine „Drobtince" und führte in sei Diöcese die pfarrlichen Gedenkbücher für deren Anlage er genaue und zw mäßige Instructionen ertheilte. S Bischofsamt sah er nicht für ein Resid auf dem behaglichen Bischofssitze der L deshauptstadt an, von welchem aus seine unfehlbaren Anordnungen erl Auf Wanderungen in fernsten und s sten Gebirgen suchte er persönlich se zerstreute Heerde auf. Genau die V hältnisse jeder Pfarrgemeinde kenne sah er vor Allem nach dem, was zu noth that. Während seiner 16jährig bischöflichen Amtsführung gab es k Dorf in seiner Diöcese, das er nicht w derholt besucht hatte. Aber auch wen Kirchenfürsten erfreuten sich einer solch herzlichen Liebe, wie sie S. von sei Diöcesanen zu Theil wurde. Dieser apostolische, ebenso mit dem richtig Tact wie mit Milde gepaarte Eifer m die Veranlassung, daß ihn der Cardi Schwarzenberg zum apostolisch Visitator der diesseits der Leitha befi lichen österreichischen Klöster ernann sich ihn auch als Mithilfe zugese und ihm die Visitation der meisten Be dictinerklöster in Oesterreich, Steierma Salzburg und Tirol übertrug. Auch die Durchführung einer längst geplant wichtigen kirchlich-topographischen M regel knüpft sich bleibend S.'s Nam Im Folgenden geben wir die lichtvo Darstellung Hoffinger's in dieser v wickelten Frage. Die Abgrenzung der einander stoßenden Bisthümer Gu Lavant und Seckau, welche, wie jene v Brixen und Trient, zur Metropolie Sa burg gehören, stammte aus einer län vergangenen Zeit und entsprach wel mehr den kirchlichen und socialen n den politischen Verhältnissen der Geg wart. Die Jurisdiction des in Gr

dem Sprachencodex streichen möchten. Im Gegentheile, allen Nationalitätenhader aus dem Innersten seiner milden Seele verabscheuend, wollte er die deutsche Sprach[illegible] nicht nur nicht verbannt, sondern vielm[illegible] emsig gepflegt wissen. So vertheidi[illegible] muthvoll gegen exclusive Slover[illegible] den den toleranten Kirchenfürsten [illegible] ihr Fahrwasser gezogen hätt[illegible] nie-sprachigen slovenisch-de[illegible] Bi-chulen, und rief noch ei[illegible] Im äußersten Ableben seinem Cler[illegible] hatte auch Worte zu: „Unsere [illegible] einige Dedere Sprachen z[illegible] der alte Cilli'er sere Muttersprc[illegible] slavischer Bevölke- und wenige [illegible] stand unter dem erklärte er [illegible] Lavant, der zu St. Anlager umst[illegible] Kärnthens residirte das Id[illegible] Provinz sechs, davon und ve[illegible] Decanate untergeben züge [illegible] die übrigen 18 deutschen spra[illegible] Landes unter der Juris-dur[illegible] Fürstbischofs von Gurk in F[illegible] standen. So fiel Steiermark u[illegible] Bisthümer, von denen zwei [illegible] Residenz in anderen Kronländern [illegible] und eines gar nicht besetzt war. Die Bischöfe von Lavant und Seckau hatten sprachlich getheilte Diöcesen; in der einen waren die Slaven, in der anderen die Deutschen in unverhältnißmäßiger Minderzahl. Das mehrte nun die Schwierigkeiten für beide Oberhirten in der Führung ihres Amtes, in der Wahl der Priester. Dazu kam die Entlegenheit des Lavanter Stuhles in einem von allen Hauptstraßen entfernten Gebirgsthal an der äußersten nordwestlichen Grenze der Diöcese, wodurch es für Clerus und Volk gleich schwer wurde, mit ihren geistlichen Angelegenheiten, wie es oft so nothwendig ist, zum Bischofe zu kommen; endlich vermehrte die Beziehung dieses Letzteren zu zwei politischen Landesstellen die ob-

Aber auch [illegible] Uebelstände. Seit Jahrz[illegible] schen [illegible] eine angemessene Umlegung [illegible] für [illegible]-Grenzen geplagt. Aber [illegible] [illegible]erseits die strenge Wahrung [illegible] gründeter Rechtsverhältnisse ließ [illegible] nicht die rechten Wege und Mittel [illegible] da sich bei Prüfung der verschiedene[illegible] sprüche, die nicht verletzt werden du[illegible] die Schwierigkeiten nur steigerten, so blieb es immer nur beim guten [illegible] obgleich die Nothwendigkeit einer [illegible] rung sich immer dringender herau[illegible] Der damalige — seither verstorb[illegible] Salzburger Metropolit Maximil[illegible] Tarnoczy und sein Bischof Sl[illegible] nahmen nun die Sache in die Ha[illegible] schlossen, sie einem gedeihlichen [illegible] zuführen. Im Jahre 1853 wu[illegible] Verhandlungen wieder aufgenom[illegible] im Jahre 1859 zog Slomšek [illegible] neue Kathedrale zu Marburg [illegible] Umschreibung der betreffenden Bi[illegible] war mit Genehmigung der höchst[illegible] lichen und geistlichen Regierung [illegible] führt worden. Seckau hat seit[illegible] rein deutsche Diöcese, die ehe[illegible] Kreise Gratz, Bruck und Jud[illegible] Gurk gebietet über ganz Kärnt[illegible] vorwiegend deutscher Bevölkeru[illegible] vant endlich nahm die Residenz [illegible] burg, gab seinen Kärnthner Ant[illegible] erhielt dafür die Decanate des M[illegible] Kreises und hat nun eine bis [illegible] Theil der Marburger Stadtbev[illegible] ganz slovenische Diöcese in 24 D[illegible] mit 415.500 Seelen und 500 [illegible] gegen die frühere Zahl von 332.5[illegible] len mit 494 Priestern in 20 De[illegible] So waren drei Vortheile: der [illegible] heitlichen Bevölkerung, der pers[illegible] Näherbringung des Bischofs und [illegible] facheren Beziehung zu nur einem [illegible] Chef erreicht. Der Einzige, der dab[illegible] brachte, war Slomšek, der [illegible]

Residenz zu St. An-
ger herrlichen Al-
haulichen Kir-
äßte, sich
Störungen,
e Leben der
it sich bringt, un-
lichten und Sorgen
en Hirtenamtes leben
war in Marburg schon an-
so äußert er sich hinsichtlich der
orstehenden Ortsveränderung:
oft, daß der Mensch nur ein
g hienieden ist, sonst könnte man
vom schönen Lavantthale tren-
d ein andersmal: „was uns in
erwartet, wissen wir nicht; das
s Lavantthales finden wir nicht.
en dafür leichter zu sterben".
bischöfliches Verhalten gegen-
er Geistlichkeit betrifft, so war
Geiste der Milde beseelt, wie
r Andersgläubigen von jenem
elischen Duldung. Einem Pfar-
seinen Caplan verklagt hatte,
: „Mein Bester, warum durch-
Mücken und fangen Fliegen wie
groß und das im Winter? Viel
m ein kleines Ding. Sie reden
fen, worin bestehen sie denn?
enn ein Strafbischof?" Slom-
e fromme, bescheidene, aber zu-
hliche und heitere Priester. Er
r Pietismus, die Muckerei und
chautragen der Demuth, was er
n Zorn als „bucklige Demuth"
te. Gegen Andersgläubige kam
artes Wort über seine Lippen.
leftanten die neue Freiheit gön-
anspruchte er dieselbe nur auch
holische Kirche. Brieflich äußerte
ß er keineswegs an den Bestim-
es Concordates hänge, und sich
rn werde, wenn es gelinge, eine

Form zu finden, es ohne Rechtsverletzung zu modificiren, wenn nur dabei das auch dem Protestantenpatente zu Grunde liegende Princip kirchlicher Freiheit gewahrt werde. Gegen den Aberglauben trat er mit aller Entschiedenheit auf. Den großen Schaden, der daraus für Sitte und Sittlichkeit erwuchs, erkennend, litt er keine Spiegelfechterei, die dann von gewissenlosen Mystikern, meist aber Betrügern, ausgebeutet wurde. So wurde im Jahre 1851 in der Weitensteiner Pfarre die Nachricht von einer wunderbaren Erscheinung der Mutter Gottes auf einem Fichtenbaume verbreitet. Fürstbischof Slomšek wohl wissend, daß ein bloßes Verbot die Sache nicht beseitigen, sondern vielmehr steigern würde, ließ sofort die sorgfältigsten Erhebungen anstellen, die natürlich den ganzen Schwindel bloßlegten; nachdem dieß geschehen, veröffentlichte er das Ergebniß, knüpfte aber daran die Androhung der schwersten Kirchenstrafen für Jene, die nun, nachdem die kirchliche Autorität die völlige Grundlosigkeit jener Nachricht dargethan, es dennoch wagen würden, an derselben festzuhalten und was immer für Andachten damit zu verbinden. Mit seinem Clerus der — einige Heißsporne abgerechnet — an ihm mit aller Liebe und Verehrung hing und ihn in allen Nöthen, Kümmernissen und Zweifeln um Rath fragte, mit seinen Nachbarbischöfen, mit dem damaligen Cultusminister Leo Grafen Thun, der ihn wegen seinen Schulbüchern oft zu Rathe zog, und mit anderen Laien stand er unausgesetzt im lebendigen brieflichen Verkehr. Diese Correspondenz enthält so viele Perlen der herrlichen Sinnes- und Denkungsart dieses Kirchenfürsten, daß eine Veröffentlichung derselben, wenn auch nur in einer Auswahl, nicht blos seinen Freunden, sondern vom historischen Ge-

residirenden Fürstbischofs von Seckau erstreckte sich nur über den Grazer und den ehemaligen Marburger Kreis. Der letztere war mit Ausnahme der Stadt Marburg ebenso durchaus slovenisch, wie jener durchaus deutsch. Dazu kam aber, daß das von Kaiser Joseph für den Brucker und einen Theil des Judenburger Kreises errichtete Bisthum Leoben niemals besetzt, sondern vom Seckauer Bischof administrirt wurde. Im äußersten Nordwesten der Steiermark hatte auch das Salzburger Erzbisthum einige Decanate. Der Süden aber, der alte Cilli'er Kreis, mit durchaus slavischer Bevölkerung in 20 Decanaten stand unter dem Fürstbischof von Lavant, der zu St. Andrä im Lavantthale Kärnthens residirte und dem in dieser Provinz sechs, davon vier ganz deutsche Decanate untergeben waren, während die übrigen 18 deutschen Decanate des Landes unter der Jurisdiction des Fürstbischofs von Gurk in Klagenfurt standen. So fiel Steiermark unter vier Bisthümer, von denen zwei die Residenz in anderen Kronländern hatten und eines gar nicht besetzt war. Die Bischöfe von Lavant und Seckau hatten sprachlich getheilte Diöcesen; in der einen waren die Slaven, in der anderen die Deutschen in unverhältnißmäßiger Minderzahl. Das mehrte nun die Schwierigkeiten für beide Oberhirten in der Führung ihres Amtes, in der Wahl der Priester. Dazu kam die Entlegenheit des Lavanter Stuhles in einem von allen Hauptstraßen entfernten Gebirgsthal an der äußersten nordwestlichen Grenze der Diöcese, wodurch es für Clerus und Volk gleich schwer wurde, mit ihren geistlichen Angelegenheiten, wie es oft so nothwendig ist, zum Bischofe zu kommen; endlich vermehrte die Beziehung dieses Letzteren zu zwei politischen Landesstellen die obenerwähnten Uebelstände. Seit Jahren ward eine angemessene Umlegung der Diöcesan-Grenzen geplant. Allerseits die strenge Wahrung gründeter Rechtsverhältnisse ließ nicht die rechten Wege und Mittel da sich bei Prüfung der verschiedensprüche, die nicht verletzt werden die Schwierigkeiten nur steigerten so blieb es immer nur beim guten obgleich die Nothwendigkeit einer rung sich immer dringender herau Der damalige — seither verstor Salzburger Metropolit Maximil Tarnoczy und sein Bischof Sl nahmen nun die Sache in die Han schlossen, sie einem gedeihlichen E zuführen. Im Jahre 1853 wur Verhandlungen wieder aufgenomm im Jahre 1859 zog Slomšek i neue Kathedrale zu Marburg ein Umschreibung der betreffenden Bis war mit Genehmigung der höchste lichen und geistlichen Regierung d führt worden. Seckau hat seitde rein deutsche Diöcese, die eben Kreise Graz, Bruck und Jude Gurk gebietet über ganz Kärnth vorwiegend deutscher Bevölkerun vant endlich nahm die Residenz i burg, gab seinen Kärnthner Anth erhielt dafür die Decanate des Ma Kreises und hat nun eine bis a Theil der Marburger Stadtbevö ganz slovenische Diöcese in 24 De mit 415.500 Seelen und 500 P gegen die frühere Zahl von 332.5 len mit 494 Priestern in 20 Dec So waren drei Vortheile: der heitlichen Bevölkerung, der pers Näherbringung des Bischofs und facheren Beziehung zu nur einem Chef erreicht. Der Einzige, der dab brachte, war Slomšek, der

üheren einfachen Residenz zu St. An-
tä, das mitten in einer herrlichen Al-
nnatur gelegen, dem beschaulichen Kir-
enfürsten mehr als anderes paßte, sich
lücklich fühlte, da er von den Störungen,
elche das gesellschaftliche Leben der
tädte unvermeidlich mit sich bringt, un-
irrt ganz den Pflichten und Sorgen
ines bischöflichen Hirtenamtes leben
onnte. Das war in Marburg schon an-
ers, und so äußert er sich hinsichtlich der
m bevorstehenden Ortsveränderung:
Ein Trost, daß der Mensch nur ein
remdling hienieden ist, sonst könnte man
ch schwer vom schönen Lavantthale tren-
en", und ein andersmal: „was uns in
Larburg erwartet, wissen wir nicht; das
chöne des Lavantthales finden wir nicht.
Wir hoffen dafür leichter zu sterben".
Was sein bischöfliches Verhalten gegen-
er seiner Geistlichkeit betrifft, so war
vom Geiste der Milde beseelt, wie
gegenüber Andersgläubigen von jenem
r evangelischen Duldung. Einem Pfar-
r, der seinen Caplan verklagt hatte,
rieb er: „Mein Bester, warum durch-
hen sie Mücken und fangen Fliegen wie
Laikäfer groß und das im Winter? Viel
armen um ein kleines Ding. Sie reden
n Strafen, worin bestehen sie denn?
in ich denn ein Strafbischof?" Slom-
k wollte fromme, bescheidene, aber zu-
eich fröhliche und heitere Priester. Er
hte den Pietismus, die Muckerei und
as Zurschautragen der Demuth, was er
n heiligen Zorn als „bucklige Demuth"
rdammte. Gegen Andersgläubige kam
ein hartes Wort über seine Lippen.
en Protestanten die neue Freiheit gön-
nd, beanspruchte er dieselbe nur auch
r die katholische Kirche. Brieflich äußerte
sich, daß er keineswegs an den Bestim-
ungen des Concordates hänge, und sich
ärgern werde, wenn es gelinge, eine
Form zu finden, es ohne Rechtsverletzung
zu modificiren, wenn nur dabei das auch
dem Protestantenpatente zu Grunde lie-
gende Princip kirchlicher Freiheit gewahrt
werde. Gegen den Aberglauben trat er
mit aller Entschiedenheit auf. Den großen
Schaden, der daraus für Sitte und Sitt-
lichkeit erwuchs, erkennend, litt er keine
Spiegelfechterei, die dann von gewissen-
losen Mystikern, meist aber Betrügern,
ausgebeutet wurde. So wurde im Jahre
1851 in der Weitensteiner Pfarre die
Nachricht von einer wunderbaren Erschei-
nung der Mutter Gottes auf einem Fich-
tenbaume verbreitet. Fürstbischof Slom-
sek wohl wissend, daß ein bloßes Ver-
bot die Sache nicht beseitigen, sondern
vielmehr steigern würde, ließ sofort die
sorgfältigsten Erhebungen anstellen, die
natürlich den ganzen Schwindel bloßleg-
ten; nachdem dieß geschehen, veröffent-
lichte er das Ergebniß, knüpfte aber daran
die Androhung der schwersten Kirchen-
strafen für Jene, die nun, nachdem die
kirchliche Autorität die völlige Grund-
losigkeit jener Nachricht dargethan, es
dennoch wagen würden, an derselben fest-
zuhalten und was immer für Andachten
damit zu verbinden. Mit seinem Clerus der
— einige Heißsporne abgerechnet — an
ihm mit aller Liebe und Verehrung hing
und ihn in allen Nöthen, Kümmernissen
und Zweifeln um Rath fragte, mit seinen
Nachbarbischöfen, mit dem damaligen
Cultusminister Leo Grafen Thun, der
ihn wegen seinen Schulbüchern oft zu
Rathe zog, und mit anderen Laien stand er
unausgesetzt im lebendigen brieflichen
Verkehr. Diese Correspondenz enthält so
viele Perlen der herrlichen Sinnes- und
Denkungsart dieses Kirchenfürsten, daß
eine Veröffentlichung derselben, wenn auch
nur in einer Auswahl, nicht blos seinen
Freunden, sondern vom historischen Ge-

sichtspuncte in Anbetracht der Cultur-Entwicklung jener Gegend, in welcher er so segensreich gewirkt, erwünscht wäre. Sein sonstiges Verhältniß zur Staatsgewalt gibt sich nur in seiner Stellung als Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes kund. Politik lag ihm ziemlich fern, sein bischöfliches Hirtenamt überhäufte ihn so sehr mit Geschäften, daß er von seinen parlamentarischen Rechten nur dann Gebrauch machte, wenn es die Berathung kirchlicher oder doch für die Kirche wichtiger Fragen galt. Slomšek war durchaus kein Politiker, weder Centralist noch Föderalist, sondern ein treuer Oesterreicher und als solcher ein würdiger Priester. Von der Kanzel schloß er alle Politik aus, nur in seinen apostolischen Mahnungen erinnerte er seine Diöcesanen, gewissenhaft zu wählen. Als österreichischer Patriot empfand er ein schmerzliches Gefühl, ja gewissermaßen einen Abscheu gegen das „fortwährende Probiren in Oesterreich", was den Staat statt zu stärken, in seinen Grundfesten erschütterte. Noch ist ein Gesichtspunct, unter welchem S. zu betrachten ist, als Schriftsteller. Slomšek schrieb in slovenischer Sprache, für die er aus Bildungs- und nicht aus politischen Gründen einstand. Als nach Erscheinen des October-Diploms mit dem Nationalitäts-Princip empörender Mißbrauch getrieben und die Deutschenhetze von den Ultra's förmlich in Scene gesetzt wurde, sah Slomšek mit Schmerz zu welchen Verirrungen die fanatisirte Menge sich hinreißen ließ. Er warnte und ermahnte, von solcher Unduldsamkeit abzulassen und die deutsche Sprache als die Mutter der heutigen slavischen Cultur zu achten und auch ferner zu pflegen, wie er ja selbst noch als Bischof jahrelang Predigten in deutscher Sprache hielt und zuletzt alle seine Hirtenbriefe in beiden Sprachen, der deutschen und slovenischen, obwohl er fast keine Deutschen in seiner Diöcese hatte, abfaßte. Als Schriftsteller bediente er sich aber ausschließlich der slovenischen Sprache. Die Gründe dazu sind eingangs dieser Lebensskizze angegeben worden. Alle Bemühungen des Autors dieselben, bibliographisch genaue Titeln der Schriften Slomšek's zu erlangen, blieben erfolglos. Daher fällt dieser Theil der Lebensskizze lückenhaft genug aus. Ein großer Theil der Arbeiten Slomšek's ist in dem im Jahre 1846 begründeten slovenischen Jahrbuch Drobtinca, d. i. Brosamen, enthalten, sie sind meist pastoralen und biographischen Inhaltes und S. blieb die Seele des von ihm in's Leben gerufenen Unternehmens auch nachdem er die Redaction in andere Hände gelegt hatte; dann schrieb er eine Anleitung für Lehrer und Katecheten, ein Werk, das noch jetzt allgemein bewundert und als ein pädagogisches Musterbuch bezeichnet wird; — eine slovenische Sprachlehre unter dem Titel: „*Pervi nauk slovenskega jezika*", d. i. Der erste Lehrer der Slovenischen; — zwei Andachtsbücher „*Angelj molitve*" und „*Sveto opravilo za kolanje*". Als er noch einfacher Seelsorger war, gab er, außer kleineren Volksschriften, deren Titel ich nicht erfahren konnte, heraus: „*Ahacelnove pesmi*", d. i. Ahacel-Lieder, eine Reihe von Liedern zum Andenken des Professors Achazel [Bd. XI, S. 330] so genannt, von denen viele in den Volksmund übergegangen sind; und die Schrift „*Evangelska hrana*", d. i. Evangelische Nahrung, ein homiletisches Werk in 3 Bänden, ein Werk voll evangelischer Weisheit und Gelehrtheit, das dem Autor die erste Stelle unter den Kanzelrednern der Slovenen sichert — „*Mnemosynon Slavicum*" (1840)

eine Sammlung geistlicher Gelegenheits-Reden, und eine slovenische Uebersetzung des Rituals, zum Andenken für seine Zöglinge herausgegeben, als er von seiner Stelle als Spiritual des Klagenfurter Seminars auf seine ihm eben verliehene Pfarre nach Saldenhofen überging; — „*Apostolska hrana*“, d. i. Apostolische Nahrung, gleichfalls ein homiletisches Werk in 3 Bänden; — „*Blaže a Nežica v nedeljski šoli*“, d. i. Blasius und Agneschen in der Sonntagsschule, ein pädagogisches Werk, einzig in seiner Art, das in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte und den Ruf seines Autors weit über das Weichbild seines unmittelbaren Schaffens in alle slavischen Lande und selbst bis nach Moskau trug; — „*Mluvnice slovinsko-německa*“, d. i. Slovenisch-deutsche Sprachlehre; — „*Šola vešela lepega petja*“, d. i. Schule des frohen und schönen Gesanges (1853); S. hatte schon in den oberwähnten „Droblince“ eine Reihe weltlicher und geistlicher Lieder veröffentlicht und dazu auch die Compositionen, denn er selbst war ein geschulter Musicus, beigegeben. Als eine Ergänzung dieser Lieder ist diese selbstständige Sammlung anzusehen; — „*Pisně při odpoledních službach Božích*“, d. i. Gesänge beim nachmittägigen Gottesdienste (1861); — „*Ponovilo*“, d. i. Erneuerungsbuch und „*Krotko vodilo*“, d. i. Kurzer Leitfaden, zwei Hilfsbücher, geschrieben zu leichterem Verständniß der neueren Lehrbücher, beide 1861 herausgegeben; — „*Zivljenje Svetnikov*“, d. i. Das Leben der Heiligen. In zwei Theilen. So unvollkommen vorstehende Uebersicht erscheinen mag, es dürfte kaum eine seiner wichtigeren Schriften fehlen. Als er noch Dombert und Schul-Oberaufseher in St. Andrä war, hatte er die Absicht, einen Verein zur Herausgabe guter slovenischer Bücher zu gründen; die Bewilligung dazu soll jedoch behördlich abgelehnt worden sein. Als Bischof organisirte er zu St. Andrä aus seinen Einkünften im Alumnate einen vierten Jahrgang, und zu Marburg gründete er ein vollständiges Seminar für arme Studirende, errichtete er zu Klagenfurt das Maximilianum, zu Marburg das Victorinum; im Jahre 1835 gründete er den Verein der HH. Cyril und Methodius, dessen Ziele auf eine Vereinigung sämmtlicher Slavenstämme gerichtet sind. Es ist nur noch Weniges hinzuzufügen. In seinen letzten Lebensjahren unternahm noch S., wie jeder Bischof kanonisch dazu verhalten ist, eine Reise nach Rom, von der er einen nachhaltigen Eindruck mit nach seiner Heimat gebracht hatte. Nun nahm er mit erneuertem Eifer seine oberhirtlichen Arbeiten wieder auf, auf seinen kirchlichen Visitationen aber verabschiedete er sich im Gefühle seines baldigen Hinscheidens. Noch wohnte er im September zu Sauerbrunn den Exercitien seines Clerus bei, hielt hier abwechselnd in beiden Landessprachen eine ergreifende Rede wider den falschen Nationalitäten-Cultus, zu brüderlichem Zusammenwirken der Deutschen und Slovenen mahnend, dann trat er seine Heimreise an, auf welcher er sich noch der anstrengenden Ceremonie einer Kirchen-Einweihung unterzog. In seiner Residenz Marburg war er noch gesund eingetroffen. Aber schon am nächsten Tag des Nachmittags befiel ihn sein schmerzliches, durch eine Darmverschlingung veranlaßtes Leiden, dem er schon nach zwei Tagen unter ununterbrochenen Gebetübungen, im Beisein des Capitels, mehrerer anderer Priester und seines ganzen in Thränen aufgelösten Gesindes, erlag. Von seinen letztwilligen Verfügungen, die er an seinem letzten Geburtstag, am 26. November 1861, niedergeschrie-

ben, seien nur die folgenden zwei Puncte hervorgehoben: daß seine irdische Hülle in einem einfachen Sarge von unpolirtem weichen Holze auf jenem Friedhofe begraben werde, in dessen Pfarrbezirk er sterbe; und daß er seinen rechtmäßigen Nachfolger im Bisthum Lavant zu seinem Universalerben einsetze, weil er seine Habseligkeiten nur von dem Bisthum habe und um den Ausfall zu vergüten, den das verhältnißmäßig nur gering dotirte Bisthum Lavant durch die Uebertragung des bischöflichen Sitzes nach Marburg, eben erlitten hätte. Slomšek's Andenken lebt fort als das des „Apostels der Slovenen".

Kosar (Franj), Anton Martin Slomšek, Fürstbischof von Lavant, dargestellt in seinem Leben und Wirken von . . . . . (Marburg 1863, Fr. Leyrer, 8°., mit Porträt). — *Kosar (Franj)*, Anton Martin Slomšek, knez in vladika Lavantinski . . . . Njeh zwijenje in apostolsko delovanje, d. f. Anton Martin Slomschek, Fürstbischof von Lavant. . . . Sein Leben und apostolisches Wirken (Marburg, Tonzic, o. J. [1863], 8°.). [Ein Separatabdruck aus den „Drobtince" 1863.] — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) 1863, VI. Bd., S. 77 u. f.: „Anton Martin Slomšek. . . Ein Charakterbild aus Oesterreichs Süden." Von J. B. von Hoffinger. — Correspondent für Unter-Steiermark 1862, Nr. 53, im Feuilleton: „Anton Martin Slomschek". [Daselbst wird sein Geburtsort „Ponickl" genannt und nach diesem ist Slomšek am 24. September 1862 8½ Uhr Abends gestorben]. — Katholisches Blatt aus Mähren (Brünn, gr. 4°.) 1851, Nr. 40: „A. M. Slomschek". — Telegraf (Grazer Localblatt) 1863, Nr. 198, im Feuilleton: „Eine Würdigung des Lebens des hochw. Fürstbischofs A. M. Slomschek". [Die daselbst auf den verewigten Kirchenfürsten geworfenen Schatten, die aus dem Lager seiner Gegner auf ihn fallen, sind nur zu leicht als das Werk der Partei zu erkennen und lassen das sonnige Licht seines Schaffens um so heller erglänzen.] — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1862, Beilage zu Nr. 210, 226 und Nr. 242 und Beilage. — Salzburger Kirchenblatt. Neue Folge. Zweiter Jahrgang (1862) Nr. 46. — [illegible] biographisches Lexikon, [illegible] Lebensskizzen hervorragender [illegible] Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, Lenk, 8°.) S. 123 u. f. — Presse Nr. 158, in der „Kleinen Chronik". [illegible] Stelle aus seinem 1862 vor seiner [illegible] nach Rom erlassenen Hirtenbriefe, [illegible] des Fürstbischofs politische Stellung be[illegible]tet.] — Světozor (Prager illustr. [illegible] kl. Fol.) 1872, Nr. 36 u. 37. Anton Slomšek.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile Namenszuges Antonius Martinus Slo[illegible] Stich und Druck der Kunstanstalt des [illegible] Lloyd in Triest (8°., 4°., auch wenige[illegible] plare in kl. Fol.); — 2) Holzschnitt, dem vorigen Stahlstich, gezeichnet von Mukarovsky im „Světozor" 1872, Nr. [illegible] — 3) Lithographie von Hanson (Li[illegible] furt, Fol.).

Slop von **Cadenberg**, Joseph A[illegible] (Astronom, geb. zu Caden in [illegible] tirol 31. Oct. 1740, gest. zu Pisa 4. [illegible] 1808). Sein Vater, Franz An[illegible] Bürger von Trient, war ein geach[illegible] Handelsmann mit Seidenwaaren, w[illegible] von der Kaiserin Maria Ther[illegible] mit Diplom vom Jahre 1760 zug[illegible] mit seinem Bruder Anton in den A[illegible] stand des h. römischen Reiches mit [illegible] Prädicate „Cadenberg" erhoben w[illegible] Die Mutter unseres Slop, Lucr[illegible] eine Frau von seltenen Vorzügen, ge[illegible] zur Familie Panvinia, berühmt d[illegible] Onofrio Panvinio. Nachdem der [illegible] Slop in seinem Vaterlande das Stu[illegible] der lateinischen Sprache und der P[illegible] sophie vollendet hatte, sandte ihn [illegible] Vater auf die Universität in Pisa, [illegible] unter der Leitung des Pater Berti, [illegible] sen Tischgenosse und Liebling er [illegible] zwei Jahre war, die Theologie zu [illegible] ren; da er aber zum geistlichen Sta[illegible] wozu ihn sein Vater bestimmen wo[illegible] keine Neigung hatte, so studirte er gl[illegible] zeitig die Rechte und erhielt im J[illegible]

1762 daselbst die Doctorwürde. Mit vielem Fleiße widmete er sich dem mathematischen Studium, wozu er besondere Vorliebe hatte und es bereits in Trient ohne Anleitung, sodann in Pisa und auch in Rom, wohin ihn der Vater der Rechtspraxis wegen gesandt hatte, mit allem Eifer betrieb. Nach zweijährigem Aufenthalte in Rom wurde er bei seiner Zurückkunft nach Pisa von dem Astronomen Perelli im Jahre 1765 zu seinem Gehilfen vorgeschlagen und vom Großherzog Peter Leopold dazu auch wirklich ernannt. Im Jahre 1769 gab er auf ausdrücklichen Befehl des Großherzogs die ersten vierjährigen (1765—69) astronomischen Beobachtungen heraus, die er auf der Sternwarte von Pisa gemacht hatte, denen er eine Vorrede beifügte, die eine Beschreibung und Verbesserung der Instrumente, womit jene Anstalt versehen war, enthielt. Im Jahre 1770 erhielt Slop die Stelle eines Professors der Astronomie und 1771 ließ er die Theorie über den Lauf der zwei in den Jahren 1769 und 1770 erschienenen Kometen drucken, wovon die Theorie des ersten auf seine eigenen Beobachtungen sich gründete. Diese Arbeit wurde auch in den sechsten Band der Sammlungen des Institutes von Bologna aufgenommen und gedachte Gesellschaft erwählte ihn deßwegen auch unaufgefordert zu ihrem Mitgliede. In den Jahren 1773, 1778, 1789 und 1793 erschienen in jedem Jahre seine ferneren vierjährigen Beobachtungen. Den sechsten und letzten Band gab sein ältester Sohn, damals Gehilfe, unter Leitung des Vaters, im Jahre 1795 heraus. Im Jahre 1782, vierzehn Monate, nachdem Herschel den neuen Planeten Uranus aufgefunden hatte, war Slop der Erste, der hierüber eine Berechnung ankündigte, welche mit einem Unterschiede von wenigen Secunden durch seine eigenen vielfältigen Beobachtungen bestätigt wurde. Diese Arbeit kam zu einer Zeit heraus, wo noch Mancher diesen Planeten für einen Kometen ansah, und dessen parabolische Laufbahn der berühmte Boscovitsch entwarf, welche nach den Slop'schen Beobachtungen von dem wahren Laufe um mehrere Grade abweicht. Slop entwickelte die Bahnlinie aus eigenen Beobachtungen, die er im Zeitraum von neun Monaten und sechs Tagen angestellt hatte, während welcher Zeit der Planet nur einen Bogen von $3\frac{1}{2}$ Graden in seiner Laufbahn zurückgelegt hatte. Außer den angezeigten Werken befinden sich noch mehrere Arbeiten von Slop in den Ephemeriden von Berlin, anderen wieder sind in den Acten der Società italiana delle Scienze enthalten, unter deren vierzig Mitgliedern S. seit ihrer Gründung schon erscheint. Die Titel der astronomischen Arbeiten Slop's sind: „*Observationes siderum habitae Pisis in specula academica etc.*" (Pisis 1769, 4°.); Fortsetzungen davon (ebd. 1774, 1778, 1789 und 1793); — „*Theoria cometarum annorum 1769 et 1770*" (ib. 1771, Fol.), auch im VI. Bande der Commentarii Bononienses; — „*Novae planetae observationes et theoria*" (ib. 1782, 4°.); — „*Opposizione d'Urano osservata negli anni 1790, 1791, 1792*" im VIII. Bande (1799) der Memorie della Società italiana); —. „Ueber die von Ptolomäus angenommene Fortrückung der Fixsterne in der Länge", in Bode's „Jahrbüchern" 1779; — „Von der Zeitgleichung" (ebd. 1778); — „Ueber Bernouilli's Formeln und Tafeln für das Mittagsfernrohr" (ebd.); — „Von der geographischen Länge von Pisa und Rochon's neuem Mikrometer" (ebd. 1780); — „Astronomische Beobachtungen und

Nachrichten" (ebd. 1781, 1783 und 1786). In der Folge wurde S. auch Mitglied der Göttingischen Gelehrten-Gesellschaft. Seine vielfältigen und schätzenswerthen Arbeiten verschafften ihm die Freundschaft vieler der ersten Astronomen und Mathematiker seiner Zeit und mit vielen von ihnen stand er in brieflichem Verkehr. So wurde sein Name auch außerhalb Italien rühmlich bekannt. Am Abend des 14. December 1807 wurde er vom Schlage gerührt, mit dessen Folgen er einige Monate hindurch kämpfte, bis er unterlag und am 4. Februar 1808 für immer die Augen schloß. Er war 68 Jahre alt geworden. Seine sterbliche Hülle ruht in Pisa in der Vorstadt bei den Kapuzinern, an der Seite seiner Gattin. Die Familie scheint später in die preußischen Rheinlande übersiedelt zu sein, denn es befindet sich in der Adelsmatrikel derselben laut Eingabe ddo. Cleve 1. Juli 1829 in der Classe der Edelleute unter Nr. 73 ein Anton Slop von Codenberg eingetragen.

Bote für Tirol und Vorarlberg vom 26. Februar 1821. [Nach diesem geboren gegen Ende des Jahres 1739.] — Poggendorff (J. C.) Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.), Bd. II, Sp. 942. [Nach diesem geb. 31. October 1740.]

Wappen. Schild blau durch einen silbernen, mit drei rothen Rosen belegten Querbalken getheilt. Oben ein linksstehender goldener Adler mit ausgespannten Flügeln und Fängen; unten drei, 1 über 2, goldene Sterne.

Šlosar, siehe: **Schlosar**, Victor Martin Karl [Bd. XXX, S. 140].

Slota, auch **Slotta**, Georg (slavischer Schriftsteller, geb. zu Rajc im Trentschiner Comitate Ungarns 24. März 1819). Sein Vater war Bauer, der ersten Unterricht erhielt der Sohn in seinem Geburtsorte, wo er von den dortigen Lehrern für den Besuch des Gymnasiums vorbereitet wurde. Dieses besuchte er zunächst in Silein, später in Preßburg. Der Theologie sich zuwendend beendete er die Studien daraus in Brünn, wo er auch die Priesterweihe empfing und dann als Caplan zu Zeratic nächst Brünn in die Seelsorge trat. Später kam er als Pfarrer und Dechant nach Tuchin bei Privigye in der Slovakei. Als der Verein des h. Adalbert in Tyrnau gegründet worden, wurde S. zum Geschäftsführer desselben erwählt und zugleich mit der Redaction des Vereinsblattes „Katolicke noviny" betraut. Diese letztere legte S. wegen Ueberbürdung mit Geschäften im Jahre 1872 nieder; hingegen behielt er die Geschäftsführung des Vereins, der unter seiner Fürsorge einen stetigen Aufschwung nahm und seinen Hauptzweck: durch Verbreitung guter volksthümlicher Bücher unter den Slovaken katholischen Ritus die Anhänglichkeit und Treue für die römisch-katholische Kirche lebendig zu erhalten, möglichst zu erreichen strebte. Als Schriftsteller in seinem Fach thätig, gab S. heraus: „*Zrcadlo walických*", d. i. Spiegel der Kleinen (1847) — „*Historie Gymnasia Bánško-Bystřického*", d. i. Geschichte des Gymnasiums in Neusohl (1848) und mehrere geistliche Gelegenheitspredigten, dann redigirte er in den Jahren 1854 und 1855 die kirchliche Zeitschrift: „Cyrill a Method", in den Jahren 1860—1864 das Schulblatt „Slovenský národni učitel", d. i. Der slovenische Volkslehrer, und besorgte die Uebertragung der im J. 1867 erschienenen Dichtung: „Nasza zora", d. i. Unsere Morgenröthe, von Elias Okrugić. Seine eigenen Dichtungen sollten in der

…n Kober verlegten Nationalbibliothek „Národní bibliotéka“ Aufnahme finden.

…mberg (Alois Vojt.), Dějiny řeči a literatury česko-slovenské, d. i. Geſchichte der …cho-ſlaviſchen Sprache und Literatur (Wien 1868, 8°) S. 288.

Slotwiński, Conſtantin (polniſcher Schriftſteller, geb. zu Dąbrowce im Tarnower Kreiſe Galizien's am 30. Jänner 1793, ermordet am 21. Februar 1846). Ein Bruder des berühmten polniſchen Rechtsgelehrten Felix S., deſſen Lebensgeſchichte folgt. Die unteren Schulen beſuchte er in Tarnow, im Alter von 13 Jahren bezog er die Krakauer Hochſchule, um Philoſophie, und ſchon mit 17 Jahren die Rechtswiſſenſchaften zu hören. Im Jahre 1817 ergriff er mit einem Male die militäriſche Laufbahn, wurde Lieutenant in der polniſchen Artillerie und etwa ein Jahr ſpäter Oberlieutenant im Regiment der Fuß-Artillerie des Herzogthums Warſchau. Im Feldzuge des Jahres 1812, ſchwer verwundet, nahm er im folgenden Jahre die Entlaſſung und kehrte in's Elternhaus nach Galizien zurück. Im Jahre 1816 trat bei dem Civilgericht in Tarnow in den ämterlichen Staatsdienſt, kam dann ſpäter mit Beförderung nach Lemberg, darauf nach Wien, wurde im Jahre 1823 Kreiscommiſſär in Jaslo und in der Folge in Radowice. Nach einiger Zeit gab er die politiſche Laufbahn im Staatsdienſte, die er bisher eingeſchlagen, auf und widmete ſich wiſſenſchaftlichen Studien und Arbeiten. So wurde er im Jahre 1831 zum Rector des Graf Oſſoliński'ſchen Inſtitutes in Lemberg ernannt, deſſen in Abſichten ihres Gründers entſprechende Förderung er ſich ſehr angelegen ſein ließ, indem er den Leſeſaal eröffnete, einen alphabetiſchen Katalog, eine Druckerei und lithographiſche Anſtalt anlegte. Im Jahre 1834, beſchuldigt des Druckes und der Verbreitung verbotener Bücher, wurde er in Haft genommen, in Unterſuchung gezogen und zur Kerkerſtrafe verurtheilt, welche er durch neun Jahre auf der Feſtung Kufſtein in Tirol verlebte. Nach überſtandener Haft kehrte er zu ſeiner Familie zurück, ließ ſich in Globikow, einem kleinen Dorfe im Tarnower Kreiſe, ſeßhaft nieder, wo er ſich ausſchließlich mit wiſſenſchaftlichen Arbeiten beſchäftigte. Im Bauernaufſtande des Jahres 1846, als das galiziſche Landvolk ſich gegen ſeine Bedrücker, die Edelleute, die es zur Revolution gegen die rechtmäßige Regierung verleiten wollten, einmüthig erhob und jenes grauenhafte Gemetzel des Mordjahres 1846 begann, wurde auch Slotwiński von den Bauern ermordet. Er war 53 Jahre alt geworden. Seine Werke, theils Original, theils Ueberſetzungen, ſind folgende: „*O Polsce, jej dziejach i konstytucyi*“, d. i. Ueber Polen, ſeine Geſchichte und Verfaſſung, zwei Theile (Lemberg 1819 u. f.), eine Ueberſetzung des Werkes: „Polens Staatsveränderung und letzte Verfaſſung“, von Franz Joſ. Jekel; von Slotwiński berichtigt und mit Zuſätzen vermehrt; — „*Katechizm poddanych galicyjskich o prawach i powinnościach ich względem dworu, rządu i samych siebie*“, d. i. Katechismus der galiziſchen Unterthanen über ihre Rechte und Pflichten im Hinblick auf ihren Gutsherrn, die Obrigkeit und auf ſich ſelbſt (ebd. 1832); — „Syſtematiſche Darſtellung der Unterthansgeſetze in Galizien“. 3 Bände (Brünn 1827, Traßler, 8°.), ein in Beamtenkreiſen noch heute geſchätztes Werk; — „*Rysy projektu, uwagi nad temi rysami i nowe myśli do utworzenia towarzystwa kredytowego w Galicyi*“, d. i. Entwurf, Betrachtungen über dieſen Entwurf und neue Ideen zur

Errichtung einer Creditgesellschaft in Galizien (Lemberg 1833); — „*Lelum Polelum*“ (ebd. 1833); — „*Świętnik lwowski czyli kalendarzyk na rok 1834*“, d. i. Lemberger Festbuch oder Kalender auf das Jahr 1834 (ebd. 1834). In Handschrift hinterließ er eine „Geschichte des westlichen und südlichen Polen in den ersten zehn Jahrhunderten der christlichen Aera“; die metrischen Uebersetzungen in polnischer Sprache mehrerer Werke Shakespeare's und Byron's und eigene Poesien, darunter ein Gedicht in 21 Gesängen, betitelt: „Zbawienie świata“, d. i. Die Erlösung der Welt, u. m. A.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIII, S. 618.

Slotwiński, Felix (staats- und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Borow im Tarnower Kreise Galizien's am 17. Mai 1788, gest. zu Krakau am 9. März 1862). Ein Bruder des Vorigen. Die Normalschule besuchte er im galizischen Städchen Jaslo bis zum Jahre 1798, in welchem er das Gymnasium in Tarnow bezog, welches er im Jahre 1803 verließ, um in Lemberg Philosophie zu hören, worauf er an der Universität zu Krakau den Rechtsstudien oblag und dieselben im Jahre 1808 beendete. Im Jahre 1809, in der Epoche der Einverleibung Westgalizien's in das Herzogthum Warschau, wurde S. zum Professor in den Krakauer Schulen ernannt und verblieb in dieser Dienstleistung volle drei Jahre. Ueberdieß trug er im Jahre 1811 Naturrecht an der Universität in Krakau vor. Nachdem er noch im nämlichen Jahre die philosophische Doctorwürde erlangt, erfolgte im Jahre 1812 seine Ernennung zum wirklichen Professor des Naturrechtes und der politischen Oekonomie an der Jagellonischen Universität. Im Jahre 1815 wurde er zum Doctor der Rechte promovirt, erhielt überdieß eine Stelle beim Civil-Tribunal erster Instanz des Krakauer Departements, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 74 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Außerdem versah S. während seiner vierjährigen Dienstzeit noch verschiedene andere öffentliche Aemter und Würden; so war er seit 1822 Kronfiscal, während der Jahre 1818—1837 Mitglied des gesetzgebenden Körpers der Krakauer Republik, dann Decan der juridischen Facultät an der Krakauer Hochschule und seit 1833 Professor des römischen und Kirchenrechtes, welche Fächer er bis zum Jahre 1848 vortrug, worauf er die Professur des Natur- und Criminalrechtes übernahm und diese letztere bis an sein Ableben behielt. Dann wurde er auch in den Jahren 1818, 1819, 1820, 1821, 1832 und 1833 bald von Seite der Hochschule, bald von Seite der Gemeinde als Abgeordneter in den Landtag des Freistaates Krakau gewählt. Als Fachschriftsteller viele Jahre hindurch thätig, hat er folgende Werke veröffentlicht: „*Dissectiones cujuscunque anguli*“ (Krakau 1811, 4°.); — „*O historyi prawa natury i systemach różnych jego pisarzów*“, d. i. Von der Geschichte des Naturrechtes und den verschiedenen Systemen seiner Autoren (ebd. 1812, 4°.); — „*O metodzie matematycznej w ogólności a w szczególności o sposobie nauczania matematyki elementarnej*“, d. i. Von der mathematischen Methode im Allgemeinen und vom Unterrichte der Elementar-Mathematik im Besonderen (ebd. 1813, 8°.); — „*Prawo natury prywatne przez Fr. Zeillera*“, d. i. Naturrecht, von Franz Zeiller, in's Polnische übersetzt (ebd. 1813, 8°.); — „*Zbiór*

do spokojności duszy które człowiek w swym własnym umyśle znajduje", d. i. Quelle der Seelenruhe, welche der Mensch in seinem eigenen Gemüthe zu finden vermag (ebd. 1814); — „*O potrzebie, i prawnym początku i celu rządów*", d. i. Von der Nothwendigkeit, dem eigentlichen Beginn und Zweck der Regierung (ebd. 1815); — „*De necessitate praescriptionum in statu civili*" (ibid. 1815); — „*Prawo natury rządowe*" (ibid. 1815); — „*O istotnych zasadach nauki skarbowey*", d. i. Von den wesentlichen Grundlehren der Finanzwissenschaft (ebd. 1818); — „*Prawo narodów naturalne połączone z praktyką państw europejskich*", d. i. Naturrecht der Völker aus der Praxis der europäischen Staaten abgeleitet (ebd. 1822); — „*Prawo natury prywatne, połączone z uwagami nad prawem rzymskiem kodexem galicyiskiem i francuzkim*", d. i. Natürliches Privatrecht, versehen mit Betrachtungen aus dem römischen Rechte, dem galizischen und französischen Civilrechte (ebd. 1825); — „*O początkach i postępach w nauce prawa natury, tudzież o istotnych różnicach między dawnym a dzisiejszym stanem tej umiejętności*", d. i. Von den Anfängen und den Fortschritten des Naturrechtes und von dem wesentlichen Unterschiede des alten und heutigen Standes dieser Wissenschaft (ebd. 1825); — „*Vindiciae juris naturae*" (ibid. 1828), und die polnische Bearbeitung desselben Werkes: „*Rozprawa z ojcem Mateuszem o dziele p. t. Prawo natury prywatne*"; — „*De immunitate ecclesiastica*" (ibid 1833); — „*Ustawodawstwo rzeczypospolitej krakowskiej*", d. i. Die Gesetzgebung der Krakauer Republik (ebd. 1836); — „*O jurisdykcyi karnej zewnętrznej*", d. i. Von der äußeren Strafgerichtsbarkeit (ebd. 1838); — „*O jurisdykcyi cywilnej zewnętrznej*", d. i. Von der äußerlichen Civilgerichtsbarkeit (ebd. 1838); — „*Institutiones juris ecclesiastici.* 2 tom. (ibid. 1839 et 1840); — *Rys postępowania cywilnego w sądach wolnego miasta Krakowa porównany z postępowaniem cywilnem w sądach galicyiskich*", d. i. Darstellung des civilgerichtlichen Verfahrens der freien Stadt Krakau, verglichen mit dem Civilverfahren der galizischen Gerichte (ebd. 1844); — „*O zaletach instytucyi hipotecznej w mieście Krakowie*", d. i. Von den Vorzügen des Hypothekenwesens der Stadt Krakau (ebd. 1850); — „*Stan prawny dziedziców i włościan wynikający ze zniesienia pańszczyzny*", d. i. Das rechtliche Verhältniß von Grundherren und Bauern, wie es sich aus der Aufhebung der Grundlasten gestaltet (ebd. 1851); — „*Uwagi nad sektą Rongiego i Czerskiego odniesione do charakterów istotnych znamionujących Boską objawioną religyję*", d. i. Betrachtungen über die Secte Ronge's und Czerski's u. s. w. (ebd. 1856); — „*Dzieje powszechne soboru Trydenckiego*", d. i. Allgemeine Geschichte des Tridentischen Concils (ebd. 1857); — „*Wykład naukowy konkordatu między J. S. Piusem i cesarzem Franciszkiem Józefem*", d. i. Wissenschaftliche Erläuterung des zwischen S. H. dem Papste Pius und dem Kaiser Franz Joseph abgeschlossenen Concordates (ebd. 1858); — „*O początkach i przedmiocie konkordatów i powołania ustaw zabezpieczających u nas całość religii R. R. A. Kat. i wolność innych wyznań chrześcijańskich w Polsce*", d. i. Von dem Ursprunge und dem Zwecke der Concordate und von der Förderung solcher Anordnungen, welche bei uns den vollständigen Charakter der katholischen Reli-

gion und die Freiheit der übrigen Culte sichern (ebd. 1858). Slotwiński war, wie dieß aus obiger Darstellung seines Lebens und Schaffens erhellet, ein vielseitig unterrichteter Rechtsmann und gilt bei den Polen als einer der hervorragendsten Rechtsgelehrten ihrer Nation. Als Schriftsteller ziemlich fruchtbar, hat er die verschiedensten Disciplinen der Rechts- und Staatswissenschaften, wie Natur-, Staats- und Völkerrecht, Civil- und Strafrecht, Kirchenrecht und Finanzwesen, den Untersuchungen seines denkenden Geistes unterzogen, die Gesetze seines Freistaates mit den Gesetzen anderer Staaten verglichen und nicht blos an den formellen Ausdruck des positiven Gesetzes sich haltend, vielmehr als selbstständiger Denker, als Philosoph, die Grundlagen der Rechtswissenschaft seiner Prüfung unterzogen. Dabei war er in den mannigfachsten Sphären seines Faches als Lehrer, Würdenträger der Universität, Gesetzgeber des Staates, dem er zeitlebens angehörte, und zu öfteren Malen als Abgeordneter des Landtages in verdienstlichster Weise thätig. Mit seinem Dahingange wurde der Verlust einer der Zierden der Jagellonischen Hochschule betrauert.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 61, vom 15. März.

Slouka, ... (Maler, geb. in Mähren, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Proßnitz 11. März 1868). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten; als sein Tod bekannt gegeben wurde, hieß es in über ihn veröffentlichten Mittheilungen daß er einer der besten Maler Mährens gewesen sei, viele Altargemälde gemalt habe und daß der größte Theil der Bilder in der Proßnitzer Stadtkirche Werke seines Pinsels seien. Am 11. März, indem er vermißt wurde, fand man ihn, nachdem man die geschlossene Thüre gewaltsam sprengt, erhängt in seiner Wohnung. Ueber die Ursache, welche ihn zu diesem bedauerlichen Schritte der Selbsthilfe geführt, fehlten bei Entdeckung der That alle Nachrichten, und es wurde angenommen, er habe dieselbe in einem Anfall von Geistesverwirrung verübt.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 73: „Bericht aus Proßnitz ddo. 12. März".

Slowacki, Eusebius (poln. Schriftsteller, geb. zu Podhorce in Galizien 15. December 1772, gest. am 24. October 1814). Sohn adeliger Eltern, erhielt er eine sorgfältige Erziehung. Auf der Schule zu Krzemeniec, wohin er zu weiterer Ausbildung geschickt worden, entfaltete er eine seltene Begabung, durch welche er sich vor seinen Mitschülern vortheilhaft unterschied. Nach mehrjährigen Studien, mit einem Male aller Mittel beraubt, um dieselben fortzusetzen und an irgend einer Hochschule die letzte Feile an seine Ausbildung zu legen, gelang es ihm durch seine Freunde in Warschau, die Stelle eines königlichen Geometers zu erhalten. Bald darauf erfolgte aber die dritte und letzte Theilung Polens, durch welche S. seinen Posten verlor und zunächst genöthigt war, seinen Lebensunterhalt durch Vermessung einzelner Güter volhynischer Edelleute zu verdienen. Als seine schwächliche Gesundheit, vornehmlich aber ein durch diese Arbeit sich steigerndes Augenleiden nöthigten ihn, diese bisherige Beschäftigung aufzugeben, worauf er sich dann dem Erziehungsfache zuwendete. In Folge dessen trat er bei einem Edelmanne als Erzieher in's Haus. Die ansehnliche, an classischen und sonstigen vortrefflichen Werken aller Sprachen und Fächer reiche Bibliothek des Edelmannes erschloß dem jungen Erzieher eine

Welt, und nun erst erkannte er, daß er bisher nicht auf dem rechten Wege sich befunden, denn mit dem ganzen Feuereifer einer jugendlichen, zudem reich mit Talenten begabten Seele stürzte er sich in Lecture und Studium verschiedener Werke, die ihm zunächst zusagten und worin theils die Familie seines Brodherrn, noch mehr aber ein bedeutender Gelehrter und Staatsmann, der in der Familie desselben viel verkehrte und dem sich S. genähert, ihm als Rathgeber zur Seite standen. Dieser Gelehrte war niemand Geringerer als Thaddäus Czacki, der selbst für den jungen Mann bald solche Theilnahme empfand, daß er ihm die Professur der Beredsamkeit an der Schule zu Krzemieniec verlieh. Czacki war nämlich eben damals mit der Organisirung des Gymnasiums in Krzemieniec und jener der Schulen dreier Gouvernements in Polen betraut worden. Das war nun das Gebiet, auf welchem Slowacki ganz seinen Neigungen leben und mit dem Unterrichte der Jugend die ihm zum Bedürfniß gewordene eigene Fortbildung in jenen Fächern, die ihm am meisten zusagten, verbinden konnte. Eine ansehnliche Zahl trefflicher Werke, welche er in den Bibliotheken von Krzemieniec und des nächstgelegenen Poreßk vorfand, ermöglichten es ihm, sich mit den Schätzen der heimischen und ausländischen Literatur bekannt zu machen. So war er denn auch in die Lage versetzt worden, als im Jahre 1800 der Concurs für die Lehrkanzel der Rede- und Dichtkunst an der Universität zu Wilna war ausgeschrieben worden, sich um dieselbe zu bewerben. Seine aus diesem Anlasse verfaßte Abhandlung: „*O sztuce dobrego pisania*“, d. i. Von der Kunst in polnischer Sprache gut zu schreiben, welche er an die Wilna'er Universität abgeschickt, fand dort auch verdiente Würdigung, und S. wurde im Jahre 1811 zum Professor an derselben berufen. Es war dieß keine geringe Anerkennung seiner Leistung, denn durch die Verleihung dieses Postens wurde Slowacki der Nachfolger von Männern wie: Sarbiewius, Naruszewicz, Pilchowski, Golański, welche vor ihm zu den Zierden dieser Hochschule gezählt hatten. Mit allem Eifer hielt er seine Vorträge, zu welchen sich bald die jugendlichen Zuhörer, unter denselben sei Ignaz Chodzko erwähnt, von der Gediegenheit und der Begeisterung derselben gefesselt, hinzudrängten. Im folgenden Jahre übernahm S. noch die Redaction des in Wilna erscheinenden Journals „Kuryjer Wileński“, welche er aber nur etwas über ein Jahr führte. Das anstrengende Lehramt, verbunden mit dem aufreibenden Redactionsgeschäft hatten die ohnehin schwankende Gesundheit S.'s so erschüttert, daß ihn bald darauf, im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren, der Tod dahinraffte. Slowacki's Arbeiten bestehen theils aus Originalien, theils aus Uebersetzungen. Die Titel seiner im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Henryjada Woltera przekład z francuzkiego wierszem*“, d. i. Voltaire's Henriade aus dem Französischen in Versen übersetzt (Warschau 1803), eine Arbeit, die wohl manche sehr gelungene Stellen enthält und so S.'s Uebersetzungstalent bekundet, jedoch durch die Uebertragung Dembowski's in den Hintergrund gestellt wird; — „*Mowa przy rozpoczęciu popisów rocznych w Gymnazyjum wołyńskim*“, d. i. Rede, gehalten bei Beginn der Jahresprüfungen am Gymnasium in Volhynien (Krzemieniec 1808); — „*O potrzebie doskonalenia języków narodowych i używania mowy ojczyste*

w wykładzie nauk", d. i. Von der Nothwendigkeit der Vervollkommnung der nationalen Sprachen und des Gebrauchs der Muttersprache im wissenschaftlichen Unterrichte (1809. 4°.); — „*O życiu i pracach uczonych Józefa Czecha*", d. i. Von dem Leben und den gelehrten Arbeiten des Joseph Czech (Wilna 1811, 8°.) [über Joseph Czech vergleiche dieses Lexikon im III. Bde., S. 92]. — Mehrere Jahre nach seinem Tode erschienen aus seinem handschriftlichen Nachlasse seine gesammten Schriften unter dem Titel: „*Euzebiusza Słowackiego dzieła z pozostałych rękopismów ogłoszone*", vier starke Bände (Wilna 1824—1826, gr. 8°.). Diese Bände enthalten außer den oben genannten Arbeiten noch Materialien zu einer kritischen Geschichte der polnischen Literatur; verschiedene Uebersetzungen von Dichtungen fremder Nationen; Uebersetzungen einzelner Dichtungen der Classiker, wie des Horaz, Virgil, Properz und Ovid; zwei fünfactige Tragödien: „Mendog" und „Wanda", und verschiedene ästhetische Arbeiten. Bald nach dieser Ausgabe seiner Schriften veröffentlichte J. Szydłowski das Werk: „*Prawidła wymowy i poezyi wyjęte z dzieł E. Słowackiego*", d. i. Grundregeln der Rede- und Dichtkunst, aus E. Słowacki's Werken ausgezogen (Wilna 1826; zweite Ausgabe ebd. 1833; dritte Wilna 1843; vierte ebd. 1847). Vieles Andere ist ungedruckt geblieben, darunter eine nicht ganz vollendete Uebersetzung des Lucanus, und die bei weitem wichtigeren Denkwürdigkeiten seines Lebens, für seinen Sohn niedergeschrieben. Ueberhaupt trug sich S. mit weitausgehenden Plänen, so unter anderen mit einer Uebersetzung der Geschichte der italienischen Literatur von Tiraboschi, in vierzehn Bänden, u. dgl. m., aber der Tod unterbrach ihn a seiner Thätigkeit. — Sein So lius aber, nach seiner Geburt mieniec (23. August 1809, gest. 1849), außerhalb dem Rahmen Lexikons fallend, steigerte dur Dichtungen den Ruhm seines den er bereits von seinem Vate und bilder mit Mickiewicz u mund Krasiński die schöne w tende Trias polnischer Poeten unse

Chodyniecki (Ignacy), Dykcyonarz Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrt (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) S. 129 [nach diesem geb. im J. 17 29. October 1814]. — *Rychwal cyan Tomasz)*, Literatura po historyczno-krytycznym zarysie, polnische Literatur im historisch Grundriß (Krakau 1868, Himmelfarb, Bd. I, S. 5; Bd. II, S. 96. — *(K. Wł.)*, Historyja literatury w zarysach, d. i. Geschichte der Literatur in Umrissen (Warschau 184 wald, gr. 8°.), Bd. III, S. 398 [na geb. im Jahre 1752 was unrichtig gestorben am 28. October 1814]. — klopedija powszechna, d. i. meine (polnische) Encyklopädie (W 1866. S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. S. 622 [nach diesem geb. 15. Decemb gest. 24. October 1814].

Służewski, Stanislaus (R matiker, geb. im Krakauer G Zeitgenoß. Ueber den Lebens- u dungsgang dieses zeitgenössischen S stellers, von dem bisher mehrere sophische und mathematische We Krakau und Bochnia durch den veröffentlicht worden, ist nichts N bekannt; unsere Quelle weiß übe nur zu berichten, daß er als Privat in der Umgebung von Krakau a sei. Die Titel der von ihm bish schienenen Schriften sind: „*Wyc środek uszczęśliwienia człowie leczeństwa*", d. i. Die Erziehung

tel der Beglückung des Menschen und Gesellschaft (Krakau 1833); — *onarchija dziedziczna jest nie-lnym warunkiem bytu politycznego stw i narodów*", d. i. Die erbliche narchie ist die unveräußerliche Bedin-g des politischen Bestandes der Staa- und Völker (ebd. 1852); — „*Zasto-anie formuły na trysekcyją do po-łu kąta danego na rowną liczbę ści*", d. i. Aufstellung einer Formel zur ilung eines gegebenen Winkels in eine ebige Anzahl Stücke (ebd. 1853); — *wadratura koła, tudzież inne zaga-enia geometryczne*", d. i. Die Qua-tur des Kreises und einige andere metrische Aufgaben (ebd. 1858); — *początkach matematyki*", d. i. Von Anfängen der Mathematik (Bochnia 31). Nach dem Erscheinen der ersten uckschrift Sluzewski's, welche in Jahr 1833 fällt, möchte S.'s Ge-rt in den Anfang des laufenden Jahr-nderts fallen.

cyklopedyja powszechna, d. i. All-meine Encyklopädie (Warschau 1865, S. rgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, S. 701.

Smarzewski, Martin (polnischer berst, geb. zu Izdebnik im Sam-ter Kreise Galiziens im Jahre 1788, t. zu Lemberg 23. Juli 1866). Im hre 1809 beendete er die Rechtsstudien der Lemberger Hochschule, darauf t er in die Reihen der nationalen mee, u. z. in's 8. Infanterie-Regiment, lches sich bei Raszyn so hervorgethan tte. Im Jahre 1811 kam er als Lieu-ant zum Stabe des Fürsten Joseph niatowski, kehrte aber im Jahre 12 zu seinem Regimente zurück, worauf den Feldzug dieses Jahres als Com-ndant einer Compagnie Voltigeurs machte. Die Strapazen dieses Feld-es nöthigten ihn, Erholung in seinem Elternhause zu suchen. 1813 eilte er aber wieder zu seinen in Sachsen stationirten Abtheilungen. Bei Leipzig, dann bei Frankfurt verwundet, kam er mit dem Reste der polnischen Armee nach Frank-reich und kehrte mit der Escorte des Leichnams des Fürsten Poniatowski im Jahre 1814 in seine Heimat zurück. Er hatte sich im Jahre 1812 das Armee-Kreuz und im folgenden Jahre eine nea-politanische Auszeichnung erkämpft. Nun da er unter dem Großfürsten Constan-tin nicht weiter dienen mochte, nahm er im Jahre 1816 seine Entlassung, zog sich auf seine Besitzung Myslatice im Prze-mysler Kreise zurück und vermälte sich mit Euphemia geborenen Krasiński. Die Revolution des Jahres 1831 rief ihn von neuem unter die Fahnen seiner Nation. Nach der Schlacht bei Ostrolenka wurde er zum Organisator der Infan-terie-Legion jenseits der Weichsel ernannt, welche anfänglich ihre Station zu Stop-nica, später zu Skalbmierz hatte. Nach-dem General Rüdiger letztere Stadt eingenommen, hatten auch S.'s Functio-nen ein Ende. Vom General Rożycki mit dem Range eines Obersten entlassen, kehrte er auf seine Güter zurück und wid-mete sich dort der Verwaltung derselben. Im Jahre 1848 ernannte ihn General Wybranowski, damals Commandant der Nationalgarde in Galizien, zum Organisator der Nationalgarde im Prze-mysler Kreise. Sein landwirthschaftlicher Beruf, dem er sich mit ganzer Seele hin-gab, ließ ihm noch immer Zeit zu litera-rischen Studien und Arbeiten mannig-facher Art, welche, theils in Originalien, theils in Uebersetzungen bestehend, von ihm doch niemals durch den Druck ver-öffentlicht worden sind. Als besonders bemerkenswerth wurden in seinen nach-gelassenen Schriften die von ihm von

früher Jugend bis in seine letzte Lebenszeit fortgeführten Denkwürdigkeiten seines Lebens bezeichnet, welche sicher nicht unwichtiges Material zur Zeit- und Personengeschichte enthalten. Smarzewski war 79 Jahre alt geworden und hatte seit 1864 in Lemberg seinen Wohnsitz aufgeschlagen.

Kalendarz wydawnictwa dzieł tanich i pożytecznych na rok 1867, d. i. Kalender der Verleger wohlfeiler und nützlicher Druckschriften auf das Jahr 1867 (Krakau 1866, W. Kirchmayr, 8°), S. 65.

Smegkal, Joseph (Tonkünstler, geb. zu Wallsee in Niederösterreich 21. Februar 1790, gest. zu Wien 27. August 1832). Ueber seinen Bildungsgang ist nur bekannt, daß er anfänglich sich dem geistlichen Stande zuwenden wollte und 1812 auch in das bischöfliche Seminar eingetreten war, später aber hatte er dasselbe verlassen, war in den Staatsdienst getreten und ist in diesem als Beamter der Hofpostbuchhaltung im besten Alter von erst 42 Jahren an der Cholera gestorben. Seine amtliche Laufbahn bietet keine Momente, sein Andenken zu sichern, wohl aber seine musikalische Begabung und sein Wirken in musikalischen Kreisen. Vor allem ist er als Gründer des „Vereins von musikalischen Freunden" zu bezeichnen. Er hatte denselben in einer dem Vereinswesen nichts weniger als günstigen Zeit, im Jahre 1825, in's Leben gerufen. Der Verein unternahm die Aufführung von Streich- und Vocal-Quartetten, auch von größeren Orchesterwerken und Chören, wobei die Einrichtung eines Streich- und Vocal-Quartettes und eines gemischten Chores als Smegkal's leitende Idee durchdringt. Dem Gedeihen des Vereins mochten die polizeilichen Verhältnisse jener Tage zunächst hinderlich sein. Die Besorgniß vor Conflicten mit der B hörde, wie auch Uneinigkeit unter d Mitgliedern hatten endlich seine Au sung zur Folge. Aber bald bildete oder vielmehr wuchs aus dem alten neuer Verein heran, betitelt: „Verein Kunst und Frohsinn", zu deren Hau stützen wieder Smegkal gehörte, darin aber von Scherer [Bd. XXI S. 205] und den Schauspielern Hop [Bd. IX, S. 259] und Ludolf kräft unterstützt wurde. Und in diesen beid Vereinen lag, so zu sagen, der Keim d später so berühmt gewordenen und n heute bestehenden „Männer-Gesan Vereins". Hatte S. durch Gründu der genannten Vereine vorderhand m das gesellige als künstlerische Mom in's Auge gefaßt, so suchte er wieder z anderer Seite das künstlerische zur G tung zu bringen, und so zählt S. n anderen gleichgesinnten Kunstfreunden den Gründern des „Kirchenmusik-Vere bei der Mechitaristen-Congregation" der Wiener Vorstadt St. Ulrich. Dasel eröffnete sich seinem Wirken ein neu Feld; nicht nur war er als umsichtig Dirigent thätig, als welcher er größe Werke bedeutender Kirchen-Componis zur Aufführung brachte, hier war es ih auch möglich geworden, seine eigen Compositionen einem größeren Publik vorzuführen. Mitten aus dieser Wi samkeit riß ihn vor der Zeit der To S. war ein sehr fruchtbarer Compon wenngleich, da er nicht zu überreden w etwas von seinen Compositionen du den Druck zu veröffentlichen, von sein Arbeiten nichts im Stich erschienen Er hatte Lieder, Vocal-Quartette u Chöre, Instrumental-Piecen, unter dene insbesondere die mit begleitender Gu tarre, welches Instrument damals gro Beliebtheit sich erfreute, gern gehört

wurden und auch größere Orcheſter- und Kirchen-Tonwerke geſchrieben. S.'s Biograph rühmt dieſen Werken nicht unbedeutendes Erfindungstalent und einen reichen Melodienfluß nach. Beſonders glücklich nennt er ihn in komiſchen Liedern, deren Reiz aber auch vornehmlich in ſeinem eigenthümlichen Vortrag lag, der nie ſeine Wirkung auf die Zuhörer verfehlte. Im Guitarreſpiel war S. Meiſter, und wenn er, vertieft in dasſelbe, dem Inſtrumente ſeine anheimelnden Töne entlockte, dann vergeiſtigte ſich ſeine ſonſt nichts weniger als einnehmende Geſtalt, welche aber ſeinem ausgeſprochenen Talente für komiſche Darſtellung, worin er Meiſter war, vollkommen entſprach.

Wiener allgemeine Muſik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Auguſt Schmidt (4°) 1841, S. 432, in den „Geſchichtlichen Rückblicken". — Recenſionen und Mittheilungen über Theater und Muſik (herausg. von den Fürſten Czartoryski) (Wien, Redaction, Druck und Verlag v. J. Löwenthal, 4°.) IX. Jahrg. (1863), Nr. 44, S. 691: „Zwei Dilettanten" [der eine iſt Anton Scherrer, Bd. XXIX, S. 205, der andere J. Smegkal].

Smetana, Auguſtin (Kreuzherr mit dem rothen Sterne und philoſophiſcher Schriftſteller, geb. zu Prag 15. Juni 1814, geſt. im Kirchenbanne ebenda 30., n. A. ſchon am 29. Jänner 1851). Sohn armer Eltern — ſein Vater war Kirchendiener bei St. Heinrich — beſuchte er das Piariſten-Gymnaſium in der Prager Neuſtadt und ſpäter die Prager Hochſchule, bis er in ſeinem 18. Jahre Aufnahme in das Kloſter des Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne fand. So war der Lieblingswunſch ſeiner Mutter, einer alten Frau, die in der Kirche Wachslichter verkaufte, und deren Ideal es immer war, ihren ſchwächlichen Sohn dereinſt als Prieſter zu ſehen, erfüllt. Ob dieſer ab Beruf zu dem ihm eingeredeten Stan hatte, das kam nicht in Frage. Jede falls war ihm von Kindheit an die Ri tung dazu gegeben und ihm nie Zeit g laſſen worden, über deſſen Bedeutu nachzudenken. Nur in der Wahl, welc Art Geiſtlicher er werden ſollte, ſchien ih volle Freiheit geblieben zu ſein, denn d er gerade den Kreuzherrenorden wählt darauf machte ebenſo das Anſehen u die Achtung, in welcher der Orden ſtan als das ſchmucke Ausſehen der Orden brüder, welche in ihren kleidſamen fal gen Talaren mit den rothen Kreuz vorn an der Bruſt ganz ſtaatlich au ſahen, Einfluß gehabt haben. Er ſelb erzählt, kurz vor ſeinem Eintritte in d Kloſter, täglich in deſſen Nähe geweilt haben, „um nur einen oder den ander ſeiner künftigen Brüder mit dem Au berühren zu dürfen". So war er der vollkommen mit ſich und ſeinem Stan einig, von den Verſuchungen der We noch unberührt, von den Foltern d Zweifels noch ungequält, in das Kloſt getreten, in welchem erſt nach und na das Studium der neueren philoſophiſch und theologiſchen Werke und eigene E lebniſſe in ſein Inneres jenen Gährſto werfen ſollten, welche den Zwieſpalt ſein Seele fertig brachten und ſo widrig die Geſtaltung ſeines Lebens eingriffe Er hatte die theologiſchen Studien b gonnen. Aber ſchon während derſelbe waren jene Kämpfe eingetreten, d ſpäter ſein Inneres vollends zerriſſe Das Studium der theologiſchen Schrifte die vorgeſchrieben waren, hatte zuer ſeinen Zweifel wachgerufen. Das, wa ihm urſprünglich reine Herzensſache, ein unaufgeklärte Schwärmerei ſeines G müthes war, ſollte er nun durch d ſcharfen Schlüſſe des Verſtandes, dur

die Beweise der trockenen Logik begreifen lernen. Ja, wenn es noch diese gewesen wären! Aber welcher Verstand, welche Art Beweisführung traten ihm entgegen? „Sein frommer Sinn“, schreibt einer seiner Biographen, dessen Schilderungen auf Smetana's eigenen Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen fußen, „zitterte zusammen vor der Frivolität, mit welcher er die wichtigsten Glaubenswahrheiten behandelt sah; seine Vernunft empörte sich gegen den Schlendrian des mechanischen Auswendiglernens, welcher, wie in anderen geistlichen Seminarien, auch in jenem Prags heimisch war, und woran mit um so größerer Zähigkeit festgehalten wurde, als man dadurch den besten Damm gegen Selbstdenken und Selbstforschen aufgerichtet zu haben vermeinte“. Dazu kam noch, daß er durch die sklavische Unterwürfigkeit, welche er gegen seine Vorgesetzten zu beobachten hatte, in seinem natürlichen Zartgefühle tief verletzt wurde. Als er die oberwähnten Zweifel und Bekümmernisse seiner Seele eines Tages einem seiner Lehrer vertrauensvoll mittheilte, fand dieser darin einen Anlaß, ihm als Grund seines Grübelns und Zweifelns eine — Liebschaft und in Folge dessen die Absicht zu unterschieben, mit seinem Stande zu brechen und das Kloster zu verlassen. Smetana, der sich von Allem frei wußte, nur nicht von seinem Streben nach wirklicher Erkenntniß, wollte beweisen, daß es nicht sinnliche Motive waren, die ihn bestimmten, und legte im Alter von 21 Jahren (am 29. November 1835) das feierliche Ordensgelübde ab. Er war nun Mönch. Noch ein Jahr dauerten seine Studien, aber da er zum Empfang der Priesterweihe noch zu jung war, mußte er noch über ein Jahr warten und erst am 6. August 1837 wurde er zum Priester geweiht. Diese Frist, wie schon früher alle ihm nach Erfüllung seiner gröberen Pflichten und Uebungen übrig bleibende Zeit benützte er zum Studium philosophischer, aber auch der neuesten naturwissenschaftlichen Werke. In seinen Bedürfnissen, von früher Kindheit an Entbehrungen gewöhnt, höchst genügsam, verwendete er, was er besaß, zum Ankauf von Werken, in denen er die Quellen des Wissens, Aufschlüsse über die Zweifel seiner Seele suchte, und so kam es, daß die Bücherschränke des jungen Kreuzherrn sich allmälig mit Werken füllten, welche sich in denselben genug absonderlich ausnahmen, wie: Feuerbach, „Wesen des Christenthums“; Strauß, „Dogmatik“; Hegel, „Phänomenologie des Geistes“; Ruge und Echtermayer, „Hallesche Jahrbücher“ u. dgl. m. Daß ihm nun nach aus solchen Werken gewordener Erkenntniß seine Standeswahl bald mehr als eine dem damals geistig Unmündigen aufgedrungene, denn freiwillige erscheinen mußte, bedarf weiter keines Beweises, wie denn seine Vorliebe für ernste Studien, um sich mit der Unverträglichkeit seiner Lage zurecht zu finden, sich bald erklärt. Um sich aus dem Labyrinth, in das er gerathen, so weit als es möglich zu retten, beschloß er, dem Lehrfache sich zuzuwenden. Aber nicht was er wollte und plante, sondern was seine Ordensobern befahlen, mußte geschehen. Den Ordensregeln gemäß mußte der junge Priester zunächst in die Seelsorge treten. So wurde er vorerst Caplan an der Stiftskirche zu Prag, erhielt aber, wie einer seiner Biographen berichtet, plötzlich die Weisung, in derselben Eigenschaft nach Dobrichowitz, einem kleinen, in der Nähe von Karlstein gelegenen, dem Sprengel seines Ordens gehörigen Dorfe zu gehen. Die

aktische Wirkungssphäre des Landgeist-
en hatte sich S., wie einige Jahre zu-
r den geistlichen Beruf überhaupt
t den lockendsten Farben ausgemalt:
menpflege, Aufklärung der Erwachse-
n in der Kirche, Unterricht den Kleinen
der Schule — dieß dünkten ihm die
chtigsten Aufgaben in seiner neuen
tellung. Als er bald eine genauere
nsicht in das Innere seines Dienstes
wonnen und, nachdem ihn der Pfarrer
seiner Aufklärungsversuche auf das
steste verwarnt, da waren die huma-
stischen Träume, welche seine Seele er-
llten, bald verwischt, seine Stellung
s Landgeistlicher ihm bald verleidet
d er über alle Maßen froh, als er in
s „Prager Mutterhaus" zurückberufen
urde. Nun begann er sich für die Rigo-
sen des philosophischen Doctorats vor-
bereiten und hatte kaum das zweite
gelegt, als er abermals als Caplan
ch Eger geschickt wurde. Ein Zerwürf-
s mit seinem Ordensvorstande war die
sache dieser neuen Entfernung gewesen.
ch an seinem neuen Aufenthaltsorte
lte er bald in widrige Conflicte gera-
n. Angriffe, wie sein Biograph im
eutschen Museum" berichtet, die er
von der Kanzel herab gegen das
ssionswesen erlaubte, brachten alle Je-
en und alten Weiber der Gemeinde
en ihn auf. Es kam zu Klagen, Ein-
chterungsadressen, anonymen Dro-
gen, Gegenprotesten u. s. w. Aus
diesem Wirrsal, in welches ihn der
such praktisch vernünftiger Thätigkeit
racht, riß ihn die auf sein dringendes
uchen erfolgte Rückberufung nach
g. Dort verwaltete er — der philo-
ische Denker und Zweifler — zunächst
Amt eines Klosterkellermeisters, das
doch Zeit genug übrig ließ, sein
osophisches Doctor-Examen abzu-
legen, und so wurde er denn am 4. August 1841 zum Doctor promovirt. Zu Anfang des J. 1842 gelang es seinem unaufhörlichen Drängen und seinen Vorstellungen, daß ihm die Adjunctenstelle der philosophischen Lehrkanzel an der Prager Hochschule verliehen wurde. Vier Jahre hindurch versah S. an des Professors Exner [Bd. IV, S. 115] Seite diese Stelle; als nun im Jahre 1845 Exner zur Ausarbeitung und Berathung des neuen in Angriff genommenen Studienplanes nach Wien berufen wurde, trug S. an dessen Stelle in den Jahren 1846 und 1847 Philosophie in seinem Geiste, so weit ihm dieß in den damaligen Verhältnissen möglich war, vor. Ueber die Art und Weise seines philosophischen Standpunctes bemerkt nun Dr. A. Springer, daß S. in der Einsamkeit der Seelsorge in der philosophischen Gelehrsamkeit noch weit zurück, von dem wissenschaftlichen Treiben der Gegenwart nur dunkel unterrichtet, die Grundzüge seiner philosophischen Anschauung festgestellt, und noch ehe er die modernen Gedankensysteme kannte, sein eigenes in den allgemeinsten Umrissen entworfen und vollendet hatte. Gegenüber den gemachten Lehren unserer philosophischen Epigonen „konnte er auf das Urwüchsige, Ursprüngliche seiner Ansichten pochen, aber freilich hatte sich auch durch diese Genesis eine Dunkelheit in der Form, ein rhapsodisches Element in sein System eingeschlichen, von welchem er es später nimmermehr zu reinigen vermochte. [Nun aber sind die „gemachten" Lehren unserer philosophischen Epigonen oft auch nicht lichter als die urwüchsigen, ursprünglichen Smetana's.] Auf einer Reise, welche S. bereits im Herbste 1843 nach Norddeutschland unternommen hatte, war er mit den hervorragendsten Männern sei-

nes Faches in nähere Verbindung getreten, auch hatte er von dem wissenschaftlichen Treiben außerhalb Oesterreich durch eigene Anschauung Kenntniß gewonnen. Dasselbe sofort auf österreichischen Boden zu verpflanzen, dazu reichten S.'s Stellung und Einfluß nicht aus, wohl aber konnte er mit einem kleinen Kreise von Berufs- und Meinungsgenossen sich berathen, die Ansichten austauschen und so den Boden für die spätere Arbeit vorbereiten. So wurde seine katholische Klosterzelle alsbald der Vereinigungsort für philosophische und politische Discussionen. In denselben wurden die Hauptwerke der neueren deutschen Philosophen und mit besonderem Fleiße die Hegel'schen Schriften durchgenommen, alles dahin Einschlägige gelesen, besprochen, aber auch die politischen Zeitverhältnisse, deren Gährung keinem aufmerksamen Auge entging, in Betracht gezogen. Die Idee einer literarischen Zeitung wurde gefaßt, aber die Polizei, die schon dafür sorgte, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen, hatte einfach die Bewilligung verweigert. Unter solchen inneren und äußeren Kämpfen kamen das Jahr 1848 und die Märztage heran. Mit Enthusiasmus schloß er sich den Ereignissen an, ohne jedoch persönlich an der Bewegung sich zu betheiligen; nur als die Prager Studenten den Wiener März-Opfern eine Todtenfeier veranstalteten, hielt er die Kanzelrede und als Mitglied des National-Comités hatte er einigen Sitzungen desselben beigewohnt. Im Uebrigen blieben seine Verhältnisse ungeändert, er hörte Beichte, las Messe, mußte im Chore das Brevier mitbeten, daheim aber arbeitete er an einer systematischen Darstellung seiner Ansichten, während er sich selbst in das Studium der Philosophie vertiefte. Aber seine Stellung im Kloster selbst, durch die Conflicte der früheren Z[illegible] schon erschüttert, wurde nicht besser, [illegible] sein ganzes Dichten und Trachten [illegible] darauf gerichtet, aus diesen unerquick[illegible]chen, ihn in seiner Geistesarbeit lähm[illegible] den Verhältnissen herauszukommen. [illegible] Freuden nahm er demnach im Her[illegible] 1848 eine provisorische Lehrerstelle [illegible] einer Remuneration von 300 Gulden [illegible] dem neu errichteten Neustädter Gymn[illegible]sium in Prag an. Er vertauschte [illegible] das Kloster mit einer Privatwohnun[illegible] und erblickte schon in dieser Aenderun[illegible] seines bisherigen Verhältnisses eine Be[illegible]serung seiner Lage. Aber das sollte nic[illegible] lange dauern. Das Gymnasium kam [illegible] die Piaristen und S. mußte sein Lehram[illegible] aufgeben. Einer seiner Biographen [illegible] jedoch wissen, daß ihm wegen seiner [illegible] liebigen politischen Gesinnung diese Stel[illegible] entzogen wurde. Es kann sich auch [illegible] verhalten haben, da bald darauf [illegible] seine Vorträge aus der Geschichte [illegible] Philosophie an der Universität, die [illegible] als Supplent zu halten berechtigt wa[illegible] untersagt wurden. Der Aufforderung, [illegible] seine Klosterzelle zurückzukehren, Folge [illegible] leisten, weigerte er sich, und bestand da[illegible]auf, in seiner Studirstube außerhalb de[illegible] Klosters wohnen zu dürfen. Da ihm al[illegible] Subsistenzmittel waren entzogen und d[illegible] Möglichkeit, im Lehramte zu wirken, w[illegible] benommen worden: nahm er einen [illegible] im Herbste 1849 gestellten Antrag [illegible] Redaction eines politischen Blattes, [illegible] „Union", an. Einige Zeit schien es, a[illegible] sollte er unbehelligt bleiben, da kam m[illegible] einem Male von Seite des Klosters [illegible] ihn die Aufforderung, in dasselbe zurü[illegible]zukehren. Anfänglich glaubte S. [illegible] einer einfachen Ablehnung genug zu thu[illegible] als aber mit der beginnenden Reactio[illegible] im ganzen Staatsleben auch die dur[illegible] die 1848ger Ereignisse eingeschüchter[illegible]

e freier zu athmen und ihr bis dahin
unter Einfluß zu erstarken begann,
olge dessen die Mahnbriefe seiner
enoberen immer dringender und dro-
t wurden, ihm endlich ein Freund
rbürgte Nachricht überbrachte, daß
eistlichkeit entschlossen sei, sich der
chen Obrigkeit zu bedienen, um den
nnigen Sohn der Kirche mit Ge-
in's Kloster zurückzubringen, da
S. zur Entscheidung gedrängt.
Besorgniß wuchs, Versetzung in eine
nte Provinz, so wenig angenehm.
nicht das schlimmste gewesen,
ihn bedrohte, er besorgte eine In-
ung, ja wohl gar Haft im weißen
me auf dem Hradschin, dem geistli-
Correctionshause. Um das ihn be-
nde Unheil mit einem Schlage zu
n, gab er am 23. März 1850 sofort
m von ihm redigirten Blatte die
liche Erklärung ab, daß er „in Folge
Ueberzeugung von der Unhaltbar-
es katholischen Lehrbegriffs aufge-
habe, Priester und Mitglied des
herrenordens zu sein". Das Auf-
welches diese Erklärung allgemein
rief, war sehr bedeutend, Alles
die Zeitungsnummer, welche dieses
fante Actenstück enthielt, besitzen.
olgen brachen auch ungesäumt über
rein, und von jener Seite zuerst,
elcher S. einen solchen Schritt am
sten erwartet hatte. Das Redac-
Comité der Zeitung, an welcher
sher gearbeitet, schickte ihm seine
ssung. Während ihn Freidenkende
Märtyrer priesen, hielten sich Be-
und selbst Freunde unter dem da-
en Drucke von ihm fern und miß-
en diesen Schritt. Aber auch die
munication ließ nicht lange auf
arten: am 23. April 1850 wurde
rchenbann über ihn feierlich aus-

gesprochen. Hatte S. dieß auch vorausgesehen, ja voraussehen müssen, so war bei den obwaltenden Verhältnissen dieses Ereigniß von schwerster Bedeutung. Smetana's beide Eltern waren noch am Leben. Der Vater, ein ergrauter Kirchendiener, muß das Blatt, das seines eigenen Kindes kirchlichen Fluch enthielt, austheilen; und die Mutter, eine alte gebrochene Frau, ein „Lichtelweib", muß hören, daß ihr liebster Sohn, ihr Stolz, ihre Seelenfreude, als ein Ketzer, als ein Abtrünniger von der Kirche verdammt wird. Smetana selbst aber, von Jugend auf durch jahrelange Entbehrungen, Nachtwachen und Kummer über die Tücken des Schicksals, die ihn zu verfolgen nie nachgelassen hatten, seit Jahren schwächlich, ja leidend, fühlte nun erst recht die Anzeichen eines rasch fortschreitenden Brustleidens, das die Aerzte für unheilbar erkannten und nur durch eine Luftveränderung in seinem zerstörenden Fortgange einigermaßen aufgehalten werden könnte. Dieser sichtbare Verfall des Körpers diente aber fanatischen Clericalen dazu, Smetana als warnendes Beispiel hinzustellen, wie schon hier auf Erden dem Abfalle von der Mutterkirche die Strafe auf dem Fuße folge. So wurde S. der Gegenstand eines pathologischen Processes, das Mene tekel upharsim orthodoxen Fanatismus. Wenn nicht das Leben des stillen bescheidenen Forschers ohne Makel gewesen wäre, es wäre um ihn geschehen gewesen, so aber waren es nur seine Schriften und Artikel, an die man sich klammerte, die ihn als einen vom Teufel Besessenen kennzeichneten. Unter solchen Umständen war Smetana's längeres Verweilen in Prag undenkbar, und so nahm er mit Freuden den Vorschlag einer edlen deutschen Frau an, die ihm in ihrem Familienkreise in

Altona eine Zufluchtstätte anbot. War das ein Lichtstrahl in seine Seele, so sollte ihm von anderer Seite eine unter solchen Verhältnissen doppelt fühlbare Enttäuschung nicht erspart werden. Ein Werk, sein Hauptwerk, so zu sagen, sein Vermächtniß an die Nachwelt, welches um diese Zeit bei Hoffmann und Comp. in Hamburg herausgekommen war, hatte kaum die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf sich gezogen. Lag es in der etwas eigenthümlichen Behandlung des Gegenstandes, lag es in den Verhältnissen der von den Wehen einer beispiellosen Aufregung noch nachzitternden, damals fast apathischen Zeit, es ist nicht zu sagen. Smetana, der anderes erwartet hatte, sah sich bitter enttäuscht — der körperlich Gebrochene war es nun auch geistig. Noth und Armuth waren über ihn hereingebrochen. „Es hatte ihn", schreibt Meißner, „aus dem Kloster, wo er gemächlich hätte leben können, aus dem Hause mit der schönen Aussicht auf den Strom, wo der Humpen nie leer ward, hinausgetrieben und nun sah er die hohlwangige Sorge Tag um Tag in seiner engen Studirkammer sitzen. Mußte er nicht oft die rothberockten Pfleglinge beneiden, die in den Mauern des alten Hospitalitenhauses behäbig umhergingen? Warum war er nicht bei bequemer Versorgung geblieben? Wie viele Glaubenslose — man denke nur an das jetzige Italien — tragen die Clerica und verkünden die Wunder, an die sie nicht glauben!" Auf diese Fragen gibt es nur eine Antwort. Es hat auch einen Christus, einen Sokrates, einen Giordano Bruno, einen Servet und noch Andere gegeben, welche für die innerste Ueberzeugung ihrer Seele nicht nur die Freuden des Lebens, sondern ihr Leben selbst zum Opfer gebracht haben. Am 17. October 1874 war S. nach Altona gereist, um dort Zuflucht gegen die Verfolgungen zu suchen. Es litt ihn nicht lange dort. Schon am am 31. December desselben Jahres war er nach Prag zurückgekehrt, um dort zu — sterben. Gebrochen hatte er die Moldaustadt verlassen, ein Schatten, war er in sie zurückgekehrt. Bald konnte er nicht mehr das Bett verlassen. Nun aber wurde es in seiner Krankenstube nie leer. „Hatte man ihn früher nicht ruhig leben lassen, so ließ man ihn jetzt nicht ruhig sterben", schreibt Meißner. Unablässig drängte man ihn zum Widerruf; zuletzt war als oberster Seelenhirt der Cardinal-Erzbischof selbst zu ihm gekommen, um ihn zur Rückkehr in den Schooß der Kirche zu bewegen. „Wenn Sie sich bekehren", sagte der Kirchenfürst, „so ist es gar wohl möglich, daß Ihnen Gott Ihre verlorene Gesundheit zurückerstattet". Zu solchen Mitteln glaubte man einem Erleuchteten gegenüber, wie es der Sterbende war, greifen zu müssen. Smetana wußte, daß eine zerstörte Lunge nicht wieder athmungsfähig zu machen sei, und da nur mit gebrochener Stimme — ihn ruhig sterben zu lassen. Aber so gut sollte es ihm noch nicht werden. Die geistlichen Besuche mehrten sich derart, daß der Sterbende besorgte, man könnte nach seinem Tode, der jeden Augenblick eintreten konnte, das Gerücht von seiner Bu[illegible] und seinem Widerrufe in Umlauf setzen. Das aber durfte nicht geschehen, und [illegible] bat er einige Freunde, abwechselnd [illegible] Tag und Nacht sein Krankenbett zu u[illegible] geben, was auch geschah. So schlief [illegible] am 30. Jänner ruhig ein, um nicht me[illegible] zu erwachen. Die Nachricht von seinem Ableben hatte sich mit Blitzesschnelle ve[illegible] breitet. Am 1. Febr. fand die Beerdigung Statt. War schon unter den gesch[illegible]

erten Umständen eine ungewöhnliche Betheiligung des Publikums zu erwarten, so überstieg doch die Wirklichkeit jede Voraussetzung. Zahllos war die Menschenmenge, welche sich auf dem oberen Theile des Roßmarktes, wo das Haus stand, in welchem Smetana gestorben war, in dichten, unabsehbaren Haufen zusammengedrängt befand. Man hatte revolutionäre Demonstrationen besorgt, wenigstens hatte jene Partei, welcher Smetana's Beständigkeit das Heft aus den Händen gewunden, zu verbreiten gewußt: Das Volk würde aus Wuth gegen den im Unglauben Geschiedenen seinen Sarg beschimpfen, wohl gar seine Leiche entehren. Nichts von all dem war geschehen. Als die Fackelträger ausblieben, die sonst gewöhnlich den Sarg hinabtragen, wuchs die Verlegenheit. Da machte die Geistesgegenwart der ganzen Situation ein Ende. Ein ehemaliges Mitglied des Reichsrathes rief einigen um umstehenden Freunden zu: „Greifen wir selbst zu, an uns ist nichts zu verderben". Die ringsum herrschende Stille wurde dann plötzlich durch eine tiefe, ernste Stimme unterbrochen, welche ausrief: „Hut ab". Und wie mit einer einzigen Handbewegung entblößten sich lautlos die Häupter der tausend und tausend Menschen, die da versammelt waren. Dann ließ sich die Stimme eines Polizei-Commissärs vernehmen, welche laut rief: „Im Namen der Regierung! Ich befehle, daß der Leichenzug seinen Weg nicht durch die Marien- und Basteigasse, sondern direct durch das Roßthor nehme. Und man trug die Leiche direct durch das Roßthor — ohne Glockengeläute, ohne Priester, ohne Fahnen. Auf dem schwarzen Wagen, welcher den Sarg trug, befand sich auch nicht das schwarzumflorte Kreuz. So gelangte der durch den Befehl des Polizei-Commissärs: „schneller! schneller!" in scharfen Trapp gesetzte Leichenwagen auf den evangelischen Friedhof, wo der im Leben Gehetzte seine Ruhe fand. Smetana war 37 Jahre alt geworden. Es erübrigt noch, einen Blick auf seine schriftstellerische Thätigkeit zu werfen. Dieselbe umfaßt nur wenige, aber wissenschaftlich schwer wiegende Werke. Die Titel derselben sind: „Die Bestimmung unseres Vaterlandes Böhmen. Vom allgemeinen Standpuncte aufgefasst" (1848); S. legte darin, so zu sagen, sein politisches Glaubensbekenntniß nieder, das durch die eigenthümliche Gestaltung der Revolution in Böhmen in nicht geringen Zwiespalt gerathen war. Er selbst hing mit allen Fasern seines Denkens und Fühlens an der deutschen wissenschaftlichen Cultur, aus der er alle Säfte seines geistigen Schaffens gesogen. Als Denker war er also durch und durch deutsch. Anders war es mit seiner politischen Stellung, in welcher er entschiedener Demokrat war, und als solcher sich nur jenen Männern anschloß, welche im Widerstande gegen die großösterreichischen, somit deutschen Tendenzen eine deutschfeindliche Haltung beobachteten. In diesem Zwiespalte sich zurecht zu finden, konnte nur einer so stillen, zurückgezogenen, in sich selbst versunkenen Persönlichkeit, wie es S. war, möglich werden; — „Die Bedeutung unseres Zeitalters" (1848), eine Art Programm seiner historisch-philosophischen Lehre, wenngleich wegen der Form wenig anregend, so doch voll tiefer und origineller Gedanken; — „Die Katastrophe und der Ausgang der Geschichte der Philosophie" (Hamburg 1850, Hoffmann und Comp.); das oben in seiner Lebensskizze erwähnte Hauptwerk S.'s, welches wenige Monate vor seinem Ableben erschien, aber wegen der theilweise dunklen, schwer verständlichen Sprache nicht jene

Verbreitung fand, welche S. selbst gehofft hatte. — Wenige Jahre aber nach seinem Ableben erschien, aus seinem Nachlasse herausgegeben: „Der Geist, sein Entstehen und Vergehen" (Prag 1865) [vergl. darüber Zarncke's „Literarisches Central-Blatt" 1865, Sp. 828]. Vielleicht läßt sich Wesen und Bedeutung dieses Werkes kennzeichnen, wenn daraus ein Axiom herausgehoben wird, welches den Selbstmord betrifft, worüber Smetana den Ausspruch fällt: „Die Selbstödtung ist des Mannes einzig würdige Todesart (Catonis nobile letum)". Sonst noch fanden sich unter seinen nachgelassenen Papieren Aufzeichnungen zu Denkwürdigkeiten seines Lebens, woraus Alfred Meißner „Die Geschichte eines Excommunicirten (Leipzig 1863) herausgab, welche von V. Bambas unter dem Titel: „Zapisky z cirkve vyobcovaného kneze Dr. Aug. Smetany" (Prag 1863) in's Čechische übersetzt wurde. In Betreff des literarischen Nachlasses erzählte der „Hlas" seiner Zeit folgende Geschichte. Bald nach dem Tode S.'s, im Jahre 1851, hörte dessen Mutter in der Nacht einen Lärm an der Hausthüre. Als sie dieselbe öffnete, stürzte ein Haufe Bewaffneter in das Haus, deren Anführer erklärte, daß er den Auftrag habe, alle Bücher und Handschriften des Verstorbenen mit Beschlag zu belegen. Diese nahmen denn nun alles, was sie fanden und auch das in Handschrift befindliche Werk: „Der Geist, sein Entstehen und Vergehen" mit, das auf das sorgfältigste zu verwahren, Smetana kurz vor seinem Tode die Mutter gebeten hatte. Dreizehn Jahre später, im Jahre 1864, erhielt die Mutter das Werk ihres Sohnes zurück, das nunmehr in Druck gelegt wurde. Im Jahre 1869 theilte die Zeitschrift „Der Sprudel" mit, daß der Dechant von Karlsbad eine Schr über Smetana herauszugeben hab sichtige. Kaum war diese Nachricht in d Oeffentlichkeit gedrungen, als von Se des Kreuzherren-Generals Schritte gep dieses Vorhaben des Karlsbader Dech geschahen. Es war nämlich eine Mitt person aus Prag bei dem Dechant Karlsbad eingetroffen, welche diesen Ablieferung des Manuscriptes und gleich zur Erklärung aufforderte, daß nie daran gedacht habe, eine Schrift üb Smetana zu veröffentlichen. Ob d Dechant dieser Aufforderung nachgeko men, ist dem Herausgeber dieses Letz nicht bekannt. Zum Schlusse sei als e literarischen Reliquie eines wohl la vergessenen, weil in einem nie viel breiteten und nun wohl auch versch nen Zeitschrift abgedruckten Aufsatze dacht. Derselbe ist eine ausführliche zeige des Werkes: „Anthologie Schelling's Werken. Von Wil Zermes" (Berlin 1844), welche im ten Quartal 1844 der „Oesterreich Blätter für Literatur und Kunst", ausgegeben von Dr. Adolph Schm Nr. 62, 63, 64, 65 und 68 enthalte Sein Biograph A. Springer über Smetana, daß, während e großen Menge, wonach er am wen gegeizt, als ein kühner Protestant die katholische Hierarchie und das katholische Dogma gelte, die Nac in ihm den ernst gediegenen philos schen Forscher achten und aus Schriften erkennen werde, wie ein vische Natur, ein ursprünglich ka sches Gemüth, den Befreiungsproc Menschheit auffasse, die Vergang erkläre und die Zukunft ahne.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, N im Feuilleton „Unter'm Kirchenbaum" Alfred Meißner. — Fremden-B

ränz von Gustav Heine (Wien, 4°.) 64. Nr. 326 [eine dem „Klas“ entnom- ne Kritik über die Art und Weise, wie metana's Bücher und Manuscripte mit schlag belegt wurden, deren Richtigkeit sem nationalen Hetzblatte überlassen bleiben s]. — Geschichte eines Excommunicirten. rausgegeben von Alfred Meißner (Leip- 1863, 8°.) [ist die Selbstbiographie metana's]. — Blätter für literarische terhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1863, 644. — Bohemia (Prager polit. und Ntr. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 302, S. 1863. Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 128, Feuilleton „Die Memoiren eines Ab- ünnigen“ — Didaskalia. Blätter für ist, Gemüth und Publicität (Frankfurt M., 4°.) 1862, Nr. 114 und 115: „Unter'm ränenbaum“. — Deutsche allgemeine itung (Leipzig, 4°.) 1851, Nr. 69 [nach sem gest. 29. Jänner 1851]. — Katho- sche Blätter aus Tirol. Redigirt von Huber (Innsbruck, Wagner, 8°.), 1864, 36. S. 875: „Ein moderner Philosoph r den Selbstmord“ [nach diesen Blättern ie Smetana am 2. Jänner 1851 ge- ben, was ganz unrichtig ist, da S. am Jänner starb].

Porträte. 1) Mit folgender facsimilirter terschrift: „Wse, co se neděje z pře- ěkenf, jest hřichem | Pawel k Římanum. 14 V. 23 | Fr. Aug. Smetana“. Lech- ner (sc. 8°.); — 2) Holzschnitt, auf m Tableau čechischer Berühmtheiten. Her- gegeben von Heinrich Fuchs in Prag.

Smetana, Friedrich (Componist, ren zu Leitomischl in Böhmen März 1824). Der Sohn einer unge- zahlreichen Familie — nicht weni- enn drei Söhne und elf Schwestern eb er der Einzige von Allen am Leben. Vater, herrschaftlicher Brauer, war nbemittelt und liebte die Musik. Sein ist der Prämonstratenserm̈önch eph Franz, dessen Lebensskizze . Im Hause fanden Quartett-Auf- ngen Statt, welchen der erst vierjäh- Knabe mit aufmerksamen Ohre bei- te. Das musikalische Talent des en entwickelte sich frühzeitig. In seinen Freistunden phantasirte er auf dem Clavier und der Vater brachte die Phan- tasien des Knaben, der des Schreibens noch nicht kundig war, zu Papier. So geschah es denn, daß die Eltern auf einen tüchtigen Musikunterricht des Knaben, als ihm solcher zu Leitomischl zu Theil wurde, Bedacht nahmen. In Folge dessen übersiedelte der Vater nach Neuhaus, wo der Knabe von dem dortigen Chormeister Ikavec Unterricht im Piano- und Violin- spiel erhielt. Dabei sang er auch in jeder Messe in der Abteikirche die Soloparthien. Vier Jahre später kaufte der Vater ein Anwesen im Czaslauer Kreise und Fried- rich kam auf das Gymnasium nach Deutschbrod, einem in diesem Kreise ge- legenen Städtchen. Obgleich der Vater ein großer Liebhaber der Musik war, ließ er es doch nicht zu, daß der Sohn sich ausschließlich zum Musiker ausbilde, son- dern hatte vielmehr den Beschluß gefaßt, ihn die Rechte studiren zu lassen. Um aber jede gegentheilige Absicht des Soh- nes von vornherein zu vereiteln, wurde, als dieser elf Jahre alt war, der Musik- Unterricht eingestellt. Die strenge Zucht des dortigen Gymnasiums wollte dem Sohne wenig behagen, und seinen unaus- gesetzten Bitten gelang es, daß ihn der Vater zur Fortsetzung der Studien nach Prag schickte. Smetana hatte die vierte Gymnasialclasse zurückgelegt. Die volle Freiheit, die er in Prag genoß, der Besuch von Theater und Concerten, der Verkehr mit musikliebenden Kameraden, alles zusammengenommen, hatte zur Folge, daß der Junge die Schule gar nicht mehr besuchte und nur Musik trieb. Er spielte, indem er das Piano vollends vernach- lässigte, damals ausschließlich die Geige. Als der Vater eines Tages nach Prag kam, um sich über den Fortgang in den Studien seines Sohnes zu erkundigen,

und nun Kenntniß bekam, wie die Dinge standen, nahm er seinen Sohn mit sich auf's Land, schrieb an seinen oberwähnten Bruder Joseph Franz, Professor in Pilsen, und bat ihn, daß sein Sohn unter dessen Aufsicht die Studien fortsetze, und so trat dieser von neuem in das Gymnasium. Damit aber seine musikalischen Passionen keinerlei Nahrung fanden, wurde er im Kloster beim Lehrer der dortigen Hauptschule in Kost und Wohnung untergebracht. Aber seine freie Zeit verbrachte er doch mit Musik, und in den Familien, welche er besuchte und die ihn oft genug einluden, war er mit seinen selbstcomponirten Polka's, Quadrillen und anderen Compositionen ein stets willkommener Gast. In dieser Zeit traf er in Pilsen mit Katharina Kolar zusammen, die er noch aus seinem Vaterhause kannte, und die, eine tüchtige Clavierspielerin, an Smetana, ungeachtet sie sein musikalisches Talent nicht in Abrede stellen konnte, doch den völligen Abgang solider theoretischer Kenntnisse gewahr wurde, und ihm rieth, sich bei Prokſch vollkommen auszubilden. Auf diese Weise aufmerksam gemacht, eröffnete S. seinem Onkel seine ausgesprochene Neigung zur Musik, und bat ihn, seinen Vater zu bestimmen, daß er ihm die Fortsetzung der Studien, für die er keinen Sinn habe, erlasse, und ihm gestatte, sich vollends der Musik zu widmen und in derselben sich ordentlich auszubilden. Den Vorstellungen des Oheims gelang es endlich durchzudringen, Friedrich kam 1843 nach Prag und dort wurde Prokſch [Band XXIV, S. 8] sein Lehrer. Der Director des Conservatoriums in Prag, J. F. Kittl [Bd. XI, S. 340], gab S. eine Empfehlung an Leopold Grafen Thun, in dessen Hause er nun Musiklehrer wurde. Im Jahre 1846 lernte S. den berühmten Robert Schumann und [illegible] Clara Wieck, welche beide [illegible] Prag Concerte gaben, kennen, [illegible] namentlich Schumann, [illegible] ohne Einfluß auf S.'s künstleris[illegible] wicklung. Schumann empfahl allem das sorgfältige Studium S[illegible] Bach's und dann jenes Beeth[illegible] vornehmlich seiner Sonaten. [illegible] rieth er ihm, auf ein Jahr nach zu gehen und dort unter M[illegible] ſohn's Anleitung seine Studien den. Letzteren Rath zu befolgen teten S. seine Mittel nicht. [illegible] studirte er auf das fleißigste die Bach's. Auf den Rath seiner errichtete er dann nach dem Mus[illegible] Lehrers Prokſch im October Prag eine Musikschule. Die A[illegible] der politischen Bewegung dieſe ließen wohl wenig Zuspruch [illegible] doch wider alles Vermuthen ſte[illegible] der Besuch des Institutes in ſolch daß S., seiner längſt gehegten folgend, Katharina Kolar a[illegible] heimführte, welche, selbst eine m[illegible] Künstlerin, ihn nun in der Aufg[illegible] Musikschule werkthätig unterſtü[illegible] Bekanntschaft mit Dreyſchock darauf mit Liszt, welchen be[illegible] eines ſeiner Werke widmete, ermunternder Weise auf ſein [illegible] entſchiedener und erfolgreicher des Talent. Sein Name wu[illegible] bekannter und allwöchentlich vor Sr. Majeſtät dem in Pra[illegible] Kaiser Ferdinand. Im J[illegible] und dem folgenden organiſirte [illegible] haltungen für Kammermuſik, [illegible] er ſeine Zöglinge Nemec, [illegible] Träg, ſpäter Königlöwe, [illegible] und Goltermann zuzog, [illegible] ſich eines entſchiedenen Erfolg[illegible] ten. Als im September 18[illegible]

wo er seine Krönungs-Messe
, über Aufforderung J. N.
[S. 104 d. Bds.], welcher
Messe im St. Wenzelsdome
ollte, über Prag nach Wei-
ehrte, war er ein täglicher
ana's, dem er oft allein,
mm andere Musikfreunde zu-
n, seine Symphonien und
mpositionen vorspielte, wobei
eit fand, des Meisters Werke
ertlichsten Vortrage kennen
ern zu lernen und dabei selbst

Im Herbst desselben Jah-
egab er sich über Aufforde-
schock's nach Gothenburg
, um dort Concerte zu geben.
sich um eben diese Zeit eine
sche Gesellschaft, welche eines
nöthigte. Smetana nahm
gebotenen Posten an, löste
g gegründete Musik-Institut
stiedelte im folgenden Früh-
iner Familie nach Gothen-
wirkte er ein paar Jahre.
brustleidende Gattin vertrug
scharfe Klima nicht und ihr
de ahnend, bat sie ihn, mit
Heimat zurückzukehren, in
sterben wolle. Bei dem Ab-
ert, welches S. damals gab,
die Gesellschaft einen silber-
. Anfangs April 1859 trat
kranken Gattin die Heimreise
aber mit ihr nur Dresden,
19. d. M. starb. Die sterb-
geleitete S. nach Prag, wo
ne bestattet zu werden gebeten
Jahre 1861 gab S. seine
Gothenburg auf und unter-
Kunstreisen. Er spielte in
und in anderen größeren
hwedens und Deutschlands,
h Prag, um an der dortigen
čechischen Oper eine Anstellung, die er
längst gewünscht, zu erhalten. Aber seine
Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, und
so war S. längere Zeit als Director des
Musikvereins „Hlahol" und des Ver-
eines „Beseda uměleckа" thätig, diri-
girte die Abonnements-Concerte, wurde
endlich im Herbst 1866 erster Capellmei-
ster im čechischen Nationaltheater und
befand sich nun an einem für die Ent-
faltung seines Talentes entsprechenden
Posten. Die künstlerische Thätigkeit S.'s
ist eine vielseitige. Während seines Auf-
enthaltes in Gothenburg schrieb S. zahl-
reiche Instrumentalwerke und Composi-
tionen für das Piano, und war noch sonst
für die Förderung der Musik daselbst in
mannigfacher Weise thätig. Als er nach
Prag zurückgekehrt war, entwickelte er
anläßlich der dreihundertjährigen Shake-
speare-Feier eine ungemein verdienstliche
Thätigkeit, und brachte Liszt's Offer-
torium „Die h. Elisabeth" zur Auffüh-
rung. Aber auch als Componist hat S.
seine unleugbaren Verdienste und seine
Arbeiten in verschiedenen Richtungen fin-
den in Fachkreisen warme Anerkennung.
Von diesen sind anzuführen: sein „*Alle-
gro capriccioso* in *H-moll*", Dreyschock
gewidmet; — „*Morceaux caracteristi-
ques*", als Opus 1 im Stich erschienen;
— „*Tři jezdci*", d. i. Die drei Reiter.
Text von J. Jahn (doch wohl die Ueber-
setzung des bekannten Lenau'schen Ge-
dichtes). Auf vier Singstimmen; —
„*Marche solenelle executée a la fête
commemorative du trois centième anni
versare de la naissance de Shak-
speare à Prague*" (Prag 1864, Schá-
lek und Wetzlar); — „*Souvenir de
Bohême en forme de Polka's*", Op. 12
und 13 [vier Polka's] (ebd. 1865); —
„*Rolnická*", d. i. Bauernlied, im 21. Hefte
des musikalischen Sammelwerkes „Hla-

hol"; — „*Odrodilec*", d. i. Der Entartete. Lied; — dann noch mehrere Symphonien auf großes Orchester. Aber auch mehrere größere Tonwerke, wie Opern, flossen aus Smetana's Feder, und zwar: „*Braniboří v Čechách*", d. i. Die Branibor in Böhmen, historische Oper, Text von Sabina, zum ersten Male in Prag am 5. Jänner 1865 aufgeführt; — „*Dalibor*", gleichfalls historische Oper, zum ersten Male ebenda 16. Mai 1868 aufgeführt; — „*Nevěsta prodaná*", d. i. Die verkaufte Braut, komische Oper, am 30. Mai 1866 zum ersten Male aufgeführt; — und „*Hubička*", d. i. Der Kuß, zuerst gegeben im Herbst 1876, deren zweite Aufführung benützt wurde, dem Compositeur eine Ovation darzubringen, indem ihm Deputationen des Theater-Consortiums, des nationalen (narodní) Club, der „Umělecka Beseda", des Akademischen Lesevereins, der Theater-, Oper- und Orchester-Mitglieder und der Stadt Leitomischl einen silbernen Kranz, viele mit prächtigen, goldgestickten Bändern gezierte Lorbeerkränze nebst einer Adresse in Prachteinband darbrachten.

Dalibor. Časopis pro hudbu etc., d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik u. s. w. Redigirt von Em. Melis (Prag, 4°.) 1863, Nr. 24: „Bedřich Smetana". — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1869, Nr. 38 und 39. — Slavin. (Pantheon.) Sbírka podobizen, autografů a životopisů předních mužů československých, d. i. Slavin. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen denkwürdiger čechisch-slavischer Männer (Prag 1872, Bartel, 8°.), Bd. II, S. 40.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Bedřich Smetana". Holzschnitt von F. Bartel in Prag (8°.) [treffliches Blatt, auch im „Slavin"]. — 2) In den „Humoristické listy", d. i. Humoristische Blätter, XVI. Jahrg. (1874), Nr. 13: „Kapelníci Mayer a Smetana dávají si takt", d. i. Die Capellmeister [illegible] Smetana schlagen den Takt [illegible] sich die Blätter, welche für die Partei [illegible] Smetana den „Dalibor", Mayer [illegible] „Hudební list" um die Köpfe, [illegible] Noten um sie umherfliegen].

Smetana, Joseph Franz (gelehrter Prämonstratenser des Stiftes Tepl, geb. zu Schweinschädel im Königgrätzer Kreise 11. März 1801, gest. zu Pilsen 19., n. A. schon am 18. Februar 1861). Sein Vater war Gärtner auf der Nachoder Herrschaft. Der Sohn besuchte im Anbeginn die Ortsschule und begann im Alter von 13 Jahren das Gymnasium zu Königgrätz. Nachdem er dasselbe beendet, kam er nach Prag, um die philosophischen Studien zu beginnen. Alsdann wendete er sich der Theologie zu, trat 1823 im Stifte Tepl in den Prämonstratenserorden, legte am 23. October 1825 Profeß ab und erhielt am 14. August 1826 die Priesterweihe. Einige Jahre brachte S. nun in der Seelsorge als Caplan zu Úter, einer damals dem Stifte Tepl gehörigen Ortschaft, zu. Die Muße seines seelsorglichen Berufes widmete S. mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien und bereitete sich für ein Lehramt aus denselben vor. Im Jahre 1831 übernahm er jenes der Physik am Lyceum zu Pilsen, betrieb aber zu gleicher Zeit mit allem Eifer das Studium der Astronomie, Geschichte und Sprachwissenschaft, letztere vornehmlich mit Rücksicht auf das Slavische. Am 13. November 1834 erlangte S. an der Prager Hochschule das Doctorat der Philosophie. Nach dem am 2. Februar 1836 erfolgten Ableben des Professors J. Adalbert Sedlaček [Bd. XXXII, S. 279] übernahm S. noch den Unterricht der böhmischen Sprache und Literatur am Pilsener Lyceum. Am Gym-

...n gründete er eine besondere Schüler-
...bliothek und auch eine gewerbliche
...untagsschule, in welcher alle Gegen-
...nde in čechischer Sprache vorgetragen
...arden. In Folge eines schweren Falles
...e Jahre 1844 und einer mißlungenen
...peration erblindete er und mußte für
...nige Zeit dem Lehramte entsagen. Un-
...achtet seiner Blindheit aber beschäftigte
... sich mit Hilfe seiner ihm sehr ergebenen
...nd dankbaren Schüler mit literarischen
...rbeiten, vornehmlich mit Dichtungen in
...chischer Sprache. Nach einer im April
...857 durch den Prager Augenarzt, Pro-
...ssor Ritter von Hasner, an ihm voll-
...genen Operation, hatte er aber wieder
...e Sehkraft erlangt und von neuem sein
...hramt der Physik übernommen. Zwan-
...g Jahre hatte er in seinem Berufe als
...hrer gewirkt, als er im Anbeginn des
...ahres 1861 so schwer erkrankte, daß er
...on wenige Wochen später seinen Geist
...fgab. S. war 60 Jahre alt geworden.
...s Schriftsteller war er zuerst im Jahre
...832 aufgetreten, in welchem seine Ge-
...chte in dem Werke: „Hlasy vlastenců
... pamatku 40leteho panovani cis.
...rant. I. r. 1832“, d. i. Stimmen der
...atrioten zum Gedächtniß der vierzig-
...hrigen Regierung des Kaisers Franz I.
... Jahre 1832, erschienen sind. Zwei
...ahre später folgte sein erstes größeres
...erk: „*Obraz starého světa t. j. všeo-
...ená politicke historie prvního věku*“,
...i. Gemälde der alten Welt, d. i. Allge-
...eine politische Geschichte des ersten Jahr-
...nderts (Prag 1834), an welches sich
... nachstehenden Schriften reihen: „*Zá-
...adové hvězdářství čili astronomie*“,
... i. Die Grundlehren der Sternkunde
...er Astronomie (Pilsen 1837, Reiner
...d Šmid); — „*Silozpyt čili fysika*“,
... i. Naturlehre oder Physik (Prag 1842,
...t 11 Tafeln); auch als zweites Heft der
von dem böhmischen Museum herausgegebenen „Novočeska biblioteka“, d. i. Neučechische Bibliothek; — „*Slovo o vychování mládeže české*“, d. i. Ein Wort über die Erziehung der böhmischen Jugend (Prag 1843, 8°.); — „*Všeobecný dějepis občanský*“, d. i. Allgemeine Staatengeschichte. 3 Theile (Prag 1846, 8°.). I. Theil: Alterthum, II. Theil: Mittelalter, III. Theil: Neuzeit; — „*Počátkové silozpytu čili fysiky. Pro nižší gymnasia a reálky*“, d. i. Die Anfangsgründe der Naturlehre oder Physik. Für Untergymnasien und Realschulen (Prag 1852, Calve, 8°.). Auch übersetzte er Dr. Fr. Močnik's „Lehrbuch der Arithmetik für Untergymnasien“ in's Čechische. Außerdem erschienen zahlreiche Dichtungen S.'s, abgedruckt im „Lumír“, in der „Rodinna kronika“ und im „Radbuz“, dann in einzelnen Festschriften, so in jener der Geistlichkeit anläßlich der Krönung des Kaisers Ferdinand I. im Jahre 1836; in einer zweiten bei Gelegenheit des Antrittes des Erzbisthums durch Al. Jos. Freiherrn Schrenk von Notzing im J. 1838. Verschiedene pädagogische und geschichtliche Aufsätze S.'s brachten die „Květý“, d. i. Blüthen, der „Vlastimil“, d. i. Der Vaterlandsfreund, und der „Časopis pro katolicke duchovenstvo“, d. i. Die Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit. Ferner arbeitete er an dem „Slovnik vědeckého názvosloví“, d. i. am Wörterbuche der wissenschaftlichen Terminologie, und an Rieger's „Slovník naučný“ mit. In seinem Nachlasse befanden sich zahlreiche, namentlich poetische Arbeiten, deren größten Theil er in den Tagen seiner Erblindung verfaßt hatte. S. liegt auf dem Pilsener Friedhofe begraben. Im J. 1865 wurde ihm aber über Anregung der Pilsener Bürgerschaft die Errichtung eines Denk-

mals votirt, welches in der Aufstellung seiner lebensgroßen Statue vor dem Gymnasialgebäude in Pilsen, als dem Orte seiner verdienstvollen und jahrelangen Thätigkeit, seinen Ausdruck fand.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt) 1861, Nr. 44, S. 392: „Todesfall"; Nr. 47, S. 417: „Leichenbegängniß". — Rodinna kronika, d. i. Nationale Chronik (Prager illustr. Blatt) 1864, S. 310: „Jos. Fr. Smetana a Klicpera" d. i. Jos. Fr. Smetana und Klicpera. — Böhmisch-Leipaer Wochenblatt (4°.) 1861, Nr. 3: „Nekrolog". — Přecechtěl (Rupert M.). Rozhled dějin československé literatury etc., d. i. Uebersicht der Geschichte der čechoslavischen Literatur (Kremsier 1872, 12°.), S. 218. — Wenzig (Jos.). Blicke über das böhmische Volk und seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 141. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustrirtes Blatt) 1870, Nr. 25. — Dieselben 1872, Nr. 14: „Pomník Smetanuv v Plzni", d. i. Denkmal Smetana's in Pilsen".

Denkmal. Eine Abbildung, gezeichnet von Franz Biza, nach der Photographie, enthält der „Světozor" 1874, S. 45. [Concurrenz-Entwürfe zum Denkmal wurden von A. Wildt, Professor Seydan, Čapka, A. Wagner und K. Dvořak eingereicht und dem Seydan'schen Entwurfe der erste Preis von 200 Ducaten zuerkannt.]

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Dr. F. J. Smetana". Lithographie (ohne Angabe des Zeichners). Druck von F. Sir 1861 (Fol.).

Noch ist zu erwähnen: **Eduard** Smetana (geb. zu Wischau in Mähren am 12. November 1743, gest. zu Mährisch-Trübau am 19. Mai 1806), ein Priester der frommen Schulen, der viele Jahre als Gymnasial-Lehrer zu Kremsier, Leipnik, Budweis als Lehrer der Novizen, Gymnasialpräfect und Hauptschul-Director zu Leipnik, dann als Vice-Rector und Novizenmeister ebenda und zuletzt als Rector und Schuldirector zu Mährisch-Trübau thätig gewesen und daselbst im Alter von 61 Jahren gestorben ist. Außer verschiedenen Gelegenheitsdichtungen in lateinischer, griechischer und französischer Sprache sind von ihm selbstständig erschienen: „Certamen scientiae et pietatis" (Viennae 1784), und „Kurze Denksprüche in [illegible] sen über die Pflicht der Lehrer" [illegible] 1787, 8°.; 2. Auflage, Wien [illegible] [d'Elvert (Christian von), Notizen [illegible] historisch-statistischen Section der k. k. [illegible] schles. Gesellschaft zur Beförderung des [illegible] baues, der Natur- und Landeskunde [illegible] Rohrer, 4°.) Jahrg. 1872, S. 98.]

Smichaeus, Anton (Maler, [illegible] zu Prag im Jahre 1704, gest. zu [illegible] in Böhmen im Jahre 1770). Seine [illegible] lerische Ausbildung hatte er in Pr[illegible] langt, wo er auch die Schulen [illegible] haben dürfte, da Dlabacz bericht[illegible] habe in Prag auch die lateinische S[illegible] erlernt. Später begab er sich auf [illegible] auf welchen er Deutschland und [illegible] besuchte. In Italien brachte er [illegible] Jahre, 1741 in Neapel zu. D[illegible] kaufte er eine Sammlung von B[illegible] über deren Werth Dlabacz uns [illegible] klären vergaß. Diese Sammlung be[illegible] sich in der Bibliothek des Strah[illegible] Stiftes, und der Einbanddeckel e[illegible] folgende Inschrift: „Hunc liberum [illegible] Neapoli Anno 1741. Antonius [illegible] chaeus Bohemus Pragensis". [illegible] seinen Arbeiten ist wenig genug be[illegible] so nur seine in Fresco ausgeführte [illegible] der Augustinerkirche in Roczow, [illegible] er zwischen den Jahren 1750 und [illegible] gemalt und auf welcher die Geschich[illegible] Mutter Gottes dargestellt ist. [illegible] letzten Lebensjahre brachte er in La[illegible] wo er auch 66jährig starb.

Dlabacz (Gottfr. J.) Allgemeines hist[illegible] Künstler-Lexikon für Böhmen und zum [illegible] auch für Mähren und Schlesien (Pra[illegible] Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, S. [illegible] Nagler (G. K. Dr.), Neues allg[illegible] Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. [illegible] mann, 8°.) Bd. XVI, S. 489.

Šmid [lies: Schmid], Anton [illegible] (landwirthschaftlicher Schriftste[illegible] geb. zu Sulec nächst Saaz in Bö[illegible]

2. Juni 1838). Sein Vater, ein Deut-
er, übersiedelte gegen das Ende des acht-
nten Jahrhunderts aus Sachsen nach
öhmen. Seine Mutter, eine geborene
uhauserin aus Böhmen, erzog den von
em deutschen Vater gezeugten Sohn
n Čechen und wurde darin von
n Pfarrer Zitka auf das kräftigste
erstützt. Nachdem S. die Realschule
ndet, trat er im Jahre 1854 auf einer
rst Schwarzenberg'schen Herrschaft
landwirthschaftliche Dienste, in denen
bis 1856 verblieb, worauf er seine
itere Fachausbildung auf dem poly-
nischen Institute in Prag im Jahre
61 beendete. Im Jahre 1862 wurde
Lehrer an der landwirthschaftlichen
hule zu Koltschow nächst Prag, von
er im Jahre 1864 in gleicher Eigen-
ft an die Schule nach Liebwerda be-
en wurde. S. ist einer der bewährte-
landwirthschaftlichen Schriftsteller in
hischer Sprache, und die Titel seiner
riften sind: „*O jeteli a jeho pro-
lném pěstování*“, d. i. Vom Klee und
ren landwirthschaftlicher Pflege (Prag
62); — „*Pěstování řepy cukrovky*“,
. Pflege der Zuckerrübe“ (ebd. 1863);
„*Krmení a tučnění hosp. dobytka*“,
ásti, d. i. Fütterung und Mästung
landwirthschaftlichen Hausviehs. Zwei
ile (ebd. 1864 und 1865); — „*Pěsto-
í obchodných požitkův*“, 2 části, d. i.
ge der Handelspflanzen. Zwei Theile
. 1867 und 1868). Diese vier
riften bilden auch die Hefte VI, IX,
, XXVI, XXVII und XXIX des im
lage von Kober erschienenen encyklopä-
en Sammelwerkes „Rolník noveho
ů“, d. i. Der Landwirth der neuen
, — „*Chov ovcí a vlnoznalství*“,
. Schafzucht und Wollkunde (ebd.
3), — und „*Nauka o veškerém
odářství. Rolnictví*“, d. i. Die Lehre
von der gesammten Landwirthschaft. Vom Ackerbau (ebd. 1866, 8°.).

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 214

Šmid, s. auch: **Smith** [S. 183], **Smitt** [S. 186] u. **Schmidt** [Bd. XXX, S. 206].

Šmídek [sprich: Schmidek], Karl (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Bistritz nächst Pernstein 17. Mai 1818). Nachdem er in den Jahren 1831 bis 1839 das Gymnasium und die philosophischen Studien zu Brünn beendet, bezog er im Jahre 1839 die Hochschule in Olmütz und begann zunächst das Studium der Rechte, gab es aber alsbald auf, um es mit jenem der Theologie zu vertauschen. Er begann auch dasselbe im Jahre 1840 an der Brünner theologischen Lehranstalt, wo er im Jahre 1844 die Priesterweihe erhielt und sofort als Cooperator zu Hustopetsch in die Seelsorge trat. Daselbst blieb er bis 1851, im genannten Jahre kam er als Lehrer der Religion an das Gymnasium nach Iglau, wo er aber außer der Religionswissenschaft čechische Sprache und philosophische Propädeutik vortrug. Im Jahre 1852 wurde er in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Znaim versetzt und nach im Jahre 1853 abgelegter Staatsprüfung aus der čechischen Sprache und Literatur und philosophischen Propädeutik wirklicher Gymnasiallehrer. Im Jahre 1857 an das Gymnasium in Brünn berufen, erhielt er daselbst im Jahre 1866 den Professortitel. Als Schriftsteller ist er bereits seit dem Jahre 1837 thätig, seit welchem seine Arbeiten in verschiedenen nationalen Blättern gedruckt erschienen sind. Selbstständig veröffentlichte er: „*Veda, narodnost a církev*“, d. i. Wis-

senschaft, Nationalität und Kirche (1847); — „*Poutní kniha Velehradská*“, d. i. Welehrader Wallfahrtsbuch (1863), anläßlich der tausendjährigen Feier der Einführung des Christenthums in Mähren; — „*Patera kázaní činěných k oslavení též tisicileté památky v Brně*“, d. i. Fünf Predigten, gehalten anläßlich der tausendjährigen Feier in Brünn (ebd. 1863). Mit Dr. Bily zählt Šmidek zu den Ersten in Mähren, welche in der mähtischen Jugend den nationalen Gedanken angeregt, gepflegt und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert haben. Seit dem Jahre 1859 (d. i. seit dem 11. Jahrg.) redigirt S. die theologische Zeitschrift „Hlas“, d. i. Die Stimme (Brünn, Nitsch und Grosse), welche vor ihm Matthäus Prohaska und Franz Poimon redigirt haben.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Maly, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 74. — *Šembera (Alois Vojtěch)*, Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 293.

Šmidinger [sprich: Schmidinger], Joseph (katholischer Priester, geb. zu Strakonitz in Böhmen 24. October 1801, gest. zu Hostomic 1. Februar 1852). Ein Bürgerssohn aus Strakonitz, nachdem er daselbst die unteren Schulen und das Gymnasium beendet, ging er nach Prag und begann die philosophischen Studien. Es war im Jahre 1825, als in Prag zwischen den Hörern der Philosophie und den Handwerksgesellen wiederholt Raufereien Statt fanden, die nicht selten einen blutigen Ausgang nahmen. Ein besonders heftiger Zusammenstoß beider Parteien hatte eines schönen Tages in der nächsten Nähe des Clementinums und in der durch ihre Bewohner übelberufenen Platnergasse Statt gehabt, so daß die Behörde einschreiten und mehrere Verhaftungen unter beiden Parteien vornehmen mußte. Mit den Verhafteten wurde kurzer Proceß gemacht und einer oder der andere der schuldig Befundenen unter die Soldaten gesteckt. Dieses Loos traf auch Šmidinger, der eines schönen Tages seinen Studentenrock mit der Montur vertauschen mußte. So diente er mehrere Jahre beim Militär, hatte es sogar zum Officier gebracht, mußte aber seiner geschwächten Gesundheit wegen den Dienst verlassen, worauf er zu den Studien zurückkehrte und im Jahre 183[illegible] die theologischen Studien beendete. Sein Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht in die Seelsorge einzutreten, so wurde er denn Erzieher und Schloßcaplan, zuerst bei dem bekannten Mäcen Anton Veit, später bei dem Gutsbesitzer Šafařík zu Tazovic und Strakonitz. In dieser Stellung richtete er sein Hauptaugenmerk auf Belebung und Förderung des Nationalgefühls. Sobald es ihm seine Berufspflichten gestatteten, begab er sich auf Reisen, die er meist zu Fuß machte und auf welchen er das schlummernde Nationalbewußtsein zu wecken und immer neue Jünger für das Nationalitätsprincip zu werben suchte. Sein Nachruf bemerkt dabei, daß es ihm mit dieser apostolischen Sendung nicht immer glückte, daß er manchmal auf Widerstand stieß und nicht selten mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatte. Aber dergleichen stählte nur seinen Widerstand, und je mehr Hindernisse es zu beseitigen galt, desto energischer geberdete er sich. Als besonderes Hilfsmittel seiner Nationalisirungstendenzen führte er immer einen ansehnlichen Büchervorrath, vornehmlich die von der Matica oder der St. Johannes-Brüderschaft her-

ausgegebenen Volksbücher mit sich, und in der That zählte S. zu den besten Kunden der genannten zwei nationalen Vereine, denn nie kehrte er von seinen Reisen eher zurück, als bis er seinen Büchervorrath an Mann gebracht und immer neue Theilnehmer gewonnen hatte. „Fünfzehn Jahre", schreibt sein Biograph, „hatte er so sein „Apostelamt" (!) ausgeübt, als seine zu sehr geschwächte Gesundheit demselben Grenzen steckte". Er zog sich nun in das Städtchen Hostinic zurück und starb daselbst im Alter von 51 Jahren. Sein ganzes Vermögen verfügte er zu patriotischen und wohlthätigen Zwecken.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 4. Sept. 1868, Nr. 36: „Kněz Josef Šmidinger".

Smirić, ... (Maler, gebürtig aus Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Dalmatiners liegen keine Nachrichten vor. Im Jahre 1871 hatte er in der Kunstausstellung zu Siena in Italien ein großes Gemälde ausgestellt, von welchem die italienischen Blätter das Urtheil abgaben, daß es sowohl in Composition als Zeichnung und Farbe das schönste aller auf dieser Ausstellung befindlichen war. Was es vorstellte, bemerkt unsere unten genannte Quelle leider nicht. Der — wie es den Anschein hat — noch junge Künstler wurde für sein Werk mit der Preismedaille ausgezeichnet.

Květy. Národní zábawnjk pro Čechy, Morawany a Slowaky, d. i. Blüthen. Nationales Unterhaltungsblatt für Böhmen, Mähren und Slovaken (Prag, 4°.) Jahrg. 1871, Nr. 39, in der Rubrik: „Chronik der darstellenden Künste".

Smirsch, Johann Karl (Maler, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Zögling der Wiener Akademie der bildenden Künste, in deren Aufstellungen er bereits im Jahre 1820 mit seinen Blumenstücken, Früchten und Stillleben auftrat und dieselben bis zum Jahre 1844 fleißig beschickte. Als er das erste Mal im Jahre 1820 ausstellte, brachte er vier Oelgemälde: „Früchten- und Blumenstück"; — ein „Blumenstück"; — „Krebse in einer Schüssel"; — „Häring auf einem Teller"; — nach längerer Pause erschien er im Jahre 1828 mit einem „Früchtenstück"; — drei „Stillleben" und einem „Blumenstück", sämmtlich Oelgemälde; — nun folgten im Jahre 1830: „Früchte", mit Wasserfarben; — ein „Früchtenstück", in Oel gemalt; — „Blumen, Früchte und Goldfische"; — „Rosen in einem Glase", gleichfalls Oelbilder; — im Jahre 1832: „Cranben"; — „Rosen in einem Korbe"; — „Todte Rebhühner und andere kleine Vögel, mit Jagdrequisiten"; — „Früchtenstück", alle vier, wie auch alle folgenden in Oel gemalt; — im Jahre 1834: „Ein Blumengemälde"; — „Ein Blumenstück"; — „Jagdrequisiten mit einem todten Hasen und Federwild"; — „Pfirsiche und Cranben"; — ein „Rosenstrauss"; — 1835: „Rosen im Copfe, auf einem Fenster stehend"; — „Ein Hund, Jagdrequisiten bewachend"; — 1836: „Rosen im Glase"; — „Camelien in einer japanischen Vase"; — „Cranben und Pfirsiche"; 1837: „Rosen in einem Copfe und Frühlingsfrüchte"; — „Todte Rebhühner"; — 1839: „Früchte"; — „Camelien"; — zwei „Stillleben"; — 1840: „Blumen"; — 1841: „Camelien in einem Copfe"; — 1842: „Früchtenstück" (Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter); — „Todtes Federwild"; — 1843: „Rosen"; — 1844: „Früchtenstücke", zwei Bilder. Seit diesem Jahre hat S. nicht mehr ausgestellt. Was seine äußeren Lebensverhältnisse betrifft, so ist dem Herausgeber nur bekannt, daß S. schon im Jahre 1815 zum Supplenten für das Blumenzeichnen im k. k. poln-

technischen Institute in Wien ernannt worden. Seine Geburt möchte somit mindestens in das letzte Jahrzehent des abgelaufenen Jahrhunderts fallen. Wie lange er in dieser Anstellung geblieben, ist nicht bekannt. Als Blumen- und Stilllebenmaler blühte er in den Dreißiger-Jahren in Wien und in der Besprechung der Wiener Kunstausstellung des Jahres 1842 von X. Dusch, welche die Frankl'schen „Sonntagsblätter" als Beilage brachten, werden die Früchtenstücke von Smirsch als „gut und saftig, natürlich schön und durchsichtig" charakterisirt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1820, S. 16; 1828, S. 13; 1830, S. 15, 16, 17; 1832, S. 14; 1834, S. 13, 14, 15; 1835, S. 10, 11; 1836, S. 10; 1837, S. 13; 1839, S. 11; 1840, S. 19; 1841, S. 21; 1842, S. 12; 1843, S. 11; 1844, S. 16. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 496. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 198 und und 367.

Smissek, auch **Smischek**, Johann der Vater und Johann Christoph der Sohn (zwei Kupferstecher in Prag, Geburtsort und Jahr und Sterbejahr unbekannt). Nach Dlabacz fällt die Zeit der Thätigkeit beider Künstler in die Jahre 1630 bis 1752 und würde sonach nicht weniger denn 122 Jahre umfassen, was, wenn auch nicht unmöglich, so doch in Rücksicht, daß es Vater und Sohn sein sollen, unwahrscheinlich erscheint. Dlabacz zählt nun eine Reihe von Arbeiten von Johann Christoph S. auf, deren erste das „Porträt Kaiser Karl's IV." bezeichnet ist: Jo. Christ. Smischek sculps. 1654, während eine andere, ein Folioblatt, das „Leben des heiligen Patricius" darstellend, die Bezeichnung: Jo. Chr. Smischek sculps. 1752 trägt. So hätte Johann Christoph Smissek nahezu 100 Jahre gestochen, was denn wohl kaum glaublich ist. Wahrscheinlich findet hier ein Druckfehler Statt, oder es ist ein jüngerer Künstler desselben Namens, vielleicht ein Enkel des Johann S. der Stecher des letztgenannten Blattes. Von Johann Smissek's, des Vaters, Arbeiten ist nur das 1630 in Kupfer gestochene Blatt: „Die Lauretanische Capelle mit dem Franziskaner-Kloster Hagek" bekannt. Von Johann Christoph sind jedoch verschiedene Bildnisse, Sinnbilder, Wappen und Titelblätter zu Werken anzuführen, u. z.: außer dem schon erwähnten „Bildniss Kaiser Karl's IV."; — das „Bildniss Kaiser Ferdinand's III." (1654); — „Der h. Norbert", zwei Blätter, eines mit dem Wappen des Strahower Stiftes (8°.); — „Maria und Anna", mit der Ansicht der Stadt Plan (8°.); — die Sinnbilder mit Wappen: „*Flos campi Christus Jesus pascens*", mit dem Wappen des Freiherrn Leopold Wilhelm Crafft von Lamerdorf (1655); — „*Lilium inter spinas Christus Jesus patiens*", mit dem Wappen des Freiherrn Octavian Boleslaus Krakowsky von Kolowrat (1655); — „*Rosa inter spinas Mater dolorosa*", mit dem Wappen des Freiherrn Wenzel Ignaz Hirsle von Chodau (1655); — „*Rosmarinus sive lacrymae filiarum Sion*", mit dem Wappen des Ritter Magnus Ernst von Nostiz (1655); — die Sinnbilder ohne Wappen: „*Solus sapiens rex*" (8°.); — „*Nihilo inferior Diis*" und die Wappen ohne Sinnbilder des Jaroslaw Wrssowecz Sekerka von Sedczicz, der Familie Kolowrat und das päpstliche Wappen; — die Titelblätter zur „Auslegung der Psalmen" (1656, 8°.); — zu Maximilian Rudolph von Schleinitz' ersten Bischofs von Leitmeritz: „Memoria-

Bohum romanorum Centuria una" (Prag 1658, 4°); — zu Wenzel Karl Holan's im Jahre 1695 in Folio zu Prag erschienenem čechischen Gesangsbuche: „Zpěwni a muzikálni w řeči a w jazyku českém", und die Titelblätter: „*Sapiens gloriosus*" (1658, Fol.) und „*Laurus tergemina*" (1659, 4°.); — ferner sieben Scenen nach Zeichnungen Fabian Harowning's für ein „Pracht" betiteltes Lustspiel (1660); — Titelblatt und 13 Kupferstiche zu P. Valentin Stanfel's „Diopt ra Geodaetica" (1654, 8°.), und eine wahre Abbildung des Marienbildes zu Gojau in Böhmen, mit Ansicht der Kirche (8°.). Alle diese Blätter sind mit dem vollen Namen Joh. Christ. Smischek bezeichnet. Während die Stiche der angeführten Blätter, wo die Jahre angegeben sind, in die Zeit von 1654—1661 fallen, weist das Titelblatt zu Wenzel Karl Holan's Gesangsbuch, das „C. Sereta f. 1695", Joh. Chr. Smischek sculps. gezeichnet ist, die Jahreszahl 1695 und jenes des h. Patritius die Jahreszahl 1752, also zwischen den älteren Blättern einen Zeitraum von 34, zwischen diesem und dem letztgenannten Blatte einen Zeitraum von 57 Jahren, woraus sich mit gutem Fug auf verschiedene Künstler schließen läßt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 496. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Band III, Spalte 124 u. f.

Smith, Albert (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). „Gründele", wie Nagler berichtet, „im Jahre 1845 in Wien seinen Künstlerberuf. Er malte Landschaften, die in Anordnung wie Färbung große Verdienste besitzen". Er stellte bereits im Jahre 1844 und zwar zugleich in Wien und Pesth aus; in ersterer Stadt eine „Baumgruppe bei Nachmittagsbeleuchtung", in letzterer einen „Seesturm" (vom Pesther Kunstverein um 120 fl. angekauft). Nun folgten in den Jahren 1845 bis 1848 in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien nachstehende Bilder — 1845: „Seestück bei Mondbeleuchtung"; — 1846: „Fischerbarken auf dem Strande" (120 fl.); — „Marine" (200 fl.); — 1847: „Gegend aus dem Sognefiord in Norwegen" (Eigenthum des Grafen Hadik); — „Seestück" (120 fl.); — 1848: „Marine" (300 fl.). Zuletzt stellte der Künstler im Mai 1852 im Oesterreichischen Kunstverein ein Seestück: „Bewegtes Meer der norwegischen Küste" (550 fl.) aus. Seit dieser Zeit erscheinen seine Bilder nicht mehr in österreichischen Ausstellungen und fehlen alle Nachrichten über ihn. In den Jahren 1844 bis 1848 hatte er in der Währingergasse Nr. 274 (alt) sein Atelier, er wird es auch in den folgenden bis 1852 dort gehabt haben, nur sind in den Monats-Katalogen des Oesterreichischen Kunstvereins die Wohnungen der Künstler nicht angegeben. Der Schreibart seines Namens nach zu urtheilen, war Smith ein Ausländer (Engländer oder Scandinavier), der vielleicht in Wien mehrere Jahre Kunststudien gemacht.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1844, S. 19; 1845, S. 11; 1846, S. 25, 29; 1847, S. 24; 1848, S. 24. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 498.

Smith, J. Constanze (Dichterin, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien 21. October 1829). Sie ist die Tochter Peter Philipps Herbert Freiherrn

chnischen Institute in Wien ernannt
worden. Seine Geburt möchte somit
mindestens in das letzte Jahrzehent des
abgelaufenen Jahrhunderts fallen. Wie
lange er in dieser Anstellung geblieben,
ist nicht bekannt. Als Blumen- und
Stilllebenmaler blühte er in den Dreißiger-
Jahren in Wien und in der Besprechung
der Wiener Kunstausstellung des Jahres
1842 von X. Dusch, welche die Frankl'-
schen „Sonntagsblätter" als Beilage
brachten, werden die Früchtenstücke v
Smirsch als „gut und saftig, natü
rlich und durchsichtig" charakterisi
Katalogen der Jahres-Ausstellungen
der Akademie der bildenden Künste be
in Wien, 1820, S. 16; 1828, S. 13, 16, 17; 1832, S. 14, 15; 1835, S. 10, 11; 18 S. 13; 1839, S. 11; 18 S. 21; 1842, S. 12; S. 16. — Nagler

— Frankl (Lud (Wien, 8°.) I. und 367.

Smissek

Vater und zwei K und ihr nach Z ist b

Ihre Mutter hoch ihr Talent und
September 1809, ein lieb-
Gedicht. Es beginnt
Worten: „On thee, in whom
conspire all charms which
heart can move....". Von
selbst erschien zwei Jahre vor
Lieben eine Dichtung in drei Ge-
„Derniers adieux à la mer"
1827. 8°.), welche wohl wenig
bekannt geworden und auch eine biblio-
graphische Seltenheit sein mag, da sie in
den Bücherkatalogen gar nicht erscheint.
Lanzanze liegt auf dem neuen Orts-
friedhof von Währing bestattet und auf
dem Grabstein liest man die Verse:
Count o'er the joys thine hours have
seen, | Count o'er thy days from an-
guish free, | And know, whatever thou

trägt. So hätte Jo
Smissek nahezu
was denn wohl k
scheinlich findet
oder es ist
Namens
S. der
Bo

Julie Smith, ge
Engländerin, sich in Wien
in verheirathet hat, die jenen Jo
cameralistisch in Schriftstellern bekannt
in unserer Quelle aber nur mit dem Zeichen
und Endbuchstaben seines Namens T****i bezeichnet ist. Juliе Smith
nur ein angenommener Autorname. Juli
selbst war die Tochter des englischen Kaufmanns und Reisenden Julius Griffith, der sich längere Zeit in Wien aufgehalten und über seine Reisen in Europa, Kleinasien und Afrika 1805 ein Werk in englischer Sprache herausgegeben hat, welches bald darauf in französischer und dann auch in deutscher Uebersetzung, betitelt: „Neue Reise in Asien, der europäischen und asiatischen Türkei durch dem Englischen, von K. L. M. Müller". Zwei Bände (Leipzig 1814, Hinrich. Mit einer Ansicht und drei Karten, gr. 8°.), erschienen ist. Griffith führte Wattes mit seinem Druckerschwärze in Wien ein. Die Wiener Drucker griffen jedoch nicht zu, weil aber die Pressen. Auch dauerte er einen Dampfwagen, mit welchem die am Tabor gemachte Probe mißlang. So setzte Griffith einen großen Theil seines Vermögens an Unternehmungen zu, die der Zeit vorauseilten und an ihrer Unreife scheiterten. Seine erwähnte Tochter Julie schrieb in englischen Sprachen, in der deutschen und französischen wie bemerkt, unter dem Pseudonym Julie Smith, unter welchem sie auch in Hormayr's „Pantheon" aufgeführt erscheint. Die von Christoph Kuffner in Gemeinschaft mit F. L. B von Biedenfeld zu Brünn in den Jahren 1821 und 1822 herausgegebenen „Feierstunden" enthalten eine größere Erzählung aus ihrer Feder und im Gräffer'schen „Conversationsblatte" ist sie als französische Dichterin mit einer hübsch gedruckten Elegie aufgetreten, worin sie in wehmüthigen Versen über die Wandlung im

rühmten Siegelsammlung, welche ursprünglich von dem gelehrten Paduaner Sartorio Urſato angelegt worden war. Nach Urſato's 1678 erfolgtem Tode erwarb diese Siegelsammlung der damalige holländische Gesandte zu Venedig, Herr von Stryker, von dem sie an einen [illegible]nberger Kaufmann Namens Geyſel [illegible] Der Historiograph Glafey ei[illegible]rathete sie und setzte sie fort und aus Glafey's Besitz wanderte sie in jenen Smitmer's, der sie nicht nur mit neuen Erwerbungen bereicherte, sondern dazu verschiedene Commentare schrieb und sie durch Register besonders nutzbar machte. Nach Smitmer's Tode wechselte sie noch wiederholt den Besitzer in den Personen eines Wirthschaftsdirectors Kowatſch und des geheimen Cabinets-Officialen Löſchner, von dessen Witwe sie durch Kauf in den Besitz des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs überging. Smitmer hatte die Sammlung auf 9000 Stücke gebracht und sie wurde bei seinem Ableben als einzig in ihrer Art bezeichnet. Im Druck erschien von Smitmer nach dessen Tode nur eine „Literatur der geistlichen und weltlichen Militär- und Ritter-Orden überhaupt, sowie des Johanniter- und Malteserordens und seine Besitzungen insbesondere“ (Sulzbach 1802, v. Seidel, 8°.). Bei Smitmer bildete sich einer der besten älteren Wiener Antiquare und Buchhändler, Franz Haſelmayer, heran. Er war sein Bedienter gewesen und ist hinten auf dem Wagen aufgestanden, wenn der Prälat ausfuhr. Als dieser Haſelmayer's Bücherliebe bemerkte, nahm er sich des lernbegierigen Dieners an, förderte ihn in seiner Neigung, verschaffte ihm eine Buchhandlungsbefugniß, miethete ihm ein Gewölblein und unterstützte ihn auf das beste. Aus diesen Anfängen entwickelte sich in der Folge

von Rathkeal [Bd. VIII, S. 352], kaiserlichen Internuntius an der türkischen Pforte, aus dessen Ehe mit Fräulein von Collenbach. Im Jahre 1798 vermälte sich Constanze mit Spencer-Smith, damaligen englischen Minister und Bruder des Humanisten Sir Sidney-Smith, des berühmten Agitators in der heut noch nicht gelösten Sklavenfrage, welcher schon zur Zeit des Wiener Congresses ein Diner im Augarten veranstaltete, mit dessen Ertrag die christlichen Sklaven in der Barbarei losgekauft werden sollten. Ueber Constanzens Lebensgeschichte während ihrer Ehe liegen keine Nachrichten vor. Die letzten Jahre lebte sie, wie es den Anschein hatte, in nicht sehr glänzenden Umständen in Wien. Sie selbst war Dichterin, besaß wirklichen poetischen Beruf, aber ihr strebender Geist, ihre schwunghafte Einbildungskraft fanden in einer äußerst schwächlichen Gesundheit bedauernswerthe Fesseln. Lord Byron, der Constanze in Malta kennen gelernt, rühmt in Briefen an seine Mutter hoch ihr Talent und schrieb an sie, September 1809, ein liebliches begeistertes Gedicht. Es beginnt mit den Worten: „On thee, in whom at once conspire all charms which heedless heart can move....". Von Constanze selbst erschien zwei Jahre vor ihrem Ableben eine Dichtung in drei Gesängen: „*Derniers adieux à la mer*" (Wien 1827, 8°.), welche wohl wenig bekannt geworden und auch eine bibliographische Seltenheit sein mag, da sie in den Bücherkatalogen gar nicht erscheint. Constanze liegt auf dem neuen Ortsfriedhof von Währing bestattet und auf ihrem Grabstein liest man die Verse: Count o'er the joys thine hours have seen, | Count o'er thy days from anguish free, | And know, whatever thou hast been | 'Tis something, better to be. Ueber eine Namensschwester, zu Verwechslungen Anlaß gab, gleiche die Quellen.

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen, Genrescenen, Fe Skizzen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck) Band III, S. 257, im Artikel: „S Smith".

Nicht zu verwechseln mit obiger Const Smith ist **Julie** Smith, die, ei borene Engländerin, sich in Wien an Herrn verheirathet hat, der seiner Z cameralistisch er Schriftsteller bekannt in unserer Quelle aber nur mit dem A und Endbuchstaben seines Namens T****i bezeichnet ist. Julie Smit nur ein angenommener Autorname. selbst war die Tochter des englischen und Reisenden Julius Griffith, längere Zeit in Wien aufgehalten u seine Reisen in Europa, Kleinasie Afrika 1805 ein Werk in englischer S herausgegeben hat, welches bald dar französischer und dann auch in d Uebersetzung, betitelt „Neue Reise in A der europäischen und asiatischen Türke dem Englischen, von K. L. W. Mü Zwei Bände (Leipzig 1814, Hinrich. Mit Ansicht und drei Karten, gr. 8°.), ers ist. Griffith führte Watts mit neuen Druckerschwärze in Wien ein. Wiener Drucker griffen jedoch nicht zu, aber die Pesther. Auch baute er einen D wagen, mit welchem die am Tabor ge Probe mißlang. So setzte Griffith großen Theil seines Vermögens an nehmungen zu, die der Zeit voraus und an ihrer Unreife scheiterten. Se erwähnte Tochter Julie schrieb in Sprachen, in der deutschen und franzö wie bemerkt, unter dem Pseudonym Smith, unter welchem sie auch in mann's „Pantheon" aufgeführt ist. Die von Christoph Kuffner in Gemei mit F. L. B. von Biedenfeld zu in den Jahren 1821 und 1822 heraus benen „Feierstunden" enthalten eine gr Erzählung aus ihrer Feder und im fer'schen „Conversationsblatte" ist französische Dichterin mit einer dem druckten Elegie aufgetreten, worin sie i müthigen Versen über die Wandlung

heitlichen Kindheit in eine traurige spätere Zeit und über verlorenes Friedensglück klagt. Selbstständig hat sie ein (erstes und einziges) Bändchen „Erzählungen“ (Brünn 1824, gr. 8°.) herausgegeben, welches zwei Erzählungen „Die Fremde“ und „Die Rosen“ enthält. In den Vierziger-Jahren lebte die Dame noch in Wien. [Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w. (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 318. — Schindel (Karl Wilhelm Otto August), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, 1825, Brockhaus, gr. 12°.) Bd. II, S. 317.]

Smitmer, Franz Paul Edler von (Domherr des Wiener Metropolitan-Capitels, geb. zu Wien im Jahre 1740, gest. ebenda 4. October 1796). Aus einer alten Wiener Patricierfamilie, aus welcher schon im Jahre 1719 der kaiserliche Hofgoldarbeiter und Juwelier Paul S. geadelt, 1740 der k. k. Hof- und Kammerjuwelier Franz Michael von S. mit seinem Bruder Michael Joseph von S. mit dem Ehrenworte Edler von begnadet und im nämlichen Jahre die Brüder Michael, Franz und Jacob in den Ritterstand erhoben worden sind. Franz Paul, nachdem er im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, wählte nach beendeten Vorbereitungsstudien den geistlichen Stand und trat 1760 in den Malteser-Orden. Er wurde in der Folge Comthur desselben und Domherr des Wiener Metropolitan-Capitels. Mit vorzüglichem Eifer studirte und forschte er in der Geschichte der geistlichen Orden und vornehmlich in jener des Malteserordens, dem er selbst angehörte. Er sammelte nach dieser Richtung geschriebene und gedruckte Urkunden über den Orden, welche sich in seinem Nachlasse vorfanden. Außerdem richtete er sein Augenmerk auf Siegel. Im Jahre 1772 gelangte Smitmer in den Besitz einer alten und berühmten Siegelsammlung, welche ursprünglich von dem gelehrten Paduaner Sartorio Urlato angelegt worden war. Nach Urlato's 1678 erfolgtem Tode erwarb diese Siegelsammlung der damalige holländische Gesandte zu Venedig, Herr von Stryker, von dem sie an einen Nürnberger Kaufmann Namens Geysel kam. Der Historiograph Glafey erheirathete sie und setzte sie fort und aus Glafey's Besitz wanderte sie in jenen Smitmer's, der sie nicht nur mit neuen Erwerbungen bereicherte, sondern dazu verschiedene Commentare schrieb und sie durch Register besonders nutzbar machte. Nach Smitmers Tode wechselte sie noch wiederholt den Besitzer in den Personen eines Wirthschaftsdirectors Kowatsch und des geheimen Cabinets-Officialen Löschner, von dessen Witwe sie durch Kauf in den Besitz des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs überging. Smitmer hatte die Sammlung auf 9000 Stücke gebracht und sie wurde bei seinem Ableben als einzig in ihrer Art bezeichnet. Im Druck erschien von Smitmer nach dessen Tode nur eine „Literatur der geistlichen und weltlichen Militär- und Ritter-Orden überhaupt, sowie des Johanniter- und Malteserordens und seine Besitzungen insbesondere“ (Sulzbach 1802, v. Seidel, 8°.). Bei Smitmer bildete sich einer der besten älteren Wiener Antiquare und Buchhändler, Franz Haselmayer, heran. Er war sein Bedienter gewesen und ist hinten auf dem Wagen aufgestanden, wenn der Prälat ausfuhr. Als dieser Haselmayer's Bücherliebe bemerkte, nahm er sich des lernbegierigen Dieners an, förderte ihn in seiner Neigung, verschaffte ihm eine Buchhandlungsbefugniß, miethete ihm ein Gewölblein und unterstützte ihn auf das beste. Aus diesen Anfängen entwickelte sich in der Folge

ein tüchtiger Antiquar und Münzensammler, über den Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ [Bd. II, S. 23] und in seinen „Wiener Dosenstücken“ [Bd. II, S. 203] in seiner bekannten Weise eine niedliche Silhouette entwirft. — Ein **Joseph** de Smitmer, der nämlichen Familie angehörig, schrieb: eine „*Delineatio juris ecclesiastici Germaniae*“ (Viennae 1759, Kalliwoda, 4°.). Sollte der Gubernialrath in Böhmen, Mathias Joseph von Smitmer, welcher im Jahre 1795 Hofrath bei dem Directorium wurde, der Autor sein?

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 66. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4°.), Jahrgang 1810, S. 421 u. 436: „Die Smitmer-Löschner'sche Sphragistodek in Wien“.

Smitmer, siehe auch: **Schmitmer**, Franz Leopold [Bd. XXX, S. 332].

Smitson, siehe: **Schmitson**, Teutwart [Bd. XXX, S. 327].

Šmitt, Johann, siehe: **Schmitt**, Johann [Bd. XXX, S. 271, Nr. 61]. [Mit dieser Schreibweise — er selbst schrieb sich immer Schmitt und so erscheint er auch im „Slovník naučný“ — kommt er in Franz Doucha's „Knihopisny Slovník česko-slovenský“ (Prag 1864, schm. 4°.) S. 253 und in Al. Šembera's „Dějiny řeči a literatury česko-slovenské“ (Wien 1868), Věk novejši, p. 294 vor. Durch dergleichen linguistischen Willkürlichkeiten wird weder die Bibliographie, noch die Wissenschaft gefördert.]

Smola, Joseph Freiherr von (k. k. General-Major und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Teplitz in Böhmen, nach Hirtenfeld's „Maria Theresien-Orden“ am 12. Juni 1764, nach dem „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“ am 3. Juli 1764, gest. zu Wien am 29. November 1820.) Einer der ausgezeichnetsten verdienstvollsten Krieger der kaiserlichen Armee. 16 Jahre alt, trat er in das 1. Feldartillerie-Regiment, aus welchem er nach sieben Jahren, — nach den damaligen Verhältnissen in überraschend kurzer Zeit — zum Lieutenant im Bombardier-Corps befördert wurde. Als der Krieg in den Niederlanden ausbrach, wurde S. Oberlieutenant, zu Anbeginn des Jahres 1796 Capitän, als welcher er die Leib-Compagnie des 1. Artillerie-Regimentes commandirte. Bei Aufstellung der böhmischen Legion im Jahre 1800 verlieh ihm Erzherzog Karl am 1. December die Majorsstelle und das Commando des vom Leitmeritzer Kreise errichteten Bataillons, nach dessen Auflösung er am 1. Mai 1801 in die Artillerie zurückversetzt wurde. Im Jahre 1808 rückte S. zum Oberstlieutenant und im März 1809 zum Obersten vor. Während der folgenden Friedensjahre befehligte S. das Bombardier-Corps, worauf er im Jahre 1813 zum General-Major befördert wurde, welchen Rang er bis an sein im Alter von erst 56 Jahren erfolgtes Ableben bekleidete. Aber welche Fülle von Heldenthaten fällt in diese Zeit von 40 Dienstjahren. In einem Ueberblicke sollen nur die wichtigsten seiner Kämpfe mitgetheilt werden. Er hat während seiner Dienstzeit die Feldzüge von 1788 und 1789 gegen die Türken, dann von den Jahren 1792, 1793 und 1794 in den Niederlanden, 1796, 1797, 1799 und 1800 in Deutschland, 1805 in Italien, 1809 wieder in Deutschland, endlich von den Jahren 1813, 1814 und 1815 in Italien und Frankreich gegen die Franzosen, im Ganzen 32 Schlachten, 3 Bela-

t und die 71tägige Vertheidi-
Ehrenbreitstein mitgemacht, sich
Officier von Einsicht, Geist und
und durch geschickte und eifrige
ung der ihm übergebenen Auf-
usgezeichnet, und folgenden
en, Gefechten und Belagerungen
nt: Als Artillerie-Unterlieute-
Jahre 1788 der Belagerung von
und im Jahre 1789 der Bela-
on Belgrad, von welch' letzterer
er nach ihrem Falle einen Plan
dieselbe vorgenommenen Bela-
rbeiten ausführte, welchen Feld-
Loudon als den besten der
gelegten ähnlichen rühmte. Als
-Oberlieutenant wohnte er im
792 dem Gefechte bei Jemappes
30. April), dem Bombarde-
Lille, der Schlacht bei Jemap-
dem Gefechte bei Lüttich bei; im
des Jahres 1793 dem Gefechte
nhofen (1. März), bei Tongern
Tirlemont (15. und 16. März),
n er durch die schnelle und zweck-
Verwendung des von ihm befeh-
eschützes zu dem über den Feind
erfochtenen Siege stets ein Wesent-
getragen hat; ferner der Schlacht
binden (18. und 19. März), allwo
als durch sein freiwilliges, kluges
feres Eingreifen in die Action,
rch seine Geistesgegenwart sich
ausgezeichnet hat, so zwar, daß
Belohnung derselben das Ritter-
Maria Theresien-Ordens durch
gen Beschluß des Capitels vom
1794 zuerkannt wurde. Auch
er in diesem Feldzuge noch in
achten und Gefechten bei Löwen
), bei Etreux, bei Valenciennes
Preseau (3. Mai), bei Famars
), bei der Einnahme des Camp
(7. August), bei Templeuve (13. August), bei Mons en Pevele (8. October), bei Denaing (21. October), bei Wattignies (24. und 27. October) und bei dem Ueberfalle bei Marchiennes (30. October), wo er einen besonderen Antheil an dieser glücklich ausgeführten Expedition, bei welcher 4000 Feinde zu Grunde gerichtet und 14 Kanonen und Haubitzen erobert wurden, hatte, und im Gefechte bei Abscon (23. März 1794). Im Jahre 1794 hat er ebenfalls als Oberlieutenant das Gefecht bei Grand Bloquis, die Schlachten bei Landrecy und bei Cateau (17. und 26. April) und das Gefecht an der Marque; ferner die Schlachten bei Templeuve (22. Mai) und bei Fleurus (26. Juni), in welch' letzteren er verwundet wurde, endlich die Gefechte bei Mastricht (19. August) und Paneden in Holland mitgemacht. Als Capitän-Lieutenant in den Jahren 1796 und 1797 befand sich S. bei drei Blockaden in Ehrenbreitstein (8. Juli bis 17. September) und führte daselbst auf das rühmlichste das Commando der Artillerie. Als Hauptmann kämpfte S. im Jahre 1799 in der Schlacht bei Zürich, in dem Gefechte bei Dettingen, dann bei der Eroberung von Mannheim (18. September), wo er durch Zerschießung der Brücke wesentliche Vortheile erzweckt und dem Feinde einen großen Abbruch gethan, zwei französische Generale und 1800 Mann gefangen genommen hat. Im Jahre 1800 focht er in der Schlacht bei Engen, wurde bei Möskirch (5. Mai) schwer am Fuße verwundet, nahm jedoch wieder an den Gefechten bei Nördlingen und bei Neuberg an der Donau (27. Juni) Theil. Als Major im Jahre 1805 war er während des Feldzuges in Italien bei allen feindlichen Affairen zugegen. Als Artillerie-Oberst kämpfte S. im Jahre 1809 in den Gefechten bei Landshut und bei

Hausen, in den Schlachten bei Regensburg und Aspern, in welch' letzteren er durch seine unermüdete Thätigkeit in der zweckmäßigen Verwendung des Geschützes und durch seine Einsicht und Bravour die wesentlichsten Dienste geleistet, und sich so sehr verdient gemacht hat, daß ihm am 24. März das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen wurde. In der Schlacht bei Wagram und ebenso bei Znaim übernahm er nach Feldmarschall-Lieutenants Rouvroy Verwundung die oberste Leitung der Artillerie. Als General-Major im J. 1813 nahm er Theil an der Beschießung des schnell bezwungenen Castells von Trient, an den Gefechten bei St. Martino und im Jahre 1814 an der Schlacht am Mincio, wo er durch seine klugen Einleitungen sehr viel Nutzen gestiftet hat. Im Jahre 1815 endlich hat derselbe den Feldzug in Italien und Südfrankreich mitgemacht und seinen alten Heldenmuth bewiesen. Aber nicht blos im Felde hat S. als tapferer und unerschrockener Soldat und Geschütz-Commandant gewirkt, auch an der Artillerie-Organisation jener Zeit hatte S. wesentlichen Antheil; so wurde seine Ueberzeugung bei dem Entschlusse zur Abschaffung des Regimentsgeschützes und [illegible] führung des Batteriesystems berücksichtigt; hat er die im Jahre 1809 erschienene Geschütz-Exercir-Vorschrift im höheren Auftrage verfaßt; von seinen Vorschlägen für die Vervollkommnung des Festungsgeschützes kam im Jahre 18[illegible] die von ihm entworfene hohe Wall-Laffete zur Einführung. In Handschrift hinterließ er ein Hilfsbuch für den praktischen Artilleriedienst. Aus seiner Ehe [illegible] Marie Walpurga, der Tochter des Feldzeugmeisters Ferdinand von Häring [Bd. VII, S. 182], hatte er eine Tochter Marie und zwei Söhne Karl und Joseph, welche beide in die Fußtapfen des Ruhmes ihres Vaters traten. Der Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß, wurde S. im Jahre 1816 in den Freiherrnstand erhoben.

Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1845, 7. und 8. Heft. — [illegible]lenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 18[illegible] Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 413, [illegible] 1746. — Freiherrnstands-Diplom [illegible] Wien 7. November 1816.

Wappen. Aufrechter, von Roth, Blau [illegible] Silber dreimal quergetheilter Schild; in [illegible] blauen Felde liegen drei Kanonenkugeln [illegible] einander. Den Schild deckt eine Frei[illegible]

Stammtafel der Freiherren von Smola.

Joseph [S. 186]
1816 Freiherr, C. d. M. T. O.,
geb. 3. Juli 1764,
† 29. November 1820.
M. Walpurga Freiin von **Häring**
geb. 5. August 1771,
† 3. Juni 1807.

- **Karl**, R. d. M. O. [S. 192]
  geb. 15. November 1802,
  † 14. Februar 1862.
  Maria Anna Freiin von **Häring**
  geb. 23. Jänner 1823,
  † 30. October 1869.
  - **Helene Walpurga**
    geb. 28. Nov. 1852.
- **Maria**
  geb. 23. Oct. 1801, †,
  vm. **Ignaz** Edler von **Döpfner**
- **Joseph** [S. 192]
  geb. 16. November 18[illegible]
  † 29. Juni 185[illegible]
  Anna geb. **Sperr**
  † 10. März 18[illegible]
  - **Karoline**
    geb. 17. Nov. 1830.
  - **Ludwig**
    geb. 2. September 1832, †.
  - **Joseph**
    geb. [illegible] Juli 18[illegible]
    † 18[illegible]

Feld, auf welcher ein in's Visier gestellter goldgekrönter Turnierhelm sich erhebt, dessen Fenster mit einem aufrecht gestellten Arm, welcher ein blankes Schwert mit goldenem Griffe hält, gefüllt ist. Die Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.

Smola, Joseph Freiherr (k. k. General-Major, geb. zu Wien 16. November 1805, gest. zu Lyon 29. Juni 1836). Der jüngere Sohn des berühmten gleichnamigen Artillerie-Generals [siehe den Vorigen] und ein Enkel des Feldzeugmeisters Ferdinand Freiherrn von Järing [Bd. VII, S. 182], stammte er auch mütterlicherseits von einem in Loudon's Feldzügen ausgezeichneten Helden derselben Waffe. Schon in der k. k. Theresianischen Ritterakademie, in welcher er seine Erziehung vom achten Jahre an erhielt, machte er sich durch vorzügliche Fähigkeiten bemerkbar, und nur die bestimmt hervortretende Neigung des vierzehnjährigen Jünglings für den Kriegerstand bewog den Vater, ihn zu Hause durch mathematische Studien für die militärische Laufbahn vorbereiten zu lassen, welche er im Jahre 1820 als kaiserlicher Cadet im Bombardier-Corps betrat. Zwei Monate später verwaist, fand er an Erzherzog Ludwig, damaligem General-Artillerie-Director, einen werkthätigen Gönner, der für seine weitere Ausbildung sorgte und ihn bis zu seiner Beförderung zum Officier unterstützte. Außer den höheren mathematischen und den militärischen Fachwissenschaften widmete sich S. dem Studium der damals ihren raschen Aufschwung beginnenden Naturwissenschaften durch mehrjährigen Besuch der Vorlesungen des Professors Andreas Baumgartner [Bd. I, S. 191] über Physik an der Wiener Universität, sowie jener über Chemie des Professors Scholz [Bd. XXXI, S. 207] am polytechnischen Institute. Erst nach vierjähriger Dienstzeit wurde Smola Lieutenant im 2. Feld-Artillerie-Regiment, von dem er jedoch bald wieder in das Bombardier-Corps übersetzt wurde. Der damalige Commandant des letzteren, Oberst Mandel, sein Vormund, übertrug dem 21jährigen Mündel das Lehramt der Physik und Chemie, welche Wissenschaften damals erst seit zwei Jahren in ihrem vollen Umfange in den Studienplan der obersten Artillerieschule aufgenommen waren. Fünf Jahre trug er abwechselnd Physik oder Chemie vor, und verschaffte diesen Wissenschaften bald eine große Zahl eifriger Jünger, unter denen sich mehrere zu tüchtigen Chemikern heranbildeten. In Würdigung dessen, wurde S. zum Oberlieutenant in der k. k. Wiener Garnisons-Artillerie befördert. Als aber im Jahre 1831 die Rüstungen aller Mächte dem sich nach kriegerischen Thaten Sehnenden einige Aussicht zu eröffnen schienen, ward er auf seine Bitte in das Feuerwerks-Corps übersetzt, wo er den Befehl über eine ausgerüstete fahrende Raketenbatterie erhielt. In diese Zeit fällt auch seine erste Reise nach Frankreich, zum Besuche seines in Paris schwer erkrankten älteren Bruders, den er 1832 in der Anstellung als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Theodor Baillet de Latour, damaligen Präsidenten der Militär-Commission, am deutschen Bundestage zu Frankfurt a. M. ersetzte. Doch schon nach wenigen Monaten wurde sein Chef abberufen und Smola wieder im Bombardier-Corps als Feuerwerksmeister verwendet. In dieser Eigenschaft ward er im Jahre 1833 der Commission beigegeben, welche im Küstenlande und zu Venedig in ausgedehnten Schießversuchen die Wirksamkeit der Granatkanonen erprobte und deren beste Einrichtung fest-

setzte, nachdem die Vortheile dieser Geschützart besonders für die Küstenvertheidigung sich vollkommen bewährt hatten. Einige Jahre später betheiligte sich Smola an der Ausarbeitung des dem Artilleriedienste gewidmeten Handbuches. Schon die erste Auflage desselben vom Jahre 1831, als „Taschenbuch" erschienen, hatte er mit dem Aufsatz „Ueber die verschiedenen, in der k. k. Artillerie verwendeten Materialien" bereichert, nun vollführte er für das Handbuch insbesondere die neue Bearbeitung der meisten das Material betreffenden Angaben. Es ist Smola's einzige schriftstellerische Arbeit. Zum wirklichen Hauptmann rückte Smola erst im December 1840 vor, mit dem Befehle über eine Compagnie des Bombardier-Corps. Feldzeugmeister Graf Künigl [Bd. XIII, S. 324] verwendete ihn bei Lösung mehrerer wichtiger technischer Aufgaben. Seinen hervorstechenden Eigenschaften und geselligen Vorzügen verdankte er auch die Bestimmung in die Begleitung des Königs beider Sicilien, in jene der Prinzen von Orleans, sowie einer großen Zahl reisender höheren Militärs des Auslandes, bei der Besichtigung der hiesigen militärischen Anstalten. Aber in Folge des langen Friedens fand keine Vorrückung der Officiere Statt und auch S., bereits 43 Jahre alt, war noch immer Hauptmann. So traf ihn das Jahr 1848. Mit der Ernennung Latour's zum Kriegsminister trat der Wendepunct in Smola's Schicksal ein. Latour berief ihn unverweilt in sein Präsidial-Bureau, wo ihm auch bald die Beförderung zum Major in seiner Waffe zu Theil wurde. Am furchtbaren 6. October wendete Major Smola Alles an, seinen geliebten Chef zu retten. Zuerst suchte er ein Versteck, in welchem Graf Latour von der wüthenden Volksmenge nicht gefunden werden sollte, und als die Gefahr wuchs, begab er sich mitten in die tobenden Volkshaufen, kam glücklich durch dieselben und nach vielen Umwegen zu das Josephstädter Glacis, allwo er den Commandirenden, Grafen Auersperg aufforderte, mit einer imponirenden Truppenmacht zur Rettung des Kriegsministers herbeizueilen. Allein dieser, dem ein von den Ministern gefertigtes Placat betreffs Einstellung aller Feindseligkeiten zugemittelt worden, war daraufhin nicht zu vermögen, sich von der Stelle zu rühren und die dringlichst geforderte Hilfe zu leisten. Nach der October-Katastrophe wurde Smola dem Hauptquartier des Feldmarschalls Fürst Windisch-Grätz zugetheilt, und nahm an der Einnahme Wien's, an der Schlacht bei Schwechat, dem Gefecht bei Parendorf, der Cernirung von Komorn, der Schlacht bei Kapolna und allen Gefechten am Rákos Theil. Nach der Uebernahme des Oberbefehls dieser Armee durch den Feldzeugmeister Freiherrn von Haynau wurde ihm die Leitung der Detailkanzlei anvertraut und er bewies raschen Ueberblick, Geistesgegenwart und entschlossene Thatkraft mit Verachtung jeder Gefahr in den Schlachten bei Raab, Komorn, Szegedin, Szöreg und Temesvár. Smola wurde während des Feldzuges zum Oberstlieutenant im 16. Linien-Infanterie-Regiment befördert und schon zwei Monate später als Oberst seiner Stammwaffe wiedergegeben. Nach gesichertem Frieden wurde Oberst Smola der General-Artillerie-Direction zugetheilt, dann zum Commandanten des Artilleriezeugsverwaltungs-Districtes in Wien ernannt. Nun befand er sich in der zusagendsten Lage, nach seinem innigsten Drange sich der Vervollkommnung seiner Waffe zu widmen. Die reichen

Dige Erneuerung des in den zwei Kriegsjahren verbrauchten ungeheuren Artillerie-Materiales bezeichnete diesen Moment als den angemessensten zur Einführung aller wegen der früheren reichen Vorräthe vorbehaltenen Verbesserungen in der Einrichtung der Geschütze und Fuhrwerke. Gleichzeitig erfloß der ah. Befehl zur Vereinigung der in Wien vereinzelten Artillerie-Anstalten jeder Art in einem neu zu erbauenden Arsenal. Unter denen, welche dem General-Director Feldzeugmeister Freiherrn von Augustin als treue Gehülfen zur Seite standen, nahm Smola einen der ersten Plätze ein. Diese Thätigkeit Smola's wurde im Winter 1850 unterbrochen, in welchem er zum Feld-Artillerie-Director der Armee des rechten Flügels unter dem Befehle des Generals der Cavallerie, Graf Schlik, ernannt wurde. Mit Ende des Jahres 1851 wurde Smola zum Artillerie-Director in Böhmen, im nächsten Jahre als solcher für das Erzherzogthum Oesterreich, Salzburg und Tirol bestimmt, in welcher Dienstleistung er im Frühjahre 1854 zum General-Major befördert ward. Bei der im Sommer 1854 erfolgten Aufstellung zweier schlagfertigen Heere in den östlichen Kronländern wurde dem General Smola die Feldartillerie-Direction der in Galizien vereinigten IV. Armee übertragen, welche er bis zur Versetzung der letzteren auf den Friedensfuß versah. Bei der indessen bewerkstelligten neuesten Organisirung der Artillerie erhielt S. die Inhaberstelle des 8. Regiments. Im Juli 1855 wurde er zum Präses des nach dem neuen Organisationsstatut gebildeten Artillerie-Comités ernannt. Schon im Jahre 1853 hatte S. im ah. Auftrage zur näheren Beurtheilung des Zustandes der französischen Artillerie das Lager bei Satory und zugleich den wichtigen Kriegshafen Cherbourg besucht. Im März 1856 bereiste S. im kaiserlichen Auftrag, gemeinschaftlich mit dem Präses des Genie-Comités Oberst Wurmb und dem Linienschiffscapitän Wissiak England, Belgien und Frankreich zu dem Zweck militärisch-wissenschaftlicher Forschungen. Im dritten Monat dieser anstrengenden Mission erlitt Smola in Paris einen sehr gefährlichen Anfall seines organischen Herzleidens, dessen Qualen er seit 14 Jahren trotz wiederholter schwerer Erkrankungen bisher glücklich überwunden hatte. Die gegen den ärztlichen Rath unternommene Fortsetzung der Reise nach Lyon steigerte die sich bildende Wassersucht, der er am 29. Juni erlag. Der im Süden von Frankreich befehligende Marschall Castellane ließ die Bestattung des Leichnams mit der für Generale der französischen Armee vorgeschriebenen Ehrenbegleitung auf dem Friedhofe Loyasse vornehmen. General-Major Freiherr von Smola war mehrfach ausgezeichnet worden: sein Kaiser hatte ihm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, der Kaiser von Rußland wiederholt seinen Annen-Orden, zuletzt die Decoration mit Brillanten verliehen. Außerdem hatten ihn Preußen und Neapel decorirt. Seit 1843 Witwer, hinterließ er eine Tochter Karoline und zwei Söhne Ludwig und Joseph, von denen Ludwig in der k. k. Marine, Joseph in der k. k. Armee diente und welche leider bald dem Vater in das Grab nachfolgten; Joseph, der Jüngste, im Sommer 1865, wo er einem jahrelangen, unheilbaren Leiden im Alter von 31 Jahren erlag und die Reihe dieses Heldengeschlechtes schloß.

Nekrolog des Joseph Freiherrn von Smola k. k. General-Majors u. s. w. Von Adolph Dittrich (o. O. [Wien], Druck von M. Auer, gr. 8°.). — Militärische Zeitung (Wien, 4°.) IX. Jahrgang (1856). Nr. 57.

„Lebensskizze des k. k. General-Majors Joseph Freiherrn von Smola". — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8°.) VIII. Jahrgang (1857), S. 234.

Porträt. Unterschrift: Josef Freiherr von Smola | k. k. General-Major, Präses des Artillerie-Comité's | Inhaber des k. k. 8 Feld-Artillerie-Regiments. | Lith. von J. Gutzky. Gedruckt bei Reiffenstein & Rösch in Wien (Fol.) (sprechend ähnlich).

Smola, Karl Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budweis in Böhmen 15. November 1802, gest. zu Graz 14. Februar 1862). Der ältere Sohn des berühmten Artillerie-Generals Joseph Freiherrn von S., dessen Lebensskizze S. 186 mitgetheilt wurde, und Bruder des Vorigen. Sieben Jahre alt, kam Karl in die k. k. Theresianische Ritter-Akademie, erbat sich aber, nachdem er acht Jahre hindurch zu den besten Zöglingen dieser der Ausbildung für den Civil-Staatsdienst gewidmeten Anstalt gehörte, seine Einreihung als Cadet in das kaiserliche Bombadier-Corps, in welchem der Name Smola einen so glänzenden Ruf hatte. Zwei Jahre blieb Karl von S. im Corps, dann wurde er Lieutenant im 2. Feldartillerie-Regiment Erzherzog Maximilian d'Este und 1827 Oberlieutenant in demselben. Als der General-Major Theodor Baillet Graf Latour [Bd. I, S. 125] seine Bestimmung als Präsident der Militär-Commission an dem deutschen Bundestage erhielt, wählte er Karl von Smola zu seinem Adjutanten. Kurz vor seiner Uebersetzung in den General-Quartiermeisterstab wurde S. im Jahre 1833 Hauptmann in demselben, 1840 Major, 1847 Oberstlieutenant und am 16. Juli 1848 Oberst, unter gleichzeitiger Versetzung in den Ruhestand, da in Folge der Amputation seines rechten Fußes seine Verwendung im activen Dienste unmöglich war. Als im Jahre 1852 nach dem Rücktritte Burg's von der Leitung des Polytechnischen Institutes in Wien, dieses Anstalt unter militärische Leitung kam, wurde des Obersten von Plazer Nachfolger der im Ruhestand befindliche Oberst Freiherr von Smola und blieb es zum Jahre 1858, in welchem S. mit dem General-Majors-Charakter in den Ruhestand übertrat. Nur wenige Jahre genoß er denselben, im Jahre 1862 starb der tapfere Soldat im Alter von 60 Jahren. In die 40jährige Thätigkeit des wackeren Soldaten fällt eine That bleibender Erinnerung werth. Seiner tüchtigen schriftstellerischen Thätigkeit geschieht weiter unten nähere Erwähnung. Nachdem Smola im Jahre 1848, damals Oberstlieutenant, Chef der General-Quartiermeisterstabs-Abtheilung in Inner-Oesterreich unter Feldzeugmeister Graf Nugent geworden, begannen am 16. April g. J. Graf Nugent's Operationen mit dem Uebergange des Isonzo. Während Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mit seiner Brigade die Festung Palmanuova mit ihrer starken Besatzung einschloß, rückte das Hauptcorps gegen Udine, wo es am 20. anlangte. Udine war im vollen Aufruhr, war der Sitz der provisorischen Regierung der insurgirten Provinz Friaul und zu energischem Widerstand entschlossen. In der That, als die am 21. Vormittags an die Stadt gerichtete Aufforderung zur Oeffnung der Thore verweigert worden, nahmen die kaiserlichen Truppen ihre entsprechende Aufstellung und um 6 Uhr Nachmittags begann die Bewerfung mit Granaten aus drei Raketenbatterien und sechs Haubitzen, welche die Stadt mit einem Geschützfeuer aus der Casematte des an dem Thore nach Aquileja befindlichen Wallthurmes und so glück-

daß an unseren Geschützen mehrere und Pferde fielen. Smola fort das wirksame Feuer dieser en Batterie zum Schweigen zu d traf so entsprechende Anordaß die feindliche Batterie in ihr Feuer einstellte, während t Seite das Feuer gegen die ange fortgesetzt wurde, bis die merung die genaue Richtung schütze unmöglich machte. Da erstlieutenant Smola von f, dem Feldzeugmeister Grafen um 8¼ Uhr Abends Befehl, elltem Feuer einen Parlamendie Festung zu schicken. Indie Dämmerung in Finsterangen; sogleich einen Parlafinden, war, wie die Sachlage möglich, und da Smola eben mpeter bei sich hatte und nur ndert Schritte vor dem Stadtefand, so wollte er, um unnötvergießen und eine weitere der Stadt zu verhüten, sofort ag des Feldzeugmeisters selbst so wenig er als Generalstabsverpflichtet war. So ritt er , blos von seinem Trompeter anz nahe an das Stadtthor. h sofort als Parlamentär andiesem Augenblicke krachte ein nn ein Kanonenschuß, welcher rechtes Bein zerschmetterte gleichfalls schwer getroffenes mmenriß, wobei es sich mit hlug. Anderthalb Stunden a unbeweglich in seinem Blute sen auf der Straße. Als er Zeit erwachte, gewahrte er, wie der Straße aufgefahrene Ra-e, deren Mannschaft den so rwundeten Generalstabschef h — ihr Feuer gegen dasselbe Thor wieder eröffnete, vor welchem Smola im Sterben lag. Nur durch ein Wunder blieb Smola von den Schüssen, die sich nun folgten, verschont. Nachdem endlich das Feuer verstummt und Smola aus seinem todtähnlichen Zustande zu sich gekommen war, rief er so laut als er im Stande war: „er wolle als Parlamentär in die Stadt gebracht werden". Endlich wurde sein Rufen vernommen und er von den auf einem Rothstege aus der Stadt herbeigeeilten Soldaten auf einer Bahre in die Stadt gebracht. Dort entledigte er sich seines Auftrages. Die Leute, mit denen er verhandelte, beachteten gar nicht seine tödtliche Verwundung, u. z. umsoweniger, als Smola, um die Sache einem raschen und gedeihlichen Ende zuzuführen, seinen quälenden Schmerz verbiß. Die Belagerten wollten aber von einer Uebergabe lange nichts wissen. Smola eröffnete ihnen, daß ein Belagerungsheer von 15.000 Mann mit einem furchtbaren Geschützpark vor den Thoren aufgestellt sei. Aber alle Vorstellungen verhallten an tauben Ohren. Endlich, auf sein zerschmettertes Bein und seinen Zustand weisend, brach er erschöpft die weitere Verhandlung mit den Worten ab: „daß die Versicherung eines Sterbenden Glauben verdiene". Jetzt wurde man auf seinen Zustand aufmerksam und jetzt schenkte man seinen Worten endlich Glauben. Nun wurden auch die Aufrührer nachdenklich und bald hatte man die Capitulationsbedingungen für die ganze Provinz vereinbart. Smola's schwindende Lebensgeister waren durch eingeflößte Arzneien aufrecht gehalten worden, mehr aber mochte der Erfolg seiner Sendung ihn gestärkt haben. Er schickte den Bericht an seinen Chef, den Feldzeugmeister Grafen Nugent, ab und empfahl

thunlichste Eile. Am 23. zogen auch die kaiserlichen Truppen in Udine ein. Aber dieser Zeitverlust, die mit den Verhandlungen verbundene Aufregung, hatten Smola's Wunde und seinen Zustand derart verschlimmert, daß er, sollte sein Leben gerettet werden, was übrigens auch noch nicht gesichert war, statt unterhalb des Kniees, am Oberschenkel amputirt werden mußte. Die Amputation gelang glücklicherweise; und noch vor seiner Heilung wurde S. am 16. Juli 1848 als Oberst in den Ruhestand versetzt. Aber diese moralische Kraft, diese äußerste Todesverachtung S.'s, welcher nach den erschütternden Eindrücken von außen, als er während jenes Kartätschenhagels hilflos unter dem Stadtthore lag und bei den größten schmerzlichsten Leiden an der Pforte des Todes seiner Soldatenpflicht und seines Menschlichkeitsgefühls eingedenk, um das Leben Tausender zu retten, sich selbst vergaß und mit einem an des Mutius Scävola's That mahnenden Heroismus die übernommene Aufgabe löste: dieß alles fand im Heere gerechte Bewunderung und mit Einhelligkeit der Stimmen wurde dem Helden in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Es wurde bereits oben der schriftstellerischen Thätigkeit S.'s Erwähnung gethan. Hier folgen nähere Andeutungen. Seit seiner Uebersetzung in den General-Quartiermeisterstab im Jahre 1833 fand S. durch 15 Jahre bis 1848 vielfache Verwendung theils bei den größeren Truppenübungen in fünf verschiedenen General-Commanden, theils bei der militärischen Landesbeschreibung, bei der statistischen und bei der kriegsgeschichtlichen Abtheilung. Von seinen Arbeiten sind im Druck erschienen: Das „Handbuch für k. k. österreichische Artillerie-Offiziere. Mit Benützung der historischen Schriften des Joseph Freiherrn von Hormayr. Zweite verm. Auflage (Wien 1839, 10 Kupfertafeln, gr. 12°.); — [illegible] des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Xaver von Hohenzollern-Hechingen" (1845, Schaumburg & Cie, gr. — „Das Leben des Feldmarschalls [illegible] Grafen von Bellegarde" (Wien, Heubner, gr. 8°.). Eine Geschichte Feldzuges vom Jahre 1805 in licht Darstellung der damaligen beträb Schicksale unseres sonst so tapferen res befindet sich in Handschrift wahrt im Archiv des k. k. Kriegsteriums.

Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, S. „Ehrenhalle IX." Von Sk. (Stu Cours-Blatt der Grazer Zeitung (1862, Nr. 41 „General-Major Karl F von Smola". — Hirtenfeld (J. Militär-Maria Theresien-Orden und ih glieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, S. 1495 und 1752. — Oesterreich Militär-Kalender. Herausgegeben Hirtenfeld (Wien, 8°.) Jahrgang S. 223. — Militär-Zeitung. H gegeben von Hirtenfeld (Wien, 8°.) S. 117.

Smole, Andreas (sloven. Sch steller, Geburtsjahr unbekannt, storben 20. November 1840). Joseph Paul Šafařik in seiner vo rešek herausgegebenen „Geschicht südslavischen Literatur" gedenkt A. S le's als eines fleißigen Sammlers scher Volkslieder, womit es bei der thümlichkeit des vorliegenden Mat sein besonderes Bewandtniß hat. Zahl der krainischen Volkslieder ist gegen jenen der ihnen verwandten üb slavischen Volksstämme, verhältniß gering. Das beste von den historis hat Anastasius Grün musterhaft setzt. Was sonst sich noch als histo Volkslied geberdet — aber in de

nzubeziehen ist — sind von Schul- und Halbgelehrten gedichtete auf Napoleon, Massena, ont u. A. in Erinnerung an die ische Invasion in Krain, die ihre n auf die dortigen Verhältnisse tief eingedrückt hat. An lyri- namentlich kleineren, den polni- krakowienken oder österreichischen dahüpfeln ähnlichen Liedern ist in Mangel, aber nur wenige da- den wirklich poetischen Werth. An kommenheit des slovenischen Volks- trägt, wie Smole dieß auseinan- die Geistlichkeit schuld, die in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ngreligiösem Fahrwasser steuernd, weltlichen Gesängen die Fehde an- te und hingegen den religiösen Ge- den Vordergrund stellte. Gewiß auch in diesem das Volkslied zu vollen Geltung kommen, denn die se Stimmung kann ganz gut eine ümliche sein, und auch poetischen nnte es besitzen, dem ist aber leider . Diese Lieder, meist von Weibern gen Herbst- und Winter-Abenden in innstube gesungen, sind kaum etwas als in Reime gebrachte Gebetprosa, cher nur zuweilen die Melodie, hren manchmal kunstförmigen An- hervorsticht. Es war daher ein stliches Unternehmen, das sich An- Smole zur Aufgabe stellte, die chen Volkslieder zu sammeln, von bis dahin nur Weniges in den von Kastelizh herausgegebenen vier inf Heften der „Krainischen Biene" ska zhbelica) enthalten war. aus Smole's Sammlung, die er m 1830 in Handschrift beisammen geworden, wohin sie gerathen, ist ekannt. Ueberdieß hat Smole nst um die Feststellung einer slove- nischen Rechtschreibung sich verdient gemacht. Herrschte doch bis dahin in der krainischen Rechtschreibung arge Zerfahrenheit, welchem Uebel zu steuern Männer wie: Kopitar [Bd. XII, S. 337], Vodnik, Raunicher [XXV, S. 43], Potocnik [Bd. XXIII, S. 174, Qu. 1], Metelko [Bd. XVIII, S. 21] und Smole ernstlich versucht und darin unbestreitbare Verdienste sich erworben haben. Von Smole's (irrig auch Smola genannt) übrigen schriftstellerischen Arbeiten sind anzuführen: Die Uebersetzung eines englischen Lustspiels, betitelt „Varh"; ferner gab er 1840 Linhart's Lustspiel „Matizhek se sheni", eine Bearbeitung der Hochzeit des Figaro von Beaumarchais, und die Gedichte von Vodnik heraus.

Slovnik naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 705.

Smolentz.....(Kriegsminister in Griechenland unter König Otto, geb. in Zara in Dalmatien). Ueber das Vorleben Smolentz', wobei auch noch die Richtigkeit dieses Namens in Frage kommt, liegen keine zuverlässigen Daten vor. Wie unsere Quelle berichtet, hätte, nach seinen eigenen Aussagen, derselbe in der k. k. österreichischen Armee, u. z. als Officier in einem Huszaren-Regiment, gedient. Wann und warum er ausgetreten, wird nirgends berichtet, wohl aber, daß er nach Griechenland gegangen, dort Kriegsminister unter König Otto geworden, dann die Tochter des Eparchen von Attika geheirathet und mit Hilfe der Mitgift seiner Frau einen Gartengrund in der Nähe von Athen für die mäßige Summe von 2300 Drachmen erworben habe. Binnen kurzer Zeit war es ihm durch entsprechende Bewirth-

schaftung gelungen, das bis dahin unbedeutende Landgut emporzubringen, durch neue Ankäufe zu vergrößern und zu arrondiren, so daß es im Laufe der Jahre zu dem ansehnlichen Werthe von über dritthalbhunderttausend Drachmen gestiegen war. Durch seinen Reichthum gewann S. Einfluß auf den Gang der politischen Ereignisse des durch dieselben unaufhörlich bewegten Landes; er konnte an der am 19. October 1562 ausgebrochenen Revolution, in Folge welcher König Otto am 24. October selben Jahres Griechenland verließ, durch Geldvorschüsse den lebhaftesten Antheil nehmen. Ueber Fürsprache von Kalifronas wurde S. dann zum Deputirten gewählt. Ich habe nach einem Kriegsminister in Griechenland unter König Otto I. Namens Smolentz vergeblich gesucht, wohl aber versah seit April 1837 der General-Major von Schmalz, auch ein Ausländer, bis 1841 das Portefeuille des Krieges, von welchem er in genanntem Jahre durch Metaxas abgelöst wurde. Sollte in den Namen Smolentz und Schmalz eine Namenscorrumpirung Statt haben?

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 357: „Zur griechischen Angelegenheit."

Smoler, Franz Xaver (Forstmann, geb. zu Goldegg in Niederösterreich im Jahre 1802, gest. zu Prag 9. März 1865). Nach beendeten Vorbereitungsstudien, dem Forstfache sich zuwendend, bezog er die Forstschule zu Mariabrunn nächst Wien und trat nach beendetem Curse in Privatdienste, zuerst in jene des Fürsten Auersperg, dann in jene des Grafen Thun, aus denen er nach mehrjähriger Thätigkeit im Jahre 1849 in den Staatsdienst übertrat. In diesem rückte er zuletzt zum k. k. Forstrath vor und versah als solcher sein Amt in Prag [illegible] seinem im Alter von 63 Jahren er[illegible] Tode. In seinem Fache schriftst[illegible] thätig, veröffentlichte er das Werk [illegible] storische Blicke auf das Forst- und Jag[illegible] seine Gesetzgebung und Ausbildung von [illegible] zeit bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" [illegible] 1847, Calve, gr. 8°.), welches sein [illegible] mit der goldenen Medaille für Ku[illegible] Wissenschaft ausgezeichnet wurde; [illegible] die „Verhandlungen des böhmischen For[illegible] zu Frauenberg in Böhmen im Septemb[illegible] und Beschreibung der Excursion desselbe[illegible] Urwälder des Böhmerwaldes" (Prag [illegible] Andre, Lex.-8°.). Auch war er [illegible] gründer des böhmischen Forstvere[illegible] seit 1850 Redacteur der von de[illegible] herausgegebenen „Vereinsschrift für [illegible] Jagd- und Naturkunde", welche, in [illegible] losen Heften (Prag, bei Gerzabek, [illegible] erscheinend, zu den besten perio[illegible] Schriften über Forst- und Jagdwe[illegible] zählt wird. Smoler gehört zu d[illegible] bildetsten Forstmännern Böhmen [illegible] war Mitglied mehrerer wissensch[illegible] und gemeinnütziger Vereine.

Komers (A. L.), Jahrbuch für öster[illegible] Landwirthe VI. Jahrg. (1866), S. [illegible] Wiener Zeitung 1865, Nr. 59.

Smolik, Joseph (Mathem[illegible] geb. zu Neu-Bidschow in [illegible] 6. November 1832). Das Gym[illegible] besuchte er zu Braunau, in den z[illegible] ten Jahrgängen in der Prager N[illegible] Dann wendete er sich dem Studi[illegible] Mathematik und Physik als sein[illegible] rufswissenschaft zu und hörte sie[illegible] mester bei den Professoren Ja[illegible] [Bd. X, S. 66], Matzka [Bd. [illegible] S. 126] und Petřina [Bd. [illegible] S. 116]. Nachdem er im zweiten [illegible] ster 1856 die Staatsprüfung aus [illegible] matik und Physik für ein Lehr[illegible]

m Gymnasium abgelegt, brachte er Probejahr in Prag zur Hälfte an Gymnasium auf der Kleinseite, zur eren Hälfte in jenem der Altstadt zu wurde zu Anfang des Schuljahres 7 zum supplirenden Professor am städter Gymnasium ebenda ernannt, welcher Stelle er durch sieben folgende re thätig blieb. Nun erfolgte im re 1864 seine Ernennung zum Pro- r der Mathematik an der höheren lschule in Pardubitz, von wo er im re 1871 in gleicher Eigenschaft an öffentliche Realgymnasium auf der ger Kleinseite kam. Seit dem Jahre 2 wirkte er zugleich als provisorischer fessor der Mathematik und Physik an čechoslavischen Handelsakademie in g, in welcher Doppelstellung er zur nde noch thätig ist. Seine schrift- erische Wirksamkeit beschränkt sich auf eiten im Gebiete der Mathematik und dagogie, welche zum Theil selbstständ- , zum Theil in den periodischen Schrif- „Živa", d. i. Ceres, und „Památky heologické" abgedruckt erschienen . Von den selbstständig herausge- enen sind zu nennen: „*Nauka o slohu, gymnasia a realky*", d. i. Die Lehre n Styl für Gymnasien und Realschu- (1858); — „*Početní kniha pro ší gymnasium*", 2 díly, d. i. Rech- gsbuch für Unterghmnasien, 2 Theile 58); — „*Rovnice prvního a druhého pně*", d. i. Gleichungen des ersten und iten Grades, bildet auch den ersten eil des Werkes; „*Mathematikové v chách od založeny university Praž-*", d. i. Die Mathematiker in Böhmen Gründung der Prager Hochschule rag 1865, gr. 8°.), worin S. mit ister Havel (Gallus), im Jahre 1346 bischöflicher Vicar, beginnend, bis auf niel Basil von Deutschenberk (geb. zu Leipzig 1585, gest. 1628) die literarischen Lebensskizzen von 40 Mathematikern, welche in Böhmen geschrieben haben, mittheilt. Die Schrift ist ein Separatabdruck aus der „Živa"; — „*Algebra pro vyšší gymnasia a reálky*", d. i. Buchstaben-Rechnung für Ober-Gymnasien und Realschulen (1870); — „*Vykonné počtářství*", d. i. Praktische Rechnungskunst (1872); — „*Marcus Marci*" und „*Karamuel z Lobkovic*", Zwei Sonderabdrücke aus dem Programme des Realgymnasiums auf der Prager Kleinseite 1872 und 1873. In Vorbereitung zur Herausgabe hat S. eine kaufmännische Rechnungskunde für den Gebrauch der čechischen Handels-Akademie in Prag. Auch arbeitet er an dem böhmischen Conversations-Lexikon (Slovník naučný) mit. Die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag hat S. im Jahre 1865 unter ihre correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

Šembera (A. V.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868) S. 288.

Smolka, Franz (Abgeordneter des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Kalusz in Galizien im Jahre 1810). Sein Vater Vincenz, von polnischer oder vielmehr slavischer Abstammung, diente ursprünglich in der kaiserlichen Armee, wie dieß aus einem Briefe ersichtlich, den er als Lieutenant im 2. Huszaren-Regimente von den Vorposten bei Schaffhausen am 10. Mai 1799 an seinen Schwager Volkmer, Zolleinnehmer zu Krautenwalde in Oberschlesien, geschrieben, worin er über den Sieg unserer Waffen in der Schlacht an der Adda berichtet. Der „Mährische Correspondent" (1861, Nr. 46) theilt dieses Schreiben

mit. Smolka's Mutter war eine geborene Deutsche. So geschah es denn, daß Polen und Deutsche sich um seine Abstammung stritten, die jedenfalls mehr zu der deutschen Seite hinneigt, da der Vater schon als Officier nichts weniger als polnisch dachte und fühlte und auch später als kaiserlicher Beamter stark deutsch angehaucht, während die Mutter nach Geburt und Familiennamen eine Deutsche war. Bei der oft beobachteten Erscheinung, daß die Kinder jener Eltern, die in einem ihnen fremden Lande sich ansiedeln, eben dieses Land, das ihren Eltern die zweite Heimat geworden, mit einer Hingebung und Begeisterung lieben, die bei den Einheimischen selbst in solcher Macht selten zum Ausdruck kommt, ist es eben kein Wunder, daß auch der Sohn Franz Smolka ein begeisterter Pole wurde, der sich frühzeitig an Alle anschloß, die sich mit Plänen zur Befreiung seines Vaterlandes trugen. Bald nach Beendigung der denkwürdigen polnischen Erhebung im J. 1831, welcher damals ganz Europa mit Begeisterung folgte und deren Bewältigung mit schmerzlicher Theilnahme gewahrte, hatte Smolka schon seinen Entschluß gefaßt und wollte zunächst in die Reihen derjenigen treten, welche noch nach bewältigtem Aufstande für ihr Vaterland kämpften. Dazu kam es nun nicht, aber schon im Jahre 1832 schloß er mit Rosciszewski und Tyszkiewicz von der Emigration, mit den Brüdern Hugo und Theophil Wiszniewski und mit Dawid einen heimlichen Bund, dessen Endziele auf die Befreiung und Herstellung des alten Polen hinausliefen. Indessen setzte S. seine Studien auf rechtswissenschaftlichem Gebiete an der Lemberger Hochschule fort, erlangte im Jahre 1836 daraus die Doctorwürde und wurde 1840 Advocat in Lemberg. Aus seinem

polnischen Patriotismus machte
Hehl und trug seine begeisterten
für sein Vaterland offen zur Schau
kam die Behörde zur Kenntniß eine
verbreiteten heimlichen politischen
bindung, auch Smolka's Nam
sich darunter und die Verhaftun
nicht lange auf sich warten. Vier
und darüber dauerte der Proceß,
damit endete, daß S. des Hochver
schuldig befunden und zum Tode
theilt wurde. Die Vollstreckung
theils verzögerte sich. Es kam übe
bei Smolka nicht dazu. Franz
Stadion, damals Gouverneur
Galizien, hatte seine begründeten
stellungen erhoben (Bericht an die
Polizei-Hofstelle, Z. 15723, 25. D
1847) und S. wurde in eine mitti
erlassene Amnestie eingeschlossen, d
heit wiedergegeben, aber seines D
Titels und der Advocatur blieb
lustig. Er erlangte beide später
Smolka, der bald nach Erlangu
Advocatur sich mit Leocadia B
der Tochter eines deutschen Be
ebenso gepriesen ob ihrer seltenen A
und Schönheit, als bekannt ob ih
geisterten Schwärmerei für Polen
mält hatte, lebte nun in völliger Z
gezogenheit, fern sich haltend von
politischen Treiben, ja er hatte den
der Führerschaft für einen bevorste
Ausbruch, den ihm Eduard Dembo
gebracht, entschieden abgelehnt, d
solchem Beginnen kein Heil er
Unter solchen Verhältnissen kam das
1848, kamen die März-Tage Wien's
welche in Galizien, namentlich in Le
einen lebendigen Nachhall fanden.
Wiener Märzen-Idus des Jahres
brachten auch der nationalen Par
Galizien, zunächst in Lemberg, w
bald Alles concentrirt hatte, was

Es heißt: „Smolka stellte sich an die Spitze der Bewegung". Das ist unrichtig. Smolka hielt sich, durch die gemachten Erfahrungen gewitzigt, ganz abseits von der Bewegung; aber als verläßlicher Charakter und warmer Patriot erkannt und bekannt, wurde er von den Anderen an die Spitze gestellt. Nun nahm er aber auch die Sache ernst und wollte sie nicht auf revolutionärem, sondern auf gesetzlichem Wege durchführen. Das nächste, woran er ging, war eine Adresse, in welcher den Wünschen des Landes Galizien Ausdruck gegeben ward. Diese wurde unter Smolka's Einfluß entworfen und berathen. Es ist die Adresse vom 19. März 1848, welche nach Wien ging. Der 26. Juni 1848, als der anberaumte Eröffnungstermin des constituirenden Reichstages, berief S. in denselben nach Wien. Im Anbeginn verlief S.'s Thätigkeit in demselben wenig bemerkt. Am 31. Juli gelangte der Reichstag zur Berathung des 34. Paragraphes der Geschäftsordnung, der die Zusammensetzung eines Ausschusses zur Bearbeitung eines Verfassungsentwurfes für das Reich, die Provinzen und die Gemeinden bedingt. Am folgenden Tage fand die Wahl der Mitglieder des Verfassungs-Ausschusses Statt. Dieser sollte dreißig Mitglieder zählen. Unter den dreien die auf Galizien kamen, befand sich Smolka, mit ihm zugleich Jachimowicz und Ziemialkowski. Später wurde er in das Fünfer-Comité des Ausschusses gewählt, welches außer ihm noch aus Gobbi, Goldmark, Cajetan Mayer und Palacky bestand. Bis zu den October-Tagen wird Smolka's Name wenig genannt. Es soll ihm von dem Ministerium Doblhoff-Hornbostel (Anfang Juli bis 10. October 1848) das Portefeuille der Justiz angetragen worden sein. Smolka aber dasselbe abgelehnt haben, weil das Ministerium auf die von ihm beantragte Freigebung des lombardisch-venetianischen Königreichs nicht eingehen mochte. Erst nach den October-Ereignissen wird sein Name oft und öffentlich genannt. Am furchtbaren 6. October erscheint Smolka unter den Handelnden. Er war, als der Tumult auf dem Hofe einen drohenderen Charakter angenommen, aus der Reichstagssitzung auf den Schauplatz der Bewegung und zunächst zu Grafen Latour geeilt. Als sich die blinde Volkswuth gegen den Kriegsminister Grafen Latour gekehrt, der fanatisirte Haufe in das Hof-Kriegsrathsgebäude eindrang und Latour suchte, war es Smolka, welcher sich den Rasenden entgegenstellte, und denjenigen, welche zu Latour dringen wollten, erklärte, sie nur unter der Bedingung zum Kriegsminister zu führen, wenn sich eine hinreichende Anzahl von Männern mit Schwur und Handschlag verpflichtete, sein Leben zu schützen. Als die Gefahr wuchs, begab sich Smolka zu dem Kriegsminister selbst und stellte ihm die dringende Nothwendigkeit vor, sich von ihm verhaften und der zum Schutze seines Lebens vereidigten Mannschaft übergeben zu lassen. Während dieser Vorstellungen drang der wüthende Volkshaufe immer weiter vor und bis in das vierte Stockwerk, wo der Graf, von Smolka und Major Borberg beschützt, in einem durch seine Dunkelheit den Suchenden zunächst verborgenen Verstecke sich befand. Die Rasenden riefen: „Wo ist Latour?" Der Graf ließ sich nun nicht länger halten. Mit den Worten: „Hier bin ich", hatte er sein Schicksal besiegelt. Smolka und Fischhof hatten ihn so lange mit ihrer Person beschützt, bis sie selbst von dem tobenden immer wachsen-

den Haufen hinweggedrängt worden. Dieser aber schob den Grafen immer vorwärts, bis er in die Nähe des Brunnens gelangt war, wo die lechzende Meute den gehetzten Greis überfiel und die Schandthat beging. Smolka kehrte nach seiner gescheiterten Mission in den Sitzungssaal zurück. Dort hatte indessen Strobach den Präsidentenstuhl bestiegen, um die Erklärung abzugeben, daß er es, da nach Zählung des Secretärs nur 120 Mitglieder anwesend seien, mit seiner Pflicht und seinem Gewissen für unvereinbar halte, die Sitzung zu eröffnen, aber seinen Platz dem Vice-Präsidenten abtrete, zu dem Smolka früher schon gewählt worden war. So trat Smolka an Strobach's Stelle, und nahm, nachdem er von seiner gescheiterten Mission in den Reichstag zurückgekehrt war, den Präsidentenstuhl ein. Ueber seine Thätigkeit daselbst bis zur Uebersiedlung des Reichstages nach Kremsier, über die von ihm am 6., 7. October und den folgenden Tagen erlassenen Aufrufe, Kundmachungen, Adressen und sonstigen öffentlichen Acte erhalten wir den besten Aufschluß im Anhange zu Widmann's Schrift über Franz Smolka. Sein ganzes Verhalten während dieser verhängnißvollen Periode war ein mannhaftes und in den zahllosen Verwicklungen durch und durch verfassungsmäßiges. Mit Unerschrockenheit und selbst von seinen Feinden anerkanntem Tacte hatte er die Sitzungen dieses Rumpfparlamentes — denn nur ein kleiner Rest der Abgeordneten war in dem durch Latour's Mord gebrandmarkten Wien geblieben — bis zur Verhängung des Belagerungszustandes geleitet. Am 12. October 1848 fand mit einer Majorität von 186 unter 200 Stimmen Smolka's Wahl zum Präsidenten des Reichstages Statt. Er behielt diesen Posten während der ganzen Zeit, in welcher der von Wien nach Kremsier verlegte Reichsrath tagte. Die geheime Geschichte dieser denkwürdigen Periode — Herausgeber dieses Lexikons hat sie vom ersten bis zum letzten Tag in Kremsier und Olmütz miterlebt — noch ungeschrieben. Nur Einzelnheiten gelangten aus Privatbriefen, Mittheilungen von Augenzeugen u. s. w. in die Oeffentlichkeit. Es erhellet daraus, mit welcher Umsicht und mit welchem einschen Tacte es Smolka verstanden hat, das Ansehen des in den höheren und höchsten Kreisen voll Mißtrauen angesehenen, geradezu verhorrescirten Reichstages, der sich oft genug der wenigst entsprechenden Bezeichnungen zu erfreuen hatte, zu wahren, was noch schwieriger dadurch wurde, daß man in Smolka selbst nichts anderes als den „Präsidenten der Revolution" erblickte. Als die Gelegenheit des Thronwechsels am 2. December 1849, auch der Reichstag durch eine Deputation die Huldigung dem neuen Monarchen darbringen sollte, und Smolka als Präsident des Reichstages naturgemäß der Führer der Deputation war, bemühten sich die čechischen Abgeordneten Palacky und Rieger, welche später so „verdienstlich" für Sprengung des Reichstages mitgewirkt, Smolka zu bestimmen, daß er nicht nach Olmütz gehe, sondern in Kremsier verbleibe und einer der Vice Präsidenten die Führung der Deputation übernehme, da S.'s Erscheinen am Hoflager dort einen „üblen Eindruck" machen würde, und die Begrüßung des jungen Monarchen durch eine „mißliebige Person" nicht gut von statten gehe. Aber Smolka hörte die „čechischen Patrioten" ruhig an und erklärte ihnen eben so ruhig, er werde als „mißliebige Person" seine Pflicht thun und

persönlich die Deputation vor die Stufen des Thrones führen. Daß man alles so einzurichten verstanden, damit die Deputation nicht an der kaiserlichen Hoftafel erscheine — man hatte nämlich den Zug, der die Deputation bringen sollte, absichtlich verzögert — das alles focht den Führer derselben nicht an, ferner die Würde des Reichstages, wo sich Anlaß fand, zu wahren. Und dieser fand sich alsbald, als man Miene machte, der Deputation die militärischen Ehren zu entziehen. Als einem der obersten Factoren der gesetzgebenden Gewalt gebührten dem Reichstage und seinem Präsidenten jene Ehrenbezeigungen, die den Erzherzogen erwiesen wurden, und diese bestanden darin, daß vor dem bei einer Hauptwache vorübergehenden Präsidenten die Wache in's Gewehr zu treten habe, die Trommel zu rühren und die Fahne zu senken sei. Kurze Zeit bevor die Deputation vor den Kaiser geführt werden sollte, sondirte ein damit beauftragter Beamter: „daß es ja wohl nicht nothwendig sein werde, der Deputation die militärischen Ehren zu erweisen?" denn bei der damals beginnenden Reaction und durch die Siege in Italien herrschend gewordenen Säbelpartei erschien es als ein Greuel unerhörter Art, dem — ja diesem — Reichstage die militärischen Honneurs erweisen zu sollen. Smolka aber gab dem mit dieser Mission betrauten Beamten die Erklärung: „daß, wenn der Deputation von Seite des Militärs nicht die üblichen Honneurs erwiesen werden sollten, sich dieselbe nicht zum Kaiser begeben, sondern die Adresse per Post übersenden und sofort nach Prag abreisen werde, um ihre Mission bei Kaiser Ferdinand auszuführen". Diese energische Antwort hatte ihre Wirkung nicht verfehlt und der Reichstags-Deputation wurden alle ihr gebührenden Ehren an diesem Ta und an allen folgenden erwiesen. Sei Energie setzte es auch durch, daß die Dep tation, welche man um jeden Preis v der Abreise nach Prag, wo sie dem Ka ser Ferdinand die Reichstags-Adre überreichen wollte, zurückzuhalten such persönlich vor dem Monarchen ersch nen durfte, obwohl derselbe wied holt als krank ausgegeben und ihm d Wille in den Mund gelegt wurde, d Reichstags-Deputation nicht empfang zu können. Und sie wurde empfange ja sichtlich auf's huldvollste empfange Nach der Auflösung des Kremsierer Reich tages, gegen welche S. feierlichen Prot erhoben hatte, wurde er von dem Mi ster des Innern aufgefordert, an der Fe stellung der Landesverfassung für Ga zien mitzuwirken. Smolka aber klärte in einem Wien 19. März 18 datirten, an den Minister gerichtet Schreiben, daß, wie er die Auflösung d constitutionellen Reichstages, namentli mit Rücksicht auf den gewählten Ze punct schon an und für sich — noch me aber die Art der Ausführung desselb gleich im ersten Augenblicke als ein u heilvolles Ereigniß angesehen, er nun u soweniger an Arbeiten sich betheilig dürfe, als dieß auf die Gutheißung jen Ereignisses schließen lassen könnte, wo er sich überdieß gegen jede excepti nelle, zum Nachtheile Galiziens au schlagende Behandlung verwahren müssen glaube. Alsdann kehrte S. na Lemberg zurück und lebte während d nun folgenden zehnjährigen Reaction Periode einzig und allein seinem Ber als Advocat, denn mittlerweile waren ih sein Doctortitel und das Recht zur Au übung der Advocatur zurückerstattet wo den. In Lemberg stand und steht noch als Vertrauensmann, namentlich in Ge

Angelegenheiten, in seltenem Ansehen. Die Summe der bei ihm deponirten Gelder erreichte oft eine ungeheuere Höhe. Um Politik kümmerte er sich in jenen Tagen der Reaction wenig, er wußte es, daß eine andere Zeit bald erscheinen müsse, weil es auf die Dauer nicht länger so gehen könne. Und er hatte sich nicht getäuscht. Das October-Diplom 1859 hatte die Bestrebungen der Provinzen nach Autonomie entfesselt, und nun betrat Smolka wieder den politischen Schauplatz. Nach dem Urheber des October-Diploms, Graf Goluchowski, ergriff Schmerling das Staatsruder. Die Verfassung vom 26. Februar wurde gegeben. Galizien beschloß die Absendung einer Delegation, welche die Forderungen des Landes vor dem Staats-Minister aussprechen sollte. Mit Smolka waren Adam Fürst Sapieha und Aler. Graf Dzieduszycki Mitglieder dieser Delegation. Aber der Staatsminister erklärte, dieselbe als solche nicht annehmen zu können. Als darauf die Wahlen für den galizischen Landtag Statt fanden, wurde S. von der Stadt Lemberg als Abgeordneter gewählt. Der Landtag schickte ihn in den Reichstag. Es mag im ersten Augenblicke befremden, daß S. dieses Mandat annahm, und erst später erfuhr man die Motive, welche ihn zur Annahme desselben bewogen hatten. Er trug sich nämlich mit der Hoffnung, im Reichsrathe seinem Vaterlande zu seinen Rechten und Forderungen verhelfen zu können. Und kaum hatte er seinen Sitz im Reichsrathe eingenommen, als er auch bei jeder Gelegenheit für die Autonomie und möglichste Selbstverwaltung Galiziens seine Stimme erhob. Offen sprach er es aus, daß er für Galizien dieselben Rechte fordere, wie sie Ungarn besitze. Um den Nachweis der Rechtstitel kümmerte er sich weniger, es war ihm darum zu thun, seine Forderungen zu formuliren. So wurde er bald nicht blos der Führer der sogenannten polnischen Partei, welche eine Sonderstellung Galiziens im österreichischen Staatencomplex forderte, sondern bald der Führer der Förderalisten in Oesterreich. Aber auch in anderen nicht immer eben politischen wie z. B. in national-ökonomischen Fragen, ergriff S. das Wort. So z. B. sprach er in der durch Bischof Litwinowicz [Bd. XV, S. 296] angeregten Diätenfrage, in welcher seine Rede wenn sie auch nicht das von ihm angestrebte Ergebniß erzielte, allgemeine Beachtung fand. Noch gespannter folgte man seinen Auslassungen in der Sitzung vom 29. Mai 1861, bei Gelegenheit der Generaldebatte über die Immunität der Deputirten, wo seiner meisterhaften Rede selbst im Lager seiner politischen Gegner gerechte Würdigung zu Theil wurde; ohne etwa aufregend oder herausfordernd zu sein, fesselte sie durch das Schlagende seiner Bemerkungen, und in dieser Frage war der Pole Smolka des Hauses einziger politischer Redner von Bedeutung. Eine gleiche Stimmung bemächtigte sich des Hauses in der Sitzung vom 19. Juni, in welcher über Antrag des Dr. Mühlfeld über die persönliche Freiheit berathen wurde. Auch da trat S. als entschiedener Förderalist auf, und hier war es auch, wo zum ersten Male im österreichischen Parlamente ein Abgeordneter die Worte sprach: „Immer noch betrachten wir Polen, wenngleich zerrissen ist, als eine aus einem Stück gegossene Ganzheit und halten dafür, daß ist Polen nicht verloren". „Unser Standpunct", bemerkte S. an anderer Stelle, ist dem Reichsrathe nicht ganz klar. Ich schicke voraus, ungeachtet aller bitteren

Worte, welche die Föderalisten hier zu hören bekommen, ist uns doch alle Feindschaft völlig fremd." Weiter meinte S., indem er den Standpunct der Polen klar legte, in vielen Stücken würde sich seine Partei selbst mit den Centralisten einigen, und dort, wo es nicht der Fall wäre, dort wird der Kampf um die Autonomie Statt finden: „Wir lieben uns wie Brüder und feilschen wie die Juden"; dieses alte polnische Sprichwort mögen die Deutschen immer bedenken, wenn sie mit den Polen verhandeln. Ein anderes Mal erhob S. seine Stimme in der Frage des ungarischen Ausgleiches (28. August 1861), in welcher er mit dem ganzen Aufwande seiner Beredsamkeit für die Rechte des ungarischen Volkes einstand. Die Rede ist in den stenographischen Protokollen ihrem vollen Inhalte nach zu finden; wem diese nicht zugänglich, der kann sie im Wiener Journal „Der Wanderer" 1861, Nr. 198, nachlesen. Am bezeichnendsten aber ist es, daß eben diese Rede in polnischer Uebersetzung in Paris in der Druckerei Martinet erschienen ist. Von nicht geringerer Bedeutung war seine Thätigkeit als Obmann des Ausschusses für religiöse Angelegenheiten, aus welchem der bekannte Entwurf eines Religions-Edicts hervorgegangen ist. In diese Zeit politischen Wirkens fällt ein Schicksalsschlag, welcher selbst das durch mannigfache schwere Ereignisse, die ihn bereits im Leben getroffen, gestählte Gemüth S.'s zu tiefst erschütterte. Im Herbste 1861 starb Smolka's Frau. Wer das innige Zusammenleben dieser in einander aufgehenden Seelen, der die Frauentugenden der Verewigten kannte, der konnte ermessen, wie ihn der Tod der Frau traf, mit der er etwas über zwanzig Jahre verbunden gewesen. Ergreifend war die Leichenrede, welche der Bernhardiner-Mönch Bulsiewicz an ihrem Sa gehalten, und in welcher derselbe Scene schilderte, welche die eigentli Quelle der jahrelangen Leiden wur denen sie endlich erlag. Bald nach sei Vermälung war, wie bereits berich worden, Smolka's Verhaftung erfol Die Untersuchung hatte lange gewäh das Urtheil endlich auf Tod durch — Strang gelautet. Mit schwerer M erhielt der Verurtheilte die Erlaubn seine eben damals verstorbene Mut sehen zu dürfen, um an ihrer Bahre beten. Unerwartet trat er unter star Militär-Escorte in's Zimmer und sa daselbst seine Frau am Katafalk knie Bei seinem Anblicke fiel sie bewußtl nieder und die Gemüthsbewegung die Augenblickes hatte ihr ein Leiden zu zogen, an dessen Heilung die Kunst d berühmtesten Aerzte scheiterte. Auch d Einfluß des italienischen Klimas, das häufig aufzusuchen genöthigt war, ha ihr Leben nur gefristet, ohne ihr Leid zu heilen. Von diesem Schicksalsschla wurde die oft geschilderte eiserne Ru Smolka's völlig erschüttert. Dazu g sellten sich Bekümmerniß über die V irrungen seiner Nation, welche sich dur den damals eben wieder ausgebrochen Aufstand neuerlich in die höchste Bedrän niß gestürzt. Er selbst hatte sich, währe die Revolutionären den Aufstand in ga Galizien organisirten, von aller The nahme daran zurückgezogen. Diese En haltsamkeit genügte nun, daß ihn — d einst Vergötterten — die Heißspor rücksichtslos erst verdammten, dann b schimpften, zuletzt bedrohten. Diese Krä kungen und eine seit dem Tode sein Frau schwankende Gesundheit hatte ihn endlich zu einem unheilvollen Schrit gedrängt. Am 31. August 1863 ha man S., der plötzlich vermißt worde

nach langem Suchen bewußtlos in seinem Blute schwimmend gefunden. S. hatte sich mit einem Rasirmesser zwei tiefe Schnittwunden am Halse beigebracht. Die Absicht eines Selbstmordes lag unzweifelhaft vor. Wollte man auch als Ursache dieses Schrittes die Melancholie gelten lassen, welcher S. seit längerer Zeit verfallen und die in seiner Familie, wie es schien, herrschend war, wobei man zur Bestärkung dieser Ansicht die Thatsache erwähnt, daß ein Bruder Smolka's, der in höchst angenehmen Verhältnissen lebte, bereits im Jahre 1851 durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht, so lagen doch nach gepflogenen Erhebungen viel gewichtigere Gründe vor, welche diesen Schritt hinreichend erklärten. Smolka, der sich durch nichts bestimmen ließ, der Revolution, welche durch Hänge-Gendarmen und ähnliches Beiwerk eine neue Illustration gewonnen hatte, beizutreten, der ferner seinen beiden Söhnen die Betheiligung am Aufstande streng verbat und auch andere junge Männer ermahnte, sich von demselben fernzuhalten, wurde von dem geheimen Revolutions-Tribunale des Todes schuldig befunden und ihm das Todesurtheil in's Haus geschickt. Um nun der Vollstreckung dieses Mordes zu entgehen, hatte der Unglückliche Hand an sich gelegt. Glücklicherweise waren die zwei Schnittwunden, welche S. sich beigebracht, nicht tödtlich. Alle diese Thatsachen und Umstände wurden wohl nach der Hand in Abrede gestellt und als Märchen bezeichnet und die Ursachen dieses Selbstmordversuches auf ein durch eigenes und das Unglück seines verblendeten Volkes gesteigertes Kopfleiden zurückgeführt. Jeder, der die polnischen Verhältnisse überhaupt kennt und die damaligen zu beobachten Gelegenheit gehabt, ist leicht in der Lage, sich über diese Selbstmordgeschichte S.'s ein eigenes Urtheil zu bilden, und sich die Frage: ob Congestionen die Ursache des Versuches waren, sich das Leben zu nehmen selbst zu beantworten. Die Heilung S.'s nahm längere Zeit in Anspruch, und während dieser, wie in der nächstfolgenden Zeit hielt sich S. vom öffentlichen Leben völlig zurück. Erst nach einiger Zeit tauchte sein Name in politischen Kreisen wieder auf, wobei die Schritte, welche er insbesondere in letzter Zeit unternahm nicht danach angethan waren, das Prestige seines Namens, den im Achtundvierziger- und den nächstfolgenden Jahren die Gloriole des staatsmännischen Handelns umstrahlt hatte, zu steigern. Im Jahre 1865 tauchte S.'s Name wieder auf, als Graf Belcredi, der damals als Minister des Innern an der Spitze der Geschäfte des Staates stand, Smolka in einem Schreiben aufforderte, sich über die Lage Galiziens zu äußern, und zugleich auszusprechen, was die Regierung thun solle, um den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen und das Wohl dieser Provinz zu heben. Gewiß war S. der rechte Mann, der diese Fragen voll zu beantworten im Stande war, denn er war eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im ganzen Lande und erfreute sich der Sympathien fast aller Parteien. Bei den bald darauf erfolgten Landtagswahlen betrat er im November, nach längerer Zeit zum ersten Male, die Rednerbühne. Dabei geschah etwas Unerwartetes, was mit der ganzen Vergangenheit Smolka's nicht in Einklang zu bringen ist. Zunächst befürwortete er die Candidatur Goluchowski's und forderte das ganze Land auf, daß es für dessen Wahl sich erkläre. Was der Graf Goluchowski gegen die Autonomie verkündigt, meinte S., sei im Auftrage Bach's geschehen: als Mini-

ser habe er die Autonomie verfochten. Dr. Smolka redete so der politischen Manteldreherei das Wort. Zweitens verleugnete S. seine Vergangenheit, seine Kämpfe und Leiden für das demokratische Princip, indem er dem judenfresserischen Mob aller Stände in der galizischen Landes-Hauptstadt dadurch schmeicheln zu müssen glaubte, daß er sich gegen die Erweiterung der Besitzfähigkeit der Juden aussprach. Später, selbst Mitglied des Landtages, verstand es S. durch sein Auftreten, die ihm längst hergebrachten Sympathien wieder zu gewinnen, und am meisten gelang ihm dieß in der Sitzung vom 30. September 1868, in welcher bei der Berathung der Judenfrage: er in hinreißender Rede die Sache der Freiheit und der Gleichberechtigung gegenüber der religiösen Intoleranz vertheidigte und sie schließlich einem glänzenden Siege zuführte, wobei er vornehmlich den Abgeordneten Torosiewicz, einen Angehörigen des vor Jahrhunderten nach Polen eingewanderten armenischen Stammes, widerlegte. Im Jahre 1869 ließ S. zwei Serien „Polnischer Briefe" erscheinen, welche, wenn auch ungleich in ihrem Inhalte — denn die zweite Serie fällt gegen die erste stark ab — doch nicht uninteressante Einzelheiten zur Geschichte der letzten Jahre, namentlich wo S. selbst thätig mitgewirkt, enthalten. Im nämlichen Jahre aber traf den bereits vielfach Geprüften ein neuer, erschütternder Schlag: seine Tochter, ein blühend schönes Mädchen, war am Schlusse einer Dilettanten-Vorstellung, in welcher sie selbst mitgewirkt, vom Wahnsinne befallen worden. Im Jahre 1870, als Potocki die Leitung des Ministeriums übernahm, war Dr. S. wieder in den Reichstag gegangen, um der Zerfahrenheit der Föderalisten gegen die Bestrebungen des Centralismus zu Hilfe zu kommen. Dr. S. war damals mit Minister Potocki nach Prag gereist, und die Unterhandlungen mit den Čechen schienen bereits dem Ziele nahe gekommen zu sein, als sie Graf Potocki der an einem Postulate der Čechen Anstoß genommen, plötzlich abbrach. Dr. S. gab aber seine Hoffnung nicht auf. Als auf Potocki Graf Hohenwart folgte, behielt S. sein Mandat im Reichsrathe, denn jetzt hatte er mehr denn je auf Erfüllung seiner föderalistischen Bestrebungen gehofft. Als er auch jetzt sich getäuscht sah und Graf Hohenwart sein Portefeuille niedergelegt, hatte S. für Nichtbeschickung des Reichstages gestimmt, war aber von der Majorität beredet worden, in den Reichsrath zu gehen, jedoch nur um für den Wiederaustritt der Polen wirken zu können, was er auch wirklich gethan. Als die Polen damals ihre Resolutions-Politik in die Scene setzten, war Dr. S. der einzige Pole, der jetzt nicht mitthat, sich der Einbringung der Resolution widersetzte und den betreffenden Antrag nicht mitunterzeichnete. Es ist bekannt, daß das Ergebniß der Resolution die Ernennung des Abgeordneten Ziemialkowski zum Portefeuille-Minister war, worin Dr. S. doch auch eine Errungenschaft erblickte, da, wenn ein solcher auch nicht den Wirkungskreis und die Befugnisse eines Fachministers noch weniger jene eines Kanzlers habe, er doch Vieles, dem Lande Erwünschte durchzusetzen, er bei der Kenntniß der Bedürfnisse und Zustände des Landes die Aufmerksamkeit der Regierung auf dieselbe zu richten, im Stande sei. Im Jahre 1870 erregte ein Schreiben S.'s, das er während seines Aufenthaltes in Wien an einen Freund gerichtet und da somit einen ganz privaten Charakter a

sich trug, nachdem es in den Spalten des Parteiblattes „Das Vaterland“ sonderbarer Weise veroffentlicht worden, in den betheiligten Kreisen nicht gewöhnliches Aufsehen. Es war gegen den Fürsten Czartoryski gerichtet, der als Mitglied des ungarischen Herrenhauses für eine Allianz der Polen mit den Deutschen sprach. In diesem Schreiben trat Smolka als Parteigänger an die Seite der Čechen, möchte mit ihnen vereint Oesterreich — das bereits anderen Stürmen Widerstand geleistet — aus den Angeln heben und aus dem ihm ohnehin aufgedrungenen Dualismus in den Föderalismus hinüberführen. Er ruft dem ein Bündniß der Polen mit den Deutschen befürwortenden Fürsten zu: „daß er sich am Geiste des polnischen Volkes versündigt habe; daß er die heiligsten Gefühle und „Rechte des böhmischen Volkes“ nicht verhöhnen durfte, da dieses durch den Mund seiner legalen Vertreter und seiner besten Söhne nur die Anerkennung seiner „unverjährten Rechte“ fordere; daß er die Polen nicht beschimpfen (sic) durfte, indem er es wagte, sie zu einer Allianz mit den Deutschen behufs Unterdrückung ihrer Stammesbrüder aufzufordern (!); daß er wissen mußte, daß die Polen nur im Interesse der Freiheit und behufs Befreiung der Unterdrückten mit anderen Nationen sich verbünden (?); daß er im Namen der Polen die föderalistische Idee nicht verdammen durfte, da diese die einzige politische Idee sei, welche geeignet ist, die verfeindeten Völker zu versöhnen und kraft ihrer inneren Wahrheit und Moralität nicht nur die staatlichen Zustände Oesterreichs, sondern diejenigen der ganzen civilisirten Welt zu ordnen“. Dieser Briefauszug, der ja ein Stück Programm ist, enthält das politische Glaubensbekenntniß Smolka's im Hinblick auf Oesterreich. Er hat später nichts gethan, was auf eine Aenderung seiner politischen Ansichten schließen ließe. Das Bündniß mit den Čechen, welche durch ihre neuesten Briefe und Adressen an Aksakow und die Moskauer ein Gebiet betreten haben, worüber dem Staatsanwalt eigene Gedanken erwachsen konnten, beweist, daß S. jedes Mittel, ob schlecht, ob recht, passe, wenn er damit seine Ziele, die ihm freilich noch immer fernab genug liegen, zu erreichen glaubt. Immerhin aber zählt S., seine politische Parteistellung bei Seite gesetzt, zu jenen öffentlichen Charakteren im Kaiserstaate, welche Beachtung verdienen und ihre Bahn kaum schon völlig durchlaufen haben möchten. Ob er staatsmännisches Können besitze, darüber ist jetzt nicht möglich, Urtheil zu fällen. Als Politiker hat er im Laufe der Jahre an Objectivität ab-, hingegen an Bitterkeit zugenommen, wenn auch seine äußere Ruhe und Mäßigung heut dieselbe ist, welche vor dreißig Jahren ihm sehr zu statten kam. Als Redner wirkt er gewinnend, er spricht mit Ruhe, mit tiefer, aber wohlklingender Stimme; seine Rede entbehrt schlagender Phrasen, ist aber wohl durchdacht, ohne Fanatismus, alle Persönlichkeiten sorgfältig vermeidend und als rein sachlich um so eindringlicher. Seine imposante Erscheinung, sein ausdrucksvoller Kopf mit dem historischen Bart erhöhen nicht wenig die Wirkung seines Vortrags. Während sein stattlicher Körper in fast steinerner Ruhe verharrt, drücken nur die Mienen die Bewegung des Innern aus. Als die Ehrenbürger-Verleihungen einzelner Gemeinden in Böhmen an der Tagesordnung waren, war auch S. das Opfer zahlreicher solcher Diplome aus böhmischen und selbst croatischen Gemeinden; im Jahre 1861 hatte ihm auch

nberger Stadtausschuß das Bür-
votirt und der agronomische Ver-
Galizien ihn zum Präsidenten
t.

aphie und Biographisches. a) Deutsche
n. Das Jahr 1848. Geschichte der
Revolution. 1. Band, von Heinrich
auer. 2. Band, von Moriz Smets.
irt von V. Katzler, Fr. Kriehuber
(Wien 1872, R. v. Waldheim, 4°.)
I, S. 474, 476, 532, 565, 576, 577,
— Illustrirte Zeitung (Leipzig,
Weber, Fol.) 1861, Nr. 929: „Dr.
Smolka". — Mußestunden (Wie-
lustr. Blatt, 4°.) 1861, S. 272. —
Bilder. Von Eny Vecse (Pesth,
61, Nr. 11. — Zwischenact (Wie-
eater-Blatt) 1861, Nr. 269: „Zum
begängniß der Frau Smolka". — Der
srath. Biographische Skizzen der
eder des Herren- und Abgeordneten-
des österreichischen Reichsrathes (Wien
Förster, 8°.) Heft 2, S. 28. — Ueber
und Meer. Allgemeine illustrirte
g (Stuttgart, Ed. Hallberger, kl. Fol.)
I. Band, S. 69. — Waldheim's
trirte Zeitung (Wien, kl. Fol.)
Nr. 1, S. 4: „Franz Smolka". —
e 1863, Abendblatt zu Nr. 240: „Dr.
a". — Fremden-Blatt. Von Gust.
(Wien, 4°.) 1863, Nr. 283. —
lnische und čechische Quellen. *Wid-*
(Karol), Franciszek Smolka.
mnienie biograficzne, d. i. Franz
lka. Biographische Erinnerung (Lem-
868, Selbstverlag, 8°.). Separataus-
us dem Sammelwerke: „Wspomnie-
ograficzne polskie", d. i. Biographi-
polnische Erinnerungen. [Enthält eine
htliche Darstellung seines politischen
ns und ist vornehmlich interessant durch
ttheilung über die Vorgänge im Jahre
in welchem S. eine hervorragende
spielte; auch werden in einem Anhange
iten) historische Actenstücke mitgetheilt.]
idmann (Karol), Wniosek posła
ciszka Smolki, d. i. Das Project
bgeordneten Franz Smolka (Lem-
868, Wild, 8°.). — Encyklopedyja
zechna, d. i. Polnisches Conver-
-Lexikon (Warschau, Orgelbrand,
) Bd. XXIII, S. 732. — Gwiazd-
eczyńska, d. i. Das Sternlein von
1861, Nr. 7: „Franciszek Smolka".
— Postęp, d. i. Der Fortschritt (polnisches illustr. Blatt, 4°.) II. Jahrg. (1861), Nr. 6: „Franciszek Smolka". — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberger illustr. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 8: „Franciszek Smolka". — Noworocznik narodowy na rok 1864, d. i. Nationales Jahrbuch auf 1864 (Wien, Sommer, 4°.) S. 23: „Frantiszek Smolka" [mit Bildniß in Holzschnitt]. — Posel z Prahy, d. i. Der Prager Bote (čechischer Kalender, 4°.) 1865, S. 67: „František Smolka". — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1868, S. 405.

II. a) **Smolka's politische Stellung und sein Verhalten im österreichischen Reichsrathe.** Die Presse (Wiener polit. Blatt) vom 29. August 1861, Nr. 236, im ersten Leitartikel. — Dieselbe 1862, Nr. 354, in der Correspondenz aus Lemberg ddo. 24. December 1862 [über seine Parteistellung]. — Dieselbe 1865, Nummer vom 18. November, im zweiten Leitartikel: „Die Wahlvorgänge in Lemberg". Kronstädter Zeitung (siebenbürgisches Localblatt, 4°.) 1861, Nr. 101, S. 661. — Pesther Lloyd 1861, Beilage zum Abendblatt Nr. 197: „Rede Smolka's über Ungarn" [auch in der amtlichen „Wiener Zeitung" 1861, Nr. 200]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) vom 29. August 1861, Nr. 198: „Smolka's Rede". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 205, seine Rede in der Adreßdebatte. — Linzer Abendbote 1863, Nr. 200: „Reichsrath Smolka". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) vom 1. Mai 1875, Nr. 3126, Correspondenz von Lemberg 4. Mai: „Smolka vor seinen Wählern". — b) **Smolka's politische Charakteristik.** Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büsten (Troppau 1867, H. Kolch, 8°.) S. 64. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 172, im Feuilleton: „Smolka und Giskra. Porträts von Frauenhand". — Weser Zeitung 1861, Nr. 5556. [Daselbst steht wörtlich: „Eines der auffallendsten und herausforderndsten Documente ist das Schreiben des polnischen Abgeordneten Dr. Smolka an diejenigen ungarischen Comitate und Municipien (30 an der Zahl), welche ihm durch Ernennung zum Ehrenbürger oder Absendung von Adressen ihre Sympathie bezeugt hatten. Es wird darin von dem künftigen Glanze der jagellonischen Krone gesprochen und zur Theilnahme am gemeinsamen Kampfe aufgefordert und das provocirende Schriftstück

fällt mit der Broschüre: „Der Rhein und die Weichsel" zusammen, und vielleicht besteht ein geheimer Connex und eine gemeinschaftliche Beeinflussung beider."] — Adolph Neustadt entwirft im dritten Hefte seiner Reichstags-Gallerie" (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°.), worin er geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages mittheilt, folgendes Bild Smolka's: „Smolka: männlich schöner Kopf — eine Physiognomie, welche strengen Ernst mit freundlicher Gutmüthigkeit verbindet; ein Gemüth, welches durch die bitteren Leiden einer jahrelangen unverdienten Kerkerhaft nicht verbittert und verstimmt, sondern vielmehr mild und nachsichtsvoll gemacht, aber von seiner Ursprünglichkeit nichts eingebüßt hat. Smolka gehört seinen Grundsätzen und seinem Charakter nach zu den werthvollsten Mitgliedern der äußersten Linken. Er verbindet Strenge und Schärfe echt demokratischer Grundsätze mit republikanischer Einfachheit und Duldung anderer Tendenzen. Der beste Beweis, daß er wahrhaft fühlt und daß ihm Heuchelei fremd ist, weil er sie bei Anderen nicht voraussetzt — mit einem Worte: er ist eine demokratische Individualität, mit ihren Vorzügen und ihren Mängeln. Zu den letzteren rechnen wir ein vielleicht zu großes Maß von Unparteilichkeit — und Objectivität. Von den zwei Richtungen, welche die Polen in der Kammer vertreten: der polnisch-aristokratischen, zu welcher Lubomirski, Dilewski und zum Theile Potocki gehören, und der polnisch-demokratischen, gehört mit Borkowski, Hubicki, Sierakowski, Smolka zu den letzteren.... Als Redner ist Smolka rein ausgeprägt in seinen Grundmotiven — präcis und drastisch in der Ausführung. Er besitzt die schätzenswerthe Gabe, kräftig zu sein und markig, ohne die Gefühlsgrenze der Persönlichkeit und des Anstandes zu berühren — rücksichtslos, ohne verletzend zu sein. — Durch die October-Ereignisse, welche den Präsidenten Strobach zu einer, wenn auch nicht in der Geschäftsordnung, gewiß aber durch die Umstände motivirten Tagesordnung — nämlich zum selbstertheilten Urlaub bestimmten — wurde Herrn Smolka als Vice-Präsidenten der Vorsitz zu Theil. Er hat zumal während der letzten Epoche viel Tact und Umsicht in der Leitung bewiesen, und wenn auch, wie er bescheiden genug war, einzugestehen — seine Wahl zum Vice-Präsidenten mehr ein Zugeständ[illegible] Nationalität war — so kann er seine [illegible] trägliche dreimalige Wahl zum Präs[illegible] sowohl in Wien, als auch später in Kr[illegible] jedenfalls der vollen Anerkennung seiner [illegible] haften Befähigung für diese in einem p[illegible] mentarisch noch so wenig vorgeschri[illegible] Hause, wie das österreichische, doppelt [illegible] rige Stellung beimessen.... Sm[illegible] Bart ist historisch bekannt und nicht [illegible] größte, sondern auch der schönste, den ich [illegible] — Narodni listy, d. i. Nationa[illegible] tung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 230, [illegible] „Feuilleton" [politische Charakteristik [illegible] vischen Abgeordneten, darunter auch [illegible]

III. a) **Porträte.** 1) Unterschrift: „Franz Sm[illegible] Abgeordneter für Lubaczow in Gali[illegible] Daneben das Facsimile seines Namens[illegible] „Franciszek Smolka Poseł Lubaczow[illegible] Joh. Werner, lith. (Wien 1848, [illegible] [In Nationalgarde-Uniform, ganze Ge[illegible] 2) Unterschrift: Facsimile des Namens[illegible] „Smolka". Kriehuber, lith. 1861, [illegible] stück (Halbfol., Wien). — 3) Holzsch[illegible] ohne Angabe des Zeichners, im Jo[illegible] „Zeit-Bilder" (Pesth, 4°.) 1861, S. 16[illegible] 4) Unterschrift: „Franciszek Smolka", [illegible] licher ähnlicher Holzschnitt, ohne Angab[illegible] Zeichners und Xylographen, im „Po[illegible] 1861, Heft 6. — 5) Holzschnitt in [illegible] Figur von N. im „Przyjaciel domowy", [illegible] im Hausfreund (Lemberg, 4°.) 1861, S. [illegible] — 6) Briefmarken-Photographie. Sehr [illegible] lich und selten (1862). — 7) Unterschr[illegible] „Franz Smolka". Nach einer Photogra[illegible] E(duard) H(allberger's) X(ylograph[illegible] A(nstalt). Ohne Angabe des Xylogra[illegible] in „Ueber Land und Meer" 1862, S. [illegible] — 8) Unterschrift: „Dr. Franz Sm[illegible] (Nach einer Photographie.) Xylographie [illegible] Angabe des Zeichners und Xylographen [illegible] Waldheim's „Illustrirter Zeitung" [illegible] S. 1 — 9) Unterschrift: „Frantiszek Sm[illegible] Dle fotogr. kreślił J. B. Holzschnitt, [illegible] Angabe des Xylographen, im „Světo[illegible] 1868, Nr. 42, S. 397. — 10) Uebersch[illegible] „Dr. Smolka". (Gez.) Klič, Joh. [illegible] massich sc. im „Floh" 10. April [illegible] Nr. 15. — 11) Unterschrift: „Franc[illegible] Smolka". Rysował według fotografji [illegible] tinów. Rysował Szymański, d. i. [illegible] zeichnet nach der Photographie von [illegible] tinów. Geschnitten von Szymański [illegible] der „Mrówka", d. i. Ameise, 1873, S. [illegible] — 12) Unterschrift: „Smolka". Holzsch[illegible]

ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution“ (Wien 1872, Waldheim, 8°.) Bd. II, S. 565 [schöner, sehr ähnlicher Holzschnitt]. — b) **Spott- und Witzbilder.** 1) Ueberschrift: „Z pkrodopisu“, d. i. Aus der Naturgeschichte. [Smolka wird aus einem „blasy federalistů“ überschriebenen Ortendesacke Futterkörner aus, um die mit dem Namen Zizmiatkowski überschriebene, auf dem „Oportunni politika“, d. i. Opportunitäts-Politik, bezeichneten Pfade dahingleitende Blindschleiche zu locken. „Humoristicke listy“ 1869, Nr. 45, S. 182.] — 2) Ueberschrift: „Der bedrängte Dr. Smolka“. Unterschrift: „Wollen Sie, geehrter Herr Doctor, jetzt nicht so freundlich sein, alle Conto's zu saldiren über die Auslagen, die wir uns betreffs der Kaiserreise gemacht haben?“ [Minister Graf Potocki hält Smolka mehrere mit „Rechnung Potocki“ überschriebene Blätter entgegen. „Figaro“ 1868, S. 181.] — 3) Ueberschrift: „Die galizische Resolution im Abgeordnetenhause“. — Unterschrift: Dr. Smolka: „Es nützt Ihnen nichts, meine Herren Minister, Sie werden doch in den Apfel beißen müssen, wenn er Ihnen auch sauer vorkommt“. [Smolka hält Taaffe, Giskra und Herbst einen Apfel (die galizische Resolution) entgegen. „Figaro“ 1869, Nr. 17, S. 68.] — 4) Ueberschrift: „Gläubiger in Polen“ Unterschrift: „Jetzt weiß ich wenigstens, warum die Polen bewilligt der Regierung so viel Kredit! Denken sie, soll die Regierung auch so bezahlen, wie mir ihre Gläubiger!“ [Daselbst Smolka in sprechender Stellung einem von ihm gepeitschten Juden gegenüber. Ebenda.] — 5) Unterschrift: „Wie Smolka die Börsianer foppt“. [Er hält den Herren von der Börse einen als Hanswurst verkleideten Russen entgegen, den er an den Schnüren zieht und dessen hölzernen Säbel ein Jude am Schleifrad schärft. Ebenda 1870, Nr. 38, 39.] — 6) Ueberschrift: „Polnischer Zorn“. Unterschrift: Der polnische Cavallerist: „Sie wollen's liberaler Volksvertreter sein und haben's gestimmt für Dienstverlängerung bei Cavallerie?!“ Smolka: „Ich bin vom Fußvolk gewählt worden, mein Liberalismus ist daher nur diesem verpflichtet“. [Smolka einem k. k. österreichischen Ulanen gegenüber. „Wiener Punsch“ 1871, Nr. 24.] — 7) Ueberschrift: „Illustracja do dzisiejszego położenia“, d. i. Illustration zur brutigen Lage. [Ein Baumstamm, der i das Brustbild Giskra's ausläuft und vo den Mitgliedern seiner Partei im Umsinke gestützt wird, wird von Smolka angesägt im „Szczutek“ (Titel eines Lemberger politi schen Witzblattes) I. Jahrgang, Nr. 1.] — 8) Ueberschrift: „Was die Polen annehmen und was sie von sich weisen. In Sibirien. In Posen. In Wien“. [Drei sprechend Zeichnungen von Lafosse. „Flob“, 16. Mär 1873, Beilage.]

IV. **Einzelheiten.** Die in den „Silhouetten au dem österreichischen Reichsrathe“ (Leipzi 1862, Otto Wigand, 24°.), für deren Ver fasser Adolph Freiherr Pratobevera [Bd XXIII, S. 207] gilt, auf Seite 28 enthal tene Xenie (oder hier Silhouette) ist a Smolka gerichtet. Sie lautet: „Mecht Sarmatengestalt und off'ner Apostel des Ab falls | Predigt Hochverrath mitten im Rath des Reichs | Wahrlich Immunität ist kühne Rede gesichert | Polens Schmerzensschre schrillt ungestraft durch das Land. | Doch ein mißhandeltes Volk erinnert sich noch an di Herrschaft | Seiner Befreier mit Angst, such bei Oesterreich Schutz“. — Im Frühjahre 186 circulirten in Wien von Mund zu Mun auf zahlreiche Persönlichkeiten, die dem öffent lichen Leben oder der Bühne und der Kuns angehörten, mehr oder minder gelungen Epigramme. Jene auf Smolka lauteten „Polens Unglück und sein Schnurrbart | da sind seine Lebensfragen | fast unmöglich für ihn ist es | beides länger noch zu tragen“ — Ein zweites: „Du, Du liebst Dein Vater land? | Geh' fanatischer Pole! | Deine Lieb ist Mord und Brand | Ihre Mitgift Kohle Dich beseelte Kindespflicht? | Wolf im Schafs gewande! | Gute Kinder reden nicht | Vo der Mutter Schande“. — Und ein drittes „Sag mir, war es damals, Pole | In de Hanna kleinen Stadt | Als Du präsidirtes Pole | Ein ganz feiner Diplomat? | Bi gewesen damals Pole | Du ein competen ter Rath | Als die Hand Du reichtest, Pole Zum Verfassungs-Attentat?“. Die Verfasse dieser Xenien, welche auch ein gut Stück politische Charakteristik Smolka's enthalten sind nie bekannt geworden.

Šmoranć, Franz, siehe: **Schmoranz** Franz [Bd. XXX, S. 336]. Hier möge eine Berichtigung des dortigen Artikels folgen, in welchem die Thätigkeit des

Sohnes auch dem Vater zugeschrieben wird. In den dem Verfasser des Lexikons damals zu Gebote stehenden Quellen war von einer Doppel-Persönlichkeit, Šmoranć Vater und Šmoranć Sohn nie die Rede, sondern es wird dort nur von einem Architekten Šmoranć berichtet, der in wohl zu entschuldigender Weise immer für eine Person angesehen wurde, was noch um so leichter geschehen konnte, da sowohl Vater als Sohn den Taufnamen Franz führen. Also der Sohn Franz, der unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters und im Prager Polytechnicum sich ausbildete, begab sich nach im Jahre 1868 beendeten Studien auf Reisen in's Ausland, wo er seine Architectur-Studien an den Meisterbauten verschiedener Länder und Zeiten fortsetzte. Auf diesen Reisen kam er nach Egypten, trat dort in die Dienste des Vice-Königs und bewährte durch verschiedene daselbst ausgeführte Bauten bald seine Geschicklichkeit als Architekt. Was nun im oberwähnten Artikel über Franz Schmoranz Vater auf Seite 337, zweite Spalte, von der letzten Zeile: „Später trat S. als Architekt" weiter berichtet wird, gilt von Franz Schmoranz dem Sohne. Im Uebrigen vergleiche die Vorrede zum XXXI. Bande auf Seite XX.

Smrčka, Joseph Christian (Violoncell-Virtuos, geb. zu Mühlhausen in Böhmen 23. März 1766, gest. zu London 28. April 1793). Sein Vater war Syndicus und städtischer Steuereinnehmer in Mühlhausen, der für eine gute Erziehung des Sohnes sorgte. Dieser kam im Alter von neun Jahren als Sängerknabe in das Stift der Kreuzherren mit dem rothen Sterne nach Prag. Daselbst setzte er die Studien fort, und in der Musik wurde der berühmte Johann Kozeluch [Bd. XIII, S. 90] sein [illegible] Alsdann trat er in die Hauscapelle Grafen Czernin mit ansehnlichem halte und aus dieser als Concertm bei dem Grafen Lamberg ein. Kaiser Joseph II. eines Tages [illegible] gehört, ernannte er ihn zum k. k. Kammer-Violoncellisten. Bis zum bruche des Türkenkrieges blieb er in sem Dienste. Als aber nun die Kam Musik des Kaisers aufgelöst wurde, er auch S. gleich Anderen seine Entlas Aber Fürst Kaunitz nahm sich des gen. talentvollen Musicus an und wirkte ihm ein Reisestipendium. Im J 1788 trat er seine Reise an, bes Brüssel, wo er ein halbes Jahr am des dortigen Gouverneurs Albert zog von Sachsen-Teschen verweilte. D ging er nach Paris, von wo ihn 179 Revolutionswirren vertrieben. Im J 1793 reiste er nach London, wo er schon nach wenigen Monaten im von erst 27 Jahren starb. Auch Compositeur war S. thätig gewesen hatte er außer einigen Concertstücken Sonaten für sein Instrument, das loncell, auch eine kleine Oper geschri welche ungedruckt gebliebenen Arbeit den Besitz seines ihn überlebenden ters gelangten. Mit S. verlor die kunst vor der Zeit einen Künstler, d den schönsten Erwartungen berech

Oesterreichische National-Encykl die von Gräffer und Czikann 1837, 8°.) Bd. V, S. 66. — Die (Gottfried Johann), Allgemeines hist Künstler-Lexikon für Böhmen und zum auch für Mähren und Schlesien (Pra Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 1 Neues Universal-Lexikon der kunst. Angefangen von Dr. Julius Sch bach, fortgesetzt von Ed. Bernh (Dresden, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd S. 386. — Meyer (J.), Das gro versations-Lexikon für die gebildeten

(Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. Bd. IX. S. 525. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8°.) S. 787.

Smreczek, Blasius (Prior der Barmherzigen Brüder und Tonkünstler, geb. zu Metau in Böhmen im Jahre 1752, gest. zu Prag im Jahre 1796). Trat, 21 Jahre alt, in den Orden der Barmherzigen Brüder, in welchem er seiner trefflichen musikalischen Kenntnisse wegen und da er tüchtiger Organist war, an mehreren Kirchen die Stelle des Chorregens bekleidete. Während seines Aufenthaltes in Wien genoß er Joseph Haydn's Unterricht in der Composition. Er starb zu Prag als Prior und Procurator seines Ordens im schönsten Alter von erst 44 Jahren. S. war auch Compositeur und hat mehrere Symphonien und Concerte für das Pianoforte und einige Kirchensachen bekannt gemacht.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, S. 127.

Smuglewicz, Lucian (Maler, Geburts- und Todesjahr unbekannt. Lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des laufenden Jahrhunderts). Sein Vater Lukas (gest. zu Warschau 1780) war Maler; seine Brüder Franz und Anton waren gleichfalls Maler, von welchen Ersterer, Franz (geb. 1745, gest. 1807), zu den bedeutendsten Künstlern Polens zählt. Lucian erlernte seine Kunst unter der Anleitung seines Vaters und seiner Brüder. Im Jahre 1794 nahm ihn Isabella Fürstin Lubomirski, eine geborene Fürstin Czartoryski und Gemalin des Kronmarschalls Stanislaus (II.) Fürsten Lubomirski [Bd. XVI, S. 115, Nr. 16], mit nach ihrem Schlosse Lancut in Ga zien, wo er an der Ausschmückung d selben lange Zeit arbeitete. Von sein Arbeiten daselbst sind zu nennen: Fresken im Badezimmer, wo er am P fond den jungen Fürsten Heinrich Lub mirski als Cupido mit voller Aehnli keit dargestellt hat; ferner die Fres des Plafonds in einem der Säle Schlosses. In der Dominikanerkirche Lancut sind die Altarbilder Werke sei Pinsels. Ebenso werden die Bilder der damals neu erbauten Kirche Zaczern unweit Rzeszow, einer d Grafen Morski gehörigen Besitzu als seine Werke bezeichnet. Auch die Alt Bilder in mehreren benachbarten Kirc rühren von seiner Hand. Lucyan n ein vielseitig gebildeter Künstler, welc trefflich Mathematik, Architectur, Ju nieurkunst und Botanik verstand, fe italienisch und französisch sprach, a Blumen und Anderes meist nach Natur zeichnete. Johann Krolikowsk der bei ihm zwei Jahre die Malerku lernte, gibt in einer Handschrift geblie nen Lebensbeschreibung die einzige Na richt über das Leben und Schaffen sei Lehrers Lucian Smuglewicz.

Rastawiecki (Edw.), Słownik malarz polskich i t. d., d. i. Lexikon der polnisc Maler u. s. w. (Warschau, Orgelbra Lex.-8°.) Bd. III, S. 195.

Śnaidr, Karl Sudimir, siehe: Schn der, Karl Agnel [Bd. XXXI, S. 31].

Śniadecki, Johann (Astrono Naturforscher und Geschich schreiber, geb. zu Żnin, einem Stä chen in der Nähe von Gnesen 29., n Poggendorff schon am 21. Aug 1756, gest. zu Jaszun, einem G seines Bruders Andreas in der N von Wilna am 21. November 183

Sein Vater Andreas, selbst ein sehr unterrichteter Mann, welcher die höheren Studien beendet hatte und die Wissenschaften liebte, wollte, daß auch seine Söhne eine tüchtige Bildung erhielten und schickte seinen erst neunjährigen Sohn Johann in das Collegium Lubrański nach Posen, wo dieser durch sieben Jahre verblieb, zugleich aber auch am Collegium der Jesuiten die Vorträge über Physik des Jesuiten Rogaliński hörte. Im August 1772 ging Johann S. nach Krakau, erhielt dort einen Platz in der Bursa und erlangte noch im October d. J. das Baccalaureat der Philosophie. Nun hörte er durch zwei Jahre noch die Vorträge aus der Physik und Mathematik. Darauf wurde er Doctor der Philosophie und begann an der Krakauer Hochschule Vorträge aus der Algebra, einem damals an der Jagellonischen Universität noch wenig gekannten Wissenschaftszweig, zu halten. Als Kollontaj [Bd. XII, S. 365] im Jahre 1780 die Reorganisation der Krakauer Hochschule durchgeführt hatte, wurde S. zum Professor der Statik, Hydraulik und Logik, ferner zum Professor der politischen Oekonomie am Nowodworskischen, im J. 1617 gegründeten Gymnasium in Krakau ernannt. Kollontaj munterte nun S. auch zu einer wissenschaftlichen Reise in's Ausland auf, wozu ihm die Mittel aus dem Vermögen der Hochschule angewiesen wurden. So besuchte S. 1778 Deutschland, Holland und Frankreich. Auf dieser Reise verweilte er längere Zeit in Göttingen, hörte dort Vorträge über Astronomie, trieb aber nebenbei Kriegsbaukunst, deutsche Sprache und Literatur. Ueberangestrengtes Studiren hatte seine Gesundheit angegriffen. S. verließ nunmehr auf Rath des Arztes Göttingen und setzte seine Reisen weiter fort. Im Jahre 1779 kam er nach Leiden, wo dort seinen bleibenden Wohnsitz machte von da aus Reisen im Lande nach allen Richtungen. Diese kleinen Ausflüge hatten ihn wesentlich gekräftigt, auch wurde er daselbst vielfach mit Männern der Wissenschaft in Verbindung getreten. Anbeginn des Jahres 1780 reiste nach Paris, wo er astronomische Beobachtungen anstellte, Chemie, Mineralogie und französische Literatur studirte und mit den hervorragendsten Gelehrten verkehrte. Bald wurde der Name des gelehrten Polen in den wissenschaftlichen Kreisen von Paris genannt und bekannt, aber auch seine eigenen Landsleute wurden jetzt erst recht auf ihn aufmerksam. Gregor Piramowicz, Secretär der Unterrichtscommission, suchte S. in Paris auf und empfahl ihn auf das wärmste der obersten Schulbehörde seines Vaterlandes. Die Folge davon war, daß die Commission anordnete, an Śniadecki 300 Ducaten als Beitrag zu den Reisekosten auszuzahlen und daß sie ihm überdieß die Lehrkanzel der höheren Mathematik an der Krakauer Hochschule mit dem Jahresgehalte von 6000 fl. polnisch verlieh, jedoch von ihm verlangte, daß er schon mit dem beginnenden Schuljahr seine Vorträge eröffne. Obgleich ihm nun zur nämlichen Zeit durch Vermittlung d'Alembert's der Antrag einer Anstellung als Astronom an der Madrider Sternwarte mit jährlichen 1000 Ducaten Gehalt und nach zehnjährigen Diensten einer Remuneration von 6000 Ducaten gemacht worden, stand S. doch keinen Augenblick an, die viel mäßigeren Anträge seiner Heimat anzunehmen, um derselben seine Dienste widmen zu können. Gegen Ende des Jahres 1781 begann er an der Krakauer Hochschule seine Vorträge aus der Mathematik und scho

lgenden Jahre jene aus der Astro-
e. Außerdem war er noch als Se-
r Kollontaj's thätig, war Mit-
des obersten Erziehungsrathes, Visi-
und hatte noch das Organisations-
ut der Provinzialschulen auszuarbei-
Ueber seinen Antrag erfolgte der
eines Observatoriums und um die-
llen Anforderungen der Wissenschaft
rechend auszuführen, reiste er 1787
England, blieb dort über ein halbes
, machte sich daselbst mit allen astro-
schen Einrichtungen bekannt, wie er
eichen dieselben in Frankreich und
schland studirte. Nach seiner Rück-
nach Krakau widmete er sich aus-
ßlich seinem astronomischen Obser-
ium, dessen Einrichtungen und Ar-
r in den in Wien in lateinischer
che herausgegebenen Ephemeriden
8 bis 1805) und in Zach's monat-
Correspondenz (1802) beschrieben
abgedruckt sind. Aus diesen seinen
ten wurde er aber in Folge der po-
en Wirren und Veränderungen sei-
Vaterlandes gerissen, da er von der
ersität den Auftrag erhielt, nach
schau und Grodno sich zu verfügen
daselbst für die Wahrung der In-
en derselben und die Erhaltung des
hungsfondes zu wachen und einzu-
. Und in der That verdankt in jenen
ngnißvollen Tagen die Krakauer
schule Śniadecki's energischem
breiten ihre Erhaltung, und diese
samkeit in der genannten Zeit bildet
eine der schönsten Epochen in S.'s
. Die dankbare Hochschule, sein ein-
eiches und so gedeihliches Wirken
kennend, erwählte ihn auch, um ihm
eichen ihrer Dankbarkeit zu geben,
Präsidenten des naturwissenschaft-
Collegiums, einer ebenso ehren-
n als wichtigen Stelle. Seine Thätig-

keit auf dem Landtage zu Grodno im Jahre 1793, auf welchem er, unbekümmert um die Gegner, die Interessen der allgemeinen Wohlfahrt auf das entschiedenste vertrat, gewannen ihm ebenso die Zuneigung des Königs Stanislaus August, wie die Achtung vieler damals hochgestellter und einflußreicher Männer. Die politischen Wirren, welche im Jahre 1795 in Polen Statt hatten, nöthigten ihn, seine Zuflucht auf österreichischem Gebiete zu suchen und S. verweilte längere Zeit in Galizien, wo er ausschließlich seinen Studien lebte. Als im Jahre 1801 in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde sich gestaltet hatte, war S. eines der ersten in dieselbe gewählten Mitglieder. Im folgenden Jahre entband die österreichische Regierung S. über sein Verlangen von allen seinen Verpflichtungen an der Krakauer Universität und er trat als Emeritus mit einer entsprechenden Pension aus dem Dienste. Nun unternahm er in den nächsten zwei Jahren Reisen, auf welchen er die vorzüglichsten Sternwarten in Italien, Frankreich und Deutschland besuchte und nach seiner Rückkehr die Absicht hatte, in Krakau sich niederzulassen und sich zu eigenen Zwecken mit astronomischen Beobachtungen zu beschäftigen. Aber Czacki und Kollontaj bewogen ihn, sein Vorhaben aufzugeben und die Stelle eines Astronomen an der Sternwarte in Wilna anzunehmen. So verließ denn S. nach 27jähriger Thätigkeit, in dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Krakau, diese Stadt. Bald nach seiner Ankunft in Wilna erwählte ihn die Hochschule zum Rector, welche Würde er von 1807 bis 1814 bekleidete. Im Jahre 1814 legte er das Rectorat nieder und blieb weiters nur mehr als Astronom und Mitglied der lithauischen Erziehungs-Commission

bis 1825 thätig. Im letztgenannten Jahre legte er auch diese beiden Aemter nieder, sich ganz in den Ruhestand zurückziehend, den er zu Jaszun, einer wenige Meilen von Wilna gelegenen Besitzung seines Bruders Andreas, verlebte. Dort in einem Hause, das er sich selbst erbaut, lebte er, gepflegt von seiner Nichte Sophie, Gattin Michael Baliński's, noch einige Jahre, bis der Tod die Augen des 74jährigen Greises schloß. S. war seit seiner Anstellung an der Krakauer Hochschule nach verschiedenen Richtungen schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner Schriften in chronologischer Folge sind: „*In laudem Divi Stanislai Casimiritani Oratio*“ (Krakau 1776, 4°.), seine philosophische Habilitationsschrift; — „*Kalendarz na rok 1777 i 1778*“, d. i. Kalender auf das Jahr 1777 und 1778, der astronomische und literarische Theil ist von S. bearbeitet, und unterscheidet sich der Kalender wesentlich von den älteren Krakauer Kalendern; — „*Rachunku algebraicznego teorja przystosowana do linii krzywych*“, 2 tomi, d. i. Theorie der algebraischen Rechnung, auf krumme Linien angewandt, 2 Theile (Krakau 1783, 4°.). Die in Warschau bei Orgelbrand herausgegebene „Encyklopedyja powszechna“ gibt 1753 als Druckjahr an, was sich, da Śniadecki erst 1756 das Licht der Welt erblickte, sofort als Irrthum herausstellt. Das Werk selbst ist auf Grundlage von Euler's „Introductio in Analysim“ gearbeitet und sollten noch weitere zwei Bände folgen, welche die Anwendung der Differenzial- und Integral-Rechnung auf die Mechanik enthalten sollten; aber theils amtliche Geschäfte, theils die späteren Wirren im Lande vereitelten die Vollendung; — „*Rozprawa o Koperniku*“, d. i. Abhandlung über Kopernikus (Warschau 18[illegible], Pia[illegible] Druckerei, 8°.), ist auch im 2. Jahr[illegible] der Schriften der Warschauer Gesell[illegible] der Freunde der Wissenschaften abgedr[illegible] Śniadecki ist der Erste, welcher bisher nur als polnischen Mathema[illegible] geschätzten Kopernikus in seiner [illegible] zen wissenschaftlichen Bedeutung, die ein Anrecht auf Unsterblichkeit gibt, stellte. Schon im folgenden Jahre, 1[illegible] erschien eine französische Uebersetzung [illegible] dem Titel: „Discours sur Nicol. Co[illegible] nio“ (Warschau, 8°.), da aber die[illegible] an und für sich schlecht und über voller Fehler war, kam eine neue, besserte Uebersetzung (ebd. 1818) he[illegible] wovon ein neuer Abdruck (Paris 1[illegible] B. Renaudière) veranstaltet wu[illegible] Außerdem erschienen eine englische Ü[illegible] tragung (Dublin 1823) und eine i[illegible] nische (Florenz 1830), diese mit ein[illegible] Zusätzen und dem Bildnisse Kopern[illegible] — „*Geografija czyli opisanie mate[illegible] tyczne i i fizyczne ziemi*“, d. i. Geo[illegible] phie oder mathematische und physika[illegible] Beschreibung der Erde (Warschau 18[illegible] von S. während eines Aufenthalte[illegible] den Karpathen geschrieben; eine zw[illegible] verbesserte Auflage erschien in W[illegible] 1809 bei Zawadzki, und eine russ[illegible] von Kaniewiecki ausgeführte Ü[illegible] setzung im Jahre 1818 zu Charkow; „*Reflexions sur les passages relat[illegible] l'histoire et aux affaires de Pol[illegible] insérés dans l'ouvrage de M. Vill[illegible]* (Paris 1804, Le Normant, 8°.), g[illegible] eine vom Institut français gek[illegible] Schrift Villers', über den Einfluß Reformation Luther's, gerichtet. Śn[illegible] decki widerlegt darin die Unrichtigk[illegible] und Oberflächlichkeiten, welche sich [illegible] lers in seiner Preisschrift hatte zu [illegible] den kommen lassen. Eine polnische Ü[illegible] setzung dieser Schrift erschien 180[illegible]

„Pamiętnik Warszawski“ und besonders (Warschau 1812, 8°); — „*Żywot tezony y publiczny Marcina Poczobuta*“, d. i. Das wissenschaftliche und öffentliche Leben des Martin Poczobut (Wilna 1810); — „*Żywot P. Zawadowskiego*“, d. i. Das Leben Zawadowski's (Wilna 1814); — „*Żywot literacki Hugona Kołłątaja*“, d. i. Literarisches Leben Hugo Kollontaj's (ebd. 1814); — „*Trygonometrja kulista, analitycznie wyłożona*“, d. i. Sphärische Trigonometrie, analytisch durchgeführt (Wilna 1817, 8°); in zweiter vermehrter Ausgabe (ebd. 1820, 8°); das erste Werk über diesen Gegenstand in polnischer Sprache; eine deutsche Uebersetzung desselben nach der zweiten Auflage veranstaltete Professor L. Feldt unter dem Titel: „Sphärische Trigonometrie in analytischer Darstellung, mit Anwendung auf die Ausmessung der Erde und auf die sphärische Astronomie“ (Leipzig 1828, mit 2 Steintafeln und 36 Tabellen, gr. 8°); — „*O rachunku losów*“, d. i. Von der Rechnung der Lose (Wilna 1817). Gesammelt erschienen seine Schriften unter dem Titel: „*Pisma rozmaite*“ zum ersten Male in zwei Bänden (Wilna 1814); in zweiter vermehrter Auflage in vier Bänden (ebd. 1818—1824), und nach seinem Tode in dritter Auflage in sieben Bänden (Warschau 1837—1839). In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg befinden sich im zweiten, vierten, siebenten und neunten Bande seine astronomischen Beobachtungen auf der Sternwarte in Wilna aus den Jahren 1817—1821, und seine übrigen astronomischen Beobachtungen enthalten Zach's monatliche Correspondenz im fünften, sechsten und neunten Bande, und Bode's Jahrbücher 1809—1826. Śniadecki's Wirksamkeit greift tief ein in die wissenschaftli Entwicklung Polens. Was er in Krak dann später in Wilna geleistet, gibt i ein Anrecht auf bleibende Erinnerung der Culturgeschichte seines Vaterland Hatte er schon in Krakau seinen Nam mit dem Gedeihen und dem Fortschri der Jahrhunderte alten Jagellonisch Hochschule eng verknüpft, steht, was Reformen und den Fortgang des Sch wesens in dem einstigen Freistaat betri Śniadecky's Name obenan, so wur er nach seinem Abgange von Krakau n Wilna ebenso einflußreich für letzt Stadt; er ordnete dort die Stiftung der Hochschule, legte den botanisch Garten an, baute ein stattliches che sches Laboratorium, führte Ordnung u Disciplin ein, vervollständigte die Le stühle der Hochschule und besetzte sie t tüchtigen Männern der Wissenschaft, u durch er Leben und Gedeihen in Hochschule brachte. Was ihn selbst trifft, so vertiefte er sich, nachdem er jah lang praktisch im Lehramte gewirkt, philosophische Forschungen. Seine Arb ten nach dieser Richtung sind im viert Bande seiner in der zweiten Auflage a gegebenen „Pisma rozmaite“ nieder legt. Sie führen den Titel: „Filozo umysłu ludzkiego“, d. i. Philoso des menschlichen Denkens. S. stellt darin als offener, aber entschiedener G ner Kant's und als Anhänger der sch tischen Schule dar, welche in Reid u Dugald Stewart ihre Vertreter und deren System Śniadecki, Erste, den Polen bekannt gemacht h — Sein Bruder Andreas (geb. zu Z 30. November 1768, gest. zu Wil 11. Mai 1838) ist ein berühmter A Physiolog und polnischer Fachschriftstell der wohl seine wissenschaftliche Ausb dung in Krakau, später an den Ho

schulen in Wien und Pavia erlangt, doch seiner ganzen weiteren Thätigkeit nach vom Jahre 1797 bis zu seinem Ableben als Professor der Chemie (bis 1822) und als Professor der Klinik (von 1824 bis 1838) der Stadt Wilna angehört hat.

Baliński (Michał), Pamiętniki o Janie Śniadeckim, d. i. Denkwürdigkeiten des Johann Śniadeckí. Zwei Bände (Wilna 1865, 8°.). — *Chodyniecki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn und Millikowski, 8°.), Bd. III, S. 144. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1865, Nr. 199, 200 u. f., im Feuilleton: „Jan Śniadecki w Krakowie", d. i. Johann Śniadecki in Krakau. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.), Bd. II, S. 89 u. f., 105. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 950 [nach diesem geb. 21. August 1736].

Porträt. C. Schuler sc. (8°.).

Šnirch, Friedrich, siehe: **Schnirch**, Friedrich [Bd. XXXI, S. 52].

Soave, Felix (Architekt, geb. zu Lugano im Jahre 1740, gest. zu Mailand 1803). Ein Bruder des berühmten Pädagogen und Humanisten Franz Soave, dessen Lebensskizze folgt. Des Felix Soave Thätigkeit als Architekt fällt zum größeren Theile in die Periode der österreichischen Regierung in Ober-Italien. Da er Anlage und Liebe zur Kunst besaß, ging er zunächst nach Genua, wo er Ornamenten-Zeichnung und Bildhauerei lernte. Nach zweijährigem Aufenthalte daselbst bezog er die Kunstakademie in Parma, wo er unter Enemond Pitot Architectur, unter Francesco Venini mathematische Studien machte. Im Jahre 1774 begab er sich nach Mailand, nahm dort seinen bleibenden Aufenthalt und erhielt bald das Lehramt der praktischen Geometrie, der Mechanik und des freien Handzeichnens am Waisen-Institute zu St. Peter in Gessate, welches eben damals eine entsprechende Reform erhalten hatte. Bald wuchs durch die in Mailand und dessen Umgebung von S. ausgeführten Bauten sein Ruf als Architekt und als um diese Zeit der Beschluß gefaßt worden, die Façade des prächtigen Mailänder Doms zu beendigen, legte sie gleich mit Leopold Polak und dem berühmten Architekten Ludwig Cagnola [Bd. II, S. 230] Soave seine Zeichnungen vor, welche auch von der Akademie der Künste als die besten bezeichnet wurden. Obwohl an seinen Entwürfen und Zeichnungen einige Aenderungen mit dem Architekten Carlo Amati [Bd. I, S. 26] vorgenommen wurden, erfolgte dennoch seine Ernennung zum Dombaumeister. Nun blieb aber bei einer so schwierigen und zugleich hervorragenden und vielbegehrten Posten der Künstlerneid nicht unthätig, mit einem Male hatte man an seinen Ausführungen Mängel und Gebrechen entdeckt und in Folge dessen wurde S. ohne weiters seiner Stelle als Dombaumeister enthoben und verlor noch überdies seine Zeichnenprofessur am Waisen-Institute. Als darauf Soave auf eine Untersuchung seiner Sache drang, stellte es sich heraus, daß er ungerecht verurtheilt worden, worauf man ihn wieder in seinen früheren Aemtern einsetzte. Seine Stellung als Dombaumeister setzte ihn in die Lage, die Archive des berühmten Doms zu durchforschen und die Materialien zur Geschichte dieses merkwürdigen Kirchenbaues und mittelbar zu jener der schönen Künste in der Lombardei zu sammeln und daraus ein Werk zu bearbei-

ten, aber der Tod, der ihn im Alter von 63 Jahren dahinraffte, vereitelte dieses Vorhaben. Wenn Nagler meldet, „daß Soave's Plane der Ausführung der Façade des Mailänder Domes der demselben nicht unähnliche des Ingenieurs C. Amonti vorgezogen wurde", so ist erstens der Name Amonti unrichtig, da der Ingenieur Carlo Amati heißt, und zweitens beschränkt sich Amati's Antheil an der Mailänder Domfaçade nur auf mehrere Abänderungen des von S. entworfenen Planes, welcher denn auch als Urheber der mit einigen Aenderungen auszuführenden Façade zum Dombaumeister ernannt worden ist, wo denn im Gegenfalle Amati hätte dazu ernannt werden müssen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 549.

Soave, Franz (Schriftsteller, Pädagog und Humanist, geb. zu Lugano im Juni 1743, gest. zu Mailand 17. Jänner 1806). Ein vielgenannter und seinem Lebensgange nach wenig gekannter, verdienstvoller, italienischer Pädagog aus der Zeit der österreichischen Herrschaft in Ober-Italien vor der französischen Invasion im Jahre 1796. Vergebens sucht man seinen Namen in deutschen Encyklopädien und selbst das mehr als ein halbes hundert Bände fassende, so inhalt- und artikelreiche „Meyer'sche Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände" kennt seinen Namen nicht, obgleich seine „Novelle morali" bis heute wohl an die hundert Auflagen erlebten, in die meisten lebenden Sprachen übersetzt worden und noch heute eine ungemein brauchbare und inhaltreiche Jugendschrift bilden. Bei den Somaskern, einem geistlichen, mit dem Unterrichte der Jugend sich beschäftigenden Orden in Lugano, erzogen, trat selbst im Jahre 1759 in diesen Orden brachte in Mailand das Novizenjahr setzte seine Studien in Pavia fort u beendigte sie im Collegium Clementinu zu Rom. Frühzeitig betrat er als Uebersetzer einzelner der Classiker des Alterthums das schriftstellerische Gebiet, u. zuerst mit Virgil's „Bucolica" u „Georgicon". So wurde er bald wissenschaftlichen Kreisen Ober-Italie bekannt und als Du Tillot, Minis des Herzogthums Parma, eine Page zur Erziehung des jungen Adels in Parm errichtete, berief er neben anderen M stern auch Soave in diese Anstalt, welcher dieser, ein geborener Pädago treffliche Dienste leistete. In dieser Z schrieb er seine „*Grammatica ragiona della lingua italiana*", dann eine lat nische Anthologie und unterzog sich d Beantwortung der von der Berliner Akad mie der Wissenschaften aufgestellten Pre frage: „Ob die Menschen, auf ihre nati lichen Fähigkeiten allein angewiesen, Stande wären, durch sich selbst ei Sprache zu bilden", für welche ihm d erste Accesit zu Theil wurde. Soa veröffentlichte dieselbe im Jahre 1772 Mailand, und wurde durch sie auf ve wandte Forschungen hingeleitet, welc die Herausgabe seiner „*Elementi di losofia*" und seiner Schrift: „*Modo formare una lingua universale*" z Folge hatten. Mißhelligkeiten und I triguen von Seite des parmesanisch Hofes bestimmten Soave Parma verlassen, und so begab er sich im Jah 1772 nach Mailand, wohin ihm e vortheilhafter Ruf vorausgegangen w und wo er an dem geistvollen Staat mann Karl Joseph Graf Firmia damaligen kaiserlich österreichischen G neral-Gouverneur der Lombardie (Bd. X

stand", schrieb dann seine Grundsätze der Logik, Metaphysik und Ethik, welche auf allen Schulen Italiens als Lehrbücher eingeführt wurden. Als dann von Parma sein früherer College Amoretti [Bd. I, S. 31] gleichfalls nach Mailand übersiedelte, begann er mit ihm gemeinschaftlich die Herausgabe des noch heute in Italien geschätzten Sammelwerkes: „Opuscoli scelti sulle scienze e sulle arti", welches Graf Firmian und der Wiener Hof unterstützten und förderten, und worin Abhandlungen über die wichtigsten Entdeckungen, Erfindungen und Fortschritte auf den Gebieten der Wissenschaften und Künste enthalten sind. Diese Sammlung, welche sofort zu erscheinen begann und bis 1807, also ein Jahr nach Soave's Tode, fortgesetzt wurde, umfaßte 27 Bände. An den letzten drei Bänden hatte S. nicht mehr mitgearbeitet, hingegen für die anderen aus dem Englischen, Französischen, Deutschen und Spanischen eine ansehnliche Folge von Artikeln theils bearbeitet, theils über-

die mannigfachen Pflichte
in ebenso fesselnder als be
dargestellt würden. Die
Padua und die patrioti
von Mailand sollten Sc
über die eingelaufenen Ar
Volk oder für die Jugen
war nie Brauch in Itali
welchem eine eigentliche
gendliteratur bis zur Stu
geschah es denn, daß ga
Bettoni's Preis sich ben
sich zuletzt unmittelbar an
wendete und ihn anregte
unternehmen. Soave
umsonst gesagt sein, und so
vellen, welche später auf
und den Preis erhielten.
nachmals so berühmt gewo
lebenden Sprachen überse
morali di Francesco S
bereits im Jahre 1787 eine
setzung unter dem Titel: „
vellen für die Jugend"
Schneider, 8°.) erschien,

Umständen ein treffliches Jugendbuch, das jeder Vater seinem Sohne, jede Mutter ihrer Tochter ohne Sorge in die Hand geben kann — ein Vorzug, der vielen, ja sehr vielen Jugendschriften der Gegenwart leider nicht eingeräumt werden kann. Neben dieser Arbeit blieb aber S. auch sonst nicht unthätig; so übersetzte er die Odyssee und den Froschmäusekrieg, die Gedichte Hesiod's, die Idyllen Gesner's, dessen Brief über Landschaftmalerei, das Gedicht von Young über die Macht des Glaubens, in dessen zweiter Auflage er dem Original so nahe zu kommen suchte, daß die Uebersetzung sogar in der Zeilenmenge mit dem Original übereinstimmt. Die Vorzeichen der Revolution waren bereits fühlbar geworden. Die Fürsten, so sehr sie die Philosophen verschmähten, gelangten zuletzt doch durch die Schriften der Philosophen zur Ueberzeugung, daß es mit der Unwissenheit, in welcher man bis dahin die Völker zu erhalten bemüht gewesen, länger nicht gehe und das bisherige System doch zu keinem guten Ende führen könne. Der Schaden, der daraus entsprang, traf nicht blos die Regierten, sondern nicht weniger empfindlich auch die Regierer und es galt nun Anstalten dagegen zu treffen. Man beschloß demnach zunächst für einen entsprechenden Unterricht der Massen zu sorgen und so entstanden in Ober-Italien die Primarschulen. Zur Organisirung derselben und zur Verfassung der nöthigen Lehrbücher wählte die kaiserliche Regierung unseren Soave, welcher zu diesem Ende eine Reise nach Tirol unternahm, wo zu jener Zeit bereits solche Schulen bestanden, deren Zustand und Einrichtung er an Ort und Stelle kennen lernen und untersuchen sollte. Soave war von seiner Tiroler Reise zurückgekehrt und schrieb nun seine Elementar-Unterrichts-Bücher über das Schönschreiben, das Lesen, eine Sittenlehre, ein Rechenbuch u. m. a. Im Jahre 1789 wollte er mit Venini und Amoretti die Herbstmonate in Frankreich verleben und sie waren bereits in Chambery angekommen, als in Paris die Revolution ausgebrochen war. Die Zustände in der Seinestadt hatten alsbald einen solchen Charakter angenommen, daß sie die Fortsetzung ihrer Reise unterbrachen. Sie kehrten demnach zurück, und als sie in Mailand ankamen, fanden sie die Regierung in nicht geringer Bestürzung über den Ausbruch der französischen Revolution. Um einer allfälligen Bewegung im Lande selbst vorzubeugen, hielt die kaiserliche Regierung für angemessen, rechtzeitig die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen. Es galt zunächst die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und eine Darstellung der Ereignisse und ihrer Folgen in Frankreich zu geben. Mit der Ausführung dieser Arbeit wurde Soave von der Regierung betraut, und so entstand die Schrift: „*Vera idea della rivoluzione di Francia*“, die er jedoch nicht mit seinem Namen, sondern in der Gräcisirung desselben Glice Ceresiano, was so viel bedeutet, wie Soave Luganese herausgab. Aber diese Schrift war, wie noch andere gegen die Bewegung getroffenen Vorkehrungen nicht im Stande, dieselbe einzudämmen, umsoweniger als die Revolutionsmänner in Frankreich selbst ihr Augenmerk auf Italien richteten. Sie brachen 1796 in das Land ein und verwandelten es in die Cisalpinische Republik. Soave, der es nicht gerathen hielt, im Lande zu bleiben, suchte in der Fremde eine Zuflucht und blieb in derselben, bis ihn Fürst d'Angri einlud, die Erziehung seines einzigen Sohnes in Neapel zu übernehmen. Aber auch da wurde er in kurzer Zeit bedroht, als die

revolutionäre Bewegung auch über ganz Unter-Italien sich ausbreitete. Da aber Flucht unter den damaligen Umständen nicht gerathen war, überdieß die Republikaner sich gegen Soave nichts weniger denn drohend oder gewaltthätig benahmen, so blieb er längere Zeit in Unter-Italien. Als dann die Lombardie wieder in österreichischem Besitz zurückgelangte, kehrte auch Soave dahin zurück und erhielt sein Lehramt wieder, um es nach einem Jahre, nachdem die Franzosen wieder des Landes sich bemächtigt, von neuem zu verlieren. In die Zeit der vorerwähnten politischen Bewegungen fallen verschiedene Arbeiten des Gelehrten, darunter eine italienische Uebersetzung von Hugh Blair's Vorlesungen über die Beredsamkeit, welche bei Bodoni in eleganter Ausgabe erschien, eine andere der Satiren und des Briefes an die Pisonen von Horaz und eine kritische Prüfung der Uebersetzung der Aeneide von Caro. Als sich allmälig die neuen Verhältnisse in Ober-Italien einigermaßen gefestigt hatten, begann auch das Wiederaufleben der Literatur und Kunst, und über Anregung Melzi's, der für sein Unternehmen auch die Unterstützung der Regierung zu gewinnen verstanden hatte, begann ein Verein von Mailänder Gelehrten, die Herausgabe der italienischen Classiker, welche, weit entfernt, vollkommen zu sein, doch einem bis dahin bestehenden Mangel in dieser Richtung abhalf. Die Regierung, die sich mit namhafter Summe — 40.000 Franks, wofür 82 Exemplare an sie abzuliefern waren — betheiligt hatte, verlangte, daß der Leitung der Ausgabe auch Soave beigezogen werde, daher auch die von Fachmännern gerügten Uebelstände dieser Edition zum Theil ihm zur Last gelegt werden. Er selbst besorgte für dieselbe die Redaction des „Canzoniere del Petrarca", welche in zwei Bänden mit Petrarka's und Laura's Bildnissen 1805 in Mailand erschien. Der dieser Ausgabe beigefügte Katalog der vorzüglichsten bis dahin erschienenen Ausgaben des Canzoniere ist aber weiter nichts als ein wörtlicher Abdruck des Volpi'schen Verzeichnisses. Gleiche Mängel, wie die an der Ausgabe der italienischen Classiker gerügten, fand die Kritik auch an einer von Soave zusammengestellten Scelta di liriei italiani und an einer zum Schulgebrauche eingerichteten Antologia. Melzi, der überdieß Soave's Tüchtigkeit im Erziehungswesen bald erkannt hatte, ernannte ihn zunächst zum Studiendirector des Erziehungs-Institutes in Modena, und als die Dinge sich nicht in gedeihlicher Weise entwickelten, übertrug er ihm ein Lehramt an der Hochschule zu Pavia. Nun bearbeitete er noch eine neue Ausgabe seines Leitfadens der Logik und Metaphysik; einen Lehrcurs der italienischen Beredsamkeit nach den Principien von Blair; einen Grundriß der heiligen Geschichte und einen zweiten der Mythologie, und war eben daran, einen der griechischen und römischen Geschichte auszuarbeiten, als ihn mitten aus dieser Thätigkeit im Alter von 63 Jahren der Tod hinwegraffte. Soave war eines der 40 Mitglieder der Società italiana delle scienze und unter den ersten dreißig der von Napoleon in das von ihm gestiftete Istituto nazionale Berufenen befand sich auch sein Name. Als Mensch wie als Priester achtungswürdig in hohem Grade, war er im Erziehungswesen eine Autorität, als Schriftsteller im Lehrfach ein Bahnbrecher und seine „Novelle morali", wenngleich sie nicht mehr alle Bedingungen erfüllen, wie sie an ein solches Buch in der Gegenwart gestellt werden

bleiben nicht nur ein höchst verdienstliches Werk, sondern lösen neben anderen Schriften, welche die Lücken desselben ergänzen, noch immer ihre Aufgabe und werden neben den Meisterarbeiten eines Christoph Schmidt, Hoffmann und Nieritz ihre ehrenvolle Stelle behaupten.

Cazzacazzi (Luigi), Elogio di Francesco Soave (Como 1812, 4°.). — *Savioli (Giovanni Battista)*, Elogio storico di F. Soave (Milano 1806, 8°.). — Elogium F. Soave (Pavia 1806, 8°.). — Vita di F. Soave (Milano 1815, 12°.).

Sobek, Rudolph Graf (Musikfreund, Geburtsort und Jahr, Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte im 18. Jahrhundert. Gerber und Gaßner in ihren Musik-Lexikons führen ihn als Sobek Grafen zu Koschentin in Oberschlesien an, ohne jedoch seinen Taufnamen anzugeben. Hingegen führt ihn d'Elvert mit bestimmter Angabe des Taufnamens, als Rudolph Sobek, Reichsgrafen zu Koschentin und Kornitz in Oberschlesien an. Allem Anscheine nach ist dieser Rudolph ein Sohn des Karl Heinrich ersten Grafen Sobek von Kornitz und ein Bruder Helenens [Qu. 10] und des Grafen Felix [Qu. 11]. Graf Rudolph wird als vortrefflicher Musicus und großer Musikfreund geschildert, der sich für seine Kunst fast ganz aufgeopfert hat. Schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges blühte sein Ruf als vorzüglicher Sopransänger, so daß Gaßner von ihm schreibt: „vermittelst der Fistel konnte er mit jedem Castraten wetteifern". König Friedrich II., der von des Grafen ausgezeichneter Gesangsfertigkeit gehört hatte, wollte sich nun persönlich davon überzeugen und lud den Grafen nach Potsdam ein. Im Jahre 1778 errichtete der Graf auf seinen Gütern ein Theater, auf welchem große Opern, Ballette und Schauspiele gegeben wurden. Diese Darstellungen wurden durch die Geschicklichkeit der Mitwirkenden so berühmt, und die gräfliche Capelle besaß einen so bedeutenden Ruf, daß die ausgezeichnetsten Virtuosen der damaligen Zeit nach Koschentin reisten, theils um diese vielgerühmten Vorstellungen mit eigenen Augen zu schauen, theils um selbst mitzuwirken. Die Leitung des Ganzen besorgte der Graf, der selbst ein vollendeter Musicus war, in Person. Diese Liebhaberei hatte ihn aber um den größten Theil seines Vermögens gebracht, so daß er im Jahre 1783, nicht im Stande mehr, die großen Unterhaltungskosten seiner Musikliebhaberei zu bestreiten, das ganze Institut auflösen mußte. Nun trieb er wohl noch ferner seine musikalische Liebhaberei zu seinem Privatvergnügen fort und verwendete alles, was ihm etwa noch zu Gebote stand, darauf, bis er in seinen Vermögensverhältnissen gänzlich herunter gekommen war. Keine der Quellen, die über ihn berichten, und selbst d'Elvert nicht, der noch das meiste von ihm zu sagen weiß, sind über seine letzten Lebensschicksale näher unterrichtet.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 214. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 788. — d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8°.) in den Beilagen S. 177.

Zur Genealogie der Grafen und Freiherren Sobek von Kornitz. Es ist ein uraltes schlesisches Geschlecht, welches seinen Ursprung von den russischen Herzogen herleitet. Es führte von Alters her den Grafentitel, nannte sich aber blos Grafen von Kornitz und fügte erst im 14. Jahrhundert den Namen Sobke oder Sobek (d. i. Sebastian) dem

Familiennamen bei. Man hatte dieß einem seiner ruhmvollen Thaten wegen gepriesenen Sobek von Kornitz, der um 1340 gelebt, zu Ehren gethan. Es ist dieß etwa ein Vorgang, wie er bei den Schafgotsch Statt hatte. Dieser Sobke liegt in der Kirche zu Poruba im Troppau'schen begraben, und im Jahre 1730 war daselbst noch seine Grabschrift zu lesen. Die Sobek besitzen den böhmischen alten Herren-, den böhmischen und Reichsgrafenstand. Mit Diplom ddo. 27. November 1634 wurde dem ganzen Geschlecht der Freiherrnstand verliehen und derselbe mit Diplom ddo. 26. August 1637 erneuert. Im nämlichen Jahre mit Diplom vom 30. October erhielten die Sobek den alten böhmischen Herrenstand und am 18. October 1716 erlangte **Karl Heinrich** Sobek von Kornitz das Grafen-Diplom. Den Namen Kornitz führten sie von einer Besitzung im Ratibor'schen, die den Sobek's einmal angehört hatte. Die Familie blüht in Oesterreichisch-Schlesien und in Alt-Vorpommern. Die Sobek von Kornitz theilten sich zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts mit den Söhnen des Freiherrn **Rudolph** Sobek von Kornitz, mit **Maximilian Heinrich** und **Karl Heinrich** in zwei Linien: in die freiherrliche, welche zur Stunde noch blüht, und in die gräfliche, mit **Ferdinand** Graf Sobek im Jahre 1837 erloschene. Die Sobek's bekleideten hohe Aemter und Würden: so waren mehrere von ihnen Landeshauptleute und Landeskanzler von Teschen, dann Oppeln und Ratibor, von Troppau und Jägerndorf und auch durch ihre Ehen traten sie mit den ersten Familien, wie mit den Falkenhain, Vetter von der Lilie, Saurau, Weichs, Wilczek, Tenczin, Henkel, Strbensky, Verdugo u. A., in verwandtschaftliche Beziehungen.

Einzelne Familienglieder der Familie Sobek von Kornitz. 1. Ein **Jaruschka** von **Kornitz** zeichnete sich im Jahre 1319 in Deutschland in einem Treffen gegen die Franzosen durch Tapferkeit aus. — 2. **Sobko** de **Kornic** stand im Jahre 1337 bei dem Herzog Kasimir zu Teschen in besonderem Ansehen. — 3. **Balthasar Sobke** bekleidete im Jahre 1489 bei dem Herzog zu Oels, Conrad Albus, die Stelle eines Rathes, und 4. **Albrecht Sobke** hatte dieselbe Stelle bei eben diesem Fürsten inne. — 5. Dem **Heinrich** und **George Sobecker** von **Kornitz** wurde im Jahre 1627 von Kaiser Ferdinand III. der Herrenstand bestätigt, nachdem ihre Vorfahren schon eine geraume Zeit den gräflichen Titel nicht mehr geführet und sich nur zum Ritterstande gehalten hatten. — 6. Ein **Burian** Sobek von Kornitz, Kanzler der Altstadt Prag, ward wegen Abhaltung lutherischen Gottesdienstes am 9. August auf Befehl des Primas Johann Paßek von Wrat verhaftet und am 5. Mai 1525 aus Prag geführt. Burian Sobek hat die Chronik des Johann Lasitius aus dem Lateinischen in's Cechische übersetzt, welche zu Leitomischl 1541 bei Alexander (44 Bogen in 4°.) gedruckt erschienen ist; ein anderes Werk Burian's ist seine „Kronika bratrů českých a morawských od r. 1482—1532", d. i. Chronik der Böhmischen und Mährischen Brüder vom Jahre 1482 bis zum Jahre 1532. [*Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der cechischen Literatur. Zweite Ausgabe (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) S. 145, Nr. 287; S. 137, Nr. 309 und S. 627]. — 7. **Rudolph** (I.) Sobek von Kornitz, ein Sohn des Freiherrn Georg, war 1674 kaiserlicher Rath, nachher Oberster Richter, 1683 Landeshauptmann des Fürstenthums Teschen. — 8. Sein Sohn, gleichfalls **Rudolph** (II.), Herr auf Rudik, Landek und Bobek, ward 1720 als Landeskanzler des Fürstenthums Teschen. Seine beiden Söhne Maximilian Heinrich und Karl Heinrich sind die Stifter der zwei Linien, der gräflichen deren Stammvater Karl Heinrich, und der freiherrlichen, deren Stammvater Maximilian Heinrich ist. — 9. **Karl Heinrich** wurde am 16. October 1716 in den Grafenstand erhoben, 1720 zum Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor ernannt, wurde alsdann geheimer Rath und starb als solcher am 17. Jänner 1738. — 10. Seine Tochter **Helene** (gest. 1781) war dreimal vermählt, zuerst mit Gottlieb Freiherrn von Trach; zum anderen Male mit dem preußischen General Wilhelm von Ayrn, einem Neffen des berühmten Generals, dessen Muth und Geist ihn zum Lieblinge Friedrich's II. gemacht und über den ein ganz englisches Buch: „Leben und Thaten des General-Lieutenants und Commandanten von Kolberg" 3 Theile (Leipzig 1772) Näheres berichtet. Helenens Gatte war aber selbst ein ausgezeichneter General, ein Vater der Soldaten, gebildet in Wissenschaften und Künsten

2

Franziska
geb. 9. Jänner 1703,
† 28. September 1754
vm. Graf d'Udaur
de la Valette
geb. 1707, † 1765

[illegible] des Betreffenden steht.

Familie
seiner
Sobel
zu Ehr
gang,
hatte.
Vorube
Jahre
schrift
böhm
schen
Diplo
dem
stand
ddo.
lichen
erhielte
schen
1716
Korn
Korn
Ratibo
gehört
reichis
Die
Anbeg
Söhne
Korn
Karl
liche,
die gr
im Je
bekleid
waren
leute
Oppel
Jägern
sie m
Falke
Saul
Henk
verwa
Einzelne
Korni
zeichn
in ein
Tapfe
stand
mir
3. W
1489
Albr
4. A
bei e
Hein

ie war Nikolaus Franz Freiherr
II. Helenen's Bruder **Felix**
r kais. geheimer Rath, 1760
ann und Präsident der k. k. Re-
Kammer in Kärnthen und
des kaiserlichen Gerichtshofes
ch-Schlesien. Er starb am
1765 — 12. Seine Tochter
sepha (geb. 21. Jänner 1753,
October 1825), war die Gat-
h Anton Fürsten von Hohen-
der, als er als General-
pau sich befand. Gräfin Er-
kennen gelernt und sich mit
1774 vermält hatte. Erne-
tter von fünf Kindern, von
n Joseph Wilhelm (gest.
stbischof von Ermeland; ein
ann (gest. 1827), preußischer
ein dritter, Johann Karl,
ayerischen Armee. Die Fürstin
elche, seit ihr Gemal in Ruhe-
in Wien lebte, hatte ihren
Jahre überlebt und war im
Jahren gestorben. Ihr Grab
f dem St. Marxer Friedhofe.
erwahrlost und verfallen, bis
ahren der Baron Joseph von
k. Rittmeister a. D. und Be-
opetsch in Mähren, als ihm
darüber durch die Zeitungen
mit dem Grafen Felix Vetter
auf Neuhübel dasselbe wieder
ließ. Die Inschrift lautet:
stin von Hohenzollern-Hechin-
Gräfin von Sobek und Kor-
t Rauten, Sternkreuz-Ordens-
. Jänner 1753, gest. 5. Oc-
13. Des obigen Karl Hein-
ilterer Bruder, **Maximilian**
. 1771) war zuletzt kaiserlicher
und Präsident der Commerz-
in Schlesien. Mit seiner Gattin
a Rogoyzky von Rohoznik ist
der heute noch blühenden
n Linie der Sobek von
s. Maximilian Heinrichs
n, der einzige von fünf Brü-
freiherrliche Linie fortpflanzte,
r von Troppau und Jägern-
des erzbischöflichen Ehegerichts
ächter Landeshauptmann und
Landesgerichts für Mähren
und seit 1796 geheimer Rath
tan's Sohn, **Ignaz** (geb.
13. Juni 1781, gest. 20. August 1832), war gleichfalls Landeshauptmann und Präsident des Landesgerichts zu Troppau, und — 16. dessen Sohn **Victorin** (geb. 25. April 1839) war Rittmeister in der kaiserlichen Armee, ist seit 1859 k. k. Kämmerer und gegenwärtig der letzte der freiherrlichen Linie der Sobek von Kornitz. Die freiherrliche Linie der Sobek ist katholisch.

Außer diesen beiden, der gräflichen und freiherrlichen Linie der Sobek von Kornitz, gibt es noch mehrere andere, theils bereits erloschene, theils noch blühende, wie z. B.: die Sobek auf Bendovitz; die S. von Groß- und Klein-Gurer; die S. von Hynalov, in welcher Wenzel Sobek als Rath des Cardinals Dietrichstein am 11. Februar 1641 kinderlos gestorben; die S. von Klochov und Bestwein, die bisher genannten alle im Teschener Gebiete und in Schlesien, dann die Sobek von Rymultov und jene von Rodov, beide in Oppeln und endlich die protestantischen Sobek von Kruckow in Alt-Vorpommern, welche noch zur Stunde fortblüht. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVIII, Sp. 146. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 1836, S. 466. — Dasselbe der freiherrlichen Häuser (ebd.) 1855, S. 363; 1856, S. 460; 1864, S. 793; 1872, S. 672. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 515].

Wappen. Dasselbe wird in älteren Wappenbüchern und von Okolski, Sinapius, Siebmacher verschieden beschrieben. Nach neueren Angaben ist das Stammwappen: in Roth ein goldenes Altarpult, auch Antonius-Kreuz genannt, d. h. oben wie ein griechisches Tau (T) gestaltet, auf drei goldenen Gegenstufen.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Matthäus Ferdinand** Sobek von Bilenberg (geb. zu Raigern in Mähren im Jahre 1618, gest. zu Prag 29. April 1675), der zuerst Benedictiner des Stiftes Braunau, dann Prior desselben und später Propst im Prager St. Niclas-Kloster, 1652 in der neu errichteten Abtei St. Johann unter dem Felsen war. Die Stände erwählten ihn zum Obersten Director des Steuer- und Finanzwesens. 1655 ernannte

ihn Kaiser Leopold I. zum geheimen Rath, 1660 wurde er der erste Bischof von Königgrätz und nach dem Tode des Fürsterzbischofs Johann Wilhelm Graf Kolowrat-Liebsteinsky [Bd. XII, S. 382, Qu. 36] im Jahre 1669 Erzbischof von Prag. In dieser Stellung war er besonders als Leiter des Reformationswerkes (zur endlichen Ausrottung der Ketzer) thätig, beförderte zur Stärkung und Bekräftigung der katholischen Gesinnung die Gründung von Bruderschaften, von denen die Heredität des h. Wenzel zu seiner Zeit, 1670, entstand. Seine verdienstlichste That ist sein Beschluß, die Herstellung und Vollendung des Prager Domes, an welchem er, 1671, aus seinen Mitteln die St. Wenzelscapelle renovirte, 1673 den Grund zum neuen Kirchenschiff legen und in demselben, Mitte 1674, die Capelle des h. Adalbert erbauen ließ. Ausführliche Darstellungen über sein Leben geben die in den Quellen genannten Werke. Anton Frind in seiner „Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag" berichtet: Sobek sei auch Propst des Filialklosters in seinem Vaterorte Raigern gewesen, was doch wohl ein Irrthum sein möchte, denn ein Sobek erscheint unter den Aebten des Stiftes Raigern nicht. [Frind (Anton), Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, Calve, 8°.) S. 223. — *Monse (Jos. Wrat.)*, Infulae doctae Moraviae (Brunnae 1790).] — 2. **Franz Joseph** Sobek (geb. zu Krippau bei Luditz in Böhmen zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts). Nachdem er in der Musik eine tüchtige Ausbildung erlangt, unternahm er im Jahre 1836 durch Sachsen, Preußen, Hannover und Oldenburg eine Reise nach der Insel Wangeroge in der Nordsee, an bedeutenderen Orten Concerte gebend, und dann weiter nach Bremen. Dort schiffte er sich Mitte November 1836 nach Amerika ein, landete Anfangs Februar 1837 in New-York, von wo er seine Künstlerfahrt nach Philadelphia, Baltimore, Washington, Boston, Albany, Saratoga, dann auf dem Ohio nach Pittsburg, Cincinati, Louisville, und auf dem Mississippi nach St. Louis, Natchez, Wigsburg und New-Orleans ausdehnte. Von Nordamerika begab er sich Anfangs Februar 1838 über den Meerbusen von Mexiko nach Westindien, landete auf der Insel Cuba, wo er mit einem Theil seiner Gesellschaft blieb, während der andere sich dem Norden zuwendete. Im Jahre 1841 übernahm S. eine Capellmeisterstelle im königlich spanischen Infanterie-Regimente Vigo del Havanna in der Stadt Istiar bei Holguin. Dort lernte er Maria Ignatia, Tochter des Kaufmanns Moner kennen, warb um ihre Hand und führte sie im April 1843 zum Altar. Nun legte er bald seine Capellmeisterstelle nieder, und verließ, vom Heimweh getrieben, mit seiner Gattin Anfangs Juni 18[illegible] Westindien. Nach mehrwöchentlicher Fahrt kam er in Europa an, erreichte bald darauf sein Vaterland Böhmen und ließ in Luditz sich bleibend nieder. S. soll Mehreres componirt und für die Capelle, die er geleitet, arrangirt, auch über seine große Reise Aufzeichnungen niedergeschrieben haben, welche in der Unmittelbarkeit der Anschauung und der Menge der besuchten Länder und Städte nicht ohne Interesse sein möchten. [Eger Anzeiger 1861, Nr. 35.]

Sober, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Preßburg 4. December 174[illegible], gest. zu Novi 7. Juni 1809). Er ist zu Trentschin in Ungarn in jungen Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Tyrnau die Philosophie, dann zu Gratz die Theologie vortrug, worauf er als Präfect und Professor der deutschen und französischen Sprache im Adeligen Convicte zu Tyrnau thätig war. Nach Aufhebung des Ordens berief ihn der Primas Fürst Batthyáni, der ihn kennen gelernt, als Lehrer der adeligen Jugend an die in seinem Palaste befindliche Anstalt und ernannte ihn alsdann zum Präfecten der in den Ortschaften nächst der Theiß vorhandenen Volksschulen. Bald nachher erfolgte seine Ernennung zum Domherrn an der Collegiatkirche in Preßburg und zugleich zum Stadtpfarrer, worauf ihn Kaiser Leopold II. zum Abt zu St. Aegyd de Simiglio machte. Nach einiger Zeit bestieg er den Bischofsitz von Novi — eigentlich Zengg, doch ist Novi die ständige Residenz des Zengger Bischofs — und starb daselbst im Alter von 68 Jahren. Seine Geschäftstüchtigkeit und Welterfahrung

veranlaßten zu öfteren Malen seine Abordnung in die Landtage, seine Berufung in verschiedene Commissionen und seine Wahl zu Deputationen. Sobotka hat viel und Verschiedenes theils in Prosa, theils in gebundener Rede geschrieben, fast Alles aber ist, als Kosci von den Franzosen genommen und die Propstei daselbst ein Raub der Flammen geworden, verbrannt. Einzelnes von seinen Arbeiten ist in einer zu Augsburg herausgegebenen Sammlung von Schriften zur Vertheidigung des katholischen Glaubens erschienen, und außerdem sind einige kleinere Andachtsschriften wie: „Glaube, Hoffnung und Liebe" — „Andacht zum h. Joseph" — „Andacht zum h. Aloisius" gedruckt. Das wichtigste aber, was er hinterlassen haben mag, sind seine Analekten des königlichen Landtags vom Jahre 1790, welchem er beigewohnt und die nach der unten mitgetheilten Quelle das vollständigste Material zur Geschichte dieses denkwürdigen Landtags bilden. Canonicus Jordansky [Bd. X, S. 267] hat eine Lebensbeschreibung Sober's verfaßt, ob aber dieselbe im Druck erschienen, ist sehr zweifelhaft, da sie in den Bücherkatalogen nirgends aufgeführt erscheint.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 330.

Sobotka, Ferdinand (böhmischer Naturdichter, geb. zu Nouzow, einer einsam gelegenen Mühle unweit der Stadt Kolin im Jahre 1836), Sohn eines Müllers. Nachdem er in Kolin die drei Classen der Hauptschule besucht, nahm ihn der Vater in die Mühle, da er ihn zum Nachfolger im Geschäfte ausersehen hatte. S. arbeitete in derselben, hatte aber das Unglück, als er 18 Jahre alt war, zu erblinden. Durch ein scheugewordenes Pferd, das er im vollen Laufe aufzuhalten gesucht, wurde ihm das rechte Auge ausgeschlagen. Aber bald erstreckten sich die Folgen der Verletzung des Sehnerves auch auf das linke Auge und endeten mit völliger Erblindung. Der arme Blinde fand nun seine liebste Beschäftigung in der Lecture, und ließ sich von seinen Brüdern Verschiedenes, vornehmlich aber Gedichte vorlesen, die er nach mehrmaligem Anhören bald ganz im Gedächtnisse behielt. Allmälig versuchte er selbst zu dichten, und es entstanden nach und nach Lieder, die er dann von seinen Angehörigen niederschreiben ließ. Diese fanden mit der Zeit den Weg in die Oeffentlichkeit. Das von Mikowec redigirte čechische Unterhaltungsblatt „Lumír" brachte in den Jahren 1860—1862 mehrere Lieder Sobotka's, deren einige unter dem Titel: „Lieder des Blinden" Alfred Waldau trefflich in's Deutsche übersetzt hat. Waldau bemerkt hinsichtlich dieser Lieder, „daß sie durch bemerkenswerthe Gefühlstiefe, durch seltene Bilderschönheit und Formgediegenheit überraschen und entzücken, dem Uebersetzer aber die größten Schwierigkeiten darbieten, wenn er nicht den feinsten Blüthenstaub von der Aurikel, den köstlichsten Duft von der Rose abstreifen will". Andere Dichtungen Sobotka's brachte in der Folge die čechische Zeitschrift „Květy", d. i. Blüthen, im Jahrgang 1866. Sobotka hat sich in der Zeit seiner Blindheit mit der ganzen poetischen Literatur seines Stammvolkes bekannt gemacht. Später übersiedelte er nach Swietla an der Sazawa, einem Marktflecken im Czaslauer Kreise, wo er wohl noch lebt.

Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studie (Prag 1860, Kath. Gonzabock, 12°.) S. 98 u. f. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt

von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 745.

Ein **Ignaz Anton** Sobotka (geb. im Jahre 1812, gest. zu Graz am 12. März 1875) lebte als praktischer Arzt in Graz und hat folgendes Werk herausgegeben: „Balneographisch-therapeutische Abhandlung über Mineralwässer im Allgemeinen und über die Heilquellen Deutschlands insbesondere, mit vorzüglicher Berücksichtigung des österreichischen Kaiserstaates u. s. w." (Wien 1843, gr. 8°.).

Sóbri, Józsi (ungarischer Räuberhauptmann, geboren in Ungarn, Geburtsort und Jahr unbekannt, Todesjahr unbekannt). Schon im XXXI. Theile dieses „Biographischen Lexikons" wird auf S. 68 dieses förmlich zur mythischen Person aufgeputzten Räubers unter dem Artikel Schobri, Georg, gedacht. Es werden dort mannigfache Daten angegeben, welche durch neuere, dem Verfasser zugekommene Quellen nicht unwesentliche Abänderungen erleiden. Indem der Autor derselben sich ausdrücklich nennt, zudem der Charakter dieser Mittheilungen ein derartiger ist, daß die Annahme, wir haben es hier mit Angaben zu thun, die der Wahrheit zunächst kommen, gerechtfertigt erscheint: so mögen die nun hier folgenden Mittheilungen theils als Ergänzungen, theils als Berichtigungen des im XXXI. Bande enthaltenen angesehen werden. Sóbri oder auch Schobri, dieser merkwürdige Räuber, der durch die Kühnheit und Geschicklichkeit, mit welchen er allen Verfolgungen entging, sich einen Namen in ganz Europa gemacht, trieb sein Unwesen in den Jahren 1836 bis 1838. Ueber seine Geburt, wie über sein Ende herrscht bis heute ein tiefes, nie gelichtetes Dunkel. Es heißt: er wäre in einem Gefechte gegen die kaiserlichen Uhlanen in den Wäldern des Tolnaer Comitates gefallen. Diese Annahme ist eine unverbürgte; während die Vermuthung, daß er stell[vertr.] stammung, wie gesagt worden, F[ürst] zu sein, vielmehr einer hochadeligen [ung]arischen Familie entstamme, durch die feststehende Thatsachen veranlaßt und begründet ist, obgleich Beweise dafür [auch] nicht vorliegen. Daniel von Kaszon[y], dem wir die interessantesten Aufsch[lüsse] über Ungarns Räuberleben verdanken, bemerkt anläßlich Sóbri's, daß er, [da] sein (Sóbri's) Name einem der ersten G[e]schlechter Ungarns angehört, denselben, indem er das, was er über Sóbri we[iß] zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit bringe, nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnen könne. Ein Graf S[...] der eines der hübschesten und größ[ten] Gestüte in einem der Theiß-Comitate besaß, hatte einen Roßwärter Namens Sóbri, der ein Csikos (Pferdehirt) und weiter nichts war, dessen Namen aber von dem später als Räuberhauptmann aufgetauchten Sóbri nur benützt worden war. Von den sieben Söhnen des Grafen hieß der zweitälteste Joseph (Józsi), welcher zu Sárospatak im refo[r]mirten Collegium studirte. Wie es unter Studenten oft vorkommt, bildeten auch die Sárospataker eine Verbrüderung, welche sich „Comitat" nannte, da sie ganz nach der damals bestandenen Comitats-Organisation eingerichtet war. Der Ob[er] des Comitats hieß Obergespan und [zu] diesem wurde Graf Joseph, als Re[gen]ster, gewählt. Dieser aber nahm die Wa[hl] nicht an. „Ich will außer dem Gese[tze] stehen", sagte er, „ich werde allerha[nd] Schelmenstreiche verüben, fangt mi[ch] überweist mich, daß ich Dieß oder Jen[es] gethan, wenn ihr es könnt! Ich wer[de] Euch ein Schnippchen schlagen und d[as] wird mir mehr Spaß machen, als E[in] Anführer oder Obergespan zu sein. [Ein] Comitat ohne Räuber taugt ohn[e]

s und ich will — Euer Räuber sein. rt mich fortan nicht Graf, sondern obri*. Graf Joseph hielt Wort. vollführte Streich um Streich; der ste war immer toller als der voran- ngene; spielte Professoren oder Col- n einen Schabernack um den anderen, sich aber nie erwischen, und wenn h Niemand daran zweifelte, daß er Thäter war, überwiesen konnte er werden. Auf diesem Wege weiter- itend, hatte er bald die Pferde aus Gestüte des Vaters. Er schlich sich Nachts in dasselbe, fing eines mittelst Schlinge, ritt es solange, bis es zu- nenbrach oder lahm wurde, und wenn nicht mehr brauchen konnte, stahl n anderes. Der Graf — um, wie es r, den Jungen los zu werden oder dieser Umgebung zu bringen — schickte auf den Preßburger Landtag, dort er als Reichstags-Kanzlist arbeiten. da trieb er es noch toller, und machte gt so schlimme Streiche, daß der Vater, ferneren Umtrieben ein Ende zu en, den Jungen zum Militär gab. it er aber recht fern von der Heimat schickte er ihn nach Venedig in die ineschule. Aber das Leben zu Schiff te Joseph nicht gefallen, er schrieb Vater, er wolle nicht Seemann wer- , er möge ihn zur Cavallerie geben. Vater gab nach und Joseph kam Cadet in das 1. Chevauxlegers-Regi- l. Aber der Cadet verübte auch da n tollen Streich um den anderen, und urde er denn in ein Regiment ver- das in einer Festung stationirt war, der Dienst mit größter Strenge ge- habt wurde und dem unbändigen schen keine Gelegenheit zu Ausschrei- en gegeben war. Graf Joseph somit in das Infanterie-Regiment z Ferdinand d'Este Nr. 32, welches damals, Mitte der Dreißiger-Jahre, in der Festung Peterwardein stationirt war. Im Anbeginn ging alles gut. Graf Joseph sondirte erst das Terrain. Der commandirende General, Feldzeugmeister Freiherr Csollich, der mit Joseph's Vater eng befreundet war, zog den jungen Grafen in sein Haus. Dieser verliebte sich in die Tochter des Generals, welche nun ihrem Verehrer von Seite des Vaters mancherlei Erleichterungen im strengen Dienste, dem auch die Cadetten unterworfen waren, erwirkte. So kam es denn, daß Graf Joseph die Erlaubniß erhielt, Pferde zu halten. Nun aber war der Wildfang in seinem Elemente, und trieb es bald so arg, daß er sogar dem alten General Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten bereitete, worauf ihm dieser alles Reiten und Fahren auf öffentlichen Plätzen streng untersagte, und ihn, nachdem er diese Verbote übertrat, mit scharfem Arrest bestrafte. Da nun unter solchen Umständen das Leben für ihn wenig Gemüthliches besaß, verschwand er eines schönen Tages und war für anderthalb Jahre unsichtbar geworden, ohne daß man je in Erfahrung gebracht hätte, wo er sich während dieser Zeit aufgehalten hatte. Das war eben jene Zeit (1836 und 1837), innerhalb welcher die Räuberei Sóbri's das ganze Land Ungarn in Aufregung gesetzt und dessen waghalsige Unternehmen von Mund zu Mund colportirt wurden. Graf Joseph, den man sowohl damals wie später damit aufzog, daß er Sóbri sei, stellte das gar nicht in Abrede, obschon er sich nie damit gebrüstet, daß er und der vielgenannte Räuber eine und dieselbe Person gewesen. Wie nun der oben citirte Herr Kaszony berichtet, pflegte später der Graf Joseph manche seiner Abenteuer, die darauf hindeuten, daß dem Gerüchte doch Wahrheit

zu Grunde liege und die in den erwähnten Zeitraum fallen, gern zu erzählen, und so würde sich denn die Räubergeschichte Sóbri's in eine anderthalbjährige Räuber-Maskerade des Grafen Joseph auflösen, die dieser, nachdem er sie satt bekommen, oder nachdem er über die ernstlichsten gegen den Räuber aufgebotenen Maßregeln doch besorgt geworden, abgelegt hatte, um einfach wieder als Graf Joseph L. aufzutreten. Unmöglich war das in jenen Tagen der Räuber-Romantik, welche Rózsa Sándor bis in unsere Zeit hineinzuspielen nicht ganz erfolglos versuchte, und welche auf den ungarischen Globus eine Gloriole ganz eigener Art wirft, gewiß nicht. Und der Umstand, daß es nie gelungen, des Räubers Sóbri habhaft zu werden, bestärkt diese Annahme. Die Räuber-Abenteuer Sóbri's reihen sich würdig an die grotesksten Geschichten eines Fra Diavolo, Gasparone und Leone. Welcher Art sie waren, möge die folgende, deren Wahrheit verbürgt wird, beweisen: Eines Tages erhielt der Erzbischof von Erlau ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wird, eine Summe von mehreren tausend Gulden bereit zu halten, da Schreiber dieses Briefes sie persönlich abholen werde. Der Erzbischof wird in dem ganz lakonisch gehaltenen Brief übrigens ernstlich ermahnt, von der Sache kein Aufhebens zu machen, und aufgefordert, dem Schreiber desselben einen freundschaftlichen Empfang zu bereiten. Die Bestürzung des Erzbischofs war keine geringe, als ihm die Unterschrift des Briefes den Namen des damals im Zenith seines Räuber-Ruhmes stehenden Sóbri zeigte. Die ganze Haltung des Briefes ging über den Spaß hinaus, und der Erzbischof, dessen Besorgniß keine geringe war, traf die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln. Um die Mittagsstunde eines der nächst[illegible] Tage rollte vor die erzbischöfliche [illegible]denz eine Equipage, welche unverk[illegible] das Gefährt eines hohen kirchlichen [illegible]denträgers war. Aus derselben [illegible] Bischof im gewöhnlichen Hausk[illegible] von seinem reich galonirten Bed[illegible] unterstützt. Der Ankömmling stel[illegible] dem Erzbischof als ein neu ernann[illegible]schof Ungarns vor und fand die ab[illegible] vollste und herzlichste Aufnahme. Tafelfreuden hatten die frohe Lau[illegible] beiden Kirchenfürsten gesteigert un[illegible] Tische zogen sich beide, um in intim[illegible] gar in stricte officiosis zu plaud[illegible] die inneren erzbischöflichen Gemä[illegible] rück. Sie saßen so da gemüthlich[illegible] dernd, als der fremde Bischof mit[illegible] Mal sich von seinem Sitze erhob, zu[illegible] schritt, an derselben den Riegel z[illegible] aus seiner Brusttasche ein Doppel[illegible] hervorzog, es auf den Erlauer Er[illegible] anlegte und mit leiser, doch gen[illegible] nehmlicher Stimme diesem zurief: [illegible] nen Laut oder ich schieße sie nieder[illegible] bin Sóbri und komme um mein[illegible] Der niedergedonnerte Erzbischof[illegible] nach Fassung zu suchen, als ihm [illegible] weiter zurief: „Meine Gefährt[illegible] in der Nähe, wenn Sie um Hil[illegible] so sterben Sie und wird Ihr Pa[illegible] gezündet. Also geben Sie [illegible] Geld und dann geleiten Sie m[illegible] wenn nichts vorgefallen wäre, [illegible] zu meinem Wagen, der, wie S[illegible] können, bereits eingespannt vor de[illegible] Ihres Palais steht". Mehr [illegible] als freiwillig öffnete der Erzbi[illegible] geheimes Fach seines Arbeitstis[illegible] langte aus demselben ein ans[illegible] Packet Banknoten heraus, welches [illegible] flüchtig prüfte, und mit den Wor[illegible] wird wohl richtig sein", zu [illegible] Darauf fuhr Sóbri fort: „S[illegible]

ganz unbesorgt und machen Sie mir nur die Freude, mich zu meinem Wagen zu geleiten. Dann sind wir auf immer gute Freunde". Nun nahm Söbri den Arm des Prälaten, schob ihn in den seinigen, und beide gingen Arm in Arm durch die ganze Flucht der Gemächer an den hie und da stehenden Dienern, Priestern und Höflen vorüber, hinab zum Wagen, wo der bischöfliche Gast von dem Erzbischof nicht sich verabschiedete, sondern denselben auf das liebenswürdigste bat, eine Strecke mitzufahren. Der Erzbischof war, er wußte nicht wie, in den Wagen gestiegen und fuhr eine Strecke des Weges mit Söbri. Als es diesem weit genug schien, ließ er halten, half dem Erzbischof aus dem Wagen und fuhr weiter. Der Erzbischof kehrte zu Fuß zurück. Es scheint, daß der Erzbischof weiter keine Schritte in dieser Sache gethan hat. Herausgeber verweist im Uebrigen auf die sehr interessanten und den Charakter voller Glaubwürdigkeit an sich tragenden Mittheilungen Kaszony's. Nimmt man, schließt Kaszony dieselben, alle diese sprechenden Umstände zusammen, so bilden sie nur ein zu starkes Conglomerat von Beweisen, daß der Graf Joseph L..... in seiner Jugend ein Räuberleben geführt habe. Wem fiel es aber jemals ein, als Kläger gegen den Graf aufzutreten? Sein Vater war einer der reichsten und angesehensten Magnaten Ungarns, er würde seinen Sohn nicht haben stecken lassen. Die ganze Söbri'sche Geschichte gerieth allmälig in Vergessenheit. Zu jener Zeit konnte so etwas noch angehen, heutzutag würde es schwer fallen, eine ähnliche Sache zu vertuschen. Damals war der Adelige ziemlich straffrei; man mußte ihn bei einer That erwischen, um ihn vor Gericht ziehen zu können; ja es ereigneten sich sogar Fälle, wo der Adelige auf frischer That ertap wurde und dennoch mit heiler Haut dav kam. Herr Kaszony bezeichnet d Grafen Joseph nur mit dem Anfang buchstaben und sechs Puncten als G Joseph L.....". Der Vollständigk halber geben wir nun die Namen je Magnaten und höheren Adeligen U garns, welche mit einem L anfange Lazsánszky, Lipthay, Lo Pres Lussinsky, Lovássy, Lonya Luzsensky, Lázár, Leszai.

Der Räuberhauptmann Söbri Jó als Krämer, Buchdrucker, Hausirer u. s. nebst seinem gegenwärtigen Schicksale Amerika. Von ihm selbst beschrieben. Zw Auflage (Ofen 1843 [Leipzig, Kumm gr. 8°). — Gartenlaube. Herausgegeb von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) XVI. Jah (1868), S. 328: „Aus Ungarns Räub leben". Von Daniel von Kaszony. Pilsener Zeitung 1868, Nr. 82, Feuilleton: „Eine Räubergeschichte".

Socher, Anton (gelehrter Jesu geb. zu St. Pölten in Oesterreich un der Enns 5. September 1695, gest. Wien im Collegium bei St. Anna 18. März 1771). Man erzählt, Anto Vater sei selbst Jesuit gewesen, habe ab in der Folge den Orden verlassen u aus Sühne dafür alle seine Söhne, u diese sind: der Obige, Anton, fern Albert, Joseph, Ignaz, The phil und Franz Xaver, in den L den eintreten lassen, in welchem Alle den hervorragendsten Mitgliedern d selben gehörten. Der Obige, Anto trat, 16 Jahre alt, in den Orden, wur nach abgelegten Gelübden Doctor d Philosophie und lehrte dann einige Jah in Gratz die Mathematik. Dann wur er dem Historiographen des kirchlich Deutschland, anfänglich als Hilfsarbeit beigegeben, später aber selbst zum Histor graphen der Ordensprovinz Oesterre

[illegible] Kaiser VI. in deutscher Sprache (Wien 1840, Fol.), ferner einem „*Panegyricus S. Catharinae*“ (Wien, 4°.); — einem zweiten „*S. Joanni Evangel.*“ (ib. 4°.) — und dem Werke: „*Omnia Serenissimae Archiduci in Belgium ad ejus gubernationem concedenti ab Academia Viennensi oblata*“ (Wien 1735, Voigt, Fol.), die vorgenannten Schriften sämmtlich in lateinischer Sprache und ohne Nennung seines Namens erschienen, gab er mit seinem Namen die „*Historia Provinciae Austriae Societatis Jesu ab ejus exordio ad annum 1590. Tomus I*“ (Viennae 1740, Kurzbeck, Fol.) heraus. — Sein Bruder Franz Xaver (geb. gleichfalls in St. Pölten 17. October 1706, gest. in Ungarn 30. August 1781) trat, 16 Jahre alt, in den Orden, lehrte zu Belgrad Dicht- und Redekunst, versah alsdann zu Klausenburg, Gran, Krems und Laibach das Predigtamt, wurde Novizenmeister bei St. Anna in Wien, später durch fünf Jahre Curator des Ordens in Peterwardein. Nach Aufhebung seiner Gesellschaft kehrte er nach Oesterreich zurück und lebte in einem Servitenkloster in Ungarn, wo er auch, 75 Jahre alt, starb. Pater Franz hat Stöcklein's Merkur oder indische Briefe in deutscher Sprache fortgesetzt. — Joseph (geb. zu St. Pölten 22. Februar 1697, gest. zu Neustadt 11. März 1771), auch ein Bruder der beiden Vorigen, wurde, nachdem er im Alter von 16 Jahren in den Orden eingetreten, Doctor der Theologie, lehrte zu Passau Philosophie, zu Klagenfurt und Wien Casuistik, wurde dann bei St. Anna in Wien Prediger, später Pönitentiarius zu Rom, in welcher Anstellung er durch fünf Jahre verblieb. In seine Ordensprovinz zurückgekehrt, war er folgeweise Rector des Collegiums zu Passau, des Collegium nordicum [illegible] Linz, des Collegiums und der [illegible] zu Neustadt und des Collegiums [illegible] Seminariums zu Krems. In der [illegible] Sprache veröffentlichte er mehrere [illegible] und Lobreden auf die h. Ursula [illegible] 1726, Fol.); — auf den h. Mori[illegible] seine Gefährten (ebd.); — auf [illegible] Ignaz (ebd. 1727); — auf das h[illegible] Jesu (ebd. 1736, 4°.); — auf den [illegible] pold (ebd. 1736, 4°.); — auf den [illegible] hann Nepomuk (ebd. 1739, und [illegible] Augsburg 1741); — eine Leich[illegible] auf Kaiser Karl VI. (Wien und [illegible] burg 1740, Bader, Fol.) — und in [illegible] nischer Sprache: „*Physica partic[illegible] de quinque sensibus*“ (Lincii [illegible] Feichtinger).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Pr[illegible] Austriacae Societatis Jesu (Vienna [illegible] Lex.-8°.) p. 331.

Hier sei noch des Tiroler Malers J[illegible] Socher gedacht, von dem in der [illegible] hilfskirche zu Innsbruck sechs kleine au[illegible] gemalte Stücke, je zwei von gleichen [illegible] sich befinden, welche den „Englischen [illegible] „Die Heimsuchung Mariä bei Eli[illegible] „Mariä Opferung im Tempel“, „Ma[illegible] meisfahrt“, „Mariä Vermählung“ und [illegible] mit dem Kinde Jesu im Tempel“ [illegible] Auf den zwei letzten und größten [illegible] ist deutlich sein Namen Johannes [illegible] geschrieben. Nun sind die übrigen [illegible] nicht bezeichnet, so spricht die Au[illegible] derselben ganz für seine Autorschaft. [illegible] bekunden einen tüchtigen, namentli[illegible] Architectur und Perspective starken [illegible] Die Zeit, wann er gearbeitet, läßt [illegible] festsetzen. Der geistliche Rath Lem[illegible] wir alles, was über Tirols Künst[illegible] liegt, verdanken, meint, er habe [illegible] herzog Ferdinand oder dessen N[illegible] das war also im 16. oder zu An[illegible] 17. Jahrhunderts, gelebt. [Tir[illegible] Künstler-Lexikon oder kurze [illegible] beschreibung jener Künstler, welche [illegible] Tiroler waren oder eine längere [illegible] Tirol sich aufgehalten haben. Va[illegible] Verehrer der Künste (geistl. Rath [illegible] (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) [illegible]

Sockl, Sophie und Theodor (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenossen. Beide erschienen zuerst in der Jahres-Ausstellung 1837 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien; Sophie mit einem „Porträt“ und zwei Thierstücken: „Insekten“ und „Canarienvogel“; Theodor mit zwei „Portraits“. Nach mehrjähriger Pause war blos Theodor in der Jahres-Ausstellung 1844 durch ein größeres Oelbild: „Apostel Jacob d. Ält.“ vertreten. Weitere Nachrichten über beide, ob sie Vater und Tochter, oder Geschwister waren, fehlen. Auch haben beide seit 1844 nicht ausgestellt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°) 1837, S. 10, Nr. 168, 172, 173, S. 25, Nr. 263, 275; 1841, S. 26, Nr. 361.

Soczyński, Karl (Arzt und Schriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Krakau 12. März 1862). Er lebte in Krakau als Arzt, Professor an der Jagellonischen Universität und Senator der freien Stadt Krakau, so lange diese als solche bestand. Er mußte schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts geboren sein, da seine Uebersetzung der Schrift von Fernel: „Ad propositiones de peste a regia societate scientiarum Varsaviensi prolatas respondens dissertatio“ (Cremenecii 1814, 8°.) unter dem Titel: „*O morze*“ bereits im Jahre 1814 zu Krzemieniec im Druck erschien. Außerdem ist von seinen gedruckten Arbeiten eine im 1. Bande der Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft enthaltene Abhandlung „O dyjamentach“, d. i. Von den Diamanten, bekannt. In der Folge wandte er sich von der ärztlichen Literatur ab und der schönen Kunst zu, und sammelte oder schrieb Analekten über Alles, was sich ihm auf diesem Gebiete in Schriften oder Gegenständen, die er dann genau studirte, darbot. So hatte er bald ein ungeheueres Material, eine ganz stattliche Bibliothek und sehr werthvolle Gegenstände nach dieser Richtung gesammelt, als alles ein Raub der Flammen wurde, welche am 18. Juli 1850 Krakau zerstörten. So schwer ihn dieses Unglück traf, S. ließ in seinem Eifer nicht nach und begann von neuem zu sammeln. Aus diesen neu zu Stande gebrachten Materialien war ein Lexikon der schönen Künste in 24 handschriftlichen Bänden entstanden. Dieses umfassende Werk enthält eine Geschichte der vorchristlichen und neueren Kunst in Polen, die Chronologie und Mythologie der slavischen Völker, die biblische Archäologie, die verschiedenen europäischen Malerschulen, eine Abhandlung über Malerei, eine Aesthetik und Technik, einen Abriß des Bergbaues und die Lebensbeschreibungen der Maler, Kupferstecher, Bildhauer und anderer Künstler, die Monogrammisten, die Bildnisse u. s. w., und in einer besonderen Schrift, betitelt: „O leksykonie sztuk pięknych“, d. i. Von dem Lexikon der schönen Künste, gab er einen ausführlichen Bericht über seine ganze vorerwähnte Sammlung. Zur genaueren Erforschung des im Leben des berühmten Veit Stoß herrschenden Dunkels unternahm er eine Reise nach Nürnberg, wo er sorgfältig allen Spuren des Meisters nachging und diese wie auch sonst noch andere Nachrichten über polnische Künstler sammelte, welche er dann in den zwei polnischen Blättern: „Orędownik naukowy“, d. i. Der wissenschaftliche Vertreter, und „Przyjaciel ludu“, d. i. Der Volksfreund, 1839 veröffentlichte. Außerdem veröffentlichte er im letztgenannten Blatte noch verschiedene andere Arbeiten, meist Beiträge zur Cultur- und national-ökonomischen Geschichte

[illegible] „[illegible]“. — „[illegible]“. — „[illegible]“. — „[illegible]“ u. a. Die [illegible] hatte S. für die Akademie der schönen Künste in Warschau bestimmt. Ob sie in deren Besitz gelangt, und was überhaupt mit ihr geschehen, ist nicht bekannt. S. starb zu Krakau in hohen Jahren.

[illegible] (Warschau [illegible]), S. [illegible], gr. 8°.), Bd. [illegible], S. [illegible].

Söllner, Johann (Schriftsteller, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Marx-Vasárhely in Siebenbürgen 6. März 1851). Selbst der so fleißige und bis in die kleinsten Einzelheiten nachforschende Trausch weiß über Söllner's Lebensumstände nicht mehr zu berichten, als daß er Doctor der Rechte und politischen Wissenschaften, Rittmeister und Auditor des Prinz Sanayen 5. Dragoner-Regiments gewesen, und Herr Eugen von Friedenfels in seiner Monographie: „Joseph Bedeus von Scharberg“ führt ihn unter jenen Männern an, welche den Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde bildeten, und begeistert für die Wissenschaft gewirkt. Söllner's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf folgende Arbeiten: „Vortrag, gehalten in der Versammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde am 28. Mai 1847 in Grossschenk“ (Kronstadt, Joh. Gött, 8°.), worin der Verfasser die Fragen abhandelt: „Ob Völker sterben, oder dem ewigen Kreislaufe der Natur folgen, durch Wiedererwachen nach einem Schlummer, nach einer Ruhezeit, aus denen sie Verjüngungskraft (und nicht wie Trausch schreibt: „Vergnügungskraft“) schöpfen?“ und „Ist die sächsische Nation dem Er-

[illegible] — ferner: „[illegible]“ (Hermannstadt 1856, Steinhaußen, 8°.), von [illegible] erschienen bei Lebzeiten des Verfassers und bis Ausbruch der Revolution [illegible] Jahre 1848 zwei Lieferungen, [illegible] etwa die Hälfte des Werkes bildet. Erst im Jahre 1856 wurde der [illegible] des Buches vollendet und von [illegible] Stolz [Bd. I, S. 391, im Texte] [illegible] einer März 1856 datirten Vorrede begleitet. Söllner hatte einen [illegible] und dritten Band in Handschrift [illegible] lassen, welche aber in Verlust [illegible] sind.

Siebenbürger Bote 1851, Nr. 68, S. [illegible] — Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon [illegible] Denkblätter der [illegible] Deutschen (Kronstadt 1871, [illegible] Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. [illegible] — Magazin für die Literatur des [illegible] des. Von J. Lehmann (Berlin, [illegible] Jahrg. 1850, Nr. 102, S. 408: „Die [illegible] Literatur Siebenbürgens“.

Ein Dr. **Franz** Söllner war in der [illegible] Hälfte der Vierziger-Jahre ein [illegible] arbeiter der von Wildner von [illegible] stein in den Jahren 1839—1846 [illegible] gebenen rechtswissenschaftlichen Zeit[illegible] „Der Jurist“. Die Titel seiner in [illegible] Blätter enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen sind: „Beitrag zur Erläuterung [illegible] §§ 117 und 122 des Strafgesetzes [illegible] I. Theiles“ [Bd. IV, S. 285]. — „[illegible] zur Wechselfähigkeit der Militärwe[illegible] [Bd. V, S. 34]. — „Darf im Civil[illegible] wider den Hauptbeweis durch Zeugen [illegible] Gegenbeweis durch Zeugen geführt [illegible] wenn dieser auf die direct entgegenlei[illegible] schaffenheit der Thatsache, die [illegible] Hauptbeweis bewiesen werden will, [illegible] ist?“ [Bd. V, S. 449]; auch im „G[illegible] di Giurisprudenza austr.“ (Bd. VI, [illegible] in das Italienische übersetzt. — „[illegible] zur Erhebung des Thatbestandes [illegible] brechen und von der Beiziehung von [illegible] verständigen zur Thatbestandserhebung [illegible] besondere“ [Bd. V, S. 145]. — „[illegible] men über das ungarische Wech[illegible] [Bd. VII, S. 349]. — „Wird eine [illegible] durch ihre Verheiratung mit einem Un[illegible]

ihres Werth verlustig?" [Bd. VIII, S. 303]. — „Criminalrechtsfall zur Erläuterung des Beweises durch Kunstverständige im österr. Strafprocesse" [Bd. VIII, S. 460]. — „Vertheidigung einer Ansicht über das Verbrechen des Mordes" [Bd. X, S. 167]. — „Erwiederung auf eine Entscheidung über die Giltigkeit der Militär-Engagirung eines Staatsbeamten" [Bd. XI, S. 183]. — „Gründe gegen die Einführung pennsylvanischer Besserungshäuser" [Bd. XI, S. 474]. — „Gegenbemerkungen über den im 3. Hefte des 9. Bandes, Jahrg. 1843, S. 392 u. f., im „Juristen" mitgetheilten Rechtsfall über das Verbrechen des Betruges" [Bd. XIII (N. F., Bd. I), S. 116]. — „Ueber den Stellvertretungs- und den ihn befestigenden Pfandvertrag in dem österr. Staate mit Ausnahme der ungarischen und italienischen Provinzen" [Bd. XIV (N. F., Bd. II), S. 92]. — „Die Testirungsfähigkeit der in contumaciam zum Tode, zu schwerer oder schwerster Kerkerstrafe verurtheilten Verbrecher" [Bd. XV (N. F., Bd. III), S. 199] — „Specieller Fall über das Recht der Militär-Stellvertreter nichtitalienischer Provinzen, ihre Supplenten-Depositen zu cediren" [Bd. XV (N. F., Bd. III), S. 304]. — „Ansichten über die Adoption" [Bd. XV (N. F., Bd. III), S. 379. — Ein **Franz** Söllner befand sich in den Vierziger-Jahren als Adjutant in der Rechnungs-Kanzlei der Grätzer Montur-Oekonomie-Commission. Sollte er Verfasser der vorgenannten Aufsätze sein?

Sörgel von Sorgenthal, siehe: **Sorgenthal.**

Sogni, Giuseppe (Historienmaler, geb. im Mailändischen im Jahre 1797). Anfänglich sollte er sich dem Soldatenstande widmen und hatte er bereits ein Jahr in der Militärschule zu Pavia zugebracht, dann aber verließ er dieselbe, um sich zum Geometer auszubilden. Alsbald aber brach das eigentliche Talent hervor und er betrat die Laufbahn des Künstlers. Nachdem er einen tüchtigen Zeichnenunterricht genommen, wurde er zum höheren Curs der Mailänder Kunstakademie zugelassen, an welchem damals Sabatelli und Pacetti lehrten. Sogni machte so gute Fortschritte, daß ihn Pacetti in seinen besonderen Schutz nahm und ihn gern zum Bildhauer herangebildet hätte, wozu aber S. bei seiner Vorliebe für die Malerei nicht zu bewegen war. Nachdem er sich allmälig selbstständig gemacht, erregte er schon mit seinen ersten Arbeiten die allgemeine Aufmerksamkeit. Die correcte Zeichnung, verbunden mit einer lieblichen Harmonie des Colorits, die sich sowohl in seinen Bildnissen, wie in seinen Historienstücken kundgab, gewann ihm die Theilnahme der Kunstfreunde und immer größeren Zuspruch. Das im Jahre 1829 ausgestellte größere Gemälde „Christophoro Colombo's Einschiffung nach Palos" verschaffte ihm die Mitgliedschaft der Mailänder Kunstakademie. Weniger hatte ein schon früher, im Jahre 1824 ausgestelltes Bild: „Don Carlos offenbart der Königin seine Liebe", nach einer Scene aus Alfieri's: „Filippo II." gefallen. Auch ihn zog es, wie noch jeden echten Künstler, nach Rom, wo er seinen Geist an den Werken der ewigen Kunst nährte und seine Schaffenskraft zu gediegeneren Werken entwickelte. Aus der Zeit seines römischen Aufenthaltes stammen die Bilder: „Raphael's Tod"; — „Der Raub der Sabinerinen" (1831); — „Die keusche Susanna"; — „Beatrice Cenda und Orombello", welche, wie noch andere aus dieser Zeit, von Seite des Publikums und der Fachkritik die günstigste Aufnahme fanden. Als im Jahre 1834 Sogni in die Kunstausstellung zu Bologna drei historische Bilder geschickt hatte, erfolgte sofort seine Berufung als Professor an die dortige Akademie, an welcher eben eine Stelle erledigt war. Dort arbeitete er, während er manchen Zögling heranbildete, viele Historienstücke und Bildnisse bis zum Jahre 1839, in welchem die päpstliche Kunst-

Akademie in Bologna aufgelöst wurde, worauf S. nach Mailand zurückkehrte, wo man ihm die Professur der Zeichenkunst an der Brera, der dortigen Kunst-Akademie, verliehen hatte, welche Stelle er während der ganzen österreichischen Regierungsperiode inne hatte. So sehr sich S. seinem Berufe in Ausbildung junger Talente hingab, die Muße benützte er fleißig zu eigenen Arbeiten, von denen sich damals nachstehende folgten: „Adam und Eva im Paradiese"; — „Die Reise Pius VI. über die Alpen"; — „Rückkehr der Mailänder nach der Schlacht von Legnano"; — die beiden Altarbilder: „Christus mit seinem heiligen Herzen"; — und „Das Martyrium der h. Justina"; — ferner „Der Raub der Iris an der Quelle" — und „Die Familie des Schiffbrüchigen", nach einer Idylle von Carrer. Auch sind seine für das Mailänder Hospital ausgeführten zehn oder mehr in Oel gemalten großen Bildnisse der Wohlthäter dieser Anstalt hier zu nennen, die zahlreichen Bildnisse von Privaten ungerechnet. Nach Wien kam nur einmal, u. z. in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna im Jahre 1852, ein Werk Sogni's, es war eine Episode aus Tasso's „Gerusalemme liberata": „Die königliche Jungfrau Hermine erzählt auf ihrer Flucht, von Hirten aufgenommen, ihre Leidensgeschichte", und um den Preis von 450 fl. verkäuflich. Eines seiner besten und von ihm öfter wiederholten Gemälde „Die letzte Stunde der Beatrice Cenci" ist nach einer Zeichnung von Reati des im Besitze des Rathes Giuseppe Mainardi befindlichen Originals von Gandini ziemlich mittelmäßig für den XIV. Jahrgang (1852) des von Canadelli in Mailand herausgegebenen „Album Esposizione di belle arti" gestochen worden. Das Bild ist von ergreifender Wirkung und ungemein geschickt componirt. Vor Beatrice der betende Mönch, hinter ihrem Bette der Kerkermeister mit der Sanduhr in der Hand, zur Seite der Verurtheilten der Maler, die letzten Blicke auf die Betende richtend, deren Bildniß hinter ihm an der Staffelei sichtbar ist und aus der geöffneten Kerkerthüre sieht man die frati della Misericordia das Kreuz des Erlösers vorantragend, herannahen. Aber nicht blos in Oel hat S. zahlreiche Werke ausgeführt, es sind auch mehrere Fresken seines Pinsels zu verzeichnen, unter denen jene in der Kirche des San Pietro al Rosario in Novara, welche S. im Jahre 1848 gemalt, vor allen erwähnenswerth sind. Die Kuppel zeigt als Hauptbild das Martyrium des h. Petrus. Um dieses herum in vier Bildern sieht man die vier großen Propheten: Ezechiel, Daniel, Jeremias und Jesaias. Unter der Apotheose des h. Petrus befinden sich die vier Evangelisten, die Doctoren der lateinischen und griechischen Kirche, die heiligen Väter und Patriarchen. Von seinen anderen Fresken sind anzuführen: in der Villa Scotti zu Busnogo ein Medaillon, den „Herbst" darstellend; — für den Verein der Kaufleute in Mailand ein großes Medaillon mit 37 lebensgroßen Figuren, die Mythe darstellend: „Bachus entdeckt Ariadnen auf der Insel Naxos"; — im Hause eines Herrn de Sopransi in Mailand: „Die Schwester-Künste", ein allegorisches Medaillon; — in der Chiesa maggiore di Chiari beendete er die von Belosio unvollendet gelassene Freske: „Martyrium der HH. Gioviito und Faustin"; — und in einem anderen Auftrage arbeitete er eine Medaillon-Freske: „Dante im Fegefeuer", den großen Dichter in dem Augenblick darstellend, als er im Begriffe steht, den letzten Kreis zu betreten und, von Virgil verlassen, seiner Beatrice entgegentritt.

Sogni zählt zu den hervorragendsten Künstlern Ober-Italiens. In der Wahl der Stoffe seiner Historienbilder glücklicher als manche seiner Collegen, welche über alles, wenn es auch kaum für einen Bilderbogen paßt, ein Historienbild malen, ist er ein geschickter Colorist und ein correcter Zeichner. Als Porträtmaler genoß er aber zu seiner Zeit einen sehr vortheilhaften Ruf.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, C. Canadelli, 4°.) Anno XIV (1852), S. 19 und Anno XVI (1854), S. 73. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1825, S. 236, im Berichte über die Mailänder Kunstausstellung 1824; 1827, S. 235, im Berichte über die Mailänder Kunstausstellung 1826; — 1831, S. 199, über die Kunstausstellung 1830. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Ad. Schmidl (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), S. 71, im Berichte über die Mailänder Ausstellung 1844. — Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) Anno VII (1854), p. 80; Anno VIII (1855), p. 127

Porträt. Unterschrift: Ritratto del Professore Giuseppe Sogni dipinto da lui medesimo. Baini inc. (4°.).

Sohaj, siehe: **Schochai**, Franz [Bd. XXXI, S. 200].

Sohn, Alois Emanuel (Schriftsteller, geb. zu Iglau in Mähren 13. Juni 1817). Nach beendeten Gymnasialstudien bezog er die Prager Hochschule und trat 1839 bei der k. k. Bezirks-Verwaltung in Iglau in den Staatsdienst. Im Jahre 1846 dem Cameral-Magistrate in Venedig zugewiesen, kam er 1848 in Folge der kriegerischen Ereignisse in Italien nach Mähren zurück, wo er im Jahre 1850 das Lehramt der deutschen Philologie und Literatur an dem k. k. Obergymnasium in Iglau übernahm und es bis 1853 versah, in welchem Jahre seine Ernennung zum k. k. Polizeicommissär erfolgte und er in Venedig im Preß-Departement Verwendung fand. Im Jahre 1857 kam er nach Salzburg, 1864 nach Linz und wurde nach Auflösung der Polizei-Direction dem Präsidium der oberösterreichischen Statthalterei zugetheilt. Im Sommer 1872 stand er am kaiserlichen Hoflager in Ischl in Verwendung, wurde dann mit der Leitung des Commissariates in Simbach betraut, trat aber im October 1876 seines Augenleidens wegen in zeitlichen Ruhestand. Frühzeitig bereits versuchte sich S. in kleineren lyrischen und anderen literarischen Arbeiten und waren es zunächst die Dichtungen Anastasius Grün's und Friedrich Halm's, die formbestimmend auf seine eigenen Schöpfungen einwirkten. Außerdem waren es aber auch die ernsteren Fragen des neu erwachten politischen Lebens, die ihn beschäftigten und deren Beantwortung er dann und wann versuchte, so daß seine schriftstellerische Thätigkeit sich zwischen poetischen Schöpfungen und publicistischen Flugschriften theilt. Die Titel seiner bisher besonders erschienenen Schriften sind, einige Gelegenheits-Dichtungen ausgeschlossen, folgende: „Der Storch. Episches Gedicht nach den Familien-Sagen der Freiherren von Dobrzenszky" (Iglau 1842, Rippl), ein natürlicher Storch im blauen Felde bildet nämlich das Familien-Wappen der Dobrzenszky von Dobrzenitz; — „Die Rettung Seiner Majestät des Kaisers" (ebd. 1853); — „Der Sterne Sendung" (Salzburg 1858, Zaunrieth); — „Festgedicht zum Künstler-Congress in Salzburg" (Salzburg 1862, Endl und Penker); — „Wählen oder Nichtwählen" (Wien 1867, Gurich); — „Staatspolizei und Selfgouvernement" (ebd. 1869, Mechitaristen); — „Hohensalzburg. Historisch-romantische Dichtung" (ebd. 1874); — „Prolog zur Jubiläumsfeier der 25jährigen Regierung Seiner

Majestät" (Linz 1872). Das Gedicht „Hohensalzburg", im Versmaße der neuen Nibelungenstrophe gehalten, welches die Geschichte des Landes Salzburg aus den Jahren 1506 bis 1525 umfaßt, richtete zuerst in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf S.; der zweite Theil dieser Dichtung soll die Sagenwelt Salzburg's in epischer Form behandeln. Von anderen Arbeiten, mit denen sich S. beschäftigt, sind: Eine historische Studie über Wolf Dietrich, Erzbischof von Salzburg, und eine Geschichte der Wiedertäufer in Tirol, in welcher Balthasar Dosser die Hauptrolle spielt, anzuführen. Kleinere zerstreute Arbeiten theils belletristischen, theils ernsteren Inhaltes enthielten seiner Zeit das Wiener Tagblatt, das Neue Fremdenblatt und die Salzburger Localblätter. Auch sei noch bemerkt, daß der in Linz noch bestehende gesellige Verein der „Namenlosen" von S. im Jahre 1866 angeregt und mitbegründet wurde. Sohn lebt zur Zeit in Ried in Ober-Oesterreich.

Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, fl. Fol.) 1874, im 2. Bande. — Salzburger Zeitung 1864, Nr. 198, im Feuilleton „Salzburger Reimchronik von Alois Sohn". — Dieselbe 1865, Nr. 263, im Feuilleton: „Der Bauernkrieg oder das belagerte Hohensalzburg".

Noch sei eines zeitgenössischen Künstlers Namens **Gebhard** Sohn erwähnt, von dem in der November-Ausstellung 1864 des österreichischen Kunstvereins in Wien eine Modellskizze sammt Brunnenzeichnung für das projectirte Haydn-Monument zu sehen war. Ueber andere Arbeiten dieses Künstlers ist nichts bekannt.

Sojer, Johannes Capistran (Franziskanermönch, geb. Schwaz in Tirol 24. Jänner 1798, gest. zu Kaltern ebenda 4. Mai 1865). An diesen Namen knüpft sich eng die Geschichte der ekstatischen Jungfrau Maria von Mörl [Bd. XVIII, S. 425], die er von Kindheit an geleitet und deren ekstatische Zustände die Aufmerksamkeit nicht nur Tirols, sondern des fernen Auslandes in hohen Grade auf sich gezogen hatten. Sojer war frühzeitig Laiengehilfe im Franziskanerkloster zu Schwaz, hatte dann seine Studien in Hall gemacht und gehörte zu den Ersten, welche in die durch die Revolutionsstürme aufgelöste, im Jahre 1816 wiederhergestellte nordtirolische Franziskaner-Ordensprovinz eingetreten waren. Sein Eintritt war am 15. November 1816 erfolgt, am 21. November 1819 hatte er die Ordensgelübde abgelegt und am 10. März 1822 die erste Messe gelesen. Seit 1826 verweilte Pater Capistran — so wurde er gemeiniglich genannt — in Kaltern und war da eine bei Einheimischen, deren öffentlicher und heimlicher Rathgeber er war, wie bei Fremden, welche die ascetische, fast unheimliche Erscheinung mit gemischten Empfindungen betrachteten, eine allgemein gekannte Persönlichkeit. Seine lange, hagere, mehr einem wandelnden Leichnam, denn einem lebendigen Menschen ähnliche Gestalt flößte den Einfältigen Furcht und Schrecken, den Starken Unbehagen und das Gefühl des Unheimlichen ein und als später die Erscheinungen mit Maria von Mörl in Szene gesetzt wurden, trug das nicht wenig dazu bei, die oberwähnten Empfindungen zu steigern. Obwohl durch den steten Verkehr mit Maria von Mörl auf das Gebiet der Mystik hinübergezogen, vergaß er doch nebenbei nicht, die übrigen Aufgaben des Mönchs und auch als solcher sehen wir ihn eine fast an's Unglaubliche streifende Thätigkeit entfalten. Viermal stand er dem Kloster zu Kaltern vor als Guardian und war gleichzeitig Lector de

Moraltheologie; dreimal bekleidete er das Amt eines Definitors, einmal das eines Custos und zweimal stand er als Provinzial an der Spitze der über vier Kronländer sich ausdehnenden Ordens-Provinz. Alle diese kirchlichen Aemter versah er überdieß in einer gährenden, das Mönchswesen und sein Treiben theils mit Uebelwollen, theils mit Mißtrauen betrachtenden Zeit. Wie sehr aber S. den ihm auferlegten Pflichten nachkam, dafür spricht die Thatsache seiner wiederholten und öfteren Berufung zu den erwähnten kirchlichen Aemtern. Daß in Rom das Gebaren des für den Ruhm seiner Kirche und zur Ehre Gottes unermüdlich offen und im Stillen wirkenden oder energisch streitenden Mönches nicht übersehen ward, dafür spricht die Thatsache, daß ihn im Jahre 1853 der Ordensgeneral zum General-Visitator der westphälischen Ordensprovinz ernannte, welche anstrengende Aufgabe S. mit dem Feuereifer löste, der sich in allen seinen Verrichtungen kundgab. Während aber das innere Ordensleben an ihm eine Stütze fand, woraus manche Erscheinungen des kirchlichen Lebens in Tirol zur Genüge sich erklären lassen, griff er nicht weniger energisch in das sociale Leben ein, und erzielte Resultate, an denen sich die Laien ein Beispiel nehmen können, welche immer der Ansicht sind, man könne Erfolge erreichen, wenn man nur zusehe und dabei die Hände in den Schooß lege. Nachdem Pater Capistran vorerst das Ordenshaus der Tertiarierinen oder sogenannten und vielbekannten Schulschwestern zu Kaltern als Mutterhaus gegründet hatte, ließ sein Eifer in dieser Richtung nicht nach, bis er acht Filialen des Mutterhauses, in deren Hände nun die Erziehung und der Unterricht der weiblichen Jugend nach den von ihm aufgestellten Regeln gelegt war, in Tirol und Kärnthen in's Leben gerufen hatte. Wer es weiß, welchen Einfluß die Mutter auf ein Kindesherz ausübt, wie mächtig die von der Mutter in der Kindheit empfangenen Eindrücke für das ganze spätere Leben nachwirken, wie die aus dem Muttermunde empfangenen Lehren und Glaubenssätze in Wesen, deren Thätigkeit in enggezogenen, nur dieselben Eindrücke und Anschauungen jahrein jahraus immer wiederholenden Kreisen sich bewegt, unauslöschlich festhaften, den werden die Erscheinungen, wie sie sich in Tirol den Augen des denkenden Beobachters darstellen, nicht mehr befremden, und er wird die Saat, die aus dem von Pater Capistran reichlich gestreuten Samen üppig aufgeschossen, leicht begreifen. Außer jenen Hilfsanstalten für seine ascetischen Zwecke, hatte er im Verein mit dem auch bereits verstorbenen Dechant Reinalter, ohne die geringste Beihilfe der Gemeinde, sondern blos durch seine nie rastende Thätigkeit, deren Hebel er bei seinen zahlreichen Bekanntschaften in hohen und vermögenden Kreisen ansetzte, den Neubau eines Krankenhauses in Kaltern durchgeführt und dessen Leitung und Aufsicht in die Hände der Barmherzigen Schwestern gegeben. Dabei bemerken Blätter jener Partei, die sein ganzes Thun vertreten, wie z. B. die „Katholischen Blätter aus Tirol", daß sein zur Erzielung solcher Erfolge „oft überkühnes Handeln eben ein Charakterzug S.'s" war. Die Willensstärke des Pater Capistran grenzte an's Unglaubliche. Bereits schwer leidend, in einem Zustande, daß man immer befürchten mußte, er werde im nächsten Augenblicke zusammenbrechen, ließ er sich doch nicht von seinen oft höchst anstrengenden geistlichen Verrichtungen abhalten, las die Messe, nahm stunden-

lange die Beichte ab, oder eilte zu Maria von Mörl, wo ihm die aufregendsten Scenen mit der ekstatischen Jungfrau eben auch keine Erholung bereiteten. Welch' Aufsehen sein obwohl längst erwartetes Ableben in kirchlichen Kreisen hervorgebracht, dafür spricht die Thatsache, daß ihm noch vor seinem Ableben die Nachricht mitgetheilt wurde, Papst Pius IX. übersende ihm nicht nur seinen apostolischen Segen, sondern habe am 3. Mai, also einen Tag vor Capistran's Hingang, um die neunte Stunde eine Messe für ihn und Maria von Mörl in eigener Person gelesen. Maria von Mörl überlebte den Pater Capistran, der 37 Jahre lang ihr Beichtvater gewesen, um nicht volle drei Jahre.

Tiroler Stimmen (polit. Parteiblatt, 4°.) 1865, Nr. 105, S. 487: „Aus Kaltern, 4. Mai". — Katholische Blätter aus Tirol XXIII. Jahrg. (1865), Nr. 14.

Sojka, Mathias (böhm. Organist und Compositeur, geb. zu Wilimow im Czaslauer Kreise Böhmens 12. Febr. 1740, gest. ebenda 13. März 1817). Wenn als Sojka's Geburtsjahr anderswo 1730, auch 1733 und als sein Sterbejahr 1820 angegeben werden, so ist das ebenso unrichtig, als wenn er hie und da mit dem Taufnamen Matthäus erscheint, da sein wirklicher Taufnamen Mathias ist. Auch die Schreibart Sogka kommt hie und da vor, was auf die Eigenthümlichkeit der čechischen Sprache zurückzuführen ist, in welcher das g nicht selten durch ein j und umgekehrt (Gitschin Jicin, Gyrowec Jirowec, Jerzabek Gerzabek) ersetzt wird. Sojka war ein Unterthan der Herrschaft Wilimow, welche damals dem Grafen Ignaz Ernst von Caretto-Milesimo gehörte, von dem sie später auf den Grafen Joseph überging, mit welchem das Grafenhaus der Milesimo 1852 erloschen. Mathias zeigte früh musikalisches Talent, wer aber sein erster Lehrer in der Musik gewesen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, wenn man auch kaum fehl gehen dürfte, den damaligen Ortsschullehrer Anton Magauer dafür anzunehmen. Als sein damaliger Herr und Gönner, Graf Milesimo, Sojka's Musiktalent erkannte, schickte ihn dieser, der ihn auch die lateinischen Schulen hatte vollenden lassen, zur fernern Ausbildung zu Johann Sebastian Bach. Bei diesem berühmten Meister lernte S. Generalbaß und Harmonielehre. Als aber Bach in kurzer Zeit wegen zunehmender Augenschwäche sich außer Stand erklärte, Sojka's Unterricht fortzusetzen, schickte der Graf seinen Schützling sofort nach Prag, um seine Ausbildung durch den dortigen Domcapellmeister Joseph Seger oder Segert, wie er auch genannt wird, vollenden zu lassen. Unter solchen Meistern bildete sich S. der in der That auch ein ungewöhnliches Musiktalent besaß, in tüchtiger Weise aus. Bald machte die Nachricht von seiner Geschicklichkeit die Runde in weiteren Kreisen und es fehlte nicht an günstigen Anträgen. S. aber, in Dankbarkeit für alles, was der Graf zu seiner Ausbildung gethan, lehnte jedes an ihn gestellte Anerbieten ab und blieb bei seinem Gönner, dem Grafen, der ihm mit dem Dienste eines Küchenschreibers (oder, wie er allgemein genannt wurde, Kuchlschreibers) eine Art Sinecure gegeben hatte. So konnte sich der Graf einerseits an dem reichen Talente seines Schützlings erfreuen, während andererseits dieser wieder seiner Neigung nach Herzenslust sich hingeben konnte. Sojka blieb in den Diensten seines Mäcens bis in sein hohes Alter. Nebenbei versah er das Amt des Organisten in

glich die Orgel in der Kirche
mow. Auch ertheilte er Unter-
er Musik und wenngleich seine
ihn als ihren Lehrer wohl zu
wußten, im Uebrigen kümmer-
e Wilimower wenig um ihn und
r nicht den bedeutenden Meister,
er Mitte lebte. Er wäre viel-
ızlich unbekannt geblieben —
älteren Musiklexika von Gerber
ten ihn gar nicht dem Namen
denn nicht spätere Musikforscher
bedeutenden, namentlich kirch-
mpositionen aufmerksam gemacht
Einer seiner Schüler Wenzel
ek, dann Chordirector zu
faß das thematische Verzeichniß
er Compositionen Sojka's,
stattliche Zahl von dreihundert
es befinden sich darunter nicht
denn 40 Sonn- und Feiertags-
der größere Theil davon alla
ait fugietem Styl, 8 Litaneien,
, 2 Te Deum laudamus, dann
Offertorien, Graduale, Lieder,
it, Veni Sancte Spiritus, Prä-
d Fugen für die Orgel. Wie
einer ganz lückenhaften Mittheı-
er čechischen Musikzeitung „Da-
fährt, hätte die zurückgelassenen
sonen Sojka's der bekannte
ker Graf Laurencin d'Ar-
Bd. XIV, S. 222] nach Wien
men, um darüber zu schreiben
im Jahre 1860 auch dem Re-
des „Dalibor" versprochen, er
eine Mittheilung über Sojka
t zukommen lassen, doch ist bis
hts dergleichen erfolgt. Die
schen Mittheilungen über S.,
Vorstehendem erhellet, sind sehr
Einer seiner Schüler, Johann
richtet, S. sei in seiner Jugend
Grafen Millesimo gewesen.

Die Zahl seiner Schüler war ziemlich groß, und Einer von denselben ist der nachmals berühmt gewordene Worzischek. Dlabacz berichtet von ihm, daß er zwei schöne Messen Sojka's im Jahre 1786 auf dem Kirchen-Chore zu Raudnitz und mehrere andere Compositionen in Mähren angetroffen habe, von denen er einige ihm Jahre 1788 in einer musikalischen Akademie zu Brünn zu hören so glücklich gewesen. Seyfried, der seine kirchlichen Werke kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, rühmt ihnen nach, daß sie im großen Style gehalten, mit contrapunctischer Vollendung, Klarheit der Gedanken, andächtiges Gefühl und Erhabenheit verbinden und an Sebastian Bach erinnern.

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo etc., d. i. Dalibor, Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. V. Jahrg. (1862), Nr. 13. — Dasselbe Blatt Nr 14. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 763. — Dlabacz (Gottfr. Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 133 (Sogka). — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.-8°.) S. 788.

Noch ist eines zeitgenössischen čechischen Schriftstellers zu gedenken, Namens **Johann Erasmus** Sojka, der bisher nachstehende Schriften veröffentlicht hat: „Nad hrobem Karla Havlíčka Borovského", d. i. Am Grabe des Karl Havlíček Borovski (Prag 1861). — „Starý věk. Obraz dějin od nejstarší doby až do ukončení válek s Cimbry a Teutony", d. i. Alte Welt. Gemälde der Geschehnisse von den ältesten Zeiten bis zu Beendigung der Kämpfe mit den Cimbern und Teutonen (Prag 1862, A. Kuranda, 16°.). — „Naši mužové. Biografie a charakteristiky mužův slovanských", d. i. Unsere Männer. Biographien und Charakteristiken slavischer Persönlichkeiten (Prag

1862, A. Renn, 12°), enthält die mehr oder weniger ausführlichen Lebensskizzen von Wenzesl. Math. Kramerius (S. 7), Joseph Jungmann (S. 44), Wenzeslaus Hanka (S. 68), Wenzeslaus Krolmus (S. 81), Wenzesl. Clem. Klicpera (S. 103), Johann Kollar (S. 125), Franz Palacky (S. 162), Paul Jos. Šafařík (S. 199), Franz Ladisl. Čelakowsky (S. 240), Joseph Cajetan Tyl (S. 312), Franz Jaromir Rubeš (S. 366), Karl Jaromir Erben (S. 388), Adam Mickiewicz (S. 411), Alexander Puškin (S. 452), Karl Heinrich Macha (S. 466), Bozena Nemcowa (S. 498), Joh. Pravoslav Koubek (S. 550), Joachim Lelewel (S. 575), Davidovic (S. 626) und Karl Havlíček (S. 679). Ein kurzer Blick auf vorstehende Namensliste überzeugt uns, daß die groben Wortführer der Gegenwart, wie Rieger, Skrejšowsky, Sladkowsky u. A., unter „Unseren Männern" fehlen. Im ersten Augenblick erscheint es, als wären nur Verstorbene berücksichtigt, aber damals, als das Buch erschien (1862), waren Erben, Palacky noch am Leben. Aus diesem Umstande dürften sich die heftigen Angriffe erklären lassen, welche Sojka in den böhmischen Parteiblättern erfuhr, sowie die Lücke im „Slovník naučný", wo sein Name fehlt, indessen es von viel unbedeutenderen darin wimmelt. Außerdem versuchte es S. mit zwei periodischen Schriften: dem „Jasoň. Časopis naučný a zábavný", d. i. Jason. Belehrende und unterhaltende Zeitschrift (Prag, Rohliček, später Renn, 1859), in zwanglosen Heften erscheinend und mit dem „Posel míru. Kronika rodinná", d. i. Der Friedensbote. Volks-Chronik, welcher seit Juni 1862 in Wochen-Heften mit je zwei Illustrationen zu erscheinen begann, aber beide hatten in kurzer Zeit zu erscheinen aufgehört.

Šokčević, Joseph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister a. D., geb. zu Vinkovce in der slovenischen Militärgrenze 7. März 1811). Nachdem er seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erlangt, wurde er aus derselben am 10. October 1830 als Fähnrich bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2 ausgemustert. Schon am 14. Jänner 1831 wurde er Lieutenant bei Dom Miguel-Infanterie Nr. 3 und rückte in demselben am 1. Aug. 1833 zum Oberlieutenant vor. Am 28. Juli 1835 als Capitänlieutenant zu Ceccopierie-Infanterie Nr. 23 übersetzt wurde er am 1. August 1838 zum Hauptmann im 2. Szekler-Grenz-Regiment und in demselben am 20. Mai 1842 zum Major befördert. Gleichzeitig fungirte er als General-Commando-Adjutant in Hermannstadt. Am 1. Jänner 1845 zum 41. Infanterie-Regimente Freiherr von Sivkovich übersetzt, wurde er am 20. April 1846 Oberstlieutenant im Regiment. In dieser Eigenschaft kam er am 29. October 1846 zu Mariassy-Infanterie Nr. 37 und wurde am 30. Jänner 1848 Oberst und Commandant dieses Regiments. Schon am 16. October 1849 zum General-Major befördert, erhielt er zunächst eine Brigade in Petrinia, 1850 zu Mitrowitz, wurde am 21. Juni 1854 General-Adjutant der vierten Armee und am 17. Februar 1859 Feldmarschall-Lieutenant und Chef des Präsidialbureaus bei dem Armee-Obercommando. Als im März 1858 der Feldzeugmeister und Ban von Croatien Grf. Jellačić zur Herstellung seiner Gesundheit beurlaubt worden war, wurde S. sein Stellvertreter, am 28. Juli 1857 Gouverneur und commandirender General im Banat und am 19. Juni 1860 Banus, oberster Capitän und commandirender General für Croatien und Slavonien, Gouverneur von Fiume und Ober-Präsident der Banaltafel in Agram. Am 4. Jänner 1867 erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister und schon wenige Monate darnach, mit ah. Handschreiben vom 27. Juni d. J., auf seine Bitte die Enthebung in Gnaden von den vorgenannten Posten unter gleichzeitiger Versetzung in den Dispositionsstand.

April 1868 trat aber der Feld-
r in den bleibenden Ruhestand
seither zu Hohenegg bei Cilli.
s Adlatus des General-Com-
ojutanten in Siebenbürgen rich-
in Folge seiner ausgezeichneten
die Aufmerksamkeit auf den
ſt 30jährigen Stabsofficier. In
en 1848 und 1849 machte er
m Regimente die Belagerung
bis zu dessen Uebergabe mit.
ment Mariassy war ein magya-
Ungeachtet die Landsleute des-
damals im allgemeinen Auf-
n ihren König erhoben hatten,
icht an Bemühungen derselben
auch zum Bruch des Fahnen-
erleiten, ungeachtet die italie-
ſturzpartei kein Mittel unver-
das Regiment für seine Zwecke
en: Oberst Šokčević verstand
eist der Mannschaft gegen jeden
er Rebellen und Emissäre zu
und das Regiment beharrte in
gnißvollen Zeit bei seiner Pflicht-
lls der auf Grund kaiserlichen
vom 13. April 1851 bestehende
h mit kaiserlichem Patent vom
1860 durch außerordentliche
rstärkt ward, wurde auch S.
nslänglichen außerordentlichen
e ernannt, ohne sich jedoch an
ten desselben besonders lebhaft
zu haben, da er nur etliche Male,
geringfügigeren Gelegenheiten,
äßlich der Militär-Pensionen,
endung des Militärs zu öffent-
beiten, über die Central-See-
und wegen des Tabakbaues in
das Wort ergriff, meist um
Bemerkungen zu machen. In
ürdigen Debatte über die künf-
ltung der Monarchie, welche
ritäts- und Minoritäts-

Votum zur Folge hatte [vergl. darüber die Biographien Hein Bd. VIII, S. 215, und Maager Bd. XVI, S. 185], hat sich S. weder durch Rede noch Votum betheiligt. Auf den wichtigen Posten als Nachfolger des Banus Jellačić war S. über Anrathen des Diakovarer Bischofs Strossmayer gestellt worden. In seiner Antritts-Proclamation erklärte Banus Šokčević wörtlich: „daß er dieselben Wege wandeln werde, welche Banus Jellačić unvergeßlichen Andenkens gewandelt". Als siebenjähriger Landes-Chef und Stellvertreter des Landes war sein Einfluß groß; wie er ihn aber genützt, darüber geben die Landtagsdiarien seiner Zeit Auskunft. Seine Verdienste um die Krone in seinen verschiedenen Dienstesstufen fanden ah. Ortes öftere Würdigung. Im Jahre 1848 erhielt er für umsichtige Leitung seines Regiments in kritischer Zeit das Militär-Verdienst-Kreuz; am 13. März 1858 wurde er geheimer Rath, Ende December 1859 erhielt er die eiserne Krone 1. Cl., am 17. Jänner 1860 wurde er Inhaber des aus den Linien-Infanterie-Regimentern Nr. 17, 47 und 53 neuformirten croatisch-slavonischen Infanterie-Regiments Nr. 78, am 29. Jänner 1860 wurde er lebenslänglicher Reichsrath und anläßlich seiner Versetzung in Disponibilität Großkreuz des Leopold-Ordens. Rußland hat ihn mit dem St. Annen-Orden 2. Cl., die Decoration in Brillanten, ausgezeichnet; die königlichen Freistädte Agram, Temesvár und Karlstadt und die königliche freie Hafenstadt Zengg haben ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 178. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 205, 211, 254, 410, 641 und 642; Bd. II, S. 392.

Wappen. Ein blauer Schild, von einem goldenen Balken schrägrechts durchzogen, welchen oben zwei von Schwarz über Gelb quer getheilte eingespitzte Fähnlein auf verschränkten schwarzen Schaften und unten drei goldene Sterne im rechts verschobenen Dreieck begleiten. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem darauf in's Visier gestellten gekrönten Turnierhelme. Auf der Helmkrone steht ein ausgebreiteter schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge. Die Helmdecken sind beiderseits blau mit Gold unterlegt. Als Schildhalter sind auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzefarbenen Arabeske zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Löwen angebracht.

Sokol, Joseph (Violin-Virtuos und Componist, geb. zu Bkzezno bei Bunzlau in Böhmen 27. Jänner 1821, gest. zu Wien 9. August 1858). Sein Vater war Wundarzt und als er die tüchtigen musikalischen Anlagen seines Sohnes gewahrte, trug er auch für deren entsprechende Ausbildung Sorge. So erhielt S. Unterricht im Violin-, Piano- und Orgelspiel, zugleich auch im Gesange, und machte so gute Fortschritte, daß er, erst neun Jahre alt, auf einigen benachbarten Schlössern öffentlich auftreten konnte. Ueber Verwendung des Grafen Kaunitz kam S. im Jahre 1831, damals zehn Jahre alt, in das Prager Conservatorium. Dort zählte er bald zu den besten Schülern und konnte schon im Jahre 1833 in einem Conservatoriums-Concert öffentlich und mit Erfolg auftreten. Daselbst begann er auch — kaum 14 Jahre alt — zu componiren und seine erste im Mayseder'schen Style gehaltene Composition war ein Adagio polonaise für die Violine, welches er auch in einem Conservatoriums-Concerte vortrug. Das Compositionstalent Sokol's entwickelte sich immer entschiedener und frischer und im Jahre 1835 schrieb der damals vierzehnjährige Jüngling eine Ouverture, welche von der Kritik [illegible] zug auf Harmonie und Melodie als [illegible] der besten Werke unserer Zeit in [illegible] Richtung bezeichnet und von Dionys Weber öfter mit Beifall geführt wurde. Im Jahre 1836 [illegible] S. Variationen für die Violine, [illegible] elegischer Charakter glücklich durchgeführt ist, und eine Fest-Ouverture anläßlich Krönung des Kaisers Ferdinand [illegible] Könige von Böhmen, welche er auf Prager Schlosse persönlich dirigirte, wofür er mit einem Brillantringe [illegible] zeichnet wurde. Um diese Zeit war mit einem Manne Namens Horn [illegible] kannt, der es eben so verstand, ein buch einzurichten, wie sich an der position eines solchen zu betheiligen so entstand denn die Compagnie „Lear", welche, obgleich vollende nicht zur Aufführung gelangte, [illegible] mußte, ehe die letzten dazu erford Schritte gethan werden konnten, neuen Bestimmung nach Wilna wo er die Stelle eines Orchesterd übernommen hatte. Dort aber er sich dem Genusse geistiger G welche seine Gesundheit untergrub Jahre 1841 begab sich S. nach tersburg, wo er sich verheirath als erster Violinspieler anfing Orchester Herrmann's, später von Strauß thätig war, als d seiner Capelle von Wien nach de schen Residenz gekommen war. tersburg ereilte ihn im schönsten alter von erst 37 Jahren der T der letzten Zeit seines Lebens stan zwei böhmische Landsleute, der Seiffert und der Hoboe-Virtuo bert, hilfreich zur Seite. Bei sei leben aber veranstaltete zu Gun hinterbliebenen Witwe und ih Kinder die Strauß'sche Cap

, dessen Reinerträgniß sich auf
ubel belief. Ueber Sokol's mu-
en Nachlaß ist nichts bekannt ge-
Von seinen sonstigen durch den
eröffentlichten Arbeiten sind noch
en: Zwei Lieder-Compositionen,
dem musikalischen Sammelwerke
", d. i. Der Kranz, abgedruckt,
Obraz mé milenky", d. i. Das
meiner Geliebten. Von Georg
ö. Lied für eine Tenorstimme
hrg. (1838)], und „Slavik u oh-
. i. Nachtigall und Wiederhall.
tia Antonie. Für ein Sopran-
[ebd.].

. Hudební týdennik, d. i. Dali-
Musikalisches Wochenblatt (Prag, 4°.)
g. (1858), Nr. 6: „Sokol Joseph".
Melis. — Ambros (Aug. Wilh.
Das Conservatorium in Prag. Eine
ist (Prag 1858, Gottl. Haase Söhne
79. — Magazin für die Literatur
Auslandes 1868, Nr. 18, S. 263: „Zur
ie der Čechen in Deutschland. I. Naive
unasweise"

lovich, Paul von (k. k. Haupt-
und Ritter des Maria Theresien-
geb. zu Wertschetz in der Militär-
m Jahre 1754, gest. am 10. März
Trat 1775, 21 Jahre alt, als
t das 9. Grenz-Regiment, in
er bald darauf zum Unterlieute-
rückte. Als im Jahre 1788 das
Freicorps zum größten Theil aus
Unterthanen errichtet wurde,
, eine Hauptmannsstelle in dem-
Als solcher focht er im Türken-
d zeichnete sich bei dem Sturme
Palanka vor Schabacz am
l g. J. so aus, daß ihm in der
notion (vom 15. November 1788)
terkreuz des Maria Theresien-
erliehen wurde. Er hatte nämlich
egulären und 120 irregulären
oberhalb Schabacz einen Streif-
zug unternommen und dabei die Wei-
sung erhalten, die durch unsere Geschütze
in Brand gesetzte Palanka zu stürmen.
Als ihm auf dem Wege dahin der damals
bei der Armee befindliche Kaiser Jo-
seph II. begegnete, rief der Monarch
dem Officier die ermunternden Worte zu:
„Machen Sie, daß Sie in die Palanka
kommen und den Wall erstürmen".
Hauptmann S. ließ die kaiserlichen Worte
sich nicht umsonst gesagt sein. Mit eini-
gen Freiwilligen und dem Regiments-
Caplan Basilius Bosniak erstieg er zu
gleicher Zeit mit dem Genie-Major Prinz
Karl de Ligne [Bd. IV, S. 212] den
Wall und behauptete sich auf dieser im
Sturm genommenen Stelle, bis zu der
am nächsten Tage erfolgten Capitulation.
Vier Wochen später, am 22. Mai, griff
S. mit seinem Freicorps die feindliche
Faraziére bei Sellesnik an und ergriff
überhaupt jede Gelegenheit, dem Feinde
Abbruch zu thun. Aber schon im näch-
sten Jahre, im Alter von erst 35 Jahren,
starb S. im Felde.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thre-
resien-Orden und seine Mitglieder (Wien
1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 236 und
S. 1732.

Solař, Hieronym Johann Nepomuk
(čechischer Schriftsteller, geb. zu Neu-
haus in Böhmen 3. Mai 1827). Nach-
dem er die Ortsschule besucht, bezog er
das Gymnasium in Budweis, wo er auch
die philosophischen Studien beendete. In
dieser Zeit lag er auch mit besonderem
Eifer der Erlernung seiner Muttersprache
ob. Am 21. September 1847 trat er zu
Želiv in den Prämonstratenserorden und
nahm den Klosternamen Hieronymus
an. Am 28. September 1850 legte er
das Klostergelübde ab und verblieb bis
zum 25. Juli 1852 in Königgrätz, wo er
die theologischen Studien beendete, die

Priesterweihe erhielt, worauf er sich für das Lehramt vorbereitete. Nun wirkte er fünf Jahre als Lehrer der lateinischen, deutschen und čechischen Sprache zu Deutschbrod, kehrte darauf in's Kloster zurück, in welchem er, eine kurze Zeit abgerechnet, während welcher er als Caplan zu Humpolez thätig war, zur Stunde sich aufhält. Ueber sein Andringen, worin ihn sein geistlicher College, der Caplan Joseph Stribal, energisch unterstützte, entstand aus freiwilligen Beiträgen das Gotteshaus auf dem Friedhof von Humpolez, zu dem im Jahre 1869 der Grundstein gelegt wurde. Im Jahre 1852 betrat S. die schriftstellerische Laufbahn, u. z. zunächst in der zu Neusohl erscheinenden kirchlichen Zeitschrift: „Cyrill a Method“, und in der zu Brün ausgegebenen „Hlas katolicke jednoty“, d. i. Stimme der katholischen Eintracht, in welchen er mehrere geistliche Lieder und Uebersetzungen von Hymnen aus den Brevieren verschiedener Orden veröffentlichte. Seit dem Jahre 1855 wirkte er auch bei den Zeitschriften „Blahovést“, „Lumír“ und „Živa“ mit. Endlich aber gaben die „Památky archeologické a místopisné“, d. i. Archäologische Denkwürdigkeiten, welche im Jahre 1854 zu erscheinen begannen, seiner literarischen Thätigkeit die bestimmte Richtung. Schon im Jahre 1855 trat er als ständiger Mitarbeiter dem Unternehmen bei und veröffentlichte seither in diesem geschätzten Fachblatte die Monographien über Deutschbrod, Leipnik, Pohled, Zwettel an der Sazawa, über die Klöster Opatowitz und Wilimow. Im Jahre 1861 erwählte ihn die archäologische Section des böhmischen Museums zum correspondirenden Mitgliede. Im Jahre 1863 veröffentlichte S. die „Paměti města Humpolce“, d. i. Denkwürdigkeiten der Stadt Humpolez, deren Gemeindevertretung ihm im Jahre das Ehrenbürgerrecht verlieh. Zu des Jahres 1868 begann er in Le gen die Herausgabe des Werkes: *jepis města Hradce Králové nad a biskupství Hradeckého*“, d. schichte der Stadt Königgrätz an d und des Königgrätzer Bisthums.

Slovník naučný. Red. Dr. Franz Rieger, d. i. Conversations-Lexik digirt von Dr. Franz Lad. Rieger 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S.

Noch sei hier eines in Wien lebenden ners Namens Solar in Kürze gedac im Jahre 1868 von Seite des österr Kunstvereins eine Ausstellung von len, Skizzen und Zeichnungen ver wurde, welche thatsächlich auch in naten Mai und Juni Statt fand. Künstler, im Kataloge einfach Solar genannt, im Monat Mai sechs Blätt am Abend“: 1) Im Theater, 2) Am Tische, 3) Beim Tanzmeister, 4) und der Strasse, 6) Auf dem Maskenba sechs Blätter 100 fl.), aus. Die zu führten und ganz ergötzlichen Blätt ten aber doch wohl eher einen Platz illustrirten Witzblatte, denn in einer Ausstellung beanspruchen. Nähere ten über den Künstler und sonstige desselben fehlen. [Monats-Be nisse des österreichischen Kunstvereins 8°) 1868, Mai, Nr. 289.]

Solarić, Paul (serbischer S steller, geb. um das Jahr 1 Velika-Pisanica in Croatien in Venedig 6. (18.) Jänner Er war ein Schüler des berühmten Obradović [Bd. XX, S. 46 lebte als Privatgelehrter, ganz Studien und literarischen Arbeit gegeben, in Venedig, wo er auch i sten Mannesalter von kaum 40 starb. Von seinen zahlreichen S in verschiedenen wissenschaftliche ciplinen, wie jenem der Sprachkun Geschichte und Geographie, der geschichte, Ethik und Pädagogik, f

Nem bemerkenswerth — ein 1812 erschie-
enes slavisches „Bukvár“, welches die
yrillische oder Kirchenschrift, die russische
der Civilschrift und das hieronymische
der glagolitische Alphabet enthält. Auf
ier Kupfertafeln ist die serbische Current-
chrift dargestellt; — dann ein Lexikon
ammverwandter lateinischer und slavi-
cher Wörter mit vorausgeschickter kurzer
Abhandlung (1818, Venedig); — eine
Uebersetzung der Erdbeschreibung von
Daspari, in zwei Theilen, welche er
über Aufforderung seines Lehrers Obra-
dović ausführte und im Jahre 1804
veröffentlichte; — ein Atlas zu vorbe-
nanntem Werke gehörig, auf dessen Kar-
ten aber statt der Ortsnamen blos Zahlen
stehen, welche sich auf den Text beziehen;
— ein in serbischer und französischer
Sprache zugleich (Venedig 1809) heraus-
gegebenes Werk über populäre Moral;
— ein Kalender auf das Jahr 1813,
womit S. auch in dieser Richtung der
Bücherliteratur eine entsprechende, auf
Volksbildung abzielende Reform anzu-
bahnen versuchte, und eine Art literarisches
Album (Pominak knjižeskij) 1800 er-
schienen, welches einzelne Abhandlungen
über serbische Literatur enthält, und die
geschichtliche Schrift: „*Rimljani slavenst-
voravni*“ (Ofen 1818). Nach Obra-
dović' Tode gab er dessen „Mezimec“
heraus. Eine Grammatik der serbischen
Sprache hinterließ S. in Handschrift und
besaß dieselbe der Verein der serbischen
Matica, welche die Absicht hatte, sie zu
veröffentlichen, und auch eine Samm-
lung Lieder hat sich in seinem Nachlasse
vorgefunden.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südsla-
vischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem
Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček
(Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das
serbische Schriftthum S. 333, 362, 363, 364
u. s. w.

Solbrich und **Solbrig**, die Namen zweier Kupferstecher, über welche alle meine Nachforschungen vergeblich waren. Mir sind nur die nachfolgenden Daten bekannt geworden. Johann Solbrich ist im Jahre 1780 geboren und zu Wien am 12. August 1828 gestorben. Conrad Hieronymus Solbrig ist 1792 geboren und auch zu Wien am 29. April 1822 gestorben. Ein Johann Gottlieb Solbrig lebte in der zweiten Hälfte des 18. und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts und war Miniaturmaler, zugleich auch schnitt er mit Geschicklichkeit Schattenbildnisse aus. Ob Conrad Hieronymus und Johann Gottlieb in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehen, ist nicht ersichtlich. In Nagler's „Neuem Künstler-Lexikon“ erscheinen Johann Solbrich und Conrad Hieronymus Solbrig nicht; aber auch Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“ gedenkt ihrer nicht.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Albert Wenedikt, Lex.-8°.) Bd. II, S. 335, in der Liste berühmter Kupferstecher.

Šolc [sprich: Scholz], Wenzel (čechischer Poet, geb. zu Sobotka im vormaligen Bunzlauer Kreise Böhmens um das Jahr 1840, gest. zu Prag 14. Juli 1871). Das Gymnasium besuchte S. in den Jahren 1852—1860 zu Gitschin, wo sich unter dem Einflusse des Professors Uhlíř sein dichterisches Talent entfaltete. Nach beendeten Gymnasialclassen widmete sich S. dem geschichtlichen Studium an der Prager Hochschule. Nun begann auch der Poet thätig zu werden, und insbesondere die Prager illustrirte Zeitschrift „Květy“, d. i. Die Blüthen, brachte Dichtungen seiner Feder, welche ein hervorragendes Talent verriethen. Bis zum J. 1869 hielt S. in Prag sich auf,

dann aber begab er sich in seine Heimat zurück, wo er bei seinen Eltern völlig zurückgezogen von der Welt lebte. Außer der vorgenannten „Květy“ brachten auch noch andere der besseren čechischen Blätter seine poetischen Arbeiten, von denen eine selbstständige Sammlung unter dem Titel: „Prvosenky. Básně“, d. i. Erstlinge. Dichtungen (Prag 1868, Petřik), erschien und in literarischen Kreisen eine so freundliche Aufnahme fand, daß schon im Jahre 1871 eine zweite Auflage in der von Wenzel Nebesky redigirten und von Kober verlegten „Bibliotéka národní“, d. i. Nationalbibliothek, in welcher sie das 63. und 64. Heft bilden, möglich wurde. Außerdem gab er im Jahre 1869 in Gemeinschaft mit Ottocar Hostinský und Svatopluk Čech den „Almanah českeho študenstva“, d. i. Almanach der čechischen Studentenschaft, heraus, dessen Veröffentlichung zur Feier des zwanzigjährigen akademischen Lesevereins eben von diesem veranstaltet wurde. S. starb nach kurzer Krankheit im schönsten Jünglingsalter.

Soldatich, auch **Szoldatics**, Franz (Historienmaler, geb. zu Weszprim in Ungarn im Jahre 1823), Sohn eines Fleischhauers in Weszprim. Bei seinem ausgesprochenen Talente für die Kunst trat er im Juni 1840, damals 17 Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein, ging später zur weiteren Ausbildung nach Rom, wo er ein Schüler Overbeck's wurde. Von seinen Arbeiten ist verhältnißmäßig nur wenig bekannt, da dieselben selten in Ausstellungen vorkommen und meist von der Staffelei weg direct an ihren Bestimmungsort wandern. Anzuführen sind von einigen größeren Compositionen im Pesther National-Museum: eine „Pannonia“; — „König Stephan aus Kinder[illegible] fallen“; — dann eine gelungene Copie von Raphael's „Disputa“; — eine „Madonna mit dem Kinde“ (250 fl.), in der August-Ausstellung 1852 des österreichischen Kunstvereins; — eine „Madonna mit dem Kinde und Johannes der Täufer“; — ein „Heiliger Georg“, die letztgenannten zwei in der Wiener Weltausstellung 1873. Kertbeny nennt S. in seinem unten angeführten „Ungarns Männer der Zeit“ einen „classisch gebildeten Künstler, wenn auch kein entschiedenes Genie“. Seine „Madonna mit dem Kinde und dem h. Johannes“ auf der Wiener Weltausstellung zog die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich, durch die Innigkeit der Empfindung, die aus dem Bilde sprach und durch die eben so schlichte und doch lebensvolle Behandlung. Es ist bekannt, daß Cardinal Rauscher für das erzbischöfliche Palais in Wien eine Sammlung von Gemälden, u. z. zunächst Copien Raphael'scher Gemälde in der Größe der Originale, anzulegen begonnen hatte. Unter den mit der Ausführung von Bildern für diese Sammlung betrauten Künstlern befand sich auch Soldatich.

Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhausen, 12°.) S. 132.

Solera, Antonio (lombardischer Revolutonär, geb. zu Mailand gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, gest. im Bade San Pellegrino in der Lombardei im Juli 1848). Als die Heere Frankreichs 1797 die Alpen überschritten, und Ober-Italien besetzten, versah S. unter der französischen Regierung verschiedene Aemter in Bergamo, in Istrien und Ferrara. Als die Lombardei 1814 wieder

unter österreichische Regierung kam, war S. im Jahre 1818 Prätor in Lövere in der Provinz Bergamo. In dieser Stellung mit einem Male des Carbonarismus angeklagt und in Untersuchung gezogen, wurde er des Hochverrathes schuldig befunden und mit richterlichem Spruche vom 18. Mai 1821 zum Tode verurtheilt. Im Wege der kaiserlichen Gnade wurde das Todesurtheil in zwanzigjährige Kerkerhaft umgeändert und S., nach dem Spielberge gebracht, um dort die Strafe zu überstehen. Im Jahre 1827 mit noch anderen zugleich mit ihm Verurtheilten begnadigt, kehrte er in sein Vaterland zurück. Er lebte nun unangesehen und zurückgezogen in Brescia, als ihm erst im Jahre 1842 die Nachricht von Alexander Andryanes „Denkwürdigkeiten eines Gefangenen vom Spielberg" zukam, welche bereits 1838 in französischer Sprache zu Paris erschienen waren. Andryane, ein seines Charakters und seiner Zuverlässigkeit wegen allgemein hochgeachteter Mann, schildert in seinen Denkwürdigkeiten Solera, der längere Zeit sein Kerkergenosse war, als einen Verräther, einen Heuchler und einen Spion, der zur gemeinsten Schlechtigkeit und Nichtswürdigkeit herabgesunken sei. Von solchem Manne und in solcher Weise öffentlich beschimpft, beschloß S., gegen diese Angriffe, die er geradezu als Verleumdungen bezeichnete, aufzutreten und verfaßte eine Vertheidigungsschrift. Da er zur Druckbewilligung die Erlaubniß der Censur einholen mußte, begab er sich nach Mailand, und als seine Schritte daselbst erfolglos geblieben, wendete er sich an die betreffenden Hofstellen nach Wien. Während er aber auf die Erledigung seines Gesuches von Wien aus harrte, gelang es ihm, durch Hilfe einer Dame, der Frau Bianca Milesi-Moyon, eine Copie seiner nach Wien abgeschickten Vertheidigung in die Hände Andryane's zu bringen. Dieser aber würdigte den von ihm gebrandmarkten Autor nie einer Antwort. Und von Wien kam nach wiederholten Nachfragen Solera's über den Stand seiner Angelegenheit nach Jahresfrist die Weisung, daß ihm der Druck seiner Vertheidigungsschrift nicht gestattet sei und er sich überhaupt eines jeden weiteren Schrittes in dieser Sache zu enthalten habe. Erst als im März 1848 in Mailand die Revolution ausbrach, ließ Solera die vorerwähnte Schrift in Druck legen. In derselben Schrift versucht nun S., alle gegen ihn von Andryane erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen. Doch half ihm das wenig, denn als Felice Foresti seine „Ricordi sui Carbonari, sui processi del Veneto del 1821 e sulle vittime del Spielbergo" veröffentlichte, bestätigte er darin alle von Andryane gegen Solera erhobenen Anklagen, nannte ihn offen einen Verräther der Geheimnisse, wodurch seine Mitverschwörer dem rächenden Arme der Gerechtigkeit verfielen, und fügt hinzu, daß Solera in Folge seines Verrathes sich aller nur denkbaren Rücksichten im Kerker zu erfreuen hatte. Diesen letzten vernichtenden Schlag auf seine Ehre war Solera so glücklich, nicht mehr zu erleben, denn die Angriffe Foresti's erschienen erst nach Solera's Tode, da Solera schon im Juli 1848 im Bade San Pellegrino, wo er Abhilfe für sein Leiden zu finden gehofft, gestorben war. Die erwähnten Erinnerungen Foresti's aber sind von diesem auf Verlangen Giuseppe Ricciardi's schon im Jahre 1847 niedergeschrieben, jedoch erst 1860 im Druck erschienen. Nach allem, was vorliegt, steht Solera's Charakter nichts weniger als

gereinigt von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen da.

Risposta di Antonio Solera alle columnie appostegli dal Signore Andryane nel suo libro: „Memoires d'un prisonnier d'Etatau Spielberg" [Paris 1833, Ladvocat] (Brescia 1845, Pio Istituto di S. Barnaba). — Ricordi di *Felice Foresti* sui carbonari etc. etc., abgedruckt in dem Werke: „J. Martiri della liberta italiana dal 1794 al 1848. Memorie raccolte da Atto Vannucci" (Italia 1860, a spese dell' editore, 8°.) p. 393 u. f.

Soliman, Angelo (Neger, geb. im Lande Pangusitlong in Afrika im Jahre 1720, gest. zu Wien 21. November 1796). Soliman ist der Sohn eines afrikanischen Fürsten aus dem Geschlechte der Magui Famori, welcher das Land Pangusitlong beherrschte. In seiner Heimat führte Angelo Soliman den Namen Mmadi Make. Wie bekannt, befehden sich die kleinen Völkerschaften im Binnenlande Afrika's häufig, bald aus Rache, bald aus Raubsucht, in welch' letzterem Falle die erbeuteten Gefangenen auf den nächsten Sklavenmarkt gebracht und dort an die Weißen verhandelt werden. Eine solche Fehde brach denn nun auch gegen Mmadi Make's Stamm aus. Es war aber dieß so plötzlich geschehen, daß der Vater keine Ahnung von der Gefahr hatte, die ihm bevorstand. Angelo Soliman, oder wie er damals noch hieß: Mmadi Make, zählte sieben Jahre. An der Brust seiner Mutter Fatuma liegend, schreckte ihn mit einem Male Waffengetöse und Geheul von Verwundeten auf. Da stürzte der Großvater in die Hütte, mit dem Rufe: „Feinde! Feinde!". Der Vater eilte, sich zu bewaffnen und sein Sohn ihm nach. Bald darauf sah der Sohn, wie die Mutter unter den Streichen der Feinde sank. Nicht lange währte es, so wurde er selbst entdeckt, ergriffen und sollte fortgeschleppt werden. Aber die Seinen vertheidigten ihren Königssohn, bis sie der Übermacht erlagen, worauf die Sieger des Knaben sich bemächtigten und ihn fortführten. Der Herr, in dessen Besitz der Knabe gerieth, vertauschte ihn sofort an einen anderen Neger um ein schönes Pferd. Sein neuer Besitzer brachte ihn dann mit mehreren anderen Gefangenen auf ein Schiff. Nach überstandenem Sturme landete das Schiff an einer Küste und der Knabe wurde einer Frau übergeben, die sich sehr freundlich gegen ihn benahm, ihn liebkoste und zärtlich behandelte, wenn ihr Mann nicht gegenwärtig war. Diese nannte den jungen Fürstensohn Andreas und befahl ihm, Kameele auf die Weide zu führen und zu hüten. Nachdem er einige Zeit bei diesen Leuten war und gut behandelt worden, kündigte ihm sie Gebietet an, daß er ihn an einen anderen Ort führen werde. Die dem Knaben freundlich gesinnte Frau trennte sich mit großem Herzeleid von ihm. Der Knabe schiffte sich nun mit seinem Herrn ein und kam nach Messina. Der Name seines früheren Aufenthaltsortes war nicht zu ermitteln. In Messina wurde er in das Haus einer vornehmen und reichen Dame gebracht, die, wie es schien, auf seine Zukunft vorbereitet war. Dort fand er nun eine treffliche Aufnahme, als er erkrankte eine sorgfältige Pflege und nach seiner Genesung die trefflichsten Vorbereitungen zu seiner weiteren Erziehung und Ausbildung. Vorher aber noch wurde ihm in festlichster Weise der Taufact vollzogen, in welchem ihm die beiden Namen Angelo Soliman gegeben wurden, deren ersteren, Angelo, er aus Dankbarkeit und Liebe zu jener mohrischen Frau, bei welcher er die erste Zeit seiner Trennung von der Heimat zu

bracht, selbst gewählt hatte. Den Tag seiner Aufnahme in's Christenthum, den 11. September, feierte seither Soliman alljährlich als seinen Geburtstag. Im Hause seiner neuen Gönnerin fand Angelo Soliman die liebevollste Behandlung. Die Dame, eine Marquise, liebte den Knaben, der sich ebenso anstellig als verständig zeigte, wie ein eigenes Kind und konnte sich nur schwer entschließen, denselben der Obhut des Fürsten Johann Georg Christian Lobkowitz [Bd. XV, 342] anzuvertrauen, welcher eben damals als General-Feldwachtmeister bei den Truppen in Italien stand und sich den artigen Negerknaben als Pagen erbat. So kam Angelo Soliman zu dem Fürsten Lobkowitz und zog überall mit ihm, wohin diesen sein militärischer Dienst berief. So sehr aber der Fürst dem jungen Neger zugethan war, für seine geistige, ja seelische Ausbildung zu sorgen, wie es vordem die Marquise gethan, hatte er nicht Zeit und so traten denn wieder die wilden Elemente seines Negerblutes in den Vordergrund. Angelo wurde roh und jähzornig, beschäftigte sich meist mit Kinderspielen und wäre wohl zuletzt ganz aus der Art geschlagen, wenn nicht der alte Haushofmeister des Fürsten des Negerknaben sich angenommen und ihn unterrichtet hätte. Unter dessen Lehre und Leitung machte Soliman rasche und schöne Fortschritte und entwickelte sich immer mehr und mehr zu seinem Vortheil. So wuchs er im Hause des Fürsten heran, war sein steter Begleiter auf Reisen und im Felde, kämpfte in Schlachten heldenmüthig an des Fürsten Seite, und trug denselben, wenn er im Kampfe verwundet worden, auf seinen Schultern aus dem Schlachtgetümmel. So bildete sich Soliman bald zum tapferen Krieger und erfahrenen Officier, ohne je eine militärische Charge bekleidet zu hab Er hatte wiederholt mit eigener Ha Gefangene gemacht, diente dem Fürs als Galopin, zeigte in manchen Gesch ten Einsicht und seltenes Verständniß u erwarb sich auf diese Weise sogar d Vertrauen des Feldmarschalls Las Dieser trug ihm eines Tages eine Co pagnie an, aber Soliman lehnte d Anerbieten ab, nahm aber einen schön türkischen Säbel an, als ihm der Fe marschall einen solchen zum Beweise ner Achtung und in anerkennender Wür gung der bewiesenen Tapferkeit üb reichte. Als Fürst Lobkowitz im Ja 1755 starb, ging Soliman testam tarisch an den Fürsten Joseph Wen Liechtenstein [Bd. XV, S. 136] üb der ihn längst in seinem Hause zu hab gewünscht hatte. Zu gleicher Zeit ließ Kaiser Franz I. Stephan, der mal Maria Theresien's, Solim rufen, und trug ihm an, unmittelbar seine Person zu dienen. Soliman a hatte bereits den Antrag des Fürs Liechtenstein angenommen, wo sein gegebenes Wort nicht brechen u lehnte das kaiserliche Anerbieten ab. blieb Soliman an des Fürsten Se und wurde mittelbar der Schutzgeist Unglücklichen und Bedrängten, de Bittgesuche und Memoranden er jed zeit dem Fürsten vorlegte und, währe er für sich selbst nie etwas bat, se Bitten auf das wärmste für fremd Unglück einlegte. Auch seinen zweit Herrn begleitete er auf vielen Reisen n Parma, Frankfurt u. o. D. In Fra furt befand sich S. mit dem Fürsten Zeit der Krönung des Kaisers Jose zum römischen Könige. Eines Tages f derte der Fürst ihn auf, sein Glück einer der öffentlich gehaltenen Pharo Banken zu versuchen. Er gewann

derselben 20.000 Gulden. Am folgenden Tage wollte er dem Bankier Revange geben, gewann aber wieder 24.000 Gulden. Nun wußte es Angelo, indem er dem Bankier nochmals Revange bot, es so einzurichten, daß der Bankier die 24.000 Gulden zurückgewann. Alles, auch der Bankier, hatte Soliman's Absicht durchgeblickt und sah voll tiefer Bewunderung auf den Neger. Soliman aber, von so ungewöhnlichem Glücke unverführt, spielte nie wieder um hohes Geld und überhaupt meist nur Schach, worin er es zu großer Fertigkeit gebracht und so den Ruhm eines der ersten Schach-Spieler erworben hatte. In späteren Jahren verheirathete sich Soliman mit einer verwitweten Frau von Christiani geborenen Kellermann, einer aus den Niederlanden gebürtigen Dame. Vor dem Fürsten hatte er seine Ehe verheimlicht. Er mochte, wie es sich aus dem Folgenden herausstellt, seine Gründe dazu gehabt haben. Da verrieth eines Tages der Kaiser Joseph ohne Absicht das Geheimniß. Denn der Kaiser nahm großen Antheil an Soliman's Geschick, zeichnete ihn öffentlich aus, hing sich, wenn er ihn auf dem Spaziergange begegnete, an seinen Arm. Zufällig erwähnte der Kaiser in einem Gespräche mit dem Fürsten der Frau seines Schützlings. Der Fürst ließ nun Soliman rufen, stellte ihn darüber zur Rede, und als Angelo seine Ehe eingestand, verbannte er ihn sofort aus seinem Hause und strich ihn gleichfalls aus seinem Testamente, worin er ihn reichlich bedacht hatte. Angelo, der so oft für Andere seine Fürbitte eingelegt, fand für sich kein Wort. Er verließ gleich das Haus des Fürsten und zog sich in sein Häuschen, das mit einem dazu gehörigen Garten in einer der kleineren Vorstädte Wien's gelegen war und er längst gekauft hatte, zurück, wo er in ländlicher Abgeschiedenheit seinem häuslichen Glücke und der sorgfältigen Erziehung seiner einzigen Tochter [siehe zu Ende] und der Pflege seines Gartens lebte. Nur mit wenigen geistig bedeutenden Menschen unterhielt er geselligen Verkehr. Indessen war der Fürst Joseph Wenzel gestorben (1772). Zwei Jahre nach dessen Tode begegnete sein Neffe Fürst Franz Joseph Liechtenstein [Bd. XV, S. 123, Quelle Nr. 17] Soliman auf der Straße. Der Fürst rief ihn in seinen Wagen, sagte ihm, daß er von seiner Schuldlosigkeit völlig überzeugt und gesonnen sei, die ihm von seinem Oheim widerfahrene Unbill wieder gut zu machen. Er setzte auch Soliman sogleich ein Jahrgehalt aus, das nach Solimans Tode die Pension seiner Frau sein sollte, verlangte aber, daß S. eine Art Aufsicht über die Erziehung seines Sohnes, des nachmaligen regierenden Fürsten Alois Joseph [Bd. XV, S. 139], führen solle. Angelo S. kam pünctlich dieser an ihn gestellten Aufgabe nach und erschien täglich im Palaste des Fürsten, bis dieser ihm eine Wohnung in demselben anwies, worauf Soliman zum zweiten Male das fürstliche Palais bezog. Er lebte nun fortan in demselben still und eingezogen, nur im Verkehr mit wenigen Freunden und mit ernsten Studien beschäftigt. Als er nach einiger Zeit seine seit Jahren kränkelnde Frau durch den Tod verlor, schränkte er seinen Haushalt vollends ein und war fortan nur darauf bedacht, seiner Tochter ein kleines Vermögen zu ersparen, in Folge dessen er sich selbst manche Genüsse, so z. B. den Wein, entzog. Soliman machte mehrere Reisen, theils in eigenen Angelegenheiten, theils im Auftrage des Fürsten. Auf

einer Reise nach Mailand fand er bei dem damaligen General-Gouverneur der Lombardei, dem Erzherzog Ferdiand, die huldvollste Aufnahme. Soliman erreichte ein Alter von 70 Jahren und selbst in seinen späteren Jahren blieb er sich in seiner äußeren Erscheinung fortwährend gleich, so daß Personen, die ihn vor zwanzig oder dreißig Jahren gesehen hatten, ihn für einen Sohn von sich selbst hielten und darnach behandelten, was zu manchen Mißverständnissen und komischen Qui pro quo's Veranlassung gab. Im 70. Jahre machte ein Schlagfluß auf der Straße seinem Leben ein Ende. Aus seiner schon erwähnten Ehe hinterließ er eine einzige Tochter, welche die erste Frau eines Freiherrn von Feuchtersleben wurde und demselben den nachmaligen Südhüttenmeister in Aussee, Eduard Freiherrn von Feuchtersleben, Stiefbruder des Poeten und philosophischen Schriftstellers Ernst [Bd. IV, S. 210], gebar. So geachtet in allen Kreisen Soliman im Leben war, so konnte er im Tode doch nicht einem den Menschen an und für sich entwürdigenden Schicksale entgehen. Er wurde nämlich ausgestopft und plastisch in seiner natürlichen Gestalt im Wiener naturhistorischen Museum aufgestellt, wo er im vierten Stockwerke in einer besonderen, nicht Jedermann zugänglichen Localität zu sehen war — oder wohl noch zu sehen ist. Soliman war von mittlerer Größe, schlank und schön gebaut und selbst seine Gesichtszüge besaßen eine sonst Negern nicht eigene Schönheit. In allen körperlichen Uebungen gewandt, bewegte er sich mit Anmuth und Leichtigkeit. Er besaß nicht gewöhnliche Kenntnisse, sprach italienisch, französisch und deutsch vollkommen, vermochte aber auch lateinisch, böhmisch und englisch sich auszudrücken. Ueber seinen Charakter läßt sich aus der v stehenden Lebensskizze ein Urtheil fäll Streng sittlich, hielt er mit orientalisch Zähigkeit unabänderlich an seinem ge benen Worte. Seine Tracht war ori talisch, einer Art türkischer weiter K dung, meist blendend weiß, wodurch glänzende Schwärze noch schärfer absta

Grégoire (Henri comte), De la littérature nègres ou recherches sur leurs facul intellectuelles, leurs qualités morales et l littérature (Paris 1808, Maradan, 8°.). darin enthaltene Biographie Angelo So man's stammt aus der Feder der berühm Karoline Pichler und gelangte durch mittlung einer anderen Dame an He Grégoire, nachmaligen Bischof von Blo

Soliman, Johann Franz (Hist rienmaler, geb. in Dalmatien Jahre 1716, gest. in Venedig im Ja 1784). Auffallend ist es, daß web Nagler in seinem „Neuen allgemein Künstler-Lexikon", noch Francesco Z notto in seiner „Nuovissima guida Venezia" (Venezia 1856, Brizegh 12°.) dieses Künstlers gedenken. So man entstammt einer alten und h angesehenen dalmatinischen Familie u beschäftigte sich als Dilettant mit d Malerei, welche er von Tiepolo erle hatte. Er lebte meist zu Venedig, wo auch im Alter von 68 Jahren starb. V seinen Arbeiten in Venedig sind folgen bekannt: in der Kirche S. Pietro di C stello auf der Insel Quinta Valle, der en Pfarre Soliman lebte, zu Altarbilder: „Christus am Kreuze, zu des Füssen Maria und Magdalena", und „ h. Johannes Evangelist von himmlischem Fe bekrönt und unter ihm die HH. Peter und P in schöner Waldgegend". Beide Bilder si im Jahre 1744 gemalt. Zanott welcher in seiner oberwähnten „Gui di Venezia" auf S. 252—258 die Kir S. Pietro di Castello ausführlich b

schreibt und alle in derselben befindlichen Bilder angibt, erwähnt weder das eine noch das andere derselben. Zu Dobrota, einem von reichen Rhedern bewohnten und mit schönen Villen geschmückten Dorfe Dalmatiens im Kreise Cattaro befinden sich in der Eustachiuskirche gleichfalls zwei Altarbilder Soliman's: „Der h. Aloisius vor dem Crucifix, rechts die h. Maria auf der Weltkugel und unten sieht man ein Schloss am Meere mit einem Engel", und „Der h. Johann Nepomuk, auf einer Wolke kniend, vor ihm ein Engel mit der Palme des Märterthums", in den Höhen erblickt man zwei Engelsköpfe im Gewölk und unterhalb ist Prag mit der Moldau-Brücke sichtbar. Links am Rande des Bildes steht: „Gioan C°. Soliman Inv. e pinxit". Darauf beschränken sich die Nachrichten über Soliman's Arbeiten.

Kukuljević-Sakcinski Ivan, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 421. — *Moschini (Gianantonio)*, Guida di Venezia (Venezia 1815, Alvisopoli, 12°.), tomo I, p. 9; tomo II, p. 630. — *Boni (Martino De)*, Biografia degli Artisti (Venezia 1840), p. 362.

Sollinger, Johann Paul (Wiener Buchhändler, geb. in Wien im Jahre 1795, gest. um das Jahr 1850). Einer der thätigsten, um Oesterreichs Buchdruck und Buchhandel verdientesten Geschäftsmänner seines Faches. In der Officin des um die österreichische Typographie verdienten Anton Strauß erhielt Sollinger seine erste technische Ausbildung. Im Jahre 1815 trat er eine Reise an, besuchte zunächst Frankreich, wo er bis 1819 verweilte und in der berühmten Pariser Druckerei von Firmin Didot, in welcher er längere Zeit gearbeitet, seine Kenntnisse in tüchtiger Weise vervollkommnet und für sein Geschäft sich ausgebildet hatte. Nach Wien zurückgekehrt, übernahm er im Jahre 1821 die ehemals Andreas Schmid'sche Universitätsdruckerei, welche er aus dem unbedeutenden Zustande, in dem sie sich bei ihrer Erwerbung befand, bald zu einer der bestrentendsten Druckereien Oesterreichs emporzuheben verstanden hatte. Schon im Jahre 1833 besaß er eine Maschinenpresse, welche außer seiner Druckerei nur noch jene von Ghelen [Bd. V, S. 168] und sonst keine andere in Wien und Oesterreich aufzuweisen hatte. Nun nahm er sorgfältig darauf Bedacht, seine Anstalt immer mehr zu vervollkommnen und zu verbessern. Er richtete sie zunächst auf Werke in allen gangbaren Sprachen, dann auf mercantilische und Tabellen-Arbeiten ein; er legte eine Farben- und Gongrevedruckerei an, aus welcher ungemein elegante und schöne Arbeiten hervorgingen. Selbst ein geübter Schriftschneider, errichtete er im Jahre 1832 eine eigene Schrift- und Stereotypen-Gießerei, welche bald eine große Auswahl neuer und geschmackvoller Schriften aufzuweisen hatte. In Kürze aber hatte sein eigenes Geschäft eine solche Ausdehnung gewonnen, daß er die Gießerei nur für eigenen Bedarf beschäftigte. Im Jahre 1824 eröffnete er sein eigenes Verlagsgeschäft, setzte zunächst ältere, bereits früher übernommene Kalender, darunter den seiner Zeit beliebten Blumenbach'schen fort, und begründete 1825 einen neuen, den „Geschichts- und Erinnerungs-Kalender", der bald eine Fundgrube der nützlichsten und belehrendsten Inhalts und ein Nebenbuhler des seiner Zeit so beliebten „Pilgers" von Jurende wurde. Seit 1827 erschien in seinem Verlage die von Vincenz August Wagner begründete, von Dolliner und Kudler fortgesetzte „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetz

kunde", ein in Fachkreisen noch heut geschätztes juridisches Organ; aus seinem Verlage gingen zuerst die homiletischen Werke des einst so berühmten Domspredigers J. E. Veith, ebenso auch Johann Gabriel Seidl's Dichtungen hervor. Er veranstaltete neue und sorgfältig ausgeführte, wie elegant ausgestattete Ausgaben der Werke Shakespeare's und Calderon's, und verlegte noch eine stattliche Reihe tüchtiger Werke, welche in dem besonders ausgegebenen Verlags-Katalog seiner Firma sämmtlich aufgezählt erscheinen. So wurde S. einer jener Drucker und Verleger, welche die Ehre des vormärzlichen Buchhandels in Oesterreich aufrecht hielten, und der in einer Geschichte der Typographie des Kaiserstaates mit Recht eine bleibende Stelle behaupten wird.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 68.

Solms-Braunfels, Bernhard Prinz (k. k. Hauptmann im 11. Artillerie-Regimente, geb. zu Liechtenstein bei Wien 26. Juli 1839, gest. an einer im Duell empfangenen Wunde am 17. Februar 1867). Bernhards Vater, Prinz Wilhelm, war ein Sohn Friederikens, vormaligen Königin von Hannover, einer geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz und Gemalin König Ernst's von Hannover, und somit ein Stiefbruder des von dem deutschen Kaiser 1866 depossedirten Königs von Hannover Georg V. Er stand als General in königlich preußischen Diensten und lebte zu Düsseldorf. Bernhards Mutter, Maria Anna, war eine Tochter des Grafen Franz de Paula Joseph Kinsky und eine Schwester der Gemalin des damals regierenden Fürsten Alois Liechtenstein. Und so geschah es, daß Bernhard, als seine Eltern im So mer 1839 ihre österreichischen Verwa ten besuchten, auf dem Schlosse Liecht stein nächst Mödling bei Wien das Li der Welt erblickte. Prinz Bernha erhielt eine sorgfältige Erziehung u der Glanz wie die Reichthümer sei Hauses hielten ihn nicht ab, sich er lichen Beschäftigungen zuzuwenden. bei eine künstlerisch angelegte Nat war er auch nach dieser Seite nicht thätig, und im Verkehr mit der Düs dorfer Malerschule, welche damals auf hoher Stufe stand, verband er mit n senschaftlichen Neigungen die Herz Sinn läuternden Uebungen der Ku Bis zum fünfzehnten Jahre genoß Prinz häuslichen Unterricht, dann be er das Gymnasium in Düsseldorf. wenig seine äußerlich mehr zarte, schwächliche Erscheinung es erwarten li ergriff doch der Prinz aus Neigung militärische Laufbahn, und als im Ja 1859 der italienische Krieg auszubrec drohte, duldete es ihn nicht länger den Studien. Der älteste seiner Brü gehörte bereits der preußischen Armee zwei andere standen im hannoversch Militärdienste, ihn selbst zog es n Oesterreich und jetzt umsomehr, als ihm die Aussicht darbot, in der Pra des großen Krieges das am besten u rascheften zu erlernen, wofür er sich rufsmäßig bestimmt hatte. So trat denn, 19 Jahre alt, kurz vor Ausbr des Krieges, als Unterlieutenant in d Regiment Kaiserjäger ein, um nach k zen praktischen Uebungen in Innsbr nach Italien abgehen zu können. rasch der Feldzug beendet war, ist kannt. Der Prinz traf noch rechtze auf dem Kampfplatze ein, um auf d Schlachtfelde von Magenta zu ersch nen, ohne jedoch selbst in's Gefecht

kommen. Hingegen sollte er bei Solferino die Schrecken des Krieges in ihrer ganzen Grauenhaftigkeit kennen lernen. Auf dem Schlachtfelde schlug er sich so tapfer, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde, aber eine feindliche Kugel durchbohrte seine Brust unter der Schulter gerade in dem Augenblicke, als er seinen Zug zum Sturme auf ein Haus sammelte. Zu Tode verwundet, fast bewußtlos, gerieth er auf dem Verbandplatze in französische Gefangenschaft und wurde unter unsäglichen Schmerzen nach Brescia gebracht. Der Prinz litt insbesondere bei der im Juni 1859 herrschenden Hitze schwer, aber unter der sorgfältigen Behandlung des Leibarztes des Königs von Hannover wurde es möglich, daß er nach mehreren Wochen in ein frischeres, stärkendes Klima nordwärts geschafft werden konnte. Aber die Wunde wollte sich noch immer nicht schließen und zehrte an seiner Gesundheit. Beinahe ein Jahr war nach dem Schlachttage von Solferino vorübergegangen und es wurde bereits der fünfunddreißigste Knochensplitter aus seiner Wunde gezogen. Er suchte nun Heilung in Wildbad im Schwarzwald, im Herbste im südlichen Frankreich. Daselbst lernte er in Toulon, Marseille und anderen Städten unter Führung französischer Officiere die Einrichtungen der französischen Armee kennen. Ein längerer Aufenthalt in Hyères am Mittelmeer wirkte besonders kräftigend auf seinen Körper. Anfang 1861 begab er sich nach Algier, wo er bei General Yussuf und Marschall Pelissier freundlichste Aufnahme fand, neue Verhältnisse, neue eigenthümliche Länder und Menschen kennen lernte, über welche Eindrücke sich seine Briefe in die Heimat ausführlich ausließen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte daselbst kehrte er, wesentlich gekräftigt, wenngleich mit noch immer offener Wunde, nach Oesterreich zu seinem Dienste zurück, aber nicht mehr in das Kaiserjäger-Regiment, da er mittlerweile zum Oberlieutenant im Kürassier-Regimente König Max von Bayern Nr. 1 befördert worden war. Ihn traf die Bestimmung nach Kecskemet, einer im Herzen Ungarns gelegenen Station, mitten in der zwölf Meilen fassenden Heide, in welcher sich die ganze Eigenthümlichkeit des Ungarlandes in der sattesten Färbung kundgibt. So anstrengend der Dienst war, S. schritt in der Genesung entschieden vorwärts und auch ließ ihm der Dienst noch immer Zeit zu ernsten Studien. Unter diesen nahm Kriegswissenschaft in ihren verschiedenen Richtungen den ersten Platz ein, dann las er die besten Geschichtswerke der Deutschen und Franzosen, wobei er auch bedeutendere Erscheinungen der Tagesliteratur nicht unbeachtet ließ. Mit Vorliebe aber beschäftigte sich der 23jährige Krieger mit Schriften religiös-philosophischer Betrachtung. Seine schwere Verwundung und die derselben gefolgte langwierige Krankheit, die eine völlige Genesung immer noch zweifelhaft sein ließ, mochten zunächst diese ernstere Lebensrichtung wachgerufen haben. Aber nicht blos geistig genießen wollte der junge Prinz, auch selbst zu schaffen, drängte es seinen gebildeten, vielseitig unterrichteten Geist, und so entstanden bereits damals einzelne schriftstellerische Versuche, die jedoch erst später den Weg in die Oeffentlichkeit fanden. Im Jahre 1864 wurde der Prinz zum Rittmeister im Kürassier-Regimente Kaiser Franz Joseph Nr. 1 befördert, und kam als solcher in die Stationen nach Güns, Szathmár und in andere kleinere Ortschaften Ungarns. Um seine militärische Ausbildung möglichst zu fördern, wozu sich

ihm als Reiteroffizier wenig Aussicht bot, stellte er im Sommer 1865 die Bitte, sich einem Artillerie-Regimente anschließen zu dürfen, da es ihm zunächst um artilleristische Studien zu thun war. Nun diesem Wunsche wurde zwar nicht willfahrt, jedoch erhielt er die Erlaubniß, ausnahmsweise die Artillerieschule in Wien zu besuchen. So kam er im Herbst 1865 nach Wien, und es war das erste Mal, daß der Prinz daselbst einen ganzen Winter zubrachte. Wenn ihn nun auch die Freuden des gesellschaftlichen Lebens, wozu sich ihm bei seiner bevorzugten Stellung mehr als Anderen Gelegenheit darbot, lockten und fesselten, dem Ernst des Lebens war er nie untreu geworden und hatte er nichtsdestoweniger mit solchem Eifer studirt, daß er im Frühling 1866 das artilleristische Examen bestehen konnte. Nun brach der mörderische Bruderkrieg aus und S. erwirkte seine Versetzung von der Reitertruppe zur Artillerie. Kurz vor Ausbruch des Kampfes wurde er zum Hauptmann im 12. Artillerie-Regimente ernannt und erhielt den Auftrag, schleunigst eine Batterie von Komorn auf den nördlichen Kriegsschauplatz zu führen, mit welcher er zur Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenant Zaitsek zu stoßen hatte. In dieser Stellung erlebte er die Schlacht bei Königgrätz. Erst Nachmittag kam er mit seiner Batterie in's Feuer, hielt bis Abends 7 Uhr Stand und führte dann seine Batterie in Ordnung zurück. Nach dem nun mit Preußen abgeschlossenen Waffenstillstande erlangte er seine Versetzung auf den Kampfplatz im Süden. Aber dort waren auch die Ereignisse durch einen plötzlichen Frieden zum Abschluß gebracht. So wurde S. nach Wien zurückversetzt, wo aber die Vergnügungen und Reize der Residenz die traurigen Erlebnisse der jüngsten Kriegsepoche den vorherrschend ernsten Sinn des jungen Kriegers nicht zu zerstreuen und zu erheitern vermochten. Dazu gesellte sich noch, daß in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn sich die Neigung zu einem braven Mädchen, das aber dem Bürgerstande angehörte, seines Herzens bemächtigt hatte. Lange hoffte er auf das Glück der Vereinigung, aber die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse vermochte er nicht zu besiegen und während er mit blutendem Herzen entsagen mußte, mochte auch der Werth des Lebens, in welchem das Liebste sein zu nennen, ihm versagt war, ihm gering genug dünken. Er lebte nun seinen wissenschaftlichen Studien, die sich bis zu selbstständigen Arbeiten ausdehnten und bot jedenfalls das Musterbild eines Cavaliers, wie sie alle sein sollten. Mit einem Male erfüllte die Nachricht: Prinz Bernhard sei am 16. Februar 1867 im Prater im Zweikampfe mit einem Grafen Wedell gefallen, die Garnison und die höheren Gesellschaftskreise Wiens mit theilnahmsvoller Trauer. Graf Wedell nahm in der Umgebung und nicht minder im Vertrauen des Königs von Hannover eine einflußreiche Stellung ein. Nun hatte der Graf bei einer Gelegenheit eine herbe Aeußerung über die Haltung eines Verwandten des Prinzen in der Schlacht bei Königgrätz gethan, welche zu einer ernsten Discussion zwischen dem Grafen und dem Prinzen führte und mit der Forderung endete. Der König von Hannover, dem der vorgefallene Streit zwischen beiden Officieren nicht unbekannt geblieben war, war wiederholt bemüht, den Zweikampf entweder ganz zu verhindern oder doch in ein Säbelduell umzuwandeln. Aber Graf Wedell, ein trefflicher Pistolenschütze, der sich oft das Vergnügen machte, an einem Kartenblatte die Ecke weg- oder

das Aß herauszuschießen, bestand auf der Pistole. Es ist dieser ganze Vorgang, da der Graf der ursprüngliche Beleidiger war, ein so eigenartiger, daß er zu tiefem Nachdenken und sonderbaren Schlüssen auffordert. Ueber den Vorgang des Duells lauteten die Berichte verschieden, und die über den Ausgang desselben bestürzten Secundanten stimmten selbst nicht in den Angaben überein. Der Prinz wußte, was ihm bevorstand, ging aber mit Ruhe seinem Tode entgegen. Er selbst wollte kein Blut an seiner Hand haben — das Bewußtsein davon tröstete ihn noch auf dem Sterbebette — und er erklärte seinem Secundanten, daß er (obwohl gleichzeitiges Schießen ausgemacht war) den Schuß des Gegners erwarten werde, und solle es sich ereignen, daß derselbe ihn fehle, so werde er in die Luft schießen. Rasch ging er nach dem Commando die fünf Schritte zur Barrière vor und stellte sich ruhig auf, den Arm und den Lauf der Pistole nach oben gerichtet. Die tödtliche Kugel ließ nicht auf sich warten; sie zerschmetterte ihm den Brustknochen und blieb im rechten Lungenflügel sitzen. Er brach zusammen. Uebereinstimmend mit diesem Berichte erzählt ein zweites Blatt: Wenige Minuten vor dem Anstellen zum Zweikampf versicherte er — edelmüthig wie immer — einem der ihn begleitenden Aerzte, daß er seinem Gegner den ersten Schuß überlasse, und im Falle dieser einen Fehlschuß machen sollte, er die eigene Waffe in die Luft feuern werde. „Doch ich zweifle, daß Ersteres geschehen werde", fügte der Prinz schnell bei, „denn mein Gegner ist ein sehr guter Schütze und rücksichtslos". Nach anderer Version über den Vorgang beim Duell wäre der Prinz, nachdem das Zeichen gegeben war, fünf Schritte vorgegangen, hatte dann salutirt und wäre im nämlichen Augenblicke von der tödlichen Kugel des Gegners getroffen worden. Ob die Salutirung gegenüber dem älteren Offizier eine Courtoisie vor dem Schusse sein sollte oder ob Prinz Solms sich nur dem Gegner zum Schusse präsentierte und vielleicht überhaupt nicht die Absicht hatte, zu schießen, dürfte wohl für immer ein Räthsel bleiben. Auffallend bleibt es immerhin, daß er sich nach der Lage des empfangenen Schusses in voller Front aufstellte, was ein erfahrener Schütze im Duell nie thut, vielmehr nur die rechte Seite dem Gegner zukehrt und die Kopf- und Herzlinie mit Arm und Pistole zu decken sucht. Prinz Solms hatte, als er sich tödtlich verwundet fühlte, noch so viel Kraft, daß er, sich umwendend, zu seinen Begleitern sagen konnte: „Ich danke Ihnen, meine Herren!" Darauf stürzte er zusammen. Interessant ist das Verhalten des Prinz kurz vorher, ehe er sich zum Duell begab. Er fuhr nämlich von seiner Wohnung im Arsenal, in eigener Equipage und selbst kutschirend, nur von einem Diener begleitet, nach dem Kampfplatz. Bevor er seine Wohnung im Arsenal verlassen hatte, beschenkte er den manipulirenden Feuerwerker seiner Compagnie mit 4000 Gulden in Banknoten und bemerkte hiebei, daß dies vielleicht das letzte Geschenk sein werde, das er gebe. In seinem Schreibzimmer hinterließ der Prinz ein von ihm eigenhändig abgefaßtes Testament. Von seinen Besitzungen bezog der Prinz eine jährliche Rente von 84.000 Gulden. Die Kugel durchbohrte den Brustkorb fast in der Mitte und blieb in der Leber stecken, von wo sie am Tage des Duells um 2 Uhr Nachmittags unter großen Schwierigkeiten herausgenommen wurde. Während der Operation lebte der Verwundete noch

waren ihm von Zeit zu Zeit
ndernde Mittel gereicht worden.
Uhr Nachts trat der Tod ein.
n Duelle war der Prinz in seiner
Equipage nach seiner Wohnung
Arsenale überführt worden. Das
tgängniß hatte unter außerordent-
eilnahme und mit vollen mili-
Ehren Statt gefunden. Von der
ern Familie folgten Erzherzog
m und Prinz Philipp von
berg dem Sarge, an beide Für-
oß sich eine zahlreich vertretene
tät und eine glänzende Suite
einem halben Tausend Officie-
t Zug bewegte sich durch das
nach dem evangelischen Fried-
o die Leiche beigesetzt wurde.
se der vorstehenden Lebensskizze
erwähnt, daß der Prinz seine
astliche Richtung auch durch
n Druck erschienene Arbeiten be-
habe. In der That waren auch
ffleur's „Militär-Zeitschrift"
erschienen, ein Aufsatz: „Ueber
haben der Reiterei", und eine
Arbeit, betitelt: „Unsere Auf-
October- und November-Heft
Diese Arbeiten des noch jungen
verrathen tiefe, gründliche Kennt-
ließen einen bedeutenden Mili-
iftsteller erwarten. Ungleich mehr
in seinem handschriftlichen Nach-
, und es hieß, bald nachdem das
Geschick den Prinzen ereilt, daß
erarischer Nachlaß von seinen
zur Herausgabe geordnet werde.
ausgabe selbst scheint es bis zur
nicht gekommen zu sein.

eur, Oesterreichische militärische Zeit-
(Wien, gr. 8°.) VIII. Jahrg. (1867)
S. 257. — Wiener Zeitung 1867,
S. 734: „Bernhard Prinz zu Solms-
els" [auch abgedruckt in der Militär-
1867, Nr. 21]. — Neues Frem-
den-Blatt (Wien. 4°.) 1867, Nr. 68. —
Neue freie Presse 1867, Nr. 888, Mor-
gen- und Abendblatt, und 907: „Das Duell
im Prater". — Fremden-Blatt. Von
Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 30 und
67: „Nachrichten über das Duell des Prin-
zen und dessen Bestattung". — Hoffinger
(J. Ritter v.), Lorbeeren und Cypressen von
1866 [Nordarmee] (Wien 1868, August Pran-
del, kl. 8°.), S. 156. — Derselbe, Oester-
reichische Ehrenhalle (Wien 1866, Schwaiger
u. Co., gr. 8°.) [Separat-Abdruck aus dem
Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869]
Bd. V (1867), S. 48.

Soltész, Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Csáth im Borsoder Comitate Ungarns 2. November 1809). Aus einer ungarischen Adelsfamilie. Auf der Volksschule zu Csáth erhielt er seine erste Ausbildung. Im Jahre 1820 brachte ihn sein Vater zur Fortsetzung der Studien nach Miskolcz, wo er im Jahre 1828 das Gymnasium beendete, und eben im Begriffe, sich für einen Beruf zu entscheiden, von einem Gönner seines Vaters und reichen Edelmanne, Namens Michael Almási, den Antrag erhielt, daß er ihn auf jede Weise unterstützen wolle, wenn er die medicinische Laufbahn erwähle. S. nahm dankbar dieses Anerbieten an, begab sich nach Pesth, studirte die Medicin, erlangte am 3. Juni 1834 das Doctordiplom, wurde zunächst Lehrer der populären Medicin und Naturgeschichte an der Universität zu Sárospatak, nachdem er noch vorher die Bewilligung erhalten hatte, zu weiterer Ausbildung sich nach Wien zu begeben, wo er auch längere Zeit den Studien oblag. Nun trat er seine Stelle zu Sárospatak an und versah dieselbe bis zum J. 1853, in welchem ihn die damals eintretenden Unterrichtsreformen nöthigten, sein bisheriges Lehramt aufzugeben und mit einer Lehrerstelle am Gymnasium zu vertauschen. S. war in seinem Fache

mehrfach schriftstellerisch thätig, und die Titel seiner selbstständig erschienenen Werke sind: „*Egészségtudomány. Népiskolák számára*“, d. i. Gesundheitslehre. Für Volksschulen (Sárospatak 1839); — „*A természet három országának általános megtekintése*“, d. i. Allgemeine Anschauung der drei Naturreiche (ebd. 1839); — „*Alkalmazott természetrajz. a) Gazdálkodási, b) Mütudományi természetrajz*“, d. i. Allgemeine Naturgeschichte. a) Landwirthschaftliche, b) Technische Naturgeschichte (ebd. 1840); — „*Természetrajz. Felsöbb gymnasialis iskolák számára. Schinz rendszerén dolgozva*“, d. i. Naturgeschichte für das Obergymnasium, nach Schinz bearbeitet (1841); — „*Latin-magyar szótár*“, d. i. Lateinisch-ungarisches Wörterbuch (ebd. 1845), die Bearbeitung dieses Lexikons führte S. in Gemeinschaft mit Daniel Bakó aus; — „*Az ember szelleme viszonyaiban a testi élethez*“, d. i. Des Menschen Geist in seinen Verhältnissen zum physischen Leben (ebd. 1847), ist eine Bearbeitung des gleichbetitelten Werkes des als Arzt und Philosoph berühmten Dr. Philipp Karl Hartmann [Bd. VIII, S. 11]; — „*Általános természetrajz*“, d. i. Allgemeine Naturgeschichte (ebd. 1848); — „*Népszerü orvostan*“, d. i. Volksthümliche Gesundheitslehre (ebd. 1851); — „*Az állattan alapvonalai*“, d. i. Grundzüge des Thierreiches (ebd. 1854), eine ungarische Bearbeitung der „Grundzüge der Zoologie. Zum Gebrauche für k. k. Obergymnasien, von Ludwig Karl Schmarda“. Außerdem schrieb S. noch einige andere naturwissenschaftliche Lehrbücher zum Schulgebrauch, verschiedene Abhandlungen in das „Athenaeum, den „Magyar gazda“ u. A., und über Aufforderung der ungarischen gelehrten Gesellschaft überarbeitete er das in seiner Anlage erschienene Werk: „Ben Erfahrungen in der Arzneikunst“ Johann Georg Zimmermann, Druck jedoch wegen Mangels der erforderlichen Geldmittel unterblieb. tész, der die naturwissenschaftlich tatur der neueren Zeit mit Aufm keit verfolgte, hat durch die Ueber gen der Werke Hartmann's, Sch da's und Zimmermann's, bleibenden Werth besitzen, sich ungarische Literatur verdient gema

Magyar irók. Életrajz-gyüjteméay. *Ferenczy Jakab és Danielik* d. i. Ungarische Schriftsteller. Samml Lebensbeschreibungen. Von Jacob Fe und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) I. Theil. S. 414. — *(Ferencz)*, A magyar nemzeti iróda ténete a legrégibb időkiől a jel d. i. Geschichte der ungarischen L Literatur von früheren Zeiten bis Gegenwart (Pesth 1864 und 1865, Emich, gr. 8°.) Bd. I, S. 302.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Max** S (geb. in Ungarn im Jahre 1830, Moor 24. März 1864), war prakti in Moor und Honorar-Physicus de weißenburger Comitates. Neben d übung seines Berufes lag er auch der Pflege der Naturwissenschaften er hat das Werk: „Memoranda b meinen Botanik und die Medicina der österreichischen Pharmakopöe fü einer und Pharmaceuten“ (Wien 1 herausgegeben. Leider raffte der im schönsten Mannesalter von 34 hin. [Wiener Zeitung 1864, S. 3.] — 2. **Gerson** Soltész (Valenice bei Podiebrad 1. April 1 zu Libitz 30. August 1860), protes Theolog und zuletzt Pastor an der lischen Kirche zu Libitz im Czaslau Böhmens. Im Druck erschienen v „Zajatý mezi Čerkesi. Die pravd losti“, d. i. Gefangene unter den Tsc Nach einer wahren Begebenheit (P 1840, Pospíšil, 8°.); ist eine Ueb aus dem Deutschen; — „Květí sbí rovšech milášků“, d. i. Blüthen,

den Gröbern unserer Lieben. Leichenden u. s. w. (Prag 1840]. Außerdem rieb er einige Gedichte in die „Včela" 39, d. i. Die Biene, und andere Aufsätze enda, in die „Květy" und den „Lumír". Sembera (Alois Vojt.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der tschechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 68, 80), S. 294.]

Soltyk, Cajetan (67. Bischof von Krakau, geb. im Jahre 1715, gest. zu Krakau 30. Juli 1788). Sein Vater Joseph war Castellan von Belzk und Wielsk, die Mutter Constantia eine geborene Drzewicki. Blutsverwandt mit dem Hause der Potocki, kam er jung an den Hof des Primas Theodor Potocki, Erzbischofs von Gnesen [Bd. XXIII, S. 171, Nr. 40] und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Bald wurde ihm die Canonie von Lowicz, dann die Scholasterie von Łęczic verliehen, und nun ging er auf seines Gönners, des Erzbischofs Wunsch nach Rom. Hier in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften ausgebildet, ernannte ihn der Primas zum Domherrn von Gnesen. Als er darauf in die Heimat zurückkehrte, verlieh ihm der damalige Cardinal und Bischof von Krakau Johann Alexander Lipski eine Domherrnstelle in Krakau. Sein Oheim Mathias Soltyk, Suffragan von Kujawien, erwählte ihn zum Coadjutor der Propstei von Gnesen. Als dann das Capitel von Gnesen als Appellanten an das königliche Tribunal von Piotrkow und Lublin entsandte, entwickelte S. als Vice-Präses desselben eine bemerkenswerthe Thätigkeit. Nach dem Tode des Primas Potocki begab sich S. zu Bischof Lipski, der den noch jungen Prälaten bald so lieb gewann, daß er ihn zum Testaments-Executor ernannte. Sein Oheim Mathias aber überließ ihm die Propstei von Gnesen. Um diese Zeit berief ihn Samuel Ozga, Bischof von Kiew und Czernichow zur Aushilfe an seinen Bischofsitz, wozu Papst Benedict XIV. und König August II. mit dem Vorbehalte des jus futurae successionis ihre Einwilligung ertheilten. Darauf wurde er im Herbst 1749 Weihbischof von Emaus und als solcher in Kiew von Hof und Adel auf das freudigste empfangen. Nun ließ er sich die Pflichten seines hohen Kirchenamtes ernstlich angelegen sein, unternahm zunächst eine Visitationsreise, hob die gesunkene Kirchenzucht, schlichtete die Streitigkeiten der Karmeliten von Trewczikow, sorgte für Herstellung der Kirchenbauten u. dgl. m. In Zytomir ließ er einen stattlichen Palast aufführen, gründete ein geistliches Seminar, stattete es mit allen Erfordernissen aus, versah während der Jubiläumsfeier zu Kiew die anstrengenden Pflichten des bischöflichen Berufs und vollführte zu Berdyczow die Krönung der Himmelskönigin, für welche Papst Benedict XIV. eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Krone gespendet hatte. Seine damals gehaltene Kanzelrede: „De beatissimae Dei matris semper Virginis laudibus" ist im Druck erschienen. Neben seinen kirchlichen Berufsarbeiten behielt er aber die staatlichen Angelegenheiten sorgfältig im Auge und suchte die Einigkeit des leicht erregbaren Adels mit allen Mitteln der Klugheit und Einsicht aufrecht zu erhalten, was nur der Förderung der Reichstagsangelegenheiten zu Statten kam. So war König August III. auf den Kirchenfürsten aufmerksam geworden und berief ihn als Rath unmittelbar an seine Seite. Als dann um diese Zeit Bischof Ozga mit Tod abging, wurde Soltyk sein Nachfolger. Blieb jedoch nicht lange auf diesem Posten, da ihm nach dem Ableben

des Krakauer Bischofs, Zaluski, der König das Krakauer Bisthum zugleich mit dem weißen Adler-Orden verlieh. So bestieg denn Soltyk, nachdem er nur drei Jahre Bischof von Kiew gewesen, im Jahre 1757 den Bischofstuhl von Krakau. Bis dahin war Soltyk's Lebenspfad ein vom Glücke und Erfolgen begünstigter gewesen; nicht so sollte es weiter sein. Die Czartoryski hielten damals bei Hof das Heft in Händen und bei diesen stand Soltyk eben nicht in Gunst. Es würde zu weit führen, die Intriguen darzustellen, die sich damals am königlichen Hofe in Polen abspielten und das Reich seinem Untergange zuführten. Auf dem Reichstage des Jahres 1767, aus welchem die Barer Conföderation hervorging, hielt Soltyk die Ehre des Landes aufrecht. Diese Conföderation war eine Verbindung des polnischen Adels, um dem russischen Einflusse, welchem König Stanislaus August in leidiger Verblendung sich hingab, entgegenzuarbeiten, und demgemäß dem Katholicismus in Polen, im Gegensatze zur russischen Kirche, die Uebermacht zu erhalten. Der erste Gedanke dazu war von dem Bischof von Kamieniec, Adam Krasiński, ausgegangen, worauf der Starost Joseph Pulawski ihn ausführte und acht Edelleute am 29. Februar 1767 die Conföderations-Urkunde unterschrieben. Damit war der verhängnißvolle Schritt geschehen. Der Bund hatte zahlreiche Theilnahme in Polen gefunden und der Zwiespalt des polnischen Adels war eine vollendete Thatsache geworden. Nun folgten die russischen Gewaltthätigkeiten. Bar wurde am 28. Mai 1768 erstürmt und Soltyk als einer der Hauptfactoren der Conföderation von der Gegenpartei verfolgt. Im Hause seines Freundes, des Marschalls Mniszech, wo er Zuflucht gesucht, wurde er zur Nachtzeit aufgespürt und verhaftet. Dem ihn verhaftenden Soldaten einen Beutel mit Gold hinschleudernd, rief er zu: „daß er es wisse, er hat nun den Fürsten, den Bischof und den Senator in seinen Händen". In der nämlichen Nacht noch wurde er nach Kaluga gebracht und verlebte dort fünf Jahre in Gefangenschaft. Aber die Haft hatte seinen Geist nicht gebeugt und als er frei geworden, glich sein Einzug nach Warschau einem Triumphzuge. Nun kehrte Soltyk nach Krakau zurück. Aber die Folge seiner Bedrängnisse war nicht geschlossen und unter mancherlei Unbilden und Erniedrigungen hauchte der Prälat im Alter von 73 Jahren zu Kielce, wohin er, bereits leidend, kurz vor seinem Ableben gebracht worden war, seine Seele aus. Bemerkenswerth ist eine Episode aus dem Leben des Bischofs. Bei Gelegenheit, als sich die Partei der Poniatowski des Bischofs bemächtigte und ihn fortführen lassen wollte, trat der General Wodzicki, damals Oberst des Regiments Kronprinz, in die Capelle, in welcher sich eben Soltyk befand und rief: „Ergreift den Pfaffen da!" Soltyk wendete sich an den rohen Söldner und sprach die Worte: „Dich, der Du die Hand anlegst auf Deinen Priester, wird die nächste Kugel nicht verfehlen". Und in der That, im ersten Treffen, welches nach Ausbruch des Krieges bei Szczekocin Statt fand, am 6. Juni 1784 fand Wodzicki die Kugel, die seinem Leben Garaus machte. Soltyk's Leben ist in einer sein wahres Wesen entstellenden Weise, namentlich von Kollątaj, u. z. in dessen Werke: „Zustand der Aufklärung in Polen in den letzten Jahren der Regierung August's III." geschildert worden. Die Schilderungen darin über die Streitigkeiten Soltyk's

r Akademie sind parteiisch und un-
weil von einem Gegner Soltyk's,
ch von Kollątaj, dessen Verdienste
ben nicht zu schmälern braucht, ohne
ib mit seinem ganzen Gebaren sich
standen zu erklären. In Soltyk's
er Schrift: „*Informacya krótka o
demii Krakowskiéj Najjaś. Stani-
owi Augustowi królowi polskiemu
na w Warszawie roku 1766 przez
tana Sołtyka biskupa Krakow-
, wizytatora apostolskiego tejże
demii*“, d. i. Kurze Information
die Krakauer Akademie, erstattet
durchlauchtigsten Stanislaus
ust, König von Polen, zu Warschau
ahre 1766 durch Cajetan Sol-
Bischof von Krakau und apostoli-
Visitator dieser Akademie, welche im
r erschienen ist, finden sich genaue
ärungen über den durch Kollątaj's
iische Schilderungen entstellten Sach-
alt; wie auch ferner in der ebenfalls
ruck erschienenen „*Instruction du
ce Soltyk Evêque de Cracovie à
neveu Stanislas ecrit a Kaluga
1771*“. Ungemein interessant und
arakteristischer Beitrag zur Geschichte
Zeit — und der Ernennungen hoher
denträger — ist Soltyk's Berufung
den Bischofstuhl von Krakau, welche
owski in dem unten bezeichneten
te mittheilt und auf welches hier nur
ie auf das inhaltreiche, auf Quel-
earbeitete Werk des Krakauer Prä-
hingewiesen werden kann. Noch sei
hnt, daß Soltyk die Karmeliter-
e „zur Heimsuchung Mariä“ in der
dvorstadt Piasek in Krakau mit einem
te und neuen Chören verschönern
und daß in die Zeit seines Episko-
s 1775 die Heiligsprechung des h. Jo-
n von Kenty und deren Feier fällt.

wski (Ludwik), Katalog biskupów, pra-
latów i kanoników krakowskich, d. i. Ver-
zeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und
Domherren (Krakau 1852, 8°.) Band II,
S. 242. — Wurzbach (Const. Dr.), Die
Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monogra-
phie (Wien 1853, Mechitaristen-Congr., 8°.)
Marginal 35, 913, 1164 und 1165.

Denkmal des Bischofs Soltyk. Dasselbe, aus
schwarzem Marmor gemeißelt, befindet sich in
der Krakauer Kathedrale, u. z. in der heilig-
gen Kreuzcapelle. Die Inschrift des Denk-
mals lautet: „Cajetani Ignatii Soltyk Epis-
copi Cracoviensis, Ducis Severiae, Equitis
Aquilae Albae, Sanctae Ecclesiae catholi-
cae ornamenti et praesidii, Patriae libertatis
intrepedi assertoris, qui adversa fortuna in
remotas alienae ditionis regiones vi abduc-
tus post annos 5 et menses 3 in Patriam
communi bonorum omnium laetitia redux
non tam ob suam quam Republicae cala-
mitatem aegritudine oppressus. Decessit
anno Domini 1788 tertio Calend. Augusti.
Aetatis suae 73, Episcopatus 30 annorum.
Hoc Epitaphium scripsit et exarari manda-
vit Michael Soltyk Dec. Cathr. Crac.“

Soltykowicz, Joseph (polnischer Schriftsteller, geb. im Jahre 1762, gest. zu Krakau im Jahre 1831). Beendete die Studien an der Jagellonischen Universität in Krakau, an welcher er auch die philosophische Doctorwürde erlangte und später ein Lehramt an derselben versah. Im Jahre 1810 bekleidete S. die Decansstelle der philosophischen Facultät der genannten Hochschule. Als nun im genannten Jahre König Friedrich August, damals König von Sachsen und Fürst von Warschau, Krakau besuchte, übergab Soltykowicz bei Gelegenheit der am 10. Mai abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Hochschule dem König eine historische Darstellung über die Verhältnisse der Krakauer Akademie, welche später unter dem Titel: „*O stanie Akademii Krakowskiéj i o publicznych a mianowicie uczonych pracach Akademików*“, d. i. Ueber den Stand der Krakauer Akademie und die öffentlichen,

vornehmlich wissenschaftlichen Arbeiten der Akademiker (Krakau 1811, 632 S., gr. 8°.), im Druck erschien. So ist denn Soltykowicz der erste Schriftsteller, welcher in polnischer Sprache die Bibliographie eingehend behandelte. Das umfassende Werk ist demnach in mancher Hinsicht literarisch wichtig, wenngleich bei der Neuheit des Gegenstandes mancherlei Uebelstände in der Behandlung desselben sich kundgeben, welche vornehmlich die systematische Eintheilung des Stoffes betreffen.

Woycicki (K. Wł.), Historyja literatury polskiej w zarysach", d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 417. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Umriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 54 und 80.

Solthes, Gerson siehe: **Soltész**, Johann [S. 258, Quelle 2].

Somaini, Franz (Bildhauer, geb. in einem Dorfe am See Lugano in der Lombardie gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Mailand 13. August 1855). Da er frühzeitig Talent für die Kunst zeigte und anfänglich im Hause in den Elementen des Zeichnens unterrichtet wurde, kam er als Jüngling an die k. k. Kunst-Akademie der Brera in Mailand, um an derselben die Bildhauerei zu erlernen. Unter Paccetti's unmittelbarer Leitung, welcher damals die Professur der Bildhauerkunst bekleidete, bildete sich S. aus und im Jahre 1822 erhielt er den ersten Preis aus der Bildhauerkunst. Das war nur eine Aufmunterung zu weiterem Schaffen und Sichvervollkommnen. Die nächsten Arbeiten, die aus des jungen Künstlers Meißel hervorgingen, waren vier halblebensgroße Karyatiden für die Pfarrkirche in Abbiategrasso im Basrelief, darstellend den Genius der Natur; ferner eine Porträtbüste, bestellt für ein Monument, das die Schüler des Lyceums S. Alessandro ihrem verewigten Lehrer, dem Padre Raccagni, errichten ließen. Zwei im Jahre 1824 ausgestellte, für die Pfarrkirche in Rembro in der Provinz Bergamo ausgeführte Engel, welche durch ihre Lieblichkeit und höchst sorgfältige Behandlung die Blicke Aller fesselten, richteten die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen auf den jungen Künstler und die Bestellungen kamen von allen Seiten. Damals vollendete er auch ein kleines Basrelief, darstellend „Die sittliche Liebe", welches zum Andenken an den Oberst Morsin auf dem St. Gregorius-Friedhofe in Mailand aufgestellt wurde. Ein anderes, „Die Sohnesliebe" vorstellend, eine Gruppe mit halblebensgroßen Figuren, kam nach Prag in Böhmen. Im Jahre 1828 stellte S. zwei Basreliefs, beide mit Figuren in halber Lebensgröße, aus; eines stellte „Die Mutter, wie sie die Erziehung ihrer Söhne leitet", das andere „Angelica und Medora" dar. Besonders die beiden letztgenannten Gestalten zeichneten sich durch die Meisterhaftigkeit in der Ausführung aus. Durch das Ableben des Bildhauers Acquisti von Bologna wurden die Arbeiten an dem berühmten Arco della pace in Mailand unterbrochen und insbesondere das große Basrelief, welches den „Congress in Prag" darstellt, war ein Torso geblieben. Da erhielt Somaini den ehrenvollen Auftrag, das von dem Verstorbenen begonnene Werk zu vollenden, welchem er sich auch mit glänzendem Erfolge unterzogen hatte. Im Jahre 1829 hatte S. drei Basreliefs ausgestellt, auf dem einen sah man „Aaron, hingeworfen vor der Arche", das zweite zeigte die „Segnung der zwölf

Knabe", und das dritte „zwei Engel, so ein Blatt für eine Inschrift emporhalten" und das für den St. Annenaltar in der St. Stephanskirche in Mailand bestimmt war. Die Tüchtigkeit, welche S. bei der Ausführung des von Acquisti unvollendet gebliebenen Basreliefs bekundet hatte, ward Veranlassung, daß er mit der Ausführung eines zweiten Basreliefs, welches „Die Schlacht von *Arcis sur l'Aube*" vorstellen sollte, betraut wurde. Dieses Werk, das eine große Anzahl von Figuren und Köpfen der kämpfenden Krieger enthält, und durch die Charakteristik der Gesichter, wie die glückliche Gruppirung sich gleich auszeichnet, fand damals ebenso in den Kunstkreisen, wie von Seite des Publikums allgemeine und gerechte Würdigung. Nun arbeitete S. auf Bestellung eines Kunstfreundes, des Herrn Ubaldo, eine Gruppe, deren Gegenstand „Die Kindheit des Bacchus" vorstellt und zu den reizendsten Schöpfungen nicht blos Somaini's, sondern der Bildhauerkunst überhaupt zählt. Dann folgte wieder ein größeres Werk, ein Denkmal für den Campo santo von Brescia, zum Andenken an den Vorstand der Provinz, Gaudenzio de Pagave, demselben von der Stadt Novara errichtet. Die Stadt Novara, mit einem Löwenfell bekleidet und von dem Genius der Wohlthätigkeit, welcher eine Fackel hält, begleitet, überreicht einer anderen weiblichen Gestalt, welche die Stadt Brescia vorstellt, das Testament des Verewigten. Hinter den beiden Frauengestalten gewahrt man auf der Bahre den Verewigten mit sprechender Gesichtsähnlichkeit. Das im großartigen Styl ausgeführte Monument zählt zu den Zierden des Brescianer Friedhofes. Somaini's nächste Arbeit war, im Auftrage der Frau Christine Piazzoni aus Bergamo, ein monumentales Basrelief, eine trauernde Witwe vorstellend. Von weiteren Werken Somaini's sind nun, wie sie nach der Zeit folgten, anzuführen: „Das Gebet", Basrelief, im Auftrage des k. k. geheimen Rathes und Präsidenten der Brera Conte Nava; — ein großes Basrelief: „Gian Galeazzo Visconti, der Erbauer des Mailänder Domes und der Certosa von Pavia, wird vom Kaiser mit dem Herzogthum Mailand belehnt", und ein zweites, welches die „Rückkehr der Mailänder in ihre Heimat, nachdem Friedrich Barbarossa ihre Stadt zerstört" darstellt; — für eine in Ghisalba nach dem Entwurfe des berühmten Architekten Cagnola [Bd. II, S. 230] erbaute Kirche führte S. zwei Engeln in ihrer natürlichen Größe aus, und ein Basrelief, welches den „h. Vater" vorstellt und über dem Hochaltar dieser Kirche angebracht ist; — ferner sind bekannt für die Kirche in Calolzio zwei Basreliefs: „Das Opfer Aarons", und „Moses zerschmettert die Gesetzestafeln Angesichts des Volkes"; — im Kloster Guastalla zu Mailand eine lebensgroße Statue: „Die Miterlöserin des Menschengeschlechtes" — ein allegorisches Grab-Basrelief: der Schutzengel bringt die Seele eines Verstorbenen vor Gott, während zwei andere Gestalten, die schon früher in's Jenseits hinübergegangenen Töchter des Verstorbenen, jener Seele, sie gleichsam empfangend, entgegenschreiten; — für den Friedhof von S. Gregor ein „Genius voll Trauer über eine Urne geneigt", in zweidrittel Lebensgröße; — in Inverigno ein monumentales Basrelief zum Andenken Cagnola's: „Die trauernde Architektur und das Genie geleiten den berühmten Künstler zum Grabe"; — die „Statue des Frühlings", im Auftrage des Marchese Girolamo d'Adda; — das „Denkmal für den Prospekt-Maler Johann Migliara" [Bd. XVIII,

S. 250]; das Licht, durch eine weibliche Gestalt mit einer Fackel in der Hand allegorisirt, wirft den Strahl der Fackel über den Künstler, eine ungemein sinnige Allegorie auf den wegen der Lichteffecte in seinen Bildern so hochgeschätzten Künstler; — „Apollo als Gott der Musik", lebensgroße Statue, im Auftrage der Comtesse Nava und in ihrem Empfangssalon aufgestellt; — „Der Erlöser der Menschheit seine neuen Lehren verkündend"; — „Johannes der Täufer predigt in der Wüste den Völkern"; — „S. Paulus vom Areopag in Athen redend", drei Basreliefs für die Kanzel der Pfarrkirche S. Alessandro della Croce in Bergamo; — das Grabmonument für die Gattin des Luigi Bellerio auf dem Friedhofe von Belgiojoso: „Der Vater zeigt seiner Tochter die ob ihrer Tugenden zum Himmel sich erhebende Gestalt ihrer Mutter", ein Werk voll Zartheit im Ausdruck in den Mienen der einzelnen Gestalten; — eine überlebensgroße „Madonna" für die Kirche S. Maria della Vittoria in Mailand; — im Auftrage des Antonio Ghiesa, eine Gruppe darstellend: „Gott Pan, die keusche, arkadische, gegen dessen Angriffe sich wehrende und vom Himmel Schutz erflehende Nymphe Syringa umfassend"; — das „Standbild des Pietro Verri", für die Stadt Novara, im Auftrage der Stadt-Commune; — das „Denkmal für Cavaliere Birlla", Präsident des Mailänder Civilgerichtshofes erster Instanz, in der Kirche del Carmine in Mailand; — das Denkmal auf der Stelle, wo die Heilquelle in Trescorre hervorsprudelt: „Hygea, ihre Hilfe einem kranken Knaben spendend"; — in der Kirche zu Spirano zwei Statuen: der „H. Joseph" und der „H. Joachim"; — im Dom zu Mailand gleichfalls zwei Statuen: „Aaron" und der „H. Jacob der Aeltere"; — das große Basrelief auf dem äußeren Giebel der Marienkirche in Turin; — in der Kirche zu Streza am Lago maggiore sechs überlebensgroße Statuen und in jener des Noviciates Rosmini fünf Statuen, unter denen jene des h. Petrus als Fischer und der h. Katharina von Pallanza als besonders gelungen bezeichnet werden; — die überlebensgroße „Statue des Architekten Cagnola" — das „Denkmal zum Andenken an Carinni und Missori"; — die „Statue des Cavaliere Londonio" [Bd. XVI, S. 1] einstigen Präsidenten der Brera, im Saale der Akademie aufgestellt; — zwei Basreliefs im Kloster der Salesianerinnen zu Arona, das eine vorstellend: „Franciscus von Chantal, von ihrem heiligen Eifer erfüllt, verlässt ihre Familie, um sich ihrem heiligen Berufe zu widmen"; das zweite stellt den „H. Franciscus von Sales" vor, wie er nach zehn Jahren ausgegraben, der Verehrung der Gläubigen ausgestellt wird; der Herzog Thomas von Savoyen und seine Gemalin mit anderen hohen Personen sind erschienen und an der Seite des Katafalks, auf welchem der Körper des Heiligen ausgestreckt liegt, liegt Franciscа hingestreckt; — auch hat der Künstler in zwei lebensgroßen Statuen den „H. Franciscus Salesius" und die „H. Franciscus von Chantal" ausgeführt; — die Statue einer in bitterer Erinnerung vor sich hinblickenden Dame, welche eine Blume betrachtet, die sie in der auf den Tisch gestützten Hand hält; — die Büste der berühmten mathematischen Schriftstellerin „Agnesi" [Bd. I, S. 6] in der Säulenhalle der Brera; — und die „Nymphe Egeria", Marmorstatue in natürlicher Größe, letztes Werk des Meisters. Außer den vorgenannten größeren Werken Somaini's, unter denen kaum eines der bedeutendern fehlen dürfte, meißelte er noch eine große Anzahl Porträtbüsten besonders hervorragender oder berühmter Personen, welch

sich ebenso durch ihre große Aehnlichkeit wie Sorgfalt in der Ausführung auszeichnen. Somaini, dessen künstlerische Ausbildung und Thätigkeit ganz und gar in die Periode der kaiserlich österreichischen Regierung fällt, war viele Jahre hindurch Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Mailand und seit 1843 ordentlicher Rath dieser Anstalt. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Schönheit der Form, Tiefe des Ausdrucks in den Mienen und der Haltung der gemeißelten Gebilde, durch geschmackvolle Gewandung, insbesondere einen ungemein glücklichen Faltenwurf und im Ganzen durch eine sorgfältige technische Behandlung aus. — Sein Neffe **Giuseppe** widmete sich auch der Bildhauerkunst und hatte in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1856 die Gypsbüste seines Oheims Francesco Somaini und in jener des Jahres 1857 eine Marmorstatuette, „Die Waise" vorstellend, ausgestellt.

Costumi del Giorno. Giornale di mode, lettere, teatri, industria, arti et mestieri (Milano) Anno VI (1855), Nr. 18: „Francesco Somaini". — Album esposizioni di belle arti in Milano ed altre città (Milano Canadelli, 4°.) Anno XVIII (1856), p. 112. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VIII (1853), p. 133; Anno X (1857), p. 126. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 49 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. Bd. IX, S. 637. — Die Künstler aller Zeiten und Völker .... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 565. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1825, S. 260; 1827, S. 246, und 1828, S. 390, in den Kunstausstellungs-Berichten.

Somerau-Beeckh, Maximilian Joseph Freiherr von (Cardinal-Erzbischof von Olmütz, geb. zu Wien 21. December 1769, gest. zu Olmütz 31. März 1853). Maximilian Joseph (Gottfried) war der Sohn Gottfried Wilhelms Freiherrn von Somerau-Beeckh und der vom siebenbürgischen Adel entsprossenen Frau Clara von Summern. [Ueber die Familie vergleiche das Nähere S. 271, in den Quellen.] Nach einer theils im väterlichen Hause, theils in der k. k. theresianischen Ritter-Akademie in Wien genossenen sorgfältigen Erziehung trat Maximilian Joseph nach dem ausdrücklichen Willen seiner Eltern als Cadet bei dem damaligen k. k. Infanterie-Regimente Neugebauer ein, machte den ganzen letzten Krieg gegen die Türken mit, ward bald Dragoner-Unterlieutenant und gleich darauf Oberlieutenant bei dem damals neu errichteten Degelman'schen Uhlanen-Corps. Nach geschlossenem Frieden machte er eine Reise nach Würzburg, wo eben damals die Krönung des Kaisers Leopold II. gefeiert wurde, seine daselbst befindlichen Verwandten zu besuchen, wo er unter anderen den damaligen Domdechant zu Mainz und Domherrn zu Würzburg, Georg Karl Freiherrn von Fechenbach, nachmaligen Fürstbischof von Würzburg (welcher aus der Stammfamilie seiner Urgroßmutter war), kennen lernte. Diese Bekanntschaft war insofern auf dessen künftiges Geschick von Einfluß, als sie seine schon früher vorhanden gewesene Neigung zum geistlichen Stande auf's neue rege machte, in deren Folge er sich auch wirklich demselben widmete. Die allgemein eingetretene Säcularisirung der deutschen Reichsstifte benahm auch dem Freiherrn von Somerau die frühere Aussicht zum Eintritte in eines der deutschen Reichscapitel. Er ging nach

Kanzelredner einen wohlverdienten Ruf, so daß er auch in der k. k. Universitätskirche die Fastenpredigten hielt. Im Jahre 1809 erhielt er von dem Wiener Fürst-Erzbischofe, Grafen Hohenwart, die Aufforderung, die errichteten drei ersten Wiener Landwehr-Bataillons für die Dauer des Krieges als Feldgeistlicher zu begleiten. Somerau folgte dem ehrenvollen Rufe, hielt bei der in Gegenwart der Majestäten, des ganzen Hofes und sämmtlicher Autoritäten in der Domkirche zu St. Stephan von dem Erzbischof Grafen von Hohenwart vollzogenen Fahnenweihe (9. März 1809) eine begeisternde Rede, welche auf ah. Anordnung in der Staatsdruckerei aufgelegt und an die Bataillone vertheilt wurde, und theilte von nun an alle Gefahren und Mühseligkeiten dieser braven Truppen auch im Getümmel der Schlacht. Wie sehr er sich ganz diesem Berufe muthvoll hingab, beweisen der von ihm als Andenken bewahrte, von einem Granatenstücke zerrissene Hut aus dieser Zeit, und das in Aner-

sehen, mit wahrhaft
der vollen Genesung
Der Caplan konnte
vergelten, aber — der
bischof that es mit gr
indem er ihr eine anseh
wies. Unterm 8. März
dem inzwischen die S
(ältesten) Caplans be
Engeln" offen gehalten
den Magistrat zu Wien
nehmsten dortigen Pat
zum Pfarrer in de
— berufen. In dieser
Maximilian Jose
das Leopoldstädter Arm
ausgezeichnete Verdien
dieser wohlthätigen An
Aufschwung gegeben,
gen Einleitungen von
rung bei sämmtlichen P
stadt Wien zur Nachah
ben wurden. Ueber
damaligen Fürst-Erzbi
Grafen von Hohen

St. Mauritz erwählt, mit welcher
noch die eines Schuldistrictsauf-
Dechants und Erzpriesters ver-
ist. Hiedurch erhielt er vielfältige
nheit, die Eigenschaften seines Gei-
d Herzens und seinen priesterlichen
zu entfalten. In Olmütz spendete
Zeit der Cholera unermüdet und
es bei Tag und Nacht den Kranken
den Armen Hilfe, und das von
28 neu organisirte, mit Liebe ge-
Armen-Institut, dessen Einkünfte
000 auf 13.000 Gulden WW.
er Zuflüsse gehoben wurden,
elchem er in seinem Testamente
Gulden CM. legirte — bewahrt
ibende Erinnerung an seinen Be-
r und Erhalter. Nach der im
1831 erfolgten Wahl des Dom-
n Grafen Chotek zum Fürst-
of wurde S. von dem Metro-
-Capitel einstimmig zum Dom-
n erwählt. Drei Monate nach dem
die Cholera-Epidemie in Prag
eführten) Tode des Erzbischofs,
nd Maria Grafen von Chotek,
as Olmützer Metropolitan-Capitel
ines althergebrachten Rechtes zu
euen Wahl, und der Dompropst
r von Somerau-Beeckh be-
m 21. November 1836 den Für-
l von Olmütz, auf welchem ihn
äpstliche Heiligkeit alsbald bestä-
Nachdem die Bullen Papst Gre-
XVI. aus Rom angelangt waren,
g Maximilian Joseph aus
nd des Suffragan-Bischofs Anton
l in der Domkirche zu Brünn
ni 1837) die feierliche Consecra-
d ward von ihm mit dem Pallium
t. Nachdem er noch am 22. Juni
l. k. Hofburg zu Wien von Kaiser
nand I., als König von Böhmen,
Lehensfürstenthume des Erzstift-
tes Olmütz feierlich investirt worden —
zog der damals achtundsechzigjährige prie-
sterliche Oberhirt am 28. Juni des näm-
lichen Jahres auf solenne Weise in Olmütz
ein und ward am folgenden Tage, dem
Feste der h. Apostel Peter und Paul,
in der Olmützer Kathedralkirche inthroni-
sirt. Maximilian Joseph stand nun-
mehr an der Spitze der mährisch-schlesi-
schen Kirche und in der Reihe der höch-
sten Würdenträger der Christenheit. Das
Bedürfniß einer Erweiterung des Ol-
mützer Clerical-Seminariums war schon
lange fühlbar, da nur ein Theil der
Theologen in demselben Unterkunft fand,
die übrigen aber in der Stadt unter
Bürgerfamilien zerstreut wohnen mußten.
Um diesem Uebelstande für eine berufs-
mäßige Heranbildung des Klerus zu beseiti-
gen, faßte schon der Fürst-Erzbischof Graf
von Chotek den Entschluß, den erforder-
lichen Umbau des Seminariums vorzuneh-
men. Doch hatte dessen Tod die Ausfüh-
rung unterbrochen und dem Fürsten Maxi-
milian blieb es vorbehalten, dieses schöne
Unternehmen auszuführen. Nachdem das
Olmützer Alumnat auf dem seitdem „Max
Josephs-Platz“ genannten Platze
vollendet war, erwirkte er demselben eine
angemessene Dotation aus dem Religions-
fonde. Ferner hatte S. in dem Badeorte
Ischl dem Andenken des Erzherzogs und
Cardinal-Erzbischofs Rudolph ein Mo-
nument gestiftet, das er am 22. August
1840 an Ort und Stelle selbst einge-
weiht. Um sich von dem Zustande seiner
ausgedehnten Diöcese durch den Augen-
schein zu überzeugen, bereiste er jährlich
einen Theil derselben. Im Jahre 1841
nahm er auch in den im königlich preußi-
schen Antheile Schlesiens liegenden vier
Decanaten die canonische Visitation vor
und erstattete den Bericht darüber an den
König. Ununterbrochen wurden Kirchen

bildern geschmückt, die Kanzel, die Orgel ꝛc. von ihm angekauft wurden. Zur besseren Subsistenz der Kanoniker an dieser Kirche machte er eine Stiftung von 24.000 Gulden, sowie für die Vicarien 6000 Gulden CM.; auch fundirte er einen Organisten für das prachtvolle neue Orgelwerk daselbst. Auch nach anderer Richtung entwickelte S. den rastlosesten Eifer. In der Verwaltung der zehn Güter, die das Olmützer königlich böhmische Kronlehen bilden, setzte er die umfassendsten Verbesserungen in allen Zweigen in's Werk. Durch die Einführung des Pensionssystems für erzbisthümliche Beamte und Diener hat er sich ein unvergängliches Monument errichtet. Die Regulirung des erzbisthümlichen Archivs durch den Archivar Dr. Georg Branowitzer war eine seiner ersten Verfügungen, und die historischen Schätze, welche in seinen 40.000 Urkunden enthalten sind, wurden zum Besten der Wissenschaft schon oft benützt. Die Melioration der Wirthschafts-

auf der Herrschaft
Wasserbauten muß
42 Klafter langen W
strome erwähnt wer
wand von 100.000
dert hat. Zu den s
Mährens gehören d
mit ihren prächti
und übrigen archit
welche ihr Dasein d
verdanken. Ganz v
erwarb sich der Für
lichen Eisenwerke zu
ladna auf der Her
einen neuen Aufsch
unter die vorzüglich
stätten des Landes g
gehören die Friedl
den ausgedehntesten
fern ein Erzeugniß
Roheisen, welche zug
faltigste Weise in ver
arbeitet werden. D
Gußhütten zu Frie

...n verbundenes 100 Klafter langes ...e Sr. die Vollendung der von seinem ...fahrer begonnenen, über das Gebirge ... an die ungarische Grenze führenden ...enCommerzialstraße, die Anlage neuer ...Fahrwege in den Gebirgsforsten zur Aus... der Kohlen, dann neue Clausen ...d Flößvorrichtungen sind sämmtlich ...Schöpfungen des Fürsten Maximilian, ...Ehre der Nachwelt zu Statten kommen. ...e neue riesige Hochofen in Czeladna ...selt den Namen des Kaisers Franz ...seph. Die Waldcultur erfreute sich ...er besonderen Sorgfalt. Der kaiserlich ...fische Staatsrath Maßlow erstattete ...er den Stand derselben einen so gün...gen Bericht an die Ackerbau-Gesellschaft ...Moskau, daß Maximilian Joseph ...n Ehrenmitgliede dieses Institutes er...nnt wurde. Als die Hungerjahre schwer ...f den Gebirgsbewohnern Mährens und ...Schlesiens lasteten, wies der Erzbischof ...e Unterstützung der Hochwäldler allein ...n ganzen einjährigen Ertrag der Hüt...werke in Friedland an und ließ ver...schiedene gemeinnützige Arbeiten vor...nehmen, wofür den Bedürftigen mehrere ...tausend Metzen Getreide und Hülsen...früchte verabreicht wurden. Als Mitglied ...er inländischer Kunst-, Wissenschafts- ...d Humanitäts-Vereine zählte Maxi...lian Joseph zu den größten Wohl...tern der letzteren und den eifrigsten ...Förderern der ersteren. Im Jahre ...42 wurde S. von Kaiser Ferdi...nand I. mit dem Großkreuze des öster...reichischen Leopold-Ordens geschmückt und ...mit unter Einem die geheime Rathswürde ...verliehen. Am 13. September 1845 ...nahm er die feierliche Einweihung des ...Klosters und der Kirche der Barmherzigen ...Schwestern in Kremsier vor, wobei die ...Stifterin Karolina Augusta den ...Grundstein legte. Das Kloster verdankte seiner Munificenz die Baustelle und die Gartenräumlichkeiten, dann eine Wasserleitung und ein Altarblatt von Kuppelwieser. Im Jahre 1847 feierte S. sein 50jähriges Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm unter anderen Ehren vom Papst Pius IX. ein Beglückwünschungsschreiben nebst einem Breve, welches ihn zum Episcopus solio Pontificio adsistens, zum päpstlichen Prälaten und römischen Grafen (comes romanus) ernannte und vom König von Preußen der rothe Adlerorden erster Classe, begleitet von einem sehr verbindlichen Handbillete, zu Theil wurden. So hatte S., die heiligen Pflichten seines Standes übend, dem Vaterlande, der Menschheit seine ungealterte Kraft und Thätigkeit, der Kunst, Wissenschaft und Natur seine geistreiche Muße widmend, während seines zwölfjährigen Waltens die Summe von zwei Millionen Gulden CM. blos auf gemeinnützige Bauten verwendet und stand ohne Vermögen da, als die Stürme der Revolution des J. 1848 die Welt erschütterten. Der greise Kirchenfürst trat als Vorkämpfer der kirchlichen Interessen mit offenem Visier auf das Wahlfeld und legte ein Memorandum auf den Tisch der Kronräthe nieder. Man hatte ihm all sein Thun mit bitterem Undank vergolten, doch hörte S. nicht auf, den arbeitenden Classen Brod zu verschaffen. Die Einschränkungen, welche er als nothwendig erachtete, betrafen nur seinen eigenen Haushalt und Hof. Nun geschah es, daß der kaiserliche Hof, aus der vom Aufruhre entflammten Kaiserstadt fliehend, in die fürsterzbischöfliche Residenz zu Olmütz zog. In dieser Sturm- und Drangperiode erging an Maximilian Joseph ein Handbillet von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand am 12. October 1848, demzufolge der Fürst-Erz-

bischof sein zweites Residenzschloß in Kremsier für die Zwecke des österreichischen Reichstages einrichten ließ, der darin vom 22. November bis zum 7. März tagte. Am 2. December fand in dem Lehnsaale der fürsterzbischöflichen Residenz der weltgeschichtliche Act der Thronentsagung des Kaisers Ferdinand I. und Thronbesteigung Franz Joseph I. Statt. Als später Kaiser Franz Joseph aus Olmütz schied, schenkte er dem Fürst-Erzbischof sein Bild und verlieh ihm das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, begleitet mit einem sehr schmeichelhaften Handbillete. Im September 1850 wurde Maximilian Joseph vom Papste zum Cardinal ernannt. Am 23. October 1850 empfing der neue Cardinal das Barett aus der Hand Seiner Majestät des Kaisers in der Hofcapelle zu Wien. Obgleich der Erzbischof über 80 Jahre zählte, wurde seine geistige Kraft und Thätigkeit doch von den Einflüssen des hohen Alters so wenig berührt, daß er im Juni 1849 der Versammlung vaterländischer Bischöfe in Wien beiwohnte und sich lebhaft an allen Berathungen der Synode betheiligte. Im August desselben Jahres unterzeichnete er auf Grund seines Diöcesan-Bezirkes in Preußisch-Schlesien das Memorandum der Bischöfe in Betreff der durch die Verfassung vom 5. December 1848 festgesetzten Verhältnisse zwischen Staat und Kirche. In der letzten Zeit kränkelte der Fürst und am 31. März Abends um 6¾ Uhr, im Alter von 84 Jahren, erlosch sein reiches, werkthätiges Leben. Virtute clarescunt! war Maximilian Josephs Wahlspruch, den er auch auf der Inthronisationsmünze über die Embleme seiner geistlichen nnd weltlichen Würden gesetzt hat. Er spiegelt die Größe, Milde und Demuth seiner Gesinnungen

am richtigsten ab. Der Leich
Verblichenen wurde einbalsam
5. April, Morgens 9 Uhr, fand d
feier Statt, zu welcher Cardi
rich Fürst Schwarzenberg
sich eingefunden hatte, soda
die von dem Pontifikanten ei
Leiche nach Kremsier überführ
8. April Früh um 9 Uhr aus d
sierer Schlosse in die Collegiatk
tragen und in der Taufcapell

Unckhrechtsberg (Eduard von),
auf den Tod des hochwürdigen
dinals und Fürst-Erzbischofs
M. J. Freiherrn von Somer
(Olmütz 1853, 8°.). — Libuss
für 1852. Herausg. von Paul
(Prag, Taschenb. 12°.) S. 235
mische Lehensfürstenthum Olmütz
erzbischöflicher Lehenhof unter
Freiherrn von Somerau-Beeckh.
Klar. — Oesterreichische
freund (Wiener polit. Parteib
1853. Nr. 29. „Biographische
Der österreichische Volksb
kl. Fol.) V. Jahrg. (1853). Nr.
milian Joseph, Erzbischof von
Meyer (J.) Das große Conve
kon für die gebildeten Stände
hausen, Bibliogr. Institut, gr.
plement-Band V, S. 818. — K
Blätter aus Tirol. Redigirt
her (Innsbruck, Wagner, 8°.)
Bd. I, Nr. 4, S. 94 und Nr.
in den „Kirchlichen Mittheilungen
— Tagesbote aus Mähren (
calblatt) 1868, Nr. 204, im Fru
Erzbischof, der auch rechnen
höchst belehrender Beitrag zur
Kirchenrechnungen und zur Chor
gegenwärtigen Erzbischofs von
grafen von Fürstenberg. Vor
druckt im „Neuen Wiener Local
Nr. 240.] — Moravia (Brünn
4°.) 1840, Nr. 72, 73, 97, 98;
8, 1843, S. 409, und 1844, N
— Wolny, Kirchliche Topog
rens. Erste Abtheilung, Bd. I,
119. — Oesterreichische m
Zeitschrift, herausg. von M.
(Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (18

…: „Aus dem Leben des Cardinals …au-Beeckh". — Taschenbuch für …ländische Geschichte (Wien 1814, …Doll, 12°) IV. Jahrg., S. 153, im …: „Der 9. und 10. März 1809". — …omerad (Wiener Soldatenblatt, …65. Nr. 27: „Aus dem Militärleben …rdinals Freiherrn von Somerau- … — Oesterreichischer Solda- …und (Wien, 4°.) 1853, S. 221. — …rt (Christian von), Geschichte der k. k. …hles. Gesellschaft zur Beförderung des …ues, der Natur- und Landeskunde …(Brünn 1870, gr. 8°.), in den Beilagen … — Derselbe, Geschichte der Mu- …Mähren und Oesterreichisch-Schlesien …v. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8°.), …Beilagen S. 42. — Oesterreichi- …nichauer, Von Ebersberg (Wien, …brg. 1839, Bd. IV, S. 1207: „Arti- …sole auf den Cardinal geprägte Me-

…ät. Unterschrift des Namenszuges …illian Joseph", dann folgt in fünf …der ganze Titel, in einer sechsten …„geb. zu Wien den 21. December … Kuppelwieser pinxit. Carl … ac. Nbg. (4°.) [auch Beilage zu … Taschenbuch „Libussa"]

…illen. 1) Avers. Unterschrift: „MAXI- …NVS JOSEPHVS D. G. PRINC. …EPISC. OLOMVC. DVX.", Brust- …l dem Orden pro plis meritis am …Unten klein: „I. Schön". Revers: …n Abschnitte ein altarförmiges Posta- …mit erzbischöflichen Ornamenten, Für- …und Scepter, in der Mitte des Piede- …bei sich kreuzende Oelzweige. Rings- …Ueberschrift: „VIRTVTE CLARES- … Im Abschnitte die Jahreszahl …XXXVII. In Silber und in Kupfer …dieselbe etwas kleiner und im Revers …corale an einer Perlenschnur, statt …Ehrenkette hängend. Diese Medaillen …anläßlich der Inthronisation des Erz- …im Jahre 1839 geprägt. In Silber …th. von der Größe eines gewöhn- …halers.

…logie der Freiherren Somerau-Beeckh. …iderren von Somerau sind aus dem …stlichen Geschlechte der katholischen …ten von Hessen-Rheinfels ent- … Ein von dem Fürsten Wilhelm …en zu Hessen-Rheinfels mit dem …uralten reichsfreiherrlichen Familie von Fechenbach stammenden Fräulein von Fechenbach Somerau'scher Linie 1679 erzeugter und zu Somerau in Franken geborener Sohn **Philipp** ist der Stammvater der freiherrlichen Familie Somerau. Er wurde am Hofe seines Großvaters Ernest, regierenden Landgrafen von Hessen-Rheinfels, erzogen und ihm der Name Somerau, sowie das fürstlich hessische Wappen, der roth- und silbergestreifte Löwe im kornblauen Felde, beigelegt, dann trat er in die k. k. Militär-Dienste und vermälte sich mit einer aus dem ansehnlichen reichsadeligen Geschlechte von Riedt, wurde dann von Kaiser Karl VI. laut Diplom vom 3. April 1712 legitimirt und sammt seiner Nachkommenschaft in den uralten Ritterstand des heilig römischen Reiches und der k. k. Erblande erhoben, darauf das bisher geführte fürstlich hessische Wappen bestätigt. Später erscheint er schon als Freiherr und Gouverneur der hessischen Grafschaft Katzenelnbogen, wurde hessischer geheimer Rath, endlich auch zum Gesandten am k. k. Hofe nach Wien ernannt. Sein Sohn **Georg Anton** vermälte sich mit Charlotte Reichsfreiin von Kreilsheim 1733, und durch diese Heirath ist der Name Beeckh und die Herrschaft Wonfort auf die freiherrliche Familie Somerau übergegangen. Die Mutter derselben, Sidonie, Reichsfreiin von Kreilsheim, war nämlich eine geborene Reichsfreiin von der Beeckh, Erbtochter und letzte Sprosse dieses uralten und durch Kriegsthaten verherrlichten Geschlechtes. Aus dieser Ehe stammt der Vater des obigen Fürst-Erzbischofs ab, mit dem Prälaten aber, als dem letzten seines Stammes, erlosch die reichsfreiherrliche Familie Somerau in ihrer vierten Generation.

Sommariva, Hannibal Marquis (General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lodi in der Lombardie am 10. März 1755, gest. zu Wien 10. Juli 1829). Entstammt einem alten und berühmten lombardischen Geschlecht, das viele ausgezeichnete Kriegshelden und Staatsmänner aufzuweisen hat. Er ist ein Sohn Emils Marquis von S., aus dessen Ehe mit Camilla geborenen Gräfin Gallavacci. Im Collegio dei Nobili

zu Mailand erzogen, zeigte er frühzeitig ausgesprochene Neigung zum Soldatenstande und kam über Verwendung seines Großoheims, der als Feldmarschall-Lieutenant in kaiserlichen Diensten stand, im Jahre 1771, im Alter von 16 Jahren als Unterlieutenant in das Dragoner-Regiment Bettoni. Im Jahre 1773 kaufte ihm sein Vater eine Second-Rittmeisterstelle im Regimente, welches nach Bettoni's Tode der General der Cavallerie Fürst Lobkowitz erhalten hatte. In dem kurzen Feldzuge gegen Preußen im Jahre 1778 fand Sommariva die erste Gelegenheit, sich auszuzeichnen und wurde zum ersten Rittmeister befördert. Im Türkenkriege bewies er vielfältig seinen Eifer, sich hervorzuthun und seine militärischen Anlagen auszubilden. Kaiser Joseph ernannte ihn im November 1780 zum Major. Im Jänner 1793 wurde er zum Oberstlieutenant befördert und mit zwei Schwadronen seines Regimentes zur Armee in die Niederlande beordert. Die Schlacht bei Famars, die Gefechte bei Valenciennes, an der Niederberger Brücke, zwischen Courtray und Menning, bei Marchienes, bei Orchies, der Entsatz von Charlos Roi Epignies u. s. w. in den Feldzügen von 1793 und 1794, sowie die Gefechte bei Schwettingen und Mannheim, an der Pfründ und bei Frankenthal im Jahre 1795 boten ihm eben so viele Gelegenheiten, seine trefflichen militärischen Eigenschaften zu bethätigen. Im April 1796 wurde S. zum Obersten und Commandanten des Regiments ernannt, in das er vor fünfundzwanzig Jahren als Lieutenant eingetreten war. Die glänzenden Angriffe mit seinen Dragonern trugen hauptsächlich zur Behauptung von Rastadt bei, und in den Schlachten bei Malsch, Amberg und Schlingen, in den Gefechten bei Kanstadt, Eßlingen, Nürnberg, Kronach u. s. w. bewährte er immer wieder seine Tapferkeit und Entschlossenheit. An den wesentlichen Antheile an der Wegnahme von Ulm und mit der Verfolgung des feindlichen Generals Moreau schloss seine Waffenthaten in Deutschland ab. Mit dem Regimente nach Italien beordert, trugen seine muthvollen Angriffe bei Parona im Feldzuge 1799 hauptsächlich zur Niederlage des Generals Serurier bei; und in der Schlacht bei Negran focht Oberst Sommariva unter den Augen des commandirenden Generals, Feldzeugmeisters Baron Kray, mit solchem Heldenmuthe, das ihm der Kaiser gleich nach der Schlacht außer Capitel den militärischen Maria-Theresien-Orden verlieh (17. April 1799). Der Angriff auf den Brückenkopf bei Cassano geschah unter seiner thätigen Mitwirkung und am 6. Mai bemächtigte er sich durch Ueberfall der Stadt Tortona. In Folge seiner ausgezeichneten Tapferkeit in den Schlachten bei Novi und an der Trebbia ernannte ihn der Kaiser im September 1799 zum General-Major bei der Armee in Italien. Seine Gewandtheit, Entschlossenheit, sein Muth und seine Behutsamkeit in Ueberwindung aller Hindernisse eigneten den General Sommariva besonders für den Vorpostendienst. Der commandirende General Melas übertrug ihm auch das Commando seines Vortrabes, und in der Schlacht bei Fossano bewährte er seinen oft erprobten Kriegergeist. Während der Belagerung von Cuneo drückte er den Feind bis Chateaux Dauphin und zwang den französischen General Championnet, über das Gebirge nach Guillestre zu ziehen. Inzwischen war durch die bekannten Kriegsereignisse Toscana bedeutend gestört worden und General Sommariva

hielt im Jänner 1800 den Befehl, sich
r seine Person nach Florenz zu verfü-
en, um dort die militärischen Angelegen-
elten des Landes zu leiten. Der Groß-
erzog ernannte im Einverständnisse mit
em Kaiser den Marquis Sommariva
um General-Gouverneur der toscanischen
Provinzen. Sommariva befand sich
einer ungemein schwierigen Lage. Die
feindlichen Generale verletzten, im Ver-
trauen auf ihre Uebermacht, die bestehen-
den Tractate; es zeigte sich bald, daß auf
die zugesicherte auswärtige Hilfe nicht zu
rechnen war, und die österreichische Haupt-
Armee am Mincio stand zu entfernt. Sei-
ner Besonnenheit und unerschrockenen
Leitung gelang es indessen doch, die sei-
nem Commando anvertrauten wenigen
österreichischen Truppen aus dem tosca-
nischen Gebiete über Arezzo und Mace-
rata nach Ancona zu führen, von wo er
im Monat November längs der Küste
nach Bologna vorrückte, um sich daselbst
mit der österreichischen Hauptarmee zu
vereinigen. Er vertrieb auf diesem Zuge
die Feinde aus Pesaro, Rimini, Cesena,
Ravenna, Faenza und Imola und führte
in der Romagna in der Verbindung mit
dem Generalen Schuſthek einen thäti-
gen kleinen Krieg. Nach der Schlacht am
Mincio vereinigte er sich im Jänner 1801
unter Legnago mit der Hauptarmee,
deren Arrièregarde er befehligte. Durch
muthige Angriffe widersetzte er sich mit
Erfolg dem Andringen des Feindes. Im
Jahre 1805 hatte Marschall Maſſena
mit einem vergeblichen Versuche, Vero-
neta zu nehmen, die Feindseligkeiten in
Italien begonnen. General Somma-
riva nahm an diesen und allen Vor-
fällen dieses Feldzuges den thätigsten
Antheil und befand sich nach der Schlacht
von Caldiero bei dem Nachtrabe der
Armee, welche Erzherzog Karl gegen
Oedenburg führte. Im Jahre 1806 er-
hielt General-Major Marquis Somma-
riva das vacant gewordene 5. Kürassier-
Regiment Nassau und wurde am 1. Jän-
ner 1807 Feldmarschall-Lieutenant; zu-
gleich wurde ihm das Militär-Commando
zu Troppau in k. k. Schlesien übertragen.
In dem Feldzuge 1809 gegen Frankreich
befehligte er eine Division in dem vierten
Armee-Corps; warf den Feind bei Dim-
lingen und gab in der Schlacht von Eck-
mühl die glänzendsten Beweise von per-
sönlicher Tapferkeit und Entschlossenheit;
Erzherzog Karl übertrug ihm das Com-
mando des Nachtrabes der Armee, und
als Feldzeugmeister Graf Kolowrat
mit der Vertheidigung Böhmens beauf-
tragt wurde, war Feldmarschall-Lieute-
nant Sommariva seinen Befehlen zu-
gewiesen. Er sicherte durch einen kleinen
Krieg die Donaustrecke von Passau bis
Ybbs, und obschon die beabsichtigte Weg-
nahme des stark verschanzten feindlichen
Brückenkopfes bei Urfahrn, wegen der
Unmöglichkeit, das Geschütz durch die
unfahrbar gewordenen Gebirgswege zu
bringen, nicht ausgeführt werden konnte,
so gelang es ihm doch, den Feind durch
andere nachdrückliche Unternehmungen
bei Linz festzuhalten, und ihn an der
Entsendung von Verstärkungen an die
untere Donau zu verhindern. Nach dem
Waffenstillstand von Znaim concentrirte
der Feldmarschall-Lieutenant Somma-
riva seine Truppen zwischen Budweis
und Wittingau, und im August desselben
Jahres wurde ihm das Commando des
ersten Armee-Corps bei der Haupt-
Armee übertragen. Nach dem bald darauf
erfolgten Wiener Frieden erhielt er wie-
der das Militär-Commando in Oester-
reichisch-Schlesien, wurde im Jahre 1811
zum Truppen-Inspecteur in Oesterreich
und im Jahre 1812 zum Divisions-Com-

den Drau-Uebergang bei Hollenburg. — Feldzeugmeister Baron Hiller übertrug bei dem Flankenmarsche durch Tirol gegen Verona das Commando seines rechten Armeeflügels dem Feldmarschall-Lieutenant Marquis Sommariva. Dieser bezwang das Castell von Trient, drückte die Feinde über Roveredo bis zur Chiusa und behauptete die von ihm befestigte Stellung von Serravalle gegen die nachdrücklichsten Angriffe, deren günstiger Erfolg die österreichische Armee getrennt und selbe in den größten Nachtheil versetzt haben würde. Er errichtete auf dem Lago di Garda eine Flotille, welche bei den weiteren Unternehmungen wesentliche Dienste leistete und rückte bei dem Rückzuge des Feindes von der Etsch an den Mincio vor, in welcher Stellung er durch kräftiges Zurückweisen der Ausfälle aus der Festung Peschiera und aus dem Brückenkopfe von Mozambano zur Vereitlung der feindlichen Entwürfe wesentlich mitwirkte. Der Einzug der Ver-

Beweise des in ihn
dingten Vertrauens.
zum Stellvertreter eines
Generalen von Oester
beordert, empfing Fel
nant Marquis Somm
den der österreichische
erster Classe und die B
men Rathes. Im Jän
auch seine Beförderun
der Cavallerie und
seine Ernennung zum
direnden Generalen. D
in Wien anwesende K
schmückte die Brust d
Generalen mit dem A
Orden. Im Februar
damals 70jährige Mar
der k. k. Trabanten-Lei
burgwache ernannt. Di
Vaterstadt Lodi, stolz
der aus ihrer Mitte ent
schütterlicher Treue dem
reichischen Kaiserhauses

nicht beugen zu wollen; Beist belebte ihn und strahlte sen feurigen Blicke. — Von und von wenigen Worten, die Geselligkeit; in seinen war er kurz, aber im Um- verbindlich. Im Dienste nöthige Strenge mit einem paaren und so befestigte er Gehorsams. Er verstand zu begeistern und, selbst der Erfüllung seiner Pflichten, spiel für Alle der kräftigste gewissenhafteste Rechtlich- ger Tact in Geschäften so- seinem Benehmen gegen der Gesellschaft erwarben meine Achtung und Zunei- ände. Eine im Dienste sich kältung hatte sein Gicht- rt und die plötzliche Nach- es seines jüngeren Bruders, von Modena, ihn tief er- tz des sorgfältigsten ärzt- des nahm seine Schwäche am 10. Juli 1829 hatte er Marquis war 74 Jahre alt In einem besonderen Hand- Hof-Kriegsrath sprach der edauern über den Verlust reuen und redlichen Dieners rend seiner letzten Krankheit itgliedern des ah. Kaiser- mvoll besucht worden war.

), Der Militär-Maria There- und seine Mitglieder (Wien ruckerei, kl. 4°.), S. 337 und esterreichische National- bir von Gräffer und Czi- 8°.) Bd. V, S. 69. — Oester- thron. Gallerie alles Guten im Vaterlande (Wien 1831, pb, 8°.) Bd. III, S. 178. — isches Bürgerblatt (Linz, 71 u. 72. — Thürheim (An- Geschichte des k. k. 8. Ublanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian (Wien 1860, Staatsdruckerei, gr. 8°.), S. 47, 56, 65 und 77. — Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst (Wien, 4°.). Herausgegeben von G. Mezerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler, Bd. II, Nr. 32.

Porträt. C. Pfeiffer sc. (Fol.).

Noch sind anzuführen: **Karl** Marquis S. (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Lombardei, gest. zu Rákos-Palota in Ungarn am 13. Mai 1858). War ein Verwandter des Maria Theresien-Ritters und Generalen der Cavallerie Hannibal Marquis Sommariva, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, ward 1815 aus der cisitalienischen Armee, in welcher er sich den Orden der Ehrenlegion und jenen der ehemaligen eisernen Krone durch seine Tapferkeit erworben hatte, in den kaiserlich österreichischen Dienst übernommen und in das fünfte Kürassier-Regiment, damals Sommariva, als Major eingetheilt. Im Jahre 1820 in das vierte Kürassier-Regiment, damals Kronprinz, übersetzt, wurde er 1822 Oberstlieutenant, 1830 Oberst und Regiments-Commandant daselbst. Im Jahre 1836 zum General-Major und Truppenbrigadier in Vicenza ernannt, kam er 1839 in gleicher Eigenschaft nach Debreczin in Ungarn und commandirte danach bei Theresiopel eine schwere Reiterbrigade nach dem zu jener Zeit in's Leben getretenen neuen Manövrir-Reglement, welches durch ihn im ungarischen Generalate zuerst erprobt wurde. Im Jahre 1845 trat er mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand, den er zumeist in Wien verlebte. Er starb zu Ungarn, 74 Jahre alt. [Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, Nr. 47, S. 364.] — 2. Ein Graf Sommariva (gest. zu Mailand 6. Jänner 1826) hatte in Mailand seine Studien beendet, war nachmals Advocat und hatte als solcher in jungen Jahren einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß er von der mailändischen Regierung als Mitglied einer Deputation gewählt wurde, welche das Interesse des Landes bei Kaiser Joseph II. vertreten sollte. Als die Franzosen 1795 die Alpen überschritten, erklärte sich Sommariva sofort für sie. Die neue französische Regierung, die Bedeutung eines solchen Parteigängers würdigend, verlieh ihm bald ein Amt um das andere und zuletzt jenes eines General-Secretärs des Directo-

riums der cisalpinischen Republik. Als dann 1799 die vereinigten Oesterreicher und Russen Ober-Italien wieder besetzten, wurde Sommariva proscribirt und rettete sich vor weiterem Verfahren gegen sich, indem er sich auf seinem Landgute verbarg. Nach Napoleons Rückkehr und der Schlacht von Marengo bekleidete S. die höchsten Stellen, legte aber alle nieder, in's Privatleben sich zurückziehend, als er sah, daß Napoleon, statt Italien die Freiheit zu geben, sich selbst die eiserne Krone aufsetzte. Sein großes Vermögen verwendete er zur Anlegung von Kunstsammlungen in seinem schönen, am Comer-See gelegenen Landhause und zur Ermunterung talentvoller Künstler. Seine Sammlungen standen Fremden zum Besuche offen und bewies der Graf in diesem Puncte eine seltene Liberalität. Er lebte abwechselnd in Paris und auf seinem vorerwähnten Landhause, wo ihn jeder einigermaßen hervorragende Fremde aufzusuchen selten vernachlässigte. Er hinterließ, als er starb, einen Sohn, der die Tugenden und den Geschmack des Vaters mit dessen glänzendem Vermögen geerbt hat. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1822, Nr. 90 und 92; 1826, S. 64.]

Sommaruga, Franz Ser. Vincenz Emanual Freiherr (Staatsmann, geb. zu Wien 18. April 1780, gest. zu Heiligenstadt bei Wien 2. October 1860). Der jüngste Sohn des k. k. Universal-Cameral-Zahlmeisters Emanuel von Sommaruga, aus dessen Ehe mit Maria Anna Zech. S. vollendete die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule im Jahre 1802. In demselben Jahre erfolgte der Tod des Vaters, und Sommaruga, nun ganz auf sich gestellt, beschloß, sich der Advocatur zu widmen. Er trat daher nach erlangter Doctorswürde in die Kanzlei des Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Joseph von Neubauer ein, dessen bedeutende Geschäfte er zuletzt durch zwei Jahre beinahe selbstständig leitete. Die angestrengten Arbeiten der Praxis, welche seine Thätigkeit in ungewöhnlichem Maße [illegible] nahmen, verhinderten ihn [illegible] gleichzeitig der Anregung und [illegible] rung des Hofrathes von Zeil[illegible] sich den eingehendsten Studien [illegible] wissenschaft hinzugeben, und [illegible] währte er durch mehrere Con[illegible] seine Befähigung für die Pr[illegible] mentlich des bürgerlichen und [illegible] nischen Rechtes, welch' letzte[illegible] während der dauernden Erk[illegible] ord. Professors von Pe[illegible] XXII, Seite 150] als S[illegible] der Wiener Universität durch [illegible] Jahr tradirte. Die geistige [illegible] rung, die gegen das Ende des [illegible] hunderts alle Gebiete des [illegible] des Geschmackes ergriffen und [illegible] die sittlichen Zustände der [illegible] ihre Schatten geworfen hatte, [illegible] licherweise bald in dem tiefen [illegible] weltgeschichtlichen Ereignisse [illegible] den. Auch das heitere Wie[illegible] diesem Umschwunge Theil. [illegible] Denis (Sined) und Männern[illegible] ger, Haschka, Ratschky, [illegible] mit den jüngeren, wie die beid[illegible] Streckfuß, Hormayer, F[illegible] Mastalier, Plattner, [illegible] u. A., hüteten die Reste ed[illegible] und strebten, durch den Geis[illegible] thums genährt, durch geschic[illegible] dien gehoben, die großen Erg[illegible] scher Kunst und Wissenschaft [illegible] rung sich anzueignen. Inm[illegible] geistigen Bewegung, mit jene[illegible] den durch gleiches Streben un[illegible] durch die edelste Freundschaft [illegible] vollendete S. seine Lehrjahre. [illegible] lichen Fachstudien war S. dur[illegible] züge einer nicht gewöhnlichen [illegible] schen Bildung und die Gabe [illegible] genen Vortrages zum Lehrer [illegible] wie Wenige berufen, und d[illegible]

von den damaligen Leitern
chtswesens erkannt und ge-
Bereits im Jahre 1805 zum
Rechte in Padua ernannt, je-
die bald darauf erfolgte Ab-
venetianischen Gebietes ver-
es Lehramt anzutreten, ward
ret vom 27. September 1806
zel des Kirchenrechtes an dem
Lemberg berufen. Während
seinem neuen Bestimmungs-
gt, ganz und gar der Aufgabe
ir die Laufbahn, der er mit
g entgegenging, auf das wür-
bereiten, ward ohne sein Wissen
die entscheidenste Umwand-
Lebenswege vorbereitet. Re-
h von Watteroth, der da-
streicher und freisinniger Leh-
tswissenschaften in ungewöhn-
hen stand, hatte die Tüchtig-
pruchslosen jungen Rechtsge-
nnt, und als ein Erzieher für
oge des Kaiserhauses gesucht
für eine solche Stelle in Vor-
cht. Schon wenige Monate,
seine Vorträge eröffnet hatte,
nnach durch eine Zuschrift des
thofmeisters Grafen Schaff-
m 19. April 1807 überrascht,
bekannt gegeben wurde, daß
t (Kaiser Franz) ihn in Be-
g seiner vorzüglichen Eigen-
d Fähigkeiten zum Erzieher
einer Söhne (der Erzherzoge
d, Joseph und Franz
rnennen geruht haben. Der
hte Wirkungskreis zwar ward
ich verändert, als nach dem
zherzogs Joseph (29. Juni
othwendigkeit erkannt wurde,
g-Kronprinzen mit dem seiner
mmung entsprechenden Hof-
geben, und für den jüngeren
Prinzen eine eigene, unter Leitung des Hofrathes von Görög stehende Kammer zu bilden. In Folge dieser Einrichtung hatte S. fortan ausschließlich die Erziehung und den Unterricht des Erzherzogs Franz Karl zu übernehmen, wobei ihm später von Obenaus als College beigegeben wurde. Inmitten eines glänzend bewegten Hoflebens blieb S. der ihm gewordenen Aufgabe treu und widmete sich derselben mit allem Eifer. Während der sturmbewegten Jahre 1809 bis 1815 den wechselnden Geschicken des Kaiserhauses folgend, begleitete S. später den Erzherzog auf zahlreichen Reisen durch die weiten Länder des Reiches; und als im Frühling des Jahres 1824 zwischen Oesterreich und Bayern eine neue eheliche Verbindung geplant wurde, begab sich auch S. im Gefolge seines erlauchten Zöglings an den königlichen Hof nach München, wo das eben bezeichnete Bündniß eingeleitet werden sollte. Mit ah. Handschreiben vom 3. April 1818 durch die Verleihung des Titels eines kaiserlichen Regierungsrathes ausgezeichnet, verließ S. das kaiserliche Hoflager, um in die höheren Kreise des Justizwesens einzutreten. Mit kaiserlichem Cabinetsschreiben vom 19. September 1824 wurde S. zum Rathe des k. k. Appellationsgerichtes in Wien ernannt und ihm zugleich der königlich ungarische Stephans-Orden taxfrei verliehen. Eine ungewöhnliche Geschäftstüchtigkeit und Schärfe seines juridischen Urtheils, sowie die fleckenlose Reinheit seines Charakters fanden bald allgemeine Anerkennung, und trug ihm namentlich die anspruchslose Bescheidenheit seines Wesens die wärmste Neigung seiner durchwegs älteren Collegen ein. S. wurde fortan nicht nur mit den Referaten über die bedeutenderen Angelegenheiten des Obergerichts betraut, sondern auch durch das besondere Ver-

weisen Dienstleistung im Staatsrathe berufen, wurde S. mit ah. Entschließung vom 26. November 1831 zum Beisitzer der Hof-Commission in Justizgesetzsachen ernannt. Seine gleichzeitige Verwendung als Beisitzer der unter dem Vorsitze des Appellationsgerichts-Präsidenten Freiherrn von Gärtner zusammengesetzten Commission zur Liquidirung österreichischer Privatforderungen an Frankreich; seine Ernennung zum Mitgliede des Schiedsgerichtes, welches über die Entschädigungsforderungen der Erzherzoge des Hauses Este aus den ehemaligen Besitzungen dieses Fürstenhauses in der Lombardie cum derogatione omnium instantiarum zu entscheiden berufen war; seine Beiziehung zu den Berathungen einer verbesserten Zollordnung, eines neuen Postgesetzes und anderer wichtigen Vorlagen verschiedenster Art geben hinreichend Zeugniß für die ungewöhnliche Verwendbarkeit S.'s und für das Vertrauen, das man allseitig in ihn setzte.

berathenen E
einzuführen
Justizgesetzge
rungen der Z
in freventlich
aus verkehrter
zu rechter Z
Dauer unhal
und war so v
überrascht wo
volle Reform
ben. S. ha
entscheidender
gesprochen.
Greisenalter
vom Schaupl
wiewohl stuch
Sphäre des
zu dürfen und
Ansuchen du
vom 19. Nov
leistung im
zum zweiten
reichischen Ap

unter dem Vorsitze des Grafen Kolowrat aus den Grafen Fiquelmont und Taaffe, dann den Freiherren von Pillersdorf und Kübek zusammengesetzt, die Leitung des bedrängten Staates übernehmen sollte und dem später noch Feldmarschall-Lieutenant Zanini als Kriegs-Minister beitrat, wurde S. mittelst ah. Handschreibens vom 26. März 1848 zum Minister des Unterrichtes und nach dem Austritte Taaffe's mit ah. Handschreiben vom 22. April auch zum Minister der Justiz ernannt. Bekannt ist der Gang der Ereignisse, welche den nun folgenden Monaten in der Geschichte Oesterreichs eine denkwürdige Bedeutsamkeit gegeben haben. Graf Kolowrat hatte sich frühzeitig zurückgezogen, an die Stelle Kübeck's und Zanini's waren bald Philipp von Krauß und Graf Lakout getreten; allein auch diese Kräfte kämpften vergebens gegen die überschäumende Sturmflut der Bewegung; und als nach dem erzwungenen Rücktritte des Grafen Fiquelmont Freiherr von Pillersdorf an die Spitze der Regierung getreten war, zeigte sich bald, daß jeder Widerstand gegen die fanatischen Ausbrüche jener gewaltsam aufgeregten Leidenschaften vergeblich geworden war, die in den Ereignissen des 15. und 26. Mai ihren Höhepunct erreichten. S. hatte bereits am 15. Mai seine Enthebung von beiden ihm aufgebürdeten Ministerien erbeten, wurde aber erst nach dem Zusammentreten des Reichstages durch ein vom Erzherzog Johann als alter ego des Kaisers erlassenes Handbillet vom 18. Juli 1848 aus seiner in jeder Beziehung unhaltbar gewordenen Stellung befreit. In den Posten des zweiten Präsidenten beim niederösterreichischen Appellationsgerichte zurücktretend, den er sich mit ausdrücklicher Verzichtleistung auf alle mit dem bekleidet Ministerposten verbundenen Bezüge v behalten hatte, übernahm S. nun bei andauernden Erkrankung des ersten P sidenten Freiherrn von Heß die Leitu des Obergerichtes unter den mißlichst Verhältnissen mit kräftiger Hand. Sel die Schreckenstage des October fand ihn unerschüttert an der Spitze der We gen, welche es übernommen hatten, mitten der allgemeinen Anarchie die Ei der österreichischen Justiz zu retten, und nach wiederhergestellter Ordnung Bar Heß in den Ruhestand trat, ward S. ah. Entschließung vom 15. December 18 „in Anerkennung seiner besonderen V dienste und bewährten Vaterlandsliebe zum ersten Präsidenten des Wiener App lationsgerichtes, mit ah. Handschreib vom 30. December 1848 zum wirklich geheimen Rathe ernannt. In dieser nen Wünschen vollkommen entsprechend Stellung war es ihm endlich gegön bei der Durchführung jener Justiz-E richtungen mitzuwirken, für die er halbes Leben hindurch gewirkt hatte, u die, nachdem sie wieder zurückgedrä worden, erst nach seinem Ableben v wirklicht werden sollten. Im Jahre 18 feierte S. sein 50jähriges Dienst-Ju läum, bei welcher Gelegenheit er mit d Orden der eisernen Krone 1. Classe a gezeichnet wurde. Mit ah. Handschreib vom 19. November 1857 wurde S. z zweiten Präsidenten des Obersten Gerich hofes ernannt, und versah er dieses A bis zum Juli 1860, worauf der Achtz jährige über sein Ansuchen in den Ru stand versetzt wurde. Aber nicht bl in amtlicher Sphäre war S. in der eb dargestellten Weise thätig gewesen, a außer den Kreisen seiner unmittelba Berufsaufgaben entzog er sich nicht d Anforderungen, welche das Interesse d

öffentlichen Wohles an ihn stellten, und wo es galt, ein edles Streben für geistigen Fortschritt, für wohlthätige oder sittliche Zwecke aufzumuntern, werkthätig zu fördern und gegen feindliche Einflüsse in Schutz zu nehmen. Was er in diesem Sinne als Vorstand des Wiener Witwen- und Waisen-Pensions-Institutes, dem er, seit 1837 dem Protector Fürsten Schwarzenberg zur Seite stehend, mit Vorliebe angehörte; was er als Protectors-Stellvertreter des Schutzvereines für entlassene Sträflinge, was er endlich für die Theresianische Ritter-Akademie geleistet, an deren Leitung er als Stellvertreter des Curators vom Jahre 1834 bis zur Reorganisirung derselben im Jahre 1850 entscheidenden Antheil nahm: sei hier nur beispielsweise angedeutet; nur der aufopfernden Hingebung sei besonders gedacht, mit der er während der furchtbaren Epidemie, welche im Jahre 1837 die Räume des Theresianums zu entvölkern drohte, unter Leichen und Sterbenden furchtlos ausharrend, die Zagenden zu ermuntern, die Verzweifelnden zu neuer Hoffnung und Thätigkeit anzuregen und so durch Beispiel und Zuspruch die endliche Besiegung des Uebels zu ermöglichen wußte. Am 7. April 1812 hatte sich S. mit Therese Tapp von Tappenburg vermält, welche ihm in einer 47jährigen Ehe, außer der in der Blüthe der Jahre verstorbenen Tochter Louise, deren Andenken Lenau in seinem Gedichte: „An Louise" verewigte, die Söhne Franz und Leopold gebar. Die Nachkommenschaft der letzteren ist aus der Stammtafel ersichtlich. Etwa ein Jahr vor seinem eigenen Ableben riß ihm (am 26. September 1859) der Tod seine Lebensgefährtin hinweg, und nachdem er in den Ruhestand übergetreten, genoß er denselben nur mehr wenige Monate und starb zu Heiligenstadt bei Wien, wohin er sich zurückgezogen hatte, nach kurzer Krankheit. Als eines Beitrags zu seiner Charakteristik sei noch des Folgenden gedacht, was sein Biograph erzählt. Einige Wochen vor dem Ausbruche der kurz dauernden Krankheit, die seinem Tode voranging, hatte sich in einem kleinen Kreise von Freunden, die um ihn versammelt waren, das Gespräch auf die Gefahren gewendet, von denen Oesterreich in jenem Augenblicke (1860) bedroht erschien. Es geschah hiebei der bittersten Ausfälle Erwähnung, durch welche hie und da auch wohlgesinnte Männer zu vermeintlich gutem Zwecke die innern Zustände des Landes zu tadeln sich erlaubten, und es ward über die Zulässigkeit eines solchen Vorganges und über dessen Vereinbarkeit mit den Pflichten eines Patrioten lebhaft gestritten. S. hörte schweigend, aber mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und diejenigen, welche seine Weise genauer kannten, bemerkten wohl, daß er ganz ungewöhnlich ergriffen war. Des anderen Tages übergab S. seiner Schwiegertochter Henriette geb. von Kleyle, welche den Greis pflegte, einige Zeilen in Bezug auf jenes Gespräch, dem auch sie zugehört hatte. — „Wenn ich" — so heißt es darin — „über Manches stumm bin, so geschieht es nur, weil es mich im Innersten meines Gefühles verletzt, darüber zu sprechen. So gestern Abends. Schweigend kann ich das Unglück meines Vaterlandes ertragen — spottend nie, so lange noch ein Atom von Lebenskraft in mir ist. — Genug für Dich, die Du mich kennst." So dachte und denkt der wahre Patriot. Aus Andeutungen seines Biographen erhellet, daß S. Aufzeichnungen hinterließ, deren Interesse bei einem so langen und inhaltsreichen Leben vorauszusetzen ist. Sonst

en schriftstellerischen Arbeiten
mt. Doch soll er für die
rbücher der Literatur gear-
. Wie bereits in der Bio-
edeutet worden, berief ihn
en des Monarchen ausnahms-
onderen wichtigen Arbeiten.
fand sich in seinem hand-
Nachlasse das Concept einer
welche er im Jahre 1829
ag des Kaisers Franz I.
und welche sein Gutachten
als vom Papste proponirtes
enthält. Mit der ihm eigen-
Ruhe äußerte sich S., in dieser
it auf Josephinischem Boden
n auch als treuer Sohn der
Kirche, dahin, daß die Vor-
che Papst Pius VII. im
gemacht hatte, abzulehnen
befand er sich in vielen Punc-
iger Uebereinstimmung mit
t gleichfalls einvernommenen
t Leitmeritz.

rung an Franz Freiherrn von
, k. k. wirkl. geheimen Rathe, ge-
. Präsidenten des Obersten Ge-
Cassationshofes (Wien o. J.
old's Sohn, 14 S., 8°.). [Ver-
warm geschriebenen Nachrufes
Franz Freiherr von Rizy, des-
ze dieses Lexikon im XXVI. Bd.,
ilt.] — Wiener Zeitung vom
er 1860, Nr. 274, S. 4642:
err von Sommaruga". — Frei-
06-Diplom ddo. 30. Mai

Dasselbe in Holzschnitt, zugleich
euchtersleben, Kudler und
inem Blatte, im Werke: „Das
Geschichte der Wiener Revo-
and von Reschauer, 2. Band
6 (Wien 1872, Waldheim, 4°).
es 1. Banoes.

der Freiherren von Sommaruga.
aruga sind ein altes, aus der
tammendes Adelsgeschlecht, wo
g, welcher als Wappen in Blau
ein weißes Einhorn zwischen zwei weißen Säulen führt, noch heute in Samarate begütert ist. **Francesco** Sommaruga kam als verarmter Edelmann zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts nach Wien, vermälte sich am 31. Jänner 1723 zu Mödling mit Anna Katharina Honig, Tochter des Jacob Hönig des Inneren Raths und Senior des l. f. Marktes Mödling, und starb zu Wien am 13. August 1746 im Alter von 56 Jahren. Er hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, welche er aber zum Theile überlebte. Von seinen Söhnen hatten nur zwei Nachkommen, und zwar: 1. **Eugen Ignaz Adam** (geb. zu Wien 16. Juli 1728). Dieser verehelichte sich ebenda am 17. October 1753 mit Theresia von Hederich, des Haupt- und Rothenthurm-Wassermautamts-Obereinnehmer Dominicus von Hederich Tochter. Seine beiden Kinder Katharina und Thomas scheinen kurz nach dem Vater gestorben zu sein. Eugen war Feldmedicus und Doctor der freien Künste, der Philosophie und der Medicin. —2. **Emanuel Ignaz Franz** (geb. zu Wien am 1. August 1734) trat im Jahre 1751 in Hofdienste bei dem Universal-Cameral-Zahlamt, wo er später Controlor, schließlich Zahlmeister wurde und durch regen Diensteifer mehrmals Allerhöchste Anerkennungen erzielte. In seiner Stellung als Beamter des Zahlamtes war er bei der Kaiserkrönung Kaiser Josephs zu Frankfurt zugegen; führte die Casse bei der 1765 erfolgten Vermälung des Erzherzogs Peter Leopold, Großherzogs von Toscana, mit der Infantin von Spanien; desgleichen bei der 1768 Statt gehabten Reise der Erzherzogin Karolina, nachmaligen Königin beider Sicilien, nach Neapel. Im Jahre 1769 reiste er in gleicher Eigenschaft mit der Erzherzogin Maria Amalia nach Parma und 1770 mit der Erzherzogin Maria Antonia nach Preßburg. Im selben Jahre begleitete er diese unglückliche Königin von Frankreich nach Straßburg. In den Jahren 1790 und 1792 reiste er zur römischen Kaiserwahl und Krönung nach Frankfurt, 1791 und 1792 zur böhmischen Königskrönung nach Prag. Von der Kaiserin Maria Theresia sowohl, als von den nachfolgenden Kaisern Joseph, Leopold und Franz für seine eifrigen Dienste mehrfach ausgezeichnet, erhielt Emanuel Ignaz S. am 25. August 1792 den österreichischen Adel. Nachdem ihm noch im Jahre 1801 die goldene Medaille sammt anhängender goldener Kette für seine

Stammtafel der Freiherren von Sommaruga.

Francesco Sommaruga
† 13. August 1746.
Anna Katharina Hönig.

Eugen Ignaz Adam [1]
geb. 16. Juli 1728.
Theresia von Hederich.

- **Katharina.**
- **Thomas.**

Emanuel Ignaz Franz [2]
1792 Adelsstand,
geb. 1. August 1734,
† 4. August 1802.
Maria Anna Zech

Und noch mehrere Kinder, zum Theil vor dem Vater gestorben.

Peter Ludwig Johann Nepomuk [3]
geb. 2. Juli 1770, † 1802.
Elisabeth Zellheim.

Gregor, genannt **Heinrich** [4]
geb. 16. (28.) März 1802,
† 23. December 1873.
Maria von Gennady, geb. von **Plötz.**

- **Franz** [S. 284]
  geb. 5. März 1815.
  Henriette geb. von **Kleyle**
  geb. 1. Juni 1820.
  - **Guido**
    geb. 22. Jänner 1842.
    Idonie von Miller zu Aichholz
    geb. 1. Mai 1847.
    - **Guido** geb. 11. Aug. 1872.
    - **Rudolph** geb. 8. Juli 1873.
    - **Ernst** geb. 26. Dec. 1874.
  - **Erwin**
    geb. 26. September 1844.
    Maria Fischer von Ankern
    geb. 3. September 1849.
    - **Maria** geb. 21. Aug. 1870.
    - **Gabriele** geb. 8. Aug. 1871.
    - **Waldemar** geb. 1874.
  - **Albina** geb. 14. Juni 1848.
  - **Hugo** geb. 29 Jänner 1851.

Franz Ser. Vincenz Emanuel [S. 276]
1838 Freiherr,
geb. 18. April 1780, † 2. October 1860.
Therese Capp von Cappenburg
geb. 30. September 1783.
† 26. September 1859.

Die übrigen Söhne vor dem Vater gestorben.

- **Louise**
  geb. 8. Februar 1813,
  † 8. Mai 1835.
- **Leopold,**
  k. k. Hauptmann a. D.,
  geb. 28. Februar 1817.
  Amalie geb. von **Fenhoffek**
  geb. 27. Juli 1815.
  - **Alfred** geb. 19. Juni 1843.
  - **Louise** geb. 1. Febr. 1845.
  - **Arthur** geb. 5. April 1847.
  - **Oscar** geb. 26. Juli 1848.
  - **Irene** geb. 4. Sept. 1850.
  - **Alexander** geb. 16. Febr. 1853.
  - **Aurel** geb. 24. Mai 1855, † 23. März 1862.

fünfzigjährige Dienstleistung verliehen worden war, starb er zu Wien am 4. August 1802. Er hatte sich ebenda am 25. November 1765 mit Maria Anna Zech, des k. k. Leibgarde-Trabanten Sebastian Zech Tochter vermält. Von seinen Söhnen hatten nur zwei Nachkommen hinterlassen, u. z.: Peter Ludwig Johann Nepomuk und Franz Seraph. Vincenz Emanuel. — 3. **Peter Ludwig Johann Nepomuk** (geb. zu Wien am 2. Juli 1770), anfänglich im österreichischen Militär, trat er später in ausländische, zuletzt in russische Dienste, lernte in Riga Elisabeth Sellheim, die Tochter eines russischen Beamten, kennen und wurde in Folge einer falschen Denunciation des englischen General-Consuls Trompowski, seines Nebenbuhlers, nach Sibirien verbannt, wo er mehrere Jahre mit Kotzebue verlebte (siehe Kotzebue's: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens"). Elisabeth Sellheim folgte jedoch ihrem Geliebten nach und ließ sich in Livland mit ihm trauen. Der Einfluß des Schwiegervaters war nicht bedeutend genug, um die Rücknahme der ungerechten Verbannung zu erwirken, und so blieb denn S. bis zum Tode des Kaisers Paul in der Verbannung, aus welcher ihn Kaiser Alexander unmittelbar nach der Thronbesteigung zurückrief. Nachdem ihn seine Gattin in Rappin in Livland mit einem Sohne, Gregor, genannt Heinrich, beschenkt hatte, starb er selbst zu Riga, drei Monate später, im Jahre 1802. — 4. **Heinrich** von S. brachte seine Kinderjahre bei seiner Mutter in Riga zu, und trat, nachdem er im Lyceum erzogen worden, in den russischen Militärdienst; er machte die türkischen Feldzüge in den Jahren 1828, 1829 und 1830 mit, erhielt zahlreiche hohe Auszeichnungen, und quittirte den Dienst als General und und Commandant von Moskau. Im Jahre 1865 vermälte er sich zu Pösneck in Meiningen mit Maria von Gennady, geborenen von Platz, Witwe des kaiserlich russischen Collegienrathes und Gutsbesitzers im Smolensk'schen Gouvernement von Gennady und starb zu Dresden am 23. December 1873 ohne Nachkommen. — Die Lebensskizze des Franz Seraph. Vincenz Emanuel wurde S. 276 u. f. mitgetheilt. Aus der am 7. April 1812 geschlossenen Ehe desselben entstammen, außer einer bereits verstorbenen Tochter, zwei Söhne: Franz [siehe die folgende Biographie S. 284] und Leopold, deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich ist. Von den vier Söhnen des Freiherrn und k. k. Hauptmanns Leopold S. vollendete Arthur (geb. 5. April 1847) seine Studien in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt im Jahre 1866, machte sofort den Feldzug gegen Preußen mit und wurde bei Nachod schwer verwundet. Johann Swoboda in seinem Werke: „Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Akademie" (Wien 1870, Geitler, schm. gr. 4°.) S. 1067, berichtet, er sei bei Vaclovice (27. Juni 1866) vor dem Feinde gefallen. Dem ist nicht so, denn er befindet sich noch jetzt als Oberlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. — Sein jüngerer Bruder Oscar (geb. 26. Juli 1848) erhielt seine Erziehung in der Theresianischen Ritter-Akademie, erlangte die juridische Doctorwürde und trat im Jahre 1871 in den k. k. Staatsdienst.

Wappen. Ein von rother und schwarzer Farbe gevierteter Schild, mit einem von Gold und blauer Farbe gevierteten Mittelschilde. In 1 und 4 des Mittelschildes ist ein halber, aus der Theilung desselben hervorbrechender schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, in 2 und 3 aber je ein silbernes Einhorn in vollem Sprunge zu sehen. In 1 und 4 des Hauptschildes erscheint ein goldener Löwe mit vorgestreckter rother Zunge, in der rechten Pranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingend und mit der linken eine goldene Wage haltend; 2 und 3 desselben durchziehen drei goldene Schrägrechtsbalken. Auf dem Schilde ruht die freiherrliche Krone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren, in's Visier gestellten Helmes steht ein schwarzer zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgeschlagenen rothen Zungen; aus der Krone des rechten, sowie aus jener des linken Helmes aber springt ein dem im Schilde bezeichneten ähnliches Einhorn hervor. Die Helmdecken des mittleren Helmes sind zu beiden Seiten schwarz, jene des rechten roth, jene des linken blau; die des mittleren und rechten sind mit Gold, die des linken mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde ist auf einem silbernen, mit den Enden auswärts flatternden Bande die Devise: „Gerecht und treu" in silbernen Lapidarbuchstaben sichtbar. Schildhalter sind zwei einwärts gekehrte, goldene, mit ihren hinteren Pranken auf dem Bande stehende Löwen mit ausgeschlagener rothen Zungen.

Sommaruga, Franz Freiherr (Abgeordneter des Frankfurter Parlaments, staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Wien am 5. März 1815). Aeltester Sohn des Vorigen [S. 276], trat er, nachdem er die juridischen Studien an der Wiener Hochschule beendet hatte, am 22. December 1835 als Auscultant beim niederösterreichischen Landrecht in den Staatsdienst, war vom Jahre 1840 an als Actuar der Gesetzgebungs-Hofcommission bis 1846 mit legislativen Arbeiten beschäftigt und wurde sodann Rath beim Mercantil- und Wechselgericht. Nachdem er sich schon früher mehrfach in Vereinen am politischen Leben betheiligt hatte, erhielt er 1848 bei Ausbruch der Bewegung mit Schmerling die Mission als Vertrauensmann an den Bundestag zu Frankfurt behufs Berathung eines Entwurfes zur deutschen Bundes-Verfassung, wurde sodann zu Eger als Deputirter des deutschen Parlaments gewählt, wo er unter den österreichischen Abgeordneten einer der hervorragenden gewesen. Hier blieb er bis Mai 1849 und setzte sich während dieser Zeit als eines der Häupter der sogenannten großdeutschen Partei der Bildung des deutschen Erbkaiserthums entgegen. Nach Vollendung des Entwurfes der deutschen Reichsverfassung nach Oesterreich zurückgekehrt, trat er als Oberlandesgerichtsrath in das Justizministerium Schmerling, nahm Antheil an der Justiz-Organisation in Ungarn und dessen Nebenländern, trat 1851 zugleich mit Schmerling aus der Stellung im Ministerium zurück und führte in Niederösterreich die Schwurgerichte ein, nach deren Aufhebung er theils bei dem Wiener Landes-, theils bei dem Handesgerichte thätig war. Unter Bruck als Sectionsrath in das Finanzministerium eingetreten, wurde er von diesem mit verschiedenen finanziell-diplomatischen Unterhandlungen betraut. Nach Bruck's Tode (1860) wurden ihm die ganzen, den neuen constitutionellen Einrichtungen entsprechenden Budget-Angelegenheiten, sowie jene der obersten Rechnungscontrole übertragen, und dienen seine Arbeiten noch gegenwärtig dem ganzen Budget- und obersten Rechnungscontrolwesen als Basis. Im Jahr 1867 wurde er unter Becke in Folge des von seiner Seite gegen die dualistische Gestaltung des Reiches erhobenen Widerspruches in den Ruhestand versetzt, in welchem er zur Stunde noch sich befindet. S. vermälte sich zu Wien am 18. Mai 1841 mit Henriette von Kleyle. Die aus dieser Ehe vorhandenen Kinder und Enkel sind aus der Stammtafel ersichtlich. Als Schriftsteller war S. mehrfach thätig. Die Titel der von ihm im Drucke erschienenen Arbeiten sind: „Oesterreichs Zukunft und dessen Stellung zu Deutschland" (Wien 1848); — „Die Grundzüge der Gerichtsverfassung für die Länder der österreichischen Monarchie" (1849); — „Ueber Errichtung von Handelsgerichten in Oesterreich; eine Denkschrift, dem Justizministerium übergeben" (1849); — „Die neue Wiener Börsen-Ordnung" (1855); — „Der Ausgleich mit Ungarn, vom österreichischen Standpuncte beleuchtet" (1867); — „Der heutige Stand der Bankfrage mit Beziehung auf die beabsichtigte Vereinbarung mit Ungarn.", abgedruckt in den Flugblättern des Vereines für volkswirthschaftlichen Fortschritt in Wien (1868); — „Grundzüge zur Regelung der österreichischen Finanzen. Von einem praktischen Fachmanne" (1868); — „Die Besteuerung der österreichischen Eisenbahnen" (1875). Die vorgenannten Schriften sind meist ohne Namen des Verfassers erschienen. Im Jahre 1844 brachten die Frankl'schen „Sonntagsblätter" die Mittheilung, daß eine von Baron Som-

maruga bearbeitete Criminalstatistik Oesterreichs, welche dem Grafen Taaffe zugeeignet war, der Veröffentlichung entgegensehe. Eine solche war nie erfolgt, und zwar erlag das 20 Bogen starke Manuscript dem Censurszwange. Jahrelang zogen sich die Verhandlungen über dieses Erstlingswerk Sommaruga's, wofür Graf Taaffe sich persönlich interessirte, hin und endeten mit der Verweigerung der Druckbewilligung, während der Autor als „bedenklicher Mensch" in die Register der Polizei eingetragen wurde. Als einige Jahre später die Censur aufgehoben wurde, waren die statistischen Daten veraltet und lag zunächst Dringenderes vor, als der Druck statistischer Werke. Franz Freiherr von Sommaruga ist mit Henriette geborene von Kleyle, einer Tochter des erzherzoglichen Hofraths Franz Joachim Ritter von Kleyle [Bd. XII, S. 83] und Schwester Karl Ritters von Kleyle [Bd. XII, S. 85], vermält, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter [siehe die Stammtafel] entstammen. Von den Söhnen ist Guido (geb. 22. Jänner 1842) Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat und Gemeinderath der Stadt Wien; — Erwin (geb. 26. September 1844) ist Doctor der Philosophie und Adjunct für die Lehrkanzel der Chemie an der Wiener Hochschule. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Abhandlungen: „Ueber die Aequivalente von Kobalt und Nickel" und die „Analyse des Minerals Szajbelyit" veröffentlicht; — der dritte Sohn Hugo (geb. 29. Jänner 1858) ist gleichfalls Doctor der Philosophie und hat sich der Oekonomie zugewendet. Er ist Verfasser einer Monographie „Ueber Städtevereinigungssystem (Halle 1874).

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Web kl. Fol.) XII. Bd. (1849), Nr. 298, S. 16 im Aufsatze: „Die rechte Mitte der deutsch Nationalversammlung". [Daselbst wird Fr herr Sommaruga als „einer der geis bedeutendsten Abgeordneten, die Oesterre gesandt", bezeichnet. „Betritt er die Redn bühne", heißt es daselbst weiter, „auch ni häufig, so ist seine Thätigkeit außerhalb d Versammlung eine nicht geringe und in s nem Club und mehr noch in der Vermittlu der verschiedenen Parteien unter den öst reichischen Abgeordneten selbst spielt er ei nicht unwichtige Rolle und entfaltet d unterhandelnde Geschicklichkeit".]

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe d Zeichners in der „Illustrirten Zeitung XII. Bd. (1849), S. 164. — 2) Holzschn ohne Angabe des Zeichners im Werke: „D Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revol tion". 1. Band von Reschauer; 2. Ba von Smets (Wien 1872, Waldheim, 4° auf S. 369 des 1. Bandes.

In das bei S. Schmerber 1849 in Fran furt a. M. (kl. Fol.) erschienene „Parl ments-Album" schrieb Freiherr von So maruga das Folgende: „Parteistandpun drängen Männer häufig in Oppositionsst lung, die sich bis zum Anbruche der poli schen Bewegung stets nur als Freunde u Verbündete gekannt. Das ist etwas Natü liches und worüber sich kein mit politisch Dingen Vertrauter wundern darf. — A die weitere Richtung, die wir leider in neu rer Zeit nicht selten beobachten konnten, d ehrlicher Wille und redliche Gesinnung leicht auch bei Männern bezweifelt werd konnte, die wenigstens bisher ihren Vorth nicht zu suchen pflegten, das könnte d Vaterlandsfreund betrüben. Denn es zei dieß entweder von großer politischer Jugen oder von Schadhaftigkeit im Charakter d Nation. Glauben wir bisher noch an Erst res. Die Jugend ist ja ein Fehler, den d Zeit am leichtesten gut macht. Laßt uns Männern werden im politischen Leben un wir werden es verstehen, einander zu b kämpfen und doch einander zu achten. Fran furt am Jahrestage der Wiener Revolutio F. Sommaruga von Wien, Abgeordnet für Eger". Das facsimilirte Autograph obig

Stelle bildet das Blatt 69 in genanntem „Parlaments-Album“.

Sommer, Johann Gottfried (Geograph und Schriftsteller, geb. zu Leuben, einem Dorfe bei Dresden, im Jahre 1782, n. A. 1783, gest. zu Karolinenthal bei Prag 11. November 1848). Sein wahrer Name ist Volte und sein Vater lebte unter demselben als armer Häusler und Schuhmacher zu Leuben bei Dresden. Der Sohn, in der Absicht, sich dem Lehrfache zu widmen, suchte in das Schullehrer-Seminar in Dresden Eintritt zu erlangen. Mittlerweile war er als Kinderlehrer in einem benachbarten Dorfe thätig, wobei er nicht unterließ, sich selbst in Sprachen und anderen Wissenszweigen fortzubilden, wozu ihm die Büchersammlungen einiger wohlwollender Geistlichen behilflich waren. Als er dann Eintritt in das Seminar erlangt, war es vornehmlich das Studium der Geographie, dem er sich mit Vorliebe hingab, während er sich unausgesetzt in den modernen Sprachen fortbildete. Nun erlangte er eine kleine Stelle an der Garnisonschule in Dresden, als er aber dann eine Verbesserung seiner Lage immer vergeblich anstrebte, verließ er, nachdem vorher noch seine unglückliche Ehe gerichtlich gelöst worden, im Jahre 1806 Dresden, nahm den Namen Sommer an und wendete sich nach Oesterreich, wo er in Prag seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Anfangs unterhielt er sich auch da vom Privatunterrichte, den er sowohl in Prag als in der Umgebung ertheilte. Als er die Schönheiten der letzteren und namentlich einige der in Prag's Nähe befindlichen Berg- und Hammerwerke kennen lernte, wurde dadurch seine Neigung zum Studium der Physik angeregt und er auf jenes Gebiet schriftstellerischer Thätigkeit hinübergeführt, auf welchem er in der Folge so Verdienstliches geleistet. Im Jahre 1818, nachdem er durch seine literarischen Leistungen bereits die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gelenkt, erhielt er eine Professur der wissenschaftlichen Lehrgegenstände am Conservatorium in Prag, in welcher Stelle er bis zum Jahre 1831 bedienstet blieb. Als ihm nun* im letztgenannten Jahre von dem Verwaltungs-Ausschuß des böhmischen Museums der Antrag gemacht worden, aus den für das Museum gesammelten Materialien die Bearbeitung einer ausführlichen Topographie Böhmens zu übernehmen, nahm er denselben an und legte sein Lehramt am Conservatorium nieder, um sich ausschließlich der übernommenen Arbeit zuwenden zu können. Durch Niederlegung desselben war ihm kaum ein nachhaltiger Schaden erwachsen, da mit der Stelle eine Anwartschaft auf Pension nicht verbunden war. Seit dieser Zeit war er in verdienstlichster Weise als geo- und topographischer Schriftsteller thätig. Seine im Anbeginne nicht glücklichen häuslichen Verhältnisse erheiterten sich erst in seinen späteren Jahren. Nach dem Ableben seiner Frau trat er nämlich in näheren Verkehr mit seiner in Dresden lebenden und dort glücklich verheiratheten Tochter, zu welcher er auch zeitweise Erholungsreisen unternahm, jedoch behielt er seinen bleibenden Aufenthalt in Prag, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. Die Zahl seiner Schriften ist groß. In der ersten Zeit schrieb er noch mit seinem Vaternamen Volte, später bediente er sich jedoch des Pseudonyms Sommer, unter welchem er auch zu den zuverlässigsten geographischen Schriftstellern der neueren Zeit gezählt wird. Die Titel seiner zahlreichen Schriften

d in chronologischer Folge: „Abend-
erhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern
r die Technologie. Ein Lesebuch für Kinder
ällerer Stände." 2 Bände (Leipzig 1805,
. Vogel, 8°.); — „Erholungen für Kin-
r. Eine Sammlung kurzer Erzählungen und Ge-
räche zur Belehrung über mancherlei Gegen-
ände des gemeinen Lebens". Mit 10 illu-
rirten KK. (Leipzig 1806, Leo, 8°.);
— „Beschreibung der menschlichen Nahrungs-
ittel in naturhistorischer, ökonomischer, techno-
gischer und diätetischer Hinsicht. Ein Lese-
ch u. s. w." 3 Bändchen (Leipzig 1806,
eidmann, 8°.); — „Versuch einer neuen
nwendung der exercitorischen Methode auf den
nterricht im Rechnen" (Merseburg 1808,
öhme, 8°.); — „Anweisung, Kindern auf
e leichteste, geschwindeste und bewährteste
rt das Lesen zu lehren. Zum Schul- und
ivatgebrauche entworfen". 3. und 4. durch-
us umgearbeitete Aufl. (Pirna 1810,
iese, 8°.), die beiden ersten Auflagen
nd von einem anderen Verfasser. Die
sher erschienenen Schriften hat S. unter
einem väterlichen Namen herausgegeben,
ie folgenden erschienen unter dem Pseu-
onym Sommer. Es sind: „Neuestes
ort- und sacherklärendes Verdeutschungswörter-
ch aller jener aus fremden Sprachen entlehnten
örter u. s. w., welche die Deutschen bis jetzt
Schriften und Büchern sowohl, als in der Um-
angssprache noch immer für unentbehrlich und
erzeihlich gehalten haben" (Prag 1813,
verb. Aufl. 1818; 3. Aufl. 1825;
verb. und verm. Aufl. 1833; 5. verb.
nd verm. Aufl. 1839, Calve, gr. 8°.); —
Kleines Verdeutschungswörterbuch u. s. w. Ein
uszug aus dem grösseren Verdeutschungswörter-
che" (ebd. 1823, Calve, 8°.); — „Voll-
ndige und deutliche Anleitung zur deutschen
riefschreibekunst. Ein Handbuch für angehende
eschäftsmänner". 2 Abtheilungen (Prag
815—1817, Calve, gr. 8°.); — „Neueste
ugendbibliothek oder die vorzüglichsten Gegen-
stände des Jugendunterrichtes von der Elemen-
tarbildung an bis zum reiferen Alter". 5 Bde.
mit illuminirten KK. (Prag 1816 bis
1817, Enders. Taschenbuch-Format).
1. Band: Neuestes ABC- und Lesebuch;
2. Band: Wie Vater Grünwald seine
Kinder lesen lehrt u. s. w.; 3. Band:
72 wirklich und erst seit kurzer Zeit sich zu-
getragene Unglücksgeschichten; 4. Band:
Die kleinen Deutschverderber; 5. Band:
Wie Herr Salzmann seine Kinder in den
Nebenstunden beschäftigt"; — „Gemälde
der physischen Welt oder unterhaltende Darstel-
lung der Himmels- und Erdkunde". 6 Bände.
Mit 45 KK. und Steintafeln (Prag 1819
bis 1830, Calve, gr. 8°.); jeder Band
erschien auch unter besonderem Titel.
1. Band: „Das Weltgebäude, ein nütz-
liches und unterhaltendes Lesebuch" (Prag
1819; 2. Aufl. 1827 mit 12 KK. und
Steintafeln); 2. Band: „Physikalische
Beschreibung der festen Oberfläche des
Erdkörpers" (ebd. 1821; 2. Aufl. 1828.
Mit 14 KK. und Karten); 3. Band:
„Physikalische Beschreibung der flüssigen
Oberfläche des Erdkörpers" (ebd. 1823.
Mit 11 KK. und Karten; 2. Aufl. mit
7 KK. und Steintafeln, 1829); 4. Band:
„Physikalische Beschreibung des Dunst-
kreises der Erdkugel" (ebd. 1823, mit
6 KK. und Steintafeln; 2. Aufl. 1830,
mit 4 KK.); 5. Band: „Geschichte der
Erdoberfläche" (ebd. 1825, mit 5 KK.;
2. Aufl. 1830, mit 7 KK. und 2 Stein-
tafeln); 6. Band: „Gemälde der orga-
nischen Welt" (ebd. 1826, mit 1 K.;
2. Aufl. 1831). Vom 1. bis 3. Bande
erschien in den Jahren 1834—1843 eine
dritte Auflage; — „Taschenbuch zu Verbrei-
tung geographischer Kenntnisse. Eine Ueber-
sicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im
Gebiete der gesammten Länder- und Völker-
kunde" 1. bis 25. Jahrg. (1823—1847).
Jeder mit 6 Stahlstichen (Prag 1822 bis

1846, gr. 12°.); Neue Folge 1. Jahrg. (für 1848) (ebd., mit 1 Stahlst., 8°.); — „Tabellarische Uebersicht aller jetzt lebenden Glieder der europäischen Regenten-Familie für 1827" (Prag 1827, Calve, gr. 8°.); — „Neuestes Gemälde von Asien und den dazu gehörigen Inseln". 4 Bände (Wien 1829 und 1830, Anton Doll, gr. 8°.), bildet den 3. bis 6. Band des von J. B. Schütz herausgegebenen Sammelwerkes: „Allgemeine Erdkunde oder Beschreibung aller Länder der fünf Welttheile"; der 3. Supplementband dieses Werkes herausgegeben von G. A. Wimmer enthält Sommer's „Neueste Beiträge zu dem Gemälde von Asien"; — „Neuestes Gemälde von Amerika" 1. und 2. Band (Wien 1831, Doll, gr. 8°.), bildet den 7. und 8. der vorerwähnten „Allgemeinen Erdkunde"; den 3. und 4. Band von „Amerika" bearbeitete Wimmer; — „Das Königreich Böhmen. Statistisch-topographisch dargestellt". 1. bis 16. Band (Prag 1833—1849, Ehrlich, gr. 8°., jeder Band mit Titelvignette). 1. Band (1833): Leitmeritzer Kreis — 2. Band (1834): Bunzlauer Kreis — 3. Band (1835): Bidschower Kreis — 4. Band (1836): Königgrätzer Kreis — 5. Band (1837): Chrudimer Kreis — 6. Band (1838): Pilsener Kreis — 7. Band (1839): Klattauer Kreis — 8. Band (1840): Prachiner Kreis — 9. Band (1841): Budweiser Kreis — 10. Band (1842): Taborer Kreis — 11. Band (1843): Czaslauer Kreis — 12. Band (1844): Kaurzimer Kreis — 13. Band (1845): Rakonitzer Kreis — 14. Band (1846): Saazer Kreis — 15. Band (1847): Elbogener Kreis — 16. Band (1849: Berauner Kreis. — Alle 16 Bände zusammen 33⅓ Rthlr.; — „Lehrbuch der Erd- und Staatenkunde". 1. bis 3. Bd. (Prag 1835—1842, gr. 8°.); — „Teplitz und seine Umgebungen. Für Fremde und Einheimische geschildert". Mit 4 S (Darmstadt 1842, Lange, 16°). Arbeiten beruhen durchaus nicht a nen Forschungen, aber sie bieten ei fältige und verläßliche Auswahl de sten und Besten auf diesem Gebiet V denen. Dann hat er es auch verst durch einen klaren und fesselnde die Liebe zur Welt- und Erkunde im Publikum zu wecken. Seiner 16bä Topographie von Böhmen, an auch Zippe einigen Antheil hat man ungleichartige Behandlun Doch trifft dieserhalb der Vorwu ihn, sondern das ungleichartig dene Material, das für einzelne reichhaltig, für andere wieder vorlag. Im Ganzen bleibt es eine sehr verdienstliche Arbeit. J letzten Jahren arbeitete er an eine graphie von Prag, aber sein mitt eingetretener Tod unterbrach der endung. Auch hatte S. neben d angeführten Arbeiten jahrelang daction des von André beg Blattes „Hesperus" und dann „Oekonomischen Neuigkeiten" be

Neuer Nekrolog der Deutschen (1851, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVI (1849), Theil I, S. 43, Nr. 16. — reichische National-Encykl von Gräffer und Czikann (W 8°.) Bd. V, S. 72. — Meyer (große Conversations-Lexikon für di ten Stände (Hildburghausen, Bibl stitut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, S. 664; Supplementband V, S. 81

Noch sind bemerkenswerth: 1. A. S Unter dieser Chiffre erscheinen drei zwei Künstler unter einander. Ein mer ist als Zeichner und Maler aus bezeichnet, welcher zu Anfang des hunderts die Akademie in Dresden Er widmete sich dem Landschafts- u sache. — Einen zweiten A. Somm Nagler Zeichner und Kupferstecher. Füßly zu Anbeginn des 19. Jahr in Wien arbeitete. Es ist unter

als Zeichner und Radirer be-
is Sommer gemeint, von dem
n das Jahr 1800 bei dem
J. Sauer in Wien erschie-
bekannt sind, darunter eine
St. Stephanskirche in Wien"
eine „Ansicht des Münsters zu
Fol.). Weitere Nachrichten über
er, welche der Zeit und Be-
nach sich ohne Zwang als
lassen, fehlen. [Nagler (G.
ues allgemeines Künstler-Lexikon
39, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII,

2. **Johann** Sommer (geb.
Meißen, gest. zu Klausenburg
gen an der Pest im Jahre 1574).
der unten bezeichneten Quelle,
n „großen Dichter und schlechten
nnt, gibt über ihn, der Erste,
die mancherlei über ihn umlau-
ümer berichtigende Nachrichten.
war, 1567—1570 Rector an der
istritz, 1570 Lector in Klausen-
r vier Jahre später der Pest
Blandrata und Davidis
zur starken Verbreitung des So-
in Klausenburg bei. Som-
ften sind: „Reges Hungarici &
davica" (1573), Gedichte; —
Despotae Moldavorum Reguli"
„Refutatio scripti Petri Caro-
, — „Tractatus aliquot Chri-
gionis" (1572), noch etliche Ge-
er und eine Leichenrede auf Kö-
n II. von Ungarn. Zedler's
rikon" (Bd. XXXVIII, Sp. 694)
mer irrig einen Ungar. [Trausch
Schriftsteller-Lexikon oder biogra-
ische Denkblätter der Siebenbür-
n (Kronstadt 1871, Joh. Gött,
d. III, S. 319—324, bringt,
so interessante Mittheilungen
mer, daß das Verlangen ein-
handlung seines Lebens geweckt
Schuler von Libloy (Fried-
er Ueberblick der Literaturge-
benbürgens von der ältesten
Ende des vorigen Jahrhunderts.
(Hermannstadt 1837, 8°.),
— 3. **Karl** Sommer (Zeit-
Maler, über dessen Lebens- und
g keine Nachrichten vorliegen.
aupt kein Künstler-Lexikon ge-
den Jahren 1834 und 1836 war
dres-Ausstellung in der k. k. Aka-
demie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien durch mehrere größere Arbeiten in Oel vertreten, u. z. im Jahre 1834 durch zwei Gemälde: „Leichnam Christi" und „Lauschender Amor". Im Jahre 1836 sah man von seiner Hand das „Bildniß des Kaisers Ferdinand". [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1834, S. 35, Nr. 424, S. 36, Nr. 433; 1836, S. 28, Nr. 393.]

4. **Karl Eduard** Sommer, dramatischer Dichter, dessen Lebensschicksale unbekannt sind. Nach Goedeke wäre er zu Wurzen in Sachsen, dem Geburtsorte des Dichters Lichtwer, geboren und Mediciner in Wien gewesen. Raßmann nennt ihn Doctor der Philosophie und Medicin in Wien, auch erscheint er noch 1821 in Franz Heinrich Böckh's „Wien's lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 12°.), S. 49 als Doctor der Arzneikunde, Philosophie und als Schriftsteller im Gebiete der schönen Literatur. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Heinrich der Zweite, Herzog von Montmorency. Historisch-dramatisches Gedicht in 5 Acten" (Wien 1817, 8°.). — „Johanna Gray. Trauerspiel in 5 Acten" (2. Aufl., Dresden 1833, 12°.) Heinrich Kurz in seinem in den Quellen genannten Werke schreibt über das letztgenannte Trauerspiel, „daß die Charaktere mit Ueberlegung und Talent gezeichnet, besonders Johanna Gray und die Königin Maria gelungen sind, welche letztere sich als Trägerin der Majestät von allen Rücksichten, selbst denen der Dankbarkeit und des gegebenen Wortes entbunden glaubt. Bei größerer Beschränkung würde das Stück auch auf der Bühne gute Wirkung thun". Auch ist von ihm eine „Kritik der Albaneserin" [von Müller] (Wien 1820) Gerold) erschienen, und finden wir seinen Namen im Verein mit Grillparzer, Halirsch, Freiherr von Lannoy, Mosel, Weidmann, Zedlitz u. A. in den 1830 bei Tendler in Wien erschienenen „Dramatischen Miscellen". Sonderbarerweise fehlt Sommer in Franz Brümmer's „Deutschem Dichter-Lexikon" (Eichstädt und Stuttgart 1877, schm. 4°.), in das er doch hinein gehört. Uebrigens will es den Autor dieses Lexikons bedünken, als ob die Dichter der Stücke „Heinrich von Montmorency" und „Johanna Gray" zwei verschiedene Personen wären. [Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter (Helmstädt,

1823, Fleckeisen, 8°.) S. 321. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°) Bd. III, S. 845, Nr. 445. — Kurz (Heinrich), Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (Leipzig 1872, B. G. Teubner, Lex.-8°.), S. 500, zweite Spalte.]

5. **Leopold Sommer**, vormals A. Strauß, Firma der k. k. Hofbuchdruckerei, welche trotz ihres Hoftitels im Jahre 1848 neben mehreren Fach- und politisch conservativen Blättern, auch die radikalsten druckte. Es war, wie uns Baron Helfert in dem unten angegebenen Werke berichtet, jene Firma, welche im Jahre 1848 im Druck von Journalen am meisten leistete. Von einer politischen Ueberzeugung der Firmabesitzer war hier überall nicht die Rede, sie hatten einzig Rücksichten des Erwerbes im Auge. Es ist ein kleiner Beitrag zur Zeit- und Cultur-Geschichte, wenn man den Zeitungsdruck der k. k. Hofdruckerei L. Sommer im Jahre 1848 überblickt. Es sind folgende: 1) Die „Oesterreichische militärische Zeitschrift". Redacteur Franz Ritter von Hannekart, k. k. General-Major. — 2) Die „Oesterreichische medicinische Wochenschrift". Herausgeg. von Dr. Wilhelm von Well, k. k. Regierungsrath. — 3) Die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie". Redacteur Dr. Watzke. 4) Die „Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien". — 5) Der „Oesterreichische Beobachter". Redacteur Jos. Edler von Pilat. — 6) „Der Wanderer." Redacteur Ferd. Ritter von Seyfried. — 7) Das „Oesterreichische Morgenblatt". Redacteur Dr. J. N. Vogl. — 8) Die „Oesterreichischen Blätter für Literatur". Redacteur Dr. Adolph Schmidl. — 9) Die „Wiener allgemeine Damenzeitung". Redacteur Dr. Hermann Meynert. — 10) „Der Jurist". Redacteur Jgn. Wildner von Maithstein. Die bisher genannten erschienen bereits alle im Vormärz, nach den Märztagen lieferte die Hofdruckerei: 11) Das „Panier des Fortschrittes". Redacteur Dr. J. Wildner-Maithstein. — 12) „Der Volksfreund". Redacteur Jos. Rank. — 13) Die „Oesterreichische Zeitung", Metamorphose oder neuer Titel des „Oesterreichischen Beobachters". Redacteur Ernst von Schwarzer. — 14) Der „Oesterreichische Nationalgardist". Redacteur Dr. Hermann Meynert. — 15) Das „Oesterreichische Centralorgan für Glaubensfreiheit, Cultus, Geschichte und Literatur". Redacteur Dr. M. Letteris. — Zeit". Redacteur Dr. Sieg und Julius Seidlitz. — 17) Redacteur August Silberstein tischer Sprechsaal für die Ge österreichischen Politik". Redact mann Jellinek. — 19) „Der Redacteur C. A. Ritter. — 2 bote". Redacteur Gras. — 21) tags-Courier". Redacteur Sig von Burmann — nicht zu ve zwei anderen Blättern desselben redigirt von Julius Neidl, da Nowak, beide bei Wallis druckt, und von welchen beide das Licht der Welt erblickte Freiheitskämpfer". Redacteur C — 23) „Schwefeläther. Pol.-sat. Redacteur Sitter, erschienen mern. — 24) „Der allgemeine Redacteur Ed. Weinkopf; vor tral-Organ des Wiener Schul Hilfs- und Versorgungs-Verein gleichfalls nur vier Nummern. „Concordia. Pol.-soziales Wo die Arbeiterschaft". Redacteur čil. — 26) „Declamations- u für die Nationalgarde. Fliegt Herausgeber Dr. J. N. Martin diesen 26 Blättern war Som Verleger der folgenden vier: das der „Oesterreichischen militärische des „Oesterreichischen Beobachter „Oesterreichische Zeitung", und d In der Folge setzte die Druck schäft in geordneter Weise fort dem Krach aber machte sie, geb den trügerischen Aufschwung, de balden zeigte, Anläufe zu einem Unternehmen, das nach dem K derartige Geschäftsstockung sich a das Geschäft zu Grunde ging. stadt [Bd. XX, S. 299], der i trauensseligkeit auf das Gedeihe nehmens sein ganzes nicht unanse mögen hineingelegt, hatte sich m physisch verblutet, da er sein und in Folge von Aufregung heit einbüßte und vor der Zeit f beendetem Concurse verblieb Witwe ein kleiner Bruchtheil des [Helfert (Freiherr von), Die W nalistik im Jahre 1848 (Wien 18 gr. 8°), S. 60 und 214.] — 6

war war im Jahre 1869 Schulinspector für Kärnthen und ist — obgleich er als Autor nicht genannt erscheint — Verfasser eines Lesebuches der „Geschichte von Kärnthen", das von der Fachkritik einer scharfen und vernichtenden Kritik unterzogen worden ist. Da in diesem Buche ausgesprochene Intoleranz gegen andere Confessionen, als die römisch-katholische, stimmt nicht mit der von der kaiserliche Regierung durchgeführten Gleichstellung in Rechten und Pflichten aller Bekenntnisse. [Süddeutsche Post (Klagenfurter polit. Blatt) 1869, Nr. vom 16. December. „Kärnthener Neues".] — 7. Eines Sommer, Caplans in der Pfarrkirche der Wiener Vorstadt Erdberg, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts — um das Jahr 1784 herum — gedenkt die unten genannte Quelle als eines kirchlichen Fortschrittsmanns, der die Reformen des Kaisers Joseph II. von der Kanzel herab als eben so nützlich wie nothwendig bezeichnete und darstellte, worüber ihm höchsten Ortes ein Belobungs-Decret auf wiederholten Regierungsbefehl von dem erzbischöflichen Consistorium zugestellt worden, das aber, wie unsere Quelle meldet, „durch eine Beilage mit einem starken Verweis vergesellschaftet war". [Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz], Gebrüder von Redlich, 1784, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil. S. 184.]

Sommerfeld, Wilhelm (Publicist, geb. zu Königsberg in Preußen im Jahre 1822, erschoß sich selbst in Wien 3. Juni 1874). In Königsberg machte er seine Studien und war ein Schüler von Karl Rosenkranz. Dann betrat er die juridische Laufbahn und gehörte als Regierungsassessor zu den hervorragenden Mitgliedern der Fortschrittspartei. Nachdem er sich an der Bewegung des Jahres 1848 betheiligt, hatte er dafür in der Festung Spandau gebüßt. Seiner Haft entlassen, war seines Bleibens nicht länger in Preußen, er begab sich nach Oesterreich und zunächst nach Pesth. Dort diente er im Anbeginne als Secretär der Pesther Handelskammer, dann als Professor an der Handels-Akademie, war aber zugleich als Publicist auf national-ökonomischem Gebiete thätig. Nachdem ihn, wie die „Allgemeine Zeitung" in dem ihm gewidmeten Nachrufe schreibt, „aus Pesth das nationalitätstrunkene Magyarenthum verjagte", wandte er sich nach Wien, wo er die Stelle eines Secretärs des Vereins für volkswirthschaftlichen Fortschritt, den Graf Kinsky zur Förderung seiner Candidatur für das Finanzportefeuille gegründet hatte, einnahm. Als seine Grundsätze mit denen der Majorität des genannten Vereines nicht mehr harmonirten, legte er diese Stelle nieder und gründete in Gemeinschaft mit Franz Freiherrn von Sommaruga [S. 284] und dem damaligen Professor und nachmaligen Minister Schäffle [Bd. XXIX, S. 54] die volkswirthschaftliche Wochenschrift: „Oesterreichischer Oekonomist", deren Redaction er übernahm und mit seltenem Muthe, da er gegen die in Finanzkreisen beginnende Corruption energisch auftrat, führte. Mit scharfer und gewandter, aber auch schonungsloser Feder geißelte er die Auswüchse auf national-ökonomischem Gebiete. Sein entschiedenes Auftreten gegen den damaligen Minister des Aeußern in der bekannten Türkenlos-Affaire zog ihm von Seite eines im Solde dieses Staatsmannes stehenden Blattes gemeine Ehrangriffe zu, gegen welche er den Schutz des Gerichtes anrufen mußte, das ihm auch durch die Geschworenen volle Genugthuung gewährte. Seither kämpfte er, wie alle ehrlichen Publicisten, nur wenig vom Publikum unterstützt, wacker, unermüdet und unerschrocken gegen Corruption und Schwindel, von welchen bald alle Kreise der Gesellschaft angesteckt waren. Man muß in jener Zeit gelebt, das Hasten der

Menge nach ohne Mühe — durch sogenannte Luftkäufe — gewonnenen, aber unter allen Umständen unreellen und unsittlichen Erwerb beobachtet und den Kampf der Leidenschaften in unmittelbarer Nähe gesehen haben, um das mannhafte Ringen dagegen eines Mannes wie Sommerfeld in seiner ganzen Größe und Bedeutung zu würdigen. Zwei Jahre vorher hatte er in seinem Blatte den großen Krach angekündigt, zwei Jahre hindurch gewarnt, mit selbstischer Aufopferung unablässig Ehrenbeleidigungs- und Verläumdungsklagen provocirt, um den Beweis der Wahrheit antreten zu können und sich, als alles vergeblich war, selbst als beleidigt angestellt, um die Manipulationen des obenerwähnten Staatsmannes vor das Forum der gerichtlichen Oeffentlichkeit zu bringen. Aber als er, was er gewollt, erreicht, siegte das Herz über den Verstand. Mit Ablehnung aller Anerbietungen ließ er sich im entscheidenden Momente herbei, den Namen des Staatsmannes außer Spiel zu lassen, wodurch begreiflicherweise dem Processe vor den Geschworenen die Spitze abgebrochen ward. Als dann der Krach erfolgte, wurde auch sein Blatt schwer getroffen und es wurde ihm unmöglich vom Ertrage seiner Feder zu leben. Da gab ihm die bevorstehende Weltausstellung neuen Schwung und er versuchte es mit einer Erfindung: mit jener der Egon'schen Wagenfedern, welche z. B. bei Eisenbahnwagen, sogar bei Lastwagen jeden Stoß abschwächen. Er hatte darauf alle seine Hoffnung gesetzt. Aber nicht er sollte den Nutzen davon haben. Nachdem er alle Opfer gebracht, sah er sich um die Frucht betrogen. „E. und Andere", schreibt Sommerfeld einige Tage vor seinem Selbstmord, „werden an demselben Unternehmen reich werden, an dem ich zu Grunde gegangen". S. hatte nur sein eigenes kleines Vermögen in Unternehmung geworfen, sondern von Freunden ansehnliche Summe diesem Zwecke entlehnt, für welche er bar blieb. Als alle erwarteten E ausblieben und er seine Verbindlich einlösen sollte und nicht konnte, v den sonst so muthigen Kämpfer die lische Kraft und er nahm sich selb Leben. In einem zurückgelassenen S ben bezeichnete er zerrüttete Verm verhältnisse als Anlaß zu seinem zweifelten Schritte. „Eine edle und trefflich angelegte Natur hat sich g sam von uns losgerissen", schrei Allgemeine Zeitung. „Hochgesp Ehrgefühl ohne die Beigabe prak Routine hat einen bedeutenden Me in die Wirbel der Verzweiflung ge so daß er zuletzt nicht mehr mit ungetrübten Bewußtsein zu handel mochte. Den satten Göttern dieser bleibe das billige Nasenrümpfen. aber Menschengeist versteht und Men schicksal begreift, der wird Som feld mit einer bittern Thräne trauern".

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1874, 27. Juni, Nr. 178, S. 1 Schramm-Macdonald (Hugo Dr. Urne. Jahrbuch für allgemeine Re (Leipzig 1876, C. G. Thiele, 8°.) II. gang (1874), S. 78.

Somogyi (Csizmazia), Ale (Schriftsteller, geb. zu Fa im Neutraer Comitate Ungarns 4. November 1772, Todesjahr kannt). Sohn adeliger und refor Eltern. Somogyi trat später z misch-katholischen Kirche über. Studien beendete er in Preßburg Losoncz. Dann trat er bei der königl Tafel in den öffentlichen Dienst, de

noch wenig zu schaffen machte, da er
h meist mit Oekonomie beschäftigte und
s Verwalter, u. A. als Generalbevoll-
ächtigter der Freiherrnfamilie Podma-
czki abwechselnd in Pesth und Tisza-
ld im Heveser Comitate lebte. Für
höngeistige Literatur zeigte er frühzeitig
nteresse und betheiligte sich 1805 ge-
einschaftlich mit Karl Farkas an dem
i Landerer in Ofen erschienenen belle-
ristischen Blatte „Mulatságok", d. i.
nterhaltungen, welches theils Origina-
n, theils Uebersetzungen schöngeistiger
Werke in Prosa und gebundener Rede
achte. Eine Uebersetzung der Gleich-
nisse von Karoline Pichler, welche unter
em Titel: „Hasonlatosságai" (Pesth
807, Institoris) herauskam, fand ihrer
lücklichen Wiedergabe wegen günstige
ufnahme. Nach Anderen soll Somo-
yi's Frau, Barbara, eine geborene
lemen, die Uebersetzerin sein. Seit
em Jahre 1820 widmete sich S. fast
usschließlich literarischen Unternehmun-
en, so wirkte er seit 1821 als Mitarbei-
r bei dem von Stephan Kulcsár
Bd. XIII, S. 354] begründeten Blatte
Hazai s külföldi tudósitások", d. i.
n- und ausländische Nachrichten, wel-
es er nach Kulcsár's 1828 erfolg-
m Tode bis 1831 selbst fortführte.
ußer verschiedenen kleineren Aufsätzen
nd Abhandlungen, einer unvollendet ge-
iebenen praktischen Grammatik der unga-
schen Sprache gab S. noch das folgende
ößere Werk: „*Deutumogerek vagy a magyaroknak ős-elei*", d. i. Die Ahnen
r ungarischen Nation (Ofen 1826.
nderer, mit 2 Karten) heraus. Eine
dere, an Stephan Horváth [Bd. IX,
, 324] für die von demselben 1825
röffentlichten: „Rajzolatok a magyar
emzet legrégibb történeteiből", d. i.
childerungen aus der ältesten Geschichte
der ungarischen Nation, geschickte histo-
rische Abhandlung ist in Verlust gerathen.
Wann Alexander S. gestorben, geben
die ungarischen Quellen nicht an. Ueber
seinen Sohn Karl vergleiche die beson-
dere Lebensskizze S. 294.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.). I. Theil, S. 419.

Somogyi, Alexius, siehe: **Somogyi**, Karl [S. 295, Nr. 1].

Somogyi, Alois (Missionär, geb. zu Komorn in Ungarn im Jahre 1816, gest. zu Pesth 6. Juli 1865). Die Elementar- und Gymnasialschulen beendete S. in seiner Vaterstadt Komorn. Schon im Alter von 15 Jahren trat er in ein geistliches Seminar, in welchem er zu Tyrnau die philosophischen Studien beendete. Darauf ging er nach Wien, hörte daselbst die Theologie und erlangte die Priesterweihe. In sein Vaterland Ungarn zurückgekehrt, war er in den Jahren 1841—1843 zunächst als Hilfsredacteur bei dem Kirchenblatte: „Religio és Neveles", d. i. Religion und Erziehung, thätig, dann kam er nach Gran, wo er in den Jahren 1843—1849 die Aufsicht über die dortige Capitel-Bibliothek besorgte. Im Jahre 1850 begab er sich als Missionär nach Nordamerika, wo er bis zum Jahre 1855 verblieb, und dann, wegen seiner angegriffenen Gesundheit unfähig sich ferner dem Missionsdienste zu widmen, nach Europa zurückkehrte. In der Heimat versah er nun die Stelle eines Sub-Rectors beim St. Stephan-Verein, einer Gesellschaft, welche kirchlich-politische Zwecke im nationalen Geiste verfolgt, und woselbst er bis an sein im

Alter von erst 49 Jahren erfolgtes Ableben wirkte. Im Druck sind von ihm erschienen: *A keresztény vándor naplója*", d. i. Tagebuch des christlichen Wanderers (1846), und „*Négy év az éjszakamerikai missiókban*", d. i. Vier Jahre in nordamerikanischen Missionen (1854) — ein interessanter Beitrag zur Missionsgeschichte der Neuen Welt. Später veröffentlichte S. in dem Pesther Kirchenblatt „Religio" verschiedene Aufsätze, welche Nachrichten über die kirchlichen Zustände in der nordamerikanischen Union enthalten.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 416. — Családi lapok, d. i. Familienblätter (Pesth, gr. 8°.), 1856, Nr. 13, S. 550. — *Majer (István)*, Bibliographia cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis in Hungaria etc. (Gran 1873, gr. 8°), S. 36.

Somogyi, Ignaz und Joseph, siehe: **Somogyi**, Karl [S. 295, Qu. 2 und 3].

Somogyi, Karl (ungarischer Theolog, geb. zu Tiszaföldvár im Heveser Comitat 1. April 1811). Ein Sohn des Alexander Somogyi (s. diesen S. 292]. In noch jungen Jahren übersiedelte er von Tiszaföldvár mit seinen Eltern nach Pesth, wo er die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete und 1827, damals 16 Jahre alt, in das Graner erzbischöfliche Seminar aufgenommen wurde. In Tyrnau und Pesth hörte er die Theologie, da ihm aber zur Erlangung der Priesterweihe noch drei Jahre fehlten, benützte er diese Frist, während welcher er als Diakon zu Komorn thätig war, zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Nach 1834 erlangter Weihe trat er als Caplan in die Seelsorge und wirkte in derselben, m einige Zeit als Katechet, bis ihn Szaniszlo nach Pesth berief, der von ihm 1840 in's Leben ge kirchlichen Zeitschrift: „Religio és lés", d. i. Religion und Unterricht zuwirken. Einige Zeit arbeitete der Redaction des genannten B gab auch die von der Pesther gischen Facultät mit dem Horváth ausgezeichnete Schrift: „*A tör iránti engedelmességről*", d. dem Gehorsam gegen die Gesetze 1841), heraus, dann folgte er de seines Erzbischofs-Primas nach um daselbst die Stelle eines Leh Studienrectors an dem dortigen byterium zu übernehmen. Aber niszlo hatte alsbald erkannt, Kraft er seit Abgang Somogy der Redaction seines Blattes en das um so mehr Umsicht und S erheischte, als es das erste kirchlich war, das in magyarischer Spr Ungarn erschien. Auf wiederholte gen erst gab S. den Anträgen niszlo's nach, betheiligte sich von an der Redaction, bis er diese Jahre 1843 gänzlich übernahm. großen Zahl der ungarischen J lange Zeit das einzige theologisch hatte dasselbe im Anbeginn mit diger Indifferenz zu kämpfen, und ebenso Kräfte für dasselbe zu ge wie die Theilnahme des Klerus d wecken. Mit Umsicht und feinem behandelte S. die wichtigsten und essantesten kirchlichen Fragen in Blatte, flocht historische und päda Artikel in die Reihe der abgeha Zeitfragen und gewann so seinem eine immer größere Bedeutung u fluß bei der ungarischen Geist Seine Wirksamkeit fand auch v

nung, da ihn die theologische Fa-
r Pesther Universität aus eigenem
mit dem theologischen Ehren-
tel auszeichnete; seine Freunde
en sein Bildniß von einem Maler
n und verehrten es ihm in fest-
eise. Im Juni 1848 legte S.
ction vom „Religio és Nevelés“
vorauf im folgenden Jahre die-
als Biograph und theologische
eller bekannte Erlauer Domherr
Danielik [Bd. III, S. 157]
n, während Somogyi das
itt: „A kathol. iskolai lapok“,
atholische Schulblätter, begrün-
ch damit half S. einem längst
Bedürfnisse ab, da die unga-
hrerwelt bis dahin kein einheimi-
chulblatt besaß. Während der
on zog sich S. gänzlich vom
en Leben zurück, seit 1850 wirkte
Bibliothekar und Archivar des
l-Primas in Gran, seit 1851 als
tor der St. Stephan-Gesellschaft
mit ihr verbundenen Vereins
ffentlichung guter und wohlfeiler
Von sonstigen im Druck erschie-
Schriften Somogyi's sind be-
„*A bölcsészet lényege és fel-*
l“, d. i. Von dem Wesen der
phie und ihrer Aufgabe (Pesth
und: „*Az eszt. főkáptalan ok-*
irához előszó“, d. i. Das Gra-
mcapitel, ein urkundlicher Vor-
Gran 1870). S. lebt gegenwär-
Domherr zu Gran.

irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüj-
erenczy Jakab és Danielik József,
Ungarische Schriftsteller. Sammlung
bensbeschreibungen. Von Jacob Fe-
und Joseph Danielik (Pesth 1856,
Emich, 8°.) I. Theil, S. 416. —
(István), Bibliographia cleri archi-
és strigoniensis in Hungaria etc.
1873, gr. 8°.) S. 37. — Jelenkor.
ai és társas élet Encyklopaediája,
d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 184.

Noch sind zu nennen: 1. **Alexius** Somogyi (lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er war Mönch des Minoriten-Ordens und hat folgende Schriften herausgegeben: „Patientia Barát-Tántz, mellyre minden férfiak és asszonyi rendek hivatalasok“, d. i. Patientia Freundschaftstanz, zu welchem alle Ordensmänner und Frauen berufen sind (Pesth 1794, 8°.); — „Idvességes mulatság az az: kérdések és feleletek az anyaszentegyházban előforduló dolgokról és ajtotosságokról“, d. i. Heilsame Unterhaltung oder Fragen und Antworten über verschiedene, die heilige Kirche betreffende Gegenstände (ebd. 1792, 8°.), und „Menyei társalkodás“, d. i. Hochzeitsgesellschaft (ebd.). [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 283.] — 2. **Ignaz** Somogyi (geb. in Ungarn im Jahre 1840, gest. zu Kupa im Abaujvárer Comitate am 21. Juni 1860). Ein hoffnungsvoller ungarischer Poet, der Proben seines Talentes in Journalen veröffentlichte, und den der Tod im Alter von 20 Jahren dahingerafft. Ein Emil Beniczky widmet ihm im ungarischen Blatte „Népujság“ einen langathmigen Nekrolog, dessen Inhalt mit wenigen Zeilen zu geben ist. [Wiener Zeitung 1860, Nr. 164, S. 2858. — Népujság, d. i. Volkszeitung (Pesth, gr. 4°.), 1860, 2. September, Nr. 6: „Somogyi Ignaczi emléke“, d. i. Zur Erinnerung an Ignaz Somogyi. Von Emil Beniczky.] — 3. **Joseph** Somogyi, ein Dilettant, der im Jahre 1863 in Pesth lebte (Hatvanergasse Nr. 12), und durch eine in der Kunsthandlung Rozsavölgyi und Comp. öffentlich ausgestellte Arbeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es waren zwei große, aus freier Hand mit Tusch gezeichnete Bilder-Tableaux, deren eines in 48 Gruppen Scenen aus Ungarns Geschichte zeigte, das andere in ebenso viel Darstellungen Scenen aus der heiligen Schrift enthielt. Dieses letztere war für den Cardinal-Primas von Ungarn bestimmt. Der Künstler, auch Familienvater, lebte damals im größten

Elende. Anläßlich dieser Mittheilungen über Somogyi fügt das unten genannte Blatt hinzu: „Da, wo man am ehesten berufen, verpflichtet und in der Lage wäre, einen solchen Mann zu unterstützen, geschieht leider nichts. Unglücklicherweise besitzen wir auch keinen Künstler-Unterstützungsfond. Wird doch die Kunst selbst nur wenig hierlands gewürdigt". [Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1863, Nr. 31.] — 4. **Leopold** Somogyi lebte zu Ende des vorigen und Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Nach beendeten theologischen Studien war er in die Seelsorge getreten, wurde Pfarrer zu Raab, dann Domherr und Propst der heiligen Jungfrau zu Budavár und zuletzt Bischof zu Raab. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Prédikátziók egész esztendőnek vasárnapira szolgaló etc. Két rész", d. i. Predigten für alle Sonntage des Jahres u. s. w. Zwei Bände (Raab 1786, 8°.). Dieses Werk erschien ohne Angabe seines Namens und sind die darin enthaltenen homiletischen Vorträge meist nach französischen Mustern gearbeitet; — „Rede über den wunderbaren Blutschweiß des gnadenreichen Marienbildes, welches in der Raaber Domkirche verehret wird bey der Feyerlichkeit des hundertjährigen Andenkens" (Raab 1797, 8°.); — „Lob- und Trauerrede dem hochsel. Andenken des Cardinals u. s. w. Josephs... von Batthyáni... Erzbischofs zu Gran... gewidmet und zu Preßburg... den 12. Christm. vorgetragen" (Raab v. J. [1799], 8°.); — „A magyar Sionnak ujonan való fölépitése", d. i. Das wieder neu aufgerichtete Sion (Preßburg 1802), eine Festrede anläßlich des wieder neu in's Leben gerufenen Benedictinerstiftes zu Gran. Ferner noch zwei Leichenreden in magyarischer Sprache, eine auf den Tod des Bischofs Karl Grafen Eßterházy (Raab 1799), die zweite auf den Tod des Joseph Freiherrn von Nagy zu Felsö-Büki (Wien 1802, 4°.). Propst Somogyi galt seiner Zeit als vortrefflicher Kirchenredner. [Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Zweiter, den ersten ergänzenden Theil. S. 283. — Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8°.) Pars II, p. 357; Supplementum I^um, p. 521; Supplementum II^um, p. [illegible] (Hormayr's) Archiv für Geschichte, [illegible]tistik, Literatur und Kunst (Wien, [illegible] Jahrg. 1823, S. 765, und Jahrg. [illegible] S. 77.] — 5. **M.** Somogyi ist der [illegible] eines zeitgenössischen ungarischen Componisten von dem in neuerer Zeit mehrere Sou[illegible]tionen bei Taborszky in Pesth im [illegible] erschienen sind, u. z.: „Tulsó végen egy ház. Csárdás" (1860); — „Szeretlen egyetlen egy virágom", und „Szer[illegible] kantor. Csárdás" (1870), sämmtlich für Piano zu zwei Händen. — 6. Som[illegible] heißen auch noch mehrere in Ungar[illegible]hafte Adelsfamilien, so z. B. die [illegible] Grafen Somogyi von Medgyes, welche weiter unten mehr; die Som[illegible] von Gyöngyös, von Perlaki, von [illegible]hács, von Holios u. s. w. Das [illegible]tendste Geschlecht der genannten sind [illegible]mogyi von Medgyes, ein altes [illegible] Adelsgeschlecht, welches seine Stammtafel 16. Jahrhundert bis auf **Georg** Som[illegible] de Derghy und dessen Gattin Elis[illegible] geb. Amade zurückführt. Diese letzter[illegible] Tochter des Ladislaus von Amade, [illegible] Lipos und Egyházkarcsa. Von [illegible] Söhnen pflanzten **Wolfgang** und [illegible] den Stamm fort. Wolfgangs [illegible]menschaft erlosch mit seinen Enkelin[illegible] **sanne** und **Maria**. Alberts Sohn war **Stephan**, dieses letzteren Sohn **briel** und dessen Söhne **Franz** und [illegible] sind die Stifter zweier Linien. Fran[illegible] Insulani in Csallokösz, [illegible] jener der Banenses. Von Franz [illegible] sich das Geschlecht in unmittelbarer [illegible] bis auf die heutigen Grafen So[illegible] fort. Die Stammreihe ist: Franz und Pyber die Stifter der Csallokösze[illegible] Georg, dessen Gattin unbekannt ist [illegible] und Rosa Talitán; **Nikolau**[illegible] Anna Nagy. **Johann** und Ch[illegible] Györy. Dieser letzte Johann (gest. [illegible]cember 1809) ist der erste Graf So[illegible] er war Hofrath bei der ungarischen [illegible]lei, nachmals ungarischer Vice-H[illegible] und ist der Stammvater der heutigen Somogyi. Seine Gattin Ch[illegible] Györy (geb. 1776, gest. 23. Augu[illegible] gebar ihm folgende Kinder: Graf [illegible] Gräfin **Maria** (geb. 1796), verm[illegible] Emerich Graf Eitz (gest. 1844 [illegible] **Johann** (geb. 1801), k. k. Kämmer[illegible] Gräfin **Amalie** (geb. 1808), verm[illegible]

23. August 1830) mit Ferdinand Freiherrn Horeńko von Horka, welcher auch bereits geſtorben. Der oben genannte Graf Joſeph (geb. 31. März 1790), der jetzige Chef des Hauſes, iſt (ſeit 27. Auguſt 1816) mit Maria Crescentia Karoline geborene Fürſtin Bretzenheim (geb. 13. November 1799) vermält und ſtammen aus dieſer Ehe nur zwei Töchter, **Karoline** (geb. 8. Juli 1827, geſt.) und **Helene** (geb. 20. Juli 1830), vermält (ſeit 24. Februar 1852) mit Julius Graf Wallis, k. k. Major a. D., ſo daß das Grafenhaus Somogyi im Mannesſtamme erloſchen iſt. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Peſth, 4°.) 1857, S. 41.] — **Wappen.** Von Blau und Roth ſinkrecht getheilter Schild. In blauem Felde auf dreifachem grünen Hügel ein natürlicher Storch, der mit einem Fuß einen Stein in die Höhe hebt. Im rothen Felde, auf dreifachen, braunen Hügel ein doppelſchwänziger, natürlicher Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel ſchwingt.

Somogyi, Leopold; **Somogyi**, M.; **Somogyi Medgyes**, die Grafen, ſiehe: **Somogyi**, Karl [S. 296, Quellen Nr. 4, 5 und 6].

Somoſi, auch **Somoſſy**, Johann (Sprachforſcher und Fachſchriftſteller, geb. zu Bodzás-Újlak im Sempliner Comitate Ungarns 24. Mai 1783, geſt. im Jahre 1855). Sein früherer Familienname war Köböböcz, ſein Vater war Pfarrer zu Sárospatak. Im Alter von acht Jahren bezog er im September 1791 das Gymnaſium, im Juli 1798 betrat er die akademiſche Laufbahn, begab ſich im Auguſt 1803 nach Leutſchau, wo er etwa ein Jahr in der Auguſtiner-Schule das Studium der deutſchen Sprache und mit demſelben das der Philoſophie und Mathematik betrieb. Nach ſeiner Rückkehr aus der Zips ſetzte er ſeine Studien auf der Akademie fort und wendete ſich alsdann dem theologiſchen Fache zu, trat aber, nachdem er dasſelbe beendet, 1806 in das Lehrfach ein. Im Anbeginn als Supplent thätig, wurde er bald wirklicher Lehrer und nachdem er als ſolcher mehrere Jahre thätig geweſen, im Jahre 1808 auch Bibliothekar geworden, begab er ſich 1813 in's Ausland und zunächſt nach Göttingen, wo er im April 1815 die Doctorwürde erlangte. Nun kehrte er über Frankfurt und Wien in ſeine Heimat zurück und übernahm über Aufforderung von Joſeph Vay eine Humanitäts-Profeſſur in Sárospatak, welche er durch drei Jahre verſah. Im Auguſt 1818 erhielt er eine Profeſſur der Theologie und eröffnete ſeine Vorträge mit der Antrittsrede: „De cognitione linguarum sacrarum in explicatione scripturarum sacrarum, utilitate et necessitate“. Es iſt hier zu bemerken, daß, ungeachtet S. ſelbſt noch nicht zum Geiſtlichen ordinirt war und eigentlich Geſchichte und claſſiſche Literatur ſeine Hauptfächer waren, ſo hatte ſeine Tüchtigkeit in den orientaliſchen Sprachen und beſonders in der hebräiſchen, 1818 bei ſeiner Ernennung zum Profeſſor der Theologie den Ausſchlag gegeben, denn erſt zwei Jahre ſpäter, am 9. October 1820, war er zum Prieſter ordinirt worden. Im Jahre 1823 übertrug man ihm noch die Oberaufſicht über die Bibliothek, welche unter ihm einen anſehnlichen Zuwachs von theologiſchen Werken erhielt, und über die Druckerei und den Bücherverlag. Im Jahre 1845 erfolgte ſeine Wahl zum Dechant, indem mit Rückſicht auf ſeine Verdienſte tüchtige Männer von der Bewerbung um dieſes Amt zurückgetreten waren. Da ihm aber die Geſchäfte dieſes Amtes in ſeinen wiſſenſchaftlichen Studien und Arbeiten hinderten, legte er 1854 Alters halber dieſe Stelle nieder, worauf ihm zur Führung der Geſchäfte ein Proſenior an die Seite gegeben

wurde. Auf Bitte der Gemeinde behielt er aber den Titel bei. Im Jahre 1848 hatte er der in Pesth abgehaltenen protestantischen Synode beigewohnt; in seiner Eigenschaft als Dechant war er auch traditionell kirchlicher Vice-Schulverweser der Pataker Hauptschule und bekleidete als solcher seit 1850 die Stelle eines Schulrathes. Auf den von ihm gepflegten Wissenschaftsgebieten, nämlich der Theologie und Sprachkunde, war S. auch schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*A dogmatika theologia elsö vonásai*", d. i. Grundzüge der dogmatischen Theologie (1827. 2. Aufl. 1835, gr. 8°.); — „*Keresztyén hittudomány*", d. i. Christliche Glaubenslehre. Zwei Bände (Sárospatak 1836 und 1838, gr. 8°). Somosi's Hauptwerk, wovon im Jahre 1843 unter dem Titel: „*A hittan elsö vonásai*", d. i. Grundzüge der Glaubenslehre, ein Auszug erschien; — „*Hittan vázlatai*", d. i. Grundriß der Glaubenslehre. Erstes Heft: „Bevezetes és Bibliologia", d. i. Einleitung und Bibliologie. Zweites Heft: „Maga a hittan", d. i. Die Glaubenslehre allein (Sárospatak 1854, gr. 8°.). Was seine Arbeiten auf sprachlichem Gebiete betrifft, in welchem er ausschließlich auf jenem der hebräischen Sprache thätig war, so beschränken sie sich auf die Bearbeitung einer Grammatik der hebräischen Sprache und eines Lesebuches derselben nach Gesenius, ersteres 1833, letzteres 1835, beide in Ofen herausgegeben. Auch besorgte S. die vollständige Redaction der in Sárospatak im Jahre 1835 erschienenen heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Noch betheiligte er sich an den Arbeiten des nach seinem Tode ausgegebenen: „Görög-Magyar Szótár", d. i. Griechisch-ungarisches Wörterbuch. Schon im Septemb[...] hatten ihn die königlich ungarisch[...] demie der Wissenschaften in Pe[...] correspondirenden Mitgliede erwä[...] die Comitate Zemplin und Tar[...] Gerichtstafelbeisitzer ernannt. Im Nachlasse fand sich in Handschrift [...] gleichendes hebräisch-ungarisches [...] buch, bis zum Buchstaben K gedieh[...] und ein Nekrolog über Alexander [...] Noch sei bemerkt, daß er bald S[...] wie in Danielik's „Magyar iro[...] wieder Somosy und Somos[...] in den in den Quellen citirten [...] historischen Werken Toldy's ge[...] erscheint.

Toldy (Ferencz), Irodalmi beszédei. [...] Gyász- és emlekbeszédek, d. i. [...] Reden. I. Theil, 1833—1855 (Pesth 18[...] Ráth, kl. 8°.), Bd. I, S. 415. — *T[...]rencz)*, Irodalmi arczképei s újab[...]dei. Kiadta *Tárkányi*, d. i. Litera[...]träte von Franz Toldy. Herausge[...] Tárkányi (Pesth 1856, Gusta[...] 8°.) S. 242. — *Toldy (Ferencz)*, [...] nemzeti Irodalom története a [...] idöktöl a jelenkorig rövid elöadás[...] Geschichte der ungarischen Nationa[...] von den ältesten Zeiten bis auf [...] wart (Pesth 1864—1865, Gusta[...] gr. 8°.) S. 257 und 298. — [...] (*Józs.*), Magyar irók. Életrajz-gyü[...] d. i. Ungarische Schriftsteller. Samm[...] Lebensbeschreibungen. Zweiter, den [...] gänzender Theil (Pesth 1858, 8°.)

Porträt. Holzschnitt ohne An[...] Zeichners und Xylographen im „P[...]képes naptár", d. i. Protestantisch[...] Kalender für 1857, S. 55. (Daselbst [...] statt Somosi, Somossy gesch[...] Sein in Oel gemaltes Bildniß, da[...] Alter von 71 Jahren darstellt, befin[...] der Bibliothek zu Sárospatak.

Somosi, Stephan (Schul[...] und Fachschriftsteller, geb. [...]plin 5. April 1816). Sein Vater [...]falls Stephan, lebte als ref[...] Priester zu Zemplin, übersiedel[...]

später nach Tolcsva, wo er die Erziehung seines Sohnes in seine unmittelbare Leitung nahm. Im Jahre 1825 schickte er seinen damals neunjährigen Sohn in das nachbarliche Dorf Erdöhorvat, wo zu jener Zeit ein als tüchtiger Pädagog weit und breit bekannter Ungar, Namens Paul Keresztúri lebte, zu dem wegen seiner geschickten Unterrichtsmethode nicht nur die Kinder aus der nächsten Umgebung, sondern auch aus den Abaujvárer, Zempliner, Szabolcser und Gömörer Comitaten in die Schule gesendet wurden. Nachdem S. einige Zeit unter Keresztúri's Leitung studirt, ging er zunächst nach Tallya und von dort aus bezog er die Schule in Sárospatak, wo er das Obergymnasium beendete. Im Juli 1832 schrieb er sich für die juridischen Studien ein, betrieb aber vorherrschend das Studium der lateinischen Sprache und Literatur und jenes der Geschichte. Das Jahr 1838 verlebte er zur Erlernung der deutschen Sprache in Szepsi. Nun übernahm er im Jahre 1840 die Leitung der Rhetorik und war so bis 1848 in verschiedenen pädagogischen Functionen thätig, wie solche bei der eigenthümlichen Organisation der evangelischen Schulanstalten in Ungarn vorkommen. Im Jahre 1845 hatte er Deutschland bereist, sich längere Zeit in Berlin aufgehalten, wo er Geschichte, französische und griechische Sprache studirte, und war nach seiner Rückkehr, nachdem er die theologische Prüfung abgelegt, im Jahre 1848 Hilfspriester und im folgenden Jahre o. ö. Professor des Bataker Gymnasiums geworden. Im Jahre 1854 erhielt er an der genannten Lehranstalt die Professur der Geschichte und 1856 die Secretär- und Archivarstelle an der dortigen Hauptschule. S. ist Verfasser mehrerer Schulschriften, deren Titel sind: „*Görögnyelvtan*“, d. i. Griechische Grammatik (Sárospatak 1853, 8°.), — „*Ókor történetei felgymnasium számára*“, d. i. Geschichte des Alterthums, für das Obergymnasium (Sárospatak 1852, 8°.); — „*Magyarország története*“, d. i. Geschichte Ungarns, bildet den fünften Band des in Sárospatak unter dem Titel „Népiskolai könyvtár“, d. i. Archiv für Volksschulen, erschienenen Sammelwerkes; — „*Középkor története, felgymnasium számára*“, d. i. Geschichte des Mittelalters, für das Obergymnasium (185.), — und „*Világtörténet a gymnasium számára*“, d. i. Weltgeschichte für das Gymnasium (185.). Auch war er Mitarbeiter an dem in Sárospatak herausgegebenen griechisch-ungarischen Lexikon, dessen in der Lebensskizze Johann Somoſi's gedacht worden.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 283.

Somoskeöy, Geysa von (Abenteurer, geb. um das Jahr 1850). Eine mysteriöse Persönlichkeit, die unter den verschiedensten Namen wie: Dr. Atkay Atkinson, York von Somoskeöy, Baron Vecsey, Graf Cherroy u. s. w. aufgetreten, an den verschiedendsten Orten gesehen worden, bald wieder verschwunden, dem das schlimmste nachgeredet worden ist, wovon er sich aber vor Gericht vollständig gereinigt hat. Schon im September 1870 und neuerlich im Jahre 1877 wurden gegen ihn von der Pesther Polizei Haftbefehle erlassen. Es wurde auch nach ihm energisch gefahndet, und während ihn die Polizei überall suchte und verfolgte, ließ er sich öffentlich sehen und entwischte seinen Verfolgern, die

immer hinter ihm her waren, gerade im Augenblicke, als sie schon sicher schienen, seiner habhaft zu werden. Die Nachrichten lauten im Ganzen so widersprechend, daß man nicht im Stande ist, Wahrheit von Schein zu sondern. In der That gibt es eine ungarische Adelsfamilie Somoskeöy, welche seit 1696 geadelt, noch zur Stunde in Ungarn in zahlreichen männlichen und weiblichen Sprossen fortblüht. Obiger Geysa Somoskeöy ist der Sohn eines ungarischen Flüchtlings und wegen harter Behandlung seinen Eltern durchgegangen. Er muß eine gute Erziehung genossen haben, da er mehrere Sprachen geläufig spricht und als Berichterstatter stark verbreiteter Blätter Englands und Frankreichs, wie des „Standard", „XIX. Siècle" und „Courier de France", thätig ist. Er hat auch viel Welt gesehen, hingegen dürften die Angaben, daß er Oberlieutenant in Mexico, Hauptmann in französischen Diensten und Oberstlieutenant in spanischen gewesen, erfunden oder nur zum Theil wahr sein. Als er endlich im März 1877 in Paris verhaftet worden, nannte er sich selbst den Sohn eines ungarischen Flüchtlings, gab an, daß er in Barcelona erzogen worden, bei Beginn des Krieges in die französische Armee eingetreten und in der Schlacht bei Reichshofen verwundet worden sei. In der Folge habe er in den Banden des Don Carlos gedient, sei von demselben zu verschiedenen Missionen nach Frankreich verwendet, dann aber von dessen Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. Nachdem es ihm gelungen, diesem Schicksale sich zu entziehen, sei er nach Amerika gegangen, habe sich dort mit einer reichen Erbin, Miß Sarah Gibson, verheirathet, mit welcher er, da sie leidend war, nach Europa gekommen, um daselbst Aerzte für das Leiden seiner Frau zu consultiren. Sp... er, obgleich ungarischer Abkunft, ... als Freiwilliger in der serbischen ... gegen die Türken gefochten. ... schuldigungen, welche gegen ihn ... und welcher wegen er, da er dam... den Pariser Gerichten vergebens ... worden, in contumatiam ver... wurde, hat er bei der letzten g... vorgenommenen Verhandlung ... 1877) vollends entkräftet und d... zösische Gericht hat ihn von lä... Anklagepuncten freigesprochen. ... sache ist ferner, daß S. vom ... Kriegstheater zahlreiche Berichte ... „XIX. Siècle" und den „Co... France" geliefert hat. „Das ... April dieses Jahres die Ergebn... diesen oftgenannten Berichterst... serbischen Kriegsschauplatze, der ... Winter 1876/77 oft in Ungar... halten, dort mit angesehenen ... im Verkehr gestanden, und der ... im Pesther „Hon", in dessen ... sich Somoskeöy gleichfalls ... den, einen unglücklichen Abent... nannt hat, der aber durchaus ... brecher sei.

Fremden-Blatt. Von Gust... (Wien, 4°.) 14. März 1877, Nr. 7... Somoskeöy". — Dasselbe vom ... d. J., Nr. 72, im Morgen- und ... „Baron Somoskeöy". — Dasselbe ... 18. März d. J.

Somsich, Paul von (un... Staatsmann, geb. auf de... rischen Familiengute Sárd in ... gyer Comitate am 13. Jänne... Entstammt einer ungarischen A... lie, von welcher ein Zweig, ... Pauls Oheim, Pankraz, ... im Jahre 1846 in den ungarisc... fenstand erhoben wurde. Pau... Sohn des Nikolaus Som...

rd, aus dessen Ehe mit Josepha
a jbácsy. Er erhielt eine sorgfältige
ziehung im Elternhause, verband mit
ht gewöhnlichen Talenten einen gro-
n Lerneifer und Fleiß, wodurch er die
fmerksamkeit seiner Lehrer, zu denen
besten Kräfte der Fünfkirchener und
posvárer Schulanstalten gewählt wur-
n, erregte. Um die philosophischen
udien zu hören, begab er sich nach
sth, und die juridischen Studien been-
te er an der Raaber Akademie. In die
aris trat er unter der unmittelbaren
itung seines Oheims Pankraz, da-
aligen Vice-Palatins und königlichen
rsonals. Schon als Notar des Somo-
er Comitates zeichnete sich S. durch
ne Beredsamkeit und amtliche Thätig-
t so sehr aus, daß er von dem genann-
n Comitate in den denkwürdigen unga-
chen Landtag 1843/44 gewählt wurde.
demselben richtete sich bald die allge-
ine Aufmerksamkeit auf den gewand-
n, in allen Sätteln gerechten Redner,
bei gewannen insbesondere seine gemä-
ten politischen Anschauungen die Wür-
ung der Regierungspartei, und bald
rde Paul in den Dienst bei der könig-
ungarischen Statthalterei berufen.
geachtet dieser amtlichen Stellung
rde S. doch wieder in den folgenden
ndtag als Deputirter gewählt, und
r damals in Gemeinschaft mit dem
geren Georg (III.) Majláth
. XVI, S. 298] von Seite des Ba-
yer Comitates. Vor Ausbruch der
48ger Revolution Statthaltereirath
Deputirter des Baranyer Comitates
in beiden Eigenschaften Führer der
servativen Partei in der Ständetafel
Bureaukratie, stand S. auch, als die
wegung begann, mannhaft auf seinem
tze und mit Babarczy vereint, der
nals auch Statthaltereirath war, suchte
er den hochstauenden Fluten der Umsturzpartei gegenüber das conservative Element mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu stützen. Insbesondere mit Kossuth liebte S. sich zu messen. Mit allem Aufwand seiner nicht ungewöhnlichen Rednergabe hielt er den Attaquen auf die damalige altconservative Partei Stand, alle Angriffe auf die Regierung, welcher er durch seine amtliche Stellung angehörte, abwehrend. Es ist bekannt, welchen traurigen Ausweg die damalige Bewegungspartei, welche bald das Uebergewicht gewonnen hatte, einschlug; die Statthalterei, als die regierende Executiv-Behörde, wurde aufgelöst und alles, was zu ihrem Departement gehörte, dem Ministerium des Innern zugetheilt. Die Hofkammergeschäfte fielen theilweise in das Finanzministerium, in das Ministerium für öffentliche Arbeiten und in das des Handels und Ackerbaues. Natürlich fiel ein der vormärzlichen Regierung so ergebener Beamter, wie es Somsich gewesen, bei den neuen Besetzungen durch. Hingegen als nach Bewältigung der Revolution das Wiener Cabinet wieder in die Lage kam, die Aemter mit ihr ergebenen Stellen zu besetzen, ward Somsich nicht vergessen und er wie Babarczy wurden aufgefordert, dem Vaterlande wieder ihre Dienste zu leisten. Aber nun standen die Dinge anders. Ungarn war kein selbstständiges Königreich mehr, sondern eine österreichische Provinz, wie die andern Kronländer und der vormärzlich conservative Somsich lehnte als nachmärzlich Oppositioneller die Berufung ab, und wollte sich nicht dazu hergeben, nachdem Ungarns alte Verfassung, die sogenannte goldene Bulle Ungarns, vernichtet war, die österreichische Charte vom 4. März 1849 auch für Ungarn anzuerkennen. Alle Anträge, die

ließ er eine Schrift in deutscher Sprache erscheinen, um sie dem großen Publikum, den Staatsmännern aller Länder, welche mit Ungarns Verhältnissen nicht vertraut waren, zugänglich zu machen, betitelt: „Das legitime Recht Ungarns und seines Königs“ (1850), worin er sich gegen jede Centralisation ausspricht, und von der Dynastie nicht allein die Aufrechthaltung der alten Verfassung fordert, sondern auch um Reform der März-Errungenschaften ersucht. Somsich lebte nun, von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, seinen Studien, und betheiligte sich später an der Redaction des „Pesti naplo“. Der obigen Schrift über Ungarns legitimes Recht folgte zunächst eine ungarische Uebersetzung der Geschichte der englischen Revolution, von Guizot, unter dem Titel: „*Értekezés az angol forradalomnak története felett, irta Guizot elő-'s végszóval ellátva fordította S. P.*“ (1851), mit welcher sich S.'s schriftstellerische Thätigkeit erschöpft.

Paul Somsich
vom 18. Mai in
u. z. für die Erla
und wenn er auch
Leitha mit dem
(pulyák) belegt,
ganze Rede im Ue
reizten, leidenschaf
mit Ablehnung der
gemachten Conces
Wiederherstellung
Rechtes, der tauf
fassung, die im
kommens auf in i
Stande gekommen
die Rückkehr auf
mität, worin er mi
der Abgeordneten
sich befindet. Be
zwei Puncte in se
allem betont: Con
tien. Hinsichtlich
Oesterreich abgesch
tes bemerkt er, d

es werde sich Ungarn mit Croa-
wieder verständigen, bis dahin
es ihm ein reines Blatt in
ngarischen Constitution, niemals
werde man auf das Terrain der
rfe oder gar des Zwanges sich be-
Die Rede machte in allen Kreisen,
jenseits der Leitha einen günsti-
ndruck, und seither richteten sich
licke öfter auf diesen Mann echt
ndischer, aber gemäßigter Gesin-
Im Jahre 1863 erschien eine
me politische Flugschrift, „Zur Lö-
betitelt, welche von dem Journal
er Lloyd" kathegorisch Somsich
rieben wurde. Doch bald stellte es
raus, daß man S. nur die Autor-
unterschoben habe, und er an be-
Schrift auch nicht den mindesten
hatte. Im Jahre 1865 schweb-
ischen dem damaligen Hofkanzler
omsich lebhafte Unterhandlungen
Uebernahme des Postens eines
kanzlers und bei seiner Stellung als
er einflußreichsten Führer und glän-
Redner wurde dessen Ernennung
llen Parteien gewünscht. Sie er-
sich aber nicht. Im Jahre 1867
dann eine Duell-Angelegenheit
n Csernátony und Somsich
ge einer aggressiven Aeußerung des
en über die politische Vergangen-
es Ersteren in den Journalen col-
, welche später auch im Sand ver-
Später bekleidete S. die Stelle des
enten im ungarischen Abgeordneten-
. Als im Jahre 1872 die neuen
n für den ungarischen Reichstag
fanden, hatte Somsich seinen
luß, vorgerückteren Alters wegen,
on den politischen Angelegenheiten
Vaterlandes fern zu halten, am
se des letzten Reichstags in einem
Schreiben an die Wähler des
Rigyiczer Bezirks ausgesprochen. Nichts-
destoweniger wurde er im nämlichen
Bezirke in einer Wahlversammlung von
über 1000 Wählern mit 832 gegen
169 Stimmen dennoch wiedergewählt.
Somsich konnte nun das auf ihn
gesetzte Vertrauen nicht besser erwie-
dern, als daß er, obgleich bereits über
60 Jahre alt, wieder die Wahl an-
nahm. In seinem politischen Verhalten
im Allgemeinen consequent, richtete sich
die allgemeine Aufmerksamkeit in den
letzten Tagen des Jahres 1876 mehr auf
ihn, als die Debatten über das Budget
des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums
Statt hatten; zu deren Schluß der Unter-
richtsminister Trefort von dem Ab-
geordneten Irányi energisch interpellirt
wurde, warum er bisher keine Gesetzent-
würfe über die Regelung der Religions-
freiheit und die Civilehe vorgelegt, und
aufgefordert wurde, es sofort zu thun.
Als sich darüber eine heftige kirchenpoli-
tische Controverse entspann, welcher der
Reichstag bisher mit Glück und Absicht
auszuweichen verstanden hatte, betheiligte
auch Somsich sich an derselben und
nahm keinen Anstand auszusprechen:
„daß eine Bekenntnißfreiheit gar nicht
gewährt werden könne; das würde zu
einem Chaos, zur Irreligiosität führen;
keine Confession des Landes fordere diese
Freiheit; dieselbe würde nur schädlich
sein. Ein Gleiches gelte von der Civilehe,
und werde diese höchstens von Einzelnen
verlangt". Bekanntlich wurde der An-
trag Irány's mit 187 gegen 80 Stim-
men abgelehnt, wobei jedoch nicht weni-
ger denn 141 Deputirte abwesend waren,
somit die Regierung sich eben keines glän-
zenden Sieges rühmen durfte. Weit ein-
dringlicher wirkte Somsich in den Ta-
gen des Beginns des russisch-türkischen
Krieges, indem er an den Minister-Präsi-

S. zur Erziehung sei
Verwaltung gestell
beharrlich ab. S
Vormärz, hatte
ausgegeben:
közteknek ac
folett", d. i. I
mogyer Depu
über den R
ließ er eine
erscheinen,
den Staa
mit Ung
waren,
„Das le
zige"
Centr
Dyn
der
auc
ten
al
S

gebigung des österreichisch-ungar
Ausgleiches, und fragt, ob denn
Leistungen stillschweigend geduldet
mußten, oder ob die Regierung
zu sanitren gedenke? Seinem Mißt
gegenüber Rußland gibt er
durch die Worte Ausdruck:
könne kaum ahnen, was Rußl
vor hat. Dann kommt er aber
das schlimmste, indem er der neu
Nachrichten gedenkt und fragt, w
mit der geheimen Allianz und be
bestimmte Eventualitäten angebo
Cooperation auf sich habe? Mit Ent
weist er darauf hin, daß Ungarn
constitutionelle Nation sei und
dem Principe: „**Nichts über**
ohne uns" zu wissen wünsche, wa
uns geschieht, in welcher Richtung
geführt würden, ob unsere vitalste
teressen gesichert sind. Der ganze
der Lage spiegelte sich in Som
Rede, und nicht nur in den Herz
Magyaren, sondern nicht minder in
großen Theile Transleithaniens
seine Worte den vollsten Widerhall
1872 ist **Paul von Somsich** wi
geheimer Rath.

Allgemeine Zeitung (Augsburg,
4°) 1860, Nr. 148, S. 2466; 1876
und 1877, Nr. 125. — Neue freie
(Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 337,
selbe 1872, Nr. 2746: „Schlußre
Somsich's". — Die Presse (Wien
Blatt) 1863, Nr. 22, in der Kleinen
„Mystification"; 1865, Nr. 226, au
Nr. 186, beidesmal in den Correspo
aus Pesth. — Lugoser Anzeiger
Nr. 23: „Paul Somsich". — Fre
Blatt. Von Gustav Heine (Wie
1867, Nr. 349. — Friedenfels
von) Joseph Bedeus von Sch
Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenb
im 19. Jahrhundert (Wien 1876,
müller, gr. 8°.) Bd. I, S. 171 un
Bd. II, S. 180 und 441. — *(József)*, Magyar Irók. Életrajz
mény. Második, az elsőt kiegészítő

...sche Schriftsteller. Sammlung ...schreibungen. Zweiter, den ersten Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) Ungarns politische Cha... Gezeichnet von F. R (Mainz ..., Wirth Sohn, 8°.) S. 163. ...roquis aus Ungarn (Leipzig ... Hirschfeld, kl. 8°) Bd. II, Bekanntlich ist Albert Hugo ..., 412) der Verfasser dieser geist... akteristiken. Er zeichnet Som... folgenden Worten: „Kein Repu... n Jacobiner, kein Royalist, kein ein Conservativer, aber ein wenig der Form einer Olla potrida oder deren Geschmack von dem gele... Grundgedanken abhängt, der ine Olla potrida bildet, bei deren nalyse man Ehrgeiz, Egoismus enie erkennen kann. In dem Ueberzeugung wird Somsich Rolle spielen, als viele seiner eil er mehr Talent und Auffas... besitzt".] — Der ungarische 1861 (Pesth 1861, Karl Oster... Bd. I, S. 259 [Somsich's Adresse]. — *Nagy Iván*, Magyar... sádai czimerekkel és nemzékkal, d. i. Die ungarischen Fa... Wappen und Stammtafeln (Pesth ... Rath, 8°.) Bd. X, S. 299 [über ...misch's Familie].

Unterschrift: „Saardi Som... A magyar gazda egyesület ...ja 's az erdőszeti szakosztály ...8, előtt a magyar királyi hely... ...ácsosa". Dazwischen das Wap... emselben „Szül. 1811 Január 13." ...e ohne Angabe des Litbographen Holzschnitt in „Az Magyarország 3) Ueberschrift: „Paul Somsich" ...von Lact v. F(reesay), in der ...om 13. Mai 1877, Nr. 19.

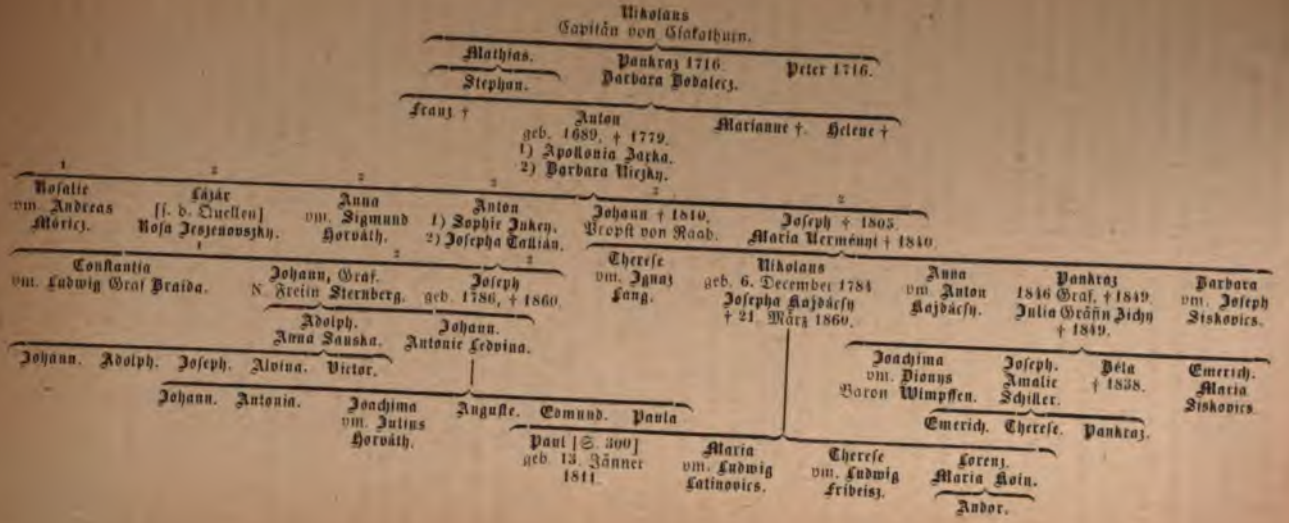
...ie der Familie Somsich de Sárd. ...nregister führen bis in das sieb... hundert zurück, in welchem **Niko**... ...sich als Burghauptmann von einer alten, auf der Mur-Drau... ...raköz) gelegenen Veste, erscheint, welche einst der Wohnsitz des be... garischen Helden Nikolaus Zrinyi sterbliche Ueberreste daselbst bei... ...en. Von Nikolaus' drei Söh... zwar zwei, **Mathias** und **Pan**... kommenschaft, aber jene des Ma... ...th, aus erlosch bereits mit seinem Sohne **Ste**... **phan,** und nur die des Pankraz pflanzte sich fort und blüht in mehreren Linien noch. Pankraz, welcher die Stelle eines k. Haupt-Steuereinnehmers versah, war mit Barbara Bodáleez vermält, welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar. Von den Söhnen starb **Franz** kinderlos; **Anton** (geb. 1689, gest. 1779) war königlicher Kanzler als welcher er 1760 jubilirt wurde und starb im Alter von 90 Jahren. Anton ist es, welcher von dem Marktflecken Sárd im Somogyer Comitate den Namen annahm und sich Somsich auf Sárd schrieb. Aus zwei Ehen hatte er sechs Kinder. Aus der ersten Ehe mit Apollonia Jarka nur eine Tochter, **Rosalie** nachmals vermälte Móritz. Von den fünf Kindern zweiter Ehe: **Lázár, Anna, Anton, Johann** und **Joseph**, war Lázár mit Rosa Jeszenovszky vermält, hatte aber keine Kinder. Lázár Somsich, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, ist durch eine Zeichnung, welche er zum Trauerdenkmal bei dem Tode der Kaiserin Maria Theresia ausgeübt, und welche J. Schmutzer [Bd. XXX, S. 331, unter den Werken Schmutzer's] in zwei Blättern gestochen, bekannt. Die Zeichnung stellt ein auf ein Fußgestell sich stützendes trauerndes Weib dar. Nach Pauzzi hätte Lázár S. als Architekt in Pesth gelebt. [Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg 1808), Bd I, Intelligenz-Blatt April. Sp. 149.] — Johann ward 1770 Doctor der Theologie, wurde dann Dombere des Capitels zu Raab und Secretär des Bischofs, zuletzt Großpropst und Weihbischof und starb als solcher um 1810. — Anna vermälte sich mit Sigmund Horváth von Szent Györgyi. — Anton und Joseph aber setzten in zwei Linien das Geschlecht fort und sind die Stammväter sämmtlicher heut noch lebenden Somsich auf Sárd. Anton, Somogyer Oberrichter, war zweimal vermält. Seine erste Frau, Sophie Inkey, gebar ihm eine Tochter, **Constantia,** nachmals Gattin des k. k. Kämmerers Ludwig Grafen Braida. Von den beiden Söhnen aus Antons zweiter Ehe mit Josepha Tallian war **Joseph** (geb. 1786) k. k. Kämmerer und Husaren-Officier und starb im December 1860 unvermält; **Johann** aber, k. k. Kämmerer, wurde in den Grafenstand erhoben; aus seiner Ehe mit einer

denten (Tisza) folgende Interpellation stellte und deren Beantwortung erbat, nämlich — Erstens: Ob die Regierung dem Vorrücken der russischen Truppen gleichgiltig zuzusehen gedenke? Es bezieht sich diese Frage auf den bereits von Ungarn signalisirten Wunsch, der in der Presse und in den Clubs laut geworden: es möge zur Sicherung der östlichen Grenzen ein Observations-Corps in Siebenbürgen aufgestellt werden, statt jenes Corps, das an der bosnischen Grenze steht, und, nach der hier maßgebenden Anschauung, dort nichts zu thun hat. Zweitens: Im Falle die Regierung gegenüber dem Vorrücken der russischen Truppen keine Vorkehrung treffen zu müssen meint, thut sie dieß auf Grundlage von Garantien, welche die Interessen der Monarchie und speciell jene Ungarns gegen alle Eventualitäten zu wahren im Stande sind? Drittens: Was hat die Regierung vorgekehrt, um die Freiheit des Handels an der unteren Donau ungestört aufrecht zu erhalten? Traf S. schon mit diesen drei gestellten Fragen den innersten Kern der Sache, wobei er wünscht, daß den Vertretern der Nation endlich einmal reiner Wein eingeschenkt werde, so gewann seine Interpellation um so größere Bedeutung durch die sie motivirende Rede, worin er den Ansichten seiner Partei, der Déak-Partei, deren hervorragendstes Mitglied S. ist, beredten Ausdruck gab. In dem Einrücken der Russen in die neutralen Donaufürstenthümer und der russischerseits verfügten Absperrung des von Europa garantirten Handels an der unteren Donau sehe er eine flagrante Rechtsverletzung und frage er: Besteht noch in Europa ein internationales Recht oder ist nur die rohe materielle Gewalt maßgebend? Er sieht aber auch in dem Vorgehen Rußlands bereits eine directe Schädigung des österreichisch-ungarischen Interesses, und fragt, ob denn die Verletzungen stillschweigend geduldet werden mußten, oder ob die Regierung dieselben zu saniren gedenke? Seinem Mißtrauen gegenüber Rußland gibt er offen durch die Worte Ausdruck: man könne kaum ahnen, was Rußland vorhat. Dann kommt er aber auf das schlimmste, indem er der neuesten Nachrichten gedenkt und fragt, was es mit der geheimen Allianz und der für bestimmte Eventualitäten angebotenen Cooperation auf sich habe? Mit Emphase weist er darauf hin, daß Ungarn eine constitutionelle Nation sei und nach dem Principe: „Nichts über uns ohne uns“ zu wissen wünsche, was mit uns geschieht, in welcher Richtung wir geführt würden, ob unsere vitalsten Interessen gesichert sind. Der ganze Ernst der Lage spiegelte sich in Somsich's Rede, und nicht nur in den Herzen der Magyaren, sondern nicht minder in einem großen Theile Transleithaniens fanden seine Worte den vollsten Widerhall. Seit 1872 ist Paul von Somsich wirklicher geheimer Rath.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta 4°) 1860, Nr. 148, S. 2366; 1876 Nr. 34[illegible] und 1877, Nr. 125. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 357. — Dieselbe 1872, Nr. 2746. „Schlußrede Paul Somsich's“. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 22, in der Kleinen Chronik „Mystification“; 1865, Nr. 226, und 1873 Nr. 186, beidesmal in den Correspondenzen aus Pesth. — Lugoser Anzeiger 1[illegible] Nr. 23: „Paul Somsich“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 8° 1867, Nr. 349. — Friedenfels (Eugen von) Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert (Wien 1876, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 171 und 3[illegible] Bd. II, S. 180 und 441. — Danielik (József), Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet

ngarische Schriftsteller. Sammlung
ensbeschreibungen. Zweiter, den ersten
aber Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.)
— Ungarns politische Cha-
. Gezeichnet von F. R. (Mainz
J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 165.
e Croquis aus Ungarn (Leipzig
J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II,
. [Bekanntlich ist Albert Hugo
X, S. 412) der Verfasser dieser geist-
Charakteristiken. Er zeichnet Som-
z mit folgenden Worten: „Kein Repu-
, kein Jacobiner, kein Royalist, kein
r, kein Conservativer, aber ein wenig
m in der Form einer Olla potrida oder
ine, deren Geschmack von dem gele-
ichen Grundgedanken abhängt, der
ngs eine Olla potrida bildet, bei deren
er Analyse man Ehrgeiz, Egoismus
t Genie erkennen kann. In dem
einer Ueberzeugung wird Somsich
lere Rolle spielen, als viele seiner
n, weil er mehr Talent und Auffas-
be besitzt".] — Der ungarische
tag 1861 (Pesth 1861, Karl Oster-
8°.) Bd. I, S. 259 [Somsich's
r die Adresse]. — *Nagy Iván*, Magyar-
családai czimerekkel és nemzék-
áblákkal, d. i. Die ungarischen Fa-
mit Wappen und Stammtafeln (Pesth
Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 299 [über
Somsich's Familie].
rát. Unterschrift: „Saardi Som-
Pál. A magyar gazda egyesület
tagja 's az erdőszeti szakosztály
, 1848, előtt a magyar királyi hely-
g tanácsosa". Dazwischen das Wap-
ter demselben „Szül. 1811 Január 13."
raphie ohne Angabe des Lithographen
2) Holzschnitt in „Az Magyarország
— 3) Ueberschrift: „Paul Somsich".
net von Laci v. F(recsay), in der
r" vom 13. Mai 1877, Nr. 19.
ealogie der Familie Somsich de Sárd.
ammregister führen bis in das sieb-
Jahrhundert zurück, in welchem **Niko-**
Somsich als Burghauptmann von
urn, einer alten, auf der Mur-Drau-
Muraköz) gelegenen Veste, erscheint,
n, welche einst der Wohnsitz des be-
ungarischen Helden Nikolaus Zriny
essen sterbliche Ueberreste daselbst bei-
wurden. Von Nikolaus' drei Söh-
tten zwar zwei, **Mathias** und **Pan-**
Nachkommenschaft, aber jene des Ma-
thias erlosch bereits mit seinem Sohne **Ste-**
phan, und nur die des Pankraz pflanzte
sich fort und blüht in mehreren Linien noch.
Pankraz, welcher die Stelle eines k. Haupt-
Steuereinnehmers versah, war mit Barbara
Bodalecz vermält, welche ihm zwei Söhne
und zwei Töchter gebar. Von den Söhnen
starb **Franz** kinderlos; **Anton** (geb. 1689,
gest. 1779) war königlicher Kanzler, als
welcher er 1760 jubilirt wurde und starb
im Alter von 90 Jahren. Anton ist es,
welcher von dem Marktflecken Sárd im So-
mogyer Comitate den Namen annahm und
sich Somsich auf Sárd schrieb. Aus zwei
Ehen hatte er sechs Kinder. Aus der ersten
Ehe mit Apollonia Jarka nur eine Tochter,
Rosalie nachmals vermälte Móricz. Von den
fünf Kindern zweiter Ehe: **Lázár, Anna,**
Anton, Johann und **Joseph**, war Lá-
zár mit Rosa Jeszenovszky vermält, hatte
aber keine Kinder. Lázár Somsich, wel-
cher in der zweiten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts lebte, ist durch eine Zeichnung,
welche er zum Trauerdenkmal bei dem Tode
der Kaiserin Maria Theresia ausgeführt,
und welche J. Schmutzer [Bd. XXX,
S. 351, unter den Werken Schmutzer's]
in zwei Blättern gestochen, bekannt. Die
Zeichnung stellt ein auf ein Fußgestell sich
stützendes trauerndes Weib dar. Nach Pa-
tuzzi hätte Lázár S. als Architekt in
Pesth gelebt. [Neue Annalen der Litera-
tur des österreichischen Kaiserstaates (Wien,
Doll, 4°.) II. Jahrg. 1808), Bd. I, Intelli-
genz-Blatt April. Sp. 149.]. — Johann
ward 1770 Doctor der Theologie, wurde
dann Domherr des Capitels zu Raab und
Secretär des Bischofs, zuletzt Großpropst
und Weihbischof und starb als solcher um
1810. — Anna vermälte sich mit Sigmund
Horváth von Szent Györgyi. — Anton und
Joseph aber setzten in zwei Linien das
Geschlecht fort und sind die Stammväter
sämmtlicher heut noch lebenden Somsich
auf Sárd. Anton, Somogyer Oberrichter,
war zweimal vermält. Seine erste Frau,
Sophie Inkey, gebar ihm eine Tochter, **Con-**
stantia, nachmals Gattin des k. k. Käm-
merers Ludwig Grafen Braida. Von den
beiden Söhnen aus Antons zweiter Ehe
mit Josepha Tallian war **Joseph** (geb. 1786)
k. k. Kämmerer und Huszaren-Officier und
starb im December 1860 unvermält; **Johann**
aber, k. k. Kämmerer, wurde in den Grafen-
stand erhoben; aus seiner Ehe mit einer

Stammtafel der Familie Somsich.



Zenta von Sternberg entstammen zwei Söhne, **Adolph** und **Johann**, deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich ist. Antons Bruder **Joseph** vermälte sich mit Maria geborenen Uermenyi, diese schenkte ihm drei Töchter. **Therese, Anna** und **Barbara**, deren Heirathen in der Stammtafel angegeben sind; die beiden Söhne **Nikolaus** und **Pankraz** aber pflanzten diese Linie fort. Pankraz vermälte sich mit Julie Gräfin Zichy und wurde, gleich seinem Vetter Johann, in den Grafenstand (1846) erhoben. Seine Nachkommenschaft ist aus der Stammtafel ersichtlich. Sein Bruder Nikolaus (geb. 6. December 1784), vermält mit Josepha Raidácsy (gest. 21. März 1860), ist der Vater des berühmten ungarischen Landtagsdeputirten und Führers der Déak-Partei, **Paul** Somsich, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde [S. 300]. Den Familienstand von Pauls Geschwistern weist die Stammtafel aus.

Wappen. In Blau auf einem natürlichen Hügel eine goldene Krone. Auf dieser erhebt sich ein linksgekehrter, aufrechtstehender, goldener Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge, aufwärts gebogenem Doppelschweife, der in seiner rechten Hand drei Pfeile in der Mitte ihrer Schäfte zusammenhält. Auf dem Schilde ruht die Krone, aus welcher gleichfalls linksgekehrt vorbesagter Löwe mit den Pfeilen hervorwächst. Helmdecken. Rechts schwarz mit Silber, links blau mit Gold unterlegt. So stellt sich das Wappen in Iván Nagy's Adelsbuch: „Magyarország családai" (Bd. X, S. 300) dar, doch läßt die Zeichnung, namentlich in den Vorderpranken des Löwen im blauen Felde, bei welchen nicht festzustellen ist, ob die rechte oder die linke Pranke die Pfeile hält, viel zu wünschen übrig.

Sonklar Edler von **Innstädten**, Karl (k. k. General-Major, Geograph und Durchforscher deutscher Alpen, geb. zu Weißkirchen in der banatischen Militärgrenze 2. December 1816). Sein Vater diente als Officier in der Militärgrenze. Seine Mutter war die Tochter eines angesehenen Architekten in jener Stadt. Bis zum 12. Jahre besuchte S. die Normalschule seines Geburtsortes, aber bereits damals gab sich seine entschiedene Vorliebe zur Geographie kund, welche sich durch das Zeichnen unzähliger Landkarten, die er dann mit lebhaften Farben zu coloriren pflegte, zunächst aussprach. Nachdem er dann ein Jahr bei seinen Eltern auf einem Grenzdorfe verlebt und daselbst rumänisch lesen und schreiben erlernt, machte sich der damals kaum 13jährige Junge an nichts Geringeres als die Abfassung einer Geographie des walachisch-illyrischen (nunmehr Romanen-Banater) Grenz-Regiments. Im Jahre 1829 bezog S. die mathematische Schule zu Karansebes, dem Stabsort seines Regimentes, in welcher er während eines dreijährigen Curses eine gründliche Ausbildung in der praktischen Meßkunst erhielt, und zu deren trefflichsten Schülern er zählte. Nach seinem Austritte aus der Schule zum Cadeten assentirt, wurde er in Anerkennung seiner Tüchtigkeit als Supplent und bald darauf als Lehrer derselben Anstalt zugetheilt, und trug nun als solcher Arithmetik, Algebra, Theile aus der Geographie und Geschichte und die Anfangsgründe der Situations-Zeichnung vor. Mehrere Jahre in dieser Stellung thätig, benützte er die Musse seines Berufes zur eigenen weiteren wissenschaftlichen Ausbildung, las und studirte fleißig geschichtliche und naturwissenschaftliche Werke, betrieb von neueren Sprachen besonders die italienische und französische, wendete auch der schönen Literatur seine Aufmerksamkeit zu, immer aber blieb die Geographie sein Lieblingsfach. Ausflüge in die banatischen Karpathen vervollständigten die praktische Seite seiner geographischen Studien, auch wurde sie Veranlassung zu einer Sammlung von Erdarten, welche S. damals anzulegen begonnen hatte. Erst im Jahre 1839, nach siebenjähriger Dienstzeit, wurde

der sonst so tüchtige Cadet zum Officier befördert. Auf seine Bitte kam S. in das damals in Agram stationirte (italienische) Linien-Infanterie-Regiment König Wilhelm der Niederlande Nr. 26, in welchem er seine Studien mit großem Eifer und um so größerem Erfolge fortsetzte, da ihm die Quellen zu seiner Ausbildung dahier reichlicher flossen, als in dem von den Stätten der Cultur entfernteren Grenzorte. Noch günstiger gestalteten sich nach dieser Richtung die Verhältnisse, als das Regiment von Agram nach Gratz verlegt wurde. Dort wurde S. zum Commandanten der Cadettenschule des Regiments bestimmt, im Sommer 1841 einem Detachement der in Gratz zusammengestellten Pionnier-Unterrichtsabtheilung zugewiesen und im Frühjahre 1842 zum Bataillons-Adjutanten ernannt. Durch diese Anstellung vom Compagniedienste befreit, benützte S. die freie Zeit, um zwei Jahre hindurch die Vorträge über Physik und Chemie am Johanneum zu hören. Dieselben wurden in höchst anregender Weise von dem damaligen Professor, nachmaligen General-Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Dr. Anton Schrötter [Bd. XXXII, S. 1] gehalten und S. von denselben derart gefesselt, daß er seine Wohnung in ein chemisches Laboratorium umgestaltete und mit seinen Experimenten weit über die Grenzen der laufenden Vorträge hinausging. Dabei aber setzte er militärische Studien, Taktik, Kriegsgeschichte, Kriegswirthschaft emsig fort und betrat damals das in Oesterreich nicht eben sehr gepflegte Gebiet des Militärschriftstellers, indem er in der Schels'schen „Militär-Zeitschrift" (1844) seinen ersten Aufsatz: „Ueber die Führung einer Arrière-Garde" veröffentlichte, dessen der sächsische Militärschriftsteller von Pönitz in seinem Werke: „Taktik der verbundenen Waffen" anerkennend gedacht. Im folgenden Jahre erschien in der nämlichen Zeitschrift sein zweiter Aufsatz: „Ueber die Heeresverpflegung im Kriege", und im nächsten sein erstes selbständiges Werk: „Abhandlung über die Heeresverwaltung der alten Römer im Frieden und Krieg, in besonderer Beziehung auf die beiden Hauptzweige der Heeresversorgung: Besoldung und Verpflegung" (Innsbruck 1847, Wagner, gr. 8°.). Diese heute im Buchhandel vergriffene Arbeit fand nicht nur in deutschen Fachblättern, auch im Pariser „Spectateur militaire" die aufmunterndste Würdigung. Im Jahre 1845 wurde das Regiment, in welchem S. diente, nach Innsbruck verlegt. Die herrliche Alpennatur dieses Landes eröffnete S. neue Gebiete des Studiums und Forschens, wozu er durch Besteigung mehrerer der nächsten Alpenspitzen noch mehr angeregt wurde. Insbesondere war es das Gletscherphänomen, welches zunächst seine Aufmerksamkeit fesselte und über welches er alle darüber erschienenen Arbeiten zu Rathe zog, ohne freilich aus denselben die gewünschten Resultate erhalten zu haben. Ein im Herbst 1845 unternommener Ausflug nach München steigerte auch sein längst vorhandenes Interesse für Kunst, zu dessen Bethätigung bisher immer nur der rechte Anlaß gefehlt. Die nächstfolgenden Jahre 1846 und 1847 benützte S. zur Ersteigung mehrerer Bergspitzen in der Nähe von Innsbruck und zu einigen Ausflügen in das Selrain-, Stubai-, Volderer- und Zillerthal. Der Dienst brachte ihn nach Vorarlberg, ein anderes Mal nach Süd-Tirol. Im Jahre 1848 kam er mit seinem Regimente nach Vorarlberg, später nach Salzburg. Da übernahm Graf Corenini, der Erzieher des Kronprinzen, als Oberst das Commando des Regiments, und Sonklar, damals Oberlieutenant,

wurde sein Regimentsadjutant. Durch seinen Oberst fiel auf S. die Wahl zum Erzieher des jüngsten Bruders des Kronprinzen, des damals sechs Jahre alten Erzherzogs Karl Victor, welche Stelle er Ende August 1848 in Schönbrunn antrat. In dieser Stellung machte S. die denkwürdigen Ereignisse des genannten Jahres und auch der folgenden Zeit mit, in welche zwei kleinere Reisen nach Berlin und Dresden fallen. Als im Mai 1849 der Hof und S. mit ihm nach Wien zurückkehrte, trat er erst in das eigentliche Centrum des geistigen Lebens; nun erst erschlossen sich ihm in den reichen und verschiedenartigsten Sammlungen die mannigfaltigen daselbst aufgespeicherten Schätze der Wissenschaft, Kunst und Cultur, und zunächst zogen ihn die reichen Kunstsammlungen der Metropole an und legten den Grund zu einer ungemein interessanten, aber leider selbst in Fachkreisen kaum gekannten Arbeit, nämlich zu seiner „Graphischen Darstellung der Geschichte der Malerei", deren weiter unten, bei S.'s im Druck erschienenen Werken, S. 310, Erwähnung geschieht. Aber seine kunstgeschichtlichen Studien zogen ihn nicht von seinen geographischen und naturwissenschaftlichen, unter welch letzteren ihn nun vornehmlich die Meteorologie beschäftigte, ab. Immer gewohnt, was er ergriff, mit Gründlichkeit durchzuführen, nahm er, um in den Geist des großen Werkes über Meteorologie von Kämtz vollends einzudringen, Unterricht in der Differential- und Integralrechnung, in der Methode der kleinsten Quadrate und in der analytischen Geometrie, welchen ihm Dr. Grailich [Bd. V, S. 304] ertheilte. Nach der Meteorologie kamen Mineralogie, Paläontologie und Geologie an die Reihe, zu welchem Zwecke er in den kaiserlichen Sammlungen, zugleich aber die wichtigsten anerkannten naturwissenschaftlichen Werke eifrig studirte. Dabei richtete er fortwährend sein Studium auf das schon erwähnte Gletscherphänomen über das er in allen geologischen Werken nach Erklärungen und Mittheilungen über die Erscheinung desselben forschte. Unter solchen Studien, wiederholten kürzeren und längeren Ausflügen über verschiedene Theile der österreichischen und steirischen Alpen und später der oberungarische Karpathen, welche neben seinem Berufe als Erzieher des kaiserlichen Prinzen seine Mußestunden ausfüllten, kam das Jahr 1857 heran, Erzherzog Ludwig Victor hatte das 16. Lebensjahr erreicht und es trat ein Wechsel in seiner Umgebung ein. Sonklar, sein bisheriger Erzieher, der in der Zwischenzeit Hauptmann geworden, wurde zum Major befördert und im April 1857 als solcher in die k. k. Militär-Akademie in Wiener-Neustadt beordert, wo er wieder im Lehramte thätig war. In seiner Stellung rückte S. 1860 zum Oberstlieutenant, 1865 zum Obersten vor. Im Februar 1873 trat von S. nach 40jähriger Dienstleistung mit General-Majorsrang in den Ruhestand über, welchen er in mit der Wissenschaft gewidmeten Studien in Innsbruck verlebt. Während der Jahre von 1857 bis heut unternahm S. zahlreiche Reisen in die obersteirischen Tauern (1857—1862 jährlich in den Ferien Monaten), nach Südtirol (1863, 1870), wo er namentlich die Gebiete der Judicarien, die Gröd ener Thäler, Val di Ledro, Valsugana, Schlern und die südlichen Thäler der Zillerthaler Alpen (1863 bis 1867) seinen sorgfältigen — vornehmlich orographischen — Forschungen unterzog, ferner in die Julischen Alpen (1868), nach Ungarn (1870), nach Unter-Krain (1872), nach Ober-Krain (1873)

nach Italien bis Neapel (1875) und in die südtirolischen Dolomit-Alpen (1876, 1877). Die Ergebnisse seiner Studien und Forschungen, in den erst in neuerer Zeit durch die Arbeiten von Ruthner's [Bd. XXVII, S. 2—] und Simony's [Bd. XXXIV, S. 322] und nun auch durch jene Sonklar's erschlossenen Gebieten der Alpenwelt, ferner auf den Gebieten der Kunst und der Naturwissenschaft hat S. in mehreren theils selbständigen Werken und theils wissenschaftlichen Abhandlungen in periodischen Fachschriften niedergelegt. Sonklar's selbständig erschienene Werke sind: „Graphische Darstellung der Geschichte der Malerei von Giunta Pisano und Guido da Siena bis auf Louis Jacques, David und Jacob Asmund Carstens, bestehend aus zehn Cabinetx sammt kurzgefasster kunstgeschichtlicher Erläuterung" (Wien 1853, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, gr. Fol.); Sonklar gibt die Geschichte der Malerei auf zehn Tafeln: I. Napoli, Roma, Firenze, Siena; II. Genova, Ferrara, Bologna, Padova, Modena, Parma; III. Venezia, Verona, Brescia, Cremona, Milano; IV. Portugal, Andalusia, Valencia, Castilla; V. Frankreich, England; VI. u. VII. Belgien, Holland; VIII. Schweiz und Ober-Rhein, Mittel- und Nieder-Rhein, Hessen, Franken (Nürnberg, Nörolingen Franken), Ulm, Schwaben (Stuttgart), Augsburg; IX. Ober-Sachsen, Nieder-Sachsen, Preußen, Dänemark, Schweden, Rußland und Polen; X. Bayern, Oesterreich (Prag und Wien, Tirol). Das Werk ist Ihrer Hoheit der Erzherzogin Sophie gewidmet. Es enthält auf den genannten zehn Tafeln die übersichtlichste Darstellung der Geschichte der Kunst seit dem 14. Jahrhundert der christlichen Aera. Es sollte in keiner Anstalt, in welcher über Kunst vorgetragen wird, fehlen, da es die einzelnen Maler-Schulen, ihre Uebergänge und Verschmelzungen mit Anführung der Namen der einzelnen Künstler und ihrer Schüler in klarster und ungemein instructiver Weise kennzeichnet; es ist leider das einzige Werk im Gebiete der Kunst, welches S. veröffentlicht; alle folgenden sind ausschließlich geographischen und naturwissenschaftlichen Zwecken gewidmet; es sind: „Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen" (Wien 1857, L. W. Seidl 8°.); in anregendem Touristentone gehaltene Schilderungen von Land und Leuten, voll Heiterkeit und ansprechender Lebendigkeit; — „Die Orthtaler Gebirgsgruppe mit Atlas" (Gotha 1861, Perthes, 4°.); — „Die Gebirgsgruppe der Hohen-Tauern, mit besonderer Rücksicht auf Orographie, Gletscherkunde, Geologie und Meteorologie nach eigenen Untersuchungen" (Wien 1866, Beck. gr. 8°. mit Holzschnitt und 3 Cartons in gr. Fol.). Das Werk ist mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen und das Ergebniß seiner während sechs Ferienreisen unternommenen orographischen Untersuchungen der Hochschwabgruppe in Ober-Steiermark und in den Hohen-Tauern; — „Allgemeine Orographie oder Lehre von den Reliefformen der Erdoberfläche" (Wien 1873, Braumüller, 8°.); dieses Werk begründete wohl am meisten S.'s Ruf als Geograph, und wurde vielfach, insbesondere aber in den „Göttinger Anzeigen" (1873, Nr. 27) einer sehr anerkennenden Beurtheilung unterzogen; — „Die Sillthaler Alpen" (Gotha 1877, Justus Perthes, 4°.), auch als 32. Ergänzungsheft der Petermann'schen „Geographischen Mittheilungen". — In periodischen Fachschriften hat S. veröffentlicht, u. z. in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Be-

ung des Großglockner am 5. Sep-
ber 1854" (1855); — „Ein neuer
denſations-Hygrometer", mit einer
el (1856); — „Neuerlicher Ausbruch
Suldener Gletſchers in Tirol", mit
arte (1857); — „Ueber den Zuſam-
hang der Gletſcherſchwankungen mit
meteorologiſchen Verhältniſſen", mit
afel (1858); — „Die Gebirgsgruppe
Hochſchwab in Ober-Steiermark",
2 Tafeln (1859); — „Der große
ntkegel von Wiener-Neuſtadt", mit
arte und einem Durchſchnitte (1859).
in den Denkſchriften der kaiſer-
en Akademie der Wiſſenſchaften mathe-
iſch-naturwiſſenſchaftlicher Claſſe:
e Aenderungen der Temperatur mit
Höhe" (1863); — in den Mittheil-
gen der k. k. geographiſchen Geſell-
ft in Wien: „Das Oetzthaler Eisge-
" (1857); — „Einige Höhenmeſſun-
der Gebrüder Schlagintweit"
59); — „Grundzüge einer Hyeto-
phie von Oeſterreich" (1860); —
e Gletſcher der Diluvialzeit" (1863);
„Das Eisgebiet der Hohen-Tauern"
64); — in Mayer's „Oeſterrei-
ſcher Revue": „Von den Alpen.
Allgemeines" (1863, Bd. III); —
n den Alpen. II. Eintheilung der
lpen", mit einer Karte (1864,
d III und IV); — in den „Jahr-
hern des öſterreichiſchen Al-
vereins": „Eine Beſteigung des
rling bei Pregarten" (1864); —
l Rendena und Val Genova in Süd-
l" (ebd.); — „Das Rainthal bei
fers und das Ruthnerhorn" (1864);
e Südſeite der Zillerthaler Alpen"
65); — „Einige Ausſichtspuncte in
Alpen" (1867); — „Alpe oder Alm.
ſcher oder Ferner" (ebd.); —
n Kaprun nach Stubach" (ebd.); —
e höchſten Berge der Zillerthaler
Alpen" (ebd.); — „Höhenbeſtimmungen
in den Zillerthaler Alpen" (1868); —
„Bemerkungen zu dem Aufſatze des Herrn
Dr. von Moſſiſovics über die Grenze
zwiſchen den Oſt- und Weſtalpen" (1876);
— in der „Oeſterreichiſchen botani-
ſchen Zeitſchrift": „Zur Flora von
Wiener-Neuſtadt" (1866, Nr. 2); — „Aus
dem Banate" (1870, Nr. 3); — in der
Zeitſchrift „Ausland": „Ueber die pla-
ſtiſchen und hypſometriſchen Verhältniſſe
der Oſt-Alpen" (1869); — „Die Juliſchen
Alpen und der Wocheiner Keſſel" (1869);
— „Ueber einen Punct in Tyndall's
Gletſcher-Theorie" (1870); — „Das Ca-
ſtell Sanct Angelo in Rom" (1876); —
in den „Veröffentlichungen des
deutſchen Alpenvereins", Section
München: „Das Floitenthal und der
Floitengletſcher in den Zillerthaler Alpen".
(1869); — in der „Deutſchen Vier-
teljahrsſchrift: „Ueber die Structur
der Gletſcher" (1870, Nr. 131); — in
Amthor's „Alpenfreund": „Einige
Gebirgsdurchbrüche in den Alpen" (1871);
— im „Berichte des naturwiſſen-
ſchaftlich-mediciniſchen Vereins
zu Innsbruck": „Ueber die Menge
des freiverdunſtenden Waſſers" (1873);
— in den „Oeſterreichiſch-unga-
riſchen militäriſchen Blättern":
„Ueber Lieferungen in Commiſſion für
den Zweck des Armee-Unterhaltes" [Bd. II,
S. 2]; — „Die Schlacht am Traſimeni-
ſchen See" [Bd. II, S. 6]; — „Das
Eiſenbahndefilé zwiſchen Bologna und
Florenz" [2. Jänner 1876]; — „Eine
Erſteigung des Veſuv" [1876, Bd. I]; —
„Nach Iſchia" [Bd. III, Heft 2, S. 12];
— „Das Caſtell dell' Oro und das Caſtell
Sant Elmo in Neapel" [Bd. IV, Heft 1,
S. 3]; — im „Touriſt": „Ein Aben-
teuer im Gebirge" (1872); — „Aus
meinem Tagebuche" (Großarl, Moltein-

thal) [1876, Bd. II, Heft 11, S. 12]; — „Aus meinem Tagebuche" (das Ober-Salzbachthal, Pinzgau) [1877, Heft 9 bis 11]; — im „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine": „Die Schlacht bei Issus, 333 vor Christi" [1876, Heft 12]; — „Von der Phalanx und von der Legion" (1877); — in der „Alpenzeitung": „Ein Tag im Niederthal bei Vent" [1876, Nr. 2]; — in der „Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins": „Studien über den Gurgler Gletscher" [1877, Heft 9—11]. Außer diesen durch seine Lieblingsstudien veranlaßten Arbeiten S.'s sind noch einige in seinem unmittelbaren Berufe als Lehrer der Wiener-Neustädter Akademie und im dienstlichen Auftrage verfaßte Lehrbücher zu nennen, u. z. für die Cadetten-Institute: „Vorbegriffe aus der mathematischen und physischen Geographie"; — „Geographie der fremden Welttheile"; — „Geographie von Europa"; — „Geographie von Oesterreich" (alle vier Wien 1858, k. k. Staatsdruckerei); — ferner: „Leitfaden der Geographie von Europa für die k. k. Militär-Akademien" (Wien 1867, k. k. Staatsdruckerei; zweite Auflage, Wien 1876, L. W. Seidel und Sohn); — „Leitfaden für den Unterricht in der physikalischen Geographie im zweiten und dritten Jahrgange der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt" (Wien 1869, ebd.), — „Lehrbuch der Geographie für die Militär-, Real- und Cadettenschulen". Zwei Theile (Wien 1877, Seidel und Sohn); der erste Theil davon ist neu verfaßt, der zweite aber eine vermehrte dritte Auflage des vorerwähnten „Leitfaden der Geographie von Europa". Sonklar's alpine Studien haben nicht nur im Allgemeinen die Kenntniß über die Natur des Alpenlandes nach verschiedenen Richtungen gefördert, sondern seine Hauptaufgabe, die er zu lösen gesucht, war die Orographie desselben, d. i. die eigentliche Gebirgsbeschreibung auf wissenschaftliche Grundlagen zu bauen. Im Hinblick auf diese seine Hauptaufgabe hat er auch ein eigenes orometrisches System aufgestellt, das die wissenschaftliche Vergleichung der Gebirge unter sich ermöglicht und dadurch zu nicht unwichtigen geologischen Schlußfolgerungen führt. Als geographischer Schriftsteller ist er ein Anhänger der K. Ritter'schen Methode, insofern er sich nicht mit der trockenen Aufzählung geographischer Thatsachen begnügt, sondern auch den Zusammenhang derselben sowohl mit den sie bedingenden als auch mit den von ihnen bedingten Erscheinungen zu erklären oder doch wenigstens zu betonen sucht. So ist er bestrebt, die Geographie aus der engen Sphäre eines bloßen Gedächtnißkrams auf den Standpunct des Denkens und Vergleichens emporzuheben. Als Lehrer der Geographie seiner Zeit an der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie hat er Erfolge erzielt, die bei den vorgesetzten Behörden die verdiente Anerkennung fanden und namentlich bei den Vorprüfungen der Zöglinge der genannten Akademie für die Kriegsschule in glänzender Weise hervortraten. Sonklar, welcher schon früher mit der kaiserlich österreichischen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden erhielt mit ah. Entschließung vom 6. Mai 1866 in „Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete" den Orden der eisernen Krone dritter Classe und am 26. Juli 1872 das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Akademien und Vereinen des In- und Auslandes, welche S. ihre Diplome zusendet, seien genannt: die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien, die k. k. geogra-

Gesellschaft ebenda, die „Royal ...hical Society“ zu London und ...liche Gesellschaft der Erdkunde ..., deren correspondirendes Mit... neral-Major von Sonklar ist. ...t August 1849 mit Maria ge... von Bouthillier (gest. 1874) ... welche ihm einen Sohn, Victor ...n Innstädten, derzeit Ober... ...t des Tiroler Jäger-Regiments ...ranz Joseph, und drei Töchter

...ael von Sonklar. Eine biogra... Skizze (Leipzig, Fischer und Wittig, ...parat-Abdruck aus Amthor's Alpen... Band I. — Adelstands-Diplom ...ien, 19. Juli 1839. — Sonklar's **Johann** S. war ein braver Officier ... 1797 trat er als Cadet in das da... walachisch-banatische Grenz-Regiment ... in welchem er im April 1799 Fähn... im Februar 1809 Lieutenant wurde. ...ctober 1809 kam er als Oberlieutenant ...Olmützer 4. Landwehr-Bataillon, aber ... nämlichen Jahre in das 13. Grenz... ...t zurück, in welchem er am 16. No... zum Capitän, am 1. Mai 1828 zum ...n Hauptmanne vorrückte. Johann ...chte die Feldzüge der Jahre 1805, ...813, 1814 und 1815 als Officier mit. ...dzuge des Jahres 1809 zeichnete er ...der Vertheidigung der Passauer Inn... ...s, er hielt die Brücke über den Inn ... Spitze seiner Mannschaft gegen die ...acht des Gegners, bis ihn eine Ver... ...g an der Hand und ein Kolben... ...n der Stirne kampfunfähig machten, ... er in französische Gefangenschaft ge... ...us welcher er am 4. October d. J. ...befreit ward. Am 27. August 1813 ...er bei Dresden, als die ganze Armee... ...s Mesko [Bd. XVII, S. 424] in ... Hände fiel, wieder in Gefangen... ...us welcher er erst im Frühling des ...1814 befreit wurde. In Anerkennung ...apferen und 41jährigen Dienstleistung ...S. mit Diplom ddo. 19. Juli 1839 ...erbländischen Adelstand mit dem Prä... „Innstädten“ und dem Ehrenworte „von“ erhoben.

...ren. Von Roth und Silber in die ...rtheilter Schild. Im oberen rothen Felde sind fünf blanke Schwerter mit golde... nen Gefäßen, pfahlweise neben einander ge... stellt, zu sehen. Im Fuße des untern silber... nen Feldes verbreitet sich ein grüner Grund, den ein natürlicher Fluß in der Quere durch... strömt und jenseits desselben erscheint ein aus natürlichen Quadersteinen erbauter Thurm und eine das Feld abermals in der Quere durchziehende Mauer mit sechs Schußöffnun... gen. Der Thurm ist mit sechs Zinnen und sieben in zwei Reihen zu dreien und vieren quer neben einander angebrachten verschloſſe... nen Fenstern, dann mit einem offenen Thore versehen. Auf dem Schilde ruht ein gekrön... ter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei rothen emporwallen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt.

Sonnberger, Mathias (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nagler meldet ganz allgemein über ihn: „arbeitete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oesterreich“. Ist der ganze Kaiserstaat, sind die Erzherzogthümer darunter verstanden? Mathias Sonnberger ist allem Anschein nach ein Deutschböhme. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten, aber er arbeitete in Hohenfurth, einem durch sein berühmtes 1259 von Peter Wilhelm Ursinus von Rosenberg gestiftetes Cistercienserkloster bekannten Marktflecken in der Nähe der oberösterreichischen Grenze im Budweiser Kreise gelegen. Daselbst mögen sich auch manche andere Arbeiten seines Meißels, den er mit Meisterschaft handhabte, vorfinden. Ein schönes Werk seiner Hand ist das Grabdenkmal des Leinwandhänders Johann Paul Löffler zu Weißenbach im Mühlkreise Ober-Oesterreichs, welches im Auftrage der Kinder vollendet wurde und auf dem Gottesacker zu Weißenbach aufgestellt ist. Für die Bedeutsamkeit dieser Arbeit spricht der Umstand, daß Tschischka derselben in seinem Werke

über Kunst und Alterthum in Oesterreich besonders gedenkt.

Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1825, Nr. 49, Aufsatz von Pillwein. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr 8°) S. 120, Artikel „Weissenberg". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 70.

Sonne v. Sonnefeld, Alois (Kupferstecher, geb. im Jahre **1766**, gest. zu Wien 5. Juni **1819**). Ueber diesen Künstler versagen alle Quellen, welche über österreichische Kunst und Künstler wie: Pillwein, Tschischka, Füßly u. s. w. Nachricht geben, sowie alle Kunst-Kataloge den Aufschluß. Der einzige, der ihn mit Angabe obigen Geburts- und Sterbedatums nennt, ist Alexander Patuzzi in seiner Liste der Kupferstecher, welche dem unten benannten Geschichtswerke angehängt ist. Aber auch die verschiedenen Adelswerke wie: Hellbach, Kneschke u. A. kennen eine Familie Sonne von Sonnefeld nicht. Auch nach seinen Werken forschte ich vergebens.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 335, in der Liste der Kupferstecher.

Sonnenberg, Joseph Joachim, siehe: **Hubmershofer**, Anton [Bd. IX, S. 378, im Text und in den Quellen].

Sonnenburg, Franz Anton Berthold Freiherr von (Pfleger zu Lofer, Chef der salzburgischen Landesvertheidigung in den Jahren **1797**, **1800** und **1805**, geb. zu St. Gilgen im Salzburgischen **14**. März **1749**, gest. zu Salzburg am **14**. März **1809**). Zuletzt bekleidete S. die Stelle eines Mauth- und Hofbrauamts-Inspectors zu Lofer, seit **31**. Mai **1790** die eines erzbischöflichen Pflegers, auch war er noch Truchseß. Um bei [illegible] desvertheidigung Salzburg's in [illegible] Kriegsjahren zu Ende des vorigen [illegible] zu Anbeginn des laufenden Jahrhund[illegible] hat er sich bleibende Verdienste erwor[illegible] Schon im Jahre **1797** war er eine Ha[illegible] triebfeder der mit Tirol gemeinsa[illegible] Landesvertheidigungs-Verbindung, [illegible] welche Salzburg **18** Schützen-[illegible] **26** Compagnien à zu **108**, im G[illegible] **4752** Mann aufstellte. Im Jahre [illegible] leitete er vom **11**. bis **31**. Decemb[illegible] Errichtung der Landesvertheidi[illegible] wurde auf dem Schützen-Congreß z[illegible] am See im Pinzgau zum Obercom[illegible] danten erwählt und von dem com[illegible] direnden General Feldmarschall-L[illegible] nant Baron Hiller in Tirol, [illegible] dem er in der engsten Verbi[illegible] stand, als Schützen-Major bestätigt. [illegible] zehn salzburgische Schützen-Compa[illegible] hatten an dem Kampfe am **24**. [illegible] cember **1800** theilgenommen [illegible] sämmtliche Angriffe der Franzose[illegible] den Botenbühl an der Tirole[illegible] wurden zurückgeschlagen. Tausend [illegible] betrug der Verlust derselben. In [illegible] dessen wurde S. unter dem **2**. Juni [illegible] durch Erzherzog Karl die ah. Zufi[illegible] heit Sr. Majestät des Kaisers un[illegible] mit **9**. September **1801** durch Erz[illegible] Karl bekannt gegeben, daß der G[illegible] zog sich bei dem Landesfürsten, Erz[illegible] Hieronymus Colloredo, verm[illegible] habe, ihm die Bewilligung zu ertl[illegible] daß er die Tiroler Schützen-Uniform [illegible] noch ferners tragen dürfe. Ener[illegible] Thätigkeit entfaltete S. im Jahre [illegible] als der Kriegsschauplatz sich wiede[illegible] burgischen Thälern nahte. Den k. k. [illegible] Marziani unterstützte S. nicht [illegible] reichlich mit Kundschaftsnachrichten [illegible] Stärke, Stellung und Absichten des [illegible] des, er war ihm auch bei seiner [illegible]

in der Aufstellung der Vorposten
ch. Aber der Angriff des aus
sen und Bayern zusammengesetzten
s, der am 1. November 1805 auf
en Botenbühl, der im Jahre 1800
ngenommen werden konnte, statt-
en hatte, fiel für die Salzburger
lich aus. Botenbühl wurde um-
und fiel in die Hände des Fein-
Noch am nämlichen Tage rückten
einten Franzosen und Bayern bis
r und Sonnenburg, der Pfleger
, der nicht mehr Zeit gefunden,
sterreichern nach Tirol zu folgen,
als österreichisch gesinnt, von dem
chen General Deroy verhaftet
ach Reichenhall gebracht. Die
n Mißhandlungen, welche Son-
rg während seiner Haft zu erdul-
lte, wie er dann aus bayerischer
französische überging, drei Tage
ne Nahrung gelassen wurde, er-
chalthammer in seinem Werke:
erische Ereignisse des Herzogthums
tg" ganz ausführlich. Am 5. No-
endlich sollte er erschossen werden
r den energischen Vorstellungen
fürstlichen Ministers Manfredini
es, daß Sonnenburg dem or-
en Militärgerichte zur Aburthei-
bergeben wurde. Er wurde nun
raunstein escortirt und dort die
chung fortgesetzt. Obgleich durch
iedensschluß von Preßburg am
cember 1805 das bisherige Kur-
thum Salzburg als Herzogthum
aiserstaate Oesterreich einverleibt
erfolgte doch das Urtheil Son-
rg's erst am 23. März 1806 und
ihm nach fünfmonatlicher Haft
übtes Vergehen in Gnaden nach-
wurde, hatte er doch an Gerichts-
die enorme Summe von 1005 fl.
hlen, welche er, da er vermögens-
los war, erst aufnehmen mußte, worauf
er erst, nachdem er sie am 2. April 1806
erlegte, auf freien Fuß gesetzt wurde. In
Folge der in der Haft erlittenen Miß-
handlungen mußte S. in den Ruhestand
übertreten, der ihm auch von Sr. Maje-
stät dem Kaiser 1807 mit dem Gehalte
jährlicher 1500 fl. gewährt wurde. Nicht
lange sollte er denselben genießen, denn
schon am 14. März 1809 raffte ihn, da
seine Gesundheit sehr geschwächt war, der
Tod dahin. Er wurde zu St. Sebastian
bestattet, da aber im Jahre 1818 der
Stadttheil, wo St. Sebastian lag, durch
Feuer verheert wurde, wurden bei Ge-
legenheit, als seine älteste Tochter im
Jahre 1823 starb, seine Ueberreste nach
dem Friedhofe von St. Peter, wo seine
Tochter beigesetzt wurde, überbracht. Eine
Votivtafel in der Wallfahrtskirche zu Kir-
chenthal nächst Lofer gibt Nachricht von
dem heldenmüthigen Kampfe der Landes-
vertheidiger mit den Franzosen am 24. De-
cember 1800. Neben dem Votivbilde
steht unter dem Namen des Obercom-
mandanten Berthold von Sonnen-
burg der vollständige Bericht über den
Kampf, den Schalthammer in dem
unten genannten Werke wörtlich mittheilt.

Schalthammer (Ant. Ritt. v.), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayer, gr. 8°), S. 310.

Sonnenburg, Maria Anna Berchtold Reichsfreifrau von, des Wolfgang Ama-deus Mozart Schwester, siehe: **Berch-told**, Maria Anna Reichsfreiin [Bd. I, S. 290].

Sonnenfels, Franz Anton Freiherr (k. k. Hofrath und Humanist, geb. zu Nikolsburg 12. Juli 1735, gest. zu Troppau 11. Jänner 1806). Ein Sohn des Lipmann Perlin [siehe in

den Quellen der Biographie von Joseph von Sonnenfels: Sonnenfels Vater] und Bruder des Joseph von S. Nachdem Franz am 11. Juli 1735 geboren worden, erhielt er bei der am 18. d. M. vorgenommenen Beschneidung den Vornamen Schmeyr. Später als der Vater sich taufen ließ, wurde mit seinem Bruder Joseph auch Franz Anton getauft. Es wird in der Biographie seines berühmten Bruders bemerkt, daß sich die Familie einer besonderen Vergünstigung von Seite des Fürstenhauses Dietrichstein, auf deren Herrschaft Nikolsburg sich der Vater ansäßig gemacht, erfreute. Franz, nachdem er an den dortigen Piaristenschulen die Studien gemacht, trat nun in die Dienste des Fürstenhauses Dietrichstein, in welchem er viele Jahre, und während derselben meist in Nikolsburg sich aufhaltend, in verdienstlichster Weise thätig gewesen und von seinem fürstlichen Gebieter zum fürstlichen Hofrath ernannt worden war. Seine in den Dietrichstein'schen Diensten bewiesene Tüchtigkeit veranlaßte seine Anstellung im kaiserlichen Dienste, da ihn Kaiser Joseph II. zum Hofrathe bei der Commerzstelle ernannte. In dieser Eigenschaft traf ihn im Jahre 1805, als die Franzosen sich Wien näherten, der Auftrag, mit den Acten der Hofstelle nach Troppau zu übersiedeln, wo er aber schon nach wenigen Monaten im Alter von 71 Jahren starb. Seine Frau, Maria Rosalia geborene Geyer, die Tochter des Apothekers Geyer, eines wohlhabenden Bürgers aus Nikolsburg, überlebte ihn um fünf Jahre und starb am 18. März 1811. Da die Ehe kinderlos geblieben, verewigten beide Ehegatten ihr Andenken durch eine Reihe von Stiftungen zu humanistischen und Wohlthätigkeitszwecken, deren hier, mit Verweisung auf die in den Quellen genauer führlicheren Darstellungen, in g ter Kürze Erwähnung geschieht. Anton Freiherr von Sonn hatte mit Testament vom 10. M von einer Capitalsumme von 180 rheinisch folgende Stipendien u tungen angeordnet: 1) Die Inte von 36.000 fl. rhein. zu 30 St für 20 männliche und 10 weibl wohner aus Nikolsburg im A 7—14 Jahren, in Jahresbeitr je 60 fl.; — 2) von 20.400 fl. des mährischen Rosenfeld Vertheilung von 13 Ausstattung von je 150 fl. an die bestgesitte chen der zur Herrschaft Nikol hörigen 13 Ortschaften: Auerschi nitz, Muschau, Ober-Wisternitz, Pausram, Bergen, Pollau, Pop gram, Tracht, Unter-Wisternitz telsbrunn; — 3) von 18.000 fl. stattungen mit dem Betrage von für drei unvermögliche mährische mädchen; 4) von 6000 fl. zur lung von fünf Dienstboten m oder weiblichen Geschlechts mit — 5) von 12.000 fl. zur Unte von drei schuldlos verunglückten leuten mit je 200 fl.; — 6) von zum Unterhalt von fünf armen des Bürgerstandes mit jährlichen solange diese nicht zu einer zw schreiten; — 7) von 9000 fl. a rungsbeitrag mit jährlichen 3 14 mittellose Soldatenwitwen; — 7800 fl. zur Aushilfe für 13 m auf Nikolsburger Herrschaften Kranke, — 9) von 60.000 fl. für pendien, zehn zu 200 und zehn zu womit Kinder öffentlicher Staatsb zu betheilen sind. Des Freiherrn Maria Rosalia aber hatte m Testamente vom 15. März 180

...n 10.000 fl. zu Stipendien für ...sburger Seminatisten an der ...che, und die Interessen von ...zur Vermehrung der obenbe... ...tiftungen ihres Gatten gewid... ...sämmtlichen Stiftungen haben ...die während der 60 oder mehr ...der Zeit ihres Bestandes öfters ...nen Valuta-Aenderungen man... ...dificationen erfahren. Leider kön... ...en heutigen Stand dieser Stif... ...ht angeben. Franz von Son... ...der überdieß die Würde eines ...ßes bekleidete, ist im Jahre 1797 ...Reichsfreiherrnstand erhoben

...ese über die von dem Herrn Franz ...reiherrn von Sonnenfels in Wien ...Mai 1803 und von der Freifrau ...ofalia von Sonnenfels gebornen ...om 15. März 1809 testamentarisch ...ten weltlichen Stiftungen (Nikols... ..., Bezdieka, X und 56 Seiten, 8°.) — ...(Christ. v.), Notizenblatt der histor.-... Section der k. k. mähr.-schles. ...ft zur Beförderung des Ackerbaues, ...- und Landeskunde (Brünn, Rob... ...Jahrgang XVIII (1860), Nr. 11 ...12 „Die freiherrlich von Sonnen... Stiftung in Nikolsburg". — Ni... ...ger Wochenschrift (4°.) 1860, ...n 17 „Franz Freiherr von Sonnen... Dieselbe 1861, Nr. 49: „Son... Stiftung". — Wiener Mittheil... Von Petteris (Wien, 4°.) 1860, ...S. 140 „Die Ausstellung der Bronze...

...f Franz von Sonnenfels. Silberne ...aille von 40 Millimeter Höhe und ...meter Breite, 1 Lod schwer. Avers: ...bliche Figur (die Tugend) in grie... Gewande, linksgewendet, in der ...ein Buch und den Spiegel, worein ...ange sieht; mit der ausgestreckten ...uf einen flammenden Altar weisend, ...em die Worte „RELIGIONI | ET ...AE" stehen. Am Fuße des Altars ...ichen- und Lorbeerkranz, daneben ...Kind mit gefalteten Händen, wäh... ...zweites, zur Tugend hinaufblickend, ...ihr eine Blume reicht. Unter dem Mün... Abschnitte ist der Name „I·DONNER·F·" zu lesen. Der Revers enthält folgende Inschrift: „VT | DESTITVTA·OPIBVS· | VTRIVSQ·SEXVS·SOBOLES· | VIRTV... TIBVS·AC·LITERIS· | IMBVERETVR· | REIPVE·PVBLICAE· | EDVCARETVR· | CARISSIMO· SIBI· MVNICIPIO· | NI... COLSBVRGENSI· | LEGATO· PERPE... TVO· | PROSPEXIT· | FRANC·ANTON... S·R·I·L·B· | DE·SONNENFELS· | C·R... M· | A·CONS·AVLICIS· | MDCCXCVII·". Eine Beschreibung dieser Medaille findet sich auch in Joseph Appel's „Münzen und Medaillen der Republiken, Städte, Ortschaften, Gymnasien" [Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit, Bd. IV, 2. Abtdlg., S. 631, aus Nikolsburg].

Das Sonnenfels'sche Monument in Nikolsburg. Da das frühere Grabdenkmal auf dem Friedhofe zu Nikolsburg mit der Zeit verfiel, übernahm es Dr. Ernst Eulogius Kluger, Advocat in Wien, mit Hilfe von Sammlungen ein neues Denkmal herzustellen. Die Nikolsburger Wochenschrift (1860, Nr. 17) gibt die Namen aller, die sich durch Beiträge betheiligt und die Summen der einzelnen Beiträge an. Am 21. October 1860 fand im Beisein einer großen Volksmenge die feierliche Enthüllung des neuen Monuments Statt. Das Denkmal selbst besteht aus einem hohen marmornen Postamente, auf welchem die Büste des edeln Menschenfreundes ruht. Die Büste, nach einem in der Berger Pfarre befindlichen Porträt modellirt, ist ein Werk des Wiener Bildhauers R. Zafauk und aus Metall gegossen. Auf der Vorderseite des Sockels liest man: Dem | Franz | Freiherrn | von | Sonnenfels | k. k. Hofrathe. Eine lithographirte Abbildung des Denkmals erschien bei Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Sonnenfels, Joseph von (Staatsmann, geb. zu Nikolsburg in Mähren im Jahre 1732, gest. zu Wien am 25. April 1817). Das Alter und der Todestag von Sonnenfels werden verschieden angegeben. Wir finden: 84 Jahre und gestorben am 26. April 1817, dann wieder 87 Jahre, gestorben am 24. u. s. w. Im Todtenverzeichniß der Stadt Wien — und das ist wohl

vorderhand die authentischste Quelle — steht: gestorben am 25. April 1817, alt 85 Jahre, in der Wollzeile Nr. 827, an Altersschwäche, und nach dieser Anzeige sind obige Angaben festgestellt. Sonnenfels war israelitischer Abkunft. Sein Großvater war ein israelitischer Gelehrter und Oberlandesrabbiner der Mark Brandenburg zu Berlin. Sein Vater, so sich Perlin Lipmann schrieb, wurde getauft, übersiedelte nach Nikolsburg (siehe über ihn das Nähere in den Qu. S. 332). Joseph, wie sein Bruder Franz (siehe über diesen den besonderen Artikel S. 315), wurden in dem bekannten an der Grenze von Mähren und Nieder-Oesterreich gelegenen mährischen Städtchen Nikolsburg, dessen Grundherrschaft das Fürstenhaus Dietrichstein war, geboren. Da die jüdischen Geburtsbücher erst mit dem Jahre 1735 beginnen, so läßt sich sein Geburtstag und Jahr nicht feststellen. Der Nikolsburger Grundherr Karl Fürst Dietrichstein [Bd. III, S. 302] bezeigte dem Vater bereits großes Wohlwollen und war nicht minder gütig gegen dessen Söhne. Noch im Alter zeigte S. ein paar Groschenstücke, welche er als Knabe zur Belohnung seines Fleißes von dem Fürsten erhalten hatte. Joseph besuchte das Gymnasium der Piaristen in seiner Vaterstadt, lernte aber, nach seiner eigenen Behauptung, wenig und sprach Latein „wie der Hirt auf den hungarischen Haiden". Die Philosophie hörte er in Wien nach dem Zuschnitt jener Zeit und als er die Schulphilosophie beendet, zählte er erst 13 Jahre. Nun trat bis zum 16. Jahre ein Stillstand in seinen Studien ein, nur unterbrochen durch den in manchem Jünglingsleben auftauchenden Entschluß: Geistlicher oder wohl gar Mönch zu werden, ein Paroxysmus, der wenig bedeuten will, da er schon

nach einiger Zeit wieder vergeht,
auch bei Sonnenfels. Indess
sein Vater, durch mißliche Verh
gezwungen, auf ein Dorf übersied
daselbst lebte S. ohne Zucht, oh
tung, nahezu verwildernd, und so
es, daß er mit einem Male Lust zu
datenstande empfand und in de
auch Soldat wurde. Er diente nu
dem Namen Joseph Wiener
zu diesem Namen kam, siehe in de
len über Sonnenfels' Vater]
gimente Deutschmeister, welches
um die Mitte des 18. Jahrhund
Klagenfurt stationirt war. In
Regimente blieb S. fünf Jahre
während derselben zum Unteroff
gerückt. Aber sie waren für i
ohne Nutzen gewesen. Sein Obe
herr von Laßwitz und sein Hau
Freiherr von Elvenich war
wohlgesinnt. Die viele Muße, we
sein Dienst ließ, verwendete er
den Studien Versäumte nach
insbesondere verlegte er sich auf
und erlernte von französischen
ren französisch, als sein Regim
Böhmen kam, von den Mädche
botka und Jungbunzlau, wie S
von ihm selbst geschriebenen F
seiner Lebensgeschichte berichtet,
Dabei las er viel, freilich al
und unter einander, Lohenst
Klipphausen, Telander u
kirchen, machte Verse à la Hof
waldau und studirte wohl au
bei Alchymie. Das Regiment
Station öfter gewechselt worden,
letzt von Ungarn nach Wien.
hatten sich die Vermögensverhält
Vaters einigermaßen gebessert u
Aussichten im Soldatenstande s
nug waren, dachte S. seine E
zu nehmen. Durch Vermittlung

sin Trauerton, der Gemalin des zweiten Obersthofmeisters der Kaiserin, und des Grafen Johann Karl Dietrichstein, Kammerherrn des damaligen Erzherzogs Joseph, erhielt S. seine Entlassung. Nun aber galt es einen Lebensberuf wählen und S. warf sich mit allem Eifer auf die juridischen Studien. Er hörte die Vorträge von K. A. Martini [Bd. XVII, S. 33], damaligem Professor des Naturrechtes an der Wiener Hochschule, dessen gedrängter und überzeugender Vortrag, wie Sonnenfels selbst schreibt, ihn erst denken gelehrt. Bei seinem Vater, der damals als Dollmetsch bei der niederösterreichischen Regierung bedienstet war und Unterricht aus der hebräischen Sprache ertheilte, erlernte er hebräisch und rabbinisch, und nachdem er die juridischen Studien beendet, nahm er die Rechts-Praxis bei dem Hofrathe der obersten Justizstelle, dem Grafen von Hartig, in welcher er durch zwei Jahre thätig war. Aber neben den Arbeiten seines Berufes wurde sein Interesse auch für Literarische Angelegenheiten wach gehalten und namentlich wurde es für die deutsche Sprache, das eigentliche Hochdeutsch, das damals in Wien kaum beachtet wurde, geweckt. Eine Stelle von Nicolai's derber Hand geschrieben, welche er in einem Buche über deutsche Literatur, das er auf dem Tische eines Beamten der Hof-Bibliothek vorfand, zufällig las, rüttelte ihn besonders auf. Diese Stelle aber lautete: „Oesterreich hat uns noch keinen einzigen Schriftsteller gegeben, der die Aufmerksamkeit des übrigen Deutschlands verdient hätte; der gute Geschmack ist, wenigstens was das Deutsche betrifft, daselbst kaum noch in seiner Kindheit, kaum noch da, wo Sachsen und Brandenburg schon um das Jahr 1730 waren. Scheib, Schöneich, Gottsched, die das ganze übrige Deutschland ausspeist, heißen d selbst noch Dichter und dennoch ist v diesen elenden Schriftstellern kaum ei ein Eingeborner". Im ersten Augenbl gewahrte S. in diesen schonungslo Worten des Berliners nur eine Nation Beschimpfung; als er aber ruhiger wu und reiflich darüber nachdachte, sah die Sache anders an, und das Ergeb seines Nachdenkens war der Entschl sich zu einem Schriftsteller heranzubild welchem auch in österreichischen L dern Anerkennung werden sollte. diese Zeit (1761) hatte Professor v Riegger [Bd. XXVI, S. 121] in W eine gelehrte deutsche Gesellschaft gegr det und auch Sonnenfels eingelad daran theilzunehmen. Bob [Bd. S. 2]. Kauz [Bd. XI, S. 90], Ma tini, Sperges, Spielmann, Th gut u. A. waren Mitglieder. Sonne fels trat bei. Aber die Gesellschaft, wenn sie Unterstützung gefunden hä und tactvoller geleitet worden wäre, n lich hätte werden können, verfiel ba Sonnenfels selbst hielt in derselb mehrere Reden und Vorträge wie: üb den Adel, auf Maria Theresia. v der Nothwendigkeit seine Muttersprac zu bearbeiten u. s. w., welche unter sei Schriften angeführt werden. Bei die neuen Richtung, in welche S. durch se Studien in der deutschen Literatur willkürlich gedrängt worden, richtete um sich ein Fortkommen zu sichern, Augenmerk auf eine Lehrkanzel u. z. jene der deutschen Literatur, die aber reits — durch Popowitsch [Bd. XXI S. 108] — besetzt war, in Folge des sein Gesuch abgewiesen worden. And Versuche, einen seinen Kenntnissen u Neigungen entsprechenden Posten zu langen, scheiterten gleichfalls, und so na er denn, um seinem Vater endlich a

dem Brod zu kommen, eine Rechnungsführerstelle bei der Arcièrengarde, mit etwa 400 fl. Jahrgehalt an. Durch diese unbedeutende und den Talenten und der Leistungskraft Sonnenfels' nichts weniger denn entsprechende Anstellung trat aber eine Wendung in seinem Geschicke ein, welche für seine Zukunft entscheidend war. Erster Lieutenant bei der Garde war damals der General Ernst Gottlieb Freiherr von Petrasch [Band XXII, S. 104, Qu. 1], ein durch seine Bildung und Humanität ausgezeichneter Mann. Aus der dienstlichen Berührung wurde bald eine nahezu freundschaftliche. Der General interessirte sich lebhaft für den jungen geistvollen, vorwärtsstrebenden Mann, und erkannte bald, daß die Stelle, in welcher er diente, für ihn in jeder Hinsicht eine unpassende sei. Petrasch empfahl S. bei dem nächsten Anlasse dem ihm befreundeten Staatsrath Freiherrn von Borie [Bd. II, S. 66], einem bei den Majestäten einflußreichen Manne, durch diesen erlangte S. 1763 eine Professur der politischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule, und nun war Sonnenfels im eigentlichen Fahrwasser. Wohl war der Gehalt mit dem für einen solchen Posten ganz unwürdigen Betrage jährlicher 500 fl. bemessen, aber schon in kurzer Zeit wurde derselbe über Vorstellung des damaligen Staatsrathes Freiherrn von König auf 1200 fl. erhöht. Sonnenfels aber wurde auf diesem Posten, wie Ritter von Arneth bemerkt, der treue, wenn auch manchmal vorsichtige Dollmetsch der neuen Ideen, welche damals den ganzen Continent durchzogen. Sein glänzender Vortrag und die Tüchtigkeit des Inhalts erwarben ihm bald die Liebe und Verehrung der Jugend. In periodischen Blättern trat er gegen alle an dem Baume der Cultur im Laufe der Jahrhunderte sichtbar gewordenen, denselben in seiner Entwicklung störenden Auswüchse auf, gegen den Aberglauben, gegen die Selbstsucht, gegen die schroffen Mängel in der Erziehung, gegen die Vorurtheile des Adels, gegen die Ueberzahl und Zwecklosigkeit der Klöster, gegen die Asyle und Freistätten u. s. w. Daß es ihm bei solchem Freimuth in seinen Ansichten nicht an Feinden fehlte, begreift sich leicht; es ergingen heimliche und öffentliche Denunciationen gegen ihn, aber die große Kaiserin ließ sich dadurch nicht irre machen. Einen hartnäckigen Krieg eröffnete S. gegen die Zoten auf den Theatern und den Unfug der extemporirten Stücke. Obwohl er dafür bald auf der Bühne selbst verhöhnt wurde, ließ er sich dadurch nicht stören. Es entbrannte alsbald ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Sonnenfels und dem Hanswurst, der seine Existenz auf seine Manier mit der Pritsche gegen die Feder vertheidigte und auf keinen Angriff den gewichtigen Schlag, auch den Kothwurf nicht, schuldig blieb. In einer von Klemm verfaßten Comödie: „Der auf den Parnaß versetzte grüne Hut" wurde Sonnenfels als Hanswurst selbst auf die Bühne gebracht. Kleidung, Gang, Geberde, kurz die ganze persönliche Erscheinung S.'s war täuschend nachgeahmt. Auch die Italiener erlaubten sich in einer Operette zweimal eine solche Injurie. Die Gemeinheit der Histrionen — die ja ohnehin ihre Geschichte, nur leider noch nicht ihren Geschichtsschreiber hat — ging so weit, daß man das Porträt Bernardon's (des damaligen Hanswurst Kurz mit seinem wahren Namen) ganz genau so, wie das von Schmuzer gestochene Bildniß Sonnenfels' [siehe unter den Porträts Nr. 10] in Kupfer (von Lauderer) stechen ließ, so daß [illegible]

ander anblickten. Sonnenfels aber
sich auf der einmal betretenen Bahn
ch nichts abschrecken. Selbst dann,
die Kaiserin Maria Theresia in
em Vortrage über eine gegen einen
nnenfels'schen Aufsatz vorgebrachte
schwerde resolvirte: „Die Comö-
nten sind eine Bagage und bleiben
Bagage und der Herr Hofrath von
nnenfels könnte auch was Besseres
n, als Kritiken schreiben. Maria
eresia.", ließ er sich dadurch nicht
ren und fand in der That nichts
seres, als noch ferner gegen diese Ba-
e aufzutreten. Er wurde aber da-
ch der Reformator der Bühne in Oester-
, was ihm auch die Ehre „Oester-
s Lessing" genannt zu werden, ein-
chte, worüber sich manche und noch
u ungerechte Unbill verschmerzen läßt.
oben bemerkt worden, alle Angriffe
Denunciationen, deren Gegenstand
nnenfels war, blieben erfolglos,
als im Jahre 1767 die von Herrn
Kees an der Wiener Hochschule ver-
digten Lehrsätze einen förmlichen Auf-
in den bureaukratischen und höheren
isen hervortiefen, wurde S. geradezu
Religionsspötter, Beleidiger der Maje-
und Verführer der Jugend öffentlich
eichnet. Die Sache konnte man ohne
erfuchung nicht hingehen lassen und
Ergebniß derselben war, daß Son-
nfels den Titel eines k. k. Rathes er-
t. S. wirkte durch seine Vorträge
seine Zeitschriften, welche freilich mit-
er ganz absonderliche Titel führen,
: „Der Verkannte", „Der Mann ohne
rtheil", „Theresia und Eleonore"
. w. (siehe S. 328 das Verzeichniß sei-
Schriften) im hohen Grade anregend
aufklärend. Ehe wir eingehend seine
tere nach verschiedenen Richtungen
Cultur und des Staatswesens tief
eingreifende Wirksamkeit schildern, soll hier ein kurzer Ueberblick seiner amtlichen Laufbahn folgen. Nach längerer Thätigkeit in seinem Lehramte wurde er k. k. Regierungsrath, im Jahre 1779 Hofrath, also ungeachtet er spät — mit 28 Jahren — die amtliche Laufbahn betreten, war er doch in nicht vollen 20 Dienstjahren zu der ansehnlichen Stelle eines Hofrathes vorgerückt, als solcher ward er der Studien- und Censur-Hofcommission, ferner der Hofcommission in Gesetzsachen als Beisitzer zugezogen und bei der letzteren zum Vice-Präsidenten ernannt. Als besonderes Merkmal seiner Verdienste erhielt er 1804 das Kleinkreuz des St. Stephans-Ordens; der Magistrat der Stadt Wien ehrte ihn im Jahre 1806 durch Verleihung des Bürgerrechtes und im Jahre 1810 wurde er zum Präsidenten der k. k. Akademie der bildenden Künste erwählt, welche Ehrenwürde er bis an sein Lebensende bekleidete. In den letzten Lebensjahren, obgleich noch immer activ, war er durch seine Gebrechlichkeit an die Stube gefesselt, die er etwa nur verließ, um einer Feierlichkeit in der Akademie der bildenden Künste beizuwohnen. Dieser Anstalt aber hatte er einen guten Theil seiner Kraft geopfert und mit Schmerz es angesehen, wie die Kriegszeit und der Mangel an Theilnahme von Seite des Hofes und Adels, das Wenige, was er mit Kaunitz im Bunde geschaffen, zerstört hatten. Das hatte ihn im hohen Alter, in welchem er dem Auslande gegenüber als Repräsentant der Aufklärung und des Aufschwungs galt, nachdem er mit einem dem Alter gegebenen Seherblick gewahr wurde, daß der Staat rückwärts steuere, daß man nach und nach manche Errungenschaft, welche das Volk erkämpft, über Bord werfe, verbittert, und da er sonst

kaum eine Gelegenheit — höchstens unter Freunden, die ihn zeitweilig besuchten — hatte, seinem Grolle Luft zu machen, benützte er die Anlässe, welche die Akademie der Künste ihm darbot, um sich seinen Schmerz über die mannigfachen Enttäuschungen, welche er erlebte, von der Seele zu reden. Ein in der Neuen freien Presse (1867, Nr. 1195) zum ersten Male gedrucktes Schreiben des greisen Staatsmannes wirft ebenso ein grelles Licht auf die damaligen Verhältnisse und auf das Leid, welches S. darüber empfand, wie es seinem ungebeugten Freimuth die Krone aufsetzt. Oben wurde bemerkt, in welchem Maße reformatorisch Sonnenfels in der Theaterwelt gewirkt, mit welchen Hindernissen er dabei zu kämpfen gehabt, und wie es ihm endlich trotz alledem gelungen, eine den Ansprüchen der Zeit und fortschreitender Gesittung entsprechende Bühne in Wien zu schaffen. Und wenn nun einmal nicht wegzuleugnen ist, daß eine gute Bühne unter allen Umständen ein mächtiger Hebel der Volksbildung und Gesittung ist und bleibt, so nimmt S. unter den Reformatoren in Oesterreich nach dieser Seite hin die erste Stelle ein. Nach literarischer Seite hin knüpfte S., der sich gleich im Anbeginn die Aufgabe gestellt, ein Schriftsteller in Oesterreich zu werden, dessen sich die Deutschen im Reiche nicht zu schämen brauchten, mannigfache Verbindungen mit deutschen Schriftstellern an, deren Interesse für Oesterreich zu wecken er nicht unterließ. Gelang ihm dieß auch nach mancher Seite hin, nach der einen, bei welcher es freilich völligen Selbstvergessens bedurfte, strauchelte S. und ließ sich von der Sorge einen gefährlichen Nebenbuhler an der Seite zu haben, zu Schritten verleiten, welche einen Schatten werfen auf diesen sonst so verdienstvollen

Mann. Es ist nämlich die häßlich
schichte gemeint, in welche Sonnen
verwickelt wurde, als seit dem J
1768 die wiederholten Versuche ge
wurden, Lessing für Wien zu gew
Es ist bekannt, daß dieses so wünsch
werthe Resultat leider nicht erzielt
den. Woran es gescheitert — so
die Bemühungen waren, Lessing
Wien zu bringen — ist bis heute un
klärt. Aber aus den veröffentlichte
fen Sonnenfels' an Kloß u
jenen von Eva König, der nach
Gattin Lessing's, an diesen ist e
mehr zweifelhaft, daß Sonnen
diesem Intriguenspiel tief seine
stecken gehabt. Erst der neuer
war es vorbehalten, diesen ebe
reinen Punct in Sonnenfels
wenn er geradezu auch nicht ve
lag, wieder an's Licht zu ziehen. V
gleiche das Nähere darüber in den D
„Sonnenfels und Kloß" [S
und „Sonnenfels und Le
[S. 337]. Unantastbar und ver
mäßig am verdienstvollsten steht S
Lehrer an der Wiener Hochschule,
cher er durch das lebendige Wort u
Schriften nahezu ein Vierteljahr
gewirkt. Wer nur einigermaße
Geschichte der Staatswissenschaft
dert ist, muß Sonnenfels un
Umständen die Stelle anweisen,
gebührt. Es handelt sich hier
darum, ob er in seinen Ansichte
schöpferisch, als vielmehr um di
sache, daß er in dieser Richt
Oesterreich bahnbrechend auftra
selbst schmückte sich ganz und g
mit fremden Federn, sondern na
seiner im Jahre 1763 an die K
Königin gerichteten Eingabe, auf
forderung, den Plan seiner Vortr
zulegen, ausdrücklich seine Quelle

schreibt: „Die berühmtesten Schrift-
ller, deren Werth durchwegs erkannt
ird, als: L'esprit de loix, Les Ele-
ents du Commerce, La theorie et la
ractique du Commerce, dann noch
ndere Werke von Melon, Picard,
David Hume, nebst verschiedenen deut-
chen und wälschen Schriftstellern, waren
meine Führer, sie haben mir die allge-
meinen Grundsätze geborgt". Joseph
Feil in seiner Sylvesterspende: „Son-
nenfels und Maria Theresia" theilt aus-
führlich die in dieser Sache gepflogenen
Verhandlungen nach Acten aus den Ar-
chiven des k. k. Unterrichtsministeriums
mit. Was aber seinen Vortrag selbst an-
belangt, so lehrte er in seiner Polizeiwissen-
schaft Staatswissenschaft im Großen und
war ganz nach dem Geiste der Aufklä-
rungszeit, welche aber, und nicht mit Un-
recht, beschuldigt wird, das Verständniß
für die historischen Grundlagen des
Staatswesens und Volkslebens verloren
zu haben, und welche die großartigsten,
durch jahrhundertjährige Erfahrung ge-
wonnenen Institutionen und Resultate
einseitig den philosophischen Doctrinen
der Zeit unterstellte. Sonnenfels war
ein Aufklärungsmann; als er dieses wich-
tige Lehramt antrat, in der Gährung des
thatkräftigen Mannesalters und mitten
unter Zuständen, wo es gewaltig aufzu-
räumen galt, bei welcher Säuberung des
Augiasstalls denn auch manches gute, ge-
sunde Reis mit ausgerissen wurde. Er
hätte langsamer dabei vorgehen können;
daß er es nicht gethan, liegt weniger an
ihm, als an der Nothwendigkeit, den
morschen Unterbau des noch in mittel-
alterlichen Doctrinen arbeitenden Staats-
wesens so rasch als thunlich zu beseitigen.
Die damit errungenen Vortheile über-
wogen reich die bei diesem Vorgange mit-
unterlaufenen, im Ganzen doch unerheb-
lichen Schäden. Wie sehr er selbst mit
der Zeit ging und den Erfahrungen der-
selben, wie den Wandlungen im Bereiche
seiner Wissenschaft Rechnung trug, davon
überzeugt uns ein vergleichender Blick
auf die einzelnen Ausgaben seines Wer-
kes: „Grundsätze der Polizeihandlung
und Finanzwissenschaft", das im Jahre
1765 in erster Auflage erschien und wo-
von innerhalb eines halben Jahrhun-
derts acht Auflagen nöthig geworden.
Man wird aus einer solchen Vergleichung
der verschiedenen Ausgaben bald inne
werden, wie sehr Sonnenfels Rück-
sicht auf die Umstände und die Begriffe
der Zeit nahm. Uebrigens ward es Son-
nenfels in seinem Lehramte nichts weni-
ger denn leicht gemacht. Die vorerwähnte
Schrift von Feil gibt (S. 10—33) Auf-
schlüsse, welche Kämpfe S. über seine in
seinen Vorträgen ausgesprochenen An-
sichten zu bestehen, wie er sich innerhalb
der Jahre 1767—1772 wiederholt amt-
lich zu rechtfertigen hatte, wobei er frei-
lich immer wieder einen neuen Sieg er-
focht und sich so durch seinen Freimuth
und seine Tüchtigkeit den Weg bahnte
zu den höheren Würden, welche ihm mit
der Zeit zu Theil wurden. Wurde bereits
oben erwähnt, wie S. als dem Verfolger
des Hanswurst, der Hanswurst selbst arg
mitspielte, so ging es S. als Fortschritts-
mann, als Vertreter der Aufklärung auch
nicht besser, und wieder war es die Bühne,
die gegen ihn auftrat und ihn öffentlich
beschimpfte. Dem Schauspieler Ste-
phanie dem Jüngeren sollte es vor-
behalten bleiben, durch das von ihm ge-
schriebene Stück „Der Jodler nach der
Mode" nicht die Erinnerung an Son-
nenfels zu beflecken, sondern sein eige-
nes Andenken zu schänden. Denn Ste-
phanie hatte durch dieses auf Sonnen-
fels gerichtete Pasquill, worin er S. in

Miene, Kleidung, Geberden verspottete, nur sich selbst gerichtet, da Sonnenfels noch überdieß sein Wohlthäter gewesen und ihm nun Stephanie die erwiesenen Wohlthaten in solcher Weise erwiedert hatte. Seit dem Jahre 1779 war S. referirender Rath bei der Studien- und Censur-Commission. Er gab in dieser Eigenschaft sein Votum über den Bücher-Nachdruck ab. Trattner, der bekannte Wiener Buchdrucker, beabsichtigte dem damals in Oesterreich erlaubten Bücher-Nachdruck die größtmögliche Ausdehnung zu geben und hatte zu diesem Behufe ein umfangreiches Verzeichniß der auserlesensten Werke der besten Schriftsteller, welche er nachzudrucken beabsichtigte, angelegt. Dieses Verzeichniß hatte Trattner nun unterm 3. December 1784 den angesehensten Schriftstellern Wien's zur Begutachtung vorgelegt. Nachdem Blumauer Trattner's Absicht als gegen Recht und Billigkeit verstoßend, Fremden gegenüber sogar als unehrenhaft und unpatriotisch bezeichnet hatte, Mastalier dieses Vorhaben abscheulich und ungerecht nannte, stellte Sonnenfels in Gemeinschaft mit Born und Hascka den Nachdruck dem Straßenraube gleich. In seinem amtlichen Berufe beschäftigten ihn die Gegenstände der Polizeigesetzgebung unaufhörlich. Die Gesetzgebung und polizeilichen Einrichtungen fremder Staaten sammelnd und studirend, war sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die wirklichen und scheinbaren Gegensätze in derselben aufzusuchen und mit Beseitigung des Unhaltbaren oder durch die veränderten Zeitverhältnisse überflüssig gewordenen, ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Elaborat zu bringen. Eine besonders und noch heute bei Abstimmungen wichtige Frage beschäftigte ihn in den späteren Jahren, nämlich jene der Entscheidung durch Stim mehrheit, über welche im Jahr sein Gutachten im Druck erschien erhob sich darüber eine literarisch troverse. Aber S. fand in Feue einen Fachmann, welcher in einer Jenaer allgemeinen Literaturzeitu öffentlichten Recension seiner Sch rechte Würdigung zukommen ließ Wien selbst, das ihm ja das Ehren recht hatte zu Theil werden lasse sich S. manches Verdienst erworbe sein kleinstes war die verbesser leuchtung, was ihn freilich unerquicklichen Handel verwickelt Seb. Brunner in seinen „M der Aufklärungszeit" gedenkt. durch den früheren Beleuchtung Fr. Roth. Duprée das Beleu wesen in der Stadt in Verfall g hatte S. in seiner Eigenschaft al rungsrath eine gänzlich neue U tung desselben in der Stadt, in städten und auf dem Glacis i zweier Jahre mit einem allgemei digenden Erfolge durchgeführt Kaiserin Maria Theresia di dienst S.'s anerkennend, hatte ü Vortrag der b. ö. Hofkanzlei vom cember 1779 folgendermaßen „nachdeme dieses Werk (die Bele Sonnenfels so gutt geführet, so noch selbes continuiren mit 2 aus dem illumnations fondo remu und gratis den Hofraths Titl d das er seine Dienste bei regieru nuire bis eine Gelegenheit kom weiter zu plasirn m./p.". Auch finde-Ordnung hatte S. in reich seiner Reformen gezogen u ber in seinem Greisenalter (18 Votum, worin seine vieljährige rungen auf diesem für das Ha Familienleben so wichtigen und

npraktisch als denkbar behandelten
iete klar dargelegt waren, in einer
rift veröffentlicht. Daß sein Hand-
der inneren Staatsverwaltung nie
ndet worden, ist, wenn man das vor-
ene Fragment sorgfältig prüft, nur
dauern. Die französische Revolution
ihre wohl von den kühnsten Denkern
vorausgesehenen Erscheinungen
n S. um so anhaltender beschäftigt,
r selbst ein Fortschrittsmann durch
durch, von den dabei zu Tage ge-
nen Erscheinungen nicht wenig über-
t worden sein mochte. Die Ergebnisse
r Ansichten über dieselbe hatte er im
797 im „Deutschen Merkur" bekannt
cht. Von ihm zum größten Theil
uch der Abschnitt im österreichischen
inalcodex: Ueber den Aufruhr,
hema, wenn heut den Criminalisten
ganz geläufig, zu Sonnenfels'
n noch so neu, daß S. selbst nir-
s eine genügende Definition des Be-
s „Aufruhr" aufzufinden vermochte.
nderes Thema, das ihn lange Jahre
urch, namentlich im späteren Alter,
äftigte, war die Casuistik des Rechts,
tte zu diesem Zwecke treffliche Samm-
n berühmter Rechtsfragen und cau-
elebres angelegt, und darüber wie-
olt bemerkt, es sei dafür gesorgt, daß
rühmten Rechtsfälle, von seinen An-
n und Beurtheilungen glossirt, nach
n Tode im Drucke erscheinen sollten.
t nicht geschehen und wohin diese
mlungen gekommen, ist nicht bekannt.
Vorstehendem hatten wir versucht,
edrängtes Lebensbild des berühmten
tsmannes zu geben, der von einer
i über alle Maßen erhoben, von
nderen ungerecht und lieblos ge-
ht worden. Es wäre noch Manches
hn zu berichten: so über seine Stel-
als Freimaurer, als welcher er
mit Born, Blumauer und Retzer zu
den Hauptführern der Maurerlogen in
Wien zählte; über seinen Antheil an der
Abfassung des Judenpatentes, worin
wohl S. der Löwenantheil zukommt;
über seine Thätigkeit in der Leitung des
Studienwesens, worin er sich mit
dem unvergeßlichen Gottfried van Swie-
ten theilte, dessen Rührigkeit und Energie
in dieser Sache so groß war, daß ihn der
gelehrte Protestant Schlötzer den „Uni-
versitätspascha" zu nennen pflegte; über
seine Betheiligung an dem Wucherpa-
tent, wobei Sonnenfels keinen An-
stand nahm, der Kaiserin gegenüber den
Wucher zu vertheidigen und sich eine der
Vergessenheit zu entziehende Scene ab-
spielte. „Und doch steht in der Heiligen
Schrift geschrieben: Du sollst keine Wucher-
zinsen nehmen", sagte erregt ein Priester,
der das Vertrauen der Kaiserin besaß, als
er Sonnenfels' Ausspruch vernommen.
„Sollen wir das Wort Gottes", fuhr der
Priester fort, „mit Füßen treten und un-
gestraft lassen, was Gott zu thun ver-
boten?" „„Hochwürden"", entgegnete
Sonnenfels, „„Jeder von uns ist ein
Wucherer und darum der Gnade Gottes
Preis gegeben. Sie selbst sind der ärgste
Wucherer, für 4000 fl. verkaufen Sie
Ihrer Majestät Ihre frommen Dienste;
ich kenne einen würdigen Caplan, der für
den zwanzigsten Theil Ihres Einkommens
dieselben Dienste leisten würde, und doch
sind sie ein frommer Mann, der nur mit
seinem Talente wuchert und der Vergebung
Gottes gewiß ist"". Die Kaiserin machte
dem Streit ein Ende. „Ich werde den
van Swieten fragen und sehen, was
der Aesculap von dem Wucher halten
thut". Van Swieten erschien. Was
er der Kaiserin auf ihre Frage geantwor-
tet, werden wir in der Lebensskizze van
Swieten erzählen. Das Ergebniß der

Discussion war jedoch, daß das Wuchergesetz nicht aufgehoben wurde. So sehen wir denn Sonnenfels unaufhörlich thätig, immer bestrebt, das seines starren Festhaltens am Alten auswärts viel verschrieene Oesterreich vorwärts zu bringen, Mißbräuche, wo es galt, beseitigend, Neuerungen, so weit es möglich und ersprießlich, fördernd, um Oesterreich im Allgemeinen, wie um Wien, wo er lebte und wirkte, zunächst hochverdient. Daß ein Mann wie S., wo so viele Lichtpuncte in seinem Schaffen und Wirken wohlthuend leuchteten und erwärmten, auch seine Schatten hatte, wer wollte das bezweifeln; und hätte er sie nicht gehabt, man hätte sie erfunden, so viele Feinde und Gegner hatte er zu allen Zeiten, und es gehörte eine seltene Zähigkeit des Geistes, die ganze Kraft des Mannes und die volle Weisheit des Greises dazu, sich ihrer zu erwehren. Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht, könnte man kaum jemand Anderem richtiger als Devise auf den Sockel seines Denkmals in Goldschrift schreiben, als eben ihm. Sonnenfels hatte seine Schwächen und es bedurfte nicht erst gemeiner Verdächtigungen, um ihm deren anzuhängen, wie es von einer Seite geschah, die in dem Neophyten noch immer den versteckten Juden witterten und haßten. Gewiß hatte S. Vieles, was dem zehnmal getauften Juden durch ganze Eimer von Taufwasser nicht wegzuwaschen ist: so z. B. praktischen Geist, Energie des Handelns, welche sehr an den alten lateinischen Spruch erinnert: gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo, eine freie Anschauung in Sachen der Vernunft, wenn es galt, Vorurtheile und entschiedene Mißbräuche zu beseitigen; aber das alles sind Tugenden und keine Mängel. Und deren besaß auch er genug: so war er Egoist, von maßlosem Eigendünkel erfüllt, eifersüchtig und unduldsam gegen andere Talente, insbesondere wenn er besorgte, daß sie ihn verdunkeln, in seinem Einflusse beschränken oder gar verdrängen könnten; er war ehrgeizig und strebte im Uebermaß nach Ehren und Würden; aber was wollen diese Fehler sagen, wollte auch Hundert und Tausend von Menschen besitzen, die hoch in Amt und Würden stehen und nicht eines der Verdienste besitzen, die wir an Sonnenfels, wenn wir gerecht sein wollen, anerkennen müssen! Fassen wir in Kürze seine Verdienste zusammen und fragen wir dann, ob ihm mit der Aufstellung des Standbildes auf der Elisabethbrücke ein Recht widerfahren ist, wie er es verdiente? Drei Menschenalter hat Sonnenfels' öffentliches Wirken überdauert, unter vier Regenten hat er gedient und immer in seinem Schaffen und Wirken segensvollen Einfluß ausgeübt. In schwerer Zeit, in einer für das Gute durch jahrhundertalten Schlendrian und Sichgehenlassen unempfänglich, durch eingerosteten Glaubens-Fanatismus aller Aufklärung feindseligen Zeit hat er an die Verbesserung des Geschmacks muthig die Hand angelegt, Schimpf und Schmach öffentlich über sich ergehen lassen und nicht entmuthigt das Banner vorausgetragen, welches als das vielverschrieene der Aufklärung, in Joseph II. Regierungsperiode immer oben an flattert. Durch mit einer Beharrlichkeit ohne Gleichen immer wieder in's Leben gerufene periodische Schriften hat er, so zu sagen, tropfenweise den Quell besserer Erkenntniß in die apathischen, durch Denkfaulheit erschlafften Herzen der Wiener geleitet, und richtig erkennend, daß alle Reformen, mögen sie den Geschmack oder die Sitte, den Glauben und die höheren Geschenke der Freiheit betreffen, von den

Frauen ausgehen, suchte er vor Allem die Frauen und Mädchen, wie ein geistreicher Biograph S.'s treffend sagt, „durch jene Bonbons der Literatur" zu gewinnen, die zwar keine große ästhetische That bezeichnen, aber in ihrer Wirkung mit einer solchen oft gleichwiegen. Auf der Bühne herrschte noch zu seiner Zeit der wälsche Harlekin, der deutsche Hanswurst, die zötelhafte Posse aus dem Stegreif versammelte um sich das zahlreich freilich wenig gewählte Publikum und feierte Siege, wie sie noch heut Shakspeare, Lessing, Göthe und Schiller nicht glänzender erkämpfen. Gegen dergleichen anzukämpfen, durfte nur ein geistiger Hercules wagen, der, wenn er der Hydra den einen Kopf abhieb, gleich mit dem Feuerbrand den blutenden Rumpf ausbrannte, damit nicht ein neuer Kopf nachwachse. Und ein solcher Hercules war Sonnenfels. Er stürzte das Reich des Hanswurst und der Kurz-Bernardon'schen Roheiten, und wenngleich sich an den Namen Lessing für Sonnenfels eine nichts weniger als schöne und erhebende Erinnerung knüpft, so bleibt doch der Satz: „was Lessing für Hamburg und Deutschland war, das ward Sonnenfels für Oesterreich" aufrecht stehen. Als Lehrer hat er länger als durch zwei Jahrzehente eine Reihe von Schülern gebildet, unter denen wir in der Folge bedeutende Staatsmänner, hervorragende Gelehrte und sonst tüchtige, ausgezeichnete Staatsbürger Oesterreichs erblicken. Seine Verdienste um Aufhebung der Tortur bleiben trotz aller Bemänglungen von Seite seiner Gegner aufrecht stehen, und zuletzt im hohen Greisenalter, als es ihm bei den theils veränderten politischen Verhältnissen und Unzulänglichkeit seiner eigenen physischen Kräfte nicht mehr möglich war, in die Speichen des Rades der Zeit energisch einzugreifen, ist er als Vice-Präsident der k. k. Akademie der bildenden Künste auf einem für Geschichte und Politik neutralen Gebiete energisch thätig und verlegt nun nachdem im öffentlichen und politischen Leben aller Widerstand nutzlos und unmöglich geworden, die Opposition auf dieses Gebiet. Es ist mit dem Vorstehenden noch lange nicht Alles erschöpft, was über S. sich sagen ließe, der, wie wenig Andere, einen besonderen Biographen verdient, ebenso um seinetwillen, als zur Aufklärung einer denkwürdigen und inhaltreichen Periode der ganzen zweiten Hälfte des 18. und des ersten Jahrzehends des 19. Jahrhunderts. Außer den schon im Laufe der vorigen Darstellung mitgetheilten Auszeichnungen sei noch erwähnt, daß Sonnenfels von Preußen den rothen Adler-Orden, von Dänemark das Commandeur-Kreuz des Danebrog erhalten hatte, daß ihn die Akademie der schönen Künste in Mailand und jene der Wissenschaften in Erfurt unter ihre Mitglieder aufgenommen hatten. Das Diplom der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia traf ihn nicht mehr unter den Lebenden. Seine Stelle nahm dann Freiherr von Hormayr ein. Er war ordentliches Mitglied der philosophischen und juridischen Facultät an der Wiener Hochschule und in den Jahren 1794 und 1796 Rector magnicus derselben. Wir schließen diese Lebensskizze wohl am entsprechendsten mit der einfachen, aber geistreichen und wahrheitsvollen Schilderung Küttner's, welche dieser in seinen „Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten" gegeben: „Keine Werke von großer Erfindungskraft und seltenen Originalschönheiten, aber kleine, reichhaltige Schriften, voll Freimüthigkeit und edler menschenfreundlicher Gesinnungen hat Sonnenfels geliefert. Im

eigentlichsten Verstande ist er ein Schriftsteller der Menschheit, der von allen seinen Arbeiten, die er mit so vieler Weltkenntniß und allgemeinem Wohlwollen vollendete, die ersprießlichsten Folgen erlebt hat. Er hat selbst im peinlichen Rechte, in der Polizei- und in dem Finanzwesen Verbesserungen gelehrt und durchsetzen helfen, die die Glückseligkeit unzähliger Geschlechter vermehren. Er hat mit entschlossenem Muthe dem falschen Geschmacke auf der Bühne und in den Hörsälen sich entgegengesetzt und den guten einzuführen getrachtet. In seinem Vortrage, den er bald in rednerischen Schmuck, bald in gesellschaftliche Prosa kleidet, findet man das Gedrungene und Glänzende mit Einfalt und Leichtigkeit, seinen Witz und lachender Satyre mit rührender und strafender Moral vereinigt. Unerschrockenheit und feste Stärke des Geistes, Einsicht, Erfahrung, ein lauterer Geschmack und die thätigste Wahrheitsliebe beseelen Alles, was er schreibt und lassen die kleinen Unebenheiten und Flecken des Styls, die seinem raschen Auge vielleicht zu gering und kleinlich schienen, nur wenig bemerken." Noch allem, was in Vorstehendem in einer gedrängten Skizze zusammengefaßt ist, kann seinen Gegnern nicht besser als mit der unumstößlichen Wahrheit geantwortet werden: „Nicht was und wie der Mensch gewesen, sondern was er geleistet, das hat Werth in der Geschichte". Und die Biographie unseres Sonnenfels ist doch nichts anderes eigentlich als eine Geschichte seiner Leistungen. Weitere Details: über die Quellen zu seiner Lebensgeschichte, über sein Verhältniß zu manchen Zeitgenossen, wie zu Klotz, Lessing, und die Ansichten derselben über ihn, wie jene von Göthe und Gräffer, über seinen Vater, seine Familie, sein Wappen, sein Testament, über seine Bildnisse u. s. w. verzeichnet

Quellen.

I. Uebersicht der gedruckten Schriften
nenfels in chronologischer Folge. Sa
gesammelte Schriften. Erster bis
(Wien 1783—1787. 8°., mit dem
von Sonnenfels. 6 Thle. 16 Gr.
Fragment des Vertrauten (S. 1—
Mann ohne Vorurtheil. Erste
(S. 97—364); — 2 Bd.: Der M
Vorurtheil. Zweite Abtheilung (3
— 3. Bd.: Der Mann ohne
Dritte Abtheilung (603 Seiten); —
Anhang zum Mann ohne Vorurth
bis 48); Theresia und Eleonore (
S 364); — 5. Bd.: Das weiblic
(S. 1—130); Briefe über die
Schaubühne, von einem Franzosen (
392); — 6. Bd.: Fortsetzung der
die Wienerische Schaubühne (S
[der reisende Franzose ist nämlich
Sonnenfels selbst]; — 7. Bd.
Liebe des Vaterlandes (S. 1—
die Hälfte gegen die im Jahre 17
neue Ausgabe vermehrt. Vergleich
S. 340. Sonnenfels und Göthe];
Abschaffung der Folter (S. 1—
8. Bd.: Rede auf Marien Theres
bis 64); Die letzten Tage Mar
siens (S. 63—100); Die erste Vo
dem akademischen Jahrgange 178
bis 146); Das Bild des Arels (S
S 176); Ueber den Bewegungs
wendung (S. 177—204); Von d
denheit im Vortrage seiner Meinu
bis 242); — Ueber den Nachthe
mehrten Universitäten (S. 243—
munterung zur Lectüre an jun
(S. 273—296); von der Urbanität
ler (S. 297—324). Parlament
lords ** über die Aufhebung de
Ordens. Aus dem „London
übersetzt von Just. Traugott Pra
ster der freien Künste in Leipzig (
S. 348); Von dem Verdienste de
Malers (S. 349—410; — 9. Bd.
Tod Kaiser Franzens (S. 1—8);
sicht des Sohnes Sela Haschemesch
den ersten römischen Kaiser (S. 9
der Danksagungsfeier über die
Theresiens im Jahre 1767 (S. 2
den Tod des Feldmarschalls G
Daun im Jahre 1766 (S. 29
Katharina Jaquet über die A

...burg in Herrn Schröder's Eduard
...-65); Ueber die Vorstellung des Bru-
...dem Auftritte Herrn Lang's des Aelte-
... Jahre 1770 (S. 69—114); Kleine
... (S. 115—140); Das Opfer, ein
...iel in Einem Aufzuge. Auf die
...frier Marien Theresiens 1761 (S. 141
...); Ankündigung von neun Predigten
...as Vaterunser. Aus einer unlängst
...en Handschrift in österreichischer
..., in das Hochdeutsche übersetzt von
Lichtenberg . . . . im Jahre 1781
...—214); Ueber die Ankunft Pius des
... in Wien. Fragment eines Briefes
..., 215—242); Eudoxus oder Ueber
...alten und die Bürgschaft — zwei Ge-
... (S. 243—286); Ein patriotischer
... (S. 287—338) [ist der Entwurf zu
...rivatvereinigung für Männer der
...aft, aus dem Jahre 1784]; —
... Von der Theuerung in großen
... und dem Mittel, derselben abzuhel-
...1—102); Von dem Zusammenflusse
...—184); Betrachtungen über die neuen
...rundsätze der Engländer (S. 185
...; Von Mäuthen und Zöllen (S. 285
..., Vierzig Sätze über die Bevölke-
... 371—416). — Die Titel seiner
...schienenen Schriften, deren mehrere
...vorerwähnter Sammlung aufgenom-
...d, sind in chronologischer Folge:
...en juris germanici de remediis
...uri romano incognitis" (Viennae
...eyinger, 4°.), gemeinschaftlich mit
... von Haan [Bd. VI, S. 97] —
...versiae cum Judaeis prodromi libri
...dit Aloys Sonnenfels cum praefa-
...v. Sonnenfels" (Wien 1758, Tratt-
... 8°.) [Die Vorrede zu diesem von
...er Sonnenfels' verfaßten Buche
... Joseph Sonnenfels.] — An-
...g einer teutschen Gesellschaft in
... Wien 1761, 8°.). — „Rede von der
...digkeit, seine Muttersprache zu bear-
... Wien 1761, 4°.). — „Rede auf Marien
...s (Kaiserin-Königin) Geburtstag
...762, 8°.). — „Antrittsrede, gehalten
...mber 1763" (Wien 1763, 4°.). —
...usammenflusse, eine Abhandlung"
...764, Trattner, gr. 8°.). — „Betrach-
...ber die neuen politischen Handlungs-
...e der Engländer" (Wien 1764, 4°.)
...t auch hie und da als „Betrachtun-
... die neun Handlungsgrundsätze der
...r".] — „Das Gesicht des Sohnes
Sela Haschemesch, das er gesehn hat über Franzen I." (Wien 1764, 4°.). — „Der Vertraute. Eine Wochenschrift". 7 Stücke (Wien 1765, 8°.). Das 1. Stück ist vom 2. Februar 1765 datirt. — „Gedicht auf den Tod Kaiser Franz I." (Wien 1765, 4°.) — „Sätze aus der Polizei-, Handlungs- und Finanzwissenschaft" (Wien 1765, gr. 8°.). — „Der Mann ohne Vorurtheil. Eine Wochenschrift. 3 Theile (Wien 1765, 8°.); neue Auflagen (ebd. 1769, 8°. und 1775, 8°.). Das 1. Stück erschien 23. September 1765. — „Gesammelte Schriften". 1. Band (Wien 1765, 8°.) [Davon erschien nur dieser erste Band folgenden Inhaltes: Ankündigung der deutschen Gesellschaft in Wien 1761; — Rede auf Marien Theresien 1762; — Von der Unzulänglichkeit der alleinigen Erfahrungen in den Geschäften der Staatswirthschaft. Eine Antrittsrede 1763; — Lobrede auf den Verleger, wodurch demselben bei übernommenem Verlage seiner Schriften seine Dankbarkeit bezeugte, dessen ergebenster Diener und Freund; — Beiträge zu Rabener's deutschem Wörterbuche [die Worte: Andacht und natürlich]; — Dormann. Eine kleine Geschichte; — Gedanken über die Einsamkeit; — Zwei Schreiben an den Verfasser der Wochenschrift: „Die Welt"; — Eine Schilderung in einem Schreiben an einen Freund; — Betrachtung über den Vorzug des Handelsmannes und die ihm gebührende Achtung; — Sendschreiben an die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften; — Das Opfer. Ein Schäferspiel in Einem Aufzuge.] — Grundsätze der Polizei-, Handlung und Finanzwissenschaft". 2 Theile (Wien 1765—1767, 8°.); — 2. Aufl. (ebd. 1769); 3. Aufl. 3 Theile (ebd. 1787); 4. Aufl. (ebd. 1786); 5. Aufl. (ebd. 1787); 6. Aufl. (ebd. 1798); 7. Aufl. (ebd. 1804, 8°.); 1. Theil 8. Aufl. (ebd. 1819, 8°.). [Davon erschien ein Auszug von Fr. X. Moshammer, in Tabellen gebracht und zu seinen Vorlesungen eingerichtet (München 1787, 8°.; 2. Aufl. 1801; 3. Aufl., Tübingen, Osiander, gr. 8°.); ferner die lateinische Uebersetzung: „Principia polit. commerc. et rei aerar. etc. latine reddita a Wolfgangs Beke" Tomi duo (Pressburg 1808, Pelnay, 8°.) — „Auf den Tod des Feldmarschalls Daun" (Wien 1766, 4°.). — „Schreiben über die Herabsetzung der Interessen an einen Freund in Klagenfurt" (Wien 1766, 8°.). — „Das weibliche Orakel. Eine Wochenschrift" (Wien 1767, 8°.) — „Eleonora und Theresia. Eine

Wochenschrift" (Wien 1767, 8°.); 2. Aufl. (Leipzig 1769, 8°. und 1775, 8°.). Die Ankündigung ist vom 20. August 1766 datirt. — „Das weibliche Orakel". Eine Wochenschrift (Wien 1767, 8°.) — „Versuche in politischen und ökonomischen Ausarbeitungen zum Nutzen und Vergnügen" (Wien 1768, 8°.). — „Das Bild des Adels" (Wien 1768, 8°.). — „Briefe über die Wienerische Schaubühne". 4 Bde. (Wien 1768, Kurzböck, 4°.). — „Ermunterung zur Lectüre an junge Künstler. Eine Rede" (Wien 1768, Kurzböck, gr. 8°.); — „Von dem Verdienste des Porträtmalers. Eine Rede" (Wien 1768, Kurzböck [Heubner], 8°.). — „Vorstellung an den Hof (daß öffentliche Ergötzungen den guten Sitten nicht zuwiderlaufen dürfen)" (Wien 1769, 8°.). — „Abhandlung von der Theurung in großen Städten und den Mitteln ihr abzuhelfen" (Leipzig 1769; Wien 1770 [Heubner], 8°.). — „Freimüthige Erinnerungen an die deutsche Schaubühne über die Vorstellung des Brutus" (Wien 1770, 8°.). — „Ueber die Vorstellung des Brutus" (Wien 1771, 8°.). — „Ueber die Liebe des Vaterlandes" (Wien 1771; u. A. 1785, Kurzböck, 8°.). — „Von der Urbanität des Künstlers. Eine Rede" (Wien 1771, Kurzböck, 8°.). — „Von der Bescheidenheit im Vortrage seiner Meinungen. Eine Rede" (Wien 1772, von Mösle, 8°.). — „Von der Verwandlung der Domänen in Bauerngüter" (Wien 1773, Kurzböck, 8°.). — „Ueber die Abschaffung der Tortur" (Zürich 1775); 2. verb. Aufl. (Nürnberg 1782, Schneider u. W., 8°.). — „Leitfaden in der Polizeiwissenschaft" (Wien 1776, Kurzböck, 8°.). — „Leitfaden in den Handlungswissenschaften" (Wien 1776, 8°.). — „Politische Abhandlungen". Herausgeg. von De Luca (Wien 1777 [Heubner], 8°.). — „Betrachtungen über die Angelegenheiten von Europa. Erstes Stück: Ueber die Einrückung der preußischen Truppen in Böhmen" (Wien 1778). — „Die letzten Tage Theresiens" (Wien 1780). — „Erste Vorlesung nach Marien Theresiens Tode" (Wien 1780, [Heubner], 8°.). — „Ankündigung von neun Predigten über das Vaterunser" (Wien 1781, 8°.). — „Versuch über die Grundsätze des Styls in Privat- und öffentlichen Geschäften." 2 Theile (Wien 1781, 8°.). — „Erste Vorlesung in dem akadem. Jahrgang. Herausgegeben von J. von Retzer" (Wien 1782, Kurzböck, 8°.). — „Ueber die Ankunft Pius VI. in Wien. Ein Fragment (Wien 1782, Kurzböck, 8°.). — „Was ist zum [illegible] jungen Kaufmann und Künstler [illegible] ten?" (Mannheim 1783, Löffler, [illegible] „Gesammelte kleine Schriften." 4 Bde. zig 1783 u. f., 8°.). — „Ueber den [illegible] styl. Die erste Grundlinie für [illegible] österreichische Kanzleibeamte. Zum [illegible] der öffentlichen Vorlesungen, nebst [illegible] hange von Registraturen" (Wien 17[illegible] 2. Aufl. (ebd. 1787); dritte vom Verfa[illegible] gesehene Aufl. (ebd. 1802); 4. Au[illegible] 1820, 8°.). — „Neuester Briefsteller. Fälle, nebst einem Titulardoche" (Wi[illegible] 2. Aufl. (1790 [Löffler in Mannhe[illegible] — „Ueber die Aufgabe: Was ist Wa[illegible] welches sind die besten Mittel, demse[illegible] Strafgesetze Einhalt zu thun?" (W[illegible] [Heubner], gr. 4°.). — „Abhandlu[illegible] die Aufhebung der Wuchergesetze" 1791, gr. 8°.). — „Vom Wuch[illegible] Kees" (Wien 1791, gr. 8°.). — „[illegible] rischer Entwurf über die Grundsätze [illegible] zei, Handlung und Finanz". (Brü[illegible] Gastl, 8°.). — „Betrachtungen ei[illegible] reichischen Staatsbürgers an seinen veranlaßt durch das Schreiben d[illegible] M** an Abbé Sabatier, über die f[illegible] Republik" (Wien 1793, gr. 8°.). [illegible] unter dem Namen Sabatier de [illegible] bekannte französische Abbé (ebd. 17[illegible] 15. Juni 1817) an den beschafte[illegible] gerichtet ist. Von dieser Schrift erie[illegible] folgende von Sarchi ausgeführte U[illegible] Uebersetzung: „Riflessioni d'un [illegible] austriaco ad un Amico, origin[illegible] lettera del Sr. de M** al Sr. A[illegible] batier sulla Repubblica francese, t[illegible] dall' originale tedesco da...." [illegible] 1793, 8°.). — „Oratio, qua Rector [illegible] in Universitate Vindobonensi s[illegible] auspicatus est....anno MDCCXC[illegible] dobonae 1794); — „Skizze des [illegible] rathes-Präsidenten Feldmarschalls G[illegible] Rostiz" (Wien 1796, 8°.). [Die S[illegible] trifft den k. k. Feldmarschall Fried[illegible] Grafen Rostiz-Rhienek, dessen [illegible] skizze dieses Lexikon im XX. Band [illegible] enthält.] — „Handbuch der innern [illegible] Verwaltung mit Rücksicht auf die [illegible] und Begriffe der Zeit." 1. The[illegible] 1798 [Heubner], gr. 8°., mit Son[illegible] ähnlichstem Bildnis, siehe: Porträ[illegible] — Anhang dazu (Wien 1817, 8°.) [illegible] zug daraus erschien in lateinischer [illegible] unter dem Titel: „Adumbratio [illegible]

…nam politicarum excerpta etc." …Budae 1808, 8°.). — „Lehrreiches …ch zum Unterricht, Vergnügen und …n. Von A—Z" (Wien 1800, 8°.). …r die Stimmenmehrheit bei Crimi…len" (Wien 1801). Zweite, sorgfältig …, durch zahlreiche Erörterungen, …Aufnahme und Beantwortung der …en Beurtheilungen und Einwürfe …Aufl. (ebd. 1808, 8°.). Anläßlich …rift erschien von Jos. C. Ganster: …fung der Abfassung der Criminal…nach der Stimmenmehrheit, veran…d die Abhandlung des Herrn Joseph …nenfels: Ueber die Stimmenmehr…Criminalurtheilen (Wien 1806, von …nno „Berichtigung der Zweifel des …gistratsrathes von Hannamann …Schrift des Herrn Hofrathes von …ls: Ueber Stimmenmehrheit in …urtheilen" (Wien 1802, 8°). Von …rießinger. — „Note auf die …ung Louisens mit Napoleon dem …(Wien 1810, 4°.). — „Bemerkungen …für die Hauptstadt Wien und den …derselben innerhalb den Linien er…rue Gesindeordnung" (Wien und …0, 8°.). — „Ueber die am 8. Sep…lassenen zwei Patente. Ein Ant…ben über folgende Fragen: Welcher …t die Verschlimmerung des Cur…ben? Wodurch kann derselben Ein…chen?" (Wien 1810, 8°.). — „Ueber …Sicherheit oder von der Sorgfalt …kräfte des Staates in einem geord…rhältnisse zu erhalten." Ein Nach…Anhang zum 1. Bande des Hand…inneren Staatsverwaltung (Wien …8°.). — Von in periodischen Schrif…ienenen Arbeiten Sonnenfels' …nnt: im Deutschen Museum …ede zu Anfang des neuen Schul…mit einem voranstehenden Schreiben …von N(etzer). [Bd. I, S. 331]; …ung der Vorlesungen über den Ge… [Bd. II, S. 303]; 1782: Parla…r Mylords ** über die Aufhebung …rnordens [Bd. I, S. 291]; Hofrath …nenfels' erste Vorlesung im neun…ademischen Jahrgange [ebd., S. 312]; …r zweiten Vorstellung der Iphi…n Tauris [ebd., S. 400]; — im …Journal für Freimaurer …86: Torrubia gegen das Institut, …spanischen Handschrift Eudoxus: Ueber den Einfluß der Maurerei; — im Journal von und für Deutschland 1785, Stück 2: Vortrag der Studien- und Censur-Hofcommission zu Wien über den Nachdruck fremder Bücher; — in der Berlinischen Monatschrift 1787: An die Freunde des Montagsclubs zu Berlin [S. 330]; — in der von Schreivogel, Alringer u. A. herausgegebenen Oesterreichischen Monatschrift 1794: Ueber die grammatikalischen Abänderungen der lateinischen Wörter in der deutschen Sprache; — im Deutschen Merkur 1797: Ueber die Ursachen der französischen Revolution, aus einer ungedruckten Staatsschrift [St. VII, S. 237]; — in Christian Heinrich Schmid's Anthologie der Deutschen. Theil II: Klage des Hirten von Ida; das Gesicht des Sohnes Sela Haschemesch; Ode auf Daun. Drei Gedichte [S. 297 u. f.]. Ferner hatte S. Antheil an dem Wochenblatte „Die Welt", welche im Jahre 1762 zu erscheinen begann, und die es sich zur Aufgabe machte, die deutsche Sprache zu fördern, und im Jahre 1777 redigirte S. nach seinem neuen Plane die „Wiener Realzeitung."

II. **Porträte.** 1) Unterschrift: J. von Sonnenfels | des k. St. Stephans-Ordens Ritter | Vicepraesident der Hofcommission in poli- | tischen Gesetzsachen, Praesident der k. k. | Academie der vereinigten bildenden Künste | im 81. Jahr seines Alters. Um den Medaillonrand: Joh. Edler v. Lampi Sohn pix. Joh. Böhm sc. 1813 (8°). — 2) Engelhard sc. (Darmstadt, Beyerle fl. 4°). — 3) Unterschrift: Hofrath von Sonnenfels. Gem. von Graff. Gez. von Fischer. Gedr. bei J. Raub. Auch beim 3. Theile der Gräffer'schen „Kleinen Wiener Memoiren" als Titelbild. [Mißlungene Nachbildung des berühmten Bildes von Leicher.] — 4) Unterschrift: Sonnenfels. „Incorrupta fides, nudaque veritas. *Hor.* Gestochen von Fr. Ser. Göbwart, Schüler der kais. öst. Akademie der vereinigten bildenden Künste, und Sonnenfels von dem Stecher zugeeignet (Kupfer, Fol., Profilbüste mit Haarband). — 5) Unterschrift: Jos. a Sonnenfels S. C. R. M. a consiliis gubernii Austriae inferioris, studii politici professor publ. ord. et Academiae artium unitarum Secretarius perpetuus. F. Mesner pinx. J. Jacobe sc. (Geschabtes Blatt, 8°.). — 6) Unterschrift: Sonnenfels. Gemalt

von Graff. Geätzt von Leicher, 8°. [Brustbild in Dreiviertelprofil; gutes und nicht häufiges Blatt. Nach Gräffer's Ausspruch unbedingt das treueste, in jeder Hinsicht gelungenste Bildniß S.'s. Es befindet sich auch bei dem I. Bande seines „Handbuchs der inneren Staatsverwaltung".] — 7) Unterschrift im Medaillon: Sonnenfels. Unterhalb in der einem Denkstein ähnlichen Platte: Qui libera posset | Verba, animi proferre et vitam impendere vero. G. Mark fecit 1783, 8°. [Auch als Titelbild im 1. Bande der „Gesammelten Schriften" von Sonnenfels (Wien 1783). — 8) A. Groff p. Pöchlarn sc. (8°.) Brustbild. — 9) Unterschrift unter dem Medaillon: Joseph | von | Sonnenfels. Schleuen sc. (gr. 8°). [Brustbild im Profil. Auch vor dem 14. Bande (1770) von Nicolai's „Allgemeine deutsche Bibliothek". — 10) Unterschrift: Joseph von Sonnenfels. Gemalt von F. Mesner, k. k. Maler. Demselben (nämlich Sonnenfels) gewidmet von seinem Freund Schmutzer. In Wien zu finden in der k. k. Kupferstecher-Akademie (4°., Medaillon, Büste im Profil). Im Jahre 1769, wie aus einem Briefe von Sonnenfels an Klotz erhellet, gestochen. Der Wiener Kupferstecher Ferdin. Landerer stach ein satyrisches Gegenstück dazu, welches den bekannten Hanswurstspieler J. von Kurz als Bernardon darstellt. — 11) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Dem in den Waldheim'schen „Mußestunden" ähnlich, nur ist das Profil linksgekehrt, während jenes rechtsgekehrt ist, in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, L. C. Zamarski, kl. Fol.). — 12) Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Mußestunden" 1863, S. 34. — 13) Eine Photographie nach dem Stiche von Jacob Schmuzer. [Vergleiche darüber die Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik IX. Jahrgang (1863), S. 352, in der Rubrik: „Locales".]

III. **Sonnenfels' Vater.** Der Großvater unseres Sonnenfels, genannt Rabbi **Michael**, mit dem Beinamen „der Fromme", war ein angesehener israelitischer Gelehrter und lebte in den Jahren 1715 bis 1725 als Stadt- und Landrabbiner zu Berlin. Dessen Sohn, der den Namen **Perlin** Lipmann, nicht, wie ihn d'Elvert und Letteris nennen, Pertin führte, war gleichfalls ein tüchtiger Orientalist, und lebte auch mehrere Jahre in der preußischen Hauptstadt. Später wanderte er aus, begab sich zunächst Eisenstadt in Ungarn, und von dort Nikolsburg, einer fürstlich Dietrichstein Herrschaft in Mähren, wo er sich bl niederließ, mit seinen beiden Söhnen und **Joseph** zur katholischen Religion trat — die Mutter blieb dem Glauben Väter treu — und nun den Namen Wiener annahm, unter welchem unser Sonnenfels im Regimente D meister diente. Der alte Sonnenfel in Nikolsburg bei seiner Standhe den Dietrichstein's, sehr beliebt und g auch die dortigen Piaristen hatten gelehrten Orientalisten in besondere tion genommen, und bedienten sich Kenntnisse bei ihren orientalischen St Aber seine Vermögensverhältnisse hatte verschlimmert, und er siedelte später Wien über, wo er Lehrer der Sprach alten Bundes an der Wiener Hoch darauf hebräischer Dolmetsch, und in digung seiner Verdienste im Jahre 1 den Adelstand mit dem Prädicate Sonnenfels erhoben wurde. Diese tere nahmen dann seine Söhne als den Familiennamen an. — Die Titel dem alten Sonnenfels herausge Schriften, sind: „Judaica Sanguinis oder Jüdischer Bluteckel" (Wien 1753 — „Lapis Lydius sive Institutione braicae linguae methodo aetiologic positae", deutsch und lateinisch (Wien 8°., maj.). — „Controversiae cum J prodromi libri duo" (Wien 1758, 8°. Die dieser Schrift vorangeschickte aus der Feder seines älteren Sohnes J wird gewöhnlich als die erste gedruck heit bezeichnet, mit welcher Joseph Sonnenfels in die Oeffentlichkeit g Dem ist jedoch nicht so, denn diese datirt aus dem Jahre 1758, aber sch Jahr früher gab Sonnenfels in G schaft mit dem nachmaligen Präsiden vereinigten Hofcommission in politisch Justizsachen. Mathias Wilhelm von ein „Specimen juris germanici" her „Sendschreiben an Pater Domin. Fr Sterzinger über zwei hebräische Chartumin und Bellehatehem" (Wien 4°.). Eine fernere Schrift des alten nenfels, betitelt „Christkatholisches brod", gelang mir nirgends aufzuf ter ich auch ihren vollständigen

ahr, in welcher sie erschienen, nicht
ihen vermag.

nenfels' Familie. Eine solche im strengen
des Wortes ist nicht vorhanden, denn
ar wohl verheirathet, aber seine Ehe
los. Ebenso kinderlos blieb die Ehe seines
rs **Franz** Joseph war mit Theresia
iner Tochter des Oberamtmannes von
f, und Schwester des Propstes zu Nikols-
und nachmaligen Bischofs von König-
Johann Leopold Hay [Bd. IX,
3], den man „Oesterreichs Fenelon"
r. vermält. Die Frauen beider Brüder
für ausgezeichnete Schönheiten. Jene
pd's hieß im Zirkel der Freunde, und
Freimaurerloge, deren Meister Son-
els war, „Aspasia", eben so ihrer An-
vegen, als wegen ihres munteren Witzes.
nenfels war, ohne Vermögen zu
lassen, gestorben. [Siehe unten „Son-
els' Testament".] Die Witwe erhielt
rdigung der Verdienste ihres Gatten
Betrag seiner Gehaltbezüge als Pen-
Sie starb am 15. Mai 1820, drei
nach ihres Gatten Tode, im Hause
92 in der Unteren Bäckerstraße. Ihr
ß fiel in Gemäßheit ihres letzten Wil-
an ihre Verwandten. Diese waren:
Schwester Eleonora verehelichte
rn von Neffzern; der Sohn ihrer
benen Schwester Antonie vermälte
von Braitschopf, k. k. Rittmeister;
nder einer dritten Schwester, der
benen von Birkenstock [Bd. I,
], und zwar: Hugo, zu Pobs seßhaft,
nie, Gattin des Banquiers Bren-
zu Frankfurt; dann der Sohn der
benen Schwester Anna vermälten
fried von Sobeck; die fünfte
ster Theresens von Sonnen-
war eine vermälte von Sternstein.
d von Sonnenfels, obgleich durch
l. Stephans-Orden zum Freiherrnstel
ist, schrieb sich nie Freiherr, wird
bin und wieder so genannt, was
auf einer Verwechslung mit seinem
r Franz beruht, der in den Frei-
and erhoben worden. Die Gemalin
zens, Rosalie, war eine Tochter des
burger Apothekers Geyer.

enfels' Testament. Da uns dieses in-
nte Document Aufschlüsse gibt, über
nfels' Vermögensverhältnisse, so sei es
einem ganzen Wortlaute nach mit-
Es ist in Briefform an seine Frau
gerichtet, und lautet: „Ich besitze kein Ver-
mögen, das ist bekannt; ich habe mich wäh-
rend meiner vieljährigen arbeitsamen Lauf-
bahn nur bestrebt, meine Pflicht zu erfüllen,
nicht Vermögen zu sammeln. Meine Gattin
(Theresia von Sonnenfels geborene von
Hay) brachte mir dreitausend Gulden zur
Mitgift, deren Empfang ich hiermit noch
einmal bestätige; ich versprach selbe mit
sechstausend Gulden zu widerlegen; diese
neuntausend Gulden sind eine Schuld, zu
deren Bedeckung ich wünsche, daß alles, was
ich besitze, zureiche, wobei ich zu bemerken
habe, daß, was von dem vorhandenen Sil-
ber mit T. S. bezeichnet ist, meiner Gattin
angehört. Soll über die Bedeckung der Neun-
tausend etwas erübrigen, so sei meine Gattin
hievon die Erbin. Das edle Weib wird, da
ich ihr keine Schätze zurücklasse, den unbe-
scholtenen Ruf ihres Mannes, und die Ach-
tung, die er sich bei seinen Mitbürgern zu
erwerben das Glück hatte, als einen schätz-
baren Nachlaß beachten. Der Armuth nach
Kräften beizustehen, habe ich nicht bis hier
verschoben. Ich ersuche aber meine Freun-
din, an das Armen-Institut fünfzig Gul-
den abzuführen. Ihrem wohlthätigen Herzen
überlasse ich, mein Dienstvolk nach Ver-
hältniß ihrer Dienstjahre und der dem Hause
bezeugten Ergebenheit zu belohnen. Und nun,
theuere Gefährtin meines Lebens, empfange
die Versicherung, daß meine innigste Ver-
ehrung und Dankbarkeit für die Glückselig-
keit von acht und vierzig Jahren mich hin-
aus über das Grab beglücken wird. Ich
empfehle Dir nicht, mein Andenken stets
werth zu halten. Ich kenne Dich, und bin
mir bewußt, durch mein stetes Bestreben
dieß um Dich verdient zu haben. Wien, am
1. Hornung 1811. Sonnenfels." — Der ganze
Erlös von Sonnenfels' Habseligkeiten, der
als Vice-Präsident der Hofcommission des
politischen Gesetzwesens starb, betrug nur
3000 fl. W. W. Die Decoration des Ste-
phans-Ordens, die er neben dem Com-
mandeurkreuze des rothen Adler, und des
Danebrog-Ordens trug, wurde im Nachlasse
vermißt; man vermuthete, daß ein Verehrer
des Staatsmannes das übrigens materiell
nicht werthvolle Kreuz sich zugeeignet habe.

VI. **Sonnenfels' Grab.** Sonnenfels starb
im Alter von 85 Jahren in Wien, in der
Wollzeile Nr. 827 (alt). Seine Leiche wurde
im Dom St. Stephan feierlich eingesegnet
und auf dem Friedhofe St. Marx beerdigt.

Die kaiserliche Wiener Zeitung enthält die genauen Angaben darüber. Das Grab hatte dasselbe Schicksal gehabt, wie das Mozart's. Schon im Jahre 1843 hatte der Registraturs-Director der damaligen vereinigten Hofkanzlei Trimmel (pseudonym Emil) Klage erhoben, daß das Grab vergessen sei. Später suchten seine Verehrer die letzte Ruhestätte des um Oesterreich vielverdienten Mannes, wahrscheinlich ihn mit seinem auch verdienstvollen Bruder Franz verwechselnd, in Nikolsburg in Mähren, wo sie auch thatsächlich Sandsteintrümmer des Denkmals mit dem Namen Sonnenfels fanden. Aber das ist nicht des Joseph von Sonnenfels, sondern seines Bruders Franz Grab, wonach die Notiz der „Neuen freien Presse" 1867, Nr. 1181 in der „Kleinen Chronik" zu berichtigen ist.

VII. **Sonnenfels' Standbild.** Das Andenken an Sonnenfels war nach seinem im Jahre 1817 im hohen Alter von 85 Jahren erfolgten Tode bald erloschen. Die nach vieljährigen schweren Kämpfen gewonnene Ruhe wirkte zu behaglich, um viel an einen Geisteskämpfer, wie S. zu denken, welche Sorte Menschen eben zu jener Zeit nicht im besten Geruche stand. War ja doch der ganze Kriegsjammer zunächst durch die Erhebung der Geister gegen die Jahrhunderte alte Bedrückung der rohen Gewalt hervorgerufen worden. Also alles, was nach Geist schmeckte, hatte für die maßgebenden Kreise einen mehr oder minder unangenehmen Beigeschmack. Nur Hormayr erinnerte ab und zu an den Felsen, hinter dessen Spitzen und Kanten die Sonnenstrahlen verklärend aufblitzten, den Sonnenfels aber in seinen „Oesterreichischen Plutarch", wo ihm mindestens eben so gut ein Platz gebührte, als einem halben Dutzend Anderer, die darin stehen, eine Stelle einzuräumen, wagte er doch nicht, wenn er ihm auch in seinem Taschenbuch für vaterländische Geschichte eine ausführliche Biographie [1841, S. 127—134] einräumt. Der Erste, der das Andenken an Sonnenfels auffrischte, und es in einer für jene Zeit (1836) fast kühnen Weise that, war der alte Gräffer, welcher damals schrieb: „Die pragmatische Biographie und Charakteristik Sonnenfels', der da einzig durch sein Genie und seine schöpferische Thatkraft so Großes gewirkt, wie nie vor und wahrscheinlich nach ihm kein Einzelner, wäre wohl ein edler Stoff für eine eigene Preisaufgabe!

Nie wird Oesterreich des Lehrers [illegible] seiner wichtigen Staatsmänner und [illegible] fessoren vergessen können, wenn es gleich öffentliches Monument hat." Nach Gr[illegible] und zum Theile durch ihn bewährten Fr[illegible]nkl'schen „Sonntagsblättern" [illegible] dienten Mannes, den sie immer und [illegible] wieder — wie es die S. 341 u. 342 verzeich[illegible] Quellen sattsam beweisen — den Lesern [illegible] regender Gestalt vorführten, und den So[illegible] ins Gedächtniß riefen, was Sonnen[illegible] gethan, war Sonnenfels gewesen. [illegible] wieder gingen zwanzig und mehr Jahre über, und in der Noth der Zeiten, im Kampfe ums Dasein, ward auf Sonnenfels, wie auf manches Andere vergessen, [illegible] sich der bekannte Publicist Bauernfeld [Bd. I, S. 188], der als Gemeinderath der Großcommune Wien in ihren Körper war gewählt worden, an ihn und rechten Zeit erinnerte. Es galt die Pala[illegible] der Elisabethbrücke über den Wienfluß Berühmtheiten der österreichischen Gesch[illegible] zu schmücken. Und da war es Bau[illegible]schmid, der in seiner Stellung als [illegible] meinderath ein entscheidendes Wort [illegible] und „welcher, wie der Verfasser der „Gr[illegible]strömungen" in der „Neuen freien Presse" (1[illegible] Nr. 3850) schreibt, „die großen Oesterre[illegible] wie Wenige zu würdigen verstanden, und sie herzuzählen, nicht die volle Finger der beiden Hände brauchte" [das ist Schmähung Oesterreichs gegen mich protestiren der Autor dieses Lexikons berechtigt glaubt], den Gedanken auch Sonnenfels neben anderen geschichtlichen Personen auf die Elisabethbrücke stellen. Der Gedanke griff durch, an demselben Tage, an welchem den [illegible] urtheilten in Oesterreich das letzte Sp[illegible] einer starren Vergangenheit, die rost[illegible] Eisenkette abgenommen, an dem Tage, welchem die entwürdigende Prügelstrafe gehoben wurde, wurde auch von dem Ge[illegible]bilde jenes Mannes die Hülle abgenom[illegible] der sein Lebelang gegen die Feinde [illegible] Menschenrechte, gegen die fortschrei[illegible] Entwicklung gekämpft. Und dieser [illegible] war Sonnenfels, dessen Statue [illegible] November 1867 auf der Elisabethbrücke [illegible] aufgestellt ist.

VIII. **Sonnenfels' Denktafel.** Zur Erinn[illegible] an den fünfzigjährigen Todestag Son[illegible] fels' veranstaltete der [illegible] ein in Wien am 24. April 1867 [illegible]

sammlung Graf Kinsky eröffnete die- mit einer kurzen Ansprache, in welcher Verdienste Sonnenfels' gedachte; olgenden Tage wollte man eine Ge- fel am Hause Nr. 17 in der Sonnen- fe anbringen, da Sonnenfels in den gewohnt. Als man aber in Er- ig gebracht, daß S. kurz vor seinem dasselbe verlassen und in das Haus 1 in der Wollzeile übersiedelt sei, so alsdann beschlossen, an diesem, als wirklichen Sterbehause Sonnenfels' denktafel anzubringen. Dieses Haus bei der ersten Numerirung (im 1775) die Zahl 805, bei der zweiten ahre 1795), die Zahl 827, später die 780; führte den Schild „zum rothen", und hieß früher „zur Birne". Als nenfels es bezog, gehörte es (seit der Marie Anna Maurer von Kro- später (1820) dem Franz Xaver r, und zur Zeit als man die Gedenk- anbrachte, dem Herrn Franz Ritter Heintl. Sonnenfels wohnte im Stock.

nenfels' Wappen. Quadrirtes Feld. Im rechten und unteren linken silbernen ein Thurm, im oberen linken und n rechten blauen Felde eine goldene e über einem zackigen Felsen (Son- 18). Auf dem Schilde ruht ein ge- Turnierhelm. Aus der Krone des wächst eine weibliche Figur, in der n ein Buch haltend, das Haupt von nstrahlen umgeben, zwischen zwei lügeln. Helmdecken. Dieselben sind den Seiten blau mit Silber unterlegt.

enfels' und Beaumarchais. Ritter von th schildert in der S. 341 in den en angeführten Schrift in anziehender auf quellenmäßiger Forschung gestützter die persönliche Berührung dieser zwei ürdigen Männer, deren jeder in dem , dem er angehört, in die öffentlichen taisse tief eingegriffen hat. Es handelt dieser Schrift um einen großartigen ungsversuch, den Beaumarchais, m er die Franzosen hatte auf den geben lassen, auch in Wien durch- en versuchte — um einen grandiosen ndel, durch den Beaumarchais uno Wichtigkeit erlangen und sich chsten Personen verpflichtet machen

Sonnenfels erscheint nur als figur. Ein Pasquill gegen Marie Antoinette und die Pariser Gesellschaft soll gleichzeitig in London und Amsterdam gedruckt werden, dies erfährt Beaumarchais und weiß sich — nachdem er schon früher eine ähnliche Mission ausgeführt — von König Ludwig XVI. den Auftrag zu verschaffen, die Veröffentlichung um jeden Preis zu hindern und die Schmähschrift zu unterdrücken. Für schweres Geld gelingt dies. In London und Holland wird die ganze Auflage verbrannt, da erfährt Beaumarchais, daß Angelucci, der angebliche Verfasser des Libells, ein Exemplar desselben unterschlagen habe, und mit diesem und dem für die Unterdrückung erhaltenen Gelde nach Nürnberg abgereist sei, um die Schmähschrift dort neuerdings zu veröffentlichen. Beaumarchais reist ihm nach, holt ihn in einem Walde bei Neustadt an der Aisch ein, entreißt ihm Schmähschrift und Geld, wird aber, bevor er zu seinem Wagen zurückkehrt, von Räubern angefallen und verwundet. Er eilt nach Nürnberg, macht den dortigen Behörden die Anzeige, und reist dann, ohne erst seine Wunden verbinden zu lassen, nach Wien, wo er sich anfangs unter dem Namen Mr. de Ronac brieflich an die Kaiserin Maria Theresia wendet. „Vom äußersten Westen Europa's sei er nach Wien geeilt, um ihr Dinge mitzutheilen, welche ihr Glück, ihre Ruhe, das innerste ihres Herzens betreffen; keinen Augenblick möge sie versäumen, ihn zu hören." Maria Theresia gewährt ihm eine Audienz, in welcher er ihr das gerettete Exemplar der Schmähschrift überreicht, und ihr einen Umdruck derselben vorschlägt, aus welchem die Stellen, welche die Königin am meisten verunglimpfen, weggelassen werden und den man dann dem Könige Ludwig XVI. vorlege. Denn ein Exemplar müsse er dem König zum Beweise, daß er seinen Auftrag vollführt, vorlegen; käme aber das Original selbst dem sittenstrengen Könige vor Augen, so könnte dies für dessen Gemalin die betrübtesten Folgen nach sich ziehen. In der That enthielt das Pasquill die allerschändlichsten Verdächtigungen selbst der ehelichen Treue der Königin. — Maria Theresia war jedoch zu bedächtig, um sogleich auf die Vorschläge des Fremden einzugehen, sie theilte das Pasquill dem Staatskanzler Fürsten Kaunitz zur Einsicht mit, und dieser — sandte einen Beamten mit zwei Officieren und acht Grenadieren in Beau-

marchais' Wohnung, und erklärte ihn als Staatsgefangenen (22. August 1774). Sonnenfels, damals Regierungsrath, wurde abgesendet, mit Beaumarchais dessen Papiere durchzugehen. Maria Theresia, wie Kaunitz, hatten Beaumarchais' abenteuerliche Erzählung von vornherein mit Mißtrauen aufgenommen, und Kaunitz machte kein Hehl daraus, daß er die ganze Geschichte für einen von Beaumarchais seinem König gespielten Betrug ansehe. Hatten doch auch die in und bei Nürnberg angestellten Untersuchungen den angeblichen Räuberfall als erdichtet herausgestellt, so wie daß er sich die Wunden, die er angeblich im Kampfe mit den Räubern erhalten, mit einem Rasirmesser selbst beigebracht hatte. Auch lag der Verdacht nicht fern, daß Beaumarchais selbst Verfasser der Schmähschrift sei. — Man überließ es dem französischen Cabinet, was mit Beaumarchais zu geschehen habe. Es wurde ihm die Rückkehr nach Paris bewilligt, und dort die enorme Summe von 72.000 Franken, welche er für Ankauf des Libells und für seine Reise aufrechnete, anstandslos ausbezahlt, übrigens Beaumarchais bedeutet, aus Klugheit über die ganze Sache zu schweigen. Gegen ihn strenge vorgehen wollte und konnte man nicht gut, man hätte sonst gestehen müssen, daß man sich habe von ihm so schmählich dupiren lassen. Nur in Wien hatte man ihn augenblicklich durchblickt, und als Beaumarchais dem französischen Polizeiminister über die in Wien erfahrene Behandlung klagte, erwiederte dieser: „Was wollen Sie, die Kaiserin hat Sie für einen Abenteurer gehalten." — Dieß der gedrängte Inhalt der äußerst interessanten Arneth'schen Schrift, welcher 18 Briefe, Protokolle und sonstige bisher noch ungedruckte Documente über diese Angelegenheit aus dem kaiserlichen Staatsarchiv beiliegen.

XI. **Sonnenfels und Klotz.** Aufschluß über das Verhältniß beider gibt die Schrift von Rollett (Hermann): „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen" (Wien 1874, Wilh. Braumüller, gr. 8°., XII u. 44 Seiten). [Es sind neun Briefe von Sonnenfels, längst schon im Jahre 1723, in den von J. J. A. Hagen herausgegebenen „Briefe deutscher Gelehrter an den Herrn geheimen Rath Klotz", gedruckt und nun wieder gedruckt, um Sonne[illegible] gegen Lessing in Schutz zu nehmen. [illegible] ist die Episode Lessing [siehe Son[illegible] fels und Lessing [S. 337] in So[illegible] fels' Leben eine solche, daß man sie [illegible] todtschweigen als reinmaschen sollte, [illegible] nun einmal nicht reinzuwaschen ist. [illegible] Mensch Sonnenfels büßt nun [illegible] dabei ein, aber der österreichische [illegible] schrittsmann verliert dabei nichts. [illegible] Verhimmelung und Rehabilitation So[illegible] fels' wurde aber mit obiger neuen [illegible] gabe jener auch sonst geringfügigen [illegible] versucht. Darüber schließt nun Emil [illegible] seine ausführliche Anzeige dieser neuen [illegible] gabe mit folgenden Worten: „Der H[illegible] geber der Sonnenfels-Briefe (Her[illegible] Rollett) hat sich durch den Versuch [illegible] Rettung Klotzens, zwar nicht im H[illegible] auf die dabei aufgewendete Anstren[illegible] aber der Tendenz nach den „Rettern" [illegible] reiht, die nach einander für eine ver[illegible] Sache eingetreten sind. In diesem [illegible] hat Onno Klopp, einen der grausa[illegible] Kriegsknechte, den rohen Tilly als [illegible] strahlenden Helden, Adolph Stahr [illegible] berius als einen braven, das Gute [illegible] lenden Regenten, den römischen Anna[illegible] aber als einen unzuverlässigen Hist[illegible] geschildert, hat Johann Ebeling, da[illegible] derliche Schwabenmädchen, für einen G[illegible] stand des Mitleides, Bürger aber al[illegible] Unheilstifter ausgegeben, hat Georg [illegible] rich Roepe sich des Pastors Goeze [illegible] reich gegen Lessing angenommen, [illegible] steuert eine Literatur der Barbarei zu", [illegible] könnte scheinen, Emil Kuh gehe im [illegible] Verurtheilung der Bemühungen Rolle[illegible] Sonnenfels in seinem Verhalten [illegible] Lessing zu rehabilitiren, zu weit [illegible] gelinde Emil Kuh vorgeht, kann ma[illegible] ermessen, wenn man die Stimmung k[illegible] lernt, welche in Wien herrschte, na[illegible] die Witwe Klotz aus Geldgier, wie [illegible] annahm, die Briefe, welche Sonnen[illegible] an ihren Mann geschrieben, durch J. [illegible] von Hagen veröffentlichen ließ. Man [illegible] nahe daran, ein Verbot gegen die Brief[illegible] erlassen, aber dieß, sah man ein, hätte [illegible] Aufsehen noch vermehrt. Anfangs w[illegible] nur zwei Exemplare der Briefe im Uml[illegible] das eine las die Kaiserin, das andere [illegible] sirte in der Stadt von Hand zu H[illegible] Bald wurden einige hundert Exemplare [illegible] der Post verschrieben. Erzbischof Mi[illegible]

des Aufklärers entschiedener Feind, ließ es Gerüchte kommen und sorgte für die Verbreitung derselben in seinen Kreisen. Sonnenfels stand nun als Gegner — als Feind — Lessing's und Parteigänger des schmählich erlegenen Klotz, den Lessing gehörig abgetrumpft, und doch noch immer geschont hatte, da; er es unterließ, ihn als gemeinen Plagiator zu entlarven, durch seine eigenen Briefe bloßgestellt, öffentlich da. Dazu kam noch der Umstand, daß unter den Wiener Literaten jener Tage Sonnenfels der Einzige war, der zu Klotz stand. So wurde Sonnenfels die Zielscheibe des ärgsten Spottes, und noch schlimmerer Stimmungen in den Gemüthern aller Ehrlichen. Der holländische Legationsprediger trug auf einer Maskerade ein Briefträger-Costüm, auf seiner Tasche hatte er einen Brief geheftet mit der Aufschrift: „Briefe auswärtiger Gelehrter an Klotz", und auf der anderen „Briefe von Sonnenfels an Klotz". „Scurrilische Briefe" waren im Umlauf gegen Sonnenfels und Riedel, dieses verkommene Subject, dessen Lebenskitzel in diesem Lexikon [Bd XXVI, S. 86] mitgetheilt ist. Der Schauspieler Stephanie der Jüngere brachte eine grobe Satire auf die Bühne: „Der Zodler nach der Mode", in welcher Sonnenfels unter dem Namen „Hader" auf das häßlichste geschildert wurde. Kurz, es war Alles los gegen Sonnenfels, und es brauchte lange, bis dieser Sturm sich legte, länger wie heutzutage, wo der Scandal des folgenden Tages jenen des vorigen überflügelt. Aber auch dieser Spectakel kam zur Ruhe, wurde vergessen und erst in neuerer Zeit von den Ameisen der Zeitgeschichte, den Feuilletonisten, den fleißigen Cultur- und Literaturhistorikern wieder an's Tageslicht gezogen, und dadurch nicht wenig der Nimbus des sonst so verdienstvollen Sonnenfels geschmälert, den eine kritiklose Partei so lange albern und planlos beräuchert und gehudelt hatte, bis die Opposition geweckt und von ihr die Klotz-Lessing-Geschichte an das Tageslicht gefördert wurde. Es ist nicht uninteressant zu wissen, wie Sonnenfels selbst die Klotz'sche Geschichte auffaßte. Wir sind in der Lage, seine eigenen Worte darüber anzuführen: „Raunitzen und Swieten" schreibt Sonnenfels, „bin ich für die *Erhaltung meines Standes*, Freiherrn von *Gebler*, *bei dem ein günstiges* Vorurtheil für meine Verwendung die Stelle der Empfehlung vertrat, bin ich großentheils für die Verbesserung derselben verpflichtet, und für meine Beförderung, die sehr oft gerade durch die mir erregten Widerwärtigkeiten herbeigeschleunigt wurde. Die Ausgabe der Klotz'schen Briefe sollte mich vom Lehrstuhle, vielleicht von Wien verdrängen; so ungefähr war der Anschlag. Statt dessen ebnete sie die Hindernisse, welche bis dahin den gütigeren Gesinnungen des damaligen Statthalters Grafen von Seilern im Wege gelegen waren — sie öffnete mir den Eintritt in die Rathsstube."

XII. **Sonnenfels und Lessing.** Lessing heißt der dunkle Punkt im Leben unseres Sonnenfels. Es bestand in den Jahren 1768/69 der Plan, in Wien eine Akademie zur Hebung der schönen Künste zu errichten. Zu diesem Zwecke hatte man nichts Geringeres vor, als die Berufung einer „Colonie von Gelehrten" nach Wien. An Lessing hatte man im April 1769 durch Bode den glänzenden Antrag machen lassen, als Dramaturg und Theaterdichter mit 3000 fl. Jahresgehalt einzutreten. So verlockend das Anerbieten war, Lessing hatte es aus wichtigen Gründen abgelehnt, und die Hoffnung, Lessing in Wien zu haben, erfüllte sich nicht. Als dann im folgenden Jahre Eva König, Lessing's Freundin und künftige Gattin, in Vermögens-Angelegenheiten nach Wien reisen mußte, trat Wien wieder in Lessing's Gedankenkreis, der indessen als Bibliothekar zu Wolfenbüttel seinen Studien oblag. Eva König hielt ihn mit ihren Briefen, aus welchen eben so weibliche Liebenswürdigkeit als scharfe Beobachtungsgabe spricht, im Laufenden über die literarischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Wien. Lessing hatte bis dahin eine gute Meinung von Sonnenfels, dessen Eifer in Theater und literarischen Angelegenheiten ihm gefiel, wenngleich er nicht Alles billigte, was Sonnenfels vornahm. Während Eva König's Anwesenheit in Wien, geschah es wieder, daß man an Lessing's Berufung nach Wien und dieses Mal mit allem Ernst dachte. Durch Professor Sulzer in Berlin hatte man bei Lessing anfragen lassen, und Lessing in der Meinung, das Weib seines Herzens, Eva König, dürfte durch ihr Geschäft genöthigt werden, in Wien zu bleiben, war nun nicht mehr wie das erste Mal abgeneigt, den an ihn gestellten ehr-

wollen, und da man ihm 2000 Reichsthaler Jahresgehalt zugesichert, auch materiell günstigen Antrag anzunehmen. Während nun Lessing auf eine directe Berufung oder doch Einladung nach Wien wartete, war Riedel berufen und zum k. k. Rathe ernannt worden, „um in Geschäften verwendet zu werden, die für die Literatur des Vaterlandes von größter Wichtigkeit sein würden". Riedel an Lessing's Stelle, das war Lessing zu viel, aber auch die Enttäuschung der Wiener blieb nicht aus, als sich der Trunkenbold Riedel allmälig entpuppte. Noch ein drittes Mal, im November 1772, ließ man wieder bei Lessing und wieder durch Professor Sulzer anfragen, ob er nicht geneigt wäre, nach Wien zu kommen. Aber immer waren es nur Anfragen, nie directe Aufforderungen und Einladungen an Lessing selbst. Lessing zeigte sich nun gar nicht abgeneigt, zu kommen, nur wollte er, durch die Erfahrungen in Hamburg gewitzigt, nichts mit dem Theater zu schaffen haben. Da starb Ende December 1771 Christoph Adolph Klotz, derselbe Klotz, an dem Lessing in seinen „Antiquarischen Briefen" ein Beispiel statuirt und ihn als einen elenden Compilator an Winckelmann und Lippert hingestellt hatte. Mit Klotz hatte Sonnenfels seit October 1768 bis Anfang Mai 1770 einen Briefwechsel unterhalten, in welchen an mehreren Stellen Lessing's und nicht eben zu dessen Gunsten Erwähnung geschieht. Diese Briefe hatte Klotzen's Witwe, wie es heißt, aus Geldgier, öffentlich drucken lassen. Sie erschienen zuerst in dem Buche: „Briefe deutscher Gelehrter an den Herrn geheimen Rath Klotz". Herausgegeben von J. J. A. von Hagen. Zwei Theile (Halle 1773), und wurden, längst für Sonnenfels zum Glück vergessen, neu an's Licht gezogen in der Schrift: „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen." Herausgegeben von Hermann Rollett (Wien 1874, Wilhelm Braumüller, gr. 8°.), worüber Emil Kuh in der „Allgemeinen Zeitung" zu Gerichte saß. [Vergleiche Sonnenfels und Klotz S 336.] Also diese Briefe von Sonnenfels an Klotz waren eben erschienen, als an Lessing neuerliche Anträge, nach Wien zu kommen, gestellt wurden. Da schreibt Lessing unterm 3. December 1773 an Eva König in Wien: „Sie kommen doch noch eine Zeit zu dem Herrn von Sonnenfels. Sagen Sie ihm doch, daß seine Hexameter mit Klotzen gedruckt worden, daß ich es ihm melden ließe, wenn ich nicht etwa bereits wüßte. Wissen Sie er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen, ich mir über eine gewisse Stelle eine liche Erläuterung mit Nächstem ausbitten würde. Doch warum will Ihnen diesen Auftrag machen? Der und niederträchtige Mann leicht Ihnen selbst darüber Feind Besser, daß ich mit Nächstem selbst schreibe." Lessing kam nicht nach Alle die Berufungen waren erfolglos wesen. Daß Sonnenfels, der nun die Veröffentlichung seiner Briefe an als Gegner Lessing's und Partei des von Lessing übel, jedoch mit zugerichteten Klotz da stand, seine dabei im Spiele gehabt, ist nicht zu glauben. Thatsächliche Beweise fehlen freilich, und wenn er nicht gar die Ausführung des Vorhabens der rufung Lessing's nach Wien dien den, daß er nichts dafür gethan nach dem Vorliegenden unzweifelhaft mehr nach der dritten Berufung der darauf erfolgten Veröffentlichung Briefe mag Sonnenfels Alles wandt haben, um den edlen Les den er so gröblich verletzt, ja un tiefste beleidigt, nicht neben sich in wirken zu sehen. Lessing selbst h sich, nachdem das Verhalten des Son fels gegen ihn offenkundig geworden die öffentliche Meinung sich mit einer schiedenheit ohne Gleichen auf Les Seite gestellt hatte, hochherzig wie Eva König hatte an Lessing geschr wie die Dinge in Wien ständen, w Sonnenfels'sche Familie ganz b sei über diese Geschichte, und Lessing schon daran war, einen Fehdebrief Sonnenfels drucken zu lassen, ih jedem Angriffe ab mit den Worten: wen Alle zuschingen, der hat mir Frieden!"

XIII. **Sonnenfels und die Aufhebung der** Es unterliegt keinem Zweifel, daß ma ja viele Jahre vor Sonnenfels Be

t wurden, die Folter aufzuheben. Wir
n nur an den gräßlichen Justizmord
schuldigen Calas zu Toulouse. Ein
drs Entsetzens ging durch Deutsch-
nd Italien, die französischen Encyklo-
n verbanden sich mit den italienischen
ssen. An der Spitze der Letzteren
Graf Verri und Cesare Becca-
nd Beccaria gab den Wünschen der-
in seinem so berühmt gewordenen
„Dei delitti e delle pene" Aus-
Das ganze Werk ist auf Aufhebung
dsstrafe und gegen die Tortur gerich-
, und noch viel früher hatte der Jesuit
Tanner (gest. 1632), dessen sonder-
rise kein Conversations-Lexikon ge-
gegen Hexenprocesse, grausame Tor-
und Strafen öffentlich geeifert. Auch
uit Spee (gest. 1635) that nichts Ge-
s, obgleich er die öffentliche Meinung
nehmlich die Protestanten gegen sich
Redete doch Benedict Carpzov,
ns Gesetzgeber und Orakel, nicht nur
exenprocessen das Wort, sondern hat
usedem den eigenthümlichen Ruhm,
0.000 Todesurtheile gefällt zu haben!
bt selbst Menzel in seiner „Geschichte
utschen" § 364, „Hexenprocesse, die
ne Tortur und Verbrennungen waren
s zahlreicher als in protestantischen
n, zum Beweise, daß der Aberglaube
die sogenannte Glaubensfreiheit nur
und brutaler geworden war". Dieß
aber schmälert die Verdienste Son-
ls' in dieser Frage nicht im Gering-
ur theilt er dasselbe mit noch einigen
n, so z. B. mit dem tirolischen Hof-
Joseph (I.) Freiherrn von Hormayr
X, S. 275] und mit dem Professor
and Joseph von Leber [Bd. XIV.
6]. wie dieses Umstandes in den Bio-
en der Genannten ausdrücklich erwähnt
s wäre also an der Zeit, dieses Hin-
Sonnenfels' als den Einen und
en in dieser wichtigen Frage aufzu-
und auch seinen Mithelfern in dieser
gerecht zu werden, und wäre das um
iger, als Sonnenfels' Schrift über
schaffung der Tortur erst 1775 zu Zü-
richien, während Beccarias' „Dei
e delle pene" schon 1764 zu Monaco
nngleich anonym — das Licht der
rblickt hatte. Die Bemerkung in Gräf-
„Jüdischem Plutarch" Bd. I, S. 230
„S. sprach eher von der Abschaffung
der Tortur und Aufhebung der Todesstrafen,
als das berühmte Werk von Verbrechen und
Strafen an's Licht trat", ist somit unrichtig,
denn was S. sprach, ist gleichgiltig, wann
er es schrieb, ist entscheidend, und er schrieb
es volle zwölf Jahre später als Beccaria.
Aber Sonnenfels erwirkte die Aufhebung
erst nach Beseitigung mancher Hindernisse
und sie erwirkt zu haben dieses Verdienst
bleibt ihm unbestritten. Nicht uninteressant
ist der Vorgang, der nach einer Mittheilung
aus Sonnenfels Munde folgender ge-
wesen: Kaiserin Maria Theresia hörte,
daß Sonnenfels fortwährend von der
Lehrkanzel herab gegen die Tortur spreche,
und ließ ihm sagen: „er solle aufhören, so
anzüglich zu reden, weil er sonst entfernt
werden müsse". Sonnenfels sagte dem
Ueberbringer dieser Nachricht: „Er lasse Ihre
Majestät bitten, sie solle ihm die Gnade ge-
währen, einen Vortrag über den Gegenstand
machen zu dürfen". Die Kaiserin gewährte
die Bitte und bestimmte einen Tag zur
Audienz. Als Sonnenfels in den Audienz-
saal getreten war, ließ sich die Kaiserin auf
einen Sessel nieder und Sonnenfels be-
gann — nach damaliger Hofsitte auf einem
Knie ruhend — den Vortrag. Die Kaiserin
nahm wahr, daß ihm diese Stellung beschwer-
lich sei und sagte zu ihm: „Knie er sich näher
zu mir und lege er seine Schriften auf meinen
Schooß". Sonnenfels kam diesem Auf-
trage nach und hielt mit seiner bekannten
Rednergabe einen glänzenden Vortrag für
Abschaffung der Tortur. Am Schlusse dieses
Vortrages traten der von demselben tief er-
griffenen Kaiserin Thränen in die Augen,
und in diesem Augenblicke vergaß Sonnen-
fels die Hofsitte, erhob sich von den Knien
und sprach mit Begeisterung die Worte:
„Wenn Europa diese Thränen in den Augen
der größten Monarchin unserer Zeit gesehen
hätte, so würde es keinen Augenblick zwei-
feln, daß die Tortur in Oesterreich sogleich
abgeschafft wird". Die Kaiserin trocknete die
Thränen, legte ihre Hand auf des Redners
Schulter und sagte zu ihm: „Laß Er's gut
sein, die Tortur wird abgeschafft". Und das
kaiserliche Wort ging in Erfüllung, am
2. Jänner 1776 wurde öffentlich kundgemacht,
daß in den österreichischen Staaten die Tor-
tur aufgehoben sei und dem Beispiele der
Kaiserin folgten in kurzer Zeit alle Staaten
Europa's. Und das war eine That unseres
Sonnenfels, welche die Vertreibung des

Hanswurst vom Theater überwiegt und uns seine Sünden wieder Lessing vergessen macht.

XIV. **Sonnenfels und Goethe.** Goethe fand Veranlassung, die Schrift: „Ueber die Liebe des Vaterlandes", von Sonnenfels, anzuzeigen. Hier geberdete sich der Löwe der deutschen Literatur etwas unwirsch, und fast möchten wir im Hinblick auf die Gegenwart sogar sagen, etwas undeutsch. Goethe fertigt die von Sonnenfels ausgestoßenen, doch damals nicht unbegründeten Klagen: „Wir haben kein Vaterland, keinen Patriotismus" mit den etwas banalen Bemerkungen ab: „Wenn wir einen Platz in der Welt finden, da mit unseren Besitzthümern zu ruhen, ein Feld uns zu nähren, ein Haus uns zu decken: haben wir da nicht Vaterland? Und haben das nicht Tausend und Tausende in jedem Staate? Und leben sie nicht in dieser Beschränkung glücklich? Wozu nun das vergebene Aufstreben nach einer Empfindung, die wir weder haben können, noch mögen, und die bei gewissen Völkern nur zu gewissen Zeitpuncten das Resultat vieler zusammentreffender Umstände war und ist?". Diese curiose Stelle steht wörtlich am unten bezeichneten Platze und wir können nicht umhin, auszurufen: „er quondam magnus dormitat Homerus". Auch im weiteren Verlaufe dieses kritischen Excurses ist Goethe wenig gut auf Sonnenfels zu sprechen und nennt die von Sonnenfels zu Ende der erwähnten Schrift leicht gezeichneten Skizzen von Patrioten, im Gegensatze zu der Ansicht, welche in Sonnenfels immer den großen Stylisten wahrnimmt, „willkürlich hingesudelte Porträts". [Goethe's sämmtliche Werke in dreißig Bänden. Vollständige, neu geordnete Ausgabe (Stuttgart und Tübingen 1851, J. G. Cotta, gr. 8°.) Bd. XXVI, S. 60.]

XV. **Sonnenfels' Charakteristik von Gräffer.** In L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" charakterisirt der alte Gräffer, der Sonnenfels noch persönlich gekannt und viel für dessen gerechte Würdigung thätig war, den verdienstvollen Staatsmann kurz und treffend: „Unser Montesquieu und noch etwas mehr: Sonnenfels! Ein Ins'lebengreifer, Durchslebengreifer. Er Alles aus und durch sich selber. Was Lessing für Hamburg und Deutschland: er für Wien und die Monarchie. Verjager der Inhumanität, des Ungeschmacks, des Rococo, der Folter, des Hanswurst (zum letzteren Schade!), Reformator der Schrift- und Geschäftssprache, Administrationsgenie, [illegible] unter unserer berühmtesten Staatsdiener, Lehrer. Seine dreibändigen Grundsätze der Polizei Handlung und Finanz: [illegible] lagen! Das Diplom als Mitglied der philadelphischen Gesellschaft zu Philadelphia [illegible] nur noch die Wittwe Hormayr mit statt Sonnenfels. Derselbe, der den Puls zur Folterabschaffung stets für [illegible] Hormayr's Vaters, vindicirt. Kaiser Joseph läßt der Wittwe die ganze Besoldung [illegible] Pension. Kaiser Franz ehrt sich [illegible] Sonnenfels war ein ausdrucksvolles [illegible] sprechendes Israelitengesicht. Das Buch bei seinem Handbuche der innern Staats-Verwaltung ist treu. Man sieht das [illegible] liche Mienenspiel des kleinen beweglichen Mannes. Die eine der auf ihn geprägten Gedächtnißmünzen ist nicht gut, sie [illegible] den Mund zu weit auf (sic). Allerdings sprach er viel und gern: er hörte sich [illegible] reden. Man weiß, ein Bittsteller stand [illegible] Stunde vor ihm — er erdet kein Wort. Sonnenfels allein spricht ununterbrochen. [illegible] entläßt den Menschen. „Mit dem [illegible] Manne", erzählt er, „habe ich mich [illegible] unterhalten, er hat Talent". Eines Abends [illegible] spät, fährt er mit einem fremden Gelehrten von Schönbrunn zurück über die Laimgrube. Die Glacis-Laternen brennen [illegible]. Himmel ist bewölkt. Plötzlich tritt der Mond hervor und erhellt die Stadt. „Welch' [illegible] liche Beleuchtung!" ruft der Fremde [illegible] Sonnenfels glaubend, er meine die Laternen, deren Einführung von ihm, [illegible] genete geschmeichelt: „Sie ist auch von mir". Der Fremde stutzt.

XVI. **Medaillen auf Sonnenfels.** Im [illegible] stehenden gedenkt Gräffer mehrerer [illegible] Sonnenfels geprägter Gedächtnißmünzen. Ich konnte keine finden; auch in der Medaillen-Sammlung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets findet sich nur eine Medaille auf Sonnenfels' Bruder Franz, deren in der Lebensskizze, S. 317, gedacht ist; Medaillen auf Joseph von Sonnenfels besitzt auch das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet nicht. Sollte Gräffer die auf Franz geprägte Medaille für eine Medaille auf Joseph von S. gehalten haben? Ueberdieß schreibt Gräffer [illegible] mehreren Gedächtnißmünzen. Und keine im kaiserlichen Münz-Cabinet? Da irrt [illegible] Gräffer.

Quellen. a) Selbstständige Schriften. ...d (Alfred Ritter von), Beaumarchais ...onnenfels (Wien 1868, Braumüller, ...107 S.) [vergl. S. 335, X. Sonnen- ...nd Beaumarchais]. — Feil (Jo... Sonnenfels und Maria Theresia. Syl... Spende für Freunde zum Neujahr 1859 ...1859, Karl Ueberreuter, 8°, 54 Sei... Interessantes, die Charakteristik Son... fels' ergänzendes Detail aus Acten ...k. Unterrichtsministeriums geschöpft. ...in den Handel gekommen und darum ... — Rollett (Hermann), Briefe von ...nfels. Als Beitrag zu seiner Bio... . Mit einer Einleitung und mit ...lungen. Herausgegeben von — — ...1874, Braumüller, XII Seiten ...ung, S. 1—36 Briefe. S. 37—44 An... [Vergl. S. 336, XI. Sonnenfels ...lotz, und S. 337, XII. Sonnen... und Lessing.] — b) In Zeitschriften deren Werken über Sonnenfels' Le... s. Die verschiedenen Conversations... von Brockhaus, Meyer, Wigand ...übergehen wir. Sie enthalten alle ...erständlich den Artikel Sonnenfels, ...ich jedoch in Details einzulassen, da ...n von specifisch österreichischer Bedeu... — Allgemeine Zeitung (Augs... Cotta, 4°.) 1874, Nr. 280, Beilage: ...als eine Rettung". Von Emil Kuh.— ...onen. Aus dem Tagebuche eines alten ...annes (von Hormayr), (Jena 1842, ...an, 8°.) Bd. II, S. 133; Bd. IV, ...—136, 141, 142, 147. — Anna... r Literatur des österreichischen Kai... s (Wien, Doll, 4°.) 1807, Intelli... t Mai S. 205—209; 1808, Intelli... t December, S. 245. — An Herrn ...nfels)., Chef der Maulaffen-Loge auf ...roben (Wien, 8°.). [Erschien als Li... ter Kaiser Joseph II. als preßfrei... s Ragout.] — (Berisch), Die Wie... toren (1784), S. 212—215. — Be... (Emil Dr.), Die Sphinx. Freimau... Taschenbuch (Wien 1873, L. Rosner, ...96, im Aufsatze: „Historisch-biogra... Notizen über die Rosenkreuzer in ... Von G. B. [Ueber die Behauptung, ...nnenfels Alchymist war.] — Boyer... rung (kl. Fol.) 1564, Nr. 298: „Son... Von Dr. G. E. Haas. — Brunner ...tion), Die Mysterien der Aufklärung in ...ich 1770—1800 (Wien 1869, Sartos...). S. 54—95. [Enthält viele Sonnenfel... siana.] — Chronologie des deutschen Thea... ters (Leipzig 1774, 8°.) S. 234, 240, 251, 266, 273, 283, 299, 300, 301, 314. — Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schrift... steller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1811, J. G. Traßler, 8°.) S. 134 bis 162. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 2: „Sonnen... fels". Skizze von —ff—. — Dasselbe 1868, Nr. 146, I. Beilage: „Van Swieten und Sonnenfels". Historische Charakterskizze von Dr. —n—. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843) Nr. 12, S. 265: „Ueber ältere österreichische Schriftsteller. Silhouet... ten, aus der Erinnerung geschnitten. Von Karoline Pichler. Sonnenfels". — Die... selben III. Jahrg. (1844), S. 235: „Son... nenfels und die Wiener Schaubühne". Von Eduard Duller. — Dieselben V. Jahrg. (1846), S. 920: „Sonnenfelsiana". — Die... selben V. Jahrg. (1846), Nr. 50, S. 1186: Mein erster und letzter Besuch bei Sonnen... fels". Von N. Fürst. — Dieselben V. Jahrg. (1846), Nr. 52, S. 1235: „Son... nenfels' Testament". Mitgetheilt von J. P. — Dieselben VI. Jahrg. (1847), Nr. 4: „Aus Joseph von Sonnenfels' Leben. Von Dr. Adolph Wiesner. Schicksal im Kriegs... dienste und nach erlangtem Abschiede". — Dieselben VI. Jahrg. (1847), Nr. 11: „Aus Joseph von Sonnenfels Leben". Von Dr. Adolph Wiesner. — Dieselben VII. Jahrg. (1848), Nummer vom 16. Jän... ner, S. 27: „Die Gesellschaft der Wissen... schaften in Wien. Sonnenfels und Moses Mendelssohn". [Enthält einen Brief von Sonnenfels an Mendelssohn ddo. Wien 16. December 1784 und Eine Antwort von Mendelssohn an Sonnenfels ddo. Berlin 21. Jänner 1785. Sonnenfels als Secretär der damals privat bestehenden Gesellschaft der Wissenschaften in Wien fragt bei Mendelssohn an, ob er ihn als Mit... glied der Gesellschaft vorschlagen dürfe.] — Die Gegenwart (Wiener Blatt, 4°.) Jahr... gang 1845, Nr. 45: „Biographische Skizze". — Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Von Gubitz (Berlin, 4°.) 1822, Nr. 176: „Briefe von Herren von Son... nenfels an Nicolai". [Es sind drei Briefe, datirt Wien 3. April und 28. November 1764 und 9. September 1776, zum Theil literarischen Inhaltes.] — Gödeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dich...

tung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.), S. 623 Nr. 321 [Artikeln wie: Bäuerle, Raimund und anderer Oesterreicher entgegenhalten, sticht Artikel Sonnenfels sehr ab.] — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Band II, S. 59 u. f., im Aufsatz: „Audienz bei der Kaiserin Maria Theresia"; ebenda, S. 73: „Sonnenfels". [Eine in Gräffer'scher Manier mit Worten gezeichnete Silhouette S.'s.] — Dieselben Bd. III, S. 112: „Sonnenfels der Vater"; S. 224: „Lessing in Wien (1775)". — Gräffer (Franz), Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft . . ., mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum (Wien 1848, Ulr. Klopf sen., 8°.) Erstes Alphabet, S. 183: „Joseph von Sonnenfels." — Gräffer (Franz), „Zur Stadt Wien", u. z. neue Materialien und Genreskizzen u. s. w. (Wien 1849, A. Pichler's Witwe, 8°.), S. 58: Ankündigung von Sonnenfels' liter. Werken in zeitgemäßer Auswahl, und S. 6: Sonnenfelsiana [mehrere pikante und interessante Einzelnheiten]. — Gräffer (Franz), Der Papagei für kurzweilige Zerstreuung (Wien 1839, 12°.) 2. Bändchen, S. 84: „Parallele". — Hausen und Lueder, Historisches Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeiten. 5. Jahrg. (1786), S. 681 in den „Briefen auf einer Reise durch Teutschland". Von Fabricius. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°.) I. Jahrg. (1851), S. 312, im Aufsatze: „Ein Besuch in Wien". — Jördens (Karl Heinrich), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig 1809, Weidmann, 8°.), Bd. IV, S. 690—705. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 12°.) S. 224. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 154. — Kink (Rudolph), Geschichte der kaiserlichen Universität in Wien . . . . Nach den Quellen bearbeitet (Wien 1854, gr. 8°.) Bd. I, S. 496—501, 507, 567—568, 579, 587—588. — Küttner, Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten (Berlin 17[illegible] S. 407 u. f. — (De Luca), Das gel[illegible] Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1779, [illegible] Trattnern, 8°.), 1. Bds. 2. Stück, S. [illegible] bis 181. [Nach Sonnenfels' [illegible] Aufzeichnungen, reicht aber nur [illegible] Jahre 1775] — Märzroth (Dr.), [illegible] und Gestalten aus dem alten Wien. [illegible] Geschichten und Erinnerungen (Wien 18[illegible] August Prandel, 12°.), im Texte des [illegible] „Das letzte Opfer der Folter" — Die [illegible] terialien für Gesetzeskunde und [illegible] pflege in den österreichischen Staaten. [illegible] gegeben von Karl Jos. Freiherrn [illegible] vera (Wien 1814 u. f., 8°.) Bd. [illegible] S. 405. — Meusel (Joh. Georg), [illegible] gelehrte Deutschland (Lemgo 1796—18[illegible] Bd. VII, S. 539—542; Bd. XI, S. 82—[illegible] Militär-Zeitung. Herausgeg. von [illegible] tenfeld (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. [illegible] S. 159: „Sonnenfels als Corporal bei [illegible] und Deutschmeister". Von K. v. St. [illegible] Hauptmann. — Monatschrift für [illegible] ter und Musik. Herausgeber Joseph [illegible] (richtig Fürsten Czartoryski) IV. [illegible] (1858), S. 77 und 141, in der „[illegible] der k. Hoftheater in Wien". — [illegible] (J. H. F.), Abschied von der k. k. [illegible] Nationalbühne. Mit einer kurzen [illegible] u. s. w. (Wien 1802, J. B. [illegible] 8°.) S. 54, 69, 73—89, 106. — [illegible] Genaue Nachrichten von beyden k. k. [illegible] bühnen in Wien (Wien 1772, 8°.), S. 17 [illegible] — Neue freie Presse (Wiener politis[illegible] Blatt) 1867, Nr. 1195, im Feuilleton: „[illegible] Sonnenfels' letzten Lebensjahren" (ein [illegible] gedrucktes Schreiben). Von H. M. Richt[illegible] [Ein interessanter Beitrag zur Gesch[illegible] seines Lebens in seinen letzten Lebensja[illegible] und seiner Opposition gegen die damal[illegible] Verhältnisse und Machthaber, vornehm[illegible] Metternich.] — Dieselbe 1868, Nr. 1[illegible] in der Kleinen Chronik: „Sonnenfels [illegible] Corporal bei Hoch- und Deutschmeister". Dieselbe 1869, Nr. 1651, im Feuille[illegible] „Lessing und Sonnenfels". Von H. [illegible] Richter. — Dieselbe 1875, Nr. 2130, [illegible] Feuilleton: „Geistesströmungen". [Anl[illegible] des Buches von H. M. Richter „Ein[illegible] heiten über Sonnenfels".] — Neue [illegible] strirte Zeitung (Wien, Zamarski, [illegible] IV. Jahrg. (1876), Bd. I, Nr. 8: „Jo[illegible] von Sonnenfels, der Lessing Oesterreich[illegible] Von M. M. — Nicolai (Fr.), Beschreib[illegible] einer Reise durch Deutschland und die Sch[illegible]

Bd. III, S. 353—357; Bd. IV, und 893—902. — Derselbe. All- e deutsche Bibliothek 14. Bd. (1770). lehler). Geschichte des gesammten rwesens in Wien (Wien 1803). Seite 36 und 175—226. — Oesterrei- er Hauskalender. Herausgegeben anz Sartori (Wien, 8°.) Jahrgang S. 38 — Oesterreichische Natio- Encyklopädie von Gräffer und nn (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 71. esterreichs Pantheon Gallerie Guten und Nützlichen im Vaterlande 1831, M. Chr. Adolph, 8°.), Bd III, u. f. — Oesterreichische Revue. geg. von J. B. Mayer (Wien, Ge- r. 8°.) 1867, Heft II, S. 96; Heft III, , Heft IV, S. 87; Heft V, S 76: em Zeitalter der Aufklärung. Frag- von H. M Richter [Enthält Man- u Sonnenfels' Biographie] — rreichischer Volkswirth. Wochen- ir Geld-, Effecten- und Waarenverkehr 4°) IV. Jahrg. (1861), Nr 31—34 enfels. Eine Studie". — [Presse r polit. Blatt) 1865, Nr. 302, im ton: „Kritik und Theater vor hundert ". Von Dr. K. R [Ueber Sonnen- Stellung zur Bühne und seine thea- Kritik.] — Dieselbe 1866, Nr. 1 uilleton „Ein denkwürdiger Tag" K. R. [Feiert Sonnenfels als Ur- er Aufhebung der Folter in den öster- ien Erblanden] — Dieselbe 1870, im Feuilleton. „Sonnenfels-Studien. erhältnisse — Leben"; Nr. 42 II. „Son- und seine Zeitgenossen"; Nr 47 Sonnenfels und die Wiener Schau- . Von Professor Franz Mayer. — mer (Karl August), Bilder aus der . Oesterreichische Volksschrift. Zweite e (Wien 1853, A. Pichler's Witwe n, gr. 8°.): „Die erste Vorlesung des es von Sonnenfels nach dem Tode Theresia's, nebst einem bisher unge n Actenstücke". — Streffleur. Mili Zeitschrift (Wien, gr. 8°) 1865, S. 63. „Sonnenfels als Corporal utschmeister" [Auch Neue freie Presse Nr 1264.] — Taschenbuch für die ndische Geschichte Herausgeg. von ayr und Mednyansky (Wien, 12°.) 1841, S. 127 u. f. — Allgemeine ter-Zeitung. Herausgegeben von Bäuerle (Wien, gr. 4°) XI. Jahrg. (1847), Nr. 54, 55, 56: „Sonnenfels als Selbstbiograph" Von Realis — Vater- ländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°) Jahrg. 1808, S. 333 u. f: „Schreiben des Königs Max Joseph von Bayern an Sonnenfels": 1813, S. 105 u f „Sonnenfels' Reden in der Akademie der bildenden Künste"; 1817, S. 141—143: Nekrolog mit Czikann's biographischen Angaben. — Constitutionelle Vorstadt- Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 342, im Feuilleton: „An der Elisabeth- brücke". Von Dr. Märzroth — Wan- derer (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 182, im Feuilleton „Ueber Joseph von Sonnen- fels". [Ueber Brunner's Verdächtigungen, Sonnenfels betreffend] — Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutsch- land (Halle 1781 u. f., Knetschke u. S., 8°.), Theil IV, S. 202—227. [Wörtlich nach De Luca.] — Wolf (Adam), Oesterreich unter Maria Theresia (Wien 1855) [Enthält Mehreres über Sonnenfels.]

Sonnenleiter, Johann (Kupfer- stecher, geb. zu Nürnberg im Jahre 1825). Widmete sich von seinem vier- zehnten Jahre ab der Kupferstecherkunst, welche er in der berühmten Anstalt von Karl Mayer in Nürnberg erlernte. Da- selbst von 1839 bis 1845 als Schüler lernend, wirkte er später als Mitarbeiter in derselben, begab sich alsdann nach Leipzig und Dresden, wo er ein Jahr arbeitete und übernahm im Jahre 1852, als der „Oesterreichische Lloyd" zur Stär- kung des Deutschthums in Triest eine literarisch-artistische Mission übernahm und unter anderen auch eine Kunstanstalt in's Leben rief, die Leitung dieser letz- teren. Bis zum Jahre 1854 führte S. dieselbe, dann übersiedelte er nach Wien, wo er seither seinen ständigen Aufenthalt nahm und neben verschiedenen kleineren Arbeiten, deren unten theilweise Erwäh- nung geschieht, auch zum Theil für indu- strielle Zwecke beschäftigt gewesen. In der Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1859

war sein Blatt für das Wiener Künstler-Album: „Uebergabe der Stadt Calais an Eduard III. von England", Stahlstich nach einem Carton von Laufberger, zu sehen. Aber erst im Jahre 1864 wendete sich dem geschickten Künstler in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit zu, nachdem er mit dem Stiche: „Die Katzenmutter", nach Knaus (das Original im Besitze der Fürstin Marie Kinsky), seine künstlerische Bedeutung documentirt hatte. Von seinen übrigen größeren Arbeiten sind vor allen zu nennen: „Sprachacher und sein Sohn Anderl", Kupferstich nach Defregger, ein wahres Prachtblatt; — „Erntefest", Fries-Kupferstich nach Laufberger; — „Boreas entführt die Orithyia", nach dem in der k. k. Gallerie der bildenden Künste in Wien befindlichen Oelgemälde von Rubens; — „Die ersten Flüchtlinge", nach Kurzbauer, — und „Ländliche Musik", Kupferstich nach Laufberger. Außer diesen größeren Hauptblättern des Künstlers sind unter seinen kleineren Arbeiten vornehmlich anzuführen: „Die Ruhe", Stahlstich nach Pollak; — „Ritter und Nonne", Stahlstich nach Borsos; — „Der Engel der Auferstehung", Ansicht des Grabdenkmals der Familie Meyer, gem. von Luigi Ferrari, nach Sonnenleiter's eigener Zeichnung; — „Die gute Mutter am Charfreitag" (La buona Madre nel Venerdi Santo), Ansicht eines Grabdenkmals gemeißelt von Pompeo Marchesi, auf dem Friedhofe San Carlo in Mailand nach Sonnenleiter's eigener Zeichnung; — „Das Goethe-Schiller-Standbild in Weimar"; — „Schiller im Tode". Dieses und das vorige Stahlstiche und beide für das im Jahre 1859 erschienene „Schiller-Buch" des Autors dieses biographischen Lexikons. Ferner nachstehende Bildnisse: „Karolina, Kronprinzessin von Sachsen", — „Luise, Großherzogin von Baden", nach dem Oelgemälde von Winterhalter; — „Elisabeth, Erzherzogin von Oesterreich", nach der Zeichnung von Barabás; — „Marie Karolina Erzherzogin von Oesterreich", nach dem Oelbilde von K. Bernard. Dann unterschiedliche Almanach-Blätter, so z. B. „Waisenmädchenhaar", nach einer Zeichnung von J. Haselwander, — und einige der vielberufenen Almanach-Grazien: „Fiorine", nach Zeichnung von B. Kahler; — „Rosa", nach ebendemselben; — „Pauline", nach Decker; — „Emilie" nach Laufberger, — und in Gemeinschaft mit J. Lechleitner eine „Kaiserliche Familie"; dieses letztere wohl das mindest gelungene Blatt, das unter des Künstlers Grabstichel hervorgegangen. Sonnenleiter arbeitet ungemein rein, eben so kräftig als zierlich; in seinen großen Blättern verräth er eingehendes Studium des Künstlers, dessen Werk er durch seinen Grabstichel vervielfältigen soll, um dessen Eigenthümlichkeiten möglichst treu zu erfassen und wiederzugeben. Selbst in den ihrer Zeit so beliebt gewesenen, jetzt glücklicherweise ad acta gelegten Almanach-Grazien hat er das Weichliche, Süßliche, Geleckte, das in den Bildern der vormärzlichen Taschenbücher-Harems so widerwärtig zu werden begann, zu vermeiden oder doch wesentlich zu mildern verstanden. Seine weiblichen Porträte sind sämmtlich edel und ähnlich. Im Jahre 1875 arbeitete S. an einem neuen größeren Werke: „Das Fest der Venus auf der Insel Cythera", nach dem in der Belvedere-Gallerie befindlichen Oelgemälde von Rubens. In der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 war von seiner Hand auch eine Zeichnung: „Maria mit dem h. Hermann", nach Van Dyck, ein

ganz vorzügliche Arbeit zu sehen, welche auf eine tüchtige Schule, die der Künstler durchgemacht, schließen ließ.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 8°.) 1. Jahrg. (1872/73), Nr. 3, Sp. 45 im „Album-Text".

Sonnenthal, Adolph (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Pesth 21. December 1832). Der Sohn eines geachteten Kaufmannes in Pesth. Die Eltern ließen dem Knaben, der Talent und Eifer zeigte, eine gute Erziehung zu Theil werden. An der Pesther israelitischen Normalschule zählte S. zu den besten Schülern. Seine Neigung für die Bühne trat frühzeitig zu Tage. So erbat er sich, nachdem er confirmirt worden, bei welcher Gelegenheit ihm die Werke Friedrich Schiller's geschenkt wurden, die Erlaubniß, das Theater besuchen zu dürfen, die man ihm auch anstandslos gewährte. Man gab „Wilhelm Tell". Der Eindruck, den diese Darstellung auf ihn gemacht, war so groß, daß er nun, da die Eltern ihn nicht geneigt zeigten, diese Vorliebe für den Theaterbesuch zu begünstigen, auf allerlei Mittel sann, in's Theater zu kommen. Es gelang ihm auch durch eine List, seinen Wunsch zu erreichen, bis die List entdeckt und S. als „kecker Eindringling" in den Musentempel erwischt, vor den Regisseur gebracht wurde. Dort gestand S. ein reumüthiges Bekenntniß seines Frevels ab, verschwieg aber auch nicht seine Begeisterung für das Theater. Nun endigte die Angelegenheit damit, daß ihm freier Eintritt in's Theater gewährt wurde, nur mußte der Junge sich zu einer Mitleistung verpflichten. S. sollte „statiren". Er hatte gar kein Bedenken dazu zu thun, und spielte so lange den Statisten, bis es zu den Ohren des Vaters kam, der alsbald der Comödienspielerei ein Ende machte und den Sohn unter seine besondere Aufmerksamkeit stellte. Nichtsdestoweniger gelang es diesem im Hause seines Onkels Comödie zu spielen. S. trat damals in einer weiblichen Rolle auf und der Erfolg war ein glänzender. Von einem Schulfreunde, dem Sohne des Secretärs der Pesther israelitischen Cultusgemeinde, Ignaz Barnay, in dessen Familie eingeführt, betheiligte sich S. alsbald an den dramatischen Aufführungen, welche im Hause Statt fanden. So wuchsen nach und nach Neigung und Eignung zur Bühne, bis die Ereignisse des Jahres 1848 alle dergleichen Liebhabereien in den Hintergrund treten ließen. S. hatte mittlerweile die Normalschule beendet und im November 1846 den Curs in der eben damals eröffneten Joseph-Industrieschule begonnen. Das Jahr 1848 unterbrach diesen Besuch. Aber in den traurigen Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 hatten sich die häuslichen Verhältnisse in der Familie Sonnenthal's auch wesentlich verschlimmert. Nun aber galt es über den Beruf des Sohnes zu Beschluß zu kommen. Ihn studiren zu lassen, fehlten leider die Mittel; zum Handelsstande fehlte dem lebhaften Jünglinge alle Lust, so sollte er denn nach Beschluß des Familienrathes ein Handwerk erlernen — nämlich Schneider werden. Das war ein Schlag für den 17jährigen Jüngling, der ihn vollends niederschmetterte. Aber wie die Dinge standen, ließ sich im Augenblicke nichts dagegen machen. Und so fügte sich S. dem Schicksal, mit sich selbst Eins, so lange mit Nadel und Zwirn mitzuthun, bis sich ihm Gelegenheit zu Anderem darböte. S. wurde Schneiderlehrling in der Werkstätte eines Hausfreundes. Zwei Jahre arbeitete er da-

selbst und vollendete dann das sogenannte „Meisterstück", ein elegantes Seidengilet, wurde auch als Gesell freigesprochen und sollte auf Wanderschaft gehen. Kaum in den Besitz seines Wanderbuches gelangt, fuhr er (16. October 1850), um Arbeit zu suchen, mit dem nächsten Dampfboote nach Wien. Statt aller Arbeit suchte S., sobald er in Wien angekommen war, das Burgtheater auf. Dort sah er Bogumil Dawison in Otto Ludwig's „Erbförster" und der Gedanke, zum Theater zu gehen, gedieh zur Reife. Am Morgen nach der Darstellung begab sich S. zu Dawison, der damals noch nicht in Selbstüberschätzung auf alles neben ihm Ringende mit Verachtung herabsah und, nachdem er Sonnenthal's Anliegen gehört, ihn auch den bekannten Monolog Karl Moor's: „Menschen, Menschen . . ." hatte vortragen lassen, sich bereit erklärte, ihm dramatischen Unterricht zu ertheilen. Für dramatischen Unterricht war wohl gesorgt aber für die Deckung der materiellen Bedürfnisse nicht, und auch diese wollten befriedigt werden. Sonnenthal ließ somit — nachdem ihm das Geld ausgegangen, das er aus Pesth mitgebracht — zu Anfang des Jahres 1851 in's „Fremdenblatt" die Anzeige einrücken: „Ein junger Mann, Ungar, wünscht sowohl in seiner Muttersprache, als auch im Französischen Unterricht zu ertheilen. Geneigte Anträge u. s. w." Ein Techniker aus Pesth, der eilends nach seiner Heimat abreisen mußte, übertrug ihm im Hause eines Obersten eine Lection. Der Oberst, dem der junge Mann gefiel und dessen Lage er auch durchgeblickt, nahm nun selbst Unterricht im Ungarischen, während er seine Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, im Französischen unterweisen ließ. Vor äußerster Noth geschützt, setzte S. nun, von Dawison unterrichtet, seine Studien fort, bis ihn nach etwa zwei Monaten Dawison dem Director Laube vorstellte. Laube ließ sich von S. einige Scenen der Königin Elisabeth aus „Maria Stuart" vortragen und entließ ihn mit dem Versprechen, ihn im Auge zu behalten; auch gestattete er ihm, bis er Engagement habe, als Statist mitwirken zu dürfen. Aber schon wenige Wochen später, erhielt S. durch Vermittlung Dawison's ein Engagement als erster jugendlicher Held und Liebhaber am Theater in Temesvár. Es war ein Engagement mit monatlichen 30 Gulden. Bis dahin hatten seine Eltern keine Kenntniß davon, daß ihr Sohn die Schneiderei aufgegeben. Nun übernahm Dawison die Vermittlerrolle bei den Eltern, denen er in einem Briefe begreiflich machte, daß sie seinem Talente nicht länger hinderlich entgegentreten sollen. Der Brief verfehlte seine Wirkung nicht. Am 30. October 1850 betrat S. in Temesvár als Hauptmann Phöbus in „Glöckner von Notre Dame" zum ersten Male öffentlich die Bühne. Mit 30 Gulden Monatsgage war S. engagirt, da trat eines Tages der Temesvárer Director an ihn heran und machte ihm begreiflich, daß er noch allzusehr „Anfänger" und er vorderhand nur 20 Gulden monatlich werth sei. Sonnenthal fügte sich nothgedrungen. In einem halben Jahre wanderte er mit seiner Gesellschaft nach Hermannstadt, wo er ein Jahre (bis 10. April 1854) verblieb. Daselbst entwickelte sich sein Talent bald so entschieden, daß ihm der Director von Saison zu Saison die Gage erhöhte. Im Frühling 1854 nahm er ein Engagement in Graz an, trat aber noch vorher auf seiner Durchreise in seiner Vaterstadt Pesth auf, wo seine Eltern ihn als Don Carlos, Baron Walbeck im Bär

el; „Das Gefängniß“ von Benedix
D als Ferdinand in „Cabale und
Sc“ spielen sahen. Am 8. März 1854
dutirte er zu Gratz als Mortimer.
selbst lernte er den wackeren Karl von
Holtei kennen, der ihm alsbald ein
liebender Rathgeber wurde; ferner Ira
Aldridge, Karl Devrient und seinen
chmaligen Freund Ludwig Löwe. Von
ratz erhielt er schon nach einem Jahre
en Ruf nach dem fernen Königsberg,
dem er vorher noch bei dem Besuche
ner Eltern in Pesth den Herzog in
ackländer's „Geheimen Agenten“
Gast spielte. Dreiundzwanzig Jahre
r S. alt, als er bereits an einer der
ten Provinzbühnen Deutschlands, wo-
die Königsberger stets galt, angestellt
r. In Königsberg gefiel S. sehr. Mit
ner Gesellschaft spielte S. auch in Til-
und Insterburg und gab auf letztge-
nnten Bühnen die Rollen des Romeo
d des Uriel Acosta mit solchem
folge, daß ihm bald ein Antrag zu
i Gastrollen an dem Dresdener Hof-
eater „mit Vorbehalt eines Engage-
nts“ zukam. Während der Zeit, in
cher S. in Königsberg spielte, trat
t Heinrich Marr als Gast auf und
Sonnenthal als Kean mit solcher
isterschaft spielen, daß er darüber sofort
Director Laube nach Wien schrieb
ihm den jungen angehenden Künstler
das wärmste empfahl. In Folge
en traf auch von Wien der Antrag zu
m auf Engagement abzielenden Gast-
le auf dem Burgtheater ein. Die
hl war nicht schwer. Erstens war die
ener Hofbühne unter Laube's Direc-
noch immer die erste deutsche Bühne
dann blieb S., wenn er Wien wählte,
seiner Heimat und in der Nähe seiner
milie. Am 18. Mai 1856 betrat S.
Bretter des Wiener Burgtheaters in
der Rolle des Mortimer. Der Erfolg der ersten Gastrolle war kein ganz sicherer; hingegen nach dem zweiten Auftreten in Hackländer's „Geheimen Agenten“ erfolgte sofort das Engagement auf drei Jahre. In dieser Zeit wurde S. so beliebt im Publikum und löste auch die an ihn gestellten Aufgaben durch Ausführung der ihm übertragenen Rollen mit solchem Eifer und Geschick, daß er nach Ablauf der drei Jahre das Decret als wirklicher k. k. Hofschauspieler mit dem Jahrgehalte von 8000 Gulden und damit verbundener Pensionsfähigkeit erhielt. So hatte S. im Alter von erst 25 Jahren eine kaum geahnte Stufe erreicht. Nun gehört S. seit mehr denn zwei Decennien der ersten deutschen Bühne an und zählt zu den Zierden derselben. Von einer Reise nach Paris, welche S. im Jahre 1858 unternommen, soll er den eleganten Conversationston mitgebracht haben, womit S. im feinen Lustspiel glänzt. Früher im Fache erster jugendlicher Helden thätig, spielte er den Romeo, Don Carlos, Ferdinand in „Cabale und Liebe“, Clavigo u. s. w. Doch war dieses Rollenfach, für welches sein im Tragischen zu schwaches Organ nicht ausreichte, nicht seine Stärke, wenn er auch darin Treffliches leistete. Hingegen leistete er Unübertreffliches im Fache der zweiten jugendlichen Liebhaber: als Melchthal im „Tell“, Franz in „Götz von Berlichingen“, Kolinsky in den „Räubern“, Brackenburg in „Egmont“ u. A., sämmtlich Rollen, worin er thatsächlich auf der Höhe der Kunst steht. Seit aber seine körperliche Erscheinung an Fülle zugenommen, hat er sich dem genannten ernsteren Fache ab- und dem Conversationsstücke zugewendet, und in diesem zählt er zu den Zierden des Wiener Burgtheaters der Gegenwart. Die deutschen

Lustspiele von Bauernfeld, Moser, Benedix und namentlich das neuere französische Ehebruchstück bieten seinem Talente Rollen, in welchen er als Meister dasteht. Zum Schlusse sei bemerkt, daß das dreijährige Zusammenleben mit Ludwig Löwe [Bd. XV, S. 421] nicht ohne wesentlichen bildenden Einfluß auf Sonnenthal's künstlerische Entwicklung gewesen. Für die Auffassung der tragischen Rollen dankte er dem Altmeister der Tragödie manchen trefflichen Wink. Sonnenthal's hervorragendes Talent für das Lustspiel erkannte aber Laube zuerst, der ihn auch dann in dieser Richtung viel beschäftigte, und ihn wohl dazu gemacht hat, was er zur Stunde ist, zum Liebling der Wiener Burgtheater-Besucher. S. hat sich im Jahre 1860 mit einem Fräulein Pauline Pappenheim vermält, welche vor wenigen Jahren gestorben.

Uebersicht der vom 18. Mai 1856 bis 1. October 1877 im k. k. Hof-Burgtheater in Wien von Sonnenthal gespielten hervorragenderen Rollen. 1856. Gastrollen. 18. Mai: Mortimer in „Maria Stuart"; — 21. Mai: Herzog in „Der geheime Agent"; — 25. Mai: Carlos in „Don Carlos"; — 1. Juni: Romeo in „Romeo und Julie"; — 5. Juni: Ferdinand in „Treue Liebe"; — 14. Juni: Cäsar in „Donna Diana"; — 23. August: Bernard in „Fräulein von Seiglière"; — 11. September: Pylades in „Iphigenie auf Tauris"; — 19. September: Karl VII. in „Die Jungfrau von Orleans"; — 4. October: Ottfried in „**Ottfried**" von Gutzkow (zum ersten Male im Burgtheater); — 13. October: Bolingbrocke in „Marquise von Villette"; — 10. November: Melchthal in „Wilhelm Tell" (Schiller's 97. Geburtstag). — 1857. 5. Jänner: Tailfourd in „Ella Rose"; — 15. Jänner: Manuel in „Braut von Messina"; — 5. März: *Massinissa in „Sophonisbe"; — 20. März: *Octave in „Die Biedermänner"; — 22. April: Hyppolit in „Phädra"; — 23. April: Prinz in „Emilia Galotti"; — 20. Juni: Ferdinand in „[illegible] Liebe"; — 20. September: Schi[illegible] „Die Karlsschüler"; — 3. October: [illegible]zar in „Die Makkabäer"; — 4. O[illegible] Franz in „Götz von Berlichingen"; 18. October: Phrynus in „[illegible] (Grillparzer's Trilogie: „[illegible] Vließ"); — 18. November: *Heinr[illegible] „Fiammina"; — 20. December: [illegible] in „Kaufmann von Venedig". — 18. Mai: Clavigo in Goethe's [illegible] namigem Stücke. — 1859. 4. Mai: *[illegible]milian in „Ein verarmter Edelman[illegible] 5. September: Ringelstern in „[illegible]lich und Romantisch"; — 18. [illegible] *Waldemar in „Graf Waldema[illegible] 19. November: Sapieha in „Demetri[illegible] 1860. 12. Februar: Macduff in „M[illegible] — 26. März: *Randolf in „Mit der [illegible] — 12. April: Walbeck in „Das [illegible]niß"; — 15. Mai: *André in „[illegible] Sohn"; — 3. November: *Pro[illegible] „Der letzte Brief"; — 18. [illegible] *Schiller in „Gustel von Blasew[illegible] 1861. 16. März: Phaon in „Sapp[illegible] 18. April: *Raoul in „Aus der [illegible] Oper"; — 10. October: Prinz [illegible] in „König Heinrich IV."; — 18. [illegible] *Gains in „Die Fabler"; — 10. [illegible] Max in „Die Piccolomini"; — [illegible]vember: Max in „Wallenstein's [illegible] 3. December: *Erbprinz in „[illegible] Schwert". — 1862. 30. Jänner: [illegible] in „Störenfried"; — 2. März: *[illegible] „Gottsched und Gellert"; — 7. Mai: [illegible]gine in „Die öffentliche Meinun[illegible] 20. September: *Florizel in „Ein [illegible] Märchen"; — 18. October: *Georg[illegible] deutschen Comödianten"; — 19. D[illegible] Baron in den „Krisen". — 1863. [illegible]ner: *Tholosan in „Die guten Freun[illegible] 18. April: *Prax in „Ein Attac[illegible] 22. Juni: Struensee in Laube's [illegible]namigem Stücke; — 16. September: [illegible] in „Uriel Acosta"; — 20. November: [illegible] in „Der verlorene Sohn". — 1864. 29. [illegible] *Fox in Gottschall's „Pest und [illegible] — 20. Februar: *Georges in „[illegible]nehme Ehe"; — 8. Juni: Holm [illegible] weißes Blatt"; — 4. November: *[illegible] in „Memoiren des Teufels". — [illegible] 10. März: *Tarascon in „Prinz[illegible] Montansier"; — 21. April: *Maxi[illegible] in „Ein Pelikan"; — 2. Mai: Rad[illegible] „Magnetische Curen"; — 17. Mai: R[illegible]

, — 29. Mai: Bolz in „Die — 17. Juni: Gontran in e Ehe"; — 26. August: Clachard III."; — 28. August: „Tasso"; — 30. October: „Leichtsinn aus Liebe"; — Cato in „Cato von Eisen". — mber 1865 bis 11. April 1866 Beinbruches pausirte S. — : **Didier** in „Eine Familie e"; — 18. Mai: Otto in Reise"; — 30. Mai: Adolph ntnisse"; — 30. August: Schiller's gleichnamigem 9. September: Edgar in . — **Gerard** in Halm's — 1867. 3. Jänner: Baron Abenteuer"; — 25. Jänner: önig und Bauer"; — 11. Fe- enau in „Aus der Gesell- 7. Februar: Rudolph in t und Ende"; — 12. März: Laube's „Statthalter von 16. Mai: Alfred in „Eigen- September: Tellheim in rnhelm"; — 24. September: n „Brutus und Collatinus"; : Bergheim in „Ein Luft- October: Wiese in „Das 5. December: Egmont in chnamiger Tragödie. — 1868. König in Grillparzer's Juni: Appiani in „Emilia 9. Juni: Rochester in „Die wood"; — 8. September: hakspeare's gleichnamigem 4. September: Jason in 10. October: Molière im Tartuffe"; — 17. October: Sophonisbe"; — 23. No- er in Gutzkow's gleich- e; — 25. December: Hans inhardstein's gleichnami- 1869. 1. Jänner: Dunois on Orleans"; — 19. Jänner: „Moderne Jugend"; — Johann II. in „Lady Glo- ebruar: **Graf** in „Zwischen l"; — 18. Mai: **Leonhard** r"; — 7. August: **Rei-** relegirten Studenten"; — **Havelin** in „Der Fabrikant"; Posa in „Don Carlos"; er: Secretär in „Maria — 17. December: **Fagel** in „Umkehr". — 1870. 24. Februar: Brea in „Der Vater"; — 17. September: Mellefont in „Miß Sarah Sampson"; — 18. October: **Herzog** in „Hans und Grete"; — 30. October: Horn in Weilen's gleichnamigem Stücke; — 9. November: Kürassier in „Wallenstein's Lager"; — 3. December: **Zaruzky** in „Maryna". — 1871. 17. Jänner: **Herzog** in „Marquis von Villemer"; — 17. Februar: **Ferdinand** in „Jugendliebe"; — 27. Februar: **Adolph** in „Die Gräfin"; — 18. März: Ludwig in „Ich bleibe ledig"; — 10. Mai: **Roland** in „Das Fräulein von Lamy"; — 1. Juni: Narciß in Brachvogel's gleichnamigen Stücke; — 6. Juni: **William** in „Die Vermählten"; — 30. September: Oberst in „Der kategorische Imperativ"; — 30. October: Oswald in Wilbrandt's „Die Maler"; — 20. November: **Gustave** in Mosenthal's „Madeleine Morel"; — 1. December: **Montecuculi** in Weilen's „Der neue Achilles". — 1872. 26. Jänner: **Arthur** in „Ein Schritt vom Wege"; — 28. Februar: **Hermann** in „Der wunde Fleck"; — 27. April: **Nora** in „Christiane"; — 28. September: **Mathias** in Grillparzer's „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg"; — 23. November: Georg in „Die Valentine". — 1873. 21. Jänner: **König** in Grillparzer's „Die Jüdin von Toledo"; — 24. April: **Gustav** in Anzengruber's „Elfriede"; — 18. September: **Solis** in „Der Seiltänzer"; — 3. October: **Helmuth** in „Suchet, so werdet Ihr finden"; — 18. October: **Heinrich** VI. in „König Heinrich VI.". I. Theil. — 1874. 21. Jänner: Primislaus in Grillparzer's „Libussa"; — 11. Februar: Eggenburg in Mosenthal's „Die Sirene"; — 28. Februar: Heinrich VI. in „König Heinrich VI.", II. Theil; — 15. September: Reinhold in Iffland's „Hagestolzen"; — 10. November: **Lemp** in „Die Schwestern von Rudolstadt"; — 25. November: Fritz in „Ein Erfolg". — 1875. 30. Jänner: Richard II. in Shakspeare's gleichnamiger Tragödie; — 28. August: **Fritz** in „Liebe für Liebe"; — 28. October: **Medern** in „Das Trauerspiel des Kindes"; — **Nero** in Wilbrandt's „Nero". — 1876. 28. Jänner: **Victor** in „Der Veilchenfresser"; — 7. Februar: Harleigh in „Wahn und Wahnsinn"; — 27. Mai: **Karl** in „Die Wege des Glückes" — 28. Oc-

tober: Friedrich in „Prinz Friedrich von Homburg"; — 19. November: Parricida in „Wilhelm Tell"; — 29. November: *Risler in „Fromont jun. und Risler sen.". — 1877, 6. Juni: Faust in Goethe's gleichnamigem Stücke; — 22. September: *Fridolin in „Die Reise nach Riva". In vorstehender Uebersicht sind nur die bedeutenderen Rollen Sonnenthal's aufgezählt. Zur Ergänzung derselben sei noch bemerkt, daß S. seit seinem ersten Auftreten in Temesvár (30. October 1850) bis Ende September 1877 4738mal aufgetreten, darunter während seines Wiener Engagements (vom 18. Mai 1856) 3835mal in 970 verschiedenen Rollen; davon entfallen 261 Abende theils auf auswärtige Gastspiele, theils auf Darstellungen an anderen Wiener Bühnen, davon wieder 147 auf Wohlthätigkeits-Vorstellungen, von welch' letzteren hundert allein Wien zu Statten kommen. Ferner ist aus dieser Uebersicht auch sehr leicht der Uebergang S.'s aus einem Rollenfache in das andere, und bei jenen Stücken, welche überhaupt auf der Wiener Hofbühne zum ersten Male dargestellt worden, und die mit einem Sterne(*) bezeichnet sind, seine Gestaltungskraft, da eben er die jeweilige Rolle, es sind deren nicht weniger als 70, geschaffen, zu erkennen.

Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1873, Bd. II, Nr. 46. — Deutsche Schaubühne. Herausgegeben von Perels (8°.), VII. Jahrg. (1866), 3. Heft, S. 39: „Adolph Sonnenthal" [nach diesem geb. 21. December 1832]. — Illustrirte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums (Wien, gr. 8°.), Bd. II, (1865), S. 95. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten" (Pesth 1862, Alois Bucsánsky, 4°.), S. 39 u. f. — Tagesbote aus Mähren (Brünner polit. Blatt) 1869, Nr. 138, im Feuilleton: „Wie Sonnenthal Schauspieler wurde" [von ihm selbst erzählt]. — Tagebuch des „Kikeriki" (Wien, schm. 4°.), 1870, S. 8: „Aus meinem Künstler-Album". — Brünner Zeitung 1860, Nr. 1[illegible] Feuilleton [nach diesem geb. 21. De[illegible] 1833]. — Monatschrift für Thea[illegible] Musik. Herausgeber Joseph Klemm [illegible] Czartoryski] (Wien, 4°.), IV. [illegible] (1858), S. 263, im Theaterbericht; S[illegible] ebd.; S. 613, ebd. — Neue freie [illegible] 1868, Nr. 1223, im Feuilleton: „Das [illegible] theater von 1848 bis 1867". Von [illegible] Laube; und Nr. 1244, ebd.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile d[illegible] menszuges „A. Sonnenthal". Stich[illegible] Druck von G. Brinkmann. Leipzig [illegible] und ähnliches Blatt, 8°.). — 2) Unter[illegible] Facsimile des Namenszuges „A. S[illegible] thal". Unterhalb: k. k. Hofschauspieler. [illegible] Kaiser (lith.), 1858. Gedruckt bei [illegible] Stoufs, Wien. Verlag und Eig[illegible] Gustav Levy in Wien (Fol.) [Kniestü[illegible] 3) Unterschrift: „Adolph Sonnenthal [illegible] Hofschauspieler." Ruß sc. [in der „[illegible] illustrirten Zeitung" 16. Nov. 1873, [illegible] — 4) Holzschnitt. Mittelbild: Son[illegible] thal mit dem Facsimile seines Na[illegible] zuges „A. Sonnenthal"; um das [illegible] bild: Sonnenthal in vier verschie[illegible] Rollen. In Hilberg's „Illustrirten M[illegible] heften" November 1865, S. 97. — 5) [illegible] schrift: Facsimile des Namenszuges „A. [illegible] nenthal". Lithographie ohne Angabe [illegible] Zeichners und Lithographen [auch im „[illegible] El]. — 6) Sonnenthal in ganzer F[illegible] Holzschnitt von A. P., im „Tagebuch [illegible] Kikeriki" 1870 [mehr Charge als Por[illegible] — 7) Ueberschrift: „Adolph Sonnen[illegible] Von Laci von F(recsay)., in der „Bo[illegible] 8. October 1871, Nr. 40 (Farbenbild) [illegible] 8) Ueberschrift: „Sonnenthal als [illegible] Von Stur, im „Floh" 28. November [illegible] Nr. 48. — 9) Lithographie von F. G[illegible] gemeinschaftlich mit Lewinsky [im „[illegible] riki" 1874, Nr. 86]. — 10) Holzschnitt [illegible] Laci von F(recsay), in „Ein Ritt durch [illegible] auf dramatischem Felde", gedichtet von [illegible] nimor (Leipzig 1876, C. J. Gä[illegible] gr. 8°.), S. 43. — 11) Unterschrift: „[illegible] Sonnenthal tanzt als Grille". Von Sti[illegible] im „Floh" 1873, Nr. 69.

Ende des fünfunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke
ie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen
welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein-
en entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung
Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung
umentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die
Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefugte
Anfang verstanden ist.

	Seite
r	1
, Claudius Freiherr . .	—
r, John Freiherr . . .	2
. Baron von	3
. . . . .	4
Edmund, m. B. u. P. . .	—
ż . . . . . (Qu. 1)	9
ignaz, m. P.	—
ph . . . (Qu. 2 u. 3)	—
. . . . . (Qu. 4)	10
. . . . . (Qu. 5)	—
:us . . . . . (Qu. 6)	—
jilde, m. P. . (Qu. 7)	11
:	7
er, Franz	11
ayer, Karl	12
orf, Genealogie und	
umtafel . . . . (Qu.)	13
ph Michael Thom. (Qu. 1)	15
i Maria . . (Qu. 2)	—
n Graf . . . (Qu. 3)	—
ift . . . . . (Qu. 4)	—
Johann . . . (Qu. 5)	—
ian Ludwig . (Qu. 6)	16
thea Elisabeth (Qu. 8)	—
ż Anton . . . (Qu. 7)	—
Benzel . . . (Qu. 9)	17
Benzel . . . . (Qu. 10)	—
g Ludwig, m. P. (Qu. 11)	—
him . . . . (Qu. 12)	19
nn Joachim . (Qu. 13)	—
Philipp Norbert (Qu. 14)	20
Wilhelm Edmund (Qu. 15)	—

	Seite
Sinzendorf, Karl Ldw. (Qu. 16)	20
— Octavian Karl Nikolaus . . .	12
— Philipp Joseph . . (Qu. 18)	20
— — Ludwig, m. P.	24
— — — Wenzel, m. P. (Qu. 20)	20
— Prosper . . . . (Qu. 21)	22
— Rudolph	26
— Rudolph . . . . . (Qu. 23)	23
— Sigmund Rudolph . (Qu. 24)	—
— Theodor . . . . . (Qu. 25)	24
*Sipiena, Valentin	27
*Sipos, Anton	—
*— Joseph . . . . . (Qu. 1)	28
— Martin . . . . . (Qu. 2)	—
— Paul . . . . . (Qu. 3)	—
*Sir, Franz	—
*— Franz	29
*Sirk, Karl	30
* — Karl . . . . . (Qu.)	—
Sirowy, Johann	31
*Sirri, Achmed	32
Siskovich, Joseph Freiherr . .	—
*Sitarski, Franz von	34
*Sitka, Jacob	—
*Sitte, Camillo	35
*— Franz	37
Sitter, Karl	38
*Sivkovich, Johann Freiherr, m. W.	40
*Sizt, Ferdinand	42
*— Johann . . . . . (Qu.)	—
*Sizzo de Noris, die Familie, m. W. . . . . (Qu.)	44

	Seite
Sizzo de Noris, Christoph	42
Skakoc	45
Skala, Joseph	—
— Borzaga (Qu.)	—
*Skalnik, Wenzel	46
*Skalnitzky, Anton, m. P.	—
Skapski, Franz	47
*Skarbek, die Grafen (Qu.)	50
*— Adalbert (Qu.)	51
*— Johann (Qu.)	50
*— Michael (Qu.)	—
*— Stanislaus Graf	48
*— Wlotysbor (Qu.)	51
*— Wszbor (Qu.)	—
*Skarda, Jacob, m. P.	—
Skaria	52
*Skarić,	53
— Gabriel (Qu.)	—
*— Iván Matthäus	52
*Skene, die Familie (Qu.)	59
*— Alfred, m. P.	53
*— Ritter von, m. W. (Qu.)	60
Skerbinz, Pascal, m. P.	61
*Skiwa, Constanze	62
*— Johann	—
*— Iván (im Texte)	—
*— Irene	—
*Skobel, Friedrich Kasimir, m. P.	—
*Skočdopole, Anton	64
Škoda, Franz Ritter von, m. W. (Qu. 1)	72
— Georg (Qu. 2)	73
*— Johann Karl	65
— Joseph, m. P.	66
— Joseph (Qu. 3)	73
*Skofitz, Alexander, m. P.	—
Skompski	76
*Skop, Georg Karl	—
Skopalik, Franz	77
*Skorkowski, Karl, m. P.	78
— Alphons (im Texte)	79
Skorodyński, Nikolaus	80
Skorpik, Franz Xaver	—
*Skórski, Johann	81
Skowiczek Franz	—
Skraup	82
*Skrbensky von Hrzistie, Genealogie u. Stammtafel, m. W. (Qu.)	84
— — — Anton (Qu. 1)	—
— — — Johann (Qu. 6)	85
— — — Karl Freiherr	83
— — — — Franz (Qu. 3)	85
Skrbensky von Hrzistie, Karl Leopold (Qu. 4)	85
— — — — Trangott (Qu. 5)	—
— — — Philipp (Qu. 7)	—
— — — Philipp (Qu. 8)	—
*Skrejšovsky, Johann, m. P.	—
*Skribanek, A. (Qu.)	82
*— Joseph Freiherr	91
Skrinjar, Joseph	93
*Skrivan, Anton, m. P.	—
*— Franz	95
*— Gustav	96
*— Hermann (Qu. 1)	98
— Wilhelm (Qu. 2)	—
*Skrobanek	—
Škroup, Alphons (im Texte)	102
*— Franz	98
*— Johann Nepomuk, m. P.	104
*Skrzetuski, Raphael (Qu.)	108
*— Vincenz	107
*Skrzynecki, Johann Bonza, m. P.	108
*— Raphael	113
*Skuhersky, Franz Alois	114
— — Zdenko, m. P.	—
— Rudolph, m. P.	116
*Skultety, Adam (Qu. 1)	119
*— August Borislaw (Qu. 2)	—
*— Ladislaus, m. P.	117
Skutecsky	119
*Skutetzky	—
Skutta	120
*Skvarcina, Iván	—
Skydanek, Joseph	—
*Sladek, Joseph	120
*Sladkovic, Andreas, m. P.	121
*Sladkowsky, Karl, m. P.	122
*Slama, Anton	127
*— Franz	125
*Slansky, J. (Qu. 1)	130
*— L. (Qu. 2)	—
*— Vincenz	125
*Slapnička	130
*Slaski, Edmund	131
*Slavíček	—
*— Joseph Cajetan	—
*— Karl (Qu. 1)	132
*— Thaddäus (Qu. 2)	—
*Slavik, Anton (Qu.)	126
*— Anton (Qu.)	—
*— Johann (Qu.)	—
*Slawik, Joseph	133
*— Rudolph	137

Seite

*Slawik, Wenzel Otokar . . . 138
*Slawikowski, Anton . . . . —
*Slechta, Johann 139
*Sleczkowski, Andreas . . . . —
*— von Poby, Franz, m. W. (Qu.) 140
*— von Marrelin . (im Texte) —
*Slezak, Anna . . . . . —
*— Anton 141
Slezina, Georg . . . . (Qu.) 142
— Johann . . . . . —
Slik 143
*Sliwiński, Adolph . . . . . —
*Sliwka, Johann . . . . . —
*Sloboda, Daniel 144
*— Paul . . . . . (Qu.) 145
*Slorzyński, Adalbert . . . . —
*Slomšek, Anton Martin, m. P. —
*Slop v. Cadenberg, Jos. Anton 154
Slosar 156
*Slota, auch Slotta, Georg . . —
*Slotwiński, Constantin . . . 157
*— Felix 158
*Slouka 160
*Slowacki, Eusebius . . . . . —
*Służewski, Stanislaus . . . 162
*Smarzewski, Martin . . . 163
*Smegkal, Joseph 164
*Smetana, Augustin, m. P. . . 165
*— Eduard . . . . . (Qu.) 178
*— Friedrich, m. P. 173
*— Joseph Franz, m. M. u. P. . 176
Smichaeus, Anton 178
*Smid, Anton Adam . . . . . —
Smid, siehe auch Smith 183
*Smidek, Karl 179
*Smidinger, Joseph 180
Smirić 181
*Smirsch, Johann Karl . . . . —
*Smisek, Johann 182
— Johann Christoph (im Texte) —
*Smith, Albert 183
— J. Constanze . . . . . —
— Julie . . . . . (Qu.) 184
*Smitmer, Franz Paul Edler von 185
— Joseph . . . . (im Texte) 186
Smitson . . . . . —
Smitt, Johann . . . . . —
*Smola, die Frhrn., Stammtafel 188
*— Joseph Freiherr (Vater), m. W. 186
*— Joseph Freiherr (Sohn), m. P. 189
*— Karl Freiherr 192
*Smole, Andreas 194

Seite

*Smolenz 195
*Smoler, Franz Xaver 196
*Smolik, Joseph . . . . . —
*Smolka, Franz, m. P. 197
*Smoranć, Franz 209
Smrcka, Joseph Christian . . . 210
Smrczek, Blasius 211
*Smuglewicz, Lucian . . . . —
Šnaidr, Karl Sudimir . . . . . —
Sniadecki, Andreas, m. P. (im Texte) 215
— Johann 211
Snirch, Friedrich 216
Soave, Felix . . . . . —
— Franz 217
Sobeck, die Grfn. u. Frhrn, Genealogie, Stammtafel u. m. W. 221
— Albrecht . . . . . (Qu. 4) 222
— Balthasar . . . . (Qu. 3) —
— Burian . . . . . (Qu. 6) —
— Cajetan . . . . . (Qu. 14) 223
— Ernestine Josepha . (Qu. 12) —
— Felix Erdmann . . (Qu. 11) —
— Georg . . . . . (Qu. 5) 222
— Heinrich . . . . . (Qu. 5) —
— Helene . . . . . (Qu. 10) —
— Jaruschka . . . . (Qu. 1) —
— Ignaz . . . . . (Qu. 15) 223
— Karl Heinrich . . . (Qu. 9) 222
— Maximilian Heinrich (Qu. 13) 223
— Rudolph 221
— Rudolph (I) . . . (Qu. 7) 222
— Rudolph (II) . . . (Qu. 8) —
— Sobko . . . . . (Qu. 2) —
— Victoria . . . . . (Qu. 16) 223
Sobek von Bilenberg, Matthäus Ferdinand . (Qu. 1) —
— — — Franz Joseph (Qu. 2) 224
*Sober, Johann . . . . . —
*Sobotka, Ferdinand 225
*— Ignaz . . . . . (Qu.) 226
*Sóbri, Józsi . . . . . —
*Socher, Anton 229
— Johann . . . . . (Qu.) 230
— Albert . . . . . (im Texte) 229
— Franz Xaver . . („ „) 230
— Ignaz . . . . . („ „) —
— Joseph . . . . . („ „) —
— Theophil . . . . („ „) —
*Sockl, Sophie 231
*— Theodor . . . . . —
*Soczyński, Karl . . . . . —
*Söllner, Franz . . . (Qu.) 232

Seite

Söllner, Johann 232
Sörgel von Sorgenthal . . . 233
*Sogni, Giuseppe, m. P. . . . . —
Sohaj 235
*Sohn, Alois Emanuel . . . . —
*— Gebhard . . . . . (Qu.) 236
*Sojer, Johannes Capistran . . —
Sojka, Johann Erasmus . (Qu.) 239
— Mathias 238
*Šokčević, Joseph Frhr., m. W. 240
*Sokol, Joseph 242
Sokolovich, Paul von 243
Solar, Hieronymus Johann Rep. . —
— Hieronymus . . . . (Qu.) 244
*Solarić, Paul . . . . . —
Solbrich, Conrad Hieronymus . . 245
— Johann Gottlieb . . . . . —
*Solc, Wenzel . . . . . —
*Soldatics, Franz 246
*Solera, Anton . . . . . —
*Soliman, Angelo 248
*— Johann Franz 251
*Sollinger, Johann Paul . . . —
*Solms-Braunfels, Bernhard Prinz 253
*Soltesz, Johann 257
*— Max . . . . . (Qu. 1) 258
*Solthes, Gerson . . (Qu. 2) —
Soltyk, Cajetan, m. D. 259
Soltykowicz, Joseph 261
Somaini, Franz 262
— Giuseppe . . . (im Texte) 265
Somerau, Genealogie . . (Qu.) 271
— Beeckh, Georg Anton (Qu.) —
— — Maximilian Joseph, m. P. 265
Sommariva, Hannibal Max . . 271
*— Karl Marquis . . (Qu. 1) 275
*— Graf . . . . . (Qu. 2) —
*Sommaruga, die Freiherren A., mit Stammtafel . . . (Qu.) 281
*— Eugen Ignaz Adam (Qu. 1) —
*— Emanuel Ignaz Franz (Qu. 2) —
*— Franz Ser. Vincenz Emanuel Freiherr, m. P. 276
*— Franz Freiherr, m. P. . . . 284
*Sommaruga, Heinrich (Qu.
*— Peter Ludwig Johann Rep (Qu.
*Sommer, A. . . . . (Qu.
— Johann . . . . . (Qu.
— — Gottfried . . . . .
*— Karl . . . . . (Qu.
*— — Eduard . . . (Qu.
*— Leopold . . . . . (Qu.
*— . . . . . (Qu.
*— . . . . . (Qu.
*Sommerfeld, Wilhelm .
*Somogyi, Alexander . .
*— Alexius . . . . . (Qu.
*— Alois . . . . . .
*— Ignaz . . . . . (Qu.
*— Joseph . . . . . (Qu.
*— Karl . . . . . .
— Leopold . . . . . (Qu.
— M. . . . . (Qu.
— von Medgyes, die Gra (Qu.
*Somosi, Johann, m. P. .
*— Stephan . . . . . .
*Somoskeöy, Gepsa von .
*Somsich, Genealogie u. Stam tafel . . . . . (Q
*— Anton . . . . . (Q
*— Johann . . . . . (Q
*— Lázár . . . . . (Q
*— Paul, m. P. . . . . .
*Sonklar von Innstädten, hann, m. W. . . . . (Q
*— — — Karl . . . . . .
*Sonnberger, Mathias . .
*Sonne von Sonnefeld, Alo
*Sonnenberg, Joseph Joach
*Sonnenburg, Franz An Berthold . . . . . .
— Maria Anna Freiin . .
*Sonnenfels, Franz Anton F herr, m. M. . . . . .
— Joseph von, m. P. . . .
*Sonnenleiter, Johann .
*Sonnenthal, Adolph, m. P.

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Böhmen.

Seite

Singer, Karl . . . . (Qu. 5) 10
Sir, Franz 28
— Franz 29
Sitte, Franz 37
Skala, Joseph 45
Skalnik, Wenzel 46
Skarda, Jacob 51
Skoědopole, Anton 64
Skoda, Franz Ritter von (Qu. 1) 72
Škoda, Johann Karl 65
Skoda, Joseph 66
Skoda, Joseph . . . . (Qu. 3) 73
Skowiczek, Franz 81
Skrejsovsky, Johann 85
Skřivan, Anton 93
Skřivan, Franz 95
Skřivan, Gustav 96
— Gustav . . . . . (Qu. 2) 98
— Hermann . . . . (Qu. 1) —
Skrobanek . . . . . —
Skroup, Alphons . . (im Texte) 105
Skroup, Franz 98
— Johann Nepomuk 104
Skuhersky, Franz Alois 114
Skuhersky, Franz Zdenko . . . —
Skuhersky, Rudolph 116
Skultety, August Horislaw (Qu. 2) 119
Slydanek, Joseph 120
Sladek, Joseph . . . . . —
Sladkovský, Karl 121
Slama, Anton 127
— Franz 128
Slansky, Vincenz 129
— J. . . . . (Qu. 1) 130
— L. . . . . (Qu. 2) —
Slapnička . . . . . —
Slavíček, Joseph Cajetan . . . 131
— Karl . . . . . (Qu. 1) 132
Slavik, Johann Nepomuk . . . —
— Wenzel Otakar 138
Slawik, Anton (Vater) . (Qu.) 136
— Anton (Sohn) . . . . . —

Seite

Slawik, Joseph 133
— Rudolph 137
Šlechta, Johann 139
Slezak, Anna 140
— Anton 141
Smetana, Augustin 165
— Friedrich 173
— Joseph Franz 176
Šmid Anton Adam 178
Šmidinger, Joseph 180
Smiffek, Johann 182
— — Christoph . . . . . —
Smola, Joseph Freiherr (Vater) . 186
— Joseph Freiherr (Sohn) . . —
— Karl Freiherr 192
Smoler, Franz Xaver 196
Smolik, Joseph . . . . . —
Smorane, Franz 209
Smrcka, Joseph Christian . . . 210
Smrczek, Blasius 211
Sobek, Burian . . . (Qu. 6) 222
— Franz Joseph 224
Sobotka, Ferdinand 225
Solař, Hieronym Johann Nepom. 243
Soška, Johann Erasmus . (Qu.) 239
— Mathias 238
Sokol, Joseph 242
Šolc, Wenzel 245
Solthes, Gerson . . . (Qu. 2) 258
Sommer, A. . . . . (Qu. 1) 288
— Johann Gottfried 286
Sonnberger, Mathias 313

Croatien.

Šokčević, Joseph Freiherr . . . 240
Solarić, Paul 244

Dalmatien.

Skarić, Iván Matthäus 52
Skvarčina, Iwan 120
Smirić 181
Smolenz 185
Soliman, Johann Franz 251

Galizien.

Seite

Singer, Joseph . . . (Qu. 3) 9
Sitarski, Franz von 34
Skzypski, Franz 47
Skorbek, Stanislaus Graf . . . 48
Skop, Georg Karl 76
Skofitz, Alexander 73
Skorodyński, Nikolaus 80
Skórski, Johann 81
Skrzetuski, Vincenz 107
— Raphael . . . . . (Qu.) 108
Skrzynecki, Johann . . . . . —
Slaski, Edmund 131
Slawikowski, Anton 138
Śleczkowski, Andreas 139
Sleczkowski, Marcelin (i. Texte) 140
— von Poboj Franz . . (Qu.) —
Sliwiński, Adolph 143
Sloczyński, Adalbert 145
Slotwiński, Constantin . . . 157
— Felix 158
Smarzewski, Martin 163
Stowacki, Eusebius 160
Smolka, Franz 197
Smuglewicz, Lucian 211

Kärnthen.

Slomsek, Anton Martin . . . 145
Sobek, Karl Heinrich Graf (Qu. 9) 222
Sommer, Schulinspector (Qu. 6) 290

Krain.

Sivkovich, Johann Freiherr . . 40
Skerbinz, Pascal 61
Skofitz, Alexander 73
Skrinjar, Joseph 93
Smole, Andreas 194

Krakau.

Skobel, Friedrich Kasimir . . . 62
Skorkowski, Alphons (im Texte) 79
— Karl 78
Slawikowski, Anton 138
Śleczkowski, Andreas 139
Slotwiński, Felix 158
Sliczewski, Stanislaus 162
Sniadecki, Johann 211
Soczyński, Karl 231
Soltyk, Cajetan 259
Soltykowicz, Joseph 261

Küstenland. Triest.

Seite

Sirk, Karl 30
Sonnenleiter, Johann 342

Lombardie.

Soave, Felice 216
— Francesco 217
Sogni, Giuseppe 223
Solera, Antonio 246
Somaini, Franz 262
— Giuseppe . . . (im Texte) 263
Sommariva, Hannibal Marquis . 271
— Graf . . . . . (Qu. 2) 273

Mähren.

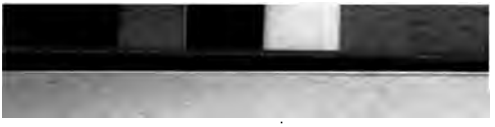
Silka, Jacob 34
Skene, Alfred 53
— August Ritter von . . (Qu.) 59
Skoda, Georg . . . . (Qu. 2) 73
Skopalik, Franz 77
— Franz Xaver . . . . . —
Skrbensky, Karl Traugott Freiherr . . . . . (Qu. 5) 85
— — Franz Freiherr . (Qu. 3) —
Skrivan, Franz 95
Slavicek, Thaddäus . (Qu. 2) 122
Sloboda, Daniel 144
Slouka 160
Smetana, Eduard . . . (Qu.) 178
Smidek, Karl 179
Sobek, Cajetan Graf . (Qu. 14) 223
— von Bilenberg, Matthäus Ferdinand . . . . (Qu. 1) —
Sohn, Alois Emanuel 235
Somerau-Beeckh, Maximilian Joseph Freiherr 265
Sonnenfels, Franz Anton Freiherr 313
— Joseph von 317

Militärgrenze.

Sivkovich, Johann Freiherr . . 40
Skaric . . . . . (Qu. 2) 53
Šokčevič, Joseph Freiherr . . . 244
Sokolovich, Paul von 243

Oesterreich ob der Enns.

Sirowy, Johann 31
Strbensky, Philipp Freiherr (Qu. 7) 85
Sonnberger, Mathias 32



ch unter der Enns.

Seite

iz 98
inz . . . . (Qu. 1) 9
az 6
. . . . . (Qu. 2) —
. . . . . (Qu. 4) 10
f. Franz Wenzel (Qu. 10) 17
udwig . . (Qu. 11) —
Joachim . (Qu. 13) 19
Ludwig Wenzel (Qu. 20) 20
. 26
alentin 27
llo 35
. 37
rl 38
n . . . . . (Qu.) 42
zazza . . . (Qu.) 45
Pascal 61
Stanze . (im Texte) 62
. . . . . —
. . . . (im Texte) —
ph 66
xander 73
, Joseph Freiherr . . 91
. . . . . (Qu.) 92
uſtav 96
r, Raphael . . (Qu.) 108
David 119
on 127
ſeph 133
Joſeph 164
ohann Karl 181
ert 183
ze . . . . . —
. . . . . (Qu.) 184
Franz Paul von . . . 185
eph (Vater) Freiherr . 186
(Sohn) Freiherr . . . 189
eiherr 192
anz Xaver 196
ton . . . (im Texte) 229
Xaver . . („ „) —
. . . . („ „) —
nie 231
. . . . . —
ranz . . . . (Qu.) 232
ard . . . . (Qu.) 236
. . . . . (Qu.) 244
Johann 245
ch. Gottl. (im Texte) —
Johann Paul . . . 251

Seite

Sommariva, Hannibal Marquis 271
— Karl Marquis . . (Qu. 1) 275
Sommaruga, Emanuel Ignaz Franz . . . . . (Qu. 2) 281
— Franz Freiherr 284
— — Seraphin Vincenz Emanuel Freiherr 276
Sommer, A. . . . . (Qu. 1) 288
— Karl . . . . . (Qu. 3) 289
— — Eduard . . . (Qu. 4) —
— Leopold . . . . (Qu. 5) 290
— Caplan in der Wiener Vorſtadt Erdberg . . . . . (Qu. 7) 291
Sonne von Sonnefeld, Alois . 314
Sonnenfels, Franz Anton Freih. 315
— Joſeph von 317
Sonnenleiter, Johann 343
Sonnenthal, Adolph 345

Salzburg.

Singer, Peter 7
Sitte, Camillo 35
Sonnenburg, Franz Anton Berthold Freiherr von 314

Schleſien.

Skrbensky, Johann Freiherr (Qu. 6) 85
Slezina, Georg . . . . (Qu.) 142
— Johann . . . . . —
Sliwka, Johann 140
— Johann 143
Sobek von Kornitz, Grafen und Freiherren . . . . (Qu.) 221
— Maximil. Heinr. Graf (Qu. 13) 223
Sonnenfels, Franz Anton Frhr. 315

Siebenbürgen.

Sipos, Paul . . . . (Qu. 3) 28
Söllner, Johann 232
Sommer, Johann . . (Qu. 2) 289

Steiermark.

Sirk, Karl . . . . . (Qu.) 30
Sixt, Ferdinand 42
Slomšek, Anton Martin 145
Sobotka, Ignaz . . . . (Qu.) 226

Tirol.

Singer, Peter 7
Sizzo de Noris, Chriſtoph . . 42

Seite

Skuhersky, Franz Zdenko . . . 114
Slop von Cadenberg, Joseph Anton 154
Sojer, Johannes Capistran . . . 236
Sonnenburg, Franz Anton Berthold Freiherr von 314

Ungarn.

Singer, Edmund 4
— Franz Ignaz 6
— Mathilde . . . . (Qu. 7) 11
Sipos, Anton 27
— Joseph . . . . . (Qu. 1) 28
— Martin . (Qu. 2) —
Siskovich, Joseph Freiherr . . . 32
Skalnitzky, Anton 46
Skarić, Gabriel . . . (Qu. 1) 53
Skultety, Adam . . . (Qu. 1) 119
— Ladislaus 117
Sladković, Andreas 121
Slavíček, Joseph Cajetan . . . 131
Slawik, Joseph 133
Sloboda, Daniel 144
— Paul . . . . . (im Texte) 145
Slota, Georg 156
Sinzendorf, Christian Ludwig (Qu. 6) 16
— Philipp Ludwig 24
Sober, Johann 224
Sóbri, Józef 226
Soldatich, Franz 246
Soltész, Johann 257
— Max . . . . . (Qu. 1) 258
Sommerfeld, Wilhelm 291
Somogyi (Csizmazia) Alexander . 292
— Alois 293
— Alexius . . . . . (Qu. 1) 295
— Jonas . . . . . (Qu. 2) —
— Joseph . . . . . (Qu. 3) —
— Karl 294
— Leopold . . . . (Qu. 4) 296
— Medoyes Grafen (Qu. 6) —

Seite

Somogyi, M. . . . . (Qu. 5) 270
Somosi, Johann 297
— Stephan 298
Somoskeöy, Geysa von 299
Somsich, Paul 300
Sonnenthal, Adolph 345

Venedig.

Soliman, Johann Franz . . . 251

Nicht in Oesterreich geboren.

Sirri Achmed 32
Skene, Alfred 53
— August Ritter von . . (Qu.) 59
Sniadecki, Johann 211
Soliman, Angelo 248
Sommer, Johann Gottfried . . 286
Sommerfeld, Wilhelm (Königsberg) 291

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Singer, Edmund 4
Skiwa, Constanze . (im Texte) 62
Skoda, Joseph 66
Škroup, Franz . . . . . 9[illegible]
Skrzynecki, Johann . . . . . 10[illegible]
Slawik, Rudolph . . . . . 13[illegible]
Sloczyński, Adalbert . . . . 14[illegible]
Slop von Cadenberg, Joseph Anton . . . . . 15[illegible]
Smetana, Friedrich . . . . . 17[illegible]
Smolenz . . . . . 19[illegible]
Smorane, Franz . . . . . 20[illegible]
Sniadecki, Johann . . . . . 21[illegible]
Sobek, Franz Joseph . . . . . 22[illegible]
Sokol, Joseph (Rußland) . . . . 24[illegible]
Sommaruga, Heinrich von (Qu. 4) 28[illegible]
— Peter Ludwig . . . (Qu. 3) —

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Sinzendorf, die Grafen und Fürsten . . . . . (Qu.) 13
Siskovich, Joseph Freiherr . . 32
Sitarski, Franz 34
Sivkovich, Johann Freiherr . . 40
Sizzo de Norris, die Grafen (Qu.) 44
Skarbek von Abdank . (Qu.) 50
Skene, August Ritter von . . . 59
Skoda, Franz Ritter von (Qu. 1) 72
Skrbensky von Hrzistie, die Freiherren . . . . . (Qu.) 84
Skribanek, Joseph Freiherr . . 91
Sleczkowski von Poboj, Franz (Qu.) 140
Sliwiński, Adolph 143
Slotwiński, Felix 158
— Constantin 157
Slop von Cadenberg, Joseph Anton 154
Smitmer, Franz Paul von . . . 185
Smola, Joseph (Vater) Freiherr . 186
— — Joseph (Sohn) Freiherr . 189
— Karl Freiherr 192
Sobek von Kornitz, die Grafen und Freiherren 221
Sokčevič, Joseph Freiherr . . . 240
Sokolovich, Paul von 243
Soliman, Johann Franz . . . 251
Soltyk, Cajetan 259
Somerau-Beeckh, Maximilian Joseph Freiherr 265
Sommariva, Hannibal Marquis 271
— Karl Marquis . . . (Qu. 1) 275
— Graf . . . . . (Qu. 2) —
Sommaruga, die Freiherren . . 281
Somogni von Medgyes, die Grafen . . . . . (Qu 6) 296
Somlich de Sárd, die Familie . 305
Sonklar Edler von Innstädten, Johann . . . . . (Qu.) 313
— Karl 307
Sonne von Sonnefeld, Alois 314

Seite

Sonnenburg, Franz Anton Berthold Freiherr von . . . 314
Sonnenfels, Franz Anton Frhr. 315
— Joseph von 317

Aerzte.

Singer, Joseph . . . . (Qu. 2) 9
Skobel, Friedrich Kasimir . . 62
Skoda, Franz Ritter von (Qu. 1) 72
— Joseph 66
Skriwan, Franz 95
Skuhersky, Franz Alois . . . 114
Slawikowski, Anton 138
Slezak, Anton 141
Sobotka, Ignaz . . . . (Qu.) 226
Sorzyński, Karl 231
Soltész, Johann 257
Max . . . . . (Qu. 1) 258

Archäologen.

Sorzyński, Karl 231
Solak, Hieronymus Johann Nep. 243
Sommariva, Graf . . (Qu. 2) 275

Architekten.

Sitte, Camillo 35
— Franz 37
Skalnitzky, Anton 46
Smorane, Franz 209
Soave, Felice 216
Somitsch, Lazar . . . . (Qu.) 305

Berühmte Bauern.

Skop, Georg Karl 76
Skopalik, Franz 77

Bibliographen, Buchhändler.

Skrzetuski, Raphael . . (Qu.) 108
Slotwiński, Constantin . . . 157
Sollinger, Johann Paul . . . 251
Soltykowicz, Joseph . . . 261
Sommer, Leopold (Qu. 3) 290

Bildhauer.

Seite

Sohn, Gebhard . . . . (Qu.) 236
Somaini, Franz 262
— Giuseppe . . . (im Texte) 265
Sonnberger, Mathias 313

Finanzmann.

Sommerfeld, Wilhelm 291

Frauen.

Singer, Mathilde . . (Qu. 7) 11
Sinzendorf, Anna Maria (Qu. 2) 15
Skala-Borzaga . . . (Qu.) 45
Slezak, Anna 140
Smith, Constanze 183
— Julie . . . . . (Qu.) 184
Sobek, Ernestine Fürstin (Qu. 12) 223
— Helene Gräfin . . . (Qu. 10) 222
Sockl, Sophie 231

Geo-Ethnographen.

Skribanek, Joseph Freiherr . . 91
Sommer, Johann Gottfried . . 286
Sonklar Edler v. Innstädten, Karl 307

Geschichtschreiber.

Smitmer, Franz Paul von . . . 185

Humanisten.

Singer, Franz Ignaz 6
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 9
— Karl . . . . . (Qu. 5) 10
Skarbek, Stanislaus Graf . . . 48
Skarić, Gabriel . . . (Qu. 1) 53
Skuhersky, Franz Alois . . . 114
Slama, Franz 128
Slezak, Anton 141
Slomšek, Anton Martin 145
Soave, Francesco 217
Sonnenfels, Franz Anton Freiherr 115
— Joseph von 317

Industrielle.

Skene, Alfred 53
— August Ritter von . . (Qu.) 59

Juden.

Singer, Edmund 9
— Markus . . . . . (Qu. 6) 1
Sonnenfels' Vater . . (Qu.) 2
— Franz Anton Freiherr . . 3
— Joseph von 2

Kupferstecher.

Skala, Joseph . . . . . .
Skaric . . . . . (Qu. 2)
Slupnicka . . . . . .
Smissek, Johann . . . . . .
— — Christoph . . . . . .
Solbrich, Johann . . . . . .
Solbrig, Joh. Gottlieb (im Texte)
Sommer, A. . . . . (Qu. 1)
Sonne von Sonnefeld, Alois
Sonnenleiter, Johann . . .

Landwirthe.

Sixt, Ferdinand . . . . . .
Skalnik, Wenzel . . . . . .
Smid, Anton Adam . . . . . .
Smoler, Franz Xaver (Forstmann)

Maler und Zeichner.

Simm, Franz . . . . . .
Singer, Franz . . . (Qu. 1
— J. G. . . . . (Qu. 4
— Marcus (Kaligraph) (Qu. 6
Sipiena, Valentin . . . . . .
Sir, Franz . . . . . .
Sirri, Achmed . . . . . .
Sixt, Johann . . . . . (Qu
Skribanek, A. . . . . (Qu
Skutetzky, David . . . . . .
Skvarčina, Ivan . . . . . .
Slechta, Johann . . . . . .
Slouka . . . . . .
Smirić . . . . . .
Smirsch, Johann Karl . . .
Smith, Albert . . . . . .
Smuglewicz, Lucian . . . . .
Sockl, Sophie und Theodor . .
Sogni, Giuseppe . . . . . .
Solar . . . . . (Qu
Solbrig, Conrad Hieronym (im Text

Seite

ich, Franz 246
n, Johann Franz . . . 251
r, A. . . . . (Qu. 1) 288
. . . . . (Qu. 3) 289
yi, Joseph . . (Qu. 3) 295

Theresien-Ordensritter und r des goldenen Vließes.

[m * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

ıdorf, Franz Wenzel (Qu. 9) 17
ınn Wilhelm Edmund (Qu. 15) 20
ipp Ludwig Wenzel (Qu. 20) —
mund Rudolph (Qu. 24) 24
olph 26
ich, Joseph Freiherr (Com-deur) 32
Joseph (Vater) Freiherr . 186
Freiherr 192
ich, Paul von 243
riva, Hannibal Marquis 271

Mathematiker.

Paul . . . . (Qu. 3) 28
n Cadenberg, Joseph n 154
, Gustav 96
y, Rudolph 119
k, Karl . . . (Qu. 1) 132
ski, Stanislaus 162
Joseph 196
ki, Johann 211

, Kriegshelden, Feld-uptleute u. dgl. m.

Joseph . . . (Qu. 3) 9
orf, August Johann (Qu. 5) 15
tian Ludwig . (Qu. 6) 16
nn Philipp Norbert (Qu. 14) 20
ian Karl Nikolaus Graf 12
lph 26
rl 30
. . . . . (Qu.) —
ch, Joseph Freiherr . . 32

Seite

Sivkovich, Johann Freiherr . . 40
Skąpski, Franz 47
Skene, Alfred 53
Skrbensky, Anton Frhr. (Qu. 1) 84
— Karl Freiherr 83
— — Leopold Freiherr (Qu. 4) 85
Skribanek, Joseph Freiherr . . 91
Skrobanek 98
Skrzynecki, Johann 108
Skultety, Ladislaus 117
Slaski, Edmund 131
Sleczkowski von Poboj, Franz (Qu.) 140
Smarzewski, Martin 163
Smola, Joseph (Vater) Freiherr 186
— Joseph (Sohn) Freiherr . . . 189
— Karl 192
Smolenß 195
Sobek, Jaruschka . . . (Qu. 1) 222
Sommerau-Beeckh, Maximilian Joseph Freiherr 265
Šokčević, Joseph Freiherr . . . 240
Sokolovich, Paul von 243
Sommariva, Hannibal Marquis 271
— Karl Marquis . . (Qu. 1) 275
Sommaruga, Heinrich von (Qu. 4) 283
— Peter Ludwig . . . (Qu. 3) —
Sonklar Edler v. Innstädten, Johann . . . . . (Qu.) 313
— — — — Karl 307

Missionäre.

Slavíček, Karl . . . (Qu. 1) 132
Somoghi, Alois 293

Musiker.

Singer, Edmund 4
— Peter 7
Sipos, Anton 27
Skiwa, Constanze . (im Texte) 62
— Johann . . . . . —
— Irene . . . . . (im Texte) —
Skřivan, Hermann . . (Qu. 1) 98
Škroup, Alphons . . (im Texte) 105
— Franz 98
— Johann Nepomuk 104
Skuhersky, Franz Zdenko . . . 114
Skydanek, Joseph 120
Slama, Anton 127
Slansky, J. . . . . (Qu. 1) 130
— L. . . . . (Qu. 2) —

Seite

Slansky, Vincenz 129
Slawik, Anton (Vater) . (Qu.) 136
— Anton (Sohn) . . . (Qu.) —
— Joseph 133
— Rudolph 137
Sloczyński, Adalbert 145
Smegkal, Joseph 164
Smeka, Joseph Christian 210
Smrczek, Blasius 211
Smetana, Friedrich 173
Sobek, Franz Joseph 224
— Rudolph Graf 221
Sojka, Mathias 238
Sokol, Joseph 242
Somogyi, M. . . . (Qu. 5) 276

Naturforscher.

Sirk, Karl 30
Skofitz, Alexander 73
Sloboda, Daniel 144
Sonklar Edler von Innstädten, Karl 307

Ordensgeistliche.

Singer, Peter (Franziskaner) . . 7
Sipos, Martin („) . . 28
Skerbinz, Pascal 61
Škoda, Georg . . . . (Qu. 2) 73
Skórski, Johann (Jesuit) . . . 81
Skrzetuski, Vincenz 107
Slavíček, Karl (Jesuit) (Qu. 1) 132
— Thaddäus August (Chorherr) (Qu. 2) —
Slezina, Georg (Jesuit) . (Qu.) 178
— Johann (Jesuit) 142
Smetana, Augustin (Kreuzherr) . 165
— Eduard (Piarist) . . . (Qu.) 178
— Joseph Franz (Prämonstratenser) 176
Smrczek, Blasius (Barmherziger Bruder) 211
Soave, Francesco 217
Sober, Johann (Jesuit) 224
Socher, Anton 229
— Franz Xaver . . (im Texte) 230
— Joseph . . . . („ „) —
Sojer, Johannes Capistran (Franziskaner) 236
Solak, Hieronymus Johann Nepomuk (Prämonstratenser) . . . 243
Somogyi, Alexius (Minorit) (Qu. 1) 295

Orientalist.

Sonnenfels' Vater . . (Qu.) 3

Pädagogen, Schulmänner.

Sipos, Joseph . . . . (Qu. 1)
— Paul . . . . . (Qu. 2)
Sir, Franz . . . . . .
Slavik, Wenzel Otakar . . . .
Slimka, Johann . . . . . .
Slomšek, Anton Martin . . . .
Smetana, Eduard . . . (Qu.)
— Joseph Franz . . . . . .
Soave, Francesco . . . . . .
Soltész, Johann . . . . . .
Sommer (Schulinspector) (Qu. 6)
Somosi, Stephan . . . . . .

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Służewski, Stanislaus . . . .
Smetana, Augustin . . . . .
Sniadecki, Johann . . . . .

Poeten.

Skop, Georg Karl . . . . .
Skórski, Johann . . . . . .
Sladković, Andreas . . . .
Sliwiński, Adolph . . . . .
Smetana, Joseph Franz . . .
Smith, Constanze . . . . .
— Julie . . . . . (Qu.
Sobotka, Ferdinand (Naturdichter
Šolc, Wenzel . . . . . .
Sommer, Johann . . (Qu. 2
— Karl Eduard . . . (Qu. 4
Somogyi, Ignaz . . (Qu. 2

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Škarda, Jacob . . . . . .
Slavíček, Joseph Cajetan . .
Slotwiński, Felix . . . . .
Smolka, Franz . . . . . .
Söllner, Franz . . . . (Qu.
Sonnenfels, Joseph von . .

...hsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Seite

...Jacob 34
..., Alfred 53
...lik, Franz 17
...ovsky, Karl 121
...iński, Feliz 158
...ch, Paul 300

Revolutionsmänner.

...ki, Franz 47
...i, Edmund 131
...a, Antonio 246

Sängerin.

...Borzaga . . . (Qu.) 45

...spieler und Schauspielerin.

...r, Mathilde . . (Qu. 7) 11
...enthal, Adolph 345

...chriftsteller, Ueberseher.

...ranz 28
...oy, Johann 31
...r, Karl 38
...sovsky, Johann 85
...an, Anton 93
...ustav . . . . . (Qu. 2) 98
...ety, August Borislaw (Qu. 2) 119
...k, Joseph 120
...a, Johann 143
...ński, Constantin 157
...acki, Eusebius 160
...wski, Stanislaus 162
...a, Karl Freiherr 192
...e, Andreas 194
...e, Francesco 217
..., Alois Emanuel 235
...er, Johann 232
..., Johann Erasmus . (Qu.) 239
...ić, Paul 244
...naruga, Franz Freiherr . 284
...nerfeld, Wilhelm 291
...gyi (Csizmazia), Alexander 292
...ich, Paul 300
...enfels, Joseph von . . . 317

Sonderlinge.

Seite

Sóbri, Józsi 226
Soliman, Angelo 248
Somoskeöy, Geysa von 299

Staatsmänner.

Sinzendorf, Adolph Michael Thomas . . . . . (Qu. 1) 15
— Franz Wenzel . . (Qu. 9) 17
— Joachim . . . . . (Qu. 12) 19
— Johann Joachim . (Qu. 13) 19
— Philipp Joseph . . (Qu. 18) 20
— — Ludwig Wenzel . (Qu. 20) —
Skrbensky, Philipp Frhr. (Qu. 7) 85
Sobek, Rudolph (I.) . (Qu. 7) 222
— Rudolph (II.) . . . (Qu. 8) —
Soltyk, Cajetan 259
Sommaruga, Franz Ser. Vincenz Emanuel Freiherr 276
Somosi, Stephan 298
Sonnenfels, Joseph von . . . 317

Staats- und Gemeindebeamte.

Singer, Franz Ignaz 6
Sinzendorf, Anton . (Qu. 3) 15
— August . . . . (Qu. 4) —
— Franz Wenzel . . . (Qu. 9) 17
— Georg Ludwig . . (Qu. 11) —
— Karl Ludwig . . . (Qu. 16) 26
— Rudolph . . . . . (Qu. 23) 23
Sirk, Karl 30
Sitka, Jakob 34
Skene, Alfred 53
Skowiczek, Franz 82
Slotwiński, Constantin 157
Slavik, Johann Nepomuk . . . 132
Smitmer, Franz Paul von . . 185
— Joseph . . . . (im Texte) 186
Sohn, Alois Emanuel 235
Sommaruga, Emanuel Ignaz Franz von . . . . (Qu. 2) 281
— Franz Freiherr 284
Sonnenfels, Franz Anton Frhr. 315

Theologen (katholische).

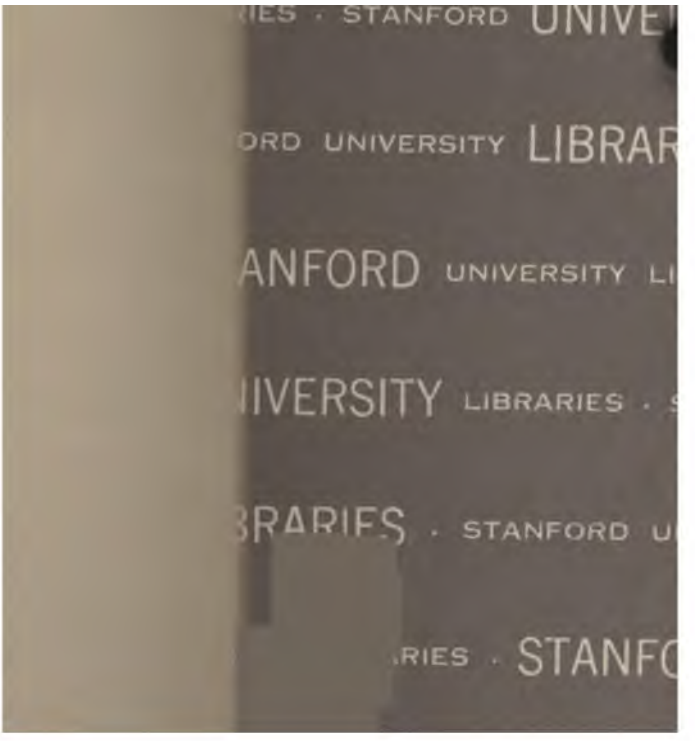
Sinzendorf, Philipp Ludwig . 24
Sirowy, Johann 31
Sitarski, Franz von 34
Sizzo de Noris, Christoph . . . 42
Skarić, Iván Matthäus 52

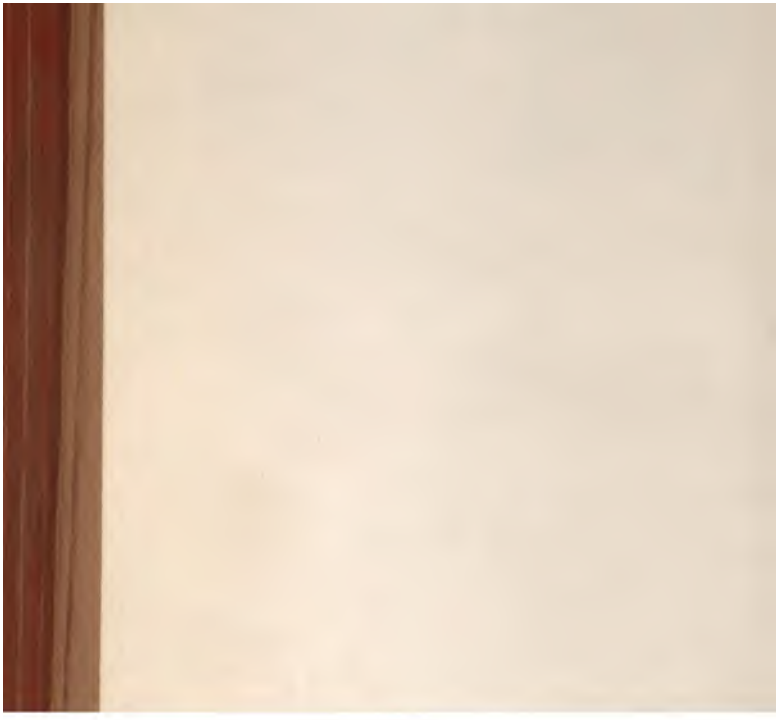
Seite

Skoćdopole, Anton 64
Skoda, Johann Karl 65
Škoda, Joseph . . . . (Qu. 3) 73
Skorkowski, Alphons (im Texte) 79
— Karl 78
Škopalik, Franz Xaver 77
Skorodynski, Nikolaus 80
Skrinjar, Joseph 93
Slama, Franz 128
Slansky, Vincenz 129
Śleczkowski, Andreas 139
— Marcellin . . . . (im Texte) 140
Slomšek, Anton Martin 145
Slota, Georg 156
Šmidek, Karl 179
Šmidinger, Joseph 180
Smitmer, Franz Paul von . . . 185
Sober, Johann 224
Soltyk, Cajetan . . . . . .
Somerau-Beeckh, Maximilia
Joseph Freiherr . . . . .
Sommer, Caplan . . (Qu. 7
Somogyi, Aloys . . . . . .
— Karl . . . . . .
— Leopold . . . . . (Qu. 4

Theologen (protestantische

Sipos, Paul . . . . (Qu. 3
Skultety, Adam . . . (Qu. 1
Sliwka, Johann . . . . . .
Sloboda, Daniel . . . . . .
— Paul . . . . . (im Text
Solthes, Gerson . . . (Qu. 2
Somosi, Johann . . . . . .
— Stephan . . . . . .


IES · STANFORD UNIVE
ORD UNIVERSITY LIBRAR
ANFORD UNIVERSITY LI
IVERSITY LIBRARIES ·
BRARIES · STANFORD U
RIES · STANFO



NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO
TANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STA
NIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNI
IBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIB
RSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS